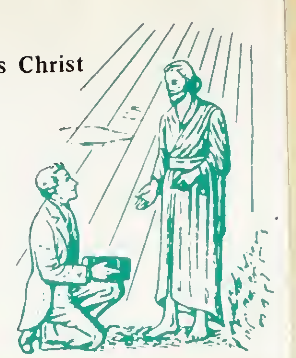
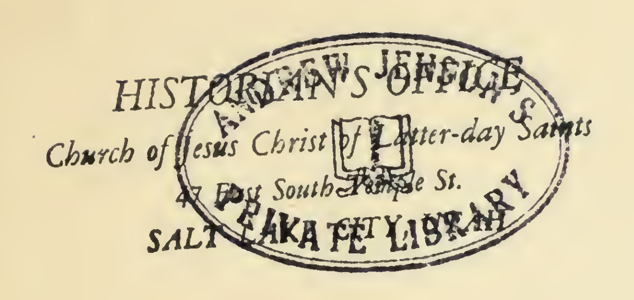





Church of Jesus Christ of Latter-day Saints
SALT

DER STERN.

ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE.

49. Band

Prüfet alles, und das Gute behaltet! (1. Thess. 5, 21.)

Wer unwissend ist, lerne Weisheit, indem er sich demütigt und den Herrn seinen Gott anruft, so daß seine Augen und Ohren geöffnet werden und daß er sehen und hören möge. Denn sein Geist ist in die Welt ausgesandt worden, die Demütigen und Bußfertigen zu erleuchten und die Gottlosen zu verdammen. (L. u. B. 136: 32, 33.)

Herausgegeben
von der Schweizerisch-Deutschen Mission,
Basel, Rheinländerstr. 10.
1917.

M. Du Mont Schauberg, Straßburg i. E. — 2545/18.

Inhaltsverzeichnis.



Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Sehet nun, ich sage euch dieses, auf daß ihr Weisheit lernet, und daß ihr lernen möget, wenn ihr im Dienste eurer Nebenmenschen seid, dann seid ihr im Dienste eures Gottes" (Mosiah 2: 17).

Nr. 1.	1. Januar 1917.	49. Jahrgang.

Die Herrschaft des Antichristen

oder

Der große Abfall.

Von

J. M. Sjödahl,

einem Ältesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

14. Fortsetzung.

Die Bartholomäusnacht oder die Pariser Bluthochzeit. Der Ausrottungskrieg, der gegen die Ketzer in Frankreich geführt wurde, stellt uns wiederum die wahren Absichten der großen Weltkirche in ein helles Licht. Vom ersten Tag an, da die Protestanten in Frankreich an Zahl zunahmen, brachten die Jesuiten es zustande, die Regierung gegen sie aufzuhetzen, so daß sie von dieser verfolgt wurden. Aber auch die Protestanten hatten einflußreiche Verteidiger. Männer, wie Admiral Coligny, Prinz Condé und andere mehr, führten ihre Anhänger zum bewaffneten Widerstand, wodurch das Land siebzig Jahre lang als Schauplatz des Blutvergießens alle Entsetzlichkeiten eines Religionskrieges erleben mußte. Eine der eifrigsten Verfolgerinnen war Katharina von Medici, eine Nichte des Papstes Clemens VII. Um ihr Ziel zu erreichen, scheute sie sich nicht, Gift oder andere ähnliche Mittel anzuwenden.

Wir bestreiten nicht, daß in diesem Religionskriege auch die Protestanten katholische Kirchen entehrten, Gemälde und Statuen vernichteten, Geistliche mit Steuern belegten, ja selbst einige von ihren Peinigern töteten. Aber die katholischen Racheakte überschreiten sogar die lebendigste Einbildungskraft. Doch wir ziehen es vor, die Einzelheiten nicht aufzuzählen. Die große Tragödie dieses „Krieges" ist der Meuchelmord in der Bartholomäusnacht. Er wurde in der Absicht verübt, den Protestantismus ganz auszurotten. Um den Blutdurst der Katharina von Medici zu sättigen, gab Karl IX. heimlich den Befehl zu diesem Blutbade. Am 24. August 1572, beim verräterischen Hochzeitsgeläute, begann das Gemetzel. Die Königin von Navarra war schon vergiftet. Admiral Coligny wurde in seinem Hause über-

fallen, getötet, und seine Leiche wurde auf die Straße geworfen. Sein Kopf wurde abgeschlagen und dem König und seiner Gehilfin Medici überbracht. Das Schlachten dauerte drei Tage. Zehntausend Personen wurden getötet und die Leichen auf die Straßen der Stadt Paris geworfen. Von Paris aus verbreitete sich dieses Gemetzel auf die umliegenden Provinzen. In Orleans, Angers, Troyes, Bourges, La Charité und Lyon spielten sich die gräßlichsten und unmenschlichsten Szenen ab, bis Soldaten und Scharfrichter sich weigerten, noch mehr zu morden. Sie waren des Blutvergießens überdrüssig. Als die Nachrichten über das Gemetzel dem Papst und den Kardinälen in Rom bekannt wurden, gingen diese, wie berichtet wird, in feierlicher Prozession nach der St. Marienkirche und dankten dort Gott für den Segen, den er über die Christenheit der Erde ausgegossen habe.

Friedrich II. und das Papsttum. Einer der größten Monarchen, des Mittelalters war Friedrich II., „heiliger römischer Kaiser", von 1215—1250. Er war tolerant und freigebig und widmete sich der Gelehrsamkeit und dem allgemeinen Wohl des Volkes. In Neapel gründete er eine Universität. Ferner setzte er eine Versammlung ein, welche die Rechte des Volkes vertrat, sorgte für Duldsamkeit gegen Christen, Juden und Mohammedaner, befreite die Sklaven, gewährte auch den Armen Gerechtigkeit und ordnete Handel und Verkehr. Hier bot sich eine gute Gelegenheit für das Papsttum, im Interesse des Fortschritts der Menschheit hilfreiche Hand mitanzulegen.

Wie stellte es sich dazu? Papst Gregor IX. schloß diesen Volksbeglücker aus der Kirche aus, unter dem Vorwand, Friedrich habe das Versprechen, einen Kreuzzug nach dem Heiligen Land zu unternehmen, nicht erfüllt! Alles, was Friedrich unternahm, wurde verworfen. So, unter anderem, auch sein Parlament, seine Universität, seine wohlwollenden Gesetze und die Unterstützung von Kunst und Wissenschaft. Er selber wurde dem „Teufel" übergeben. Später veranstaltete der Kaiser einen Kreuzzug. Er erreichte verschiedene Erfolge, und zog dann wieder heim. Doch das Leben wurde ihm durch Angriffe der Päpste Gregor IX. und Innocenz IV. verbittert, bis er ihnen endlich unterlag. Er starb plötzlich im Jahre 1250. Das Papsttum enthüllte hier, durch die Bekämpfung der Humanität und des Fortschritts, seine wahren Absichten.

Der dreißigjähr. Krieg. Der dreißigjährige Krieg, durch den Europa verwüstet und zum Teil beinahe entvölkert wurde, ist durch das Wirken der Jesuiten herbeigeführt worden. Der Sturm entfesselte sich, als in Böhmen der Befehl erlassen wurde, den zum König ausersehenen Herzog Ferdinand von Steiermark zu krönen. Dieser Ferdinand war bekannt, als ein unbarmherziger Verfolger der Protestanten seines Gebietes. Am 18. Mai 1618 drangen einige Protestanten in den königlichen Palast in Prag ein und warfen zwei königliche Beamte durch das Fenster aus dem Palast hinaus. Damit begann das furchtbare Ringen. Die Böhmen griffen zu den Waffen und bedrohten, unter der Führung des Grafen Thurn, die Stadt Wien. Unterdessen war Ferdinand zum „heiligen römischen Kaiser" gewählt worden. Der römische Bund eilte ihm zur Seite, und es gelang ihm, den Aufstand zu bewältigen. Dieser Erfolg ermutigte Ferdinand und die Katholiken so sehr, daß sie den Entschluß faßten, die deutschen Protestanten auszurotten. Das ist ihnen aber völlig mißlungen. Wie zwei Würgengel wüteten die Feldherren Tilly und Wallenstein. Wo diese mit ihren Heeren hinkamen, da brannten sie alle Häuser nieder und töteten alles, ohne daß es möglich schien, sie aufzuhalten, bis dann König Gustav Adolf von Schweden zur Verteidigung des Protestantismus die Waffen gegen sie aufnahm. Leider fiel er bald in einer Schlacht im Jahre 1632, aber dennoch wurde der Protestantismus gerettet.

In diesem Kriege wurden die abscheulichsten Grausamkeiten verübt. Die kaiserlichen Soldaten ließen ihren brutalen Trieben freien Lauf. Die Menschen wurden zerstümmelt, kleine Kinder getötet und Frauen wie Vieh nach dem Lager getrieben. Truppenabteilungen durchzogen das Land von einem Ende zum andern, und wo sie hinkamen, wurde das Volk getötet und beraubt. Jesuiten gingen, begleitet von Dragonern, von Haus zu Haus, um die Ketzer zum katholischen Glauben zu „bekehren". Der Kaiser selbst erließ, nachdem er mit zwei Jesuiten den Rosenkranz gebetet hatte, einen Befehl zur Ausrottung der Protestanten.

Allgemeine Betrachtungen. Der Aufzeichnung dieser nur wenigen von den unzähligen Tatsachen, fügen wir frei und offen hinzu, daß wir damit keinen Schatten auf die Frömmigkeit und ehrliche Überzeugung vieler Katholiken, die in der Weltgeschichte als strahlende Lichter hervortreten, werfen wollen. Diese sind weder für den Abfall, noch für die Taten anderer verantwortlich. Aber, um zu erkennen, wie weit die katholische Lehre mit dem prophetischen Wort übereinstimmt, ist es nötig, die historischen Tatsachen zu berücksichtigen. Das ist auch die einzige Absicht in diesem Paragraphen. Wir glauben, daß auch die aufgeklärten Katholiken der jetzigen Zeit sehr bedauern, daß ihre Kirche, einst eine staatliche Kirche, ein politisches Organ geworden ist. Sie wissen, daß dies ein Zustand ist, an dem sich die heutige aufgeklärte Welt stößt, und sie trachten lebhaft darnach, es zu ändern.

E. Schwächen des Papsttums.

Das Evangelium bringt Seligkeit. Das Evangelium Jesu Christi wurde den Menschen ihrer Seligkeit wegen gegeben. Jesus ist auf die Welt gekommen, um die Menschen von ihren Sünden zu erretten, und wo sein Evangelium angenommen und gelebt wurde, da brachte es auch diese Wirkung hervor. Sünder wurden bekehrt; wer gestohlen hatte, stahl nicht mehr; wer in Wollust gelebt hatte, lebte rein. Mit der Liebe zu Gott im Herzen war auch die Nächstenliebe reichlich vorhanden, und gerne gaben sie von ihrer Habe. Sklaven wurden als Brüder angesehen, da ja alle Menschen Kinder Gottes sind. Vernunft vertrieb den Aberglauben und Aufklärung ersetzte die Unwissenheit. Das erhabene Ziel des Christentums ist die Gründung einer allgemeinen Bruderschaft, die uns bekannt ist als das Reich Gottes, in dem Erkenntnis, Friede, Wahrheit und Gerechtigkeit herrschen sollen.

Wir haben das Recht, die Kirche, welche als Nachfolgerin der Kirche Jesu Christi gilt, nach diesem Maßstab zu prüfen. Es steht uns das Recht zu, die Frage zu stellen, ob unter dem Einfluß dieser Kirche, die Welt in Finsternis oder im Lichte wandelte; ob Unwissenheit der Aufklärung weichen mußte; ob Freiheit oder Knechtschaft herrschte; ob Friede unter den verschiedenen Völkern zuwege gebracht wurde; ob die asketischen Lehren Reinheit als Frucht hervorbrachten, und ob die Kirche wirklich eine seligmachende Kraft war?

Analphabeten. Hat die Kirche das Volk in Unwissenheit gehalten? Die Statistiken über die Analphabeten der verschiedenen Länder und Völker bejahen diese Frage ganz entschieden. Nach einem Bericht des Ministers des Schulwesens der Vereinigten Staaten vom Jahre 1900 haben die verschiedenen Länder folgende Prozentsätze von Analphabeten: Deutschland 0,11; die Schweiz 0,30; Schottland 3,57; Holland 4,00; England 5,80. Diese Länder sind alle protestantisch. Was für ein Bild zeigen nun die katholischen Welt-

teile? Frankreich, das zu den katholischen Ländern gezählt wird, es aber nach Geist, Sitte und Gesinnung nur zum kleinsten Teile ist, hat nur 4,90; aber schon Belgien hat 12,80; Irland 17,00; Österreich 23,80; Ungarn 28,10; Italien 38,30; Spanien 68,10 und Portugal 79,00 Prozent. Das ist ein Urteil, das die ganze katholische Welt bloßstellt. Auch Italien wird davon betroffen, trotzdem man von ihm annehmen kann, daß es am meisten unter dem rettenden Einfluß der katholischen Kirche steht. Wohl stammen viele hervorragende Männer aus den unter römischem Einfluß stehenden Ländern; wohl sind Kultur und Zivilisation vielen katholischen Gelehrten, Erfindern und Forschern usw. großen Dank schuldig. Aber die große Masse der Völker dieser Kirche sind immer in Unwissenheit gehalten worden, und dieser Geist ist heute noch zu überwinden; ausgenommen in Gebieten, wo der Einfluß der Reformation stark zur Geltung gekommen ist.

Freiheit oder Sklaverei? Es gibt zwei Hauptarten von Regierungen. Bei der einen betrachten sich die Regierenden als Herrscher; bei der andern als Leiter und Diener des Volkes. Die eine ist der Despotismus, die andere die Demokratie. Das Christentum ist in jeder Beziehung demokratisch, denn es lehrt, daß wir alle Brüder und Kinder desselben Vaters sind. Aber das Prinzip, das von Rom begünstigt wurde, ist Despotismus, und das Resultat dieses Verhaltens war, daß anmaßende Herrscher, geschützt durch die Päpste, ganze Nationen unterdrückten, bis die Tyrannei unerträglich wurde und Revolutionen und Unglauben hervorrief. Weil Rom die Welt nicht vor dem Despotismus zu bewahren wußte und nicht imstande war, die Freiheit zu bringen, ist es gewissermaßen verantwortlich für die rasche Verbreitung des Anarchismus und ähnlicher Bestrebungen.

(Fortsetzung folgt.)

Joseph Fielding Smith.

Eine Würdigung.

(Von J. A. G.)

(Schluß.)

Vielleicht ist genug gesagt worden. Der Mann, von dem wir schreiben, ist zartfühlend, vornehmdenkend und von durch und durch edler Gesinnung und liebt vieles Lob nicht. — Viele Kinder sind ihm und seinen Familien geboren worden. Ihnen ist er mit all seiner Kraft treu ergeben, denn er weiß wohl, daß Treue und alle andern Tugenden zu Hause beginnen müssen. Über seine Familien wacht er mit zärtlicher Besorgtheit. Sie ihrerseits lieben ihn mit einer unveränderlichen Liebe. Es ist allgemein bekannt, daß er sich, als die Kinder noch jung waren, keiner richtigen Ruhe erfreuen konnte, wenn er sich nicht selbst davon überzeugt hatte, daß die Kleinen für die Nacht gut versorgt worden waren. Dasselbe Vaterherz schlägt auch für sein Volk, dessen geliebter Führer er ist. Es betrübt die Herzen des Volkes, daß er die vielen langen Stunden mit der Erledigung der Kirchengeschäfte im Kontor verbringt, namentlich jetzt, da er nicht mehr so jung ist, wie er einst war. Aber er läßt sich nicht davon abbringen. Er will sein Volk für die kommende Nacht gut versorgt wissen, bevor sein Herz zur Ruhe kommt. So arbeitet Liebe! Wer will diese demjenigen absprechen, dessen Sorge seit seiner Knabenzeit die Wohlfahrt seines Volkes gewesen ist?

„Hat dieser Mann keine Fehler?, frägt der grünäugige Kritiker. Sicherlich hat er welche, denn er ist sterblich. Dieser Artikel aber wurde nicht geschrieben, um seine Fehler zu zeigen; und tatsächlich kennt der Verfasser diese auch gar nicht, ebensowenig wie er alle Tugenden dieses Mannes kennt, der seit 78 langen Jahren sein Leben offen inmitten seines Volkes gelebt hat und der selber am freiesten ist von Widerstand gegen Kritik in seinem Gemeinwesen. Menschen werden nicht nach ihren Fehlern beurteilt, sondern nach ihren verdienstvollen Handlungen und Charaktereigenschaften. Bei dem Maßstab der ewigen Gerechtigkeit ist das das Haupterfordernis, daß unsere Tugenden unsere Fehler überwiegen. Sonderbar genug: Die einzige fortwährende Kritik, die an Präsident Smith von seinen Gegnern geübt wird, geht dahin, daß er seinem Volke, seinen Überzeugungen und seinen Freunden zu treu ergeben sei. Aber ist dies nicht der ewige Schrei des Widersachers, der sich unausgesetzt bemüht, aus dem Lager der Treuen Fahnenflüchtige für sein Reich zu werben? In jeder männlichen Charaktereigenschaft — darin sind sich Freund und Feind einig — übertrifft er die große Mehrzahl der Männer.

Seiner Belohnung kann unser Präsident gewiß sein. Ihm wird Gott alles reichlich vergelten. Eher könnten wir fragen: hat er während seiner irdischen Laufbahn sein volles Maß der Belohnung erhalten? Haben wir unsere ganze Pflicht getan? Um der Kirche willen wurde er seines Vaters und seiner Mutter beraubt. Im Dienste der Kirche konnte er seine glänzenden Fähigkeiten nicht zum Erwerb irdischer Wohlhabenheit verwenden — in unserer Zeit kann er mit Recht ein armer Mann genannt werden. Die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens sind ihm in seinem arbeitsreichen Leben versagt geblieben. Und über dem allem ist er zur Zielscheibe des Hasses und der Verleumdungen gegen die Kirche geworden. Es sind nur wenige Jahre her, seitdem die herzloseste Verfolgung, der je ein Mitglied der Kirche ausgesetzt war, sich auf ihn stürzte. Eine einflußreiche Zeitung, die damals für die Verfolgung der Kirche mit allen Mitteln eintrat, brachte während mehreren Jahren beinahe tagtäglich gemeine Karrikaturen auf Präsident Smith und ebenso niederträchtige Leitartikel über ihn und sein Werk. Jede nur denkbare Unwürdigkeit wurde ihm nachgesagt, weil er die Verkörperung der Kirche war.

Sollte ihm die Frage vorgelegt werden, so würde er antworten, daß er eine reiche Belohnung erhalten habe. Vieleicht fühlt er — hoffen wir es wenigstens — die Ausströmung des liebenden Gedenkens, wann immer sein Name genannt wird. Er ist auch damit gesegnet worden, daß er dienen durfte. Das ist ebenfalls eine große Belohnung der Anstrengung. Sein Leben ist gekrönt worden durch die Versicherung aller, daß seine Arbeit gut getan wurde. Das ist die befriedigendste Belohnung.

Mag nun seine Gesundheit erhalten bleiben und sein Leben verlängert werden! Viel Arbeit ist noch zu verrichten, und zu der Fülle seines Maßes wachsen nur wenige Männer heran! Zum Beginn seines 78. Lebensjahres entbietet das Volk dem Präsidenten Joseph F. Smith, Vorsteher der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, seine liebenden Grüße, seine besten Wünsche und seine von Herzen kommende Dankbarkeit.

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

(Von George Q. Cannon.)

Aufgabe 5, Kap. 38.

Oktober 1838. Angriff auf De Witt. — Joseph eilt hin. — Erste Schüsse am 2. Oktober abgefeuert. — Herr Dr. Austin, Major Ashley. — Angeblich waren mehrere Geistliche dabei. — Die Heiligen erwidern. — General Parks Bericht. — General Lucas. — Ankunft des Propheten. — Bote zum Gouverneur gesandt. — Seine Antwort. — Die Heiligen eingeschlossen. — Sie suchen Hilfe. — Henry Root, David Thomas. — Ein Übereinkommen getroffen. — Auszug aus De Witt am 11. Oktober.

„Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Joh. 15 : 13).

Am 5. Oktober 1838 erhielt der Prophet Joseph Smith die Nachricht von einem Bombardement der Stadt De Witt in der Carroll Grafschaft durch eine Armee des Pöbels, bestehend aus Infanterie und Artillerie. Viele von den raubgierigen Wichten, die in den Kompagnien der Generale Atchison, Doniphan und Parks waren, hegten die Absicht, sich in einem günstigen Moment in der Davieß- und Caldwell-Grafschaft zu vereinigen, um die entlegenen Wohnsitze der Heiligen zu plündern und die wehrlosen Heiligen auszutreiben. Sobald als Joseph die Nachricht hiervon erhielt, eilte er auf den Kampfplatz. Ganz von selbst wuchs die Wut des Pöbels gegen den Propheten, und wurde immer grausamer, bis sie schrecklicher gegen ihn war als gegen sonst jemand anders; dessenungeachtet war sein Bestreben doch, da zu sein, wo seinen Brüdern Gefahr drohte.

Es war am 2. Oktober, als der Pöbel unter der Führerschaft von Dr. Austin, Major Ashley (dieser war ein Mitglied der gesetzgebenden Körperschaft) und Sashiel Woods (dieser war ein Geistlicher der Presbyterianer) die ersten Schüsse auf De Witt abfeuerten. Sie kämpften ununterbrochen am gleichen und am nächsten Tag und wurden durch zwei Kompagnien Soldaten unter dem Befehl der Hauptleute Bogart und Houston, die dem Brigadegeneral Parks folgten, verstärkt. Mit größtem Recht sagen wir, daß diese Truppen eine Verstärkung des Pöbels waren; aber diese Verstärkung wäre gar nicht notwendig gewesen. Bogart war ein Methodistenprediger und führte nur nebenbei eine Kompagnie Soldaten gegen De Witt, um unter dem Schein der Frömmigkeit eine sektiererische Rache gegen die Heiligen ausüben zu können. General Parks gestand selber ein, daß die Mannschaften, die unter dem Befehl des Hauptmanns Bogart standen, nicht beaufsichtigt sein wollten und mit dem Pöbel in Fühlung waren; dieses war die Entschuldigung des Generals für die Bewilligung, durch die die Gewalttätigkeiten zu jener Zeit ungehindert ausgeübt werden konnten. Nach achtundvierzigstündiger Belagerung, also am 4. Oktober, stellte das Volk der Stadt auf Befehl von Oberst Hinkle das Feuer ein. Parks machte keine Anstrengung, um den für Mordzwecke organisierten Plan des Pöbels zu verhindern. Am 6. Oktober schrieb er kaltblütig in seinem Bericht an General Atchison folgendes:

„Die Mormonen sind gegenwärtig noch sehr stark, und wir können sie vor nächsten Mittwoch oder Donnerstag, wo wir hoffen, daß Dr. Austin (der mit Bogart zusammen den Pöbel leitete) mit seiner Kriegsmacht von

fünfhundert Mann angekommen sei, und der dann mit wenigen Gewehren und Kanonen den zweiten Angriff auf De Witt einleiten kann. Bis weitere Verstärkung eingetroffen ist, können wir in dem gegenwärtigen Zustand dieser Sache weiter nichts tun, als zwischen beiden Parteien Unterhandlungen einleiten."

Offenbar wollte Parks in dem Zustand dieser Angelegenheiten gar nichts tun. Die Heiligen waren zu stark. Er wollte warten, bis Austins Pöbelhaufen auf fünfhundert Mann angewachsen sei, und bis dahin erwartete er auch weitere Kompagnien Soldaten, mit welchen er die Reihen des plündernden Belagerungsheeres vergrößern wollte. Parks Vorgehen und Benehmen bekundete den größten Mangel an Wahrhaftigkeit, denn in dem gleichen Brief sagte er: „Soviel wir bis jetzt erfahren konnten, haben sich die Heiligen bisher nur verteidigt".

General Lucas hatte die Aufgabe, die Ansammlung in De Witt zu beobachten und hat erfahren, daß ein Gefecht stattgefunden habe, in welchem mehrere Personen getötet worden seien. Auf Grund dieser Information schrieb er an den Gouverneur, daß wenn diese Nachricht wahr sei, so wolle er den ganzen oberen Missouri erregen und „jene gemeinen, nichtswürdigen Wesen von der Oberfläche der Erde vertilgen". Er fügte hinzu, daß wenn einer von den Bürgern der Carroll-Grafschaft getötet worden sei, so wären, ehe fünf Tage vergingen, mehr als fünftausend Freiwillige gegen die „Mormonen" ausgerüstet, die nach nichts als nach Blut dürsten. Ohne irgend einen Vermittlungsversuch vorzuschlagen, schrieb Boggs diesem grausamen und blutdürstigen Lucas, daß die Truppen der vierten Division nur zur Disposition beurlaubte Untertanen seien, die jederzeit seiner Exzellenz zur Verfügung gestellt werden können. Lucas brauchte tatsächlich im Werk der Ausrottung keine Unterstützung.

Diese Vorfälle ereigneten sich, bevor Joseph Smith in De Witt ankam Für den Propheten war die Reise sehr schwierig, denn er mußte durch einsame Wege wandern, und sein Leben war beständig in Gefahr, weil der Pöbel alle Wege zur Stadt bewachte. Als er den Ort glücklich erreichte, fand er im Vergleich zu den Angreifern nur eine Hand voll Brüder vor. Die Vorräte waren vergriffen, und es war gar keine Aussicht, sich länger in dieser Lage behaupten zu können. Der Prophet entschloß sich, sofort eine Botschaft an den Gouverneur zu senden, und berief sich auf mehrere einflußreiche und rechtschaffene Herren, die in jener Nachbarschaft wohnten, und die den mutwilligen Angriff gegen die Heiligen mitangesehen hatten. Diese Männer waren sowohl kühn und unerschrocken, als auch rechtschaffen, und machten von allem, was sie von den Gewalttätigkeiten gesehen und gehört hatten, eine schriftliche Erklärung unter Eid, bekräftigten diese demütige Bitte für Abhilfe und leiteten sie an das Bureau der obersten Staatsgewalt weiter. Dieser Mann, der von seinen Mitbürgern zum Staatsoberhaupt gewählt und vereidigt war, die Ehre und Würde aufrecht zu erhalten und nach den Gesetzen des Landes zu regieren, antwortete folgendes: „Es ist eine Sache zwischen den Mormonen und dem Pöbel, sie müssen alles selbst schlichten".

Josephs Gegenwart war ein Trost und eine mächtige Stütze für die Heiligen. Durch seinen Mut und seine Anwesenheit und durch die Zähigkeit seiner Ausdauer munterte er die Heiligen auf. Er ist nicht als ein Krieger gekommen und trug auch keine Waffen, aber doch war er ein Hort der Kraft für seine Brüder.

In den Grafschaften Ray, Saline, Howard, Livingston, Clinton, Clay,

Platte und anderen Teilen des Staates versammelte sich der Pöbel, um das Belagerungsheer zu verstärken. Für die verbündeten Angreifer wurde ein Mann namens Jackson als Kommandant gewählt. Den Heiligen wurde unter Androhung von Todesstrafe verboten, die Stadt zu übergeben. Es war beabsichtigt, sie verhungern zu lassen, denn der große Pöbelhaufen, an Zahl den Heiligen zehnfach überlegen, fürchtete sich, sich mit den Heiligen auf einen Nahkampf einzulassen. Einige Häuser wurden angezündet, das Vieh wurde gestohlen, geschlachtet und gebraten, die Pferde wurden weggeführt, und der Pöbel machte sich im Schmaus lustig, während er sah, daß das von ihm beraubte Volk verhungerte.

Joseph reichte ein Bittgesuch an den Richter des Bezirksgerichtshofes und eines in einer andern Gegend ein, aber alles blieb ohne Erfolg. Die Hilfe, die sie geleistet haben, bestand darin, daß sie sich mit dem Pöbel vereinigten, ihn aufreizten und die Beute austeilen halfen. In der Stadt kamen viele Menschen wegen Mangel an Nahrung um; Frauen und Kinder schrien nach Brot, und es schien, als ob auf Erden keine Hilfe zu erwarten sei.

Henry Root und David Thomas schienen die einzigen Männer zu sein, die sich um die Versorgung der Einwohner von De Witt kümmerten. Sie stellten den Antrag, daß die Heiligen den Platz verlassen sollten unter der Bedingung, daß das Belagerungsheer sie dann nicht weiter angreifen würde, und daß dadurch auch jeder Verlust und Schaden ausgeglichen sei. Nachgiebig zu sein war zur Notwendigkeit geworden, und so stimmten die Heiligen diesem Vorschlag zu. Zur Abschätzung wurde ein Komitee ernannt, das nicht mit den Heiligen in Verbindung stand. Die Mitglieder dieses Komitees schätzten das geplünderte Land sehr niedrig ein und übergingen die leerstehenden und von dem Pöbel zerstörten Häuser und die andern Kultivierungen ganz. Ferner erwähnten sie nichts von dem Viehstand, den Wagen und den übrigen Geräten, die zuvor durch den Pöbel wegtransportiert worden waren. Eine ökonomische Abschätzung wäre unter solchen Umständen gar nicht notwendig gewesen, denn der dafür angesetzte Preis war so niedrig, daß er niemals als Bezahlung hätte betrachtet werden können.

Am 11. Oktober 1838 verließen der Prophet und die Heiligen De Witt und wanderten mit dem wenigen Hab und Gut, das sie noch retten und mitnehmen konnten, nach Caldwell. Auf der Wanderung wurden sie fortwährend belästigt durch den Pöbel, der, ungeachtet seiner Zusicherung, unausgesetzt auf das sich zurückziehende Volk feuerte. Unter den Verbannten starben viele an Hunger und Ermüdung; die Reise war wegen der fortwährenden Drohungen des Pöbels sehr unruhig. Eine arme Frau, die am Vorabend vor der Verbannung ein Kind zur Welt geboren hatte, starb auf der Wanderung und mußte ohne Sarg beerdigt werden.

Die Erfahrung in De Witt und auf der Reise von diesem Ort nach Far West lehrten den Propheten und die Heiligen von neuem, daß sie weder auf Schutz, noch auf Wiedergutmachen rechnen können, solange sie sich in Misouri aufhalten oder zu ihren ursprünglichen Besitzungen zurückkehren würden. Sie hatten keine Hoffnung, wieder zu ihren verlassenen Heimstätten zurückkehren zu können, wohl aber bei einem solchen Versuch durch den blutdürstenden Pöbel niedergemetzelt zu werden. Es blieb ihnen weiter nichts übrig, als sich zu einer Art Selbstverteidigung zu organisieren, denn sie kamen von allen umliegenden Ländern dort zusammen, und freuten sich, daß sie wenigstens noch ihr Leben erretten konnten.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Schweizerisch-Deutsche Mission. | Redaktion: K. ED. HOFMANN.



Präsident Francis M. Lyman.

Ehre seinem Andenken!

Präsident Francis M. Lyman, einer der Mächtigsten in Israel, starb an Lungenentzündung am 18. November 1916. In dem Dahingeschiedenen betrauern die Heiligen der letzten Tage einen treuen Leiter und Führer, der sich stets um das Wohl seiner Mitmenschen kümmerte. Präsident Lyman war nur wenige Tage krank und bis zum Tode in seinem verantwortungsvollen Amte tätig.

Ältester Francis M. Lyman wurde am 12. Januar 1840 in Goodhope (Illinois) geboren. Von Jugend auf war er als Frachtfuhrmann und mit der Urbarmachung des Westens beschäftigt. Er gehört zu jener Klasse, die viel dazu beigetragen hat, daß die wilden Öden des Westens in blühende und fruchtbare Gärten verwandelt wurden. Schon als er acht Jahre alt war, wanderten seine Eltern mit ihm und seinen Geschwistern nach den Felsengebirgen und, obgleich er noch sehr jung war, leitete er doch schon ein Ochsengespann mit einem schwerbeladenen Wagen über die Steppen. Am 19. Oktober 1848 erreichte die ganze Familie das Salzseetal und blieb drei Jahre dort. Stets nahm sie regen Anteil an der Urbarmachung des Westens. Im Jahre 1851 wanderte die Familie Lyman nach San Bernardino; dort befand sich das Ausrüstungsquartier für die Pioniere der Heiligen, die von den westlich gelegenen Ländern kamen. Obgleich der Knabe damals noch sehr jung und auch schwächlich war, so tat er doch soviel wie ein Erwachsener. Die ganze Strecke führte er einen mit Werkzeug schwer beladenen Wagen und kam damit glücklich an seinem Bestimmungsort an. Solange er in Kalifornien war, führte er sechzehn Frachtzüge, arbeitete während des Winters als Tischler und besuchte die Schule.

Sehr jung verheiratete sich Präsident Lyman mit Fräulein Rhoda Anna Taylor und zog mit seiner Frau in das Salzseetal. Bald darauf, im Jahre 1860, wurde er berufen, eine Mission in England zu erfüllen. Nachdem er dort zwei Jahre für das Werk des Herrn gearbeitet hatte, kehrte er mit vielen Freunden in sein Vaterland zurück und kam im Jahre 1862 glücklich bei seiner Frau und seinem Kinde in seiner Hütte an. Ein Jahr später wurde er von dem Präsidenten Brigham Young berufen, nach Fillmore in der Millard Grafschaft zu ziehen. Dort ließ er sich nieder und war vierzehn Jahre lang nicht nur der Leiter der Kirchen- und Staatsangelegenheiten, sondern auch der Gewerbe-Unternehmungen. Während dieser Zeit wurden ihm verschiedene amtliche Ehrenstellen übertragen, und er amtierte als Assistent für die Staatseinkünfte der Vereinigten Staaten, als Oberstleutnant beim 1. Regiment des Militärs in dem Bezirk Pauvan, als Mitglied bei der Staats- und Grafschafts-Gesetzgebung. Er war Geschichtsschreiber, Grafschaftssekretär, Superintendent des Schulwesens und Anwalt für die Grafschaft.

Im Jahre 1869 wurde Präsident Lyman in der Millard Ward zum Hohenpriester ordiniert und etwas später wurde er Mitglied des Hohen Rates. Ferner war er dort mit dem Projekt eines Gewerbebetriebs und mit Ansiedlungsarbeiten beschäftigt. Sein Vater und er haben außerdem noch gemeinsam eine Mühle betrieben.

Im Jahre 1873 wurde er zum zweitenmal nach Europa auf Mission berufen und kehrte mit 300 Bekehrten zurück. Im Jahre 1880 machte er im Interesse der Mission eine Reise nach dem südlichen Utah, Arizona und New Mexiko und wurde inzwischen anläßlich einer Generalkonferenz dem Kollegium der zwölf Apostel zugeteilt; später wurde er sogar das Haupt

der Zwölfe und blieb es bis zu seinem Tode. Im Jahre 1883 erfüllte er eine Mission mit Erfolg unter den Indianern. Von 1901 bis 1904 war er Präsident der Europäischen Mission und ist uns Mitgliedern der Schweizerisch-Deutschen Mission damals vorgestellt worden. Viele der Heiligen dieser Mission werden sich seiner noch erinnern können.

In zahlreichen Unternehmungen und im Interesse des Staates arbeitete er mit großem Erfolg. Bis zu seinem Tode war er leitendes Mitglied in vielen großen Unternehmungen. Mit regem Interesse vertrat er die Rechte der Allgemeinheit, der Kirche und des Staates. Zu verschiedenen Zeiten präsidierte er über Baukommissionen für Kirchenbauten. Er war Mitglied des Ausschusses für die Desseret Sonntagsschul Union. In der Geschichte des Westens ist sein Name wohl bekannt, da er alle ihm übertragenen Arbeiten treu und gewissenhaft besorgte.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn die Werke folgen ihnen nach.“

Etwas über Gehorsam.

Wir Heilige der letzten Tage sollten uns immer vor Augen halten, daß wir wünschen, einst in der Gegenwart Gottes zu leben, in der Fülle der Herrlichkeit, in der Sphäre ewigen Fortschritts und daß wir darum alle Gebote Gottes halten müssen. Abgesehen davon, muß jede Seele, die alles Schöne, Edle, Reine und Erhabene liebt, aus eigenem Antrieb des Herzens den Wunsch hegen, den Prinzipien des Evangeliums gehorsam zu sein. Das Wort der Weisheit befreit uns vor Laster und Krankheit. Gesunde Menschen sind fröhlich und frisch im Geist. Gesang und Musik lösen die besten Gefühle aus und schlagen die besten Saiten in der Brust des Menschen an. Das Prinzip des Zehnten erhöht in uns den Respekt vor Gott und der Priesterschaft, demütigt unsere Herzen und pflanzt in uns das Gefühl, daß wir die Pflicht haben, Zion aufzubauen und einen Platz zu bereiten, wo wir für unsere Nächsten als Erlöser wirken können.

Wie hoch muß ein Mensch stehen, wenn er fähig ist Böses mit Gutem zu vergelten! Die Liebe erfüllt uns mit Geduld. Sie treibt und beeinflußt uns, zu unsern Nächsten uns zu bemühen, um sie eine Stufe höher zu heben; sie läßt uns zum Salz der Erde werden.

Der Wunsch, recht zu tun, öffnet die Pforten der Erkenntnis. In jedem Gebot Gottes liegt eine Kraft verborgen, die sich erst dann entfaltet, wenn das Gebot erfüllt wird. Die Wirkung ist wunderbar. Das Gefühl, einen Sieg über die Welt davongetragen zu haben, erhöht uns; ja, wir fühlen uns befreit und glücklich. Das Gute in uns wird wachgerufen und wir werden mit Liebe gegen Gott und unsere Mitmenschen erfüllt. Wir erkennen mehr und mehr, wie gut unser himmlischer Vater es mit seinen Kindern meint und wie hoch er eine menschliche Seele schätzt.

Durch Gehorsam erlangen wir eine feste Gewißheit, die höher steht als der bloße Glauben, höher als jenes Fürwahrhalten der verschiedenen christlichen Kirchen. Die Überzeugung, daß unser Lebenslauf nach dem Willen Gottes ist, stärkt unsern Glauben und unser Vertrauen dermaßen, daß wir imstande sind, alle Trübsale, Mühseligkeiten und Verfolgungen zu ertragen. Die Gewißheit, ich lebe so wie es mein Schöpfer wünscht, gab den alten Heiligen Kraft und gibt uns heute noch Kraft und Mut, um des Evangeliums willen alles hinzugeben, selbst unsere Ehre, Güter, Geschwister,

Eltern, Frauen, Kinder und selbst das Leben, denn der Gehorsam sichert uns die Krone des ewigen Lebens.

Es ist eine traurige Tatsache, daß die große Mehrheit der Menschen nicht von solchen Gefühlen geleitet wird. Die Menschen haben eine starke Neigung, den freien Willen, den sie von Gott empfangen haben, zu mißbrauchen. Das bessere Wissen und Gewissen wird verdunkelt und betäubt durch den Drang, die natürlichen, materiellen und sinnlichen Wünsche befriedigt zu sehen. Neid, Egoismus, Wiedervergeltung, Geiz und Verschwendung, Vergnügungssucht und Laster sind aus diesem Drange heraus entstanden. Es sind menschliche Schwachheiten, die Anlaß geben, daß manche Menschen so tief sinken und zum Abschaum der Menschheit werden, während andere durch Gehorsam zum Evangelium Jesu Christi sich weit über den Schmutz und die Sünde dieser Welt erheben. Solange Menschen auf Erden leben, muß es Gesetze geben, die uns vor den Schwachheiten unserer Mitmenschen schützen, und das friedliche Zusammenleben vieler Menschen ermöglichen. Diese Gesetze können wir dann aber nicht nach Gutdünken erfüllen oder auch übertreten, sondern jede Person muß sie beachten und respektieren; oder in anderen Worten: es muß unbedingter Gehorsam verlangt und geleistet und Zuwiderhandlungen müssen empfindlich gestraft werden. Leider wünschen nicht alle, durch Gehorsam zu den Gesetzen zum Aufbau des Reiches, zur Ordnung und zum allgemeinen Wohl beizutragen, um das Wohlfahrtswesen, die Volksbildung, die Kunst und Wissenschaft zu pflegen, sondern sie tun es, weil sie müssen, weil sie die Folgen und die Strafe fürchten.

Wie ganz anders liegen doch die Verhältnisse im Evangelium, im Reiche Gottes. Hier ist Gehorsam gleichsam ein Geschenk, das wir unserem Vater im Himmel darbringen. Er wird es jedoch nur annehmen, wenn es von Herzen kommt oder aus Liebe zu Ihm dargebracht wird.

Weisheit, Glück, Friede, Gesundheit, Wohlergehen und ewige Herrlichkeit in der Gegenwart Gottes sind die Folgen oder die Früchte wahren Gehorsams.

Karl Auwärter aus Pforzheim.

Gehorsam ist eines der höchsten Gebote, wenn nicht das höchste. Unser Erlöser Jesus Christus hat dieses Gebot am vollkommensten erfüllt. Er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Wenn wir nicht ebenso gehorsam sind, wie Jesus Christus es war, können wir nicht die gleiche Seligkeit erlangen, die er erlangte; wir können auch nicht die Krone des ewigen Lebens erlangen. Alle müssen einmal Gehorsam leisten, sei es nun in dieser oder in jener Welt. Wenn wir Mitglieder der Kirche Jesu Christi bleiben wollen, müssen wir uns im Gehorsam üben, ja wir müssen ihn hegen und pflegen, denn sobald wir ungehorsam sind, verlieren wir den Geist der Wahrheit. Gehorsam ist eine Haupttugend des Evangeliums Jesu Christi. Durch Ungehorsam verlieren wir unsere Erkenntnis; sind wir aber gehorsam, so kommen wir tagtäglich unserm himmlischen Vater einen Schritt näher. Lasset uns daher im Gehorsam üben.

Gehorcht aber jemand aus Furcht vor der Strafe, so fehlt ihm die Liebe. Wahrer Gehorsam muß aus der Quelle der Liebe fließen. Christus liebte seinen Vater im Himmel über alles, ja mehr als sich selbst, daher konnte er auch in allen Dingen gehorsam sein. Er verlangt nicht mehr von seinen Dienern und Kindern, als er selber getan hatte; aber er verlangt solchen Gehorsam von denen, die ihm nachfolgen wollen.

Alfons Müller aus Stuttgart.

Es gibt ein Mittelding zwischen Gehorsam und Ungehorsam, und dieses könnte „blinder Gehorsam“ genannt werden. Blinder Gehorsam ist sehr gefährlich; er ist, wie Ungehorsam, ein Gegensatz zum rechten und wahren Glauben. Wenn wir gehorchen, ohne daß wir von der Sache überzeugt sind, so leisten wir blinden Gehorsam, und dieser würde uns schaden, oftmals vielleicht ebensoviel als Ungehorsam. Blinder Gehorsam wird von Ungläubigen und von solchen, die sich im Irrtum befinden oder das wahre Evangelium und die Gebote Gottes, einschließlich den Naturgesetzen, nicht oder nur teilweise kennen, gelehrt und ausgeführt. Blinder Gehorsam ist ein Mittel des Satans, die Menschenkinder dem Verderben entgegenzuführen. Blinder Gehorsam trug viel dazu bei, um den Abfall vom wahren Evangelium herbeizuführen. Durch blinden Gehorsam wurden viele Gemeinschaften und Sekten gegründet und die allgemeine Verwirrung unter der Menschheit zuwegegebracht. Der gegenwärtige Krieg wurde durch blinden Gehorsam verursacht und auch weiter geführt. Lasset uns die Gebote Gottes fleißig üben und studieren, damit wir aus Liebe und Überzeugung die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums befolgen können.

Smyczek aus Stuttgart.

Der Prophet Joseph Smith erhielt viele Gebote, die er befolgen mußte, und Abraham erhielt Befehl, seinen Sohn Isaak zu opfern; beide werden vielleicht nicht recht gewußt haben, warum? aber sie hatten ein festes Zeugnis und das volle Vertrauen zum Herrn, der ihnen gebot. Wäre es nicht so gewesen, so hätten beide blinden Gehorsam geleistet.

Albert Zimmer aus Karlsruhe.

Um bereit zu sein, gehorsam zu sein wie Abraham und Joseph Smith, müssen wir einen starken Glauben und eine feste Überzeugung haben. Wir müssen die Eigenschaften unseres Vaters im Himmel kennen lernen und wissen, daß es kein Wesen gibt, das uns mehr liebt und mehr für das Heil unserer Seele sorgt, als unser Vater im Himmel. Sind wir davon überzeugt, so sind wir fähig, wahren Gehorsam zu leisten. Wir wissen, daß Gott nur gute Eigenschaften hat und daß er nur das Gute will. Dieser Glaube befähigte die Heiligen, alles zu tun, was von ihnen verlangt wurde, selbst den Tod zu erleiden.

Karl Auwärter.

Sei immer pünktlich!

Der Stern bringt allerlei Neuigkeiten, aber ganz besonders gerne bringt er eine Nachricht, wie die folgende:

Was Ordnung und Pünktlichkeit anbelangt, hat die Berner Sonntagsschule Großartiges geleistet. Der Superintendent gibt sich alle Mühe, treu und redlich seines Amtes zu walten. Er scheint alle Dinge zu kennen, die zur Verschönerung und Verbesserung seiner Sonntagsschule beitragen; ja er scheint sie nicht nur zu kennen, sondern er macht auch davon Gebrauch. Er weiß ganz gut, wo und wie er nachhelfen soll und kann, um seine Schüler und Schülerinnen zur Pünktlichkeit anzuspornen. Im Jahre 1916 auf Seite 182 dieser Zeitschrift haben wir schon eine Andeutung seines Wirkens und Erfolges berichtet und dieses Jahr freuen wir uns auch, wieder einen ähnlichen Bericht geben zu können. Könnten wir erreichen, daß alle Sonntagsschul-Superintendenten diese Bestrebungen nachahmen werden, so würden wir gerne eine größere Schrift für diesen Bericht verwenden.



Obiges Bild führt uns die drei fleißigsten der Berner Sonntagsschülerinnen vor Augen. Die, welche das Zeichen A trägt, heißt Ursula Lindemann. Sie ist geboren am 11. Februar 1898 und ist gegenwärtig Schülerin der Theologischen Klasse. Sie ist die kleinste Schülerin dieser Klasse, war aber schon am Anfang des Jahres 1916 groß genug, um den Entschluß zu fassen, im neuen Jahre nie in der Sonntagsschule zu fehlen und auch nie spät zu kommen. Diesen Vorsatz verwirklichte sie tadellos. Das Jahr 1916 hatte 53 Sonntage, und an diesen Sonntagen war sie wirklich jedesmal frühzeitig in der Sonntagsschule. Sie ist eine ruhige und bescheidene Schwester, und ihr Beispiel ist nachahmenswert.

Die, welche das Zeichen B trägt, heißt Louise Tschaggeny. Sie ist am 3. Dezember 1905 geboren und ist eine Schülerin der Mittelklasse. Auch sie hatte sich denselben Vorsatz gefaßt und fehlte auch nie in der Sonntagsschule; leider kam sie einmal spät. Während sie in den Sommerferien war, kam sie Sonntags nach Hause, um die Sonntagsschule besuchen zu können. Wir können mit gutem Gewissen sagen, daß sie bestrebt war, ihr Bestes zu leisten, und was sie geleistet hat, ist sehr viel. Auch ihr Beispiel ist nachahmenswert.

Die, welche das Zeichen C trägt, heißt Olga Bärfuß. Sie ist geboren am 19. März 1906 und geht gegenwärtig in die Primarklasse. Olga Bärfuß ist kein Mitglied der Kirche Jesu Christi, auch ihre Eltern nicht. Dieses junge Mädchen kam Ende Januar 1916 zum erstenmal in die Sonntagsschule und war von da an stets fleißig und aufmerksam. Die Lehrerin ermahnte einmal ihre Schülerinnen, Freunde in die Sonntagsschule mitzubringen, damit die Klasse groß werde. Was denken Sie wohl, was das kleine Mädchen in dieser

Hinsicht geleistet hat? — Während des Jahres 1916 hat sie 27 Kinder mit in die Sonntagsschule gebracht; vier sind zwar wieder zurückgeblieben, aber 23 davon sind in der Regel an allen Sonntagen anwesend. Dieses Kind ist der Sonnenschein der Berner Sonntagsschule und steht unseres Wissens bis jetzt in der Schweizerisch-Deutschen Mission unübertroffen da. Es hat die größte Arbeit getan und wir wünschen, daß viele Kinder das hervorragende Beispiel nachahmen.

Wie groß wird die Freude dieses Kindes einst sein, wenn es von seinem himmlischen Vater seinen Lohn für seine treue Arbeit in seinem Weinberge erhält. Dieses leuchtende Beispiel möchten nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen nachahmen.

(Die Redaktion.)

Bekanntmachung:

Wir möchten unsere Geschwister ermahnen, im Sammeln von Familienurkunden eifrig tätig zu sein. Sie sollten die Stammbäume aber bis nach dem Krieg, oder vielmehr bis der Postverkehr zuverlässiger geworden ist, behalten.

Die Gemeindepräsidenten werden höflich gebeten, in Zukunft für ihre Bestellungen die „Bestell-Karte“ zu benützen. Wenn sie dies tun, werden sie pünktlicher bedient werden können und uns viel Arbeit sparen.

Todes-Anzeigen.

Wir bringen wiederum unseren Geschwistern folgende Trauernachrichten zur Kenntnis:

MEMEL. Schwester EMILIE BUTTKUS starb am 13. Dezember 1916, abends 8 Uhr. Sie wurde am 18. März 1866 in Splitter bei Tilsit geboren und am 31. März 1908 getauft.

BERLIN. Am 9. November 1916 starb hier in hohem Alter unsere liebe Schwester PAULINE F. M. LEHMANN. Sie wurde am 13. Oktober 1838 in Naueredt (Pommern) geboren und machte am 2. September 1902 durch die heilige Taufe einen Bund mit dem Herrn.

Ferner starb am 22. November unsere liebe Schwester ELSE MATHILDE ZASTROW GRAB. Sie wurde am 14. März 1887 in Stargard (Pommern) geboren und am 16. Januar 1909 getauft.

HAMBURG. Wegen Altersschwäche starb hier am 3. Januar 1917 unsere liebe Schwester ANNA W. S., WINTER. Sie erreichte das hohe Alter von 80 Jahren. Geboren wurde sie am 22. Dezember 1836 in Wescher und getauft am 22. Mai 1899.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2 : 10.



Ehre ihrem Andenken.

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Cristi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

HEINRICH PAUL SCHNEIDER,

Mitglied der Chemnitzer Gemeinde, verschied am 15. September 1916 im Kriegslazarett in Piunes (Frankreich). Er wurde am 9. Oktober 1895 in Chemnitz (Sachsen) geboren und am 27. November 1909 getauft.

GEORG EMIEL CLETUS FRANKE,

Mitglied der Chemnitzer Gemeinde, starb an den Folgen einer Verwundung und Operation am 15. Dezember 1916. Er wurde am 10. September 1894 in Grüna bei Chemnitz geboren, am 22. April 1909 getauft und starb in einem Lazarett in Chemnitz.

JOHANNES DREWES,

Mitglied der Hamburger Gemeinde, fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatz am 9. Oktober 1916. Er wurde am 4. Juli 1896 in Wilhelmsburg bei Hamburg geboren und am 4. Juli 1904 getauft.

Den trauernden Hinterbliebenen sprechen wir unser innigstes Beileid aus. Der Herr möge sie reichlich segnen und ihren Glauben an eine glorreiche Auferstehung stärken.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland:) **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 1245/17



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre“ (2. Tim. 4, 2).

Nr. 2.	15. Januar 1917.	49. Jahrgang.

Erziehung und Sparsamkeit.

Von Dr. E. G. Petersen, Präsident der Landwirtschaftlichen Schule in Logan (Utah).

Mit Recht zielt in unsern heutigen Tagen das allgemeine Volksverlangen mehr und mehr darauf hin, sowohl in den Schulen als anderwärts Sparsamkeit und Tätigkeit zu pflegen — und ein solches Verlangen ist heilsam. Es ist nicht nur nutzbringend in seiner Wirkung — es ist moralisch und gut. Verschwenderischer und unnützer Aufwand ist unmoralisch.

In einigen Teilen Amerikas wurde in den letzten Jahren maßlose Verschwendung mit Bauten getrieben. So war man gewöhnt, einer Universität den Begriff als „groß“ nicht zuzuerkennen, es sei denn, daß sie auf ihrem Areal über eine stolze Reihe großartiger Gebäude verfügen konnte. Ein großer Lehrer sprach einmal von einer Universität, die aus einem Lehrer, einem Studenten und einem Holzblock zum Sitzen bestehe. Ich weiß aber, daß wir unter der jetzigen Arbeitsweise sogar den Holzblock entbehren können, weil wir mehr und mehr dazu gelangen, auf unseren Füßen stehend, zu studieren, während wir mit unseren Händen arbeiten. Wir sind wohl imstande, dem Volke Geld zu ersparen, indem wir von der Errichtung zu vieler kostspieliger Gebäude für das Erziehungswesen abstehen.

Die Studierenden müssen den Wert einer Mark zu ihrem moralischen wie zu ihrem wirtschaftlichen Wohl schätzen lernen. Das Leben in unsern Universitäten und andern Schulen, muß so geregelt werden, daß die jungen Leute beider Geschlechter zu dem Verständnis gelangen, ihre Lebensbedürfnisse möglichst und auf das Notwendigste einzuschränken und kostbare Luxuskleider sowie sonstigen außergewöhnlichen Aufwand gänzlich zu meiden. Sie sollten gelehrt werden, das Wertmaß menschlicher Arbeit, welches in jeder Mark liegt, die sie von Hause empfangen, kennen zu lernen. Es wäre in der Tat für jeden jungen Mann ein Glück, unter die Notwendigkeit versetzt zu werden, wenigstens einen Teil seines Unterhalts während des Schulbesuchs selbst zu verdienen. Solche Notwendigkeit würde den Sinn und die Bedeutung, die im Worte liegen, zu lebendigerem Verständnis bringen und würde in der Tat erzieherischer wirken, als vieles von dem, was nur aus Büchern kommt; und die aus solcher Tätigkeit notwendig

hervorgehende lebhafte Übung von Geist und Körper würde seine Seele derart stählen, daß er hieraus fürs ganze Leben Stärkung erhielte.

Für einen solchen Mann wäre die Universität nicht Gegenstand planloser Untätigkeit, sie wäre das „Leben selbst". Und das ist es, was Universitäten und Hochschulen werden müssen — das „Leben selbst". Das Volk will nicht länger die Meinung unterstützen, daß Männer und Frauen, um fürs Leben vorbereitet zu werden, dem Leben entzogen und in eine künstliche Lernatmosphäre gebracht werden müssen. Die moderne Akademie muß praktisch — dem Leben angepaßt — sein, oder in andern Worten ausgedrückt: Öffentliche Anstalten müssen ökonomisch sein — dem Sparsystem huldigen. Friedrich Fröbel hat die Kindergartenidee ins Leben gerufen, die wichtigste Verbesserung des Erziehungswesens im vorigen Jahrhundert. Sie gab dem Kinderunterricht eine praktische Richtung und seither machte sich ihr Einfluß bei allen Erziehungsmethoden geltend. Kostspielige Ausstattung und prächtige teure Gebäude werden für weise Lehrer immer von nebensächlicher Bedeutung sein. Lasset uns mehr bei unsern großen Lehrern und weniger in Ziegel- und Steingebäuden heimisch werden!

Nebendinge, die Zeit und Geld kosten, sind vom Schuljahre auszuschalten. Zuviele Ferien, Unterbrechungen durch Ausflüge, die Verlegung geselligen und athletischen Sports unter die Hauptaufgaben der Schule sollten auf ein Minimum beschränkt werden.

Sparsamkeit erfordert die Festlegung des Schuljahrs in eine möglichst einheitliche Zeit. Das Schuljahr für die Mehrzahl der Studierenden (wenn schon natürlicherweise nicht für alle) dürfte sehr gut in die Zeit von November bis März verlegt werden, wodurch die Möglichkeit gegeben wäre, einen großen Teil der Herbst- und Frühjahrsarbeit vor Beginn und sogleich nach Schluß der Schulperiode zu verrichten. Mit einer solchen Einteilung hat nun bereits die Landwirtschaftliche Akademie einen Anfang gemacht, und diese abgekürzten Schulkurse erfreuen sich mit jedem Jahre größerer Beliebtheit. Die Mehrzahl der Studenten tritt zwar immer noch vorwiegend im September ein und bleibt bis Mai oder Juni. Jedoch dürfte der kürzere Kurs in der Zukunft zur allgemeinen Regel werden. Unter gegenwärtigen Verhältnissen sollte jeder Versuch gemacht werden, die Jahresarbeit auf eine möglichst abgekürzte Zeit zu konzentrieren, um den Studierenden die Teilnahme an der gleich wichtigen und erzieherischen Tätigkeit der Farm, des Heimwesens, der Werkstatt und des Geschäftsbureaus zu ermöglichen.

Die Bevölkerung Utahs betätigt sich eifrig im Erziehungswesen und ist willig, jedes vernünftige Opfer dafür zu bringen; aber man sollte nicht von ihr verlangen, von ihren schwer verdienten Mitteln übermäßig zu spenden, um nach der Laune von Erziehungsmännern dem politischen Scharfblick sogenannter Erziehungsleiter zu Ehren Monumentalbauten hinzustellen. Erziehung sollte nicht kostspielig sein. In letzter Schlußfolgerung läßt sie sich zusammenfassen in eine Schulung des Körpers für Reinheit und Kraft, des Geistes, um ihn wachsam, fleißig und zu schwerer und andauernder Arbeit fähig zu machen, und des sittlichen Gefühls und der Seele des Menschen, um sie zu Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Mildtätigkeit, Ehrbarkeit und zu einer Fülle des Glaubens zu führen. Dies sind die Grundzüge und sie verlangen vergleichsweise wenig, außer einem weisen Lehrer und einem wahrheitsuchenden Studenten.

Sicherlich ist, — um zur fachmäßigen Ausbildung im Ackerbau, Haushaltungswesen, landwirtschaftlichen Maschinenbau, Bodenbewässerung usw., Künsten der Mechanik und des Handwerks, im Handel und in Berufen, wie z. B. Rechtswissenschaft, Medizin und Bergbau, die Tatsachen und Grund-

sätze der modernen Wissenschaft zu erklären, — die Beschaffung einer zweckdienlichen Ausrüstung erforderlich. Und es ist ein Gebot der Weisheit in bezug auf diese und andere eng mit unseren vorherrschenden Industrien verbundene Berufsarten, daß sie richtig gelehrt werden. Aber die große und möglicherweise überwiegende Seite erzieherischen Strebens wird und sollte auf die Grundlage der Charakterbildung gerichtet sein.

Die Versammlung Israels schreitet rüstig vorwärts!

(Verfaßt von Einj.-Freiw. A. Böhme in einem Lazarett in Leipzig.)

Daß wir in der letzten Zeit leben, ist uns Heiligen der letzten Tage nichts Neues; denn sonst hießen wir nicht so. Doch für die Kinder der Welt ist diese Behauptung eine lächerliche Einbildung. Wie aber, wenn Tatsachen eine nicht mißzuverstehende Sprache reden, wenn sich uralte Prophezeiungen erfüllen? Kein denkender Mensch wird sich diesen Tatsachen gegenüber verschließen können. Als eine solche Tatsache wird die Welt in Kürze die Versammlung Israels in Palästina anstaunen, und noch größer wird das Staunen sein, wenn aus dem hohen Norden ein ungekanntes Volk hervortreten wird. Es ist bekannt, daß die Versammlung Israels schon begonnen hat. Das Wort des Paulus (Römer, 11 : 25) wird Wahrheit: „Blindheit ist Israel zum Teil widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei....“. Ebenso sagt Jesus voraus (Lukas, 21 : 24): „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird“.

Und nun vollzieht sich in unsrer Zeit vor unseren Augen das merkwürdige, in der Weltgeschichte ohne Beispiel dastehende Ereignis, daß nach zweitausendjähriger Zerstreuung in der Hauptmasse des jüdischen Volkes eine Sehnsucht nach der alten Heimat erwacht. Durch alle Weltteile ergeht der Ruf an die Zerstreuten: „Zurück nach Palästina!“ Und zwar wollen sie dort nicht Händler, sondern wie ihre Väter Bauern sein.

Sehnsüchtig singen sie:

Dort, wo die Zeder schlank die Wolke küßt,
und wo die schnelle Jordanswelle fließt,
dort, wo die Asche meiner Väter ruht,
das Feld getränkt hat Makkabäerblut —
dies Reich am blauen Meeresstrand,
es ist mein liebes, trautes Vaterland.

Und wenn mich rohe Kraft von dorten riß,
in fremde Länder grausam mich verstieß:
Das Herz, es blieb in Zion doch zurück,
nach Sonnenaufgang fliegt mein feuchter Blick,
ich fleh', nach Osten täglich hingewandt,
um Rückkehr in das teure Vaterland.

(Zionistisches Nationallied.)

* * *

Die Zeit ist gekommen, dieses Sehnen in Erfüllung gehen zu lassen. (Welche Fortschritte die Versammlung Israels macht, teilt uns die Vierteljahrschrift „Bote aus Zion“ mit. Die folgenden Angaben sind dem diesjährigen Vierteljahrheft entnommen.)

In Galiläa sind in neuerer Zeit fünfzehn jüdische Siedlungen entstanden, die zum Teil in Gegenden liegen, die uns aus dem Neuen Testament bekannt sind. So befinden sich in der Gegend Jesreel zwischen Nazareth

und Nain die Kolonien Merchawia mit 35 und Mesra mit 20 jüdischen Bauern. Fünf andre galiläische Judenkolonien liegen um den See Genezaret her: Dagania mit 22 Ansiedlern, östlich vom Ausfluß des Jordans aus dem See, wo die türkische Regierung an Stelle der Ruinen der alten Römerbrücke eine ausgezeichnete Brücke errichtet hat, so daß jetzt seit vielen Jahrhunderten zum erstenmal wieder ein ungehinderter Verkehr zwischen Ost- und Westjordanland stattfinden kann. Dicht daneben liegen die beiden Farmen Kineret (d. i. der alttestamentliche Name des Sees). Auf einer Anhöhe am See liegt die blühende Kolonie Poria mit 42 jüdischen Arbeitern und nahe dabei das von den Geldern amerikanischer Juden gegründete Sarona. Ein Stündchen nördlich vom See liegt Migdal, das uns von Jesu Zeit her als Magdala bekannt ist, das Heimatstädtchen der Maria Magdalena und Martha. Außerdem befinden sich in Galiläa etwa noch zehn kleinere Siedlungen, die zusammen mit den obengenannten über 600 jüdische Bauern haben.

Sehr stark ist auch der Zuzug nach den Bergstädten. Jerusalem hat 60 000 Einwohner, von denen bereits die größere Mehrzahl Juden sind, nachdem sie fast zwei Jahrtausende aus ihrer alten Königsstadt verbannt waren. Eine andre Bergstadt ist Safed. Am Ufer des Sees Genezareth liegt Tiberias, wo die altgläubigen Frommen noch heute den Messias erwarten. Diese drei Städte haben zusammen 80 000 Einwohner. Als vierte Stadt ist noch die Hafenstadt Jaffa zu nennen. Die jüdischen Bauern in den Kolonien werden auf 12 000 beziffert.

Angesichts des Reichtums der Juden wird es ihnen ein leichtes sein, in naher Zukunft noch einen viel größeren Teil des Landes in ihre Hände zu bringen. Es sei übrigens bemerkt, daß Palästina nicht viel größer ist als die Provinz Ostpreußen.

Wir möchten noch darauf hinweisen, daß die starke Sehnsucht der Juden nach Palästina und ihre Einwanderung nicht etwa als Erfüllung der biblischen Prophezeiungen gedacht ist. Der Zionismus hat ganz andre Beweggründe. Es ist in erster Linie ein starkes Erwachen des Rassebewußtseins.

So lenkt der Herr die Völker, ohne daß sie sich dessen bewußt werden, und bringt sein Werk zustande. Er wird die Träume der Kulturvergötterer zunichte machen, die meinen, daß durch die Errungenschaften der Kultur und Technik die Menschheit sich endlos weiterentwickelt.

Die Stunde ist nicht mehr fern, wo die Menschheit staunend erkennen wird, daß doch ein Höherer am Weltensteuer sitzt.

Laßt uns dem Herrn danken, daß wir rechtzeitig zu dieser Erkenntnis gekommen sind. Laßt uns diese herrliche Erkenntnis unsern Mitmenschen mitteilen, dabei aber die Hauptsache nicht vergessen: die Tat!

Wer sucht, wird finden.

(Von Fräulein Mathilde Lauber aus Luzern.)

Personen:

Hedwig Heide, eine junge Tochter.
Karl Heide, ihr Vater.
Anna Heide, ihre Mutter.
Rosy, eine Freundin von Hedwig.
Joseph, ein angehender Geistlicher (Cousin von Hedwig).

Schwendimann und Datwyler, zwei Missionare.
Professor Turecht, ein Geistlicher.
Herr Schlauer, der Geschäftsführer.
Vier Verkäuferinnen.

Erster Aufzug:

(In einem Geschäft; Hedwig und Rosy hinter ihren Ladentischen, die der Länge nach aneinander stehen. Es ist kurz vor Ladenschluß, die beiden Mädchen machen alles in Ordnung und unterhalten sich sehr lebhaft, wie folgt:)

Rosy: Na! Hedwig, was gedenkst du morgen, Sonntag, zu tun; du wirst dich sicher wieder in die Sonntagsschule bemühen?

Hedwig: Ja, Röschen, das hast du richtig geraten; ich freue mich immer, wenn ich in die Sonntagsschule gehen kann, denn dort bekommt man immer so viele herrliche Gedanken.

Rosy: Das meinst du nur, die Lehre Jesu Christi ist im großen und ganzen nicht viel anders als unsere katholische Religion, die mir von Jugend auf eingeprägt wurde. Ich gestehe, daß ich mich bei den ersten Besuchen eurer Sonntagsschule mächtig angezogen und heimelig fühlte; aber ich habe mir das vielleicht nur eingebildet.

Hedwig: Daß das nur Einbildung gewesen sei, glaube ich wirklich nicht, denn du warst ja noch eifriger darin als ich. Solches Bedenken kommt oft vom Bösen, der uns vom Guten ablenken will.

Rosy: Dem mag sein, wie ihm wolle; ich möchte gerne wieder zur Ruhe kommen, denn sie wurde mir genommen, seit ich mit dir in die Sonntagsschule ging.

Hedwig: Ich kann dein Anliegen gut verstehen; sei nur getrost, Röschen, der Kampf, den du gegenwärtig kämpfst, ist gut für dich, er hilft dir vorwärts. Sei nur immer vorurteilsfrei und prüfe in aller Aufrichtigkeit weiter, bald wirst du die größten Schwierigkeiten überwunden haben und Erbauung finden. Werde nur nicht lau, gehe immer mit mir in die Sonntagsschule, und du wirst bald den Segen fühlen.

Rosy: Bewahre! so was soll mir nimmer passieren; ganz anders will ich mein Herz kurieren! — Heute noch will ich beichten gehen und reuig mein Fehlen eingestehn. — Auch du, meine Hedy, hast dich verirrt — es tut mir so weh, willst du nicht mit? — Willst du nicht mit mir beichten gehn?

Hedwig: Nein nein, mein liebes Röschen, dabei könnte ich wirklich nicht aufrichtig sein, und nur zum Schein möchte ich gar nicht fromm sein! (etwas bedenklich) Unsrer Kirche wird wirklich oft widersprochen — könnte ich doch nur die reine Wahrheit finden!

Rosy: Es wird dir nie möglich werden, dich von einer Glaubenspartei so fest zu überzeugen, daß nicht noch etwas Zweifel übrig bleibt. Du solltest auch nicht nur zu den Missionaren der Kirche Jesu Christi gehen, sondern auch einmal unsern Herrn Pfarrer hören!

Hedwig: Vielleicht ist es am besten, wenn jedes seine eigenen Wege geht, nicht wahr, Röschen? — unsre Freundschaft kommt dadurch nicht ins Gehege.

Rosy: Nein, sicherlich nicht, das gelobe ich dir.... Doch, was ist's, ist's schon so spät? — —

(Der Geschäftsführer, Herr Schlauer, tritt ein, mustert mit Kennerblick die Lager der beiden Mädchen, die eben mit Aufräumen fertig wurden und sagt dann ziemlich barsch: Schluß! und verschwindet hinter einem Vorhang oder geht in eine Seitentüre. Die beiden Mädchen gehen nach und kommen etwas später fertig angezogen, in Hut und Jackett heraus, gehen durch den Laden, und durch eine größere Türe ins Freie. Um es natürlicher erscheinen zu lassen, folgen noch etwa vier Verkäuferinnen nach.)

Zweiter Aufzug.

(Im Wohnzimmer von Hedwig; sehr einfach, aber sauber. Ein Tisch mit drei oder vier Stühlen, und ein Kanapee darf nicht fehlen. Hedwig sitzt am Tisch und liest in der Bibel. Die Bibel, die sie liest, wurde durch den weltbekannten katholischen Domprobst Dr. Joseph Franz von Allioli, der weiland in Augsburg seines Amtes waltete, übersetzt. Die Mutter sitzt ebenfalls am Tisch und liest die Zeitung; sie trägt eine Brille. Der Vater liegt lang ausgestreckt auf dem Kanapee, das hinter dem Tisch steht, und schläft. Hedwig schaut vom Buche auf, und wendet sich zur Mutter, die die Brille abnimmt und sie, sowie die Zeitung sorgfältig beiseite legt.)

Hedwig: Ich kann einfach nicht verstehen, wie man in unsrer Kirche dazukam, die Gebote Gottes ganz willkürlich zu ändern, zu verdrehen oder davon abzuweichen. Sobald ich in der Heiligen Schrift lese, finde ich ganz deutlich, daß die Bibel viel mehr mit dem übereinstimmt, was uns die Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gesagt haben, als mit dem, was wir im Religionsunterricht gelernt haben.

Mutter: Du liest wahrscheinlich nur in einer protestantischen Bibel; lese nur in einer katholischen, dann wirst du es anders finden.

Hedwig: Nein, Mutter, ich lese in der Bibel, die ich kürzlich von meinem Cousin Josef erhielt. Da er doch selber Theologie studiert, und es mit seiner Religion auch sehr ernst nimmt, so verschenkt er sicherlich nur eine katholische Bibel. Schau Mama! auf dem Titelblatt steht unter anderm noch: „Aus der Vulgata übersetzt von Dr. Joseph Franz von Allioli, weiland katholischer Domprobst in Augsburg. — Wortgetreuer Abdruck des vom apostolischen Stuhle approbierten Textes“.

(Es klopft stark an die Türe, Hedwig springt auf, um nachzusehen, wer ankomme. Der Vater erwacht, nimmt die Zeitung zur Hand und schaut auch nach der Türe. Ein junger Mann tritt ein: sein schwarzer Anzug und sonstige Kleidung verrät, daß er ein katholischer Geistlicher ist. Er grüßt herzlich mit kräftigem Händedruck. Cousin, Tante und Onkel sind gekommen und nehmen am Tisch Platz.)

Hedwig: Du bereitest mir wirklich eine große Freude, lieber Cousin, daß du gekommen bist. Ich habe nämlich dieses Buch (deutet auf die von ihm früher erhaltene Bibel hin) studiert, und muß gestehen, daß ich wirklich herzlich wenig davon verstehe.

Cousin: (lacht liebenswürdig) Ich bin allerdings gerne bereit, dich aufzuklären, wenn du, mein liebes Cousinchen, nur sagen wolltest, was du nicht verstehen kannst. (Vater und Mutter hören aufmerksam zu.)

Hedwig: Ich danke dir, lieber Cousin, sage mir doch, wie es kommt, daß die katholische Kirche behauptet, Maria, die Mutter Christi, hätte nur Jesus geboren und sei eine Jungfrau geblieben? — Die Missionare der Kirche Jesu Christi sagen, daß Maria mit Joseph verheiratet war, und daß Maria noch weitere Kinder geboren habe. Diese Behauptung stimmt nun ganz auffallend mit dem überein, was die Bibel berichtet, die du mir seinerzeit gabst. Wir lesen z. B. in Matth. 13:55, 56 folgendes: „Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob, Joseph, Simon und Judas? und sind nicht alle seine Schwestern bei uns? woher kommt doch dieses alles?“ Ferner: im 12. Kap. Vers 46—47: „Und als er noch zu dem Volke redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen und suchten mit ihm zu reden. Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich.“

Cousin: (aufgeregt) Das kann ich glauben, daß du solches nicht verstehen kannst. Solange ich studiere, ist es mir nicht gestattet, mich in weit-

läufige Diskussion einzulassen; aber ich will dir den Weg bahnen, daß du Gelegenheit hast, mit einem Professor der Theologie, Herrn Turecht, über diese Dinge zu sprechen. Dieser hochwürdige Herr lehrt am hiesigen Priesterseminar, und ihn kannst du nach Herzenslust über alles fragen. (Cousin Joseph zieht die Uhr und springt auf.) Es ist höchste Zeit, daß ich gehe; ich werde aber dafür sorgen, daß du Gelegenheit zu einer Aussprache bekommst, gedulde dich nur noch ein wenig, gelt Cousinchen.

Hedwig: (auch aufstehend, etwas betrübt) Das ist doch gar zu töricht, daß ihr nicht einmal über solche Angelegenheiten sprechen dürft; ich kann darin gar kein Unrecht erblicken. (Sie reicht dem Cousin die Hand und sagt lächelnd) Auf Wiedersehen! ich werde mich freuen, bei dem hochwürdigen Herrn Turecht Rat holen zu dürfen.

Cousin: (reicht Tante und Onkel die Hand) Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen! (geht ab. — Vater, Mutter und Tochter sind für einen Augenblick tief in Gedanken versunken, aber die Tochter beginnt wieder.)

Hedwig: Wie ganz anders sind doch die Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage; diese dürfen einem über alles Aufschluß geben, und werden auch gar nicht müde, wenn sie dieses tun. Ich habe großes Vertrauen zu ihnen, und bin dem Vater im Himmel dankbar, daß er sie den Weg zu uns finden ließ.

Mutter: Diese Männer haben mir in ihrem einfachen schlichten Wesen auch bald sehr gut gefallen, und gerne habe ich ihnen Einlaß gewährt.

Vater: Auch ich habe jedesmal eine große Freude, wenn ich einen der Missionare hier antreffe; sie sprechen tatsächlich mit einer solchen Überzeugung vom Evangelium Jesu Christi, daß man wirklich glauben könnte, sie seien wahrhaftige Diener Gottes.

Mutter: (aufstehend) Nun ist es Zeit, ich muß jetzt in die Küche gehen, und die Speisen bereiten. Hedwig, du kannst dem Vater noch etwas aus der Bibel vorlesen. (Mutter geht weg, Hedwig fängt an im 3. Kapitel Matthäus laut vorzulesen; nach einer Weile kommt Mutter mit Rosy herein.)

Rosy: Verzeihe, daß ich hier nur so hereinfalle. Guten Tag Hedy, es freut mich, daß ich dich zu Hause antreffe. (Die Mutter geht wieder hinaus; die Mädchen reichen einander herzlich die Hand.)

Hedwig: Willkommen Rosy, willkommen! (Rosy reicht auch Vater Heide freundlich grüßend die Hand und nimmt am Tisch Platz.) Wir haben gerade eben aus der Bibel gelesen, schade, daß du nicht früher hier gewesen bist; denke dir, mein Cousin Joseph war da.

Vater: (zieht den Rock an und nimmt den Hut in die Hand) Ich möchte mich noch ein wenig ins Freie begeben; Kinder, unterhaltet euch unterdessen recht schön.

Hedwig: Gewiß Vater! du kommst doch recht bald wieder, damit wir das Lesen aus der Bibel fortsetzen können. (Die beiden Mädchen sind nun ganz allein, Hedwig schaut Rosy fragend in die Augen, dann beginnt sie.)

Hedwig: Röschen! du scheinst heute so recht eigen zu sein; deine Augen glänzen, darf ich die Ursache deiner Freude erfahren? —

Rosy: Du darfst nicht nur, du sollst es wissen, was mich so namenlos konnt' beglücken. Du weißt, daß ich gestern zur Beichte ging, und wirklich, lieb Hedy, ich fand Trost darin. Auch für dich hab ich gebeten, und es dem Beichtvater anvertraut; er selbst war so lieb und gut, du darfst es glauben. Doch was meiner Freude die Krone aufsetzte, er wünscht, Hedy, dich einmal zu sprechen.

Hedwig: (nachdenkend) Wer ist denn der freundliche Herr?

Rosy: Das sage ich dir wirklich gerne, es ist der Herr Turecht, ein Professor der Theologie. Du brauchst dich aber nicht zu ängstigen,

er ist stets bereit, in Liebe zu schlichten, was das Herz oder die Seele entzweit.

Hedwig: Ich erinnere mich, schon vorhin war von diesem Herrn die Rede; darin erkenne ich eine gütige Vorsehung und danke dem himmlischen Herrn — Gott führt seine Kinder, die ihn suchen, recht gern.

Rosy: Hedy! du bist also bereit, zu kommen — morgen abend acht Uhr erwartet Herr Turecht uns beide. Laß mich jetzt gehen, ich bin so glücklich heut; weißt, mir liegt viel an deiner Seligkeit.

Hedwig: (reicht Rosy die Hand zum Abschied) Ich danke dir vielmals Röschen! — Also morgen abend — du wirst dich noch wundern, was ich alles zu fragen habe. (Rosy geht ab; Hedwig ist allein und atmet auf, als möchte sie eine schwere Last abschütteln. Hierauf beginnt sie ein halblautes Selbstgespräch.)

Hedwig: Vater im Himmel! Wie gut und lieb bist du zu deinen Kindern; du siehst, wenn sie betrübt sind, und bist gerne bereit, ihnen beizustehen und zu helfen; du gabst vor alters deinen Aposteln die Verheißung, daß sie sich nicht fürchten sollten, wenn sie vor Könige und Fürsten geführt würden, sie sollten nicht besorgt sein wegen dem, was sie sprechen sollen, denn dein Geist würde durch sie sprechen und mächtig von der Wahrheit zeugen. Vater im Himmel! du siehst meine Schwachheit, vertrauensvoll übergebe ich mich in deine Hände, während ich vor diesem gelehrten Manne stehen muß. Mein Glaube reicht nicht hin, um für das eine oder andre voll und ganz einstehen zu können; aber ich habe den brennenden Wunsch im Herzen, die Wahrheit zu suchen, und habe auch die Gewißheit, daß du mir den Weg zeigen wirst, sie zu finden, mag es kosten, was es wolle. Vater im Himmel! Wenn das wahr ist, was die Heilige Schrift und die Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage lehren, so lasse mich die Worte finden, an welchen alle Einwendungen des gelehrten Geistlichen abprallen. Laß die Wahrheit durchleuchten, damit ich sie erkennen und ein Zeugnis erlangen kann, das ewiglich in mir bleiben möge. Sollte ich aber im Unrecht sein, so laß mich dies auch erkennen, damit ich rechtzeitig bereuen und Buße tun kann, denn du, o ewiger Vater, weißt, daß Zweifel wegen meiner Mutterkirche in mein Herz gekommen sind. Ich habe die Widersprüche zwischen beiden Kirchen erkannt und bin nun unruhig geworden. Vater, laß deine Stimme hören, du weißt, daß ich willig bin, sie zu hören, und mit großer Demut will ich mich deinem Willen unterwerfen. Sei mir gnädig, ewiger Vater, und erhöre mein inbrünstiges Gebet! Sie wird unterbrochen, die Mutter kommt herein, bringt Kaffee und stellt ihn auf den Tisch, Hedwig ist behilflich, und der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Im Empfangszimmer des Herrn Turecht. Das Zimmer ist einfach, aber geschmackvoll ausgestattet. Ein kleiner Tisch steht an der Wand: in den Ecken des Zimmers steht je ein Sessel. An einem geeigneten Platz steht ein Sofa. Rosy und Hedwig treten ein, und Cousin Joseph folgt sehr respektvoll nach. Die beiden Mädchen halten ihre Bibel unter dem Arm, und alle drei stehen nun in der Mitte des Zimmers.)

Cousin: Bitte, gedulden Sie sich ein wenig, Herr Turecht wird bald kommen. (Hedwig und Rosy winken ihm freundlich zu; gleich darauf erscheint ein noch junger, sehr ernst aussehender Geistlicher. Cousin Joseph zieht sich zurück und Herr Turecht winkt ihm elegant mit der Hand, daß er gehen könne; alsdann grüßt er Rosy herzlich.)

Herr Turecht: Es ist mir wirklich eine freudige Überraschung, daß Sie gekommen sind, Fräulein.

Rosy: Meine Freude ist nicht weniger groß.

(Herr Turecht reicht Hedwig freundlich die Hand.)

Herr Turecht: Also, Sie sind Fräulein Heide?

Hedwig: Ja, so ist mein Name, und unter dem werde ich Ihnen, Herr Turecht, auch schon bekannt sein.

(Herr Turecht sieht sich im Zimmer um, als wolle er etwas ordnen. Hedwig merkt seine Pläne und ist ihm behilflich. Ein jedes holt sich einen Stuhl aus der Ecke und nimmt am Tisch Platz. Die beiden Mädchen legen ihre Bibel auf den Tisch vor sich hin und Herr Turecht zieht auch eine aus der Tasche.)

Herr Turecht (wendet sich zu Hedwig und sagt): Fräulein Heide! also Sie haben Glaubenszweifel und wünschen von mir Aufklärung zu erhalten. Dies ist sehr schön von Ihnen, und ich bin gerne bereit, mein möglichstes zu tun. Gestatten Sie mir, auf ein Buch aufmerksam zu machen, das von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage herausgegeben wird. „Schlüssel zur Gottesgelehrtheit" ist der Titel dieses Buches, und ich vermute, daß Sie es auch schon gelesen haben. Haben Sie die Missionare jener Kirche auch schon gefragt, woher sie das Recht haben, zu behaupten, daß jedem menschlichen Wesen die Möglichkeit geboten sei, ein Gott zu werden? Eine solche Ansicht hat sich jene Glaubenspartei selber angemaßt; aber ich behaupte, daß es nur einen Gott gibt. Wenn es anders wäre, so wären Sie ein Gott, und ich auch.

Hedwig: Mir scheint jene Behauptung der Kirche Jesu Christi ganz vernünftig zu sein. Wir sind doch Nachkommen oder Söhne und Töchter Gottes und warum sollten wir nicht das einmal werden können, was unser Vater jetzt ist. Allerdings sind wir nur ein Gott im Keimzustande oder noch ein ganz unentwickelter, unvollkommener Gott. Verstehen wir es aber, unsere Gaben und Talente richtig zu verwerten und Schätze der Erkenntnis zu sammeln, so versuchen wir doch, Gott ähnlich zu werden. Gott ist das erhabenste, intelligenteste Wesen und wir sind seine Kinder. Obgleich wir noch nicht vollkommen sind, so sagte Christus doch einmal (Matth. 5 : 48): „Ihr also sollt vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist". Er hat den Weg hierzu, oder zur Vollkommenheit genau angegeben und ist selber darin gewandelt; er ist ein Gott geworden, warum sollte uns, seinen Brüdern, dies nicht auch möglich sein?

Herr Turecht: Was Sie hier behaupten, ist mehr heidnisch als christlich und stimmt absolut nicht mit der Lehre der katholischen Kirche überein. Darüber wollen wir nicht länger diskutieren!

Hedwig: Wie Sie wünschen, Herr Turecht, vielleicht können Sie mir Aufschluß geben, wie die katholische Kirche dazukam, zu lehren, daß Maria, die Mutter Jesu Christi, nie von Joseph als seine Frau anerkannt worden sei. Die Bibel berichtet uns doch klar und deutlich, daß Maria mit Joseph vertraut oder vermählt war (alle drei schlagen ihre Bibel auf). Wir lesen in Matth. 1: 18: „Als seine Mutter Maria mit Joseph vermählet war, fand sichs, ehe sie zusammenkamen, daß sie empfangen hatte vom heiligen Geiste".

Herr Turecht: Ich kann nicht glauben, daß Maria wirklich mit Joseph verheiratet gewesen ist, denn Maria gestand, wie wir in Lukas 1 : 34 lesen, selber ein, daß sie keinen Mann anerkenne. Fräulein Heide, Ihre Ansicht ist also grundsätzlich falsch.

Hedwig: Gestatten Sie, Herr Turecht, daß ich einmal aus diesem Kapitel einige Verse vorlese? — Wir lesen vom 26.—35. Vers also: Im sechsten

Monate aber ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß; und der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeiet unter den Weibern! Da sie das hörte, erschrack sie über seine Rede und dachte nach, was das für ein Gruß sei. Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein. Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden". (**Herr Turecht und Rosy lesen in ihrer Bibel still nach. Nachdem Hedwig mit dem Vorlesen fertig geworden ist, gibt sie noch folgende Erklärung**) Diese Schriftstelle berichtet doch sehr deutlich, und Sie werden auch zugeben müssen, daß Joseph mit Maria verlobt war. Da die Ehe von Gott eingesetzt war und ist, so verstanden diese beiden jungen Leute auch den Zweck derselben und lebten in jeder Hinsicht rein, und darum fragte Maria auch den Engel, wie das zugehen könne, da sie doch von keinem Manne etwas wisse. Der Engel erklärte ihr dann, daß das Heilige, das aus ihr geboren werden solle, von Gott selber gezeugt würde. Maria erklärte sich damit einverstanden und sagte: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte" (Vers 38).

Maria war also willig, sich dem Worte und Willen des Herrn zu fügen, und selbstlos alles zu tun, was der Herr von ihr verlange. Joseph erkannte später die Umstände seiner Verlobten und gedachte sie heimlich zu verlassen, weil er doch wußte, daß er noch keinen weiteren Verkehr mit Maria hatte. Da erschien ihm der Engel des Herrn in einem Traume, machte ihn mit dem Vorgefallenen bekannt, und ermahnte ihn, sein Weib zu sich zu nehmen. Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, tat er, wie ihm der Engel des Herrn gesagt hatte, und wohnte nicht bei ihr, bis sie ihren ersten Sohn geboren hatte. (Matth. 1 : 19—25.)

Herr Turecht: Aus diesen Bibelstellen wollen Sie vielleicht beweisen, daß Joseph nach der Geburt Jesu bei Maria wohnte, wie ein Mann bei seiner Frau wohnt. Wenn ich zu Ihnen sage: Ich bleibe Ihnen bis zum Tode treu, so habe ich dadurch noch nicht behauptet, daß ich nach dem Tode meine Treue brechen werde.

Hedwig: Gewiß kann ich das nicht bestimmt behaupten, weil ich mit diesen meinen Augen nicht durch den Schleier des Todes sehen kann. Würden Sie mir aber sagen, daß Sie mir bis Neujahr treu bleiben wollen, so würde ich ohne weiteres annehmen, daß Sie nach Neujahr davon befreit sein wollen. Dies wäre dann ein Zeitabschnitt, den wir mit unsern Sinnen wahrnehmen können, und genau so verhält es sich mit Joseph. Wir können uns vielleicht gar nicht vorstellen, mit welcher Sorgfalt und Liebe er die Mutter des Heilandes behütete und

pflegte und alle seine Kräfte einsetzte, um sie vor allem Unangenehmen zu bewahren. Aus Ehrfurcht vor dem Heiligen, das aus ihr geboren werden sollte, verzichtete er auf alle Eherechte, bis Maria, seine Gemahlin, das Jesuskindlein geboren hatte. Nach der Geburt war er dieser Zurückhaltung entbunden und konnte seine Eherechte und -pflichten ungehindert ausüben.

Herr Turecht: Ja, Sie haben ganz richtig gesprochen; aber unsre Kirche lehrt das einmal anders und ich sage: „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder" (Matth. 18 : 17).

Hedwig: Gerne bekenne ich, daß ich eine arme Sünderin bin; aber um unser Ziel nicht zu verlassen, möchte ich noch einige Schriftstellen vorlesen und dadurch beweisen, daß Christus wirklich noch Brüder und Schwestern hatte. Wir lesen z. B. in Matth. 13 : 55 und 56: „Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob, Joseph, Simon und Judas? und sind nicht alle seine Schwestern auch bei uns? woher kommt ihm denn dieses alles?" Ferner lesen wir in Lukas 8 : 19 und 20: „Es kamen aber zu ihm seine Mutter und seine Brüder und sie konnten wegen der Volksmenge nicht zu ihm hinkommen. Und man berichtete ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen dich sehen". Der Unterschied zwischen Christus und seinen Brüdern und Schwestern besteht nur darin, daß Christus von Gott und seine Geschwister von Joseph gezeugt worden sind. Die Juden haben dies aber auch nicht verstehen können, weil sie Christus nicht als den wahrhaftigen Sohn Gottes anerkennen wollten. Christus erklärt ferner, daß die, die das Wort Gottes hören und tun, seine Mutter und seine Brüder seien, und gibt dadurch zu verstehen, daß er für alle Menschen auf diese Erde gekommen sei, und nicht, wie die Juden glaubten, durch enge Familienbande gebunden sei.

Herr Turecht: Wir wollen nicht weiter über dieses Thema sprechen, denn wer dieses verstehen will, der muß gründlich Latein studiert haben.

Hedwig: Ich kann nicht einsehen, daß ich eine Bibel, die in die deutsche Sprache übersetzt ist, nicht verstehen kann, ohne Latein studiert zu haben. Diese Bibel ist doch von dem katholischen Domprobst in Augsburg Dr. Franz Joseph von Allioli in die deutsche Sprache übersetzt worden und ich lese ja nur das vor, was er übersetzt hat. Ich habe in andern Übersetzungen nachgeschaut und habe überall den gleichen Sinn gefunden. Manchmal sind andre Worte gebraucht, um diesen Sinn wiederzugeben; aber das tut ja nichts zur Sache.

Wenn Sie nicht mehr über dieses Thema sprechen wollen, so möchte ich noch fragen: Wie verhält es sich mit der Taufe? — Ich kann auch nicht eine einzige Stelle in der Bibel finden, woraus ich ersehen kann, daß die Kinder-Taufe biblisch wäre. Zudem ist die Taufe durch Untertauchung die einzige Art, die die Bibel lehrt; aber in unsrer Kirche wird weder so was gelehrt noch ausgeführt.

Herr Turecht: Ich kann Ihnen den Beweis bringen, daß auch die ersten Christen schon durch Untertauchung tauften. (Herr Turecht geht hinaus und kommt mit einem großen Buch zurück. Er schlägt eine Stelle auf und liest sie vor. Aus dieser Stelle geht hervor, daß gegen Ende des dritten Jahrhunderts ein Fall ausnahmsweise durch einen Bischof erlaubt worden sei, weil weit und breit kein fließendes Wasser zu finden war.)

Hedwig: Wenn den ersten Christen ausnahmsweise erlaubt wurde, durch

Besprengung zu taufen, wo kein fließendes Wasser vorhanden war, so kann ich doch nicht einsehen, warum man aus einer Erlaubnis im Notfalle eine allgemein gültige Regel macht, zumal doch genügend Wasser vorhanden ist. Johannes der Täufer taufte am Jordan, und in Matth. 3 : 5—7 finden wir, daß das ganze jüdische Land zu ihm an den Jordan kam, seine Sünden bekannte und sich von ihm taufen ließ. Gewiß sind viele tagelang gegangen, um an den Jordan zu kommen, wo sie dann getauft werden und ihre Sünden bekennen konnten. Was für Sünden sollen aber kleine Kinder bekennen, die heutigestags in unserer Kirche getauft werden? — Selbst Christus, der doch ohne Sünden war, aber doch alle Gerechtigkeit erfüllen wollte, ließ sich im Jordan durch Untertauchung von Johannes dem Täufer taufen. Wir lesen hierüber in Matth. 3 : 13—17 folgendes: „Da kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, damit er von ihm getauft würde. Johannes aber hielt ihn ab und sprach: Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir. Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß es jetzt geschehen; denn so geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen. Dann ließ er ihn zu. Als aber Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf, und siehe, der Himmel öffnete sich ihm, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabsteigen und auf sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe". In Johannes 3 : 23 lesen wir: „Es taufte aber auch Johannes zu Annon bei Salim; denn daselbst war viel Wasser, und man kam dahin und wurde getauft". In Apostelgeschichte 8 : 38 und 39 lesen wir, wie Philippus den Kämmerer taufte. Ich möchte diese beiden Verse auch wörtlich vorlesen: „Und er ließ den Wagen halten; und sie stiegen beide hinab in das Wasser, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. Als sie aber aus dem Wasser herausgestiegen waren, entrückte der Geist des Herrn den Philippus . . .".

Herr Turecht: Aber was kümmern Sie sich so um die Taufe, Sie wurden ja als kleines Kind getauft und das genügt vollständig.

Hedwig: Das glauben Sie, aber mit Bestimmtheit können Sie gar nicht behaupten, ob ich getauft bin, denn Sie lernten mich erst heute kennen. Ich weiß es leider auch nicht, denn ich kann mich wirklich nicht erinnern, was die ersten 14 Tage meines Lebens mit mir gemacht wurde.

Herr Turecht: Wenn Sie es wünschen, so bin ich jederzeit gerne bereit, Sie durch Untertauchung zu taufen.

Hedwig: In Hebräer 5 : 4 lesen wir: „Auch nimmt sich niemand selbst die Würde, sondern der von Gott berufen wird wie Aaron", und wenn ich einmal würdig bin, getauft zu werden, werde ich mich von einem Diener Gottes taufen lassen, der die Taufe durch Untertauchung als ein unwandelbares Gebot lehrt und von Gott beauftragt ist, dieselbe in seinem Namen auszuführen und überhaupt in seinem Namen zu amtieren. Ich möchte wirklich in der großen katholischen Kirche keine Ausnahme sein.

Herr Turecht: (mit verborgener Wut) Haben Sie noch eine Frage?

Hedwig: Gewiß, mein Herr! Wenn es gestattet ist, möchte ich gerne noch fragen, warum sich eigentlich die Priester unserer katholischen Kirche nicht verheiraten? — Die Bibel lehrt doch, daß die Ehe von Gott eingesetzt sei; ja sie ist sogar ein Gebot Gottes und jedes menschliche Wesen, das die Gelegenheit hat und dazu fähig ist, sollte im

Ehestand leben. Der Apostel Paulus schrieb an Timotheus: „Es muß aber der Bischof untadelhaft sein, eines Weibes Mann, nüchtern, klug, gesetzt, sittsam, gastfrei, zum Lehren geschickt ... muß seinem Hause wohl vorstehen und gehorsame Kinder haben in aller Ehrbarkeit. Wenn aber jemand seinem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird der für die Kirche Gottes sorgen?" (1. Tim. 3 : 2, 4 u. 5). Im Anfang des nächsten Kapitels werden solche sogar als Irrlehrer bezeichnet, die verbieten, ehelich zu werden. Sie werden zugeben müssen, daß die von der katholischen Kirche vorgeschriebene Ehelosigkeit der Priester nicht mit den Lehren der Heiligen Schrift übereinstimmt und vor Gott weder wohlgefällig noch anerkannt sein kann.

Herr Turecht: Sie dürfen nicht vergessen, daß wir unverheiratete katholische Priester weit mehr Zeit haben, uns dem Evangelium und der Gemeinde zu widmen, als wenn wir verheiratet wären und noch für eine Familie zu sorgen hätten. Öfters werden wir zu Sterbenden gerufen, die mit entsetzlichen und ansteckenden Krankheiten behaftet sind, und da wäre die Gefahr doch zu groß, eine ganze Familie anzustecken.

Hedwig: In solchen Fällen sollte sich wahrhaftig euer Glaube als stark genug beweisen. Wären Christus und seine Jünger auch so zaghaft gewesen, so hätten sie den Aussätzigen nicht helfen können. Wieviele Kranke haben doch jene Diener Gottes gesund gemacht, ohne daß sie die geringsten Bedenken vor Ansteckung geäußert haben. Was für Folgen das Eheverbot schon gezeitigt hat, brauche ich nicht besonders hervorzuheben; solche Fälle und Vorkommnisse sind uns allen mehr als genügend bekannt. Die natürlichen Triebe im Menschen müssen rechtmäßig angewendet werden, sonst werden sie nur zu leicht mißbraucht.

Herr Turecht: (fast außer sich) Dafür lassen Sie nur unsere katholische Kirche sorgen. In heißen Ländern ist es unsern Priestern auch erlaubt zu heiraten.

Hedwig: Aber Herr Turecht, was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Das habe ich gar nicht gewußt, daß sich die Gebote Gottes nach dem Klima richten. Übrigens sollte die katholische Kirche auch einig sein, hier lehrt sie so, und da lehrt sie anders. Nun kann ich die groben Auswüchse eher verstehen und entschuldigen. Der bedauernswerte Priester ist ja nur schuldig, weil er sich durch Zufall oder Umstände halber nicht im heißen Lande befindet.

Herr Turecht: Haben Sie noch eine Frage?

Hedwig: Gerne möchte ich noch wissen, welcher Unterschied zwischen Christus und dem Papste in Rom, der sich als sein Nachfolger ausgibt, besteht; ferner zwischen den Aposteln des Herrn Jesu Christi und den heutigen angeblichen Dienern des Herrn.

Herr Turecht: Sie sollten sich gehörig schämen! — Sowas ist eine grenzenlose Unverschämtheit und Frechheit! — Wir haben jahrelang auf der Universität studiert und Hunderte von Franken für unser Studium ausgegeben, und sollten uns dann von solch ungebildeten Leuten derartige Vorwürfe gefallen lassen. Das wäre doch zu weit gegangen!

Hedwig: Entschuldigen Sie, Herr Professor! es war ja nur eine Frage, niemals ein Vorwurf. Jedem denkenden Menschen kommen doch solche Fragen in den Sinn, und warum sollte man denn nicht fragen dürfen? — Der hohe Gottessohn hatte nichts, wo er sein Haupt hinlegte, und

der, der vorgibt, sein Nachfolger zu sein, wohnt in einem der herrlichsten Paläste der Welt und schwelgt in Purpur, Gold, Silber und Seide usw. Die Apostel Jesu Christi wurden von ihrer tagtäglichen Arbeit auserwählt; von ihnen wurde auch nicht verlangt, daß sie auf einer Universität Theologie studiert haben mußten, sondern einfache demütige Leute hat der Heiland erwählt, die willig waren, für ihn zu wirken und seinen Willen zu tun. Jene Männer waren imstande, mit eigenen Händen ihren Lebensunterhalt zu verdienen und hatten einen festen Glauben und ein unerschütterliches Vertrauen zu ihrem himmlischen Vater, daß er sie in alle Wahrheit leiten und führen würde, wie es ihnen verheißen war. Warum sollte diese Einfachheit und Demut in der Kirche des Herrn nicht fortbestehen können?

Herr Turecht: Der heilige Vater ist ein einfacher, demütiger Mann, wie Sie nicht bald einen finden können.

Hedwig: Als ich dies anführte, so beabsichtigte ich gar nicht, persönlich zu werden. Ich hatte im Sinn alles, was die Päpste seit langer Zeit vollbracht haben. Die Weltgeschichte berichtet uns genügend hierüber. In unserer Kirche fehlt der Heilige Geist; die Christenheit ist mit Blindheit geschlagen und ist in Irrtum verfallen. Die Kirche Jesu Christi zeugt vor aller Welt, daß Gott wieder vom Himmel gesprochen und den jungen Mann Joseph Smith zu seinem Werkzeug und Propheten ernannt hat. Diese Kirche lehrt, daß Gott seinen Willen heute noch durch seine Propheten offenbart wie vor alters.

Herr Turecht: Über Joseph Smith haben wir genug gelesen und gehört. Alles, was er lehrte und vollbrachte, ist eine selbst erfundene und verdorbene Sache. Wer sich mit diesem Schwindel abgibt, ist von der katholischen Kirche für immer ausgeschlossen. Fräulein Heide! ich kann Ihnen nur raten, alle Bücher und Schriften, die sie von dieser verdammten Sekte im Hause haben, sofort zu vernichten und den Missionaren und Anhängern dieser ketzerischen Lehre das Haus ein für allemal zu verbieten.

Hedwig: (steht auf) **Es ist jetzt beinahe zwölf Uhr und wir sind genötigt zu gehen** (alle drei stehen auf). **Mit dem, was Sie zuletzt sagten, bin ich niemals** einverstanden, denn darin liegt keine christliche Nächstenliebe! Die Bücher, die ich von den Missionaren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zum Lesen bekommen habe, sind sehr lehrreich und gut. Sie sind mustergültig für alt und jung und sollten gegenwärtig in jedem christlichen Haushalte gelesen werden. Wir sollten alles Edle hochschätzen und dafür dankbar sein.

Herr Turecht: (gibt Hedwig freundlich die Hand) Gute Nacht, Fräulein Heide; ich werde Sie stets in mein Gebet einschließen.

Hedwig: Ich danke Ihnen vielmals, Herr Turecht! Sollten Sie später einmal erfahren, daß ich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi geworden sei, so dürfen Sie sicher sein, daß ich diesen Schritt nicht tat, um Menschen zu gefallen. Ich werde den Himmlischen Vater auch bitten, daß er mich die Wahrheit finden lasse und mir den rechten Weg zeigen werde. Haben Sie Dank für Ihre Mühe!

Rosy: (reicht Herrn Turecht die Hand) Gute Nacht, Herr Turecht, vielen Dank!

Herr Turecht: Gute Nacht, Fräulein! Ich hoffe, Sie in den nächsten Tagen wieder zu sehen.

(Herr Turecht begleitet die beiden Mädchen zur Türe, und indem er zurückkehrt, fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

(Im Wohnzimmer von Hedwig, wie im zweiten Aufzug.)

(Zwei Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage sitzen auf dem Kanapee. Vor ihnen steht ein Tisch und ihnen gegenüber sitzt Frau Heide, Hedwigs Mutter. Eine Bibel liegt geöffnet vor den beiden Missionaren.)

Mutter: (aufstehend und einen Blick auf die Wanduhr werfend) Es ist schon bald Mitternacht und Hedwig ist noch nicht zurück. Mir ist bange; es ist heute so schlechtes Wetter draußen und das Kind kommt so lange nicht nach Hause. (Sie geht das Zimmer auf und ab und wirft von Zeit zu Zeit einen Blick durchs Fenster.)

Missionar Schwendimann: Ängstigen Sie sich nicht, Frau Heide, Ihre Tochter wird bald glücklich zurückkehren.

Missionar Datwyler: Es geht schon etwas lange heute abend. Sie haben wahrscheinlich viel zu erzählen; doch mir ist, als höre ich Tritte! (alle drei schauen nach der Türe; Hedwig kommt herein und ist vom Regen durchnäßt).

Hedwig: Guten Abend! (sie zieht den Mantel aus und legt auch den Hut beiseite, die Mutter ist ihr behilflich. Hedwig reicht den beiden Missionaren freundlich die Hand) Guten Abend! es freut mich, daß Sie so lange auf mich gewartet haben. Das Wetter ist doch gar zu schrecklich draußen.

Mutter: Ich war nicht wenig erschrocken, als die ersten großen Tropfen fielen und der Himmel sich tiefschwarz überzog.

Hedwig: So wie das Wetter, so stürmt und braust es in meinem Innern. (Sie steht auf, geht ans Fenster und weint sich heftig aus.)

Missionar Schwendimann: War Ihre Unterredung mit Herrn Turecht nicht befriedigend?

Hedwig: (Sie wischt sich die letzten Tränen von den Augen und kommt gefaßt zum Tisch.) Verzeihen Sie, daß ich meine Tränen nicht länger zurückhalten konnte; mein Herz ist zu voll. Ich stehe am Scheidewege; eine gute innere Stimme mahnt mich, vorwärts zu schreiten; eine andere flüstert mir zu, daß ich zurückkehren solle. Es ist mir jedoch unmöglich, zurückzukehren. Ich habe die Wahrheit erkannt und kann unmöglich wieder in die Finsternis und Nacht zurück. Wohl fühle ich mich sehr schwach, im Lichte vorzudringen, aber ich hoffe, daß mir der Herr beistehen und mir helfen wird. Ich werde ihn um seinen Beistand, um Kraft und Licht bitten, und ich weiß, daß er mich nicht verlassen wird.

Missionar Schwendimann: (Er steht auf und reicht Hedwig die Hand) Für heute abend ist es zu spät, aber ein andermal möchte ich gerne von Ihnen erfahren, wie Sie sich tapfer gehalten haben. Gehen Sie nur im Gebet auf Ihre Knie, und ich bin fest überzeugt, daß der Himmlische Vater Ihnen von der Fülle seiner Kraft und Erkenntnis zuteil werden läßt. Denken Sie an die schönen Worte, die in Ihrer katholischen Bibel stehen (Jak. 1 : 5, 6): „Fehlet es aber jemand aus euch an Weisheit, der erbitte sie von Gott, welcher allen reichlich gibt und es nicht vorrückt, und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, ohne zu zweifeln; denn wer da zweifelt, gleichet der Meereswelle, die vom Winde bewegt und umhergetrieben wird".

Hedwig: (lächelt) Ich danke Ihnen und wünsche auch Ihnen eine recht gute Nacht. (Die Missionare verabschieden sich, und die Mutter begleitet sie hinaus. Hedwig geht ans Fenster und der Vorhang fällt.)

Meine Schule.

Sieben Jahre sind vergangen,
Wo ich hatt' Gelegenheit,
Gottes Worte mir erklangen
Von dem Werk der letzten Zeit.

Wollte meinen Bund nun schließen,
Mit dem Herrn, wie ers gesagt —
Doch ich stieß auf Hindernisse,
Was ich, ach so oft, beklagt.

Viele Bitten, manche Träne
Stieg zum Vater nun empor,
Doch zu stillen all mein Sehnen,
Mir zu öffnen doch sein Tor.

Wunderbar hat ers geleitet,
Und den Weg mir frei gemacht;
Einen Pfad für mich bereitet,
Der mich, ach! so glücklich macht.

Nach so vielem, langem Hoffen
Jetzt mein Wunsch ist nun erfüllt,
Und für mich das Tor auch offen,
All mein Sehnen nun gestillt.

Fühle mich ja nun so glücklich
In dem Werk des großen Herrn —
Daß vergönnt mir, und erblickt ich
O das Licht, den schönsten Stern.

Liebe Schwestern, Brüder höret,
Gottes Wege, die sind schön,
Laßt uns seine Weisheit ehren,
's ist zu unserm Wohlergehn.

Selbst, wenn Jahre auch verstreichen,
Unsre Wünsche nicht erfüllt,
Wird sein Segen uns erreichen,
Alles Sehnen einst gestillt.

Emma Imbeck aus Hamburg.

Bekanntmachung:

Unser Missionspräsident Hyrum W. Valentine und seine Familie, sowie der Älteste, Rae P. Stratford, haben nun ihre Heimreise angetreten. Die Ältesten, Heiligen und Freunde wollen daher ihre Briefe und Postsachen an den neuen Missionspräsidenten Angus J. Cannon senden. Die genaue Adresse finden Sie am Ende jeder Nummer dieser Zeitschrift.

Wir möchten unsere Geschwister ermahnen, im Sammeln von Familienurkunden eifrig tätig zu sein. Sie sollten die Stammbäume aber bis nach dem Kriege, oder vielmehr bis der Postverkehr zuverlässiger geworden ist, behalten.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:

Angus J. Cannon

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 7 00/16



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein" (2. Mose 19 : 5 u. 6).

Nr. 3.	1. Februar 1917.	49. Jahrgang.

Der Zehnten.

In der Heiligen Schrift ist nichts zu finden, daß in der ursprünglichen Kirche Jesu Christi „Kollekten" erhoben wurden. Der Heiland selber redete über das Gesetz des Zehnten, stellte es andern Gesetzen gegenüber und sagte: „Dies sollte man tun und jenes nicht lassen" (Matth. 23 : 23). Statt diese Worte zu gebrauchen, hätte er auch sagen können: Eins ist so wichtig wie das andere, keins von beiden sollte man vernachlässigen.

Wir lesen in 1. Mose 14 : 17—20, daß Abraham dieses Gesetz schon kannte und ausübte. Auch Jakob gelobte dem Herrn, dieses Gesetz zu beachten (1. Mose 28 : 20—22). Das Gesetz Moses sagt unter anderem folgendes: „Alle Zehnten im Lande von Samen des Landes und von Früchten der Bäume sind des Herrn und sollen dem Herrn heilig sein. Will aber jemand seinen Zehnten lösen, der soll den Fünften darübergeben. Und alle Zehnten von Rindern und Schafen, von allem, was unter dem Hirtenstabe geht, das ist ein heiliger Zehnt dem Herrn. Man soll nicht fragen, ob's gut oder böse sei; man soll's auch nicht wechseln. Wird's aber jemand wechseln, so soll's beides heilig sein und nicht gelöst werden" (3. Mose 27 : 30—33). Wenn wir dann das Alte Testament Kapitel für Kapitel durchlesen, so kommen wir oft auf eine Stelle, die über den Zehnten spricht. So oft ein Abfall oder ein Abweichen von den Wegen des Herrn stattgefunden hatte, hat das Volk Israel auch das Gesetz des Zehnten vernachlässigt. Sogar noch auf der letzten Seite des Alten Testaments finden wir eine wunderbare Stelle über dieses Gesetz, die wir noch wörtlich abdrucken möchten: „Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuscht, wie ihr mich täuschet? So sprecht ihr: Womit täuschen wir dich? Am Zehnten und Hebopfer. Darum seid ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnt; denn ihr täuscht mich allesamt. Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle. Und ich will für euch den Fresser schelten, daß er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll und der Weinstock im Acker euch nicht

unfruchtbar sei, spricht der Herr Zebaoth; daß euch alle Heiden sollen selig preisen, denn ihr sollt ein wertes Land sein, spricht der Herr Zebaoth" (Mal. 3 : 8—12).

Das Gesetz des Zehnten war nicht nur ein Teil des Gesetzes Mose, sondern es bestand, wie wir oben schon gesehen haben, lange zuvor und der Heiland hat es auch nicht abgetan, sondern bestätigt. Der Verfasser des Hebräerbriefes spricht am Anfang seines 7. Kapitels unter anderm folgendes: „Und hier nehmen die Zehnten die sterbenden Menschen, aber dort einer, dem bezeugt wird, daß er lebe". Daraus können wir entnehmen, daß das Gesetz des Zehnten auch von den Aposteln gelehrt und ohne Zweifel auch befolgt wurde.

Jedermann wird denken, warum weiß fast die ganze moderne Christenheit nichts von diesem Gesetz? Die modernen Geistlichen geben doch vor, daß sie sich genau an die Lehren der Bibel halten, warum lehren sie nicht auch dieses Gebot. Die Antwort auf diese Frage ist ebenso leicht zu geben, wie auf viele andere. Petrus, einer der Zwölfe, sagte einst, daß eine Zeit sein werde, wo herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von der Welt an. Warum sollte denn etwas wiedergebracht werden? Kann etwas wiedergebracht werden, das nicht abhanden gekommen, oder verloren gegangen ist? Der Offenbarer Johannes sah in einem Gesichte die Zeit voraus, wo ein Engel ein „ewiges Evangelium" wiederbringt (Offenb. 14 : 6 u. 7). Der 22. September 1827 war der herrliche Tag, wo sich diese Prophezeiung erfüllte, und seit dieser Zeit haben die Menschenkinder wieder mehr Licht und eine günstige Gelegenheit, das „ewige Evangelium" in seiner Reinheit kennen zu lernen.

Obgleich das Gesetz des Zehnten nicht eines der ersten Prinzipien des alleinwahren Evangeliums ist, so bildet es doch einen Teil desselben und verdient, daß wir wieder einmal einige Worte darüber im Stern erscheinen lassen.

Der Herr hat auch in diesen Tagen wieder geoffenbart, daß die Heiligen den zehnten Teil ihres jährlichen Einkommens bezahlen sollen und daß solche, die dieses tun, nicht zerstört werden sollen bei seiner Wiederkunft. (Siehe L. u. B. 64 : 23; 85 : 3—5, 9; 97 : 12 u. 119 : 1—7.) Seit dieser Zeit zahlen sowohl die Apostel, als auch die übrigen Beamten dieser Kirche ihre Zehnten und auch die Mitglieder beobachten dieses Gebot, soweit sie es verstehen können.

Jedermann, der mit den Mitgliedern dieser Kirche bekannt geworden ist, hat auch erfahren, daß sie ein warmfühlendes Volk sind, daß es ihnen Vergnügen macht, den Armen mitzuteilen, und daß, je mehr sie geben können, je größere Freude sie empfinden. Wir geben zu, daß es auch noch eine große Anzahl Heilige gibt, die nicht an dieses Prinzip denken, sich auch noch nicht die Mühe genommen haben, es zu überlegen, und darum mit diesen Dingen auch nicht genügend bekannt sind.

Das Bezahlen des Zehnten ist freiwillig. Jedes Mitglied hat das Recht, dieses Gesetz zu befolgen oder zu verwerfen. Wir möchten das Gesetz des Zehnten lehren, daß die Menschen es verstehen lernen können; und sie werden dann später persönlich dafür verantwortlich gehalten werden. Das Zahlen des Zehnten hat nicht wenig mit dem Aufrechterhalten eines guten Standes in der Kirche des Herrn zu tun. Solche, die nicht an dieses Gesetz glauben und keine Früchte der Buße hervorbringen, sind unwürdig, die Verordnungen des Evangeliums Jesu Christi und des Hauses des Herrn zu empfangen. Gott hat das Recht, Gesetze zu geben und die Menschen haben das Vorrecht, sie anzunehmen, oder auch zu verwerfen, wenn sie dabei nur

die Rechte anderer nicht beeinträchtigen. Jedermann kann glauben und denken, wie es ihm gefällt; das Leben kann von den Menschen genommen werden, aber nicht der Glauben. Der Mensch wird seinen Glauben sogar ins Jenseits mitnehmen. Wir möchten niemand maßregeln, wohl aber die Erfüllung dieses und anderer Gesetze empfehlen, damit die Heiligen dieser Mission in einem höhern Grade würdige Teilhaber der segenbringenden Fürsorge Gottes werden, und somit von der zeitlichen Armut befreit werden können. Mit diesem Gebot sind zeitliche und geistliche Segnungen verbunden. Die Heiligen, die die Gebote des Herrn vernachlässigen, stehen ihrer eigenen Seligkeit im Wege.

Niemand hat das Recht, den Zehnten, den er dem Herrn schuldet, für irgend einen andern Zweck zu verwenden. Kein Mensch auf Erden, wie hoch sein Stand unter den Menschenkindern auch sein mag, hat das Recht, das Gesetz des Zehnten zu verändern, oder es einzuschränken. Niemand ist befugt, andere dazu zu veranlassen und sie darin zu rechtfertigen. Wenn jemand es dennoch tun sollte, so muß er es auf seine eigene Verantwortlichkeit hin tun; aber wir behaupten, daß nur Gott selber seine Gesetze mildern, verändern oder aufheben kann.

Hätte der Herr nicht ausdrücklich den Maßstab des Zehnten gegeben, so würden vielleicht einige mehr als den Zehnten geben, während andere, geleitet durch ihre eigene Eigennützigkeit, viel weniger geben würden. Ein solches System wäre ungerecht und nicht gestützt auf die Vermögens- und Erwerbsverhältnisse der Menschen. Soll ein Mann, dem Gott der Herr die Gabe verliehen hat, Reichtümer zu erwerben, sich nur um sich und seine eigene Familie kümmern? Ohne Zweifel schuldet er die Ausübung dieser Gabe auch der Gesellschaft, unter der er lebt. Solche Gaben sind den Menschen als Talente gegeben, um für das Wohl derer zu arbeiten, die um sie herum sind. Hiob sagte einst: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt" (Hiob 1 : 21). Paulus sagte: „Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen" (1. Tim. 6 : 7). Es ist wirklich wahr; wir können nichts mit ins Jenseits nehmen, als unsere Erfahrungen, die wir gesammelt haben, unsere Kenntnisse, die wir uns angeeignet haben, und unsere guten Taten, die noch für uns sprechen werden.

Jeder ehrliche und recht denkende Bürger wird die Gemeinde und die Obrigkeit seines Wohnortes unterstützen. Tausende von Armen, die jahrelang in Not und Elend schmachteten, und keinen Weg der Erlösung sehen konnten, sind durch das Beobachten der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums erlöst und unabhängige und glückliche Leute geworden. Wir sollen dieses Gesetz aus freiem Willen und Triebe erfüllen, und weil wir überzeugt sind, daß es ein gerechtes und göttliches Gesetz ist, das zu unserem und zum Wohle unserer Mitmenschen gereicht. Es ist unsere heilige Pflicht, dieses Gebot des Herrn zu erfüllen.

Der Zehnten wird verwendet zum allgemeinen Nutzen, zum Aufbau des Reiches Gottes, um dem Herrn Häuser zu bauen und überhaupt zu allen Zwecken, die der Herr durch Offenbarung seinem Volke bekannt macht.

Wie immer, so haben wir auch im vergangenen Jahr auf Seite 164 dieser Zeitschrift über die Verwendung des Zehnten Näheres veröffentlicht, und wir ersuchen alle, die am Werke des Herrn ein Interesse haben, jene Seite nochmals zu lesen.

Es mag Leute geben, die ihren Zehnten nicht zahlen, weil sie den Dienern des Herrn, die als Verwalter des Zehnten bestimmt sind, kein oder

nicht genügend Zutrauen schenken. Mit großer Sorgfalt und Strenge wird darauf gesehen, daß der Zehnte in der richtigen Weise verwendet wird. Solche, die die Verwaltung des Zehnten in Händen haben, müssen über jeden Pfennig Rechenschaft geben. Die Buchführung der Kirche wird von keinem Bankgeschäfte der Erde übertroffen. Jedes Mitglied der Schweizerisch-Deutschen Mission hat nicht nur das Recht, sondern ist verpflichtet, von seinem Gemeindepräsidenten für jede Zahlung an Zehnten, Fast, Miete usw. eine Quittung zu verlangen und am Ende des Jahres nachzusehen, ob seine Zahlungen in den Büchern der Gemeinde richtig verzeichnet sind. Wer dieses nicht tut, vernachlässigt seine Pflichten, denn nur dann ist es möglich, sich von einer treuen Verwaltung zu überzeugen.

Jedermann in dieser Kirche hat das Vorrecht, Zehnten zu zahlen: es macht nichts aus, ob die Summe groß oder gering ist, wenn es nur der volle Zehnte ist. Hierin liegt die Schönheit und Gerechtigkeit dieses Prinzips. Der Arme gibt wenig, der Reiche mehr; aber jeder seinen Verhältnissen gemäß. Der Arme, der wenig gibt, ist vor Gott ebenso angenehm, wie der Reiche. der viel gibt. Wenn die Heiligen die Segnungen eines Zehntenzahlers nötig haben, so sollen sie nur Zehnten zahlen; denn was sie säen, werden sie sicherlich ernten. Es gibt Mitglieder, die nie Zehnten bezahlt haben, aber doch aus dem Zehntenfonds Unterstützung verlangen. In der Regel werden solche unterstützt, die dazu würdig sind; unwürdigen Armen würde eine Unterstützung sowieso nicht zum Segen gereichen. Das Evangelium Jesu Christi sagt: „Geben ist seliger denn nehmen"; aber jene Sorte möchte nur nehmen.

Ein Mensch sollte seinen Zehnten nicht aus spekulativen Gründen zahlen. Kann ein Mensch, der seinen Zehnten mit einer so niederen Absicht bezahlt, die Segnungen des Herrn beanspruchen? Der Gott des Himmels wird sich durch ein paar Mark oder Franken nicht bestechen lassen, und er wird auch deswegen nicht veranlassen, die Fenster des Himmels aufzutun, um Segnungen in Hülle und Fülle herabzuschütten. Die verheißenen Segnungen sind sicherlich nicht zu verstehen, daß wir mit der einen Hand den Zehnten geben sollen, und die andere ausstrecken, um sogleich das Zehnfache in Empfang zu nehmen. Wenn dem so wäre, wo bliebe die Probe unseres Glaubens?

Das Gesetz des Zehnten ist indes nur ein Gesetz zur Vorbereitung für ein höheres Gesetz — für das Gesetz der vereinigten Ordnung. Wenn die Heiligen gelernt haben und willig sind, Gott über alles und ihre Nächsten wie sich selbst zu lieben, wird der Herr jenes Gesetz der Weihung, das vollständige Gütergemeinschaft bedeutet, einführen. Die vereinigte Ordnung bestand zur Zeit Henochs (Hebr. 11 : 5) und zur Zeit der Apostel (Apg. 4 : 32—35) und selbst Christus verlangte von dem reichen Jüngling, daß er alles, was er habe, verkaufen solle (Matth. 19 : 21); aber er war noch nicht imstande, dieses höhere Gebot zu leben. Solange dieses vollkommenere Gebot noch nicht eingeführt ist, lasset uns das bestehende treu erfüllen.

(Die Redaktion.)

Das große Warum?

Wichtige und zweckdienliche Fragen betreffs der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

(Vom Ältesten Hugh J. Cannon.)

Vor alters sagte ein weiser Mann: „Wer antwortet, ehe er hört, dem ists Narrheit und Schande“ (Sprüche 18 : 13). Gewöhnlich sind ordentlich gebildete Leute sehr vorsichtig, wenn sie ein Urteil über eine Sache zu fällen haben, die sie nicht zuvor gründlich untersuchen konnten, und verzichten dann lieber, eine endgültige Entscheidung zu fällen. Sobald aber der Gegenstand der Besprechung das ist, was die Welt „Mormonismus“ nennt, so ist ein Mann, der sich nicht vollständig berechtigt fühlt, ein definitives Urteil zu fällen und auszusprechen, tatsächlich eine Ausnahme. Selbst dann wird abgeurteilt, wenn die betreffenden Personen nur ganz wenig und zuweilen nur von den Feinden der Kirche unterrichtet sind. Wäre es da nicht angebracht, daß solche Leute zuerst beide Seiten hören und ihr Urteil dann abgeben würden, wenn sie alles gründlich untersucht haben? — Wer kann sagen, **warum** *es so ist? —* **Die Lehren der Kirche Jesu Christi sind entweder wahr oder falsch!** —

Die Kirche Jesu Christi wurde nach einer direkten Offenbarung des Allmächtigen gegründet. Als dieses Werk aufgerichtet werden sollte, erschien der **ewige Vater** *mit seinem* **Sohn Jesus Christus** *persönlich, und jedem weiteren Schritt dieser Organisation lag eine göttliche Offenbarung oder Inspiration zugrunde. Wenn es nicht so wäre, so müßte einfach alles nach einer Kundgebung des Teufels aufgebaut worden sein. Die ganze Bewegung und Einrichtung deutet klar und deutlich darauf hin, daß es* **kein Menschenwerk** *ist. Ohne Zweifel hatte* **Joseph Smith** *Erscheinungen, entweder von oben oder von unten. Wie mit* **Joseph Smith,** *verhält es sich auch mit* **Oliver Cowaery, David Whitmer, Martin Harris** *und* **Sidney Rigdon.** *Fügt man dazu noch das Zeugnis der* **acht Zeugen des Buches Mormon,** *so hat man den sichern Beweis, daß dieses Werk etwas Übernatürliches ist. Zu dem, was bis jetzt angeführt wurde, kommt noch das Zeugnis von tausend und abertausend Männern, die gesunden und klaren Verstand haben und von den verschiedenen Klassen und Völkerstämmen dieser Erde hervorgegangen sind, und von denen nicht im geringsten gesagt werden könnte, daß sie das seien, was die Welt „phantastische Träumer“ nennt; diese bezeugen aber in allem Ernst, daß sie wunderbare Dinge erlebt haben. Tatsächlich sind die Zeugnisse so umfangreich und tiefgehend, daß jeder aufrichtige Untersucher zugeben muß, daß dieses Werk einen eigentümlichen Charakter aufzuweisen vermag. Wahrlich, alles muß so sein, wie sie es behaupten, oder es müßte ein gefährlicher Schwindel sein, den Satan und seine Engel auf Erden aufzurichten beschlossen und aufgerichtet haben.*

Obgleich von der großen Masse verschrien, so hat doch die Kirche Jesu Christi viele Freunde, die fest überzeugt sind und vor aller Welt behaupten, daß dieses Werk nicht vom Teufel, sondern vom Vater im Himmel ist.

Wenn die Lehren der Kirche Jesu Christi wahr sind, so sollten die Leute sie annehmen, oder in anderen Worten, sie müssen sie annehmen, wenn sie das Ziel erreichen wollen, nach dem alle aufrichtigen Christen streben. Wenn diese Lehre ein gräßlicher, schalkhafter und zum Verderben führender Betrug wäre, und das müßte sie sein, wenn sie nicht rein göttlich wäre, **warum** *ist denn die ganze Welt mit all ihrer Weisheit nicht imstande, die paar Anhänger der Kirche Jesu Christi von solchem „zum Verderben führenden Irrtum“ abzuwenden? —*

Wenn zwei auf gleicher Bildungsstufe stehende Männer, — der eine ein Mitglied der Kirche Jesu Christi, der andere nicht, — aber beide trachten in allem Ernst und in aller Aufrichtigkeit nach ihrer Seligkeit, — sich zufälligerweise treffen und über ihre Religion sprechen, **warum** *gerät der, der nicht ein Mitglied der Kirche Jesu Christi ist, fast jedesmal (beinahe hätte ich geschrieben: jedesmal, ohne Ausnahme) wegen der Echtheit seiner Religion in Zweifel? Selbst wenn das Nichtmitglied auf einer höheren Bildungsstufe steht und dem Mitglied an Gelehrsamkeit weit überlegen ist, gelingt es dem Mitglied doch, das Nichtmitglied von der Echtheit seiner Sache zu überzeugen, und gewöhnlich auch dafür zu gewinnen.* **Warum** *wird ein Mitglied durch derartige Unterredungen in seinem Glauben stärker; ja nicht einmal in tausend oder abertausend Fällen kommt es einmal vor, daß das Nichtmitglied das Mitglied von seinem Glauben abwendig machen oder gar für seinen Glauben gewinnen kann. Die Missionare der Kirche Jesu Christi kommen zu allen Völkern und Geschlechtern der Erde, unter andern auch zu den Katholiken, Protestanten und andern sog. christlichen Religionsparteien und legen ihnen ihre Lehren zur Annahme vor und überzeugen auch beinahe alle aufrichtigen Forscher nach der reinen Wahrheit. Umgekehrt kommen auch von den verschiedenen christlichen Kirchen Missionare zu den Heiligen der letzten Tage und machen alle Anstrengungen, die Heiligen für ihren Glauben und ihre Religion zu gewinnen, aber alle Bemühungen scheinen fehlzuschlagen; denn wo es vorkommt, daß jemand abwendig gemacht wird, so handelt es sich gewöhnlich um lau gewordene Mitglieder, und die Missionsarbeit dieser Kirchen kann sehr gut als Mittel für die Reinigung der Kirche Jesu Christi angesehen werden.*

Die Zeit, die man für eine aufrichtige und unparteiische Lösung dieser Fragen verwendet, ist nicht vergeudet. Diese Fragen geben Anlaß zu einer gerechten und vorurteilsfreien Untersuchung der Lehren der Kirche Jesu Christi. Allein es gibt noch andere Fragen: Es sind schon Älteste dieser Kirche als Missionare ausgesandt worden, die noch unerfahren und zuweilen in den Prinzipien des Evangeliums, das sie lehren sollten, wenig geschult waren. Solche Missionare haben dann ihre Arbeit in abgelegenen Gegenden angetreten, wo sie nur selten mit besser Geschulten zusammentreffen konnten. Sind sie aber nach einigen Monaten mit ihren Mitarbeitern zu einer Konferenz zusammengekommen, so stellte sich heraus, daß alle die gleichen Prinzipien predigten. Würde man die Lehren irgend eines Philosophen hinsichtlich der Herkunft des Menschen, des Zweckes seiner Existenz und seines Endschicksals einer Anzahl Missionaren übergeben, die zerstreut in verschiedenen Gegenden tätig sind, und ihre Kenntnisse vom Evangelium ohne die Hilfe menschlicher Lehrer sich angeeignet haben, so würden diese sicherlich darin übereinstimmen, ob diese Ansicht wahr oder falsch ist. Die einzige Absicht der Philosophie und Wissenschaft ist, diese Fragen so zu beantworten, daß das menschliche Herz sich damit zufriedenstellen kann. Die Ältesten der Kirche Jesu Christi lösen diese Frage auf eine solche Weise und sollte das der Welt als Hirngespinst vorkommen, so hat diese Lösung doch den Vorzug, daß sie mit tausend anderen übereinstimmt, welche gleichzeitig und unter verschiedenen Umständen und Verhältnissen gefaßt worden sind. Studenten, die jahrelang auf der gleichen Universität studiert haben, um sich für ihr Amt in andern Kirchen ausbilden zu lassen, zeigen nicht einmal die gleiche Einmütigkeit in ihren Gedanken und Meinungen wie die gewöhnlichen Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Kann jemand einen vernünftigen Grund hierfür angeben, oder sagen, **warum** *dies so ist? Es könnte eingewendet werden, daß es nicht die Wahrheit, sondern der Irrtum sei, den die Heiligen der letzten Tage so schnell begreifen und annehmen. Wäre dies wahr, so wäre die Lösung der gestellten*

Frage nur noch schwerer gemacht worden; denn Wahrheit läßt sich wohl mit Irrtum vermengen, aber dadurch entsteht Uneinigkeit und Zwiespalt. Der Irrtum der Heiligen der letzten Tage würde aber dann eine feste Einigkeit hervorbringen.

Eine andere Frage: Angenommen, daß ein Ältester der Kirche Jesu Christi in der Lehre seiner Kirche nur wenig Erfahrung hat und gelegentlich mit einem Gegner zusammentrifft, dem es gelingt, seine ganze Beweisführung in ein schiefes Licht zu stellen und ihm dadurch eine Niederlage zuzufügen. Er kommt dadurch vielleicht in große Verlegenheit und fühlt sich sehr gedemütigt; aber niemals wird er — wie es umgekehrt oftmals der Fall ist — dadurch seinen Glauben verändern; sondern er wird die Schuld seiner eigenen Untüchtigkeit zuschreiben — niemals dem Evangelium. Es möchte jemand sagen, daß dies eben der Unwissenheit und Hartnäckigkeit dieser Missionare zuzuschreiben sei; aber Unwissenheit und Hartnäckigkeit ist nicht allein unter den Heiligen der letzten Tage zu finden, sondern vielmehr in dieser Welt, und sie entbehrt in der Regel noch dazu der Entschlossenheit und Beständigkeit. Man könnte ferner noch fragen, warum *verlassen diese Missionare so bereitwillig ihre Heimaten und gehen in fremde Länder auf Mission, opfern ihre Zeit und bestreiten aus eigenen Mitteln ihren Unterhalt, um dort das von der Welt verschrieene Evangelium zu predigen; aber wir möchten nicht allzuviele Fragen stellen und darum diese Frage lieber übergehen. Jedoch wäre eine Erklärung angebracht,* warum *sich die Missionare nie weigern und nicht einmal zögern, gerade dorthin zu gehen, wohin sie gesandt werden. Während mehr als drei Jahren hatte der Verfasser dieser Abhandlung über dreihundert Missionare dieser Kirche unter seiner Leitung, die in mehr als wünschenswert voneinander abweichenden Arbeitsfeldern tätig waren. Die Umstände brachten es mit sich, daß häufig Versetzungen vorgenommen werden mußten; aber nicht ein einzigesmal ist eine Verzögerung oder ein Weigerungsfall vorgekommen unter diesen dreihundert Missionaren, die in jeder Hinsicht unabhängig sind und sich sonst sehr kühn behaupten. Jeder, der die Missionare kennen lernte, konnte sich fest überzeugen, daß alle Anschuldigungen wegen Fanatismus oder Schwärmerei frei erfunden sind.*

Wiederum: Warum *fallen solche Heilige der letzten Tage, die sich bemühen, dem Herrn zu dienen, niemals von der Kirche ab? Diese Frage können alle Menschen, die mit den Heiligen zusammenwohnen, sehr leicht untersuchen. Wenn die Mitglieder dieser Kirche sorgfältig die Prinzipien ihrer Religion studieren, ehrlich, tugendhaft und wahrheitsliebend sind, den Sabbat halten, ihre Gebete nicht vergessen und sich des Alkohol- und Tabakgenusses enthalten, so ist keine Macht auf oder unter der Erde imstande, ihren Glauben ins Schwanken zu bringen. Wenn sie sich jedoch dem Laster des Rauchens, des Trinkens, des Stehlens, des Fluchens oder eines unkeuschen Lebens ergeben, so hat ihr Glauben schon zu wanken angefangen, und wenn sie darin verharren, so sind sie in Gefahr, heftige Gegner dieses Werkes zu werden. Der aufrichtige Evangeliumsuntersucher, der die zwei oder drei letzten Fragen beantworten kann, wird auch einsehen können,* warum *Leute dieser Welt, die sich frei vom Rauchen und Trinken halten und ein reines Leben führen, viel leichter das Evangelium annehmen als die entgegengesetzte Klasse. Solche, die ein unkeusches Leben führen, können niemals ein festes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums bekommen und darin verharren, es sei denn, daß sie sich bekehren und in aller Demut von dieser Sünde ablassen. Ein solcher Untersucher dürfte auch imstande sein zu erklären,* warum *ein sorgfältiges und andächtiges Studieren der Heiligen Schrift und der Prinzipien der Kirche Jesu Christi die Mitglieder der Kirche in ihrem Glauben immer stärkt, während die Mitglieder anderer Gemeinschaften*

durch solches Studium die entgegengesetzten Wirkungen verspüren, d. h. statt fester von der Wahrheit ihrer Sache überzeugt zu werden, entstehen Bedenken in ihren Herzen, weil die dadurch vor Augen geführten Verschiedenheiten sich nicht gut beseitigen und auch nicht erklären lassen. Jedermann, der die Sache unparteiisch untersuchte, wird zugeben müssen, daß die Heiligen ernstlich bestrebt sind, ihre Seligkeit zu erwerben, und daß sie darin aufrichtig und treu sind. Wie in allen anderen, gibt es auch in dieser Kirche Mitglieder, die von Natur aus schwach sind, und sich daher von solchen Geistern, die sich mit ihnen vereinigen und ihnen überlegen sind, leicht leiten und führen lassen; allein durch die großen Anforderungen, die an die Heiligen der letzten Tage gestellt werden und wegen der verschärften gegnerischen Anstrengungen sind nur sehr wenige davon vorhanden. Ob solche Schwächlinge bei der Kirche bleiben oder sich von ihr zurückziehen, ist weder eine Ehre noch eine Schande für die Lehren dieser oder einer anderen Kirche. Wir wollen im allgemeinen von solchen sprechen, die selbständig denken; wenn diese einen aufrichtigen Lebenswandel führen, eifrig forschen und beten, um zu wissen, was sie tun müssen, warum sollten sie dadurch nicht immer fester von der Echtheit ihrer Sache überzeugt werden? Wenn sie im Irrtum sind, warum sollten nicht die Worte des Heilandes erfüllt werden, der doch sagte, daß solche, die den Willen seines Vaters tun, sollen „innewerden", ob diese Lehre von Gott sei". Die Heiligen versuchen, den Willen ihres himmlischen Vaters zu erkennen, strengen sich an, denselben zu tun und können darum auch eine Erfüllung jener Verheißung beanspruchen. Ihre Treue und Beständigkeit zur Kirche Jesu Christi ist sicher nicht dem Umstande zuzuschreiben, daß sie zu wenig unterrichtet sind von dem, was die Welt glaubt oder als Austausch anzubieten vermag. Wir sind berechtigt, zu behaupten, daß kein Volk auf dieser Erde eine so große Erkenntnis hat, sowohl von dem eigenen als auch von dem, was andere Glaubensparteien glauben und lehren, als die Heiligen der letzten Tage. Die Heiligen haben sich aus allen Gegenden dieser Erde und aus allen Religionssystemen versammelt und mit der Kirche Jesu Christi vereinigt, weil sie durch eine andächtige Untersuchung überzeugt wurden, daß die Angaben und Beweise der Vertreter dieser Kirche echt und wahr sind. Seit achtzig Jahren sind die Missionare dieser Kirche mit allen möglichen Glaubensgemeinschaften zusammengekommen und hatten die günstigste Gelegenheit deren Lehren mit ihren eigenen zu vergleichen, ohne etwas finden zu können, das besser zu sein schien als das, was sie haben. Seit der Gründung der Kirche (6. April 1830) haben die Heiligen der letzten Tage allen anständigen Menschen ihre Versammlungshäuser und Spalten ihrer Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung gestellt, wenn solche vorgaben, dieses oder jenes Thema etwas beleuchten zu können. Viele davon haben diese Gelegenheiten benützt, um unzählige Angriffe in den Versammlungshäusern, Zeitungen und Zeitschriften der Heiligen gegen dieses Volk zu machen. Die Heiligen sind natürlich keine Antwort schuldig geblieben und durch solche Angriffe und Verteidigungen sind viele auf die Echtheit der Lehren aufmerksam gemacht und durch die Heiligen bekehrt worden.

Nur noch eine Frage! Angenommen, die Heiligen der letzten Tage wären im Irrtum; warum sollte ihnen dann nicht durch eine höhere Macht dieser Irrtum kundgetan werden können, da sie doch unbestreitbar in allem Ernst nach ihrer Seligkeit trachten. Solche und ähnliche Fragen könnten noch bis ins Unendliche ausgedehnt werden. Die Antwort darauf ist jedoch ganz einfach: „Die Dinge sind, wie sie sind, und lassen sich nicht ändern, weil die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage die reine Wahrheit des allmächtigen Gottes hat".

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Vorlesung über das Priestertum.

Sobald der Herr beabsichtigte, eine Dispensation seines Evangeliums auf Erden zu eröffnen, offenbarte er jedesmal seine Geheimnisse den Menschenkindern. Zu gewissen Zeiten offenbarte sich Gott den Menschen, seinen Kindern; aber nur einigen seiner auserwählten Werkzeuge, seinen Dienern den Propheten. Auf diese Weise gab er seine Geheimnisse und Absichten bekannt und forderte die Menschenkinder auf, an seinen Plänen mitzuwirken. Einige bevollmächtigte der Herr, in seinem Namen zu handeln, oder in andern Worten: er gab ihnen das heilige Priestertum.

Auch bei der Eröffnung der letzten Dispensation, der Dispensation der Fülle der Zeiten, machte der Herr keine Ausnahme; sondern als er das große Werk der letzten Tage begann, handelte er wie bei der Eröffnung irgend einer früheren Dispensation. Die Kirchengeschichte berichtet klar und deutlich, daß Gott der Vater und der Sohn dem damals kaum 15 Jahre alten Jüngling Joseph Smith erschienen sind und mit ihm sprachen, wie ein Mann mit einem andern spricht. Dieser Knabe hatte sich zuvor in einen Wald begeben, und dort seine Knie gebeugt, um zu dem lebendigen Gott zu beten; denn er war wegen der großen Religionsstreitigkeiten in große Unzufriedenheit geraten und wußte nicht, welche von den streitenden Religionsparteien die Wahrheit habe, oder die richtige sei. Es war an einem schönen Frühlingsmorgen des Jahres 1820, als er von der reinen Quelle über diesen Punkt aufgeklärt wurde. Drei Jahre später, im September 1823, war er wieder einmal in inbrünstigem Gebet vertieft. Ein Engel kam von der Gegenwart Gottes, gab sich als der Engel Moroni bekannt, und sagte zu diesem Jüngling, daß er von Gott gesandt sei, um ihn (Joseph) in heiligen Dingen zu unterrichten und auf ein großes Werk vorzubereiten, das der Herr in diesen letzten Tagen unter den Menschenkindern beginnen wolle. Von dieser Zeit an kam der himmlische Botschafter mehrere Mal, um dem teilweise noch unerfahrenen jungen Mann Belehrungen und Aufklärungen zu erteilen. Am 22. September 1827 übergab derselbe Engel dem nun 22 Jahre alt gewordenen Jüngling mehrere Platten, die in der Erde verborgen waren und das ewige Evangelium enthielten. Dadurch erfüllte sich die herrliche Prophezeiung (Offenb. 14 : 6 u. 7) des großen Apostels Johannes, der in einem Gesichte voraussah, wie das Evangelium in dieser letzten Zeit wieder auf die Erde gebracht werden solle.

Dem Jüngling Joseph Smith wurde nun die Aufgabe zuteil, diese auf so wunderbare Weise erhaltenen Platten in seine Muttersprache zu übersetzen. Während der Übersetzung ging er, es war im Anfang des Jahres 1829, mit seinem Schreiber Oliver Cowdery in den Wald, um den Herrn über die Taufe zu fragen, weil er auf den Platten so viel darüber gelesen hatte. Während sie beteten, stieg ein himmlischer Bote hernieder, gab sich als Johannes der Täufer zu erkennen, belehrte diese beiden Männer und sagte, daß er gesandt worden sei, um auf ihre Häupter das aaronische Priestertum zu übertragen, das die Empfänger bevollmächtigt, das Evangelium der Buße und der Taufe durch Untertauchung zu predigen und in den damit

verbundenen Verordnungen zu amtieren. Dieser Engel legte seine Hände auf die Häupter Josephs und Olivers und sagte:

„Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich in dem Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel der Erscheinung von Engeln, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levis dem Herrn wieder ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen."

Im gleichen Jahre erschienen ihnen auch noch die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes und übertrugen auf diese beiden Männer das melchizedekische Priestertum, und setzten sie in das Apostelamt ein. Somit waren wieder Männer auf Erden, die rechtmäßig bevollmächtigt waren, im Namen des Herrn zu amtieren und das Evangelium den Menschenkindern zu predigen. Lange genug war der Himmel verschlossen; lange genug waren keine solchen Männer mehr auf Erden, die Autorität hatten, die Menschenkinder auf dem schmalen Pfade zur ewigen Seligkeit zu leiten. Ehre sei dem Vater, der sich seiner Kinder, die in Finsternis waren, wieder erbarmt hat.

Die Pflichten des aaronischen Priestertums bestehen hauptsächlich in der Verwaltung von zeitlichen Angelegenheiten. Solche, die es besitzen, sind berechtigt, Diener des Volkes zu sein. Sie sollen wachen, daß weder Gottlosigkeit noch Schwierigkeiten und Übelreden in der Kirche herrschen, und daß die Mitglieder die Versammlungen besuchen und ihre Pflichten erfüllen. Ferner sollen sie die Heiligen in ihren Wohnungen besuchen, sie ermahnen, belehren und in den Familienpflichten unterweisen; sie sollen mit ihnen beten, mündlich oder im stillen und überall da helfend eingreifen, wo es notwendig erscheint.

Die Gewalt und Vollmacht dieses Priestertums besteht in dem Besitz der Schlüssel der Erscheinung von Engeln, in der Verwaltung äußerer Verordnungen — des Buchstabens des Evangeliums — im Predigen des Evangeliums der Buße und der Taufe zur Vergebung der Sünden und im Amtieren in den damit verbundenen Verordnungen. Dieses Priestertum soll das höhere oder melchizedekische in allen erforderlichen Angelegenheiten unterstützen.

Das melchizedekische Priestertum hat das Recht des Vorsitzes und hat Kraft und Vollmacht über alle Ämter in der Kirche in Übereinstimmung mit den Bündnissen und Geboten, welche der Herr geoffenbart hat. Die Heilige Schrift lehrt uns, daß selbst Christus dieses Priestertum besaß: „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchizedeks". Christus hat sich aber nicht selbst diese Würde angeeignet, sondern er hat sie von seinem Vater im Himmel erhalten (Hebr. 5 : 5 u. 6). Die Apostel erhielten sie dann von ihrem Herrn und Meister nebst der Autorität, sie auch wieder auf andere zu übertragen. (Wer sich dafür weiter interessiert, der lese folgende Stellen: Joh. 20 : 21—23; Matth. 16 : 17—19; Apg. 13 : 2 u. 3; 14 : 23 usw.)

Die Gewalt und Vollmacht dieses Priestertums besteht in dem Besitz der Schlüssel zu allen geistigen Segnungen, dem Vorrecht, die Geheimnisse des Himmelreiches zu empfangen und alle Angelegenheiten der Kirche Gottes auf Erden zu leiten.

Der Präsident des melchizedekischen Priestertums ist zugleich der Präsident der Kirche und hat das Recht, in allen Ämtern der Kirche zu präsidieren. Alle andern Beamten der Kirche arbeiten unter seiner Leitung und haben das Recht, ihrem Stande gemäß in allen Angelegenheiten und Verordnungen zu amtieren, wozu sie rechtmäßig bevollmächtigt sind.

Jede Organisation der Kirche hat eine Präsidentschaft, die befugt ist, die Angelegenheiten derselben nach der Ordnung der Kirche zu leiten. Es ist unbedingt erforderlich, daß in den verschiedenen Organisationen solche Personen sind, die den Vorsitz führen. In der Regel werden diese Personen aus der Mitte der Mitglieder der betreffenden Organisationen von der verfassungsmäßigen Behörde gewählt und von den Mitgliedern der Organisation bestätigt.

Gelegentlich, wenn es notwendig wird, in der Kirche Beamte, oder in den Gemeinden oder den dazu gehörenden Organisationen Präsidenten oder sonstige Beamte einzusetzen, um zu präsidieren oder ihres Amtes zu walten, ereignet es sich, daß eine oder mehrere Personen, beeinflußt von ihrer eigenen eingebildeten Größe und Wichtigkeit, glauben, sie seien gerade die, die diese Stelle wirksam und erfolgreich auszufüllen vermögen. Es ist aber wahrscheinlich, daß der Vorgesetzte, inspiriert durch den Geist des Herrn, anderer Meinung ist und infolgedessen andere Personen vorschlägt, die dann durch die Wahlstimme der Organisation bestätigt und hernach nach der Ordnung der Kirche eingesetzt werden. Dadurch sind die Emporstrebenden in großer Gefahr, enttäuscht und widerwillig zu werden; wenn sie sich nicht sehr in acht nehmen, so können sie leicht unzufrieden werden und sich gegen die rechtmäßigen Vorgesetzten und gegen die Ordnung der Kirche empören. Diese Kundgebungen gleichen denen Satans, als er sich gegen seinen Vater empörte, weil der vorgelegte Plan seines Bruders Jehovah angenommen und der seinige verworfen wurde. Wer diesen Geist der Widersetzung und Unzufriedenheit pflegt, ist in Gefahr, ein Bock in der Herde Christi zu werden und geht mit Riesenschritten dem Abfall und der Ausschließung entgegen.

Am 11. September 1831 offenbarte der Herr über diesen Punkt folgendes: „Meine Jünger vor alters suchten Fehler aneinander und vergaben einander nicht in ihren Herzen; und um dieses Übels willen wurden sie heimgesucht und bitter gezüchtigt. Darum sage ich euch, daß ihr einander vergeben sollt; denn wer die Übertretungen seinem Bruder nicht vergibt, steht gerichtet vor dem Herrn und ihm verbleibt die größere Sünde. Ich, der Herr, werde vergeben, wem ich vergeben will; aber von euch wird gefordert, daß ihr allen Menschen vergeben sollt. Ihr sollt in euren Herzen sagen: Gott sei Richter zwischen mir und dir, er vergelte dir nach deinen Taten. Wer aber seine Sünde nicht bereut und sie nicht bekennt, denselben sollt ihr vor die Kirche bringen und mit ihm verfahren wie die Schrift euch sagt, entweder durch Offenbarung oder durch Gebot. So sollt ihr handeln, damit Gott verherrlicht werde, nicht weil ihr nicht vergebt oder kein Mitleid habt, sondern damit ihr in den Augen des Gesetzes gerechtfertigt seid und den nicht beleidigt, der euer Gesetzgeber ist. . . . . Alle Dinge müssen aber zu ihrer Zeit geschehen. Werdet nicht müde in guten Taten, denn ihr legt den Grund zu einem großen Werke, und aus kleinen Dingen entspringt das, was groß ist. Siehe, der Herr fordert das Herz und ein williges Gemüt, und die Willigen und Gehorsamen werden in diesen letzten Tagen das gute des Landes Zion genießen; die Aufrührerischen aber werden aus dem Lande Zion gestoßen und fortgeschickt werden, und sollen dasselbe nicht ererben. Denn, wahrlich ich sage euch, daß die Widersetzlichen nicht vom Blute Ephraims sind, darum sollen sie auch ausgerissen werden". (L. u. B. 64 : 8 bis 13 und 32—36.)

Einige sind so töricht, daß sie ihre Empörung und Gehorsamsverweigerung damit zu entschuldigen suchen, daß sie angeben, sie seien mehr begabt, besser befähigt und auch geschickter, als die Person, die die Autorität oder das Amt bekommen hat. Es ist aber wahrscheinlich, daß eine Person

mit solchen Ansichten gar nicht imstande ist, die eigene Fähigkeit zu beurteilen, oder gar mit der eines andern zu vergleichen.

Nicht immer sind die Männer mit vorzüglichen Gaben und Fähigkeiten der Menschheit im Aufbau des Reiches Gottes behilflich und nützlich gewesen. Es ist sogar möglich, daß ein Mann mit seltenen natürlichen Begabungen der Menschheit und dem Reiche Gottes mehr geschadet als genützt hat. Der Apostel Paulus schrieb in seinem ersten Brief an die Korinther folgendes: „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. Denn es steht geschrieben: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben" (1. Kor. 1 : 18—21). Durch den Mund des Propheten Jesaja sagte der Herr vor alters: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken" (Jes. 55 : 8 u. 9).

Dieses Werk ist nicht von Menschen, daher können auch Menschen ohne die Kraft Gottes das Werk nicht leiten und führen. Die Anstrengung der Menschen muß durch die Macht des Heiligen Geistes unterstützt werden. Ein Mann, der die Gunst Gottes in solchem Maße besitzt, daß er sich der Kraft des Geistes Gottes in größtem Maße erfreut, wird der wirksamste und erfolgreichste in diesem Werke sein können. Ohne Demut und Güte wird also eine Person im Reiche Gottes verhältnismäßig wenig Glück haben oder nützlich sein können, weil sie es wahrscheinlich vorziehen würde, selbst Gesetze zu machen und selbst zu regieren, statt sich von den Gesetzen des Herrn leiten zu lassen und nach diesen zu regieren.

Der Leiter einer Organisation ist der Präsident, und alle, die in dieser Organisation ein Amt haben, sind in gewisser Hinsicht seine Stellvertreter. Wer also in der Organisation gleichgültig bleiben oder gar gegen seinen Präsidenten arbeiten würde, wäre entgleist vom rechten Weg und arbeitete für seine Entlassung oder Ausstoßung; denn ein Reich, das mit sich selbst uneins wird, kann nicht bestehen.

Es werden daher nur solche Brüder das Priestertum zu erwarten haben, die willig sind, ihre Brüder energisch und tatkräftig zu unterstützen. Selbst eine Firma oder Handelsgesellschaft wird niemals solche Beamten anstellen, die sich ihr gegenüber gleichgültig verhalten oder gar gegen sie arbeiten; wohl aber solche, die Interesse für ihre Arbeit an den Tag legen und willig und bestrebt sind, ihr Bestes zu leisten.

Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage sollen bereit und willig sein, ihre Vorgesetzten zu unterstützen. Selbstverständlich sollen die Beamten der Kirche auch keine Herrscher oder Tyrannen sein, sondern Lehrer, Leiter und Führer. Sie sollen mit großer Liebe, Sanftmut und Geduld über ihre Schafe wachen und Diener sein, niemals Herrscher. Sie sollen Pläne machen, um die Mitglieder glücklich zu machen, die wahren Prinzipien und reinen Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi lehren, damit sie imstande sind, sich selbst zu regieren. Wenn eine Organisation oder ein Volk vom Geiste Gottes geleitet wird, so sind keine Herrscher notwendig, und wenn jemand trachtet ein solcher zu werden, so

geht er einen gefährlichen Weg, und wenn er sein Vorhaben nicht bereut, so wird er bald fallen.

Die Mitglieder und Beamten der Gemeinde sollen ihren Präsidenten unterstützen und als den Leiter und Führer der Gemeinde achten und ehren. Viele unserer Gemeinde-Präsidenten leben und sterben für ihre Gemeinden; viele opfern den größten Teil ihrer Zeit für das Wohl ihrer Herde. Viele Beamten in den Gemeinden sind sehr eifrig und fleißig und helfen überall, wo es notwendig ist. Es ist wirklich herrlich, wenn man überall die Bereitwilligkeit sieht, mit der die Heiligen der letzten Tage im Dienste des Herrn und ihrer Mitmenschen arbeiten.

(Die erste Hälfte dieses Artikels ist von Bruder Willy Zimmer aus Basel geschrieben.)

Gehorche der Obrigkeit.

In letzter Zeit sind verschiedene Gemeinden in dieser Mission von neuem organisiert worden, und die Leitung derselben wurde dabei einheimischen Brüdern übertragen. Während wir mit der Einrichtung solcher Organisationen beschäftigt waren, haben wir zuweilen die unangenehme Erfahrung gemacht, daß einige die Ordnung und Disziplin dieser Kirche ungenügend verstehen. Aus diesem Grunde, und um ähnliche Vorkommnisse für die Zukunft zu vermeiden, finden wir für gut, einige Worte über diesen Gegenstand im Stern zu schreiben.

Wenn jemand das Amt eines Präsidenten oder Leiters erhält, so sollte er nicht versuchen, ungebührliche Obergewalt an sich zu reißen und über die Leute zu herrschen; sondern sich durch das Wort und den Geist Gottes leiten lassen. „Siehe, viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt; und warum sind sie nicht auserwählt? Weil ihre Herzen so sehr auf die Dinge dieser Welt gerichtet sind, um die Ehre der Menschen zu erlangen, so daß sie diese eine Aufgabe nicht lernen: Daß die Rechte des Priestertums mit den Mächten des Himmels unzertrennlich verbunden sind, und daß die Mächte des Himmels nicht anders kontrolliert noch gebraucht werden können, als nur durch die Prinzipien der Rechtschaffenheit. Daß sie übertragen werden können, ist wahr; doch wenn wir es unternehmen, unsere Sünden zuzudecken, oder unserer Eitelkeit und unserem eitlen Ehrgeiz zu frönen, oder Einfluß, Herrschaft oder Zwang über die Seelen der Menschenkinder auf irgend eine ungerechte Art auszuüben; siehe, dann werden sich die Himmel entziehen; der Geist des Herrn ist betrübt; und wenn er gewichen ist, amen zu dem Priestertum oder der Autorität eines solchen Mannes. Siehe, ehe er es gewahr wird, ist er sich selbst überlassen, gegen den Stachel zu stoßen, die Heiligen zu verfolgen und gegen Gott zu streiten. Durch traurige Erfahrung haben wir gelernt, daß es in der Natur und Neigung beinahe aller Menschen liegt, daß, sobald als sie vermuten, ein wenig Autorität zu haben, sie sogleich anfangen, ungerechte Herrschaft auszuüben. Deshalb sind viele berufen, aber nur wenige auserwählt. Keine Macht und kein Einfluß können oder sollten kraft des Priestertums auf andere Weise unterhalten werden, als nur durch Überredung, Langmütigkeit, Sanftmut, Demut, und durch unverstellte Liebe; durch Güte und wahre Erkenntnis, welche die Seelen sehr entwickeln; ohne Heuchelei und ohne Arglist, zuweilen, wenn vom Heiligen Geist getrieben, mit Schärfe zurechtweisend, nachher aber mit einer Kundgebung von größerer Liebe gegen den, der zurechtgewiesen wurde, damit er dich nicht als seinen Feind betrachten möge, und damit er wisse, daß deine Treue stärker ist, als die Bande des Todes“ (L. u. B. 121 : 34—44).

Es wäre gut, wenn der präsidierende Beamte die Worte des Apostels Paulus (1. Tim. 3 : 2—7) lesen und an Stelle des Wortes „Bischof“ den Namen seines eigenen Amtes setzen würde, denn darin sind die Eigenschaften angedeutet, wonach alle Beamten eifern und streben sollen.

Man soll nicht nach einem Amt in der Kirche trachten; man soll sich nicht zurückgesetzt fühlen, wenn man nicht die Gunst oder Anerkennung findet, die einem nach eigener Meinung zukommen sollte. Wir können unser Amt in der Kirche nicht selber auswählen. Wir bekommen ein Amt, wenn wir von unseren Vorgesetzten dazu vorgeschlagen und von denen bestätigt werden, über die wir präsidieren sollen. Dieses ist die Ordnung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Die Haupteigenschaften eines Leiters in dieser Kirche sind ein demütiger und williger Geist und Liebe für seine Mitmenschen und das Werk des Herrn. Wer diese Eigenschaften besitzt, ist wie Ton in den Händen des Töpfers, und durch die Wirkungen des Heiligen Geistes bereitet der Herr eine solche Seele für ihre besondere Arbeit vor.

Niemand sollte deswegen Anstoß nehmen und seine geheiligten Religionspflichten vernachlässigen, weil er das Amt, für welches er sich besonders geeignet hielt, nicht erhalten hat; auch nicht, wenn er von einem bisher innegehabten Amte entlassen werden sollte. Wenn wir das Werk des Herrn mehr als unsere eigenen Interessen lieben, und so sollte es bei den Heiligen der letzten Tage sein, dürfte es uns leicht sein, die Anordnungen unserer Vorgesetzten zu befolgen, um das allgemeine Wohl zu fördern. Andere Gefühle verraten Selbstsucht und die Unwürdigkeit, ein Amt zu bekleiden.

Wer zu einem Amte auserwählt worden ist, sollte, wenn es die obwaltenden Umstände erheischen, seinen Vorgesetzten mit seinen Verhältnissen bekannt machen, und hernach dessen Anordnungen befolgen mit einem sanften Geist und den Gefühlen, daß er durch die Berufung geehrt worden ist. Eine solche Berufung ist ein Segen für die betreffende Person und durch sie wird ein Segen auf die andern kommen; aber es ist dem Herrn auch unangenehm, wenn die Menschenkinder sich weigern, in seinem Weinberge zu arbeiten, um Seelen zu retten. „Wenn Gott den Menschenkindern einen Segen oder eine Gelegenheit anbietet, und sie weisen dieselben zurück, so gereicht ihnen dies zum Fluch“ (Joseph Smith).

Wenn Beamte von zuständiger Autorität vorgeschlagen, und den Heiligen zur Abstimmung vorgelegt werden, so sollten sie wegen geringfügigen Gründen, wie Eifersucht, Neid oder Mißgunst, weder ihre Stimme vorenthalten noch gegen sie stimmen. Sollten solche, zu einem Amte Vorgeschlagenen, noch Schwachheiten haben, so können wir für sie beten, damit sie stark werden möchten. Sie werden stärker werden, weil sie mehr Verantwortlichkeit auf sich nehmen. Als Beamte und Lehrer werden sie bald einsehen lernen, daß es notwendig ist, mit einem musterhaften Beispiel voranzugehen, oder so zu leben, wie sie es von den Heiligen erwarten. Mache zuerst einen Versuch, ehe du jemand verwirfst, denn du hast später wieder Gelegenheit, für oder gegen solche zu stimmen. Wenn du deine Unterstützung zurückhältst, so wird der Herr auch seine Unterstützung von dir zurückhalten, und kein Amt und keine Berufung in dieser Kirche ist so einfach, daß man ohne den Beistand des Herrn wirkungsvoll arbeiten kann.

Wir sollten uns niemals unterstehen, die Diener des Herrn zu kritisieren oder uns dem Geist des Fehlerfindens zu übergeben; denn es ist zu gefährlich, weil wir dadurch unsern Glauben, unsere Mitgliedschaft in der Kirche und unsere Seligkeit aufs Spiel setzen. „Verflucht sind alle, welche den Fuß gegen meine Gesalbten aufheben, spricht der Herr, und schreien,

sie haben gesündigt, wenn sie nicht vor mir gesündigt, sondern das getan haben, was in meinen Augen angenehm war, und was ich ihnen befohlen habe. Doch jene, welche Übertretung schreien, tun es, weil sie selbst Knechte der Sünde und des Ungehorsams sind. Wehe solchen, welche gegen meine Diener falsch schwören, damit sie diese in Knechtschaft und Tod brächten. Wehe ihnen, denn weil sie sich gegen meine Geringsten vergangen haben, sollen sie von den Verordnungen meines Hauses ausgeschlossen werden. Ihr Korb soll nicht gefüllt werden, ihre Häuser und Scheunen sollen zugrunde gehen, und sie selbst sollen von denen gehasset werden, die ihnen günstig gesinnt waren. Weder sie noch ihre Nachkommen nach ihnen, von Generation zu Generation sollen ein Recht zum Priestertum haben. Es würde besser für sie sein, wenn ein Mühlstein an ihren Hals gehängt und sie im Meer, wo es am tiefsten ist, ersäuft würden" (L. u. B. 121 : 16—22).

George F. Richards.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 37.

Hiob.

Text: Hiob, Kap. 1, 2.

I. Hiobs Abstammung und Land.
  1. Es ist möglich, daß er von Esau abstammt. (Siehe 1. Chronik 1 : 35—44 u. 1. Mose 36.)

II. Hiobs Gerechtigkeit und Wohlergehen.
  1. Sein vollkommener Charakter.
     a) Schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse.
  2. Seine Familie (Kap. 1 : 1—5).
  3. Sein Heim, seine Angehörigen und die Feste.
  4. Die Sorgen des Vaters.

III. Hiobs Prüfungen.
  1. Von Satan vorgeschlagen.
     a) Bei welcher Gelegenheit.
  2. Die erste Prüfung.
     a) Szene beim Festmahl.
     b) Seine Gefühle und Worte (1 : 20, 21).
  3. Die zweite Prüfung.
     a) Satans Vorschlag.
     b) Hiobs ekelerregender Zustand.
     c) Der Vorschlag seines Weibes.
     d) Hiobs Antwort.

Aufgabe 38.

Hiob und seine drei Freunde.

Text: Hiob, Kap. 2 : 11—13 und die im Text angeführten Stellen.

I. Die drei Freunde.
  1. Eliphas von Theman.
     a) Er war fromm, ruhig und würdevoll.
  2. Bildad von Suah.
     a) Er war klug, ein Beobacher und legte Wert auf Überlieferungen.

3. Zophar von Naema.
   a) Ein Mann von formeller Religion.
   b) Anmaßend, oberflächlich und weitschweifig.

II. Die ersten Gespräche.

1. Eliphas.
   a) Er weist Hiob zurecht (Kap. 4 : 2—11).
   b) Das Gesicht (Vers 12—21).
   c) Die Voraussagung (Kap. 5 : 17—27).
2. Hiobs Antwort.
   a) Ich bin unschuldig und muß doch leiden
3. Bildads Rede.
   a) Klagt Hiob an (Kap. 8 : 1—22).
4. Hiobs zweite Antwort.
   a) Ich bin unschuldig, aber unfähig zu rechten mit Gott.
5. Zophars Rede.
   a) Hiob sei weniger auferlegt, als er verdient habe (Kap. 11 : 1—20).
6. Hiobs dritte Antwort (Kap. 12, 13 u. 14).

III. Die Gespräche wiederholen sich.

1. Bemerke, daß die drei Freunde auf das Leben eines gottlosen Mannes hinwiesen, und daß Hiob seine Unschuld lange beteuerte.

IV. Das Ende des Wortstreits.

1. Beachte die Schwächen der Freunde.
2. Hiob beteuert seine Unschuld und seinen unsträflichen Wandel vor Gott und Menschen (Kap. 26—31).

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 1227/17.



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht" (1. Petrus 2: 9).

Nr. 4.	15. Februar 1917.	49. Jahrgang.

Das Los des Evangeliums.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten kamen einst zu Jesu und sprachen: „Warum übertreten deine Jünger die Aufsätze der Ältesten?" Der Heiland stellte eine Gegenfrage: „Warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Aufsätze willen? ... Ihr Heuchler, wohl fein hat Jesaja von euch geweissagt und gesprochen: Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind" (Matth. 15 : 1—9). Die Jünger sahen, daß sich die Pharisäer ärgerten über diese Worte und sagten es ihrem Meister. Der Herr aber antwortete: „Lasset sie fahren. Sie sind blinde Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen beide in die Grube" (V. 14).

Christus und seine Apostel hielten sich sehr streng an das Wort Gottes; sie predigten dasselbe ohne Lohn und widmeten ihm einen großen Teil ihres Lebens. Sie erklärten ausdrücklich, daß es nur ein Evangelium gibt und sagten auch, daß es nicht menschlich sei. Paulus schrieb an die Galater: „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, zu einem andern Evangelium, so doch kein anderes ist, außer, daß etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren. Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht! Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermals: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht! ... Ich tue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi" (Gal. 1 : 6—12).

Paulus und die übrigen Apostel sagten den Abfall von dem Evangelium voraus und erklärten auch, wie er vor sich gehen werde. „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch

sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wach und denket daran" (Apg. 20 : 28—31). Daraus können wir sehen, daß der Abfall vom Evangelium bald nach dem Abschied des Apostels Paulus beginnen sollte, und nicht nur von außen, sondern auch innerhalb der Gemeinde Gottes sollte es Werkzeuge geben, die den Wölfen von außen behilflich sein und die Jünger (Gläubigen) an sich ziehen werden. Dieser Abfall sollte weit um sich greifen, bis endlich „die heilsame Lehre" verlassen und an ihre Stelle eine Lehre nach Menschenlust getreten sein wird. Paulus schreibt an Timotheus: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren" (2. Tim. 4 : 2—4). An einer andern Stelle redet Paulus von der Wiederkunft Christi und sagt, daß Christus nicht komme, „es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist der Widersacher und sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich aus, er sei Gott" (2. Thess. 2 : 3 u. 4). Ferner deutet derselbe Apostel an, daß der Abfall bis in die letzte Zeit hineinreiche und daß sogar da noch einige vom Glauben abfallen werden: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel" (1. Tim. 4 : 1).

Es könnte jemand fragen: Hat denn nur Paulus den Abfall vorausgesehen? Wußten denn die andern Apostel nicht ebensoviel davon? — Der Apostel Judas sagt in seinem Brief (Vers 17 u. 18) „Ihr aber, meine Lieben, erinnert euch der Worte, die zuvor gesagt sind von den Aposteln unseres Herrn Jesu Christi, da sie euch sagten, daß zu der letzten Zeit werden Spötter sein, die nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln". Der Offenbarer Johannes sah in einem Gesicht den Abfall voraus, daß die Heiligen überwunden werden von dem Widerchristen und daß er (der Widerchrist) dann auf Erden die Oberhand gewinnen werde (Offenb. 13 : 1—9).

Es könnte weiter gefragt werden, hat denn wirklich ein Abfall stattgefunden? Ist die gegenwärtige Christenheit wirklich von den Wegen des Heilandes abgekommen? Hat sich die Prophezeiung des Propheten Micha erfüllt als er sagte: „Ihre Häupter richten um Geschenke, ihre Priester lehren um Lohn, und ihre Propheten wahrsagen um Geld, verlassen sich auf den Herrn und sprechen: Ist nicht der Herr unter uns? Es kann kein Unglück über uns kommen" (Micha 3 : 11). Hat Jeremia wirklich die Wahrheit gesagt, als er verkündete: „Die Propheten weissagen falsch, und die Priester herrschen in ihrem Amt, und mein Volk hat's gerne also" (Jer. 5 : 31)?

Wir wollen die Zustände in der Christenheit ein wenig betrachten und sehen, ob die Früchte derselben, wahres Christentum, oder den Abfall kennzeichnen.

Der Heiland sagte: „Das vornehmste Gebot vor allen Geboten ist das: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott; und du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot. Und das andere ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als

dich selbst. Es ist kein anderes Gebot größer als diese" (Mark. 12 : 29—31). Die Jünger Jesu beachteten dieses Gebot; sie lehrten unbesoldet, machten ohne Bezahlung Kranke gesund (Matth. 10 : 8), und Paulus sagte: „Was ist denn nun mein Lohn? Daß ich predige das Evangelium Christi und tue das frei umsonst" (1. Kor. 9 : 18). — Bei den heutigen Kirchen finden wir das ganz anders. Wollte man auch wirklich an der persönlichen Aufrichtigkeit der „bezahlten" Geistlichkeit nicht zweifeln, so übt doch jeder Geistliche sein Amt als Brotgewinn aus, und er könnte dieses auch tun, wenn er gar keine Liebe hätte. Man könnte behaupten, daß die modernen Geistlichen am Sonntag ihren „Hauptgeschäftstag" haben.

Der Erlöser sagte zu seinen Dienern: „Ihr habt mich nicht erwählet; sondern ich habe euch erwählet" (Joh. 15 : 16). Die modernen Geistlichen haben nicht gewartet, bis sie vom Herrn berufen wurden, sondern haben ihr Amt selbst erwählt, sind lange Zeit auf der Universität gewesen und haben sich für ihr geistliches Amt ausbilden lassen. Sie tragen eine eigentümliche Kleidung und bilden eine besondere Klasse. Der Geistliche beteiligt sich sehr rege, während sich die Gemeinde fast gar nicht um religiöse Dinge kümmert. Auf diese Weise bleibt die Gemeinde unentwickelt und vom Seelsorger abhängig. Christus erwählte seine Diener aus allen Schichten des Volks, gab ihnen umsonst Unterricht und so konnten sie auch wieder umsonst predigen.

Der Heiland lehrte Duldsamkeit und Nächstenliebe (Matth. 5 : 39—48) und durch praktische Beispiele bestätigte er seine Lehre (Joh. 8 : 3—11). Seit den Tagen der Apostel gab es unter der Christenheit verschiedene Religionskriege und die Religionsfreiheit ist nicht in allen christlichen Ländern gestattet. Viele Andersgläubige mußten ihren Glauben verleugnen oder ihre Heimat verlassen. Denken wir nur an die vielen Religionskriege zur Zeit der Reformation, an die Geschichte des „Dreißigjährigen Krieges", an die Inquisition, an die Pariser Bluthochzeit und dgl. Sogar die freie Forschung ist sehr oft geradezu verboten worden. Christus lehrte, daß alle Menschen Brüder seien; aber in der Christenheit gibt es verschiedene Klassen und Stände.

Der Heiland lehrte Einigkeit und erwähnte sie sogar in seinen Gebeten: „Ich bitte aber nicht allein für sie (für die Apostel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du Vater in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt" (Joh. 17 : 20—21). Dessenungeachtet haben wir viele, unter sich verschiedene, christliche Kirchen und Lehren, und es wäre schwer zu sagen, worin sie eins seien. Nicht nur die Grundprinzipien selbst, sondern auch deren Reihenfolge wurde verändert.

Von Christus erwartet man eine vollkommene Lehre, und es tut uns wehe, daß wir berichten müssen, daß so viel daran von den Menschen verändert wurde. Christus und seine Apostel tauften nur Erwachsene (d. h. solche, die glauben und Buße tun konnten); die Menschen besprengen kleine Kinder und nennen diese Handlung auch „Taufe". Wer hat ein Recht, die Lehre Christi zu ändern? — Wer kann sie verbessern? Christus segnete die Kleinen, die Menschen besprengen sie mit Wasser. Die Taufe ist zur Vergebung der Sünden verordnet; kleine Kinder haben keine Sünden getan und bedürfen daher auch keiner Vergebung der Sünden.

Genau wie mit der Taufe, so verhält es sich auch mit den andern Prinzipien. Christus setzte in seiner Kirche als Beamte ein: Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer, Evangelisten und fügte hinzu, daß diese bleiben sollen, bis alle zu einerlei Glauben gekommen seien (Eph. 4 : 11—14). Die Menschen haben sie getötet und an deren Stelle Päpste, Pfarrer, Pastoren,

Prälaten, Kardinäle usw. eingesetzt und diese sollen wahrscheinlich bleiben, bis die religiöse Verwirrung und Uneinigkeit vollkommen ist.

Die Propheten und Apostel haben aber nicht nur von einem allgemeinen Abfall, sondern auch von der Wiederherstellung des Evangeliums gesprochen. Sicherlich will der Vater im Himmel nicht haben, daß seine Kinder auf Erden immer in Finsternis und Unwissenheit bleiben sollen. Durch den Apostel Jakobus haben wir folgende Verheißung: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rückets niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird" (Jak. 1 : 5 u. 6). Diese Verheißung gilt auch heute noch für jedermann, und wir alle sollten diese reine Quelle der Wahrheit benützen.

Der Offenbarer Johannes sagte: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern" (Offenb. 14 : 6). Diese Stelle sagte uns, daß zu einer Zeit das Evangelium durch einen Engel wieder auf die Erde gebracht werden soll, und daß es dann allen Bewohnern der Erde verkündigt werden muß.

Diese Botschaft, daß der verheißene Engel schon am 22. September 1827 gekommen ist und das verheißene ewige Evangelium brachte, wird gegenwärtig diesem Geschlechte verkündigt und zur weiteren Prüfung vorgelegt. Mehr denn tausend Seelen verkündigen in Deutschland und der Schweiz diese herrliche Nachricht ihren Nachbarn und fordern sie auf, den Dienern des Herrn Gehör zu schenken. Der Herr hat versprochen, alles wiederzubringen, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner Propheten seit Grundlegung der Welt (Apg. 3 : 21).

Als die Jünger des Herrn ihren Meister fragten, welche Zeichen seiner Wiederkunft vorausgehen werden, sagte er, daß sich ein Königreich wider das andere und ein Volk wider das andere empören würde und „es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen" (Matth. 24 : 14). Viele Stellen im Alten und Neuen Testament deuten diese glorreiche Zeit an, wo der Himmel wieder geöffnet wird und die Menschen wieder den Willen Gottes durch Offenbarung erfahren können. Lieber Leser! Sie haben das Vorrecht, in dieser großen Zeit zu leben, wo die Kirche Jesu wieder gegründet ist. Prüfen Sie diese Lehre, und Sie werden bald sehen, wo die Wahrheit zu finden ist. Oder wollen Sie den Geist der Pharisäer pflegen und sagen: Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; von wannen aber ihr seid, wissen wir nicht (Joh. 9 : 29).

Nun, lieber Leser! Sie werden sich interessieren, auf welche Weise sich die Prophezeiung des Offenbarers Johannes erfüllte. Wir wollen nachfolgend einen kurzgefaßten Bericht über die Gründung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage geben:

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war eine große religiöse Aufregung; ganz besonders bemerkte man diese in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sie nahm unter den Methodisten ihren Anfang und verbreitete sich unter die verschiedenen Glaubensparteien. Durch diese Religionsbewegung entstanden viele Uneinigkeiten und Meinungsverschiedenheiten unter ihnen. Die verschiedenen Gemeinschaften machten besondere Anstrengungen um die Leute für ihren Glauben zu gewinnen.

Joseph Smith wurde am 23. Dezember 1805 in Sharon, im Staate Vermont, geboren. Als der Knabe etwa zehn Jahre alt war, zogen seine

Eltern mit ihrer Familie in den Staat New York und wohnten daselbst. Die Familie Smith selbst war in ihren Gesinnungen geteilt; einige schlossen sich dieser, einige einer andern Sekte an. Obwohl Joseph noch sehr jung war, suchte er doch schon sehr ernstlich nach religiöser Wahrheit und göttlichem Lichte, wurde aber durch die Uneinigkeit und den Wirrwar unter den verschiedenen Gemeinschaften etwas mißtrauisch und unzufrieden. In folgenden Worten schilderte er seine eigenen Gedanken, die seine Seele bewegten, während er in solcher Gemütsstimmung war: „Als dieser Tumult und Wortstreit unter den verschiedenenen Glaubensparteien den höchsten Punkt erreichten, fragte ich mich oft selbst, was soll ich tun? Welche von all diesen Parteien ist die richtige? Wenn eine von ihnen die richtige ist, welche ist es, und wie kann ich es wissen?"

Als er sich viel mit solchen Gedanken beschäftigte, las er eines Tages den schon oben erwähnten Vers in Jak. 1 : 5, der lautet: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rückets niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden." Diese Worte machten einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüt, daß er fühlte, diesen Rat befolgen zu müssen. Wir wollen seine eigenen Worte wiedergeben: „Nie war eine Schriftstelle mit mehr Macht in das Herz eines Menschen gedrungen, als diese zu dieser Zeit in das meine drang. Sie schien mit voller Gewalt in jedes Gefühl meines Herzens zu dringen. Ich überlegte sie immer wieder und wieder ...".

Der Jüngling war bald entschlossen, sich an diese reine Quelle der Erkenntnis und Wahrheit zu wenden und begab sich mit dieser Absicht in einen Wald. Wir wollen seine eigenen Worte anführen: „Ich kniete nieder und fing an, die Wünsche meines Herzens vor Gott zu bringen. Kaum hatte ich so getan, als ich plötzlich von einer Macht ergriffen wurde, die mich gänzlich übermannte, und einen solchen erstaunlichen Einfluß auf mich hatte, daß meine Zunge gebunden wurde, so daß ich nicht sprechen konnte. Dichte Finsternis umschloß mich, und es schien eine Zeitlang, als sei ich einer plötzlichen Vernichtung preisgegeben. Ich aber strengte alle meine Kräfte an, Gott anzurufen, mich aus der Gewalt dieses Feindes zu befreien, der sich meiner bemächtigt hatte. In dem Augenblicke, da ich soweit war, in Verzweiflung sinken und mich der Zerstörung hingeben zu müssen, nicht einer vermeintlichen Zerstörung, sondern der Gewalt eines wirklichen Wesens von der unsichtbaren Welt, das eine solche wunderbare Gewalt hatte — gerade in dem Augenblicke großer Angst sah ich unmittelbar über meinem Haupte eine Lichtsäule, heller als die Sonne, die sich allmählich herniederließ, bis sie auf mir ruhte. Sobald sie erschienen, war ich vom Feinde, der mich gebunden gehalten hatte, befreit. Als nun das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit aller Beschreibung spottet, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen deutete auf die andere, nannte mich mit meinem Namen und sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn"

„Der Zweck meines Hingangs war, den Herrn im Gebet anzurufen, da ich wissen wollte, welche von all diesen Sekten die richtige sei, und welcher ich mich anschließen soll. So schnell als ich mich fassen konnte, und fähig war zu sprechen, fragte ich die Personen, die über mir im Lichte standen, welche von all diesen Glaubensparteien die richtige sei (denn es war bis dahin nie in meinen Sinn gekommen, daß alle im Irrtum seien), und welcher ich mich anschließen solle. Es wurde mir geantwortet, daß ich mich keiner anschließen solle, denn sie seien alle verkehrt; und die Person, die zu mir redete, sagte, daß alle ihre Glaubensbekenntnisse vor ihr ein Greuel und daß ihre Lehrer verdorben seien. Sie sagte auch: „Sie nahen sich zu mir

mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir, sie lehren als Lehren die Gebote der Menschen und haben den Schein der Gottseligkeit, aber die Kraft derselben verleugnen sie."

Viele andere Belehrungen wurden dem Jüngling zuteil, die wir wegen Platzmangels hier nicht aufnehmen können. Es genügt zu sagen, daß er sich keiner von den bestehenden Glaubensparteien anschließen solle, denn sie seien alle im Irrtum. Bei dieser Gelegenheit erhielt er auch die Verheißung, daß ihm zu gewissen Zeiten die Fülle des ewigen Evangeliums geoffenbart würde; aber er müsse ein reines und rechtschaffenes Leben führen und geduldig auf weitere Offenbarungen warten.

Drei Jahre später, in der Nacht vom 21. September 1823, als er inbrünstig betete, wurde plötzlich sein Zimmer mit einem hellen Lichte erfüllt und ein Engel des Herrn rief dem Jüngling mit seinem Namen und sagte, daß er der Engel Moroni sei, der von der Gegenwart Gottes gekommen sei und ihm (Joseph) Belehrungen, wegen der Wiederherstellung der Kirche Jesu Christi in diesen letzten Tagen, geben soll. Dieser Engel sagte weiter, daß Joseph Smith ein Werkzeug in Gottes Händen sein werde, um in der nahen Zukunft die wahre Kirche unseres Herrn und Heilandes auf Erden wiederherzustellen, daß sein Name unter allen Nationen der Erde bekannt werden wird, geehrt von den Aufrichtigen und Gläubigen und verhöhnt von den Gottlosen. Ferner sagte er, daß das ewige Evangelium Jesu Christi, das durch ihn geoffenbart werden soll, allen Nationen und Völkern der Erde gepredigt werden soll, daß sich der Herr ein Volk vorbereiten werde, das würdig sei, den Heiland der Welt zu empfangen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen werde. Der Engel erzählte dem jungen Mann auch von gewissen, auf Goldplatten eingravierten Urkunden, die einen Bericht über ein Volk enthalten, das ungefähr 600 Jahre vor der Geburt Christi auf Befehl des Herrn von Jerusalem nach Amerika ausgewandert ist. Ferner spricht dieser Bericht von einem andern Volk, das von dem Turm zu Babel nach Amerika geführt wurde und dort zu einer mächtigen Nation heranwuchs. Während etwa sechzehn oder siebzehn Jahrhunderten, da sie dieses Land besaßen, waren einige der größten Propheten, die je auf Erden waren, unter ihnen. Schließlich wurde das Volk gottlos und nach und nach gänzlich vernichtet. Ein geschichtlicher Bericht blieb noch übrig; ebenso die herrlichen Belehrungen ihrer Propheten.

Die Geschichte dieser beiden Völker erstreckt sich über eine Zeitperiode von ungefähr 2700 Jahren, und diese Urkunde gibt einen Bericht über die Handlungen des Herrn unter ihnen. Sie zeigt, daß die Ureinwohner Amerikas, die Indianer, Nachkommen des Hauses Israel sind, daß sie ein gebildetes Volk waren und Propheten Gottes unter ihnen hatten, die diese Urkunden schrieben, die von einer Generation auf die andere überliefert wurden. Das Volk trennte sich bald, und der eine Teil wurde von seinen zahlreichen Feinden, wegen der vorherrschenden Gottlosigkeit und Boshaftigkeit, gänzlich umgebracht. Die Urkunden wurden von dem letzten ihrer Propheten, ungefähr im Jahre 420 unserer Zeitrechnung, auf einem Hügel verborgen, so daß sie in der letzten Zeit wieder hervorgebracht werden konnten.

Am 22. September 1827 wurden jene Urkunden durch den Engel Moroni dem dazu auserwählten Werkzeug Joseph Smith übergeben, der sie durch die Macht des Herrn übersetzte und die Platten dem Engel wieder zurückgab. Auf diese Weise ist das Buch Mormon entstanden, das von der Herausgeberin dieses Heftchens für zwei Mark oder Franken portofrei bezogen werden kann. Über dieses Buch ist seither sehr viel geschrieben und gesprochen worden.

Es erhielt den Namen eines gewissen Propheten Mormon, der die Urkunden seiner Vorgänger abkürzte und zusammenstellte. Jedermann, der nach Wahrheit sucht, sollte dieses Buch studieren, damit er die herrlichen Belehrungen, die darin enthalten sind, sich aneignen kann.

Gott, der Herr, hat zu allen Zeiten nur durch seine Diener, seine Orakel und speziellen Zeugen, gesprochen und zu gewissen Zeiten offenbarte er sich ihnen. Diese wissen dann, daß sie gesehen und gehört haben; aber die Mehrzahl der Menschen muß das Zeugnis annehmen und glauben — oder aber verwerfen. Die Menschen sollen sich auf Erden im Glauben üben und entwickeln. Wenn wir die Fülle der Erkenntnis uns vorzeitig aneignen könnten, so würde dadurch nur unsere geistige Entwicklung gehemmt; denn durch die Kenntnis wird der Glauben außer Tätigkeit gesetzt oder verschlungen. Darum hat Gott in seiner Allweisheit immer nur zu bestimmten Personen gesprochen und diese Weise vorgezogen. Die Apostel vor alters sagten: „Und wir sind Zeugen alles des, das er getan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getötet und an ein Holz gehängt. Den hat Gott auferweckt am dritten Tage und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden war von den Toten" (Apg. 10 : 39—41). Zu Thomas sagte der Herr: „Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!" (Joh. 20 : 29). Lasset uns den Glauben üben, „denn wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen" (2. Kor. 5 : 7).

Das Buch Mormon bestätigt die Wahrheit der Bibel; und die Bibel deutet auf das Buch Mormon hin (Jes. 45 : 8; 29 : 4, 11—24; Hosea 8 : 11—12; Hes. 37 : 15—19 usw.). Der Offenbarer Johannes sagte, daß ein Engel vom Himmel ein ewiges Evangelium bringen würde. Wir behaupten, daß diese Prophezeiung erfüllt ist, indem das Buch Mormon gebracht wurde, das dasselbe enthält. Der Prophet Hosea sagte: „Wenn ich ihm gleich viel tausend Gebote meines Gesetzes schreibe, so wird's geachtet wie eine fremde Lehre" (Hosea 8 : 12). Als das Buch hervorkam, und den Menschen als das Wort Gottes zur Prüfung vorgelegt wurde, sagten einige, gleich den Juden vor alters: Wir wissen, daß die Bibel das Wort Gottes enthält, von wannen aber das Buch Mormon ist, wissen wir nicht (vgl. Joh. 9 : 29).

Betreffs der Echtheit des Buches Mormon haben wir nicht nur das Zeugnis Joseph Smiths, sondern noch weitere elf Männer haben ein unwandelbares Zeugnis gegeben. Auf dem Titelblatt eines jeden Buches Mormon sind die Zeugnisse dieser Männer zu lesen; aber dennoch wollen wir sie diesem Zeugnis auch noch beifügen, damit sie zu allen Menschen dieses Geschlechts gelangen können. (Schluß folgt.)

Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Wenn die Missionare und Missionarinnen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage Traktate verteilen, mit den Leuten ins Gespräch kommen und ihnen die ersten Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi erklären, werden ihnen oft Stellen aus der Bibel entgegengehalten, die eines dieser Gebote umstoßen sollen. Alle diese Entgegnungen und Gegenbeweise charakterisieren sich durch eine besondere Eigentümlichkeit; nämlich die Bibelstellen, die dabei angeführt werden, sind meistens einzelne, aus dem Zusammenhang herausgerissene Verse.

Da es nur lehrreich und nützlich sein kann, solche Auslegungen von

Bibelstellen kennen zu lernen, wollen wir ein einzelnes Beispiel aus den vielen herausnehmen und es ein wenig untersuchen.

Oft, wenn wir den Leuten erklärt und durch die Heilige Schrift bewiesen haben, daß es unmöglich ist in das Reich Gottes zu kommen ohne getauft zu werden, versuchen viele, uns das Gegenteil zu beweisen, und brauchen dabei folgende Bibelstelle. Im 1. Kor. 1 : 17 sagt Paulus: „Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen". Was sagt nun dieser Satz eigentlich aus? Sagt er, daß die Taufe nicht notwendig sei? Oder sagt er, daß Paulus die Taufe verwerfe? Nein, nichts von alledem wird darin ausgesprochen. Paulus erwähnt nur, daß er nicht gesandt sei zu taufen, sondern zu predigen. Nichts mehr und nichts weniger wird in diesem Satz gesagt. Ja, sagen die Leute, das ist schon gut, aber warum spricht Paulus so? Gewiß nur deswegen, weil er die Taufe verwirft. Das ist eine bloße Vermutung. Es kann so sein, kann aber auch nicht so sein. Doch das macht ihnen nicht viel Bekümmernisse. Sie legen diesen Satz so aus, und die Taufe ist für sie abgeschafft.

Nun, diese Vermutung oder Auslegung scheint sehr viel für sich zu haben, wenn wir nur diesen einzigen Satz lesen. Da sie aber mit so vielen andern Bibelstellen in Widerspruch steht, wollen wir uns nicht damit begnügen, und wollen die Sache etwas genauer prüfen.

Um mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen zu können, warum Paulus diesen Ausspruch tat, ist es nötig, zu wissen, was zu diesen Worten Anlaß gegeben hat, und darüber geben uns die vorhergehenden Verse genügend Auskunft. Hier sagt Paulus, er danke Gott, daß er niemand von den Korinthern getauft habe, außer Krispus und Gajus, so daß die Korinther nicht auch von ihm sagen möchten, er habe auf seinen Namen getauft. Er sah, wie uneinig die Mitglieder dieser Gemeinde waren, und wie rasch sie dem Abfall entgegengingen. Darum war er froh, daß er sie nicht getauft hatte, daß er nicht zu taufen gesandt war, und das hat er in diesen Versen ausgesprochen. Er verwarf also die Taufe nicht, wie von diesen Leuten fälschlicherweise behauptet wird. Er selber hat ja einige getauft. Wir sehen, die Sache sieht ganz anders aus, wenn man nicht nur einen einzelnen Vers herausgreift, sondern das ganze Geschehnis im Zusammenhang überblickt.

Es bleibt jetzt nur noch eine Frage zu beantworten. Warum ist Paulus nicht gesandt worden zu taufen, sondern zu predigen? Im 1. Kor. 12. Kap. lesen wir, daß es viele geistige Gaben gibt, und daß der eine diese, der andere jene Gabe besitzt. Im praktischen Leben werden die Menschen nach ihren Fähigkeiten verwendet, und so ist es auch in der Kirche Jesu Christi. Ein jeder hat die Gelegenheit, in der Kirche tätig zu sein, je nach seinen Gaben und Ämtern. Aber nicht alle können dasselbe Amt ausüben. „So aber alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib?" (1. Kor. 12 : 19). Wenn alle dasselbe Amt ausüben wollten, würden nicht die andern Ämter darunter leiden? Ein Patriarch hat die Gabe der Weissagung, und darum ist er zu diesem Amte berufen. Ein anderer hat einen großen Glauben. Seine Aufgabe wird sein, die Kranken zu heilen. Johannes der Täufer taufte mit Wasser und überließ es Christus, mit dem heiligen Geist zu taufen. So war es auch mit Paulus. Er war ein gewaltiger Redner und hatte als Apostel die Vollmacht, den heiligen Geist zu spenden. Darum war er gesandt zu predigen, und er überließ es andern, die die Gabe des Predigens und die Vollmacht, den heiligen Geist zu spenden nicht hatten, die Wassertaufe auszuführen.

Wir haben gesehen, auch an dieser Bibelstelle können wir erkennen, wie wahr die Worte sind: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig" (2. Kor. 3 : 6).

Fritz Huber (Zürich).

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Seligkeit aus Gnaden durch den Glauben.

Die Heilige Schrift erklärt klar und deutlich, daß die Menschen ihre Seligkeit durch den Glauben an Jesus Christus erlangen können. Schon zur Zeit des Apostels Paulus gab es Bekehrte, die glaubten, daß sie durch die Beschneidung und durch das Gesetz Moses selig werden können. Paulus gab diesen jedoch zu verstehen, daß dies nur durch den Erlöser und durch das Befolgen seiner Lehre möglich sei, indem er schrieb: „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz. So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben" (Röm. 3 : 27 u. 28); ferner: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus" (Römer 5 : 1); und: „Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden und die Verheißung fest bleibe allem Samen, nicht dem allein, der unter dem Gesetz ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist" (Röm. 4 : 16). An die Epheser schrieb der Apostel Paulus: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben — und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es — nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme" (Eph. 2 : 8 u. 9).

Viele, die diese Stellen gelesen, sie aber nicht recht verstanden haben oder die Gebote des Herrn nicht halten wollten, haben angenommen, daß Christus alles für uns getan habe, und daß wir weiter nichts mehr zu tun brauchen, als nur mit unsern Lippen zu bekennen, daß wir an den Heiland und an sein Erlösungswerk glauben. Der Apostel Jakobus war jedoch anderer Meinung, denn er sagte: „Willst du aber erkennen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke tot sei?... Da siehst du, daß der Glaube mitgewirkt hat an seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden... Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot" (Jak. 2 : 20, 22 u. 26). Christus sagte einst: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote!... Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren... Wer mich aber nicht liebt, der hält meine Worte nicht" (Joh. 14 : 15, 21 u. 24). Ein Glaube ohne Werke ist, nach den angeführten Worten des Apostels Jakobus, wie ein Leib ohne Geist — wie ein Leichnam. Eine Leiche ist gleichsam eine Bürde für die Menschen; sie ist sogar ekelerregend und man vergräbt sie tief in die Erde. Vergleicht man damit den toten Glauben — den Glauben ohne Werke —, so kann man wohl bald einsehen, warum Christus und seine Apostel so großen Wert auf einen lebendigen Glauben legen. Christus sagte einst: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue" (Joh. 14 : 12); und am Anfang des 19. Jahrhunderts sagte er zu dem Propheten Joseph Smith, daß er sich keiner von den bestehenden Kirchen oder Sekten anschließen solle, denn sie seien alle im Irrtum, ihre Glaubensbekenntnisse seien ein Greuel vor seinem Angesichte, indem sie sich ihm wohl mit ihren Lippen nahen, aber ihre Herzen ferne von ihm seien, und weil sie lehren

solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind und den Schein der Gottseligkeit haben, aber die Kraft derselben verleugnen. An einer andern Stelle sagte der Heiland: „Dies sollte man tun und jenes nicht lassen". Dies ist auch in diesem Fall maßgebend. Die gegenwärtige Zeit ist „ein Tag des Zeugnisses" und wir sollen mit dem Munde bekennen, oder unser Zeugnis vor unsern Mitmenschen aussprechen; aber wir sollen auch darnach leben. Das Zeugnis unserer Lippen soll nicht eine leere Formel sein, sondern das, was wir tatsächlich glauben und tun. Ein bloßes Lippenbekenntnis ist tatsächlich wie eine Leiche, denn das Herz ist nicht dabei; es ist sogar ein falsches Bekenntnis oder eine Heuchelei.

Christus sagte einst: „Was heißt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?" (Luk. 6 : 46); sein Lieblingsjünger Johannes bestätigte dies und sagte in seinem 1. Brief, Kap. 2 : 4 u. 5: „Wer da sagt: Ich kenne ihn, — und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind". Der Apostel Jakobus glaubte auch nichts anderes, denn er schrieb in seinem Brief, Kap. 1 : 22—25: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, dadurch ihr euch selbst betrüget. Denn so jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Täter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut. Denn nachdem er sich beschaut hat, geht er davon und vergißt von Stund an, wie er gestaltet war. Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darin beharrt und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter, der wird selig werden in seiner Tat". Jetzt werden wir auch besser verstehen können, warum Christus einst sagte: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet von mir, ihr Übeltäter! Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall" (Matth. 7 : 21—27).

Wir könnten noch eine Menge Stellen aus der Heiligen Schrift anführen, die bestätigen, daß nur ein lebendiger Glauben den Menschenkindern zur Seligkeit verhilft und daß ein toter Glauben, ein Glauben ohne Werke, zur Verdammnis führt. Wir wollen es jedoch dem wahrheitliebenden Leser selbst überlassen, die Heilige Schrift fleißig zu studieren. Dagegen ist auch nicht eine einzige Stelle im Wort Gottes zu finden, die sagt, daß die Menschen nichts zu ihrer Seligkeit beitragen können. Ferner ist nichts zu finden, daß solche, die glauben und auch die Werke tun, oder dem Evangelium Jesu Christi gehorsam sind, verdammt werden. Eine solche Lehre stammt von Menschen oder von dem Vater der Lügen und Heuchelei.

Christus versprach solchen, die den Willen seines Vaters im Himmel tun, Verfolgung, Hohn, Spott und den Haß der Welt; aber auch Frieden und ewiges Leben. Die Menschen, ihrer eigenen Bequemlichkeit und Behaglichkeit folgend, möchten gerne solchen Dingen aus dem Wege gehen und

ihre Seligkeit auf eine scheinbar leichtere Weise erwerben; aber dadurch betreten sie einen gefährlichen Weg, kommen von den Wegen Gottes ab und wandeln auf ihren eigenen. Schon dem reichen Jüngling zur Zeit Christi war der Ratschlag des Erlösers zu schwer; „er war unmutig über die Rede und ging traurig davon, denn er hatte viele Güter“ (Mark. 10 : 22).

Es könnte jemand einwenden, daß doch geschrieben steht: „Gottes Gabe ist es... aus Gnade seid ihr selig geworden“. Ferner: „Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme“. Widerspricht das nicht dem Vorhergehenden? Diese Frage haben wir schon am Anfang dieses Artikels teilweise beantwortet, möchten aber noch etwas weiter darauf eingehen. Man kann auch fragen: Wie bekommen wir die irdischen Segnungen, die wir tagtäglich genießen, wie Speise, Trank, Kleidung, Obdach und dergl. mehr? Wenn jemand auf diese Frage antwortet: „Gottes Gabe ist es.. aus Gnade habt ihr sie erhalten... nicht durch eure Werke, denn wenn Gott seinen Segen entzogen hätte, hätte der Mensch lange pflanzen und bauen können und nichts wäre gewachsen; der Keim des Lebens kommt von Gott. Wenn Gott den Keim des Lebens den Pflanzen und Tieren entzieht, sterben sie, und wie will dann der Mensch seine Kleidung und Nahrung herstellen? — Das Wohlergehen der Menschen ist Gottes Gabe. — Niemand wird behaupten wollen, daß dieser gelogen habe! — Sagt aber ein anderer: „Die Menschen verdanken ihren Wohlstand einem einsichtsvollen Wirken; durch ihre Werke sind sie wohlhabend geworden. Der Mensch pflügt, sät, jätet Unkraut aus, sammelt das Gemüse, erntet Getreide; die Ernte richtet sich nach seinem Fleiße und nach seiner Tätigkeit. Der Bergmann gewinnt Gold. Silber, Edelsteine durch Arbeit; ebenso Kohle, Öl, Eisen und dergl. — Auch niemand wird behaupten wollen, daß dieser gelogen habe! — Beide Wahrheiten könnte man vielleicht wie folgt zusammenfassen: Die Gnade Gottes hat die Menschen durch ihren Fleiß zum Wohlstand gebracht; sie hat das Erdreich mit Gold, Silber und anderen edlen Metallen und Mineralien versehen, die die Menschen durch ihren Fleiß, durch ihre Werke gewinnen können. Die Menschen können der Gnade Gottes nicht teilhaftig werden, wenn sie müßig gehen oder ihre lässigen Hände in den Schoß legen. Dadurch, daß sie sich anstrengen, können sie die Gnade Gottes erlangen; oder in andern Worten: ohne ihre eigene Mithilfe sind sie der Gnade Gottes nicht wert.

Der Erlösunsgplan wurde den Menschen von Gott aus Gnade gegeben: aber die Menschen müssen darnach tun oder dem Evangelium Jesu Christi gehorsam sein, wenn sie selig werden wollen. — Die Menschen müssen einen Glauben an Jesum Christum üben, der zum Gehorsam führt. Ein Glaube mit Werken ist erforderlich zur ewigen Seligkeit. — Die Buße verlangt. Besserung des Lebens, begangenes Unrecht wieder gut zu machen, und mit Gottes Hilfe rechtschaffene Früchte der Buße hervorzubringen. — Die Taufe durch Untertauchung muß vollzogen werden und so erhält man durch Gehorsam zu diesen ersten Prinzipien des Evangeliums, die Gabe des Heiligen Geistes, der uns in alle Wahrheit leitet und auf dem schmalen Weg der ewigen Seligkeit entgegenführt.

Lasset uns keine Mühe scheuen den alleinwahren Weg zur Seligkeit zu suchen und darauf zu wandeln! (Die Redaktion.)

Die Herrschaft des Antichristen
oder
Der große Abfall.

Von
J. M. Sjödahl,
einem Ältesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

15. Fortsetzung.

Das Christentum hätte die Sklaverei nicht unter den Völkern dulden sollen. Dieses geht klar hervor aus dem Briefe des Paulus an Philemon, betreffs des entwichenen Sklaven Onesimus. Doch die moderne Kirche brachte es nicht fertig, die Nationen vor diesem Fluche zu bewahren. Als die Türken und Sarazenen in Europa eindrangen, wurden von ihnen viele Christen auf den Märkten verkauft. Das katholische Portugal nahm in seiner Blütezeit diese Sitte an und führte im Jahre 1442 die Neger-Sklaven in Europa ein. Ein halbes Jahrhundert führte Portugal das Monopol mit Menschenfleisch, bis dann dieser Handel sich auch in den spanischen Kolonien Amerikas verbreitete. Vom Jahre 1517 an betrieb auch das katholische Spanien dieses Geschäft, und im Jahre 1553 schlossen sich ihnen die Engländer und 1624 auch noch die Franzosen an. Daß sich auch protestantische Länder daran beteiligt haben, ist keine Entschuldigung für die katholische Kirche, denn sie hätte von Anfang an diesem Handel ein Ende machen können, wenn sie dies gewollt hätte. Ein Wort an die von ihr abhängigen Landesregierungen hätte dazu genügt; aber sie hat es unterlassen. In den protestantischen Ländern wurde zuerst gegen die Sklaverei protestiert. Ungern folgten England, die Vereinigten Staaten und die katholische Welt diesem Beispiel nach. Spanien hatte die Sklaverei in Porto Rico noch im Jahre 1873 gestattet. Die Abschaffung der Sklaverei war nicht eine Frucht der katholischen Lehre, sondern wurde verursacht durch die Tätigkeit einflußreicher Menschenfreunde, deren Einfluß auf die Menschheit so groß wurde, daß selbst die katholische Kirche ihm nicht widerstehen konnte. Rom hatte ruhig zugeschaut, wie seine Kinder auf die Menschenjagd gingen, wie sie Heimaten zerstörten, Familien auseinander rissen, viele töteten, als ob sie Tiere wären, andere mit Ketten fesselten und wie Vieh auf den Markt trieben. Zu all diesem lasterhaften Treiben drückte Rom die Augen zu. Es versäumte, die Welt vor der Sklaverei, dem größten Übel, das die Geschichte kennt, zu bewahren.

Frieden oder Krieg. Jesus hat seinen Jüngern nicht erlaubt, das Schwert zu ergreifen, um ihn zu verteidigen. Am Abend des Verrats sagte er zu Petrus: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen" (Matth. 26 : 52). Diese Aussage stimmt mit dem Gebot, das in der patriarchalischen Dispensation zur Sicherung des menschlichen Lebens gegeben wurde, überein. „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht" (1. Mose 9 : 6). Das Evangelium Jesu Christi ist ein Evangelium des Friedens; denn es lehrt seine Anhänger, lieber Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun, und das Böse mit Gutem zu vergelten. Es weist uns an, unsere Feinde zu lieben, mit der Liebe, die Gott ausübte, als er seinen Sohn her gab, eine verlorene Welt zu erretten. Sobald alle Menschen das Evangelium angenommen haben, werden wir in der ganzen weiten Welt den Frieden haben. Im tausendjährigen Reich wird niemand Krieg führen. Daraus folgt, daß eine Religion, welche nicht den Frieden,

sowohl zwischen den Nationen, als auch zwischen den einzelnen Individuen herbeizuführen sucht, unmöglich das Evangelium, die Religion Jesu Christi sein kann.

Was für Tatsachen erfahren wir in dieser Hinsicht von den verschiedenen Religionen oder Lehren des heutigen Christentums? Mit Schrecken müssen wir gewahr werden, daß die Kriege nie aufgehört haben. Katholische, wie auch protestantische Völker, haben in unzähligen Streitigkeiten schon Millionen von Menschen hingeschlachtet. Das Blut dieser Opfer zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Weltgeschichte hindurch. Abgesehen von alten Barbaren, wie Ramses II. und Attila, und sogenannten Helden, wie Hannibal, Julius Cäsar, Alexander der Große, haben auch die christlichen Barbaren, wie Karl der Große und Napoleon, an der Spitze großer Heerscharen ihre Mitmenschen in den Staub getreten. Unter den angeführten Männern sind die Schlächter noch nicht erwähnt, die, angeblich aus Religionseifer, die Ureinwohner Amerikas umgebracht haben. Heere und Flotten sind schon im Altertum ein Fluch gewesen. Auch unter der Herrschaft des Christentums waren sie nicht weniger verderblich. Päpste haben um der Religion willen, bisweilen aber auch nur aus persönlichem Ehrgeiz, die Fürsten angeregt, Krieg zu führen. Päpste begingen den Frevel, Heere und Flotten zu segnen und sie unter feierlichen Gebeten und Zeremonien auf den Menschenmord auszusenden.

Die Eroberung Magdeburgs. Der Krieg ist immer etwas Furchtbares gewesen, doch ist er unter dem Christentum noch grimmiger geworden. Die Zerstörung Magdeburgs während des „dreißigjährigen Krieges" ist ein treffendes Beispiel hierfür. Als die Stadt sich im Jahre 1631 dem Feldherrn Tilly ergab, wurde sie fast ganz zerstört, und von den 36 000 Einwohnern wurden 30 000, gleichviel ob Frauen oder Kinder, umgebracht. Das ist nur ein Beispiel „christlichen" Handelns. Es scheint, daß die Grausamkeit dieses Hinschlachtens das Haupt der „christlichen" Religion nicht beunruhigt hat. Aber ein wandernder, dem Wind und Wetter preisgegebener Verbannter aus Holland hat in dem wunderbaren Werke „De Jure Belli et Pacis" dagegen protestiert. Sein Name ist Hugo Grotius. Er lebte während des „dreißigjährigen Krieges", als diese unbeschreiblichen Grausamkeiten verübt wurden. Heute ist sein Werk die Grundlage zur internationalen Gesetzgebung geworden. Die Kirche hat geschwiegen, während der, seines Glaubens wegen, Verbannte sich alle Mühe gab, das Gewissen der Welt aufzuwecken. Eine solche Kirche kann nicht die Kirche Christi sein.

Es ist eine historisch bewiesene Tatsache, daß in den ersten drei Jahrhunderten n. Chr. die Leiter der christlichen Kirche nicht nur die Lehre, daß es den Heiligen nicht geziemt, Waffen zu tragen oder Krieg zu führen, vertraten, sondern auch fest dabei blieben, und daß einige deswegen den Märtyrertod erleiden mußten. Die Wahrheit dieser Angabe wird bestätigt durch das Beispiel des zum Soldaten ausgebildeten Martin, und das des jungen, zwangsweise ausgehobenen Maximilian. Der letztere sagte vor dem Richterstuhle aus: „Ich bin ein Christ und kann deshalb nicht kämpfen". Beide besiegelten ihr Zeugnis und ihre Treue zu Christus durch den Märtyrertod. Ein trauriges Bild zeigen bei näherer Prüfung die verschiedenen Kirchen von heute, mit ihren halb militaristischen Knaben- und Jünglingsvereinen. Eine solche Verbindung zwischen Religion und militaristischen Vereinen ist ein Abweichen, sowohl von der Lehre des neuen Testaments, als auch von der Handlungsweise der ersten Christen. Sie ist ein Fallstrick für die Jugend, aber auch eine Ursache zur Freude für militärische Behörden, die daraus ersehen können, daß sogar die Kirche ihren militärischen Zwangsmaßregeln

vorwärts hilft. Für die Kinder Gottes ist es ein trauriges Unglück, daß im Jahre 314, in dem Konzil zu Arles, zwischen der Kirche und dem römischen Reich ein Bündnis geschlossen wurde. Diese Tat, die dann im Jahre 325 auf dem Konzil zu Nicäa aufs neue bestätigt und seitdem immer von der Kirche gutgeheißen wurde, verband die Kirche mit dem Staat. Unter dieser verderblichen Vereinigung hatten die Kinder Gottes vieles zu erleiden und unbeschreibliches Elend widerfuhr dadurch dem Menschengeschlecht. Vor dieser Zeit wurde der Militärdienst von den Christen als ein Schandfleck in ihrem christlichen Bekenntnis angesehen. Nach dieser Zeit wurde er obligatorisch. Das war ein Vorteil für den Kaiser, aber ein Nachteil für die „Kirche Jesu Christi". (Rev. W. J. Spriggs-Smith, Vikar von Tarrington St. John, Norfolk in „Christus versus Militarism".) *)

Industrielle Bewegung. Wenn wir die heute bestehenden Verhältnisse im Erwerbsleben betrachten, müssen wir unwillkürlich zugeben, daß die verschiedenen Volksschichten einander feindlich gegenüberstehen. Das ist kein Friede. Eine Klasse vereinigt sich, um jeden möglichen Vorteil aus der Arbeit der andern Klasse zu ziehen, und diese widersetzt sich und wehrt sich gegen die Unterdrückung. Die Größe dieser Spannung tritt bei jedem Streik zutage. Da halten die Männer sich vor allen möglichen Verbrechen, vor Verwüstungen und Mordtaten nicht zurück. Der Sozialismus zielt darauf hin, die menschliche Gesellschaft wieder auf eine bessere Grundlage zu stellen, und die sogenannte herrschende Klasse zu stürzen. Die Arbeiterverbindungen oder Syndikate, diese neusten Kundgebungen sozialer Bewegung, verkünden frei und offen den Umsturz, und raten den Arbeitern, Besitz zu ergreifen von den Fabriken und Geschäften und sie zu ihrem eigenen Nutzen in Betrieb zu setzen. Ein Ringen und Streben nach Brot, Macht und Bequemlichkeit ist jetzt überall auf der Welt vorhanden, und das alles muß in Trübsal enden, wie es seit dem Anfang der Welt nicht dagewesen ist. (Matth. 24 : 21.) Die Kirche hat es unterlassen, die Welt vor wirtschaftlichem Zwist und sozialem Elend zu bewahren. Hilflos steht sie heute inmitten des Aufruhrs, der das ganze soziale Gefüge bedroht.

Um eine Darstellung der mörderischen Gesinnung zu geben, welche den Erwerbskampf belebt, brauchen wir nicht alle die schändlichen Dynamitattentate anzuführen; es genügt, den Boykott zu erwähnen, der als unanfechtbares, friedliches Agitationsmittel verteidigt worden ist. Samuel P. Orth sagt in einem Artikel der „Worlds Work", der im Dezember 1912 erschienen ist: Kein Mensch kann sich die Wirkung dieser Acht vorstellen, außer er komme in Berührung mit den Opfern dieser wirklich strengen Maßregel. Der Boykott ist der listigste und tödlichste Dolchstich. Ausschließung aus der menschlichen Gesellschaft ist der schärfste der gesellschaftlichen Schmerzen. Viele Arbeiter haben mir gesagt, daß sie sich dem Arbeiterverband angeschlossen haben, weil sie mit dem Nachbar in Kameradschaft bleiben wollten; ein ganz natürlicher Trieb. „Schuft" ist die tödliche Brand-

---

*) Die Weltkirche hat versäumt, Frieden zwischen den Nationen zu erzielen, und als Resultat davon haben wir eine unerträgliche Steuerbürde, die besonders schwer auf dem Arbeiterstand lastet. Nach der Angabe des Dr. David Starr Jordan haben sich die Steuern in der ganzen Welt seit 1897 verdoppelt. Millionen von Männern, die aus dieser Steuersumme ihren Lebensunterhalt bestreiten, werden dadurch der produktiven Arbeit entzogen. Im Jahre 1911 erreichte die verschriebene Schuld der Welt (Pfand-Obligos für geführte Kriege) die Summe von 185 000 000 000 Franken. Der Jahreszins dieser Summe belief sich 7 000 000 000 Franken. Die jährlichen Auslagen der sieben hervorragendsten d. h. verschwenderischsten Staaten für ihre Kriegsflotten stiegen von ungefähr 1 250 000 000 Franken im Jahre 1897, auf 3 145 000 000 im Jahre 1911: Die Gesamtauslagen für das Militärwesen haben sich in dieser Zeit verdoppelt, und dementsprechend werden auch mehr erwerbsfähige Männer zum Militär eingezogen. Das Resultat von all diesem ist die Unrast in der industriellen Welt, die einen beunruhigenden Ausgang nimmt.

markung, mit der diese orthodoxen Vereinigungen alle Unorganisierten einschüchtern. Ein erfahrener „Streickbrecher" erzählte mir, daß er gesehen habe, wie Männer, die sich vor Revolver und Prügel nicht fürchten, sich vor diesem einen Wort zurückzogen.

Dieser Bann erstreckt sich auch auf die Familie des „Schuftes". Das Wort selbst ist die ekelhafteste Äußerung unserer Sprache; denn es schließt alle scheußlichen Möglichkeiten in sich. Während der Streikfieber hat dieses mächtige Füllwort Freundschaften zerschmettert, Versammlungen gespalten und Verlobungen aufgelöst.

Der Boykott erstreckt seinen bannenden Einfluß über Stadt und Nachbarschaft hinaus und weit über die Grenzen der persönlichen Bekanntschaft. Das zum Leben Notwendige wird den Streikbrechern oftmals entzogen. Die Molkereien liefern ihnen keine Milch, der Bäcker entzieht ihnen das Brot; ja selbst der Wirt verabreicht ihnen kein Bier mehr. Sogar die Kirche hat unter Umständen gezögert, den sterbenden Gläubigen Trost zuzusprechen, und auch die Beerdigungsanstalten weigerten sich, die Bestattung auszuführen."

Todes-Anzeigen.

LÜBECK. Am 6. Januar 1917 starb unsere liebe Schwester MARGARETHE BAUER im 77. Lebensjahre. Sie wurde am 20. Dezember 1840 zu Steinhorsterboden in Lauenburg geboren und hat, seit sie ein Mitglied dieser Gemeinde ist, viel Gutes getan.

KÖNIGSBERG i. Pr. Im hohen Alter starb hier am 6. Januar 1917 unsere liebe Schwester AMALIE NEISS. Sie wurde am 18. August 1846 in Wehlau in Ostpreußen geboren und am 10. November 1911 getauft.

KÖLN a. Rh. Von hier wurde uns berichtet, daß der Herr unsere liebe Schwester AMALIE SCHÖNWALD wieder zu sich genommen hat. Geboren wurde sie am 16. Februar 1843 und getauft am 24. Juni 1900.

LA CHAUX-DE-FONDS. Schwester MATHILDE WEISS starb hier am 9. Januar 1917. Sie wurde am 5. April 1859 in Bern geboren und am 6. März 1909 getauft.

MEMEL. An einer Lungenkrankheit starb hier am 13. Dezember 1916 unsere liebe Schwester EMILIE BUTTKUS. Sie wurde am 18. März 1866 in Splitter bei Tilsit geboren und am 31. März 1908 getauft.

BRESLAU. An den Folgen einer Lungenkrankheit starb hier unser lieber Bruder ALFRED Bruno Isidor HUBERT am 26. September 1915. Er wurde am 8. Juni 1893 zu BRESLAU geboren.

Ferner erlag den Folgen eines Unfalls unser lieber Bruder MAX BAUM. Er wurde am 23. August 1885 in Schweinbraten, Kreis Strehlen in Schlesien, geboren.

BIELEFELD. Am 26. Februar 1917 starb hier unsere liebe Schwester FRIEDERIKE KAROLINE THEILER. Sie wurde am 21. Januar 1876 in Lengerich in Westfalen geboren und am 12. Mai 1912 getauft.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 39.

Hiob. (Fortsetzung.)

Text: Hiob, Kap. 32—42.

I. Elihu.
  1. Wer er war.
    a) Sein Selbstvertrauen.
  2. Er rühmt sich seiner eigenen Weisheit.
  3. Seine Betrachtungen:
    a) Über den Grund seiner Leiden.
    b) Über die Natur Gottes.
    c) Hiob verstehe die Ursachen seiner Leiden nicht.

II. Der Herr redet mit Hiob.
  1. Aus dem Wetter.
  2. Kündigt seine Oberhoheit an.
  3. Die Wirkung auf Hiob.
    a) Seine Demut.
  4. Zweite Rede des Herrn.
  5. Hiob demütigt sich vor dem Herrn.

III. Hiob vor seinen Freunden gerechtfertigt.
  1. Der Herr segnet ihn reichlich.

Aufgabe 40.

Die Psalmen.

Text: Siehe in der Aufgabe.

I. Was die Psalmen sind.
  1. Ein Buch zur Ehre des Herrn.
  2. Gottes Herrlichkeit durch seine Werke vergrößert.
    Psalm 8 : 4, 5, 6; 19 : 1—4.

II. Die allgemeine Vorsehung Gottes. Psalm 104.

III. Die Erde ist des Herrn. Psalm 24.

IV. Der Herr hilft. Psalm 18.

Inhalt:

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 2123/17.



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der Herr euer Gott. Ein jeglicher fürchte seine Mutter und seinen Vater. Haltet meine Feiertage; denn ich bin der Herr euer Gott" (3. Mose 19: 2 u. 3).

Nr. 5.	1. März 1917.	49. Jahrgang.

Das Los des Evangeliums.

(Fortsetzung.)

Die Aussage der drei Zeugen.

Allen Völkern, Geschlechtern, Sprachen und Leuten, zu denen dieses Werk gelangen wird, sei kundgetan, daß wir durch die Gnade Gottes, des Vaters und unsers Herrn Jesu Christi die Tafeln, die diese Urkunden enthalten, gesehen haben. Dieselbe ist eine Urkunde des Volkes Nephi und auch ihrer Brüder, der Lamaniten, wie auch des Volkes Jared, die von dem Turm, von welchem geredet worden ist, kamen, und wir wissen, daß sie durch Gottes Gabe und Macht übersetzt worden sind, denn seine Stimme hat es uns erklärt; daher wissen wir mit Bestimmtheit, daß das Werk wahr ist. Wir bezeugen, daß wir die Gravierungen, die auf den Platten sind, gesehen haben, und durch Gottes, nicht durch menschliche Macht, sind sie uns gezeigt worden. Wir erklären mit ernsthaften Worten, daß ein Engel Gottes vom Himmel herunterkam, die Platten brachte, und sie vor unsern Augen niederlegte, so daß wir sie mit den Gravierungen darauf gesehen und betrachtet haben. Wir wissen, daß wir dieses allein durch die Gnade Gottes, des Vaters und unsers Herrn Jesu Christi sahen und bezeugen können, daß diese Dinge wahr sind. Es ist wunderbar in unsern Augen, doch befahl uns die Stimme des Herrn, daß wir darüber zeugen sollten. Um daher den Befehlen Gottes zu gehorchen, geben wir Zeugnis über diese Dinge. Wir wissen auch, wenn wir in Christo getreu sind, so werden wir unsere Gewänder von dem Blute aller Menschen rein waschen und ohne Makel vor dem Richterstuhl Christi stehen und werden ewig mit ihm in dem Himmel wohnen. Ehre sei dem Vater und dem Sohne, und dem Heiligen Geiste, welches ein Gott ist. Amen.

Oliver Cowdery, David Whitmer, Martin Harris.

Die Aussage der acht Zeugen.

Allen Völkern, Geschlechtern, Sprachen und Leuten, zu denen dieses Werk gelangen wird, sei kundgetan, daß Joseph Smith, jun., der Übersetzer dieses Werkes, uns die Platten, von denen gesprochen worden ist, und welche wie Gold aussahen, gezeigt hat. Soviele Platten wie genannter Smith übersetzte, haben wir mit unsern Händen angefaßt, und auch die Gravierungen darauf gesehen; alle diese haben ein altertümliches Aussehen und sind sonderbar gearbeitet. Und dieses bezeugen wir mit ernsthaften Worten, daß genannter Smith sie uns gezeigt hat, denn wir haben dieselben gesehen und angefaßt und wissen mit Sicherheit, daß genannter Smith die Platten hat, von denen wir geredet haben. Wir geben der Welt unsere Namen, um ihr als Zeugnis von dem, was wir gesehen haben, zu dienen. Wir sagen die Wahrheit und rufen Gott zum Zeugen an.

Christian Whitmer,
Jakob Whitmer,
Peter Whitmer, jun.,
John Whitmer,
Hiram Page,
Joseph Smith, sen.,
Hyrum Smith,
Samuel H. Smith.

Nun war wieder ein Mann auf Erden, der wußte, nicht nur glaubte, daß Gott lebt und daß die Menschenkinder in seinem Ebenbilde geschaffen sind. Er hat mit dem Vater und mit dem Sohn gesprochen und erfreute sich auch von Zeit zu Zeit des Besuchs eines himmlischen Boten. Das lange Schweigen zwischen Himmel und Erde wurde wieder durch eine Stimme vom Himmel gebrochen und der göttliche Verkehr mit den Menschenkindern ist wieder hergestellt. Der Gott des Himmels offenbart sich wieder und macht die Menschenkinder mit seinem Willen bekannt. O, daß die Menschen doch Buße täten und den Rat Gottes befolgten!

Am 15. Mai 1829 erschien Johannes der Täufer dem Propheten Joseph Smith und Oliver Cowdery und übertrug auf sie durch Händeauflegen das Aaronische Priestertum, indem er sagte: „Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich in dem Namen des Messias das Priestertum Aarons, welches die Schlüssel der Erscheinung von Engeln, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levis dem Herrn wieder ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen". Jeder, der dieses Priestertum empfängt, ist berechtigt, das Evangelium zu predigen und in zeitlichen Angelegenheiten der Kirche zu amtieren. Bald darauf erhielten sie weitere Vollmacht. Die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes kamen und übertrugen auf sie das melchizedekische Priestertum und setzten sie in das Apostelamt ein. Somit waren wieder Männer auf Erden, die rechtmäßig bevollmächtigt waren, im Namen des Herrn zu amtieren, das Evangelium in seiner Fülle den Menschenkindern zu verkündigen und in allen Verordnungen desselben zu amtieren. Die drei Apostel hatten ihre Vollmacht vom Herrn erhalten solange er noch auf Erden wandelte. Weder jene noch diese Apostel haben sich selber in ihr Amt gesetzt, sondern sie haben ihre Vollmacht und ihre Ämter durch Offenbarung empfangen. Lange genug war der Himmel verschlossen, lange genug waren keine Männer mehr auf Erden, die berechtigt waren, im Namen des Herrn zu amtieren, und die Menschenkinder auf dem schmalen Weg zur Seligkeit zu leiten.

Am 6. April 1830 wurde auf Befehl und unter der Leitung des Heilandes die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" organisiert, und zwar nach dem Muster der ursprünglichen Kirche mit Aposteln, Propheten,

Evangelisten, Hirten, Lehrern, Diakonen (Eph. 4 : 11; 1. Kor. 12 : 28 u. 1. Tim. 3 : 8), die alle mit dem Priestertum ausgerüstet wurden und das Recht und die Vollmacht haben, zu predigen, zu taufen, den Heiligen Geist zu erteilen und, je nach ihrem Berufe, in den verschiedenen Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. Die Segnungen, Gaben und Vorrechte, die die Kirche vor alters auszeichneten, sind heute wieder vorhanden. Die Ältesten salben die Kranken mit Öl, und durch das Gebet des Glaubens und die Kraft des Allmächtigen werden sie gesund gemacht (Jak. 5 : 14 u. 15); die Heiligen haben die Gaben der Zungensprache und der Auslegung der Zungen, die Gabe der Weissagung, Prophezeiung, Offenbarung usw., wie die Gläubigen vor alters (1. Kor. 12 : 4—11).

Das Evangelium Jesu Christi ist keine leere Form, sondern eine Kraft Gottes, die da selig macht, alle, die daran glauben. Es befreit seine Anhänger von Sünde und ermöglicht ein Leben zu führen, das dem Herrn wohlgefällt. Es flößt den Niedergeschlagenen und Betrübten neuen Mut und Trost ein und gibt ihnen eine erhabene Hoffnung, so daß sie das Leben verstehen und den Tod nicht fürchten. Das Evangelium pflegt den Geist der Liebe gegen seine Mitmenschen und zeigt den Weg hierzu.

Seit der Gründung der Kirche sind Tausende von Missionaren dem Rufe des Herrn gefolgt, haben, wie die Jünger Christi in früherer Zeit, ihre tägliche Arbeit niedergelegt (Mark. 1 : 17), haben ihre Familien verlassen und sind ausgegangen, das Evangelium den verschiedenen Nationen der Erde ohne Lohn oder irdisches Entgelt zu predigen; denn der Herr sagte: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch“ (Matth. 10 : 8). Sie sind nicht für ihr geistliches Amt ausgebildete Männer (1. Kor. 1 : 26—29), sondern verlassen sich auf den Herrn und seine Verheißungen. Ohne Furcht und mit Macht verkünden sie der Welt die großen Dinge, die der Herr zur Erlösung der Menschheit getan hat, daß er seine Kirche wieder auf Erden gegründet hat, daß er sich ein Volk vorbereitet, das würdig ist, den Heiland bei seiner Wiederkunft zu empfangen, daß alle Menschen aufgefordert sind, zu glauben, Buße zu tun und sich taufen zu lassen zur Vergebung der Sünden, auf den Namen des Herrn Jesu, um den Heiligen Geist zu empfangen (Apg. 2 : 38 u. 39), der sie dann in alle Wahrheit leitet und befähigt, auf den Pfaden der Gerechtigkeit zu wandeln und einst in das Himmelreich kommen zu können (Joh. 3 : 1—5); daß die Strafgerichte des Allmächtigen vor der Türe sind und teilweise begonnen haben, ja über die Erde hereinbrechen werden, wenn die Nationen der Erde sich nicht bekehren und auf den Wegen der Gerechtigkeit wandeln.

Wir bezeugen der Welt, daß diese Dinge wahr sind, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war, und daß er einst auch von der Welt als ein solcher anerkannt werden wird. Derselbe Geist, der bezeugt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, bezeugt auch die Wahrheit der andern Dinge, und wir wissen mit Bestimmtheit, daß sie wahr sind. Wenn wir von diesen Dingen zeugen, sind wir uns wohl bewußt, daß wir einmal vor dem Richterstuhl Gottes dafür Rechenschaft ablegen müssen; aber wir fürchten uns vor den Folgen dieser Behauptung nicht, denn sie ist wahr, und an dem großen Tage des Gerichts wird die Welt sich davon überzeugen können, daß wir die Wahrheit gesprochen und bezeugt haben. Dieses Evangelium wird triumphieren, denn der Heiland kommt als König aller Könige und Herr aller Herren, um auf Erden zu regieren, und die Feinde seiner Kirche wird er auch als seine Feinde betrachten. Dieses ist wahrhaftig und gewiß.

Jetzt ist eine Zeit, wo die Menschen sich entscheiden sollten. Sie haben alle ihre freie Wahl und niemand wird gezwungen ins Reich Gottes eingehen.

Die Menschen mögen diese Botschaft annehmen oder verwerfen, aber sie müssen auch die Folgen ihrer Handlungsweise tragen. „Da wird man in der Felsen Höhlen gehen und in der Erde Klüfte vor der Furcht des Herrn und vor seiner herrlichen Majestät, wenn er sich aufmachen wird, zu schrecken die Erde" (Jes. 2 : 19). Wer aber diese Botschaft annimmt, wird an den Verheißungen des Herrn teilnehmen und sich mit den Gerechten ewig freuen. „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden nicht mehr kriegen lernen. Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu; denn der Mund des Herrn Zebaoth hat's geredet" (Micha 4 : 3 u. 4). Der Offenbarer Johannes sagt über das Schicksal solcher, die auf den Herrn hören, folgendes: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen" (Offenb. 21 : 4).

Wir lassen jedermann den freien Willen, nach Herzenswunsch und nach eigenem Gutdünken zu glauben. Dieses Recht steht jedermann zu, und wir möchten nicht etwa Gedankenregenten unserer Mitmenschen sein. Jedoch sagen wir mit aller Bestimmtheit, daß ein allgemeiner Abfall von dem ursprünglichen Evangelium des Heilandes stattgefunden hat, und daß Gott der Herr wieder vom Himmel gesprochen und auf Erden seine Kirche gegründet hat, die sich vorbereitet, den Herrn und Erlöser der Welt zu empfangen. Wir fordern alle, die sich für ihre Seligkeit interessieren, auf, ihre religiöse Gleichgültigkeit wegzulegen und dem Rufe des Heilandes und seiner Diener zu folgen, und sich für das Kommen des Heilandes vorzubereiten.

In allen größeren Städten und Gegenden Deutschlands und der Schweiz hat die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage regelrecht organisierte Gemeinden und bevollmächtigte Vertreter. Versammlungen werden regelmäßig abgehalten, und jedermann ist freundlich eingeladen, dieselben zu besuchen und am Aufbau des Reiches Gottes mitzuwirken. Der Eintritt ist frei und es werden keine Kollekten erhoben.

„Prüfet alles, und das Gute behaltet!" (1. Thess. 5 : 21).

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 6, Kap. 38 (Fortsetzung).

Oktober 1838. Der Pöbel geht nach der Davieß Grafschaft. — Sashiel Woods. — Adam-ondi-Ahman. — Weiterer Pöbel. — General Doniphan freundlich gesinnt. — Die Heiligen angegriffen am 17. und 18. Oktober. — Ein Verzweiflungswiderstand. — Mit Erfolg gekrönt. — Die Kraft des Propheten. — Die Post geplündert. — Innere Prüfungen. — 24. Oktober. Drei Brüder weggeführt. — Apostel David W. Patten. — Ein Gefecht, drei Brüder getötet. — Bruder Pattens letzte Worte. — Seine Beerdigung.

Durch diese Nahrung ist der tigerische Geist des Pöbels sehr gewachsen. Als die Brüder von De Witt abreisten, rief Sashiel Woods eine große Anzahl aus dem Pöbel zu sich und forderte sie auf, in die Davieß Grafschaft zu eilen, um daselbst ihr Werk fortzusetzen. Er sagte, daß das Land verkauft wäre.

bis sie ankämen, und wenn sie die Heiligen austreiben, so hätten sie ein Anrecht auf den Erwerb dieses Landes; abgesehen davon, könnten sie das ganze Land unentgeltlich wieder zurückbekommen, das die Heiligen angekauft haben. Dies war ein Lockmittel, das der Pöbel freudig annahm; und diese Horde, nach der Ausführung ihres grausamen und gemeinen Werkes dürstend, nahm ihre Artillerie, um nach Adam-ondi-Ahman abzureisen.

Andere Pöbelrotten wurden aus anderen Gegenden ausgerüstet, um an diesem allgemeinen Raubzug teilzunehmen. Unter diesen Rotten war ein Mann namens Cornelius Gilliam, der sich selbst Indianerhäuptling nannte; dieser und ein jeder von seiner Rotte waren so bemalt, als seien sie wirkliche Indianer.

Als der Prophet von De Witt nach Far West kam, es war am 12. Oktober, benachrichtigte ihn General Doniphan, daß ein Pöbel, achthundert Mann stark, gegen das Volk in der Davieß Grafschaft marschiere. Eine kleine Abteilung Militär machte sich auf, um den Pöbel womöglich aufhalten zu können; aber Doniphan beorderte sie zurück, da er wohl wußte, daß diese Soldaten, statt einen Vormarsch zu verhindern, einen solchen unterstützen und sich mit dem Pöbel vereinigen würden. Er sagte: „Diese sind verdammte, im Grunde ihres Herzens verdorbene Rotten".

Auf Befehl des Generals Doniphan wurde eine Kompagnie Soldaten in der Caldwell Grafschaft aufgeboten, die unter dem Befehl des Obersten Hinkle nach Adam-ondi-Ahman gehen sollte, um diesen Platz zu schützen. Joseph ging, in der Absicht, seinen Freunden Rat zu erteilen, mit den Soldaten, riskierte dabei sein eigenes Leben und nahm viele mit, die willig waren, wenn notwendig, den Märtyrertod mit ihm zu sterben.

Zu Adam-ondi-Ahman wiederholte sich die Szene von De Witt. Häuser wurden niedergebrannt, das Vieh abgeführt; Frauen und Kinder wurden ausgetrieben und einem schrecklichen Sturm ausgesetzt, der am 17. und 18. Oktober vorherrschte. In vielen Fällen wurden Schwerkranke aus ihren Betten gezerrt und ihnen nicht einmal Zeit gelassen, sich ordentlich anzukleiden, um die Flucht mitmachen zu können. Unter den Flüchtlingen war Agnes Smith, die Frau von des Propheten Bruder, Don Carlos, der auf Mission nach Tennessee gesandt war. Ihr Haus wurde durch den Pöbel verbrannt, ihr Eigentum beschlagnahmt, und sie ist, mit zwei hilflosen Kindern auf ihren Armen den großen Fluß durchwatend, fünf Kilometer weit geflohen, und war froh, dem Tod und Vergewaltigungen entgehen zu können.

Josephs Seele war über dieses Verbrechen mächtig entrüstet. Das Opfer genügte hierzu. Alle möglichen Versuche zu appellieren, blieben erfolglos. Von nun an waren die Heiligen darauf angewiesen, sich selbst zu helfen, und ihr Gott war die rechte Waffe. Dieses war der einzige Entschluß, durch den die Mitglieder der Kirche, die von der Flucht von Missouri übrig blieben, gerettet werden konnten. Zu Adam-ondi-Ahman begann der Pöbel tatsächlich sein Ausrottungswerk; aber als Truppen ankamen, wurden Versprechungen verlangt und General Parks die Organisation einer Kompagnie Soldaten übertragen, um den Angriffen und Unterdrückungen seitens des Pöbels zu widerstehen. Die gesamte Mannschaft wurde unmittelbar zusammengebracht und unter den Befehl von Oberst Lyman Wight gestellt, der unter General Parks das Kommando über das 59. Regiment erhalten hatte. Diese Truppen waren entschlossen, den Pöbel zu vertreiben, oder zu sterben. Im Staate Missouri kämpften sie nicht mehr für ihre Rechte als amerikanische Bürger, denn diese Zeit war vorüber, sondern für ihr Leben, für ihre Heime und für das, was ihnen lieber und teurer war als alles andere, für die Ehre und Sicherheit ihrer Frauen und Töchter, die bedroht waren, geschändet zu werden.

Als eines Tages in Gallatin zwölf Brüder hundertfünfzig ihrer Gegner in die Flucht schlugen, und als die Heiligen mit Kraft vorrückten, kam eine Furcht über den Pöbel, daß er floh. Aber er floh nur, um sich wo anders besser einzurichten. Sie entfernten alles was Wert hatte, aus ihren alten Blockhütten und zündeten sie an. Gleich darauf verbreiteten sie durch alle Länder die Nachricht, daß die Heiligen die Wohnhäuser der gesetzestreuen Bürger geplündert und verbrannt hätten.

Ein Vorfall in dieser Zeitperiode zeigte sowohl die Ruhe und Selbstbeherrschung des Propheten im Angesichte der Gefahr, als auch seinen Einfluß in Gegenwart der verschworenen Feinde.

Joseph wohnte nahe bei dem Rande der großen Graswüste (Prairie) in seines Vaters Haus. Als er eines Tages Briefe schrieb, kam eine Anzahl bewaffneter Soldaten von dem Pöbel an jenen Ort. Lucy Smith, die Mutter des Propheten, fragte was sie wollten, und sie antworteten, daß sie gekommen seien, um „Joseph, den Propheten der Mormonen" zu töten. Die Mutter warnte sie; Joseph schrieb seinen Brief fertig und hörte den Drohungen zu, die gegen ihn ausgesprochen wurden. Er ging zur Türe und stand vor derselben mit geschlossenen Armen, unbedecktem Haupte und solch einem majestätischen Blicke, daß sie vor ihm zitterten. Sie kannten ihn jedoch nicht. fühlten aber, daß sie in Gegenwart eines großen Mannes waren. Als die Mutter ihn als den Mann vorstellte, den sie suchten, erschraken sie, als sähen sie ein Gespenst.

Der Prophet lud die Führer in das Haus ein, und sprach ernstlich mit ihnen über die Absicht der Mörder und über die Verfolgungen gegen die Heiligen. Als er damit fertig war, waren sie so gerührt, daß sie ihn in sein Heim begleiten und beschützen wollten. Als sie abreisten, sagte der eine Pöbelhäuptling zum anderen: „Hast du nicht seltsam gefühlt, als Smith dir die Hand reichte?" Der andere sagte: „Ich konnte nicht mehr. Selbst wenn ich die ganze Welt bekäme, wollte ich kein Haar von dem Haupte dieses Mannes verletzen".

Es war immer so; wenn die Menschen nur lange genug hören und den Geist beobachten wollten, der ihn belebte, sie würden Vernunft annehmen können.

Die Ausdehnung der ruchlosen Bündnisse gegen die Heiligen wird bewiesen durch die Tatsache, daß nicht einmal die Briefpost der Vereinigten Staaten während jener Periode sicher war. Die Post wurde geplündert, und alle Briefe, die an den Propheten adressiert waren, wurden geöffnet.

Unfähig und zu schwach, um dem Drucke zu widerstehen, und wegen der schrecklichen Zeiten fiel Thomas B. Marsh ab und vereinigte sich mit McLellin und anderen übelgesinnten Männern, die sich an einem verräterischen Werk gegen den Propheten beteiligten. Verschiedene andere wurden auch im Glauben schwach und meinten, daß sie sich durch den Abfall vor der bevorstehenden Zerstörung, die allem Anschein nach über Joseph und die Kirche hereinzubrechen schien, retten könnten und gingen zu den Feinden über.

Am 24. Oktober plünderten acht Mann von dem Pöbel wenige Meilen von Far West ein Haus und nahmen drei Brüder, Nathan Pinkham, William Seely und Addison Green gefangen. In übermäßiger Freude erklärten diese Briganten, daß sie ihre Gefangenen in derselben Nacht umbringen wollten. Das Grafschaftsgericht, das diese schreckliche Prahlerei erfuhr, benachrichtigte Oberst Hinkle, daß er zur Befreiung dieser Männer und zur Zerstreuung des Pöbels eine Kompagnie senden solle. Unter dem Befehl von David W. Patten sandte Oberst Hinkle 75 Soldaten, die diese Anordnung auszuführen hatten. Als Hauptmann Patten abreiste, sagte er, daß er hoffe, seine

harmlosen Brüder ohne Blutvergießen befreien und nach Far West zurückbringen zu können. Fünfzig Mann von dieser Kompagnie marschierten an einer seichten Stelle durch den Crooked-Fluß. Als sie den Fluß durchwatet hatten, stießen sie auf einen Hinterhalt des Pöbels, der gleich auf sie feuerte, und ein junger Mann namens O'Banion wurde tödlich verwundet. Hauptmann Patten befahl, die Feinde anzugreifen und schrie zu gleicher Zeit das Losungswort laut aus: „Unser Gott und unsere Freiheit!". Die Pöbelführer feuerten aus einem Versteck, als die Kompagnie über sie herfiel. Eine Kugel durchdrang das Becken von Hauptmann David W. Patten und verwundete ihn schwer. Eine Menge Kugeln trafen Gideon Carter, der auf die Erde fiel und starb, nachdem er nur wenige Minuten mit dem Tode gerungen hatte. Durch seine Wunden war Carter so entstellt, daß die Brüder, als sie ihre Toten und Verwundeten aufsuchten, seinen Körper fast nicht wieder erkennen konnten. Von den Brüdern waren noch verschiedene andere verwundet; die übrigbleibenden nahmen gleich, nachdem ihr Leiter gefallen war, die Verfolgung auf und schlugen den Pöbel in die Flucht. Die Gefangenen wurden befreit, allein einer war schon durch den Pöbel erschossen worden, gleich nachdem er in dessen Hände gefallen war. Bald hat man erfahren, daß Bogart die Räuberhorden befehligte, und daß seine Macht größer war als die der Angreifer.

Als der Auflauf vorüber war, hatte David W. Patten noch sein Bewußtsein, aber er lag in den letzten Zügen. Er wurde von seinen Brüdern vorsichtig und sanft aufgenommen und in sein Heim gebracht.

Ein Eilbote brachte die Nachricht nach Far West, und Joseph und Hyrum machten sich gleich auf, dem traurigen Reiterzug zu begegnen. Mehrere Brüder waren bei Apostel Patten, als er in jener Nacht im Triumph seines Glaubens starb. Er blieb seinen Bündnissen treu, und gab lieber sein Leben als seine Rechte. Als er verschied, sprach er mit heiligem Frohlocken von der Ewigkeit, die sich seinem Gesichte öffne und mit Sorge für jene Apostel und Ältesten, die die Heiligen verlassen haben, um ihr Leben und Eigentum retten zu können. Die letzten Worte zu seiner Frau waren: „Alles, was du auch immer tust, verleugne niemals deinen Glauben!".

Auf diese Weise starb der erste apostolische Märtyrer für Christus in dieser Dispensation. Wie viel besser war sein Schicksal als das der Verräter, die mithalfen, ihn umzubringen. An seinem Leichenbegängnis stand Joseph in der Mitte aller Anwesenden und deutete auf die edle Gestalt, die durch die Kugel eines Meuchelmörders getötet worden war, und sagte: „Hier liegt ein Mann, der Wort gehalten hat; er hat sein Leben niedergelegt für seine Freunde!".

„Seligkeit kann nicht ohne Offenbarung erlangt werden. Wenn ein Mann ohne Offenbarung amtiert, so arbeitet er vergebens. Ein Mann, der kein Prophet ist, ist auch kein wahrer Diener Gottes. Kein Mann kann ein wahrer Diener Gottes sein, es sei denn, er habe das Zeugnis Jesu Christi, und das ist der Geist der Weissagung" (Joseph Smith).

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 41.

Die Psalmen.

Text: Die angeführten Stellen in der Aufgabe.

I. Vertraue auf den Herrn (Ps. 23; 62 u. 125).
II. Ergebenheit gegen Gott (Ps. 16).
III. Gebet für Vergebung (Ps. 51).

Aufgabe 42.

Die Weisheit.

Text: Sprüche, Kap. 1—9.

I. Weisheit versprochen.
  1. Gottseligkeit.
  2. Schutz vor böser Gesellschaft.

II. Wert der Weisheit.
  1. Ursprung der Weisheit.
  2. Ihr ewiger Bestand (8).
  3. Ihre Natur und ihre Kraft.

III. Der Lohn der Weisheit.
  1. Langes Leben.
  2. Glückseligkeit.
  3. Führe andere Beispiele an.

IV. Die Erziehung und Unterweisung der Weisheit.
  1. Vergleiche Hiob 28.

Aufgabe 43.

Eine Auswahl von Sprüchen.

Text: Die angeführten Stellen in der Aufgabe.

I. Freundschaft. (Spr. 17 : 17, 18 : 24, 22 : 24 u. 25, 27 : 6.)
II. Mäßigkeit. (Spr. 20 : 13, 28 : 7, 23 : 29—35, 29 : 20, 17 : 28, 12 : 13, 14 : 17 u. 29, 16 : 32.)
III. Dinge, die man pflegen soll (21).
  1. Recht und Gerechtigkeit.
  2. Rechtschaffenheit. (Spr. 10 : 21 u. 32, 11 : 30.)
  3. Christliche Nächstenliebe. Eine Art 17 : 9.
     Siehe auch 25 : 20—24, 24 : 26, 15 : 1, 11 : 25—27, 24 : 29.
IV. Erziehung. Sprüche 4 : 1—7, 10 : 14, 18 : 15, 20 : 5, 29 : 15, 21 : 22.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.** | Redaktion: **K. ED. HOFMANN.**

Die Herrschaft des Antichristen
oder
Der grosse Abfall.

Von

J. M. Sjödahl,

einem Ältesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

16. Fortsetzung.

Unsittlichkeit. Ebenso, wie die Weltkirche keinen Erfolg hatte in der Rettung des Menschengeschlechts vor Krieg und Unwissenheit, hatte sie auch keinen gegen die Unsittlichkeit. Beinahe überall auf der Welt finden wir jetzt Zustände, wo Frauen verkauft und geschändet werden. Die Statistik gibt uns erschreckende Zahlen über uneheliche Geburten in den Großstädten. Nach den veröffentlichten Tabellen von 1896 hatte Wien auf 1000 eheliche Geburten 449 uneheliche; Rom hatte 194; Paris 268; Venedig 198 und Neapel 86. Ein anderes Zahlenbeispiel ist das Abnehmen der Geburtsziffern, das seine Ursache in dem hat, was Theodor Roosevelt als „Rassenselbstmord" bezeichnet hat, das aber entsprechender als „Kindsmord" bezeichnet werden kann. Der Rückgang des Geburtenverhältnisses in Frankreich ist so auffallend, daß der berühmte Statistiker Paul Leroy Beaulieu in einem Artikel des „Journal des Débats" dazu drängte, daß ein besonderer Kampf gegen diese Art Unsittlichkeit eingeleitet werden sollte. Er erklärte auch in diesem Artikel, daß dem Lande entweder Entvölkerung oder Besitzwechsel drohe. In der ganzen christlichen Welt ist dieser Kindsmord eine drohende Gefahr geworden. Nach den Tabellen der „Chicago Medical Society" wird geschätzt, daß in den Vereinigten Staaten auf fünf geborene Kinder eines abgetrieben wird.

Es ist nicht notwendig, daß wir die Hilflosigkeit des modernen Christentums betrachten, die es zeigt in der Bekämpfung der Trunksucht, der Sabbatentheiligung, der Untreue, der Unredlichkeit, der Klassenüberhebung, der Armut und des tausend und sovielten Übels, das überall zutage tritt. Sie alle sind Symptome der moralischen Krankheit, unter der die Menschen leiden, ohne Aussicht auf Befreiung durch das moderne Christentum. Das alles bestätigt, daß diese moderne Art von christlicher Religion nicht das Christentum von Jesu ist, sondern ein Ersatzmittel.

Die Reformation Wir haben nun besprochen, daß die römische Kirche es unterlassen hat, die Welt zu erretten. Es ist notwendig noch beizufügen, daß auch die protestantische Kirche mit allen ihren Abzweigungen dasselbe Resultat aufweist, wo man es nachprüft. Die Reformatoren handelten nach der Voraussetzung, daß die große Mutterkirche von der ursprünglichen Kirche abgewichen war, aber noch nicht so weit, daß eine Umkehr durch Fallenlassen einiger Prinzipien und durch Aneignen der andern nicht erreicht werden könnte. Sie konnten nicht erfassen, daß die Umgestaltung so vollständig war, daß die Wiederherstellung unter der Leitung göttlicher Inspiration notwendig war. Luther und Melanchton haben in der päpstlichen

Atmosphäre gelebt. Sie waren an das römische Joch gewöhnt. Sie konnten es nicht ganz abschütteln und in die reine Luft der Religionsfreiheit hinaus gelangen. Ihre Reformation war ein großer, erhabener Anfang des Befreiungswerkes; aber, als sich dann allmählich Könige und Fürsten einmischten, wurde sie sehr gehemmt. In einigen Gegenden wurde die Reformation in Blut erstickt. In andern konnte sich die Kirche von Rom befreien, um dafür Sklave des Staates zu werden.

In England war die Reformation nicht das Resultat eines Verlangens nach Reinigung der Kirche. Heinrich VIII. war der Reformator. Als er merkte, daß der Papst sich weigerte seine sinnlichen Pläne so, wie er es wünschte, gutzuheißen, entschied er sich zu einer Reformation, durch die er selbst Papst werden sollte. Er erklärte sich selber als das Haupt der Kirche in seinem Königreiche. Er schaffte Klöster ab und verspielte das durch ihre Beschlagnahmung eingebrachte Geld. Es wird erzählt, daß er die Kirchglocken der Gemeinde zu St. Paul in London beim Würfelspiel an Herrn Miles Partridge verlor, der sie dann abnahm und verkaufte. Für einen Pudding, der ihm gut geschmeckt hatte, gab er der Dame, die ihn zubereitet hatte, ein Kloster. Heinrich, der in der Wut nie einen Mann, in seiner Wollust nie eine Frau schonte, reformierte die Kirche durch Unterdrückung und Tyrannei. Die Ordnungen und Gebräuche seiner Kirche wurden von den Prälaten der Elisabeth angeordnet. Sie war eine Herrscherin, die eine tiefe Neigung für Rom zeigte, und von der man sagte, sie sei Heinrich VIII. in der Verkleidung einer Frau.

Der folgende Paragraph, der einer englischen Zeitung, „Freeman's Journal" entnommen und ein Kommentar zu einer in Liverpool gehaltenen Predigt ist, zeigt unverkennbar, daß die Reformation ihren Zweck verfehlt hat.

„Die heutigen Resultate und Entwicklungen der Reformation wurden in einer Predigt von Pfarrer J. Ashton, S. J., gut und nachdrücklich aufgehellt. Er stellte die Fragen: Wie viele Kirchen gibt es unter denen, die ihre Religion von den zahlreichen Typen der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts ableiten, die mit Erfolg die erhabenen, überirdischen Ideale des Christentums vor den Völkern der Nationen aufrecht erhalten haben? Sind die Völker der verschiedenen Nationen so ganz eingenommen für solche übernatürliche Ideale? Ist ein geistiges Wachstum bemerkbar? Oder ist es, daß viele sich fragen, die einen ernsthaft, die anderen spöttisch: „Glauben wir in der Tat"? Ist es, daß sie in Unglauben abfallen? Bekennen sie, wie ein anglikanischer Bischof, einen Ausspruch Cecil Rhodes gebrauchend, sagte, daß die anglikanische Kirche kein Interesse für sie hat? Was glaubt der gewöhnliche Mann, und was ist der Glaube des typischen Geschäftsmannes? der gewöhnlichen Dame? und, was noch wichtiger ist, der Armen? und das wichtigste von allem: Ist die Unfähigkeit der Kirche, die große Masse, das Volk zu beeinflussen, im Wachsen?

Wenn dem so ist, was sagen wir zu der Bewegung, die im sechzehnten Jahrhundert begonnen hat? Müssen wir nicht das folgern, was Froude sagte, daß sie nur ein vom Stammbaum abgehauener Zweig ist? und daß sie aus Mangel an Nahrung und Kraft eingehen muß? daß sie von Anfang an bloß dazu bestimmt war, die Erde zu beschweren ohne Wurzel zu fassen, und zu verwelken? „Die anglikanische Staatskirche hat zugestandenermaßen ihren Einfluß auf die große Mehrheit des englischen Volkes eingebüßt." So schrieb ein anglikanischer Geistlicher in der „Times". Sie verliert ihren Einfluß nicht, weil ihre Anhänger sie verlassen, um sich einer andern Kirche anzuschließen, sondern, weil diese in Verweltlichung und Unglauben fallen.

Da wir dieses wissen, können wir gut verstehen, warum der protestantische Bischof von Liverpool, mit dem wir aufrichtig mitfühlen, neulich

Ursache hatte, die Tatsache zu bejammern, daß die englische Kirche letztes Jahr, bei einer Bevölkerungszunahme von 10 000 Personen, statt eines Zuwachses von 1000 Kindern, bloß einen solchen von 310 Kindern erhielt. Er sagte, er sei enttäuscht gewesen, erfahren zu müssen, daß in gewissen Schulen der Katechismus ganz beiseite gelegt wurde; und noch größer sei seine Enttäuschung, daß er gewisse Lehrer gefunden habe, die aufrichtig ihre Bedenken gestanden, ob sie die Lehren des Katechismus gutheißen sollen. Sie nahmen die Tatsache wahr, daß in der gegenwärtigen Zeit Tausende von Kindern die Alltagsschulen verlassen, ohne daß sie irgend welche Kenntnis von dem kirchlichen Katechismus haben, und doch waren sie Kinder der Kirche. Was soll aus diesen Kindern werden, wenn sie erwachsen sind? Wieviele christliche Lehren werden sie im Gedächtnis behalten haben und bekennen? Vielleicht annähernd so viele, wie jene, die in einer religionslosen Schule auferzogen worden sind.

Und dies wird, hätte Vater Ashton beifügen können, wenig oder nichts sein. Kurz gesagt, die Reformation und ihre Wege reformieren das Christentum aus England hinaus."

5. Wie Irrtümer möglich wurden.

Tendenz zum Niedergang. Der nachdenkliche Leser wird sich fragen, wie es den bösen Mächten möglich geworden ist, das Reich Gottes so vollständig zu vernichten, wie es hier gezeigt wurde. Doch dürfte das keine erstaunliche Sache sein. Eine Neigung abwärts ist immer vorhanden. Vortrefflichkeit kann nur durch stetige unaufhörliche Anstrengung bewahrt werden. Sobald als diese Anstrengung nachläßt, gibt es einen Rückfall in den ursprünglichen Zustand. Doch betrachten wir nunmehr die folgenden Tatsachen etwas genauer:

Heidenväter. Die früheren Christen sind aus dem Heiden- oder Judentum bekehrt worden, und sie brachten aus diesen viele von ihren Gewohnheiten und Ansichten mit. Das Judentum war schon zu dieser Zeit mit orientalischer Theosophie vermischt, und das Heidentum war selbst in seinem eigensten Zustand mit falscher, sogenannter Philosophie vermengt. Die Apostel erhoben sich über die Irrtümer der Zeit, weil sie durch den Geist Gottes geleitet und geführt wurden; aber bei ihren Nachfolgern, den apostolischen Vätern und den Kirchenvätern, zeigt sich das Fehlen der höheren Inspiration und Offenbarung, wodurch sie einen, von den Aposteln deutlich getrennten Stand einnehmen. Zum Beispiel gibt uns Justinus der Märtyrer, obschon er eifrig und aufrichtig ist, den klaren unverkennbaren Beweis, daß er unter heidnischen Traditionen arbeitete. Als er die Verfolgung zu erklären suchte, sagte er: „Als Gott die Welt schuf, unterstellte er sie den Engeln, die sich in Frauen verliebten. Diese gebaren ihnen dann Teufel, die nun die Gerechten verfolgen". Das war wahrscheinlich sein Begriff, den er von der Stelle 1. Mose 6 : 2 hatte. Sobald als einer der hervorragenden heidnischen Philosophen das Christentum annahm, wurde er zu dem Amte eines Predigers und Lehrers befördert, gleichviel, ob er mit den Lehren der Kirche vertraut war oder nicht. Synesius wurde zum Bischof ernannt, trotz seiner Ablehnung.

Irenäus erklärte, daß Jesus zu einem sehr hohen Lebensalter bestimmt war, und er behauptete, daß dies die Lehre des Evangeliums sei. Er sagt: „Es ist bezeugt durch das Evangelium und alle Ältesten, die in Asien mit Johannes zusammentrafen und durch ihn die Überlieferung solcher Tatsache erhielten. Er verblieb bei ihnen bis zur Zeit des Trajan; und einige von ihnen sahen nicht nur Johannes, sondern auch die andern Apostel, und haben von ihnen die gleichen Dinge gehört, und bezeugen diese Erzählungsart". Justinus

der Märtyrer behauptet, daß alle, die ein aufrichtiges Leben geführt haben, Christen sind, und er stellt Sokrates und Heraklit auf die gleiche Stufe wie Abraham und Elia. Clemens von Alexandrien ist der Meinung, daß die Anbetung der himmlischen Körper eingesetzt wurde, um die Menschen vom Götzendienst zurückzuhalten, obwohl das Anbeten der himmlischen Heerscharen in der Schrift verboten wird.

Unwissenheit in der Heiligen Schrift. Es ist Tatsache, daß die Kirchenväter in der Heiligen Schrift weit unwissender waren, als viele heutzutage sich vorstellen. Sie, oder doch viele von ihnen, legten den Hebräerbrief zu den zweifelhaften Büchern und verwarfen die allgemeinen Episteln der Apostel. Zur selben Zeit nahmen sie die Apokryphen als maßgebend an. Auch stützten sie sich hauptsächlich auf die Septuaginta-Übersetzung der Bibel, während die syrische Übersetzung, welche jetzt von den Gelehrten als unschätzbar betrachtet wird, unbekannt oder vernachlässigt blieb. In ihren Auslegungen sind sie sehr allegorisch, bisweilen sogar bis zur Lächerlichkeit. Tertullian sagt, daß unter dem Fürsten von Tyrus, im Hesekiel, der Teufel gemeint sei. Sie glaubten auch an die Fabel von den Äpfeln von Sodom. Tertullian behauptet nämlich: „Seitdem das Feuergewitter Sodom und Gomorra verbrannt hat, riecht das Land nach Feuer; und wenn sich noch Äpfel auf den Bäumen dieses Landes befinden, sind sie doch nur für das Auge da, denn beim Anrühren verwandeln sie sich in Asche". Auch gibt er auf die Frage, warum Jesus zwölf Apostel erkoren hat, die Antwort: „Ich finde, daß die Zahl zwölf bei dem Schöpfer Anklang fand; es gab zwölf Brunnen zu Elim, zwölf Edelsteine in dem Priestergewande Aarons, und zwölf Steine wurden beim Jordan aufgestellt". Justinus sagte, daß der Ausspruch, „Unter seinen eigenen Reben wohnen", meine, nur eine Frau haben. Es ist kein Wunder, daß falsche Lehren eingeführt wurden, wenn die Hüter des Glaubens selber so unfähig waren, wie einige von den Kirchenvätern es so deutlich zeigen.

Verfolgung. Durch Verfolgung verlor die Kirche ihre besten Männer. Ihre begabten Führer wurden vor die Löwen geworfen oder auf andere Art umgebracht, oder aber verbannt; und die Leitung ging auf weniger befähigte Männer über. Während der Verfolgung, bei der auch Cyprian in die Verbannung kam, wurden viele Bischöfe nach den Bergwerken von Numidia verbannt, wo sie als Gefangene arbeiteten. In der Verbannung gab Cyprian ihnen Belehrungen; doch kann man sich leicht die Schwierigkeiten einer solchen Situation vorstellen, in der sie dort weilten.

Wenn Verfolgung ein Nachteil war, so war Wohlergehen es nicht weniger. Als das Christentum in den friedlichen, ruhigen Zeiten einen Aufschwung erlebte, schlossen sich viele unwahre Christen der Kirche an, und deren Einfluß machte sich durch Sittenverderbnis und durch Verkehrung der Lehre geltend. Ein ebenso verderblicher Einfluß wurde geschaffen durch den Beitritt von Kindern solcher Christen, die niemals eine Bekehrung erfahren hatten, sondern in ihrem Herzen mit der Welt gingen.

Unmittelbar nach den Aposteln gab es, bis auf Tertullian und Origenes, keine großen Ausleger der christlichen Lehre mehr, und auch diese zwei Väter waren nicht ganz zuverlässig. Später, als Frieden herrschte, erhoben sich viele Schriftsteller, die wertvolle Beiträge lieferten, aber das Unheil war schon geschehen und war nicht mehr zu ändern.

Zahlreiche Ketzer. Irenäus machte es sich zur Mission, die Ketzerei zu bekämpfen; so bedeutend schon waren die Kirchenstreitigkeiten in dieser frühen Zeit. Tertullian verglich die vielen neuen Sekten mit Wespennestern.

Ihr Bestehen gibt uns Kunde, daß eine göttliche Leitung fehlte; denn wenn es Apostel gegeben hätte, denen, wie dem Rat zu Jerusalem (Apg. 15) solche entstehende Fragen hätten überwiesen werden können, damit sie in des Herrn Namen hätten entscheiden können, hätte es mehr Einigkeit im Glauben gegeben. Aber die Kirche wurde gleich nach der Zeit der Apostel durch Spaltungen zerrissen. Das hatte eine schädliche Wirkung auf die Leiter der Kirche. Anstatt Erklärer des Evangeliums zu sein, wurden sie dadurch Polemiker. Sie wollten lieber in einem Punkte Recht gewinnen, als genau bei der Wahrheit verbleiben, und im Eifer des Streites waren sie geneigt, einen, vom Gegner soweit als möglich entfernten Standpunkt einzunehmen, und so selber in Irrtum zu fallen. Dr. James Bennett bemerkt in seiner Theologie der früheren christlichen Kirche:

„Der Dialog von Justinus verrät den Ehrgeiz eines Polemikers. Wenn Justinus mit dem Hebräerbrief bekannt war, so hat er doch wenig Nutzen daraus gezogen; denn dieser Brief hätte mehr zu der Bekehrung der Juden beigetragen, als alle die Märtyrerallegorien. Irenäus war ein St. Georgsritter im Kampfe mit dem Drachen. Wer kann sein Buch lesen, ohne zu wünschen, daß er die Zeit, die er den Ketzern widmete, dazu angewandt hätte, die Heilige Schrift gründlicher zu studieren? Wenn er die Ketzer sich selbst überlassen hätte, wären sie von selbst ausgestorben. Doch so verlieh er dem Unsterblichkeit, was sonst der Vergessenheit anheimgefallen wäre, und verriet dabei das Geheimnis, daß die Schwäche der Orthodoxie die einzige Stärke des Gegners war. Clemens von Alexandrien hatte in seinem Werke von der wahren Erkenntnis die Gnostiker vor Augen, und der Trieb, noch mehr als diese zu wissen, verleitete ihn zu vielen gelehrten Torheiten. — Das Hauptwerk des Origenes ist eine Verteidigung des Christentums gegen einen heidnischen Philosophen, dessen Kritik über dasselbe nicht in Betracht kommen kann. Tertullian aber war von Natur aus ein heftiger Streiter. Seine ganze Theologie ist polemisch, und er kann die Wahrheit nur in Form eines Angriffs gegen irgend einen Irrtum aussprechen, wobei er oft den bekämpften Irrtum durch einen andern ersetzt."

Wenn wir alle diese historischen Tatsachen der früheren Kirche in Erwägung ziehen, ist es nicht überraschend, zu erfahren, daß die Prophezeiungen betreffs des Abfalls schon damals ihren Anfang genommen hatten, und als dann Roms Herrschaft von der kaiserlichen Stadt an den Vatikan überging, war die Krönung des Antichristen, die von den Aposteln des Lammes vorausgesagt wurde, vollendet.

Die wiederhergestellte Kirche. Aber, wie bereits dargelegt wurde, sollte nach einer Zeitdauer von 1260 Tagen die Kirche aus ihrer, vor der Welt verborgenen Existenz in der Wüste, hervortreten. Demgemäß wurde sie im Jahre 1830 durch das Werkzeug Joseph Smith wiederhergestellt. Die göttliche Form der Regierung wurde den Menschenkindern wieder zuteil, mit allen dazugehörigen Mächten, Gaben, Verordnungen und Autoritäten. Die Kirche wurde aus der Wüste hervorgebracht und verpflanzt auf die Berge, von wo das Licht die ganze Welt bescheint und erhellt, um sie auf das tausendjährige Reich vorzubereiten.

Wir wenden uns jetzt weg von der Vergangenheit, der Zukunft zu. In dem Lichte der Geschichte haben wir die Entstehung und den zeitweiligen Triumph des Reiches des Antichristen erblickt. In dem Lichte der göttlichen Offenbarung sehen wir das Reich des Erlösers aufgehen; im Ausblick nach seiner Herrlichkeit flehen wir: „Ja komm, Herr Jesu!"

Mißbrauch heiliger Namen.

Es scheint uns, daß gegenwärtig heilige Namen sehr oft unnütz gebraucht oder besser gesagt „mißbraucht“ werden. Viele sprechen solche Namen gedankenlos aus und denken gar nicht daran, daß keiner ungestraft bleiben wird, der den Namen des Herrn mißbraucht. Schon zu Moses Zeiten sagte der Herr: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht“ (2. Mose 20 : 7). Später kam noch folgendes dazu: „Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben; die ganze Gemeinde soll ihn steinigen. Wie der Fremdling, so soll auch der Einheimische sein; wenn er den Namen lästert, so soll er sterben“ (3. Mose 24 : 16).

Wir wissen sehr gut, daß das höhere Priestertum „nach der Ordnung des Sohnes Gottes“, „aus Ehrfurcht vor dem Namen des höchsten Wesens, und um eine zu häufige Wiederholung desselben zu vermeiden“, das „melchizedekische Priestertum“ genannt wird. Siehe L. u. B. 107 : 2—4.

Es gibt viele Menschen auf dieser Erde, die vorgeben, an keinen Gott zu glauben, aber dennoch den Namen Gottes fast bei jedem Satze im Munde führen. Solche verfluchen und verschwören ihn, oder mißbrauchen ihn auf sonstige Weise so oft, daß es geradezu lächerlich ist, wenn sie noch behaupten, daß sie an keinen Gott glauben.

Andere mißbrauchen den Namen Gottes, indem sie ihn leichtfertig in jedes unbedeutende Gespräch oder jeden Scherz hineinziehen. Solche führen heilige Namen an, um ihren Redensarten besonderen Nachdruck zu verleihen. Wenn diese Menschen auch nicht so verdorben sind, wie die, die den Namen Gottes absichtlich lästern, so unterscheiden sie sich doch nur in geringem Grade von jenen. Einige wollen Fremdwörter aus den gegenseitigen Begrüßungen entfernen und an deren Stelle heilige Namen hineinsetzen. Solche sollten zur Einsicht gebracht werden, daß es eine große Sünde ist, ungebührend mit heiligen Namen umzugehen.

Wieder andere gebrauchen den Namen der Gottheit in ihren Gebeten, Gesprächen, Ermahnungen usw. so reichlich, daß ein andächtiger Anbeter vor solchen Personen eine Abneigung empfindet, selbst dann, wenn diese nicht zugeben wollen, daß man auch darin Weisheit gebrauchen soll und muß.

Der präsidierende Beamte der Kirche sollte als „Präsident“ angeredet und von ihm soll als solcher gesprochen werden; dies bezieht sich auch auf die Ratgeber der Ersten Präsidentschaft, denn jeder derselben ist nach den Worten des Herrn ein Präsident (L. u. B. 107 : 22, 24, 29); aber es ist nicht angebracht und sogar höchst leichtfertig, den Präsidenten der Kirche allgemein als „Propheten“, „Seher“ oder „Offenbarer“ zu bezeichnen, obgleich diese hehren Titel nur ihm und jedem seiner Ratgeber, jedem der Zwölfe und dem präsidierenden Patriarchen der Kirche zukommen. Diese sind Bezeichnungen geistiger Mächte und Funktionen und eines zu heiligen Charakters, um als gewöhnliche Benennungen angewendet zu werden. Der Titel „Präsident“ ist sowohl im weltlichen als auch im kirchlichen Sinne gebräuchlich. In kirchlicher Beziehung kann er eher als ein Ausdruck vollziehender priesterlicher Autorität, als eine bestimmte Bezeichnung des Priestertums betrachtet werden; er kann deshalb anläßlich des Sprechens von oder mit dem Präsidenten eines Pfahles, einer

Mission, Konferenz und Gemeinde, oder dem Präsidenten eines Kollegiums, Rats oder einer anderen Organisation gebraucht werden.

Der Titel „B i s c h o f" ist die Benennung eines Vorsitzenden; der Bischof ist der besondere präsidierende Beamte über das geringere oder aaronische Priestertum seines Gemeindebezirks und ist im weiteren ein Präsident des Gemeindebezirks als Organisation. Es liegt daher streng in den Grenzen der Schicklichkeit, ihn mit dem Titel seines Amtes zu bezeichnen, beziehungsweise anzureden; doch wäre es unrichtig, seinen Titel als „Hohepriester" gemeingebräuchlich zu machen, obgleich es nur Hohepriester sind, die heute als Bischöfe in der Kirche tätig sind.

Der Titel „A p o s t e l" ist ebenfalls von spezieller Bedeutung und Heiligkeit; er wurde von Gott verliehen und bezieht sich nur auf solche, die als „besondere Zeugen des Namens Christi in der ganzen Welt" berufen und ordiniert wurden, und „sie unterscheiden sich somit von andern Beamten der Kirche durch die Pflichten ihrer Berufung" (L. u. B. 107 : 23). Die deutsche Ableitung des Wortes „Apostel" von dem griechischen Wort apostolos ist gleichbedeutend mit Bote, Gesandter oder der buchstäblichen Wiedergabe: „Einer der gesandt ist". Es erklärt, daß der rechtmäßig Berufene nicht aus sich selbst redet oder handelt, sondern der Repräsentant einer höheren Macht ist, von der er seine Vollmacht erhalten hat, und in diesem Sinne eher der Titel eines Dieners als eines Vorgesetzten ist. Selbst Christus wurde unter Hinweis auf sein Wirken im Fleisch ein Apostel genannt (Hebr. 3 : 1); und diese Bezeichnung wird durch seine wiederholten Erklärungen gerechtfertigt, daß er auf Erden kam, um nicht seinen eigenen, sondern den Willen des Vaters, d e r i h n g e s a n d t h a t t e, zu tun.

Obgleich nun ein Apostel im wesentlichen ein Abgeordneter oder ein Gesandter ist, so sind seine Autorität und die damit verbundene Verantwortlichkeit dennoch groß, denn er spricht im Namen einer Macht, die bedeutend größer ist, als seine eigene — im Namen Jesu, dessen besonderer Zeuge er ist. Wann einer der Zwölfe beauftragt wird, in irgend einem Pfahle, einer Mission oder in anderen Teilen der Kirche zu amtieren, oder in Gebieten zu wirken, wo noch keine kirchliche Organisation zustande kam, so handelt er als der Vertreter der Ersten Präsidentschaft und hat das Recht, in allen erforderlichen Tätigkeiten, die er im Interesse der Förderung des Werkes Gottes ausübt, seine Autorität zu gebrauchen. Überall, wohin er gesandt wird, ist er verpflichtet, das Evangelium zu predigen und die Angelegenheiten der Kirche zu regeln. So groß ist die Heiligkeit dieses besonderen Berufs, daß der Titel „Apostel" nicht unbesonnenerweise als eine übliche und gewöhnliche Form der Bezeichnung auf lebende Träger dieses Amtes Anwendung finden darf. Von dem Kollegium oder dem Rat der zwölf Apostel, wie er heute in der Kirche besteht, möge besser als vom „Kollegium der Zwölfe", dem „Rat der Zwölfe", oder einfach von den „Zwölfen" gesprochen werden, wenn nicht besondere Anlässe die mehr heilige Redewendung billigen. Es wird gewünscht, daß der Titel „Apostel" nicht als Vorwort vor dem Namen irgend eines Mitglieds vom Rat der Zwölfe benutzt werde, sondern daß ein solcher als „Bruder — —" oder „Ältester — —", und wenn die Umstände es erheischen oder wünschenswert machen, wie z. B. die Ankündigung seiner Anwesenheit in einer öffentlichen Versammlung, so mag ein erklärender Nebensatz als „Ältester — —", einer vom Rat der Zwölfe, hinzugefügt werden.

Das Wort moderner Offenbarung sagt ausdrücklich, „ein Apostel ist ein Ältester" (siehe L. u. B. 20 : 38 und vergleiche damit die Verse 2 und 3 im gleichen Abschnitt). So ist auch jede zu dem höheren oder melchizedekischen Priestertum ordinierte Person ein Ältester, was auch immer sein

besonderes Amt im Priestertum sein mag. Als vorangehende Titel sollte man die Ausdrücke „Hohepriester" und „Siebziger" in der Regel nicht gebrauchen. Gewöhnlich ist die Bezeichnung „Ältester" genügend und selbst diese sollte sorgfältige und ehrerbietige Anwendung finden. Die im Missionsfelde arbeitenden Brüder mögen im gewöhnlichen Verkehr das Wort „Bruder" wohl an die Stelle von „Ältester" setzen, obgleich in Ankündigungen und Veröffentlichungen, die die nähere Bestimmung der Stellung oder Autorität bedingen, der Titel „Ältester" ganz angebracht ist. Auch allen andern unterscheidenden und zum Priestertum gehörenden Titeln sollte dieselbe Beachtung geschenkt werden. Obwohl ein Mann zu dem erhabenen und beehrenden Amte eines Patriarchen ordiniert wird, so ist er immer noch ein Ältester und die spezielle Bezeichnung „Patriarch" sollte im tagtäglichen Gespräch nicht erwähnt werden.

Was in betreff des heiligen Priestertums und der Heiligkeit der damit verbundenen Namen und Titel gesagt wurde, bezieht sich auch gewissermaßen auf die Kirche als eine Körperschaft und auf die Mitglieder als Teile derselben. Der Name der Kirche, der wir angehören, ist von ungewöhnlicher Bedeutsamkeit — „Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" Es ist dies ohne Proklamation die in ihrer Art einzige Stellung, die die Organisation unter den zahlreichen Sekten und Kirchen von heute behauptet. Da dieser unterscheidende Name durch Offenbarung gegeben wurde (L. u. B 115 : 3, 4), so ist er auch in gebührender Ehrerbietung vor dem, dem allgemeinen Titel einverleibten Namen unseres Heilandes anzuwenden. Man spreche gewöhnlich lieber von der „Kirche" als den ganzen Titel anzuführen obgleich natürlich der volle Name der Kirche in zweideutigen und ungewissen Fällen schicklich genannt werden kann. Die Mitglieder sind als Heilige der letzten Tage bekannt und dieser Name ist von heiliger Wichtigkeit. Der Begriff „Heiliger" streng genommen meint „einer, der heilig ist", d. h. einer, welcher sich von jenen unterscheidet oder absonderte, die sich nicht, wie er, zu dem heiligen Glauben und Wandel bekennen. Und falls kein besonderer Anlaß es anders erfordert, so ist es geziemender, von jenen als „Mitglieder der Kirche", als von „Heiligen" zu reden.

Jedes Mitglied der Kirche, und ganz besonders jeder Träger des Priestertums, sollte ernstlich und demütig bestrebt sein, des seinem Stande angemessenen, heiligen und bestimmten Titels würdig zu sein; der Titel selbst sollte in Ehren gehalten und die durch ihn gekennzeichnete Berufung als heilig erachtet werden.

Dr. James E. Talmage.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 2145/17



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Und wenn ihr diese Worte unter euch hervorkommen sehet, dann braucht ihr die Werke des Herrn nicht länger zu verachten; denn das Schwert seiner Gerechtigkeit ist in seiner rechten Hand; und wenn ihr an jenem Tage seine Worte verachtet, so wird er machen, daß es bald über euch komme" (III. Nephi 29: 4).

Nr. 6. | 15. März 1917. | 49. Jahrgang.

Auferstehung.

Es gibt Menschen auf dieser Erde, die sagen, daß es keine Auferstehung gebe und daß die Menschen nach dem Tode kein Weiterleben zu erwarten haben. Solche Menschen müssen wohl ein trauriges Dasein haben. Man möchte sie gerne fragen: Warum wurden denn Menschen geboren, warum dieses Erdenleben voller Sorgen und Mühe? Wozu dieses Hasten und Streben, wenn es kein Weiterleben gibt? — Wie traurig müssen sich doch solche fühlen, wenn ihre Kinder zu Grabe getragen werden und sie keine Hoffnung auf ein Wiedersehen haben! Es wird erzählt, daß kürzlich einem der größten Gottesleugner ein Kind gestorben sei, und dieser hätte auf den Grabstein schreiben lassen: „Auf Wiedersehen!".

Wie trübe ist doch ein solcher Anblick! Zu leben, zu besitzen, zu hoffen, zu lieben und geliebt zu werden und dabei zu glauben, daß man nach ein paar Jahren des Selbstbewußtseins und der persönlichen Existenz beraubt werde. Wenn der Mensch *eine* Eigenschaft besitzt, die er hegt und pflegt, so ist es der *Selbsterhaltungstrieb*, sein natürlicher Wunsch nach Fortdauer. Jedermann hat ein Verlangen, sein eigenes „Ich" zu erhalten. Es mag Leute geben, die so tief gesunken sind, daß sie sich in einem anormalen Zustande ihr Leben nehmen; aber ein normaler Mensch, der in geordneten Verhältnissen lebt, wird so was nicht tun.

Ein guter Familienvater belehrte einst seine Kinder, und sagte ihnen unter anderem auch, daß sich die Erde um die Sonne drehe. Die Kinder konnten das nicht alle begreifen und beobachteten den Lauf der Sonne. Sie hätten besser begreifen können, wenn der Vater gesagt hätte, daß sich die Sonne um die Erde bewege. Eines Tages spielten die Kinder auf freiem Felde, und das eine Kind sagte zu den anderen: Jetzt weiß ich aber sicher, daß Vater uns nicht immer die Wahrheit sagt. Er sagte, die Erde bewege sich um die Sonne; ich aber habe klar und deutlich beobachtet, daß sich die Sonne um die Erde bewegt! Das größere Kind sagte: Und solltest du noch so genau beobachtet haben; ich glaube was Vater sagte. Ich glaube, daß die

Erde sich um die Sonne bewegt, weil Vater es uns so offenbarte. Ich glaube an Offenbarung!

Oftmals geht es so im Leben; leichtfertige Menschen verlassen sich auf ihre eigene Meinung und lassen sich von ihren eigenen Gefühlen und Ansichten leiten; aber die Heiligen der letzten Tage glauben an Offenbarung und lassen sich so von ihrem Vater im Himmel leiten. Sie glauben auch das, was über die Auferstehung durch die Propheten und Diener des Herrn gesagt wurde und verlassen sich nicht auf Menschen. Das geoffenbarte Wort Gottes ist die Richtschnur der Heiligen, und sie kümmern sich wenig um menschliche Ansichten und Meinungen.

Der Erlöser sagte einst: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben" (Joh. 11 : 25 u. 26). Christus selbst war der erste, der die Banden des Todes brach; er war der erste, der auferstand. Wir lesen darüber: „Als aber der Sabbat um war und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Die Hüter aber erschraken vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat.. Kommt her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Und gehet eilend hin und sagt es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten" (Matth. 28 : 1—7). Er ist also mit seinem Körper auferstanden, und mit diesem zeigte er sich den Jüngern. „Am Abend aber desselben ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen" (Joh. 20 : 19 u. 20). „Thomas aber, der Zwölf einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben. Und über acht Tage waren abermals seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" (Joh. 20 : 24—27). Tatsächlich ist er mit demselben Körper auferstanden, mit dem er ans Kreuz geheftet wurde. Sein Körper ist auferstanden wie er ins Grab gelegt wurde. „Im Grabe gibt es weder Wachstum noch Entwicklung. Sogar seine Nägelmale waren noch zu sehen. Der Übergang von diesem Zustand zur Vollkommenheit geschieht durch das Gesetz der Wiederherstellung aller Dinge." Nach der Auferstehung ist der Körper nicht mehr verweslich, sondern unverweslich, nicht mehr sterblich, sondern unsterblich; er besteht nicht mehr aus Fleisch und Blut, sondern aus Fleisch und Bein. Johannes berichtet uns in seinem 21. Kapitel, daß Christus mit den Jüngern nach seiner Auferstehung Fische gegessen habe.

Die Bestandteile eines Körpers bleiben immer die Bestandteile dieses Körpers und können niemals in einen andern Körper übergehen, um mit ihm

zu verbleiben. Ein Raubtier mag einen Menschen verzehren, aber die menschlichen Bestandteile werden sich niemals mit dem tierischen Körper vereinen um Bestandteile des Tieres zu werden. Die Gesetze, die die Elemente regieren, lassen so was nicht zu, denn Ordnung ist das erste Gesetz des Weltalls. Wir haben die Bestandteile unseres Körpers nicht nur leihweise erhalten, sondern sie bleiben unser Eigentum für immer und ewig. Je nach unserem Lebenswandel werden sie sich mehr oder weniger entwickeln und vollkommener werden. Gott gab seinen Kindern den Rat, rein zu leben, sich des Tabak- und Alkoholgenusses zu enthalten und auf keine Weise ihren Körper zu verunreinigen. Solche, die den Rat Gottes befolgen, reinigen ihren Körper und sind würdig und fähig, das Priestertum zu empfangen, wodurch der Körper geheiligt wird. Solche werden ein starkes Zeugnis erhalten und auch anderen bezeugen können, daß die Bestandteile ihres Körpers niemals die Bestandteile eines andern menschlichen oder tierischen Körpers werden.

Wenn der Körper stirbt, oder auf irgend eine Art vernichtet wird, machen die Bestandteile eine Auflösung durch, kehren zur Mutter Erde zurück und warten auf die Wiederbelebung durch den Geist oder in andern Worten auf die Auferstehung und Wiedervereinigung mit dem Geist. Wie klein die einzelnen Bestandteile auch sein mögen, sie werden durch gewisse Gesetze des Weltalls überwacht und bis zur Auferstehung erhalten. Mit Ausnahme des Blutes, das in unserem unsterblichen Körper nicht mehr nötig ist, wird nicht ein Teilchen verloren gehen. Die Elemente werden gereinigt und erneuert werden, aber niemals verloren gehen.

„Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr: Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der anderen eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch; sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehs, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den anderen an Klarheit. Also auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Er wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib... Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Kor. 15 : 35—44 u. 49).

Das Jenseits.

Nachdem Gott der Herr den Menschen geschaffen hatte, setzte er ihn in den Garten Eden, daß er diesen bebaue und bewahre. Er gebot ihm und sprach: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2 : 16 u. 17). Satan jedoch sprach mit dem Weibe Eva und suchte sie eines „Bessern“ zu belehren. Das Weib hörte auf Satan, und dadurch wurde die Übertretung oder der „Sündenfall“ unserer ersten Eltern zuwege gebracht. Adam, ihr Mann, sah, daß seine Frau gefallen war, und zog vor, dasselbe zu tun, und

so kam die Sünde und der Tod auf alle Nachkommen Adams. „Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen“ (Römer 5 : 18). „Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden“ (1. Kor. 15 : 21 u. 22).

Die Erlösung unseres Körpers vom Grabe wurde zustande gebracht durch das Sühnopfer Christi und ist ohne unser Mithelfen geschehen, da auch der Tod ohne unser Zutun über uns verhängt wurde. Also ein Mensch brachte den Tod in die Welt, und auch ein Mensch die Erlösung vom Tode oder die Auferstehung der Toten, und zwar als freie Gabe für alle Menschen, seien sie nun böse oder gut, reich oder arm, groß oder klein. Alle werden auferstehen und wiederum, in ihrer eigenen Zeit und Ordnung. „Verwundert euch des nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben. zur Auferstehung des Gerichts“ (Joh. 5 : 28 u. 29). (Siehe auch 1. Kor. 15 : 20 u. 21, und Offenb. 20 : 4—6 u. 12 u. 13.)

Wenn wir nun keine eigenen Sünden hätten, also wären wie kleine Kinder, würden wir nach dieser allgemeinen Erlösung unserer Körper vom Grabe für immer in der Gegenwart Gottes wohnen können. Aber, wenn wir persönliche Sünden begangen haben, so werden wir von der Gegenwart Gottes ausgetrieben, es sei denn, wir befolgen den Plan der Erlösung und Seligkeit, und zwar genau so, wie ihn unser Herr und Heiland geoffenbart hat. Der Fall Adams brachte den Tod über alle seine Nachkommen und vertrieb sie auch vom Angesichte und von der Gegenwart Gottes. Das Erlösungswerk Jesu Christi bringt alle Nachkommen Adams aus dem Grabe hervor und vor das Angesicht Gottes zurück. Die Ungehorsamen können jedoch nicht in der Gegenwart Gottes bleiben, es sei denn, sie tun Buße und befolgen das Evangelium Jesu Christi.

Jemand könnte fragen: Werden alle Menschen, die persönlich gesündigt haben, für immer und ewig im Reiche Gottes und in seiner Gegenwart selig werden? — Nein, es werden nicht alle die „Himmlische Herrlichkeit“ erreichen! Nur eine bestimmte Klasse der Menschheit wird diesen hohen Stand erreichen und an allen Segnungen des Himmels teilnehmen können. Nur die Treuen und Gehorsamen, die willig sind, alle Gesetze und Gebote Gottes zu halten, die an den Herrn Jesum Christum und an sein Erlösungswerk glauben, ihre Sünden bereuen und sie ablegen, die die Verordnungen des Evangeliums empfangen haben, die im Gleichnis des Todes Christi getauft wurden und aus dem fließenden Element im Gleichnis seiner Auferstehung hervorkommen, die durch das Auflegen der Hände, solcher, die die erforderliche Autorität dazu haben, den Heiligen Geist erhielten, und die unentwegt im Glauben nach den geoffenbarten Prinzipien des Evangeliums lebten und standhaft und treu bis ans Ende aushielten, werden die Gerechten sein und zur höchsten Herrlichkeit zugelassen werden. Die Herrlichkeit solcher wird vollkommen sein; ihre Körper werden aus dem Grabe hervorkommen, so wie der Körper des Heilandes hervorkam, und in jeder Beziehung werden sie die gleiche Herrlichkeit erben, die der Heiland erbte, und sie werden gleich werden, wie der Vater und der Sohn ist; oder, wie der Apostel Johannes sagte: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Joh. 3 : 2). (Siehe auch Römer 8 : 17 u. Offenb. 20 : 6.)

Es gibt andere, die nur einen Teil dieser Herrlichkeit erhalten werden, und die sich von den ersten unterscheiden, etwa so, wie sich der Mond von der Sonne unterscheidet. Der Apostel Paulus erklärte dieses, indem er an die Korinther schrieb: „Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit; also auch die Auferstehung der Toten“ (1. Kor. 15 : 40—42). Daraus können wir doch deutlich erkennen, daß es für die Menschenkinder, die selig werden, drei verschiedene Grade ober Abstufungen gibt. Die eine ist verglichen mit der Sonne, die andere mit dem Mond und die dritte mit den Sternen. Es scheint, daß die Teilnehmer der dritten Klasse (der unterirdischen Herrlichkeit) an Herrlichkeit ebenso verschieden sind, wie die Sterne des Firmaments unter sich verschieden sind. Einige werden leuchten und hervortreten, wie die prächtigen Sterne am Firmament; während andere, deren Werke nicht so rechtschaffen waren, sein werden, wie solche Sterne, die mit dem bloßen Auge kaum sichtbar sind. Wenn auch die der dritten Herrlichkeit unter sich verschieden sind, so können doch die der beiden ersten Herrlichkeiten unter sich gleich sein.

Verschiedene sogenannte „christliche Sekten“ lehren, daß es nur *einen Himmel* und *eine Hölle* gäbe; und daß alle, die nicht in den Himmel kommen, unrettbar in die Hölle verstoßen werden, wo sie ewig bleiben müssen. Diese schriftwidrige Lehre stammt mindestens von Menschen; weder der Heiland selber, noch seine Apostel haben so was gelehrt oder gepredigt. Die ganze Heilige Schrift sagt, daß die Menschen nach ihren Werken gerichtet werden! Wäre das möglich, wenn der eine Teil ohne weiteres in den Himmel und der andere in die Hölle käme, um für immer und ewig dort zu bleiben?

Wir werden behaupten dürfen, daß die Menschen im allgemeinen mehr gute als schlechte Eigenschaften haben, und daß sie gewöhnlich gut sind. Sie sind nicht so gut, wie sie sein sollen — keiner von uns ist es —, aber sie sind Kinder Gottes und im allgemeinen gut. Sie werden daher, mit wenig Ausnahmen, in einer der drei Herrlichkeiten selig werden. Die Freude und die Glückseligkeit solcher, die eine unterirdische Herrlichkeit ererben, wird weitaus größer sein, als sie selbst erwarten werden. Ohne Reue und Bekehrung gibt es überhaupt keine Seligkeit in irgend einer dieser Herrlichkeiten Gottes. Nur solche werden gänzlich verloren gehen, die sich gänzlich von der Wahrheit wenden und gegen den Herrn und sein Werk arbeiten, ihn verhöhnen und wiederum kreuzigen, die nicht fähig sind, Buße zu tun. Aber keiner, der fähig ist, den Geist des Glaubens und der Buße zu erlangen, wird gänzlich verloren gehen.

Viele glauben, daß es im Himmel keine Familienbande mehr gäbe, und daß einer den andern nicht erkennen werde. Die Heiligen der letzten Tage aber wissen recht gut, daß eine solche Ansicht nicht vereinbar ist mit der menschlichen Natur und daß sie auch nicht wünschenswert wäre. Der Apostel Paulus sagte: „Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Kor. 15 : 49); und wiederum: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin“ (1. Kor. 13 : 12). Der Himmel ist ein Ort des Fortschritts und der Entwicklung, wo der Mensch die Eigenschaften der Persönlichkeit hat wie hier auf Erden. Er wird dort Gelegenheit haben, die auf Erden erworbenen Erfahrungen und Kenntnisse weiter zu verwerten und auch zu entwickeln. Einer der hervortretenden

Grundzüge der menschlichen Natur ist, vorwärts zu gehen, sich neue Kenntnisse anzueignen und sein Verständnis zu vergrößern. Wenn der Mensch einmal über das Grab hinaus fortdauert, und wenn er fortfährt, ein bestimmtes Wesen zu sein, warum sollte ihm nicht erlaubt werden, alles Gute, das er sich auf Erden aneignete, beizubehalten.

Der Himmel wird nicht ein Ort vollständiger und untätiger Ruhe sein, sondern ein Zustand ständigen Strebens und Arbeitens. Warum sollte der Mensch nach etwa 60 Erdenjahren der Freude des Wirkens und Schaffens beraubt werden?

Der Tod ist nichts anderes als ein Eintritt in ein anderes Leben. Der Geist verläßt den Körper und kehrt in seine Heimat, in die Geisterwelt, zurück. Auch in diesem Zwischenzustand kommt der menschliche Geist mit Wesen, Prinzipien und Mächten in Berührung, die den Gerechten nicht gefallen. In gewisser Hinsicht wird es in der Geisterwelt ebenso sein, wie hier auf Erden. Dort gibt es auch Klassen und Unterschiede und allerhand Gefühle und Einflüsse; dort gibt es ebensoviel Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit wie hier auf Erden. Die Geister entfalten zwischen Tod und Auferstehung eine rege Tätigkeit; sie sind ebenso der Gefahr ausgesetzt, verführt zu werden, wie wir hier auf Erden. Solche, die betrogen worden sind, helfen vielleicht mit, andere zu betrügen, und die Gefahr, getäuscht zu werden, ist auch dort sehr groß.

Obschon die gerechten Geister in einen Zustand der Ruhe und des Friedens eingehen und sich eines hohen Glückes erfreuen, so ist doch ihr Zustand nicht vollkommen; sie sind noch nicht vollkommen verherrlicht. Sie werden auch dort noch in Verbindung und Berührung mit ihnen nahe stehenden und sündigen Geistern sein. Das Bewußtsein, rechtschaffen und treu gelebt zu haben, verleiht ihnen Glück und Freude. Solche, die auf Erden das Priestertum erhielten, werden es auch dort halten. Dadurch, daß der sterbliche Leib stirbt, hört die königliche Autorität nicht auf; sie wird sowohl in der Geisterwelt als auch in der Auferstehung fortdauern. Jedermann, der ein Amt im Priestertum auf Erden erhält und nachher stirbt, wird die Pflichten und Tätigkeiten seines Amtes auch in der Geisterwelt auszuführen haben, um sich solchen Geistern nützlich zu erweisen, die noch nicht soweit vorgeschritten sind.

Solche Geister, die auf Erden das Evangelium Jesu Christi nicht gehört haben, müssen Gelegenheit haben, es in der Geisterwelt zu hören, damit sie auf der großen Leiter vorwärts schreiten und — wenn sie dazu willig sind — den Plan der Erlösung und der Seligkeit befolgen können. Jesus war auch in dieser Hinsicht ein Beispiel und ein Muster für alle andern. Während sein Körper im Grabe lag, war sein edler Geist nicht träge, sondern er ging ins Gefängnis und predigte den Geistern, die zu Noahs Zeiten nicht glaubten (1. Petr. 3 : 19 u. 20). Diese Geister waren vielleicht 2000 Jahre dort und hatten nun ihre Strafe erlitten; sie brauchten nun wieder Licht und Belehrung, und Jesus ging hin und verkündigte ihnen das, was sie nötig hatten.

Jesus arbeitete nicht nur für die Lebendigen, sondern auch für die Toten. Petrus sagte: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben“ (1. Petr. 4 : 6). Wenn Jesus solches tat, können seine Diener nicht auch dasselbe tun? Jawohl, sie haben auch dort Gelegenheit, in ihrem Priestertum zu wirken und Geister auf den rechten Weg zu leiten, damit auch diese sich eines besseren Lichtes erfreuen und an einer höheren Seligkeit teilnehmen können.

Ältester Stephen L. Richards.

In Stern Nr. 1 dieses Jahres machten wir die Mitteilung, daß der Älteste Francis M. Lyman, einer der zwölf Apostel, gestorben ist. Dadurch entstand eine Lücke im Kollegium der Zwölfe und heute sind wir in der angenehmen Lage, den Heiligen dieser Mission berichten zu können, daß diese Lücke wieder besetzt ist.

Am 18. Januar 1917 wurde der Älteste Stephen L. Richards als ein Apostel erwählt und unter den Händen des Präsidenten Joseph F. Smith zu diesem Amte ordiniert.

Stephen L. Richards wurde am 18. Juni 1879 in Mendon (Chache Grafschaft) als Sohn der Eheleute Dr. Stephen L. und Emma Loise Staynor Richards geboren. Er ist ein Enkel des Apostels Willard Richards, der bei dem Propheten Joseph Smith war, als er ermordet wurde. Erfolgreich absolvierte er die Universitäten in Utah und Michigan und hierauf die juristische Fakultät der Universität in Chikago.

Von Jugend auf ist er in verschiedenen Organisationen der Kirche sehr tätig gewesen und hat darin verschiedene Ämter bekleidet. Eine Zeitlang war er Superintendent der Sonntagschulen des Salt Lake Pfahles, ein Mitglied des Komitees der Sonntagschulen des Granite Pfahles, seit dem Jahre 1907 ist er ein Mitglied der Deseret Sonntagschulunion und zwei Jahre später wurde er der zweite Rat des Generalsuperintendenten Joseph F. Smith.

Am 21. Februar 1900 verheiratete er sich mit Irene W. Merrill. Aus dieser Ehe gingen sechs Kinder hervor. Seit drei Jahren ist er als Advokat in Salt Lake City tätig. Es wurde von ihm gesagt, daß keine Anforderung an seine Zeit für die Sonntagschularbeit zu groß war. Solange er für die Sonntagschule tätig war, stellte er immer seine Kirchenpflichten über seine eigenen Angelegenheiten. Im Interesse der Sonntagschule besuchte er nahezu alle — wenn nicht alle — Pfähle der Kirche. Der Apostel David O. McKay sagte: „Alle, die Bruder Stephen L. Richards kennen, lieben ihn, und die ihn am besten kennen, lieben ihn am meisten".

A. J. C.

Beispiele und Statistiken über die schädliche Wirkung des Alkohols und der Alkoholindustrie.

(Aus einer Rede von Gladys Crem über „National-Prohibition".)

Eines von den vielen Übeln der gegenwärtigen Zeit, das zur Vermehrung der Verbrechen beiträgt, und das die Menschheit auf eine niedrigere Stufe gebracht hat, ist der Genuß von alkoholischen Getränken.

Um einen richtigen Begriff von der üblen Nachwirkung des Alkoholgenusses zu erhalten, brauchen wir nur seine Wirkung auf den Körper, auf den Intellekt und auf die Moral des Menschen zu betrachten.

Während des Burenkrieges stellte es sich heraus, daß es in der englischen Armee an Lebenskraft und Ausdauer mangelte. Diese Tatsache war so auffällig, daß die englische Behörde deswegen eine Untersuchungskommission einsetzte. Nach einer langen, eingehenden Untersuchung erklärte die Kommission, dieser Zustand sei auf alkoholische Vergiftung zurückzuführen. In den Vereinigten Staaten erregte dieser Vorfall so großes Aufsehen, daß viele Städte, in allen Teilen des Landes das Volk aufforderten, dem Alkoholgebrauch zu entsagen. Frankreich und andere Nationen folgten mit ähnlichen Bewegungen nach. Seither bestätigten sowohl wissenschaftliche Organisationen, als auch einzelne Forscher, den Bericht der englischen Untersuchungskommission. Der Kaiser von Rußland, der die Wirkung des Alkohols auf sein Heer im russisch-japanischen Kriege erfahren hat, verbot

sowohl den Verbrauch, als auch den Verkauf von Branntwein, und zwar gilt dieses Gebot nicht nur für die Dauer dieses Krieges, sondern es bleibt als ein Gesetz des Reiches bestehen. Auch der deutsche Kaiser nahm Stellung gegen den Alkoholgebrauch im deutschen Heer. Im Jahre 1911 tat er folgenden Ausspruch: „Die Nation, die am wenigsten Alkohol braucht, wird die Schlachten der Zukunft gewinnen".

Alkohol vermindert nicht nur die Lebenskraft und die Ausdauer, sondern er kürzt, wie die Versicherungstabellen uns genau zeigen, auch das durchschnittliche Lebensalter ab. Durchschnittlich lebt ein zwanzigjähriger Mann, wenn er vollständig abstinent ist, bis zum vierundsechzigsten Altersjahr. Ein zwanzigjähriger Mensch, der mäßig trinkt, wird bis zum einundfünfzigsten Altersjahr leben. Diese Angaben sind mathematisch genau. Wir können also sehen, daß der mäßige Genuß von Alkohol das Menschenleben um 13 Jahre verkürzt. Dabei ist noch nicht mitgerechnet, daß das Leben nicht nur verkürzt, sondern der Lebende auch noch weniger leistungsfähig ist. Ein zwanzigjähriger, sogenannter „Säufer" wird, wenn er sich auch in der Zukunft noch dem Trunke ergibt, nur bis zum fünfunddreißigsten Altersjahr leben. Herr Hobson behauptete in einem Vortrag, es gebe in den Vereinigten Staaten über 20 000 000 mäßige Trinker. Doch wir wollen bescheiden sein, und nur die Hälfte, das sind 10 000 000, annehmen. Zehn Millionen multipliziert mit den 13 Jahren durchschnittlichen Verlustes an Leben bei einem mäßigen Trinker macht auf eine Generation einen Verlust von 130 000 000 Lebensjahren, und zwar der besten Jahre des Lebens.

Es ist auch berechnet worden, daß unter fünf Kindern eines trunksüchtigen Vaters eines irrsinnig ist. Unter vieren ist durchschnittlich eines schwachsinnig und unter dreien hat eines epileptische Anfälle. Sind beide Eltern trunksüchtig, so ist das Verhältnis noch viel ungünstiger.

Eine der wichtigsten Fragen der gegenwärtigen Zeit ist die Arbeiterfrage. Von 50 Fr., die für Alkohol (Branntwein) ausgegeben werden, erhält der Arbeiter, der ihn herstellte, nur 40 Rp.; 2,45 Fr. erhält der Bauer für das gelieferte Getreide, was zusammen die geringe Summe von 2,85 Fr. ausmacht. Der Rest von 47,15 Fr. fällt dem Geschäft zu. Werden die 50 Fr. statt für Alkohol für Möbel ausgegeben, so erhalten davon die Arbeiter 17,65 Fr. Für Material werden 9,25 Fr. ausgegeben, und nur 23,10 Fr. werden verwendet, um eine nützliche Industrie zu unterstützen. In den Vereinigten Staaten wurden allein für Branntweine 10 000 000 000 Franken ausgegeben. Man trachtet immer darnach, das Kapital anzulegen. Würde dieser ungeheure Branntweinverbrauch aufhören, so müßte das Betriebskapital der Brauereien und Brennereien in Industrien verwendet werden, zu deren Betrieb zwei bis fünfmal so viel Leute gebraucht werden. Der Arbeiter sollte seine Ersparnisse da anlegen, wo ein großer Teil davon wieder den Arbeitern zufällt. Das allein schon würde die Arbeiterfrage gewaltig erleichtern.

Die Herstellung von Bier und Branntwein trägt nicht wenig zur Verteuerung der Lebensmittel bei. Aus dem Getreide, das im vergangenen Jahr zur Herstellung alkoholischer Getränke verwendet wurde, hätte man 6 000 000 000 Pfundbrote herstellen können. Diese abstrakte Zahl kann uns keinen rechten Begriff von der Menge, der für die Menschen verloren gegangenen Brote geben, aber auf folgende Weise können wir ein anschauliches Bild davon erhalten. Nehmen wir die Länge eines Brotes zu 30 cm an, so kann man 45 Brote nebeneinander legen und am Äquator einen Gürtel von dieser Breite um die Erde machen, oder man kann ein ganzes Jahr lang täglich ein Brot an 15 000 000 Familien abgeben.

Diese wenigen Angaben zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, daß der Alkohol auf mannigfache Art viel Schaden und Unheil anrichtet.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Kinderherzen.

Kinderherzen sind wie zarte Blumen, die ein leiser Frost, oder zu viel Feuchtigkeit, oder auch zu viel Sonnenschein, vernichten kann. Sie sind das Schönste, Beste und Edelste, was wir auf dieser Erde besitzen können. Glücklich dürfen sich solche schätzen, denen solch kostbares Gut von unserm Vater im Himmel anvertraut ist. Aber auch eine große, heilige Pflicht haben diese, denn ihnen ist die Aufgabe zuteil geworden, das anvertraute Gut sorgsam zu bewahren, die zarten Blumen zu pflegen und sie zu schützen vor allen vernichtenden und zerstörenden Einflüssen. Das reine Kinderherz sollen sie bilden und empfänglich machen für alles Schöne, Hohe und Edle. Verstehen auch alle diese wichtige Aufgabe?

Wenn man heutzutage die Kinder und ihre Interessen beobachtet, bekommt man den Eindruck, daß es Eltern — besonders Mütter — gibt, die es als das höchste Glück betrachten, wenn ihre Kinder alles Schöne und Gute dieser Welt genießen können. Wenn aber kleinen Kindern alle ihre Wünsche, die ihnen oft durchaus nicht zuträglich sind, erfüllt werden, wenn sie daran gewöhnt werden, alles in Hülle und Fülle zu haben, liegt da nicht die Gefahr nahe, daß ihr ganzes Denken von diesen Dingen in Anspruch genommen wird und daß alle besseren und edleren Gefühle durch die niedrigen erstickt werden? Für jedes Kind kann im späteren Leben eine Zeit kommen, wo viele seiner Wünsche unberücksichtigt bleiben müssen; deshalb ist es besser, wenn es schon frühzeitig gewöhnt wird, ein wenig Entsagung zu üben. Eine wirklich liebevolle, verständige Mutter wird dafür sorgen, daß in den Herzen ihrer Kinder auch ein Verlangen nach höheren Dingen geweckt wird, so daß diese nicht nur von vergänglichen Dingen erfüllt sind. Sie wird immer ihr wahres, wirkliches Glück im Auge behalten. Worin besteht aber dieses? Wenn Eltern ihrem Kinde alles gewähren, was es wünscht; wenn sie ihm überhaupt in allen Dingen den Willen lassen, so wird es gar bald verwöhnt sein und meinen, daß jedermann dasselbe tun müsse. Kommt es aber unter andere Leute, so wird es bald erfahren, daß dies nicht der Fall ist; daß andere Kinder und Erwachsene auch ihren Willen haben und wie leicht wird es bittere Enttäuschungen geben. Ein Kind, dem nie gesagt wurde, daß es auf andere Rücksicht nehmen müsse, wird unter solchen Umständen und Verhältnissen denken, daß ihm großes Unrecht geschehe, und es wird bitter unglücklich sein. Leider gibt es schwache Mütter, die immer den eigenen Kindern recht geben, statt sie zu ermahnen, sich mit andern zu vertragen. Auf diese Art wird aber ein Kind nie auf den Gedanken kommen, daß andere ebensogut beanspruchen können, ihre Wünsche erfüllt zu sehen. Wird eine andere Person ihm dieses sagen, so wird es sich nicht daran kehren, denn die Mutter hat ihm nichts davon gesagt. Nie wird es ihm einfallen, zum Wohle von andern einen eigenen Wunsch zu opfern. Es kommt ihm nicht in den Sinn, daß es arme Leute gibt, die hungern und darben müssen. Es weiß deshalb auch nicht, daß es, wegen seines Wohlstandes, ein vom Glücke bevorzugtes Menschenkind ist; das alles hält es für selbstverständlich. So

lebt es dahin, ohne auf den eigentlichen Zweck seines Lebens aufmerksam gemacht zu werden, und es wird die Zeit kommen, wo ihm nichts mehr Vergnügen macht, weil es alles mühelos bekommen kann. Hat nun diese Mutter durch ihre nachgiebige Liebe das Glück ihres Kindes begründet? — Sicherlich nicht. Und sollte das Schicksal des Lebens es soweit bringen, daß dieses Kind später unter fremden Menschen selbst sein Brot verdienen muß; wie schwer wird ihm das werden? Wie schwer wird es ihm fallen, wenn es den Willen seiner Vorgesetzten ausführen und sich ihnen unterordnen muß? Wie viele Schmerzen, Sorgen und Enttäuschungen wird es bei liebloser, ungerechter Behandlung empfinden? Wie wenig nützt doch dem armen Kinde die „blinde Liebe" seiner Mutter? Die Erinnerung daran wird ihm sein jetziges Los nur noch schwerer machen.

Ein anderes Beispiel. Es gibt Eltern, die ein gutes Einkommen haben, das ihnen ermöglicht, ihr Kind anständig zu erziehen. Dies tun sie auch nach ihrem besten Begriff. Ihr Kind wird anständig gekleidet, es soll sich aber auch anständig betragen. Es soll in seinem Leben etwas werden, soll etwas Rechtes lernen, und nicht seine Zeit mit unnützen Spielen vergeuden. Das ist eine sogenannte „vernünftige, praktische Erziehung", die auf den ersten Blick ganz gut zu sein scheint. Beobachten wir aber einmal die Vorgänge in dem kindlichen Herzen während dieser Erziehung. Das Kind soll sich von klein an nie beschmutzen, es soll auf Spaziergängen usw. immer artig neben den Eltern hergehen. Ein gesundes, normales Kind wird aber das Verlangen haben, seine Energie und Kraft anzuwenden. Es möchte springen, alles ansehen und sich mit Kameraden und Freunden lustig machen. In seiner natürlichen Jugendfreude vergißt es das Verbot seiner Eltern, bis ein scharfer Verweis ihm dasselbe wieder in Erinnerung bringt. Wie müssen doch solch ungeduldige Worte, wie: „Geh doch anständig!", „Jetzt bleib einmal hier!", „Pass' doch auf!", auf das arme Kind wirken? Es kann sich nicht erklären, daß es etwas Unrechtes getan hat, und kann nicht begreifen, daß seine Eltern ihm nicht einmal diese unschuldige Freude gönnen. Es wird der Weisung gehorchen, aber in seinem Herzen wird der Wunsch bleiben, sich lustig zu machen. Bei der nächsten Gelegenheit, wo es sich unbeobachtet weiß, wird es seinem Verlangen, von dem es so lange zurückgehalten wurde, um so mehr nachgeben. Es denkt an nichts mehr, es läßt seiner Freude und Lust freien Lauf, vergißt die Zeit, zerreißt oder beschmutzt seine Kleider usw. Das wird ihm, ach, neue, schwere Strafe bringen, und wie bitter muß es seine Freude büßen? Ob solchen Eltern wirklich kein Gedanke kommt, wie sehr das Kinderherz sich nach ungebundener, heiterer Lebensweise, nach Spiel und Fröhlichkeit sehnt? Das ist ein Lebenselement für Kinder und ist so notwendig wie Sonnenschein für Blumen. Wenn seine Eltern ihm nicht erlauben, heiter und fröhlich zu sein, dann wird es seine Freude hinter ihrem Rücken genießen. Schlimmer als verdorbene Kleider und versäumte Zeit ist der Umstand, daß das Kind nicht mehr offen gegen seine Eltern ist. Es hintergeht sie, wird womöglich noch zu lügen anfangen, um harter Strafe zu entgehen. So wird das reine Kinderherz getrübt, die schöne Blume beschmutzt, und dem Glück des Kindes, das seinen Eltern entfremdet wird, droht große Gefahr.

Solche Kinder sollen auch gewöhnlich in Gegenwart von Fremden sehr anständig sein, was ja gut und schön ist. Manchmal kommen aber einem lebhaften Kinde irgendwelche Fragen, in seinem Wissensdrang; es vergißt vollständig, daß es in Gegenwart von Fremden nicht sprechen soll und wünscht Auskunft. Oder es hat etwas erlebt, das in seinen Augen sehr wichtig ist, und voll Freude und Eifer will es dies seiner Mutter erzählen.

Aber diese ist unzufrieden mit dem Kinde, weil es stört. „Sei still, du weißt, daß Kinder schweigen sollen, wenn Erwachsene sprechen", das ist die einzige Antwort auf des Kindes sprudelnde Lebhaftigkeit. Armes Kind, wohin willst du nun mit deinen Fragen, deinen Erzählungen? Wohl ist später noch Zeit, aber jetzt brennt das kleine Herz vor Erwartung, was wohl die Mutter dazu sagen wird. Doch die Mutter interessiert sich jetzt gar nicht für das, was ihr Kind ihr sagen will. Sie will jetzt nicht gestört sein in ihrem Gespräch und sie will ein guterzogenes, anständiges Kind haben. Arme Mutter, denkst du nicht daran, daß du das Herz deines Kindes durch dein kurzes, barsches Abweisen, gewaltsam von dir stößest? Wie muß es enttäuscht sein, daß sich seine Mutter nicht einmal interessiert für das, was doch sein kleines Herz so stark bewegt. Es wird sich nun jemand anders suchen, dem es sein Vertrauen schenken kann; jemand, der sich für alles und zu jeder Zeit interessiert, wenn es etwas fragen und erzählen will. Es wird in dem Maße immer weniger mit seinen kleinen Anliegen zu seiner Mutter gehen, als diese keine Zeit für das Kind hat. Wird es dann älter, so hat es sich schon daran gewöhnt, sich bei andern Rat zu holen und auszusprechen; und wenn dann einmal wirklich wichtige Ereignisse in seinem Lebenslauf eintreten, dann wird seine Mutter nicht die Erste sein, die davon erfährt. Es wird dann nicht mehr auf ihren Rat hören, sondern wird seine eigenen Wege gehen, oder auf den Rat solcher hören, die ihm auch in der Kindheit Verständnis entgegengebracht haben. Ob diese Personen gut oder weniger gut sind, das wird einen großen Einfluß auf die Handlungen des Kindes haben. Die Eltern haben ihren Einfluß und ihre Macht über das Kind verloren, weil sie zu viel auf äußeren Anstand hielten und das Herz des Kindes nicht beachteten. Sie haben versäumt, ihrem Kinde ein wahres, bleibendes Glück zu sichern.

Darum laßt uns einmal Umschau halten in den Familien, in denen Armut und Elend herrscht. Laßt uns hineindenken in die Gefühle der armen Geschöpfe, deren Vater dem Trunk ergeben ist. Unter den Armen gibt es ja sehr oft gute Eltern, die ihre Kinder wahrhaft lieben und ihnen geben möchten, was zum Nutzen und Segen für sie ist. Aber, wenn in einer Familie vier oder fünf oder noch mehr Kinder sind und der Verdienst nicht groß ist, wie manches müssen dann die armen Kleinen entbehren, was ihnen gut tun würde. Wie muß die arme gute Mutter rechnen und einteilen, bis sie nur das Allernotwendigste auftreiben kann. Wie muß sie jedes Tröpfchen Milch, jedes Speiserestchen sorgsam aufbewahren, um mit wenig Geld wieder ein nahrhaftes Essen bereiten zu können. Wie soll da noch Geld übrig bleiben, für etwas, das nicht dringend nötig ist? Mit welchen Gefühlen betrachten solch arme Kinder, die selten etwas Gutes bekommen können, ein Schaufenster, voll von frischem Obst und Gemüse, das ihnen ja so zuträglich wäre. Konfitüre ist kein Luxusartikel, wie viele glauben, sondern, besonders für Kinder, sehr gesund. Wer in der Lage ist, es zu tun, sollte nicht versäumen, solch arme Kinderherzen durch eine Gabe zu beglücken, so oft sich hierzu Gelegenheit bietet, und sollte es auch nur ein Apfel sein.

Trotz alledem können arme Kinder glücklich sein, wenn sie Eltern haben, die ihnen wahre Liebe und wahres Verständnis entgegenbringen, und die sie lehren zufrieden zu sein, mit dem, was sie haben. Solche Kinder kennen die Armut, und wenn ihre Eltern sie von Kind auf lehren, trotz ihrer Armut auch an andere zu denken, werden sie in ihrem späteren Leben nie herzlos an notleidenden Mitmenschen vorbeigehen. Damit ist ihr inneres Glück begründet; denn wer sich bemüht, andern zu helfen, wird selber auch glücklich sein.

Noch schlimmer sind solche Kinder daran, deren Eltern durch Armut und üble Erfahrungen verbittert sind, und die einen tiefen Haß hegen gegen alle, die es besser haben. Solche halten es oft für ihre Pflicht, ihren Kindern einzuprägen, daß sie sich vor allen Reichen in Acht nehmen sollen, da diese die Armen auszunutzen suchen. Solche Eltern bedenken aber nicht, daß sie ihre Kinder unglücklich machen, wenn sie ihre Herzen mit Haß erfüllen. Die Kinder werden dadurch auch mißtrauisch gegen solche, die es vielleicht recht gut mit ihnen meinen; denn es ist ja Tatsache, daß viele Reiche redlich bemüht sind, das Los der Armen zu erleichtern. Durch dieses Mißtrauen wird ein Kind manches Gute und Schöne, das ihm angeboten wird, verscherzen. Jeder verständige Mensch sollte Mitleid mit solch armen, irregeleiteten Kinderseelen haben, und ihnen durch doppelte Liebe und Freundlichkeit beweisen, daß ihr Mißtrauen vollständig unbegründet ist. Auch deren Eltern werden dadurch wieder eine bessere Meinung von vielen ihrer Mitmenschen bekommen. Auf diese Weise kann viel Gutes getan werden, denn Kinder, deren Herzen von Groll und Bitterkeit erfüllt sind, sind sehr zu bedauern. Wie viel glücklicher und froher wird ihr Leben sein, wenn sie mit allen Mitmenschen in Frieden und Harmonie leben können.

Am traurigsten sind aber jene Kinder daran, deren Eltern sich gar nicht um sie bekümmern, wo die armen Geschöpfe nur geduldet werden, weil sie eben einmal da sind und nicht weggeschickt werden können. Wo der Vater seine größte Freude am Kartenspiel, am Alkoholgenuß hat, und seine freie Zeit in der Wirtschaft zubringt und auch den größten Teil seines Lohnes dort läßt. Wo die Mutter darum gezwungen ist, den ganzen Tag auswärts zu arbeiten, um für sich, für die Kinder und zuweilen auch noch für den Vater das Notwendigste zu verdienen. Da bleibt der Mutter leider nichts anderes übrig, als die Kinder sich selbst zu überlassen. Wer hätte sie nicht schon gesehen, diese armen, blassen, verschüchterten Kleinen mit zerrissenen Kleiderchen, wie sie oft spät abends noch auf der Straße umherschweifen. Die ungeheizte Stube ist ihnen zu kalt. Da gehen sie lieber hinaus auf die Straße, wo sie etwas sehen können. Die arme, geplagte Mutter hat unter solch traurigen Umständen nicht Zeit, den Kindern die Kleider in Ordnung zu halten; sie sehen daher unordentlich und verwahrlost aus. Wenn die Mutter heimkommt, wird sie wohl durch freundliche, liebevolle Worte die Kinder zu entschädigen suchen, für das, was sie den Tag über haben entbehren müssen.

Doch nicht immer ist es so; denn es kommt sogar vor, daß diese armen Kleinen auch der Mutter im Wege sind. So traurig dieses klingt, so ist es leider vielerorts der Fall. Die Kleinen werden herumgestoßen, rauh angefahren und sobald als möglich ins Bett geschickt, nur daß man ihrer los ist. Kein freundliches Wort, kein lieber Blick wird ihnen zuteil. Wer kann den Jammer, den Schmerz dieser mißhandelten Kinderherzen begreifen? Ist es noch zu verwundern, wenn sie die rohen Ausdrücke ihrer Eltern nachsprechen, die sie alle Tage hören müssen? Sie hören ja nie etwas Gutes, wie sollen sie da das Gute, Schöne und Anständige ausüben können, das sie ja nicht einmal kennen? Was können wir tun, um diesem Elend zu steuern? Auf jeden Fall haben wir kein Recht, rohe und unordentliche Kinder zu verurteilen, zu dem wir oft schnell genug bereit sind. Vielmehr ist es unsere Pflicht, sie nach ihrem Namen und Wohnort zu fragen, und zu versuchen ihre Verhältnisse zu erfahren. Vielleicht kann ihnen durch Schenken einiger Lebensmittel oder abgelegter Kleider aus großer Not geholfen werden. Hat die Mutter keine Zeit, die zerrissenen Sachen zu flicken, dann könnten es Frauen und Mädchen tun, die Zeit dazu haben. Hat sie zu wenig Arbeit,

dann sollte jeder „Christ“ sich der Mühe nicht verdrießen lassen, ihr für solche zu sorgen. Vielleicht hat man selbst Gelegenheit, ihr etwas zu waschen oder zu putzen usw. zu geben. Bei einer solchen Gelegenheit kann man dann mit ihr über manches sprechen. Ist sie erbittert und roh, dann laßt uns probieren, ihr ein paar gute Worte zu geben; aber sie müssen aus liebendem Herzen kommen, damit sie nicht verletzen. Ein gutes Wort zur rechten Zeit kann oft Wunder wirken. Sehr gut ist es auch, solch arme Kinder einmal, oder wenn möglich auch jede Woche an einem bestimmten Tage, zum Essen einzuladen. Wenn man auch nicht viel hat, so ist doch immer genügend vorhanden, daß man ein armes Kinderherz beglücken kann. Man macht sich kaum einen Begriff, wie schmal es an manchen Orten zugeht, und was für ein Vergnügen es für viele Kinder ist, wenn sie sich wieder einmal so recht satt essen können. Ist es ein schüchternes und mißhandeltes Kind, das an unseren Tisch kommt, dann suche man es durch liebe, freundliche Worte ein wenig aufzuheitern und anhänglich zu machen. Das wirkt wie Sonnenschein auf das arme Kindergemüt. (Forts. folgt.)

XLI. Feldpostbrief.

Geschrieben den 1. März 1917.

An die Schweizerisch-Deutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Liebe Brüder!

Hierdurch sage ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank für die Zusendung der beiden Sterne und der Traktate. Ich bin Ihnen aber auch außerdem zu großem Dank verpflichtet für das schöne Weihnachtsgeschenk, für das Buch „Ein Abriß aus der Geschichte der Kirche Jesu Christi“.

Aus diesem Buche können wir wirklich sehr viel lernen. Es ist wunderbar zu lesen, wie Gott der Herr solche, die ihm mit aller Aufrichtigkeit und mit allem Ernst dienen und vertrauen, führt und leitet. Wunderbar sind Gottes Wege. Durch wieviel Prüfungen mußten die Heiligen gehen; was mußten sie alles entbehren und opfern um ihres Glaubens willen. Und doch hielten sie stand und blieben ihrem Gotte treu.

Gerade in unserer Zeit müssen wir uns ein Beispiel an ihnen nehmen; denn jetzt, wo das Evangelium immer mehr und mehr verbreitet wird, werden die Menschen immer aufmerksamer auf die Kirche und auf die Behauptungen, die wir aufstellen und ja auch aufstellen können. Es gibt aber auch noch sehr viele Leute, die noch nichts vom Evangelium gehört haben. Deswegen ist es unsere Pflicht, immer und überall, wo wir Gelegenheit haben, es zu verkündigen. Je mehr wir aber versuchen, das Werk des Herrn auszubreiten, desto mehr arbeitet der Satan dagegen. Um so mehr aber müssen wir uns wiederum rüsten und wappnen, daß wir allen Stürmen und Gefahren trotzen können; denn wir wissen nicht, wie die Zeit für uns noch wird. Da können wir uns dann die guten Vorbilder und Beispiele aus der Kirchengeschichte herausnehmen und mit unserer ganzen Kraft versuchen, es denen nachzumachen. Wo wir diese Kraft dazu hernehmen, das wissen wir ja. Wachen und beten, ja eifrig beten; immer und immer wieder unseren himmlischen Vater um Kraft bitten, das ist die Losung. Ja, das Gebet und auch die gegen-

seitige Aufmunterung und Ermahnung machte auch zu damaliger Zeit die Heiligen so stark und fest in ihrem Glauben und Vertrauen zu Gott. Die Zeiten sind sehr schwer und werden allem Anschein nach noch ernster. Nun, wir setzen unser Vertrauen auf Gott, und möge unser himmlischer Vater uns so viel Kraft geben, um bis ans Ende ausharren und aushalten zu können. Wir wissen, was uns verheißen worden ist, und nur wer aushält, kann die Krone des Lebens erwerben.

Nun, liebe Brüder, möchte ich schließen. Daß der Herr Sie in Ihrer Arbeit segnen möge, und daß die Kirche Jesu Christi wachsen und gedeihen möge, ist mein Wunsch und Gebet im Namen Jesu Christi. Amen!

Indem ich Ihnen nochmals herzlich danke, grüße ich Sie und verbleibe ich

Ihr Bruder im Evangelium

Max Demanowski.

Mutterliebe.

Von der Mutterliebe ist selten so viel die Rede gewesen, wie in den Kriegsjahren, denn in Tausenden von Familien hat der Todesengel während der vergangenen zweieinhalb Jahren Einkehr gehalten und ungezählte Mütter beweinen den Verlust lieber Söhne. Wackere junge Männer, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, sind in der Blüte der Jahre dahingerafft worden; sie werden beklagt von ihren Angehörigen,. von ihren Gattinnen, Vätern, Brüdern und Schwestern; wohl am meisten aber von ihren Müttern, die ihnen das Leben schenkten und vom ersten Atemzug an für sie sorgten. Was eine Mutter leistet — es ist schon oft geschildert worden, aber noch immer nicht genug. Wie wenig weiß doch ein Sohn, eine Tochter die Zärtlichkeit einer Mutter zu schätzen, solange sie lebt! Wie wenig achten wir in der Jugend auf all ihre liebevollen Bekümmernisse um uns. Erst wenn sie tot und dahin ist und wenn die Sorge und Kälte der Welt erstarrend auf unser Herz wirken, erkennen wir, wie schwer es ist, wahres Mitgefühl zu finden. Wir sehen erst dann ein, wie wenig Leute uns um unser selbst willen lieben, und wie wenige sich im Unglück unserer annehmen, und dann erst gedenken wir der Mutter, die wir verloren haben. Es ist eine unvergängliche Zärtlichkeit in der Liebe einer Mutter zu ihrem Sohne; sie geht über alle andern Neigungen des Herzens. Sie erkaltet nicht durch Eigennutz und wird nicht entmutigt durch Gefahr, nicht geschwächt durch Unwürdigkeit, nicht erstickt durch Undank. Jedes Labsal opfert die Mutter der Bequemlichkeit des Sohnes, jedem Vergnügen entsagt sie, um ihn zu erfreuen; sie ist stolz auf seinen Ruhm und frohlockt über sein Glück. Und wenn Trübsal ihn trifft, wird er ihr teuer durch sein Mißgeschick; ja wenn Schmach auf seinen Namen fällt, wird sie nicht aufhören ihn zu lieben und erfreuen, und wenn die ganze Welt ihn ausstößt, wird sie ihm die ganze Welt sein.

Drum, Sohn und Tochter, haltet treu zur Mutter, vergeßt nie, was die Mutter euch war und bewahrt ihr auch weit übers Grab hinaus allzeit ein treues Andenken.

-n.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 44.

Elia.

Text: 1. Könige, Kap. 17, 18 u. 19.

I. Eine unwillkommene Botschaft für Ahab.
   1. Ihre Art.
   2. Was sie hervorbrachte.

II. Elia wunderbar versorgt.
   1. Am Bach Krith.
   2. Nach Zarpath gesandt.
      a) Die Witwe gesegnet.
      b) Ihr Sohn erweckt.
      c) Das Zeugnis der Witwe.
   3. Elia und Obadja.

III. Elia verdammt die Gottlosigkeit.
   1. Er weist Ahab zurecht.
   2. Er spottet der Baalspropheten.
      a) Führe Einzelheiten an.
      b) Das Zeugnis des Volks.

Aufgabe 45.

Elia (Fortsetzung).

Text: 1. Kön. 21 u. 22; 2. Kön. 1 u. 2.

I. Tyrannei des Ahab und der Isebel.
   1. Ahab wünscht den Weinberg Naboths.
      a) Er will einen Kohlgarten daraus machen.
      b) Ahab will etwas dafür geben.
   2. Naboth wollte seiner Väter Erbe nicht verkaufen.
      a) Die Folgen.
   3. Isebels Plan.
   4. Naboths Tod.
      a) Isebel benachrichtigt ihren Mann.
      b) Ahab wollte den Weinberg einnehmen.

II. Elia zu Ahab gesandt.
   1. Seine Botschaft.
   2. Ahabs Empfang.
   3. Ahabs Demütigung.

III. Ahabs Untergang.
   1. Der Krieg gegen die Syrer.
      a) Die Propheten des Königs.
      b) Der Prophet Micha.
   2. Ahabs Todeswunde.
      a) Elias Prophezeiung erfüllt.

IV. Ahasja wird sein Nachfolger.
  1. Seine Krankheit.
    a) Von wem er Rat begehrt.
    b) Elia wird gesandt.
  2. Das Feuer vom Himmel.
  3. Ahasjas Tod.
V. Elias Himmelfahrt.
  1. Die Weissagungen.
  2. Der feurige Wagen.

Aufgabe 46.

Elisa.

Text: 2. Kön. Kap. 2—5.

I. Elisa zum Nachfolger bestimmt.
  1. Vergl. 1. Kön. 19 : 19—21.
II. Die Kinder der Propheten.
  1. Sie anerkennen die Macht Elisas.
  2. Sie sorgen für Elia.
III. Elisa segnet das Wasser.
IV. Die Spötter kommen um.
V. Wunderbare Begebenheiten.
  1. Der Bach voll Wasser.
  2. Das Öl der Witwe vermehrt.
  3. Die Verheißung und Wiedererweckung des Sohnes.
  4. Schädliche Speisen werden gesund.
  5. Naeman wird geheilt.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 2906/17.



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat (Apg. 20: 28).

Nr. 7. | 1. April 1917. | 49. Jahrgang.

Anleitung für die Gemeindelehrer.

Von Karl B. Felt.

Das Wort des Herrn. Gott der Herr hat bestimmt, daß sein Volk zu einer Einigkeit im Glauben gebracht werden soll. Er hat das Priestertum wiederhergestellt und viele Belehrungen zu dessen Ausübung durch die Priesterschaft gegeben. Unter anderem sollen die, welche das Priestertum tragen, „predigen, lehren, auseinandersetzen, ermahnen, ... und das Haus eines jeden Mitglieds besuchen, um zu ermahnen, zu beten, mündlich oder im stillen, und auf alle Familienpflichten achtzuhaben. Sie sollen mit den Mitgliedern sein und sie stärken, und sehen, daß weder Gottlosigkeit noch Schwierigkeiten unter ihnen herrschen; ferner sehen, daß sie sich oft versammeln und daß alle Mitglieder ihre Pflicht tun" (L. u. B. 20).

Abermals sagte der Herr: „Und ich gebe euch ein Gebot, daß ihr einander in der Lehre dieses Reiches belehrt; lehret fleißig und meine Gnade soll euch begleiten, daß ihr vollkommener unterrichtet werden möchtet in der Theorie, dem Prinzip, der Lehre, dem Gesetze des Evangeliums und in allen Dingen, die zum Reiche Gottes gehören und die zu verstehen, für euch dienlich ist" (L. u. B. 88 : 77 und 78).

Eine Probe von Liebe. Es ist nicht vernünftig für uns, vorauszusetzen, daß die Probe unsrer Liebe für den Herrn ebenso sein wird, wie sie bei Petrus war; wie wir sie finden in dem Gespräch im Evang. Joh. 21 : 15—17: „Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht er wieder zum andernmal zu ihm: Simon Jona, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum drittenmal zu ihm: Simon Jona, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum drittenmal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!"

Um die wichtige Pflicht eines Gemeindelehrers genau erfüllen zu können, sind erforderlich: Die Vollmacht des Priestertums; Kenntnisse des Evangeliums; Liebe für dieses Werk, und der Entschluß, seine Schuldigkeit zu tun.

Einige Dinge notwendig. Unter diesen Pflichten sehen wir folgende als von Bedeutung an:

Bete im stillen und mit dem, der bestimmt ist, mit dir zu arbeiten. Mache dich bekannt mit denen, über die du zu wachen hast.

Besuche jede Familie wenigstens einmal im Monat und bringe ihr die Botschaft des Gemeindepräsidenten, gebe weitere Belehrungen, Ermahnungen und Ratschläge und spreche Trost zu, so wie der Geist es dir eingibt.

Sei da anwesend, wo du am meisten nötig bist; im Falle von Krankheit, Zwistigkeit, Unordnung oder Todesfall, sei unter deiner kleinen Herde.

Wenn Beistand in zeitlichen Dingen verlangt wird, untersuche den Fall und berichte genau über die obwaltenden Umstände und Verhältnisse.

Sei anwesend in den monatlichen Gemeindelehrerversammlungen und vergewissere dich, was der über die betreffende Gemeinde gesetzte Älteste verlangt, und berichte, was notwendig ist.

Bereite die Botschaft an die Gemeinde und das Thema für den Monat vor und studiere die heiligen Schriften, damit du imstande bist, Geeignetes vorzubringen und zu lehren. Erstatte vollständigen und rechtzeitigen schriftlichen Bericht über deine Tätigkeit, was du getan oder unterlassen hast.

Die Arbeit des Lehrers.

Des Lehrers erste Vorbereitungen. Nachdem der Lehrer durch den Gemeindepräsidenten zu seinem wichtigen Amte berufen, ein Mitarbeiter ihm beigegeben und sein Arbeitsfeld bestimmt worden ist; nachdem er auch mit Namen, Adressen usw. seiner kleinen Herde bekannt geworden ist, sollte er (der Lehrer) sorgfältig überlegen, wie er dem Rufe: „Weide meine Schafe" am besten nachkommen kann. Er sollte sich aus sicheren Quellen — aber nicht durch Nachbarklatsch — vergewissern, in welchem Umfang die Mitglieder sich bemühen, durch die ihnen im Evangelium gebotenen Gelegenheiten Fortschritte zu machen, worin sie kurzsichtig oder gleichgültig sind in der Benützung der Gelegenheiten für ihr geistiges Wachstum und ihre Entwicklung, oder ob sie nachlässig in der Erfüllung ihrer Pflichten sind, oder schwach in irgendeinem Punkt, und wo oder wie Abhilfe geschaffen werden könnte.

Hirte einer Herde. Er sollte seine Bestimmung erfüllen, ein Hirte seiner kleinen Herde zu sein, bemüht für deren geistige und bis zu gewissem Grade zeitliche Wohlfahrt; sie zu leiten mit vollster Verantwortlichkeit und dem Bewußtsein, daß der Herr den gleichen Liebesbeweis von ihm verlangt, den er vor Zeiten von Petrus für sich in Anspruch nahm, mit dem Worte: „Weide meine Schafe".

Die Arbeit soll in Liebe geschehen. Der Lehrer soll ernstlich bemüht sein, seine Arbeit mit Gebet und Demut in Liebe zu tun, und den Herrn um den Geist des Scharfblicks bitten, damit er die Bedürfnisse seiner Herde erkennen und imstande sein möge, sie in den Fußstapfen des Herrn zu leiten, der durch Gutestun sein Werk in Liebe vollbrachte.

Gemeinschaftliches Planen der Arbeit. Der Lehrer sollte mit seinem Mitarbeiter über die geeignetste Besuchszeit beraten und, wenn beschlossen, deren Einhaltung für diesen Zweck unter gegenseitiger fester Versicherung unabänderlich bleiben. Ein solcher Besuch könnte an einem passenden Wochentag abends geschehen, oder teils zu dieser, teils zu

irgend einer andern Zeit, wenn möglich an einem Sonntagnachmittag, sofern er nicht in die Zeit einer Versammlung fällt.

Bestimme Zeit und Ort des Zusammentreffens zur Ausführung solcher Besuche.

Die Arbeit sollte schon von Anfang des Monats an getan werden und nicht erst, wenn die Not dazu drängt. Berate gemeinsam über das Bedürfnis zum Besuch jedes Gemeindemitglieds, und wie Zeit- und Ortseinteilung nach Lage der Wohnungen am besten zu treffen sein wird. Bespreche Gegenstand oder Thema der Aufgabe für jeden Monat, um zur Versicherung übereinstimmenden Verständnisses und Glaubens darüber zu gelangen.

Die Macht des Gebets. Vor jedem Abendbesuch, wo der Lehrer über geistliche Dinge und das Evangelium vom Reich zu sprechen hat, sollte er vor dem Herrn auf die Knie gehen und ihn um seinen Beistand und Inspiration anrufen. Dies würde mir aber nicht vollständig genügen, sondern ich möchte mich zugleich mit meinem Mitarbeiter zum gemeinsamen Gebet vereinigen, wenn ich das sichere Gefühl habe, daß solches eine vollkommenere Übereinstimmung in unserem Vorhaben, Glauben und Verständnis herbeiführen und so beim Betreten einer Wohnung unsere Kraft und Macht, den Leuten Gutes zu erweisen, vermehren würde. Solches würde nur wenige Minuten Zeit erfordern, sollte aber immer möglichst in einem Hausraume, nicht an einer Straßenecke geschehen.

Wie die Häuser zu betreten sind. Gehe in ein Haus als ein Bruder und Freund, als Berater und Führer, mit Liebe im Herzen, Liebe zu Gott und Liebe zu seinen Kindern, und mit dem ernstlichen Wunsch und Gebet, Gutes zu tun; nicht als Kritiker oder um zwecklos Fehler zu finden. Gehe mit dem Wunsch, Gutes zu finden, und durch die Macht der Erkenntnis, die du gesucht und erlangen kannst, das Innerste der Herzen zu erforschen, um auf dem entdeckten guten Grunde weiterzubauen, bis das Schlimme, wo solches vorhanden ist, ausgerottet sein wird. Lasse die Leute fühlen, daß du gekommen bist, Gutes zu verbreiten, sie darin zu ermutigen, aufzubauen und zu befestigen. Laß dir ihr Vertrauen immer eine geheiligte Sache sein, daß sie überzeugt werden, dir voll und ganz vertrauen zu dürfen, weil sie deine Liebe zu ihnen fühlen.

Gegenstand des Besuchs. Sei eingedenk, daß du gekommen bist, das Evangelium zu lehren, nicht auf zweckloses Gerede, oder noch Schlimmeres — unwürdigen Klatsch, dich einzulassen. Gib in liebevoller Weise zu verstehen, daß du den Wunsch hegst, womöglich die ganze Familie kennen zu lernen und ernstlich auf den Gegenstand deines Vorhabens einzugehen.

Berufe dich auf die Botschaft des Gemeindepräsidenten, die jeder Familie des Bezirks zu verkündigen ist, wenn du über einen Punkt zu sprechen hast, in dem die Leute schwach sind; sie werden es lieber annehmen, wenn sie wissen, daß es alle Mitglieder angeht und nicht besonders an sie allein gerichtet ist. Nehmen sie es ernst und zeigen sie sich willig, das Prinzip in ihrem Leben zu verwirklichen, so werden sie es um so rascher befolgen, Freude darin empfinden und durch das Bewußtsein, es zu leben, gestärkt und ermutigt werden.

Reisende Missionare. Zu richtiger Zeit sei tätig als Missionar für die Sonntagschule, für den Frauenhilfsverein usw. und ermuntere die Brüder, welche das Priestertum tragen, sich mit ihrer Körperschaft zu vereinigen und deren Versammlungen zu besuchen, unter Einhaltung sorgfältigen mit weitgehendster Liebe verbundenen Taktes.

Gebet im Familienkreis. Nach Eingebung des Geistes wirst

du die Familie zu einem kurzen, vom Geiste erfüllten und den Umständen angemessenen Gebet einladen. Dadurch wirst du viel Gutes erzielen können; und zwar möchte ich einem solchen zu Beginn des Besuches lieber als erst am Schluß, den Vorzug geben — vorausgesetzt, daß es die Verhältnisse erlauben —; denn ich bin sicher, daß nach einem solchen Gebet größere Einigkeit zu verspüren und alle Herzen beruhigt und für Belehrungen zugänglicher sein werden.

Dem Geiste gehorchend. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Vornahme der Monatsaufgabe anderen Kundgebungen des Geistes nicht entgegensteht; doch sollte solche eingehalten werden, sofern der Lehrer sich nicht von besonderen anderen wichtigen Eingebungen geleitet fühlt. Auch sollte die Aufgabe nicht vorgenommen werden, um die Besprechung anderer für das augenblickliche Bedürfnis der besuchten Familie wichtiger Dinge auszuschließen.

Schlichtung von Schwierigkeiten. Wenn ein Anstand zu ordnen ist, sei eingedenk, daß auf deinem Vorgesetzten eine schwere Arbeitslast ruht, und deshalb schlichte ihn womöglich selbst mit Hilfe deines Mitarbeiters.

Besuchspflicht. Lasse die Leute wissen, daß sie dich bei eintretender Krankheit, Todesfall oder sonstiger Not, wo du imstande bist, ihnen beizustehen, rufen lassen sollen, und wenn du weißt, daß es nötig ist, besuche sie von selbst, ohne erst ihren Ruf abzuwarten.

Besuch zu unterbrechen. Beim Betreten einer Wohnung beachte die Umstände, und wenn du gewahr wirst, daß dein Besuch in der Familie ernstliche Störung verursacht, ziehe dich sofort zurück, mit dem Versprechen, zu einer andern gelegeneren Zeit, die wenn möglich gleich anzugeben ist, wiederzukommen. Wenn ein Familienglied, das deinen Besuch nicht erwartete, anderweitig in Anspruch genommen zu sein scheint oder ist, entschuldige dich bei ihnen taktvoll, und deine späteren Besuche werden dann um so willkommener sein.

Besuchsdauer. Besonderen Fall ausgenommen, soll die Zeit deines Besuchs eine halbe Stunde nicht überschreiten, und bemerke, daß du ihn in etwa einem Monat wiederholen wirst.

Nichtmitglieder. Sollte der Ehemann ein Nichtmitglied sein und mit Wort oder Verhalten kundtun, daß deine Besuche nicht erwünscht sind, komme diesem Wunsch nach und stelle die Besuche ein; berichte aber darüber deinem Vorgesetzten besonders, und lasse ihn über den Fall weiter entscheiden.

Anmeldung neuankommender Mitglieder beim Gemeindepräsidenten. Mache es zur ständigen Regel, die Ankunft neuer Mitglieder deinem Vorgesetzten zu melden, auch wenn ihre Übertragungs- oder Mitgliedsscheine noch nicht zur Hand sind, um ihm Gelegenheit zu geben, sofern er es wünscht, sie in ihrem neuen Heim besuchen zu können; auch warte nicht lange auf den Erhalt des Mitgliednachweises einer in deinen Bezirk zugezogenen Familie, sondern besuche dieses Haus schnell, um festzustellen, ob die Familie aus Kirchenmitgliedern besteht oder nicht, woher sie kommen, und biete ihnen ein freundliches Willkommen, mit der Einladung, an der großen Familie tätigen Anteil zu nehmen. Es wird dann nichts schaden, wenn dein Vorgesetzter früher oder später den gleichen Besuch macht.

Abendmahlsversammlung. Wenn es deine Pflicht ist, die Mitglieder deiner Herde zu regelmäßigem Besuch der Haupt- und Abend-

mahlsversammlungen zu ermahnen und aufzumuntern, so halte auch du selbst fest darauf, regelmäßig in denselben anwesend zu sein, und dabei nach deiner Herde zu sehen, eingedenk, daß viele Leute es gerne hören, wenn wir sie vermissen und die Hoffnung aussprechen, sie künftig in den Versammlungen anwesend zu sehen. Sollten sich in der Gemeinde neue Freunde als Besucher einstellen, sehe besonders nach ihnen, empfange sie an der Türe des Versammlungshauses, begrüße sie und stelle sie dem Gemeindepräsidenten und möglichst vielen Mitgliedern in der Versammlung vor.

Wenn du kranke oder ältere Mitglieder besuchst, die nicht regelmäßig in die Versammlungen kommen können, so frage, wann sie das letztemal das Abendmahl genossen haben. Ist es längere Zeit her — etwa einen Monat, so halte, wenn es die Umstände erlauben und du vom Gemeindepräsidenten hierzu Erlaubnis hast, eine Abendmahlsversammlung im Hause ab.

Hausversammlungen. Oft läßt sich viel Gutes durch Hausversammlungen bezwecken, wo wir zuweilen auf die Herzen einiger einwirken und Einfluß gewinnen können, die gewöhnlich keine Versammlungen besuchen, aber doch der Einladung zu einer Zusammenkunft im Hause eines Nachbarn Folge leisten werden. Wird solch eine freundliche Einladung auch an Leute, die nicht unseres Glaubens sind, gerichtet, so mögen etliche derselben nachkommen und dabei über Wahrheiten von höchster Wichtigkeit Belehrung finden — zum Segen für die, welche sie annehmen, und zu unsrer Rechtfertigung gegenüber solchen, die sie zurückweisen; denn sie können dann niemals sagen „Warum hast du es mir nicht mitgeteilt?“ Vor der Veranstaltung solcher Zusammenkünfte dürfte es gut sein, mit dem Gemeindepräsidenten darüber zu beraten und seine Genehmigung einzuholen, weil in einzelnen Fällen, statt solcher Versammlungen, für die Heiligen Musik, innige Gebete, inspirierter Gedankenaustausch und eine allgemeine Atmosphäre guter Gefühle und Geistesverfassung geeigneter sein dürfte. Behalte im Sinn, daß alles, was wert ist, getan zu werden, gut getan werden soll, sei es, um an Stelle einer eigentlichen Versammlung zu einer Zusammenkunft Freunde einzuladen, für Sitzplätze zu sorgen, die Kommenden zu begrüßen, oder den Gesang und alles andere zu leiten — und daß diese Dinge in einer noch so bescheidenen Wohnung ausführbar sind.

Beachte besonders folgende Punkte:

Hundertprozentige Tätigkeit ein Erfordernis. Bedenke, daß wenn durch deine Schuld ein hundertprozentiges Resultat nicht erreicht wird, du ein Unrecht an dem Bezirk in seiner Gesamtheit, an deinen Vorgesetzten und an jenen andern Lehrern begehst, die in ihrer Arbeit eine hundertprozentige Tätigkeit angestrebt und erreicht haben; und was noch wichtiger ist, daß Mitglieder deines Bezirks, die du hättest besuchen sollen, durch deine Versäumnis, ihnen die dir für sie anvertraute Speise zu bringen, Schaden leiden mögen. Wir sollten aber dabei nicht vergessen, daß, so wünschenswert auch eine hundertprozentige Tätigkeit ist, diese Statistik im Hinblick auf die Rettung von Seelen erst den zweiten Rang einnimmt, und unsre Arbeit vor allem im Interesse der Wohlfahrt unsrer Mitmenschen geschehen und auf deren Rettung hinzielen muß.

Notwendigkeit der Berichte. Dein Monatsbericht sollte immer pünktlich auf die hierfür festgesetzte Zeit, oder zuvor, dem Gemeindepräsidenten eingesandt werden, damit auch dieser seiner Pflicht genügen und seinen Bericht ebenfalls rechtzeitig an das Missionsbureau abgehen lassen kann. Wenn du die zeitige Einsendung deiner Berichte einhältst, kannst du

erwarten, daß dein Vorgesetzter deine Aufmerksamkeit auf Gegenstände von allgemeinem Interesse lenkt, die sich aus der Gesamtheit der Berichte ergeben, und die Notwendigkeit mündlicher Erörterungen vermeiden (Dinge ausgenommen, die einer eingehenden Besprechung bedürfen) —, um die Zeit für wichtigere und nützlichere Zwecke zu verwenden.

Pflicht zum Besuch der Monatsversammlung. Deine Anwesenheit in der monatlichen Priesterratsversammlung mit der Gemeindepräsidentschaft ist erforderlich, da du wissen mußt, welcher Anteil an der Gemeindearbeit dem Bereich der Lehrerschaft zufällt, was das Aufgabethema für den nächsten Monat ist, und wie es den Leuten vorgetragen werden soll. Du mußt dich mit dem Zweck des Themas bekannt machen, vielleicht dein Scherflein bei seiner Betrachtung beitragen, und deinen Respekt für den Gemeindepräsidenten, der die Versammlung berufen hat, zeigen, und deine Selbstachtung und Erfüllung deiner Pflicht beweisen.

Schwere unerfüllter Pflichten. Weil die Last des Bewußtseins unerfüllter Pflichten im allgemeinen schwerer drückt, als die Erfüllung dieser Pflichten selbst, so entschließe dich, deine Arbeit jeden Monat frühzeitig zu beginnen und zur Vollendung zu bringen.

Wert des verlorenen Schafes. Da ein verirrtes oder verlorenes Schaf am meisten des Hirten und der Kranke des Arztes bedarf, nimm dich solcher Leute ganz besonders an, ohne jemals gleichgültig zu erscheinen oder durch sonstige Evangeliumspflichten dich in deinen Bemühungen um solche Personen erlahmen zu lassen, vielmehr vermehre deine Fürsorge um sie.

Den Herrn sich zum Schuldner zu machen. Du kannst nichts tun, um deinen Mitmenschen aufzuhelfen, für ihr Wachstum im Glauben und guten Werken, für ihren Lebensunterhalt und Segnungen, ohne des Versprechens teilhaftig zu sein: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“. Und die Welt hat nie und wird nie einen so reichlohnenden Schuldner hervorbringen als den Herrn.

Zu erwartende Erfolge:

Ein größeres Interesse am Evangelium seitens der Gemeindemitglieder und vermehrte Tätigkeit in kirchlichen Verrichtungen, wie:

Häufigeres Beten in den Wohnungen.

Zahlreicherer Besuch der Haupt- und Abendmahlsversammlungen.

Besseres Halten des Wortes der Weisheit.

Mehr Einmütigkeit unter den Familien- und Gemeindemitgliedern.

Strengere Beobachtung des Gebots des Zehnten und infolgedessen Verminderung der Zahl der Nicht-Zehntenzahler und Notleidenden.

Weniger Notstand unter den Armen, infolge Zunahme der Zahlung von Fastopfer.

Besserer Beschaffenheitszustand der Gemeindegebäude im Innern und in der äußeren Umgebung, infolge vermehrter Beiträge zu deren Instand- und Reinhaltung.

Mehr kirchlich geschlossene Ehen — weniger bloße Zivilehen und Heiraten zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern.

Vermehrtes Lesen der kirchlichen Schriften in den Häusern.

Schlußbemerkungen.

Der Herr hat bestimmt, daß sein Volk zu einer Einigkeit im Glauben kommen soll.

Er hat das Priestertum wiederhergestellt, damit die Prinzipien des Evangeliums gelehrt und die Verordnungen desselben vollzogen werden können.

Er verlangt, daß die Leute in ihren Wohnungen belehrt werden sollen, welche Pflicht auf solchen ruht, die das Priestertum tragen.

Jeder der zwei Gemeindelehrer soll mit den Mitgliedern seiner Herde bekannt sein und sich von deren regelmäßigen Anwesenheit in den Haupt- oder sonstigen Gemeindeversammlungen aus den darüber geführten Listen überzeugen, den Charakter und die Eigentümlichkeiten derselben studieren, Wohnungs- und Berufsverhältnisse notieren, deren Seelen durch die Macht des Geistes erforschen und unablässig bemüht sein, zu beweisen, daß sie sich für die Wohlfahrt aller interessieren, und besorgt und willens sind, zu segnen, zu nützen, zu dienen, und so das Zutrauen und die Liebe aller zu gewinnen.

Sie sollen in die Wohnungen eintreten als wirkliche Lehrer, als Lehrer des Evangeliums, und mit einer besonderen Botschaft ihrer Vorgesetzten. Sie sollen sich auch der persönlichen Bedürfnisse der ihnen anvertrauten kleinen Herde annehmen und damit bekannt sein.

Sie sollen mit der Familie beten, wo immer sich Gelegenheit dazu bietet.

Die Besuchszeit soll in der Regel eine halbe Stunde nicht überschreiten.

In Zeit von Kummer und Bedrängnis sollen sie zur Hilfe bereit sein.

Sie sollen Schwierigkeiten schlichten, womöglich ohne Inanspruchnahme der Vorgesetzten, und bestrebt sein, Besuche zu machen gemäß dem Bedürfnis der Leute.

Im Bezirk neu ankommende Leute sind zu notieren und dem Gemeindepräsidenten zur Kenntnis zu bringen, ob sie dem gleichen Distrikt angehören oder nicht.

Leute, die in deinen eigenen Distrikt kommen, sollen im ersten geeigneten Moment besucht werden.

Haupt- und Abendmahlversammlungen sollen besucht und es soll nach der Herde geschaut werden.

Mache besondere Anstrengungen, neue Mitglieder zu finden und sie beim Gemeindepräsidenten und andern vorzustellen.

Sei prompt im Ausmachen und Einsenden der Monatsberichte.

Wohne regelmäßig den monatlichen Versammlungen bei und nimm tätigen Anteil daran.

Halte Hausversammlungen ab, mit Genehmigung des Gemeindepräsidenten.

Weil die Bürde unerfüllter Pflicht mit dem Lauf der Zeit schwerer und immer schwerer sich gestaltet, mache dir zum Grundsatz: „Was du heute noch kannst besorgen, verschiebe nicht auf morgen!“

Liebe zu einer Arbeit hilft dieselbe gut vollbringen.

Der Kranke bedarf des Arztes und das verirrte oder verlorene Schaf am meisten des Hirten.

Der Herr ist der beste Zahlmeister in der ganzen Schöpfung, und wir tun nichts für eines seiner Kinder, das er nicht als für sich selbst getan annehmen würde.

Das Maß des Erfolgs ist in der Verbesserung im Leben der einzelnen Gemeindemitglieder, in der vermehrten Tätigkeit der Gemeinde zu suchen, und nicht in dem durch den toten Buchstaben erscheinenden Prozentsatz.

Beachtenswert.

„Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matth. 5 : 16).

Aus dieser Schriftstelle geht sehr deutlich hervor, daß der Heiland wohl wußte, daß die Menschen geneigt sind, ihre Mitmenschen und deren Religion nach ihrem Betragen und Lebenslauf beurteilen zu wollen. Ich fühle mich getrieben, die Leser des Sterns auf die Unzulänglichkeit einer solchen Beurteilung einer Religion lenken zu müssen. Gleichzeitig möchte ich aber auch auf die Notwendigkeit hinweisen, unsern Lebenswandel möglichst mit unserm Glauben und den Prinzipien des Evangeliums, das wir angenommen haben, in Einklang bringen zu wollen.

Derselbe Gott, der das Weltall, und die Gesetze, nach welchen es regiert wird, erschuf, gab uns auch das Evangelium, das der vollkommenste Lebensplan und die vornehmste Richtschnur für die Menschenkinder ist. Christus, unser Heiland, befolgte diesen Plan in seiner Fülle und in seinen Einzelheiten; dadurch ist er das geworden, was er jetzt ist, ein unsterbliches verherrlichtes Wesen, ein Erbe mit Gott dem ewigen Vater und allen seinen Besitzungen. Wenn wir durch Gehorsam unsern Teil dazu beitragen, so ist dasselbe Gesetz des Evangeliums und derselbe Lebensplan auch bestimmt, das aus uns zu machen, was Christus jetzt ist, und uns als die Miterben Christi selig zu machen. „So wir aber im Licht wandeln, wie Er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1 : 7).

Wenn unser Leben mit den Lehren des Evangeliums nicht genau übereinstimmt, so ist das unserer eigenen Folgewidrigkeit zuzuschreiben; denn das Evangelium stimmt mit sich selber überein und ist seinen Grundsätzen getreu. Daher sollen alle Leute wissen, daß wenn sie etwas an uns beobachten, das nicht lobenswert ist, daß das auf eine Abweichung von dem Gesetz des Evangeliums zurückzuführen ist, und daß ein solches Abweichen der Menschen von den Gesetzen des Evangeliums nicht den geringsten Teil des Evangeliums selbst, verändern, ungültig machen oder aufheben kann. Ein solches Abweichen kann nicht einmal eine Verordnung oder ein Prinzip des Evangeliums überflüssig machen oder aufheben.

Es sollte uns möglich sein, den Unterschied zwischen Handlungen und Prinzipien einsehen zu können; und wir sollten unsern Glauben an Prinzipien stärken und uns nicht allzuviel um die Handlungen einzelner Menschen kümmern. Die Welt wird ermahnt, das Evangelium Jesu Christi nicht nach den Taten einzelner Heiliger der letzten Tage beurteilen zu wollen. Wir behaupten nicht, daß wir ein vollkommenes Leben führen, heben aber hervor, daß das Evangelium den obersten Rang einnimmt. Wenn eine Religion nach dem Leben seiner Anhänger beurteilt werden soll: Wo kann eine solche Religionspartei gefunden werden, die diese Probe bestehen kann?

Da die Leute unsere Religion nach unserm Lebenswandel beurteilen möchten, so lasset uns so rein wie möglich leben, damit wir unsern Vater im Himmel verherrlichen und das Bewußtsein erlangen, daß wir auf dem engen und schmalen Wege wandeln.

George F. Richards.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Schweizerisch-Deutsche Mission.	Redaktion: K. ED. HOFMANN.

Konferenz der Schweizergemeinden.

Am 8. und 9. April dieses Jahres wurde in Zürich eine Konferenz der Schweizergemeinden der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage abgehalten. Sowohl die anwesenden Heiligen als auch die Freunde hatten Gelegenheit, das Evangelium Jesu Christi aus dem Munde der leitenden Brüder zu hören und durften auch bei der Besprechung der Fragen von allgemeiner Wichtigkeit beiwohnen. Sie konnten ferner den Geist der Zusammengehörigkeit pflegen und sich gegenseitig aufmuntern und erbauen. Die Priesterschaft, die Missionare und Missionarinnen und die einfachen Mitglieder lernten ihre Pflichten besser kennen und das Werk des Herrn besser verstehen und einsehen, daß es stets vorwärts schreitet.

Nachstehend bringen wir einen Auszug der Berichte über die verschiedenen Versammlungen, damit auch die, die nicht anwesend sein konnten, aber den Stern lesen, etwas von dem Geiste dieser Konferenz erfahren möchten. Während der ganzen Konferenz führte Präsident Angus J. Cannon den Vorsitz und leitete auch die Hauptversammlungen. Ältester Eduard Feh aus Zürich übersetzte das Gesprochene in die französische Sprache, da auch Mitglieder aus der französischen Schweiz anwesend waren, die teilweise die deutsche Sprache nicht verstehen konnten.

Priesterratsversammlung vom 8. April 1917.

Diese Versammlung wurde um 8¼ Uhr mit dem Singen des Liedes „Ihr Söhne Gottes" eröffnet; das Gebet sprach Präsident Friedrich Finck aus Biel. Missionar August Lüthy erhielt zuerst das Wort. Er sagte etwa folgendes: „Nur kurze Zeit war ich mit Bruder Walter Fankhauser zusammen in Schaffhausen auf Mission, als ich zum Militärdienst einberufen wurde. Es tat mir wirklich sehr leid, daß ich mein Arbeitsfeld verlassen mußte, um dem Rufe des Vaterlandes folgen zu können. Aber doch bin ich von ganzem Herzen dankbar, daß ich diese herrliche Gelegenheit hatte, und wenigstens kurze Zeit meine ganze Kraft und Zeit im Dienste des Herrn auf Mission anwenden konnte. Es gibt viele Wege, die zum Evangelium führen, aber nur einen, der zum himmlischen Vater zurückführt. Wenn wir den Zustand der Welt betrachten, so sehen wir, daß Retter nötig sind. Ich bin dankbar, daß ich auch etwas zur Rettung der Seelen der Menschenkinder beitragen kann". Zum Schluß gab Bruder Lüthy noch sein Zeugnis von der Wahrheit des wiederhergestellten Evangeliums.

Präsident Cannon sagte, daß die beiden Brüder Fankhauser und Lüthy in Schaffhausen ein großes Werk begonnen haben, und daß er wünschte, daß wir in dieser Mission 10 000 solcher Missionare hätten. Über die Angelegenheiten der Gemeinden sprechend, sagte er:

„In einigen Gemeinden wird von den Gemeindelehrern zu wenig und noch dazu nichts Regelmäßiges getan. Die Gemeindelehrer sollen ihre Arbeit tun oder entlassen werden. Wer eingesetzt ist, um die Heiligen in ihren Wohnungen als Gemeindelehrer zu besuchen und zu belehren, soll nicht seine eigene Meinung lehren, sondern das Evangelium Jesu Christi. Ich höre zu viel „meiner Meinung nach". Ich möchte keine Vorschriften herausgeben, wünsche aber, daß Sie sich mehr an die Lehre Christi halten. Die Gemeindelehrer möchten sich vor allen Dingen folgende drei Punkte merken:

Sie sollen ihre Mitglieder kennen und verstehen lernen.

Sie sollen sich über das Thema, das sie bei den Besuchen durchnehmen möchten, vollständig klar sein. Sie sollen also keine Familie besuchen, ohne daß sie das Thema gründlich kennen und studiert haben.

Sie sollen wissen und einig sein, auf welche Art und Weise sie das Thema in der Wohnung durchnehmen können und wollen.

Wenn Sie z. B. die Familie eines Ältesten besuchen, werden Sie das Thema auf eine andere Art und Weise vorbringen und behandeln, als wenn sie eine bereits wieder abgefallene oder eine neu getaufte Familie besuchen. Es ist unsere Pflicht, die Menschen zu warnen und auf den rechten Weg zu führen; aber wir sollen auch die gewonnenen Mitglieder besuchen und belehren, damit sie der Herde des Herrn erhalten bleiben. Besuchen allein ist nicht lehren.

Wegen des Einsetzens der Missionare möchte ich noch sagen, daß die Gemeindepräsidenten nicht das Recht haben, Missionare einzusetzen oder zu entlassen. Wenn in einer Gemeinde solche Mitglieder sind, die sich als Missionare eignen, so soll der Präsident deren Namen an das Missionsbureau schicken und sie hierzu vorschlagen. Der Missionspräsident wird sie dann berufen oder nicht, je nach Eingebung des Heiligen Geistes. Der Missionspräsident kann selbstverständlich diesen oder jenen Ältesten beauftragen und bevollmächtigen, in seinem Namen zu amtieren; aber wer nicht beauftragt und bevollmächtigt ist, ist auch nicht befugt, Missionare einzusetzen und zu entlassen. Wer rechtmäßig berufen ist, erhält ein „Berufungsattest", das vom Missionspräsidenten unterzeichnet ist.

Sobald der Missionspräsident eine Gemeinde besucht, so soll ihn der Gemeindepräsident oder sein Stellvertreter vor Beginn der Versammlung fragen, ob er etwas zu sagen habe. Sobald die Versammlung eingeleitet ist, soll er Gelegenheit haben, zu sprechen. Dasselbe gilt auch, wenn einer der Brüder vom Missionsbureau in eine Gemeinde geschickt wird und in der Versammlung anwesend ist. Vielleicht hat ein solcher das eine oder andere Mal einen besonderen Auftrag oder eine Botschaft zu bringen, und er soll dann Gelegenheit haben, dieselbe gleich vorzubringen. Die Heiligen hören die Brüder vom Missionsbureau gerne, und sie sollen Gelegenheit haben, sie hören zu können.

Präsident Cannon eröffnete hierauf die Diskussion und gab allen Anwesenden Gelegenheit, sich über diese Punkte zu äußern.

Ältester Schneider, Gemeindepräsident in Uster, sagte, daß man bei solchen Familienbesuchen auch auf die Schwachheiten dieser Mitglieder hinweisen kann; aber man müsse dabei äußerst vorsichtig sein, daß man niemand beleidige oder verletze. Es sei unsere Pflicht, die verschiedenen Familien in der Gemeinde im Monat einmal zu besuchen und dabei auf die Pflichten derselben aufmerksam zu machen. Im Jahr einmal soll man über das Gesetz des Zehnten und einmal auch über das regelmäßige Besuchen

der Versammlungen sprechen. Bei solchen Familienbesuchen sollen es immer zweie sein.

Ältester Heiniger, Gemeindepräsident in Bern, sagte, daß in Bern monatlich eine Priesterratsversammlung abgehalten wird, worin die Angelegenheiten der Gemeinde besprochen werden. Er könne nicht gut einsehen, daß die Gemeindelehrer bei allen Familienbesuchen das gleiche Thema behandeln, und also nur monatlich ihr Thema wechseln sollen. Er sagt, daß er auch ein Gemeindelehrer sei.

Ältester Niederhauser, Präsident der Basler Gemeinde, schilderte, wie er seine Gemeinde in kleinere Bezirke eingeteilt und an die Gemeindelehrer verteilt habe. Er selber sei kein Gemeindelehrer, habe keinen dieser Bezirke, mache aber besondere Besuche bei Mitgliedern, wo es notwendig sei.

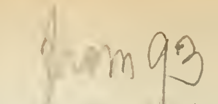
Ältester J. Billeter, Präsident der Gemeinde in Winterthur, sagte, daß man gegenwärtig mit den einheimischen Brüdern Geduld haben müsse, da sie verhältnismäßig hier mehr arbeiten müssen als in Zion. Ferner sagte er, wenn er gute Freunde in seiner Gemeinde habe, so sage er vor der Fastversammlung zu ihnen, daß sie heute auch ihr Zeugnis ablegen und auch sonst ein paar Worte sagen dürfen, wenn sie wollen.

Präsident Cannon sagte, daß er weder sagen werde, die Gemeindepräsidenten sollen den Freunden eine solche Gelegenheit geben, noch werde er sagen, daß sie es nicht tun sollen. Das, von Fall zu Fall zu entscheiden, überlasse er den Gemeindepräsidenten. Sie kennen die Freunde und sie können diese Angelegenheit mit ihren Räten besprechen und nach Gutdünken handeln. Er habe als Gemeindelehrer den Präsidenten der Kirche, Wilford Woodruff, besucht und dort das gleiche Thema behandelt, wie bei den einfachen Mitgliedern der Kirche. In den größeren Gemeinden sollen die Präsidenten keine Gemeindelehrer sein. Es sind gewöhnlich noch Brüder genug da, die auch gerne arbeiten, und die Präsidenten sollen darauf sehen, daß jeder seine Arbeit zugeteilt erhält. Die größeren Gemeinden sollen in drei Bezirke eingeteilt werden, und der Präsident überwacht die Arbeiten in dem einen, und jeder der Räte die in einem der anderen Bezirke. Auf diese Weise erhält jeder eine Übersicht über seinen Teil und die Gemeinde kann ordentlich versorgt werden. Wenn dann die Arbeit in diesen drei Bezirken regelrecht unter die Gemeindelehrer verteilt wird, so hat jeder seine bestimmte Arbeit zu leisten und auch seinen Teil der Verantwortlichkeit zu tragen. Die Hauptsache ist, daß jede Familie dieser Mission regelmäßig monatlich einmal besucht und belehrt wird. Einige Gemeindepräsidenten schlagen Brüder für das Priestertum, oder auch für ein höheres Amt in dem Priestertum vor. Wenn diese Brüder dann das Priestertum erhalten haben und ordiniert sind, so werden sie manchmal längere Zeit nicht verwendet. Der Gemeindepräsident soll sie nur vorschlagen, wenn sie dazu würdig sind, und wenn er Arbeit für sie hat. Immer sollen zwei Gemeindelehrer zusammen gehen, wenn sie Familienbesuche machen. Es ist vorgekommen, daß einige Brüder andere Gemeinden besucht haben, um in den Versammlungen zu predigen. Ich sage Ihnen, daß Sie das nicht tun sollen, wenn Sie nicht dazu berufen sind.

Verschiedene andere Brüder machten noch gute Vorschläge, die wir aber leider wegen Platzmangels nicht aufnehmen können.

Kurz vor 10 Uhr wurde die Versammlung durch das Singen des Liedes „Tu' was ist recht" geschlossen. (Fortsetzung folgt.)

Kinderherzen.



(Fortsetzung und Schluß.)

Allerdings werden uns auch rohe, unanständige oder verschlagene Kinder ins Haus kommen. Da heißt es Weisheit brauchen. Mit Liebe und Freundlichkeit und auch — besonders bei Knaben — durch einen frischen Humor, suche man ihr Vertrauen zu gewinnen und ihre Interessen zu erfahren, und zeige selber auch Interesse für sie. Dadurch gewinnen wir ihre Liebe, und bei wiederholten Besuchen werden wir sie vorsichtig auf allerlei Unarten aufmerksam machen, und sie, ohne daß sie uns deshalb hassen werden, ermahnen können, dieses nicht mehr zu tun. So kann manches irregeleitete Kinderherz auf bessere Wege gebracht, und dadurch großer Segen gestiftet werden. Ist eine Sonntagsschule in der Nähe, so ist es gut, sie dahin zu schicken, oder noch besser, sie dahin zu führen. Am besten wäre es freilich, wenn alle Eltern, und besonders die Mütter, ihre Kinder verstehen würden, und erkennen könnten, worin für diese das wahre bleibende Glück besteht. Vor allem sollten sie von frühester Jugend an daran gewöhnt werden, auf andere Rücksicht zu nehmen. Sie sollten mit Armut und Elend bekannt gemacht werden. Auch sollten sie Gelegenheit haben, von ihren eigenen Sachen an andere abtreten zu dürfen. Nie sollte es vorkommen, daß man Kindern verbietet, mit armen Kindern zu verkehren — solange diese ehrlich sind —, weil sie keine passenden Gefährten seien. Auf jede Weise suche man dem Kinde die Liebe zu seinen Mitmenschen ins Herz zu pflanzen. Dann wird es selbst glücklich sein, und wird viel dazu beitragen, andere glücklich zu machen.

Die Kinder sollten in allen Dingen an Einfachheit gewöhnt werden. Dadurch werden sie viel zufriedener sein, und was im Leben auch Schweres an sie kommen mag, sie werden es leichter ertragen können. Es ist auch gut, sie an Arbeit zu gewöhnen. Immerhin sollten sie nicht mit Arbeit überbürdet werden. Wenn ein Kind für einen Beruf besonders begabt ist, und Freude dazu hat, dann sollte es, wenn irgend möglich, diesen lernen und ausüben dürfen. Man erlebt oft, daß Kinder absolut nichts lernen wollen, oder daß sie die Arbeit, die ihnen aufgetragen wird, mit dem größten Widerwillen machen. Meistens werden solche Kinder von den Eltern und andern Personen, die nicht weiter nachdenken, als faule Nichtsnutze beschimpft. Studiert man aber die Kinder, und läßt man ihnen ein wenig Freiheit, dann wird es sich zeigen, daß sie für etwas ganz anderes Interesse haben, und ihre selbst gewählte Arbeit mit vollem Eifer betreiben. Nie sollte ein Kind zu einem Beruf gezwungen werden, wenn es gar keine Lust dazu hat. Jede Mutter sollte sich Mühe geben, ihre Kinder zu verstehen. Sie sollte sich Zeit nehmen, sich mit ihnen abzugeben, ihre innersten Gedanken zu ergründen, und sollte zu jeder Zeit Interesse für ihre kindlichen Ideen zeigen. Dadurch wird sie das volle Vertrauen der Kinder erwerben. Sie werden ihr alles erzählen und anvertrauen, und nie wird es ihnen einfallen, der Mutter gegenüber eine Unwahrheit zu sagen, oder etwas zu verheimlichen. Wo ein solch inniges Verhältnis besteht, wird es nie, oder höchst selten vorkommen, daß eine Mutter ihre Kinder mißversteht und sie ungerecht behandelt. Man soll nicht denken, daß es Zeitverschwendung ist, mit Kindern zu plaudern. Manches andere ist weniger wichtig; zum Beispiel über seine Mit- und Nebenmenschen zu sprechen, Zeitungen und Romane zu lesen, oder auch mit Nachbarinnen und Freundinnen alle Tagesereignisse zu besprechen. Eine tüchtige Hausfrau und Mutter, die ihre Zeit richtig einteilt, wird immer hie und da ein Viertel-

Sonntagschul-Konferenz.

Wir finden es für gut, an Pfingsten (27. und 28. Mai) eine Sonntagschul-Konferenz in den verschiedenen Teilen dieser Mission anzuordnen. Wir haben diese Mission in mehrere Teile, Kreise oder Bezirke eingeteilt, um es allen Heiligen möglich zu machen, an einer dieser Konferenzen teilnehmen zu können.

Für die Schweizer-Gemeinden haben wir diese Konferenz schon (an Ostern) abgehalten und bringen einen Auszug aus dem Protokoll dieser Konferenz im Stern. Dadurch hätten wir ja eigentlich schon einen Fingerzeig auf die Art und Weise der Konferenz und auch auf den Inhalt der Besprechungen gegeben. Wir möchten aber diesen Fingerzeig noch vervollständigen und schlagen folgendes Programm vor:

Am Samstagabend kann die Sonntagschule als einleitende Unterhaltung ein geeignetes Programm abhalten.

Sonntag, vormittag 8 Uhr, Priesterratsversammlung.

Thema: Arbeit der Gemeindelehrer.

Text: Siehe Stern Nr. 7, 49. Jahrgang.

Sonntag, vormittag 10 Uhr, Sonntagschule.

Sie soll wie gewöhnlich abgehalten werden, soll aber eine Mustersonntagschule sein.

Sonntag, nachmittag 2 Uhr, Konferenzversammlung.

Abstimmung über die Generalautoritäten der Kirche und der Mission. Ansprachen und Gesang- und Musikvorträge.

Sonntag, abend 7 Uhr, Konferenzversammlung.

Diese beiden Konferenzversammlungen sollen denselben Charakter haben wie die, welche zur selben Zeit an Ostern in Zürich abgehalten worden sind. Siehe Stern Nr. 8—9. Es werden keine bestimmte Themen für die Ansprachen vorgeschrieben.

Montag, morgens 8 Uhr: Versammlung der Gesangleiter und Gesangleiterinnen, der Organistinnen und der Gemeindepräsidenten.

Thema: Wie können wir unsern Gesang und unsre Musik in den verschiedenen Versammlungen und auch in der Sonntagschule verbessern?

Text: Siehe Stern Nr. 9.

Montag, morgens 9½ Uhr: Versammlung der Missionare und Missionarinnen.

Thema: Traktateverteilen um Freunde zu gewinnen.

Text: Siehe Stern Nr. 9.

Nachmittags 2 Uhr: Konvention.

Missionsarbeit der Sonntagschule als Werbearbeit. (Erstes Thema.)

Vorlesung und Diskussion.

Bemerkung: Die Berner und die Züricher Mitglieder der Sonntagschule waren in der Werbearbeit für die Sonntagschule beim Missionieren sehr erfolgreich. Sie haben beim Verteilen von Traktaten die Eltern beinahe immer gefragt, ob sie die Kinder am Sonntag nicht abholen und in die Sonntagschule begleiten dürfen. An vielen Orten erhielten sie Erlaubnis hierzu und haben die Sonntagschulen mächtig vergrößert. In einer dieser Gemeinden waren an einem Sonntag, als der Missions-Präsident anwesend war, in den Kinderklassen 18 Kinder von Mitgliedern und 74 von Freunden anwesend. Vielleicht könnte auch besprochen werden, wie wir die gewonnenen neuen Schüler der Schule erhalten können.

Wie studiere ich eine Aufgabe? (Zweites Thema.)
Vorlesung und Diskussion.

Bemerkung: Der Leiter der Klasse soll ein Lehrer, nicht ein Prediger sein. Der Text soll zu Hause gelesen werden, nicht während des Unterrichts. Man soll also nicht den Text vorlesen und drum herum sprechen; sondern der Kern der Aufgabe und die wesentlichsten Punkte sollen durch illustrierende Beispiele erläutert und erklärt werden. Der Lehrer soll vorher über den Zweck und das Ziel der Aufgabe gründlich nachgedacht haben und sich klar sein, wie die Mitglieder der Klasse das Gelernte im tagtäglichen Leben anwenden können.

N. B. Der Präsident der Konferenz kann mit den Präsidenten der ihm zugeteilten Gemeinden beraten, ob es ratsam sei, dieses vorgeschlagene Programm einzuhalten, oder wo eine Änderung eintreten sollte. Der Leiter der Konferenz ist nicht an das vorgeschlagene Programm gebunden; jedoch wünschen wir einen kurzgefaßten Bericht über den Verlauf der Konferenz.

Es wird gut sein, wenn die Brüder, die das Priestertum tragen, vollzählig erscheinen. Die Mitglieder sollen sich auch recht zahlreich daran beteiligen. Kein Gemeinde-Präsident sollte dieser Konferenz fernbleiben; wenn er die Mittel dazu nicht hat, so ist es besser, die Kasse damit zu belasten als fernzubleiben. Die Versammlungen in den Gemeinden können doch abgehalten werden.

A. J. C.

BERLIN (?).

Leiter: Präsident Wilhelm Zumpe, Mannsteinstraße 5 in BERLIN.

Die Gemeinden in Berlin, Spandau und Stettin beteiligen sich.

KÖNIGSBERG in Ostpr., Freystraße 12, H.

Leiter: Präsident Otto Brunnert, Kleiner Domplatz 14 I in KÖNIGSBERG.

Die Gemeinden in Königsberg, Tilsit, Elbing, Danzig, Memel und Pillau beteiligen sich.

CHEMNITZ in Sa., Waisenstraße 11.

Leiter: Präsident Felix Drummer, Jahnstraße 16 I in CHEMNITZ.

Die Gemeinden in Chemnitz, Leipzig, Erfurt, Zwickau, Grimma, Dessau, Bernburg, Halle, Werdau, Plauen, Buchholz, Freiberg, Dresden, Bautzen und Meißen beteiligen sich.

KARLSRUHE (Sophienstr. 93 (?)).

Leiter: Präsident Bernhard Hofmann, Körnerstraße 58 III in NÜRNBERG.

Die Gemeinden in Karlsruhe, Stuttgart, Pforzheim, München, Nürnberg, Mannheim, Saarbrücken, Heilbronn, Frankfurt am Main, Darmstadt und Gadernheim beteiligen sich.

HAMBURG, Besenbinderhof 13 a.

Leiter: Präsident Heinrich Bahe, Hainhölzerstraße 49 in HANNOVER.

Die Gemeinden in Hamburg, Rostock, Bremen, Kiel, Lübeck, Simonsberg, Hannover und Braunschweig beteiligen sich.

BRESLAU, Kupferschmiedstraße 19, II.

Leiter: Präsident Heinrich Rubow, Andersenstraße 58—62 in BRESLAU.

Die Gemeinden in Breslau, Görlitz, Sorau und Cottbus beteiligen sich.

KÖLN a. Rh., Hohe Pforte 14, I.

Leiter: Präsident Karl Krefter, Wischerstraße 12 in HERNE in Westfalen.

Die Gemeinden in Barmen, Bielefeld, Essen, Dortmund, Solingen, Köln und Herne beteiligen sich.

---

stündchen für ihre Kinder finden. Traurig ist es ja — wie schon erwähnt —, daß es Mütter gibt, die den ganzen Tag von Hause fort sein müssen, und wirklich keine Zeit für ihre Kinder haben. Aber gerade da sollten wohlhabende, verständige Frauen, die dazu Zeit haben, ein gutes Werk tun und sich solcher Kinder annehmen. Das kleine Opfer an Zeit wird reichlich belohnt, durch das Gute, das dadurch gestiftet wird. Alle Eltern und Erzieher sollten stets eingedenk sein, daß Kinder nach Spiel und Fröhlichkeit verlangen, und sollten ihnen dies so viel als möglich gewähren. Allerdings ist auch hier Weisheit nötig, da lebhafte Kinder leicht ihre Spiele bis zur Wildheit treiben, wenn ihnen vollständige Freiheit gelassen wird. Das sollte man zu verhüten suchen.

Es ist nicht recht, wenn Kinder so viel arbeiten müssen, daß zu fröhlichem Spiel keine Zeit mehr übrig bleibt. Es ist schön und gut, daß Kinder zu Ordnung und Reinlichkeit angehalten werden, aber die Sache ist zu weit getrieben, wenn man verlangt, daß sie nicht spielen sollen, weil sie ihre Kleider beschmutzen könnten. Kleine Kinder sollten stets solche Kleider tragen, die gut gewaschen werden können. Wichtig ist es auch, daß dafür gesorgt wird, daß Kinder nie untätig sind. Ihre Gedanken sollen immer in Anspruch genommen sein, sei es nun durch Spiel oder Arbeit. Dadurch werden sie von üblen Gedanken und Gewohnheiten frei bleiben. Eine Mutter sollte auch zu jeder Zeit wissen, wo sich ihre Kinder befinden. Diese sollten so gewöhnt werden, daß sie alle Erlebnisse harmlos erzählen, wenn sie heimkommen. Auf diese Weise wird die Mutter immer wissen, unter welchem Einfluß ihre Kinder stehen, und sie kann diese auf jede Gefahr, die ihrem Geistesleben droht, sofort aufmerksam machen. Es ist traurig, und zeugt von unverantwortlicher Gleichgültigkeit seitens der Eltern, wenn junge Kinder sich nachts noch auf der Straße herumtreiben.

Liebe, Verständnis und Aufmerksamkeit sollten jedem Kinde geschenkt werden. Wenn jede Frau, jede erwachsene Tochter dieses bedenken würde, dann gäbe es weniger unglückliche Kinder und weniger junge Leute auf den Wegen des Lasters und der Sünde. Kinder sind uns von Gott anvertraut, und für jede Seele, die in unsere Hände gegeben wurde, müssen wir einst Rechenschaft ablegen. Das wollen wir nie vergessen. Werden wir die uns anvertrauten Kinder vernachlässigen, dann werden sie von uns genommen und denen gegeben, die sie treu und sorgfältig pflegen und sich um sie kümmern. Siehe Luk. 19 : 12—27 und Matth. 25 : 14—30.

A. Schneebeli.

An die Gemeinde-Präsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission.

Liebe Brüder!

Um die Ordnung der Kirche befolgen zu können, haben wir Zehntenquittungen drucken lassen und möchten Sie bitten, dieselben überall da gebrauchen zu wollen, wo Sie Zehnten einnehmen. Für jede Einnahme wollen Sie eine Quittung geben. Am Ende des Jahres sollen alle Zehntenzahler eine Gelegenheit haben, nachsehen zu können, ob das, was sie bezahlt haben, richtig in die Gemeindebücher eingetragen worden ist. Niemand soll nachsehen können oder wissen, wieviel sein Nachbar oder sonst jemand bezahlt hat; wohl aber, wieviel e r bezahlt hat.

Es kommt vor, daß sich ein Mitglied irgend einer Gemeinde in eine andere Gemeinde begibt und sich dort kürzere oder längere Zeit aufhält. Dieses Mitglied sollte eigentlich an seinen Gemeindepräsidenten seinen

Zehnten schicken; aber es kommt vor, daß es seinen Zehnten in der Gemeinde zahlt, wo es sich als Gast aufhält. In einem solchen Falle kann der Gemeindepräsident den Zehnten annehmen und ihn auch mit „roter Tinte“ in seine Bücher eintragen; er muß aber auch seinen Bericht an das Missionsbureau mit roter Tinte schreiben. Ferner muß er an das Missionsbureau berichten, zu welcher Gemeinde ein solcher Zehntenzahler gehört.

Letzten Winter ging ein Mitglied einer Gemeinde in dieser Mission von Hause fort und arbeitete in einer anderen Gemeinde, und bezahlte auch dort seinen Zehnten. Zufälligerweise haben wir erfahren, daß dieser Bruder nicht ein Mitglied dieser, sondern jener Gemeinde ist, sonst wäre sein Name zweimal in die Bücher der Mission eingetragen worden. Wenn es uns nicht berichtet wird, können wir nicht wissen, daß jemand in zwei Gemeinden Zehnten bezahlt hat, und es könnten dadurch leicht Verwechslungen und Irrtümer vorkommen, die doch möglichst vermieden werden sollen.

A. J. C.

Feldpostbrief.

An den

Präsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission
in Basel.

Lieber Präsident Cannon!

Obwohl wir uns persönlich nicht kennen, so sind wir einander doch nicht fremd, denn durch das Evangelium Jesu Christi sind wir Brüder und Kinder Gottes des ewigen Vaters. Wir sind alle bestrebt, nach den Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi zu leben und das Evangelium allen Menschen zu verkündigen, damit sie auch so glücklich werden können, wie wir durch dasselbe geworden sind, und damit alle nach diesem kurzen Erdenleben wieder dahin zurückkehren können, wo sie hergekommen sind, zurück zu unserm himmlischen Vater.

Lieber Präsident! Der Stern bereitet mir jedesmal eine große Freude; er ist mein bester Freund geworden. Auch die „Köstliche Perle“ lese ich gerne. Den Wert der Sonntagschule und der übrigen Versammlungen habe ich erst kennen gelernt, seit ich sie nicht mehr besuchen kann. Oftmals weilen meine Gedanken bei unsern lieben Geschwistern in Basel; besonders aber nach den Kindern habe ich Heimweh. Manchmal kommen Tränen in meine Augen. Auch unter dem Donnern der Kanonen und während des Pfeifens der Kugeln fühle ich mich glücklich in dem Evangelium Jesu Christi. Bis jetzt bin ich vor diesen und vor den Sünden dieser Welt verschont geblieben, und bin meinem himmlischen Vater dafür von ganzem Herzen dankbar und auch den lieben Geschwistern, die für mich beten.

Es sind auch einige Kameraden bei mir, mit denen ich über das wiederhergestellte Evangelium sprechen kann. Hier gibt es viel Gelegenheit, nicht nur das Evangelium in Worten, sondern auch durch Taten zu verkündigen. Einer sagte einmal zu mir: „Ich weiß gar nicht, Fritz, du bist immer mit allem so zufrieden; man hört dich gar nie jammern oder klagen! andere schimpfen über das Wetter, über das Essen, über die Behandlung, über die Strapazen, über die Vorgesetzten, über die Anstifter des Krieges usw.“. Ich sagte, daß die Ursache meines Verhaltens auf meine Religion zurückzuführen sei.

Zum Schluß möchte ich noch sagen, daß ich weiß, daß Gott lebt und daß Joseph Smith ein Prophet des Herrn war, der vom Vater im Himmel beauftragt war, die Kirche Jesu Christi in dieser Zeit auf Erden wieder aufzurichten. Ich weiß nicht, wann ich dieser Welt „Lebewohl" sagen muß, aber wenn es der Wille des Herrn ist, will ich auch dazu bereit sein. Wer dieses Evangelium annimmt und darnach lebt, wird schon in dieser Welt glücklich werden, aber noch mehr in der zukünftigen.

Seien Sie noch alle recht herzlich gegrüßt von Ihrem dankbaren und glücklichen Bruder im Bunde der Wahrheit

Fritz Färber.

Mein Zeugnis.

Ich bin dankbar, daß ich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi sein kann, und bin fest überzeugt, daß der Herr sein Volk durch seine Diener führt und leitet. Wie vor alters, so hat er sie auch heute wieder ausgesandt, ohne Lohn sein Evangelium zu predigen und Kranke zu heilen. Gerne will ich die Pflichten eines Mitglieds dieser Kirche erfüllen und die Gebote, die der Herr gegeben hat, halten. Ich bin noch schwach, bitte aber den Herrn, daß er mir Kraft geben möge, besser und stärker werden und würdig, auch in seinem Weinberge tätig sein zu können. Ich möchte immer ein aufrichtiges und treues Mitglied dieser Kirche sein und bleiben. Ich fühle mich glücklich im Evangelium und bin auch sehr gesegnet darin. Ich möchte gerne ein recht fester Stein werden, daß ich nicht bröckle und unter den Sand der Gottlosen komme. Gott führt seine Kinder durch Prüfungen hindurch und man soll willig sein, ihm stets zu folgen, wenn es nötig ist, soll man Geld, Hab und Gut verlassen können. Möge mir der Herr immer Licht und Kraft geben, daß ich seine Gebote halten und immer besser werden kann. Das Evangelium hilft einem über vieles hinweg, wenn man nur immer treu darnach handelt. Wenn ich nur immer alle Versuchungen überwinden und bis in alle Ewigkeit ein treues Mitglied dieser Kirche bleiben kann. Möge mir der Vater stets helfen!

Emma Hornauer.

Todes-Anzeigen.

FRANKFURT AM MAIN. Schwester ANNA MARIA WEBER ist am 1. März 1917 gestorben. Sie war geboren am 29. Juni 1844 und getauft am 4. September 1905.

BRAUNSCHWEIG. Am 19. Januar 1917 starb Schwester LINA DEIKE. Sie wurde am 20. Juni 1857 in Thornhofbach (Preußen) geboren und am 10. September 1903 getauft.

ST. GALLEN. Am 23. Januar 1917 starb in Sirnach unsere Schwester MARIE FRETZ. Sie wurde am 22. Juli 1839 in Töß bei Winterthur geboren und am 7. Oktober 1883 getauft.

SOLOTHURN. Schwester ANNA JÄGGI, die Frau unseres Gemeindepräsidenten in Solothurn, starb am 25. Februar 1917. Sie wurde am 13. September 1861 geboren und am 26. April 1889 getauft.

WINTERTHUR: In hiesiger Gemeinde starb am 14. April 1917 nach langer und schwerer Krankheit, Schwester KATHARINA ERNI (geb. Juon). Sie wurde geboren am 11. Juni 1877 und getauft am 21. Oktober 1915. Sie starb treu und fest im Glauben an das Evangelium und in der Hoffnung auf eine glorreiche Auferstehung. Ihre 81 jährige Mutter, die schon 40 Jahre ein Mitglied unserer Kirche ist, weilte an ihrem Sterbebette.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2 : 10.

Ehre seinem  **Andenken.**

Im Dienste seines Vaterlandes ist folgendes Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Heinrich Georg Lehwalder,

Sohn des Ältesten Ludwig Lehwalder, Mitglied der Frankfurter Gemeinde, fiel am 18. Februar 1917, von einer Granate getroffen. Er war geboren am 1. Januar 1896 in Frankfurt a. M. und getauft am 5. November 1905. Sein Bruder fiel einige Monate zuvor in den Kämpfen vor Verdun.

Den trauernden Hinterbliebenen sprechen wir unser innigstes Beileid aus. Der Herr möge sie reichlich segnen und ihren Glauben an eine glorreiche Auferstehung und Wiedervereinigung mit den Dahingeschiedenen stärken.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 2907/17.



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde (1. Petr. 5 : 2, 3).

Nr. 8. | 15. April 1917. | 49. Jahrgang.

Konferenz der Schweizergemeinden.

(Fortsetzung.)

Öffentliche Konferenz=Versammlung.

Diese Versammlung wurde nachmittags 2 Uhr im Kasino Außersihl abgehalten. Zur Eröffnung wurde das Lied „Sehet, ihr Völker!" gesungen und das Gebet von dem Ältesten Rudolf Heiniger aus Bern gesprochen. Der Gesamtchor, der mehr als 100 Sänger zählte, erfreute die Anwesenden mit dem Lied „Die Himmel rühmen". Ältester Julius Billeter aus Winterthur legte der Versammlung die Autoritäten der Kirche und der Mission zur Abstimmung vor, und sagte zur Einleitung etwa folgendes:

Zufälligerweise haben wir heute mit den Heiligen in Zion Konferenz. Obgleich wir hier in der Schweiz verhältnismäßig nur wenige sind, so wird uns doch eine Gelegenheit geboten, für oder gegen unsere Vorgesetzten zu stimmen. Die Ordnung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist so wunderbar eingerichtet, daß sich dieses Volk seine Vorgesetzten nicht aufdrängen zu lassen braucht. Während der jährlichen Konferenzen werden die Namen aller Vorgesetzten zur Abstimmung vorgelegt, und es ist schon vorgekommen, daß der eine oder andere von der Versammlung nicht angenommen wurde. Ich kann Ihnen heute sagen, daß ich alle die Vorgesetzten unterstützen und bestätigen kann, und wahrscheinlich werden Sie dasselbe tun. Sollte aber jemand hier sein, der ein eifriges, treues und aufrichtiges Mitglied der Kirche ist, und eine gerechte Sache wider einen seiner Vorgesetzten hat, so kann er sich seiner Stimme enthalten oder auch gegen ihn stimmen. Selbstverständlich ist die Mehrzahl maßgebend und einige wenige haben wenig Aussicht, eine Bestätigung verhindern zu können. Wären jedoch die Hälfte, oder auch nahezu die Hälfte der Heiligen gegen einen solchen Vorgesetzten, so könnte die Sache für ihn schon verhängnisvoll werden. Solche Fälle kommen unter den Heiligen kaum vor, und es lohnt sich daher nicht, länger darüber zu reden.

Wenn nun ein Mann von Gott zu seinem Amte berufen und von den Heiligen bestätigt worden ist, so sollten wir ihn mit allen Kräften unter-

stützen und ihm in der Ausübung seines Amtes behilflich sein. Begehren wir den Rat eines Vorgesetzten, so sollen wir ihn auch befolgen. Wir haben genügend Beispiele, wo die Folgsamen reichlich gesegnet worden sind; aber auch genügend solche, wo die Ungehorsamen die Folgen ihrer Handlungsweise tragen mußten. Hierauf wurden die Namen der Reihe nach vorgelesen und einstimmig bestätigt.

Fräulein Amalie Tschudi trug ein Violinsolo „Träumerei“ vor und Fräulein Else Laube begleitete sie auf dem Klavier.

Der Gemeinde-Präsident Fritz Schaffner begrüßte die Anwesenden etwa mit folgenden Worten: Der Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission hat es auch dieses Jahr für gut befunden, die Hauptkonferenz in Zürich abzuhalten. Im Namen der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Züricher Gemeinde heiße ich Sie alle herzlich willkommen. Wir alle freuen uns sehr, daß so viele hier anwesend sind, daß Sie uns und der Stadt Zürich solche Sympathie entgegengebracht haben, und daß Sie sich aus allen Teilen der Schweiz so zahlreich hier eingefunden haben.

Die Züricher Gemeinde hat bereits Vorbereitungen getroffen und wird auch fernerhin ihr möglichstes tun, um Ihnen allen den Aufenthalt in unserer Mitte so angenehm wie möglich zu machen. Wir möchten unsere Zeit so gut wie möglich ausnützen und unsere Zusammenkünfte so lehrreich wie möglich gestalten. Solche herrliche Gelegenheiten und Stunden treten nur selten an uns heran und wir werden uns Mühe geben, Ihnen das Evangelium Jesu Christi so klar wie möglich auszulegen, so daß alle, die es hören, in die Lage kommen können, es im tagtäglichen Leben anzuwenden. Wir sind keine Kopfhänger, und man soll den Menschen die Religion auch nicht außen ansehen. Im Umgang mit uns soll man merken, daß wir Heilige der letzten Tage sind und durch die Lehren des Evangeliums viel Gutes gelernt haben und auch praktisch darin geübt sind. Es ist auch unser Wunsch, den Freunden, solchen, die das Evangelium untersuchen, zu zeigen, wie rein, und wie sorgfältig das Evangelium gelebt werden soll, und daß wir kein Jota von der Lehre abweichen, die Christus gegeben hat. Wir sind immer bestrebt, das Evangelium in seiner Schönheit und Reinheit vorzulegen und klar zu machen. Wir haben viele und große Ziele vor uns. Ein jeder Mensch, mag er an Gott glauben oder nicht, fragt sich oftmals im Leben oder denkt darüber nach, was wohl mit ihm geschehen werde, wenn er aus diesem Leben scheiden muß. Werden wir nach Vollendung dieser irdischen Laufbahn schlafen? Werden wir lebendig sein? Wenn so, wo werden wir verweilen? Mit dieser Frage haben wir uns früher vielleicht mehr beschäftigt als heute. Wir Heilige der letzten Tage haben über diesen Punkt mehr Licht als die übrige Christenheit. Vielleicht sind heute welche unter uns, die nicht verstehen können, warum wir so vieles auf Erden durchmachen müssen, und die sich auch nicht recht darüber klar sind was mit uns geschieht, wenn wir dieses Leben verlassen. Ich denke aber, daß wir auch während dieser Konferenz mehr oder weniger über dieses Thema zu hören bekommen und auch über andere Fragen mehr Licht erhalten werden, und bitte Gott, daß er unseren Verstand erleuchten möchte, damit wir die Worte, die aus dem Munde seiner Diener gesprochen werden, verstehen und in unsere Herzen aufnehmen können. Der Herr möge uns zu diesem Zwecke segnen und uns helfen, das bitte ich im Namen Jesu, Amen.

Der Züricher Chor sang das Lied „Singt dem Herrn Lob und Dank“.

Der Gemeinde-Präsident A. Knopfli aus St. Gallen sagte etwa folgendes: Wenn ich nicht auf meinen Himmlischen Vater vertrauen würde,

und wenn ich nicht wüßte, daß er mir beistünde, während ich hier vor dieser großen versammelten Menge stehe, um über das herrliche Evangelium Jesu Christi zu sprechen, so würde ich mich wieder dahin zurückbegeben, woher ich gekommen bin, und dort niedersetzen. Der Herr hat mich jedoch nie verlassen, wenn ich aufgefordert worden bin, über das wiederhergestellte Evangelium zu sprechen, und ich werde auch heute probieren, meine Pflicht zu tun. Vor fünfundzwanzig Jahren war ich noch in St. Gallen das einzige Mitglied und ich hatte viel Sorge, ob ich wirklich das einzige Mitglied bleiben müsse, oder ob wir noch andere Freunde finden werden, die die wieder geoffenbarte ewige Wahrheit erkennen und annehmen können. Heute jedoch kann ich sagen, daß wir in St. Gallen eine große und schöne Gemeinde haben. Ich hatte bestimmt erwartet, daß diese Konferenz bei uns in St. Gallen abgehalten werde. Nun, ich hoffe, daß wir bei der nächsten Gelegenheit nicht wieder vergessen werden. Zürich liegt etwas mehr im Mittelpunkt der Schweiz; dadurch sind die Zureisekosten für eine Anzahl Mitglieder geringer, aber diesem Umstande kann leicht dadurch abgeholfen werden, daß die Präsidenten und Leiter der Chöre eine Chorkasse gründen. Wenn wir regelmäßig kleine Beiträge einzahlen, haben wir bald soviel beisammen, daß wir auch einmal eine Konferenz in St. Gallen und in anderen etwas entlegenen Städten abhalten können. Nun, ich bin nicht aufgefordert worden über dieses Thema zu reden und möchte deshalb zum Evangelium zurückkehren.

Heute feiern wir das Fest der Auferstehung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Wenn wir mit den Menschen über dieses Thema sprechen, so merken wir, daß sie zuweilen nicht einmal über diesen wichtigen Vorgang eine klare Kenntnis haben. Viele wissen nicht einmal, wie der Herr einst auferstanden ist; sie wissen auch nicht für welchen Zweck er auferstanden ist, und sagen ganz einfach: „Tot ist tot! — Wenn der Mensch einmal gestorben ist, so bleibt er liegen und hat seinen Zweck ein für allemal erfüllt." Doch wie ganz anders lehrt uns das Evangelium Jesu Christi. Unser Herr und Heiland zeigte uns den wahren Weg und brachte den Erlösungsplan — den Plan für die Erlösung und Seligkeit aller Menschen. Die Heilige Schrift sagt uns, daß Christus der erste war, der von den Toten auferstanden ist (Apg. 26:23; 1. Kor. 15:20; Offenb. 1:5), und daß wir nicht tot sind, wenn unsere Körper im Grabe liegen; sondern daß wir Menschenkinder ewig leben und ewig wirken und Fortschritte machen sollen und können, wenn wir den Erlösungsplan des Heilandes befolgen werden. Der Heiland hat den Kreuzestod erlitten und den Menschen gezeigt, daß es möglich ist, den toten Körper wieder lebendig zu machen und den Geist mit dem Körper wieder zu vereinigen. Die zwölf Apostel und viele andere Jünger des Heilandes haben bezeugt, daß Christus auferstanden und ihnen erschienen ist, und dieses Zeugnis haben wir heute noch in der Bibel. Wenn wir die Heilige Schrift studieren, so finden wir, daß sich Jesus auch der Maria zeigte. Als Maria ihn erkannte und ausrief: Rabbuni! sagte der Heiland zu ihr: „Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage es ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott" (Joh. 20:17). Zwei der Jünger, die den Herrn noch nicht gesehen hatten, gingen damals von Jerusalem nach Emmaus. Unterwegs redeten sie von den Ereignissen der vergangenen Tage. Jesus gesellte sich zu ihnen, aber sie erkannten ihn nicht. Er sprach aber zu ihnen: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig?" Einer der Jünger antwortete: „Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist?" Als sie noch weiter über diesen Vorgang

gesprochen hatten, sagte Jesus: „O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren" (Luk. 24). Sie wußten noch nicht, daß es der Herr selber war; als sie ihn aber in das Haus aufgenommen hatten, und er die Speise segnete, erkannten sie ihn. Und er verschwand vor ihnen. Die Jünger sprachen nun zu einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?"

Meine lieben Geschwister und Freunde! Ich kann Ihnen heute sagen, daß mein Herz auch manchmal brannte, als ich die Wahrheit hörte. Als mir die Ältesten der Kirche Jesu Christi den geoffenbarten Erlösungsplan unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi zeigten, brannte manchmal mein Herz im Leibe und ich konnte fühlen und die Gewißheit erlangen, daß diese Lehre die Wahrheit ist. Ich konnte bald einsehen, daß die Lehre der Heiligen der letzten Tage so wunderbar und wortgetreu mit der Lehre der Heiligen Schrift übereinstimmt und freute mich inniglich, die Wahrheit gefunden zu haben. Es kostete mir viele Kämpfe und eine große Überwindung, bis ich mich der Kirche anschließen konnte; aber ich kann Ihnen sagen, daß mich dieser Schritt in diesen 25 Jahren nie gereut hat. Von Zeit zu Zeit habe ich neue Wahrheiten entdecken können und mein Herz brannte jedesmal und tat mir kund, daß es Wahrheiten sind, was ich gehört habe.

Zuvor wurde ich unterrichtet und habe oft gehört, daß Christus geistig auferstanden sei und geistig Kranke geheilt habe. Die Kirche Jesu Christi lehrt mich, daß Christus tatsächlich seinen Körper, den er vor seinem Kreuzestod inne hatte, wieder aufgenommen habe, daß er also mit diesem Körper auferstanden sei. Sie lehrte mich ferner, daß Christus und seine Diener wirkliche Krankheiten geheilt haben und daß diese Gaben auch heute wieder in der wiederhergestellten Kirche sind. Bald konnte ich erkennen, wo die Wahrheit zu finden ist, und wessen Lehre mit der Lehre der Bibel übereinstimmt, ja mit den Lehren, die vom Munde des Heilandes kamen. Ich könnte so noch viele Beispiele anführen und zeigen, wie ich zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen bin, aber die Zeit ist zu kurz, und ich möchte den Herrn bitten, daß er uns immer segnen möchte, daß wir die Gebote halten und an der ersten Auferstehung aus dem Grabe hervorkommen und an den Segnungen des Herrn teilhaben können. Das bitte ich im Namen Jesu, Amen.

Der Chor sang das Lied „Groß ist der Herr".

Der Älteste K. Ed. Hofmann sagte etwa folgendes: Ich wünsche, ein paar Worte sprechen zu können, die uns in unserm tagtäglichen Leben von Nutzen sein werden; ein paar Worte, die uns auf dem schmalen Pfad, der zur ewigen Heimat zurückführt, weiterhelfen werden. Wir haben schon verschiedenes über das Wort Gottes gehört, und ohne Zweifel werden wir alle darüber nachdenken. Glauben zu können dürfte für einige Menschen mehr oder weniger schwerer fallen als für andere. Einigen von uns wird es nicht schwer fallen, das, was sie gehört haben und noch hören werden, in ihre Herzen aufzunehmen, es zu prüfen und darüber nachzudenken. Einige haben die Gabe glauben zu können sorgfältig entwickelt, andere haben sich in dieser Hinsicht vielleicht weniger angestrengt. Jedermann hat das Recht, das, was er hört, mit Vorsicht aufzunehmen und es auf die Wahrhaftigkeit seines Inhaltes zu prüfen. Aber jedermann sollte den Wunsch hegen, glauben zu können; jedermann sollte seine Geistesfähigkeiten anstrengen, das Gehörte prüfen und darüber nachdenken und sich im Glauben üben, besonders wenn es sich um eine Religion handelt, von der behauptet wird, daß die Seligkeit

davon abhänge. Wir sind von unserm Himmlischen Vater auf die Erde gestellt worden, um unsern Glauben auszubilden, um uns im Glauben zu üben, und es wird gut sein, wenn wir mit einem starken Glauben diese Erde verlassen. Denken Sie nur darüber nach, was Christus zu seinen Jüngern sagte, als er bei ihnen war (Matth. 17:19—21 u. 21:21—22; Mark. 16:16; Joh. 20:24 bis 29). Oftmals tadelte Christus den Unglauben und an anderen Orten sagte er wieder: „Dein Glauben hat dir geholfen". Wir müssen unsern Glauben nicht nur in geistiger, sondern auch in irdischer Hinsicht üben. Wir müssen Glauben haben, um unsere irdische Arbeit richtig verrichten zu können.

Der Herr hat oftmals in seinen Gleichnissen das Wort Gottes mit dem Samen verglichen, der auf einen Acker ausgestreut wird. Wenn ein Landmann Samen einkauft, weiß er noch nicht, ob es edler, guter Samen ist und ob er die Fähigkeit hat, sich zu entwickeln und zu wachsen. Aber wenn er nicht glaubt, daß dieser Samen aufgehen, wachsen und später Früchte zeitigen werde, so wird er ihn gar nicht säen. Also, ein Mann pflanzt Samen in die Erde, weil er glaubt, daß es lebendiger Samen ist, der keimt, emporsproßt und zu wachsen anfängt. — Ein Mann hört das Wort Gottes und nimmt es in sein Herz auf, weil er glaubt, daß es lebendig ist, seinen Verstand erleuchtet, seinen Gesichtskreis erweitert und ihm überhaupt zum Nutzen und Fortschritt gereichen wird.

Nachdem das Samenkorn in die Erde gelegt ist — nachdem der Glauben zur lebendigen Tat geworden ist (nach den Werken) — und emporsproßt, kann der Landmann erkennen, daß es guter Samen war; jetzt braucht er das nicht mehr zu glauben, denn er weiß es; aber er muß glauben, daß die Saat seiner Pflege und Wachsamkeit bedarf. Wenn die Sonne zu lange recht heiß brennt, muß er vielleicht mit etwas Feuchtigkeit oder mit einem andern geeigneten Mittel nachhelfen, sonst könnte die Saat verdorren und er könnte niemals Früchte ernten. — So ist es auch mit dem Wort Gottes: Nachdem ein Mann das Wort in sein Herz aufgenommen und es befolgt hat, wird er die gleichen Erfahrungen machen, die der Älteste A. Knopfli vorhin erwähnt hat, sein Verstand wird erleuchtet, sein Herz wird brennen; ja Freude und Zufriedenheit wird in sein Herz einkehren und er wird bald die Gewißheit erlangen, daß er das alleinwahre Evangelium Jesu Christi gefunden und gehört hat. So oft er das Wort Gottes hört, werden die guten Eigenschaften die in einem jeden Menschen schlummern, wach, und er wird in seiner Seele den Wunsch hegen, nach dem Wort Gottes zu leben. Also zuerst ist ein aufmerksames Ohr erforderlich, wenn man das Evangelium Jesu Christi hört, dann soviel Glauben, dasselbe zu prüfen und in das Herz aufzunehmen. Ist es dann das reine Wort Gottes, was wir gehört haben — nicht etwa eine Fälschung oder Verdrehung davon —, so werden wir durch die Wirkungen erkennen können und die Gewißheit erlangen, daß es das wahrhaftige Wort Gottes ist. Wir brauchen es nicht mehr zu glauben, wir wissen es; unser Glaube ist zur Gewißheit geworden.

Wenn Sie sich von der Wahrheit meiner Behauptungen überzeugen wollen, so dürfen Sie nur eine unserer Fastversammlungen besuchen. Dort können Sie aus dem Munde der einfachsten Mitglieder hören, daß sie wissen und fest überzeugt sind, daß sie die Wahrheit haben. Die Mitglieder bezeugen das in aller Demut und mit dankbarem Herzen gegen Gott den Himmlischen Vater und seine Diener, die ihnen den rechten Weg gezeigt haben. Ich selbst kann dies bezeugen und habe schon viel solcher Zeugnisse aus dem Mund unserer Mitglieder gehört. In allen Städten, wo die Heiligen zusammenkommen, können Sie solche Zeugnisse hören, und alle, die Gelegenheit haben, eine Fast-

versammlung in Zürich zu besuchen, sollten diese Gelegenheit nicht versäumen. Es kostet keinen Eintritt, und jedermann ist herzlich willkommen.

Wenn wir das Wort Gottes angenommen und ein Zeugnis haben, so brauchen wir nicht zu denken, daß es jetzt genug sei, und daß unsere Seligkeit uns sicher sei. Einige kommen vielleicht alle Monate einmal in eine unserer Versammlungen und denken etwa: „Ich weiß, daß unsere Kirche die Wahrheit hat, ich habe Buße getan und mich zur Vergebung meiner Sünden durch Untertauchung im Wasser taufen lassen; ich bin ein Mitglied dieser Kirche geworden und bin auf dem rechten Weg in den Schafstall gekommen und das genügt. Der Herr ist gut und barmherzig und seine Barmherzigkeit ist so groß, daß er mich nicht verloren gehen lassen wird. Wenn wir so denken, so dürfen wir ziemlich sicher sein, daß wir zu jener Klasse gehören, wo der Samen auf das Steinige gesäet ist (Matth. 13 : 20—21). Die Prüfungen und Angriffe der Welt gegen uns sind groß, und wenn wir nicht auf der Hut sind, werden bald wieder Zweifel in unser Herz einziehen und den gepflanzten Glauben verdrängen.

Also lasset uns immer wachsam sein und unsern Glauben ausüben, ihn hegen und pflegen, damit wir immer rechtschaffene Früchte der Buße hervorbringen können. Der Erlöser war unser Vorbild. Wir müssen so leben, wie er lebte, wir müssen so handeln, wie er handelte, wir müssen das nachahmen, was er uns vormachte. Er konnte nach seiner Auferstehung in die Gegenwart des Vaters zurückkehren; wenn wir dasselbe wünschen, so müssen wir auch das tun, was er tat. Wir müssen willig sein, Verfolgungen und den Haß und Spott dieser Welt zu ertragen; wir dürfen uns nicht schämen, wenn jemand spottet und sagt: Dies ist ein „frommer Mann“ ein „Mormone“. Wir haben Ursache, auf unsere Religion stolz zu sein, und brauchen uns ihrer nicht zu schämen. Wir haben die Wahrheit, das können wir überall bekennen und brauchen uns vor nichts zu fürchten. Der Herr möge uns in allen edlen Bestrebungen reichlich segnen, das bitte ich im Namen Jesu, Amen.

Fräulein Amalie Tschudi trug nochmals ein Violinsolo vor und Fräulein Else Laube begleitete sie wieder auf dem Klavier.

Hierauf hielt Ältester F r i t z H u b e r folgende Ansprache:

Wenn ich bedenke, was für schönes Wetter heute nachmittag ist, und Sie dann hier im Saale sehe, so muß ich mir sagen, daß Sie gekommen sind, um etwas Besonderes zu hören, daß Sie nicht hier wären, wenn Sie nicht etwas Derartiges erwarten würden. Ich bin kein guter Sprecher, kann keine schönen Reden machen; aber was ich Ihnen zu sagen habe, wird für viele etwas Außerordentliches, vielleicht sogar Unerhörtes sein.

Ich will versuchen, Ihnen zu sagen, was für eine Stellung unsere Kirche in der sogenannten Christenheit einnimmt. Fragen wir uns zuerst: welcher Konfession gehören wir eigentlich an? Katholisch sind wir nicht, und auch nicht reformiert oder protestantisch. Dann wird unsere Kirche wahrscheinlich eine evangelische Gemeinschaft sein? Auch das nicht! Sie ist — „d i e K i r c h e J e s u C h r i s t i“. Sie werden fragen: sind es denn die andern christlichen Kirchen nicht? Wir behaupten — nein.

Daß die Dogmen der katholischen Kirche nicht Christi Lehren sind, das bezeugten die großen Reformatoren, bezeugen alle die verschiedenen Glaubensparteien. Es ist darum nicht notwendig, daß ich weitere Worte darüber verliere. Was aber sind die protestantischen Kirchen, die evangelischen Glaubensparteien und Sekten? Die meisten sind Einrichtungen, die viel Gutes für die Menschheit tun, und wir achten sie deswegen. Aber — „die Kirche Jesu Christi“ sind sie nicht. Warum nicht? Sie haben die Vollmacht nicht. Das Evangelium predigen und in des Herrn Namen heilige

Handlungen vollziehen darf nicht ein jeder, der sich dazu berufen fühlt. Dazu braucht es Autorität von Gott, und das fehlt bei ihnen.

Die Reformatoren sahen ein, daß die katholische Kirche eine Reform nötig hatte, und sie führten diese nach ihrem besten Wissen und Können durch. Sie haben dadurch der Menschheit viel geholfen; sie haben ihr die Freiheit gebracht. Seit der Reformation haben wir Glaubens- und Gewissensfreiheit. Sie haben Großes vollbracht, aber was sie getan haben, taten sie von sich aus; es ist ihr Werk.

Die Lehre, die wir predigen, ist nicht aus einer Reformation der katholischen Kirche hervorgegangen, sondern ist wiedergebracht worden von Gott und seinem Sohn. Das ist eine große Behauptung, aber wir laden alle Freunde ein, das zu prüfen, was wir sagen.

Es gibt viele Wege, wodurch Sie erkennen können, daß diese Behauptung wahr ist. Unsere Kirche lehrt und predigt genau das, was Christus selbst lehrte. Welche christliche Glaubenspartei, welche christliche Kirche kann das auch behaupten? Vielleicht behaupten es alle. Aber, wenn wir ihre Lehren näher untersuchen, werden wir finden, daß keine die ursprüngliche Lehre Christi verkündigt.

Die Kirche, der wir angehören, ist so organisiert, wie es die ursprüngliche Kirche Christi war. Auch haben wir keine tote Lehre. Unser Evangelium ist eine Kraft, die zur Seligkeit notwendig ist. Das können Sie fühlen, sobald Sie mit unserer Kirche bekannt werden. Sie werden erkennen, daß der Glaube der Mitglieder nicht, wie es anderorts vorkommt, ein bloßes Lippenbekenntnis ist, sondern ein Glaube, der die Werke hervorbringt. Wenn Sie unsere Kirchengeschichte lesen, werden Sie sehen, was für einen großen Glauben unser Prophet Joseph Smith, und die ersten Mitglieder gehabt haben; was sie alles um des Glaubens willen gelitten haben. Auch jetzt noch sind die Mitglieder der Kirche Jesu Christi bereit, alles für ihr Evangelium hinzugeben. Die Kirche sendet eine große Zahl von Missionaren in die Welt hinaus. Sie alle predigen das Evangelium ohne Lohn. Das sind Früchte des Evangeliums und des wahren Glaubens.

Aber noch andere Früchte können wir aufweisen. Es heißt ja in der Schrift: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Unsere Lehre ist praktisch. Sie lehrt die Mitglieder, wie sie besser werden können, erzieht sie zu edlen Menschen, und hilft ihnen so, die Seligkeit zu erlangen. Doch das Evangelium lehrt sie nicht nur, sondern gibt ihnen auch die Kraft, so zu leben. Das alles werden Sie finden, wenn Sie diese Lehre untersuchen.

Bevor ich schließe, möchte ich Ihnen noch dieses sagen: Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi opfern viel, um Ihnen das Evangelium zu bringen; die Missionare geben ihre ganze Zeit und ihr erspartes Geld dafür her. Sie sehen, wir tun sehr viel für unsere Mitmenschen, und so glaube ich, es ist als Gegenleistung nicht zuviel verlangt, wenn wir Sie einladen, das Evangelium Jesu Christi zu untersuchen.

Ja prüfen Sie diese Lehre und handeln Sie dann nach Ihrem besten Wissen und Gewissen. Der Herr segne Sie, ist mein Wunsch und mein Gebet im Namen Jesu, Amen.

Der Missions-Präsident Angus J. Cannon sagte etwa folgendes:

Es freut mich, daß ich hier sein kann; ich habe nicht viel zu sagen. Ich weiß, daß ich in der deutschen Sprache nicht mächtig bin. Ich bin hierhergekommen, um mein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums abzulegen und die Menschen zu warnen. Wissen Sie alle, daß der Herr wieder vom Himmel gesprochen hat? Heute gebe ich mein Zeugnis darüber. Ich bin hierhergekommen, um Ihnen dieses zu sagen. Wenn die Welt dieses nicht

glaubt, so können wir nichts dafür. Wir verkündigen dieses und tun unsere Pflicht. Die Welt kann unser Zeugnis annehmen oder verwerfen; sie hat das Recht hierzu. Wir predigen das Evangelium umsonst und geben jedermann Gelegenheit, das Evangelium anzunehmen und sich zur Vergebung seiner Sünden taufen zu lassen. Wir wissen nicht, wie lange Sie noch diese günstige Gelegenheit haben werden. Es kann sein, daß Sie schon in kurzer Zeit diese goldene Gelegenheit nicht mehr haben werden. Der Herr gibt den Menschenkindern eine Zeitlang diese günstige Gelegenheit; aber wenn sie sie verschmähen, entzieht er sie ihnen wieder.

Vor etwa 90 Jahren offenbarte der Herr sein Evangelium wieder. Ein Engel brachte es wieder auf die Erde und durch den Propheten Joseph Smith ließ der Herr vor 87 Jahren seine Kirche auf Erden wiederherstellen. Mit sechs Personen wurde die Kirche gegründet, und heute sind schon über 2 000 Missionare dieser Kirche auf der ganzen Erde verbreitet, um das Evangelium allen Menschen zu predigen. Mehr als 600 000 Mitglieder dieser Kirche bezeugen heute, daß dies die Wahrheit ist. Alle tun es umsonst und warum? Weil sie ganz bestimmt wissen, daß es die Wahrheit ist. Bruder Taggart und ich sind unter den schwierigsten Umständen und Verhältnissen hierhergereist. Wir haben nur das eine Ziel vor Augen: das Evangelium unsern Mitmenschen zu predigen, vor der Welt unser Zeugnis abzulegen und sie zu warnen.

Vor alters sagte der Heiland zu seinen Jüngern: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; und so sie etwas Tötliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden (Mark. 16:15—18). In der Kirche Jesu Christi sind heute wieder diese Zeichen zu finden. Es sind Leute hier anwesend, die daran glauben, und auch solche, die durch Salben mit Öl und Auflegen der Hände durch die Ältesten gesund gemacht worden sind. In einer großen Stadt Europas haben wir eine Frau gesehen, die 15 Jahre lang nicht gehen konnte. Die Ältesten haben ihr die Hände aufgelegt, und seit dieser Zeit kann sie wieder arbeiten und ihr tägliches Brot verdienen. Einmal war ein Kind krank, und die Mutter ließ uns rufen und sagte: kommen Sie schnell, mein Kind wird sonst gleich sterben. Wir gingen hin, salbten das Kind mit Öl und segneten es, und am nächsten Morgen spielte das Kind wieder. Der Arzt kam und fragte nach dem Befinden des Kindes und sagte: Ich frage nicht gerne, weil ich fürchte, daß das Kind gestorben sei. Der Vater lachte und sagte: Das Kind spielt soeben mit anderen Kindern. Ist das nicht wunderbar? Das Evangelium Jesu Christi ist eine Kraft Gottes, die da selig macht, die, so daran glauben. Die Autoritäten, die Sie heute unterstützt haben, sind Diener Gottes. Joseph Smith war ein wahrer Diener und Prophet Gottes. Es fällt mir sehr schwer, zu Ihnen zu sprechen, denn ich habe, wie Mose, eine schwere Zunge. Doch mein Zeugnis kann ich Ihnen geben.

Die Anwesenden sangen das Lied „Wir danken dir, Herr, für Propheten“ und der Älteste Paul Gmelin sprach das Schlußgebet.

(Fortsetzung folgt.)

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Schweizerisch-Deutsche Mission. | Redaktion: K. ED. HOFMANN.

Ansprachen und Vorlesungen

gehalten während der Feier des 75. Stiftungsfestes des Frauenhilfsvereins der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, in der Gemeinde zu Berlin, am 17. März 1917.

Die Arbeit des Frauenhilfsvereins.

Meine lieben Geschwister und Freunde! Ich heiße alle, die hier versammelt sind, recht herzlich willkommen. Wir feiern heute das 75. Stiftungsfest des Frauenhilfsvereins. Er ist gegründet worden am 17. März 1842 durch den Propheten Joseph Smith.

Liebe Geschwister! Wir alle wissen, oder sollten wissen, was der Frauenhilfsverein uns Gutes bietet. Er ist zu dem Zweck ins Leben gerufen worden, um die Armen und Kranken zu unterstützen, und in jeder Weise zu helfen, wo sich die Gelegenheit bietet. Wir sollten wissen, daß der Frauenhilfsverein nicht nur hier in Deutschland, sondern in allen Zweigen der Kirche, und besonders in Zion schon sehr viel Gutes getant hat. Ganz besonders denke ich noch an jene Zeit, wo in San Franzisko (Amerika) das große Erdbeben gewütet hat. Damals sind durch den Frauenhilfsverein in Zion die Armen dort mit allem Notwendigen versorgt worden, und zwar sind waggonweise Sachen dorthin geschickt worden, um bitterste Not zu lindern. Der Frauenhilfsverein hat seine Pflicht wirklich getan.

Ebenso soll es auch hier bei uns sein. Auch wir sollen immer helfen und unterstützen, wo wir nur können. Es wird oft nicht genug beachtet, was der Frauenhilfsverein tut; denn man hört oftmals, daß es viel zu wenig sei, was von ihm geleistet werde. Aber ich kann Ihnen heute an Hand des Abschlusses sagen, daß der Frauenhilfsverein hier in Berlin sehr viel Gutes getan hat. Wenn wir alle, als Mitglieder des Frauenhilfsvereins, unsere Pflichten in Zukunft besser erfüllen würden, dann könnte noch viel mehr getan werden, als bis jetzt getan wurde. Wir alle sollten immer die Versammlungen des Frauenhilfsvereins besuchen, um zu lernen und zu erfahren, was wir tun sollen. Wir wissen, daß uns der Herr immer segnen wird, wenn wir mit aufrichtigen und lernbegierigen Herzen hierherkommen.

Ich werde Ihnen jetzt vorlesen, was wir im vorigen Jahr gearbeitet und gewirkt haben, durch Kleinigkeiten, die von uns armen Geschwistern — wir sind tatsächlich alle arm — gegeben wurden. Ein jedes von uns kann daher nur wenig geben, aber was wir geben, das geben wir von Herzen.

(Vorlesung des Berichts über die geleistete Arbeit.)

Wir sehn also, daß wir nicht müßig gewesen sind. Wir haben in diesem Jahr etwas getan. Es ist ein Teil mehr, als das vorige Jahr. Wir sind immer bestrebt gewesen, unsere Pflicht in jeder Hinsicht zu tun. Wir sind aber noch lange nicht die einzigen, die an diesem Werk geholfen haben, sondern nur verhältnismäßig wenige. Wenn wir aber etwas tun, und unser Scherflein beitragen würden, dann würde unser Frauenhilfsverein größer und

tätiger werden, und wir selbst würden mehr Freude an diesem Werke haben. Ich bitte den Herrn, daß er uns Kraft geben möge, daß wir alles tun können, was von uns verlangt wird, und daß wir Fortschritte machen und mehr helfen können. Daß der Herr uns dazu segnen möge, ist mein Wunsch und Gebet im Namen Jesu Christi. Amen.

Schw. Zumpe, Präsidentin des Berliner Frauenhilfsvereins.

Die Mission der Frau in der Welt.

Die Mission der Frau ist gegenwärtig eine große und schwere. Durch die sich immer mehr zuspitzenden Verhältnisse der jetzigen Zeit ist es für eine Frau aus dem Mittelstand keine geringe Aufgabe, ihren Pflichten nachzukommen und den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen, der einst sagte: „Das Weib soll dem Manne eine Gehilfin sein".

Betrachten wir die Frau der gegenwärtigen Zeit. Sie muß ihr eigenes Ich zurücksetzen, um ihr Hauswesen und ihre Familie einigermaßen im Gleichgewicht erhalten zu können. Heute ist sie nicht nur dem Manne eine Gehilfin, sondern sie ist gezwungen, den Gatten und Vater zu ersetzen.

Trotzdem versucht die Frau, die an Ordnung und Sauberkeit gewöhnt ist, in ihrer karg bemessenen freien Zeit den Kindern ein sauberes, angenehmes Heim zu bereiten. Die Frau, die sich ein glückliches Heim aufbaut, Kinder zur Welt bringt und sie in der Furcht Gottes und mit Zärtlichkeit und Liebe erzieht, und dadurch der Welt mutige, starke Männer und edle Frauen gibt, und so den Fortschritt der Menschheit fördert, verrichtet das größte Werk, das ein Mensch verrichten kann.

Gehen wir nun in unseren Betrachtungen zu den Ledigen über. Während früher die jungen Mädchen ihre Zeit mehr oder weniger dazu gebrauchten, sich zu einer künftigen Hausfrau vorzubereiten, greifen sie heute zu einem tüchtigen, Geld einbringenden Berufe. Manche verlieren dadurch, unter der Hand des rauhen Schicksals, das freundliche, zartfühlende Wesen, das dem weiblichen Charakter eigen ist, und scheinen hart zu sein, obwohl den meisten ein weiches Herz eigen ist; denn sie haben das Leben kennen gelernt, sie können mitfühlen mit all dem menschlichen Elend, sie haben Verständnis dafür. Aber das Schicksal, die Notwendigkeit, selbständig zu handeln und sich zu behaupten, diktieren ihnen eine rauhe Seite zu.

Jede Familie sollte ein abgeschlossenes Reich bilden, worin Vater und Mutter als weise und milde Regenten walten und die Kinder den Eltern Ehrfurcht und Liebe entgegenbringen. Eine Frau, die Würde und Selbsterkenntnis besitzt, wird ihre Familienpflichten voll und ganz erkennen. Sie wird mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln weise haushalten. Sie wird nicht auffallende Kleidung tragen, sondern einfach und würdig gekleidet sein, und ihr Herz wird nicht an übermäßigem Tand hängen. Würde die Welt die Gesetze Gottes mehr achten, so würde sie Weisheit empfangen und die Eltern würden ihre Kinder in Rechtschaffenheit und in Ehrfurcht vor Gott erziehen. Dann würde mehr Gerechtigkeit in der Welt herrschen, und mehr Liebe auf Erden zu finden sein.

Schw. Sust.

Die Mutterschaft.

Schon bei der Schöpfung der Welt gab Gott der Herr dem Adam eine Gehilfin, die um ihn sein sollte. Er machte sie in diesem Sinne zu Eheleuten, indem sie „ein Fleisch" sein sollten. Er segnete sie und sagte zu ihnen: „Seid fruchtbar und mehret euch, füllet die Erde und machet sie euch untertan". Hierin sehen wir, daß es ein Gebot Gottes ist, daß das Weib Mutter werden

und sein soll. Im Alten Testament lesen wir, daß es eine große Schmach für ein Weib war, wenn es nicht Mutter wurde. Im 1. Mose steht geschrieben, daß Abrahams Weib Sarai vom Herrn verschlossen war und nicht gebären konnte, und daß sie sehr traurig darüber war. Da entschloß sie sich, ihrem Manne Abraham ihre Magd Hagar zum Weibe zu geben. Als Hagar nun schwanger ward, wurde Sarai sehr gering in ihren Augen geachtet. Im 1. Mose, im 30. Kapitel, finden wir gleichfalls aufgezeichnet, daß Rahel, Jakobs Weib, im Anfang ihrer Ehe verschlossen war. Sie neidete ihre Schwester und sprach zu Jakob: „Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich“. Jakob aber ward sehr zornig auf Rahel und sprach: „Bin ich doch nicht Gott, der dir deines Leibes Frucht nicht geben will“. Auch sie gab ihrem Manne ihre Magd Bilha, welche dann sechs Söhne gebar. Rahel hörte nicht auf, den Herrn um ein Kind anzuflehen. Da gedachte Gott ihrer, erhörte ihr Bitten, und sie ward fruchtbar. Sie dankte dann dem Herrn, daß er die Schmach von ihr genommen hatte. Ferner steht im ersten Buch von Samuel geschrieben, daß auch Elkanas Weib Hannah in den ersten Jahren ihrer Ehe verschlossen war. Ihre Widersacher betrübten und reizten sie sehr. Auch sie war sehr traurig deswegen, weinte viel und aß vor Kummer oftmals nichts. Ihrem Manne tat das leid, und er sprach zu ihr: „Warum weinest du und issest nichts, und warum gehabt sich deine Seele so übel? Bin ich dir nicht mehr wert, denn zehn Söhne?“ In ihrem Kummer und in ihrer Traurigkeit betete sie wiederholt von ganzem Herzen zum Herrn und sprach, er möge doch seine Magd Gnade finden lassen vor seinen Augen. Ja, sie tat sogar das Gelübde, sie wolle das Kind dem Herrn geben, und kein Schermesser sollte je dessen Haupt berühren. Auch diese Bitte erhörte der Herr. Auch im Neuen Testament, im 1. Kapitel Lukas, steht geschrieben, daß der Priester Zacharias und sein Weib Elisabeth den Herrn beständig anflehten, er möge ihnen doch ein Kind schenken. Da erschien der Engel des Herrn dem Zacharias und sprach: „Fürchte dich nicht, Zacharias! denn dein Gebet ist erhört“. Elisabeth sprach: „Also hat mir der Herr getan in den Tagen, da er mich angesehen hat, daß er meine Schmach unter den Menschen von mir nähme“. Paulus schreibt an Timotheus: „Die Frau wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleiben im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung samt der Zucht“. Wir Mütter wissen es nicht hoch genug zu schätzen, Mutter sein zu dürfen; denn es ist etwas Göttliches. — Kinder zu haben, ist ein Gnadengeschenk des Allerhöchsten. Wen der Herr mit Kindern segnet, dem gibt er auch Brot für sie. Wir wissen wohl alle, daß Kinder, welche von dem Herrn erbeten wurden, sehr hoch vor ihm standen und reichlich gesegnet sind.

Mutterschaft ist das Höchste, das je einer Frau anvertraut worden ist. Das schlichte Wort „Mutter“ ist das wohlklingendste der Sprache, ist das liebevollste und zäheste Band der menschlichen Seele. Die Mutter vertritt oft Vaterstelle, sie ist der Leiter und die Freundin der Kinder, die sie in Trübsal tröstet, in Krankheit pflegt, und besänftigt, wenn sie weinen. Die Mutter ist es, die den Kindern das erste Gebet lehrt, die über sie wacht und die edlen Prinzipien in das kindliche Herz einprägt. Ihre Liebe ist Kraft und Ermutigung für die Kinder. Sie wird ihr Kind niemals Gefahr oder Leid ausgesetzt sein lassen, sondern schützt und verteidigt es aufs äußerste. Ihr Leben gilt ihr oftmals nichts, im Vergleich zu dem Leben ihres Kindes. Das ist die wahre Mutterschaft, welche die wahre, reine Liebe und Gottesfurcht in sich schließt. Ein Dichter sagte: „Auf der ganzen Welt gleicht keine Liebe der wahren Mutterliebe. Ein Mann mag Königreiche und Nationen besitzen und regieren — doch was ist das gegen die Geburt einer edlen Seele“. Große

Männer sagten aus, daß das, was sie erreicht haben, sie ihrer Mutter verdanken, daß die Hingebung und aufopfernde Liebe der Mutter keine Grenzen hatte.

Möchten doch alle, die noch eine Mutter haben, sie und ihre Liebe schätzen und würdigen. Möchten wir der Mutter stets dankbar sein für Belehrungen und für alles, was sie für uns tut und schon getan hat. Möchten wir ihr gegenüber stets gütig und aufmerksam sein, ihre Bürde erleichtern und ihr Herz beglücken; denn sie wird nicht lange genug leben, um ihr alles vergelten zu können. Laßt uns so leben, daß nie die Schamröte, verursacht durch unsere Unehre, ihre Wangen überziehen wird.

Schw. Meister.

Rede einer Mutter an ihre sechzehnjährige Tochter.

Liebes Kind! Du bist nun 16 Jahre alt. In diesem Alter genießen Söhne und Töchter die Freuden des Lebens noch ohne Kummer und Sorgen. Aber zugleich sind sie auch in diesem Alter, in moralischer und körperlicher wie geistiger Beziehung, größeren Gefahren ausgesetzt, als zu irgend einer Zeit im Leben. Dein Glück und Wohlergehen, liebes Kind, ist auch das meinige. Daher laß mich heute mit dir über ein Thema reden, das wohl ein heikles, aber auch ein sehr wichtiges ist, und das dein zeitliches und ewiges Wohl betrifft.

An Jahren bist du kein Kind mehr, und so, wie du an Jahren zunimmst, so entwickelt sich auch dein Körper nach dem Plane unseres Schöpfers zur Vollkommenheit. So, wie dein Körper sich allmählich vollständig entwickelt, so ändern und entwickeln sich auch deine Gedanken. Früher, als Kind, sehntest du dich nach der Gesellschaft anderer Kinder. Da du aber jetzt älter geworden bist, ist dir die Gesellschaft solcher angenehm, die auch jetzt in deinem Alter sind. Als natürliche Folge ist zu erwarten, daß junge Männer, die vielleicht einige Jahre älter sind als du, deine Gesellschaft wünschen. Dagegen habe ich auch nichts einzuwenden, solange der betreffende ein braver und anständiger junger Mann ist. Hierüber aber hast du, liebes Kind, einige Worte der Warnung und Belehrung nötig, die ich dir geben möchte, weil ich dich wie meine eigene Seele liebe.

Wenn ein junger Mann, der dir gefällt, dich bei uns im elterlichen Hause besucht und den Abend hier verbringt, oder du mit unserer Erlaubnis mit ihm ausgehst, bereitet es dir natürlich Freude. Zuerst verwirrt es dich vielleicht ein wenig, zugleich fühlst du dich beehrt, du schätzest seine Güte, und allmählich beschäftigt er mehr und mehr deine Gedanken. Die Zeit vergeht, er besucht dich wieder und wieder, und endlich gewinnt er deine Liebe.

Weißt du, mein Kind, was Liebe ist? Viele Schriftsteller, Dichter und Philosophen haben versucht, zu erklären, was die Liebe ist, aber noch keinem ist es gelungen. Es gibt eine reine, wahre Liebe, welche Gott in die Herzen seiner Menschenkinder pflanzt, und es gibt eine Liebe, die gefährlich ist und vom Bösen kommt. Diese sind nur durch die Art, wie sie sich kundgeben, zu unterscheiden. Reine und aufrichtige Liebe, deren Früchte himmlisch sind, zeigt in ihrer Kundgebung Reinheit und Keuschheit und schützt vor jeder Sünde. Sie meidet alles Unberechtigte und alles Ungesetzliche. Falsche Liebe ist das Gegenteil. Sie verleitet zum Bösen, und ihre Folgen sind bitterer als der Tod.

Wenn du vielleicht in wenigen Jahren einen jungen Mann triffst, der dir seine Liebe zu dir erklärt, und du glaubst, er sei ein guter Mann, dessen

Liebe rein und aufrichtig ist, wirst du mehr auf ihn bauen, und ihm mehr anhangen, als irgend einem Menschen auf Erden. Es ist auch gut, daß Gott die Menschen — Mann und Frau — so geschaffen hat, daß sie einander durchs Leben anhangen; denn ihre Einigkeit gibt ihnen Mut, Kraft und Ausdauer und macht sie glücklich, so lange sie leben. Es war von Anfang an die Absicht des Schöpfers, daß Mann und Frau einig sein und einander anhangen sollten.

Hier ist aber ein Wort der Warnung am Platze. Du bist jung und unerfahren, und deshalb sage ich dir: Es ist gut, Zutrauen zu haben. Traue aber keinem zu weit. Sei vorsichtig, daß du nicht unter dem Mantel aufrichtiger Liebe zum Bösen verleitet wirst. Tausende guter und keuscher Mädchen trauten Männern, von denen sie glaubten, daß sie gut und edel seien, die es aber nicht waren, und die Folge war, daß sie aus dem bitteren Kelch tranken, der nicht mit dem Tode zu vergleichen ist. Viele solcher Mädchen gaben den Wünschen der Männer nur nach, weil sie fürchteten, deren Liebe zu verlieren.

Liebes Kind, wir kommen hier zu einem wichtigen Punkt. Laß mich darüber näher und deutlicher reden. Du bist ein reines und gutes Kind, bist nach göttlichem Plane in Reinheit auf die Erde gepflanzt worden. Bewahre und beschütze du diese Reinheit dein Leben lang, so wie du dein eigenes Leben schützest.

Sollte je ein Mann ein Wort zu dir reden, das auf falsche Liebe deutet, scheue ihn als den Feind deiner Seele, als Feind deines zeitlichen und ewigen Glückes. Zögere nicht. Fürchte dich nicht, seine Liebe zu verlieren, denn sie ist deiner nicht wert. Glaube mir dieses, mein Kind, denn es ist ohne Ausnahme, in jedem Falle die Wahrheit.

Es kommt vor, daß ein junges Mädchen mit seinem Geliebten alleine ist. Der junge Mann wird zudringlich und will sich unberechtigten Spaß erlauben. Er beansprucht Rechte, die nur dem Ehestand angehören, und in demselben heilig sind. Er macht Versprechungen absoluter Verschwiegenheit und recht baldiger Verheiratung. Das Mädchen zögert; es fürchtet, seine Liebe zu verlieren. Wer in einem solchen Moment zögert, der ist verloren. Was ist das Resultat? Ein trauriger Abschnitt im Leben dieses Mädches, das zu bedauern ist. Eine bittere Erfahrung, die es gerne mit seinem Leben gutmachen möchte, wenn so etwas möglich wäre.

Was tut der junge Mann für das Mädchen? Folgt er seinem Bitten und Flehen, es zu heiraten, damit sein Kind einen rechten Namen bekomme? Vielleicht. In den meisten Fällen aber nicht. Liebt er das Mädchen denn nicht, wie er es vorher doch teuer bezeugte? Nein, er fängt an, das Mädchen zu meiden und zu hassen. Er sagt, so wie es mit ihm getan, habe es sich auch mit andern verschuldet; die andern sollen es heiraten und versorgen, und so weiter. Er lacht sogar über das Mädchen, und wenn dessen Schuld offenbar wird, verleugnet er seine Tat und verbittert dem Mädchen das Leben noch mehr.

Bedenke, mein liebes Kind. Vor nur wenigen Monaten hielt dieses junge Mädchen seinen jungen Freund für den besten Mann auf der Welt und setzte das größte Zutrauen in ihn. Heute tritt er es unter seine Füße. Wie traurig ist doch das, und doch, wie oft wurde es schon verwirklicht. Hat das Mädchen Eltern, Geschwister und Freunde, die ihm barmherzig entgegenkommen, dann können seine unsäglichen Qualen gemildert werden, und es kann durch Buße und Bereuen Erleichterung erlangen. Bleibt aber das Mädchen verstoßen, dann geht es vielleicht den Weg, der von solch armen Geschöpfen so oft betreten wird.

Liebes Kind, das sind die Gefahren, die in diesem Leben jedem jungen Mädchen drohen, und nur diese, welche dem Schein des Bösen und dem Keim der Sünde ausweichen, bleiben sicher davon verschont. Wie die Mauern einer Festung dem Soldaten Schutz vor dem Feinde bieten, so soll auch diese meine Rede, welche aus liebendem Mutterherzen kommt, dir als Schutz und Abwehr dienen.

Schw. Rother.

Weibliche Selbstachtung.

Die Frau sollte sich ihrer vollen Würde und der Größe ihres Berufes und ihrer Mission im Leben immer bewußt sein, und nicht Geringschätzungen als selbstverständlich hinnehmen, da sie ja „nur ein Weib" sei. Der Mutter liegt es ob, die Kinder zu tüchtigen Menschen zu machen, die vor dem weiblichen Geschlecht Achtung und Ehrfurcht haben. Wie kann ein junger Bursche, dem schon von frühester Kindheit an in aller Harmlosigkeit von der sonst guten und verständigen Mutter eingeprägt wird, daß es eine Schande sei, als Mädchen herumzulaufen, und daß sie ihm, wenn er nicht gehorchen wolle, Mädchenkleider anziehen werde, wie kann er noch in seinem späteren Leben Ehrfurcht vor der Frau haben. Wird er es nicht als eine Selbstverständlichkeit auffassen, daß das Weib seinem Herrentum untertan sei und sich willig seinen Zwecken hingebe, ohne daß auch er dafür eine Verpflichtung zu übernehmen habe. Gewiß ist in dem Manne das stärkere Geschlecht zu sehen, welches die Anforderungen des täglichen Lebens auf seine Schultern zu nehmen hat. Doch, wenn auch der Mann täglich im Erwerbsleben seinen Strauß ausficht, so ist anderseits auch für die Frau, die Mutter und Gattin, ein so reiches Arbeitsfeld vorhanden, daß mancher Mann niemals imstande wäre, diese Menge all der kleinen, unscheinbaren täglichen Pflichten auf sich zu nehmen. Aber, während der Mann für seinen unermüdlichen Pflichteifer und für sein Wirken für das öffentliche Wohl meist auch die gebührende Anerkennung erhält, steht die Frau an zweiter Stelle und läßt sich willig und gehorsam zu einem „untergeordneten Wesen" stempeln.

Eine Frau, die sich ihrer Würde und ihres Zweckes bewußt ist, wird es niemals soweit kommen lassen. Sie wird ihre Kinder so erziehen, daß sie dem, in der Mutter verkörperten, weiblichen Geschlecht Achtung entgegenbringen. Dann wird viel Unglück, welches durch Nichtachtung der Frau seitens des Mannes so häufig entsteht, vermieden werden. Das kann sie aber nur, wenn sie immer so handelt und lebt, daß wenn sie aufrichtig mit sich zu Gericht geht, sie vor sich selbst mit Achtung bestehen kann. Mit der weiblichen Selbstachtung steht oder fällt ihre Stellung in der Kulturwelt. Ihre Stellung aber wirkt bestimmend auf die Entwicklung der Menschheit.

Martha Schulze.

Wie wir den Frauen-Hilfsverein unterstützen können.

Meine lieben Geschwister und Freunde. Sie alle werden wohl mit mir übereinstimmen, wenn ich behaupte, daß das Gebet, welches am Anfang dieser Feier gesprochen worden ist, erhört worden ist, und daß der Geist Gottes in reichlichem Maße unter uns gewesen ist.

Wir haben gehört, daß die Frau Bedeutung hat in der Welt. Der Herr hat die Frau dem Manne zur Seite gestellt, und nicht unter ihn. Das wußte der Prophet Joseph Smith. Der Herr hat es ihm offenbart, und deshalb ist der

Frauen-Hilfsverein gegründet worden. Diese Organisation ist dem Priestertum zur Seite gestellt, um dieses in dem großen Werke für das Wohl der Menschheit zu unterstützen.

Meine lieben Schwestern! Sie alle, die sie heute hier versammelt sind — sehr zahlreich sogar, aber leider nur heute, nicht aber in den andern Versammlungen des Frauen-Hilfsvereins —, haben den Bericht gehört, den unsere Präsidentin vorlas. Wir konnten daraus ersehen, daß im letzten Jahr ebenfalls wieder sehr viel Gutes getan worden ist, und zwar mit den wenigen Mitteln, die uns zur Verfügung standen. In den Vorträgen haben sie über edel denkende und Edles schaffende Frauen gehört, und erhabene Frauengestalten sind ihnen geschildert worden. Wir wollen ihnen nacheifern, wir wollen im Frauen-Hilfsverein wirken und arbeiten, zur Ehre Gottes und zu unserem Fortschritt. Nicht alle Schwestern können die Versammlungen des Frauen-Hilfsvereins besuchen. Sie sagen, daß es zu beschwerlich sei, da sie während des Tages schon genug zu tun hätten, und was dergleichen Entschuldigungen mehr sind. Aber im Frauen-Hilfsverein helfen können wir alle. Wir alle können und sollten unsere Hilfe anbieten, um Kranke zu pflegen, Notleidende zu unterstützen, zu helfen, wo Hilfe Not tut. An Armen fehlt es nicht unter uns. Wir haben alte Schwestern, die nicht mehr arbeiten können. Wenn nun alle Schwestern mithelfen wollten an dem Werke — wie es unsere Pflicht ist, wenn wir die Gebote unseres himmlischen Vaters halten wollen —, dann könnten wir auch mehr erzwecken, und wenn der Heiland dereinst kommen wird, könnte er sagen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen". Das würde uns sehr freuen. Aber wenn der Herr uns traurig ansehen muß, wenn er sehen wird, wie wenig wir getan haben, und wir dann unsere Augen niederschlagen müssen, mit dem Bewußtsein, daß wir hätten mehr arbeiten und helfen können, wie traurig wird das für uns sein.

Liebe Schwestern, ich glaube, das wollen wir alle nicht. Die Zeiten sind ernst. Das Kommen unsres Herrn ist nahe. Wollen wir in sein Reich eingehen, so müssen wir uns jetzt darauf vorbereiten. Es ist vielleicht nicht allen Schwestern möglich hierherzukommen; aber allen ist es möglich, den Frauen-Hilfsverein mit einer kleinen Gabe zu unterstützen. Daß wir viel damit helfen können, das konnten sie an unserem Bericht sehen. Ich bin so ziemlich immer hier gewesen, es sei denn, Krankheit habe mich verhindert, und immer habe ich meinen Groschen mitgebracht. Einen Groschen können wir alle entbehren. Ein Groschen allein nützt nichts, und es kann nichts damit getan werden. Aber wenn viele Groschen zusammenkommen, dann können wir damit arbeiten, können vielleicht einer alten, arbeitsunfähigen Schwester ein Essen bereiten, einem armen Kinde ein neues, warmes Kleid oder Jäckchen verschaffen. Der Winter dieses Jahres war sehr kalt, und manche Frau, manches Kind hätte eine warme Jacke sehr notwendig gehabt, um sich gegen die Unbill des rauhen und kalten Wetters zu schützen.

Sie alle können Mitglieder des Frauen-Hilfsvereins sein, auch wenn sie in den Versammlungen durch Abwesenheit glänzen. In einem Verein gibt es gewöhnlich verschiedene Mitglieder, aktive und passive, arbeitende und zahlende. Tun sie das, was sie können, aber tun sie etwas; seien sie entweder arbeitende oder zahlende Mitglieder. Es werden ja so viele Groschen unnütz ausgegeben, warum nicht auch einmal einen Groschen für den Frauen-Hilfsverein, wo er Nutzen bringt, wo er hilft, Not, bittere Not zu lindern. Manchmal wird auch gesagt, dies oder das im Frauen-Hilfsverein gefällt mir nicht. Aber, liebe Geschwister, ich kann ihnen bezeugen, daß ich in jeder Versammlung des Frauen-Hilfsvereins etwas gelernt habe.

Ruth hat sich nach jeder, noch so kleinen Ähre gebückt, und am Abend hatte sie eine große Menge gesammelt. Martha hat den ganzen Tag gearbeitet, um für das leibliche Wohl des geliebten Freundes zu sorgen. Maria hat nicht so viel gearbeitet, aber auch sie hat etwas für den Herrn getan. Sie hat ihn beim Mahle mit köstlicher Narde gesalbt. Tabea hat unermüdlich gesorgt für die armen Witwen und Waisen. Sie hat ihnen mit eigener Hand Kleider verfertigt, hat die Kranken gepflegt, hat keine Arbeit und Mühe gescheut, und als sie starb, da hat Petrus sie ihren Schützlingen wiedergeschenkt, so daß sie aufs neue ihre Kraft in den Dienst der Witwen und Waisen stellen konnte. Liebe Geschwister, wollen wir nicht sein wie Maria, Martha, Tabea und Ruth? Wollen wir nicht so edel werden, wie diese Frauen waren? Sie sollten unsere Vorbilder sein. In dieser letzten Zeit hat auch die erste Präsidentin des Frauen-Hilfsvereins, Emma Smith, die Gattin unseres Propheten Joseph Smith, viel Gutes getan. Wir wollen diesen Frauen nacheifern. Wir wollen doch nicht faul sein. Nein, wir wollen alle tätig sein, daß wir dem Heiland einst froh und zuversichtlich entgegengehen können. Als Heilige der letzten Tage ist es unsere Pflicht, zu wirken und zu arbeiten. Wenn es auch nicht viel sein kann, viele Kleinigkeiten machen zusammen etwas Großes; viele Wenig machen ein Viel. Der Vater im Himmel möge uns segnen, daß der Bericht von dem, was wir getan haben, nächstes Jahr viel größer sein wird. Im vergangenen Jahre, in der schweren Zeit, wo ein jeder für sich zu kämpfen und zu sorgen hatte, haben wir doch aus den wenigen Mitteln viel machen und viel helfen können Der Herr möge uns segnen, daß wir der Welt ein Vorbild sein können, daß die jungen Schwestern sich belehren lassen, und zu guten, edlen Müttern heranwachsen mögen, daß jeder einzelne aus ganzer Kraft mithelfen wird, so schwach sie auch sei, so daß das Gesamtwerk gefördert wird. Daß der himmlische Vater uns segne, daß wir für den Frauen-Hilfsverein wirken und arbeiten können, ist mein Wunsch und Gebet im Namen Jesu Christi. Amen.

Schw. Reich.

Inhalt:

Angekommen

und bereits in Tätigkeit in ihrem Arbeitsfeld sind folgende Missionare: Ältester Fritz Huber, Zürich; Ältester Festus M. Fuhriman, Providence, Cache Grafschaft, Utah; Priester Louis Engel, Zürich; Priester August Lüthi, Biel; Priester Walter Fankhauser, Biel; Priester Willi Fankhauser, Biel; Ältester Joseph Finck, Basel.

Ehrenvoll entlassen

wurden die Missionare: Priester Walter Fankhauser und Priester Willi Fankhauser.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, 1.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 3365/17



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen (Apg 20: 29, 30).

Nr. 9. | 1. Mai 1917. | 49. Jahrgang.

Konferenz der Schweizergemeinden.

(Fortsetzung.)

Versammlung für Chorleiter, Organisten und Organistinnen.

Diese Versammlung fand statt am Ostermontag; sie begann um 8 Uhr morgens. Nach der Eröffnung, durch Singen zweier Lieder und mit Gebet, sprach Ältester Fritz Huber, der die Versammlung leitete, über deren Zweck. Er sagte unter anderem: Einige mögen vielleicht glauben, daß diese Versammlung etwas Überflüssiges sei. Ich finde aber, daß sie sehr notwendig ist; denn Gesang und Musik bilden einen wichtigen Teil unseres Gottesdienstes. In der Sonntagschule zum Beispiel nehmen Musik und Gesang ein Viertel der ganzen Zeit weg, und doch werden sie in gewisser Hinsicht immer noch als Stiefkinder behandelt. Vielleicht hören wir genug Gesang in unseren Gemeinden, aber nicht viel guten Gesang und gute Musik; und das darum, weil es an einer richtigen, energisch betriebenen Pflege dieser Kunst fehlt. Es sind Mißstände vorhanden, die einer richtigen Pflege hinderlich sind. Wie man diese beseitigen kann, das wollen wir jetzt besprechen. Bevor wir aber daran gehen, möchte ich eines betonen: Geben Sie Ihre Meinungen und machen Sie Ihre Vorschläge kurz und sachlich.

Ein Übel, dem abgeholfen werden sollte, ist das schlechte Notenmaterial der Chöre. Die hektographierten Blätter waren ja ein guter Notbehelf, aber sie haben viele Nachteile. Das Schlimmste ist, daß ein hektographiertes Lied gewöhnlich sehr undeutlich ist. Bei vielen muß man Noten und Worte mehr erraten als lesen. Da ist es denn kein Wunder, daß Lieder falsch einstudiert werden, oder daß die Mitglieder ihre ganze Aufmerksamkeit darauf verwenden, das Blatt zu entziffern, statt auf das Dirigieren zu achten. Auch haben diese Blätter ein viel zu großes Format. Da die Noten so weit auseinander stehen, ist es nicht möglich, mit einem Blick eine ganze Linie zu übersehen, um dann die Augen wieder auf den Taktstock zu richten. Mit der Zeit werden diese Blätter überhaupt ganz unbrauchbar. Sie sehen, es muß hier eine Verbesserung gemacht werden, und ich möchte nun von Ihnen Vorschläge darüber hören.

Es setzte nun eine rege, ziemlich lange Diskussion ein, die sich hauptsächlich um zwei Vorschläge drehte. Der eine war, sich neben dem Gesangbuch noch ein Buch mit religiösen Liedern für gemischten Chor anzuschaffen. Der andere war: das Missionsbureau soll von den hektographierten Liedern eine Auswahl drucken lassen. Der erste Vorschlag böte verschiedene Vorteile. Einmal wäre er leicht durchzuführen; denn man brauchte ja nur das Buch zu kaufen, und man wäre im Besitze einer Anzahl schöner Lieder. Doch zeigte sich im Verlauf der Diskussion, daß er auch Nachteile hätte; denn so ein Buch enthält neben einigen schönen Liedern auch eine große Anzahl weniger gute oder nicht für uns passende, die aber doch mitgekauft werden müßten. Ferner möchten wir hauptsächlich „unsere Lieder", das heißt Lieder, die komponiert wurden von Männern unserer Kirche, wie die von Stephens, und auch andere, die wir wegen ihres besonderen Geistes uns aneigneten, in einer brauchbaren Ausgabe haben, was durch den Kauf eines Buches nicht der Fall wäre. Die Diskussion lief dann nach vielem Hin und Her darauf hinaus, „unsere Lieder" nach und nach, vielleicht in Heften von je zehn Liedern, drucken zu lassen, wobei die verschiedenen Chöre immer noch von sich aus, besonders auf Programme hin, die schönen Lieder von Bach, Beethoven, Mendelssohn, Schubert usw. für sich anschaffen können. Bruder Huber forderte noch die Chorleiter auf, von ihren Chorliedern je ein Exemplar an das Missionsbureau einzusenden, und machte dann folgende Bemerkungen:

Es ist mir aufgefallen, daß es in den Chorstunden, beim Einüben der Lieder, noch in mancher Hinsicht hapert. Vor allem werden die Lieder viel zu oberflächlich gelernt. Das Üben sollte viel gründlicher betrieben werden. Es wird von den Chorleitern hauptsächlich auch der Fehler gemacht, daß beim Einüben eines neuen Liedes nicht von Anfang an auf den Rhythmus des Liedes geachtet wird. Man will damit warten, bis das Lied einigermaßen sitzt, das heißt, bis es rein und tonsicher gesungen wird. Aber das hat sich noch immer gerächt; denn die Fehler sitzen gewöhnlich auch schon und sind dann sehr schwer auszumerzen. Der Rhythmus wird überhaupt viel zu sehr vernachlässigt. Das eine Lied wird schnell gesungen, das andere langsamer, aber das ist auch so ziemlich der einzige Unterschied, der gemacht wird. Langsamsingen allein genügt nicht, um ein Lied feierlich oder andächtig zu machen, ebenso macht das schnellere Singen allein ein Lied nicht lebhafter. Wenn Sie eine leiernde Drehorgel doppelt so schnell spielen als gewöhnlich, so leiert sie immer noch. Das Tempo allein ändert nicht viel; der Rhythmus ist es, der dem Lied den Charakter gibt, wodurch sich die Lieder unterscheiden. Die Bemerkungen Allegro, Andante, Vivace, Cantabile, Tranquillo, Largo usw. beziehen sich nicht nur auf das Tempo, sondern hauptsächlich auch auf den Rhythmus und auch auf die Dynamik. Allegro meint nicht nur schnelles, sondern auch straffes Tempo. Das Gegenteil von Allegro ist nicht Andante, sondern Tranquillo. Singt man ein Lied, das so überschrieben ist, streng im Takt, so tönt es schauderhaft; denn weil das Lied ganz Gefühl ist, muß sich der Takt dem Ausdruck fügen, sich ihm anschmiegen. Ein Lied wird bewegt gesungen durch stark ausgeprägte Dynamik. Sind dagegen An- und Abschwellungen nur schwach und allmählich und kommt das Betonen, Hervorheben einzelner Noten nicht vor, so hat das Lied einen ruhigen Charakter. Das sind nur einige Andeutungen; denn die Zeit erlaubt es nicht, näher darauf einzugehen.

Wie lernt man den Chor ein Lied richtig singen, wie bringt man den Leuten den Ausdruck und den Rhythmus, überhaupt die ganze Vortragsart am besten bei? Nicht durch lange Predigten und viele Worte. Man erklärt das Wesentliche: den Charakter des Liedes, auf was in dem Liede besonders

geachtet werden soll, was vermieden werden soll; und die Hauptsache: man singt und spielt es vor, so wie man es haben will, und begreifen sie immer noch nicht, dann übertreibt man das, was man ihnen beibringen will.

Um so üben zu können, ist es natürlich notwendig, daß der Chorleiter das zu lernende Lied gründlich kennt, daß er weiß, wie er das Lied gesungen haben will, und daß er energisch mit dem Chor arbeitet, bis das Lied so gesungen wird, wie er es haben will, und nicht, wie es auch vorkommt, daß er ein neues Lied einfach einige Dutzende Male singen läßt, bis so etwas wie ein Lied entsteht, und dann, wenn es so weit ist, den Taktstock in Bewegung setzt und ihn schwingt, so wie es dem Chor beliebt zu singen.

Ein wunder Punkt ist auch die Aussprache. Die läßt viel zu wünschen übrig. Die Vokale sollten durchwegs viel voller gesungen werden. Ein Lied ist erst dann schön, wenn auch die Aussprache gut ist. Sprechübungen sind daher in der Chorstunde sehr am Platz.

Den Organisten möchte ich noch sagen, daß es beim Vorspiel sehr darauf ankommt, was gespielt wird und wie gespielt wird. Es ist immer im Auge zu behalten, daß das Vorspiel die Anwesenden auf den Gottesdienst vorbereiten soll. Die Leute betreten das Lokal in den verschiedensten Stimmungen und die Musik soll darum ihren Einfluß auf die Gemüter ausüben. Es ist daher selbstverständlich, daß nur Stücke gespielt werden sollen, die den Menschen erheben und ihn andächtig stimmen. Aber es genügt nicht, daß man solche Musik auswählt, sie soll auch so gespielt werden. Man darf nicht gleichgültig spielen, sondern muß sich vor Augen haben, was man bezwecken soll. Das gilt nicht nur für das Vorspiel, sondern auch für jeden Gesang, sei es nun ein Chorlied oder ein Solo. In einer Ansprache genügt es auch nicht, daß man einfach spricht, man muß auch etwas zu sagen haben. So ist es bei Musik und Gesang auch. Es hat keinen Sinn, etwas zu spielen oder ein wenig zu singen. Man muß in der Musik und im Gesang auch etwas sagen.

Wird das Vorspiel nur gespielt, damit es tönt, so benutzen die Anwesenden diese Gelegenheit zum Schwatzen; denn man hört sie nicht so gut in dem Harmoniumlärm. Ist aber am Anfang einer Versammlung alles ruhig und wird eine schöne, ruhige Melodie gespielt und hören alle zu, dann wird ein guter Geist herrschen, und die Versammlung, die so angefangen hat, wird gut sein.

Eine Schwester machte die Bemerkung, daß oft die Unaufmerksamkeit der Mitglieder schuld sei, daß die Organistin sich keine Mühe geben mag; daß man darum diesem vor allem abhelfen soll. Präsident Cannon sagte hierauf: „Die Schwester hat wirklich recht, und ich möchte noch hinzufügen, daß besonders die Präsidenten und die Räte gewöhnlich während des Vorspiels noch etwas zu besorgen oder zu reden haben. Man sollte darum oben den Anfang machen, sich in dieser Hinsicht zu bessern".

Bruder Huber sprach dann weiter: Beim Auswählen von Märschen für die Sonntagschule ist darauf zu achten, daß man solche wählt, nach denen sich gut marschieren läßt; aber man darf dabei nicht vergessen, daß sie für eine Sonntagschule sind. Nicht jeder Marsch paßt in einen Gottesdienst.

Wir hätten noch vieles zu besprechen, doch die Zeit ist vorbei. Wir wollen uns vornehmen, mit neuem Eifer und neuer Energie für gute Musik und guten Gesang zu arbeiten, und alles, was wir tun, gründlich zu tun.

Mit einem gemeinsamen Gesang und mit Gebet wurde die Versammlung beendigt.

Verschiedenes über Gesang und Musik.

Nachstehende Bemerkungen sollen andeuten, über was für Punkte in einer Chorleiter- und Organistenversammlung gesprochen werden soll; sie können auch zur Ausarbeitung von Vorlesungen verwendet werden. Es sind, wie gesagt, nur Andeutungen, die zu weiterem Nachdenken über die betreffenden Punkte anregen sollen. Sie sind einer unserer Kirchenzeitschriften entnommen.

1. „Das Machen eines Gesanges."

(Vorlesung von zehn Minuten.)

Die Tüchtigkeit und Wirksamkeit eines Chorleiters wird bestimmt durch seine wesentlichsten Ideen — richtige Auffassung und gute Wiedergabe eines Gemeinde- oder Chorliedes — und durch die Fähigkeit, seine Ideen durchzuführen. Ein Lied oder ein Choral ist immer das, was wir aus ihm machen, daher ist es wichtig, den Kunstsinn an guten Chorwerken zu bilden.

Wir weisen auf die, zur richtigen Wiedergabe eines Liedes wichtigen Punkte hin:

a) Tempo.
b) Betonung.
c) Aussprache.
d) Rhythmus und Akzent.
e) Dynamik. (Veränderung der Tonstärke: crescendo von Anfang der Phrase bis zu ihrem Schwerpunkt, der dynamischen Hauptnote, dann diminuendo.)
f) Qualität des Tones und Verschmelzung der einzelnen Stimmen zu einem Ton von schöner Klangfarbe.
g) Die in einem Liede angedeuteten Gedanken ausarbeiten, damit der Text mit richtigem Verständnis aufgefaßt und der Gefühlsausdruck wiedergegeben wird.

Vorausgesetzt, daß in den praktischen Erläuterungen so verfahren wird, schlagen wir eine Vorlesung „Das Machen eines Gesanges" vor. Sie soll zehn Minuten dauern und von einer dazu fähigen Person gegeben werden. Es wird dabei von Vorteil sein, obige Anregung als Gedankengrundlage zu einer praktischen Demonstration zu benützen, und nach dieser Anleitung die abzuhandelnden Punkte zu erläutern und hervorzuheben.

Diese Demonstration kann durchgeführt werden, indem die Anwesenden einen Chor bilden und ein passendes Lied auswählen. Wir wünschen, daß gerade beim Einüben dieses Liedes die Grundlagen eines guten Singens beachtet werden, und hoffen, daß dieser Teil speziell hervorgehoben werde. Denn eine Sache, die man ausführt, wirkt gewöhnlich viel anregender, als wenn man nur davon spricht. Die Person, die die Vorlesung schreibt, soll auch diesen Gesang leiten und entwickeln.

Diskussion. —

2. Geeignete Musik beim Vorspiel als beabsichtigte Frucht einer zielbewußten Tätigkeit.

(Vorlesung von zehn Minuten.)

I. Sinnreiche Musik im Gottesdienst.
II. Deren Wirkung —
    1. Auf den Einzelnen.

2. Auf den Geist der Versammlung. (Dies sollte sowohl unter Instrumentalmusik und Gesang behandelt, als auch mit dem Gebet verglichen werden.)

III. Zweck und große Wichtigkeit des Vorspiels.
1. Das Vorspiel soll Empfindung für den Gottesdienst hervorrufen.
2. Das Gemüt und den Geist des Schülers auf die nachfolgende Unterrichtsstunde vorbereiten.

IV. Dieser Zweck kann dadurch wirkungsvoller vollbracht werden —
1. Der Organist hat eine bestimmte Auswahl Märsche zur Verfügung, so daß er für jede Erscheinungsform der Sonntagschule etwas Passendes hat.
2. Der Chorleiter kennt das Inhaltsverzeichnis des Gesangbuches und berücksichtigt bei der Wahl der Lieder den Kalender, das Aufgabenmaterial der Sonntagschule, das Wetter, die Gemütsstimmung der Beamten, Lehrer und Schüler — mit einem Wort, er soll aufgeweckt sein und die Bahn gewählter Gesänge einhalten.
3. Das Wichtigste von allem ist, geeignete Lieder auszuwählen. (Sollten wir nicht die kleinen Kinder berücksichtigen, und solche Lieder auswählen, die sie kennen und lieben, damit auch sie mitsingen können? Siehe Auseinandersetzung unter „V".)
4. Mitwirkung der Superintendentschaft und der Lehrer. Sie sollen die Chorleiter und Organisten unterstützen, praktisch mitarbeiten, und sich bemühen, den Bestrebungen und den Wünschen des Musikdepartements nachzukommen. (Unsere Arbeit geschieht unter ihrer Leitung; sie sollten daher wissen, was wir wünschen, und versuchen so zu tun. Eines der besten Mittel, eine ruhige und andächtige Stimmung zu fördern, ist, daß die Lehrer an ihren Plätzen sind, und die Aufmerksamkeit der großen und kleinen Schüler auf die Musik lenken, sobald der Organist zu spielen beginnt. Dies würde die Schüler aufmerksam und den Organisten achtsamer machen.)

V. Was für Lieder eignen sich am besten für Kinder?
1. Bleibende Wirkung der Sonntagschullieder auf ein Kind.
   a) Auffassungen der Kinder von Begriffen wie Gott, Jesus, Himmel usw. kommen öfters durch Lieder.
2. Was sollten Lieder für Kinder enthalten?
   a) Ein Kinderlied soll nicht kindisch sein.
   b) Soll nicht Gefühle ausdrücken, die das Kind nicht verstehen kann — wünschen ein Engel zu sein, zu sterben, heilig zu sein usw.
   c) Soll bestimmt, wahr, real und aus der Gegenwart, nicht etwa eingebildeter (imaginärer) Schein sein.
   d) Soll einfach und innerhalb des Verständnisses des Kindes sein.
   e) Soll Gott als einen guten, liebenden Vater schildern.
   f) Soll die lieblichen, angenehmen und freudevollen Dinge der Religion ausdrücken.
   g) Soll nicht einen zu lehrhaften Ton haben und niemals schwermütig und düster sein.
   h) Soll nicht geringschätzig von der Erde sprechen oder das Verlangen äußern, die Erde so früh als möglich zu verlassen. Was ein Kind nötig hat, ist „Leben, mehr Leben und volleres Leben".
   i) Kinder sollen Gelegenheit haben Lieder zu singen, die sie verstehen können.

Anmerkung: Ein Kinderlied sollte nur solche Gedanken und Gefühle enthalten, die ein Kind aufrichtig und herzhaft aussprechen kann. Die Rede-

weise soll nicht unklar oder unnatürlich und heftig sein. Nur wenige von uns sind fähig, sich an die Stelle eines Kindes zu versetzen, seine Gefühle und Gedanken zu teilen, und zu sagen, in was für einer Ausdehnung die Worte und Sätze der Lieder bestimmte Vorstellungen beim Kinde erwecken. Die Worte, welche in ihrem täglichen Leben vorkommen, sind die Namen der gewöhnlichen Gegenstände, Tiere und Menschen, die sie mit einigen wenigen Verben (Zeitwörtern) gebrauchen. Mit der ungeheuern verfügbaren Menge abstrakter Wörter, mit unsern allgemeinen Spracheigenheiten weiß das Kind keine bestimmten Vorstellungen zu verbinden; es will raten und sie wiederholen, aber sie sind wie „tönendes Blech oder klingende Zymbeln". Wir können nie auf verständiges Verehren durch Gesang hoffen, das befruchtend für das Leben ist, solange nicht die Lieder, die für das Verständnis der Kinder einfach genug sind, mehr gepflegt werden.

3. Märsche und Spielen von Märschen.

(Von Edw. P. Kimball.)

I. Ordnung und System ist in jeder Organisation notwendig.

II. Disziplin ist wichtig für ein ordnungsmäßiges Trennen oder Abfertigen.
   1. Wirkung des „über Hals und Kopf durcheinander" auf das Kind.
   2. Wirkung der Ordnung auf das Kind.
   3. „Aus einzelnen Teilen ist das Ganze zusammengesetzt." (Wie die einzelnen Personen sind, so ist die Schule.)

III. Einige für den Organisten zu erwägende Punkte, betreffend Märsche und Spielen von Märschen.
   1. Habe eine Anzahl Märsche zur Hand.
   2. Wähle Märsche mit strenger Melodie und zum Marschieren antreibendem Rhythmus.
   3. Vermeide gemeine Gassenlieder-Märsche, deren Worte nicht in unsere Sonntagschule passen und die das Kind nicht kennen soll.
   4. Durchsuche das Sonntagschulliederbuch nach guten Liedern, wonach die Kinder marschieren können. (Es gibt viele solche und ihre Wirkung ist gut.)
   5. Beim Spielen eines Marsches sollst du dich erinnern, daß die Schule wegen des Tempos von dir abhängig ist.
   6. Die Schule besteht aus kurzen Beinen, langen Beinen und Beinen von mittlerer Länge. Denke an alle beim Spielen, aber nimm die größte Rücksicht auf die kurzen Beine, dadurch, daß du das Tempo bequem für sie anpassest.
   7. Du und der Chorleiter müssen darauf achten, daß euere größeren Schüler nicht davonlaufen mit einem Schritt, wie wenn sie Siebenmeilenstiefel anhätten, so daß die Kinder die ganze Zeit in einem Schritt getrieben oder gezerrt werden, der sowohl würdelos, als auch gefährlich ist.
   8. Euer Tempo muß zugleich lebendig und würdevoll sein und muß zum Marschieren antreiben.

Ältester Fritz Huber.

Versammlung der Missionare und Missionarinnen.

Diese Versammlung wurde um 10 Uhr mit Gesang und Gebet eröffnet. Es waren mehr als 200 Missionare und Missionarinnen anwesend, die sich aus allen Teilen der Schweiz zusammengefunden hatten. Präsident Angus J. Cannon begrüßte die Anwesenden und sagte,

daß er zuerst den beiden Missionaren, die gegenwärtig in Luzern arbeiten, und ihre Zeit dem Dienste des Herrn widmen, das Wort geben wolle. Ältester Festus M. Fuhriman ist, seiner Abstammung nach, ein Schweizer. Sein Vater und sein Bruder sind schon als Missionare in dieser Mission tätig gewesen und dürften den Heiligen bereits bekannt sein. Bruder Willy Fankhauser ist ein Sohn des Ältesten Fankhauser aus Biel. Der Vater ist auch anwesend. Er hat gegenwärtig noch einen Sohn auf Mission. Dieser heißt Walter Fankhauser und war in Schaffhausen auf Mission mit Bruder Lüthy zusammen. Gegenwärtig ist er im Militärdienst. Wir werden zuerst von Bruder Willy Fankhauser hören:

Meine lieben Brüder und Schwestern! Ich freue mich sehr, vor Ihnen zu stehen, um einige Worte zu Ihnen zu sprechen. Ich bin noch jung im Evangelium und auch noch nicht lange auf Mission, aber doch habe ich schon manches gelernt. Vor allem möchte ich sagen, daß ich mir seither mehr Geduld, mehr Liebe und auch mehr Gehorsam angeeignet habe. Es gibt nur einen Weg, nur eine schmale Bahn zur Seligkeit. Wir müssen wissen, welches dieser Weg ist, und auf ihm wandeln, wenn wir zum Vater im Himmel zurückkommen wollen. Christus hat uns diesen Weg gezeigt, und wir sollen ihm nachfolgen. Wir sollen in dieser Hinsicht nicht gleichgültig sein und nicht leichtfertig darüber denken; die Kostbarkeiten dieser Welt sollten uns nicht irreführen. Christus sagte schon, daß wir nicht unser ganzes Augenmerk auf Sammeln irdischer Schätze richten sollen, die die Motten und der Rost fressen. Die ewigen und geistigen Schätze sind viel wichtiger. Wir müssen uns beständig im Glauben üben, im Glauben an Gott den ewigen Vater, der die Welt und alle Dinge erschaffen hat. Glauben ohne Werke ist tot. Gegenwärtig sind so viele arme Familien unter uns, und wir müssen ihnen helfen, so gut wir können, daß sie imstande sind, sich aus dieser Lage herauszuarbeiten. Wir müssen sie in zeitlichen und geistigen Angelegenheiten unterstützen, damit sie vorwärtsschreiten können. Abrahams Glauben wurde geprüft und, nachdem er die Probe bestanden hatte, ist er glorreich hervorgegangen.

Ich freue mich besonders, daß von Biel so viele hier anwesend sind, und bitte den Herrn um Kraft und um Vergebung aller unserer Fehler und Schwachheiten. Er möge uns immer helfen, unser Bestes zu geben und treu zu bleiben. Bedenken wir nur, wie die Kirche in so kurzer Zeit so viele Anhänger gefunden hat. Die Kirche vermehrt sich zusehends und wird ständig wachsen und gedeihen, denn dies ist das Werk des Herrn und nicht Menschenwerk. Ich habe ein festes Zeugnis, daß die Kirche durch Offenbarung von Gott geleitet wird und bin willens, die Diener des Herrn in allen Dingen zu unterstützen. Möge der Herr uns immer segnen, daß wir Erfolg und Freude ernten können, das bitte ich im Namen Jesu. Amen.

Ältester Festus M. Fuhriman sagte etwa folgendes:

Ich freue mich, daß ich auf Mission sein und auch dieser Konferenz beiwohnen kann. Ich kann nicht viel sagen, denn ich bin der deutschen Sprache nicht mächtig. Unsere Religion ist praktisch und soll im tagtäglichen Leben angewendet werden. Der Heiland sagte einst: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matth. 7 : 21). Wir sollen das Evangelium der ganzen Welt predigen, denn sie muß glauben und Buße tun, oder umkommen. Heute sind viele Missionare in der Welt, die diese Botschaft verkündigen und die Kirche macht große Fortschritte. Als die Kirche vor 87 Jahren gegründet wurde, waren es nur 6 Mitglieder; aber heute ist die Kirche auf der ganzen Welt verbreitet. Allen aufrichtigen Seelen müssen

wir Gelegenheit geben, die Wahrheit hören zu können. Ich weiß, daß wir die Wahrheit haben, und daß dies die Kirche des Herrn ist, und bin für dieses Zeugnis und für diese Erkenntnis dem Herrn dankbar. Der Herr möge uns immer segnen, daß wir eifrig im Werke des Herrn arbeiten können, das bitte ich im Namen Jesu, Amen.

Präsident Cannon sagte, daß diese beiden Missionare in Luzern sehr erfolgreich waren. In den Versammlungen dort sind zuweilen mehr Freunde als Mitglieder zu finden. Hierauf erhielt der Älteste K. Eduard Hofmann Gelegenheit, eine Vorlesung zu halten über „Traktate verteilen". Wir lassen diese Vorlesung wörtlich folgen:

Traktate verteilen, um Freunde zu gewinnen.

Die Missionsarbeit ist eine der Hauptarbeiten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. In der Schweizerisch-Deutschen Mission sind viele dem Rufe gefolgt, ihre freie Zeit für das Missionswerk zu verwenden. Berufen durch einen vom Herrn dazu beauftragten Diener und mit der nötigen Vollmacht als Missionare oder Missionarinnen ausgerüstet, lassen sie wöchentlich für ein paar Stunden ihre Geschäfte und materiellen Angelegenheiten beiseite und gehen von Haus zu Haus, um ihren Mitmenschen die frohe Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi zu bringen. Diese Missionare und Missionarinnen haben die Vollmacht, ihren Mitmenschen die Gaben und Segnungen anzubieten, die der Herr durch sein Sühnopfer erworben hat. Es ist ihr Amt und ihr Beruf, solche aufzusuchen, die die Wahrheit lieben und suchen, die willig sind, den Weg des Lebens zu ergreifen und dem Herrn zu folgen, ihnen den schmalen Weg zu zeigen und die nötigen Belehrungen, Ermahnungen und Warnungen zu erteilen; diejenigen, die in Kummer und Elend sind, zu trösten und zu unterstützen, sie zu ermutigen und zu belehren und in jeder Hinsicht ein wahrer Freund der Menschenkinder zu sein.

Eines der besten Mittel, diesen edlen Zweck zu erreichen, ist das systematische Verteilen von Traktaten. Traktate und Hefte, die über die Prinzipien des Evangeliums Aufschluß geben, zu verteilen, ist eine besondere Pflicht der Missionare und Missionarinnen. Wer diese Pflicht vernachlässigt, gleichviel aus welchem Grunde es auch immer sein mag, entzieht sich einer wichtigen Pflicht. Wer seine Schuldigkeit in dieser Hinsicht tut, wird reichlich gesegnet werden. Viele treue Heilige der letzten Tage sind auf diese Weise aufgefunden und zum Herrn bekehrt worden. Das Traktatverteilen kann man sehr gut mit dem Säen eines Landmanns vergleichen. Manchmal geht es sehr lange, bis der Same keimt und aufgeht und bis die Frucht zur Ernte reif ist; aber wenn es einmal soweit ist, werden die, so den Samen ausgestreut haben, glücklich fühlen und den Segen des Herrn in reichem Maße genießen.

Ein geschickter Missionar geht nicht von Haus zu Haus, um religiöse Schriften zu verteilen, sondern er bietet diese Schrift seinen Mitmenschen an, um eine Gelegenheit zu haben, einige Worte über das Evangelium mit ihnen sprechen zu können. Es ist leicht begreiflich, daß einem nicht immer eine solche Gelegenheit geboten wird; aber man muß sich anstrengen und suchen, eine solche zu bekommen. Wenn man das Traktat nur einfach abgibt, so werden es die meisten überhaupt nicht, und andere nur gedankenlos lesen und also keinen Nutzen daraus ziehen. Ist es nicht möglich, über Religion zu sprechen, so kann man ein paar Worte sagen, die zum Nachdenken oder zum Lesen des Traktats anregen. Will man sich bei

dieser erhabenen Arbeit nicht anstrengen, so kann man auch zu Hause bleiben. Der Missionar und die Missionarin, die nicht alles aufbieten, was von ihnen verlangt wird, die nicht ihr Bestes geben, nicht energisch und vorsichtig oder nicht mit Weisheit zu Werke gehen, werden bald mutlos werden und merken, daß sie zwecklos arbeiten.

Was der Herr einst zu Hesekiel sagte, darf man auch hier anführen: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet“ (Hes. 3 : 17—19).

Niemand von uns sollte sich erlauben, gegen andere Kirchen oder Religionsgemeinschaften zu streiten und sie in den Staub zu ziehen. Alle Gemeinschaften haben mehr oder weniger Gutes an sich, das wir würdigen müssen. Wir sollen unsere Liebe und unser Wohlwollen für alle Menschen zeigen. Wir sollen das Gute, Wahre und Schöne, das sie haben, herausfinden und es vervollständigen, es besser ausbauen und entwickeln. Auf Haarspaltereien, Wortstreite und Rechthabereien sollen wir uns nicht einlassen, sondern die einfachen Wahrheiten und Grundprinzipien des Evangeliums predigen. Wer mehr sagt, als er beweisen kann, oder mehr als geoffenbart ist, ist schwer versucht, Irrlehren und Aberglauben zu predigen, Geheimnisse zu ergründen, die aus der unreinen Quelle stammen. Man soll unter allen Umständen und Verhältnissen nichts als die Wahrheit verkündigen. Der Heiland starb für sie.

Wer von Hause weggeht, und als göttlich bevollmächtigter Missionar oder Missionarin Traktate verteilt, soll das Bewußtsein haben, daß er seinen Mitmenschen eine frohe Botschaft bringt. Da man in seinen Diensten ist, so darf man den Herrn auch um seinen Beistand bitten; er möchte unsere Anstrengungen durch seinen Geist segnen und uns leiten und führen. Der Geist der Demut und des Wohlwollens ist erforderlich; denn der Geist des Eigendünkels und der Selbstgerechtigkeit oder der eingebildeten Allwissenheit wirkt abstoßend. Sobald man in ein Haus eintritt, soll man in seinem Herzen ein Gebet sprechen und den Frieden und Segen des Herrn auf das Haus und seine Bewohner herabflehen. Man erkläre, wer man ist, und welche Botschaft man zu bringen hat. Gibt man ein Traktat ab, kann man sagen, daß es nichts kostet und daß man ohne Lohn, nach dem Willen des Herrn, arbeitet. Wird man eingeladen, in das Haus einzutreten, so sei man freundlich, zuvorkommend und bescheiden. Man bedenke, daß man in jeder Kleinigkeit scharf beobachtet wird. Wird einem etwas angeboten, so nehme man es dankbar an — nachdem man zuvor erklärt hat, daß man nichts für seine Arbeit oder sein Traktat verlange. Es ist töricht, zu glauben, daß man nichts annehmen dürfe; noch törichter, etwa durch ein kurzes „Nein“ den Leuten vor den Kopf zu stoßen. Unter allen Klassen und Volksschichten gibt es welche, die von Herzen gerne etwas geben und das Werk des Herrn unterstützen möchten. Wer die Gabe nicht für seinen Unterhalt braucht, kann sie den Armen geben.

Wer Traktate verteilt, soll sich über den Inhalt derselben klar sein. *Niemals* soll man ein Traktat seinen Mitmenschen anbieten, wenn man dessen Inhalt selber *nicht* oder *nicht vollständig* glaubt. Der

Missionar hat kein Recht, allzu aufdringlich zu sein; er soll niemand zur Annahme eines Traktats oder seiner Lehre nötigen. Jedermann hat das Recht, das zu glauben, was er will, oder was ihm gut dünkt, wenn er nur nicht in die Rechte seiner Mitmenschen eingreift. Niemand wird gezwungen ins Reich Gottes eingehen. Satan wollte die Kinder Gottes z w i n g e n, Gutes zu tun! —

Das Traktat, das man beim ersten Besuch abgibt, soll nicht etwa das Prinzip „Taufe für die Toten" oder „Präexistenz" erörtern. Es kann eine Einleitung für die Grundprinzipien des Evangeliums enthalten; oder auch über die Grundprinzipien selber geschrieben sein. Es soll einfach und klar verfaßt und für jedermann verständlich sein. Wer seine eigene Meinung und Ansichten verkündigen will, der gebe nicht vor, im Dienste des Herrn zu sein. Wir sollen eifrig die Gesetze und Gebote des Herrn studieren, damit wir herausfinden können, was wir tun oder lassen, lehren oder nicht lehren sollen. Wir sollen der Welt unser Bestes geben, damit sie durch unser Predigen, Tun und Handeln gebessert werde, denn sie hat es nötig.

Unser Erfolg oder Mißerfolg im Leben hängt größtenteils von uns selber ab. Unser Leben ist das, was wir aus ihm machen. Wenn wir im Einklang mit den Geboten Gottes leben, sind wir glücklich; wenn wir seine gerechten Ratschläge mißachten, werden die Folgen unserer Handlungsweise nicht ausbleiben. Der reiche Jüngling konnte einst nicht begreifen, daß man alles geben muß, um ein Nachfolger des Herrn werden zu können. Man kann, oder besser gesagt, man will sich oftmals den göttlichen Gesetzen nicht unterwerfen, die doch nur zu unserem Segen und Wohlergehen geschaffen sind.

In der Regel verteilen zwei Personen zusammen Traktate; aber es ist n i c h t nötig, daß sie immer zusammen dieselbe Türe besuchen. Eine Person kann die Bewohner der oberen Etage besuchen, während die andere die der unteren besucht. Eine Person kann auch die Häuser mit geraden Nummern und die andere, die mit ungeraden besuchen. Dies ist Sache der Missionare. Ferner ist es Sache der Missionare, zu beraten, wo, in welcher Straße oder in welchem Bezirk sie Traktate verteilen wollen. Sie können mit dem Präsidenten zusammen beraten, oder es ist ratsam, den Präsidenten zu fragen, wohin sie gehen sollen; aber der Präsident hat nicht das Recht, nach Willkür Vorschriften, Befehle und Verfügungen über seine Mitarbeiter zu erlassen, etwa um zu beweisen, daß er der „Herr Präsident" ist. Ein Präsident sollte von sich aus niemals Gesetze für seine Mitarbeiter erlassen, ohne sich zuvor mit dem Präsidenten der Mission verständigt zu haben. Was für die eine Gemeinde gut ist, sollte sich gewöhnlich für die ganze Mission eignen. Der Präsident der Gemeinde soll sich von den Gesetzen des Evangeliums leiten lassen, nicht aber selber Gesetze und Vorschriften erlassen, um nach diesen andere zu regieren; er selber will sie gewöhnlich nicht halten. Nichtsdestoweniger soll er Ratschläge geben, und seine Mitarbeiter in ihrer Tätigkeit unterweisen und ihnen beratend und helfend zur Seite stehen. Er, wie die Missionare, sollen mehr Diener als Herrscher sein.

Das Verteilen der Traktate soll systematisch erfolgen. Wenn man z. B. heute in der Weberstraße das Traktat I der Strahlen lebendigen Lichtes verteilt hat, so kann man zwei Wochen später die Nummer II verteilen, zwei Wochen später die Nummer III usw. Es wäre nicht weise, mehr als e i n vierseitiges Blatt bei einem Besuch abzugeben; ferner wäre es nicht weise, beim ersten Besuch ein 16seitiges Heft abzugeben. Die meisten Leute würden diese Menge Literatur nicht lesen und die Traktate, die gegenwärtig sehr

teuer sind, wären zwecklos vergeudet. Je ein vierseitiges Blatt ist für die ersten Besuche mehr als groß genug und erfüllt seinen Zweck, die aufrichtigen Seelen aufzusuchen, vollständig. Hat man sich überzeugt, daß die Leute das vierseitige Blatt gelesen und darüber nachgedacht haben, und daß sie Interesse an der Wahrheit haben, so kann man auch eine 16seitige Broschüre abgeben, aber auch nur eine auf einmal. — Eine Speise mag sehr gut und sorgfältig zubereitet sein; wenn ich aber zu viel von ihr bekomme, so ist sie mir nicht zuträglich, und ich kann ihrer leicht überdrüssig werden.

Wenn man Freunde besucht, sollte man bei jedem Besuch in der Regel nur über ein Prinzip sprechen. Der Besuch soll nicht über eine halbe Stunde dauern. Wenn es der Hausherr gestattet, so ist es ratsam, ein kurzes Gebet zu sprechen. Bei solchen Besuchen sollen es stets zweie sein. Diese können abwechslungsweise über das Thema sprechen; aber wenn der eine spricht, soll der andere einen kurzgefaßten Bericht in ein dazu bestimmtes Notizbuch eintragen, damit sie oder ihre Nachfolger bei wiederholten Besuchen wissen, was beim vorhergehenden Besuch erörtert wurde. Es wäre nochmals hervorzuheben, daß bei solchen Besuchen nicht die Ansichten und Meinungen der besuchenden Missionare gelehrt werden sollen, sondern die anerkannten Grundprinzipien der Kirche.

Wenn wir uns schämen, unseren Freunden, Verwandten und Bekannten mitzuteilen, daß wir Mitglieder oder Missionare der Kirche Jesu Christi sind, so sind wir nicht würdig, die Segnungen des Herrn zu empfangen.

K. E. H.

Hierauf erhielt Schwester Weißenberger aus Basel Gelegenheit, die Diskussion vorzulesen. Wir lassen sie auch wörtlich folgen:

Diskussion.

Von der Missionarin Mathilde Weißenberger.

Im großen und ganzen bin ich so ziemlich mit allem Vorgelesenen einverstanden, nur einige Punkte möchte ich noch besonders hervorheben.

Am Anfang des Vortrages von Br. Hofmann kam mir unwillkürlich das schöne Lied in den Sinn, „Täglich säend streu'n wir Samen", und es ist wirklich herrlich, wenn man den Sinn dieser schönen Worte betrachtet, die so lehrreich und aufbauend für uns sind.

Nun, beim Verteilen der Traktate gibt es bei Nr. 1 selten Gelegenheit, ein Gespräch mit den Leuten anzuknüpfen; was aber dann bei Traktat Nr. 2 und 3 kaum ausbleiben dürfte. Was wir besonders lernen können beim Missionieren, ist Menschenkenntnis und Erfahrung in der Charakterbeurteilung. Das kann uns fürs ganze Leben von großem Nutzen sein. Ich möchte vor allem auch besonders betonen, daß wir jedesmal, bevor wir missionieren gehen, zu Hause ein Gebet sprechen sollten. Ich habe in dieser Beziehung selbst schon die Erfahrung gemacht, daß, wenn wir uns die Zeit nicht nehmen, vor dem Missionieren zu Hause ein Gebet zu sprechen, wir niemals den gewünschten Erfolg haben können. Wenn wir dagegen in aller Demut vorher den Herrn um seinen Beistand bitten, wird er uns auch in viel größerem Maße beistehen, und uns seine Kraft verleihen, um wirklich Erfolg zu haben.

Jetzt mit einem Punkt, den Br. Hofmann erwähnt hat, kann ich mich nicht vereinigen. Das wäre mit dem Annehmen von Gaben. Ich bin entschieden dagegen. Ich habe selbst beim Traktateverteilen die Erfahrung gemacht, daß mir Geld angeboten wurde, habe es aber jedesmal freundlich, aber bestimmt abgelehnt. Und ich, für meinen Teil finde es wirklich besser, in dieser Beziehung gar keine Ausnahmen zu machen; denn es kann oft für unser Werk, sowie für uns selbst von großem Nachteil sein, indem ja unsere

Kirche prinzipiell keine Kollekte annimmt. Ich möchte hier nur einen Fall erwähnen, der erst kürzlich in Basel vorkam. Ein Bruder, der in einem Geschäft arbeitet, wurde von seinem Prinzipal gefragt, wieso es komme, daß nun auf einmal unsere Traktate für Geld angeboten würden. Dieser Bruder bestritt es natürlich entschieden, da wir ja in Basel vom Gemeindepräsidenten die Vorschrift haben, absolut kein Geld anzunehmen. Wir können uns nun diesen Fall nicht anders erklären, als daß irgend eine Person, die eines unserer Heftchen in die Hände bekam, es auf diese Weise absetzen wollte; vielleicht weniger, um ein Geschäft zu machen, als um unserer Kirche zu schaden; denn wo Licht ist, da herrscht auch Finsternis, wo der Herr sein Werk aufrichtet oder aufrichten will, da arbeitet auch der Satan mit seiner ganzen Macht dagegen. Wenn wir nun den Leuten sagen können, daß keiner unserer Missionare Geld annimmt oder überhaupt annehmen darf, so können wir die Menschen mit Leichtigkeit überzeugen, daß es keines von unseren Geschwistern war, das ein Traktat verkaufte. Unser Erfolg wird darum auch viel größer sein.

Betreffs dessen, daß zwei Geschwister, welche miteinander missionieren, sich trennen und einzeln vor die Türen gehen, bin ich wiederum nicht einverstanden, besonders nicht bei den Schwestern; denn wir müssen immer vor Augen haben, daß wir in verschiedene Häuser kommen, wo es oft direkt gefährlich ist, hinein zu gehen. Meine Kollegin und ich machen es auf folgende Weise. Wir gehen in ein Haus, und steigen hinauf bis in den obersten Stock. Eine von uns fängt oben an, und macht die oberste Etage, dann die andere die nächste, und so fort bis ins Parterre. Aber, wir bleiben stets beisammen. Zu den Leuten sagen wir nur die einfachen Worte: Dürfen wir ihnen etwas zum Lesen schenken. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch nicht vergessen zu betonen, daß selbst unser Herr und Heiland seine Diener je zwei und zwei aussandte, um sein Werk zu verkünden.

Jetzt hätte ich noch einen Punkt, mit dem ich nicht ganz einverstanden bin; nämlich betreffs des Auswählens der verschiedenen Straßen. Br. Hofmann betonte, daß es Sache des Missionierenden sei, seine Straße oder seinen Wirkungskreis selbst auszusuchen, nach seinem eigenen Gutdünken. Sehr gut vielleicht, aber absolut nicht praktisch, denn durch diesen Umstand wird die ganze Ordnung umgestoßen. Dem Gemeindepräsidenten würde es sehr schwer gemacht, eine Übersicht über das Ganze zu haben. Er ist dafür verantwortlich, und darum ist es auch sehr wünschenswert, daß die Missionare und Missionarinnen sich seinen Anordnungen fügen. Ein Präsident wird niemals aus purer Herrschsucht seinen Missionaren die verschiedenen Straßen anweisen, sondern hauptsächlich ordnungshalber. Wir wissen alle, daß wir in der letzten Zeit leben, und daß der Zweck unserer Mission ist, allen Menschen das Evangelium zu verkündigen. Wenn nun die Missionierenden, jeder nach seinem Willen, ihre eigenen Wege gehen, dann ist der Präsident nicht im geringsten orientiert, ob auch wirklich alle Einwohner der betreffenden Stadt besucht worden sind. Ich möchte nur noch kurz erwähnen, wie es unser lieber Br. Niederhauser in der Gemeinde Basel organisiert hat. Er besitzt einen Stadtplan, und da hat er Straße für Straße aufgezeichnet. Er richtet es so ein, daß zuerst in einem Stadtteil alle Straßen herausgeschrieben werden auf kleine Zettel. Ein jeder der Missionierenden bekommt nun solch einen Zettel, und somit weiß jeder ganz genau, was er zu tun hat. Ich meine, wir alle sollten so weit sein, daß wir diese Anordnungen nicht als Zwang betrachten, sondern daß wir uns ihnen alle gerne unterziehen. Wenn wir aus Liebe zu unseren Mitmenschen dieses Werk tun, so werden wir ganz gewiß große Freude darin finden, und es nicht als ein Opfer unsererseits, sondern

als große Gnade von Gott betrachten, und wenn wir mit Liebe und gutem Beispiel in allen Dingen vorangehen, so wird auch der Segen des Herrn nicht ausbleiben; denn es ist, wie Paulus sagt, eines sät, ein anderes begießt, aber nur der Herr allein wird das Gedeihen dazu geben.

Möge der Same, den wir hier unter unseren Mitmenschen säen, auf fruchtbaren Boden fallen, damit noch viele aufrichtige Seelen den Weg des Heils und der ewigen Glückseligkeit finden mögen, und daß dann dadurch auch die Macht und Herrlichkeit unseres Vaters im Himmel vergrößert werde, und er dann einst zu uns sagen kann: mein Sohn, meine Tochter, du bist über weniges treu gewesen, ich will dich über vieles setzen!

Daß wir alle einst zu diesem herrlichen Ziel gelangen möchten, ist mein Wunsch und Gebet im Namen unseres Herrn und Heilandes, Jesu Christi. Amen.

An der allgemeinen Diskussion beteiligten sich sowohl die anwesenden Gemeindepräsidenten als auch die Missionare und Missionarinnen sehr rege. Einige Gemeindepräsidenten sagten u. a., daß sie das Recht hätten, in der Gemeinde alles zu regeln und zu ordnen; über alles zu bestimmen und in allen Angelegenheiten zu befehlen und Vorschriften zu machen. Man könne nicht jeden einfach da Traktate austeilen lassen, wo er wolle; sondern man müsse ihm die Straße genau vorschreiben, wo er Traktate verteilen müsse. Wenn man jeden einfach dahin gehen lasse, wohin er wolle, so hätte der Gemeindepräsident absolut keine Übersicht und auch keine Kontrolle; er wisse gar nicht, wo schon Traktate verteilt worden seien oder wo noch welche verteilt werden sollten. Dadurch wäre jede Ordnung in einer Gemeinde über den Haufen geworfen; und wenn die Gemeindepräsidenten den Missionaren nicht mehr die Straßen, wo Traktate zu verteilen sind, vorschreiben können; oder wenn die Missionare mit den Präsidenten nicht mehr darüber sprechen dürfen, wo wohl am zweckmäßigsten Traktate zu verteilen seien, so sei jedes gute Verhältnis zwischen beiden Parteien zerstört oder gar aufgehoben. Einige Gemeindepräsidenten sagten, daß sie den Missionaren und Missionarinnen in ihrer Gemeinde verboten haben, irgend etwas, das ihnen beim Missionieren angeboten werden sollte, anzunehmen, und daß das das einzig richtige sei. Sie meinten, wenn man den Missionaren das Annehmen von Gaben erlaube, oder ihnen gar befehle, daß sie solche Gaben annehmen müssen, so könnte jemand leicht behaupten, daß wir die Traktate verkaufen oder um Lohn arbeiteten, oder aber hausieren gehen.

Ältester F r i t z H u b e r vom Missionsbureau sagte: Ich glaube, daß Sie Bruder H o f m a n n nicht richtig verstanden haben. Es ist selbstverständlich, daß das ganze Missionswerk in einer Gemeinde unter der Leitung des betreffenden Gemeindepräsidenten steht. Er leitet alles und die Missionare und Missionarinnen arbeiten unter seiner Leitung. Aber wir wollen annehmen, eine Frau habe jetzt zwei Stunden freie Zeit, und möchte sie gerne zum Austeilen von Traktaten verwenden. Sie wohne in diesem Stadtteil, müßte aber, um in die vom Gemeindepräsidenten vorgeschriebene Straße zu kommen, ¾ Stunden gehen oder fahren. So wären für die Hin- und Rückreise 1½ Stunden erforderlich und zum Traktateverteilen bliebe nur eine halbe Stunde übrig. Auf diese Weise wäre die Zeit beinahe nutzlos vergeudet. Aus diesem Grunde sollten die Gemeindepräsidenten den Missionaren entgegenkommen, mit ihnen sprechen und beraten, statt befehlen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Missionare und Missionarinnen alle freiwillig arbeiten; deshalb sollen sie auch so viel Freiheit als möglich haben.

Präsident C a n n o n sagte, daß eigentlich nur ein kleiner Hügel vorhanden sei, aber es sei inzwischen ein großer Berg daraus gemacht worden.

Er forderte Bruder Hofmann auf, die beiden Absätze, den über Annehmen von freiwilligen Gaben und den über Auswahl der Straßen, nochmals vorlesen zu wollen. Bruder Hofmann las sowohl den 6. als auch den 10. Absatz nochmals vor und sagte u. a. folgendes:

Ich habe schon vor dem Krieg als Missionar gearbeitet. Wir wurden auch zwei und zwei ausgesandt, Traktate zu verteilen und andere Missionsarbeiten zu verrichten. Wir durften uns trennen, wo wir es für gut, oder auch für nötig fanden. Wenn uns etwas zu essen oder sonst eine kleine Gabe von dankbaren Leuten angeboten wurde, so haben wir, wenn wir es für angebracht hielten, erklärt, daß wir ohne Lohn arbeiteten, oder auch ohne weiteres dankbar angenommen. Wir gingen zuweilen vor dem Austeilen von Traktaten auf unsere Knie und haben den Vater im Himmel gebeten, daß er uns in die rechte Straße und zu den aufrichtigen und nach Wahrheit suchenden Seelen führen möchte. In unseren wöchentlichen Priesterratsversammlungen waren in der Regel die Konferenzpräsidenten, die erfahrene Missionare waren, anwesend. Diese haben nicht die ganze Zeit für sich in Anspruch genommen, sondern haben uns Missonare auch ein Wörtchen mitsprechen lassen. Wir haben verschiedene Vorschläge gehört und konnten sie in der folgenden Woche anwenden. Niemals haben wir Vorschriften von einem Manne erhalten, die wir ganz einfach hätten blind befolgen müssen. Einige Gemeinden sind meines Wissens bis jetzt von solchen Vorschriften verschont geblieben, aber in anderen sind sie eingeführt worden. Ich möchte nur sagen, daß derlei Vorschriften nicht etwa vom Missionsbureau ausgegangen sind, sondern von den Gemeindepräsidenten. Die Mission schreibt weder vor, daß die Missionare Gaben annehmen müssen, noch daß sie keine annehmen dürfen, sondern überläßt das von Fall zu Fall zu entscheiden den Missionaren und Missionarinnen. Es ist selbstverständlich, daß unsere Missionare die Traktate nicht verkaufen; sie verteilen sie auch nicht, um Gewinn zu erlangen. Wenn jemand der Meinung ist, daß die Missionare keine Gaben annehmen sollen, so hat er doch noch nicht das Recht dazu, diese Meinung andern auch aufzuzwingen. Ich habe nicht gesagt, daß die Missionare mit den Gemeindepräsidenten nicht darüber sprechen dürfen, wo sie zweckmäßig Traktate verteilen sollen, sondern daß sie es tun sollen. Die Missionare und Missionarinnen geben regelmäßig am Ende der Woche einen Bericht ab über das, was sie in der vergangenen Woche geleistet haben, auf diesem Bericht ist auch angegeben, wo, in welcher Straße, sie Traktate verteilt haben. Warum soll da der Präsident nicht orientiert sein?

Präsident Angus J. Cannon sagte, daß er den Missionaren gesagt habe, daß sie kleine Gaben annehmen sollen, wenn sie ihnen von guten Leuten angeboten werden. Er kam einmal beim Verteilen von Traktaten vor eine Türe, die nur wenig aufgemacht wurde. Es war ihm daher nicht möglich, mit den Leuten ins Gespräch zu kommen. Er sagte: Kann ich nicht ein Glas Wasser bekommen? O ja, gerne! erhielt er zur Antwort, und die Leute holten gleich ein Glas Wasser und überreichten es ihm. Jetzt hatte er Gelegenheit, mit den Leuten zu sprechen und er konnte seinen Zweck erreichen. Solche Dinge dienen dazu, uns mit den Leuten bekannt zu machen; es ist nicht notwendig, daß wir diese Gaben, seien sie Geld oder Lebensmittel, für uns behalten, sondern wir können sie, wie Bruder Hofmann schon erwähnt hat, den Armen geben. Der Gemeindepräsident leitet alles in der Gemeinde; aber er soll mit den Mitgliedern sprechen und womöglich ihre Wünsche berücksichtigen. Wenn z. B. die Leute in einer Straße nichts von uns wissen, oder uns nicht dulden wollen, so ist es ratsam, darüber nach-

zudenken, ob es zweckmäßig sei, länger in dieser Straße zu arbeiten. Wir sind hier, alle Leute zu warnen, aber wenn sie uns nicht aufnehmen wollen, so können wir sie nicht nötigen. Wir sollen uns immer vom Geist leiten lassen und in allen Angelegenheiten Weisheit brauchen. Die Missionare und Missionarinnen sollen so viel Freiheit wie möglich haben; sie sollen Gelegenheit haben, ihre Wünsche aussprechen und einander ihre Erfahrungen mitteilen zu können.

Es wurde noch eine andere Vorlesung vorgetragen, die wir aber leider wegen Platzmangels hier nicht aufnehmen können.

Das Amt oder die Berufung in der Kirche birgt in sich keinen Vorzug zur Erlangung der Seligkeit, es sei denn, man erfülle dadurch seine Pflichten besser, und achte mehr auf den Willen und die Gesetze des Herrn.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Elisa (Fortsetzung).

Aufgabe 47.

Text: 2. Könige, Kap. 6 u. 7.

I. Elisa und die Syrer.
  1. Die Syrer verblendet.
    a) Des Königs Plan enthüllt.
    b) Die Syrer mit Blindheit geschlagen.
    c) In Samarien.
    d) Elisas Güte.
II. Die Belagerung Samarias.
  1. Die Hungersnot.
    a) Wie groß sie war.
  2. Des Königs Drohung.
  3. Elisas Prophezeiung.
  4. Wie diese Prophezeiung erfüllt wurde.
III. Flucht der Syrer.
  1. Wie veranlaßt.
  2. Was sie zurückließen.
  3. Des Königs Ende.

Aufgabe 48.

Jona und das Volk von Ninive.

Text: 2. Könige 14 : 23—29; 15 : 1—17 u. Jona, Kap. 1—4.

I. Jonas Berufung.
  1. Was er tun sollte.
  2. Was er tat.
  3. Die Folgen seiner Handlungsweise.
    a) Jonas Rat.
    b) Sein Schicksal.
II. Jonas Gebet um Erlösung.
  1. Der Herr erhört ihn.
    a) Wie er errettet wurde.

III. Jonas zweite Berufung.
  1. Er ist diesmal gehorsam.
  2. Sein Erfolg.
IV. Ninives Buße.
  1. Die Art und Weise.
  2. In den Augen Gottes Gunst erlangt.
  3. Jonas Unzufriedenheit.
  4. Die Zurechtweisung.

Aufgabe 49.

Der Prophet Amos.

Text: Amos, Kap. 1—9.

I. Wo, wie und wann er aufwuchs.
  1. Hirte zu Thekoa.
  2. Las Maulbeeren ab (7 : 14).
  3. War aus Juda, prophezeite aber in Israel.
  4. Ein Zeitgenosse Hoseas (Hos. 1 : 1; Amos 1 : 1).
II. Das Wort Gottes offenbart.
  1. Über die Nachbarn Israels.
  2. Über Juda und Israel.
    a) Israel der Hauptgegenstand seiner Strafreden.
III. Die Sünden Israels.
  1. Nachdem sie so viel Gutes vom Herrn empfangen haben, unterdrückten sie die Armen und liebten die Wollust.
  2. Der Ruf zur Buße.
  3. Die Strafgerichte.
IV. Amazja und Amos.
  1. Wer Amazja war.
  2. Seine Anklage.
  3. Die Antwort des Amos.
    a) Sein Zeugnis und Mut.
V. Strafgericht über Israel.
VI. Die Wiederherstellung verheißen.
  1. Sogar die Stiftshütte soll wiederhergestellt werden.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 3356/17.



Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Werde wach und stärke das andere, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. So gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast, und halte es und tue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde“ (Offenb. Joh. 3: 2, 3).

Nr. 10. | 15. Mai 1917. | 49. Jahrgang.

Konferenz der Schweizergemeinden.

(Schluß.)

II. Öffentliche Konferenz=Versammlung.

(Abends 7 Uhr.)

Diese Versammlung wurde ebenfalls im Kasino Außersihl abgehalten. Zu Anfang wurde das Lied „Denke dir den Lauf der Welten“ gesungen; das Gebet sprach Bruder K. Tschaggeny aus Bern. Der Chor der Züricher Gemeinde sang das Lied „Preis und Anbetung“. Der Älteste Adolf Glauser aus Bern war der erste Sprecher. Er sagte etwa folgendes:

Meine lieben Geschwister und Freunde! Es wird von mir verlangt, daß ich einige Worte über das Evangelium Jesu Christi zu Ihnen spreche. Um dieses vollbringen zu können, bedarf ich der Hilfe des Herrn. Wir haben heute schon viel gehört, und wenn wir dieses zu Herzen nehmen und in die Tat umsetzen werden, so wird es uns viel helfen. Einige haben gesagt, daß das Evangelium sie glücklich gemacht habe; ich kann dasselbe auch von mir behaupten. Auch ich bin durch diese Religion ein glücklicher Mensch geworden. Wie kann man wissen, daß diese Lehre die Wahrheit ist? Nehmen Sie vorerst unsere Zeugnisse an, und prüfen Sie unsere Lehre. Wie Paulus einst sagte, so möchte ich auch tun: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Sintemal darin offenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben steht: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“ (Röm. 1 : 16 u. 17). Nun, ist es genug, wenn wir einfach glauben? Nein! es ist nicht genug. „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist tot an ihm selber“ (Jak. 2 : 17). Wenn wir wahrhaftig an das Evangelium Jesu Christi glauben, so werden wir auch gerne die Werke tun. Der Heiland sagte: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun.

die ich tue, und wird größere denn diese tun; denn ich gehe zum Vater" (Joh. 14 : 12).

Wenn wir vollkommen werden wollen, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, und so sollen wir, nach den Worten unsers Heilandes (Matth. 5 : 48) werden, so müssen wir auch eifrig arbeiten. Wir müssen selbst mit Hand anlegen und unsern Teil dazu beitragen. Wir müssen unten anfangen, und müssen uns Stufe für Stufe vorwärts bringen, vorwärtsarbeiten nach dem Vorbilde unsers Herrn und Heilandes. Wenn wir dieses tun, werden wir bald fühlen, daß wir die Wahrheit haben, und wir werden immer fester und fester davon überzeugt werden. Ein freudiges Gefühl kommt immer über mich, wenn ich an meine Taufe zurückdenke. Ich habe mich vor etwa 15 Jahren taufen lassen, aber nicht deshalb, weil man mir sagte, daß ich das tun solle oder müsse, sondern weil ich von der Richtigkeit und Wahrhaftigkeit der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden überzeugt war. Mehr und mehr fühlte ich die Wahrheit der Worte Jesu, als er zu seinen Aposteln sagte: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden" (Mark. 16 : 15, 16). Haben die Leute damals geglaubt etwa deshalb, weil sie „das Wort" von den Dienern des Herrn gehört hatten? Denken Sie, daß die Bekehrten früherer Zeiten einfach blind geglaubt haben? Nein, sicherlich nicht. Die Apostel haben so was auch nicht verlangt. Jakobus zeigt den richtigen Weg zur Erlangung einer Erkenntnis an, indem er schrieb: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rückets niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Wind getrieben und geweht wird" (Jak. 1 : 5, 6). Joseph Smith, ein Knabe, noch nicht ganz 15 Jahre alt, las diese Stelle, glaubte und befolgte sie. Er ging in einen Wald, und dort auf seine Knie. Als er zum Vater im Himmel betete, sah er bald über seinem Haupte eine Lichtsäule, heller als die Sonne, die sich allmählich herniederließ und auf ihm ruhte. Er sah zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit kaum beschrieben werden kann. Die eine deutete auf die andere und sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, höre ihn". Diese Person sagte dann, daß keine der verschiedenen christlichen Kirchen die Wahrheit habe. Joseph hat, indem er diesen Rat befolgte, aus der reinen Quelle ein Zeugnis erhalten. Er hat den V a t e r und den S o h n gesehen und hat sie sprechen gehört. Joseph ging also nicht an einen Bach, Wasser zu schöpfen, um zu trinken; sondern er ging an die reine Quelle, an die reine Quelle der Wahrheit. Er ging nicht zu irgend einem Geistlichen, der sich als Seelsorger ausgab, sondern er wandte sich direkt zu Gott, dem ewigen Vater, dem Schöpfer Himmels und der Erde. Es dürfte beinahe allen Anwesenden bekannt sein, wie viel der junge Mann, Joseph Smith, zu leiden hatte, als er erzählte, was er getan hat, und daß ihm der Vater und der Sohn, die die Gestalt eines Menschen haben, erschienen sind. Joseph ließ sich aber nicht irre machen, er duldete die schwersten Verfolgungen. — Also, meine lieben Geschwister und Freunde! Wenn Sie wissen wollen, ob die Worte, die Sie heute gehört haben, Wahrheit sind, so machen Sie es auch so. Gehen Sie an die reine Quelle, gehen Sie auf Ihre Knie und beten Sie zum himmlischen Vater. Wenn Sie das in allem Ernst und in Aufrichtigkeit tun, wird er Ihre Gebete nicht unerhört lassen. Ich habe erfahren, daß der Vater im Himmel kein ernsthaftes Gebet unerhört läßt.

Nachdem ich durch Untertauchung im Wasser getauft war, kamen verschiedene Prüfungen über mich. Ich erinnerte mich stets an das

Losungswort: V o r w ä r t s, i m m e r v o r w ä r t s! niemals rückwärts. Ich bin meinem Bunde mit dem Herrn immer treu geblieben und heute sehe ich gut ein, wie weise ich gehandelt habe. Durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist habe ich mehr Weisheit und Erkenntnis erhalten. Ich konnte die Prinzipien des Evangeliums besser verstehen und darnach leben. O wie schön ist es doch, wenn man am Ende seines Lebens steht und zurückschauen kann und sagen: Ich habe immer mein Bestes getan. Ich habe stets nach meiner besten Erkenntnis gelebt und bin meinem Bunde mit dem Herrn treu geblieben. Alle, die hier anwesend sind, können soweit kommen, wenn sie meinen Rat befolgen. Lasset uns gehorsam sein, damit wir nicht am Ende unseres Lebens Reue empfinden und sagen müssen: O wäre ich nochmals jung, gerne würde ich auf die Stimme des Herrn und seiner Diener hören und gerne würde ich folgen! Das Sammeln irdischer Schätze nützt uns nicht viel; aber das Sammeln himmlischer Schätze ist sehr empfehlenswert. Wir werden einst nur das empfangen, was wir verdient haben; oder das, was wir gesäet haben, werden wir ernten. Es wird von uns verlangt, daß wir hier auf Erden schon rechtschaffene Früchte hervorbringen sollen. Solche Früchte sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit usw. In unserm 13. Glaubensartikel heißt es: „Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohltätig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun ..". Wenn wir das alles befolgen würden, so wären wir hier auf Erden schon die glücklichsten Menschen. Zum Schluß gab er noch sein Zeugnis.

Bruder A. Z i e g l e r aus Z ü r i c h trug hierauf das Pianosolo „Frühlings-Erwachen" von Bach vor.

Ältester S c o t t T a g g a r t, Sekretär der Mission, sagte etwa folgendes:

Ich bin dankbar, daß auch ich die Gelegenheit habe, ein paar Worte zu Ihnen zu sprechen. Aber ich fühle, daß ich nicht viel sagen kann, da ich die Sprache nicht beherrsche. Auch ich weiß, daß wir die Wahrheit haben, daß diese Kirche die Kirche des Heilandes ist und daß Joseph Smith ein wahrer Prophet Gottes war; denn ohne die Hilfe des Herrn hätte er dieses große Werk nicht beginnen und vollbringen können. Nur durch Befolgung dieser Lehre können wir selig werden. Ich möchte Ihnen deshalb einen kurzgefaßten Überblick geben, über das, was wir lehren. Joseph Smith hat uns in den Glaubensartikeln einen solchen Überblick gegeben und ich möchte diese vorlesen: (wurden vorgelesen).

* * *

Liebe Geschwister und Freunde! Sind diese Glaubensartikel nicht ganz vernünftig? Sie sind es wert, daß wir sie einmal gründlich studieren und darüber nachdenken? Alles, was wir lehren, können wir aus der Bibel beweisen. Sie brauchen uns nicht zu glauben, wenn wir unsere Prinzipien nicht durch die Bibel beweisen können. Wir glauben an dieselbe Bibel, an die die ganze Christenheit glaubt und haben keine andere. Wir glauben auch an das Buch Mormon, aber dadurch wird unser Glauben an die Bibel nicht schwächer. Die Lehren dieses Buches stimmen mit den Lehren der Bibel überein und ergänzen sie. Ich möchte Sie alle ermahnen, diese Lehren nicht zu verwerfen, sondern zuerst zu prüfen. Ich bitte den Herrn, daß er uns alle, besonders aber solche segnen möchte, die unsere Lehren untersuchen, daß sie sie richtig verstehen können, und bitte es im Namen Jesu, Amen.

Der Gesamtchor sang das Lied „Heut ist der Tag des Herrn".

Ältester Alfred N i e d e r h a u s e r, Präsident der Basler Gemeinde, sagte etwa folgendes:

Meine lieben Geschwister und Freunde! Als Präsident Cannon zu mir sagte, daß ich aufs Podium sitzen soll, wurde es mir bange, denn ich dachte, daß ich sprechen müsse. Ich bin kein guter Redner, aber doch vertraue ich auf den Herrn und weiß, daß er mich inspirieren wird, daß ich etwas zu Ihnen sprechen kann. Ich weiß, daß die Männer, über die wir heute nachmittag abgestimmt haben, gute Männer und Diener des Herrn sind. Es ist wirklich so, wie der fünfte Glaubensartikel sagt. Ich habe mich auch nicht selber in mein Amt eingesetzt; sondern ich bin vom Herrn berufen und durch Präsident Cannon eingesetzt worden. Auf ähnliche Weise sind alle berufen und eingesetzt worden, die wir heute nachmittag bestätigt haben.

Gott hat sich jedoch wieder seiner Kinder erbarmt und sich einem 14jährigen Jüngling geoffenbart. Johannes der Offenbarer sah dieses Ereignis in einem Gesichte voraus und sagte: „Ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen“ (Offenb. 14 : 6, 7). Wir bezeugen heute vor aller Welt, daß dieser Engel gekommen ist, und daß er das ewige Evangelium tatsächlich gebracht hat. Dieses ewige Evangelium ist im Buch Mormon zu finden. Ich weiß, daß die Welt Anstoß nimmt, wenn ich dies behaupte, aber doch ist es so. Alle, die dieses Buch verurteilen, sollten es zuerst mit vorurteilsfreiem Herzen lesen und sehen, ob es nicht von der gleichen Quelle stammt wie die Bibel. Die Bibel deutet in verschiedenen Stellen auf das Buch Mormon hin, und das Buch Mormon bestätigt die Echtheit der Bibel. Beide Bücher bezeugen, daß Jesus Christus der Heiland und Erlöser der Welt ist, daß wir fest an ihn glauben und alle seine Gebote halten müssen, wenn wir selig werden wollen. Die Bibel sowohl als auch das Buch Mormon bezeugen, daß die Taufe durch Untertauchung die einzig richtige Art der Taufe ist. Sie muß von einem, der Autorität hat, im Namen des Heilandes zu handeln, vollzogen werden. Sie wurde zur Vergebung unserer Sünden verordnet und alle, die Vergebung ihrer Sünden erlangen wollen, müssen sich durch Untertauchung im Wasser taufen lassen. Der Heiland wurde durch Untertauchung im Wasser getauft und er sagte: also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Wenn die Taufe durch Untertauchung nur für den Heiland verordnet gewesen wäre, hätte er das Wörtchen mir gebraucht; er sagte aber deutlich: also gebühret es uns. Christus sagte, daß man zur Türe in den Schafstall gehen müsse, und nicht versuchen solle, auf eine andere Art einzugehen. Es gibt nur einen Weg und der führt durch die Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden. Lasset uns diesen Weg nicht verachten; er führt zur Seligkeit! Steht nicht alles genau so in der Bibel, wie ich es gesagt habe? — Der Engel Moroni ist gekommen und hat diese Lehre den Menschenkindern wieder auf diese Erde gebracht, weil sie davon abgewichen sind. Andere Engel sind seither gekommen und haben das Priestertum wieder hergestellt und einigen Männern Vollmacht gegeben, die verschiedenen Verordnungen, die zur Seligkeit notwendig sind, im Namen Jesu zu vollziehen. Dieses Evangelium ist ein Evangelium der Liebe, der Güte und des Wohlwollens gegen die Menschenkinder. Prüfen Sie unsre Behauptungen und Sie werden bald einsehen können, daß wir Ihnen die reine Wahrheit gesagt haben. Wir bieten Ihnen alles umsonst an; wir arbeiten alle

umsonst und verlangen keinen Lohn von Menschen ... Zum Schluß gab Bruder Niederhauser noch sein Zeugnis.

Die Geschwister Tschudi, Höpli und Laube erfreuten die Anwesenden mit einem Trio (Violine, Cello und Klavier).

Ältester Paul Gmelin vom Missionsbureau sagte etwa folgendes:

Meine lieben Geschwister und Freunde!

Aufgefordert, mein Zeugnis zu geben, komme ich diesem Wunsche mit Freuden nach und darf, wie alle die Brüder vor mir, sagen, daß auch mich das Evangelium zu einem glücklichen Menschen gemacht hat. Ich weiß, daß alles, was die Kirche Jesu Christi lehrt, die reine Wahrheit ist und vom Himmel gebracht wurde, wie es der Herr während seines Erdenlebens selbst gelehrt hat; und daß es in dieser Kirche heute wieder gepredigt wird, wie seine Diener einst es gepredigt haben. Und der Abfall, von dem namentlich Paulus sprach, daß er kommen werde, ist wirklich gekommen und auch heute noch vorhanden. Denn, wenn wir unsere jetzige Zeit betrachten, finden wir, daß das heutige „Christentum", wie es sich nennt, nicht mehr das ist, was Jesus auf die Erde bringen wollte und gebracht hat. Die Menschheit, für die er sein Leben gegeben, für die er sich selbst geopfert hat, bringt — von der Vergangenheit für diesmal zu schweigen — in dem gegenwärtigen schrecklichen Zustande, unter welchem die Völker sich zerfleischen und hinmorden, Wirkungen hervor, die unmöglich Früchte dieses göttlichen Evangeliums sein können.

Über den schon erwähnten Abfall, den Paulus wiederholt voraussagte, wurde auch von Johannes, während er auf der Insel Patmos war, und ein Gesicht gesehen hatte, vieles aufgezeichnet, wie wir es in seinem Buche der Offenbarung am Schluß der Bibel enthalten finden, und Johannes hat wirklich die Zukunft gesehen. Ein Teil davon ist schon erfüllt, und auch das für die Menschheit Wichtigste hat sich in unsrem jetzigen Zeitalter bereits verwirklicht, wie es in Offenb. 14 : 6 steht: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen".

Wenn Johannes einen Engel sah, der ein ewiges Evangelium zu bringen hatte, könnte man mit Recht fragen: „Wozu soll noch ein Engel mit einem ewigen Evangelium kommen, nachdem unser Herr mit einem solchen doch schon dagewesen ist und auch durch seine Auferstehung dem Tode die Macht genommen und denen, die an sein Evangelium glauben und seinen Namen auf sich nehmen, das ewige Leben erworben hat?". Aber gerade dieses ist der klare Beweis und die Bestätigung davon, daß das Evangelium Jesu Christi in seiner ursprünglichen Reinheit nicht auf der Erde geblieben ist; deshalb mußte der Engel, von dem Johannes der Offenbarer geweissagt hat, erscheinen, und er ist wirklich dagewesen und hat dieses Evangelium, dessen Früchte, wie ich vorhin sagte, unmöglich die durch das heutige sogenannte Christentum hervorgebrachten sein können, von neuem wieder auf die Erde gestellt, vor etwa 93 Jahren zu einem jungen Manne, namens Joseph Smith, dem sich bereits 3 Jahre zuvor, als er noch im Knabenalter von nicht ganz 15 Jahren stand, auf sein inbrünstiges Gebet der Vater und der Sohn in einem Gesichte geoffenbart hatten, und der heute

als der Prophet und Gründer der Kirche Jesu Christi, oder wie die Welt sie nennt, der „Mormonen“ bekannt ist.

Wie schon erwähnt, wollte ich bei der diesen Abend bereits vorgeschrittenen Zeit nur mein kurzes Zeugnis geben und möchte noch folgendes Wenige sagen: Ich habe früher der evangelischen Kirche angehört, und, obwohl mit der Bibel bekannt und von früher Kindheit auf im Worte des Herrn unterwiesen, war es doch nicht zu entschiedenem Ernst bei mir gekommen; ich wußte wohl, was ich tun sollte, aber ich hatte es nicht so genau genommen. Erst im Alter von 50 Jahren in einer schweren Krankheit, die ich durchzumachen hatte, habe ich dem Herrn gelobt, ihm künftig nach meinen besten Kräften zu dienen, und meine größte Freude war, die Sonntagsgottesdienste zu besuchen. —

Nun, wie ich zur Kirche Jesu Christi kam? Es war im Jahre 1900 bei einer Gelegenheit — gerade wie wir jetzt hier in Zürich beisammen sind —, anläßlich einer Hauptkonferenz in Stuttgart, wo auch verschiedene Versammlungen, darunter 2 große in einem öffentlichen Gesellschaftssaal abgehalten wurden, nach Einladung durch Tausende von verteilten Zetteln, deren auch ich einen erhielt, folgenden Inhalts:

„So weit der Himmel höher ist als die Erde, so viel ist auch die ursprüngliche Lehre Christi höher als die Lehrsätze der heutigen Schriftgelehrten, Pharisäer und frommen Philosophen.“

„Gott vom Himmel hat in dieser letzten Zeit obige Kirche (die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage) wieder organisieren lassen und Er befiehlt nun allen Menschen, sich zu Ihm zu bekehren, um die ewige Wahrheit und Seine Ratschlüsse in bezug auf diese Welt kennen zu lernen; denn ein schweres, aber dennoch gerechtes Gericht wird über die gottlosen Einwohner der Erde kommen. Von Christus beauftragt, verkündigen wir die Botschaft des Friedens, welche in diesen Versammlungen erklärt werden wird. Jedermann ist freundlichst eingeladen.“

Dies zündete in meinem Herzen, ich mußte diese Versammlungen, in denen nachmittags etwa 500, abends etwa 350 Personen anwesend waren, besuchen, und begierig mit eifrigem Interesse habe ich den Worten und Zeugnissen von ungefähr einem Dutzend Missionaren gelauscht, und die Folge war, daß ich von Stunde an nicht mehr anders konnte, ich mußte mich der Kirche anschließen, die ich für die richtige hielt und deren Lehre ich als die lautere Wahrheit erkannte. Kurze Zeit darauf wurde ich durch Untertauchung getauft und unter Händeauflegen mit der Gabe des Heiligen Geistes konfirmiert, durch solche, die durch das heilige Priestertum die göttliche Vollmacht dazu hatten, — die sich nicht selbst die Ehre genommen und zuvor die Universität besucht haben, um ihr Studium des Predigtamts —, entgegen dem Worte des Heilandes: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es auch!“ — zu einer künftigen Erwerbsquelle zu machen.

Nun, meine lieben Geschwister und Freunde, wir haben gehört von den Früchten, die unter dem Wirken der Kirchen der Welt hervorkommen; und nun, — was haben wir als Glieder der Kirche Jesu Christi einander und unsern Mitmenschen zu bieten? Ich nehme an, daß nicht nur unsre Mitglieder den guten Geist verspüren, der unsre Versammlungen erfüllt, sondern daß auch unsre Freunde und manche, die heute zum erstenmal unter uns sind, jetzt eine bessere Überzeugung von uns nach Hause mitnehmen werden, als sie vielleicht zuvor hatten, und ich möchte Sie dringend bitten, uns ferner zu besuchen und weiter zu prüfen, damit auch Sie das, was aus unsrem innersten Herzen gesprochen wurde, als die göttliche Wahrheit erkennen und annehmen können, und daß diese

Worte Wurzel fassen und Sie dadurch den Weg zur Seligkeit finden möchten. Ich bitte den Herrn, uns alle zu segnen, daß wir in der Kraft des Heiligen Geistes immer die wahren Früchte des Evangeliums hervorbringen möchten durch die Gnade des Herrn Jesus Christus. Amen.

Darnach sang ein Doppelchor das Lied „Der Geist aus den Höhen" und das von Stephens dazukomponierte Lied „Hosanna" und die Versammlung wurde mit Gebet geschlossen.

Ein wunderbares Volk.

Die einfachen Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage haben Licht und Inspiration, die sich die Philosophen und die hervorragenden Leute gar nicht vorstellen können. Durch den Heiligen Geist kommt ein gewisses Licht und eine gewisse Inspiration in solche, die dem Herrn dienen; davon weiß aber der natürliche, von dem Heiligen Geist unabhängige Mensch nichts. Dieser Geist, der uns erfüllt, ist es, der aus uns ein wunderbares, seltsames Volk macht. Der Grund, warum wir uns nicht noch mehr von allen andern dieser Welt unterscheiden, ist, daß wir uns noch nicht in voller Übereinstimmung mit dem Licht und der Inspiration des Heiligen Geistes befinden, wie wir uns eigentlich befinden sollten. Unsere sündhafte Natur hat noch zu große Macht über uns, und unsere Schwachheiten halten uns zurück und wenden uns ab von der Beobachtung der Gebote des Herrn, so daß wir sie nicht so vollständig halten, wie wir sie eigentlich halten sollten. In diesem Leben werden wir kaum den Zustand der Vollkommenheit erreichen; aber wir wünschen, vollkommen zu werden.

Das Ziel unseres Lebens ist, so vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Wir wünschen, das zu tun, was der Sohn Gottes getan hat; so zu leben, wie er lebte; in dem Licht und in der Inspiration des Herrn zu wandeln und seine Söhne und Töchter zu werden, seine Gebote zu halten und ihn kennen zu lernen, wie er ist; stets das Licht seiner Unterstützung in unsern Herzen, Heimen und in allen unsern Unternehmungen und Handlungen des Lebens zu haben. Wir sind nicht deswegen hier, nur um da zu sein, uns Brot und Butter zu verschaffen, zu essen und zu trinken, uns zu kleiden, bequem einzurichten, zu schlafen und aufzustehen, zu arbeiten und dergleichen mehr. Dieses ist nicht der einzige Zweck unseres Hierseins; aber wir sind hierhergekommen, um uns zu entwickeln, um größer zu werden, ja so zu werden, wie unser Vater im Himmel ist. Wir sind hier, um dem Beispiel des Sohnes Gottes zu folgen, nicht unsern eigenen Willen in den Vordergrund zu stellen, nicht unsere eigenen Wege zu gehen und zu tun, was uns beliebt; sondern den Willen des Vaters im Himmel zu tun, und zu empfangen die Inspiration von dem Geist des Herrn, so daß wir nicht irregeleitet werden, und daß der böse Geist und Einfluß, der sich unter den Menschenkindern bemerkbar macht, nicht Macht über uns bekommen kann, daß wir den Geist Gottes erkennen können und nicht betrogen werden möchten.

Heutzutage sind viele und mannigfaltige Geister in der Welt, und es ist dringend notwendig, daß wir sehr vorsichtig sind, daß wir nicht betrogen werden; denn Satan möchte gerne uns und dieses Werk, in dem wir tätig sind, zerstören. Er benützt alle Mittel, die ihm zur Verfügung stehen, um die Augen des Volkes zu blenden. Sogar gute Menschen sind verleitet und irregeführt und bekämpfen diese Kirche und ihre Lehren, die sie nicht ver-

stehen und begreifen können. Tausende von Menschen sind gegen dieses Werk erbittert, die, wenn sie wüßten, daß sie die Heiligen Gottes verfolgen, lieber ihr Leben verlieren würden, als in einem solchen Zustand zu verbleiben.

Sind die Heiligen der letzten Tage durch die Ältesten Israels jemals gelehrt worden, gottlos zu sein? Sind sie jemals gelehrt worden, daß sie gegen die Welt und ihre Nächsten Feindschaft pflegen sollen? Verfolgen die Heiligen ihre Nachbarn? Sind sie Friedensstörer? Haben die Heiligen jemals versucht, zu rauben und andern Schaden zuzufügen? — Sind sie nicht gelehrt worden, rechtschaffen und gewissenhaft zu sein und ihren Brüdern gegenüber Gastfreundschaft zu üben, selbst dann, wenn sie nicht das glauben, was wir glauben? Sind sie nicht belehrt worden, gegen alle Menschen rechtschaffen zu handeln, alle Menschen zu lieben und ihr Heil zu suchen? —

Sie sind heute meine Zeugen, daß wir sie nicht gelehrt haben, gottlos zu sein. Sie sind nicht zur Gottlosigkeit verleitet worden; aber sie sind belehrt und ermahnt worden, während des ganzen Tages mit den Lehren, die durch die Heiligen der letzten Tage in der Welt verkündigt worden sind, in Einklang zu leben und in Übereinstimmung mit dem Evangelium, das in der Bibel verzeichnet ist. Durch Gehorsam zu den Prinzipien des Evangeliums wird das Zeugnis des Herrn Jesus Christus in ihre Herzen gepflanzt, und wenn sie darin verharren, lieben sie ihre Nächsten und ihre Feinde; sie suchen ihr Heil, ihre Glückseligkeit und ihren Frieden, und sie werden sich niemals überreden lassen, etwas zu tun, das unrecht ist. Sie werden sich nicht verleiten lassen zu stehlen, zu rauben, zu lügen, zu täuschen und zu betrügen. Solche Dinge würden sie auch nicht von den Leitern Israels dulden. Wenn sie an ihnen eine Unredlichkeit entdecken, werden sie im selben Momente ernste Vorstellungen machen; denn die Einrichtungen sind hierzu da, und sie sind hierin auch wohl unterrichtet durch das einheimische Priestertum und auch durch die Autoritäten der Kirche. Sie wissen, daß es unter allen Umständen und Verhältnissen notwendig ist, rein und rechtschaffen zu leben, und daß ihre Mission in diesem Leben ein Werk des Heils und der Rettung der Seelen der Menschenkinder ist.

Ältester Francis M. Lyman.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**



Erwachet!

O hört und vernehmt die heil'ge Kunde,
Die heute durcheilt die Weltenrunde:
Das Kommen des Herrn und Heilands ist nah;
Er wird hier regieren für tausend Jahr!

Mit seinem Kommen, seinem Erscheinen
Wird alles Gute, Edle sich einen,
Verschwinden für immer der Haß und Streit.
Er bringet den Frieden für ewige Zeit.

Doch wer ihn empfangen will und ehren
Muß sich von Sünden zuvor bekehren,
Und mit ihm schließen den ewigen Bund;
Die Gebote halten, die er uns gab kund.

Daß wir empfangen die Geistesgaben,
Die uns erfreu'n und ewig laben,
Führend zu höh'rer Erkenntnis, zum Licht,
Das uns Menschen so sehr heut gebricht.

Hätt' ich Posaunen, ich ließ sie tönen
Die Menschen zu warnen: Aus den Höhen
Kommt er der Herrscher der ewigen Zeit,
O, werdet würdig, macht euch bereit!

Hier wird er regieren, die Zeit ist nah.
Macht herrlich die Erde, wie sie war.
Wir werden hier wohnen in Freud und Licht,
Den Worten folgend, die er zu uns spricht.

Wir als sein Volk, die wir ihn erkennen
Und uns nach seinem Namen nennen,
Wir fühlen so glücklich, wir sind bereit,
Zu fördern das Werk dieser letzten Zeit.

Es gibt nichts Schöneres auf dieser Erd',
Als den Herrn erkennen, sein ewig Werk;
Mit ihm zu gehen, mit ihm zu steh'n
Dereinst vereinet auf Zions Höh'n.

E. Imbeck, Hamburg.

Was ist der Geist?

Unter dieser Überschrift lasen wir kürzlich in einer christlichen Zeitschrift einen Artikel, der uns antrieb, über dieses Thema einige Zeilen zu schreiben.

Da wir annehmen, daß die meisten Christen an die Bibel glauben, so möchten wir sehen, was sie über diesen Punkt sagt. Der Verfasser des Hebräerbriefes sagt uns, daß Gott, unser ewiger Vater, der Vater der Geister ist. „Und so wir haben unsre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheut, sollten wir denn nicht viel mehr untertan sein dem Vater der Geister, daß wir leben?" (Hebr. 12 : 9). Der Prophet Mose, der mit Gott von Angesicht zu Angesicht redete, wußte das auch; denn er und sein Bruder Aaron fielen auf ihr Angesicht und sprachen: „Ach Gott, der du bist ein Gott der Geister alles Fleisches" (4. Mose 16 : 22); und Mose redete mit Gott und sprach: „Der Herr, der Gott der Geister alles Fleisches, wolle einen Mann setzen über die Gemeinde" (4. Mose 27 : 16).

Paulus sagt, daß wir „göttlichen Geschlechts sind" (Apg. 17 : 29); und wenn wir den Schöpfungsbericht in der Heiligen Schrift lesen, finden wir, daß der Mensch, und alles, was auf Erden ist, zuerst geistig und dann irdisch geschaffen wurde. Das erste Kapitel der Bibel berichtet uns die geistige Schöpfung, und das zweite beginnt: „Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer" (1. Mose 2 : 1). Lesen wir aber den 5. Vers des 2. Kapitels, so sehen wir, daß die ganze geistige Schöpfung noch nicht irdisch existierte: „Und allerlei Bäume auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und allerlei Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und es war kein Mensch, der das Land baute" (1. Mose 2 : 5).

Wenn das nicht so wäre, so müßten schon in den beiden ersten Kapiteln der Bibel die größten Widersprüche sein; denn im ersten Kapitel steht, daß Bäume und Menschen geschaffen worden sind und im zweiten, daß sie noch nicht auf Erden gewesen waren und erst gemacht werden mußten. Könnte das das Wort Gottes sein und sich so widersprechen? —

Als Christus und die Übeltäter gekreuzigt waren, sagte einer der Übeltäter zu Christus: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!" Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein" (Luk. 23 : 42, 43). Daraus können wir doch deutlich sehen, daß weder Christus noch der Schächer vollständig (geistig) tot waren. Die Körper dieser beiden Männer waren getötet, aber die Geister lebten weiter. Der Geist ist tatsächlich unsterblich und kann von den Menschen nicht getötet werden. Jemand könnte fragen: Wenn die Geister dieser beiden Männer nicht tot waren, während ihre Körper im Grabe lagen; wo sind sie hingegangen und was taten sie?

Petrus berichtet uns dies, indem er schrieb: „Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist

acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser" (1. Petr. 3 : 18—20). Daraus können wir erstens sehen, was Christus tat, während sein Körper im Grabe lag (er predigte den Geistern im Gefängnis sein Evangelium, das sie verworfen hatten, so lange sie im Fleische auf Erden lebten), und zweitens, daß die Geister derer, die in der Sintflut umkamen, nicht starben, sondern lebendig waren und die frohe Botschaft des Erlösers hören, verstehen und annehmen — oder wiederum verwerfen — konnten. In seinem 4. Kapitel, Vers 6 sagte Petrus „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben" (1. Petr. 4 : 6).

In Lukas 24 : 36—39 lesen wir: Da sie (die Apostel) aber davon (von der Auferstehung Christi) redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände und meine Füße; ich bin's selber. Fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe". Daraus können wir sehen, daß die Jünger unterrichtet waren, daß ein Geist die Gestalt eines Menschen hat, sonst hätten sie nicht meinen können, „sie sähen einen Geist"; denn Christus war auferstanden und hatte die Gestalt eines Menschen. Sogar Maria, als sie weinend vor dem Grabe stand und den Herrn sah, meinte, es sei der Gärtner (Joh. 20 : 15). Jesus bestätigte diese Meinung der Jünger (daß ein Geist die Gestalt eines Menschen habe), sagte aber, daß ein Geist nicht Fleisch und Bein habe, wie er (der auferstandene Erlöser) hatte.

Denken wir weiter an das schöne Gleichnis, das Jesus für alle wahrheitsliebenden Menschen gab, wie wir es in Luk. 16 : 19—31 finden. Aus dem 22. Vers können wir sehen, daß der Arme, nachdem sein Körper gestorben und ins Grab gelegt war, von Engeln in Abrahams Schoß getragen wurde. Der Reiche starb auch, und als sein Körper im Grabe lag, war er weder mit seinem Schicksal, noch mit dem Lebenswandel seiner fünf Brüder zufrieden. Er verlangte, daß Abraham jemand auf die Erde sende, der seine Brüder warne. Auch aus diesem Gleichnis können wir sehr deutlich sehen, daß der Geist nicht mit dem Körper stirbt, daß er sich nicht in Äther auflöst, und auch keinen andern Körper belebt, sondern an einen eigens dazu bereiteten Ort geht, wo er auf die Auferstehung und Wiedervereinigung mit dem Körper wartet.

Die Bibel berichtet uns, daß Mose gestorben sei (5. Mose 34 : 5) und von Gott begraben wurde. Ferner, daß „Christus sollte leiden und der erste sein aus der Auferstehung von den Toten" (Apg. 26 : 23); siehe auch 1. Kor. 15 : 20 und Offenb. 1 : 5. Bei der Verklärung Jesu war sowohl Mose als auch Elia anwesend (Matth. 17 : 3). Wie hätte Mose auf jenem hohen Berge anwesend sein können, wenn sowohl sein Körper als auch sein Geist tot und im Grabe gewesen wäre?

Die Bibel berichtet uns ferner, daß David einst, nachdem der Prophet Samuel gestorben war, mit den Philistern im Streit lag. „Da aber Saul der Philister Heer sah, fürchtete er sich, und sein Herz verzagte sehr. Und er ratfragte den Herrn; aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume noch durchs Licht noch durch Propheten". Da ihm der Herr nicht antwortete, wandte sich Saul zu einer Wahrsagerin. Diese fragte Saul: „Wen soll ich dir denn heraufbringen?" Saul antwortete: „Bringe mir Samuel herauf". Da nun das Weib Samuel sah, schrie sie laut und sprach zu Saul: „Warum hast du mich betrogen, du bist Saul." Und der König sprach zu

ihr: „Fürchte dich nicht! Was siehst du?“ Das Weib sprach zu Saul: „Ich sehe Götter heraufsteigen aus der Erde.“ Er sprach: „Wie ist er gestaltet?“ Sie sprach: „Es kommt ein alter Mann herauf und ist bekleidet mit einem Priesterrock.“ Da erkannte Saul, daß es Samuel war, und neigte sich mit seinem Antlitz zur Erde und fiel nieder. Samuel aber sprach zu Saul: „Warum hast du mich unruhig gemacht, daß du mich heraufbringen lässest?“ Saul sprach: „Ich bin sehr geängstet: die Philister streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen und antwortet mir nicht...“. Samuel sprach: „Was willst du mich fragen, weil der Herr von dir gewichen und dein Feind geworden ist? Der Herr wird dir tun, wie er durch mich geredet hat, und wird das Reich von deiner Hand reißen und David, deinem Nächsten, geben... Dazu wird der Herr Israel mit dir auch geben in der Philister Hände. Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein...“ (1. Samuel, Kap. 28). Daraus geht hervor, daß Saul nicht an den Tod des Geistes Samuels glaubte, sonst hätte er denselben sicherlich nicht rufen lassen. Saul und seine Söhne sind tatsächlich am nächsten Tage in der Schlacht umgekommen; wie hätten sie aber bei Samuel sein können, wenn auch ihr Geist mit dem Körper gestorben gewesen wäre?

Viele Stellen und Beispiele ließen sich noch anführen, die alle bestätigen, daß der Mensch aus Körper und aus Geist besteht. Ein Geist mit einer irdischen Hülle bekleidet ist ein Mensch — eine lebendige Seele. Die Heiligen der letzten Tage haben auch in diesen Tagen von der reinen Quelle — von Gott durch Offenbarung — über diesen Punkt Aufschluß erhalten. Der Herr sagte durch den Propheten Joseph Smith: „Der Geist und der Körper sind die Seele des Menschen“ (L. u. B. 88 : 15).

(Die Redaktion.)

Die ewige Heimat.

Sehr oft und auf mancherlei Weise hat schon das Schicksal die menschlichen Pläne zunichte gemacht. Wer hat nicht schon über das Schicksal, das unerwartet und schnell über die Nationen Europas hereingebrochen ist, ernstlich nachgedacht. In vielen, oder besser gesagt, in den meisten Fällen hat diese Katastrophe in der Laufbahn des einzelnen Menschen eine andere Richtung verursacht. Besonders dürfte dies bei der jüngeren Generation zutreffend sein. Wie viel bitterer Kummer nagt an manchem Herzen, wie viele Tränen rollten über die Wangen und wie viele schlaflose Nächte sind verursacht worden unter sonst lebensfrohen und glücklichen Menschen? — Nun, ist alles dahin? Schaut's wirklich ganz leer aus in den Herzen solcher Menschen, ist gar kein Sonnenstrahl mehr darin zu finden?

Jetzt wird er erst dessen gewahr, das einst sein Herz so glücklich und froh machte. Auf jegliche Art und Weise und in fast allen Volksschichten sind Kummer und Sorgen eingekehrt, die zuvor nur einzelnen und wenigen in ihrer Tiefe bekannt waren. Überall bleiben nur noch Erinnerungen mit dem rauhen Gefühl, daß alles dahin sei, zurück. Alles dies scheint dem unermeßlichen Meer der Vergangenheit anzugehören. Wie viele edle Gefühle, Gedanken und tugendhafte Keime sind durch die Härte dieser Zeit abgestumpft oder gar unempfindlich gemacht worden. Die Gegenwart verlangt von Männern und Frauen in allen Lebenslagen und unter allen Umständen und Verhältnissen, die an sie herantreten, mannhaft, stark, treu, tugendhaft und standhaft zu sein.

Eine der menschlichen Schwächen ist, daß man die Gelegenheiten und Schönheiten erst dann kennen lernt, wenn sie bereits vorüber sind, oder wenn

man sich nur noch leise erinnern kann, daß es einmal war. So ist es eben; die irdischen Freuden sind nicht von langer Dauer; sie sind nur vorübergehend. Freude und Glück tauchen in verschiedenen Formen und Arten unter den Menschen auf. Einige sind mit wenigem zufrieden und fühlen sich glücklich, während andere, wenn sie unter denselben Verhältnissen leben müßten, höchst unzufrieden und unglücklich wären. Aber überall fehlt die Dauerhaftigkeit des Glücks.

Meine werten Leser! Sie werden vielleicht denken, das können wir gut verstehen, daß es so ist, aber wie kann dem abgeholfen werden?

Es ist den Menschen gesetzt, daß sie alle einmal sterben müssen. Wohl dem, der in seinem Leben oft darüber nachdenkt. David sagt: „Herr! Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden" (Psalm 90 : 12). Warum hat er wohl das gesagt? Warum hatte er wohl einen solchen Wunsch in seinem Herzen? Ist es wirklich so wichtig, daß wir immer bedenken, daß wir sterben müssen? Jedermann, der an Gott glaubt, wird auch ein gerechtes Leben führen und wird an die große nachfolgende Ewigkeit denken. Dort möchte er glücklich werden und hier nur den Grund dazu legen. Wahres Glück, d. h. Glück in seiner Vollkommenheit, ist hier auf Erden nicht zu finden, denn zu diesem Glück gehört die Ewigkeit.

O Mensch, bedenke, daß alles Irdische vergänglich ist, und daß du keine bleibende Stätte hier auf Erden hast! Mühe und Arbeit, Kummer und Sorgen und dergleichen mehr sind dein Los. Allen Menschen ist dieses Schicksal beschieden; alle Menschen müssen früher oder später sterben. — O Mensch, warum hängst du an dem Reichtum dieser Welt? Warum bist du stolz auf irdische Gaben und Schönheit? Alles, alles dieses ist nicht dein Eigentum. Du hast alles nur aus Gnade erhalten aus der allgütigen Hand Gottes. Du bist nur sein Verwalter, und er wird einst Rechenschaft von dir fordern. Denke, o Mensch, wenn heute oder morgen deine Seele von dir gefordert wird, daß alles Irdische dir vorkommt wie Staub, Asche, Tand und eitle Dinge! Es wird dir vorkommen, als seist du nur einmal durch diese Erde gepilgert auf der Reise in die ewige Heimat. Dort in der ewigen Heimat, dort wirst du einst glücklich werden, wenn du deine irdische Laufbahn treu und rechtschaffen zurückgelegt hast. Aber den Anfang hierzu mußt du hier auf Erden schon machen. Du mußt himmlische Liebe, Güte, Barmherzigkeit und himmlisches Wohlwollen schon hier auf Erden hegen und pflegen. Wer solche Keime in seinem Herzen hegt und pflegt, wird ohne Zweifel die Sorgen und Mühen dieser Welt leichter tragen und überwältigen können, denn die Hoffnungen auf die himmlische Heimat sind viel größer als die Sorgen und Beschwerden dieser Welt.

Zum Schluß möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß solches Glück in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zu finden ist. Wer sucht, der gehe mit aufrichtigem und demütigem Herzen auf seine Knie und bitte den Vater im Himmel, daß er ihm den rechten Weg zeigen möchte. Der Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde wird kein solches Gebet unbeantwortet lassen, wenn es aufrichtig und ernst ist.

Ein guter Rat.

In einer Gerichtsverhandlung wurde ein dreizehnjähriger Knabe als Zeuge vernommen. Er war einer der Hauptzeugen, und da seine Aussagen zur Entlastung des Angeklagten beitrugen, suchte der Vertreter der Anklage, diesen Knaben auf alle mögliche Weise in Widersprüche zu verwickeln. Der Rechtsanwalt gab sich alle denkbare Mühe und wendete alle Schliche

und Kunstgriffe an. Als es ihm trotzdem nicht gelang, den Knaben in Widersprüche zu verwickeln, fragte er ihn: „Nicht wahr, dein Vater hat dir vorher gesagt, wie du deine Aussagen abgeben sollst?"

Der Knabe schaute dem Rechtsanwalt frei ins Gesicht und antwortete: „Ja, Vater sagte mir, daß mir die Herren Rechtsanwälte allerlei Fallstricke zu legen versuchen werden, durch die sie mich leicht fangen können, und er gab mir den Rat, daß ich immer strikt bei der Wahrheit bleiben solle; dann mache es nichts aus, wie oft und auf welche Weise ich befragt werde."

C B.

Die General-Autoritäten

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage und der Schweizerisch-Deutschen Mission, wie sie während der Konferenz in Zürich vorgeschlagen und bestätigt wurden:

Joseph F. Smith, als Prophet, Seher und Offenbarer und Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Anthon H. Lund, als erster Rat der Ersten Präsidentschaft.

Charles W. Penrose, als zweiter Rat der Ersten Präsidentschaft.

Heber J. Grant, als Präsident der zwölf Apostel.

Als Mitglieder des Rats der Zwölfe:

Heber J. Grant, Rudger Clawson, Reed Smoot, Hyrum M. Smith, George Albert Smith, George F. Richards, Orson F. Whitney, David O. McKay, Anthony W. Ivins, Joseph F. Smith jun., James E. Talmage und Stephen L. Richards.

Hyrum G. Smith, als präsidierender Patriarch der Kirche.

Die Ratgeber der Ersten Präsidentschaft, die zwölf Apostel und der präsidierende Patriarch als Propheten, Seher und Offenbarer.

Die ersten sieben Präsidenten der Siebziger:

Seymour B. Young, Brigham H. Roberts, Jonathan G. Kimball, Rulon S. Wells, Joseph W. McMurrin, Charles H. Hart, und Levi Edgar Young.

Charles W. Nibley, als präsidierender Bischof; Orrin P. Miller als sein erster und David A. Smith als sein zweiter Rat.

Joseph F. Smith, als Vertrauensmann der Obrigkeiten der religiösen Körperschaften, die als die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage bekannt sind.

Anthon H. Lund, als Kirchengeschichtsschreiber und General-Kirchenarchivar.

Andrew Jenson, Brigham H. Roberts, Joseph F. Smith jun. und August William Lund, als assistierende Historiker.

Ältester George F. Richards, als Präsident der Europäischen Mission.

Ältester Angus J. Cannon, als Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission.

Miriam H. Cannon, als Präsidentin der Frauenhilfsvereine der Schweizerisch-Deutschen Mission.

Ältester Scott Taggart, als Sekretär der Schweizerisch-Deutschen Mission.

Ältester K. Eduard Hofmann, als Redakteur des Sterns.

Ältester Paul Gmelin, als Assistent.

Ältester Fritz Huber, als Musikleiter.

Todes-Anzeigen.

HAMBURG. Ältester ALEXANDER EITNER ist am 5. März 1917 gestorben. Er wurde geboren am 3. Juni 1837 in Sponsberg (Provinz Schlesien) und am 25. August 1894 getauft.

SAARBRÜCKEN. Der Gemeindepräsident berichtet uns, daß Schwester ELISABETH NEUSCHWANDER am 23. April d. J. gestorben ist. Sie wurde am 19. Oktober 1901 geboren und am 31. Mai 1911 getauft.

CHEMNITZ in Sachsen. In hohem Alter ist am 21. Februar 1917 unser lieber Bruder GUSTAV HERMANN HÖNISCH gestorben. Geboren wurde er am 4. Februar 1836 und getauft am 25. Juli 1907.

Ferner starb am 2. März 1917 unser lieber Bruder PAUL ARTHUR MÜLLER. Er wurde am 18. Juni 1892 geboren und am 17. Mai 1916 getauft.

Am selben Tage starb unsere liebe Schwester KAROLINE THOMAS. Sie wurde am 2. April 1835 in Rottluff bei Chemnitz geboren und am 11. März 1897 getauft.

DRESDEN. Von hier wird uns der Tod unserer lieben Schwester LAURA ANNA RACHHOLZ berichtet. Sie war geboren am 17. Oktober 1853 in Grünberg in Sachsen und getauft am 28. Oktober 1900.

Ferner starb in hohem Alter unsere liebe Schwester MARIE THERESE BÖHME. Sie wurde am 26. Dezember 1832 geboren und am 18. Februar 1911 getauft.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2 : 10.

Ehre ihrem  **Andenken.**

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Georg Max Schulzke,

Mitglied der Gemeinde in Memel (Ostpreußen), ist am 26. Februar 1917 den Heldentod gestorben. Er wurde am 30. Juli 1897 in Memel in Ostpreußen geboren und am 30. August 1911 getauft.

Richard Neugebauer,

starb nach einer Operation im Lazarett zu Insterburg. Er wurde geboren am 14. November 1877 und getauft am 26. April 1896. Er hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Den trauernden Hinterbliebenen sprechen wir unser innigstes Beileid aus. Der Herr möge sie reichlich segnen und ihren Glauben an eine glorreiche Auferstehung und Wiedervereinigung mit den Dahingeschiedenen stärken.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 50.

Das Ende des Königreiches Israel.

Text: 2. Könige, Kap. 15—17.

I. Die Nachfolger Jerobeams, des Sohnes Nebats.
  1. Die Übertretung und der Götzendienst.
  2. Die Uneinigkeit mit Juda.

II. Samaria belagert.
  1. Hosea, König über Israel.
  2. Salmanasser, König über Assyrien.

III. Die Wegführung Israels
  1. In Assyrische Gefangenschaft.
  2. Assyrische Gesellschaften besetzten das Land.

IV. Der Gottesdienst im Lande Israel.
  1. Die Löwen.
  2. Das Verlangen nach dem wahren Gottesdienst.
  3. Ein verbannter Priester zurückgerufen.
  4. Gemischter Gottesdienst.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 3980/17



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„So hüte dich nun, daß du nicht Wein noch starkes Getränk trinkest und nichts Unreines essest“ (Richter 13: 4).

Nr. 11. | 1. Juni 1917. | 49. Jahrgang.

Die Buße.

Eines der wichtigsten Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi ist die Buße. Dieses Prinzip ist so wichtig, daß es ein jeder „Christ“ gründlich verstehen und befolgen sollte. Nur solche können wahrhaft Buße tun, die glauben oder einsehen können, daß sie gesündigt und Unrecht gegen Gott und ihre Mitmenschen begangen haben. Buße tun oder eine Handlung bereuen, kann man nur dadurch, daß man sie nicht wieder tut. Ein jeder, der das eine oder andere Gebot Gottes übertritt, zieht sich eine gewisse Strafe zu. Die Vollstreckung dieser Strafe kann vorläufig unterlassen bleiben, wenn der Sünder bereut und hinfort nicht mehr sündigt.

Durch den Glauben an Gott und an sein Gesetz erlangen wir eine Kenntnis unserer Übertretungen, Fehler und Sünden. Diese Erkenntnis führt zu Demut und zu dem Wunsch, begangenes Unrecht wieder gut zu machen; oder auch zu Gehorsam zu dem Gesetz des Evangeliums. Trauern und Leidtragen über begangenes Unrecht allein ist keine vollständige Buße. Salomo sagte vor alters: „Wer weise ist, der hört zu und bessert sich; und wer verständig ist, der läßt sich raten“ (Sprüche 1 : 5). Durch den Propheten Jesaja sagte der Herr: „Waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen; lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht, führet der Witwe Sache. So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden“ (Jes. 1 : 16—18).

Das ernste Verlangen, aufrichtig Buße zu tun, entsteht erst dann in dem Herzen des Menschen, wenn er einen festen Glauben an Gott hat. Niemand wird es einfallen, alte Gewohnheiten abzulegen, eine andere Richtung zu wählen, oder ein anderes Leben zu führen, wenn er nicht eine wichtige Ursache dazu hat. Für jede wichtige Handlung — oder Unterlassung — sollte der Mensch einen Grund oder eine gewisse Ursache angeben können. Ein tüchtiger Baumeister wird nur dann das Fundament eines Gebäudes verstärken oder ändern, wenn er einsehen kann, daß es tat-

sächlich zu schwach oder verkehrt angelegt ist; wenn er denkt oder überzeugt ist, daß es stark genug und richtig ist, wird er ruhig weiter bauen. Ein tüchtiger Arzt wird nur dann seine bisherige Methode bei der Heilung von Wunden ändern, wenn er glauben oder einsehen kann, daß eine andere tatsächlich besser ist, oder daß er mit einer andern Methode mehr Erfolg haben wird. Ist er einmal zu einer solchen Einsicht gekommen, so sollte er aber auch wirklich Buße tun und das Bessere in seinem Berufe bei der Heilung seiner Mitmenschen anwenden. Niemals aber wird der Mensch eine Reue an den Tag legen, die die Kraft seines Glaubens oder die seiner Erkenntnis übertrifft.

Nachdem der Mensch also den besseren Weg kennen gelernt hat, wird er auch unzweifelhaft darauf wandeln. Würde er sich am Anfang des Weges niederlegen, so wäre die Gefahr zu groß, daß ihn das erste beste Fuhrwerk überfahren könnte. Daraus können wir sehen, daß der wahrhaft Bußfertige mehr tun wird, als seine früheren ungerechten Handlungen zu bereuen und in Zukunft zu unterlassen. Aufrichtige Reue erfordert neue gerechte Handlungen an Stelle der früheren unrechten und schädlichen Angewohnheiten und verkehrten Taten. Während seines Erdenlebens macht der Mensch viele Fehler. Schon von Kind an läßt sich dies beobachten. Wenn z. B. ein Kind gehen lernt, fällt es öfters auf den Boden; aber es bleibt nicht liegen, sondern es steht wieder auf und versucht weiter zu gehen. Nach und nach lernt es seine Fehler überwinden und gehen. Der Mensch macht viele Fehler, aber er lernt gewöhnlich dabei, und wenn er sie nicht wieder tut, so macht er Fortschritte.

Ein Mensch, der seine Sünden eingesehen und bereut hat, wird ohne Zweifel Gelegenheit haben, höhere Gesetze kennen zu lernen, die er bisher übertreten hat. Wenn er nun glaubt, daß sie ihm zum Segen gereichen werden, wird er sie befolgen. Würde er sie aber entgegen seiner besseren Erkenntnis nicht befolgen, so machte er sich eines schweren Vergehens schuldig und würde ein Sünder. Derartige Sünden zu bereuen und Buße dafür zu tun, ist eigentlich nichts anderes als die betreffenden Gesetze anzunehmen, sie zu befolgen, ihnen gegenüber gehorsam zu sein. Wenn ein Mensch irgend ein höheres Gesetz, das ihm zu Ohren kommt, nicht annähme, so müßte er seinen Fortschritt verpassen und zurückbleiben. Nach dem göttlichen Plan ist es unmöglich, daß ein Mensch neue und höhere Gesetze verwerfen und trotzdem die höchste Glückseligkeit ererben kann. Jedermann, der die höchste Herrlichkeit erlangen möchte, muß jedes neue Gesetz, sobald er es verstehen und kennen gelernt hat, annehmen und im praktischen Leben anwenden.

Daraus können wir lernen, daß eine Religion, die die freie Forschung hemmt oder zu verhindern sucht, nicht nach dem göttlichen Plan baut. Eine solche Religion ist nicht von Gott; denn Gott ist ein Gott des Lichts — nicht der Finsternis. Je mehr Wahrheiten wir kennen lernen, je mehr wahrhaftige Buße können wir tun, wenn wir sie im tagtäglichen Leben verwerten. Sobald wir irgend ein Gesetz brechen, tun wir übel; es macht nichts aus, ob wir das Gesetz kannten oder ob wir es in Unwissenheit gebrochen haben. Wir können kein Gesetz brechen, ohne Gott und unseren Mit- und Nebenmenschen Schaden zuzufügen. Viele kennen höhere und bessere Gesetze; viele wissen, was dem Wohle der Menschheit dient oder dienlich wäre, aber wegen ihren verkehrten Überlieferungen und Klassifikationen wollen oder können sie dieses nicht unterstützen und handeln gegen ihre bessere Erkenntnis. Wenn solche nicht schleunigst Buße tun, gehen sie dem Verderben entgegen.

Wahre Buße ist also ein Sichabwenden von Übertretungen, ein Gehorsam zu den Gesetzen, die wir erkannt haben und ein lebendiger, wirkender Glaube. Ehe man Buße tun kann, muß man wissen, was für Gesetze man befolgen muß; man muß einen lebendigen Glauben an Gott und an sein Gesetz erlangt haben. Aufrichtige Reue und Buße wird in demselben Verhältnis stärker oder schwächer sein, als unser Glauben und unsere Erkenntnis stärker oder schwächer ist.

Das zweite Buch Mose berichtet uns von den Leiden, der Trübsal und Bedrängnis, die die Kinder Israel in Ägypten durchzumachen hatten. Der König Pharao setzte nicht nur Fronvögte über sie, die sie mit schweren Diensten drücken sollten, sondern erließ auch einen grausamen Befehl, daß alle zur Welt geborenen Knäblein umgebracht werden sollen. Unter solchen Umständen wurde Mose geboren, der vom Herrn als ein Prophet und Retter auserkoren war. Der Herr wollte die Leiden des Volkes nicht länger dulden und berief Mose als Werkzeug, die Kinder Israel aus Ägyptenland zu führen. Mose und sein Bruder Aaron gingen zu Pharao, um diesem den Auftrag und das Begehren des Herrn mitzuteilen. Pharao anwortete: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht ziehen lassen.“ Anstatt das Volk ziehen zu lassen, drückte er es immer mehr. Das Volk wandte sich zu Mose, und Mose betete zum Herrn. Der Herr verordnete verschiedene Plagen, bis Pharao willig war, das Volk ziehen zu lassen. Pharao konnte nicht einsehen, daß er dem Volk Israel Unrecht getan habe, und sobald der Herr wieder eine Sorte Plagen von Ägyptenland genommen hatte, reute es Pharao, daß er Buße getan hatte, und wollte Israel nicht ziehen lassen. Die Buße Pharaos dauerte also nur so lange, wie die Plagen da waren. Mit den Plagen verschwand auch die Buße. Pharaos Buße hatte wohl den Ursprung in dem Wunsche, der Strafe oder Verdammung zu entgehen. Der Herr sandte andere Plagen, und als die *zehnte*, die Erwürgung der Erstgeburt, vollstreckt war, ließ Pharao das Volk ziehen. Seine Buße war auch diesmal nur von kurzer Dauer, denn als Israel glücklich ausgezogen war, jagte Pharao nach und kam mit seinem ganzen Heer im Roten Meer um. Viele solcher Beispiele könnten noch aus dem tagtäglichen Leben angeführt werden, die alle beweisen, daß unaufrichtige Buße dem Verderben entgegenführt. Wenn ein Dieb nur bereut, weil seine üblen Handlungen entdeckt worden sind, so wird er bald wieder stehlen. Eine solche Buße bewirkt den Tod. K. E. H.

Wie Satan arbeitet.

Ein armer Bauer ging eines Morgens auf das Feld hinaus zur Arbeit. Für seine Mahlzeit hatte er sich nur ein Stück trockenes Brot mitgenommen. Dieses verbarg er hinter einer Hecke sorgfältig und begann mit seiner Arbeit. Nach zweistündiger eifriger Arbeit ließ er sein Pferd in einer Wiese grasen, ging zur Hecke und langte nach seinem Brot. Allein er fand es nicht. Während der Bauer pflügte ging einer der Teufel hin, nahm das Brot weg, und legte es in einen Busch nebenan. Begierig lauerte er dann, was der Bauer sagen und wie zornig er wegen des Fehlens seines Brotes werde. Allein der Bauer sprach ganz gelassen: „*Es wirds halt einer genommen haben, der Hunger hatte!*“ setzte sich nieder zur Erde und ruhte leichten Herzens ein wenig aus. Bald darauf setzte er seine Arbeit wieder fort.

Der Teufel fühlte sich getäuscht und betrogen und ging zu seinem Meister Luzifer und berichtete sein Mißgeschick und daß es ihm nicht gelungen sei, den Bauern aufzuregen und für sich und seine Prinzipien zu gewinnen. „Taugenichts!“ entgegnete mit Donnerstimme Meister Satan, „wenn du mir den Bauern nicht innert zwei Jahren gewinnen kannst, ersäufe ich dich in diesem Weihwasser.“ Der arme Teufel bekam Angst und sann und sann, wie er doch den zufriedenen Bauer für seines Vaters Sache und Reich gewinnen könne. Eines Tages kleidete er sich in ein Bauerngewand und verdingte sich als Knecht bei dem Bauern. Der schlaue Knecht gab dem Bauern allerlei Ratschläge und zuweilen solche, die für den Bauern sehr vorteilhaft waren. Es dauerte nicht lange, da machten der Bauer und sein Knecht eine großartige Ernte. Die Scheunen waren so mit Korn überfüllt, daß nirgends mehr Platz vorhanden war. Der Bauer sagte eines Tages zu seinem Knecht: „Es ist schade für das viele Brot, das esse ich meiner Lebtag nicht.“ Der listige Teufel lachte und sagte zu dem Bauern: „Wenn du nicht alles essen kannst, so mußt du es trinken. Wenn du das tutst, wirst du schon fertig damit und wirst Freude daran finden — und ich auch!“ Der Teufel war voller Freude, denn er sah dem Bauern an, daß er seinen Rat befolgen werde. —

Mit wahrer Teufelslust lehrte nun der Knecht dem Bauern das Schnapsbrennen. Der Bauer machte Schnaps — viel viel Schnaps — aus seinem Korn; er kostete bald ein wenig von seinem neuen Trunk und hernach immer mehr und mehr. Schnell eilte der Teufel zu Meister Satan und sagte: „Der Bauer ist dein; er trinkt!“

Meister Satan glaubte es ihm zuerst nicht und wollte sich selber davon überzeugen. Der Teufel führte Satan in das Haus des Bauern, als dieser gerade ein Fest veranstaltet und den Dorfschulzen und andere hochangesehene Personen dazu eingeladen hatte. Dort tranken sie Glas um Glas, Flasche um Flasche, und des Bauern Frau schenkte ein. Einmal goß sie mit unsicherer Hand ein wenig Schnaps neben das Glas. Sogleich fuhr sie der Bauer zornig an und donnerte: „Dummes Geschöpf! Gib doch acht oder ich muß dich lehren!“ Satan und der Teufel waren froh und lachten. —

Auf einmal kam ein armer Bettler vor die Türe, klopfte an und bat demütig um ein Stücklein Brot, da er Hunger hatte. „Ich kann nicht alle Hungerleider füttern“, polterte der Bauer und schlug dem Bettler die Türe vor der Nase zu. Die Freude Satans war unbeschreiblich groß.

Die Bauern tranken immer weiter. Sie rühmten sich ihrer Weisheit, ihrer Tüchtigkeit und ihres Fortschritts. Der Teufel raunte Luzifer zu: „Jetzt sind sie Füchse! gib acht, bald werden sie Wölfe sein!“ Ganz richtig! vom Prahlen kams zum Necken. Der Dorfschulze kam in großen Zorn und gab seinem Freund einen Faustschlag ins Gesicht. Satan wußte sich vor Wonne nicht zu helfen, aber der Teufel kicherte: „Warte nur, die Wölfe werden bald Schweine werden.“

Um sich für den Faustschlag zu rächen, warf der Bauer die Schnapsflasche nach seinem Gaste. Dieser floh. Der Bauer torkelte ihm nach. Der Flüchtling fiel. Der Verfolger stolperte über ihn. Beide wälzten sich im Straßenkot und blieben liegen. Satan klopfte seinem tapferen Gehilfen auf die Schulter und sagte: „Famoser Kerl, gewiß hast du den Teufelstrank aus Fuchsblut, Wolfsblut und Schweineblut gebraut.“ „O nein,“ schmunzelte vergnügt der Teufel, „den Trunk hat der Bauer aus dem Korn gebraut, das für sein tägliches Brot bestimmt war. Fuchs-, Wolfs- und Schweinsblut hat der Mensch nicht mehr nötig, wenn er von diesem Trank trinkt. Wer Schnaps trinkt, verliert die Selbstbeherrschung, und wer

die Selbstbeherrschung verloren hat, ist deinem Reiche sicher. Laß die Menschen trinken und deine Ernte ist groß.“ —

Satan war froh, auf Erden einen solchen Sieg errungen zu haben, umarmte den Schnapsteufel mit Wonne und rief seinen ganzen Hofstaat zusammen. Vor der ganzen Versammlung hing Satan seinem schlauen Diener den höchsten Orden seines Reiches um und rief aus: „Von euch Teufeln ist der Schnapsteufel mein erfolgreichster Diener. Ahmt sein Beispiel nach, folgt seiner Spur!“

(Nach Tolstoi.)

Durch Liebe zum Frieden.

1. Der Nationen Haß und Neid
Wär vorüber allezeit,
Würden sie sich Mühe geben,
Christi Lehren nur zu leben.

2. O, wie schnell wär wieder Friede
Auf der schönen weiten Welt,
Wenn statt bösem Haß und Neide
Liebe sich zu uns gesellt.

3. Liebe — die den Menschenherzen
Jetzt in höchstem Maße fehlt —,
Sie war Christi Lebensinhalt,
Ganz war er von ihr beseelt.

4. Menschheit! Glaub an seine Lehre!
Sie ist Wahrheit, ewig, rein.
Folge Christo — tu die Werke —
Dann wird ew'ger Friede sein!

Max Schade.

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 7, Kap. 39.

Oktober 1838. Erlaß des Gouverneurs Boggs. — Sein Vorwand und augenscheinliches Vorhaben. — General Atchisons Aussage. — Üble Verleumdung. — Urheber der sogen. Daniten. — Dr. Sampson Avard ausgeschlossen. — Vormarsch am 26. Oktober. — Angriff bei Hauns Mühle. — Bruder Mc. Bride. — Far West belagert am 30. Oktober. — Unterhandlungen. — George M. Hinkles Untreue. — „Dieses sind die Gefangenen, die ich abzugeben versprach.“

An dem Tag, wo der Märtyrer Patten in Far West beerdigt wurde, erließ Lilburn W. Boggs einen Befehl zur Ausrottung der Heiligen an den General John B. Clark. Seine Worte waren:

„Die Mormonen sind als Feinde zu betrachten und müssen, da es das

allgemeine Wohl erfordert, ausgerottet oder von diesem Staate vertrieben werden. Ihre Gewalttätigkeiten können nicht beschrieben werden."

Das Zusammentreffen der Miliz, die auf Veranlassung der Obrigkeit von Oberst Hinkle ausgesandt war, mit dem Pöbel Bogarts war die einzige Entschuldigung dieses Tyrannen. Wie schnell doch Boggs antworten konnte, als einer seiner Meuchelmörder in der Ausübung seiner Niedermetzelungen und Plünderungen verhindert wurde! Bevor er seinen Befehl zur Ausrottung gab, hat er zweitausend Soldaten ausgehoben und ausgerüstet; und in seinem mörderischen Geheimbefehl an den General Clark bestätigte er sein Verlangen nach Verstärkung der Kriegsmacht. Er befahl auch dem Generalmajor Wallock und dem General Doniphan mit tausend Mann sich dem Rückzug der Heiligen entgegenzustellen und diese anzugreifen, damit es ihnen nicht möglich sei, den Staat zu verlassen und daß der Befehl zur Ausrottung ohne irgend welchen Ausweg ausgeführt werden könne. Er hat auch dem General Atchison sein Kommando genommen und es dem General Clark gegeben, weil dieser mehr mit seinem Vorhaben übereinstimmte und weil Boggs befürchtete, daß Atchison Gewissenspein bekommen könnte. Aufgeregt durch diese amtliche Geringschätzung, erklärte General Atchison in einer öffentlichen Rede folgendes:

„Wenn mich der Gouverneur nicht wieder in mein Amt einsetzt, werde ich ihn töten, so wahr mir Gott helfe!"

Um irgend eine Begründung für die Beschönigung seiner ohnehin abscheulichen Handlungsweise zu machen, veröffentlichte Boggs die denkbar größten und abscheulichsten Lügen und gab vor, daß diese die „Mormonen" ausgeführt hätten, oder im Begriff gewesen wären, sie auszuführen. Er wollte den Anschein erwecken, daß die Heiligen, obwohl sie nur eine Handvoll armseliger Leute waren, doch fähig seien, den Staat mit einem unseligen Krieg zu überfluten. Seine Erzählungen waren voller tragischer Schaudergeschichtchen. Für den ersten Augenblick sollen sie sogar zu lächerlich gewesen sein, als daß man sie hätte glauben können; aber als er seinen Dolch in die Herzen der Unschuldigen stieß, wurden die wütenden Elemente, an die sie gerichtet waren, angefeuert.

All die gemeinen Charaktere in jenen Teilen des Landes strömten den Organisationen des Pöbels zu. Die ärgsten teuflischen Bündnisse kamen zustande; eines der schlimmsten Wesen formierte unter der Leitung von Dr. Sampson Avart, einem der abgefallenen Geister, eine Bande, die er „Daniten" nannte, und die ihm in seinen Mord- und Plünderungsabsichten beistehen sollten. Die auf diese Weise verübten Taten wollte er der Kirche zur Last legen und so eine Entschuldigung haben, seine ehemaligen Brüder angreifen zu können. Der Prophet entdeckte jedoch seinen Plan; und Avart wurde vor aller Welt aus der Kirche ausgeschlossen, so daß sie sehen konnte, daß die Kirche keinen Anteil an seiner Niederträchtigkeit hat. Durch dieses unverzügliche Handeln wurde sein Plan vereitelt, beinahe bevor er zustande kommen konnte.

Am 26. Oktober hatten sich 2500 von den Pöbel-Soldaten in Richmont versammelt. Von dort marschierten sie nach Far West; unterwegs raubten, plünderten und mordeten sie und drohten mit Entführung. Das Verüben von Gewalttätigkeiten an den Unschuldigen war ein solch seltener Sport, daß zur Ausführung des gräßlichen Befehls von Boggs, zur Massenausrottung, eine überwältigende Kraft erforderlich war.

Die beschlossene Vollstreckung der grausamen Niedermetzelungen drang wie Musik in die Ohren des gottlosen Pöbels. Donnerstag den 30. Oktober 1838 überfiel eine 240 Mann starke Abteilung verschiedene Familien der

Heiligen bei Hauns Mühle an dem Bach „Shoal“ und brachte sie um. Leider müssen wir die schrecklichen Einzelheiten jener Taten, wie viele andere gleichen Charakters für andere Veröffentlichungen, die gegenwärtig vorbereitet werden, zurückstellen. Zweck und Umfang dieses Werkes erlauben es nicht, Begebenheiten, woran der Prophet keinen persönlichen Anteil hatte, ungeachtet wie wichtig sie auch immer sein mögen, hier aufzunehmen. Jedoch ein oder zwei Umstände von diesen abscheulichen Taten können ausführlich beschrieben werden, um den unlöschbaren Durst nach Blut der Aussendung Boggs zu zeigen: Unter den Heiligen bei Hauns Mühle war ein alter Mann namens McBride, der unter General Washington für die Unabhängigkeit gefochten hatte. Diesen patriotischen Veteran ergriff der Pöbel und schoß auf ihn mit seinem eigenen Gewehr; hernach schnitten sie ihn in Stücke mit einem Hühneraugenmesser. Starke Missourianer erschlugen und verstümmelten die kleinen Kinder und rühmten sich hernach ihrer Taten. Sogar noch die Toten beraubten sie.

Am 30. Oktober belagerte der bewaffnete Pöbel Far West. Ihre Reihen vermehrten sich beständig und im Laufe der nächsten Woche beteiligten sich gegen 6000 Mann am Kampfe gegen die Stadt.

Am ersten Belagerungstage wurde ein Bote in die Stadt gesandt, um drei Personen zu suchen, die, wie der Pöbel erklärte, begnadigt werden sollen, dagegen die übrigen sollen alle niedergemetzelt und die Stadt soll in Asche gelegt werden. Adam Lightner und John Cleminson und seine Frau waren diese drei Personen. Als der Bote ihnen diese seltsame Lebens-Gelegenheit anbot, erwiderten sie:

„Wenn dieses Volk vertilgt wird, wollen wir mit ihnen sterben.“

Ältester Charles C. Rich wurde mit einer Parlamentärflagge hinausgesandt, um mit General Doniphan und anderen zu unterhandeln; aber als er sich dem Lager der Belagerer näherte, feuerte der Methodistenprediger Bogart auf ihn.

Die Verteidiger der Stadt befestigten vorläufig den Süd-Ausgang mit Wagen und Holz und erwarteten stündlich den Angriff. Mittwoch den 31. Oktober, gegen 8 Uhr am Morgen, näherte sich jemand mit einer weißen Flagge, vom Lager des Pöbels kommend, der Stadt. Oberst George M. Hinkle ging hinaus, ihn zu empfangen, und begleitete ihn zurück zu dem Lager. Was er getan hat, das hätte einen Judas schamrot machen können. Am Abend kam er zurück und sagte zu Joseph, daß er hoffe, daß sich die Schwierigkeiten für die Bewohner nunmehr beseitigen ließen, und daß die Gegenwart Josephs und einiger seiner vornehmsten Freunde von den Offizieren des Militärs sehr erwünscht seien. Hinkle verbürgte seine eigene Ehre und auch die der Generale der Belagerer, daß sie ihm kein Leid zufügen und auch nicht zugeben würden, daß seine Brüder geschädigt werden.

Immer bereit, in einer gerechten Sache persönlicher Gefahr zu begegnen, willigte der Prophet ein und vereinigte sich mit folgenden Männern, die Hinkle bezeichnete: Sidney Rigdon, Parley P. Pratt, Lyman Wight und George W. Robinson. Geleitet durch Oberst Hinkle gingen sie willig vorwärts zum Lager und begegneten dem General Lucas, der eine Batterie Artillerie und die übrige Armee leitete. In diesem Augenblick verdiente Hinkle seinen Judaslohn, indem er sagte: „Dieses sind die Gefangenen, die ich abzugeben versprach.“

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 51.

Die Regierung Hiskias.

Text: 2. Kön., Kap. 18—20; 2. Chronik, Kap. 29—32.

I. Hiskia, der Sohn Ahas.
  1. Er tat den Willen des Herrn.
    a) Der Tempel wurde gereinigt.
    b) Der Gottesdienst wiederhergestellt.
    c) Der Zehnte wurde wieder gegeben.

II. Jerusalem von Sanherib belagert und wunderbar errettet
  1. Im 14. Jahr der Regierung des Königs Hiskia.
  2. Hiskia wird tributpflichtig.
  3. Die Gesandtschaft des Königs von Assyrien.
    a) Sie sprechen auf jüdisch.
    b) Sie höhnen den Gott Hiskias.
  4. Hiskia betet zum Herrn.
  5. Jesaja verheißt Rettung.
  6. Der Herr half (Kap. 19 : 35).

III. Hiskias Krankheit und Genesung.
  1. Sein Leben verlängert.
  2. Wie er geheilt wurde.

IV. Hiskias Eitelkeit und Tod.

Aufgabe 52.

Der Prophet Jesaja.

Text: Jesaja, Kap. 1—6.

I. Seine Jugend.
  1. Ein Zeitgenosse von Hosea und Amos, aber jünger als diese.
  2. Seine Berufung (Jes. 6).
  3. Seine Kleidung (Jes. 20 : 3).

II. Klage über den Zustand Judas und Aufforderung zur Buße.
  1. Den Gehorsamen geht es gut.
  2. Die Ungehorsamen müssen umkommen.
  3. Zion muß durchs Recht erlöst werden.
  4. Die Stolzen sollen gedemütigt werden.

III. Nach dem Gericht kommt Friede und Heil über alle Völker.
  1. Wo das Haus des Herrn stehen soll.
  2. Wer der Zweig des Herrn ist.
  3. Wird in der letzten Zeit geschehen.

IV. Gesicht über die Herrlichkeit des Herrn.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.**

Redaktion: **K. ED. HOFMANN.**

Das Gesetz der Gesundheit.

Die sozialen Zustände unter der Menschheit lassen zuweilen sehr viel zu wünschen übrig. Viele erwarten bessere Zeiten, denken aber gar nicht daran, daß sich zuvor die Menschen bessern müssen.

Zu den gefährlichsten Gegnern jeglichen Fortschritts gehören ohne Zweifel auch der Genuß von Tabak und geistigen Getränken. Väter, Mütter, Lehrer und Lehrerinnen aller Klassen und Berufsarten sollten sich selbst des Rauchens von Zigaretten und Zigarren oder des Genusses von Tabak, Wein, Bier, Schnaps und dergl. enthalten und die heranwachsende Jugend frühzeitig genug auf deren schädliche Wirkungen hinweisen. Die Familien sollten unter allen Umständen gänzlich mit den falschen Ideen und Trinkgewohnheiten aufräumen. Der Wein- und Bierdunst, der Tabakqualm und ähnliche Mittel, die die gute Luft eines Hauses gefährden, müssen aus dem Haushalte verbannt werden. Man sollte trinken, wenn man Durst hat, nicht aber aus Gewohnheit. *Das beste alkoholfreie Getränke ist reines, frisches, klares Wasser.*

Der Alkohol ist einer der größten Feinde des arbeitenden Mannes. Wer dem Trunke ergeben ist, kann in dem sozialen Kampfe nicht viel ausrichten; seine Urteilskraft ist sehr geschwächt, wenn nicht ganz vernichtet; der Verstand eines solchen Menschen ist zuweilen nicht höher als der Instinkt eines Tieres. Ein solcher Mann kann nicht klar unterscheiden zwischen Recht und Unrecht. Wo Tabak- und Alkoholgenuß regieren, schleicht sich auch die Unsittlichkeit ein und ein Laster unterstützt und fördert das andere. Alkohol- und Tabakgenuß und Prostitution gehen immer Hand in Hand. Diese Übel wachsen auf demselben Boden. Wo das eine gedeiht, gedeihen auch die andern. Freies Denken und Forschen sind die größten Feinde der Unmäßigkeit und Unzucht, die den Naturgesetzen zuwiderlaufen. Wenn wir eine starke Jugend heranziehen wollen, müssen wir den Alkohol und den Tabak aus unsern Häusern verbannen und unsere Kinder von den großen Vorzügen der Enthaltsamkeit zu überzeugen suchen. Die Wurzel von vielem Übel liegt in der Familie, daher lasset uns dort anfangen, das Übel zu beseitigen. Die beste und wirksamste Lehre ist von jeher das eigene Beispiel gewesen.

Eltern, die selbst trinken, werden nicht sehr erfolgreich sein, wenn sie ihre Kinder belehren wollen, daß der Alkohol schädlich ist. Wenn der Vater selber raucht, kann er seinem Sohne nicht gut das Rauchen untersagen. Die Kinder sollen aber doch über die Folgen des Alkohol- und Tabakgenusses aufgeklärt werden. An Stelle des Wirtshauslebens müssen vernünftige, edle und passende Unterhaltungen treten. Familienabende, die mit kleinen Erfrischungen gewürzt werden, sind für die Jugend erforderlich. Wenn wir ihnen vergnügte Unterhaltungen bieten, werden unsere Kinder nicht an gemeinen und gefährlichen Volksbelustigungen und Tanzvergnügungen teilnehmen. Unsere Jugend wird bald den Vorteil solcher Familienabende kennen lernen und wird auch gerne unsere reinen Bestrebungen unterstützen helfen. Wenn wir Feste ohne Alkohol- und Tabakgenuß fröhlich und heiter abhalten, so sind wir am andern Tage frischen und klaren Kopfes und

arbeitsfähig. Katzenjammer, Schwermütigkeit und ähnliche dumpfe Gefühle sind verbannt und die Lebensfreude wird gefördert.

Da wir nur einen Körper und nur eine Gesundheit haben, so ist es angezeigt, daß wir sie hegen und pflegen müssen. Ein wirklich gesunder Mann ist gegenwärtig beinahe eine Seltenheit. Die Welt hat Einfachheit und Mäßigkeit in Hintergrund gestellt und das Genußleben vorgerückt. Unser Körper verträgt viel, aber noch lange nicht alles; wenn er einmal zu sehr geschwächt ist, ist er leicht empfänglich für Krankheiten verschiedenster Art. Eine Kleinigkeit genügt dann, das morsche Haus zu stürzen. Wenn wir nicht frühzeitig umkommen und dahinwelken wollen, müssen wir umkehren — Buße tun. Der Würgengel Schwindsucht schleicht umher und sucht seine Beute.

Tabak und Alkohol zerstören die Menschen und ihre Habe; sie rauben das Glück und den Frieden bei jeglichem Alter und Geschlecht denen, die ihnen untertan sind. Am Zahltag rauben sie das Geld aus der Tasche und Frauen und Kinder müssen Hunger leiden. Die Dachdecker betäuben sie, so daß sie vom Dache stürzen. Tabak und Alkohol machen Reiche arm, Starke schwach, Sehende blind, Friedliebende streitsüchtig und Ehrliche und Fleißige zu Räubern und Mördern. Welches Laster wird nicht in den Wirtschaften gepflegt? Die Habsucht verleitet den Wirt selbst zum Giftmischen. Vermag der menschliche Leib noch so viel zu ertragen, dieses Gift schädigt ihn doch. Es verwandelt die sog. „Gäste" zu wahnsinnigen und gewalttätigen Gesellen. Das Wirtshaus ist eine Vorbereitungsanstalt für Irrenhäuser; dort werden die Tobsüchtigen herangebildet, die Menschen vergiftet, die Trunksucht gepflegt, die Nervosität dieser Generation gesteigert und Meister im Rauchen und Trinken ausgebildet. Der Rausch ist nichts anderes als eine Alkoholvergiftung.

Die Ärzte der Sanatorien für Schwindsüchtige, die Direktoren der Irrenhäuser, die Vorsteher von Anstalten für Epileptische und Schwachsinnige, die Leiter von Spitälern, Armenhäusern und Strafanstalten sind kraft ihrer Erfahrungen zu folgendem Entschluß gekommen: „Schafft den Alkohol aus der Welt, und des Übels wird weniger sein."

Die Schulen sollen die Erzieher zur Nüchternheit sein, aber ihre Lehrer und Leiter sind selbst dem Trunke und Genuß von Tabak und andern Lastern ergeben. Mancher Student, der sich hervortun will, übt sich im Trinken und sucht darin ein Meister zu werden. Nicht weil er so großen Durst hat, nicht weil ihm das Bier oder der Wein besonders gut schmeckt, nicht weil die Geselligkeit eines Betrunkenen angenehmer ist als die eines Nüchternen, sondern weil er meint, die „Studentenehre" hänge vom Trinken in solch hohem Maße ab.

Als Pioniere einer guten Sache sind die Heiligen der letzten Tage stets vorangegangen. Sie haben der Welt gezeigt, daß es überall, in allen Ländern, unter allen Völkern der Erde, möglich ist, sich des Tabak- und Alkoholgenusses zu enthalten. Aus Liebe und Dankbarkeit zum Herrn tun sie dies; sie trinken keinen Bohnenkaffee und keinen Schwarztee, weil der Herr durch Offenbarung kundgetan hat, daß sie das unterlassen sollen, und daß es ihm nicht angenehm wäre, wenn sie solches täten. Erstaunlich ist es, wie sorgfältig und gewissenhaft die meisten Heiligen der letzten Tage dieses Prinzip befolgen, doch gibt es auch hie und da Mißverständnisse und Verirrungen. Der Herr sagte in jener Offenbarung ausdrücklich, daß es den Fähigkeiten aller Heiligen, selbst der schwächsten angemessen sei. Solche, die das Wort der Weisheit nicht halten wollen und allerlei Ausreden anzuführen suchen, mögen sich überlegen, ob sie noch Heilige genannt werden können? —

Die Heiligen der letzten Tage fordern diese Generation auf, den Rat des Herrn zu befolgen und sich des Tabak- und Alkoholgenusses, sowie des Genusses von Bohnenkaffee und Schwarztee und aller unreinen Speisen und Getränke zu enthalten, sich eines reinen, keuschen Lebens zu befleißigen und Liebe gegen Gott und die Mitmenschen zu üben, ansonst der zerstörende Engel nicht an ihr vorbei gehen wird.

* * *

Was nun den Einwand der Alkoholiker betrifft, man könne im Rausche alle seine Sorgen, Leiden, seinen Kummer, Ärger und Verdruß loswerden, so wird jeder vernünftige Mensch sehr bald zu der Überzeugung kommen, daß dies eine arge Selbsttäuschung ist. Kann man Not und Elend durch Berauschung oder Betäubung vielleicht beseitigen oder lindern? Nein, man vergrößert das Übel nur noch dadurch. Die meisten Pokulanten suchen beim Glase Wein oder beim Bier ein gewisses Glücksgefühl, eine Zerstreuung und Erholung; sie möchten ausruhen von des Tages Last und Mühen. Sie wünschen den Zauber des Alkohols, er soll ihre Sinne umgaukeln und ihre klaren Begriffe von Pflicht und Recht umnebeln; sie wollen wieder einmal völlig frei und ungebunden sein. — Diesen Zustand halten sie für einen glücklichen und begehrenswerten. Aber ein solches Glücksgefühl ist nicht echt, es ruht nicht auf solider Basis, es ist gefälscht, es ist ein schmählicher Selbstbetrug und muß bei der nächsten Probe in Trümmer gehen. Dem Freudenrausche folgt der heftigere Rückschlag der Ernüchterung! Am nächsten Tage kommt eine furchtbare Depression und Schwermut über sie; um diese zu überwinden, werden sie vielleicht wieder zu ihrem beliebten Zaubertrank Zuflucht nehmen. Wer heute seine Sorgen vergißt, der wird morgen nicht stärker sein, und wieder versuchen, sie zu vergessen. Und er wird immer wieder zu dem Alkohol greifen als dem Freunde, der sie ihm verscheucht, bis sein Gehirn so abgestumpft ist, daß er seine heiligsten Pflichten, seine wichtigsten Interessen nur noch in einem undeutlichen und ganz verschwommenen Nebel sieht und nichts anderes mehr kennt, als die Gier nach dem Betäubungsmittel. Auch die Verteidiger des Alkohols haben dann gerufen: Haltet ein, ihr geht zu weit! Aber dann ist es oftmals zu spät zum Einhalten!

Es ist schon lange bekannt, daß die Trunksucht, die chronische Alkoholvergiftung und die Entartung des Samens des Mannes und der Eierstöcke des Weibes, sich auf die Nachkommenschaft der Trinker vererbt. Sie verursacht häufig bei den Nachkommen auch dieses unwiderstehliche Verlangen nach Alkohol, und außerdem noch viele andere Krankheiten. Wie groß ist die Zahl der Trinkerskinder, die an Lebensschwäche, Zwergwuchs, Idiotismus, Geisteskrankheiten und dergleichen mehr zugrunde gehen. In neuerer Zeit haben diese Tatsachen eine wesentliche Stütze durch statistische Untersuchungen sorgfältigster Art erhalten. Dr. Lichtenberg sagt: „Durch die besonderen Erfahrungen, die ich als Schularzt der Charlottenburger Hilfsschule (für Schwachsinnige) sammle, wird meine Ansicht nur noch mehr gestützt. 70 bis 80 Prozent aller Hilfsschulkinder, wenn nicht mehr, verdanken mittel- und unmittelbar dem Alkoholgenuß der Eltern und Großeltern ihre durch Schwachsinn begründete Hilfsbedürftigkeit." Ist es nicht die heilige Pflicht aller Eltern, ihre Nachkommen vor solchen Schäden und Nachteilen zu bewahren, indem sie sich der berauschenden Getränke enthalten? Hat nicht jedes Kind das Recht, gesund zur Welt zu kommen? Namhafte Schulärzte stimmen überein in der Behauptung, daß 70 bis 80 Prozent der Kinder Europas nicht normal veranlagt

seien, und daß die Hauptursache dieses erschreckenden Zustandes in der zunehmenden Trunksucht zu suchen sei. So schlimm waren die Verhältnisse vor 20 Jahren noch lange nicht. Heute ist dieses Übel zur Volkskrankheit, zu einer Epidemie herangewachsen; und es ist die höchste Zeit, daß es ernstlich bekämpft wird.

Obgleich die verderblichen Folgen des Alkoholgenusses allbekannt sind, wird die Fabrikation und der Vertrieb der berauschenden Getränke von gewissenlosen Menschen in der ausgedehntetsten Weise fortgesetzt, und zwar unter Hinweis darauf, daß die Alkoholindustrie eine große Erwerbsquelle für das Land bedeute. Man spricht immer von Reichtum und Gewinn durch die Alkoholproduktion, weil gewisse Fabrikanten und Verkäufer dabei reich werden, und vergißt, daß dieses ganze Geld aus der Tasche einheimischer Konsumenten fließt, ohne ihnen dafür irgend etwas anderes einzutragen, als eine Beeinträchtigung ihrer Gesundheit und einen großen Verlust an Zeit und Arbeitskraft. Man vergißt ferner, daß dieses „Sündengeld", wie es genannt wurde, nur dadurch gewonnen werden kann, daß man einen großen Teil unserer Bodenkulturfläche und unserer besten Nahrungsmittel (Gerste, Kartoffeln, Obst usw.) sowie bedeutende menschliche Arbeitskräfte zu dieser nutzlosen und schädlichen Industrie verwendet. — Dem Familienvater aber ist die Gelegenheit geboten, seinen mühsam verdienten Arbeitslohn, der vielleicht kaum zum Unterhalt seiner Angehörigen ausreicht, zum großen Teil — um seinen Alkoholdurst zu befriedigen — für berauschende Getränke auszugeben, wodurch er selbst und seine Familie in Kummer und Elend geraten!

Der Alkohol ist auch der größte Feind der Frauen. Es gibt keine natürlich veranlagte, tugendhafte Frau, die durch Untreue ihres Ehemannes nicht tief unglücklich gemacht würde. Schon Tausenden, ja Millionen von guten, ehrenhaften Frauen hat es das Herz gebrochen, wenn sie von der Treulosigkeit ihrer Männer erfahren mußten; aber sie ahnten meistens nicht, daß gerade der Alkoholgenuß die Ursache ihres großen Unglücks war. Manche gedankenlose Hausfrau bietet ihrem heimkehrenden Gatten zur „Stärkung" einen guten Trunk an. Obwohl sie dies in der besten Absicht tun mag, sind die unausbleibenden Wirkungen keineswegs gut. Frauen hassen ihre Nebenbuhlerinnen bis in den Tod; doch geben sie ihren Männern in den alkoholischen Getränken oft selbst den Gifttrank, der deren Leidenschaften entflammt und sie schlechten Weibern zuführt. — Hütet euch deshalb, ihr Frauen, dem Alkoholgenuß irgendwelchen Vorschub zu leisten und eure Ehemänner zum Trinken zu ermutigen!

Die natürliche Liebe und Anhänglichkeit, die zwischen Eltern und Kindern und Geschwistern besteht, wird durch Tabak und Alkoholgenuß ebenfalls vermindert, beeinträchtigt und zerstört. Jeder aufmerksame Beobachter wird dieses schon bemerkt haben. Der Trinker hat keine große Liebe zu seinen Sprößlingen; alles scheint ihm so furchtbar gleichgültig zu sein; er hat kein besonderes Interesse an ihrem Gedeihen und an ihrer Entwicklung. Umgekehrt können auch die Kinder keine Achtung und Liebe zu solchen Eltern haben, die dem Alkoholgenuß ergeben sind. In der Liebe liegt die höchste Freude und das höchste Glück! Haben wir daher nicht alle Ursache, den Alkohol zu verbannen, der unsere höchsten Güter zerstören kann?

Es wird behauptet, daß totale Abstinenz in unserem Lande unmöglich sei, da die gewaltige Macht des Alkohols zu groß sei. Wenn vollständige Enthaltsamkeit auch nicht mit einem Male unter unserem Volke

eingeführt werden kann, so laßt uns wenigstens alle unser Teil tun, um der Mäßigkeit in immer weiteren Kreisen zu ihrem Rechte zu verhelfen und nach Möglichkeit völlige Abstinenz zu fördern. Gänzliche Enthaltsamkeit ist möglich; hiervon liefern uns mehrere Abstinenzvereine der Gegenwart überzeugende Beweise. Im Westen Amerikas gibt es sogar ein ganzes Volk, das alle berauschenden Getränke verschmäht und sich der großen Segnungen der Enthaltsamkeit erfreut. Dies ist ein streng religiöses Volk; ihr Glaube fordert ein reines nüchternes Leben und gänzliche Abstinenz von alkoholischen Getränken. Ihr Prinzip ist: Es ist leichter dem Genusse solcher Dinge völlig zu entsagen, als beim Trinken stets Maß zu halten!

Dieses Volk, die Kirche Jesu Christi, verehrt Joseph Smith als einen „Propheten Gottes". Dieser Mann — er war von ganz geringer Herkunft — behauptete, göttliche „Offenbarungen" empfangen zu haben. Er gab über die verschiedensten religiösen Prinzipien genaue, deutliche Erklärungen ab, die allerdings mit den herrschenden christlichen Dogmen nicht immer übereinstimmten und deshalb vielerorts beanstandet wurden. Im Jahre 1833 trat er mit einer „Offenbarung" hervor, worin allen Kirchenmitgliedern gesagt wurde, daß sie sich des Genusses von „starken Getränken" enthalten sollen, damit sie sich der Gabe der Gesundheit und anderer Segnungen erfreuen könnten. Diese Offenbarung ist wirklich interessant und wir wollen einen Teil derselben hier folgen lassen:

„Wahrlich, so spricht der Herr zu euch: Insofern, als jemand unter euch Wein oder starke Getränke trinkt — sehet, es ist nicht gut, auch nicht angenehm vor dem Angesichte eures Vaters, ausgenommen, es sei in euren Versammlungen, wenn ihr zusammengekommen seid, um das Abendmahl zu genießen. Und sehet, dieses muß reiner Wein sein, den ihr selbst bereitet habt von den Trauben des Weinstocks. — Starke Getränke sind nicht für den Bauch, sondern zum Waschen eurer Körper. Auch Tabak ist nicht gut für den Menschen, sondern ist ein Kraut für Quetschungen und alles kranke Vieh, und soll mit Verstand und Geschicklichkeit gebraucht werden. Und wiederum heiße Getränke (Kaffee, Tee) sind nicht gut für den Körper. Wahrlich, ich sage euch, daß Gott alle nützlichen Pflanzen für den Leib, die Natur und den Gebrauch der Menschen bestimmt hat; jedes Kraut zu seiner Zeit und jede Frucht zu ihrer Zeit — alle diese aber sollten mit Klugheit und Danksagung gebraucht werden. Ja, auch das Fleisch der Tiere und des Geflügels der Luft habe ich, der Herr, zum Gebrauche der Menschen bestimmt, um mit Danksagung gebraucht zu werden; indessen sollte dieses mit Sparsamkeit gebraucht werden. Alles Getreide ist gut zur Nahrung des Menschen, wie auch Pflanzen, welche Frucht tragen im Boden oder über dem Boden; jedoch Weizen für den Menschen, Mais für den Ochsen, Hafer für das Pferd, Roggen für das Geflügel, die Schweine und alle Tiere des Feldes, und Gerste sowie anderes Getreide für alle nützlichen Tiere und für milde Getränke. — Alle Heiligen, die sich dieser Reden erinnern und sie halten und in Gehorsam zu den Geboten wandeln, sollen Gesundheit empfangen in ihrem Nabel und Mark in ihren Knochen. Und sollen Weisheit und große Schätze der Erkenntnis finden, ja selbst verborgene Schätze; sie sollen rennen und nicht müde werden, laufen und nicht schwach werden. Und ich, der Herr, gebe ihnen eine Verheißung, daß der zerstörende Engel an ihnen, wie einst an den Kindern Israels, vorübergehen und sie nicht erschlagen soll."

Das Wunderbarste an diesen Lebensregeln ist aber, daß ein ungelehrter junger Mann mit denselben hervortrat, den die Welt im allgemeinen verachtet, verlacht und für unwissend erklärt; und daß er diese Grundsätze

zu einer Zeit lehrte, wo Alkohol und Tabak noch allgemein als Freunde, nicht als Feinde der Menschheit angesehen wurden. Heutzutage wird jeder denkende Mensch solche Mäßigkeitslehren als gut, nützlich und empfehlenswert anerkennen. Der Lebensplan, wie er von der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" seit mehr als 70 Jahren gelehrt wird, findet nach und nach in immer größeren Kreisen Anerkennung; denn er hat so viele gute, praktische Seiten. Ein hervorragender Arzt, der die Idee der modernen „Offenbarung" verlachte, konnte die Frage nicht zurückhalten: „Wo in aller Welt hat aber der unwissende Mormonenprophet sein sogenanntes ‚Wort der Weisheit' her? Es ist vollständig in Harmonie mit den neuesten Feststellungen der ärztlichen Wissenschaft!" Wo die Mormonen ihren Temperenzplan auch her haben mögen, soviel ist sicher: Sie haben bewiesen, daß Mäßigkeit und Enthaltsamkeit von einem ganzen Volke ebensogut geübt werden kann als von dem Einzelnen, und daß eine solche Lebensweise von den besten Erfolgen begleitet ist.

Entgleisungen.

Um die Kleinigkeiten kümmern wir uns oftmals zu wenig. Sie erscheinen uns vielleicht sehr gering und unbedeutend. Manche mögen die Ansicht hegen, daß wir uns mehr um große und wichtige Dinge kümmern sollen und Kleinigkeiten hie und da ganz ruhig vernachlässigen und übersehen dürfen.

Die Laster und Sünden treten nicht in ihrer ganzen Größe oder in ihrem ganzen Umfang an uns heran. Nur klein und unbemerkt versuchen sie an uns heranzukommen und schlingen Faden um Faden um uns. Diese Faden sind zuweilen so dünn, daß wir sie nicht einmal fühlen, geschweige denn sehen können. Sind aber einmal tausend solcher Fäden um einen Menschen geschlungen, so ist er ein Sklave geworden, und wie schwer wird es ihm fallen, wieder frei zu werden, wenn sowas überhaupt noch möglich ist. Manchmal beginnt man mit ganz kleinen Ungenauigkeiten oder auch mit Übertreibungen und ahnt gar nicht die große Gefahr, der man entgegengeht. Der Verführer zum Bösen kennt viele solcher Schliche und wendet sie bei den Menschenkindern an, um sie auf Abwege zu bringen. Er versucht, die Menschen bei den Schwachheiten anzugreifen, weil er ganz gut weiß, daß er so, sehr erfolgreich ist.

Ein Mann wird nicht als Raucher oder Trinker geboren. In seiner Jugend hat er vielleicht nicht einmal ein Verlangen, Tabak, Zigarren oder Zigaretten zu rauchen und alkoholhaltige Getränke zu trinken; aber er sieht seinen Vater, den Pfarrer und den Lehrer und noch viele andere hochgestellte Personen rauchen und trinken und möchte gerne einmal das werden, was diese jetzt sind. Ihrem Beispiel folgend, versucht er das Rauchen und das Trinken von alkoholhaltigen Getränken zu lernen; er ahnt absolut nichts Böses und hat nie gehört, daß er sich dadurch verschiedene Laster und üble Gewohnheiten aneignet. Er denkt: was der Pfarrer, der Vater und der Lehrer macht, das muß doch recht sein. Vielleicht liest er zufällig noch in einem Buch, daß ein wenig Alkohol und ein paar Zigarren oder Zigaretten einem Manne wohl anstehen und absolut nicht schädlich sein können. Langsam, ganz langsam lernt er das Rauchen und gewöhnt sich auch das Trinken an. Der Reiz des Alkohols und des Tabaks wird ihm zur Gewohnheit und sehr spät — vielleicht erst, wenn es zu spät ist — wird er aufmerksam darauf, daß er ohne das Rauchen oder Trinken gar nicht mehr sein kann. Mit Entsetzen wird er gewahr, daß er ein Sklave geworden ist, daß die Sucht nach dem

Rauchen und Trinken stärker geworden ist, als er selbst, oder daß er — entgleist ist.

Auf ähnliche Weise gewöhnt sich mancher in seiner Jugend das Lügen, Stehlen oder sonst eine üble Gewohnheit an, die ihm zum Laster gereicht. Das Schrecklichste dabei ist, daß viele in ihrer Kindheit schon überrumpelt werden, und ehe sies gewahr werden, sind sie fürs ganze Leben Sklaven irgend einer Leidenschaft geworden. Auf den Eltern ruht eine große Verantwortung, ihren Kindern das Reine, Edle und Gute zu lehren, und sie auch auf die Laster und Gefahren des Lebens aufmerksam zu machen. Wenn wir sagen, daß wir auch die Gedanken und Gefühle und unsere Zunge im Zaum halten müssen, so könnte das manchem sonderbar vorkommen; aber auch dieses ist unumgänglich notwendig. Wie viel Unheil wurde schon dadurch gestiftet, daß wir etwas geäußert haben, was wir besser unterlassen hätten.

Die Schweizerisch-Deutsche Mission erhielt einmal einen Konferenzbericht, worauf folgende Bemerkung zu finden war:

„In dieser kurzen Beratungszeit wurde Resolution gefaßt gegen die Fremdwörter, welche besonders im Stern öfters auftreten und auch für gewisse Amtsnamen verwendet werden, wie z. B. „Superintendent". Im Namen der Anwesenden gestatte ich mir, Ihnen diese Frage zur gefl. Begutachtung zu unterbreiten. Von einer weiteren Beratung hinsichtlich der Aufgaben für die Sonntagschule mußte wegen Mangels an Zeit Abstand genommen werden."

Aus dem letzten Satz geht hervor, daß jene Versammlung zu dem Zwecke veranstaltet worden war, um über die Aufgaben für die Sonntagschule zu beraten. Hirte und Herde sind entgleist und haben sich mit einem fremden Thema befaßt, über das sie gar nicht beraten sollten. Vielleicht hatten sie nicht einmal die nötigen Kenntnisse, um ein maßgebendes Urteil darüber abgeben zu können. Ohne Zweifel hätten sie aber besser getan, wenn sie wenigstens einen „Beschluß" statt eine „Resolution" gefaßt hätten; denn dadurch hätten sie selber ein Fremdwort vermeiden können. Also auch auf diese Weise kann man leicht entgleisen und sich von dem Zweck und dem Ziel entfernen.

In einigen Versammlungen scheinen sich die Lehrer und Prediger auch von Zeit zu Zeit zu entgleisen. Manche möchten Geheimnisse ergründen, die der Herr noch nicht geoffenbart hat, und sind daher in großer Gefahr und von den Wegen des Herrn abgekommen. Sobald wir uns vom Evangelium Jesu Christi entfernen oder davon abweichen, sind wir unsicher und entgleist. Die einfachen geoffenbarten Wahrheiten scheinen zuweilen nicht mehr interessant zu sein und so werden solche geheimnisvolle Fragen gestellt und auch beantwortet, die gegenwärtig gar nicht verstanden werden können. Es gibt Älteste und auch Brüder, die jede Frage beantworten, unbekümmert, ob die Antworten mit den Lehren des Heilandes übereinstimmen oder nicht. Unsere Geschwister lassen sich zwar im allgemeinen Irrlehren nicht aufbinden und fragen in zweifelhaften Fällen ihre Vorgesetzten. Gewöhnlich glauben solche, die Geheimnisse zu ergründen suchen, dieselben selber nicht, sondern lehren sie nur andere; aber gewöhnlich glaubt sie niemand. Wir raten daher allen, die irgend ein Amt im Priestertum oder in irgend einer Organisation der Schweizerisch-Deutschen Mission haben, bei den einfachen Prinzipien des Evangeliums zu bleiben und unter allen Umständen und Verhältnissen die Wahrheit und nur allein die Wahrheit zu lehren. Wir müssen einmal Rechenschaft ablegen von einem jeden unnützen Wort, das wir geredet haben. Einige sagen gerne: meines Erachtens! oder auch: meiner Meinung nach! Wir sind fest über-

zeugt, daß sich die Heiligen in dieser Mission nicht für die Meinung dieses oder jenes Ältesten interessieren, sondern einzig und allein für das Evangelium Jesu Christi.

Die Redaktion.

Bekanntmachung.

Wir wissen, daß unsere Brüder in den verschiedenen Gemeinden ohnehin mit Arbeit überladen und durch die Lehrerbesuche und durch die übrigen Arbeiten im Interesse der Gemeinden stark in Anspruch genommen sind. Aus diesem und anderen wichtigen Gründen haben wir uns entschlossen, unsere Sternagenten im Laufe dieses Jahres alle ehrenvoll zu entlassen. Wir sprechen den bisherigen Agenten für ihre treue Arbeit im Interesse des Sterns unsern besten Dank aus.

Vom 1. Oktober 1917 an senden wir den Stern an solche Abonnenten, die ihn bezahlt haben. Wir nehmen an, daß solche, die ihn bisher noch nicht bezahlt haben, bis dahin bezahlen können, und daß solche, die ihn nicht bezahlen, ihn auch nicht lesen wollen. Alle Einzahlungen für Deutschland können gebührenfrei auf das Postscheck-Konto Nr. 9979 Karlsruhe der Schweizerisch-Deutschen Mission in St. Ludwig i. Els. geleistet werden; für die Schweiz und die übrigen Länder durch Posteinzahlung wie bisher direkt an uns nach Basel.

Die Agenten möchten also auf Ende dieses Quartals die genauen Post-Adressen solcher Abonnenten einsenden, die den Stern bezahlt haben; die Namen derer, die ihn nicht bezahlt haben, oder nicht bezahlen wollen, bitten wir wegzulassen. Sobald die Agenten diese Adressen eingesandt und ihre Abrechnungen mit uns geregelt haben, sind sie ehrenvoll entlassen. Wer den Stern vor 1. Oktober 1917 bezahlt hat oder bezahlt, erhält ihn für dieses Jahr zum alten Preise. Wer ihn später bezahlt, muß den neuen Preis bezahlen, der dann auf jeder Nummer des Sterns zu finden ist. Solange mit den Traktatsternen kein Mißbrauch geschieht, geben wir solche an die Abonnenten zu 2½ Pf. oder Cts. pro Stück in beliebiger Anzahl ab.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 3981/17



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Sei stark und faß guten Mut; alles gelingt dem, der da will und tut!

Nr. 12. | 15. Juni 1917. | 49. Jahrgang.

Bericht der Königsberger Sonntagschulkonferenz.

Die Sonntagschul-Konvention nahm ihren Anfang mit der Vorversammlung Samstag, den 26. Mai, abends 8 Uhr, und wurde in Form eines Vortragabends abgehalten. Außer den hiesigen Geschwistern und Freunden waren auch Geschwister von auswärts zugegen. Nachdem mit Gesang und Gebet eröffnet war, hieß Ältester Otto Brunnert in seinen Begrüßungsworten alle Anwesenden herzlich willkommen. Gleichzeitig bat er um den Segen des Herrn für diese Zusammenkunft. Alsdann folgte ein reichhaltiges Programm in Deklamationen, Gesängen und musikalischen Darbietungen, das von der Sonntagschule und dem Kinderchor veranstaltet wurde. Ältester Heinrich Petschlag sprach über die Bedeutung des Pfingstfestes. Diese Versammlung, die einen gesegneten Eindruck hinterließ, wurde um 9½ Uhr mit einem Liede des Frauenchors und mit einem Gebet geschlossen.

Pfingstsonntag, morgens 9½ Uhr, begann die Priesterratsversammlung unter dem Vorsitz des Ältesten Otto Brunnert. Anwesend war die Priesterschaft von Königsberg, Tilsit und Danzig. Es wurde das Thema: „Arbeit der Gemeindelehrer“, behandelt und als Hauptpunkte erwähnt, daß die, welche berufen sind, in der Gemeinde als Lehrer tätig zu sein, ihr Amt in seiner ganzen Schwere verstehen sollten, daß sie durch fleißiges Besuchen der Mitglieder und deren Familien zum Aufbau der verschiedenen Gemeinden fördernd zu wirken haben, daß sich die Gemeindelehrer gegenseitig aufmuntern sollen, Kraft vom Herrn zu erlangen, um das zu schaffen, was für das Wohl der Mitglieder und ihrer Familien notwendig ist. Durch solche gemeinsame Tätigkeit kann sehr viel zur Gründung und Festigung des Werkes des Herrn auf dieser Erde beigetragen werden. Durch Ideen- und Gedankenaustausch der Anwesenden lernten wir einsehen, daß es in dieser ernsten Zeit sehr nötig ist, wohlverstandene Arbeit durch die Gemeindelehrer zu tun, und daß alle, die zu diesem Amte berufen sind, sich auch ihres Amtes würdig befleißigen müssen.

Um 11 Uhr vereinigten sich alle Beamten und Lehrer der Sonntagschule, sowie die von auswärts gekommenen Geschwister zu der Vorversammlung für die Sonntagschule. Sie begann um 11½ Uhr und nahm ihren Verlauf wie gewöhnlich.

Die Nachmittagsversammlung wurde um 3½ Uhr mit Gebet und Gesang eröffnet. Darauf folgten abwechselnd einige Ansprachen und Vorträge. Der erste Sprecher war Bruder Emil Grasteit aus Pillau. Er sprach von der Kraft des heiligen Geistes, den verschiedenen durch denselben gewirkten Gaben und von der Dankbarkeit, die wir dem Vater im Himmel schuldig sind.

Nach einigen Vorträgen sprach Bruder Hermann Gesinski aus Tilsit über den Vorzug, den alle haben, die dieses Evangelium hören durften. Dann auf das Pfingstfest und die sich daran knüpfende Erinnerung hinweisend, brachte der Bruder Beweise, daß es notwendig ist, den Geboten des Herrn Gehorsam zu leisten, um für die Gabe des heiligen Geistes fähig zu sein, und daß man hernach ein reines Leben führen müsse, weil sonst diese wunderbare Kraft nicht bei uns bliebe.

Ältester Willy Wegener legte sodann der Versammlung die Generalautoritäten der Kirche und der Mission vor. Sie wurden alle einstimmig bestätigt.

Den sich hieran anschließenden Vorträgen folgten die Schlußworte vom Ältesten Heinrich Petschlag, worin er seine Dankbarkeit audrückte, diesen Tag mit den Geschwistern verleben zu dürfen. Er schloß mit seinem Zeugnis von der Wahrheit und den Worten: „Das Werk des Herrn geht vorwärts, nichts kann es aufhalten!"

Mit Chorgesang und Gebet wurde diese Zusammenkunft, in der der Geist des Herrn in reichstem Maße fühlbar war, beendigt.

Die Abendversammlung wurde auf gewohnte Art um 7½ Uhr eröffnet. Sie bestand in einem reich ausgearbeiteten Programm und in einigen Ansprachen. Bruder Jonigkeit aus Tilsit war der erste Redner. Er legte seinen Ausführungen folgende Worte zugrunde: „So ihr nicht eins seid, seid ihr nicht mein," und bezeugte, hierauf näher eingehend, daß der Herr in diesen Tagen vom Himmel gesprochen und die vollkommene Organisation dieser Kirche nochmals hergestellt hat. Er führte das Gleichnis von einem Körper und seinen Gliedern an und bewies, daß ein jedes Glied unbedingt notwendig ist, wenn der Körper vollkommen sein soll. Er schloß seine Rede mit der herzlichen Bitte an alle anwesenden Freunde, dieses Evangelium mit Glauben und Gebet zu untersuchen und zu prüfen.

Hierauf folgten wieder einige Nummern des Programms, dann erhielt Präsident Paul Luckau aus Danzig Gelegenheit, zu den Anwesenden zu sprechen. Sein Thema handelte von der Persönlichkeit Gottes. Er führte aus der Heiligen Schrift verschiedene Beweise an und bewies damit, daß Gott tatsächlich ein persönliches, fühlbares Wesen in menschlicher Gestalt ist. Er sagte ferner, daß sich selbst die Heiden ihre Götzen fühlbar und verkörpert vorstellten; die heutige Christenheit dagegen gibt vor, mehr Erkenntnis zu besitzen, glaubt aber an einen Gott ohne Körper, Teile und Leidenschaften. Dann kam auch dieser Bruder auf den heiligen Geist zurück, kraft dessen wir die Tiefen der Gottheit erforschen können, denn die menschliche Vernunft ist zu beschränkt, als daß sie die Wissenschaft der Gottesgelehrtheit ergründen könnte. Bruder Luckau schloß mit seinem Zeugnis und flehte den Segen des Herrn auf alle Anwesenden herab.

Wiederum folgten einige Nummern des Programms, worauf Ältester Otto Brunnert in seinen Schlußworten von dem Glauben als dem Beweggrund aller Handlungen sprach. Er sagte, daß es eine unbedingte Notwendigkeit ist, im täglichen Leben Glauben zu üben, und daß wir nur durch den Glauben, der ein Grundprinzip des Evangeliums ist, Gott schauen können. „Aber ohne Glauben ist's unmöglich Gott zu gefallen; denn wer zu

Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11 : 6). Bruder Brunnert gab noch eine Erklärung über den eigentlichen Zweck unseres Erdenlebens, der darin besteht, daß wir Erfahrungen sammeln, Fortschritte machen und ein dem Herrn wohlgefälliges Leben führen, auf daß wir der Segnungen, die der Herr aus den Fenstern des Himmels in Fülle herabschütten wird, teilhaftig werden können. Bruder Brunnert schloß seine Rede mit dem Losungswort der Heiligen: „Durch Prüfungen vorwärts — näher zu Gott!“ Den Schluß dieser segensreichen Versammlung bildete ein Gesang des Chores und ein Gebet.

Am zweiten Pfingsttage, morgens 9 Uhr, fand eine Versammlung der Gesangleiter und Gesangleiterinnen, der Organistinnen und der Gemeindepräsidenten statt. Nachdem mit Gesang und Gebet eröffnet war, wurde folgendes Thema erörtert: „Wie können wir unseren Gesang und unsre Musik in den verschiedenen Versammlungen und auch in der Sonntagschule verbessern?“ Es wurden viele lehrreiche und anwendbare Ideen hervorgebracht; unter anderen auch, daß es von allergrößter Wichtigkeit sei, zuerst Begeisterung in den Gesang zu bringen und daß Übungen von sehr großem Werte sind, um auf diesem Gebiete eine höhere Stufe zu erreichen. Dann wurden noch einige Bestimmungen getroffen, wodurch das Gehörte praktisch angewendet werden kann. Mit Gesang und Gebet wurde diese Versammlung geschlossen.

Im Anschluß hieran versammelten sich alle Missionare und Missionarinnen unter der Leitung des Ältesten Otto Brunnert. Thema: „Traktatverteilen, um Freunde zu gewinnen“. Nachdem vieles darüber gefragt und gesagt worden war, kamen alle übereinstimmend zu dem Ziel, daß wir alle durch ein lebendiges Beispiel wirken und selbst von der Wahrheit fest überzeugt sein müssen, daß die Früchte des Glaubens und der Liebe an uns erkennbar sein müssen, so daß wir auch tatsächlich das sind, wofür wir uns ausgeben, nämlich: Missionare im wahren Sinne des Wortes. Wenn wir dann mit einem vorher zu Gott emporgesandten Gebet an unser Werk gehen, mit dem Vorsatz, die Leute zu warnen und ihnen in Aufrichtigkeit unser Zeugnis zu geben, dann können wir auf den Beistand unseres himmlischen Vaters bei dieser Liebesarbeit rechnen und uns von der Stimme des Geistes führen lassen. Um 12 Uhr wurde die Zusammenkunft mit Gebet geschlossen.

Bei der um 2 Uhr üblicherweise begonnenen Konvention wurde über zwei Themen vorgelesen und diskutiert. Das erste Thema, das Bruder Hermann Gesinski aus Tilsit behandelte, lautete: „Missionsarbeit der Sonntagschule als Werbearbeit.“ Die Ausführung seines Textes zeigte uns, daß auf verschiedene Art und Weise für die Sonntagschule gewirkt werden kann und Mitglieder erworben werden können. Bei der Diskussion wurde noch näher auf dieses Thema eingegangen, das bereits erwähnte bestätigt und noch neue Ideen beigefügt.

Die zweite Vorlesung: „Wie studiere ich eine Aufgabe?“ gab Bruder Paul Luckau aus Danzig. Sein Hauptziel war, daß der Lehrer seine Aufgabe gut vorbereitet haben muß, ehe er vor die Klasse tritt; und daß er fähig sein muß, die Klasse so zu leiten, daß sie im Rahmen der Aufgabe bleibt, also nicht davon abschweift. Nachdem die Diskussion über dieses Thema beendet war, wurde die Versammlung um 3½ Uhr mit Gebet geschlossen.

Daraufhin folgte ein gemeinsamer Ausflug in die freie Gottesnatur, woran sich viele Geschwister und auch Freunde beteiligten.

Bericht der Hamburger Sonntagschulkonferenz.

Die dem Hamburger Konferenzbezirk zugewiesenen Gemeinden haben sich alle an der Konferenz beteiligt, die am 27. und 28. Mai in Hamburg, Besenbinderhof 13 a, abgehalten wurde. Die für Samstag abend vorgesehene Versammlung fiel aus, sonst wurde das vorgeschlagene Programm eingehalten.

Sonntag morgen 8 Uhr versammelte sich die Priesterschaft zum Priesterrat. Anwesend waren vier Älteste, fünf Priester, zwei Lehrer, vier Diakone und ein Bruder. Unter dem Vorsitz des Priesters Heinrich Bahe aus Hannover wurde die Versammlung wie üblich mit Gesang und Gebet eröffnet und von dem Ältesten Julius Behrens geleitet. Präsident Bahe und Ältester Julius Behrens sprachen einige Worte und begrüßten die Anwesenden. Bruder Behrens leitete die Aufgabe über das Thema: „Die Arbeit der Gemeindelehrer"; er sprach über die Pflichten eines Lehrers und ermahnte, bei den Besuchen besonders die Zunge im Zaume zu halten. Dadurch würde viel Ärger und Kummer vermieden. Auch sei es gut, vorher ein Gebet zu sprechen und ein Kapitel aus der Bibel zu lesen. Mehrere Brüder sprachen, wodurch die Zeit für diese wichtige Aufgabe sehr verkürzt wurde. Durch Gesang und Gebet wurde die Versammlung 20 Minuten vor 10 Uhr geschlossen.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Heinrich Bahe wurde die Sonntagschule um 10 Uhr eröffnet und vom Superintendenten Wilhelm Nörring geleitet. Sie wurde wie gewöhnlich abgehalten; jedoch wurden die Klassen nicht geteilt. Jede Klasse erhielt für die Aufgabe zehn Minuten Zeit. Die Schüler der verschiedenen Klassen beteiligten sich sehr lebhaft an den Aufgaben. Die Lehrer und Lehrerinnen waren gut vorbereitet. Zweck und Ziel der Aufgaben wurden gut hervorgehoben. Nachdem noch einigen Brüdern Gelegenheit geboten war, einige Bemerkungen zu machen, wurde die Sonntagschule wie üblich um 12 Uhr geschlossen.

Die Hauptkonferenzversammlung wurde nachmittags 2 Uhr mit Gesang und Gebet eröffnet und von dem Präsidenten Heinrich Bahe aus Hannover geleitet. Er begrüßte alle Anwesenden und legte diesen die Autoritäten der Kirche und der Mission zur Abstimmung vor; sie wurden alle einstimmig bestätigt. Zuerst sprach Ältester Carstens aus Simonsberg, dann folgte ein Solo von Schwester Gileow aus Rostock. Alsdann sprachen: Präsident August Posnien aus Braunschweig und Präsident Meyer aus Lübeck. Der Chor sang das Lied: Werden wir uns jenseits treffen. Hierauf folgten die Ansprachen von Präsident Krüger aus Kiel und von Bruder Lohrenzen aus Simonsberg. Mit Gesang und Gebet wurde diese herrliche Versammlung geschlossen.

Am Abend 7 Uhr wurde die nächste Versammlung wie üblich mit Gesang und Gebet eröffnet. Präsident Bahe aus Hannover führte den Vorsitz und der Älteste Wilhelm Nörring aus Hamburg leitete sie. Der Gemeindepräsident der Hamburger Gemeinde, Ältester Behrens, las zuerst einen Feldpostbrief von dem Ältesten Karl Brey vor. Aus diesem Brief konnte man sehen, wie sehr der Verfasser die Gemeinde liebt, über die er, vor seiner Einberufung zum Militärdienst, präsidierte. Er bedauerte, daß er nicht an dieser Konferenz teilnehmen könne. Dem folgte ein herrliches Duett von den Geschwistern Glaus. Präsident Behrens sprach einige Worte über dieses schöne Lied und wies auf die Schönheit des Evangeliums hin. Die Schwester Gileow aus Rostock sang ein Solo und Bruder Linde

und Schwester H. Glaus sangen ein Duett. Zunächst sprach Präsident Heinrich Bahe einige köstliche Worte und drückte seinen Dank aus, für die erbauliche Zeit, die die Anwesenden genießen dürfen. Nachdem der Chor ein Lied gesungen hatte, wurde dem Ältesten Karl Koch zur silbernen Hochzeit ein kleines Geschenk zum Andenken überreicht, und der Gemeindepräsident machte ein paar treffende Bemerkungen. Bruder Koch hatte noch Gelegenheit, einige Worte zu sprechen, und mit Gesang und Gebet wurde die Versammlung etwas nach neun Uhr geschlossen. Das Lokal war voll, und die Anwesenden waren reichlich gesegnet. Es waren mehr denn zweihundertfünfzig Personen anwesend; Freunde waren es etwa siebzig.

Am Montag morgen 8 Uhr wurde die Versammlung der Gesangleiter und Organistinnen abgehalten, wo auch die Gemeindepräsidenten zugegen waren. Nachdem die Versammlung durch Gesang und Gebet eröffnet war, sprach Bruder H. Bahe über den Wert des Gesangs und der Musik und machte auf den Einfluß aufmerksam, den diese auf das menschliche Herz ausüben. Er sagte, daß wir Gesang und Musik stets hegen und pflegen sollten. Bruder Behrens wies auf einige Übelstände hin, und darüber wurde diskutiert. Es wurde hervorgehoben, daß die Mitglieder der Chöre stets pünktlich sein und es auch nicht an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen lassen sollen.

Um 9½ Uhr begann die Versammlung der Missionare und Missionarinnen. Nachdem die Versammlung mit Gesang und Gebet eröffnet und die Anwesenden begrüßt waren, erhielt Missionar Joh. Carstens aus Simonsberg das Wort. Er sagte, daß ein Missionar vor allem ein reines mustergültiges Leben führen müsse. Man könne stets ein paar Traktate bei sich haben, und wo sich eine Gelegenheit bietet, soll man sein Zeugnis und ein paar Traktate lassen. Es sprachen ferner: Schwester M. Bath aus Bremen, Schwester Gileow aus Rostock und Bruder Schulz aus Bremen. Alle drückten ihre Freude über das Evangelium aus. In der Diskussion wurden einige schöne Gedanken gegeben und die Erfahrungen ausgetauscht. Mit großer Begeisterung sagten alle, daß sie gerne für das Werk des Herrn arbeiteten. Der Geist dieser Versammlung war besonders gut.

Die Konventionsversammlung begann am Nachmittag 2 Uhr. Die beiden Themen wurden ordnungsgemäß behandelt und die Konferenz wurde nach 3 Uhr mit Gesang und Gebet geschlossen.

Ein Traum eines Trinkers.

„Mutter!, was bedeutet das, wenn man von Ratten träumt?“ fragte eines Morgens ein Trinker seine Frau und erzählte ihr, daß er habe im Traum vier Ratten in seinem Zimmer herumlaufen sehen. Die erste war so dick wie eine Katze, die zweite blind und die beiden andern so mager, daß sie fast zerbrachen. Die Frau dachte ein wenig darüber nach und deutete den Traum wie folgt: „Die dicke Ratte ist der Schenkwirt nebenan, bei dem du dein Geld verzehrst; die blinde Ratte bist du selber, und die beiden mageren Ratten sind mein Kind und ich.“

Feldpostbrief.

Berlin-Schöneberg, am 8. Mai 1917.

An die

Präsidentschaft der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage

St. Ludwig i. Els.

Liebe Brüder!

Anfangs glaubte ich, mein letztes, an Sie gerichtetes Schreiben könnte Sie, wie so viele andere vorausgegangene, nicht erreicht haben. Glücklicherweise war ich getäuscht, denn Ihre Zeilen vom 1. Mai sind in meiner Hand.

Eine schwere und schmerzliche Pflicht wird mir die Meldung des am 2. Mai 1917 eingetretenen Todes meines Bruders. Dieser starb an der Schwindsucht. Seit dem Monat August des letzten Jahres war er bettlägerig; nun hat ihn Gott von hier weggenommen. Leider konnte er nicht nach seinem Wunsche bestattet werden, da er Sonnabend, den 5. Mai in Berlin-Buchholz beerdigt wurde, bevor die Gemeinde etwas davon erfahren konnte. Das berührte mich sehr schmerzlich; aber dennoch tröste ich mich, dieweil ich weiß, daß er als starkes, hoffnungsvolles Mitglied der Kirche hinweggegangen ist. Seiner Reinheit und Offenheit, besonders aber seiner Kindlichkeit und Wahrheitstreue wegen wird man in der Gemeinde seiner als ein treues Mitglied gedenken.

Ich habe meinen Bruder nie ein schmutziges Wort sprechen hören, oder eine häßliche, verunreinigende Lektüre lesen sehen. Mein Bruder war ein ernst denkender Mensch. Er verabscheute oberflächliche Gespräche, seichte Musik und aufsehenerregende Literatur. Er liebte es nicht, sich über andere Menschen aufzuhalten, dieweil er nur zu gut wußte, daß ein Mensch genug zu tun hat, wenn er sich über seine eigenen Fehler aufhalten will. Einer seiner Wahlsprüche war: „Sei rücksichtslos gegen dich selbst, aber voller Rücksicht gegen deine Mit- und Nebenmenschen“. Seine Kraft konzentrierte er nicht auf das Gefühl des Widerstrebens und Widerstandes, auch wenn es zu Recht galt. Er liebte nicht das Niederreißen, sondern das Aufbauen; er liebte die aufbauenden Kräfte des menschlichen Intellekts. Aus diesem Grunde kämpfte er nicht gegen etwas, sondern immer für etwas. Dieses Gesetz faßte er in folgenden Worten zusammen: „Kämpfe nie gegen etwas, sondern stets für etwas. Dadurch bringst du deine häßlichen Eigenschaften, wie Zorn, Geiz, Unduldsamkeit, Unkeuschheit usw., zum Absterben. Wie eine vergessene und vernachlässigte Pflanze verdorrt, also wirst du auch deine Sünden vergessen und sie werden verschwinden, wenn du sie einige Male überwunden hast.“

Mein Bruder bezeugte noch auf seinem Krankenlager, daß er gerne ein Mitglied der Kirche Jesu Christi ist. Oft genug hat er gezeigt, daß er seinen Gott und die Wahrheit mehr liebte, als seine Eltern, Geschwister und Freunde. Er lebte einfach, still und zurückhaltend. Trotzdem er in seiner Jugend nur die Gemeindeschule besuchen konnte, hat er sich als fleißiger, strebsamer Mensch große Kenntnisse in den verschiedenen Kunstwissenschaften erworben. Seine reiche Begabung veranlaßte edle, hervorragende Autoritäten der Musikpädagogik, ihn kostenlos zu unterrichten in den ein-

zelnen Spezialfächern. Einige seiner Kompositionen wurden von außerordentlicher Seite sehr günstig und als Produkt einer mannigfaltigen Begabung aufgenommen. Seine Abneigung gegen alles Häßliche kam in seiner Zurückhaltung offenbar zum Ausdruck. In seinem Leben hat er sich stets bemüht, den Menschen zu zeigen, daß es unter den von der Welt zuweilen so verachteten und verschmähten „Mormonen" auch begabte Leute gebe. Durch sein eigenes Wirken, wollte er Verleumdungen dieser Art widerlegen. Für seine Gaben dankte er dem Herrn.

Er bekannte, daß Joseph Smith ein wahrer Prophet Gottes war, daß durch ihn die Wiederkunft Christi vorbereitet und die Kirche Christi wiederhergestellt wurde. Mein Bruder bezeugte auch, er habe nie bereut, daß er ein Mitglied dieser Kirche geworden ist. Mit diesem Bewußtsein ist er friedlich eingeschlummert.

Unsere Glaubensstärke ist unser Trost in diesem Trennungsschmerz. Es ist für uns eine große Freude, zu wissen, daß der Geist unsterblich ist.

Mein Bruder Alfred Schumann ist am 5. Februar 1892 in Breslau geboren und wurde — ein Jahr früher als ich — von Bruder Douglas getauft und von Bruder Gillespie konfirmiert.

So ging mein Bruder, und ein neuer Erdenbürger erblickte das Licht der Welt. Am 12. April 1917 schenkte Gott mir eine Tochter, Adelheide Ingeborg Schumann. Mutter und Tochter befinden sich wohl und munter. Sie können sich denken, wie ich mich freue. Augenblicklich bin ich wohl und ich hoffe, das Lazarett bald verlassen zu können.

Meine besten Wünsche und herzlichsten Begrüßungen allen Arbeitern im Weinberge des Herrn!

Ihr Bruder Arthur Schumann.

Sonntagsgedanken.

Nicht das große, weite Meer, sondern ein bißchen Wasser im Innern des Schiffes bereitet demselben den Untergang. Nicht die über die ganze Welt sich ausbreitende Sünde, sondern was davon in den Raum deines Herzens eindringt, stürzt dich in den Abgrund des Verderbens!

Ed. Stern.

Es gibt Wahrheiten, die ohne weiteres sich jedem Denkenden aufdrängen müssen und deren Berechtigung sich niemand verschließen kann, und die dennoch nicht genug wiederholt werden können. Wie oft kommt es vor, daß der Einzelne gar wohl einen Teil seiner Schuld anerkennt, aber im großen und ganzen findet, er könne keines Fehlers bezichtigt werden. Seine Schuld beschönigt er damit, daß er sagt, er sei zwar kein Engel, aber niemand könne das von sich behaupten. Die ganze Welt sei schließlich von Sünde erfüllt, und wer diese große Menge mit dem eigenen bescheidenen Maß von Rügenswertem vergleiche, müsse zum Schlusse kommen, er sei doch viel besser als der große Haufen und dürfe sich im Vergleich damit gar wohl sehen lassen. Ein törichtes Reden! Als ob der Druck, der auf dem Innern des Einzelnen lastet, nur von dem abhinge, was die Allgemeinheit bedrückt! Gewiß wird jeder Einzelne die Nöte des Ganzen mitfühlen und die Fehler dieses Ganzen von Herzen beklagen, aber daraus darf er gewiß nicht das Recht ableiten, für seine Person die Notwendigkeit einer Besserung zu verneinen. Wie nicht das viele Wasser des Meeres dem Schiff den Untergang bringt, sondern das wenige Wasser, das ins Schiff eindringt, so wird

der Mensch, der es mit der eigenen Besserung gut meint, vor allem darnach trachten müssen, die Fehler in sich selbst zu bessern. Sie mögen ja auf den ersten Blick recht klein scheinen, diese Fehler, aber ihre Wirkung kann sehr groß sein; sie stören immer mehr das innere Gleichgewicht. Anfangs setzt sich der Mensch mit Leichtigkeit darüber hinweg, und er nimmt sich nicht einmal Zeit, darüber nachzudenken; allmählich bemächtigt sich aber seiner ein bohrendes Gefühl, das er einfach nicht los wird und das ihm mit der Zeit keine Ruhe läßt. Wehe dem Gleichgültigen, der durch hundert Nebensächlichkeiten sein Gewissen zu betäuben sucht und immer sich einredet, er bedürfe der Besserung nicht! Die Forderung nach einer solchen wird sich immer deutlicher fühlbar machen, und erst dann wird ihm der innere Friede wieder beschieden sein, wenn er den Fehler, der ihn quält, abgelegt haben wird. Und hat er durch diesen Fehler einen Mitmenschen gekränkt oder gar geschädigt, so bitte er ihn um Verzeihung und ersetze ihm den Schaden; dann, aber erst dann, wird wieder Ruhe einkehren in seinem Herzen und der Druck, unter dem er vielleicht jahrelang gelitten hat, wird von ihm verschwinden, ihm und den Mitmenschen zur Freude. —n.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 53.

Jesajas Prophezeiungen über Immanuel.

Text: Die in der Aufgabe angeführten Stellen.

I. Die Geburt Immanuels verheißen (Kap. 7 : 14).
II. Seine Gottheit (Jes. 9 : 5—7; 25 : 9; 40 : 10).
III. Seine geistige Natur (11 : 1, 2; 42 : 1; 61 : 1, 2).
IV. Ein Licht den Heiden (11 : 10—16; 42 : 1).
V. Seine Leiden vorausgesagt (53; 55 : 3—5).

Aufgabe 54.

Jesajas Prophezeiung über die letzten Tage.

Text: Jes. 2 : 1—4; 18 : 1—7; 11—14; 19—24; 35 : 1—10; 65 : 17—25.

I. Aus Zion kommt Heil und Friede.
   1. Das Haus des Herrn auf hohen Bergen.
   2. Versammlungsort — auch der Heiden.
   3. Der Wunsch der Völker.
   4. Dort wird das Gesetz der Freiheit ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem.
   5. Der Erfolg.
II. Die Eigenschaften des Volkes (Kap. 18 u. 35).
   1. Wo es wohnen soll.
      a) „Jenseit der Wasser des Mohrenlandes“.
   2. Seine Taten.
   3. Das Panier auf den Bergen.
   4. Die Freude der Erlösten.
   5. Gerechtigkeit (45 : 8).
III. Der herrliche Zustand (Jes. 65 : 17—25).

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Etwas über die Taufe.

Durch göttliches Gebot wurde die Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden verordnet. Sie ist ein Sinnbild der Reinigung, des Absagens von den Sünden für einen neuen Lebenswandel. Das Wort taufen bedeutet untertauchen und stellt in gewisser Hinsicht ein Begräbnis und eine Auferstehung dar. Die Taufe ist so alt wie das Menschengeschlecht selbst. Schon der erste Mensch, Adam, erhielt über dieses Prinzip herrliche Belehrungen. Wir lesen in K. P. Buch Moses 6 : 57—68 folgendes: „Lehre es deshalb deinen Kindern, daß alle Menschen überall sich bekehren müssen, oder sie können auf keine Weise das Reich Gottes ererben, denn nichts Unreines kann dort wohnen oder in der Gegenwart Gottes sein . . . Deshalb gebe ich dir ein Gebot, diese Dinge frei zu lehren und zu sagen: daß infolge der Übertretung der Fall kommt, der den Tod bringt; und insofern als ihr in die Welt geboren wurdet durch Wasser und Blut und durch den Geist, den ich gemacht habe, und so aus dem Staube eine lebende Seele wurdet, also müßt ihr wiedergeboren werden in das Himmelreich, aus Wasser und aus Geist, gereinigt durch Blut, sogar durch das Blut meines Eingeborenen, daß ihr von aller Sünde geheiligt werden möchtet, und euch der Worte des ewigen Lebens in dieser Welt, und des ewigen Lebens in der zukünftigen Welt, ja selbst der unsterblichen Herrlichkeit erfreuen möchtet. Denn durch das Wasser haltet ihr das Gebot, durch den Geist seid ihr gerechtfertigt, und durch das Blut seid ihr geheiligt. Deshalb ist es gegeben in euch zu bleiben, das Zeugnis des Himmels, der Tröster, die friedlichen Dinge der unsterblichen Herrlichkeit, die Wahrheit aller Dinge, das welches alle Dinge belebt, welches alle Dinge lebendig macht; das, welches alle Dinge weiß und Gewalt hat nach der Weisheit, Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit und dem Gericht. Und nun siehe, ich sage dir, dieses ist der Plan der Seligkeit für alle Menschen durch das Blut meines Eingeborenen, welcher in der Mitte der Zeit kommen soll . . . Und es geschah, als der Herr mit Adam unserm Vater gesprochen hatte, daß Adam zum Herrn schrie, und er wurde vom Geist des Herrn aufgehoben und hinabgetragen in das Wasser, und wurde unter das Wasser gelegt, und wurde aus dem Wasser hervorgebracht. Und so wurde er getauft; und der Geist Gottes kam auf ihn herab, und so wurde er von dem Geiste geboren, und belebt in seinem inneren Menschen. Und er hörte eine Stimme aus dem Himmel, welche sagte: Du bist getauft mit Feuer und dem Heiligen Geiste. Dies ist das Zeugnis des Vaters und des Sohnes, von nun an und für immer. Und du bist nach der Ordnung dessen, der ohne Anfang der Tage oder Ende der Jahre war, von aller Ewigkeit zu aller Ewigkeit. Siehe, du bist eins in mir, ein Sohn Gottes, und so mögen alle meine Söhne werden."

Daraus können wir sehen, daß die Taufe schon seit Grundlegung der Welt bestanden hat und durch die Geschichte des Alten Testaments hindurch stoßen wir zuweilen auf herrliche Beispiele, woraus man entnehmen kann, daß die Taufe nicht nur bekannt war, sondern auch ausgeführt wurde. Wir wollen uns aber damit nicht länger abgeben, sondern einmal näher unter-

suchen, was Christus, der Erlöser und Heiland der Welt wegen der Taufe gelehrt und getan hat. Er war auch in dieser Hinsicht unser Lehrer und Vorbild und seine Lehre dürfen wir getrost befolgen und seine Taten zuversichtsvoll nachahmen. Sicherlich dürfen wir seiner Lehre und seinen Handlungen mehr Vertrauen entgegenbringen als denen der Menschen, denn er war ohne Sünden und in seinem Munde wurde kein Betrug erfunden. Von den Menschen, selbst von den sog. „Seelsorgern" könnte das nicht immer behauptet werden, und bei diesen ist doch sicherlich leichter ein Irrtum möglich als bei Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes.

Als Christus auf Erden lebte, war Johannes der Täufer und Vorläufer Jesu eifrig auf Erden tätig, die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden zu predigen (Mark. 1 : 4). Er war in dieser, seiner Mission sehr erfolgreich, denn das ganze jüdische Land ging zu ihm hinaus und ließ sich von ihm taufen im Jordan. Sogar Jesus Christus kam zu ihm hinaus und ließ sich von ihm im Jordan taufen. Nachdem er durch Untertauchung im Jordan getauft und aus dem Jordan herausgestiegen war, tat sich der Himmel auf und der Heilige Geist kam auf ihn herab und eine Stimme vom Himmel herab sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe" (Matth. 3 : 17).

Johannes der Täufer war ein Diener Gottes des Allerhöchsten. Christus bestätigte dieses, indem er sagte: „Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Wahrlich ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich (Christus selbst), ist größer denn er" (Matth. 11 : 10, 11). Bei einer andern Gelegenheit deutete Johannes selber an, daß er von Gott berufen worden sei zu taufen (Joh. 1 : 33). Aus diesem können wir sehen, daß Johannes sich nicht selbst die Ehre genommen, daß er sich nicht selbst das Recht zu taufen angemaßt hatte, sondern daß er von Gott berufen und ordiniert worden war. Er war berufen und ist in sein Amt eingesetzt worden wie Aron und Christus (Hebr. 5 : 4, 5). Wenn dem nicht so gewesen wäre, wenn er nicht von Gott für seine Mission berufen und gehörig bevollmächtigt worden wäre, so hätte er kein Recht gehabt, im Namen Gottes irgend jemand zu taufen oder sonst eine Handlung auf den gleichen Namen zu vollziehen. Hätte er es aber dennoch getan, so wären seine Handlungen von Gott niemals anerkannt worden. Er hätte jemand taufen können, aber der Täufling hätte niemals dadurch eine Vergebung seiner Sünden erhalten, geschweige denn den Heiligen Geist erlangen können. Eine solche Taufe wäre tatsächlich nur eine leere Form.

Wer an Gott glaubt und aufrichtig Buße getan hat, soll sich zur Vergebung seiner Sünden taufen lassen. Ananias sprach zu Paulus: „Und nun, was verziehst du? Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden und rufe an den Namen des Herrn!" (Apg. 22 : 16). Als die versammelte Volksmenge am Tag der Pfingsten die mit dem Heiligen Geist erfüllten Apostel fragte, was sie tun sollen, um selig zu werden, sagte Petrus: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes" (Apg. 2 : 38). Petrus sagte, daß die Taufe ein Bund eines guten Gewissens mit Gott sei (1. Petr. 3 : 21). Wir könnten noch viele Stellen anführen, die alle bestätigen, daß die Taufe eine göttliche Verordnung zur Vergebung der Sünden ist und nur an Erwachsenen, zurechnungsfähigen Personen vollzogen werden kann; aber wir denken, daß die bereits angeführten Beispiele genügen werden.

Jeder zurechnungfähige Mensch, der an Gott und an den Erlösungsplan glaubt und aufrichtig Buße getan hat, ist berechtigt, die Segnung der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung seiner Sünden zu empfangen. Kleine Kinder können nicht glauben und noch viel weniger Buße tun. Sie können nicht sündigen und haben auch nicht gesündigt; daher wäre es widersinnig, von ihnen zu verlangen, daß sie Buße tun sollen. Christus sprach von den Kindern, daß ihnen das Himmelreich sei. Der Prophet Mormon schrieb an seinen Sohn Moroni, der auch wegen der Kindertaufe angefragt hatte, unter anderm folgendes: „Höre auf die Worte Christi, deines Erlösers, deines Herrn und deines Gottes; siehe, ich kam in die Welt, nicht um die Gerechten, sondern um die Sünder zur Buße zu rufen. Die Gesunden brauchen keinen Arzt, aber die Kranken. Also kleine Kinder sind gesund, denn sie können keine Sünden begehen; daher ist der Fluch Adams von ihnen weggenommen in mir, so daß er keine Macht über sie hat, und das Gesetz der Beschneidung ist abgeschafft in mir.

Auf diese Weise offenbarte mir der Heilige Geist das Wort Gottes; daher weiß ich, mein geliebter Sohn, daß es ein feierliches Gespött vor Gott ist, kleine Kinder zu taufen. Siehe, ich sage dir: Dieses sollst du lehren, Bekehrung und Taufe solcher, die zurechnungsfähig und imstande sind, Sünden zu begehen; ja, lehre die Eltern, daß sie sich bekehren und getauft werden und sich wie ihre kleinen Kinder demütigen müssen, wenn sie mit ihnen selig werden wollen. Und ihre kleinen Kinder brauchen weder Buße noch Taufe. Siehe die Taufe ist zur Bekehrung, damit die Gebote für die Vergebung der Sünden erfüllt werden. Aber kleine Kinder leben in Christo von Anbeginn der Welt; wenn dies nicht so wäre, würde Gott ein parteiischer und auch ein veränderlicher Gott sein, der die Person ansieht, denn wie viele Kinder sind ohne Taufe gestorben! Wenn daher kleine Kinder nicht ohne Taufe gerettet werden könnten, so müßten diese notwendigerweise zu einer endlosen Hölle gegangen sein. . . Es ist eine schreckliche Bosheit, zu glauben, daß Gott ein Kind erlöst durch die Taufe und das andere umkommen läßt, weil es nicht getauft worden ist“ (Moroni 8 : 8—15).

Wenn ein Kind zur Welt geboren wird, so ist es ohne Zweifel ein Erbe des Reiches Gottes. Es ist so rein und unschuldig, daß es ohne weiteres zum Reiche Gottes zugezählt werden kann; es hat hierzu weder Glauben, noch Buße, noch Taufe oder sonst eine Handlung nötig. Wenn dem nicht so wäre, so hätte Christus, der größte Religionslehrer der Welt, diese Verordnungen oder Prinzipien sicherlich gelehrt, die den Kleinen die Aufnahme in sein Reich ermöglichen. Ohne Zweifel hatte Christus ausdrücklich gelehrt, daß die kleinen Kinder keine Verordnung zur Erlangung des Reiches Gottes nötig haben; sonst hätten doch die Jünger den Müttern nicht gewehrt, als sie die Kindlein zu Jesu brachten. Wir lesen hierüber: „Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes“ (Mark. 10 : 14). Nun wenn Christus selber sagte, daß den Kindern das Reich Gottes ist, so wollen wir Menschenkinder dasselbe sagen und glauben und keine Verordnung oder Handlung an ihnen vollziehen lassen, die ihnen dazu verhelfen soll. Eine solche Handlung wäre widersinnig und „ein feierliches Gespött“ vor Gott. Was hat Christus eigentlich mit den Kindern getan? „Er herzte sie, und legte die Hände auf sie und segnete sie“ (Mark. 10 : 16). Wenn es nötig gewesen wäre, daß sie mit Wasser besprengt (getauft) werden, so hätte es Christus bei dieser Gelegenheit sicherlich vorgemacht.

Heutzutage wird die Taufe auf verschiedene Arten vollzogen. Die Taufe der Katholiken ist verschieden von der der Protestanten; und sowohl

die Katholiken, als auch die Protestanten sind unter sich auch nicht einig darüber. Einige Sekten aus ihnen taufen durch Untertauchung, andere besprengen ihre kleinen Kinder mit ein paar Tropfen Wasser und nennen das auch Taufe. Paulus sagte, daß es nur e i n e Taufe gibt (Eph. 4 : 5). Johannes der Täufer, dessen Mission es war, mit Wasser zu taufen, „taufte auch noch zu Enon, nahe bei Salim, denn es war viel Wasser daselbst; und sie kamen dahin und ließen sich taufen" (Joh. 3 : 23). Der Bericht über die Taufe des Kämmerers lautet: „Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. Da sie aber heraufstiegen aus dem Wasser . . ." (Apg. 8 : 38, 39). Daraus können wir entnehmen, daß viel Wasser zu einer Taufe nötig war und daß der Täufer und der Täufling in das Wasser hinab und aus dem Wasser heraussteigen mußten. Wenn Besprengung genügend gewesen wäre, so wäre das alles nicht nötig gewesen. Wenn wir aber die Taufe durch Untertauchung vor Augen haben, so können wir auch verstehen, was Paulus meinte, als er sagte: Indem ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe (Kol. 2 : 12), und „So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln" (Römer 6 : 4).

Die Christenheit betrachtet die Taufe als eine äußerliche Form, die zur Erlangung der Seligkeit soviel wie überflüssig sei. Der Sohn Gottes war auch in dieser Hinsicht anderer Meinung, denn er sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh. 3 : 3—5).

Die Heiligen der letzten Tage haben auch in dieser Hinsicht volles Vertrauen in den Plan des Herrn, den er als Mittel und Weg zur Erlangung einer Vergebung der Sünden verordnet und geoffenbart hat. Sie wissen sehr gut, daß menschliche Meinungen und Ansichten den Erlösungsplan des Heilands nicht ändern können und wünschen daher vor allen Dingen den Willen des Herrn zu wissen. Christus ehrte die Taufe, indem er sich selbst taufen ließ und indem er mehr taufte oder taufen ließ als Johannes (Joh. 4 : 1). Er sandte auch seine Apostel aus, die Taufe allen Völkern zu predigen. (Matth. 28 : 19, 20 und Mark. 16 : 15—18). Wie sorgfältig die Apostel dieses Gebot des Herrn befolgten, können wir sehen, wenn wir die Apostelgeschichte studieren. Zu Anfang des 19. Kap. wird uns berichtet, daß Paulus durch die oberen Länder nahe bei Korinth ging und etliche Gläubige fand, die den Heiligen Geist nicht empfangen hatten, als sie gläubig geworden waren. Sogleich erkundigte er sich darnach, wer sie getauft habe und wie sie getauft worden seien. Als sich die Echtheit der Taufe nicht einwandfrei nachweisen ließ, lehrte er ihnen die richtige Taufe. „Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten" (Apg. 19 : 5, 6).

Jemand könnte sagen: Das war der Wille des Herrn vor alters und ohne Zweifel haben ihn die Apostel damals auch genau befolgt; aber was ist der Wille des Herrn heute? Während der Prophet Joseph Smith und Oliver Cowdery an der Übersetzung des Buches Mormon tätig waren, kamen

sie auf die Stelle, die von der Taufe zur Vergebung der Sünden sprach. Diese Lehre war ihnen damals (wie vielen andern heute noch) ganz fremd. Sie waren willig, sich auch diesem göttlichen Prinzip zu unterwerfen und wünschten mehr Belehrungen darüber zu erhalten. Sie sprachen miteinander darüber und kamen überein, in den Wald zu gehen, wo sie zum Vater im Himmel beten wollten, er möge ihnen mehr Licht und Klarheit über diesen Gegenstand geben. Ihr Gebet blieb auch diesmal nicht unbeantwortet, denn ein Engel des Herrn erschien ihnen, gab sich als Johannes der Täufer zu erkennen und sagte, daß er gesandt worden sei, ihnen das aaronische Priestertum zu übertragen. Er legte seine Hände auf die Häupter dieser beiden Männer und sagte:

„Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich in dem Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel der Erscheinung von Engeln, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levis dem Herrn wieder ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen."

Nachdem sie gehörig als Priester eingesetzt und zu ihrem hehren Amte ordiniert worden waren, waren sie bevollmächtigt, das Evangelium der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden zu predigen und diese Verordnungen auch auszuführen. Der Engel gab ihnen noch wichtige Belehrungen und sagte ihnen auch, was sie nun zu tun hätten. Joseph und Oliver erhielten hierauf den Befehl, in das Wasser hinabzusteigen und kraft der vorher erhaltenen Vollmacht, einander zu taufen. Als sie alles nach der Anleitung des Engels vollzogen hatten, als Joseph den Oliver und Oliver den Joseph zur Vergebung der Sünden durch Untertauchung im Wasser getauft hatte, stiegen sie wieder aus dem Wasser heraus und der heilige Geist fiel auf beide und erfüllte ihre Herzen mit unaussprechlicher Freude. Also erhielten diese beiden Männer durch göttliche Offenbarung wieder Aufschluß über die heilige Taufe zur Vergebung der Sünden.

Jetzt waren wieder zwei Männer auf Erden, die wußten, wie die Taufe ausgeführt werden müsse, wenn sie Vergebung der Sünden bewirken soll; zwei Männer waren auf Erden, die gehörig bevollmächtigt waren, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes diese heilige Handlung zu vollziehen. Diese beiden Männer erhielten auch die Schlüssel dieses Priestertums oder das Recht, dieselbe Vollmacht auch auf andere getaufte Gläubige zu übertragen. Der allgütige himmlische Vater hatte seine Kinder auf Erden also nicht vergessen, sondern er hat sich ihrer wieder erbarmt, als sie ihn suchten. Er hat den Erlösungsplan, den Plan zur Erlangung der Vergebung der Sünden und der Seligkeit wieder vom Himmel geoffenbart und den Menschen ist seither (seit dem 15. Mai 1829) wieder Gelegenheit geboten, diese ersten Grundsätze des Evangeliums zu befolgen. Es ist zu köstlich, wie diese modernen Offenbarungen mit den ursprünglichen des Alten und Neuen Testaments übereinstimmen.

Bald darauf, im April 1830, erhielt der Prophet Joseph Smith folgende Offenbarung: „Niemand kann in die Kirche Christi aufgenommen werden, wenn er nicht die Jahre der Zurechnungsfähigkeit vor Gott erreicht hat, und zur Buße fähig ist. Die Taufe muß in der folgenden Weise an allen, die Buße tun, vollzogen werden:

Der Mann, der von Gott berufen ist und von Jesu Christo Autorität hat zu taufen, soll mit der Person, die zur Taufe erschienen ist, in das Wasser hinabsteigen und sagen, indem er ihn oder sie beim Namen nennt: Beauftragt von Jesu Christo, taufe ich dich in dem Namen des Vaters, und

des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen! — Darauf soll er ihn oder sie im Wasser untertauchen und wieder aus dem Wasser herauskommen" (L. u. B. 20 : 71—74).

Da der Heiland das Prinzip der Taufe befolgte und sagte, daß jemand, der dieses Gesetz nicht befolge, auch nicht in das Reich Gottes kommen könne, so möchten wir die Befolgung dieses Prinzips jedermann empfehlen. Wer es verwirft oder dabei gleichgültig bleibt, mag es auf seine eigene Verantwortlichkeit hin tun; er muß dann die Folgen seiner Handlungsweise tragen. Christus hat alles für uns getan, was wir nicht selber tun können, aber er hat es uns überlassen, unsere eigene Seligkeit nach seinem Erlösungsplan auszuarbeiten.

Mögen recht viele umkehren und der Stimme des Herrn und seiner Diener folgen! „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen" (Joh. 10 : 27—29). (Die Redaktion.)

Dankbarkeit.

Unaussprechliche Freude empfand ich, als ich durch die Berufung zur Missionarin wiederum durch göttliche Gnade gesegnet wurde. Diesen Wunsch trug ich schon lange auf dem Herzen und nun ist er erfüllt worden. Ich möchte versuchen, diese meine Dankbarkeit in Worten auszudrücken. Vor allem bin ich meinem himmlischen Vater für die frohe Botschaft dankbar, und hoffe, mit des Herrn Hilfe, auch die kommenden Schwierigkeiten überwinden zu können. Mein Grundsatz ist: Es gibt nur Mögliches; nichts Unmögliches. Bis jetzt habe ich versucht, darnach zu handeln; allerdings ein guter Wille und etwas Übung und Erfahrung müssen mithelfen.

Sobald ich dieses Evangelium hörte, konnte ich erkennen, daß dieses die ewige, vom Himmel wieder geoffenbarte reine Wahrheit ist. Die Lehre meiner Jugend befriedigte mich auch — ich fand auch Trost darin; doch als ich diese neue Lehre hörte, fühlte ich sogleich, daß ich bisher nicht an dem richtigen Platze gestanden hatte und mit allem Eifer hieß ich das Neue willkommen. Nachdem ich die herrlichen Versammlungen dreimal besucht hatte, durfte ich mich zu dieser Herde zählen; und seither — seit dem 24. September 1909 —habe ich noch keine Stunde versäumt. Mit Freuden habe ich jede Gelegenheit benützt, wo ich etwas lernen konnte; ich scheute keine Arbeit und fühlte, wie ich Gnade um Gnade erhielt. Bald darauf kam auch unsere Familie zur Ordnung. Ich besuchte regelmäßig die Steinpleiser Sonntagschule und wurde bald eine Lehrerin derselben. Freude um Freude wurde mir zuteil und immer lernte ich das Evangelium besser kennen und verstehen. In meinen Gebeten gedachte ich auch des heiligen Priestertums und es dauerte nicht lange, so wurde unser Familienoberhaupt auch damit beehrt. Dadurch erfüllte sich ein Teil einer Verheißung, die ich bei meiner heiligen Konfirmation erhielt.

Am 8. März 1914 wurde ich eingesetzt als eine Lehrerin des Frauen-Hilfsvereins und am 11. Juni 1916 als Lehrerin der Kinder-Sonntagschule. Ich habe also reichlich Gelegenheit, meine Dankbarkeit meinem Schöpfer gegenüber zu zeigen, indem ich in Demut und Liebe als fleißige und gehorsame Dienerin des Allmächtigen in seinem Weinberge arbeite und mithelfe, den großen Bau aufzurichten. Wenn wir alles mit dankbarem Herzen betrachten können, so ist alles Streben und Handeln Freude und Lust —

niemals empfinden wir eine Last. In meiner Schwachheit habe ich immer versucht, meinen Pflichten nachzukommen, mein Bestes zu tun und zu geben und mein himmlischer Vater hat mir auch geholfen, daß ich freundlich gegen alle Verfolger sein konnte. Ich möchte nicht mich und meine Arbeit rühmen, sondern die Ehre dem großen Vater geben, der mich nicht zu gering erachtete und mir immer Gelegenheit gab, an diesem Werk mit arbeiten zu dürfen. Groß und wunderbar ist schon sein Lohn auf Erden; denke ich nur an die belebten Gesichter der andächtigen Zuhörer, an die wirklich aufrichtigen Worte: „O war das schön! ich hätte gar nicht gedacht, daß es was so Schönes gibt auf dieser Erde, sowas kann uns sonst niemand bringen . . .“ Wenn ich die kleine Kinderschar um mich habe, so erwartungsvoll, kann ich die Worte des Herrn gut begreifen: „Werdet wie die Kindlein!“ Wer würde auch da nicht schon ins Himmlische entzückt sein? — Nimmer, nimmer möchte ich den Einfluß dieses Geistes vermissen, weiß ich doch, daß ich das alles behalten werde, wenn ich immer in Demut und Gehorsam meine Pflichten erfülle! Durch meine Gabe habe ich doch viele Freuden und herrliche Segnungen genießen dürfen. Als ich noch ein schüchternes unselbständiges Erdenkind war, habe ich die Wiedergeburt erlebt; hernach fühlte ich mächtig den Geist Gottes und das habe ich zu Anfang meines neuen Lebens schon bezeugt. Was ich jetzt bin, verdanke ich dem Evangelium Jesu Christi. Neuerdings habe ich meinem himmlischen Vater versprochen, mit doppeltem Fleiß „Ihm und seinem Werke“ zu dienen. Es ist uns auch vergönnt, in Zions Höhen eine Vertretung zu haben. Unserer einzigen Tochter ist diese herrliche Gelegenheit zuteil geworden, mit ihrem braven, guten tüchtigen Mann dort arbeiten zu dürfen.

Das alles kann nur dasjenige verstehen und erfassen, das mit seinem ganzen Ich an der Sache hängt, dem das alles in Fleisch und Blut übergegangen ist, und dem das Evangelium des Lebens Mark ausmacht. O möchten wir doch fähig sein, unser Zeugnis überall und zur rechten Zeit zu geben, ja recht zu geben und als ein solches gut dastehen! Möge der himmlische Vater uns immer dahin leiten, wo seine Schafe zu finden sind; auf daß auch sie zur Herde kommen können! Möge er uns immer Kraft geben, unsere Schwachheiten zu überwinden, auf daß wir vor ihm bestehen und uns seiner Segnungen würdig erweisen können! Solches ist meine Bitte im Namen Jesu Christi. Amen.

Elisabeth Hornickel (Zwickau i. S.)

N. B. Wir sind alle glücklich im Evangelium und verkündigen es auch!

Todes-Anzeigen.

Wir bringen wiederum unseren Geschwistern folgende Trauernachrichten zur Kenntnis:

BARMEN. Am 26. April 1917 nahm der Herr unsern lieben Bruder FRANZ HEINRICH MEISE wieder zu sich. Er wurde am 29. November 1861 in Lippe geboren und am 2. September 1911 durch die Taufe in die Kirche aufgenommen.

Ferner starb am 27. April gleichen Jahres unser lieber Bruder CORNELIUS VOLLENBRUST. Er war geboren am 18. Juni 1833 in Gladbach (Rheinprovinz) und getauft am 27. August 1917.

SOLINGEN. An Gehirnerweichung starb unser lieber Bruder ERNST STEINFELD. Er wurde am 9. Oktober 1859 in Haan bei Düsseldorf geboren und ließ sich am 13. Juni 1902 taufen und konfirmieren.

BRESLAU. An den Folgen einer Nierenkrankheit starb am 15. März 1917 unsere liebe Schwester ANNA ROSINE SAUER. Sie wurde am 8. Juli 1901 in Breslau geboren und am 13. April 1910 getauft.

LEIPZIG. Hier starb unser lieber Bruder CHRISTIAN AUGUST MÜHLBERG am 21. April 1917. Geboren wurde er am 23. Mai 1847 in Mühlhausen i. Thür. und getauft am 10. November 1889.

PFORZHEIM. Im hohen Alter starb am 3. Mai 1917 unsere liebe Schwester ROSINA SEITER. Sie wurde am 6. Dezember 1852 geboren und am 26. März 1912 getauft.

LAUSANNE. Von hier haben wir Bericht erhalten, daß unsere liebe Schwester IDA SUSANNE YENNI am 22. Mai 1917 gestorben ist. Geboren war sie am 8. Mai 1907 und gesegnet am 1. Juni 1913.

BERLIN. Bruder PAUL ALFRED THEODOR SCHUMANN ist hier am 2. Mai 1917 gestorben. Er wurde geboren am 5. Februar 1892 und getauft am 19. September 1910.

INTERLAKEN. Am 3. Mai 1917 starb unser lieber Bruder PETER HOFMANN wegen Altersschwäche. Er wurde am 2. Januar 1840 in Großaffoltern (Bern) geboren und am 7. Mai 1876 getauft.

NÜRNBERG. An einem Lungenleiden starb hier am 2. Juni 1917 unsere liebe Schwester KÄTTE HOFMANN. Sie wurde am 4. Oktober 1894 in Nürnberg geboren und am 29. Juni 1915 getauft.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 4230/17



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Der Mensch, der seine Mitmenschen nicht liebt, kennt Gott nicht; er kennt das Licht nicht und wandelt in der Finsternis.

Nr. 13.	1. Juli 1917.	49. Jahrgang.

Bericht über die Chemnitzer Sonntagschulkonferenz.

Priesterversammlung am 27. Mai 1917.

Die Versammlung wurde am Vormittag 9¼ Uhr durch das Lied Seite 35 eröffnet. Das Gebet sprach Bruder Homberger aus Leipzig. Präsident Felix Drummer hieß sodann die Anwesenden herzlich willkommen und drückte seine Freude aus darüber, daß er die Gelegenheit hat, in Chemnitz eine Konferenz abzuhalten. Er sprach den Wunsch aus, daß der Geist des Herrn immer mit uns sein möge, so daß wir lernen, wie wir unsere Gemeinden aufbauen können. Er verlaß sodann das Protokoll über die Konferenz in Zürich, woraus wir lernen können, wie wir arbeiten müssen, wenn wir das Evangelium verbreiten und Seelen zur Erkenntnis der ewigen Wahrheit bringen wollen. Wir erhalten daraus Instruktionen, wie die Lehrer der Gemeinden die Besuche bei Mitgliedern ausführen sollen. Auch sehen wir daraus, daß wir unbedingt die Autorität und Vollmacht besitzen müssen, wenn wir in dem Evangelium Jesu Christi amtieren wollen; denn jeder, der würdig ist, das Priestertum zu tragen, wird dasselbe erhalten, sobald er es benötigt. Präsident Drummer bemerkte gleichzeitig, daß wohl in nächster Zeit aus Deutschland Missionare berufen werden, um das Evangelium zu predigen, und schloß mit dem Wunsch, daß alle mithelfen möchten bei der Bekehrung der Menschen.

Präsident Fr. Homberger aus Leipzig sprach hierauf etwa folgendes: Es freut mich, hier unter Ihnen sein zu können, und an dieser Konferenz teilzunehmen. Wichtig ist das, was uns hier zusammengeführt hat, nämlich, an dem Aufbau des Reiches Gottes zu arbeiten; und es sind viele und große Arbeiten, die noch zu erledigen sind. Es ist ein großes Vorrecht, an dem Aufbau des Reiches Gottes mitarbeiten zu dürfen und wir müssen daher bemüht sein, unsere Pflicht voll und ganz zu erfüllen. Wir müssen täglich beten, daß uns Gott Kraft geben möge, Seelen zu ihm zu bringen. Es ist unsere Aufgabe, den Menschen die frohe Botschaft zu bringen. Es liegt nur an uns, und wir müssen bestrebt sein, das Pfund, das uns Gott gegeben hat, zu vermehren. Ein jeder hat Talente, und diese muß er ausbilden und damit arbeiten, daß er Fortschritte machen kann. Laßt uns dem Herrn geloben,

daß wir bestrebt sein wollen, sein Werk zu verbreiten, und er wird uns Kraft geben, unsere Pflichten zu erfüllen.

Präsident Ludwig aus Erfurt sagte ungefähr folgendes: Ich bin dankbar für die Gelegenheit, vor Ihnen zu stehen. Ich muß meinem Vorredner beipflichten, daß wir alle bemüht sein müssen, das Werk des Herrn aufzubauen. Ich bin dankbar, daß ich mithelfen darf; möge uns Gott die Kraft dazu geben, immer unsere Pflichten zu erfüllen.

Präsident Hornickel aus Zwickau sprach wie folgt: Ich bin immer dankbar, im Werke des Herrn arbeiten zu können und von der Tätigkeit meiner Brüder zu hören. Ich habe mich gefreut, die Gedanken unseres Missionspräsidenten zu hören. Wir können nie genug lernen, und wir sollen nie etwas ohne reichliche Überlegung und Beratung mit unseren Brüdern oder auch Schwestern vollziehen. Wir sollen jederzeit das tun, was von uns verlangt wird. Je größer eine Gemeinde ist, desto schwieriger ist es, sie zu leiten und wir brauchen die Unterstützung aller Brüder. Wir müssen immer zusammenarbeiten, denn es darf keinem eine Arbeit zu gering sein; und nur dadurch werden wir Fortschritte machen. Möge der Herr seinen Segen dazu geben, das ist mein Wunsch im Namen Jesu Christi. Amen

Präsident Adler aus Werdau sagte hierauf folgendes: Es ist mir immer eine große Freude, wenn wir uns Brüder nennen. Aber die Welt versteht dieses nicht; denn sie weiß nicht, daß wir tatsächlich Brüder sind. Wir wissen, daß nicht jeder würdig ist, in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. Auch müssen wir demütig sein und bestrebt, unsere Fehler abzulegen und immer vorwärts zu schreiten. Je mehr wir arbeiten, desto größer wird unsere Freude sein. Sollten wir auch nicht gleich die Segnungen erhalten, so werden wir sicher unsren Lohn früher oder später bekommen. Wir sollen uns vor keiner Arbeit scheuen, denn wir müssen alle erst klein anfangen und lernen. Gott kennt unsere Gedanken und er wird uns Kraft geben, daß wir alle Arbeiten ausführen können. Die ganze Kirche ist ein Werk des Fortschritts, jeder muß mitwirken. Wir alle werden unseren Lohn erhalten, den wir verdient haben. Der Herr wird uns segnen, daß wir alle Fortschritte machen können. Das Reich Gottes wächst. Wir sind Kinder Gottes und müssen nach seinem Willen handeln. Möge der Herr uns stärken, daß wir immer in seinen Wegen wandeln können.

Präsident Krämer aus Buchholz sagte ungefähr folgendes: Wir haben viel gehört, wie wir arbeiten sollen. Wir wollen immer bestrebt sein, darnach zu handeln. Bruder Krämer las noch einiges vor und schloß mit dem Wunsche, daß der Segen des Herrn immer mit uns sein möchte.

Präsident Drummer aus Chemnitz wies dann nochmals darauf hin, daß wir alle gehorchen müssen, und daß wir alle Brüder und alle Schwestern gebrauchen im Weinberge des Herrn; denn jeder soll seine Pflichten erfüllen. Die Pflichten eines Mitgliedes sind genau so wichtig wie die eines Ältesten oder Priesters. Wir wollen daher Weisheit und Erkenntnis sammeln und diese richtig anwenden.

Die Versammlung wurde kurz vor 11 Uhr durch das Lied Seite 65 und das Gebet von Bruder Kretzschmar aus Leipzig geschlossen.

Versammlung der Sonntagschule (11 Uhr vormittags).

Die Sonntagschule wurde durch das Lied „Eine Sonne mir im Herzen scheint“ eröffnet. Das Gebet sprach Präsident Hornickel aus Zwickau. Zur Fortsetzung sang der Kinderchor das Lied „Sei willkommen, Sabbatmorgen“. Bruder Drummer hieß hierauf die Anwesenden herzlich willkommen und

drückte seine Freude darüber aus, daß so viele Kinder anwesend sind. Er machte sodann bekannt, daß eine Sonntagschule abgehalten werden soll und zwar unter Leitung der Schwester Hornickel, und des Bruders Ludwig aus Zwickau, nach dem Muster der anderen Sonntagschulen, und fordert die Geschwister dazu auf.

Schwester Hornickel aus Zwickau sprach zunächst zu den Anwesenden und drückte ihre Freude aus, an der Konferenz mitwirken zu können. Sie bat um die Unterstützung der Anwesenden und behandelte mit den Kindern einige Fragen über die Persönlichkeit Christi, über die Bibel und über Gehorsam. Diese Fragen wurden zur Zufriedenheit aller beantwortet.

Hierauf sprach Bruder Ludwig aus Zwickau ungefähr folgendes: Es ist mir immer eine Freude, wenn ich vom Evangelium sprechen kann; und es ist notwendig, das Wort des Herrn zu verbreiten, denn es sind noch sehr viele im Dunkeln. Viele schätzen das Licht nicht, weil sie es nicht erkannt haben. Gerade die Kinder müssen belehrt werden, denn was in der Jugend gelernt wird, bleibt besser im Gedächtnis, als was wir im Alter lernen. Wir sollen alle arbeiten, und wir werden alle unseren Lohn dafür erhalten. Keiner wird bevorzugt werden. Vor allem müssen die Jungen und die Alten Gehorsam lernen. Bruder Ludwig richtete sodann einige Fragen an die erwachsenen Geschwister über die Wahrheit und Echtheit des Buches Mormon. Diese wurden richtig behandelt.

Präsident Drummer aus Chemnitz wies hierauf nochmals darauf hin, daß unbedingt Gehorsam geleistet werden muß, denn dadurch können wir das Wohlgefallen der Herrn erlangen und die Vollmacht in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. In Unwissenheit kann nicht ein Mensch selig werden, denn jeder muß an Jesus Christus und an sein Erlösungswerk glauben, Buße tun und sich taufen lassen. Wer forscht und sucht, wird auch finden, daß wir die reine Wahrheit haben. Die Versammlung wurde durch das Lied Seite 44 und das Gebet von Bruder Adler aus Werdau kurz nach 12 Uhr geschlossen.

Konferenzversammlung (2 Uhr nachmittags).

Die Versammlung wurde durch das Lied „Heil sei dem Glanze....“ eröffnet. Bruder Ludwig aus Erfurt sprach das Gebet. Zur Fortsetzung sang der Chor das Lied: „Lasset jauchzen Berg und Tal . . .“ Nachdem Präsident Drummer aus Chemnitz die Anwesenden begrüßt hatte, sagte er ungefähr folgendes: Ich hoffe, daß der Geist des Herrn in reichem Maße mit uns sein wird, daß wir Zeugnisse hören können von der Wahrheit des Evangeliums; denn wir haben Männer unter uns, die vom Herrn bevollmächtigt sind, in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. Niemand ist dazu berechtigt, ohne dazu berufen und ordiniert zu sein. Die Welt will das nicht verstehen, aber wir wissen, daß niemand selig werden kann, ohne von neuem geboren zu werden aus Wasser und Geist (Joh. 3:3—5). Es ist unsere Pflicht, dieses zu lehren, damit die Menschheit ihre Seligkeit ausarbeiten kann. Wir sind hierhergekommen, dieses zu lehren und zu erklären. Möge der Herr uns seinen Segen geben, daß wir aufrichtige, wahre Diener des Herrn sein und bleiben können.

Nachdem die Generalautoritäten der Kirche einstimmig bestätigt worden sind, sprach Präsident Löbel aus Dresden wie folgt: Ich freue mich, daß ich dem Ruf, der Konferenz beizuwohnen, gefolgt bin; denn ich habe den Geist der Konferenz nötig. Wie wir wissen, ist an dem Tag der Pfingsten vor vielen Jahrhunderten der heilige Geist ausgegossen worden.. Wir

feiern dieses Fest noch; doch zeigen die Zeichen der Zeit wenig von dem Glauben der Menschen an diese Dinge. Die Heiligen der letzten Tage sind bestrebt, nach ihrem Glauben zu handeln. Viele sind schwach geworden und abgefallen; viele sind stärker und fester geworden in ihrem Glauben. Wir haben den heiligen Geist empfangen, und müssen täglich versuchen, dieses durch unsere Taten zu beweisen. Wir müssen alle die Gebote und Gesetze halten und Zeugnis geben von der wahren Lehre. Es ist notwendig, den Spuren Christi zu folgen. Auch muß der Geist von Zeit zu Zeit wieder Nahrung erhalten, und wir dürfen nicht zu sehr für die irdische Zukunft sorgen, denn Christus sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes.“ Nachdem wir nun von dem Evangelium Kenntnis haben, liegt es an uns, dasselbe anzunehmen, seine Wahrheit zu prüfen. Wenn wir aufrichtig sind, so müssen wir zugeben, daß es die Wahrheit ist. Meine lieben Geschwister, ich könnte Ihnen noch viel erzählen, aber es ist die Hauptsache, daß Sie das, was sie gehört haben, behalten und in die Tat umsetzen. Predigt ohne Glaube und Glaube ohne Werke sind tot; was wir säen, werden wir ernten. Unsere Werke werden uns ins Jenseits nachfolgen und werden unsere Bausteine sein. Wir können durch Glauben viele Dinge erreichen. Wir werden in den Versammlungen stets das hören, was gerade gut für uns ist. Wir sollen immer im Weinberge des Herrn tätig sein, denn es gibt viel Arbeit. Möge uns der Herr mit Gesundheit und allem, was wir an Leib und Seele gebrauchen, segnen.

Der Chor sang hierauf: Mit großem Jubelschall . . . . .“ Präsident Homberger aus Leipzig sagte dann folgendes: Da ich aufgefordert worden bin, einiges zu Ihnen zu sprechen, muß ich gehorchen; denn wo wir hingestellt sind, müssen wir unseren Platz ausfüllen. Möge der Herr seinen Segen geben, damit diejenigen, die mit Hunger und Durst nach der ewigen Wahrheit hierher gekommen sind, geistige Speise erhalten können. Denn der heilige Geist ist wiederum ausgegossen, und wir sollen bestrebt sein, durch denselben den Menschen ein Beispiel zu sein. Wir sollen wahre Nachfolger Christi werden. Die Kirche Jesu Christi gibt Zeugnis, daß wiederum Kraft und Vollmacht vom Himmel gekommen ist und den Menschen gegeben wurde, um in dem Evangelium zu amtieren. Wir leben in einer Zeit, wo wir glücklich sein sollten, den Herrn kennen gelernt zu haben. Der heilige Geist ist wiederum in vollem Maße in der Kirche vorhanden. Sie (die Kirche) ist ein Institut der Arbeit, denn ein Müßiggänger kann nicht in das Himmelreich eingehen. Wir müssen arbeiten mit Furcht und Zittern. Auch ist niemand berechtigt, sich selbst die Ehre des Priestertums zu nehmen, sondern ein jeder muß berufen sein, wenn er darin tätig sein will. Christus nahm seine Jünger und Apostel mitten aus dem arbeitenden Volke. Auch in unserer Kirche sind ungelehrte Männer ausgerüstet mit dem heiligen Priestertum und haben Vollmacht, im Namen des Herrn zu handeln. Darum sollten Sie alle selbst prüfen und den Herrn im Gebet anrufen, daß er Ihnen ein Zeugnis geben möchte, ob dies seine Lehre ist. Wenn Sie das tun; wenn Sie sich an die reine Quelle wenden, werden Sie sicher erfahren, daß wir nicht von uns selbst reden, sondern daß diese Lehre von Gott ist. Dagegen sind alles andere Menschenlehren. Auf diese hinweisend, sagte Christus: „Sie ehren mich mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir.“ Was verlangt nun Gott von uns? Zunächst Glauben an ihn, an seinen Sohn, Jesum Christum, und an sein Erlösungswerk, und an den heiligen Geist. Dann sollen wir unsere Sünden bekennen und bereuen und besser tun, das ist die Buße, und ihr folgt dann die Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden. Nachdem diese Verordnung vollzogen ist, sind wir würdig, den heiligen Geist

zu empfangen. Wir sind die glücklichsten Menschen, wenn wir den Weg erkannt haben, der uns zur ewigen Seligkeit führt. Ich bezeuge Ihnen, daß die Lehre der Kirche Jesu Christi „Mormonismus" die ewige Wahrheit ist, und daß der Prophet Joseph Smith ein Werkzeug in den Händen Gottes war.

Nachdem der Chor das Lied „Harre meine Seele . . ." gesungen hatte, sprach Bruder Adler aus Werdau wie folgt: Auch ich möchte gehorchen, denn wir können nicht selig werden, wenn wir ungehorsam sind. Wir haben nicht nur die Gesetze Gottes, sondern auch Naturgesetze, und wir müssen dieselben beachten. Alle Menschen leben für Gott, aber sie verleugnen ihren Glauben an ihn. Er wird uns vielleicht nicht immer gleich erhören, wenn wir ihn anrufen, aber sicher wird er es tun, wenn es nötig ist; denn er will ein geprüftes Volk haben. Stets wenn er seinen Willen kund getan hat, hat er sein Volk geprüft. Wir haben oft gesehen, wie viele Menschen dann anfingen zu zweifeln. Aber ich sage Ihnen, jeder Bruder oder jede Schwester, die treu ist, wird ihren Lohn dafür erhalten. Wir denken immer, wir haben schon genug getan, aber die ersten Christen mußten oft ihr Leben geben, weil sie ihr Zeugnis nicht verleugnen wollten. Darum jeder, der die Gesetze Gottes hält, wird seinen Lohn erhalten; auch jeder, der diese Gesetze bei Seite schiebt, wird die Strafe dafür erhalten. Bei Gott ist jeder Mensch gleich, seine Kirche ist für alle Menschen. Jeder Mensch muß sich demütigen und Buße tun. Ein Diener des Herrn muß fähig sein, alle Verfolgungen zu tragen. Der Prophet Joseph Smith gab sogar sein Leben; und die ersten Mitglieder haben oft ihren Reichtum verlassen, des Evangeliums willen. Ein Diener Gottes ist fähig, die größten, gelehrtesten Männer zu belehren. Darum laßt uns immer die Gebote halten, denn nur dann können wir in Zion leben. Möge uns der Herr Kraft und Licht dazu geben, das ist mein Wunsch im Namen Jesu Christi.

Hierauf sang der Chor das Lied: „Meister es toben die Winde . ."

Bruder Kretzschmar aus Leipzig sprach hierauf wie folgt: Groß ist der Herr, seine Herrlichkeit hat kein Ende. Wir leben in einer herrlichen Zeit und müssen dankbar sein für die Propheten, die wieder auf diese Erde gestellt sind, und durch die wir Dinge erfahren, die nicht von dieser Welt sind. Auf meinen Reisen hatte ich so viele Erfahrungen und oft viele Anfechtungen, aber der Herr hat mir immer Kraft gegeben, denselben zu widerstehen. Wir müssen immer unseren Glauben anwenden und stärken, denn sobald ein Mensch anfängt zu zweifeln, ist er verloren. Sein Leben ist dann vergeblich, denn es ist eine Schule, um in das Reich Gottes einzugehen, und wir dürfen unser Ziel nicht aus den Augen verlieren. Es steht geschrieben, was gut ist, und was der Herr von uns fordert. Wir sollen seine Gebote halten und demütig sein, denn alle Menschen müssen ihre Kniee beugen vor Christus, denn er ist der Herr und der, der zuerst von den Toten auferstanden ist. Er hat das Leben wieder gebracht. Er sagte, wer mich liebt, den werde ich wieder lieben. Wir haben die Erkenntnis, daß Gott lebt; wir haben viel gehört, was wir zu tun haben. Wir können, wenn wir den Geist des Herrn mit uns haben, die Wissenschaft zuschanden machen. Als die Apostel Christi den heiligen Geist empfingen, sagte die Menschheit, sie sind voll des süßen Weines, und so werden auch wir verspottet. Aber wenn die Menschen wissen könnten, was wir wissen, müßten sie zugeben, daß das Gesetz aus Zion kommen muß. Wenn ein Prophet ein wahrer Prophet ist, so müssen alle seine Offenbarungen in Erfüllung gehen, und dieses ist bei Joseph Smith der Fall. Alles was Sie heute gehört haben, ist gesprochen durch die Gabe des heiligen Geistes, der

uns durchflutet, denn der Herr ist mit uns. Er ist der Retter unserer Seelen. Adam brachte den Tod, Christus das Leben, daß wir leben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Glauben Sie an Gott, so werden Sie sicher und geborgen sein. Befolgen Sie den Rat der Männer, die an Ihrer Spitze stehen, so werden Sie immer glücklich sein. Lassen Sie uns immer in den Wegen des Herrn wandeln, fest und treu zusammenhalten, daß unsere Losung jederzeit sei: „Vorwärts mit Gott".

Nachdem Bruder Drummer sein Zeugnis noch hinzugefügt hatte, wurde die Versammlung durch das Lied auf Seite 2 und das Gebet von Bruder Uhlig aus Freiberg um 4 Uhr geschlossen.

Abendversammlung.

Diese Versammlung wurde um 7 Uhr durch das Lied Seite 238 und das Gebet von Bruder Hornickel aus Zwickau eröffnet. Die Fortsetzung bildete das Lied vom Chor: „O, Nacht des Irrtums..." Bruder Drummer hieß die Anwesenden willkommen und sprach den Wunsch aus, daß Gott mit seinem Geist unter uns sein möchte, damit wir befriedigt von hier gehen können. Wir haben bereits viel von diesem Geist gehört, und wir haben die Kraft in unserer Kirche, durch denselben Kranke gesund zu machen. Wir haben auch Männer unter uns, die mit dem heiligen Priestertum ausgerüstet sind, und wir müssen dieses achten, und denselben Gehorsam leisten. Möge uns Gott segnen, daß wir immer seine Gebote vor Augen und im Herzen haben können. Hierauf folgte ein Gedicht; gedichtet von Bruder Kretzschmar aus Leipzig und vorgetragen von Schwester Luise Colditz.

Bruder Krämer aus Buchholz sprach darauf wie folgt: Wir haben viel gehört von dem heiligen Geist, und alle getauften Mitglieder haben diesen Geist; aber wir müssen denselben zu würdigen wissen. Durch ihn können wir das Licht der Wahrheit erkennen. Es ist eine große Gnade, diesen Geist, der die Begabung der dritten Person der Gottheit ist, zu besitzen. Bruder Krämer las dann einige Stellen aus Römer 10 und Joh. 1 vor und erläuterte sein Thema damit. Er führte auch noch verschiedene Beweise aus Lehre und Bündnisse an. Er sagt, es ist großartig, daß Gott wieder zu den Menschen gesprochen hat, und wir sollen daher dankbar sein und versuchen die Gaben auszunützen, damit wir wieder zurück zu der Herrlichkeit Gottes kommen können.

Hiernach erfreute Schwester Joh. Frohm die Anwesenden mit dem Solo: „Bleibe, es will Abend werden".

Bruder A. Müller aus Chemnitz erörterte dann ungefähr folgendes: Heute früh, als wir die Kinder in der Sonntagschule hörten, hatte ich große Freude. Wie herrlich ist doch diese Einrichtung, daß schon die Kinder belehrt werden können. Auch Christus besuchte die Schulen und lehrte. Wir müssen lernen und Fortschritte machen, jung und alt; wir müssen jederzeit — mögen wir sein wo wir wollen — vor der Welt unser Zeugnis geben. Der himmlische Vater wird uns Weisheit geben, daß wir lernen, immer in Liebe und Einigkeit zusammenzuarbeiten und Gerechtigkeit zu üben; das ist mein Wunsch im Namen Jesu Christi. Amen.

Nach einem Klaviersolo von Schwester Städtler sprach Bruder M. Stange aus Chemnitz ungefähr folgendes: Ich bin vielleicht der Geringste unter Ihnen, doch möchte ich etwas sagen, was uns allen nützlich sein kann. Wir, die wir das Priestertum tragen, haben dasselbe nur durch Gehorsam zum Evangelium Jesu Christi erhalten; nicht durch Geld und Schmeichelei, sondern nur durch Studieren und durch Glauben. Wir müssen Schätze des Himmels sammeln, die weder Rost noch Motten

fressen, denn alles andere müssen wir hinterlassen. Je höher ein Amt ist, desto mehr Verantwortung bringt es mit sich. Wer jemand ordiniert, ist verantwortlich dafür, darum sollten wir immer bestrebt sein, das Beste zu tun. Auch könnten wir nicht ohne das Priestertum sein, denn wer wollte taufen, die Hände auflegen und die sonstigen Verordnungen vollziehen? Um rechtskräftig im Namen Jesu Christi diese Handlungen vollziehen zu können, ist unbedingt das Priestertum nötig. Daher sollen wir dasselbe achten und respektieren, denn mit ihm ist eine große Macht verbunden, und wir sollen immer dankbar sein für solche Männer, wie wir sie in unserer Kirche haben.

Die Schwester Lucy Kmetzsch und Joh. Frohm sangen das Duett: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt".

Bruder Frohm aus Chemnitz sagte dann ungefähr folgendes: Wenn ich meine Schwachheiten betrachte, so erkenne ich, daß ich den Geist des Herrn gebrauche, denn was sollte ich sagen, wenn ich aus mir selber reden müßte. Unsere Lehre ist nicht fanatisch, wie die Menschheit oft sagt, sondern sie ist auf den Felsen der Offenbarung gegründet. Bruder Frohm brachte verschiedene Beweise aus dem Propheten Jesaja über die Wahrheit unserer Lehre und erklärte diese. Er sagte, Sie haben heute viele Zeugnisse gehört, und Sie werden sagen müssen, daß dieselben zu unserer Besserung dienen. Darum handeln Sie darnach, und folgen Sie dem Ruf der Diener Gottes, daß Sie nicht Reue empfinden werden, wenn Sie einst die irdische Hülle verlassen und in das Jenseits gehen.

Der Chor sang dann das Lied: „Mächt'ger Jehova..."

Bruder Drummer aus Chemnitz sprach hierauf, daß wir uns immer nach dem Buch „Lehre und Bündnisse", das die Gesetze und den Willen Gottes enthält, richten sollen, denn es ist uns durch den Propheten Joseph Smith gegeben. Gott hat wieder Männer auf die Erde gestellt, die mit der Vollmacht und Kraft des heiligen Priestertums ausgerüstet sind, und es ist wieder wie zu Christi Zeiten, „was sie auf Erden binden, soll im Himmel gebunden sein". Auch ist die Zeit da, wo der Zorn Gottes entbrannt ist, und wir können sehen, daß Gott, obgleich er seine Kinder liebt, sie auch strafen kann. Wir sollten daher immer bestrebt sein, die Gebote Gottes zu halten.

Die Versammlung wurde um 9 Uhr durch das Lied Seite 250 und das Gebet von Bruder Müller aus Chemnitz geschlossen.

Gemeinderatsversammlung vom 28. Mai.

Die Versammlung wurde um 9 Uhr vormittags durch das Lied Seite 144 und das Gebet von Bruder Adler aus Werdau eröffnet. Präsident Drummer aus Chemnitz begrüßte die Anwesenden und wies darauf hin, daß wir nie ohne etwas zu lernen eine Versammlung verlassen werden, wenn der Geist des Herrn mit uns ist. Unser Wunsch soll immer sein, Fortschritte zu machen, Erkenntnisse zu sammeln und unsere Talente auszubilden. Wir müssen immer dankbar sein, in dieser Zeit zu leben, wo wir die Seelen der Menschheit zur Wahrheit bringen können, obwohl es mitunter schwer ist, eine Seele zu bekehren.

Schwester Hornickel aus Zwickau sprach sodann: Es ist mir eine Freude, von meinen Erfahrungen, die ich in der Sonntagschule gemacht habe, sprechen zu können. Es ist eine segensreiche Arbeit, die Kinder zu unterrichten, und man wird durch die Freude der Kinder reichlich belohnt. Schwester Hornickel gab dann noch viele gute Ratschläge, wie die Sonntagschulen abgehalten werden können, und schloß mit dem Wunsche, daß wir

immer Fortschritte machen mögen. Hierauf sprach Schwester Mehner aus Dresden einige Worte über die Sonntagschule in Dresden und gab ebenfalls verschiedene gute Ratschläge, wie die Kinder belehrt werden können. Nachdem noch Schwester Schade aus Dresden über dieses Thema einige Worte gesprochen hatte, gab Schwester Sailer aus Plauen ihr Zeugnis von der Wahrheit dieser Lehre und von ihrer Bekehrung zur Kirche. Hierauf sprach Bruder Uhlig aus Freiberg wie folgt: Ich fühle mich schwach und bitte daher um Ihre Unterstützung durch Glauben und Gebet. Ich habe mit Interesse den Worten der Schwestern zugehört und bin dankbar, daß wir eine Sonntagschule haben können, denn wir können viel lernen und große Fortschritte machen. Mögen wir daher immer arbeiten und schaffen in Einigkeit und Liebe, denn nur dadurch können wir viel erreichen. Hernach wurde die Versammlung durch das Lied Seite 65 und das Gebet von Bruder Homberger aus Leipzig geschlossen.

Konventionsversammlung.

Die Versammlung wurde etwas nach 11 Uhr durch das Lied Seite 20 und das Gebet von Bruder Köhler aus Chemnitz eröffnet. Zur Fortsetzung wurde das Lied vom Chor Seite 292 gesungen. Nachdem Präsident Drummer die Anwesenden begrüßt hatte, sprach Bruder Georgie aus Chemnitz ungefähr folgendes: Es ist mir eine Freude, vor Ihnen stehen zu können, doch fühle ich mich schwach und möchte Sie um Ihre Unterstützung bitten. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt". Meine lieben Geschwister, wir können 50 Jahre in der Kirche sein, wenn wir nicht die Gebote Gottes halten, werden wir keinen Lohn dafür bekommen und keine Fortschritte machen. Das Evangelium ist wahr und es wird bestehen von Ewigkeit zu Ewigkeit, wenn wir nach den Worten seiner Diener gehen, so werden wir einst wieder zurückkommen zu der Herrlichkeit Gottes.

Bruder und Schwester Graupner aus Leipzig gaben dann ein Duett. Darnach sprach Bruder Köhler aus Chemnitz: Wie wunderbar ist es, daß Gott wieder zu den Menschen gesprochen hat. Seine Stimme soll zu allen gehen; den Halsstarrigen soll sie zur Warnung dienen. Er hat daher seine Diener gesandt, die Menschheit zu warnen; und alle, die diese frohe Botschaft gehört haben, sind dafür verantwortlich. Es wird einst keiner davon sagen können, daß er es nicht gehört habe. Es soll kein Ohr sein, das diese Botschaft nicht hört, und alle müssen Rechenschaft geben. Die, die sie nicht angenommen haben, werden es einmal bitter bereuen.

Hierauf sang Schwester Lucy Kmetzsch ein Solo. Bruder Kretzschmar aus Leipzig sprach dann noch ungefähr wie folgt: Ich fühle mich nicht würdig, den Menschen die Botschaft zu bringen, aber ich bin doch dankbar für die Gelegenheit. Der Vater im Himmel erhört alle unsere Gebete, wenn wir sie in Aufrichtigkeit zu ihm senden. Meine Worte sind viel zu wenig, um das große herrliche Werk zu preisen. Wer Gott liebt, der hält seine Gebote und hört auf die Worte seiner Diener. Gehen sie auf ihre Kniee im Gebet und sie werden ein Zeugnis erlangen, daß dies die reine Wahrheit ist. Wir müssen alle unsere Kniee vor Christus beugen, und müssen ihm nachfolgen in seinen Fußstapfen. Halten Sie Ihren Körper rein, beachten Sie das Wort der Weisheit. Wir müssen Gärtner werden in dem großen Weinberg des Herrn und müssen arbeiten, daß wir unsere Seligkeit erlangen können. Die Versammlung wurde kurz nach 12 Uhr durch das Lied auf Seite 124 und das Gebet von Bruder Kretzschmar aus Leipzig geschlossen.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.** | Redaktion: **K. ED. HOFMANN.**

Etwas über den heiligen Geist.

Nachdem Petrus an dem berühmten Tag der Pfingsten seine herrliche Predigt gehalten hatte, fragten ihn seine Zuhörer, die aus aller Herren Länder zusammengekommen waren: Was sollen wir tun? „Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird" (Apg. 2 : 38). Die Apostel verkündeten das Wort Gottes überall, und wo sie selber nicht hingehen konnten, sandten sie andere hin. So auch in Samarien. „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen. Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Jesu Christi. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist" (Apg. 8 : 14—17).

Daraus können wir sehen, daß die Apostel die Gabe des Heiligen Geistes, die durch Auflegen der Hände den bußfertigen getauften Gläubigen übermittelt wird, für sehr wichtig und zur Erlangung der Seligkeit unbedingt notwendig erachteten. Als Paulus die oberen Länder besuchte, fand er etliche Jünger in Ephesus, zu denen sprach er: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet? Sie sprachen zu ihm: Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei. Und er sprach zu ihnen: Worauf seid ihr denn getauft? Sie sprachen: Auf die Taufe des Johannes. Paulus aber sprach: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und sagte dem Volk, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist an Jesum, daß der Christus sei. Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten" (Apg. 19 : 1—6).

Daraus können wir ferner sehen, daß Paulus merkte, daß diese Jünger tatsächlich nicht richtig unterrichtet worden waren, und daß auch die religiösen Handlungen nicht gehörig und rechtskräftig vollzogen worden sind. Schon die Wassertaufe scheint keine Gültigkeit gehabt zu haben, denn Paulus hat sie nicht anerkannt, sondern ließ sie nochmals von einem bevollmächtigten Diener Gottes ordnungsgemäß vollziehen. Das erstemal scheint sie auf „die Taufe des Johannes" vollzogen worden zu sein; das zweitemal ohne Zweifel auf den „Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes". Das erstemal wahrscheinlich von jemand, der sich selbst das Recht zu taufen angemaßt hatte; das zweitemal von jemand, der das Priestertum trug, oder mit andern Worten: von jemand, der von Gott berufen und eingesetzt war, im Auftrag Jesu Christi zu taufen. Nachdem sie rechtmäßig getauft waren, legte ein oder mehrere Apostel oder solche, die das höhere oder melchizedekische Priestertum trugen, ihre Hände auf die getauften Gläubigen, daß sie den heiligen Geist empfingen. Dadurch, daß

dies geschah, wurde diese heilige Handlung von oben bestätigt und beide, der Täufer und der Täufling bekamen die Gewißheit, daß ihre Handlung von Gott anerkannt worden war.

Wir können also sehen, daß die so vollzogene Taufe mit Wasser und dem heiligen Geiste keine leere Form ist. Sie ist notwendig zur Seligkeit. Jesus sagte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh. 3 : 5). Paulus sagte: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit" (Gal. 5 : 22). An diesen und an vielen anderen Zeichen können wir erkennen, ob jemand wirklich den heiligen Geist hat, ob er ihn wirklich hegt und pflegt. Christus sagte: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; und so sie etwas Tötliches trinken, wirds ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden" (Mark. 16 : 16—18).

Darin können wir doch die Segnungen des lebendigen Glaubens sehen. Es heißt: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben", und diese Zeichen werden der Reihe nach aufgezählt. Also an diesen Zeichen kann man den wahren Glauben erkennen. Ein Glaube, der diese Zeichen verleugnet, kann unmöglich der wahre sein. Durch diese Zeichen wird die Echtheit des Glaubens bestätigt. Wenn in einer Kirche diese Zeichen fehlen, so fehlt ohne Zweifel auch der heilige Geist, ferner die wahre richtige Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden und von Gott berufene und von ihm eingesetzte Beamte, die berechtigt sind, im Namen Gottes zu handeln; ja, es fehlt noch viel mehr — dieses Fehlen aber ist ein Zeichen des Abfalls.

Die Apostel erhielten Befehl, solange in der Stadt Jerusalem zu bleiben, bis sie angetan würden, mit Kraft aus der Höhe (Luk. 24 : 49). Diese Kraft hatten sie nötig als ihren ständigen Leiter und Führer. Der Herr sagte: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe" (Joh. 14 : 26); ferner: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen" (Joh. 16 : 13).

Dieser heilige Geist wird nur getauften Gläubigen verliehen. Der Glaube allein genügt nicht; denn ohne Zweifel hatte Christus schon vor seiner Taufe einen großen mächtigen Glauben. Selbst Christus mußte getauft und mit dem heiligen Geist erfüllt werden, bevor er sein Wirken unter den Menschenkindern antrat. Diese Behauptung scheint vielleicht manchem etwas kühn, aber sie ist eine Tatsache. Lukas berichtet uns in seinem 3. Kapitel „Und es begab sich, da sich alles Volk taufen ließ und Jesus auch getauft war und betete, daß sich der Himmel auftat und der heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt auf ihn wie eine Taube und eine Stimme kam aus dem Himmel, die sprach: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und Jesus war, da er anfing, ungefähr 30 Jahre alt. . ." (Luk. 3 : 21 —23).

Auch die Apostel glaubten, nachdem sie drei Jahre lang mit Christus herumgewandelt waren. Sie hatten auch ihres starken Glaubens wegen große Taten getan; aber doch mußten sie in Jerusalem bleiben, bis sie an-

getan wurden mit Kraft aus der Höhe. Auch bei den Gläubigen finden wir überall, daß sie den heiligen Geist erst empfingen, wenn ein Apostel oder ein Ältester seine Hände zur Spendung des heiligen Geistes auf die Häupter der getauften Gläubigen legte. Diese Verordnung ist einmal von der höchsten göttlichen Behörde so festgesetzt worden und muß befolgt werden. Niemand kann den heiligen Geist empfangen, es sei denn, er habe zuvor Buße getan und sich zur Vergebung seiner Sünden taufen lassen. Nachdem dies geschehen ist, muß ein Ältester, oder einer, der das höhere Priestertum trägt, seine Hände auf das Haupt des getauften Gläubigen legen und ihm diesen Geist übermitteln.

Selbst die Gläubigen zu Ephesus konnten den heiligen Geist nicht erhalten, als sie gläubig geworden waren, sondern sie mußten sich zuerst auf den Namen Jesu Christi taufen lassen. „Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten“ (Apg. 19 : 6). Im 8. Kapitel der Apostelgeschichte lesen wir, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte und daß sie von Philippus getauft worden waren; aber die Apostel in Jerusalem mußten jemand senden, der bevollmächtigt war, den heiligen Geist zu spenden. „Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist“ (Apg. 8 : 17).

Jemand könnte einwenden: In Apg. 10 : 44—47 haben wir doch ein Beispiel, wo der heilige Geist auf solche fiel, die dem Wort des Petrus zuhörten. Haben die den heiligen Geist nicht empfangen? Jawohl dort steht es so geschrieben. Aber jeder eifrige Forscher der Heiligen Schrift wird auch schon gelesen haben, daß die Apostel den heiligen Geist bekommen haben, ehe Christus gehn Himmel fuhr. „Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Joh. 20 : 21—23). Aber doch mußten sie in Jerusalem bleiben, bis sie am Tag der Pfingsten den heiligen Geist erhielten.

In Luk. 1 : 15 lesen wir, daß Johannes der Täufer schon in seiner Mutter Leibe mit dem heiligen Geiste erfüllt werden wird; sicherlich war er damals noch nicht getauft. Aber es ist ein Unterschied zwischen der Gabe des heiligen Geistes, die die Jünger vor der Himmelfahrt Jesu erhielten, und der, die sie am Tag der Pfingsten empfingen. Der heilige Geist, den die Apostel am Tage der Pfingsten erhielten, ist die Begabung durch die dritte Person der Gottheit. Sie ist ein bleibender Zeuge und wird nur auf bußfertige, getaufte und an den Herrn Jesus und an sein Erlösungswerk gläubige Personen gesiegelt. Die andere Gabe des heiligen Geistes kann als zeitweiliger Einfluß angesehen werden, der den Menschenkindern je nach Zweck und Veranlassung verliehen wird. Wir finden es nicht für nötig, mehr darüber zu schreiben, da es Präsident Charles W. Penrose in seinen „Strahlen lebendigen Lichtes“ schon getan hat.

„Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem“ (1. Kor. 12 : 4—6). K. E. H.

Mißbrauch des Namens Gottes.

Das dritte Gebot lautet: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht“ (2. Mose 20 : 7). Dieses Gebot zeigt uns deutlich, daß der Herr wünscht, daß wir seinen Namen nicht mißbrauchen. Wir möchten ein Beispiel aus dem Alten Testament anführen und zeigen, wie dort die Lästerung des Namens des Herrn bestraft wurde: „Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben; die ganze Gemeinde soll ihn steinigen. Wie der Fremdling, so soll auch der Einheimische sein; wenn er den Namen des Herrn lästert, so soll er sterben“ (3. Mose 24 : 16). Unter diesem Volke mußten die Leute den Namen des Herrn vorsichtig gebrauchen, sie durften ihn nicht leichtfertig aussprechen, in ihren gegenseitigen Begrüßungen haben sie sicherlich nicht die Worte „Grüß Gott“ und dergl. gebraucht. Gegenwärtig wird viel zu wenig Rücksicht auf den Namen Gottes genommen; selbst die, die ihren Glauben an Gott verleugnen und vorgeben, an keinen Gott zu glauben, gebrauchen das Wort „Gott“ oder eine Ableitung davon in jedem Gespräch, manchmal in jedem Satz ein- oder mehreremal. Wenn solche wirklich nicht an einen Gott glauben wollen, warum führen sie seinen Namen auf ihren Lippen? —

Paulus schreibt an Timotheus: „Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt“ (2. Tim. 2 : 19). Es gibt auch Leute, die sich anmaßen im Namen Jesu, oder im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, religiöse Handlungen zu vollziehen, ohne daß sie zuvor vom Herrn Vollmacht erhalten haben und dazu rechtmäßig berufen und eingesetzt worden sind. Von diesen sagte der Herr: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter! (Matth. 7 : 22, 23).

Solche, die den Namen Gottes fälschlich mißbrauchen, glauben gewöhnlich nicht an Offenbarung. Nun jemand, der nicht an Offenbarung glaubt, der Offenbarung verleugnet, kann sicherlich nicht durch Offenbarung von Gott berufen sein, um im Namen Gottes zu amtieren. Gewöhnlich fühlen sie sich berufen und leiten davon das Recht ab, im Namen Gottes amtieren zu dürfen. Sie warten nicht ab, bis sie der Herr für würdig findet und als seine Werkzeuge aussondert, sondern sie fühlen sich selbst für würdig und maßen sich selbst das Recht an, im Namen Jesu religiöse Handlungen auszuführen. Nun wir brauchen nicht besonders zu beweisen, daß der Herr solche Handlungen nicht anerkennen wird als von ihm vollzogen, denn das ist selbstverständlich; er wird zu ihnen sagen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter!

Paulus hat an die Philipper geschrieben, daß der Name des Herrn über alle Namen ist, und daß vor ihm sich alle Kniee derer beugen werden, die im Himmel und auf Erden sind, und daß einmal alle Zungen bekennen werden, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. Wenn das wahr ist, so können wir wohl alle begreifen, warum der Herr vor einiger Zeit durch den Propheten Joseph Smith sagte: „Deshalb nehme sich jedermann in acht, wie er meinen Namen auf seinen Lippen führe. Denn siehe, wahrlich ich sage, daß viele sind, die unter dieser Verdammnis sind, die den Namen des Herrn gebrauchen, und zwar unnütz, und ohne daß sie ein Recht dazu haben. Deshalb bereue die Kirche ihre Sünden und ich, der

Herr, will sie anerkennen, sonst sollen sie ausgeschlossen werden“ (L. u. B. 63 : 62—64). Weil der Name des Sohnes Gottes nicht allzuoft gebraucht werden soll und aus Ehrfurcht vor dem Namen des höchsten Wesens hat man das höhere Priestertum das melchizedekische Priestertum genannt. L. u. B. 107 . Daraus können wir sehen, wie wir den Namen Gottes ehren sollen und können, und wie wichtig es ist, ihn nicht zu mißbrauchen.

Nicht nur den Namen Gottes, sondern auch heilige Orte soll man ehren. Der Herr gebot Mose, seine Schuhe auszuziehen, weil das Land, worauf er stand, ein heiliges Land war. Der Herr gebot den Leviten, den Unflat aus dem Heiligtum zu tun und das Haus des Herrn zu heiligen (2. Chro. 29 : 5). Bedenken wir nur, mit welcher Energie der Herr den Tempel reinigte usw. Wenn wir auch in dieser Hinsicht den Willen des Herrn befolgen, so kann und wird der Segen nicht ausbleiben. Der Herr wird uns mehr lieben und wir werden auch ihn und sein Werk mehr lieben können. Der Herr hat alles in seiner Hand, und wenn wir uns erlauben sollten, in unserer Gleichgültigkeit weiter zu leben ohne auf das Werk des Herrn zu achten, so werden wir bald einsehen lernen, daß wir uns selber getäuscht und betrogen haben. (Die Redaktion.)

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 8, Kap. 39 (Fortsetzung.)

Oktober und November 1838. Der Prophet vom Pöbel umzingelt. — Er trachtet nach dem Leben des Propheten. — Niederträchtigkeit des Pöbels. — Der abgefallene William E. Mc Lellins. — Mißhandlung der Brüder im Gefängnis. — Kriegsgerichtssitzung vom 1. November 1838; das schreckliche, ungerechte Urteil. — General Doniphans Aussage. — General Graham widerspricht dem Urteil — Der Prophet verteidigt sich; die ihm erteilte Antwort. — Die Brüder entwaffnet — schreckliche Verwüstung.

Lukas zog sein Schwert und befahl seinen Leuten, den Propheten und seine Kameraden zu umzingeln. Aus der Kehle des Pöbels kam ein wildes Triumphgeschrei, und abscheuliche Gotteslästerungen ergossen sich in Strömen. Das Verlangen nach dem Leben des Propheten war so heftig, daß sie einen Befehl zur Vollstreckung gar nicht abwarten wollten. Mehrere aus ihnen ergriffen ihre Schußwaffen und wollten den Propheten überfallen und töten; aber er blieb verschont. In dem Lager angekommen, wurden die Gefangenen in ein Gefängnis gebracht und von nichtswürdigen Wichten streng bewacht. Diese lästerten den Namen Gottes, verhöhnten Jesus Christus und rühmten sich, daß sie Jungfrauen und Frauen vergewaltigt hätten. Von Joseph verlangten sie ein Wunder, indem sie sagten:

„Einer Ihrer Brüder ist hier in diesem Lager; diesen haben wir gestern in seinem eigenen Hause gefangen genommen und ihm das Gehirn eingeschlagen mit seinem eigenen Gewehr, das wir neben seinem Kamin haben hangen sehen. Er liegt nun sprachlos da und in den letzten Zügen; sprechen Sie ein Wort, und machen Sie ihn gesund, so wollen wir alle glauben.“

Unter den Leuten, die herbeigekommen waren, und sie gierig anglotzten, war auch der abtrünnige William E. Mc Lelin. Er höhnte sie wegen ihres bevorstehenden Verhängnisses und erklärte, daß für sie keine Hoffnung mehr sei.

Als die Nachricht hiervon in Far West ruchbar wurde, erschrak das Volk sehr. Sie waren sehr besorgt um Joseph und seine Brüder, weil sie wußten, daß das Hinausgehen in jenes Lager gleichbedeutend ist mit dem Eintreten in das Lager von Unmenschen. Sogleich fühlten sie, daß das Schlimmste, was sie erwarten konnten, sich bestätigen werde.

Der Prophet und seine Freunde lagen in jener Nacht auf dem nassen Boden, ausgesetzt einem eiskalten Regen des anbrechenden Novembers und den größten Greueln und Beschimpfungen. Am nächsten Morgen wurden Hyrum Smith und Almasa M. Lyman aus ihren Familien in Far West weggeschleift und als Gefangene in das Lager gebracht.

Auf den 1. November 1838 rief Lucas ein Kriegsgericht zusammen, über das er präsidierte. Es war zusammengesetzt aus siebzehn Geistlichen und den obersten Offizieren von der Armee des Pöbels. Der Zweck dieser Sitzung war, über den Propheten und seine Freunde zu verhandeln und ihren Lebenslauf zu untersuchen; aber nicht einer von ihnen durfte auch nur während eines Teiles der Verhandlung zugegen sein. Wenige Augenblicke genügten zur Verkündigung des Erlasses, da weder Zeugen verhört noch eine Verteidigung gestattet wurde. Das Urteil lautete, daß Joseph und seine Kameraden am nächsten Morgen, also am 2. November, morgens 8 Uhr, erschossen werden sollen, auf einem öffentlichen Platz in Far West, in Gegenwart ihrer hilflosen Weiber und kleinen Kinder.

Als das Urteil ausgesprochen war, sagte General Doniphan: „Ich wasche meine Hände in Unschuld; es ist Mord.“ Sogleich ordnete er unter den Soldaten seiner Brigade an, daß sie weggehen sollten, denn er würde nicht zugeben, daß sie sich an diesem Meuchelmord beteiligen werden; General Graham widerstand ebenfalls dem Urteil glorreich und männlich.

Nach der Vertagung des Kriegsgerichts begehrte der Prophet von General Wilson zu wissen, warum er erschossen werden solle, da er doch immer die Verfassung und Regierung seines Vaterlandes beschützt habe. Wilson antwortete: „Ich weiß es, und das ist der Grund, warum ich Sie töten werde.“

Auch wenn die Körperschaft des Kriegsgerichts gesetzlich und gerecht gewesen wäre, so wäre es doch vollständig sinnwidrig gewesen, bei ihr einen weiteren Versuch zu machen, zumal wenn ein Mann niemals Waffen getragen, sich nie mit Kriegführung abgegeben und keinen unfreundlichen Akt begangen hatte. Joseph war ein bevollmächtigter Prediger des Evangeliums — nicht ein Soldat. Er gehörte zu jener Klasse, die die gesetzlichen Anforderungen der Behörden befolgte und nie gegen sie kämpfte. Wahrscheinlich wollte Lucas dem gerichtlichen Verfahren den Schein der Frömmigkeit verleihen, weil er siebzehn Geistliche als Mitglieder des Gerichtshofes ernannte.

Am selben Tage, am 1. November 1838, verlangte Lucas von dem Militär in Caldwell die Übergabe ihrer Waffen. Dieses Militär zählte nur fünfhundert Mann, wohingegen die Armee des Pöbels tausend Mann zählte. Um die teuflischen Absichten, die sie ins Auge gefaßt hatten, besser verwirklichen zu können, war es wünschenswert, daß niemand in der Stadt sein sollte, der die Macht hätte, sich der angreifenden Bande zu widersetzen. Um dieses Verlangen zu beschönigen, gab Lucas vor, daß dem Verräter Hinkle, der zuvor zu einer Unterhandlung in die Stadt gesandt worden war, die Entwaffnung des Militärs in Caldwell zugestanden worden sei.

Die Brüder sind alle aus der Stadt hinausmarschiert, wo ihre Waffen abgenommen wurden. Gleich darauf wurden einige Banden Schurken in Far-West losgelassen, die nach ihrem eigenen Willen handeln konnten. Diese tobten gleich Wölfen durch die Straßen, verheerten alles und machten alles

nieder, was ihnen in den Weg kam. Den Taten nach, die damals geschahen, hätte man schließen können, daß sogar die Wilden ihre Häupter zuschanden machen wollten. Ohne irgendwelchen Vorwand wurde Eigentum beschlagnahmt und weggenommen und die Häuser angezündet. Die Kranken und kleinen Kinder wurden übermütig und verächtlich behandelt; die Männer wurden gefangen genommen und ihre Frauen vergewaltigt vor den Augen ihrer hilflosen Gatten und Väter.

Auf das Haus des Propheten wurde ein besonderer Angriff unternommen, seine Familie wurde ausgetrieben und das Eigentum beschlagnahmt oder vernichtet. Die Brüder, die Grundeigentum besaßen, wurden vor Lukas gebracht und mit dem Bajonett in der Hand gezwungen, eine Urkunde zu unterzeichnen, daß ihr ganzes Eigentum verpfändet werde, um die Unkosten des Pöbels zu bezahlen.

Über ein grausameres Beispiel von Unmenschlichkeit berichtet die Geschichte nicht. Es wurde befohlen, ein unschuldiges Volk auszurotten. Bevor jedoch der schreckliche Akt der Niedermetzelung vollzogen wurde, verlangten die Opferer ihren Lohn für den Vollzug zum voraus. Jene Nacht in Far West war sehr schrecklich; aber noch schrecklicher war der Gedanke, daß am nächsten Morgen um acht Uhr das Todesurteil vollzogen werden sollte, das über Joseph und seine Freunde, die mit ihm gefangen waren, ausgesprochen worden war.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 55.

Das Gesetzbuch gefunden.

Text: 2. Chronik 33—35; 2. Kön. 21—23.

I. Die heilsame Regierung Josias.
 1. Er tat besser als sein Vater und Großvater.
 2. Er zerstört den Götzendienst.
 3. Er versucht den Tempel wiederherzustellen.

II. Das Gesetzbuch des Herrn gefunden.
 1. Durch Mose gegeben (5. Mose).
 2. Eine Abschrift für den Tempel.
 3. Wer es gefunden hat.
 4. Saphan las daraus dem König vor.

III. Die Wirkung auf den König Josia.
 1. Er zerriß seine Kleider.
 2. Er wollte den Willen des Herrn erfahren.
 3. Der Priester wandte sich zur Prophetin Hulda.
  a) Wer sie war.
  b) Ihre Antwort.
 4. Das Buch wird vor den Ohren der Ältesten gelesen.
 5. Ein Bund kam zustande.

IV. Das Passahfest wird wieder gehalten.

Aufgabe 56.

Die Propheten Nahum, Habakuk und Zephanja.

Text: Die Bücher dieser Propheten.

I. Nahum.
   1. Woher er war.
   2. Seine Mission.
   3. Ninives Sünde und Schicksal.

II. Habakuk.
   1. Seine Klage.
   2. Strafe angekündigt.
   3. Sein Gebet zu Gott.

III. Zephanja.
   1. Art seiner Prophezeiung.
      a) Schweres Gericht über Juda.
      b) Vermahnung zur Buße.
      c) Gericht über andere Völker.
      d) Verheißung für die letzten Tage.

Aufgabe 57.

Die Belagerung von Jerusalem.

Text: 2. Kön. 23 : 31—37; 24 : 1—17; Jer. 7—9; 10 : 17—25; 13 : 1—19; 22 : 20—30; 25 : 15—38; 26—36.

I. Juda gerät in Knechtschaft.
   1. Durch Pharao Necho.
      a) Er macht Jojakim zum König über Juda.
   2. Durch Nebukadnezar, den König zu Babel.

II. Einnahme Jerusalems.
   1. Durch König Nebukadnezar.
      a) Der König und seine Gewaltigen wurden weggeführt.
      b) Wer König wurde.

III. Die Prophezeiungen sind erfüllt worden.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 4231/17.



209

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Eine Lehre, die nicht imstande ist, ihre Anhänger in diesem Leben frei von Lastern und Ungerechtigkeiten zu machen, wird wohl auch nicht imstande sein, ihre Anhänger für die Zukunft zu erlösen.

Nr. 14.	15. Juli 1917.	49. Jahrgang.

Sonntagschulkonferenz

für die Gemeinden in Berlin, Spandau und Stettin zu Berlin, Pfingsten 1917.

Sonntag, den 27. Mai 1917.

Priesterrats-Versammlung, morgens 8½ Uhr.

Lied: „Preiset den Mann ..."

Gebet: Bruder Ebert aus Stettin.

Ältester Fr. W. Zumpe, Präsident der Berliner Gemeinde, begrüßte zunächst die Anwesenden. Er hatte mit den Gemeindepräsidenten Otto Haß aus Spandau, Franz Wichmann aus Stettin und dem Bruder Friedrich Nickel aus Spandau den Vorsitz inne. Er wies kurz auf das Wesen und die Pflichten des Priestertums hin und ermahnte alle, die dasselbe haben, stets rein zu leben und die Gemeinden, worin sie wirken, aufzubauen. Gleichzeitig gab er bekannt, daß jetzt in der Berliner Gemeinde Missionare eingesetzt worden sind, deren besondere Pflicht es ist, den Menschen Buße zu predigen und das Evangelium zu verkündigen.

Präsident Wichmann aus Stettin betonte, daß alle Mitglieder in gewissem Sinne Missionare sein sollten. In Stettin ist der Kirche des Herrn die öffentliche Propaganda von der Obrigkeit verboten worden; doch öffnet der himmlische Vater seinen Dienern trotzdem die Wege zur Verbreitung der Wahrheit, wenn diese nur Weisheit und Vorsicht in ihrer Tätigkeit anwenden und bereit sind, im Dienste des Herrn einige Opfer zu bringen. Nicht immer wird sich sofort ein Erfolg zeigen, doch sollte sich dadurch niemand abschrecken lassen, sondern aus Liebe zu den Mitmenschen und mit Freuden weiter arbeiten. Der Segen Gottes wird nicht ausbleiben.

Präsident Haß aus Spandau führte aus, daß alle Menschen vor Gott verantwortlich sind. Für uns ergibt sich daraus die Notwendigkeit, unsere Pflichten gerne und freiwillig zu erfüllen, denn was wir säen, das werden wir ernten. Durch Mißerfolge bei der Verbreitung des Evangeliums dürfen wir uns nicht mutlos machen lassen. Wir müssen unsere Mitmenschen

warnen, weil die Verantwortung auf uns ruht, wenn diese nichts von der wahren Lehre hören. Ohne Kampf können wir keinen Sieg und ohne Sieg keine Krone erwarten, und es ist deshalb erforderlich, daß wir gegen den Strom schwimmen, wodurch unsere Kräfte allmählich mehr und mehr gestählt werden. Ohne Zwang aber müssen wir das tun, was von uns verlangt wird, da wir andernfalls keinen Lohn zu erwarten hätten. Vor allem aber sollten wir uns die Liebe, die zu unserer Arbeit unbedingt nötig ist, erwerben.

Bruder Friedrich Nickel aus Spandau gab einen kurzen Rückblick vom ersten Pfingstfest und sagte ein paar Worte über die Bedeutung der Wörter „Priesterschaft" und „Priestertum", wobei er auf die Ausführungen in den Briefen Pauli an die Epheser und an Timotheus hinwies. Er kam auf die Arbeit der Gemeindelehrer zu sprechen und sagte, daß diese darin bestehe, über die Familien zu wachen, die Mitglieder auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen und sie in den Prinzipien des Evangeliums zu unterrichten. Die dazu ausgesonderten Brüder sollten, bevor sie ihre Besuche in den Wohnungen der Geschwister machen, im Gebet den Segen des Herrn für ihr Vorhaben erflehen. Die Pflicht, die Mitglieder zu besuchen und sie zu ermuntern, ruht nicht auf den Lehrern, sondern auch auf denen, die höhere Ämter tragen. Um in ihrer Wirksamkeit Erfolg zu erzielen, muß die Priesterschaft einig sein. Wenn sie in dieser Beziehung der Gemeinde ein Vorbild ist, dann wird sie auch Gehorsam und Gehör für ihre Ermahnungen bei den Mitgliedern finden. Besonders sollen die Brüder es sich angelegen sein lassen, Freude zu verbreiten; nicht nur unter den Geschwistern, sondern auch bei denen, die noch nicht zur Kirche gehören. Dazu müssen die Träger des Priestertums aber vor allen Dingen erst selbst alle Traurigkeit von sich verbannen und mit vollkommener Freude erfüllt sein.

Bruder Radichel aus Berlin sprach über seine Erfahrungen bei der Arbeit im Weinberge des Herrn. Er sagte, daß man zur Verkündigung der Wahrheit jede passende Gelegenheit wahrnehmen muß, und mit einfachen, leicht verständlichen Prinzipien beginnen soll. Man soll nicht zuviel auf einmal geben, sondern soll den Samen erst Wurzel fassen lassen Durch unseren Lebenswandel verkündigen wir am besten die Wahrheit und finden Anknüpfungspunkte, um die Menschheit mit unserer Lehre bekannt zu machen; besonders bietet das Wort der Weisheit Gelegenheit zu Gesprächen mit Personen, denen wir begegnen. Natürlich müssen wir aber auch vorbereitet sein, mit unseren Mitmenschen über das Evangelium zu sprechen; und deshalb ist es unbedingt nötig, tüchtig zu studieren, um möglichst allen Einwänden, die gemacht werden könnten, zu begegnen. Dabei sollten wir auch die Wissenschaft nicht außer acht lassen, da uns diese sehr oft die Möglichkeit gibt, die Weltleute mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

Bruder Ebert aus Stettin sagte, daß wir das, was wir noch nicht verstehen können, allmählich dadurch begreifen lernten, daß wir es in unserem Leben anwenden. Vieles erscheint am Anfang schwer, aber wenn wir mit allem Ernste daran gehen, dann wird auch das, was unmöglich scheint, möglich werden. Furchtlos und ohne Scheu vor hohen Personen sollten wir die Wahrheit verkündigen, auch wenn die Welt ihre eigene Weisheit besitzt und uns nicht zu Worte kommen lassen will. Auch die Geschwister sind manchmal widerspenstig und wollen ihren Lehrern Belehrungen erteilen, statt solche von den Brüdern anzunehmen, die zu ihnen gesandt sind. Diesen Mitgliedern wird aber gewöhnlich auch der Segen des Herrn in irdischer und in geistiger Hinsicht fehlen. Beim Ordnen von Verhältnissen, die nicht so sind, wie sie sein sollen, müssen wir manchmal scharfe Worte gebrauchen; auch davor dürfen wir nicht zurückschrecken.

Alle unsere Arbeit muß nichtsdestoweniger in Liebe und mit Milde getan werden; und wenn wir unsere Pflichten so erfüllen, werden wir Freude empfinden und uns eines ruhigen Gewissens erfreuen.

Bruder Ludwig Nickel aus Spandau knüpfte an die Worte des Bruders Radichel an, indem auch er eine praktische Arbeit empfahl, die auf Umwegen Freunde und Mitglieder gewinnt. Wir dürfen keine Hirngespinste pflegen und sollten nicht phantastisch sein, andernfalls werden wir es uns selbst zuzuschreiben haben, wenn wir von der Welt verspottet werden. Nicht für alle Brüder, die jetzt auf dem Schlachtfelde fallen, bedeutet der Tod eine Strafe für begangene Übertretungen, wie es kürzlich behauptet worden ist. Wir wissen doch selbst, daß viele edle Menschen in diesem Kriege ihr Leben lassen mußten. Diejenigen, die gefallen sind, können vielleicht beneidet werden, wenn man die schweren Zeiten berücksichtigt, die noch kommen dürften. Alle Brüder sollten stets darauf vorbereitet sein, in den Versammlungen zu sprechen, wenn sie dazu aufgefordert werden. Wenn sie sich tüchtig mit dem Evangelium beschäftigt haben, wird auch stets der heilige Geist sie leiten können. Wenn wir fleißig sind, wird der Herr mit uns zufrieden sein. Versäumtes sollten wir durch doppelte Anstrengungen einholen.

Präsident Zumpe aus Berlin ermahnte die Anwesenden, das Gehörte aufzunehmen und in ihrer Arbeit anzuwenden; dann werden wir selbst Freude empfinden und diese Freude auch anderen bringen können. Auch diese Konferenz sollte uns Stärke bringen und Kraft zu vermehrtem Wirken geben. Vor allem sollten wir uns bestreben, so zu leben, daß der heilige Geist in uns wohnen kann, und daß wir der Gemeinde ein Vorbild sein können.

Schlußlied: „Irgendwo scheint die Sonne“.

Gebet: Bruder Bergmann aus Berlin.

Die Versammlung wurde kurz vor 10 Uhr geschlossen.

Konferenz-Versammlung, nachmittags 3 Uhr.

Lied: „Denke dir den Lauf der Welten“

Gebet: Bruder Haß aus Spandau.

Lied: „Vater, dir sei diese Stunde.“.

Präsident Zumpe aus Berlin begrüßte die Anwesenden und sagte: Nur durch das Evangelium, das in dieser letzten Zeit durch Joseph Smith wieder hergestellt wurde — nachdem es jahrhundertelang von der Erde hinweggenommen war — ist es möglich, sich die Seligkeit auszuarbeiten; die Grundprinzipien Glaube, Buße und Taufe müssen von allen Menschen befolgt werden, die am Reiche Gottes teilnehmen wollen. Auch der heilige Geist wird heutzutage wieder gespendet und wirkt in derselben Weise wie unter den früheren Heiligen, weil unsere Kirche die Vollmacht vom Herrn — das Priestertum — besitzt und von Männern geleitet wird, die durch Offenbarung vom Herrn die nötigen Instruktionen dazu erhalten.

Die dann vorgenommene Abstimmung über die Kirchenautoritäten ergab die einstimmige Anerkennung der in den verschiedenen Ämtern fungierenden Personen.

Es folgten: Ein Quartett von vier Geschwistern der Spandauer Gemeinde, ein Gedicht von Schwester Else Hennig aus Stettin und das Lied: „Heut ist der Tag des Herrn“ vom Spandauer Chor.

Präsident Haß aus Spandau gab einen kurzen Bericht, wie durch die Arbeit Satans nach dem Tode Christi Dunkelheit und Finsternis — die

noch heute auf Erden herrschen — über die Menschheit hereingebrochen sind, bis der Vater im Himmel sein Licht wieder seinen Kindern hat leuchten lassen. Diese Erleuchteten bedürfen aber vor allem des Glaubens, um nicht wieder in die Schlingen, die der Teufel ihnen legt, zurückzufallen. Sie müssen glauben, um den Zweck des Sühnopfers Christi zu verstehen, um ihren Leitern Gehorsam entgegenzubringen und um ihr Licht leuchten zu lassen. Das Beispiel Abrahams sollte ihnen dabei stets vor Augen sein. Nötig ist es, Fortschritte zu machen, um dem Heiland, dessen Ankunft nahe bevorsteht, würdig begegnen zu können. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß wir in der letzten Zeit leben. So geht auch die Sammlung Israels allmählich vor sich, nachdem Palästina durch einen Diener des Herrn gesegnet wurde; die Juden streben immer mehr danach, das Land ihrer Väter wieder in Besitz zu nehmen, das nach und nach wieder aufblüht. Alle diese Umstände sollten uns dazu veranlassen, streng nach den Gesetzen des Herrn zu leben, um rein zu sein, wenn er kommt, um mit den Heiligen tausend Jahre zu regieren.

Darauf gab Bruder Paul Hilgendorff aus Stettin ein Violinsolo; Schwester Martha Horn aus Spandau trug ein Gedicht, der Spandauer Chor das Lied: „Befiehl du deine Wege" und Schwester Margarete Zargus aus Berlin ein Solo vor.

Präsident Wichmann aus Stettin bezeichnete das Evangelium als ein Mittel, das uns zu besseren Menschen macht und uns auf eine höhere Stufe bringt, wenn wir uns bestreben, danach zu leben. Er sagte, Gott ist immer bereit, uns seinen Rat zu geben, wenn wir ihn nur annehmen wollen. Fortschritte in der Wahrheit können wir nur durch Studium der uns zur Verfügung stehenden Schriften, der Bibel, des Buches Mormon und des Buches der Lehre und Bündnisse machen. Nach unseren Werken, nach unserem Verdienst werden wir, ohne Ansehen der Person, unseren Lohn erhalten. Wir dürfen nicht müde werden, sondern müssen vorwärts streben, wobei uns das Gebet als eine gute Waffe dient. Nur einen wahren Weg zur Seligkeit gibt es, und dieser wird in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gelehrt; wer von dieser Lehre gehört hat, ohne ihr zu gehorchen, der wird dafür dereinst zur Verantwortung gezogen werden.

Nach einem Duett von Geschwister Nickel aus Spandau dankte Präsident Zumpe allen für die von ihnen bewiesene Aufmerksamkeit und lud zum Besuche der Abend-Versammlung ein.

Schlußlied: „Wahrheitslicht".
Gebet: Bruder Wolf aus Berlin.
Schluß: Kurz vor 5 Uhr.

Konferenz-Versammlung, abends 7½ Uhr.

Lied: „Mutig, ihr Brüder, im Kampfe"
Gebet: Bruder Hilgendorff aus Stettin.
Lied: „Süß ist dein Werk".

Nach der Begrüßung der zahlreich erschienenen Besucher durch Präsident Zumpe, der darauf hinwies, daß das Evangelium allen Völkern gebracht werden soll, bevor das Ende kommt, erhielt zunächst Bruder Ebert aus Stettin das Wort. Er sprach über das Evangelium als den Plan und das Gesetz des Herrn, wodurch die Menschen zur Seligkeit gebracht werden können. — Wenige finden den schmalen Weg, die Mehrzahl gedenkt, nach eigener Fasson selig werden zu können, ohne zu berücksichtigen, daß der Herr solche als Diebe und Mörder bezeichnet hat. Der Einfluß des

Bösen macht sich hier bemerkbar und reizt die Menschen, die doch alle Kinder e i n e s Vaters sind, zum Zorn gegeneinander auf. Der Böse will ihre Seelen für sich gewinnen. So herrscht im allgemeinen Finsternis auf Erden, und es ist schwer, dagegen anzukämpfen; aber auch heute hat der Herr Propheten, durch die er dem Volke Gottes seinen Willen kund gibt. Er hilft seinen Dienern und segnet sie, wenn sie es nötig haben; er wird auch allen denen Zeichen geben, die seinen Worten aufrichtig glauben. Wenn wir Liebe, Demut und Vergebung üben, wird Satan keine Macht über uns haben, und wir werden dem Herrn angenehm sein.

Von den Schwestern Mathilde Radichel und Erna Utecht aus Stettin wurde ein Duett, von Schwester Bertha Tinius aus Berlin wurde ein Gedicht und von Schwester Anna Hoffmann aus Berlin wurde ein Solo vorgetragen.

B r u d e r W o l f aus Berlin bezeugte, daß wir nur dann zum Himmel und auch zu irdischer Glückseligkeit gelangen können, wenn wir uns ganz der Führung des Geistes überlassen. Dann können wir die Sorgen, die uns niederdrücken, von uns werfen, und von allen irdischen Hemmungen frei nur den geistigen Dingen leben, die uns zum Fortschritt verhelfen. Vor allen Gefahren bleiben wir bewahrt, und nichts kann uns geschehen. Standhaft und treu müssen wir bleiben im Werke des Herrn; die Guten werden dereinst belohnt werden, während die Bösen der Vernichtung anheimfallen sollen. Alle sollten prüfen, was sie hier hören; die Veranwortung dafür ruht auf ihnen, wenn sie sich nicht danach richten. Wer die Wahrheit erkannt hat, ist verpflichtet, ihr nachzufolgen, ohne zu zögern, ohne sich von dem breiten, schrecklichen Wege verlocken zu lassen; die vergänglichen Erdendinge müssen wir beiseite lassen, um nach göttlichen Dingen zu streben, die unvergänglich sind und uns ständig erfreuen werden.

Nach dem Gesang des Berliner Chors: „Der Geist aus den Höhen“, einem Gedichte von Schwester Werth aus Spandau und einem Violinsolo von Bruder Paul Hilgendorff aus Stettin, sowie einem Gedichte von Schwester Erna Schulze aus Berlin bestätigte B r u d e r H i l g e n d o r f f aus Stettin, an das letzte Gedicht anknüpfend, daß Gott tatsächlich seinen Kindern hilft, wenn diese vorher ihre Pflicht ihm gegenüber erfüllt hatten. Diese Pflichten kennen wir durch den Geist, den der Herr über alles Fleisch ausgegossen hat und nach dem Kriege in noch stärkerem Maße geben wird, wodurch Freiheit und damit die Möglichkeit zu ausgedehnterer Arbeit kommen dürfte, die uns neue Mitglieder und Freunde schaffen wird. Später wird der Herr sein Volk aus Babylon fortführen, und die Menschheit wird dann des Herrn Wort suchen müssen, ohne es in einer Weise, wie es ihr jetzt geboten wird, zu finden. Jetzt leben wir in einer schweren Zeit, und der Militärdienst hindert scheinbar etwas bei der Arbeit für den Herrn; gibt aber andererseits wieder Gelegenheit, den Kameraden das Wort zu predigen, was auch nicht immer leicht ist. Man darf sich aber nicht zurückschrecken lassen; doch sollte bei der Verkündigung des Evangeliums ständig Vernunft gebraucht werden. Wir sollten keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen lassen. Unsere Verhältnisse sollten wir auch stets klar haben; hierzu zählt auch der Austritt aus der Kirche, der wir früher angehörten. Durch diesen Schritt bekunden wir, daß wir nur in unserer jetzigen Kirche unseren Stützpunkt sehen und keine Gemeinschaft mehr mit der Finsternis zu haben wünschen; sondern für den Fortschritt sind. So sollten sich auch die Freunde nicht daran stoßen, daß wir unsere Mitglieder zur Aufnahme in unsere Gemeinschaft taufen, auch wenn sie früher schon anderweitig getauft worden wären. Zur dieser Handlung gehört göttliche Vollmacht, die nur in unserer Kirche existiert. Außerdem macht uns die Vollziehung dieses

Prinzips frei von unseren Sünden, sodaß wir rein und dazu fähig werden, der Gabe des heiligen Geistes teilhaftig zu werden, wodurch wir in alle Wahrheit geleitet werden sollen. Kein Prinzip ist überflüssig, wie auch alle Kräfte und Talente der Geschwister im Werke des Herrn gebraucht werden Jeder sollte sich gerne in den Dienst der guten Sache stellen, um nach seinen Fähigkeiten zum besten des Ganzen zu wirken; vor allem bezieht sich das auf den Gesang, zu dessen Verschönerung alle beitragen sollen und können.

Es folgt nach dem Gesange des Berliner Chors: „Lobet den Herrn" und einem Gesangsolo von Bruder Zastrow aus Spandau eine Ansprache von Bruder Friedrich Nickel aus Spandau über das Thema: „Lasset uns die Hauptsumme aller Lehre ziehen, fürchtet Gott und haltet seine Gebote". Dieser Gott ist den meisten Menschen unbekannt. Sie glauben zwar, daß sie ihn verehren, aber sie können sich keine richtige Vorstellung von ihm machen; sie halten ihn für einen Geist, der überall sei, die ganze Erde erfülle und doch im Herzen eines Menschen wohnen könne, unsichtbar bleibe und nicht zu den Menschen zu sprechen vermöge. Dieser unvernünftige Begriff trägt viel zu dem allgemein herrschenden Unglauben bei. Die Mitglieder unserer Kirche dagegen wissen, daß Gott lebt, ebenso wie sein Sohn Jesus Christus, und daß beide einen Körper von Fleisch und Bein besitzen, während der heilige Geist, die dritte Person der Gottheit, eine Person aus Geist ist. Die Heiligen wissen, daß es sich hier um drei verschiedene Personen handelt und nicht um eine einzige, wie es verschiedene andere Kirchen lehren. Gott ist der Vater aller Menschen und hat ihnen Gebote gegeben, die für alle Völker und alle Zeiten gelten, und nach denen alle gerichtet werden sollen. Glaube, Buße und Taufe sind die Grundprinzipien des göttlichen Gesetzes; wenn diese befolgt worden sind, empfangen wir die Gabe des heiligen Geistes, das höchste, was wir erhalten können. Dieser heilige Geist befähigt uns dazu, alles besser zu unterscheiden und hilft uns, aus niederen Verhältnissen heraus die höchste Stufe zu erringen; außerdem gibt er uns Freude und Glückseligkeit.

Bruder Johannes Lach aus Berlin trug noch ein Solo vor, dann sprach Präsident Haß aus Spandau, der inzwischen die Leitung der Versammlung übernommen hatte, allen Erschienenen den Dank der Berliner Gemeinde für ihren Besuch aus, während er im Namen der auswärtigen Besucher der Berliner Gemeinde für die den Fremden gewährte freundliche Aufnahme dankte. Er ermahnte schließlich alle, besonders die Freunde, über das nachzudenken, was sie den Tag über gehört haben, um daraus Nutzen zu ziehen; die Nichtmitglieder würden dann ihre dunkle Ahnung, daß sie einst bei ihrem Vater im Himmel waren, bestätigt finden. Alle Kniee müssen sich dereinst vor Gott beugen; wer das bald tut, wird reichlich belohnt werden.

Schlußlied: „Harre, meine Seele".
Gebet: Präsident Haß aus Spandau.
Schluß: Kurz vor 10 Uhr.

(Fortsetzung folgt.)

Segne, Reinige, Heilige...

Die Worte: „Wachse, blühe und gedeihe" stehen in lateinischer Sprache und in lateinischen Lettern an den Pforten der Bildungsstätten. Denselben Wunsch hegen die Gründer von Körperschaften und gemeinnützigen Vereinen.

Wir, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, werden von den Behörden der verschiedenen Länder auch als eine religiöse Gesellschaft betrachtet und stehen unter den Vereinsgesetzen. (Die Schweizerisch-Deutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist als Verein oder vielmehr als Mission in das Handelsregister eingetragen. Die Red.) Wir aber rufen den himmlischen Vater an, nicht nur für wachsen, blühen und gedeihen, sondern auch für segnen, reinigen und heiligen. Er, der Vater unser aller, möchte seine gerechte Sache hier auf dieser Erde immerdar segnen, reinigen und heiligen; ebenso sein ganzes Bundesvolk mit dessen Führern und Leitern, die treu in seinen Diensten tätig sind!

So oft wir vor Verrichtung bedeutender Handlungen oder bei unseren täglichen Gebeten auf unsere Knie gehen und den Vater im Himmel um seinen Beistand anrufen, gebrauchen wir die Worte: segne, reinige und heilige. Bei unsern Tischgebeten und auch bei dem Segnen des heiligen Abendmahls bitten wir den Vater, die Speisen und Getränke zu segnen und zu heiligen. Gib uns deinen Segen für das Mahl, das für uns zubereitet worden ist, d. h. hilf uns, daß wir diese Speise berechtigt genießen können, sei es, daß wir sie selbst erzeugt und zubereitet haben, oder daß wir durch unserer Hände Arbeit die Mittel dafür verdient haben. Reinige du, ewiger Vater, der du allein ohne Flecken bist, diese Speisen. Es ist notwendig, daß die Speisen gereinigt werden, damit etwa eingedrungene Fremdkörper oder Gifte wirkungslos gemacht werden. Nach scheinbar freundlicher Einladung hatte man unsern Missionaren wiederholt Gift unter die vorgesetzten Speisen gemischt, damit die Missionare verhindert würden, das alleinwahre Evangelium auszubreiten. Die Ältesten sandten jedoch vor jeder Mahlzeit ihren inbrünstigen Hilferuf vor den Thron des ewigen Vaters, und sein gnädiger Beistand blieb nicht aus; denn der Herr hatte verheißen: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater" (Matth. 10 : 32), und was er zugesagt hat, das hält er gewiß. Sie gingen nicht zugrunde; die böswilligen Absichten jener Menschen wurden vereitelt. Das Gebet blieb nicht unbeantwortet, der Erhalter alles Lebens schaffte die giftigen Beimischungen hinweg oder machte sie wirkungslos. Durch die Heiligung der Speisen wird das menschliche Herz erinnert, daß es nicht allzusehr an den irdischen Schätzen hängen soll. Hoch über den Bedürfnissen des Leibes stehen die des Geistes. Die Naturerzeugnisse saugen ihre Kräfte mittelbar und unmittelbar aus dem Erdboden, aus dem Sonnenlichte usw. Wind und Regen sind erfolgreiche Gehilfen dabei. Der Apostel Paulus sagte einst auch: „Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts" (Eph. 4 : 23); oder der Geist bedarf ebenso der Erfrischung und Aufmunterung wie der Körper. Er ist viel edler, daher sind seine Bedürfnisse auch viel wichtiger.

Vor jeder Taufe wird in der Regel das Wasser gesegnet. Wer dazu beauftragt wird, sei es ein einfaches Mitglied, oder einer der das Priestertum trägt, gebraucht auch bei dieser Handlung dieselben Worte. Der Allmächtige beseitigt die schädlichen Bestandteile in dem Wasser, beschützt den Täufling vor etwa vorhandenen Krankheitskeimen und nachteiligen Einflüssen jeglicher Art. usw.

Heilig seien deine Gedanken, Worte und Werke! Es ist unsere heiligste Pflicht, alles Unreine zu meiden und im Keime zu ersticken. Wenn wir üble, minderwertige Gedanken hegen und pflegen und ihnen Gelegenheit lassen, sich zu entwickeln, so werden sie bald die bessern zurückdrängen und alles Edle in uns ersticken. Wir werden gegen alles Gute abgestumpft und blind werden. Es wird uns immer schwerer, das Recht vom Unrecht zu unterscheiden; in mancher Hinsicht werden wir das Bessere kaum noch von dem weniger Guten unterscheiden können, und so müssen wir rückwärts schreiten, wenn wir nicht schleunigst Buße tun.

Über die Auswahl des Betsaales gab uns der Herr ein treffendes Beispiel, indem er sagte: „Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Türe zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dirs vergelten öffentlich" (Matth. 6 : 5, 6). Es ist also gar nicht nötig, daß man in einem großen Saal betet, der mit allerlei großartigen Bildern und Figuren geschmückt ist — viel wichtiger dagegen ist die Aufrichtigkeit der Gesinnung und Rechtschaffenheit des Herzens. Die Lauen und Gleichgültigen zählen sicherlich zu den törichten Jungfrauen; wieviel besser jedoch ergeht es den Klugen, die sich ernstlich vorbereiten, würdige Teilnehmer des Reiches Gottes zu werden, wenn der König aller Könige und der Herr aller Herren erscheint, um sein ewiges Reich aufzurichten.

Wir können dem Herrn nicht dankbar genug sein, für das nüchterne, klare und einfache Evangelium, das er uns in dieser letzten Zeit zuteil werden ließ. Die Hilfe des Höchsten ist den Kindern des Lichtes zugesagt und sicher. Entfernen wir uns keinen Schritt von der Richtschnur, die unsere Sinne erleuchtet. „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!" (Röm. 8 : 14, 15).

Wohl uns, und lasset uns nur dann zum himmlischen Vater um seinen Segen beten, wenn das scharfe Urteil des Erlösers nicht auch auf uns angewendet werden kann: „Ihr Pharisäer haltet die Becher und Schüsseln auswendig reinlich; aber euer Inwendiges ist voll Raubes und Bosheit. Ihr Narren, meinet ihr, daß es inwendig rein sei, wenn es auswendig rein ist?" (Luk. 11 : 39, 40).

Unteroff. Curt C. F. Juch.

Sinnspruch.

Die Wahrheit hängt nicht von Beredsamkeit ab.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Diene dem Herrn und deinem Nächsten.

Die Heiligen der letzten Tage sind gelehrt worden, daß sie nur dann vollkommene Seligkeit erlangen können, wenn sie alle ihre Fehler, Sünden und Schwachheiten überwinden werden. Das Ziel aller Heiligen ist, so vollkommen zu werden, wie der himmlische Vater vollkommen ist. Alle streben diesem Ziele zu und probieren, die Schwierigkeiten, die sich ihnen in den Weg stellen, zu überwinden und vorwärts zu gehen. Vorwärts, immer vorwärts, ist die Parole der Heiligen.

Die Heiligen versuchen ihre Pflichten getreu zu erfüllen; sie sind rechtzeitig auf ihrem Posten. Sie suchen ihre Mitarbeiter kennen und verstehen zu lernen; sie wissen recht gut, daß sie dabei Fehler und Eigenheiten mit in den Kauf nehmen müssen. Sie bedenken, daß Geduld und Ausdauer auch in den schwierigsten Lebenslagen tapfere Gehilfen sind. Einem freundlichen, gefälligen und guten Wesen schließt sich gewöhnlich auch der Hartnäckigste an. Wer immer bedenkt, daß seine Mitarbeiter auch Rücksicht auf seine eigenen Fehler und Eigenheiten nehmen müssen, dem dürfte es nicht allzu schwer fallen, Rücksicht und Geduld gegen andere zu üben.

Im Verkehr mit unseren Mit- und Nebenmenschen können wir sehr gut an unserer Selbsterziehung arbeiten und unsere Launen und Begierden zügeln. Sind wir einmal übel gelaunt, so sollen wir stets bei uns selbst anklopfen und anfragen, ob nicht der größere Teil des Fehlers an uns liege. Gar leicht wenden wir uns an andere, um dort den Fehler zu suchen; aber dadurch ist die Eintracht in Gefahr. Böse Worte stiften Unheil an, und sobald sie sich von unsern Lippen entfernt haben, schleichen sie unter unsern Mitmenschen umher und richten überall Schaden an. Wir sind hier, um einander das Leben zu erleichtern und zu verschönern; wir sollen gute Taten tun und einander den Weg ebnen, daß wir vorwärts schreiten können.

Oftmals, wenn wir Gutes tun wollen, schleicht Satan daher und flüstert uns ins Ohr: „Dank hast du doch keinen davon.“ Oftmals scheint es auch tatsächlich so zu sein; ein bekanntes Sprichwort heißt. Undank ist der Welt Lohn. Wir sollen aber Gutes tun, ohne daß wir Dank von dieser Welt wünschen; dadurch machen wir den Herrn zum Schuldner und er zahlt sehr reichlich. Lasset uns nicht müde und laß werden, wenn wir keine Anerkennung in dieser Welt finden sollten. Der Herr sagte einst: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Wir sind auf Erden, um Gott und unsern Mitmenschen zu dienen, und zwar im wahren Sinn des Wortes. Wenn wir im Dienste Gottes und unserer Mitmenschen stehen, werden wir sie auch lieben lernen, und dies umsomehr, je eifriger wir dienen. „So sich jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern täuscht sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten“ (Jak. 1 : 26, 27). Die Mutter der Söhne

des Zebedäus trat einst vor Jesus und drückte den Wunsch aus, daß ihre beiden Söhne im Reiche Gottes einer zur Rechten, der andere zur Linken des Herrn sitzen möchten. Als das die andern zehn hörten, wurden sie unwillig darüber. Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht, gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matth. 20 : 25—28).

Der Erlöser wußte sehr gut, daß er das ernten wird, was er gesäet hat und war uns auch in dieser Hinsicht ein prächtiges Beispiel. Er wußte auch sehr gut, daß ein Mensch nicht dadurch entwürdigt werde, wenn er mit Menschen umgeht, die unter seiner Bildungsstufe stehen. Er versuchte immer mit solchen zu verkehren, die willig waren, seiner Lehre zu lauschen und seine Ratschläge zu befolgen. Den Pharisäern und Schriftgelehrten gefiel dies jedoch nicht sehr gut, und sie tadelten ihn nicht wenig. Als sie ihn zur Rede stellten, sagte er zu ihnen: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten“ (Luk. 5 : 31, 32). Die Pharisäer und Schriftgelehrten und überhaupt die Geistlichen und Leiter des Volkes Israel zur damaligen Zeit konnten das absolut gar nicht begreifen und verstehen. Ihr Eigendünkel und ihre Selbstgerechtigkeit war so groß, daß sie meinten, dem Herrn Belehrungen und Ratschläge geben, und ihn und seine Jünger auf ihre „Verirrungen und Fehler“ aufmerksam machen zu müssen. Eines Tages kamen zu Jesu allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten wieder und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen. Diesmal redete der Herr in Gleichnissen zu ihnen und erklärte, daß es keinen Sinn hätte, neunundneunzig Schafe zu hüten wenn sie in ihrer Selbstgerechtigkeit glauben, daß sie des Hirten gar nicht bedürfen; es sei dann besser, wenn sich der Hirte nach e i n e m solchen Schafe umsehe, das einsehen kann, daß es verloren gegangen ist. Die Gleichnisse von dem verlorenen Groschen und Sohn schildern dasselbe, und durch sie wollte der Herr sein richtiges Verhalten erklären Ob die Pharisäer und Schriftgelehrten diese verstehen konnten? —

Die Heiligen der letzten Tage sind bestrebt, allen Menschen das Evangelium Jesu Christi anzubieten. Es ist eine Lehre der Liebe, der Barmherzigkeit und des Friedens, eine Lehre, die die Menschen erhöht und vorwärts bringt, wenn sie nur willig sind, dieselbe zu befolgen. Die meisten sind so selbstgerecht, daß sie nicht einsehen können, daß sie im Irrtum und von dem Evangelium abgewichen sind, und nur wenige lassen sich zurechtweisen. Der Herr sagte einst: „M e i n e S c h a f e h ö r e n m e i n e S t i m m e, u n d i c h k e n n e s i e; u n d s i e f o l g e n m i r“ (Joh. 10 : 27).

„J e r u s a l e m, J e r u s a l e m, d i e d u t ö t e s t d i e P r o p h e t e n u n d s t e i n i g s t, d i e z u d i r g e s a n d t s i n d! w i e o f t h a b e i c h d e i n e K i n d e r v e r s a m m e l n w o l l e n, w i e e i n e H e n n e v e r s a m m e l t i h r e K ü c h l e i n u n t e r i h r e F l ü g e l; u n d i h r h a b t n i c h t g e w o l l t! S i e h e, e u e r H a u s s o l l e u c h w ü s t g e l a s s e n w e r d e n. D e n n i c h s a g e e u c h: I h r w e r d e t m i c h v o n j e t z t a n n i c h t s e h e n, b i s i h r s p r e c h t: G e l o b t s e i d e r d a k o m m t i m N a m e n d e s H e r r n!“ (Matth. 23 : 37—39).

Die Christen sagen, sie glauben an die Bibel — und ohne Zweifel

werden sie einmal nach ihren eigenen Worten gerichtet — aber sobald man sie öffnet und daraus vorliest und beweist, daß man an Jesus Christus und an sein Erlösungswerk glauben und hernach aufrichtig Buße tun muß, damit man zur Vergebung der Sünden getauft werden und den heiligen Geist empfangen kann durch Auflegen der Hände solcher, die göttliche Vollmacht dazu haben, so fängt ihr „Glaube an die Bibel" schon an zu wanken. Diese heiligen Handlungen wollen sie nicht anerkennen, trotzdem der Erlöser alles so gelehrt und dadurch sein eigenes Beispiel bestätigt hat.

Die Redaktion.)

Feldpostbrief.

O. U., den 1. Juni 1917.

An den

Präsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Lieber Bruder!

Vorerst meinen herzlichen Dank für die Zusendung des Sterns und der andern Schriften. Besonders freut mich das Unterrichts-Material für die Sonntagschule. Eigentlich habe ich seit meinem letzten Schreiben etwas reichlich Zeit dahingehen lassen. Ich vermutete, Sie bald mit einem Berichte von meinem Urlaubsbesuche erfreuen zu können, doch hat sich dieses noch etwas in die Länge gezogen; vielleicht verwirklicht sich derselbe bald. Wegen meines Zeugnisses vom Evangelium kann ich mitteilen, daß das Evangelium mich glücklich gemacht hat. Ja, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage schafft wahre Herzensfreude, Befriedigung und ewige Seligkeit. Nur in Demut, Glauben, Bekehrung und heiligen Werken, kann man sich einen guten Stand in der Kirche erhalten, und nur dadurch bleiben wir in Harmonie mit Gott. Das Leben nach den Lehren dieser Kirche und darin unablässig tätig zu sein, schätze ich als mein höchstes Glück und bitte Sie, lieber Bruder, mich ungeniert vorzeitig wissen zu lassen, ob Sie beabsichtigen, mich im Weinberge des Herrn später wieder beschäftigen zu wollen, wenn es der unabänderliche Ratschluß des Herrn ist, mich auch fernerhin gesund zu erhalten, und wenn ein neuer Frühling des Friedens wieder ins Land zieht. Ich möchte Sie, lieber Bruder, aber nicht mit unnötiger Arbeit oder unnützen Fragen belästigen, falls Ihnen sowas noch unpassend erscheint. Obwohl das Leben in Christo nicht immer irdisches Glück und Reichtum mit sich bringt, sondern vielmehr Spott, Hohn, Verachtung und Verfolgung, so möchte ich doch jedermann raten, die geistigen Schätze nicht zu unterschätzen, die uns doch reichlich zufließen. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht (Matth. 11 : 28—30), sagte unser Herr. Dieses ist möglich, wenn unser Leben mit Glauben, Bekehrung und heiligen Werken unablässig vereinigt ist; ja, wenn wir beständig fühlen, der ewigen Liebe Lob zu singen. O, möchte dieses der unabänderliche Herzenswunsch eines jeden Heiligen der letzten Tage bleiben, damit wir so immer imstande sind, den Führern der Kirche zu gehorchen; denn sie sind heilige Männer und folgen beständig dem Beschluß Gottes. Dies ist mein Zeugnis und mein Herzenswunsch, worin der Herr mich immer fest halten und segnen möchte.

O Herr, gedenke in deiner gnädigen Absicht aller Nationen und Völker, aller Armen und Betrübten! Laß das Licht deines heiligen Evangeliums deren Glück und ewige Leuchte sein! Bekehret euch, o ihr Enden der Erde, zu eurem heiligen Schöpfer und Heiland! Er wird eure Schmerzen lindern und eure Gebrechen heilen. Kommt und trinket vom Wasser des Lebens frei und umsonst! Glaubet wieder an den Ewigen, dessen sanfte Stimme euch zuruft: „Kommt steiget hinab in das Wasser der Demut und werdet getauft zur Vergebung eurer Sünden!" So ruft die leise sanfte Stimme, der Kirche, der Braut, die den Weg für den Herrn bereitet und seine Steige richtig macht. Ja, kommt zur Kirche Jesu Christi, die seines Namens ist, weil sie des Heilands ist. Er, Christus, ist ihr Haupt. Ja, kommt zu dem Herrn Jesus Christus! Ihr seid eingeladen. Anton Ernst.

Kölner Sonntagschulkonferenz.

Priesterratsversammlung.

Am Sonntag morgen versammelte sich die Priesterschaft zu einer Priesterratsversammlung im Gemeindelokal.

Anwesend waren die Brüder Hartmann, Frankenbach, Sonntag und Jenni aus Köln, Bruder vom Baur aus Barmen, Bruder F. Wind aus Bielefeld und Bruder Krefter aus Herne. Die Versammlung wurde mit Gesang und Gebet eröffnet und von Bruder Krefter geleitet. Als Aufgabe wurde „Die Arbeit der Gemeindelehrer" behandelt. Bruder Krefter sprach zuerst über dieses Thema und ermahnte die Brüder, im Werke des Herrn eifrig tätig zu sein; vor allen Dingen Einigkeit zu pflegen, sich gegenseitig zu unterstützen, um das Werk des Herrn auch in dieser Zeit, wo wir allein sind, hochzuhalten, die Mitglieder häufig zu besuchen und zu ermahnen und den gemachten Bund mit dem Herrn zu halten. Bruder F. Wind gab Bericht über seine Gemeinde und sagte, daß wir unter den heutigen Kriegsverhältnissen recht viel tun müssen, wenn wir das Werk des Herrn aufrecht halten wollen. Bruder vom Baur gab einen kurzen Bericht über den Zustand der Barmer Gemeinde. Mit dem Singen des Liedes „Tu was ist recht", und mit Gebet wurde diese Versammlung um 9½ Uhr geschlossen.

Sonntagschule.

Um 10 Uhr vormittags begann die Sonntagschule. Es hatten sich hiezu die Mitglieder von nah und fern eingestellt, sodaß wir sagen können, daß Köln wohl selten eine solche Sonntagschule gesehen hatte. Leider muß ich sagen und zugleich rügen, daß trotz frühzeitiger Einladung doch einige Mitglieder es vorgezogen hatten, lieber zu verreisen, als in Köln zu bleiben. Die Sonntagschule wurde wie sonst üblich abgehalten.

Sonntagnachmittags-Versammlung.

Die Nachmittagsversammlung wurde um 3 Uhr mit dem Singen des Liedes „Der Geist aus den Höhen" und mit Gebet eröffnet. Das heilige Abendmahl wurde ausgeteilt. Der erste Sprecher war Bruder Krefter. Dieser hieß alle Anwesenden zur Konferenz herzlich willkommen und wünschte denselben Gottes reichen Segen. Er sagte, daß wir auch in dieser schweren und ernsten Zeit, wo der Missionspräsident abwesend ist, unsre

volle Pflicht und Schuldigkeit tun sollten. Die Geschwister sollen recht fleißig in den Büchern studieren, um immer allen Anfechtungen standhalten zu können. Hierauf sang Schwester Schwarz aus Barmen ein Solo. Als zweiter Sprecher wurde Ältester Julius vom Baur aufgerufen. Er ermahnte die Geschwister, treu zu der Sache des Herrn zu stehen und jederzeit für das Haus und Werk des Herrn einzustehen, denn wir können jetzt die Beobachtung machen, daß schon eine kleine Reinigung im Hause Gottes stattfindet. Man sieht, daß alle, die ihre Pflichten nicht erfüllen, der Kirche den Rücken kehren. Bruder vom Baur legte dann den Geschwistern die Autoritäten der Kirche und der Mission vor, und dieselben wurden alle einstimmig anerkannt. Als letzter Sprecher wurde Ältester F. Wind aufgerufen. Er gab sein Zeugnis von der Schönheit des Evangeliums und erzählte, wie er zum Evangelium gekommen ist, und daß er es bis jetzt noch nie bereut hat, ein Mitglied dieser Kirche geworden zu sein. Er ermahnte ebenfalls die Geschwister, den Bund, den sie mit dem Herrn geschlossen haben, treu zu halten. Mit Gesang und Gebet wurde die Versammlung gegen 5 Uhr geschlossen.

Sonntagabend-Versammlung.

Nach einer Pause von einer Stunde, begann die Abendversammlung um 6 Uhr, mit dem Singen des Liedes „Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ" und mit Gebet. Als zweites Lied wurde „O mein Vater" gesungen. Als erster Sprecher wurde Ältester Hartmann aufgerufen. Derselbe gab seiner Freude Ausdruck über die schöne Feier und den zahlreichen Besuch. Er sagte, daß er hoffe, daß die Geschwister etwas Gutes mit nach Hause nehmen. Schwester Schwarz sang hierauf ein Solo. Als zweiter Sprecher trat Bruder Krefter auf. Er legte seinen Ausführungen Psalm 139 : 23 u. 24 zugrunde und bat die Mitglieder, sich selbst zu prüfen, ob sie immer auf dem rechten Wege seien. Schwester Alwine Krefter gab ein Harmoniumsolo. Es wechselten nun ab, Gedichte und Gesänge der Schwestern und der Sonntagschule und so verstrich der Abend sehr angenehm. Mit dem Singen des Liedes „O fest wie ein Felsen" und mit Gebet wurde die Versammlung um 8 Uhr geschlossen.

Montagmorgen-Versammlung.

Am Montag morgen um 9 Uhr versammelten sich die Geschwister zum letztenmal, um an der eigentlichen Sonntagschulkonvention teilzunehmen. Diese Versammlung wurde mit dem Singen des Liedes „Ich brauch dich alle Zeit" und mit Gebet eröffnet. Bruder Krefter leitete die Versammlung und gab zu einer Diskussion Gelegenheit, an der sich alle Anwesenden beteiligten. Das Thema lautete: Was ist der Zweck der Kirche Jesu Christi in diesen Tagen? Warum ist es für die Menschen notwendig, in diesen Tagen noch einmal das Evangelium zu hören? Wie ist es möglich, Freunde zu gewinnen? Wie zu erwarten war, gaben diese Fragen reichen Unterhaltungsstoff, sodaß es kaum möglich ist, jede Meinung niederzuschreiben. Sämtliche Anwesenden waren aber der Meinung, daß gerade diese zwei Stunden die schönsten der ganzen Konferenz gewesen seien, und versprachen ihr Bestes zu tun. Mit Gesang und Gebet wurde die Konferenz geschlossen. Schluß der Tagung vormittags 11 Uhr.

Am Nachmittag hatten wir einen schönen Ausflug an den Rhein.

Bericht der Dresdner Sonntagschulkonferenz.

Versammlung Sonnabend, abends 8 Uhr.

Gemeindelied: „Ermuntert euch ihr Frommen“.
Gebet: Bruder Richard Mach.
Gemeindelied: „Es gibt ein Land, wo Gottes Volk“.
Ansprache und Vorlesung von Präsident Heinrich Rubow.
Erläuterung und Diskussion über das Thema: „Kinderherzen“.
Schlußwort: Ältester Heinrich Rubow.
Gemeindelied: „Ihr Völker der Erde“.
Gebet: Bruder Valentin Weber.

Pfingstsonntag, vormittags 9 Uhr.

Versammlung der Beamten, Lehrer und Lehrerinnen.
Eröffnungslied: „Ihr Söhne Gottes“.
Gebet: Ältester Martin Hoppe.
Ansprache und Vortrag vom Ältesten Heinrich Rubow über das Thema: „Unser Amt“.
Schlußlied: „Lobt Gott ihr Brüder“.
Gebet: Priester Richard Mach.

Pfingstsonntag, nachmittags 3½ Uhr.

Gemeindelied: „Der Geist aus den Höhen“.
Gebet: Ältester Heinrich Rubow.
Chorlied: „Groß ist der Herr“.
Ansprache vom Ältesten Heinrich Rubow.
Chorlied: „Mutig, ihr Brüder, im Kampfe“.
Vortrag von Bruder Arthur Hiller „Die Gaben des heiligen Geistes“.
Abschiedsworte von Bruder Erich Bouk.
Schlußwort vom Ältesten Heinrich Rubow.
Chorlied: „Heil sei dem Glanze“.
Gebet: Priester Richard Mach.

Pfingstsonntag, abends 7 Uhr.

Gemeindelied: „Auf ging der ew'gen Wahrheit Licht“.
Gebet: Bruder Kurt Bart.
Chorlied: „Jesus mein Heiland“.
Ansprache: Ältester Martin Hoppe.
Violinsolo mit Harmoniumbegleitung.
Vortrag von Bruder Valentin Weber.
Duett mit Harmoniumbegleitung.
Schlußworte vom Ältesten Martin Hoppe.
Chorlied: „Hoffnung komm und gieße du“.
Gebet: Bruder Walter Hoppe.

Pfingstmontag, vormittags 9 Uhr,
Sonntagschul-Konvention.

Eröffnungslied: „Gott unsrer Väter, wir stehen vor dir“.
Gebet: Bruder Christian Lerche.
Lied: „Wenn du in des Lebens Stürmen bist verzagt“.
Diskussion: Wie richten wir unsre Sonntagschule am besten ein?

Sonntagschullehrer Vertreterwahl.
Schlußlied: „Irgendwo scheint die Sonne".
Gebet: Priester Richard Mach.

Pfingstmontag, nachmittags 3 Uhr.

Gemeindelied: „Die ihr den Herrn treu liebt".
Gebet: Bruder Walter Rubow.
Gemeindelied: „Heilig sei und bleibe dir".
Ansprache: Ältester Heinrich Rubow.
Gesangsvortrag mit Guitarrenbegleitung.
Diskussion und Ratschläge für das Wohl der Gemeinde.
Schlußlied: „Preist Gott, von dem all Segen fließt".
Gebet: Bruder Erich Bouk.

Allgemeiner Gemeindeausflug.

Todes-Anzeigen.

BERLIN. Am 28. Mai 1917 starb hier unsere vierzehn Jahre alte Schwester EDITH RÖSCHEN LACH. Sie wurde geboren am 24. Dezember 1903 in Berlin und am 6. Januar 1904 gesegnet. Wegen ihrer Krankheit war es bisher nicht möglich, sie zu taufen.

Am 1. Juni 1917 starb hier infolge eines Bruchleidens unsere liebe Schwester BERTA SCHUMANN. Sie war geboren am 16. Februar 1857 in Janowitz i. Pr. und am 22. November 1910 in Berlin getauft. Zuletzt war sie als Missionarin in Berlin tätig.

BERN. Hier starb unsere liebe Schwester ALISE EMILIE MÜLLER am 7. Mai 1917. Sie wurde geboren am 20. März 1895 in Morges im Kanton Waadt (Schweiz) und getauft am 21. März 1910.

SPANDAU. Schwester MARGARETHE SCHWARTZ starb hier am 31. Dezember 1916. Geboren wurde sie am 17. Mai 1897 und getauft am 28. August 1914.

BURGDORF. In hohem Alter starb hier unsere liebe Schwester KATHARINA LOCHER am 15. Mai 1917. Sie wurde geboren am 24. September 1837 in Oberburg bei Bern und getauft am 8. Mai 1894.

Ferner starb hier am 22. April 1917 unser lieber Bruder JAKOB BIEN. Er wurde geboren am 8. Oktober 1856 in Oberburg bei Bern und getauft am 10. April 1894.

CHEMNITZ. Dem Herrn hat es gefallen, unsere liebe Schwester KLARA MARIE GEORGI wieder zu sich zu nehmen. Sie war geboren am 10. November 1899, getauft am 20. Juni 1910 und gestorben ist sie am 25. Juni 1917.

INTERLAKEN. Von hier wird uns gemeldet, daß die Schwester MARIA DURTSCHI am 7. Juli 1917 gestorben ist. Geboren war sie am 3. Juli 1897, gesegnet am 25. Dezember 1899 und getauft am 26. September 1913.

BRAUNSCHWEIG. Hier starb am 14. Juli 1917 in hohem Alter unsere liebe Schwester CHARLOTTE RANGLACK. Sie wurde geboren am 28. September 1832 in Neuhof (Ostpreußen) und getauft am 10. September 1903.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2: 10.



Ehre ihrem Andenken.

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Karl Laskowski,

Mitglied der Königsberger Gemeinde starb an den Folgen einer Operation am 8. Juni 1917 in einem Lazarett in Danzig. Er wurde am 9. August 1891 in Insterburg in Ostpreußen geboren und am 14. April 1911 getauft.

Johann Friedrich Kreile,

Mitglied der Frankfurter Gemeinde ist an den Folgen einer Verletzung durch ein Geschoß am 29. Mai 1917 in einem Feldlazarett gestorben. Er wurde geboren am 10. Juni 1894 und getauft am 16. September 1906.

Otto Emil Mayer,

Mitglied der Karlsruher Gemeinde fiel am 8. Mai 1917 auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Er wurde geboren am 11. Januar 1896 in Karlsruhe und getauft am 3. Oktober 1909.

Den trauernden Hinterbliebenen sprechen wir unser innigstes Beileid aus. Der Herr möge sie reichlich segnen und ihren Glauben an eine glorreiche Auferstehung stärken.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 5232/17



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“ (Matth. 6: 14, 15.)

Nr. 15.	1. August 1917.	49. Jahrgang.

Sonntagschulkonferenz

für die Gemeinden in Berlin, Spandau und Stettin zu Berlin, Pfingsten 1917.

(Fortsetzung.)

Versammlung der Organisten und Gesangleiter.

Montag, 28. Mai 1917.

Morgens 8½ Uhr.
Vorsitz: Ältester Zumpe aus Berlin.
Lied: „Der Herr ist mein Licht“.
Gebet: Bruder Adolf Reich aus Berlin.

Wie können wir Gesang und Musik in der Sonntagschule und in den sonstigen Versammlungen verbessern?

Bruder Radichel aus Berlin wies zunächst auf verschiedene bestehende Mängel hin. Viele Lieder sind falsch eingeübt worden, die Gesänge werden meist ohne den Geist und ohne Berücksichtigung des Textes abgeleiert; mit dem Tempo hapert es oft, weil sich niemand nach dem Leiter des Gesangs richtet. Die Organistin spielt oft zu langsam und die Gemeinde singt viel zu schnell, während der Takt richtig geschlagen wird. Zu wenig wird auf den Rhythmus, das belebende Element der Musik, geachtet; zum Teil sind die aus dem Englischen stammenden Texte äußerst mangelhaft übersetzt und passen sich der Musik nicht im geringsten an, und endlich besitzt die Berliner Gemeinde auch ein Harmonium, das seinen guten Klang verloren hat und beim Spiel störende Nebengeräusche hervorbringt. Um die Musik auf die Höhe zu bringen, bedarf es vor allem tüchtiger Kräfte, die sich eingehend mit der Musik beschäftigt haben. Der Gesangleiter muß in der Lage sein, ein Lied sowohl in der Melodie als auch im Tempo richtig einzustudieren, und dabei auch auf den angemessenen Ausdruck des Textes zu achten; die Organistin muß ihr Instrument beherrschen und den Gesang-

leiter in seinen Absichten unterstützen. Sie darf also nicht nach ihrem eigenen Kopfe handeln. Zur Übung neuer Lieder und zur Verbesserung der schon bekannten empfiehlt es sich, besondere Gesangübungen für die ganze Gemeinde abzuhalten, woran alle Geschwister teilnehmen können; dabei sollte auch dem Texte Beachtung geschenkt werden, dessen Studium sonstwo gepflegt werden müßte, damit für die Übungen in der Sonntagschule nicht zuviel Zeit verloren geht. Die Vorträge zu den Programmabenden entsprechen auch nicht immer berechtigten Anforderungen. Häufig hört man Lieder, die falsch gesungen werden; auch werden zuweilen Vorträge geboten, die nicht in unsere Kirche passen. Hier könnte man durch eine vorherige Prüfung manches verbessern und unpassendes könnte weggelassen werden. Wenn wir schließlich eine bessere Übersetzung unserer Lieder haben, die mit der dazugehörigen Musik zusammenstimmen, und auch ein einwandfreies Instrument besitzen, dann wird es mit viel Mühe und Anstrengung auch bei uns mit der Musik besser werden.

Über diesen Punkt sprachen noch einige Brüder und Schwestern; wegen Platzmangels können wir aber leider nicht alles hier aufnehmen.

Traktate verteilen, um Freunde zu gewinnen.

Bruder Wolf aus Berlin gab seine Erfahrungen hierin bekannt, die zu den schönsten zählen, die er erlebt hat. Er sagte, daß ihm auch manchmal die Türen vor der Nase zugeschlagen worden seien. Wir müssen zunächst die Gebote des Herrn halten, und den Geist pflegen, der uns dann führen und uns Ratschläge erteilen wird. Von ihm erhalten wir auch die rechten Worte zur rechten Zeit, um unseren Mitmenschen in Liebe das Evangelium verständlich zu machen. Große Freude gibt uns diese Arbeit, obwohl wir auch manchmal widerspenstige Geister antreffen, die unsere Lehre nicht annehmen wollen. Auch sonst erzielen wir für uns selbst durch unsere Wirksamkeit Vorteile; der Verkehr mit anderen Leuten, die oftmals sehr gebildet sind, zwingt uns zum tüchtigen Studium, und dadurch vermehren wir unsere Erkenntnis, was auch der Gemeinde, der wir angehören, zugute kommt. Ebenso müssen wir uns im Umgang mit der Außenwelt einen gewissen Anstand aneignen; endlich aber entwickeln wir uns in Demut und Liebe in unserer Missionstätigkeit.

Präsident Zumpe aus Berlin erwähnte zunächst die Atteste, die von Basel für die Missionare der Berliner Gemeinde ausgegeben worden sind. Er machte auch die Vorschriften über die Tätigkeit und den Lebenswandel der ausgesonderten Geschwister bekannt. Wer nicht würdig ist, kann ein solches Amt nicht bekleiden; alles muß in Ordnung geschehen, und der Gemeindepräsident ist dafür verantwortlich, daß alle Angelegenheiten in der richtigen Weise behandelt werden. Einer muß den anderen unterstützen, damit die Arbeit in Liebe und Einigkeit getan werden kann und gute Erfolge erzielt werden können; durch Widerwärtigkeiten darf sich niemand abschrecken lassen. Allmonatlich wird über die Tätigkeit der Missionare ein nach deren Wochenrapporten unter Angabe der Namen zusammengestellter Bericht an die Missionspräsidenschaft abgehen, und es ist zu hoffen, daß das Werk des Herrn bei eifriger Wirksamkeit der 15 zur Missionsarbeit berufenen Geschwister, zu denen vielleicht noch mehrere hinzukommen werden, schöne Fortschritte machen wird. Dazu ist es nötig, daß die Mitglieder selbst in ihren Familien Liebe und Eintracht pflegen; dann werden sie Anerkennung finden und zufrieden und glücklich sein.

Präsident Wichmann aus Stettin bemerkte, daß die Stettiner Gemeinde noch keine Berufungsatteste für Missionare von Basel bekommen habe, wahrscheinlich weil ihr die öffentliche Propaganda durch die Obrigkeit

untersagt worden ist. Es sind aber Bestrebungen im Gange, die behördlichen Anordnungen, die auf Anregung des evangelischen Predigers eines Nachbarortes hin erfolgten, rückgängig zu machen, sodaß dann die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen werden kann. Es handelt sich dabei um eine schöne Tätigkeit, wenn sie auch mitunter schwer ist. Durch das Gebet und den Geist der Liebe werden wir unsere Pflicht aber stets erfüllen und trotz der Opfer, die wir bringen müssen, freudig fühlen können.

Missionsarbeit der Sonntagschule als Werbearbeit.

Schw. Martha Schulze aus Berlin bezeichnete die Sonntagschule als den Ort, wo die jüngeren Geschwister das lernen, was das Evangelium enthält. Um diesen Zweck zu erreichen, muß die Lehrerschaft dieser Organisation auf der Höhe sein; für jede Klasse sollten zwei Lehrer ernannt werden, die sich ständig abwechseln und sich gegenseitig unterstützen. Dadurch kann mehr erzielt werden als durch einen einzelnen. Die Aufgabe muß von den Lehrern gemeisam studiert werden, wobei man sich über das Ziel einigen muß, damit den Schülern der Inhalt mitgeteilt und die Zeit nützlich angewendet werden kann. Tüchtige Kräfte müssen als Lehrer ausgesondert werden, die Intelligenz und Selbstvertrauen besitzen und auch selbst Fortschritte machen, indem sie tüchtig studieren, statt sich einzig und allein auf ihren Glauben und die Hilfe des Herrn zu verlassen. Wenn solche Lehrer, die sich gegenseitig in die Hände arbeiten, die Klassen leiten, und nicht nur schöne Worte machen, sondern die guten Lehren aus allen Themen herausziehen, dann wird die Sonntagschule bei den Freunden, die sie besuchen, stark für unsere Kirche werben.

Schwester Willi Nickel aus Spandau sagte, daß sie während eines Zeitraumes von zwanzig Jahren in der Kirche, und sowohl in der Berliner als auch in der Spandauer Sonntagschule gearbeitet hat. Gute Erfolge werden erzielt, wenn wir uns auf den Straßen nach Kindern umsehen, die dort herumspielen, uns mit ihnen und ihren Eltern bekannt machen, sie in die Sonntagschule mitnehmen, und sie dadurch zu besseren Menschen machen. So können wir am besten Einfluß auf sie gewinnen. Natürlich müssen die Lehrer auch in der Lage sein, die zu behandelnden Aufgaben interessant zu machen. In ihrem Wesen und Verkehr mit den Schülern sollten sie sich ohne alle Verstellung geben und probieren, die Kinder zu verstehen und ihre Neigungen kennen zu lernen. Vor allem aber müssen sie in jeder Hinsicht ein Vorbild sein. Demut und Liebe müssen sie pflegen; auch das Gebet dürfen sie nicht vergessen, um den Segen des Herrn stets mit sich zu haben, nicht nur an Sonntagen, sondern auch an den Wochentagen.

Präsident Zumpe aus Berlin machte auf den Stern Nr. 6 aufmerksam, worin sich ein Bericht über die in Bern geleistete Arbeit findet; an diesem Orte wurde die Sonntagschule von 74 fremden Kindern besucht, die zum Teil durch unsere Mitglieder von ihren Eltern abgeholt wurden. Wir sollten ebenso vorgehen!

Wie studiere ich eine Aufgabe?

Schwester Zargus aus Berlin empfahl das gemeinsame Studium der Aufgabe durch die für die betreffende Klasse ernannten Lehrer an Hand des gegebenen Leitfadens, der eine große Hilfe darstellt, indem er Zeit, Ort und nähere Umstände der zu besprechenden Begebenheit angibt und das Ziel andeutet. Vor allem muß darauf hingearbeitet werden, daß die Schüler aus dem behandelten Stoffe etwas herausziehen, das für ihr tägliches Leben von Nutzen ist; und im übrigen sind natürlich die vorgeschriebenen Aufgaben

dem kindlichen Verständnis entsprechend zu behandeln. Bei den Kleinen ist es auch angebracht, Lieder neben den üblichen Geschichten zu üben.

Bruder Zastrow aus Spandau, der seit drei Jahren als Lehrer der theologischen Klasse tätig ist, gab seine Ansicht dahin ab, daß ein Thema in gründlicher, begreiflicher Weise behandelt und recht gut erklärt werden sollte. Dazu müssen die Lehrer vorher zusammenkommen, um sich über das Ziel zu einigen; vorher sollten sie ein Gebet sprechen, und dann mit Ernst an das Studium gehen, indem sie sich aller Hilfsmittel, die ihnen zur Verfügung stehen, bedienen. Fragen, über die eine Klarheit nicht zu erzielen ist, bleiben am besten zurückgestellt; niemals darf in der Klasse ein Lehrer dem anderen widersprechen; vielmehr müssen Fehler, die etwa gemacht werden, auf vorsichtige Weise berichtigt werden. Niemals sollte ein Lehrer an seiner Arbeit verzweifeln; auch sollte sich niemand für zu groß halten, in den Kinderklassen zu arbeiten, wo die Tätigkeit gerade am schwersten ist, und wo wir auch am meisten lernen können. Durch Gebet überwinden wir alle Schwierigkeiten und können anderen das Evangelium schmackhaft und verständlich machen, wenn auch zuweilen das Interesse der Klasse, besonders bei jüngeren Mitgliedern, die mitunter noch zu sehr an die Welt denken, nicht so ist, wie es zu wünschen wäre.

Präsident Zumpe aus Berlin dankte zum Schlusse allen Sprechern, vor allem auch den Besuchern aus Spandau und Stettin, und ermahnte die Anwesenden, das hier Gehörte zu beherzigen.

Schlußlied: „Menschen, hört den frohen Schall".
Gebet: Bruder Buddruß aus Berlin.
Schluß: 11¼ Uhr.

Reinigung.

Der Prophet Joseph Smith sagte uns, daß nichts Unreines ins Reich Gottes kommen kann; und daß der, der nicht gereinigt ist, den Tag der Wiederkunft Jesu Christi nicht ertragen kann.

Wie können wir uns reinigen? —

Wir behaupten, daß wir durch die Taufe durch Untertauchung von unseren Sünden gereinigt worden sind; vorausgesetzt, daß wir an das Erlösungswerk Jesu Christi geglaubt, unsere Sünden und Schwächen erkannt und bereut und gelobt haben, in Zukunft ein neues, reines Leben zu führen. Wenn wir versuchen, unsern Mitmenschen zu vergeben und unsere eigenen Fehler und Schwachheiten abzulegen, und den himmlischen Vater um Vergebung bitten, so wird er uns sicherlich eine Vergebung nicht entziehen, wenn wir seinen Geboten und Verordnungen entsprechen.

Durch den Verkehr und unsere Verbindungen mit der Außenwelt treten Versuchungen in den verschiedensten Formen an uns heran. Nicht immer können wir dieselben als solche erkennen; und zuweilen, wenn wir sie erkennen können, versündigen wir uns doch. Dadurch wird der durch die Taufe gereinigte Mensch wieder mehr oder weniger unrein und muß von neuem Buße tun.

Wenn wir zum Beispiel heute ein reines Kleid anlegen und gehen damit an unsere tägliche Arbeit, so wird es bald wieder einer Reinigung bedürfen. Wir müssen diese Reinigung stets möglichst bald vornehmen, wenn wir für unsere Mitmenschen ein Beispiel sein wollen. Denn nichts erhöht unsern Ruf und unser Ansehen so sehr, als Reinlichkeit und Sauberkeit.

Diese Tugend kennzeichnet unsern Charakter, unsern Geschmack und unsere Bildung; sie ist die Visitenkarte für unsern guten Ruf.

Daher sollten wir vor allem immer „reine Wirtschaft" halten. In unreinem Zustande wären wir der Kirche des Herrn unwürdig; daher sollten wir nicht versäumen, täglich — oder besser, sobald wir einen Flecken entdecken — die Reinigung vorzunehmen. Wir wissen auch nicht, wann uns der Herr von dieser Welt abruft; daher sollten wir immer rein sein.

Was würden wir von einem Menschen denken, der an einem Feiertag sein Feierkleid über seinen Alltagsanzug anlegt. Ja, würde ein solcher sich dabei wohl fühlen können? — Angenommen, ein solcher bekäme einen Ohnmachtsanfall und müßte in einem solchen Zustande entkleidet werden. Was würden die Entkleider von ihm denken und halten, wenn sie ihn bei der Untersuchung so vorfinden werden? —

Leider müssen wir zugeben, daß es auch in unserer Kirche welche gibt, die noch das Gewand der „Alltagskirche" tragen, trotzdem sie sich Heilige der letzten Tage nennen. Sie haben es in ihrer Gleichgültigkeit noch nicht fertig gebracht, sich von der Kirche, der sie früher angehörten, abzumelden; sie sind zu schwach und zu mutlos dazu und gebrauchen allerlei eitle Ausreden, um ihre Nachlässigkeit zu entschuldigen. Solche bringen es fertig, mit dieser Doppelkleidung am Tisch des Herrn, am heiligen Abendmahl, teilzunehmen. Solche glauben, daß auch die Lauen und Trägen dieselben Segnungen empfangen können, wie der, der alle Gerechtigkeit erfüllte, der den Hohn und Spott der Welt duldete und sein Leben für die Seinen gab. Solche übertreten nicht nur die Gesetze der Kirche des Herrn, sondern auch die Gesetze ihres Landes, sie sind — ungehorsam.

„Und wenn eine Person durch ihren Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Intelligenz gewinnt als eine andere, so wird dieselbe in der zukünftigen Welt im gleichen Verhältnis im Vorteil sein. Es ist ein Gesetz, das vor der Grundlegung dieser Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, worauf alle Segnungen bedingt sind. Und wenn wir irgend welche Segnungen von Gott empfangen, so geschieht es durch Gehorsam zu dem Gesetze, worauf sie bedingt wurde" (L. u. B. 130 : 19—21).

In derselben Kleidung und Verfassung, womit wir über kurz oder lang hinter den Schleier des Todes gehen, werden und müssen wir dort sein und auch auferstehen. Es wird für unsern Richter ein Leichtes sein, uns in die richtige Klasse einzuteilen. Er wird mit dem Blick eines Kennerauges sofort erkennen, ob die Flecken, die wir tragen, älteren oder neueren Datums sind, und ob es uns möglich gewesen wäre, dieselben noch vor unserm Abruf zu entfernen, wenn wir uns nur ein wenig hätten anstrengen wollen. Über den Eindruck, den wir einst in einem solchen Zustand machen werden, brauche ich wohl nichts zu erwähnen. Niemand wird in einem solchen Zustand mit sich selber zufrieden sein können.

Ein solcher bedauerlicher Zustand wird sicherlich den Grad der Seligkeit des Individuums bestimmen. Ich verweise zum Schluß noch auf den Artikel „Beachtenswert" im Stern Nr. 22 des Jahrgangs 1915 und empfehle ihn zum gründlichen Studium und zur gefl. Beachtung.

Jedermann sollte so schlau sein und diese Ermahnung zur „Reinigung" befolgen, denn wenn wir rein sind, bleiben wir nicht — wie der Schmutzige — überall hängen; leichter erlangen wir unsere Unabhängigkeit und geistige Freiheit — hier wie dort. **Max Schade aus Dresden.**

Gewissenhaftigkeit.

Nur zu viele Menschen haben leider die Gewohnheit, über alles hinwegzugehen, ohne viel darüber zu denken. Es kann ihnen im Leben begegnen, was auch will. Angenehmes oder Unangenehmes; kaum ist es geschehen, so haben sie es schon wieder vergessen, ohne daß es bei ihnen irgend einen Eindruck hinterlassen hätte. Solche Menschen sind sehr zu bemitleiden, denn oft ist ihre Oberflächlichkeit nicht ihr eigenes Verschulden. Die Erziehung, die den betreffenden in ihrer Jugendzeit zuteil wurde, übt in solchen Fällen einen großen Einfluß aus auf das spätere Leben.

Tagtäglich begegnen uns allen sehr viele Ereignisse, aus denen wir Lehren ziehen könnten, wenn wir nicht gedankenlos darüber hinweggingen. Leider nehmen sich die wenigsten Zeit, um nur ein wenig über das Geschehene nachzudenken.

Dann und wann lesen wir in unsern freien Stunden irgend ein schönes Buch. Gar manchmal werden unsre Gedanken während des Lesens auf andere Gegenstände gelenkt, und für einige Zeit lesen wir unwillkürlich weiter, ohne mit unsern Gedanken von dem Gegenstand abzulassen, der uns soeben beschäftigte. So geschieht es öfters, daß wir ein Buch nicht verstehen können; nicht deshalb, weil das Buch für uns zu schwer wäre, sondern weil wir unsre Gedanken nicht darauf konzentriert haben. Es gibt ein Sprichwort das heißt: „Alles zu seiner Zeit". Das können wir hier in Anwendung bringen. Wenn wir lesen wollen, dann müssen wir lesen; und wenn unser Gedächtnis mit etwas anderem beschäftigt ist, so sollen wir erst dann wieder zu unserem Buche zurückkehren, wenn wir imstande sind, unsre Gedanken nur auf dessen Inhalt zu lenken. Erst dann wird dieses Buch nutzbringend für uns sein.

Besuchen wir ein historisches Museum, so werden wir viele Gegenstände finden, deren Anblick uns durchaus nicht erfreut, weil sie uns nicht schön erscheinen. Sobald wir aber unsern Verstand zu Hilfe nehmen, und darüber nachdenken, aus was für Zeiten diese Gegenstände stammen, und unter was für Umständen sie hergestellt wurden, dann wird unser Interesse erweckt und es ist für uns ein Genuß, daß wir diese Dinge betrachten dürfen.

Die wenigsten von uns, können sich an den modernen Gemälden ergötzen. Warum nicht? — Weil wir diese nicht verstehen. Würden wir darüber nachdenken, so könnten wir verstehen, wie schwer es ist, ein solches Gemälde herzustellen, und was für eine Kunst dazu erforderlich ist.

Ohne Zweifel sind wir alle Musikfreunde. Wir sind hoch erfreut, wenn wir Gelegenheit haben, gute Musik zu hören. Wenn nun jemand ein Musikinstrument ergreift und darauf so gefühllos spielt, als ob er einen Leierkasten vor sich hätte; wird uns solche Musik erfreuen? Jedenfalls die meisten von uns nicht! Ein anderer ist aber imstande, dem gleichen Instrument die schönsten und ergreifendsten Weisen zu entlocken, sodaß es für uns ein Hochgenuß ist, solche Musik zu hören. Wie kommt das? Der erste Spieler hat gespielt, ohne sich dabei anzustrengen; er war mit einem Wort gesagt — oberflächlich. Der zweite Spieler war mit Leib und Seele bei seiner Musik. Seine volle Kraft und sein ganzes Können verwandte er darauf, seinem Instrument die sanften Töne zu entlocken. Mit einigem guten Willen wäre das dem ersten Spieler ebensogut möglich gewesen.

Es gibt noch Hunderte solcher Beispiele, die sich hier anführen ließen. Aber aus diesen wenigen Anführungen können wir sehr gut erkennen, was

wir in unserem Leben erreichen können, wenn wir alles, was wir tun, stets nach unserem besten Können ausführen. In andern Worten, wenn wir in allem gewissenhaft sind.

Wie dankbar können wir unsern lieben Eltern und Lehrern sein, wenn sie uns schon in der frühen Jugend zur Gewissenhaftigkeit angehalten haben. Gewiß sind wir alle heute noch dankbar für die Strafen, die uns zuteil wurden, wenn wir dann und wann im Lernen unsrer Aufgaben oder in der Erfüllung unsrer Pflichten nachlässig gewesen sind.

Wenn wir schon als kleine Kinder zur Gewissenhaftigkeit erzogen werden, dann werden wir auch im spätern Leben unsre Lehren anwenden. Ein Kind, das seine Aufgaben gewissenhaft lernt, wird wirklich daraus etwas lernen, und das Gelernte wird ihm stets im Gedächtnis bleiben. Im spätern Leben wird es einsehen können, daß es aus seiner Schulzeit einen großen Nutzen gezogen hat. Ein anderes Kind, das seine Aufgaben oberflächlich lernt, wird das Gelernte nach wenigen Wochen wieder vergessen, und es muß später einsehen, daß ihm seine Schulzeit nur sehr wenig geholfen hat, um glücklich zu werden.

Unsre Kirche, „Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage", lehrt das alleinwahre Evangelium. Von uns hängt es ab, die kostbaren Perlen, die uns dieses herrliche Evangelium bietet, zu suchen und zu finden. Wir besitzen viele Wegweiser, wodurch wir diese köstlichen Perlen leichter erkennen und finden können. Wir haben viele belehrende Bücher, und wir halten viele Versammlungen ab, wo die Lehre Jesu Christi gelehrt wird. Wenn wir diese Bücher sorgfältig lesen und das Gelesene studieren; und wenn wir in den Versammlungen den Sprechern aufmerksam zuhören und über das Gesprochene ernstlich nachdenken, dann werden wir immer mehr und mehr mit den Lehren der Kirche vertraut werden, und wir sind imstande, täglich besser zu leben, unserm himmlischen Vater näher zu kommen und ihm ähnlicher zu werden. Lesen wir aber diese aufklärenden Bücher nur oberflächlich durch, oder hören wir in den Versammlungen die Diener Gottes nur an, ohne über das, was sie gesprochen haben, nachzudenken, so werden wir keine Fortschritte machen können, und anstatt, daß wir das Evangelium immer mehr lieben lernen, werden wir uns stets weiter davon entfernen; es kommt nicht selten vor, daß solche Mitglieder nach und nach ihren Glauben an das Erlösungswerk des Herrn verlieren.

„Gewissenhaftigkeit führt zum Heil — Oberflächlichkeit zum Verderben". Diese wenigen Worte sollen stets in unserem Gedächtnis sein. Noch ist es Zeit, gewissenhaft zu werden; es gehört nur ein eiserner, fester Wille und ein demütiges Gebet dazu.

Louis E. Engel.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 58.

Hesekiel der gefangene Prophet.

N. B. Hesekiel war ein Zeitgenosse Jeremias und Daniels.

Text: Hes. 1—7, 24.

I Hesekiels Gesicht.
1. Vier Cherubim und Räder.
   a) Jeder hatte vier Angesichter; d. h. einen Kopf eines Menschen, Löwen, Ochsen und Adlers.
   b) Die vielen Augen an den Rädern.
   c) Die menschliche Gestalt — das Haupt aller.
2. Die Herrlichkeit des Herrn.

II Hesekiels Berufung.
1. Menschenkind (nicht „des Menschen Sohn").
2. Er erhält Auftrag, im Namen des Herrn zu sprechen.
   a) „So spricht der Herr!"
3. Soll die Menschen nicht fürchten.
4. Soll gehorsam sein.
5. Der Brief.
   a) Seine Bedeutung. (Der Herr teilt seinen Propheten zuerst die Wahrheiten mit, die sie auszusprechen haben.)

III. Die Verantwortung des Propheten.
1. Soll warnen.

IV. Weitere Gesichte.
1. Über die Belagerung Jerusalems.
2. Strafgerichte Gottes.
3. Der siedende Topf.
4. Der Tod der Frau Hesekiels.

Aufgabe 59.

Die Prophezeiungen Hesekiels.

Text: Hes. 35—39.

I. Weissagung wider das Gebirge Seir.
1. Schwere Verwüstung und Zerstörung angekündigt.
2. Warum?

II. Israels Erlösung verheißen.
1. Wiederherstellung und künftiger Wohlstand.
2. Unter welchen Bedingungen.

III. Die Auferstehung.
1. Wiederherstellung der verdorrten Gebeine.
   a) Die Bedeutung.
2. Das Holz Juda.
3. Das Holz Ephraim
4. Die Vereinigung.
   a) Der Bücher.
   b) Der Völker.

IV. Gog im Lande Magog.
1. Gog, Fürst von Magog.
   a) (Der Name ist wahrscheinlich ein Titel.)
2. Die vielen Völker.
   a) Der gänzliche Untergang.

// DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Vollmacht und Berufung.

Es gibt Leute in der sog. „Christenheit", die glauben, Johannes der Täufer sei seiner wunderbaren Geburt wegen berechtigt und berufen gewesen, das Evangelium der Buße und der Taufe zur Vergebung der Sünden zu predigen und die dazugehörige Verordnung auszuführen. Es ist wahr, daß er der Sohn des Priesters Zacharias war, und daß die Ordnung des levitischen Priestertums vom Vater auf den Sohn übertragen werden konnte. Der Priester Zacharias war auch mit der Mission seines Sohnes Johannes vertraut, denn der Engel Gabriel hat ihm unter anderem folgendes gesagt: „Du wirst Freude und Wonne haben, und viele werden sich seiner Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken und wird noch in seiner Mutter Leibe erfüllt werden mit dem heiligen Geist. Und er wird der Kinder von Israel viele zu Gott, ihrem Herrn bekehren. Und er wird vor ihm (vor dem Herrn) hergehen im Geist und Kraft Elias zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk" (Luk. 1 : 14—17).

Dadurch, daß der Engel Gabriel so zu dem Vater des Johannes gesprochen hat, war der Sohn Johannes noch nicht bevollmächtigt und berufen, im Namen Gottes den Weg vor den Heiland der Welt zu bereiten; sondern die Erteilung der Vollmacht — die Übertragung des Priestertums — und die Berufung für das Werk des Herrn mußten hernach noch erfolgen. Der Verfasser des Hebräerbriefes sagt uns über dieses Prinzip folgendes: „Und niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern er wird berufen von Gott gleichwie Aaron. Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Wie er auch an einem andern Ort spricht: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchizedeks" (Hebr. 5 : 4—6). Daran können wir sehen, daß niemand ein Recht hat, sich selbst die Ehre des Priestertums anzumaßen, sondern daß er hierzu berufen und ordiniert werden muß gleichwie Aaron.

Aaron wurde von Gott berufen, und ordiniert durch den Propheten Mose. Wir lesen darüber folgendes: „Du sollst Aaron, deinen Bruder, und seine Söhne zu dir nehmen aus den Kindern Israel, daß er mein Priester sei . . . Und sollst nehmen das Salböl und auf sein Haupt schütten und ihn salben" (2. Mose 28 : 1; 29 : 7). Wenn wir das ganze 28. Kapitel und auch das 29. lesen, so finden wir noch, mit welcher Kleidung und mit welchen Mitteln die Priester ausgerüstet wurden; aber alles geschah nach der Ordnung und nach dem Wort des Herrn.

Johannes hatte von Gott Auftrag erhalten, mit Wasser zu taufen und seinem Nachfolger, Christus, war es überlassen, mit Feuer und mit dem heiligen Geist zu taufen. Johannes sagte, daß er Christus nicht kannte, aber der, der ihn gesandt hat, zu taufen mit Wasser, habe zu ihm gesagt: „Auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm

bleiben, der ists, der mit dem heiligen Geist tauft" (Joh. 1 : 33). Also hierin deutet Johannes an, daß er von jemand gesandt worden ist zu taufen, und daß der, der ihn gesandt hat, ihm ein Zeichen gab, woran er den Messias erkennen könne. Ohne Zweifel hat er diese Erkenntnis von Gott erhalten, denn ein bloßer Mensch hätte unmöglich ein solches Zeugnis geben können.

Aus den zwei ersten Versen des dritten Kapitels des Evangeliums Lukas können wir entnehmen, daß er berufen wurde, daß der „Befehl Gottes zu Johannes geschah". Dort ist uns auch angegeben, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen. Es heißt dort: „In dem fünfzehnten Jahr des Kaisertums des Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war . . . da Hannas und Kaiphas Hohepriester waren: da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, des Zacharias Sohn, in der Wüste" (Luk. 3 : 1, 2).

Die Weltgeschichte berichtet uns, daß Tiberius Claudius Nero als römischer Kaiser vom Jahre 14 bis zum Jahre 37 n. Ch. regierte. Da Christus nun nicht ganz ein Jahr jünger war als Johannes, so dürfen wir annehmen, daß Johannes ungefähr neunundzwanzig Jahre alt war, als er von Gott Befehl erhielt, seine wichtige Mission zu beginnen.

Johannes sollte, wie wir wohl alle wissen, den Weg des Heilandes bereiten. Jesus war, da er anfing, ungefähr dreißig Jahre alt (Luk. 3 : 23), und da beide noch kurze Zeit miteinander gearbeitet haben, so hatte Johannes einige Jahre Zeit, seine Mission zu erfüllen. Wie uns allen bekannt sein dürfte, war Johannes sehr erfolgreich; er war ein mächtiger Prophet und Prediger des Evangeliums von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und die von Jerusalem und ließen sich alle von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden (Mark. 1 : 4, 5). Wie die Mission des Erlösers und vieler anderer Propheten, so nahm auch die Mission Johannes des Täufers durch seinen Märtyrertod ein Ende. Er mußte sein Leben lassen, weil er gewagt hatte, auch einem Fürsten Buße zu predigen.

Nicht nur vor und während der Mission unseres Erlösers wurden die Diener Gottes nach obigem Beispiel berufen und bevollmächtigt, sondern auch hernach. Paulus z. B. wurde ebenso berufen. Er war ein eifriger Verfolger der Kirche Jesu Christi und als er wohl am eifrigsten war, da erschien ihm der Herr und machte ihn auf seinen Irrtum aufmerksam. Er sandte ihn zu dem Jünger Ananias in Damaskus, der ihm sagen sollte, was er zu tun habe. Zu diesem Jünger Ananias sagte der Herr in einem Gesichte: „Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen" (Apg. 9 : 15, 16). Ananias verkündigte ihm nun das Evangelium, legte seine Hände auf das Haupt des Paulus und machte ihn durch die Macht Gottes gesund. Hernach stand Paulus auf, „ließ sich taufen und nahm Speise zu sich" (V. 17, 18, 19). Erst einige Jahre später, „da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus (Paulus) zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen" (Apg. 13 : 2, 3). Erst als Paulus so berufen und ausgesondert war, begann er seine Mission und war befugt, im Namen des Herrn zu amtieren. Wäre diese Aussonderung mit Fasten, Gebet und Händeauflegen nicht mehr nötig gewesen, so hätte es der heilige Geist sicherlich nicht verlangt. Saulus mußte zuerst das Evangelium kennen lernen, bevor er es predigen konnte.

Wir könnten noch mehrere Beispiele aus der heiligen Schrift anführen und erörtern, wie die Diener Gottes berufen und bevollmächtigt wurden, das Evangelium zu predigen im Namen des Herrn und in dessen Verordnungen zu amtieren; aber wir wollen uns mit diesen zwei Beispielen begnügen und noch erwähnen, was der Herr heute verlangt.

Der fünfte Glaubensartikel unserer Kirche lautet: „Wir glauben, daß ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, welche die Vollmacht dazu haben, das Evangelium zu predigen und in dessen Verordnungen zu amtieren." Darin haben wir die gleiche Ordnung — genau wie vor alters—; wie zur Zeit Christi sollen auch heute noch die Diener Gottes berufen und ausgesondert werden. Der siebte Glaubensartikel lautet: „Wir glauben an die gleiche Organisation, welche in der ursprünglichen Kirche bestand, nämlich: Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer, Evangelisten usw."Daraus können wir sehen, daß nicht nur die Berufung dieselbe ist, sondern auch die Beamten in der Kirche sind dieselben. Das Priestertum hat dieselben Abstufungen und dieselben Pflichten und Rechte; ja, auch dieselbe Macht wie vor alters. Dieselben Segnungen ruhen auf der Kirche, dieselben geistigen Gaben sind in der Kirche zu finden. Wie vor altes, wird die Kirche durch das Priestertum, durch die Apostel des Herrn geleitet. Diese wissen den Willen des Herrn, da der Herr sich heute wieder offenbart wie vor alters. Christus ist das Haupt der Kirche und durch sein Wort wird die Kirche belehrt und aufgebaut. Er offenbart seine Wünsche und seine Verordnungen, und sein Bundesvolk befolgt sie.

Obige Ausführungen deuten geichzeitig an, wie wir die wahren Diener Gottes von solchen unterscheiden können, die sich selber das Recht angemaßt haben, im Namen Gottes zu amtieren. Wenn z. B. ein sog. „Prediger des Evangeliums" Offenbarung verleugnet, so ist er sicherlich nicht von Gott durch Offenbarung berufen; dann hat er auch kein Recht im Namen Jesu zu amtieren. Viele „Prediger" behaupten, daß man nur eine gewisse Erkenntnis der christlichen Religion nötig habe und das Gefühl, als Geistlicher wirken zu sollen. Aber, geben diese beiden Eigenschaften einem Menschen wirklich das Recht, im Namen Gottes zu amtieren? Kann jemand, der diese Eigenschaften besitzt, behaupten, daß er deswegen berufen und befugt sei, im Auftrag Gottes jemand zu taufen oder das Evanglium Jesu Christi zu predigen? Der Heiland sagte einst: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter" (Matth. 7 : 22, 23).

Angenommen ein Baumeister habe sein Fach gründlich studiert und sich große Fähigkeiten und Fertigkeiten und ebenso reiche Erfahrungen in seinem Berufe angeeignet. Er habe ein mächtiges Gefühl in sich, als Stadtbaumeister von Berlin auftreten zu sollen oder gar zu müssen. Er glaube sogar , daß er mehr begabt, besser befähigt sei und mehr Kenntnisse und Erfahrungen habe, als alle, die im Berliner Stadtbauamt tätig sind. Hat er deswegen ein Recht, im Namen der Stadt der Berlin zu amtieren? kann er sagen, daß er deswegen berufen und befugt sei, für die Stadt Berlin Baupläne zu entwerfen und auf Rechnung der Stadt Bauten auszuführen? Das Haupt der Stadt Berlin würde einen solchen Mann dem Gerichte überweisen, das dann zu untersuchen hätte, ob dieser wirklich mit klarem Verstand gehandelt habe, und wie er zu solcher Anmaßung gekommen ist. Eine solche Meinung wäre doch zu töricht und unvernünftig!

Andere, die sich auch „Prediger des Evangeliums" nennen, behaupten,

daß schon der Glaube allein genügend sei, um im Namen des Herrn amtieren zu können. Der Apostel Jakobus sagte: „Die Teufel glauben auch und — zittern“ (Jak. 2 : 19). Der Herr sagte zu dem Propheten Jeremia: „Ich sandte die Propheten nicht, doch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, doch weissagten sie“ (Jer. 23 : 21). „Die Propheten weissagten falsch in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen und nichts mit ihnen geredet“ (Jer. 14 : 14). Nicht nur das alte Testament bezeugt und erörtert, daß Autorität unbedingt notwendig ist, sondern auch das neue.

Der Heiland erwählte seine Jünger (die Zwölfe und auch die Siebziger und andere), belehrte sie und gab ihnen hernach Macht, das Evangelium zu predigen, Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben usw. Bei einer besonderen Gelegenheit sagte er zu ihnen: „Ihr habt mich nicht erwählet; sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, ers euch gebe“(Joh. 15 : 16). „Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Und er sprach zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden ...“ (Mark. 16 : 14—18).

Dies war ein Befehl des Herrn an die Elf. Niemand außer diesen war nach diesen Worten beauftragt, das Evangelium zu predigen und zu taufen. Selbstverständlich wurden bei anderen Gelegenheiten noch andere berufen, dasselbe zu tun. Jene Stelle sagt aber, daß die Elfe gehen sollen — und weiter nichts. Sie gibt also keiner religiösen Gemeinschaft ein Recht dasselbe zu tun. Überhaupt kann niemand aus der Bibel heutzutage das Recht ableiten, als Diener Christi aufzutreten; wohl aber gibt es genug Beweise darin, daß eine besondere Berufung von göttlicher Quelle hierzu notwendig ist.

Während der Apostel Paulus auf Mission war, kam er „gen Ephesus und fand etliche Jünger; zu denen sprach er: Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet? Sie sprachen: Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei. Und er sprach zu ihnen: Worauf seid ihr denn getauft? Sie sprachen: Auf die Taufe des Johannes. Paulus aber sprach: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und sagte dem Volk, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist an Jesum, daß der Christus sei. Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten. Und aller der Männer waren bei zwölf“ (Apg. 19 : 1—7).

Wären diese zwölf Männer in Ephesus von einem wahren Diener Gottes getauft worden, so wären sie nicht nur im Namen des Vaters und des Sohnes — sondern auch des heiligen Geistes — getauft worden und sie hätten hernach die Gabe des heiligen Geistes durch Auflegen der Hände empfangen. Wären sie von einem Jünger Johannes des Täufers getauft worden, so hätten sie von der Feuertaufe des heiligen Geistes gehört. Aber weil sie von jemand getauft worden waren, der weder berufen noch bevollmächtigt war zu taufen, so mußten sie nochmals getauft werden, „und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten“.

Lieber Leser! haben Sie je daran gedacht, ob Sie auch wirklich rechtmäßig von einem bevollmächtigten Diener Gottes getauft worden sind, so

daß Ihre Taufe in den Augen unseres Herrn Jesu Christi anerkannt werden wird? Haben Sie den heiligen Geist empfangen, nachdem Sie durch Untertauchung im Wasser getauft waren? Haben Sie aufrichtig an den Herrn Jesus Christus und an sein Erlösungswerk geglaubt und Buße getan, bevor Sie getauft worden sind? War der, der Sie taufte, von Gott berufen wie Aaron? Dieses sind Fragen, die jeder aufrichtige Mann und jede aufrichtige Frau an sich stellen sollte. Jedermann, der sich für seine Seligkeit interessiert, sollte sich diese Fragen vorlegen.

Wir bezeugen vor aller Welt, daß der Herr in diesen Tagen wieder vom Himmel gesprochen hat; er hat auch über die Taufe zur Vergebung der Sünden Aufschluß gegeben und Männer berufen und mit der nötigen Vollmacht ausgerüstet, daß diese befugt sind, die Taufe so zu vollziehen, daß sie in den Augen Gottes Gültigkeit hat. Männer sind berufen, die Vollmacht haben, ihre Hände auf die getauften Gläubigen zu legen, daß sie den heiligen Geist empfangen.

Der Heiland selber ließ sich von einem gehörig bevollmächtigten Diener Gottes — durch Johannes den Täufer — im Jordan taufen, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, oder, um in allen Dingen unser Vorbild zu sein. Er war bestrebt, in allen Dingen den Willen seines ewigen Vateres zu tun, und machte auch in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Nachdem er getauft war und aus dem Wasser herausstieg, da tat sich der Himmel auf über ihm, und der heilige Geist kam auf ihn herab in leiblicher Gestalt wie eine Taube und eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Dies ist heute noch ein Muster. Nach diesem Beispiel sollen wir uns taufen lassen zur Vergebung unserer Sünden. Nur wenn wir dieses Prinzip befolgen, können wir die Gabe des heiligen Geistes empfangen durch Auflegen der Hände eines Ältesten, der bevollmächtigt ist, den heiligen Geist zu spenden. „Und nun, was verziehst du? Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden und rufe an den Namen des Herrn!“ Apg. 22 : 16). Dies ist das Evangelium Jesu Christi, das der Herr seinen Aposteln und die Apostel und Diener des Herrn der ganzen Welt verkündigt haben, und der Apostel Paulus warnt die Welt vor irgend einer andern Lehre und vor den Predigern derselben, indem er sagt: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch verkündigt haben, der sei verflucht! Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermals: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht!“ (Gal. 1 : 8, 9.)

Wer diese Lehre gründlich untersucht und prüft, der wird sie auch als die Wahrheit anerkennen und befolgen. Sie ist zum letztenmal auf dieser Erde wiederhergestellt. Mögen wir doch alle den Willen des Herrn erforschen und befolgen! (Die Redaktion.)

„Seligkeit kann nicht ohne Offenbarung erlangt werden. Wenn ein Mann ohne Offenbarung amtiert, so arbeitet er vergebens. Ein Mann, der kein Prophet ist, ist auch kein wahrer Diener Gottes. Kein Mann kann ein wahrer Diener Gottes sein, es sei denn, er habe das Zeugnis Jesu Christi, und das ist der Geist der Weissagung“. (Joseph Smith.)

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 9, Kap. 40.

November 1838. Far West. — Der Vormarsch der Gefangenen. — Das Urteil nicht ausgeführt. — Warum? — Gottes Strafe kommt oft langsam, aber sicher. — Unmenschliche Behandlung. — Der Patriarch Hyrum Smith, seine Frau Mary und Joseph F. Smith. — Joseph Smith, seine Frau, Kinder und Eltern. — Die Reise nach Independence. — Eine Geschichte. — Die Worte des Propheten. — Die Brüder als erhabene Gefangene angesehen.

Freitag morgen, den 2. November 1838 gingen der Prophet und seine Mitgefangenen zufolge des Urteils der geheimen Gerichtssitzung der Prediger und der Häuptlinge des Pöbels — die widerrechtlich Kriegsgerichtssitzung genannt wurde — zu dem öffentlichen Platz nach Far West. Der brutale Mörder, der das Todesurteil vollziehen sollte, ist jedoch nicht erschienen. Das Ausbleiben des Lucas zur Vollstreckung des Urteils ist zurückzuführen auf den strengen Protest der Generale Doniphan und Graham; auch wünschte Lucas den Propheten und seine Brüder im Lande herumzuführen und als seine Gefangenen zur Schau zu stellen. Unmittelbar darauf wurde General Clark in Far West erwartet. Er wünschte, daß man die Gefangenen an ihn ausliefere, aber Lucas war eifersüchtig auf ihn und war dagegen. Joseph Smith in Gefangenschaft zu halten, wurde als eine große Ehre betrachtet, und Lucas wollte dieses herrliche Siegeszeichen des Krieges nicht mit andern teilen. Selbst die Tränen der Frauen und Kinder dieser unschuldigen Menschen und das Gerechtigkeitsgefühl konnten das Gemüt dieses bösen Menschen nicht davon abhalten, was durch die gemeinen Motive des Neides und der Eitelkeit leicht auszuführen war. Er wollte als ein siegreicher General anerkannt sein, und das Präsentieren der Gefangenen würde den Prunk seines Siegesmarsches sehr vermehren. Falls die Ermordung dieser Männer in Far West den Ruhm und die Bewunderung seiner Tapferkeit noch mehr erhöhen könnte, so wollte er seine Hand nicht zurückhalten. Dies war eine günstige Gelegenheit für einen Heerführer, sich zeitlebens mit der Unehre des Krieges zu bedecken. Nur etwa ein Vierteljahrhundert später hatte der Staat Missouri und alle seine Bürger eine ebenso große Gelegenheit, mit wirklichen Feinden zu streiten, und in den verschiedenen Städten und Dörfern, Feldern und Wäldern und in ihren Wohnungen die Not des brudermörderischen Streites mit anzusehen. Männer, die nach Blut dürsteten, hatten Gelegenheit, ihren Durst mehr als zu befriedigen; und Hunderte derselben wälzten sich in ihrem eigenen geronnenen Blute.

Lucas bereitete sich vor, seinen Triumphmarsch noch weiter fortzusetzen; er beabsichtigte, die Brüder als Gefangene in die Jackson Grafschaft nach Independence zu bringen und dort zur Schau zu stellen. Bevor sie abreisten, baten sie um Erlaubnis, sich von ihren Familien verabschieden zu dürfen. Diese Gefälligkeit, die für sie so kostbar und für den Pöbel so geringfügig war, wurde scheinbar bewilligt; jedoch unter Bedingungen, die zeigten, daß sie wünschten, sie zu quälen. Jedem Gefangenen wurde erlaubt, unter strenger Bewachung seine einzig Geliebten aufzusuchen; jedoch durften sie nicht mit ihnen reden. Mit Tränen in ihren Augen konnten sie einander anschauen und Lebewohl zuwinken; wenn sie so wollten — Lebewohl auf immer — aber kein Wort durfte von ihren Lippen kommen, das doch wie Balsam auf die zerschlagenen Gemüter gewirkt hätte.

Hyrum Smith, der geliebte Bruder des Propheten, der sich nie von Joseph trennte, war auch einer der Gefangenen. Seine junge Frau Mary,

mit der er sich nun verheiratet hatte, war durch die Leiden entkräftet. Als Hyrum durch seine bewaffneten Ergreifer zu ihr geschleppt wurde, wollte er mit wenigen Worten des Trostes und der Aufmunterung ihre großen Schmerzen lindern. Er wünschte, ihr sagen zu dürfen, daß sie mutig aufschauen und auf Gott vertrauen soll; aber die Pöbelsoldaten drohten ihm, daß sie ihn töten würden, sobald er sich erlaubte, auch nur eine Silbe zu reden, und um ihr in ihren schrecklichen Schmerzen weitere Seelenqual zu ersparen, verhielt er sich ruhig. Mary sah zu, wie ihr Gatte von ihr weg — womöglich zum Tode — geführt wurde. Sie versammelte um sich die kleinen mutterlosen Kinder Jerushas und suchte sie zu trösten. Sie hat ihren edlen Ehegatten nicht wieder gesehen, bis sie die Prüfung und Wehen ihrer Mutterschaft hinter sich hatte. Elf Tage nach der Abführung Hyrums und zu einer Zeit, wo der Vater noch in Gefangenschaft und in Händen des Pöbels war, wurde ihr Sohn Joseph Fielding Smith geboren.

Seine Frau und kleinen Kinder und sein alter Vater und seine bejahrte Mutter beweinten den Propheten. Er hatte begehrt, daß ihm für einen Augenblick gestattet würde, daß er seine Frau, die durch die Furcht für sein Leben vollständig überwältigt war, trösten dürfte. Er wollte sie dadurch beruhigen, daß das Todesurteil an jenem Morgen an ihm nicht vollzogen worden war, und ihr verheißen, daß sie ihn in diesem Leben wieder sehen werde. Aber der Pöbel, der ihn mit gezogenen Schwertern bewachte, drohte ihm hart, ihn zu töten, sobald er sprechen würde, und riß seine Frau und kleinen Kinder von Josephs Seite.

Joseph entsetzte sich über die überwältigende Szene in Far West, als er als Gefangener weggeführt wurde. Er empfahl die Stadt und ihre Einwohner der Obhut jenes Gottes, dessen Güte in dem dunklen Tal der Trübsal ihr steter Begleiter war, und der allein sie vor Tod und Entehrung bewahren konnte.

In jener Nacht sind der Prophet Hyrum Smith, Sidney Rigdon, Parley P. Pratt, Lyman Wight, Almasa M. Lyman und George W. Robinson nach Independence abmarschiert. Unter strenger Bewachung, unter dem Oberbefehl der Generale Lucas und Wilson, schlugen sie ihr Nachtlager am Crooket-Fluß auf. In jener Nacht kam ein Gesicht zu Joseph, das ihm Hoffnung und Sicherheit offenbarte. Als er am nächsten Morgen aufstand, sagte er zu seinen Brüdern mit sanfter, froher Stimme:

„Seid guter Dinge, meine Brüder. Das Wort des Herrn kam letzte Nacht zu mir und sagte, daß unser Leben nicht von uns genommen werden soll, und daß, obgleich wir während unserer Gefangenschaft viel leiden müssen, doch keiner von uns sterben wird.“

Ein Eilbote von General Clark kam an diesem Platz zu Lucas und verlangte die erhabenen Gefangenen. Dieser kommandierende General hatte insofern wenig Triumph für sich erworben, als aller Triumph in dem grausamen Streit seinen Untergebenen zufiel. Daher war er entschlossen, die Gefangenen als seine Sklaven fortzuschleppen und ihre Hinschlachtung unter seiner persönlichen Leitung vollziehen zu lassen. Dadurch wollte er Boggs und der Bevölkerung beweisen, daß er hierzu fähig sei, und daß man ihm solche rohen Unternehmungen anvertrauen könne. Lucas hingegen war nicht minder entschlossen, den Sieg für sich zu gewinnen; er wollte selber den Genuß für die Kriegsbeute und den Beifall ernten und suchte mit den Gefangenen so schnell als möglich vorwärts zu kommen.

Bekanntmachung.

Wir wissen, daß unsere Brüder in den verschiedenen Gemeinden ohnehin mit Arbeit überladen und durch die Lehrerbesuche und durch die übrigen Arbeiten im Interesse der Gemeinden stark in Anspruch genommen sind. Aus diesem und anderen wichtigen Gründen haben wir uns entschlossen, unsere Sternagenten im Laufe dieses Jahres alle ehrenvoll zu entlassen. Wir sprechen den bisherigen Agenten für ihre treue Arbeit im Interesse des Sterns unsern besten Dank aus.

Vom 1. Oktober 1917 an senden wir den Stern an solche Abonnenten, die ihn bezahlt haben. Wir nehmen an, daß solche, die ihn bisher noch nicht bezahlt haben, bis dahin bezahlen können, und daß solche, die ihn nicht bezahlen, ihn auch nicht lesen wollen. Alle Einzahlungen für Deutschland können gebührenfrei auf das Postscheck-Konto Nr. 9979 Karlsruhe der Schweizerisch-Deutschen Mission in St. Ludwig i. Els. geleistet werden; für die Schweiz und die übrigen Länder durch Posteinzahlung wie bisher direkt an uns nach Basel.

Die Agenten möchten also auf Ende dieses Quartals die genauen Postadressen solcher Abonnenten einsenden, die den Stern bezahlt haben; die Namen derer, die ihn nicht bezahlt haben, oder nicht bezahlen wollen, bitten wir wegzulassen. Sobald die Agenten diese Adressen eingesandt und ihre Abrechnungen mit uns geregelt haben, sind sie ehrenvoll entlassen. Wer den Stern vor 1. Oktober 1917 bezahlt hat oder bezahlt, erhält ihn für dieses Jahr zum alten Preise. Wer ihn später bezahlt, muß den neuen Preis bezahlen, der dann auf jeder Nummer des Sterns zu finden ist. Solange mit den Traktatsternen kein Mißbrauch geschieht, geben wir solche an die Abonnenten zu 2½ Pf. oder Cts. pro Stück in beliebiger Anzahl ab.

Ehrenvoll entlassen

wurden die Missionare: Ältester Fritz Huber aus Zürich und Priester August Lüthi aus Biel.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 6124/17.



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der da richtet. Denn worin du einen andern richtest, verdammst du dich selbst; sintemal du eben dasselbe tust, was du richtest" (Röm. 2: 1).

Nr. 16.	15. August 1917.	49. Jahrgang.

Gemeindekonferenz in Basel.

(Priesterratsversammlung morgens 8 Uhr.)

Sonntag den 22. Juli 1917, morgens 8 Uhr, versammelte sich die Priesterschaft der Basler Gemeinde und die anwesenden Besucher von auswärts zu einer Priesterratsversammlung für die Gemeindekonferenz. Vom Missionsbureau waren anwesend: Präsident Angus J. Cannon, die Ältesten Scott Taggart, K. Eduard Hofmann, Paul Gmelin und Priester Louis Engel. Zur festgesetzten Zeit wurde die Versammlung unter der Leitung des Gemeindepräsidenten Alfred Niederhauser mit Gesang und Gebet eröffnet. Ältester Niederhauser begrüßte die Anwesenden und berichtete über die Arbeit der Gemeindelehrer. Er sagte, daß in Basel 78 Wohnungen der Heiligen besucht werden müssen. Er habe die Gemeinde noch nicht in Bezirke eingeteilt, sondern leite vorläufig noch die ganze Arbeit der Gemeindelehrer. Es arbeiten immer zwei Brüder zusammen; einer davon habe das aaronische und der andere das melchizedekische Priestertum. Die älteren Brüder besuchen die Familien innerhalb und die jüngeren die außerhalb der Stadt. Der Erfolg ist vielleicht noch nicht sehr groß; aber es sind alle sehr froh, daß sie jetzt regelmäßig besucht werden. Der Zustand der Basler Gemeinde ist befriedigend. Die Gemeindelehrer wählen vorläufig noch ihre Themen selbst. Er habe bisher wegen dieses Punktes weiter nichts getan, weil der Missionspräsident in Aussicht gestellt hatte, daß vom Missionsbureau ein geeigneter Leitfaden herausgegeben werde.

Als Gemeindelehrer sind drei Älteste, zwei Lehrer und fünf Diakone tätig (dazu kommen noch drei Brüder vom Missionsbureau). Zwei Älteste sind in Deutschland im Krieg, einer auf Mission und einer außer Tätigkeit. Der Priester wohnt auswärts und kann daher nicht als Gemeindelehrer tätig sein. Von den acht Lehrern sind zwei als Gemeindelehrer tätig, einer als Sekretär der Gemeinde, einer im Krieg und vier außer Tätigkeit. Von den zehn Diakonen sind vier im Krieg, einer außer Tätigkeit und fünf als Gemeindelehrer tätig.

Präsident Cannon sagte, daß viele unserer Geschwister und zuweilen auch einige Gemeindepräsidenten glauben, daß nur die Ältesten in den Gemeinden arbeiten könnten. Zwei Brüder, die das aaronische Priestertum tragen, können gut als Gemeindelehrer zusammen gehen. Es ist nur nötig, daß einer davon Priester oder Lehrer ist. Zu allen Handlungen und Arbeiten, die die aaronische Priesterschaft verrichten kann, sollte sie auch herangezogen werden.

Hierauf gab Ältester K. Eduard Hofmann eine Vorlesung, die wir wörtlich folgen lassen möchten:

Was sollen wir lehren?

Wenn an ein Mitglied der Kirche Jesu Christi oder an einen Beamten derselben die Frage gestellt wird: „Was sollen wir lehren?", so wird im allgemeinen die Antwort nur lauten können: Wir sollen das reine Evangelium Jesu Christi lehren, so einfach und verständlich, wie es der Herr selbst während seines Erdenlebens den Zwölfen und allen denen gelehrt hat, die seinen Belehrungen und Predigten zugehört haben. Er hat diesen den richtigen Weg gezeigt und gesagt, was sie tun müssen, um selig zu werden.

Der Zweck dieser Vorlesung ist jedoch, diese Frage in engerem Sinne zu erörtern, und darauf hinzuweisen, daß für die monatlichen Besuche der Familien der Heiligen solche Themen ausgewählt werden sollen, die praktischen Wert und Nutzen für die Familien der Heiligen haben. Es sollen also nicht etwa Dinge und Gegenstände behandelt werden, die für die seelischen oder sonstigen persönlichen Verhältnisse und Bedürfnisse der besuchten Familien offenbar soviel als keinen Wert und kein Interesse haben.

Wenn nun die Gemeindelehrer sich mit passenden praktischen Themen befassen und solche bei ihren Besuchen in den Wohnungen der Heiligen behandeln, so sollen sie vor allem nicht den Wunsch hegen, imponieren zu wollen; sie sollen auch nicht Dinge vorbringen oder lehren, die die Menschen nicht verstehen können. Ferner sollen sie nicht ihre eigenen Ideen und Meinungen dem Evangelium Jesu Christi voranstellen. Es gibt genügend gesunde, praktische Beispiele, die zum Aufbau und zur Belehrung der Heiligen dienlich und förderlich sind. Greifen wir z. B. das Thema „Ehestand und Familie" heraus, so können wir hervorheben, daß die Ehe vor alters von Gott eingesetzt worden ist, daß eine solche Ehe über das Grab hinaus fortbesteht, wenn sie durch göttliche Autorität vollzogen wurde, und daß die Familie eine Organisation der Kirche Jesu Christi und des Reiches Gottes ist.

Wenn wir nun hieran denken, so werden wir leicht einsehen können, daß es dringend notwendig ist, daß jedes Glied der Familie seine Rechte und Pflichten und auch die Segnungen, die einer gewissenhaften Beachtung derselben folgen werden, genau kennt und daß es fühlt, daß auch es seinen Teil für die Wohlfahrt der Familie und der Kirche beitragen muß. Wer diese Ordnung nicht kennt, oder seinen Teil dazu nicht beiträgt, vernachlässigt sich selbst, seine Familienangehörigen und auch seine Kirche, deren Haupt der König aller Könige und der Herr aller Herren ist.

Der Schwanz des Hundes soll nicht dessen Kopf regieren!

Wenn z. B. jemand die Grenzen seiner Rechte überschreitet, so können gar leicht Mißverständnisse entstehen. Es ist nicht Sache der Niederen — z. B. der Kinder — die Höheren — z. B. die Eltern — zu regieren oder zu

regulieren, wohl aber umgekehrt. Ein herrscherischer und gewalttätiger Geist hat keinen Platz im Reiche Gottes, da er der Natur des Evangeliums und dem Geiste Christi zuwider ist. Gottlosigkeit hat ebenfalls im Reiche Gottes oder in einer Organisation desselben keinen Platz; daher dürfen sich die einzelnen Familienmitglieder nicht irgendwelchen Versuchungen überlassen oder hingeben, sondern es muß gehandelt werden, wie es die göttlichen Gesetze vorschreiben.

Jedes Familienmitglied soll die Verantwortung fühlen, die auf ihm ruht und eifrig und gewissenhaft in der Erfüllung seiner Pflichten sein. Der Vater leitet alles, aber er braucht nicht alles selbst zu tun. Wenn er jemand einen Teil seiner Verantwortung überträgt, so soll derselbe treu und gewissenhaft seines Amtes walten. Alle Familienangehörige oder -mitglieder sollen wissen, daß der Vater in der Familie die höchste Autorität ist, und daß alle wichtigen Handlungen mit ihm besprochen werden sollen; es ist wichtig, in allen Dingen seine Meinung zu erfahren, damit alles in gemeinsamer Übereinstimmung getan werden kann. Willkürlich eigenmächtig und rücksichtslos zu handeln, ist nicht im Einklang mit dem Geiste des Evangeliums und mit der Ordnung der Kirche. Dieser Grundsatz besteht in allen Organisationen der Kirche, und die Familie gehört hierzu. Nur wenn diese Regel sorgfältig und gewissenhaft befolgt wird, kann wahre Harmonie und Einigkeit erzielt werden; denn wahre Glückseligkeit kann nur auf Ordnung, Gehorsam und Liebe gegründet sein.

Das Haupt einer geordneten Familie ist der Vater, und er ist für dieselbe verantwortlich. Er soll stets mit Geduld und Langmut handeln und auf die Gefühle derer achten, die unter seiner Obhut und Pflege stehen. Mit Milde, aber auch mit Energie, soll er für die Grundsätze von Recht und Gerechtigkeit einstehen. Der Ehestand ist heilig und zum Wohl und Fortschritt der Menschen verordnet. In ihm sollen Männer und Frauen zur Wahrheit und Gerechtigkeit heranreifen und würdig werden für die Segnungen eines ewigen Friedens und einer ewigen Glückseligkeit. Mäßigkeit und Weisheit müssen selbstverständlich mitwirken; der Geist berauschender Getränke und der Geist Gottes wohnen nicht gleichzeitig in einem menschlichen Herzen.

Ein weiser Hausvater wird seine eigenen Ideen und Meinungen nicht über das Evangelium Jesu Christi stellen, und er wird von seinen Angehörigen nichts verlangen, was das göttliche Gesetz nicht verlangt, oder was außerhalb des Evangeliums Jesu Christi liegt. Nur die Grundsätze des Evangeliums und das Wort Gottes dürfen als Richtschnur dienen und maßgebend sein, wenn Meinungsverschiedenheiten verbannt werden sollen. Ein weiser Hausvater wird auch nicht allzuviel von dem Gesetz des Evangeliums reden oder die Strafen erwähnen, die die Ungehorsamen und Gottlosen zu erwarten haben; sondern mehr auf die Segnungen hinweisen, die erlangt werden können, wenn die Gebote und Verordnungen des Evangeliums befolgt werden. Allzuviele Drohungen wirken abstoßend und stören die gegenseitige Liebe und Zuneigung.

Ein weiser Hausvater wird alle wichtigen Punkte und Handlungen in der Familie mit seiner Gattin und seinen Kindern oder sonstigen Familienmitgliedern gemeinsam beraten und besprechen und etwaige Vorkehrungen in gemeinsamer Übereinstimmung treffen. Er muß mit gutem Beispiel vorangehen, wenn er ein mustergültiges Heim haben will. Die meisten Eindrücke empfangen die Kinder durch das Beispiel und durch die Handlungen, die sie beobachten können. Das Heim ist in jeder Beziehung der wichtigste Faktor und der erste Platz für die Erziehung der Kinder. Die übrigen Organisa-

tionen der Kirche, wie z. B. die Sonntagschule, können viel mithelfen, aber maßgebend ist immer die häusliche Erziehung.

Es ist also notwendig, daß die Gemeindelehrer und ihre Vorgesetzten in ihren Belehrungen genügend auf den Einfluß des Heims und auf die Erziehung der Kinder hinweisen und überall da geeignete Ratschläge erteilen, wo es erforderlich ist. Ferner sollen die Gemeindelehrer über die Beachtung des Wortes der Weisheit sprechen, das Gesetz des Zehnten erklären, die Wichtigkeit der Familiengebete erörtern und die Grundprinzipien des Evangeliums einfach und schlicht auseinandersetzen. Der Gemeindelehrer wird ferner darauf sehen, daß in den Heimen Vertrauen, Liebe, Einigkeit und Aufopferung zwischen Vater und Mutter, und Kinder und Eltern gehegt und gepflegt werden; daß sowohl die Eltern als auch die Kinder auf den Herrn vertrauen und daß Frieden, Ordnung und Zufriedenheit in den Herzen aller wohnen. Er wird dahingehend wirken, daß alle verstehen können, daß nicht irdischer Reichtum und menschliches Lob zum Lebensziel gemacht werden soll, sondern daß vielmehr ein aufrichtiges Dienen und Beistehen und ein reines Gewissen wertvoller sind.

Daraus geht hervor, daß die, welche das Priestertum tragen und als Gemeindelehrer ausgesondert sind, vor allen Dingen die Heiligen Schriften studieren und sich in den Gemeindelehrer-Versammlungen gegenseitig aufbauen müssen, damit sie mit den grundlegenden Prinzipien des Evangeliums bekannt werden und die Ordnung und die Dinge, die zum Reiche Gottes gehören, verstehen und darnach handeln können.

Da wir erst kürzlich (in Stern Nr. 7) eine Anleitung für Gemeindelehrer und andere wichtige Punkte veröffentlicht haben, so möchten wir uns für heute damit begnügen. K. E. H.

Anschließend daran gab derselbe Älteste einen Musterbesuch. Er sagte, daß es notwendig sei, sobald wir bei einer Familie ankommen, zu fragen, ob ein Besuch angenehm ist. Überall, wo er möglich ist, sollte vor Beginn des Unterrichts ein Gebet gesprochen werden. Der, der von den beiden Lehrern die Leitung hat, wird sagen, wer das Gebet sprechen soll. Es wird gut sein, wenn sich die beiden Lehrer gründlich vorbereitet haben, so daß sie ihr Thema gut kennen und verstehen. Er habe sein Thema für den Musterbesuch studiert, habe sich einen kurzgefaßten Abriß entworfen und werde sich erlauben, seine Aufzeichnungen neben sich zu legen. Dadurch habe er einige Anhaltspunkte und könne sein Thema besser erklären. Wir werden auch seine Aufzeichnungen folgen lassen:

Rechte und Pflichten der Familienmitglieder untereinander.

I. Rechte und Pflichten der Eltern unter sich.

1. Die Frau dem Gatten gegenüber.
   a) Sie soll gegen den Gatten freundlicher, liebenswürdiger und vertraulicher sein als gegen irgend einen andern Mann. Sie muß einen gewissen Grad der Achtung und des Respekts beobachten und ihre Eigenheiten und Schwachhheiten möglichst unterdrücken.
   b) In Freude wie im Leid muß sie dem Gatten treu zur Seite

stehen und für seine Wohlfahrt bedacht sein. Sie soll ihm gehorchen und ihn in jeder edlen Bestrebung unterstützen.

2. Der Mann der Frau gegenüber.
   a) Er soll ebenfalls seiner Gattin gegenüber freundlicher und liebevoller sein als gegen irgend eine andere Frau. Er muß seine Frau achten und respektieren und seine Eigenschaften zügeln, damit er ihre zarten Gefühle nicht verletze.
   b) Er soll seine Frau als Lebensgefährtin, nicht als Untergebene betrachten. Sie ist ihm zur Seite gestellt, nicht untergeordnet — etwa wie eine Sklavin. Als das Haupt soll er Würde und Verständnis für die Interessen seiner Frau zeigen, und sich nicht dem Stolz oder Geiz überlassen und unreine Gedanken pflegen.

3. Gegenseitiger Gedankenaustausch ist förderlich.
   a) Über das Evangelium und die Pflichten gegen die Kirche.
   b) Über die Interessen des Mannes und die der Frau.
   c) Über sonstige Familienangelegenheiten.

II. Rechte und Pflichten der Kinder untereinander.

1. Die Knaben unter sich.
   a) Sie sollen vor allen Dingen aufrichtig und wahr sein.
   b) Sie sollen unter sich noch mehr Güte, Liebe und Freundlichkeit pflegen als gegen solche, die nicht mit ihnen verwandt sind.

2. Die Mädchen unter sich.
   Hier gilt dasselbe wie bei den Knaben.

3. Die Knaben gegen die Mädchen und umgekehrt.
   Die Knaben sollen ihre Schwestern — und die Mädchen ihre Brüder — mehr lieben und freundlicher und liebenswürdiger gegen sie sein als gegen Fremde. Die Kinder sollen unter sich und gegen andere liebreich und verträglich sein.

III. Rechte und Pflichten der Eltern den Kindern gegenüber.

1. Vor allem sollen die Eltern bedenken, daß sie ihre Kinder als eine Gabe von Gott erhalten haben, und daß sie für sie verantwortlich sind. Sie sollen den Kindern rechtzeitig — von klein auf, nicht erst, wenn sie acht Jahre alt sind — das Evangelium Jesu Christi lehren, und nicht ihre eigenen Ideen und Meinungen den Geboten des Herrn voranstellen. Die Eltern sollen es als ein großes Vorrecht betrachten, daß sie ihren Kindern den Erlösungsplan lehren dürfen.

   Die Eltern können vielleicht rechnen und schreiben; aber die Kinder werden trotzdem nicht mit diesen Eigenschaften geboren. Die Eltern wissen vielleicht, daß das Evangelium Jesu Christi die reine Wahrheit ist; aber die Kinder wissen es nicht, wenn sie geboren werden. Sie müssen erst darin unterrichtet werden; und durch Gehorsam zum Evangelium empfangen sie dasselbe Zeugnis.

   Bis zu den Jahren der Zurechnungsfähigkeit ruhen die Sünden der Kinder auf den Eltern, und hernach auch noch, wenn letztere versäumt haben, ihnen den Weg zur Seligkeit zu lehren und die Prinzipien des Evangeliums zu erklären.

   Es ist Pflicht der Eltern, ihren Kindern eine richtige Erzie-

hung und Bildung zuteil werden zu lassen und ihnen in jeder Hinsicht beratend und helfend beizustehen. Keine Mühe und Arbeit sollte ihnen zu viel sein. Die Eltern sollen Verständnis für die Interessen der Kinder haben; wenn ein Kind zu Hause kein Verständnis findet, wenn sich die Eltern nicht mit ihren Kindern unterhalten und nicht mit ihnen spielen können, so treiben sie sie gleichsam von Hause weg. Es ist nicht nötig, daß die Kinder die Schlechtigkeiten dieser Welt sehen; denn niemand kann durchs Feuer gehen, ohne gebrannt zu werden.

Eltern sollen ihre Kinder loben, wenn sie es verdient haben. (Es ist grausam, ein Kind zu tadeln, wenn es ein Lob verdient hat.) Eltern können fehlen, wenn sie zu nachsichtig sind, oder auch, wenn sie zu streng sind. Ein Kind sollte nur gestraft werden — aber nicht in der Hitze des Zorns, sondern mit Liebe —, wenn ihm zuvor Strafe verheißen wurde; und Strafe sollte nur dann verheißen werden, wenn solche notwendig ist und die Eltern wirklich denken, strafen zu müssen.

Für die Töchter ist eine höhere Schulbildung wichtiger als für die Söhne. Die Söhne sollen womöglich zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten Lebensjahr ein Handwerk erlernen. In diesen Jahren ist die praktische Arbeit wichtiger als die Schulgelehrsamkeit; diese braucht daneben jedoch nicht zu fehlen. Ein junger Mann, der bis zum zwanzigsten Jahre auf der Schulbank saß, wird später kaum noch praktisch arbeiten wollen, wenn es die Umstände verlangen sollten.

IV. Pflichten der Kinder den Eltern gegenüber.

1. Die Kinder sollen in jeder Hinsicht den Eltern freudig gehorchen, zuvorkommend sein, und auf ihre Belehrungen achten. Sie sollen ihre Eltern als solche ehren, ihnen gegenüber respektvoll, zutraulich, gefällig, freundlich und dankbar sein. Sie sollen stets eingedenk sein, wie viel Kummer und Sorgen sie den Eltern von Kind an bereitet haben, und mit wie viel Geduld und Liebe die Eltern alles für ihre Kinder geopfert haben.

K. E. H.

Hierauf wurde eine allgemeine Diskussion eröffnet, woran sich verschiedene Brüder lebhaft beteiligten.

Es wurde hervorgehoben, daß die Gemeindelehrer erst dann etwas zu bestimmen hätten — etwa wer das Gebet spreche usw. —, wenn sie zuvor vom Familienvorstand die Erlaubnis hierzu erhalten haben. Die Heiligen aber werden dies gewöhnlich tun, bevor die Gemeindelehrer darum fragen. Ferner müssen die Lehrer beim Lehren vorsichtig sein, daß sie niemand verletzen. Präsident Cannon gab noch folgende Vorlesung. Wir werden sie wörtlich folgen lassen:

In jeder richtig organisierten Gemeinde finden wir eine Anzahl Männer, die als Gemeindelehrer tätig sind. Wir haben diese Arbeit seit vielen Jahren beobachtet und müssen sie loben, denn darin finden wir eine Kraft, die in keiner anderen Religionsgemeinschaft zu finden ist. Die Berufung dürfte vielen etwas eigentümlich erscheinen, weil die Lehrer wachen und lehren müssen. In allen Gemeinden, wo die Gemeindelehrer ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen, können wir sehen, daß die Heiligen Fortschritte machen, daß die Einigkeit und die Begeisterung wachsen und daß auch die Nachbarn günstig beeinflußt werden, durch die Ver-

kündigung des ewigen Evangeliums. Wie in allen Arbeiten im Dienste des Herrn, so erlangen auch die Brüder in dieser Arbeit Erfahrungen, die sie auf keine andere Weise erlangen könnten, die aber für ihr späteres Leben von unschätzbarem Werte sind.

Die Pflichten der Gemeindelehrer sind: Die Häuser aller Mitglieder zu besuchen, zu ermahnen, zu beten mündlich und im stillen und auf alle Familienpflichten zu achten; immer über die Kirche zu wachen, mit den Mitgliedern derselben zu sein und sie zu stärken; zu sehen, daß weder Gottlosigkeit noch Schwierigkeiten untereinander, oder Lügen, Verleumdungen und Übelreden in der Kirche herrschen, und zu sehen, daß sich dieselbe oft versammelt und daß alle Mitglieder ihre Pflicht tun. Es ist auch die Pflicht der Lehrer; zu warnen, auszulegen und zu ermahnen und alle einzuladen zu Christo zu kommen (siehe L. u. B. 20 : 47, 53, 54, 55 u. 59).

Aus diesem können wir lernen, daß wir stets ein wachsames Auge über die uns anvertraute kleine Herde haben sollen. Es ist unumgänglich notwendig, daß wir immer über die Geschwister wachen und mit ihnen sind; also nicht nur an dem Abend, wo wir den monatlichen Besuch machen. „Der Geist aber soll euch durch das Gebet im Glauben gegeben werden; wenn ihr aber den Geist nicht empfanget, sollt ihr nicht lehren" (L. u. B. 42 : 14). Wir möchten noch hervorheben, daß wir durch das Gebet des Glaubens zur rechten Zeit diesen Geist erlangen können.

Brüder! Sie sollen sich selbst prüfen und kennen lernen. Sie müssen sich fragen, ob sie sich genügend vorbereitet haben, andere belehren zu können. Es ist unmöglich, andern etwas gründlich zu lehren, das wir selbst nicht richtig können oder verstehen können. Sie sollen lehren, daß Jesus Christus der Erlöser und Heiland der Welt ist. Wissen Sie, daß er es tatsächlich ist? Glauben Sie, daß er für uns gestorben ist? Glauben Sie, daß Joseph Smith ein wahrer Prophet des Herrn war? Haben Sie diese brennenden Zeugnisse in ihrem Herzen, wenn Sie die Heiligen in ihren Wohnungen besuchen? — Wenn nicht, dann sollen Sie zu Hause bleiben und versuchen, durch das Gebet des Glaubens zuerst den richtigen Geist zu erlangen.

Machen Sie Ihre Besuche gleichgültig und nur deshalb, weil sie der Gemeindepräsident verlangt? Meine Brüder! Wenn dem so wäre, wären Ihre Besuche zwecklos! Sind Sie selbst frei von Übelreden? Haben Sie gegen Ihre Mitmenschen keine harten Gefühle? — Es ist Ihre Pflicht, zu sehen, daß solche Dinge in der Kirche nicht herrschen; wie können Sie aber das, wenn Sie selbst solche Dinge hegen und mit Ihren Mitmenschen nicht einig sind? —

Es ist notwendig, daß Sie Ihre Aufgabe studiert haben; aber noch notwendiger ist es, daß Sie Ihre eigenen Herzen und Gefühle geprüft haben. Sie sollen Liebe zu Ihren Mitmenschen hegen und pflegen und das Besuchen soll aus Liebe geschehen!

Keine Macht und kein Einfluß können oder sollten kraft des Priestertums auf andere Weise unterhalten werden, als nur durch Überredung, Langmütigkeit, Sanftmut, Demut und unverstellte Liebe; durch Güte und wahre Erkenntnis, die die Seele so sehr entwickeln, ohne Heuchelei und ohne Arglist, zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, wenn vom heiligen Geist getrieben, nachher aber mit einer größeren Kundgebung von Liebe zu dem, der zurechtgewiesen wurde, damit er dich nicht als seinen Feind betrachten möge, und damit er wisse, daß deine Treue stärker ist, als die Bande des Todes" (L. u. B. 121 : 41—44).

A.J.C.

Mit Gesang und Gebet wurde die Versammlung kurz vor halb zehn Uhr geschlossen.

Hierauf folgte die Gebetsversammlung und die Mustersonntagschule. Nachmittags zwei Uhr war Versammlung der Missionare und Missionarinnen. Von dieser, wie von der Abendversammlung möchten wir wegen Platzmangels keinen ausführlichen Bericht geben. Die Worte des Missionspräsidenten sind wörtlich auf den Seiten 250 und 251 zu finden.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 60.

Die Zerstörung Jerusalems.

Text: 2. Kön. 20 : 12—18; 2. Chr. 36 : 11—21; Jer. 8; 20 : 1—8; 21; 24; 25; 37; 38 : 1—28; 39 : 15—18; 52.

I. Der König Hiskia.
  1. Wer er war.
  2. Seine Krankheit.
     a) Was geschah während derselben.
     b) Des Herrn Wort.

II. Der König Zedekia.
  1. Ein junger Herrscher.
  2. War abtrünnig vom Herrn und vom König Nebukadnezar.
     a) Er brach den Eid.
     b) Seine Priester sündigten. (2. Chro. 36 : 14; Jer. 8 : 8—15; 20 : 1—8.)
     c) Die Propheten des Herrn wurden verspottet und verfolgt.
  3. Der König der Chaldäer.
     a) Weder Jünglinge, noch Jungfrauen, noch die Alten wurden verschont.
     b) Die köstlichen Sachen im Hause des Herrn.
     c) Das Haus des Herrn, die Mauern zu Jerusalem und die Paläste.
     d) Was übrig blieb wurde nach Babel geführt.

III. Zedekias Schicksal.
  1. Die Chaldäer ergriffen ihn.
  2. Seiner Söhne Tod.
  3. Die Augen ausgestochen.
  4. Starb im Gefängnis.

IV. Jeremia.
  1. Wo er war bei der Einnahme Jerusalems.
  2. Wie er befreit wurde.

Aufgabe 61.

Die Klagelieder Jeremias.

Text: Klagel. 1—5.

I. Jerusalems Zustand durch die Belagerung.
  1. Juda ist gefangen und im Elend.
  2. Den Feinden gehts gut.
  3. Durch Sünden verursacht.
  4. Das Heiligtum des Herrn verworfen.

II. Jeremias Bitte.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.** | Redaktion: **K. ED. HOFMANN.**

Das Traktatverteilen.

Nahezu in jeder Gemeinde finden wir Geschwister, die mutlos geworden sind, weil sie in ihrer Arbeit keinen Erfolg sehen können. Sie haben Hunderte, vielleicht Tausende von Traktaten verteilt, ohne daß durch ihr Wirken jemand sich zur Kirche bekehrt hätte. Nur zu oft wurde ich von solchen Geschwistern gefragt: „Warum sollen wir uns so viel Mühe geben, mit den Leuten über das Evangelium sprechen und ihnen Schriften geben, wenn sie doch weder unsere Zeugnisse noch unsere Schriften annehmen wollen? — In den meisten Fällen werden wir nur beschimpft oder ausgelacht und die Leute wollen von den „schlechten Mormonen" nichts wissen. Zuweilen finden wir solche, die uns freundlicher gesinnt sind, und die uns versprechen, die Versammlungen zu besuchen; leider können wir sie aber nie in einer Versammlung sehen. Es scheint, als ob Schimpfen und Gleichgültigkeit gegen uns und die Sache des Herrn unser Lohn wäre."

Meine lieben Geschwister! Sie müssen bedenken, daß Sie nicht besonders berufen sind, Ihre Mitmenschen zu bekehren. Ihre besondere Mission ist, Ihre Mitmenschen zu warnen. Mit Hilfe des Herrn wird es Ihnen vielleicht möglich sein, eine oder mehrere Seelen zu finden, die aufrichtig nach Wahrheit suchen. In unserer Gemeinde in Biel gibt es eine einfache gute Schwester, der es möglich war, mit der Hilfe des Herrn das Evangelium 12 oder 14 Personen zu bringen, die sich bald darauf der Kirche angeschlossen haben. Einige davon sind schon Missionarinnen geworden. So geht das gute Werk vorwärts und das Traktatverteilen spielt eine wichtige Rolle dabei. Die Missionare und Missionarinnen sind Ausstreuer des Samens. Wir alle sind fest überzeugt, daß unser Samen gut ist; aber wir wissen zuweilen nicht, ob der Boden, auf den wir diesen Samen ausstreuen, gut ist.

Im Budich-Institut in Neustadt (Dresden) war im Jahre 1855 ein Oberlehrer. Zufälligerweise hörte er etwas von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage und war begierig, noch mehr von dieser Lehre zu hören. Damals waren aber in Sachsen noch keine Mitglieder dieser Kirche. Er erfuhr jedoch, daß es in Skandinavien Missionare dieser Kirche gäbe, und schrieb sogleich an den Präsidenten jener Mission. Der Präsident der Skandinavischen Mission benachrichtigte ihn, daß er die deutsche Sprache nicht kenne, und daß er sich an den Präsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission in Genf wenden soll. Er schrieb an diesen Präsidenten; da die Brüder damals aber vielen Verfolgungen ausgesetzt waren, so waren sie vorsichtig, denn sie dachten, daß das für sie eine Falle sei. Sie sandten den Brief einfach wieder zurück. Dieses Verhalten beleidigte natürlich den Professoren ein wenig und er sandte den Brief mit einem Begleitschreiben an die Skandinavische Mission. Von dort kam er wieder nach Genf mit der Bemerkung, daß die Brüder diesen Fall prüfen möchten. Nun fingen die Brüder an, mit diesem Untersucher des Evangeliums zu korrespondieren. Zwei Monate später ging der Präsident der Europäischen Mission, der Älteste Richards (der Vater des gegenwärtigen Präsidenten), nach Dresden und taufte während seines Aufenthaltes dort acht Personen in der Elbe.

Diese Botschaft erquickte diese acht Seelen, wie ein Trunk frischen Wassers durstige Seelen. Wer kann erfassen, was dieser hervorragende Bruder Karl G. Maeser für die Kirche geleistet hat? Tausende und aber Tausende nennen ihn gesegnet. Kein Mann in der Kirche hat für die Jugend des Volkes so viel getan wie er.

Vor vielen Jahren fand ein junger Mann in England ein Stück Papier, worauf er noch „Heilige der letzten Tage" lesen konnte. Er wollte wissen, was das für Leute seien und suchte sie so bald als möglich auf. Bald darauf nahm er das Evangelium Jesu Christi an, und bevor er starb, war er der erste Rat der Ersten Präsidentschaft der Kirche. Sein Name ist John R. Winder. Wenigstens zwei von seinen Enkeln waren in der Schweizerisch-Deutschen Mission als Missionare tätig.

Dieses sind zwei Beispiele, aber viele Hunderte und Tausende könnten angeführt werden, die alle bezeugen, wie Seelen zu Christo kommen können. Liebe Geschwister! Haben wir ein Recht zu sagen, daß unsere Arbeit vergebens ist? Wir säen, und Gott wird das Gedeihen geben!

A. J. C.

Der heilige Geist.

(Von dem Propheten Joseph Smith.)

Die Meinungen der Menschen über die Gabe des heiligen Geistes sind sehr verschieden und widersprechen einander. Einige Leute haben die Gewohnheit, alle übernatürlichen Kundgebungen als Wirkungen des Geistes Gottes zu betrachten, während wieder andere glauben, daß gar keine Kundgebungen mit ihm verbunden seien, und daß er nichts andres sei, als ein einfacher Antrieb des Gemüts oder ein innerliches Gefühl oder Eindruck, oder geheime Zeugnisse oder Beweise, welche die Menschen besitzen, und daß solches niemals äußerliche Kundgebungen seien.

Es ist daher begreiflich, daß soviele Menschen in Unwissenheit sind über die Grundsätze der Seligkeit, und hauptsächlich über die Natur, das Amt, die Macht, den Einfluß und die Gaben und Segnungen der Gabe des heiligen Geistes, wenn wir bedenken, daß vor vielen hundert Jahren die menschliche Familie in dichter Finsternis und Unwissenheit gewesen ist, also ohne Offenbarung oder sonst eine Andeutung oder einen Anhaltspunkt, um zur Erkenntnis der Dinge Gottes zu gelangen, die nur durch den Geist Gottes erkannt werden können. Es kommt deshalb auch öfters vor, daß Leute irgend eine wunderbare Kundgebung erwarten, oder eine großartige Machtbezeugung, oder sonst ein seltenes Wunder zu sehen wünschen, wenn ihnen die Ältesten dieser Kirche die Gabe des heiligen Geistes verheißen, wenn sie dem Evangelium gehorchen. Sogar sehr oft kommt es vor, daß junge Mitglieder, wegen Mangels an besserer Belehrung, ihre alten Begriffe über solche Dinge beibehalten und zuweilen in große Irrtümer fallen. Wir haben kürzlich wahrgenommen, daß einige Mitglieder über diesen Punkt noch im unklaren sind; und diesen zur Belehrung, machen wir nun einige Bemerkungen über diesen Gegenstand:

Wir glauben, daß wir heute die Gabe des heiligen Geistes ebensogut erhalten, wie in den Tagen der Apostel; wir glauben, daß sie notwendig ist, um die Priesterschaft aufzurichten und zu organisieren, und daß ohne sie kein Mensch zum Werke des Amts berufen werden kann. Wir glauben auch an Prophezeiung, an die Gabe der Zungen, an Gesichte und Offenbarungen und an Gaben und Heilungen; und daran, daß diese Dinge nicht ohne die Gabe des heiligen Geistes genossen werden können. Wir glauben, daß die heiligen Männer vor alters sprachen, getrieben durch den heiligen Geist,

und daß heilige Männer in diesen Tagen auch durch diese Macht getrieben, sprechen. Wir glauben an den heiligen Geist als einen Tröster und Zeugen, der uns an alles erinnert, was vorausgegangen ist, der uns in alle Wahrheit leitet und uns verkündigt, was zukünftig ist. Wir glauben, daß niemand wissen kann, daß „Jesus der Christus“ ist, ohne durch den heiligen Geist. Wir glauben an seine Vollkommenheit und Gewalt, Erhabenheit und Herrlichkeit; aber wenn wir dieses tun, glauben wir an ihn auf eine vernünftige, begreifliche und christliche Weise, und nicht nach den törichten Grillen, Einbildungen und Traditionen der Menschen.

Die menschliche Familie ist gar leicht geneigt, zu weit zu gehen, und dies besonders in religiösen Sachen. Daher verlangen die Leute im allgemeinen entweder irgend ein wunderbares Zeichen, oder sie wollen gar nicht an die Gabe des heiligen Geistes glauben. Wenn ein Ältester einer Person die Hände auflegt, so wird von vielen gedacht, daß diese Person sofort aufstehen und mit Zungen reden oder weissagen müsse. Diese Idee wird aus jener Schriftstelle (Apg. 19 : 1—7) abgeleitet, wo es heißt, daß Paulus gewissen Personen nach nochmaliger Taufe die Hände auflegte, die vorher — wie sie selbst sagten — auf „die Taufe des Johannes“ getauft worden waren und hernach „mit Zungen redeten und weissagten“. Als Philippus in Samarien das Wort Gottes gepredigt hatte, sandte er nach Petrus und Johannes, damit sie den Gläubigen den heiligen Geist spenden konnten. „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen. (Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu.) Da legten sie die Hände auf sie und sie empfingen den heiligen Geist“ (Apg. 8 : 14—17). Viele führen diese Stellen an und wollen damit beweisen, daß jedesmal, wenn einer Person durch Händeauflegen der heilige Geist gespendet wird, irgend ein wunderbares, sichtbares Zeichen folgen müsse. Wir glauben, daß der heilige Geist gespendet wird, durch das Auflegen der Hände solcher, welche die Vollmacht dazu haben, und daß die Gabe der Zungen und die Gabe der Prophezeiung Gaben des heiligen Geistes sind, und daß diese durch jenes Mittel empfangen werden. Aber zu sagen, daß die Menschen immer prophezeiten und in Zungen sprachen, wenn sie nach vorausgegangener Taufe den heiligen Geist empfangen hatten, hieße etwas sagen, was unwahr und der Handlungsweise der Apostel zuwider wäre. Sowas wäre außerdem im Widerspruch mit den Berichten der heiligen Schrift, denn Paulus sagte: „Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen in demselben Geist; einem andern, Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern die Sprachen auszulegen“ (1. Kor. 12 : 8—10). Im 29. und 30. Vers lesen wir: „Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wundertäter? Haben sie alle Gaben, gesund zu machen? Reden sie alle mit mancherlei Sprachen? Können sie alle auslegen?“ Daraus geht doch deutlich hervor, daß jene getauften Gläubigen nicht im Besitze aller dieser verschiedenen Gaben waren, sondern, daß einige diese Gaben hatten und einige andere. Einige prophezeiten, aber nicht alle; andere redeten in verschiedenen Sprachen, aber nicht alle, und wiederum einige taten Wunder und andere konnten keine tun; aber doch hatten alle Gaben des heiligen Geistes. Ebenso, wie zur Zeit Christi, verhält es sich heutzu-

tage mit unsrer Kirche. Äußerliche, den Menschen sichtbare Zeichen, werden aber nur wenig gegeben. Dieses wird sich aber erklären, sobald wir die Schriften der Apostel zu Rate ziehen und ihr Verfahren in dieser Beziehung beobachten. Paulus sagt: „Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, liebe Brüder, nicht verhalten“ (1. Kor. 12 : 1). Diese Stelle zeigt, daß einige diese Dinge nicht richtig verstanden haben, sonst hätten sie nicht darüber belehrt werden müssen.

Wiederum sagte der Apostel: „Strebet nach der Liebe! Fleißiget euch der geistlichen Gaben, am meisten aber, daß ihr weissagen möget“ (1. Kor. 14 : 1). Diese Schriftstellen beweisen sehr klar, daß etliche unter ihnen die geistlichen Gaben nicht besaßen, denn sonst wäre es nicht notwendig gewesen, daß sie Paulus ermahnte, nach diesen Gaben zu streben. Es ist ebenso klar, daß nicht alle von ihnen jene Gaben erhielten durch das Auflegen der Hände, denn als Mitglieder der Kirche sind sie alle getauft worden und konfirmiert durch das Auflegen der Hände; aber doch war Paulus genötigt, zu den Mitgliedern der Kirche, die unter der unmittelbaren Aufsicht und Leitung der Apostel stand, zu sagen: „Strebet nach der Liebe! Fleißiget euch der geistlichen Gaben, am meisten aber, daß ihr weissagen möget.“ Dieses weist darauf hin, daß jene Gaben in der Kirche waren, aber nicht von allen in ihren äußerlichen Kundgebungen genossen wurden.

Angenommen, es würden alle die Gaben des Geistes in ihrer Vollkommenheit und Kraft sofort erhalten, nachdem ihnen die Hände aufgelegt worden sind, so könnte der Zweifler doch ebensowenig ein Zeugnis erlangen, als vorher, es sei denn, daß er durch Zufall ein solches Zeugnis bekommen würde; denn nicht alle Gaben des Geistes können mit dem menschlichen Verständnis wahrgenommen werden — in der Tat sehr wenige. „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern“ (Epheser 4 : 11).

Die Kirche ist ein vollkommener Körper, aus verschiedenen Gliedern zusammengesetzt und ganz dem menschlichen System ähnlich. Nachdem Paulus von den verschiedenen Gaben gesprochen hatte, sagte er: „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil. Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wundertäter, darnach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen. Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wundertäter? Haben sie alle Gaben gesund zu machen? Reden sie alle mit mancherlei Sprachen? Können sie alle auslegen?“ (1. Kor. 12 : 27—30). Es ist klar, daß sie dieses nicht alle tun können, aber doch sind sie alle Glieder des einen Körpers. Nicht alle Glieder des natürlichen Körpers sind Auge, oder Ohr, oder Haupt, oder Hände usw. Es kann das Auge nicht zu dem Ohr sagen, ich bedarf deiner nicht, oder das Haupt zu dem Fuß, ich gebrauche dich nicht; sie alle sind Bestandteile der vollständigen Maschine — des einen Körpers. Und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit“ (1. Kor. 12 : 26).

Diese Gaben des heiligen Geistes sind alle Gaben von Gott. Um sie den Jüngern zu erteilen, fuhr Jesus Christus auf gen Himmel. Dessenungeachtet, wurden auch damals nur sehr wenige von diesen Gaben von den Menschen erkannt. Petrus und Johannes waren Apostel, aber trotzdem ließ sie das jüdische Gericht als Betrüger strafen. Obschon Paulus ein Apostel und ein Prophet war, so wurde er doch gesteinigt und ins Gefängnis geworfen. Er besaß den heiligen Geist, aber das Volk wußte nichts davon. Unser Erlöser war „gesalbt mit Freudenöl mehr denn seine Gesellen“,

aber doch verkannten ihn die Leute und nannten ihn Beelzebub. Er mußte sogar den bittern Tod erleiden, indem er ans Kreuz geheftet wurde. Wer konnte äußerlich einen Hirten, Lehrer oder Evangelisten erkennen? Niemand, aber trotzdem besaßen diese alle die Gabe des heiligen Geistes.

Wenn wir die andern Glieder der Kirche ins Auge fassen und die Gaben, von denen Paulus sprach, untersuchen, so werden wir finden, daß es nur eine oder zwei sind, die sofort erkannt werden könnten, auch wenn alle diese Gaben sofort nach dem Händeauflegen erteilt werden sollten. Paulus sagte im I. Kor. 12 : 4—11.: „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist e i n Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist e i n Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist e i n Gott, der da wirket alles in allem. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen in demselben Geist; einem andern Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern, Geister zu unterscheiden; einem andern, mancherlei Sprachen; einem andern, die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen seines zu, nach dem er will."

Welche von den verschiedenen, hier erwähnten Gaben könnte von einem, bei der Händeauflegung anwesenden Beobachter erkannt werden? Das Wort der Weisheit und die Welt kennen zu lernen, sind Gaben wie alle andern. Wenn eine Person diese beiden Gaben besäße, oder sie durch das Auflegen der Hände empfinge, wer würde es wissen? Ein anderer könnte die Gabe eines großen Glaubens erhalten, aber die Menschen könnten dennoch nichts davon sehen. Sollte ein Mann die Gabe erhalten, gesund zu machen und Wunder zu wirken, so würden sich auch diese nicht ohne weiteres offenbaren; es müßten erst gewisse Umstände und besondere Verhältnisse abgewartet werden, wo diese Gaben angewendet werden können. Angenommen ein Mann hätte die Gabe, Geister zu unterscheiden; wer würde dadurch klüger werden? Eine Person hätte die Gabe der Auslegung von verschiedenen Sprachen; er könnte diese Gabe natürlich nur dann anwenden, wenn jemand bei ihm ist, der in einer unbekannten Sprache redet. Es gibt nur zwei Gaben, welche sichtbar gemacht werden können; diese sind, die Gabe von mancherlei Sprachen und die Gabe der Prophezeiung. Von diesen wird auch am meisten geredet, aber dennoch, wenn jemand in einer unbekannten Sprache spräche, könnten ihn — nach dem Zeugnis des Apostels Paulus — die Anwesenden nicht verstehen. Sie würden sagen, es sei Kauderwelsch, und wenn er prophezeite, würden sie es Unsinn nennen. Die Gabe der verschiedenen Zungen ist vielleicht die geringste von allen Gaben, aber doch wird am meisten nach ihr getrachtet. Nach dem Zeugnis der Schrift und nach den Kundgebungen des Geistes in früheren Zeiten, hat das Volk von dieser Gabe sehr wenig gewußt, ausgenommen bei einigen außerordentlichen Anläßen, wie an dem Tag der Pfingsten.

Die größten, besten und nützlichsten Gaben dürften von einem Beobachter gar nicht bemerkt werden. Die Gabe der Prophezeiung ist eine sehr große Gabe Paulus sagte einst, daß sich die Gläubigen bestreben sollen, diese Gabe zu erlangen. Es gibt viele Männer, die diese Gabe gerne besitzen möchten. Was weiß aber die Welt von Prophezeiung? Paulus sagte, daß diese Gabe nur denen dient, welche glauben. Aber finden wir nicht in den Schriften, daß sie mit Zungen redeten und weissagten? Gewiß; aber wer war es, der diese Schriften schrieb? Nicht die Männer der Welt, oder ein einfacher, einfältiger Zuschauer, sondern die Apostel, M ä n n e r,

welche eine Gabe von der andern unterscheiden konnten und deshalb auch imstande waren, über solche Gaben zu schreiben. Wie die Pharisäer und Schriftgelehrten bei der Ausgießung des heiligen Geistes „am Tag der Pfingsten" behaupteten, die Apostel seien „voll süßen Weins", so behaupten auch heute viele Schriftgelehrte, daß diese Gaben nicht mehr existieren. Paulus lehrte einst (1. Kor. 2), daß die Dinge Gottes nur durch den Geist Gottes erforscht werden können. Von den großen Offenbarungen, die Paulus erhielt, als er in den dritten Himmel aufgehoben wurde und Dinge sah, welche er nicht aussprechen durfte, wurde niemand in Kenntnis gesetzt, bis Paulus vierzehn Jahre nachher selber davon sprach. Als die Vorhänge des Himmels vor Johannes weggezogen wurden, als er in einem Gesichte die dunkle Bahn der zukünftigen Zeitalter erblickte und die Ereignisse, die durch jede folgende Zeitperiode stattfinden sollten, betrachtete, als er die Herrlichkeiten der ewigen Welt schaute, eine unzählbare Engelschar sah und die Stimme Gottes hörte, war er im Geiste entzückt, aber es wurde in der Welt nichts davon bemerkt oder beachtet.

Die Kundgebungen der Gabe des heiligen Geistes, das Erscheinen von Engeln, oder die Entfaltung der Macht, Majestät und Herrlichkeit Gottes geschahen selten öffentlich. Wenn sie aber öffentlich geschahen, so geschahen sie gewöhnlich vor dem Volke Gottes, wie z. B. vor dem Volke Israel. Wenn Engel erschienen sind, oder Gott sich selbst geoffenbart hat, geschah dieses meistens zu einzelnen Personen, in der stillen Kammer, in der Wüste, oder auf dem Felde; gewöhnlich ohne Lärm und ohne Aufruhr. Der Engel errettete Petrus in der Stille der Nacht aus dem Kerker; er kam zu Paulus, ohne daß er von den andern Schiffsleuten bemerkt wurde; er erschien der Maria und der Elisabeth, ohne das Wissen anderer, und er sprach mit Johannes dem Täufer, ohne daß die Leute, die um ihn waren, etwas davon bemerkten.

Als Elisa die Wagen Israels sah, waren sie den andern unbekannt. Der Herr erschien Abraham vor der Tür seines Zeltes. Als die Engel zu Lot eingingen, kannte sie kein Mensch, außer er selbst. So war es wahrscheinlich auch mit Abraham und seiner Frau. Der Herr erschien Moses im brennenden Busch, in der Stiftshütte, oder auf der Höhe eines Berges. Als Elia in einem feurigen Wagen aufgenommen wurde, war es von der Welt unbemerkt, und als er in der Felsenkluft war, da geschah ein „großer, starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles sanftes Sausen. Da das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging heraus und trat in die Tür der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach: Was hast du hier zu tun, Elia?" (1. Kön. 19 : 11—13).

Der Herr kann nicht immer erkannt werden durch den Donner seiner Stimme, durch die Erscheinung seiner Herrlichkeit, oder durch Kundgebungen seiner Macht. Wer am begierigsten ist, solche Dinge zu sehen, wäre am wenigsten vorbereitet, ihm zu begegnen. Sollte der Herr ihnen seine Gewalt zeigen, wie er es vor den Kindern Israels tat, würden solche Personen die ersten sein, die sagen: „Laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben."

Wir sagen zu den Brüdern, trachtet darnach, Gott kennen zu lernen in euren Kammern, und ruft ihn an auf dem Felde. Folgt den Anleitungen des Buches Mormon und betet für eure Familien, euer Vieh, eure Herden,

euer Korn und für alles was ihr besitzt; bittet um den Segen Gottes für alle eure Arbeit und für alles was ihr tut. Seid tugendhaft und rein; seid treue und wahrheitsliebende Männer, haltet die Gebote Gottes, dann werdet ihr fähig sein, den Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen den Dingen Gottes und den Dingen der Menschen, vollständiger zu verstehen. Dann wird euer Pfad sein, wie der Pfad der Gerechten, welcher heller und heller scheint, bis zum vollkommenen Tage.

Seid nicht so wißbegierig wegen der Gabe der Zungen, redet nicht in Zungen, ohne daß ein Ausleger gegenwärtig ist. Der wirkliche Zweck dieser Gabe ist, zu Ausländern zu sprechen, und wenn Personen so begierig sind, ihre Kenntnisse zu zeigen, laßt sie dann in ihrer eigenen Sprache reden. Alle Gaben Gottes sind nützlich, wenn sie zur rechten Zeit und am rechten Platze angewendet werden; wenn sie aber wider Gottes Bestimmung angewandt werden, sind sie eine Falle und ein Fluch, anstatt ein Segen. Wir werden uns vielleicht später noch vollständiger in diesen Gegenstand einlassen, für jetzt soll uns dieses genügen.

Richtet nicht!

Ohne Zweifel hatte der Heiland seinen Jüngern einst gelehrt, daß jeder Übertretung eine Strafe folgt und daß wir einmal für unsere Sünden leiden müssen. Als er einst mit seinen Jüngern an einem Blindgeborenen vorüber ging, fragten ihn seine Jünger und sprachen: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?" Jesus antwortete: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm" (Joh. 9 : 2, 3). Die Jünger glaubten, daß auch die Eltern gesündigt haben könnten und verschuldet, daß dieser Mann blind geboren war, sonst hätten sie nicht gefragt, ob *er* oder *seine Eltern* gesündigt hätten. Der Heiland benutzte diese Gelegenheit und erklärte seinen Jüngern, daß es nicht immer nötig sei, daß die, die leiden müssen, nur wegen ihrer Sünden leiden müssen, sondern daß der himmlische Vater manchmal andere Absichten habe. Hier sagte der Heiland einfach, dieser sei blind, „daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm".

Der Heiland selbst hatte nicht gesündigt; er hatte niemand beleidigt noch sonstiges Übel getan, aber doch mußte er leiden. Niemand wird behaupten wollen, daß er, der ohne Sünden war, und in dessen Mund kein Betrug erfunden ist, seiner Sünden wegen leiden mußte. Auch diese Leiden waren eine schwere Prüfung für den Herrn, sonst hätte er in seinem Gebet nicht folgende Worte gebraucht: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!" (Matth. 26 : 39). Er wußte, daß er schweren Stunden entgegenging, und es scheint, daß er diese Leiden nicht hätte überstehen können, wenn er nicht ein Gott gewesen wäre. In der Zeit seines Leidens war er demütig und gebetsvoll. Sein Losungswort war: „Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!" Er, der Sohn Gottes, wollte nicht gegen den Willen seines Vaters handeln; auch dann nicht, wenn er unschuldig durch die schwersten Leiden hindurch gehen mußte.

Ein weiteres Beispiel, wo jemand leiden mußte, obgleich er unschuldig war, ist Hiob. Das Buch Hiob beginnt: Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob. Derselbe war schlecht und recht, gottesfürchtig und mied das Böse. Im achten Vers lesen wir, daß der Herr zu Satan sagte: „Hast du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seinesgleichen nicht im Lande, schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse." Daraus können wir sehen, daß der Herr selber sagte, daß Hiob ein guter Mann

war. Satan glaubte nun, wenn er Gelegenheit hätte, Hiob schwer zu prüfen, daß er ihn für sein Reich gewinnen könne. Als er dies dem Herrn sagte, erhielt er die Erlaubnis hierzu. Tiefe Armut und schwere Krankheit waren die Mittel, die Satan anwendete, um Hiob zu Fall zu bringen. Allein Hiob murrte in seinen schwersten Leiden nicht einmal gegen den Herrn. Seine Freunde und seine Frau reizten ihn zum Zorn, aber Hiob blieb dem Herrn treu. Zuletzt rechtfertigt der Herr Hiob vor seinen Freunden und segnet ihn mehr denn zuvor. Hiob hatte seine Prüfung glorreich bestanden.

Dieses sind nun drei herrliche Beispiele und wir glauben zur Genüge bewiesen zu haben, daß es vorkommen kann, daß jemand unschuldig leiden muß. Wie viele Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit, für Recht und Freiheit haben nur seit einigen Jahren ihr Leben niederlegen müssen. Es wäre mindestens ein Irrtum, wenn jemand behaupten wollte, daß diese vielen edlen Menschen, die ihr Leben für ihre Freunde geopfert haben, fallen mußten, weil sie gesündigt hatten und ihre Übertretung bestraft werden muß. Wenn man so etwas behaupten wollte, so müßte man allen Sinn für Recht und Gerechtigkeit verloren haben. Aber doch ist uns zu Ohren gekommen, daß sowas kürzlich in einer Gemeinde in Deutschland behauptet worden sei.

Der Erlöser der Welt sagte einst, daß wir das vornehmste und größte Gebot erfüllen, wenn wir Gott, den Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und unsern Nächsten als uns selbst. An einer anderen Stelle sagte der Herr: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Joh. 15 : 13). Wollte nun jemand behaupten, daß der, der sein Leben läßt für seine Freunde, sterben muß, weil er gesündigt hat, so würde er der Wahrheit und Gerechtigkeit vor den Kopf stoßen. Wir möchten das bestätigen, was Bruder Nickel aus Spandau kürzlich auf einer Konferenz in Berlin sagte. Jedermann, der den Konferenzbericht gelesen hat, wird beistimmen. Schwierigkeiten sind nicht immer da, um uns zu prüfen, sondern auch um uns zu segnen, und damit wir Erfahrungen sammeln können. Unser Ziel ist, so zu leben, wie Christus lebte, das zu lehren, was er lehrte und auch das zu leiden, was er von uns verlangt. Ein großer Mann in unserer Kirche sagte: „Betet nicht, daß eure Arbeit nach euren Kräften sein möge, sondern, daß eure Kräfte eurer Arbeit gleich sein mögen“.

Wir geben zu, daß wohl in diesem Kriege viele ihrer Sünden wegen fallen werden und daß deswegen auch schon viele gefallen sind; aber darüber zu urteilen überlassen wir dem Herrn, denn er sagte: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?“ (Matth. 7 : 1—3).

Die Redaktion.

Inhalt:

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, 1.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 6126/17



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Halt allezeit offen die Ohren und zur Zeit geschlossen den Mund, dann wird dir der andern Torheit, den andern die deine nie kund.

Nr. 17.	1. September 1917.	49. Jahrgang.

Die klugen und die törichten Jungfrauen.

„Das Himmelreich wird gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen; aber sie nahmen nicht Öl mit sich. Die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öle, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche; gehet aber hin zu den Krämern und kauft für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird" (Matth. 25 : 1—13).

Meine lieben Geschwister! Diese Mahnung unsers Heilandes gilt uns. Was meint er wohl, wenn er sagt, daß es törichte und kluge Jungfrauen geben wird, bis er in seiner Herrlichkeit kommt? Einige haben geglaubt, daß die Welt die törichten und die Gläubigen die klugen Jungfrauen seien. Dem ist aber nicht so! Unser Heiland vergleicht sein Reich mit zehn Jungfrauen; unter diesen sind fünf — also die Hälfte — klug und fünf töricht.

Um dieses Gleichnis besser verstehen zu können, wollen wir uns zunächst die Sitten und Gebräuche einer morgenländischen Hochzeit vor Augen führen. Nach der Verlobung blieb die Braut im Hause ihrer Eltern und der Bräutigam blieb auch in seinem eigenen Heim. Am Hochzeitstage holt der Bräutigam die Braut in feierlicher Weise aus ihrem Elternhause ab. Die Gespielinnen derselben sind schön geschmückt und gehen mit ihr ins Hochzeitshaus und nehmen dort an den Freuden teil.

In diesem Gleichnis weist der Heiland auf zwei Momente hin, und zwar auf die Zeit, wo die Jungfrauen ihre Lampen nehmen und ausgehen, und auf den Augenblick, wo der Bräutigam kommt. Der Bräutigam ist unser Herr und Heiland Jesus Christus und die Braut ist seine Gemeinde (Kirche), die sich auf Erden vorbereitet und ihn erwartet. Die Stunde des Erscheinens ist nicht bekannt, aber sie ist vor der Türe. Einige haben gesagt, daß die Stunde des Kommens, die Stunde des Todes für die Menschen darstelle; andere meinten, diese Stunde sei die Stunde des Weltgerichts; aber beide sind im Irrtum. Wir Heilige der letzten Tage wissen, daß die Stunde des Wiederkommens des Erlösers auf diese Erde in nächster Zukunft liegt, und daß dieses Ereignis viele überraschen wird. Sogar die Hälfte der Mitglieder unserer Kirche soll es überraschen, da sie noch nicht bereit sein werden, ihn zu empfangen.

Nun, meine lieben Geschwister! Wir sind die Kirche Christi, die auf das Kommen des Heilandes wartet; wir müssen uns vorbereiten, den Heiland zu empfangen, damit wir den glorreichen Tag ertragen können. Lasset uns wachen und beten und unsere Mission nicht verpassen; lasset uns bedenken, daß wir würdige Mitglieder dieser Kirche sein und treu und standhaft ausharren müssen, bis der Herr kommt. Wir müssen werden oder sein wie kluge Jungfrauen; wir müssen alles ablegen, was sündhaft ist; wir dürfen nicht nach eitlen Dingen trachten und keine Selbstliebe üben. Unser Blick muß stets auf das Kommen unsers Herrn und Heilandes gerichtet sein, und wir müssen uns von den Sünden dieser Welt enthalten. Wir müssen stets eifrig sein im Dienste des Herrn und dürfen nicht lau und träge werden. Viele werden schläfrig und müde, weil der Herr sein Kommen verzieht; sie kümmern sich nicht allzuviel um das Werk des Herrn in den letzten Tagen und hören nicht auf die Rufe der Wächter.

Meine lieben Geschwister! Lasset uns arbeiten für das Wohl unserer Seele. Das Heil unserer Seele sollte uns am meisten angelegen sein; es ist wichtiger als irgend etwas Irdisches, denn dieses dauert länger als dieses Erdenleben; es dauert von einer Ewigkeit zur andern. Wenn der Heiland erscheint, wird nur wenig Zeit sein, sich fertig zu machen. Wenn das Öl in unsern Lampen verbrannt ist, wenn wir kein vorrätiges Öl zum Nachgießen haben, so werden unsere Lampen verlöschen, und welch bittere Enttäuschung müßten wir dann erleben!

Hat nicht die Stunde der Mitternacht begonnen? Rufen nicht die treuen Wächter und Diener des Herrn mit lauter Stimme „Wachet auf!"? ist es nicht höchste Zeit, daß wir uns selbst prüfen, ob wir zu den klugen oder zu den törichten Jungfrauen gehören?

Jetzt ist es Zeit, den Willen des Herrn zu erfahren! Jetzt kann man sich noch vorbereiten auf die Zukunft unsers Heilandes. Der Herr wird nur die erkennen, wann er kommt, die ihn jetzt kennen und für ihn und sein Werk treu und eifrig arbeiten; nur die wird er aufnehmen, die das getan haben, was er von ihnen verlangte!

Der Herr wünscht alle Menschen zu retten; er will, daß allen Menschen geholfen werde. Aber wie wenige sind doch Täter dessen, was er gesagt oder gelehrt hat! Wie wenige sind willig, einen Bund mit dem Herrn zu machen; wie wenige lassen sich für Vergebung ihrer Sünden durch Untertauchung im Wasser taufen und sich die Hände auflegen, daß sie den Heiligen Geist empfangen, der sie in alle Wahrheit leiten soll! Und von denen, die diese Verordnungen erfüllt haben, sollen noch die Hälfte — törichte Jungfrauen sein!

Beeile dich, lieber Leser dieser Zeilen, die Zeit ist ernst, in der wir leben!

Anna Gläser.

Taufbericht aus dem masurischen Dörfchen Bogatzewen, Kreis Lötzen.

Durch die Tätigkeit des Bruders Joh. Kuster, welcher in der dortigen Garnison beschäftigt war und hierbei die Gelegenheit wahrgenommen hat, in den umliegenden Dörfern das Evangelium zu predigen, wurde eine Familie von der Wahrheit desselben überzeugt, und noch viele andere Freunde untersuchen dieses Werk. Auf Einladung der Familie Kelbch begab sich Ältester Otto Brunnert mit einigen Königsberger Geschwistern am Sonnabend den 30. Juni dorthin, um der heiligen Handlung — denn diese Familie wünschte einen Bund mit dem Herrn zu machen — beizuwohnen. Auf dem Bahnhof angelangt, wurden wir mit Fuhrwerk abgeholt und erreichten somit — die Wegfahrt durch Gesang verschönend — das Besitztum der Familie Kelbch. Dort wurden wir freundlich begrüßt und mit geschwisterlicher Liebe empfangen. Es erklärten sich sogleich sechs Familienmitglieder bereit, noch am selben Abend die heilige Taufe zu empfangen. Wir sprachen ein Gebet und machten uns auf den Weg, um nach der Taufstelle zu gehen. Als wir eine lange Strecke zu Fuß zurückgelegt hatten, erschien der zweitälteste Sohn der Familie und sprach den Wunsch aus, auch einen Bund mit dem Herrn zu machen. Wir fühlten, daß der Geist des Herrn diese Familie reichlich gesegnet hatte, und so konnten wir — das heißt die anwesenden zehn Königsberger Geschwister, die sieben Täuflinge und eine Freundin — uns nach der Taufstelle, nach dem Seitensee, einem Nebensee des Löwentinsees, der eine halbe Stunde vom Dorfe entfernt liegt, begeben. Die herrliche Sommerlandschaft mit einem sternenklaren Himmel und die Stille der Natur wirkten segnend auf uns Menschenkinder. Diesen Eindruck werden wir zeitlebens nicht vergessen. Nachdem Bruder Kuster ein Gebet gesprochen und das Wasser gesegnet hatte, konnte Ältester Otto Brunnert die Taufe vornehmen. Durch die herrliche Lage der Taufstelle war es ihm möglich, sich bis 35 m in den See zu begeben, und nachdem die Taufe aller sieben Mitglieder, das heißt der ganzen Familie Kelbch, vollzogen war, spendete Ältester Otto Brunnert auch den heiligen Geist. Es war keine andere Autorität zugegen. Durch das Lied: „O mein Vater" und das Gebet von Bruder Emil Feierabend wurde diese heilige Handlung geschlossen. Anschließend daran folgte ein herzliches Umarmen und Händeschütteln der neuen Mitglieder. Wir traten nun den Heimweg an, und als wir zu Hause angekommen waren, beugten alle in Demut ihre Kniee; aus den mit Glück und Freude erfüllten Herzen stieg ein Dankgebet zu dem Vater im Himmel empor, dessen segnende Nähe wir so wohltuend empfanden.

Der Sonntag, der 1. Juli 1917 sollte uns neue Freuden in diesem herrlichen Evangelium bringen. Nach dem Singen eines Liedes und dem Morgengebet begaben sich die Brüder Kelbch, Kuster und Brunnert zu dem Besitzer des einzigen Versammlungslokals in dem Dorfe, um denselben zu bitten, uns dieses Lokal zur Verfügung zu stellen, was uns auch bereitwilligst gewährt wurde. Wir gingen dorthin und hielten unter dem Vorsitz des Ältesten Otto Brunnert aus Königsberg um 9½ Uhr eine Zeugnisversammlung ab. Mit dem Liede: „Christus das Haupt" und dem Gebet von Bruder Friedrich Gabriel wurde diese Versammlung eröffnet. Nachdem Ältester Otto Brunnert den Zweck und die Bedeutung des Abendmahls erklärt hatte, konnte es an alle Anwesenden ausgeteilt werden. Hierauf wurde bezeugt, daß die Wahrheit wieder auf Erden ist, und daß das Werk des Herrn vorwärts schreitet. Mit dem Liede: „Ihr Heiligen schauet auf zu Gott" und

dem Gebet von Bruder Emil Feierabend wurde diese segensreiche Fast- und Zeugnisversammlung, die im Hause der Geschwister Kelbch stattfand, beendigt.

Nun konnten sich die anwesenden zehn Königsberger Geschwister ans Missionswerk machen, und zwar gingen nach der Zusammenstellung des Ältesten Otto Brunnert je ein Bruder und drei Schwestern in die beiden größeren Dörfer Bogatzewen und Ritzewen und ein Bruder und eine Schwester nach dem kleineren Dorf und einigen Gehöften — nach Kuszinnen. Es wurden insgesamt in diesen drei Dörfern 245 Traktate und 71 Broschüren verteilt. Den Erfolg dieser Arbeit werden wir in dem folgenden Bericht über die Versammlung beschreiben:

„O fest wie ein Felsen" war das Eröffnungslied unserer Nachmittagsversammlung, die in dem Versammlungslokal des Dorfes abgehalten wurde und um 2½ Uhr ihren Anfang nahm. Das Gebet sprach Bruder Friedrich Gabriel, und mit dem Liede: „O heilige Wahrheit, ein Edelstein" wurde fortgesetzt. Alsdann sprach Bruder Kuster zu der versammelten Menge. Er berührte in der Hauptsache die wichtigsten Punkte in der Wiederherstellung des Evangeliums und betonte die Bedeutung und Wichtigkeit desselben in der Fülle der Zeiten. Hierauf folgte der erste Teil des zusammengestellten Programms. Es folgte ein Quartett: „Jesu Kreuz hab' ich genommen" von den Schwestern Marie Wiemer und Gertrud Glaß und den Brüdern Emil Feierabend und Otto Brunnert. Hierauf trug Schwester Käte Sprie ein Gedicht vor und Bruder Otto Brunnert erfreute uns mit dem Solo: „Sei getrost mein Herz, vertraue". Ferner folgte eine Deklamation von Schwester Lisbeth Glaß und das Chorlied: „Der Herr ist mein Hirte", das von den Königsberger Geschwistern gesungen wurde. Alsdann erklärte Ältester Otto Brunnert in seiner Ansprache die Grundprinzipien des Evangeliums, die Wichtigkeit und den Wert des Befolgens derselben und die Verheißungen des Segens, die dem Gehorsam zu den Geboten Gottes folgen. Er bewies, daß göttliche Bevollmächtigung eine Hauptbedingung ist, um in den Verordnungen des Evangeliums amtieren zu können. Ferner bestätigte Bruder Brunnert das Gesprochene mit seinem Zeugnis von der Wahrheit. Er bat alle Freunde herzlich, dieses Werk zu untersuchen, und flehte den Segen des Herrn auf alle Anwesenden herab. Das Lied: „Volle Wahrheit" wurde als ein Duett vorgetragen von den Schwestern Marie Wiemer und Gertrud Glaß. Auch erfreute uns Schwester Eva Hömke mit einem Gedicht, und einige Königsberger Geschwister mit dem Liede: „Groß ist der Herr!" Diese Versammlung, welche einen gesegneten Eindruck hinterließ, wurde um 5½ Uhr mit Gebet von Bruder Emil Feierabend geschlossen und wir können mehr als 70 Freunde verzeichnen, wenn wir noch mehr von dem Erfolg der Vormittags-Missionsarbeit anführen wollen. Auf Einladung einer dort ansäßigen Familie begaben sich die Königsberger Geschwister dorthin, um diese unsere Freunde durch Musik und Gesänge zu erbauen. Auch dort verlebten wir einige schöne, vom Herrn gesegnete Stunden.

Am Montag früh begaben sich dann alle auf den Weg zu ihren Heimaten. Zuvor nahmen wir in herzlicher Liebe von den dortigen Geschwistern und Freunden Abschied. Wir waren erfüllt mit Dankbarkeit dem Vater im Himmel gegenüber, daß er auch hier der Wahrheit heiligen Stern aufgehen ließ, und daß wir mit der festen Zuversicht erfüllt waren, daß hier der Grundstein zu einem neuen Arbeitsfeld gelegt ist.

An alle Welt!

Lang irrend in dem Weltgetrieb
Umher, wie ein verlornes Schaf,
Sucht ich Gerechtigkeit und Lieb —
Jedoch vergebens — auf und ab!
Ich machte mir viel Sorg und Leid,
Den Frieden aber fand ich nicht,
Den wahren, der mich jetzt erfreut,
Seit ich erkannt das helle Licht.

Ich las wohl in der Bibel Wort —
Doch ach! Ich konnte nicht klar sehn,
Dieweil ich nicht erleuchtet war
Vom heil'gen Geist, es zu verstehn.
Erst, als gekommen war die Zeit
Für mich, die Wahrheit zu verstehn,
Da sandte Gott, zu meiner Freud,
Die Diener sein, mich zu belehrn:

Daß, wer dem Herrn recht dienen will,
Muß tun, was uns die Schrift befiehlt,
Muß zur Vergebung seiner Sünd —
Wenn er von Reu durchdrungen ist
Und glaubensvolle Buße übt —
Getauft sein auf Herrn Jesum Christ,
Empfangen dann den heiligen Geist,
Der ihn in alle Wahrheit führt.

Wer nur an sein Gebot sich hält,
Auf ihn nur blickt stets unverwandt,
Den wird durch alles Leid der Welt
Er führen stets an seiner Hand.
Drum suche fleißig in der Schrift,
Nur Gut's zu tun, sei stets bereit,
So gibt er Zeil um Zeile dir,
Und Weisheit und Gerechtigkeit!

Nun, meine Lieben, ich kann sagen:
„Unendlich groß ist meine Freud,
Zu wissen, daß in diesen Tagen
Aufs neu — in alter Einfachheit —
Im Dienst der Kirche Jesu Christi
Verkündigt wird das reine Wort,
Durch ausgesandte Diener Gottes
Auf weiter Erd von Ort zu Ort."

So ruf ich nochmals zu, euch Lieben:
„Sucht fleißig in des Herren Wort
Ein Zeugnis seiner großen Liebe!
Ihr werdet Frieden finden dort,
Beim Herrn für euer gutes Streben;
Wenn ihr euch übt, danach zu leben,
Dann steht bestimmt nach dieser Zeit
Die Kron des Lebens euch bereit!"

Gg. König.

Feldpostbrief.

An den Missionspräsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission St. Ludwig i. Els.

Lieber Bruder!

Ich möchte Ihnen berichten, daß die Familie Kelbch in dem Dörfchen Bogatzewen, Kreis Lötzen in Ostpreußen, einmütig ihren Herzenswünschen folgend, einen Bund mit dem Herrn machte. Die beiden Eltern und ihre fünf Kinder sind durch die heilige Taufe in den neuen und ewigen Bund eingetreten. Der Älteste Otto Brunnert aus Königsberg hat diese heilige Handlung vollzogen und ich habe ihn bei dieser Gelegenheit kennen, achten und schätzen gelernt.

Nachdem ich im März — infolge eines Unglücks — meine Arbeit dort nicht fortsetzen konnte, sagten einige Leute dort, der Herr habe „meinem Treiben" ein Ende gemacht. Ich erwiderte, daß man abwarten müsse und nicht voreilig urteilen solle. Bis Pfingsten war ich wieder soweit hergestellt, daß ich dorthin Urlaub bekommen konnte. Herr Kelbch holte mich per Wagen vom Bahnhof ab, und als wir im Dorfe ankamen, trafen wir einen der dortigen Prediger. Wie bisher, war er auch jetzt mir gegenüber wieder freundlich gesinnt und lud mich ein, am ersten Feiertag in der Kirche zu sprechen. Der andere Prediger war kurz zuvor zur Truppe einberufen, und so konnte ich ihn unterstützen. Nachdem die Gemeinde am Nachmittag um 2 Uhr versammelt war, gab er mir Gelegenheit, während der Stunde zu sprechen. Ich habe die ersten Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi erklärt und auch den Abfall und die Wiederherstellung des Evangeliums berührt. Ich hatte beabsichtigt, bei dieser Gelegenheit meinen Zuhörern einen kurzgefaßten Überblick über unsere Lehre zu geben, weil ich dachte, daß ich vielleicht keine so günstige Gelegenheit mehr hätte.

Nachdem ich meine Rede beendigt hatte, hielt der Geistliche eine kräftige Gegenrede, so daß die Leute dort die Sache von zwei Seiten hören konnten. Viele wünschten hernach noch mehr von mir zu wissen, und die Familie Kelbch hat sich entschlossen, sich taufen zu lassen. Ich fuhr nach Königsberg, um dies dem dortigen Gemeindepräsidenten Otto Brunnert zu melden. Bruder Brunnert bereitete alles vor, und es war mir auch möglich, am 1. Juli bei der Taufe zugegen zu sein. Die ganze Familie mit Einschluß eines Sohnes, der sich gegenwärtig beim Militär befindet, ließ sich taufen. O es war herrlich! Die guten Gefühle, die in dieser Familie herrschten, und die Freude, die sie alle hatten, kann ich nicht in Worte fassen. Es war ganz überraschend für mich, die ganze Familie so einmütig zu sehen. Der Sohn, der bei der Truppe ist, drückte seine Dankbarkeit aus, für die überaus günstige Gelegenheit, die er hatte, und er sagte, daß dieser Tag einer der herrlichsten seines Lebens sei. Die ganze Familie mied stets den Alkohol und den Tabak; die Kinder ehren ihre Eltern und sind ihnen in jeder Beziehung gehorsam. Vier Männer, an Körper und Geist gesund, sind getauft worden. Auch die Frauen sind ausgezeichneten Charakters, fleißig und strebsam. Reinheit und Tugend sind vorherrschend in dieser Familie.

Mein aufrichtiges Gebet steigt zum Himmel empor, daß der ewige Vater diese edlen Leute im Glauben stärken möge, daß sie immer wachsen und zunehmen mögen an Weisheit, Gnade und Erkenntnis und durch alle Trübsal und Leiden als tapfere Kämpfer für die Wahrheit hindurchgehen werden, damit sie einst die Krone des ewigen Lebens erlangen können. O, wie werden wir uns freuen, wenn wir uns im Jenseits treffen? —

Nachdem wir von der Taufe zurückgekehrt waren, bereiteten wir uns vor, zu einer Abendmahlsversammlung. Am Sonntag vormittag haben wir alle bei der Familie Kelbch das heilige Abendmahl genommen. Bis zur Nachmittagsversammlung hatten wir noch einige Stunden Zeit, und so haben wir in der Umgebung ein Missionswerk begonnen. Wir verteilten von unseren Schriften und luden viele ein, an dieser Versammlung teilzunehmen.

Bruder Brunnert hatte ein reichhaltiges Programm zusammengestellt; so daß den Zuhörern etwas geboten werden konnte. Es blieb auch genügend Zeit, daß wir das Evangelium Jesu Christi erklären konnten. Es waren etwa fünfundsiebzig Freunde anwesend. Als wir so im Dorf missionierten, ist der Pfarrer rebellisch geworden. Eine unserer Schwestern hatte auch ihn eingeladen. Er hatte nun nichts Eiligeres zu tun, als die Polizei herbeizurufen. Der Ortspolizist bewachte uns. Als Grund zur Anklage konnte er aber nicht die reine Wahrheit angeben, sondern er führte an, daß Frauen herumgehen, Schriften verkaufen und predigen. Der Gendarm jedoch fand bei uns das reine Gotteswort und konnte uns nichts anhaben. Es stellte sich auch heraus, daß niemand seine Schriften verkauft hatte. Der Gendarm bemerkte noch, daß er auch am Morgen in der Kirche war, wo der Pfarrer gepredigt habe; es seien aber nur drei oder vier Personen anwesend gewesen. Bei uns waren jedoch fünfundsiebzig erschienen und so hatte er ja Grund, eifersüchtig zu werden.

Mein Gebet ist, daß der Herr diese Ortschaft und die Umgegend mit seinem Geist reichlich segnen möge, daß alle aufrichtigen Seelen, die sich dort befinden, zur Kirche des Herrn bekehrt werden können. Auch bitte ich den Herrn, den dortigen Geistlichen zu segnen, damit er zur Erkenntnis der Wahrheit kommen und die ihm angebotene Wahrheit nicht verwerfen möchte um Dinge willen, die verrosten.

Der Herr möge sein ganzes Bundesvolk auf Erden segnen, insbesondere die Apostel und Propheten, die berufen sind, das Werk des Herrn auf Erden in der letzten schweren Zeit zu leiten; ferner die Missionare und Missionarinnen, die zum letztenmal ausgesandt sind, das Evangelium Jesu Christi allen Menschen zu verkündigen. Möge dieser Krieg bald zu Ende gehen, damit wir alle eine recht gesegnete Mission erfüllen können!

(Johann Kuster in einem Lazarett in A.)

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 62.

Der Überrest Judas.

Text: Jer. 39—44 (2. Kön. 25 : 22—30).

I. Jerusalem wird erobert.
1. Die Prophezeiung erfüllt (Jer. 37 : 5—10).
2. Zedekias Schicksal.
3. Für Jeremia wird gesorgt.
    a) Wird von den Ketten befreit.
    b) Durfte wählen, wohin er wollte.
    c) Er bleibt bei Gedalja.

II. Ismaels Verschwörung.
1. Ismaels Eifersucht.
a) Warum? (41).
2. Sein heuchlerisches Morden.
3. Johanan verjagt Ismael.
a) Die Gefangenen befreit.
b) Ismael entronnen.

III. Die Erkundigung wegen einer Wanderung nach Ägypten.
1. Von wem veranlaßt.
2. Warum?
3. Die Heuchelei in der Anfrage.
a) Sie fragten um Rat, um ihre Pläne gutgeheißen zu bekommen.
b) Sie waren enttäuscht wegen der Antwort.
4. Sie verwarfen den höhern Rat.

IV. Jeremia in Ägypten.
1. Von den Juden mitgenommen.
2. Er sagt die Strafgerichte voraus.

Aufgabe 63.

Die Gefangenen in Babylon.

Text: Daniel 1, 2.

I. Daniel und seine Freunde.
1. Von vornehmer Herkunft.
2. Des Königs Speisen verordnet.
3. Ihre neuen Namen.

II. Das Wort der Weisheit.
1. Warum hätte sich Daniel verunreinigt?
2. Daniels Vorschlag.
3. Er wurde gesegnet.
a) Wurde schöner und besser bei Leibe.
b) Erhielt Gunst und Verstand.
4. Des Königs Urteil.

III. Nebukadnezars Traum.
1. Er forderte den Traum und seine Deutung.
2. Sein Urteil.
3. Die Verlegenheit der Weltweisen.
4. Daniels Rat und Antwort.

IV. Die Auslegung des Traumes.
1. Das Haupt (Nebukadnezar, König von Babel).
2. Brust und Arme (Meder und Perser).
3. Bauch und Lenden (Griechenland).
4. Schenkel und Füße (Rom und seine Sprößlinge).
5. Das Königreich Gottes.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Etwas über Hunger und Durst nach Wahrheit.

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, zu hören; daß sie hin und her von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen und des Herrn Wort suchen, und doch nicht finden werden" (Amos 8 : 11, 12).

Gewiß hat schon mancher obige Bibelstelle, die eine Prophezeiung für die letzte Zeit darstellt, gelesen und darüber nachgedacht. Es scheint, als ob gegenwärtig ganz andere Verhältnisse seien, als in obiger Schriftstelle angedeutet sind. Eine moderne Bewegung durchzieht die christlichen Länder. Die geborenen Mitglieder der verschiedenen christlichen Religionsgemeinschaften scheinen nicht viel von ihren „Kirchen" wissen zu wollen und erklärten ihren Austritt. Der Austritt aus der Landeskirche macht sich immer mehr fühlbar, und es scheint, als ob die verschiedenen Kirchen kein Mittel hätten, diesem zu steuern.

Es ist kaum anzunehmen, daß solche, die aus einer Kirche oder Sekte austreten, den Wunsch hegen, sich von Gott und seiner Lehre loszumachen, sondern, es wird vielmehr so sein, daß solche etwas besseres suchen, als ihnen hier geboten wird; sie hungern und dürsten gewöhnlich nach Wahrheit und wünschen sich vom Irrtum und Aberglauben loszulösen. Wir wissen wohl, daß es auch welche gibt, die ihrer Sünde wegen nichts von Religion wissen wollen, aber bei dem Massenaustritt aus der Landeskirche handelt es sich wohl der Hauptsache nach nicht um solche.

Viele, die aus der Alltagskirche austreten, suchen eine Kirche, worin sie das Heil für ihre Seele und Befriedigung für ihr Gewissen finden können. Sie suchen nach einem modernen Luther, nach einem Manne, der eine Religion einführe, die der modernen Wissenschaft die Hand reichen und den Ungläubigen und Konfessionslosen begegnen kann. Sie sind weit davon entfernt, ihren Glauben an Gott zu verwerfen; sie wollen die Existenz des Schöpfers und Erhalters der Erde und des Himmels durchaus nicht verleugnen, nein, sie möchten ihm dienen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.

Die intelligenteren Menschen von heute denken über die Uneinigkeiten und Zwistigkeiten in der sog. Christenheit nach. Die Christenheit ist nach innen durchaus nicht einig; die eine christliche Gemeinschaft bekämpft die andere und versucht sie auf ihre Irrtümer aufmerksam zu machen. Mit der Zeit haben sich Hunderte von christlichen Religionsparteien gebildet, die unter sich auch nicht einig sind. Einem vernünftigen Menschen ist es unmöglich, zu glauben, daß solche die Kirche des Herrn sein können, der einst lehrte: „Wenn ihr nicht einig seid, seid ihr nicht mein."

Die Gegensätze zwischen der modernen „christlichen Lehre" und der Wissenschaft werden immer größer und größer; sie treten immer klarer zutage. Die Gebildeten und Gelehrten glauben meistens nicht, was die

moderne „Christenheit" lehrt. Solche sagen sich, daß wahre Religion und wahre Wissenschaft Hand in Hand gehen müssen; beide müssen sich gegenseitig ergänzen und vervollständigen. Warum sollen diese in ihren Grundsätzen nicht übereinstimmen? —

Jedermann, der nicht schon aufgehört hat zu denken, wird schon darüber nachgedacht haben. Es hat sich erfüllt, was der Apostel und Prophet Paulus voraussah: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren" (2. Tim. 4 : 3, 4). Das reine, wahre, ursprüngliche Evangelium Jesu Christi finden wir heute nicht mehr in der Öffentlichkeit. Als diese einfache Lehre der Welt verkündigt wurde durch die wahren Diener des Herrn um die Mitte der Zeit, so hat sie sie nicht verstehen können; die Menschen haben geglaubt, daß sich die Lehre des Herrn nach ihren Dogmen und Grundsätzen richten müsse, und haben das abgeändert, was ihnen nicht paßte. Mit der Zeit haben sie die erhabenen Prinzipien des Evangeliums immer mehr und mehr zurechtgestutzt, bis nichts mehr übrig blieb als leere Formen und der tote Buchstabe. Der Geist des Evangeliums Jesu Christi verschwand immer mehr, und was der Herr durch den Propheten Jeremia voraussagte, hat sich einwandfrei erfüllt: „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch kein Wasser geben (Jer. 2 : 13).

Intelligente Männer haben mit der Zeit entdeckt, daß man sich vom Wort Gottes entfernt hat, und haben versucht, die ursprüngliche Lehre wiederherzustellen. Sie haben versucht, verschiedene Mißbräuche aus der Kirche hinauszutun; aber eine gründliche Reinigung haben sie doch nicht zustande gebracht. Der Teufel, der Feind aller Wahrheit, war noch zu mächtig. Diese Männer, die uns allen unter dem Namen „Reformatoren" bekannt sind, haben versucht, ihr Bestes zu tun, einige von ihnen haben sogar ihr Leben im Kampf für Freiheit und Wahrheit niedergelegt.

Es ist nur zu schade, daß sich diese großen Männer nicht an die reine, „lebendige Quelle" gewendet haben. Sie haben zu viel aus einem Bach geschöpft, statt daß sie zur Quelle aller Wahrheit zurückgekehrt sind. Sie haben zu viel auf menschliche Weisheit und Kenntnis gepocht, statt daß sie sich an den Herrn und Erlöser wandten, um von ihm Auskunft über die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums zu erhalten.

Wie ganz anders machte es doch der Jüngling Joseph Smith.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war eine große religiöse Aufregung; ganz besonders bemerkte man diese in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Sie nahm unter den Methodisten ihren Anfang und verbreitete sich unter die verschiedenen Glaubensparteien. Durch diese Religionsbewegung entstanden viele Uneinigkeiten und Meinungsverschiedenheiten unter ihnen. Die verschiedenen Gemeinschaften machten besondere Anstrengungen, um die Leute für ihren Glauben zu gewinnen.

Joseph Smith wurde am 23. Dezember 1805 in Sharon, im Staate Vermont, geboren. Als der Knabe etwa 10 Jahre alt war, zogen seine Eltern mit ihrer Familie in den Staat New York und wohnten daselbst. Die Familie Smith selbst war in ihren Gesinnungen geteilt; einige schlossen sich dieser, einige einer andern Sekte an. Obwohl Joseph noch sehr jung war, suchte er doch schon sehr ernstlich nach religiöser Wahrheit und göttlichem Lichte, wurde aber durch die Uneinigkeit und den Wirrwarr

unter den verschiedenen Gemeinschaften etwas mißtrauisch und unzufrieden. In folgenden Worten schilderte er seine eigenen Gedanken, die seine Seele bewegten, während er in solcher Gemütsstimmung war: „Als dieser Tumult und Wortstreit unter den verschiedenen Glaubensparteien den höchsten Punkt erreichte, fragte ich mich oft, was soll ich tun? Welche von all diesen Parteien ist die richtige? Wenn eine von ihnen richtig ist, welche ist es, und wie kann ich es wissen?“

Als er sich viel mit solchen Gedanken beschäftigte, las er eines Tages die Stelle in Jak. 1 : 5, die lautet: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rückets niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.“ Diese Worte machten einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüt, daß er fühlte, diesen Rat befolgen zu müssen. Wir wollen seine eigenen Worte wiedergeben: „Nie war eine Schriftstelle mit mehr Macht in das Herz eines Menschen gedrungen, als diese zu dieser Zeit in das meine drang. Sie schien mit voller Gewalt in jedes Gefühl meines Herzens zu dringen. Ich überlegte sie immer wieder und wieder . . .“

Der Jüngling war bald entschlossen, sich an die lebendige Quelle der Erkenntnis und Wahrheit zu wenden und begab sich mit dieser Absicht in einen Wald. Wir wollen seine eigenen Worte anführen: „Ich kniete nieder und fing an, die Wünsche meines Herzens vor Gott zu bringen. Kaum hatte ich so getan, als ich plötzlich von einer Macht ergriffen wurde, die mich gänzlich übermannte, und einen solchen erstaunlichen Einfluß auf mich hatte, daß meine Zunge gebunden wurde, so daß ich nicht sprechen konnte. Dichte Finsternis umschloß mich, und es schien eine Zeitlang, als sei ich einer plötzlichen Vernichtung preisgegeben. Ich aber strengte alle meine Kräfte an, Gott anzurufen, mich aus der Gewalt dieses Feindes zu befreien, der sich meiner bemächtigt hatte. In dem Augenblicke, da ich soweit war, in Verzweiflung zu sinken und mich der Zerstörung hingeben zu müssen, nicht einer vermeintlichen Zerstörung, sondern der Gewalt eines wirklichen Wesens von der unsichtbaren Welt, das eine solche wunderbare Gewalt hatte — gerade in dem Augenblicke großer Angst sah ich unmittelbar über meinem Haupte eine Lichtsäule, heller als die Sonne, die sich allmählich herniederließ, bis sie auf mir ruhte. Sobald sie erschienen, war ich vom Feinde, der mich gebunden gehalten hatte, befreit. Als nun das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit aller Beschreibung spottet, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen deutete auf die andere, nannte mich mit meinem Namen und sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn“.

„Der Zweck meines Hingangs war, den Herrn im Gebet anzurufen, da ich wissen wollte, welche von all diesen Sekten die richtige sei, und welcher ich mich anschließen soll. So schnell als ich mich fassen konnte, und fähig war zu sprechen, fragte ich die Personen, die über mir im Lichte standen, welche von all diesen Glaubensparteien die richtige sei (denn es war bis dahin nie in meinen Sinn gekommen, daß alle im Irrtum seien), und welcher ich mich anschließen solle. Es wurde mir geantwortet, daß ich mich keiner anschließen solle, denn sie seien alle verkehrt; und die Person, die zu mir redete, sagte, daß all ihre Glaubensbekenntnisse vor ihr ein Greuel und daß ihre Lehrer verdorben seien. Sie sagte auch: „Sie nahen sich zu mir mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir, sie lehren als Lehren die Gebote der Menschen und haben den Schein der Gottseligkeit, aber die Kraft derselben verleugnen sie.“ (Siehe Matth. 15 : 8, 9.)

Viele andere Belehrungen wurden dem Jüngling zuteil, die wir wegen

Platzmangels hier nicht aufnehmen können. Es genügt zu sagen, daß er sich keiner von den bestehenden Glaubensparteien anschließen solle, denn sie seien alle im Irrtum. Bei dieser Gelegenheit erhielt er auch die Verheißung, daß ihm zu gewissen Zeiten die Fülle des ewigen Evangeliums geoffenbart würde; aber er müsse ein reines und rechtschaffenes Leben führen und geduldig auf weitere Offenbarungen warten.

Drei Jahre später, in der Nacht vom 21. September 1823, als er inbrünstig betete, wurde plötzlich sein Zimmer mit einem hellen Lichte erfüllt und ein Engel des Herrn rief dem Jüngling mit seinem Namen und sagte, daß er der Engel Moroni sei, der von der Gegenwart Gottes gekommen sei und ihm (Joseph) Belehrungen wegen der Wiederherstellung der Kirche Jesu Christi in diesen letzten Tagen geben soll. Dieser Engel sagte weiter, daß Joseph Smith ein Werkzeug in Gottes Händen sein werde, um in der nahen Zukunft die wahre Kirche unseres Herrn und Heilandes auf Erden wiederherzustellen, daß sein Name unter allen Nationen der Erde bekannt werden wird, geehrt von den Aufrichtigen und Gläubigen und verhöhnt von den Gottlosen. Ferner sagte er, daß das ewige Evangelium Jesu Christi, das durch ihn geoffenbart werden soll, allen Nationen und Völkern der Erde gepredigt werden soll, daß sich der Herr ein Volk vorbereiten werde, das würdig sei, den Heiland der Welt zu empfangen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen werde. Der Engel erzählte dem jungen Mann auch von gewissen, auf Goldplatten eingravierten Urkunden, die einen Bericht über ein Volk enthalten, das ungefähr 600 Jahre vor der Geburt Christi auf Befehl des Herrn von Jerusalem nach Amerika ausgewandert ist.

Am 22. September 1827 wurden jene Urkunden durch den Engel Moroni dem dazu auserwählten Werkzeug, Joseph Smith, übergeben, der sie durch die Macht des Herrn übersetzte und die Platten dem Engel wieder zurückgab. Auf diese Weise ist das Buch Mormon entstanden, das von der Herausgeberin des Stern für zwei Mark oder Franken portofrei bezogen werden kann. Über dieses Buch ist seither sehr viel geschrieben und gesprochen worden. Es erhielt den Namen eines gewissen Propheten Mormon, der die Urkunden seiner Vorgänger abkürzte und zusammenstellte. Jedermann, der nach Wahrheit sucht, sollte dieses Buch studieren, damit er die herrlichen Belehrungen, die darin enthalten sind, sich aneignen kann.

Nun war wieder ein Mann auf Erden, der wußte, nicht nur glaubte, daß Gott lebt und daß die Menschenkinder in seinem Ebenbilde geschaffen sind. Er hat mit dem Vater und mit dem Sohn gesprochen und erfreute sich auch von Zeit zu Zeit des Besuchs eines himmlischen Boten. Das lange Schweigen zwischen Himmel und Erde wurde wieder durch eine Stimme vom Himmel gebrochen, und der göttliche Verkehr mit den Menschenkindern ist wieder hergestellt. Der Gott des Himmels offenbart sich wieder und macht die Menschenkinder mit seinem Willen bekannt. O, daß die Menschen doch Buße täten und den Rat Gottes befolgten!

Am 15. Mai 1829 erschien Johannes der Täufer dem Propheten Joseph Smith und Oliver Cowdery und übertrug auf sie durch Händeauflegen das aaronische Priestertum, indem er sagte: „Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich in dem Namen des Messias das Priestertum Aarons, welches die Schlüssel der Erscheinung von Engeln, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levis dem Herrn wieder ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen". Jeder, der dieses Priestertum empfängt, ist berechtigt, das Evangelium zu predigen und in zeitlichen Angelegenheiten der Kirche zu amtieren. Bald darauf erhielten sie weitere

Vollmacht. Die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes kamen und übertrugen auf sie das melchizedekische Priestertum und setzten sie in das Apostelamt ein. Somit waren wieder Männer auf Erden, die rechtmäßig bevollmächtigt waren, im Namen des Herrn zu amtieren, das Evangelium in seiner Fülle den Menschenkindern zu verkündigen und in allen Verordnungen desselben zu amtieren. Die drei Apostel hatten ihre Vollmacht vom Herrn erhalten, solange er noch auf Erden wandelte. Weder jene noch diese Apostel haben sich selber in ihr Amt gesetzt, sondern sie haben ihre Vollmacht und ihre Ämter durch Offenbarung empfangen. Lange genug war der Himmel verschlossen, lange genug waren keine Männer mehr auf Erden, die berechtigt waren, im Namen des Herrn zu amtieren, und die Menschenkinder auf dem schmalen Weg zur Seligkeit zu leiten.

Am 6. April 1830 wurde auf Befehl und unter der Leitung des Heilandes die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" organisiert, und zwar nach dem Muster der ursprünglichen Kirche mit Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrern, Diakonen (Eph. 4 : 11; 1. Kor. 12 : 28 u. 1. Tim. 3 : 8), die alle mit dem Priestertum ausgerüstet wurden und das Recht und die Vollmacht haben, zu predigen, zu taufen, den Heiligen Geist zu erteilen und, je nach ihrem Berufe, in den verschiedenen Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. Die Segnungen, Gaben und Vorrechte, die die Kirche vor alters auszeichneten. sind heute wieder vorhanden. Die Ältesten salben die Kranken mit Öl, und durch das Gebet des Glaubens und die Kraft des Allmächtigen werden sie gesund gemacht (Jak. 5 : 14 u. 15); die Heiligen haben die Gaben der Zungensprache und der Auslegung der Zungen, die Gabe der Weissagung, Prophezeiung, Offenbarung usw. wie die Gläubigen vor alters (1. Kor. 12 : 4—11).

Das Evangelium Jesu Christi ist keine leere Form, sondern eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Es befreit seine Anhänger von Sünde und ermöglicht ein Leben zu führen, das dem Herrn wohlgefällt. Es flößt den Niedergeschlagenen und Betrübten neuen Mut und Trost ein und gibt ihnen eine erhabene Hoffnung, so daß sie das Leben verstehen und den Tod nicht fürchten. Das Evangelium pflegt den Geist der Liebe gegen seine Mitmenschen und zeigt den Weg hierzu.

Also auch in dem Zeitalter des Denkens und Forschens hat der Herr wieder vom Himmel gesprochen und seinen Willen kundgetan. Die gegenwärtige Generation verlangt eine Religion, die vernünftig, logisch und wahr ist. Sie muß mit der wahren Wissenschaft übereinstimmen, denn Wahrheit stimmt mit sich selbst überein. Alle Leute, die selbstständig und logisch denken können, werden sich dahin wenden, wo sie eine solche Religion finden können. Wer die Religion untersucht, die die Kirche Jesu Christi lehrt, wird die Wahrheit finden; er wird eine Religion finden, die die Menschheit von den herrschenden Übelständen befreien und sie zu glücklichen Menschen machen wird.

Was nützt uns eine Religion, die uns in diesem Leben keine Hilfe zu bringen imstande ist. Eine Religion, die uns in diesem Leben nicht frei von Lastern und Ungerechtigkeiten machen kann, wird auch nicht imstande sein, uns für die Zukunft zu erlösen. Der Herr hat also *seinen Teil* getan, er hat *seine Kirche* wieder auf Erden hergestellt und es liegt an den Menschen, sie ausfindig zu machen. Möge der Herr diese Generation segnen, daß sie das geoffenbarte Wort Gottes verstehen kann.

(Die Redaktion.)

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 10, Kap. 40 (Fortsetzung).

November 1838. Einleitung. — Gilliams bemalter Pöbel. — Nach Adam-ondi-Ahman. — General Clark mit zweitausend Soldaten. — Wie sie hausten. — Sektierische Geistliche dabei. — Befehle des Generals Clark. — Seine Rede an die Heiligen. — Die wiederholten Bedingungen. — Der Befehl des Gouverneurs vorgelesen. — Seine vorgebliche Rücksicht. — Seine Anmaßung, die Heiligen zu belehren. — Befehl des Gouverneurs gegen Adam-ondi-Ahman. — Die Stadt umringt. — Der verrufene Adam Black als Richter. — Mehrere Brüder vorgeladen.

Jetzt verlassen wir vorerst den Propheten und seine Kameraden, die ihrem unbekannten Schicksal entgegengehen, und wenden uns, ihren ängstlichen Gedanken folgend, wieder den Vorgängen in Far West zu, als General Clark nach diesem Platz marschierte und die Gefangenen wegen ihrer unbeschützten Familien in Sorge waren.

Lucas hat mehrere Kompagnien von den Soldaten des Pöbels, worunter auch Neal Gilliams Bande bemalter Wichte war, unter dem Oberbefehl des Generals Parks nach Adam-ondi-Ahman gesandt und sie beauftragt, die dortige Bürgerwehr zu entwaffnen und gefangen zu nehmen. Auf seinen Befehl blieb eine starke Abteilung als Wache zurück, um ungefähr 80 Brüder in Far West in Gefangenschaft zu halten.

General Clark erreichte die belagerte Stadt erst am 4. November 1838; aber an jenem Tage kam er an der Spitze von zweitausend Soldaten. Innerhalb zweier Tage waren die Bewohner jener Stadt unterworfen und jedermann konnte sie nach Belieben schmähen. Abgefallene durchzogen die Straßen und zeigten dem Pöbel alle Männer, die in der Kirche von Einfluß oder Rang waren, und halfen diese in Gefangenschaft zu bringen. Anfänglich wurde befohlen, daß alle, die nicht gefangen genommen seien, sofort aus der Stadt fliehen sollen; aber hernach hat der Pöbel beschlossen, die Bewohner bis zur Ankunft des Generals Clark in der Stadt zu behalten.

Es war ein Genuß für die sektierischen Geistlichen der Nachbarschaft, dieses Zerstörungswerk zu sehen. Einige von ihnen besuchten Far West, um über die Gefangenen und ihre leidenden Familien zu frohlocken.

Viele Entbehrungen und Qualen waren zu erdulden. Die Gefangenen wurden ohne Nahrung gelassen, bis sie beinahe verhungert waren. Der Pöbel fuhr mit seinem Zerstörungswerk fort. Er jagte und schoß auf die Menschen wie auf wilde Tiere; Frauen wurden vergewaltigt und getötet.

Nachdem General Clark in Far West angekommen war, sonderte er 56 hervorragende Männer aus und hielt sie unter strenger Bewachung für eine gerichtliche Untersuchung; wegen welchen Vergehens konnten aber weder er noch diese angeben. Er sandte auch einen Boten zu dem Kommandanten der zur Einnahme von Adam-ondi-Ahman vorrückenden Truppen, mit der Weisung, alle „Mormonen" gefangen zu nehmen und ihnen ihr Eigentum abzunehmen, um mit solchem die Schäden andrer Bürger zu bezahlen.

Am 6. November 1838 versammelte Clark das Volk, hielt eine Ansprache und sagte folgendes:

„Meine Herren! Sie, deren Namen in dieser Namensliste nicht erwähnt sind, haben jetzt das Vorrecht, auf Ihre Felder zu gehen und Ihre Familien mit Korn, Holz usw. zu versorgen. Jene, die jetzt verhaftet worden sind, werden ins Gefängnis gehen, um verhört zu werden und die verdiente Strafe für ihre Verbrechen zu empfangen. Sie jedoch sind in Freiheit (ausgenommen solche, gegen die noch eine Klage erhoben werden möchte), sobald als die Truppen, die jetzt diesen Platz bewachen, abgerückt sind. Ich werde dafür sorgen, daß dieses sogleich geschieht.

Es wird von Ihnen verlangt, daß Sie einer Übereinkunft nachkommen, und ich werde Ihnen die Hauptpunkte vorlegen. In die erste Forderung, daß sich Ihre führenden Männer zu einer gesetzmäßigen Untersuchung stellen, haben Sie bereits eingewilligt. Zweitens haben Sie Ihre Waffen auszuliefern; dieses ist schon erfolgt. Die dritte Bedingung ist, daß Sie Ihr sämtliches Eigentum verschreiben, um damit die Kosten des Krieges zu decken. Auch dieses haben Sie bereits erfüllt. Eine andere Bestimmung, der Sie noch nachzukommen haben, ist, — daß Sie sogleich den Staat verlassen. Wie Sie auch darüber fühlen und denken, und wie unschuldig Sie auch sein mögen, das geht mich gar nichts an. General Lucas, dessen militärischer Rang gleich dem meinigen ist, hat diese Abmachungen mit Ihnen getroffen, und ich heiße sie gut. Wäre ich hier gewesen, ich hätte dasselbe getan. Ich bin entschlossen, dafür zu sorgen, daß alles ausgeführt wird.

Der Ruf dieses Staates hat durch Ihren Ruf, Ihr Betragen und Ihren zur Geltung gebrachten Einfluß über alle Maßen gelitten, und wir halten es daher für einen Akt der Gerechtigkeit, seinen guten Ruf zur Erlangung seiner früheren Stellung unter den Staaten mit allen Mitteln wiederherzustellen. Der Befehl des Gouverneurs an mich lautet, daß Sie ausgerottet werden müssen und daß Ihnen nicht gestattet werden darf, länger in diesem Staat zu bleiben. Und wären Ihre Führer nicht schon vor dieser Zeit uns übergeben und die Vertragsbedingungen zur Ausführung gebracht worden, so würden Sie und Ihre Familien jetzt ausgerottet und Ihre Häuser eingeäschert werden.

Wegen der obwaltenden Umstände und Verhältnisse ist mir uneingeschränkte Vollmacht verliehen worden, von der ich eine Zeitlang Gebrauch machen soll, und diese milde Behandlung haben Sie mir zu verdanken. Ich möchte nicht sagen, daß Sie gleich gehen sollen; aber Sie müssen nicht glauben, daß Sie noch längere Zeit hierbleiben oder Ihre Felder einbauen können. Denn sobald Sie dieses versuchen sollten, so werden die Bürger über Sie herfallen; und wenn ich wegen Nichterfüllung Ihrer Vertragspflichten abermals hierherberufen werden sollte, so brauchen Sie nicht zu denken, daß ich wieder so handeln werde, wie ich es bis jetzt getan habe. Sie haben dann keine Barmherzigkeit zu erwarten, sondern Ausrottung. Denn ich bin entschlossen, die Anordnung des Gouverneurs zu vollziehen.

Bekümmern Sie sich nicht um Ihre Führer; bilden Sie sich nur nicht für einen Moment ein und denken Sie nicht daran, daß diese nochmals befreit und Ihnen zurückgegeben würden; ihr Schicksal ist bestimmt, ihr Tod ist sicher und ihr Urteil ist besiegelt!

Sie tun mir leid, meine Herren, wenn ich bedenke, daß so viele anscheinend intelligente Männer unter Ihnen sind, die sich in einer solchen Situation befinden. Ach! wenn ich jenen großen Geist, den unbekannten Gott, anrufen könnte, hier zu helfen und Sie von jener fürchterlichen Fessel des Aberglaubens und den Ketten des Fanatismus, womit Sie gebunden sind, zu befreien, daß Sie nicht länger einem solchen Mann huldigen!

Ich rate Ihnen, sich aufzulösen und sich niemals wieder zu organisieren mit Bischöfen, Präsidenten usw., damit Sie nicht nochmals die Eifersucht dieses Volkes erregen, wodurch Sie sich von neuem demselben Elend, das gegenwärtig über Sie gekommen ist, aussetzen würden. Sie sind immer die Angreifer gewesen — Sie haben sich selbst in diese Schwierigkeiten gebracht durch Ihre Abneigung und Mißachtung der Gesetze. Mein Rat ist, daß Sie jetzt wie andere Bürger werden, damit Sie nicht durch eine Wiederkehr dieser Vorfälle Ihren unvermeidlichen Untergang herbeiführen.“

Die Gefangenen, die er eingebracht hatte, sandte er nach Richmond in der Ray Grafschaft, in Untersuchungshaft. Zur selben Zeit schrieb Boggs einen Brief an Clark und verlangte von ihm, daß er das begonnene Schreckenswerk vollende. Er leitete eine Bewegung gegen die Heiligen zu Adam-ondi-Aham ein und sagte: „Meine Anordnungen für Sie sind, diese ganze Angelegenheit vollständig abzutun, wenn möglich, bevor Sie Ihre Truppen auflösen.“

Um dieses Edikt zu erfüllen, beauftragte Clark General Wilson, mit seiner Brigade nach Adam-ondi-Ahman zu gehen, obgleich schon genug Pöbelsoldaten dort waren, um an jenem Ort für jeden Mann, für jede Frau und jedes Kind eine besondere Wache und einen besonderen Scharfrichter zu bilden. Am 8. November wurde Adam-ondi-Ahman vollständig umringt. Ein Untersuchungsgericht wurde eingesetzt, mit dem verrufenen Adam Black als Richter, und mit einem Mann von der Armee des Generals Clark als Anwalt der anklagenden Partei. Auch nicht das Geringste konnte gegen irgendeinen der Brüder bewiesen werden, außer daß sie langleidende Opfer sinnlosen Hasses gewesen sind, und sie wurden freigesprochen, aber erst nach dem Erlaß eines militärischen Befehls, der verlangte, daß sie alle insgesamt den Platz innerhalb zehn Tagen zu räumen haben und mit Beginn des nächsten Frühlings den Staat verlassen haben müssen, oder sie werden — ausgerottet.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 7474/17.



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Sag, was du willst, kurz und bestimmt; laß alle langen Phrasen fehlen! Wer nutzlos unsre Zeit uns nimmt, bestiehlt uns, und du sollst nicht stehlen!

Nr. 18.	15. September 1917.	49. Jahrgang.

Was ist das Evangelium?

Da die Völker gegenwärtig in so großer Dunkelheit leben, wünsche ich, daß sie folgende Zeilen im Stern veröffentlichen werden! Anlaß hierzu gab mir ein religiöses Blatt von einer sog. Sekte. Ich besuchte jemand, der unserer Kirche freundlich gesinnt war, und wollte über das Evangelium Jesu Christi sprechen. Man erklärte mir, daß man auch religiöse Schriften lese und auch welche daliegen hätte. Ich bat um eine solche Schrift und fand darin, als Überschrift eines Artikels, die Frage: „Was ist das Evangelium?" Das Blatt beantwortete die Frage wie folgt: „Das Evangelium ist nicht der zornige Ruf eines Richters an den Sünder, nicht die Drohung des unerbittlichen Gesetzes an den Verbrecher, nicht die Geißel, die über dem Rücken der Sklaven drohend geschwungen wird, nein, das Evangelium ist der Ruf der Liebe an weit Entfremdete und Verlorene, um heimzukommen, weil Herz und Türe des Vaters weit geöffnet sind".

„In einem Steinbruch hatten die Arbeiter einen Sprengschuß gelegt und die Zündschnur angezündet; sie hatten sich zurückgezogen, um die gefährliche Explosion zu erwarten, wodurch ein großes Felsstück los gesprengt werden sollte. Da lief ein Kind auf die gefährliche Stelle los. Die Arbeiter riefen ihm zu, umzukehren, zurückzukommen. Sie schrien, sie drohten, denn sie sahen das Kind in sein Verderben gehen. Aber das Kind fürchtete sich vor dem lauten Rufen der Arbeiter und kehrte nicht zu ihnen um. Da kam des Kindes Mutter. Mit einem Blick übersah sie die Gefahr, in der ihr Kind schwebte. Sie breitete ihre Arme aus und rief mit der Stimme der Liebe. Kaum sah das Kind die Mutter, so eilte es schnell zu ihr zurück und war gerettet. Als der Dynamit knallte, der die Steinmasse sprengte und das Verderben auf den Fleck schleuderte, wo zuvor der Fuß des Kindes gestanden hatte, trug die Mutter ihr geliebtes Kind dem Vaterhause zu und hatte es gerettet. So ruft Gott in seiner wunderbaren Liebe dem verlorenen Sünder, der in Gefahr steht, für ewig zu verderben. Jesus breitet seine Hände aus gegen ihn und ruft: Komm laß dich retten! Er ist ein auferstandener, lebendiger Heiland, der dir nahe ist, dessen Auge mit Liebe

auf dir ruht, dessen ganzes Herz für dich ist, eine wunderbare unsichtbare Person voll Gnade und Macht, die dir sagt: Vertraue dich jetzt mir an! Komm, bekenne mir deine ganze Sündenschuld und du sollst Vergebung erlangen." Ich las das vor und fragte: Wissen Sie nun, nachdem Sie diese Erklärung gelesen und gehört haben, was das Evangelium ist? Man antwortete: Nein!

Ich zog meine Bibel aus der Tasche und erklärte diese wichtige Frage mit dem Wort Gottes. Am folgenden Sonntag stellte ich in der Sonntagschule die Frage an meine Klasse. Ein kleines Mädchen, das vor einigen Tagen getauft wurde, sagte: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Diese Antwort war gut; siehe Römer 1 : 16. Ich möchte nun versuchen, einige andere Fragen, die ebenfalls sehr wichtig sind, mit dem Wort Gottes zu beantworten:

Wie kann man zu Gott kommen?

„Aber ohne Glauben ist's unmögich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde" (Hebr. 11 : 6).

Wie und wodurch kann man selig werden?

Man muß die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums annehmen und befolgen, denn der Heiland sagte: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden" (Mark. 16 : 16). Der dritte Glaubensartikel lautet: Wir glauben, daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann, durch Befolgung der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums.

Welches sind die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums?

Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes . . . Johannes, der war in der Wüste, taufte und predigte von der Taufe und Buße zur Vergebung der Sünden. Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und die von Jerusalem und ließen sich alle von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden. Johannes aber war bekleidet mit Kamelhaaren und mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden, und aß Heuschrecken und wilden Honig; und predigte und sprach: Es kommt einer nach mir, der ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, daß ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe auflöse. Ich taufe euch mit Wasser; aber er wird euch mit dem heiligen Geist taufen. Und es begab sich zu der Zeit, daß Jesus aus Galiläa von Nazareth kam und ließ sich taufen von Johannes im Jordan. Und alsbald stieg er aus dem Wasser und sah, daß sich der Himmel auftat, und den Geist gleich wie eine Taube herabkommen auf ihn. Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe" (Mark. 1 : 1—11). Der vierte Glaubensartikel lautet: Wir glauben, daß die ersten Prinzipien und Verordnungen des Evangeliums sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum, 2. Buße, 3. Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden, und 4. das Auflegen der Hände für die Gabe des heiligen Geistes. „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen. Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu. Da legten sie die Hände auf sie und sie empfingen den heiligen Geist" (Apg. 8 : 14—17).

War die Kirche Christi immer auf Erden, nachdem sie Christus gegründet hatte und er gen Himmel aufgefahren war?

Wenn sie immer auf Erden gewesen wäre, so hätte sie nicht wiedergebracht oder wiederhergestellt werden müssen.

Durch wen sollte das geschehen?

„Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen“ (Offenb. 14 : 6, 7).

Zu wem sollte das Evangelium gebracht werden?

„Und der Herr zeigte mir vier Schmiede. Da sprach ich: Was wollen die machen? Er sprach: Die Hörner, die Juda so zerstreut haben, daß niemand sein Haupt hat mögen aufheben, sie abzuschrecken sind diese gekommen, daß sie die Hörner der Heiden abstoßen, welche das Horn haben über das Land Juda gehoben, es zu zerstreuen. Und ich hob meine Augen auf und sah, und siehe, ein Mann hatte eine Meßschnur in der Hand. Und ich sprach: Wo gehst du hin? Er aber sprach zu mir: Daß ich Jerusalem messe und sehe, wie lang und weit es sein soll. Und siehe, der Engel, der mit mir redete, ging heraus; und ein anderer Engel ging heraus ihm entgegen und sprach zu ihm: Lauf hin und sage diesem Jüngling (zu einem der drei Schmiede, zu Joseph Smith) und sprich: Jerusalem . . .“ (Sach. 2 : 3—8).

Wann soll dieses geschehen?

„Aber es ist ein Gott im Himmel, der kann verborgene Dinge offenbaren; der hat dem König Nebukadnezar angezeigt, was in künftigen Zeiten geschehen soll. Mit deinem Traum und deinen Gesichten, da du schliefest, verhielt sich's also: du, König, dachtest auf deinem Bette, wie es doch hernach gehen würde; und der, so verborgene Dinge offenbart, hat dir angezeigt, wie es gehen werde . . . Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es wird ewiglich bleiben; wie du denn gesehen hast einen Stein, ohne Hände vom Berg herabgerissen, der das Eisen, Erz, Ton, Silber und Gold zermalmte. Also hat der große Gott dem König gezeigt, wie es hernach gehen werde; und der Traum ist gewiß und die Deutung ist recht“ (Dan. 2 : 28, 29, 44, 45).

Was ist der Mensch?

Ein Nachkomme Gottes! „Und so wir haben unsre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheut, sollten wir denn nicht vielmehr untertan sein dem Vater der Geister, daß wir leben?“ (Hebr. 12 : 9). „Sie fielen aber auf ihr Angesicht und sprachen: Ach Gott, der du bist ein Gott der Geister alles Fleisches, wenn ein Mann gesündigt hat, willst du darum über die ganze Gemeinde wüten?“ (4. Mose 16 : 22). „Der Herr, der Gott der Geister alles Fleisches, wolle einen Mann setzen über die Gemeinde“ (4. Mose 27 : 16). „Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat“ (Pred. 12 : 7).

Was ist Glaube?

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifeln an dem, das man nicht sieht . . . Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist. Durch den Glauben gingen sie durchs Rote Meer wie durch trockenes Land; was die Ägypter auch versuchten, und ersoffen. Durch den Glauben fielen die Mauern Jerichos, da sie sieben Tage um sie herumgegangen waren . . . Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich sollte erzählen von Gideon und Barak und Simson und Jephthah und David und Samuel und den Propheten, welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, Verheißungen erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht, sind des Schwerts Schärfe entronnen, sind kräftig geworden aus der Schwachheit, sind stark geworden im Streit, haben der Fremden Heere darniedergelegt“ (Hebr. 11 : 1—3, 29—34).

Wie soll man Buße tun?

„Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben dem Dürftigen. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, wo es not tut, daß es holdselig sei zu hören. Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo“ (Eph. 4 : 25—32).

Wie ist die Taufe zu verstehen? (Das Wort taufen bedeutet untertauchen.)

„Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein“ (Röm. 6 : 3—5).

Wie wird man aus Geist geboren?

„Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten“ (Apg. 19 : 5, 6). „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen. Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist“ (Apg. 8 : 14—17).

Wer ist ein Diener Gottes?

Wer nachweisen kann, daß er von Gott berufen ist, so wie die Schrift sagt!

Was sagt die Schrift hierüber?

„Und niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern er wird berufen von Gott gleichwie Aron. Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre

gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Wie er auch an einem andern Ort spricht: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchizedeks" (Hebr. 5 : 4, 5).

W i e w u r d e A a r o n b e r u f e n v o n G o t t ?

„Da ward der Herr sehr zornig über Mose und sprach: Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron aus dem Stamm Levi beredt ist? Und siehe, er wird herausgehen dir entgegen; und wenn er dich siehet, wird er sich von Herzen freuen. Du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen. Und ich will mit deinem und seinem Munde sein und euch lehren, was ihr tun sollt. Und er soll für dich zum Volke reden; er soll dein Mund sein, und du sollst sein Gott sein" (2. Mose 4 : 14—16). „Du sollst Aaron, deinen Bruder, und seine Söhne zu dir nehmen aus den Kindern Israel, daß er mein Priester sei, nämlich Aaron und seine Söhne, Nadab, Abihu, Eleasar und Itamar" (2. Mose 28 : 1). Man lese auch die Verse 28 bis 30 dieses und die Verse 1 u. 7 des nächsten Kapitels.

W o r a n k a n n m a n d i e K i r c h e J e s u C h r i s t i e r k e n n e n ?

S i e w i r d d e n N a m e n d e s H e i l a n d e s t r a g e n. „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in e i n e m S i n n e und in e i n e r l e i M e i n u n g. Denn es ist vor mich gekommen, liebe Brüder, durch die aus Chloes Gesinde von euch, daß Zank unter euch sei. Ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht: Ich bin paulisch, der andere: Ich bin apollisch, der dritte: Ich bin kephisch, der vierte: Ich bin christlich. Wie? Ist Christus nun zertrennt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf des Paulus Namen getauft? (1. Kor. 1 : 10—13). „Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde ist Christo untertan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen" (Eph. 5 : 23, 24). „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden" (Apg. 4 : 12).

I n d e r K i r c h e C h r i s t i a m t i e r e n v o n G o t t b e r u f e n e B e a m t e n. „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wundertäter, darnach die Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen" (1. Kor. 12 : 28). „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi" (Eph. 4 : 11—13).

I n d e r w a h r e n K i r c h e s i n d b e s o n d e r e G a b e n z u f i n d e n ! „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist e i n Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist e i n Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist e i n Gott, der da wirket alles in allem. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen in demselben Geist; einem andern Wunder zu tun; einem andern Weis-

sagung; einem andern Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen seines zu, nachdem er will. Denn gleichwie ein Leib ist, und doch viele Glieder, alle Glieder aber des Leibes, wiewohl ihrer viel sind, doch ein Leib sind: also auch Christus.“ (1. Kor. 12 : 4—12).

Die verschiedenen Beamten und Gaben sind alle nötig zum Aufbau und Fortschritt der Kirche Jesu Christi; ohne dieselben kann sie nicht bestehen.

Ältester Paul Glave.

Eine ernste Mahnung an die Lehrerschaft der Sonntagschule.

Wie kurz auch jedesmal die Tätigkeit der Sonntagschullehrer an den ihnen anvertrauten Kindern sein mag, so ist es doch eine Tatsache, daß sie einen großen Anteil an der Kindererziehung haben. Dieser Anteil ließe sich noch erweitern, wenn die Lehrer ihn nur erweitern wollten; wenn sie sich nur mal recht über das Wie und Wozu klar werden möchten.

Mit den Erwachsenen ist es viel schwerer, Reformen und Verbesserungen durchzuführen. Sie hängen zu sehr am Hergebrachten, an der „guten alten Zeit“ mit ihren Bequemlichkeiten und ihrem gemächlichen Tempo. Sie sind zu konservativ und können nicht verstehen, daß die Zeit nicht stille steht, und daß, wer nicht mit ihr geht, sich plötzlich einsam und zurückgesetzt fühlen, oder sich einbilden wird, er sei ein Märtyrer.

Der weise Mann geht seiner Zeit voraus,
der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen,
der Schlaukopf beutet sie gehörig aus, —
der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.

Wem ist nicht bei seiner Missionsarbeit der Einwand begegnet? „Wir haben es so gelernt; wenn es für unsere Vorfahren gut genug war, so wird es auch für uns gut genug sein.“ Solche, die diesen Einwand vorbringen, haben nicht gelernt, daß sie selbst wissen sollen, dazu sind ja die Pfarrer da; aber sie glauben selbst diesen nicht mehr.

Das Feld unserer Arbeit ist hauptsächlich die Jugend; bei ihr ist noch nicht Hopfen und Malz verloren. Das Häkchen läßt sich noch krümmen zu jedem Zweck. Die Jugend von heute ist die schaffende Welt von morgen. Auf sie gründet sich die Zukunft, die kommenden Geschlechter und ihre Erzeugnisse; und diese werden sein nach ihrer Erziehung. Die Lehrerschaft muß sich also vor Augen halten, daß sie nicht nur die Aufgabe hat, biblische Geschichten und andere schöne Erzählungen darzubieten; sondern daß sie in Verbindung damit bei der Jugend eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit und zu jeder nützlichen Arbeit, wie diese auch aussehen mag, erwecken oder einpflanzen soll. Die Lehrerschaft muß der heranwachsenden Jugend helfen, in alle Fragen des Lebens und der Zeit einzudringen, auf daß sie vor nichts zurückschrecken wird und nicht das Gefühl bekommt, als sei ihre Religion oder das Evangelium Jesu Christi ein Ding für sich, für das es im praktischen Leben keine Verwendung gebe, da doch die Wirklichkeit ganz anders aussehe. Wer draußen im Kriege war, der konnte erfahren, daß diese Meinung weit verbreitet ist; das zeigt, wie wenig brauchbare Religion

diese Leute haben, und wie wenig sie für das Gute und Edle und für eine vernünftige Zeitausnützung oder für eine gute Lektüre übrig haben. Etwas, das bildet, gilt als unnützer Ballast.

Wer kann aber ernsthaft bestreiten, daß von Tag zu Tag mehr von dem Einzelnen verlangt wird, und das nicht nur in der Existenzfrage, sondern auch in bezug auf allgemeine Durchschnittsbildung. Dieses müssen wir auch für die Sonntagschule in Betracht ziehen. Unsere Lehrer dürfen nicht weltfremd dastehen und sollen auch nicht verachtend über die Unwissenheit der Welt sprechen. Wir sind nun einmal in die Welt gesetzt, um in ihr und mit ihr zu arbeiten, sie kennen zu lernen und ihrer Herr zu werden. Die Lehrer müssen die Forderungen der Zeit verstehen; sie brauchen deswegen nicht Berufspolitiker zu sein. Sie müssen zeigen können, daß das Evangelium, trotzdem ihm so oft widersprochen wird, über den Forderungen der Zeit steht. Selbst Satan ist stets modern; er hält mit der Zeit Schritt, und wir müssen das auch tun, wenn wir ihm erfolgreich begegnen wollen. Um die Jugend vor ahnungslosem Herumtappen zu bewahren, muß sie mit Verständnis früh in das Leben eingeführt werden. Es lassen sich z. B. sehr leicht an Hand des biblischen Stoffes Vergleiche der sozialen Zustände von heute und damals anbringen und daraus die richtigen Beziehungen zwischen Leben und Religion erhärten. Gerade Fragen dieser Art treten jetzt so früh an die Jugend heran; die sozialen Unterschiede und Bedürfnisse müssen auch sie unbarmherzig an ihrem eigenen Leibe erfahren; werden sie da nicht von milder Einsicht hindurchgeführt, so werden sie schon allzufrüh einem finsteren freudlosen Leben verfallen.

Im Anschluß daran möchte ich noch einen Fehler rügen, der viel von Erziehern und Eltern gemacht wird. Sie schimpfen und wüten gegen die schlechte Literatur, die die Jugend so gern verschlingt, vergessen aber, daß sie für guten Lesestoff sorgen oder solchen auswählen lassen und dabei die Wahl überwachen sollen. Nimmt man der Jugend die schlechten Bücher weg und verschafft keinen Ersatz dafür, so wird sie versuchen, auf geheimen Wegen solche zu erlangen und zu lesen, und sollte sie noch so oft und noch so streng dafür gezüchtigt werden. (Ich spreche aus eigener Erfahrung.) Dadurch würde höchstens zur Unaufrichtigkeit verleitet. Zeigt man aber ein wohlwollendes Interesse für jene Leselust und leitet den unbezwinglichen Trieb in die rechte Bahn, so wird viel Gutes daraus erwachsen, und mit wenig Kosten und Mühe kann man viel Freude und Segen ernten. Von selbst werden die Kinder unwürdige Vergnügen verachten und gute, edle vorziehen; denn der Gewinn ist köstlich und ihre Intelligenz und ihr natürlicher Wissensdrang finden auf diese Weise bekömmliche Nahrung. Also, wir wollen uns nicht der Zeit entgegenstellen!

Die Anforderungen an die Lehrerschaft sind nicht klein. Sie bauen für eine bessere irdische und himmlische Zukunft und sind verantwortlich dafür. Wissen ist Macht; Unwissenheit der größte Feind der Wahrheit und des Fortschritts. Diese Abhandlung soll die Lehrerschaft ermahnen, sich der Größe und Wichtigkeit ihrer Aufgabe zu besinnen und würdig zu machen.

Ältester Alfons Finck, J. K. I.-Rg. 174.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 64.

Die Gefangenen in Babylon (Fortsetzung).

Text: Daniel 3—5.

I. Nebukadnezars Götzenbild.
  1. Des Königs Gebot.
    a) Von wem befolgt?
  2. Die drei Juden.
    a) Sie weigerten sich, anzubeten.
    b) Sie waren auch in Todesgefahr standhaft.
    c) Sie wurden errettet.
    d) Die Wirkung auf den König.

II. Nebukadnezars zweiter Traum.
  1. Der König erzählt seinen Traum.
  2. Daniel legt ihn aus.
  3. Des Königs Prahlerei.
  4. Sein Zustand.

III. Das herrliche Mahl Belsazers.
  1. Die Entehrung der Gefäße des Herrn.
  2. Die Handschrift auf der Wand.
    a) Des Königs Schrecken.
    b) Daniels Deutung.
  3. Daniels Erhöhung.

IV. Neid der Fürsten.
  1. Daniel wird wegen seines Gottesdienstes angeklagt
  2. Der Erlaß des Königs.
  3. Daniel in der Löwengrube.
    a) Wie errettet.
  4. Daniels Ankläger werden verzehrt.
  5. Der Befehl des Königs.

Aufgabe 65.

Daniels Traumgesicht.

Text: Daniel 7.

I. Vier große Tiere.
  1. Das erste wie ein Löwe (Babylon).
  2. Das zweite wie ein Bär (Persien).
  3. Das dritte wie ein Parder (Griechenland).
  4. Das vierte war greulich und schrecklich (Rom).
    a) Seine zehn Hörner.

II. Das Reich Gottes.
  1. Wann es aufgerichtet werden soll.
    a) In den Tagen allgemeinen Abfalls.
  2. Es soll ewig dauern.
  3. Das Schicksal des Antichristen.

III. Die Auslegung Daniels.
  1. Das Horn soll gegen die Heiligen streiten und sie überwinden.
  2. Das vierte Reich soll die andern zerstören.
    a) Teilung in viele Reiche.
  3. Ein anderes Reich soll aufgerichtet werden (7 : 27).

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Das Missionieren.

Wir möchten unsere Zufriedenheit ausdrücken über die Arbeit der Geschwister, die berufen worden sind, als Missionare und Missionarinnen im Weinberge des Herrn zu arbeiten. Aus den verschiedenen Gemeinden haben wir Berichte erhalten, womit wir sehr zufrieden sind. Wir haben daraus ersehen, wie sehr unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen die Berufung zum Missionieren als eine heilige Pflicht betrachten. Aus dem Munde einiger hörten wir: „Wir sind dem Herrn dankbar, daß wir berufen sind, Täter des Worts und nicht Hörer allein zu sein". Auch die Begeisterung, mit der diese Arbeit aufgenommen worden ist, hat uns die größte Freude bereitet. Es ist wohl überflüssig, zu erwähnen, daß unsere Mission eine sehr wichtige ist. „Eine Stimme der Warnung, die an alle Völker ergehen soll." Aber doch möchten wir es wiederholen; denn der Herr sagte ferner: „Darum ich, der Herr, da ich das Elend kenne, das über die Einwohner der Erde kommen wird, habe meinen Diener Joseph Smith jun. berufen, . . . und ihm Befehle gegeben und auch Befehle an andere, daß sie der Welt diese Dinge verkündigen sollen" (L. u. B. 1 : 17, 18).

Daraus geht klar hervor, daß unsere Verantwortlichkeit groß ist, indem uns befohlen ist, „diese Dinge zu verkündigen". Dies ist wirklich ein Tag der Warnung. Es kann sein, daß wir durch unsere Warnung nur wenig Erfolg zu verzeichnen haben, aber deswegen dürfen wir nicht den Mut verlieren. Die Hauptsache ist, daß wir unsere Pflicht tun, und der Herr kann das „Gedeihen" geben.

Leider müssen wir berichten, daß etliche, die zum Missionieren berufen worden sind, bis jetzt keinen Bericht abgegeben haben. In vielen Fällen ist auch nicht angegeben worden, ob man nicht arbeiten will, oder ob man nicht kann. Ohne Zweifel sind solche Gründe vorhanden, die zu entschuldigen sind. Vielleicht sind etliche wegen Krankheit verhindert worden, ihre Pflichten zu erfüllen; bei anderen werden es die Umstände nicht erlauben, die Zeit für das Werk des Herrn zu verwenden, die sie versprochen haben. Unter solchen Umständen sind entweder die Geschwister zu entschuldigen oder zu entlassen, es kommt ganz darauf an, wie die Verhältnisse liegen.

Wir möchten noch betonen, daß es in dieser Arbeit keinen Zwang gibt; alles wird freiwillig getan, und ein jeder richte sich selbst, ob er seine Pflichten erfüllt oder nicht.

Da auch wir berichten müssen über die Tätigkeit der Missionare und Missionarinnen, so müssen wir von unseren Geschwistern verlangen, daß sie regelmäßig an uns berichten. Man soll wöchentlich an den Gemeindepräsidenten berichten, ob man gearbeitet hat oder nicht, und der Gemeindepräsident soll monatlich an uns berichten. Wird dies befolgt, so wissen wir, was in dieser Mission getan wird und sind auch imstande, unsere Berichte ordnungsgemäß weiter zu geben. Die Berichtkarten haben etliche ein wenig erschreckt; aber wenn man sich ein wenig Zeit nimmt, dieselben kennen zu lernen, so wird man bald einsehen, daß sie leicht zu verstehen sind, und daß

es nur wenig Zeit braucht, sie richtig auszufüllen und an den Gemeindepräsidenten abzugeben.

Es freut uns, berichten zu können, daß im Monat Juli 26 413 Traktate ausgeteilt worden sind und daß 2 716 Evangeliumsgespräche stattgefunden haben; im Monat August dagegen sind 39 122 Traktate ausgeteilt worden, und Evangeliumsgespräche haben 4 553 stattgefunden. Wir sehen also, daß wir Fortschritte machen; besonders ist dies der Fall mit den Evangeliumsgesprächen. Lasset uns an diesem Fortschritt festhalten!

Der Missionspräsident.

N., den 6. August 1917.

Feldpostbrief.

Liebe Brüder!

Seit ich die letzten Sterne bekommen habe, drängt es mich, Ihnen auch wieder einmal einen Brief zu schreiben. Bis jetzt habe ich die Sterne und die beigelegten Traktate erhalten und freute mich jedesmal darüber. Die Sterne werden auch von etlichen Kameraden gerne gelesen, doch ohne den tiefen Sinn zu erfassen; sie waren es niemals gewöhnt, darin ein klares Bild zu bekommen, und je länger der Krieg dauert, desto mehr keimt seine traurige dunkle Saat. Die Kameraden verlieren immer mehr ihren Glauben an das Walten einer höheren göttlichen Gerechtigkeit. Die unklaren Begriffe von Gott, seinen Geboten, seinem Wesen und Wirken, die in ihrer Jugend in ihre Herzen gepflanzt worden sind, werden immer dunkler, trüber und trüber, bis sie endlich Gott und seine Existenz ganz verleugnen. Wer nicht die Gabe hat zu glauben, verschließt sich jeder besseren Einsicht. Der Krieg ist zu roh und zu hart, als daß er die feinen und feinsten Empfindungen des Geistes Gottes noch aufkommen ließe. Mit Gottes Hilfe habe ich mein Zeugnis vom Evangelium bis jetzt noch bewahrt. Hätte mir die hehre Wahrheit nicht die Bedeutung des Lebens mit all seinen Kämpfen und Stürmen geoffenbart, und meinem Dasein ein klares Ziel und den Weg dahin gewiesen, ich wäre, wie so viele andere auch längst — verzweifelt. So viel Verwirrung rings umher, wo ist die Wahrheit? Deswegen sind schon viele gefallen und haben die Kraft verloren, wieder aufzustehen. Möchte mich der Herr auch in Zukunft nicht verlassen; bisher war er mein Stab bei der Wanderung in diesem finsteren Tal.

Ich glaube kaum, daß Sie, Präsident Cannon, wissen, wie es uns Brüdern hier im Feld zu Mute ist, so abgeschnitten von zuhause, von der Gemeinschaft der Heiligen, täglich gerüstet in Wehr und Waffen, stets bereit, des Gegners Versuch, an unserer Mauer zu rütteln, mit dem Tode zu bestrafen. Ein erbarmungsloses Handwerk. — Und Ihr zu Hause habt alle köstlichen Gelegenheiten. Manchmal habe ich das Empfinden, als hätte man die Brüder im Felde ganz vergessen. Kein besonderer Gruß im Stern verkündet uns das Gegenteil; höchstens, daß noch darin steht, daß wieder der eine oder der andere sein Leben auf dem Schlachtfeld gelassen hat. Vielleicht denken die andern Brüder ebenso. Eine kleine Aufmunterung auf irgend eine Weise würde gewiß von allen dankbar aufgenommen.

Ich grüße Sie alle auf dem Missionsbureau recht herzlich. Ihr Bruder im Bunde des Evangeliums.

Ältester Alfons Finck.

Das Vorurteil.

Eines der Mittel, mit welchen Satan viel Erfolg erzielt, ist das Vorurteil. Ist es ihm einmal gelungen, Vorurteil in ein menschliches Herz zu pflanzen, so ist es ihm gelungen, die Augen eines solchen Menschen zu blenden, so daß er die reine Wahrheit nicht mehr erkennen kann. Hat man einmal ein Vorurteil gegen eine gute Sache in seinem Herzen Wurzel fassen lassen, so scheint es, daß man das Gute daran nicht mehr zu erkennen vermag. Der Eindruck des Vorurteils steht immer vor uns, wie eine Mauer, um die man nicht herum kommen kann. Man baut lauter Schranken um sich herum und steht in denselben, wie ein kleiner, beschränkter Mensch. Die Wände und Mauern um uns sind lauter vorgefaßte Meinungen und Vorurteile.

Sobald der Herr irgend einen seiner Diener oder Propheten auf diese Erde sandte, hat Satan gleich versucht, ein Vorurteil gegen ihn und seine Lehre in die Herzen der Zuhörer zu pflanzen. Ließ der Herr seine Kirche auf Erden gründen oder wiederherstellen, so hatte Satan nichts eiligeres zu tun, als dieselbe in ein schiefes Licht zu stellen. Satan versucht immer, die Pläne Gottes zu vereiteln, und kein Mittel ist ihm zu schlecht, dieses Ziel zu erreichen. Seine Diener belehrt er, indem er ihnen zuflüstert: „Der Zweck heiligt die Mittel". Diese nun versuchen, diesen Grundsatz auch andern glaubhaft zu machen, und so schreitet das Werk des Bösen immer vorwärts. Solche und ähnliche Sätze, die einen Teil Wahrheit enthalten, hat Satan nun in Hülle und Fülle und mit ihnen verblendet er die Augen der Menschenkinder, daß sie das helle Licht der Wahrheit gar nicht mehr erkennen können.

Als die Apostel unsers Herrn Jesu Christi einst aller Welt das Evangelium Jesu Christi predigten, hörten es viele, sonst gute und aufrichtige Juden. Sie sagten, in Übereinstimmung mit ihren Vorfahren: Was kann von Nazareth gutes kommen? und damit war alles für sie abgetan. Durch diesen Satz trübten sie ihr Verständnis und untersuchten diese, ihnen angebotene herrliche Lehre gar nicht erst. Sie dachten gar nicht an all das viele Gute, das ihr Herr und Heiland auf Erden getan und gelehrt hat. Wären sie aber frei von solchem Vorurteil gewesen, so hätten sie seine leicht verständlichen Wahrheiten gut verstehen und begreifen können. Wie eine Binde wirkte das Vorurteil vor ihren Augen und sie waren in den meisten Fällen gar nicht imstande, dieselbe wegzunehmen, so stark waren sie von einem persönlichen und allgemeinen Vorurteil befangen gewesen. Dadurch, daß dieses Vorurteil wie ein Vorhang vor ihren Augen war, konnten sie aber das viele Gute, das an der Lehre Christi und seiner Apostel war, gar nicht sehen.

Viele Pfarrer, Schriftgelehrte und Kirchenbeamten der sog. „Christenheit" hören gegenwärtig von dem wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi, das zurzeit den verschiedenen Nationen der Erde verkündigt wird. Sie hören von dem Propheten Joseph Smith, der ein Werkzeug in Händen Gottes war, die gegenwärtige Dispensation der Fülle der Zeiten zu eröffnen. Sie machen es genau so, wie die Geistlichen früherer Tage (Joh. 9 : 29) und sagen: Wir wissen, daß Gott mit Mose und den Propheten geredet hat, ferner mit Petrus, Jakobus, Johannes, Paulus usw., von wannen aber dieser ist, wissen wir nicht. Diese Worte genügen, um eine Decke vor ihren Augen zu bilden, so daß sie das helle Licht der Wahrheit, die in diesen Tagen wiederhergestellt worden ist, nicht sehen können. Sie sind gleichsam blind und üben, als Leiter des Volks, auch ihren Einfluß auf die Laienmitglieder ihrer Kirchen und auf ihre besonderen Anhänger aus. Dadurch

leitet ein Blinder den andern, und wenn sie nicht schleunigst umkehren und vorurteilsfrei werden, fallen beide in die Grube.

Die Behauptung, daß das Buch Mormon ebenso das Wort Gottes enthält, wie die Bibel, genügte, um ein Vorurteil gegen dieses Volk zu erregen, das solches behauptete. Dieses Volk, die Heiligen der letzten Tage, glauben fester an die Bibel als das Wort Gottes, als irgend eine andere christliche Kirche oder Gemeinschaft auf Erden. Es glaubt sowohl an das alte als auch an das neue Testament. Es studiert darin Tag und Nacht, um alle edlen Grundsätze, die darin gelehrt werden, kennen zu lernen und im tagtäglichen Leben anzuwenden. Jedermann, der mit den Heiligen der letzten Tage bekannt ist, wird dies nicht abstreiten wollen. Kein Prinzip oder Gesetz wird darin gelehrt, das die Heiligen nicht beachten. Die Heiligen glauben alle Wahrheiten der ursprünglichen reinen jüdischen Religion; sie glauben alles was Moses und die Propheten, alles was Christus und seine Apostel und wahren Diener Gottes gelehrt und geschrieben haben; ja, sie gehen noch weiter, sie glauben alles was Gott in den letzten Tagen geoffenbart hat oder noch offenbaren wird. Da der Herr durch den Propheten Joseph Smith das Buch Mormon geoffenbart hat, so glauben sie selbstverständlich auch an das Buch Mormon als das Wort Gottes. Da der Herr durch den Propheten Joseph Smith und durch viele andere Propheten der modernen Zeit viele und herrliche Wahrheiten geoffenbart hat, so glauben sie diese auch.

Wer hat nun den größten Glauben? — Was tun wir Schlechtes, wenn wir viel, viel mehr glauben, als unsere andern Zeitgenossen? — Es gibt sog. christliche Kirchen, die ihre Anhänger warnen, — ihnen zuweilen geradezu verbieten — in der Bibel zu lesen. Die Heiligen der letzten Tage tun gerade das Gegenteil. Warum? — Je mehr ein Heiliger der letzten Tage in der Bibel liest, je fester wird er von der Wahrheit und Echtheit seiner Sache überzeugt. Wenn aber die Anhänger verschiedener anderer Kirchen viel in der Bibel lesen, so werden sie auf die Mängel, die in ihrer Glaubensgemeinschaft vorhanden sind, aufmerksam, und es entstehen Zweifel über die Echtheit ihrer Sache. Diese Zweifel möchten aber die sog. „Hirten und Seelsorger" vermeiden und aus den Herzen ihrer „Gläubigen" ausrotten, und eines der besten Mittel ist das Verbieten des Lesens in der Bibel. Es gibt solche, die behaupten, man könne in religiösen Wahnsinn verfallen, wenn man in der Bibel studiere! Nun, kommt der religiöse Wahnsinn durch das Studieren in der Bibel, oder durch die vielen Irrlehren, die die Menschen verwirren? Jemand, der die reinen Wahrheiten studiert, wird sicherlich nicht in religiösen Wahnsinn fallen. Irrtum hingegen bringt gar leicht Verwirrung hervor, und wenn der Getäuschte seine Lage einsieht, wenn er sieht, daß er betrogen und getäuscht worden ist, so wird er sich nicht länger täuschen und betrügen oder verblenden lassen, sondern er wird für die Sache der Wahrheit einstehen und wird dafür kämpfen. Wie oft ist es aber schon vorgekommen, daß solche für wahnsinnig erklärt wurden? —

Wenn je ein Mensch auf Erden vorurteilsfrei war, so war es der Erlöser und Heiland der Welt. Sein Beispiel ist auch in dieser Hinsicht nachahmenswert. Man denke nur einmal über sein Leben und Wirken nach. Aus welchen Kreisen hat er seine Nachfolger und Aposteln erwählt? Zu welchen Menschen hatte er also am meisten Vertrauen? — Es ist geradezu bewundernswert, wie er in dieser Hinsicht gehandelt hat. Man kann gar nichts besseres tun, als dieses Beispiel nachzuahmen. Wer diesen Geist hegt, wird ein freier Mensch werden, er wird mit offenem Sinn und weitem Herzen in

jeder Sache das Wahre, Gute, Edle und Schöne sehen und für sich und seine eigenen Zwecke verwenden können. Ein solcher Mensch wird Wahrheiten annehmen, ohne Unterschied, woher sie kommen. Für alle Wahrheiten wird er Verständnis haben, und er wird sich nicht so leicht irreführen lassen.

Zuweilen, wenn wir einen Gottesdienst im Freien abhalten, gehen welche an uns vorbei und erkundigen sich, wer wir sind. Sagt ihnen jemand: „das sind die Mormonen!", so gehen sie oftmals entrüstet weiter; sie wollen weiter nichts wissen, denn es genügt für sie, zu wissen, daß „das die Mormonen sind". Tatsächlich sind wir aber nicht die Mormonen, sondern die Heiligen der letzten Tagen, solche Leute, die beauftragt sind, im Namen des Herrn das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi zu predigen zu allen Menschen und Sprachen und Völkern. Wir sollen die Menschheit warnen und zur Buße rufen, sie auffordern, an den Herrn Jesus Christus zu glauben und sich zur Vergebung ihrer Sünden taufen zu lassen, daß sie den heiligen Geist empfangen möchten, der sie in alle Wahrheit leiten und von allen Vorurteilen frei machen soll. Es gibt viele, die uns vor lauter Vorurteil kein aufmerksames Ohr schenken; aber wir hören doch nicht auf, diesem Geschlecht zuzurufen: Tut Buße und glaubt an das Evangelium!

(Die Redaktion.)

Das Fehlerfinden.

Gegen das Fehlerfinden wird in der Kirche Jesu Christi oft gewarnt, und es scheint, als ob man das gar nicht oft genug tun könne. Das Fehlerfinden ist eine der gefährlichsten ansteckenden Krankheiten, die die Welt kennt. Wenn sich diese geistige Krankheit einmal in dem Herzen eines Menschen festgesetzt hat, so ist sie kaum noch ausrottbar. Diese Krankheit ist viel schwerer heilbar, als eine körperliche Krankheit. Wenn nun eine körperliche Krankheit nicht geheilt werden kann, so bewirkt sie unfehlbar den leiblichen Tod. Wenn aber jene geistige Krankheit nicht überwunden werden kann, so bewirkt sie nicht nur den leiblichen Ruin, sondern auch den — geistigen Tod.

Wer den Geist Gottes pflegt, sucht das Heil seiner Mitmenschen und nicht ihre Fehler und Schwachheiten, um sie von allen Seiten zu beleuchten und bloßzustellen. Wer den Geist des Fehlerfindens pflegt, und über seine Mitmenschen übel redet und darin verharrt, pflegt den Geist des Bösen. Ein solcher Mensch geht mit Riesenschritten dem Abgrund und dem Verderben entgegen und kann seinen Stand in der Kirche des Herrn nicht behalten. Es ist zu traurig, wenn sich ein Mitglied dieser Kirche vom Satan als Fehlerfinder gebrauchen läßt, besonders dann, wenn ein solches ein Zeugnis von der Wahrheit dieses Werkes hat, wenn es weiß, daß dieses die Kirche des Herrn und Heilandes Jesu Christi ist.

Helfen wir unseren Mitmenschen, wenn wir ihre Fehler entdecken? — Nützt unser Fehlerfinden der Kirche etwas? — Wenn nicht, welchen Zweck hat eigentlich dieses Laster? — Es führt zum Untergang, zum Verderben, zum geistigen Tod. Solange die Kirche Jesu Christi besteht, hat es darin auch Fehlerfinder gegeben; aber die Kirche bestand deswegen doch weiter, denn sie ist das Werk des Herrn — nicht Menschenwerk. Die Fehlerfinder aber haben stets ihren Untergang gefunden und konnten ihre eigenartigen Pläne nicht verwirklichen. Diese Fehlerfinder zählen zu

den unglücklichsten, unzufriedensten Geschöpfen dieser Erde. Solche Leute haben keine Ruhe und sterben eines hoffnungslosen körperlichen und geistigen Todes, wenn sie nicht bald ihren Irrtum einsehen und sich davon abwenden.

Christus, der Sohn des lebendigen Gottes und Erlöser der Menschen, hatte keine Fehler begangen, aber doch hatte er es mit Fehlerfindern zu tun. Schon in der Bergpredigt wies er auf das Fehlerfinden hin und ermahnte seine Anhänger, dies nicht zu tun, indem er sagte: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, — und siehe, ein Balken ist in deinem Auge? Du Heuchler, zieh am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest!“ (Matth. 7 : 1—5).

Diese Fehlerfinder, die Mücken seihten und Kamele verschluckten, nannte der Herr H e u c h l e r. Sie redeten Böses von Jesus, aber ihre eigenen großen Fehler konnten sie nicht sehen. Vor solchen Fehlerfindern kann gar nicht genug gewarnt werden, wenn sie ihre Herzen nicht erweichen lassen und umkehren. Kein Mittel ist ihnen zu schlecht, um allerlei Boses über ihre Mitmenschen und Vorgesetzten auszustreuen, obgleich diese zehnmal besser sind als sie selber.

Damit die wahren Nachfolger unseres Herrn und Heilandes einen gerechten Menschen von einem Fehlerfinder unterscheiden können, lehrte Christus: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen“ (Luk. 6 : 40). Bei einer andern Gelegenheit sagte er: „Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden auch euch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten“ (Joh. 15 : 20).

Ein gerechter Mann wird sich niemals gegen seinen Vorgesetzten auflehnen und Fehler an ihm suchen. Er weiß, daß er nicht für die Fehler seiner Vorgesetzten verantwortlich ist, sondern für seine eigenen. Ein Nachfolger des Herrn wird sich niemals mit Fehlerfinden und Verfolgung abgeben. Solche, die verfolgt werden, sind ohne Zweifel besser als die, die sich zur Aufgabe gemacht haben, ihren Mitmenschen keine Ruhe zu lassen. Also am Lebenswandel oder an den Früchten kann man auch den Fehlerfinder erkennen.

Wenn der Fehlerfinder ein ebenso guter Mensch ist wie sein Nächster oder sein Vorgesetzter, den er verfolgt; wenn er ein ebenso gutes, reines und tugendhaftes Leben führt wie der, in dessen Auge er den Splitter sieht; wenn er ebenso tapfer für das Werk des Herrn einsteht wie der, gegen den er streitet; wenn er ebensoviel Gutes tut und so treu und gewissenhaft handelt, so hat er das vollste Recht, zu seinem Bruder zu gehen und ihm zur Seite zu stehen und zu helfen, den Splitter aus dem Auge zu ziehen. Handelt er so, so macht er sich zum Wohltäter und wird auch als solcher erkannt werden, denn er handelt wie sein Meister es gelehrt hat. Ist er aber nicht so gut, führt er nicht ein ebenso reines und tugendhaftes Leben, handelt er nicht so treu und gewissenhaft und ist nicht so eifrig für das Werk des Herrn tätig, so entpuppt er sich als ein gefährlicher Mensch, als ein — H e u c h l e r, der Mücken seihet und Kamele verschluckt.

Das Fehlerfinden kommt aber nicht nur in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage vor, sondern noch viel mehr und in viel größerem Maße in anderen Kirchen und Gemeinschaften. Dieses Übel ist, wie wir

oben schon angedeutet haben, auch nicht erst in der Neuzeit aufgekommen, sondern es war von jeher eine Waffe Satans, mit der er viele Leute verblendete, bis sie endlich dem körperlichen und geistigen Verfall und dem Verderben anheimgefallen sind und seinem Reiche sicher waren. Paulus warnt in seinem ersten Kapitel an die Römer vor solchen Sünden, und im zweiten deutet er an, daß der Grund des Fehlerfindens aus dem eigenen Schuldbewußtsein hervorgehe.

„Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der da richtet. Denn worin du einen andern richtest, verdammst du dich selbst; sintemal du eben dasselbe tust, was du richtest . . . Denkst du aber, o Mensch, der du richtest die, so solches tun, und tust auch dasselbe, daß du dem Urteil Gottes entrinnen werdest“ (Röm. 2 : 1—3).

Es ist sehr leicht, einander zu lieben, wenn man sich nur hie und da begegnet oder etwa nur an Sonntagen zusammenkommt und die herrlichen Lieder zur Ehre Gottes miteinander anstimmt, miteinander betet und das Wort Gottes hört Unter solchen Umständen ist man mit dem guten Geist beseelt, unsere Gedanken sind auf göttliche Dinge gerichtet und wir werden aufgemuntert, Gott zu dienen und seine Gebote zu halten. Müssen wir aber die Woche hindurch auch miteinander leben, so haben wir auch Zeit an die Fehler unserer Mitbrüder und Mitschwestern zu denken. Wir dürfen niemals vergessen, daß wir mehr oder weniger mit Fehlern und Schwachheiten behaftet sind, und deswegen kann es sehr leicht vorkommen, daß wir einander betrüben. Wenn wir nun mit der Liebe Christi und mit dem heiligen Geist erfüllt sind, so werden wir imstande sein, einander zu vergeben und unsere Gefühle und Leidenschaften im Zaume zu halten. Wir werden uns bemühen, nicht allzu empfindlich zu sein, und nur die guten Eigenschaften an unsern Mitmenschen und Vorgesetzten zu beobachten. Kommen aber böse Gefühle und Gedanken in unsere Herzen, so haben wir keine Zeit zu vergeuden, sondern bevor die Sonne untergeht, sollen wir uns bemühen, unsern Mitmenschen zu vergeben. Wenn wir die Sonne niemals über unserm Zorne untergehen lassen, so wird der Geist der Unversöhnlichkeit niemals in unsern Herzen Wurzel fassen, und es wird uns möglich sein, unsern Nächsten zu vergeben.

Es wäre ein sehr großer Fehler, unsere Herzen gegen unsere Mitmenschen oder Vorgesetzten zu verschließen, oder böse Gefühle oder gar Haß in unserem Busen zu tragen. Wer seinem Bruder nicht vergibt, der tut die größere Sünde. Niemand wurde mehr gequält und mehr beleidigt als der Heiland, indem er von seinen Peinigern ans Kreuz geheftet wurde; aber doch konnte er seinen Brüdern vergeben und betete: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht was sie tun“.

Es wäre aber doch auch möglich, daß sich etwas ereignen könnte, das wir mit unsern Nächsten nicht unter vier Augen recht machen können; dann laßt uns aber keine Zeit versäumen, sondern uns gleich an die Gemeindelehrer unsers Bezirks wenden, die uns beistehen werden, diese Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Sollte auch dieses erfolglos sein, so lasset uns diese Sache gleich vor die Gemeindepräsidentschaft bringen, damit Satan nicht Macht über uns bekommt und böse Gefühle in uns hervorrufen kann. Warten wir mit bösen Gefühlen und Gedanken Wochen oder gar Monate, so machen wir einen großen Fehler. Satan hat unterdessen Zeit und ohne Zweifel auch Gelegenheit, Gefühle des Zorns und Hasses in uns wachzurufen, und wir sind oftmals fähig, etwas zu tun, was wir unter normalen Umständen und Verhältnissen niemals tun würden. Alles aber sollte mit dem Geist wahrer Liebe und Demut getan werden, denn ohne diese

vorzüglichen Eigenschaften könnte Satan gleich seine Macht über uns behalten und uns für seine Sache und sein Reich gewinnen.

Ohne den Geist der Liebe und Demut sind wir arme, elende Geschöpfe und unser Gottesdienst ist eitel.

(Die Redaktion.)

Laßt uns erst beten!

Der verstorbene Dr. Hoge erzählte nachfolgendes Geschichtchen von zwei Christen. Der eine hörte, daß der andere über ihn redete und ging sogleich zu ihm und sagte: „Wollen Sie nicht so freundlich sein und mir meine Fehler gerade ins Gesicht sagen, damit ich von ihrem christlichen Scharfblick den Nutzen haben und den Versuch machen kann, frei davon zu werden?"

„Jawohl", erwiderte der andere, „das will ich gerne tun". Sie gingen abseits und der erste begann wieder: „Ehe Sie mir meine Fehler und Verkehrtheiten erklären, möchte ich Sie bitten, mit mir niederzuknien, und den Herrn zu bitten, mir die Augen zu öffnen, damit ich meine Fehler auch sehe, die Sie mir zeigen werden. — Bitte, beten Sie zuerst!"

Sie beteten nun beide, und nachdem sie damit fertig waren, sagte der erste: „Nun, bitte, sagen Sie, was Sie an mir zu beklagen haben?" — Der andere überlegte sichs ein wenig und sagte bedächtig: „Jetzt, daß wir darüber gebetet haben, scheint mir alles so nichtig und gar nicht der Rede wert zu sein. In Wahrheit fühle und erkenne ich jetzt erst, daß ich, indem ich umherging und über sie redete, dem Teufel diente. Ich bedarf wohl, daß Sie für mich beten, und daß Sie mir das Unrecht, das ich Ihnen zugefügt habe, vergeben." (Aus Stern 1902.)

Viele Leute in der Welt benützen die Ältesten, um von ihnen über geringe Punkte unnütze Aufklärung zu erhalten. Von solchen Leuten sollte man sich entfernen, denn unsere Zeit ist zu kurz und zu kostbar, um auf unnötige Fragen einzugehen. Wenn Fragen nur des Fragens wegen gestellt werden, so wird nichts damit erreicht. Die Welt braucht Licht über die ersten Grundsätze des Evangeliums, sie soll wissen, daß Offenbarung heute ebenso wichtig und notwendig ist, wie vor alters. Erst wenn die Welt diese Dinge versteht, kann sie auch über tiefere Dinge aufgeklärt werden.

Geben ist seliger denn nehmen; aber schöner als das Geben ist das Vergeben.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 7175/17



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Verschiebe nichts, mein säumig Herz, auf eine bess're Zeit! Auf Zeitverlust folgt Reu' und Schmerz, auf Trägheit Traurigkeit. (Karl Geib.)

Nr. 19.	1. Oktober 1917.	49. Jahrgang.

Der Lehrerschaft der Sonntagschule gewidmet.

Den Anstoß zu nachfolgenden Ausführungen gaben mir die neuen Sonntagschulleitfaden, und der Wunsch, wieder etwas für die Sonntagschule zu tun.

Zuerst drängt sich mir die Frage auf, was sollen diese Leitfaden eigentlich sein? In der Hauptsache wohl eine große Erleichterung bezüglich der Auswahl und Einteilung des Lehrstoffes. Die dadurch gewonnene Zeit kann der Lehrer mehr für die Ausarbeitung der Aufgabe und auch für die Vorbereitung verwenden. Diese Lehrpläne sollen nicht dazu verleiten, so und so viel Stoff in einer gegebenen Zeit abzuhaspeln und ein langweiliges „Schema F" daraus zu machen. Das hieße arbeiten auf Kosten der Gründlichkeit, auf die es doch in geistigen Dingen, besonders aber beim erzieherischen Unterricht allein ankommt. In erster Linie ist es nötig, daß der Lehrer mit sich selbst einig und über sich selbst klar ist. Er muß erst darüber ins reine kommen, welchem Zweck der Sonntagschule er eigentlich diene. Die Sonntagschule bezweckt, aus ihren Teilnehmern gute Menschen zu machen, ihnen eine praktische Religion zu lehren, die sie auch in Zeiten der Prüfung und durch das ganze Leben hindurch nicht im Stiche läßt. Der Sonntagschullehrer muß seiner Klasse die unverfälschte Wahrheit geben, weil sie am stärksten ist. Daß diese Wahrheit mit den Lehren der Kirche Jesu Christi, mit „Mormonismus" übereinstimmt, ist selbstverständlich. Ist der Lehrer einmal zu dieser Einsicht gekommen, so wird er sich auch der Verantwortung bewußt, durch die seine Tätigkeit beherrscht ist. Sein Leben wird andern Menschen als Richtschnur zur Erlangung der Seligkeit dienen. Wie wäre dem aber dann, wenn diese Richtschnur falsch wäre, oder wenn er gar keine hätte? — Wehe ihm, wenn er es dennoch wagen sollte, als Blinder andere, die auch mehr oder weniger blind sind, zu leiten! Daraus ergibt sich, daß der Lehrer immer mehr und mehr nach Wahrheit und Klarheit streben und das Leben und das Evangelium und ihre harmonische Verbindung erforschen muß. Er muß bestrebt sein, sich selbst kennen zu lernen und sich ständig zu kontrollieren, damit er fähig ist, seine Stimmung immer vom Geiste Gottes und von dessen Eingebungen beherrschen zu

lassen. Er muß beständiges Interesse an seinen Schülern nehmen; also nicht nur während der kurzen Zeit, wo sie ihm übergeben sind. Geht er unter solchen Voraussetzungen und mit ernstem Willen an die Arbeit, so werden sich auch bald seine Fähigkeiten heben. Zu diesen gehört auch, daß er lernt zu beobachten.

Alsdann muß er beginnen, das richtige Verhältnis zu seinen Schülern zu erlangen und lernen, sich ihnen gegenüber richtig zu verhalten. Wenn einmal das Verhalten des Lehrers gut ist, so wird auch das der Schüler bald gut werden. Den Lehrer soll eine gewisse Würde zieren, aber das soll eine natürliche sein. Es gibt eine Art Feierlichkeit, die Würde sein soll, aber sie ist von allen Lächerlichkeiten die lächerlichste. Die wahre Würde verträgt sich sehr gut mit allem Natürlichen. Sie ist zur rechten Zeit ernsthaft, sie tönt nicht im tiefen Baß, sie steckt nicht in einer steifen unnahbaren Haltung, sie äußert sich nicht im Schelten oder im langen Moralisieren, sondern in einem beständigen untadelhaften Wandel und in Rechtschaffenheit. Sie ist also auch nicht das, was man mit „Schulmeisterei" bezeichnet. Macht sich ein Lehrer erst einmal lächerlich, so hat er ein gut Teil seines Einflusses eingebüßt. Nicht zu verwechseln mit Ernstlosigkeit ist die Fröhlichkeit; diese darf er nicht entlassen. Mit Überernst kann er die ganze Teilnahme ertöten oder wenigstens verschüchtern. Versteht er die Fröhlichkeit seinen Zwecken dienstbar zu machen, so überwindet er viel leichter manche Klippe. Eine bestimmte Regel kann da nicht aufgestellt werden. Alles zur rechten Zeit und in der rechten Weise zu tun, das ist Sache des persönlichen Taktgefühls. Ohne Taktgefühl könnte ein Lehrer nicht gut auskommen, und es wird sich mit der zunehmenden Beobachtungsfähigkeit auch immer besser ausbilden. Der Lehrer muß sich vorerst die Liebe und das Vertrauen seiner Zöglinge aneignen. Vor allem muß er sich ihnen immer mit ungefähr derselben Gleichmütigkeit zeigen; er darf also an ihnen nicht etwa Stimmung und Mißstimmung auslassen. Die Schüler dürfen nicht an ihm irre werden und nie die Hoffnung verlieren, es ihm recht machen zu können. Vertrauen sie ihm einmal, so kann er auch ihnen vertrauen.

Jedes Alter ergibt für den Unterricht seine besonderen Bedingungen, die der Lehrer kennen und studieren muß, wenn er erfolgreich arbeiten will. Schon bei den Kleinen muß der Lehrer alles gründlich tun, so daß ein nachhaltiges Fundament bleibt; er soll alles ganz und richtig erfassen lassen und nicht auf ein neu gelegtes Fundament zu rasch weiter bauen. Was heute klar ist, ist morgen schon wieder trüb. Das Vorgebrachte muß immer wieder in neuer Beleuchtung und unter anderen Begleitumständen vorgestellt werden und zwar solange, bis es richtig Wurzel gefaßt hat. Man muß immer an Vorhandenes anknüpfen und nicht unvermittelt Neues behandeln, da sonst die Kinder keine Ideenverbindung herstellen können. Die eigene Kindheit muß er dafür zu Rate ziehen. Bei den primitiven Regungen des menschlichen Gemüts muß er anfangen. Güte, Liebe, Dankbarkeit, Mitleid usw.; diese alle zusammengefaßt bilden die einfachste Grundlage zu einer praktischen Religion, die auch das Kind in seinem noch beschränkten Lebenskreis anwenden kann. Durch weitere kritische Beispiele soll man auch den Zweck des Unterrichts in Ziel und Anwendung klarstellen. So lange soll man das Schickliche im Leben, im Umgang und im Anstand zeigen, bis die Kinder es von selbst durch ihren Geschmack hervorzubringen wissen. Das Wesentliche an der Religion soll so gelehrt werden, daß es dem Kinde in seinem späteren Leben niemals wünschenswert erscheint, keine Religion zu besitzen. Man soll nicht nur das Falsche kritisieren, sondern vielmehr das Richtige klar vorbringen. Nur durch andauernde Beobachtung kann der

Lehrer feststellen, ob er richtig handelt oder nicht, und ob er das Wesen seiner Schüler verstanden hat oder nicht. Um dieses Wesen besser verstehen zu können, dürfte vielleicht folgende Tatsache als Handhabe dienen: Es gibt im allgemeinen drei Auffassungsarten: die visuelle (das, was man mit den Augen wahrnimmt), die akustische (das was man durch das Gehör wahrnimmt) und die motorische. Wer die Gabe hat, visuell aufzufassen, begreift und behält am besten durch das Sehen im Bild — durch das Wortbild. Solche Leute haben von dem Gelernten oft ganze Buchseiten im Gedächtnis; sie wissen genau, wie sie aussehen und bei Bedarf erscheinen ganze Seitenbilder vor ihrem geistigen Auge. Daraus ergibt sich, wie wertvoll zuweilen eine kleine Skizze oder Zeichnung sein kann, die mit ein paar Strichen den fraglichen Gegenstand darstellt. Wer die Gabe hat, akutisch aufzufassen, lernt durch das Hören, durch lautes Vorsagen, Aufsagen oder Vorlesen. Solche brauchen nicht unbedingt das Buch zu sehen, woraus sie lernen sollen; es genügt, daß sie den Inhalt hören. Wer die Gabe hat, motorisch aufzufassen, lernt durch Bewegungen, Zeichen und dergleichen; alles andere wirkt viel schwächer auf ihr Auffassungsvermögen. Wer mit dieser Tatsache umzugehen weiß, hat viel Aussicht auf Erfolg.

Der Lehrer soll nicht mit Verboten um sich werfen; denn je mehr Verbote er aufstellt, je mehr werden übertreten werden, und er kommt aus dem Wehren gar nicht mehr hinaus. Glaubt er aber wirklich Veranlassung zu ernster Rüge zu haben, so muß er sie so anbringen, daß sie sich auf nichts einlasse, außer auf Durchsetzung des Beabsichtigten. Er soll dabei kalt, kurz und trocken sein und den Anschein erwecken, als habe er die Sache vergessen, sobald sie gerügt ist. Nachtragen und häufiges Zurückkommen darauf verletzt auch ein schwaches Ehrgefühl und verstockt leicht. Im übrigen soll man besonders bei Tadel und auch bei Lob vorsichtig sein. Dem Tadel könnte ein Lob vorangehen, sodaß es scheint, als würde er das Lob nur abschwächen. An solchen, die sonst eine gute Gesinnung haben, wirkt diese Art viel besser als ein plumpes Bloßstellen. Sie werden dann versuchen, das Wohlwollen des Lehrers nicht zu verlieren, wenn er es vorher verstanden hat, den Glauben an eine wohlwollende Absicht und Kraft zu erwecken. Die Erfahrungen des Schülers mit dem Lehrer müssen ihn soweit gebracht haben, daß er sich derartigen Tadel gerne gefallen läßt. Wer sich so verhält, muß selten rügen und noch seltener zurechtweisen oder strafen.

Nun noch einiges über die Behandlung des Stoffes und des Unterrichts selbst. Der Lehrer muß vorbereitet sein; er muß den Stoff so beherrschen, daß er niemals damit in Verlegenheit kommt. Von dem ausgewählten Text gilt dasselbe, was über die Lehrpläne gesagt worden ist. Er darf nicht beengen und zuschnüren; sondern man muß dabei frei atmen können. Der Vortrag muß allerlei Unterbrechungen gestatten und Zufälligkeiten mitwirken lassen, die wirklich helfen können. Gerade dabei zeigt sich, wie der Lehrer der Inspiration des Geistes Gottes fähig ist. Ohne den Geist Gottes käme es natürlich nur auf eine gute Vorbereitung an; aber mit Inspiration des heiligen Geistes arbeiten, erweckt Begeisterung. Dadurch gewinnt der Vortrag an Leichtigkeit und erhält immer in Spannung und Interesse. Alles tatsächlich Gute, Schöne und Nützliche, welcher Art es auch immer sei, kann gebraucht werden. Ich denke dabei auch an die Aufgaben über die Natur, über Wind und Wetter usw. Solche Aufgaben verlangen vom Lehrer natürlich etwas Naturkunde; denn er darf hierin nicht aufs Geradewohl hineinwirtschaften. Auch die Kinder sind in der Lage, das Gehörte zu verwenden und auf seine Richtigkeit zu prüfen. Liebe und Verständins für die Natur zu erwecken, ist auch ein Teil des Gottesdienstes. Nach meiner

Ansicht ist das sogar ein wichtiger Besprechungspunkt für die Lehrerversammlungen. Überhaupt bedingt die Leichtigkeit und Gewandtheit des Unterrichts ein vielseitiges Wissen des Lehrers. Wenn er selbst nicht viel weiß, wie kann er andere belehren, oder höher bringen? — Der Lehrer kann immer lernen und nicht am wenigsten beim Unterricht selbst. Wenn etwas schwer ist, so braucht es deshalb doch nicht weggelassen zu werden. Der Lehrer muß sich vor Augen halten, daß die Anfänge der Entwicklung und Erziehung der Kinder im Gedankenkreis liegen. Darin bilden sich die Eindrücke zu Vorstellungen, und diese bewirken wieder die Tat. Der Lehrer muß also trachten, diesen ganzen Gedankenkreis für die Ziele seines Unterrichts zu beeinflussen. Besonders sollte dies bei Kindern geschehen, die ohnehin erst im Stadium des Aufmerkens sind und somit am leichtesten für allerhand Einflüsse empfänglich sind. Solche Einflüsse, die den Kindern am meisten imponieren, haften am ehesten bei ihnen und bleiben für immer. Das Kind stellt die vorhandenen Vorstellungen ja leicht in seinen Antworten fest und es gilt dann, durch Beispiele oder Vergleiche die falschen Vorstellungen auszuschalten und die guten und richtigen hervorzuheben, tiefer zu gründen und mit neuen guten und höheren zu verbinden. Der so beeinflußte Gedankenkreis wird schwerlich wissentlich üble Taten erzeugen. Kinder können abgerichtet werden, still zu sitzen für ganz kurze Zeit, obgleich sie kein Wort vernehmen. Ruhe und Ordnung dürfen nicht verwechselt werden mit Aufmerksamkeit. Etwas Leben unter den Kindern schadet nichts, nur darf die Unordnung nicht überhand nehmen. Der Unterricht soll lebhaft geleitet und durchgeführt werden, nicht allzu leicht, sonst würde er langweilig; er soll auch immer genügend Reiz enthalten zum Denken und Überlegen, denn was die Kinder selbst herausgefunden haben, macht ihnen am meisten Freude. Es sollen also nicht etwa artige „Puppen" dasitzen.

Nach und nach kann etwas mehr gewagt und das Ziel höher gesteckt werden. Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken. Die Kinder sollen doch nicht ewig Kinder bleiben. Tüchtige Männer und Frauen wollen etwas riskieren. Dazu muß aber, wie wir schon ausgeführt haben, alles gründlich getan werden, sonst ist alles Nachfolgende verfehlte Spekulation, wie wir mühelos bei der Mehrzahl der heutigen Christen feststellen können. Weil der Grund nicht gut gelegt ist, so folgt, daß die „übliche Religion" den Stürmen des Lebens nicht stand hält. Ist aber der Grund gut gelegt, so wird die natürliche wahre Religion durch des Lebens Kampf nur gefestigt und trotz zeitweiligem Zweifel durch alles Dunkle als Leitstern scheinen. Sind die Anfangsgründe gut, so mag der Schüler mit den zunehmenden Jahren ruhig forschen. Das Forschen ist dann gefahrlos für ihn; und sollten hin und wieder Zweifel auftauchen, so werden auch diese zu seinem Nutzen gereichen, denn sie halten ihn wach und wirken klärend. Er wird sich immer wieder auf dem rechten Weg zurechtfinden, und wird seine sittliche und religiöse Wärme nicht so leicht verlieren. Wenn er früh genug die Menschen in ihren mannigfaltigen Gestalten kennen gelernt hat, so schult er sein sittliches Gefühl und wird vor gefährlichen Überraschungen bewahrt.

Manches von dem, was hier erörtert worden ist, kann auch für die Erwachsenen dienlich sein, obgleich sie sich gewöhnlich nicht mehr so leicht umformen lassen. Diese muß man nehmen wie sie sind. Man braucht deswegen nicht alles an ihnen anzuerkennen, sondern man soll ihr Wesen studieren und versuchen, so viel wie möglich aus ihnen zu machen. Verkehrte Ansichten kann man bei ihnen nur durch einfache, unzweideutige Wahrheiten widerlegen. Ob das allemal gelingt, das ist natürlich wieder eine andere

Frage. — Rücksicht muß man auf alle nehmen, aber man darf auch die Starken, um der Schwachen willen, nicht allzusehr vernachlässigen, sonst käme der Unterricht nicht über eine enge Grenze hinaus. Das Himmelreich leidet Gewalt und wer hinein will, der muß sich immerhin anstrengen. Gegen alle Erwachsene muß man stets gleichfreundlich sein; man darf niemand zu nahe treten. In besonderen Fällen kann eine persönliche ernste Unterredung von Nutzen sein, besonders bei solchen, die sehr empfindlich sind. Spricht man mit solchen ganz allein, so lassen sie sich am ehesten etwas gefallen. Auch bei Kindern ist das zu empfehlen.

Also lasset uns das maschinenmäßige Arbeiten, das ewige Einerlei ersetzen durch lebendigen Fortschritt, durch Sammeln von Erfahrungen, durch Beobachten usw. Lasset uns das Gesammelte richtig anwenden, mit den „Pfunden", die uns anvertraut sind, energisch wuchern, das Gute im Menschen zum Gedeihen zu bringen und Seelen zu Gott zu führen. Lehrer und Lehrerin zu sein ist nicht etwa etwas Gewöhnliches, etwas Allgemeines, sondern es ist eine tiefe Kunst, die nicht billig zu nehmen ist. Würde eine Lehrerin ohne Begeisterung, ohne Idealismus zu Werke gehen, so entstände nichts anderes als eine Pfuscherei; nichts Brauchbares für das Leben käme dabei heraus. Die Lehrerschaft muß sich von unerschütterlichem Optimismus leiten lassen. Sie darf niemals ihren Glauben an das Gute im Menschen verlieren.

Die Lehrerschaft der Sonntagschule muß also von ganzer Seele und mit allen Kräften für das gute Werk der Sonntagschule arbeiten. Sie soll nicht Ehre oder Dank erwarten, da sie sonst gar leicht Enttäuschungen erleben könnte, sondern sie soll um der guten Sache willen alles tun, was ihr möglich ist.

Musketier Alfons Finck.

Der Erfolg ist sicher!

Nach langer Zeit will auch ich wieder einmal einen Bericht über meine Tätigkeit geben, ebenso über meine Erfahrungen und Erlebnisse. Wenn ich einen Bericht machen soll, so wünsche ich, daß ich auch wirklich etwas zu berichten habe. Das ist nun heute tatsächlich der Fall.

Ich habe nun wieder 350 Traktate verteilt, mit 30 bis 40 Personen über das Evangelium diskutiert und regelrechte Versammlungen abgehalten. Meine Ausführungen machten ausnahmslos tiefen Eindruck auf meine Zuhörer; ganz besonders günstig schien die Broschüre „Die Herrschaft des Antichristen" zu wirken. Ich habe vier davon erhalten können und diese wurden von 112 Freunden nacheinander gelesen. Viele Kameraden machten sich eifrig Notizen und sprachen den Wunsch aus, sich auch ein solch herrliches Werk zu verschaffen. Leider war es mir bisher unmöglich, weiter Exemplare zu erhalten, da der Vorrat der Berliner Gemeinde rasch vergriffen war. Einige sagten, daß sie direkt nach St. Ludwig i. Els. an die Herausgeberin schreiben wollen, um dieses Werkchen käuflich zu erwerben.

Leider ist es uns — den Brüdern im Felde — nicht immer möglich, unsere Aussaat sorgfältig zu bedienen, zu hegen und zu pflegen, weil wir oft schon nach kurzer Zeit auseinandergerissen werden. Somit ist ein Erfolg oftmals sehr getrübt, oder er nimmt zuweilen auch unbestimmte Formen an. Einige haben sich die Adressen der Versammlungslokale aufgeschrieben, die sie von der Garnison oder von Zuhause aus am besten erreichen können. Zuweilen konnte ich mit Kameraden aus Ostpreußen (Memel, Königsberg) und wieder mit solchen aus Süd- und Westdeutschland sprechen. Eine Erörterung der Organisation und der Entwicklung der Kirche Jesu Christi

hat stets einen tiefen Eindruck hinterlassen. Sie haben einsehen gelernt, daß sie bisher von verkehrter Seite ganz einseitig über die Lehren und Grundsätze dieser Kirche unterrichtet und dadurch nicht wenig getäuscht worden waren, daß es notwendig ist, auch die andere Seite zu hören, bevor man sich ein richtiges Urteil über eine Sache bilden kann, und daß man eine so wichtige Angelegenheit, von der die Seligkeit oder auch die Verdammnis abhängt, zuerst ernstlich und aufrichtig prüfen muß, damit man sie nicht wegen eines herrschenden Vorurteils leichtfertig verwirft und sich dadurch des ewigen Lebens und der Seligkeit unwürdig zeigt. Sie haben auch einsehen gelernt, daß sie noch lange nicht alles wissen, und daß, wie gelehrt und klug sie auch sein mögen, sie doch immer noch etwas dazulernen können. Dadurch, daß wir uns unter fremden Menschen und in fremden Ländern befinden, wird unser Wissensdrang mannigfaltig angeregt und wir lernen immer besser verstehen, daß es höhere Dinge und höhere Weisheit gibt als Schulgelehrsamkeit und die Weisheit dieser Welt. Dadurch werden die Menschen mehr und mehr zur Annahme der göttlichen Wahrheiten vorbereitet und angeregt. Ich bin willig, alle meine freie Zeit zur Ausbreitung dieses göttlichen Werkes zur Verfügung zu stellen. Wenn ich dafür arbeite, wird mein Herz mit Freude erfüllt und ich gewinne eine sittliche Kraft, meine persönlichen Schwächen leichter zu überwinden. Wer einmal zu dieser Erkenntnis gekommen ist, wird froh und glücklich und dem Herrn dafür dankbar sein, er wird versuchen, auch seinen Mitmenschen diese Freuden anzubieten, damit auch sie derselben teilhaftig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können.

Ein einfaches Mitglied dieser Kirche kann bei der Ausübung seiner Pflichten Wunder wirken, wenn es bestrebt ist, seine hehre Botschaft zu seinen Mitmenschen zu bringen. Hierin liegt das Geheimnis der wunderbaren Begabungen, die der Herr denen versprach, die seinen Willen tun; denn wer für den Himmel arbeitet, für den wird der Himmel arbeiten. Sollte es notwendig sein, Arbeiten zu tun, für die menschliche Kräfte nicht ausreichen, so wird der Herr seinen Teil gerne dazu beitragen. Sogar, wenn Berge versetzt werden müßten, so wird der Herr zeigen, daß er imstande ist, auch dieses zu tun.

Auch meine liebe Mutter hat sich am 1. August taufen lassen. Mit Ausnahme unsers Vaters sind wir nun alle Mitglieder dieser Kirche. Wenn man die große Abneigung für religiöse Dinge betrachtet, die meine Eltern früher an den Tag legten, so könnte es einem gar leicht unmöglich erscheinen, daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen könnten. Ich bin jedoch nicht müde geworden, daran zu glauben, daß der Herr alles zu unserm Besten wenden und auch unsere Eltern früher oder später zu sich zurückführen werde.

Als meine Eltern die Lehre der Kirche kennen lernten, wollten sie nichts davon wissen. Damals war ich noch ein vierzehnjähriger Knabe. Mein Vater verstieß meinen älteren Bruder und mich aus dem Elternhause, weil wir mit der Kirche des Herrn in Verbindung standen und nicht davon ablassen wollten. Mein älterer Bruder wurde noch vor mir getauft; denn meiner Jugend wegen hatte sich mein Vater der Mitgliedschaft dieser Kirche widersetzt. Als ich jedoch 16 Jahre alt war, selbständig für mein Auskommen zu sorgen hatte, und für mich selbst verantwortlich war, ließ ich mich taufen. Ich verdiente nun meinen Lebensunterhalt selber und schlug mich mit viel Sorge und Kummer mühevoll durchs Leben. Ich war natürlich noch jung und unerfahren und wurde von meinem älteren, jetzt verstorbenen Bruder, unterstützt. Meine beiden Schwestern wohnten zuerst bei unserm

Vater, der damals noch in Breslau wohnte. Meine Mutter hatte aber in Berlin Wohnung genommen und meine Schwestern hegten den Wunsch, zu ihr zu ziehen. Schließlich kam es so weit, daß wir Kinder alle bei unserer Mutter wohnten. Hier nun arbeiteten wir unermüdlich, und durch die aufopfernde Liebe meiner Geschwister und durch die guten Belehrungen, die uns durch das Evangelium Jesu Christi zuteil wurden, hat sich meine Mutter nun auch entschlossen, ein Mitglied dieser Kirche zu werden.

Der Tod meines Bruders hat nicht zum mindesten dazu beigetragen. Er liebte seine Mutter und kurz vor seinem Tode sagte er zu ihr, daß sie sich anstrengen solle, das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi verstehen und leben zu lernen. Als mein Bruder wußte, daß er sterben werde, sagte er zu ihr, daß er sich unermeßlich freuen würde, wenn wir alle als Glieder der Kirche des Herrn in die Geisterwelt kämen und uns als solche dort begrüßen könnten. Dadurch wurde meine liebe Mutter, die vor der Leiche eines ihrer Söhne stand, tief gerührt und Tränen kamen in ihre Augen. Jetzt trat eine Wendung ein. Die Hauptarbeit war nun geleistet. Mein Bruder hatte auf seinem Krankenbett dreiviertel Jahre lang für die Wiedervereinigung meiner Eltern gebetet, und daß sie endlich auch dazu kämen, das Evangelium anzunehmen.

Kurz nach dem Tode meines Bruders wies ich einmal ernstlich auf die Notwendigkeit der Taufe hin. Im Anschluß daran äußerte meine Mutter den Wunsch, sich taufen zu lassen. Heute nun bezahlt sie treu und gewissenhaft ihren Zehnten und befolgt die Gebote des Herrn wie ein kleines Kind. Dadurch hat sich unsere Freude nicht wenig vermehrt. Kürzlich hatte ich Urlaub und besuchte meine Schwiegereltern und meinen Vater, der auch dort wohnt. Er zeigte zwar nicht viel Interesse für unsere Religion, aber doch ist er stolz auf seine Kinder, die, wie er selbst sagte, sich so tapfer durchs Leben schlagen. Er denkt also gut von uns und wir denken, daß auch die Zeit naht, wo er willig seine Knie beugt vor seinem Schöpfer, wie es seine Frau und seine Kinder schon getan haben und noch tun.

Während einer vierzehntägigen Urlaubsreise besuchte ich alte Freunde und die Gemeinden in Breslau und Leipzig. Die Gemeindepräsidenten gaben mir Gelegenheit zum Sprechen. In Halle a. d. S. besuchte ich zwei Familien, die ich seinerzeit im Lazarett kennen lernte, veranstaltete eine kleine Versammlung, wo ich die ersten Prinzipien unserer Lehre erklären konnte. Sobald ich entlassen werde, will ich bestrebt sein, mit einem Bruder, der das Priestertum trägt, in Halle eine Gemeinde zu gründen. Wir haben dort eine sehr gute Schwester, die sich über meine Anwesenheit sehr gefreut hat. Sie besucht gegenwärtig meine Freunde und so schreitet das Werk des Herrn mächtig vorwärts. Telegr. Artur Schumann.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 66.

Weitere Gesichte und das Gebet.

Text: Daniel 8—12.

I. Das Gesicht zu Schloß Susan im Lande Elam.

1. Der Widder (Meder und Perser).

2. Der Ziegenbock (Griechenland).
    a) Woher er kam.
    b) Das große Horn.
    c) In vier Reiche zerteilt.
3. Das kleine Horn.
    a) Seine Abstammung.
    b) Seine Macht.
    c) Seine Zeit.
4. Der „freche tückische König".
    a) Eine kirchliche Macht, die ihre Kraft von einer weltlichen Macht erhält (Vers 24).
    b) Wird die „Starken samt dem heiligen Volk zerstören".

II. Daniels Gebet.
1. Anlaß hierzu.
2. Ereignis während des Gebets.
3. Die schnelle Beantwortung.

III. Das zweite Gesicht.
1. Eine Ergänzung.

IV. Gesicht am Wasser Hiddekel.
1. Der Mann in Leinwand.
2. Daniel sah das Gesicht allein.
    a) Sein Zustand.
3. Das Gesicht deutet Ereignisse bis zur letzten Zeit an.

Aufgabe 67.

Wiederaufbau des Tempels.

Text: Jesaja 44 : 23—28; 45 : 1—13; 48 : 20; 2. Chronik 36 : 22, 23; Esra 1; Neh. 7.

I. Voraussagung des Wiederaufbaues.
1. Von Jesaja.
    a) Fünfzehn Jahre vorher.
    b) Gab den Namen des Mannes an, der die Rückkehr der Juden zugab.
2. Von Jeremia.
    a) Den Fall Babels vorausgesagt (Jer. 25 : 12; 50).

II. Kores fordert zum Tempelbau auf.
1. Um welche Zeit.
2. Wie veranlaßt.
    a) Es wurde ihm (wahrscheinlich durch Daniel, der an seinem Hofe war) mitgeteilt, daß der Herr dies durch seine Propheten hatte voraussagen lassen.
3. Art der Aufforderung.
    a) Er anerkennt die Hand des Herrn.
    b) Die Rückkehr erlaubt.
4. Die Gefäße herausgegeben.
5. Das Geschlechtsregister.
    a) Zahl des Volks.

III. Hindernisse während des Tempelbaues.
1. Eifersucht und Unglauben.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Liebe den Herrn und deinen Nächsten.

Als Jesus auf Erden wandelte, wurde an ihn die Frage gestellt: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ Jesus aber sprach zu ihm: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matth. 22 : 36—40).

Durch seinen eigenen Lebenswandel und durch seine Lehre bezeugte der Heiland, daß er alle Menschenkinder lieb hat. Wie viele Blinde machte er sehend? Wie viele Lahme gehend? Wie viele Aussätzige rein? Wie viele Taube hörend? Wie viele Tote weckte er auf? — Er ging einher und wirkte Gutes, wo es nötig war und wozu er gebeten wurde. Der Prophet Nephi sagte von ihm: „Er tut nichts, es sei denn zum Besten der Welt; denn er liebt die Welt, so daß er sein eigenes Leben hingibt, damit er alle Menschen zu sich ziehen möge. Und er hat keinen Befehl gegeben, wodurch der Mensch gehindert würde, an seiner Seligkeit teil zu nehmen“ (2. Nephi 26 : 24).

In seiner Abschiedsrede sagte der Erlöser zu seinen Jüngern: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habt. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Joh. 13 : 34, 35). Hier gab der Heiland der Welt ein Zeichen, woran sie die wahren Nachfolger und Diener des Heilandes erkennen können. Dieses Gebot war wohl zu keiner Zeit mehr angezeigt als zur gegenwärtigen. Ohne Zweifel sah der Heiland voraus, wie notwendig es ist, daß die Menschenkinder dieses Gebot „Liebet einander“ üben, sonst hätte er sie in seiner Abschiedsrede nicht nochmals darauf aufmerksam gemacht.

Die Liebe ist etwas, was alle Menschenkinder angenehm berührt und etwas, was ihnen dienlich und förderlich ist. Es gibt kein lebendes Wesen, kein fühlendes Herz auf Erden, das nicht geliebt sein will. Der Apostel Paulus schilderte einige Eigenschaften der Liebe und sagte: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles“ (1. Kor. 13 : 4—7).

Ein Mensch mit diesen Eigenschaften überwindet den Neid und ist mit Schmerz und Mitgefühl erfüllt, wenn es seinen Mit- und Nebenmenschen übel gehen sollte. Ein solcher Mensch sucht nicht in allen Dingen seinen eigenen Vorteil und überläßt sich nicht dem Geiz, sondern vielmehr leidet er lieber Unrecht, als daß er andern Unrecht zufügt. Wenn es einen andern Ausweg gibt, so klagt er seine Mitmenschen nicht an vor Gericht, denn „die Liebe sucht nicht das Ihre“. Die Liebe braucht auch keine Vermittlung, denn sie ist selber frei und stark genug, auf eigenen Füßen zu stehen.

Jemand, der Liebe übt, wird Böses mit Gutem vergelten und durch freundliche Worte und Taten versuchen, den Zorn abzuwenden. Er wird nicht prahlen, sondern sanftmütig und demütig sein und seine Neigungen und Begierden zügeln. Alle Dinge wird er im günstigen Lichte betrachten und versuchen, ihnen die beste Seite abzugewinnen. Er wird nicht unfreundliche und lose Reden in seinem Munde führen und keine Gefühle der Erbitterung gegen seine Peiniger zeigen.

Die Liebe sucht das Heil und das Wohlergehen anderer, daher wird sie nichts Nachteiliges über die Menschenkinder verbreiten; sie unterstützt keine Bosheit, übertreibt kein Unrecht und streut kein falsches Gerücht aus. Sie verdreht nichts zum Nachteil anderer, denn die Liebe freut sich der Wahrheit. Sie steht dem Schwachen bei und tröstet den Kleinmütigen. Die Liebe vertreibt alle Furcht, denn sobald jemand mit Liebe beseelt ist, wird die Furcht verbannt. Die Liebe übt und unterstützt alles Gute, Edle, Erhabene, Wahre und Große; sie nimmt jede vernünftige Belehrung an, ebenso jede Züchtigung und jeden Tadel. Sie denkt nichts Böses und bewahrt vor Untreue, Unglauben und Empörung gegen Gott.

Wenn ein Diener oder Prophet Gottes zu einem kommt, der Liebe hegt und pflegt, so wird er freundlich aufgenommen werden. Die Liebe wird eine solche Botschaft gerne hören wollen, denn sie ist von der gleichen Art. Die Liebe hofft alles, daher wird sie nicht müde werden, die Sünder zur Buße zu rufen. Sie wird auch nicht müde werden, wenn die Menschenkinder nicht gleich ein williges Ohr für das Evangelium Jesu Christi zeigen sollten. Die Liebe duldet alles und daher auch boshafte Behandlung ohne Wiedervergeltung, Haß ohne Rachsucht, Verfolgung ohne Vorwürfe; sie segnet und flucht niemand.

Eheleute, die den Geist der Liebe und Zuneigung nicht pflegen, werden in der Ewigkeit nicht vereint sein. Bei allen unseren Taten und Handlungen sollten wir immer bedenken, daß sie für die Ewigkeit berechnet sind. Wenn wir im Jenseits Liebe ernten wollen, so müssen wir hier auf Erden Liebe säen. „Die Liebe hört nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird“ (1. Kor. 13 : 8).

(Die Redaktion)

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 11, Kap. 41.

November 1838. Gefangene nach Independence. — Der Prophet hält eine Rede. — Eine Frau gibt Zeugnis. — Ankunft in Independence. — Eine Wendung bemerkbar. — Die Brüder nach Richmond versetzt. — Stimmung wird freundlicher. — Niemand wollte sie hinführen. — General Wilsons Aussage. — Am 8. November nach Richmond geführt. — Die sieben Brüder werden von drei Männern geführt. — Aufseher betrunken. — Ins Gefängnis geworfen. — Besuch von General Clark. — Die Brüder in Ketten gelegt. — Sein Brief an den Gouverneur. — Die Verhältnisse.

Als es zu Anfang des Jahres 1838 für die Heiligen mehr denn lebensgefährlich war, in die Jackson-Grafschaft einzudringen, veröffentlichte der Prophet eine Prophezeiung, daß, bevor der nächste Dezember zu Ende gehe, einer der Ältesten dort eine Predigt abhalten werde.

Sonntagnacht, den 3. Oktober 1838, übersetzte Lucas mit seinen Gefangenen den Missourifluß, um von der Clay- in die Jackson-Grafschaft zu gelangen. Dieser Marsch wurde mit größter Eile ausgeführt, weil er

fürchtete, daß er von seinen Vorgesetzten durch eine weitere Nachfrage nach den Gefangenen überrascht werden könnte.

Am nächsten Morgen war es Sonntag, und die Leute an der Landstraße entlang kamen in ihrem besten Sonntagsanzug heraus, um den „Mormonenpropheten" zu sehen; denn die Nachricht von seiner Ankunft traf vorher dort ein und erregte das ganze Land. Als sie nun an jenem Morgen im Lager waren, besuchte sie eine Anzahl Damen und Herren. Eine der Frauen stellte an die Wachmannschaft die Frage: „Welcher von den Gefangenen ist der Herr, den die Mormonen anbeten?"

Die Oberen des Pöbels zeigten mit einem bedeutungsvollen Lächeln auf Joseph und sagten: „Das ist er". Hierauf schaute die Frau den Propheten für einen Augenblick an und fragte bieder, ob er vorgebe, der Herr und Heiland Jesus Christus zu sein. Joseph antwortete: „Ich bin nur ein Mensch, ein demütiger Diener des Heils, ausgesandt von dem Erlöser, sein Evangelium zu predigen."

Erstaunt über diese Antwort, die so verschieden war von dem, was diese Frau erwartete, stellte sie nun Frage auf Frage an den Propheten. Als er antwortete vor vielen Zuhörern, die sich um ihn versammelt hatten, und vor einer Kompagnie Soldaten, die sehr verwundert war; und da an jenem Sonntagmorgen viele Hunderte von Zuschauern anwesend waren und solche, die zu einer Versammlung einluden, hielt der Prophet eine solch ergreifende Predigt wie nie zuvor in seinem Leben. Er fuhr fort mit den Lehren vom Glauben an Jesus Christus, von der Buße, von der Taufe zur Vergebung der Sünden und der Verheißung der Gabe des heiligen Geistes, wie es in der Apostelgeschichte aufgezeichnet steht. Durch diese Predigt erfüllte sich seine eigene Prophezeiung.

Seine Zuhörer wurden dadurch außerordentlich gerührt; dieser Mann sprach, wie sie nie einen zuvor hatten sprechen hören. Die Frau, die früher den Propheten zu sehen begehrte, war von dem Geist der Überzeugung überwältigt. Als Joseph seine Bemerkungen beendet hatte, erhob sie sich und dankte Gott in feierlichem Tone; sie wandte sich um und betete, daß der Herr seine Diener beschützen und befreien möchte.

Um 10 Uhr an jenem Sonntagmorgen hatte die ganze Brigade den Fluß überschritten und marschierte weiter. Als sie der Straße entlang marschierten, strömten Hunderte von Leuten herbei, um Joseph zu sehen. General Wilson ließ die Kavalkade häufig halten, und stellte die Gefangenen — jeden einzelnen bei Namen nennend — dem gewöhnlichen Volk vor. Ein paar Stunden später zogen die Gefangenen in Independence ein, umgeben von jubelnden Truppen, die fortwährend triumphierend zur Aufrüttelung der Bewohner zu einer wahnsinnigen Fröhlichkeit ihre Hornisten blasen ließen. Es regnete in Strömen, aber dieses konnte den auflodernden Haß und das Triumphgeschrei des Pöbels nicht dämpfen, als sie in Parade mit dem Propheten durch die Straßen der Stadt marschierten, von wo seine Brüder einst aus ihren Heimen und ihrem wachsenden Wohlstand vertrieben wurden.

Bald nach ihrer Ankunft setzte eine Gegenwirkung ein, und die Gefangenen schienen mit etwas mehr Mitgefühl behandelt zu werden. Wahr ist, daß sie schlecht beherbergt, streng bewacht und jeden Tag zur Schau ausgestellt wurden, wie ein siegreicher römischer General seine gefangenen Könige ausgestellt hätte. Aber sie waren versorgt, in gewissem Grade versehen, durch die Strenge der Jahreszeit, und es war ihnen gestattet, ihre Angelegenheiten zu verteidigen und ihr Glaubensbekenntnis jedem interessierten Zuhörer zu verkündigen.

Der Effekt ihrer Situation und ihrer Lehren war sehr erstaunlich. Hier in dieser Gegend begegneten sie einstmals Grausamkeiten der schauder-

haftesten Weise, und wohin sie auch gebracht wurden, waren sie beständig in Lebensgefahr; aber nun erweckten sie Gefühle des Mitleids, Respekts und der persönlichen Hochachtung.

Dann und wann wurde ihnen erlaubt, unter Obhut der Wache auszugehen; und so besichtigten sie sogleich den Platz, der für den Tempel gewidmet war, nun aber von seiner prächtigen Waldung entblößt und verwüstet da lag. Sie besuchten auch den Ort, wo einmal die Wohnungen der Heiligen waren; aber nicht eine Spur von denselben ist übrig geblieben, denn sie sind durch Feuer vernichtet, oder durch die Plünderer hinweggefegt worden.

Nachdem sie vier Tage als Gefangene in Independence gewesen waren, und General Clark wiederholt nach ihnen gefragt hatte, wurde bestimmt, sie nach Richmond in die Ray-Grafschaft zu senden. Die Beamten wurden unterdessen etwas freundlicher, aber wegen der Anklagen, die gegen sie gestellt worden waren, konnten sie ihnen keine Erleichterungen gewähren. Es wurde abgemacht, daß sie vor kein Zivilgericht gestellt werden, weil keins zuständig sei; es wurde auch abgemacht, daß sie vor kein Kriegsgericht gestellt werden sollten, da sie als Zivilisten den Zivilgesetzen unterstehen. Das Militärgesetz wurde nicht angerufen, denn sie hatten kein militärisches Verbrechen begangen.

Es war äußerst schwer, die Brüder unter sicherer Bewachung nach Richmond zu geleiten. Niemand wollte freiwillig gehen, und als welche von der Linie ausgewählt wurden, weigerten sie sich, den Befehlen zu gehorchen. Die Soldaten, ergriffen durch die Persönlichkeit der Gefangenen und beeinflußt durch den Geist der Barmherzigkeit, wünschten die Brüder zu befreien. Hunderte von Männern, die bitter gegen sie gekämpft hatten, unterhielten sich nun mit ihnen in freundlicher Weise. Abgesehen davon waren sowohl die Offiziere als auch die Truppen abgeneigt, zu dem von General Clark so heiß gewünschten Triumph beizutragen. Der von General Lucas eingenommene Standpunkt wurde von seinen Offizieren und Mannschaften geteilt und für die Brüder durch General Wilson in folgenden Worten festgesetzt:

„Es ist uns wiederholt durch andere Offiziere und Truppen zu verstehen gegeben worden, daß wir unsere Gefangenen hängen sollen an dem ersten Baum, der an dem Wege nach Independence steht. Aber ich will verdammt sein, wenn irgend jemand sie verletzen sollte. Wir beabsichtigen jedoch, sie die Leute von Independence sehen zu lassen, damit sie sehen, was für eine gefährliche Sippschaft von Freunden sie sind. Ganz besonders wollen wir sie fernhalten von jenem g—ttverdammten alten Frömmler, dem General Clark, und von seinen Truppen, vom untern Lande, die so voller Lügen und Vorurteil sind, daß sie sie im ersten Augenblick zusammenschießen würden."

Endlich willigten drei Männer ein, die Gefangenen nach Richmond zu geleiten, und Donnerstagmorgen den 8. November 1838 marschierten sie ab. Was soll man von den Vorgängen jener Zeit denken, daß die Offiziere, die diese Gefangenen zu beaufsichtigen hatten, sieben davon drei Wachmännern anvertrauten. Joseph und seine Brüder wurden als die gefährlichsten Männer des Staates Missouri bezeichnet und auch so behandelt. Durch die Anordnung des Abmarsches nach Richmond stellte der Pöbel seine eigenen Behauptungen als unwahr hin. An jenem Nachmittag, auf dem Marsch von Independence nach Roys Ferry hatten sich die drei Wachmänner betrunken. Als Joseph und seine Brüder nicht mehr von der Wache beaufsichtigt wurden, hätten sie sehr leicht die Wachen töten und entfliehen können; aber anstatt dieses zu tun, brachten sie Pferde und Waffen in Sicherheit, daß sich die be-

rauschten Soldaten unter sich, oder daß diese ihre Gefangenen nicht verletzen und daß die Pferde nicht durchgehen konnten.

Nachdem sie den Missourifluß überschritten hatten, kam ihnen Oberst Sterling Priece mit einer Wache von vierundsiebzig Mann entgegen, die sie nach Richmond geleiteten und in ein unbewohntes und von einer Wache umgebenes Haus brachten. Einige Stunden nach ihrer Ankunft besuchte sie General Clark. Als sie wissen wollten, warum sie von ihrer Heimat weggeholt worden waren und einen Bericht über ihre Anklage verlangten, antwortete der große General Clark, der als ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter bekannt war, daß er augenblicklich nicht feststellen könne, welches besonderen Verbrechens sie beschuldigt seien, aber er wolle darüber nachdenken. Als er sich zurückgezogen hatte, kam der Oberst Priece mit zehn bewaffneten Soldaten und einigen Ketten und Vorhängeschlössern. Der Wache wurde befohlen zu stehen mit Gewehr fertig zum Schuß. Die Fenster wurden zugenagelt und ein Mann mit Namen John Fulkerson kettete die sieben Brüder nacheinander an und befestigte die Handfesseln und die Vorlegeschlösser.

General Clark verwendete viel Zeit, um eine definitive Anklage gegen die Gefangenen zu finden, und es fiel ihm sehr schwer, eine Autorität zu finden, die die Anklage vor dem Kriegsgericht vorzubringen hatte. Das Resultat seiner Untersuchung ist angegeben in einem Brief, den er zu jener Zeit an den Gouverneur schrieb und worin er sagte:

„Ich habe General White und seine Stabsoffiziere einen oder zwei Tage hier behalten, um, wenn notwendig, einen Kriegsgerichtsrat abzuhalten. In diesen Tagen stellte ich die Anklagen gegen die Gefangenen zusammen, berief den Richter King, die Gefangenen vor ordentlicher Instanz zu verhören, und jetzt bin ich eifrig beschäftigt, Zeugen zu verschaffen und die Tatbestände festzulegen. In Caldwell sind keine Zivilbeamte und so habe ich das Militär benützt, um Zeugen von dort zu holen; dies habe ich ohne Zurückhaltung getan. Ich betrachte die meisten Gefangenen als des Verrats schuldig und glaube, daß ich sie überführen kann. Die einzige schwierige Frage im Gesetz ist, ob sie nur in Caldwell oder auch in einer andern Grafschaft verhört werden können. Wenn nicht, so können sie dort nicht eher angeklagt werden, bis ein Umschwung in der Bevölkerung zustande gebracht worden ist. Für den Fall, daß dieses durch das Zivilgericht beschlossen wird, schlage ich die Richtigkeit der Untersuchung vor, Joseph Smith und die andern Führer, die General Lucas gefangen genommen hat, als Meuterer zu verhören. Dieses sehe ich als das einzige geheime Hilfsmittel an. Gerne hätte ich gegen Joseph Smith diesen Weg eingeschlagen, aber ich war im Zweifel, ob in einem solchen Fall das Kriegsgericht Rechtsgewalt hat oder nicht. Also, dieses Volk soll behandelt werden wie in Kriegszeiten, und die Meuterer, als hätten sie zu Kriegszeiten gemeutert. — Ich möchte Sie bitten, wegen dieser Frage mir das Gutachten des Oberstaatsanwaltes zukommen zu lassen. Diesen Anführern sollte nicht erlaubt werden, zu ihrem verräterischen Werk zurückzukehren, nur weil sie nicht in Caldwell angeklagt werden können. Sie haben verübt: Verrat, Mord, Brandstiftung, Einbruch, Räuberei, Diebstahl und Meineid."

Einen hilfloseren Geisteszustand als den des Generals Clark kann man sich kaum vorstellen. Die Urkunde, die oben angeführt worden ist, ist so mit Anklagen beendigt, als hätten die Brüder alle denkbaren Verstöße gegen das Gesetz begangen, und doch wußte er nicht, ob er einen einzigen von ihnen überweisen und gesetzlich bestrafen könne; dies beweist, daß er in einem verzweifelten Geisteszustande war.

Zweifle nicht!

Gebt ihm die Ehr, dem Schöpfer aller Dinge;
Er ist der Herr, sein ist die Macht, die Kraft!
Drum preiset ihn, daß unser Werk gelinge,
Und nicht der Geist des Bösen in uns schafft!

Schwer ist die Zeit und schwer auch jetzt das Leben,
Doch nicht zu schwer — es lebt der alte Gott,
Der unsern Vätern einst das Wort gegeben,
Daß er uns hilft in Trübsal und in Not!

Drum sorget nicht, was soll aus uns noch werden,
Und fürchtet nicht, daß euch der Herr verläßt,
Wenn uns auch oft mit grimmigen Gebärden
Die Not in Sorge, Pein und Gram versetzt!

Denkt an den Herrn zu jeder Zeit und Stunden;
Denkt ans Gebet, es bringt Erleichterung —
Denkt an den Herrn, als Blut aus seinen Wunden
Für uns geflossen zur Entsündigung!

Es lebt der alte Gott, doch wen'ge könnens fassen —
Wär nicht der Krieg, das Elend, ach, so groß!
In solcher Zeit da lernt der Mensch nur hassen,
Weil vieles ihm genommen aus dem Schoß.

Drum höret man sehr viele Menschen sagen:
Warum soll ich an ein'n Gott noch glauben?
Wenn er noch wär, wir hätten keinen Krieg
Und brauchten nicht das Leben andrer rauben!

Doch hör, o Mensch, es stehet fest geschrieben,
Daß uns der Herr den freien Willen gab!
Du sollst nicht hassen, doch den Nächsten lieben —
Ehrlich, treu, keusch, wohltätig, tugendhaft!

Der Herr der Weisheit sah wohl unsre Sünden,
Drum macht' er Offenbarungen uns kund —
Wie wir Erlösung und auch Gnade finden —
Durch seines Dieners, des Propheten Mund.

Er gab Befehl den Engeln, seinen Boten,
Uns kund zu tun sein Evangelium —
Zur Rettung aller Lebenden und Toten
Durch Kraft und Macht vom heilgen Priestertum.

O Herr! da du die Wahrheit uns gegeben,
Die Herzen öffnest, gib uns Licht und Kraft!
Gib Gnade und Barmherzigkeit fürs ewge Leben,
Und dir allein sei Preis und Dank gebracht!

Arno Lucas aus Leipzig.

Wenn Du in einer öffentlichen Versammlung betest, so ermahne nicht und rüge auch nicht die Fehler anderer, sondern bete. Beten ist der Ausdruck unserer Wünsche und Anliegen mit Danksagung vor Gott. Suche nicht nach schönen Worten und gewählten Ausdrücken, sondern bedenke, daß du vor dem allgegenwärtigen Gott stehst und es nur mit ihm zu tun hast. Beim Beten soll man ganz einfach reden, so daß es jedes Kind verstehen kann. Rede den Herrn an, nicht die Versammlung; halte nicht Gott und Menschen einen salbungsvollen Vortrag, sondern bete kurz und von Herzen. Bete für den bestimmten Zweck und laß persönliche Dinge weg, denn diese gehören in dein Kämmerlein. Wiederhole nicht zu oft den Namen Gottes, bete nicht zu lang, aber deutlich und laut, so daß es alle Anwesenden verstehen können. Wie kann die Versammlung Amen sagen, wenn sie dich nicht verstanden hat?

Todes-Anzeigen.

Es wird uns zur Pflicht, unsern Mitgliedern das Ableben folgender Geschwister zur Kenntnis zu bringen:

BERLIN. Bruder OTTO SCHULZ starb hier am 7. August 1917. Er wurde am 7. August 1860 in Berlin geboren und am 20. Januar 1891 getauft.

Ferner starb hier Schwester KATHARINA RAABE am 6. August 1917. Sie wurde geboren am 3. März 1856 in Jammendorf in Preußen und getauft am 26. Mai 1900.

TILSIT. Am 5. August 1917 starb hier unsere Schwester AMALIE ONUSSEIT. Sie wurde geboren am 18. September 1844 in Kampinnischken bei Tilsit und getauft am 19. Januar 1903.

DRESDEN. Hier starb unser lieber Bruder CHRISTOPH WENZEL am 27. Juli 1917. Er war geboren am 13. Januar 1874 und getauft am 7. September 1906.

HAMBURG. Von hier haben wir Bericht erhalten, daß unsere Schwester KATHARINA SPIELMANN am 21. Juli 1917 gestorben ist. Sie war am 30. Oktober 1861 in Oleska geboren und am 26. März 1904 getauft.

CHEMNITZ. In hohem Alter starb hier am 1. Juli 1917 unser Bruder REINHOLD EDMUND THIEMER. Er war geboren am 9. Mai 1849 in Dresden und getauft am 12. Dezember 1908.

TILSIT. Unsere liebe Schwester AUGUSTE AMALIE KUHLMANN starb hier am 4. September 1917. Geboren wurde sie am 25. September 1856 in Schirwindt bei Pillkallen und getauft am 15. September 1911.

BRESLAU. Am 4. August 1917 starb hier unsere liebe Schwester JOHANNA SUSANNA ROSALIE HUBERT. Sie wurde geboren am 29. September 1867 in Smelwitz (Schlesien) und getauft am 30. Januar 1911.

BERLIN. Unsere liebe Schwester HENRIETTE MARUHN starb am 27. August 1917. Geboren wurde sie am 3. August 1847 in Mehesdorf (Preußen) und getauft am 13. August 1909.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2 : 10.

Ehre ihrem 

Andenken.

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Karl Jakob Hermann Eisenacher,

Mitglied der Stuttgarter Gemeinde, fiel am 17. Juli 1917 bei Bullenwart. Er wurde geboren am 22. November 1894 in Stuttgart und getauft am 14. August 1904. Ein Kopfschuß machte seinem Leben ein Ende.

Eduard Brandl,

Mitglied der Nürnberger Gemeinde, starb im Militärlazarett in Neuhaus in Böhmen am 28. September 1917. Er war geboren am 2. Juli 1875 in Pöcken in Österreich und getauft am 24. September 1908. Nach dem Bericht des Gemeindepräsidenten war er eines der besten Mitglieder der dortigen Gemeinde.

Wir versichern den trauernden Hinterbliebenen unser innigstes Beileid. Möge der Geist des Herrn ihre Seelen mit Trost und Hoffnung erfüllen.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 7476/17



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude; aber ein törichter Sohn ist seiner Mutter Grämen" (Sprüche 10: 1).

Nr. 20.	15. Oktober 1917.	49. Jahrgang.

Ein gewissenhafter Knabe.

Mama, morgen werde ich acht Jahre alt, sagte ein Knabe zu seiner lieben Mutter, und was denkst du, daß ich mir zum Geburtstag wünsche? Das weiß ich freilich nicht, antwortete die Mutter, indem sie ihren Liebling zu sich zog und ihm auf seine holden Wangen einen süßen Mutterkuß drückte; wahrscheinlich wirst du dir ein neues Buch erbitten, denn Bücher scheinen bei dir immer den Vorzug zu haben. Diesmal nicht, liebe Mama, sagte der Kleine mit ernsthaftem Tone und schüttelte seinen krausen Kopf, ich wünsche mit Papa in den Wald zu gehen, um dort von ihm im Bach getauft zu werden! Das kann aber diesmal nicht geschehen, mein Kind, sagte die Mutter, weißt du nicht, daß uns für morgen die Tante eingeladen hat. Das weiß ich wohl, antwortete der Kleine, aber ich wünsche doch, getauft zu werden, und ich ziehe das dem Besuch vor. Erinnerst du dich nicht mehr an das, was der Apostel sagte, als er unsere Sonntagschule besuchte? — Er sagte, daß alle Knaben und Mädchen an ihrem Geburtstage, wenn sie acht Jahre alt sind, getauft werden sollen; und ich darf ja auch nach meinem neunten Geburtstage das heilige Abendmahl nicht mehr nehmen, wenn ich nicht getauft bin. Denk doch einmal darüber nach, Mama! —

Hier ist Papa, wir wollen sehen, was er dazu sagt, sprach die Mutter mit einem Ausdruck der Erleichterung auf ihrem Antlitz. Papa, unser Bede will morgen zu seinem Geburtstag getauft werden, kannst du ihn nicht überreden, daß er noch wartet? Wir haben ja Onkel und Tante versprochen, morgen einen Besuch bei ihnen zu machen. Gewiß, sagte der Vater, indem er seine Gattin und seinen Knaben herzte, das haben wir versprochen und werden es auch halten! Und du, kleiner Wicht, was machst du so viel Wesens über diese Sache? Es ist gar nicht nötig, daß du gerade an deinem Geburtstag getauft wirst, das kann ebensogut zu irgend einer andern Zeit geschehen. Denk doch, wie viel Vergnügen du morgen bei deiner lieben Tante haben kannst, wenn du das kleine Pferd reiten und mit deinen Freunden dort spielen darfst!

Nun, so geht doch ihr beide, sagte jetzt der entschlossene Knabe, und laßt

mich zu Hause bleiben; ich glaube sicher, daß mich der Bischof taufen wird, wenn ich ihn darum bitte. Nun siehe zu! sagte der Vater in strengem Tone, der den kleinen Bede etwas abschreckte, du sollst Vater und Mutter gehorchen und ohne Widerrede ihren Rat annehmen. Morgen gehst du mit uns, und damit ist die Sache erledigt! —

Bede zog sich behutsam aus den Armen seines Vaters zurück und ein Ausdruck großer Betrübnis zeigte sich auf dem Angesicht des sonst so fröhlichen Knaben. Hast du je so einen entschlossenen Kerl gesehen? lachte jetzt der Vater, während sich seine Wangen röteten, und sich ein unbehagliches Gefühl in seinem Herzen zeigte; denn er wußte wohl, daß das Kind weiter nichts verlangte, als was ihm rechtmäßig gehörte.

Lieber Horace, sagte endlich die gerührte Mutter zu ihrem Gatten, wäre es nicht besser, wenn wir morgen zu Hause blieben und Bedes Wunsch erfülleten? Er ist ja so sehr darum bekümmert. Die Mutter wußte auch sehr gut, daß ihr Liebling nur sein Recht verlangte, und daß absolut kein Grund vorlag, ihm dieses zu verweigern. Doch der Vater schüttelte sein Haupt und sagte gestrengen Wortes: Mitnichten, es ist höchste Zeit, daß sich der Junge unserm Willen fügt und lernt, sich zu beugen. Ich fürchte, wenn wir nachgeben, daß wir unsern Jungen verziehen.

O Horace, das ist wohl nicht so, der Junge ist schon zu verständig, als daß er sich von uns verkehrt erziehen ließe. Sei still, so reden alle Mütter, entgegnete lächelnd der Gemahl. In diesem Fall könnte zwar schon etwas Wahres daran sein. Aber, meine Liebste, laß uns unser Gespräch auf etwas anders lenken; wann wird unser Abendessen bereit sein? — Ich habe schon Eintrittskarten gekauft und wir wollen heute abend einmal ins Theater gehen.

Lieblich dämmerte der Morgen des schönen Sabbattages. Zarte Wölklein zierten das wohltuende Blau des lächelnden Himmels. Die gefiederten Sänger hatten längst ihre Morgenliedchen angestimmt, und über den östlichen Bergesgipfeln strahlte in herrlichem Glanze die goldene Sonne.

Heute ist wirklich ein prächtiger Tag für unsern Ausflug, sagte Bedes Vater, als er das Gespann bereitete, um die angenehme Fahrt auf das Land zu unternehmen. Vielleicht wäre es besser, wenn ich zu Hause bliebe und die Sonntagschule besuchte. Aber der Sonntag ist der einzige Tag der Woche, wo ich ein wenig freie Zeit habe. Ich werde mein Amt in der Sonntagschule aufgeben. Ich bin ja ohnehin schon seit Monaten nicht mehr dort gewesen, und habe überdies so viele geschäftliche Angelegenheiten zu besorgen, daß ich mich mit geistigen Angelegenheiten gar nicht mehr abgeben kann.

Ach, Papa, schrie plötzlich der Knabe, fahre doch nicht diesen Weg, fahre doch nicht an Bruder Drans Haus vorbei; er könnte uns sehen! Wenn er uns auch sieht, mein Sohn, was macht das aus? fragte der Vater. Weißt, Papa, antwortete zögernd der Knabe, indem sein jugendliches Gesicht einen ernsten Ausdruck annahm, er hat kürzlich zu einem andern Bruder etwas von dir gesagt, was mir sehr leid tat, als ich es hörte. Er hat gesagt, daß es ihm sehr leid täte, wenn er sehe, wie du immer mehr und mehr den Geist Gottes verlörest. Die Wangen des Knaben wurden sehr rot, als er die letzten Worte sprach. Hast du denn auch wirklich geglaubt, was er sagte? fragte besorgt der Vater. Nicht sogleich, tönte es aus dem Munde des Kindes, doch habe ich viel darüber nachgedacht. Weißt, Papa, du wolltest mich heute nicht taufen, und auch sonst viele andere Pflichten vernachlässigst du!

Der Vater wurde blaß und ernst. Diese Worte drangen in sein Herz,

denn er wußte, daß sie von den unschuldigen Lippen seines geliebten Knaben kamen. Nie zuvor war er gewahr geworden, daß er seine religiösen Pflichten vernachlässigt hatte, aber jetzt mußte er es aus dem Munde seines eigenen Kindes hören.

Mein lieber Horace, unterbrach jetzt die besorgte Gattin, die jedes Gefühl ihres Gatten mitempfand, was bedeutet dein finsterer Blick? Bede, so mußt du nicht mit deinem Vater reden. Bruder Dran kennt uns ja zu wenig, und weiß nicht alles so genau. Dein Papa ist ein guter Mann; er ist so gut, wie er nur sein kann.

Ach, spare deine Worte, liebes Frauchen, sagte der Gatte, du weißt, daß ich nicht so bin, wie ich sein sollte. Bede sieht meine Fehler wohl und denkt nicht so wie du. O gewiß, Papa, ich stimme mit Mama überein; aber ich fand mich in meiner Hoffnung betrogen, weil ich heute nicht getauft werden kann. Nächsten Sonntag werde ich dich sicherlich zum Bach führen, entgegnete der Vater, denk doch an das schöne Buch, das ich dir heute morgen geschenkt habe, dient dir das nicht als Ersatz für . . .?

Ach, Papa, erinnerst du dich nicht mehr an die Zeit, als Mama auf ihren Geburtstag deine Rückkehr von den östlichen Staaten erwartete, und du ihr, als du nicht kommen konntest, die schöne Uhr dafür sandest; ach, wie damals die liebe Mama weinte, und als du endlich kamst, sagte sie, daß es ihr an jenem Tage viel lieber gewesen wäre, wenn sie dich selber gesehen hätte, als wenn du ihr alle Uhren der Welt geschenkt hättest. Gerade so fühle ich heute, aber ich will nun versuchen, die Sache zu vergessen.

Das gefällt mir, sagte Bedes Mutter, indem sie zärtlich seine braunen Locken küßte, wenn du fortfährst so mit deinem Vater zu reden, wird er umkehren. Doch siehe, wir sind bereits angelangt. Sieh, wie sich Tante Sue beeilt, die Zauntüre zu öffnen. Sieh dort den kleinen John auf seinem Füllen! rief jetzt Bede, indem seine Augen vor Freude strahlten; denn mit Pferden umzugehen, das war seine Herzenslust.

Die ganze Familie nahm jetzt an der Begrüßung ihrer Gäste teil und alle wurden herzlich willkommen geheißen. Es war ja immer ein Freudentag gewesen, wenn diese Besucher bei Onkel John und Tante Sue einige frohe Stunden verbringen konnten. Wie ein Pfeil eilte der Tag dahin, und alle freuten sich sehr, nur der kleine Bede hatte an den Lustbarkeiten keinen Anteil genommen. Seine Spielgenossen hatten ihn zuvor nie so ruhig und bedächtig gesehen und sie konnten sein Verhalten auch gar nicht verstehen und dachten, daß doch was besonderes mit ihm vorgegangen sein müsse, da er nicht einmal das kleine Pferd reiten, geschweige denn an anderen Lustbarkeiten teilnehmen will.

Endlich sagte Bede: Meine lieben Kameraden! Versucht mich nicht zu überreden. Ihr wißt wohl, daß ich von Herzen gerne das Lieblingspferd reiten und auch an allen Vergnügen teilnehmen möchte, doch für heute will ich es unterlassen. Ja, und warum denn? fragten verwundert die andern Knaben. Wenn ihr mich nicht auslachen und mein Geheimnis niemand anvertrauen wollet, so will ichs euch sagen. Ich habe beschlossen, von nun an, den Tag des Herrn heilig zu halten; ich will ihn also nicht mehr brechen. Das habe ich in der letzten Sonntagschule gelernt. Gleich darauf ertönte die Stimme des Vaters: Komm, Bede, wir wollen nach Hause gehen!

Lebt recht wohl, meine lieben Freunde Fritz und John; fragt eure liebe Mama, ob ihr mich nächsten Sonntag besuchen dürft, denn ich werde getauft!

Nachdem sie von ihrem Ausflug zurückgekehrt waren und der kleine Bede so anmutig sein weißes Nachthemdchen anhatte, war er wirklich recht

lieblich anzuschauen. Nun, mein Liebling, fragte seine zärtliche Mutter, bist du auch heute recht brav gewesen. Gewiß, liebe Mama, war die Antwort. Ich bin heute wirklich artiger gewesen als sonst; nur ein kleines Unrecht habe ich begangen. — Und das wäre? — Gesteh, du kleiner Wicht?

Du wirst mich doch nicht tadeln, sagte gefühlvoll der kleine Knabe, seine zarten Arme um den Hals der Mutter schlingend, ich scheue so sehr den Tadel. Ich watete mit Fritz im Bach und da habe ich mich . . . Das war doch nicht böse, nicht wahr Mama?

Aber ich habe dir doch so oft gesagt, nicht . . . O, ich weiß wohl Mama, aber ich wollte doch einmal sehen, wie man eigentlich fühlt, wenn man getauft wird. Du kannst dir gar nicht denken, wie niedergeschlagen ich den ganzen Tag gewesen bin. Mein liebes Herz, sagte die Mutter gerührt, indem ihre Tränen die süßen Wangen ihres Lieblings benetzten, und sie ihn enger in ihre Arme schloß, weine nicht; du sollst morgen getauft werden! Es war Unrecht von uns, dieses hinauszuschieben, aber es ist ja gar nicht notwendig, daß du so sehr darauf drängst. Es hat noch — Zeit.

Ich fühle, als wäre nicht viel Zeit geblieben. Ich habe ein Gefühl, daß ich heute hätte getauft werden sollen. Der Gedanke daran hat mir gar keine Ruhe gelassen, obgleich ich alle Kraft anwendete, um die Sache zu vergessen und um dir und Papa zu gefallen. Alsdann kniete er an Mutters Seite nieder und sprach mit lauter Stimme sein Abendgebet; und nachdem er noch gute Nacht gewünscht hatte, hob ihn seine Mutter sorgsam in sein weißes Bettchen und deckte ihn zu mit sorgender Liebe und wich nicht von ihm, bis süßer Schlaf die schönen Augen des lieblichen Gesichtes umhüllte.

Gott war uns gnädig, mein Lieber, flüsterte sie ihrem Gatten zu, der eben eingetreten war, was für ein edler Geist wohnt in diesem Knaben, der unserer Obhut anvertraut ist! Sie wiederholte ihm die Worte, die sie und ihr Kleiner gewechselt hatten, und mit Tränen in seinen Augen erklärte er, daß der Wunsch seines Lieblings morgen erfüllt werden wird.

Morgen! ach wie kläglich klingt dieses Wort. Wie oft hat doch schon das Morgen, dessen glänzendes Licht uns zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, ganz anders ausgesehen, als wir es uns vorgestellt hatten, wie oft hat es schon unsere Freude zerstört oder in dunkle Verzweiflung umgewandelt!

Der Morgen graute und man fand den kleinen Bede — krank. Ein brennendes Fieber hatte sich eingestellt, aber doch wollte er aufstehen und hinausgehen, aber seine Mutter ließ es nicht zu. Heute nicht! sagte sie, morgen wirst du dich besser befinden, dann kannst du gehen. Du mußt dich beeilen und gesund werden, mein Lieber, sagte Papa, indem seine Stimme einen eigentümlichen Klang annahm, du willst ja getauft werden.

Ach, mein Papa, schluchzte das Kind, in Tönen, die der Eltern Herz durchdrangen, Papa, Mama, warum habt ihr euch gestern geweigert? Das Wasser ist jetzt so kalt und ich bin jetzt so müde; ich kann nicht mehr gehen, laßt mich doch schlafen!

Sei ruhig, liebes Kind, sagte liebevoll die besorgte Mutter, schließe deine lieben Äugelein und schlafe; ich will dir deine heißen Wangen kühlen. Das Fieber mehrte sich, Geistesverwirrung folgte, und es war ein trauriger Anblick, diesen niedlichen Knaben leiden zu sehen.

Bede kann nicht mehr gehen, das Wasser im Bach ist so kalt, und er selber ist so müde; bald bricht die Nacht herein! Eine gerechte Strafe! stöhnte der unglückliche Vater, ich habe diese Mahnung verdient. O allgütiger Vater im Himmel, sei meinem Sohne und uns gnädig, und ich werde

nicht mehr auf verbotenen Wegen gehen! Die erschreckten Eltern gingen auf ihre Knie und gelobten dem Vater aufs neue, seinen Willen von nun an wieder zu tun und seine Gebote zu halten, wenn nur ihr Liebling am Leben bleibe. Wie leicht ist es doch, in den Tagen des Glücks und des Wohlergehens den himmlischen Vater und sein Werk auf Erden zu vergessen. Und erst wenn Trübsal und Sorge über uns kommen, wenn Prüfungen uns zu erdrücken suchen und wenn jeder Hoffnungsstrahl sich im Dunkeln zu verlieren scheint, dann erst erinnern wir uns wieder unsers besten Freundes, unsers geliebten himmlischen Vaters, der uns nie verläßt und stets geneigt ist, unsere Gebete zu erhören und sie zu beantworten, selbst dann, wenn wir weit von seinen Wegen abgekommen sind.

Horace, sind wir weit von Gottes Wegen gewichen? fragte die besorgte Mutter. Ja, liebe Gattin, ich habe manches Versprechen gebrochen, meine Pflichten habe ich vernachlässigt, sogar als ich auf Mission berufen wurde, konnte ich keine Zeit finden, mich reisefertig zu machen. O, ich fürchte, daß der Herr vielleicht auch keine Zeit finden könnte, nun unser Gebet zu erhören.

Papa, klagte verwirrt der Knabe, heute ist mein neunter Geburtstag, ich will getauft werden. Geh heute mit mir, verschiebe es nicht auf die nächste Woche. Laß es heute geschehen an meinem Geburtstage. Sanfter Schlummer deckte sein liebliches Angesicht in früher Morgenstunde. Doch plötzlich öffnete er seine schönen dunklen Augen und streckte seine fieberheißen Händchen seiner wachenden Mutter entgegen, die sie liebevoll in ihre zarten Hände schloß.

Mama, sprach der Knabe leise, ich bin ein guter Knabe gewesen; ich habe ein Blatt in dem Tagebuch meines Lebens gewendet, ein neues, reines Blatt. Es ist das letzte Blatt, so rein, so weiß. Mama! als ich schlief, besuchte mich mein liebes seliges Schwesterlein; es will, daß ich zu ihm komme, ich soll droben eine Mission erfüllen. Ein süßes Lächeln überflog die blassen Züge, ein leises Ringen, ein letzter Hauch und — Bedes Geist war entflohen. —

Ja, rein waren all die Blätter im Buch seines kurzen Lebens. Wie lieblich waren sie anzusehen. Ebenso rein und weiß wie seine sterbliche Hülle, die sie umgaben, war seine fleckenlose Seele. Ein himmlischer Glanz umleuchtete das liebliche Antlitz, das nun ein süßer Schlaf umhüllte.

Weine nicht, mein Treue, bat der tiefgebeugte Vater, als der Mutter Tränen gleich sanftem Tau die lieblichen Locken ihres Knaben benetzten, die sie ihm, als er noch lebte, so oft mit Tränen gekämmt, und nun sollte sie diese zum letztenmal auf seiner kalten Stirne küssen.

Schön war sein kurzes Leben. Er kehrte zurück zu seinem Vater, so hold und rein, wie er gekommen ist. Preis sei dem Vater für das köstliche Kleinod, das er uns auf kurze Zeit geliehen hat. Er sollte uns verlassen; doch mir und dir, mein Lieb, ist eine Mission geblieben.

(Aus Stern 1898.)

Verschiebe nichts, mein säumig Herz, auf eine bessere Zeit! Auf Zeitverlust folgt Reu' und Schmerz, auf Trägheit Traurigkeit.

(Karl Geib.)

Etwas über die Arbeit im Weinberge des Herrn.

Bevor ich etwas über die Arbeit im Weinberge des Herrn schreibe, von der ich übrigens nur sehr wenig weiß, möchte ich einen kleinen Blick auf die Vergangenheit werfen. Ich möchte nicht erzählen von den vielen Erfahrungen, die ich in den elf Jahren gemacht habe, wo ich Mitglied dieser Kirche bin; auch nicht von den Wundern, Zeichen und Heilungen, die ich gesehen und erlebt habe. Dieses alles würde zu weit führen und ich möchte nur sagen, daß in dieser Kirche dieselben Segnungen und Gaben sind, wie in der ursprünglichen Kirche Jesu Christi, die der Herr und Meister gründete und die seine Apostel in seinem Namen und Auftrag weiter leiteten. Je genauer wir es mit dem Evangelium nehmen, je sorgfältiger wir darnach leben, desto mehr werden wir solche Dinge sehen und erfahren dürfen.

Ich möchte vor allem das sagen, daß ich in diesem Evangelium das gefunden habe, was man fürs Leben tagtäglich braucht und was eigentlich jedermann notwendig hätte. Ich habe dadurch eine richtige geistige Erziehung genossen und lege auch heute noch großen Wert darauf. Wenn ich zurückdenke, wie ich von Anfang an mit den Geboten Gottes bekannt wurde, so daß ich nicht erst durch Schaden klug zu werden brauchte, und wie mein allgütiger himmlischer Vater sein Augenmerk auf mich richtete, und den Bau, woran ich baute, regelmäßig erprobte, so kann ich nicht genug dankbar sein, und ich denke, daß ich es in diesem Leben nicht genug würdigen und schätzen könne. Freilich ging es bei solchen Proben nicht gerade sanft zu, das ist ja auch begreiflich, aber wenn ich dann nach den Stürmen um mich blickte und nachsah, was noch vorhanden war, da konnte ich erkennen, daß nicht nur alles vorhanden ist, sondern, daß auch alles verherrlicht und befestigt worden ist. Dem Herrn sei hierfür Lob, Ehre Preis und Dank.

Heute freue ich mich, daß ich im Weinberge des Herrn arbeiten kann, und obwohl ich erst damit begonnen habe und nur ein schwaches Werkzeug in seinen Händen bin, so fühle ich doch, daß mich in meinem Leben noch nie eine Arbeit so befriedigt hat, wie die Arbeit im Weinberge des Herrn. Es gibt ohne Zweifel viele edle Arbeiten zu verrichten in diesem Leben, doch die Arbeit im Weinberge des Herrn ist die edelste. In dieser Mission sind köstliche Schätze zu finden und es ist meine Arbeit, dieselben aufzusuchen. Nicht Gold oder Silber, nicht Perlen oder andere Edelsteine sind es, die so unermeßlichen Wert haben, sondern menschliche Seelen. Menschliche Seelen, die vom Irrtum zur Wahrheit zurückgeführt werden müssen, die aus Nacht und Dunkelheit ans helle Tageslicht gelangen sollen. Wenn ich darüber nachdenke, so kann ich begreifen, daß es zu dieser Arbeit Fleiß, Ausdauer, Weisheit und viel Mühe braucht, denn es gibt viel Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten zu überwinden. Etliche der besten Männer, die die Welt gesehen hat, etliche der größten Missionare haben ihr Leben in ihrem Arbeitsfeld niedergelegt. Diese wußten, daß man Kostbarkeiten nicht umsonst bekommen kann; hin und wieder mag es Ausnahmen geben, doch im allgemeinen ist dies ein Ding der Unmöglichkeit.

Meine Aufgabe oder die Pflicht meiner Berufung ist es, das Evangelium allen Menschen anzubieten, die ich kennen lerne; ja ich bin ausgesandt, die Menschen aufzusuchen. Wenn nichts zu finden wäre, so wäre ich sicherlich nicht zum Suchen ausgesandt worden. Der Vater im Himmel macht sowas sicherlich nicht. Wenn ich daher von meiner Arbeit zurückkehre und behaupte, daß ich nichts gefunden habe, so habe ich zweifellos einen Fehler gemacht, denn kostbare Schätze sind genug vorhanden. Ich muß mir sogleich darüber klar werden, welchen Fehler ich gemacht habe, daß ich ihn nicht wieder mache, denn sonst wäre der Zweck meiner Arbeit verfehlt und ich könnte als unnütze und überflüssige Arbeiterin angesehen und entlassen werden.

Wenn man nach Fehlern sucht, so kann man sie gewöhnlich in allernächster Nähe finden. Ich selber muß zugeben, daß ich schon viele Fehler gemacht habe; und überhaupt, da wo man arbeitet, macht man auch Fehler, denn wir sind noch nicht vollkommen und können gar leicht Fehler machen. Wenn wir beim Missionieren nicht sorgfältig sind, so kann es vorkommen, daß uns gerade die aufrichtigsten und besten Seelen entwischen. Wir dürfen also nicht etwa oberflächlich arbeiten, sonst könnte es gar zu leicht vorkommen, daß der erwünschte Erfolg ausbleibt. Wir sollten daher alles vorsichtig und gründlich machen. Vorsicht ist auch hier die Mutter der Weisheit. Haben wir solche gefunden, die das Evangelium untersuchen und nach Wahrheit forschen, so können wir wieder Fehler machen, wenn wir unsere Arbeit nicht richtig verstehen. Wir sollen uns Mühe geben, daß wir nicht sobald wieder abgewiesen werden. Sobald wir von einer Türe zurückgewiesen werden, so können unsere Mitmenschen ja nichts von uns lernen, und wir sind ja gerade dazu da, die Menschen zu belehren, und sie bekannt zu machen mit den reinen Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi, daß sie vom Irrtum befreit werden. Dieses wird uns aber nur dann gelingen, wenn wir tüchtig mit ihnen arbeiten und versuchen, eine Wahrheit nach der andern zu erklären, so daß sie diese verstehen und sich aneignen können. Wir müssen viel Geduld haben, da wir wissen, wie wichtig unser Besuch ist. Satan flüstert uns zuweilen zu, diese oder jene Person würde das Evangelium nie annehmen, und so besteht die Gefahr, daß wir auf diese Inspiration achten und glauben, das sei so, und müde werden, länger mit diesen Leuten zu arbeiten. Ich aber stimme mit allen tüchtigen Missionaren darin überein, daß wir solche Gedanken niemals in unsern Herzen Wurzel fassen lassen sollen, sondern vielmehr glauben sollen, daß sie es annehmen werden, sobald sie es verstehen können. Glaube, Liebe und Hoffnung sind Gaben des heiligen Geistes und diese müssen wir unbedingt bei dieser Arbeit haben.

Natürlich liegt der Fehler nicht in jedem Fall an uns, wenn die Leute das Evangelium nicht annehmen wollen. Die Welt hat die Wahrheit zu keiner Zeit geliebt, sie hat sich ziemlich weit von Gott entfernt, so daß sie seine Stimme nur noch sehr schwer oder zuweilen überhaupt nicht mehr erkennen kann, wenn man sich nicht anstrengt und viel Mühe gibt. Auf keinen Fall ist unsere Arbeit vergeblich, wenn sie im Geiste des Evangeliums getan wird. Wenn wir fleißig sind wie eine Ameise, so bleibt der Erfolg nicht aus und früher oder später werden wir auch den Segen hierfür bekommen. Bete und arbeite, Gott hilft allezeit!

Für unsere einheimischen Missionare dürfte es leichter sein, Anhänger zu finden, als es für unsere Missionare aus Zion war; denn zuweilen hat

man wenig Vertrauen zu fremden Männern. Da man meistens Frauen zu Hause trifft, so dürfte es für uns Schwestern ziemlich leicht sein, ein Gespräch anzuknüpfen und den Leuten ein Prinzip des wiederhergestellten Evangeliums zu erklären. Auch die schweren Zeiten der Gegenwart sind uns dienlich und helfen uns, die Wahrheit zu verbreiten. Auch wissen wir, daß wir nur noch wenig Zeit haben, den Menschen die frohe Botschaft vorzulegen, und so sollten wir alle unsere Kräfte einsetzen, um die verheißenen Segnungen zu erlangen. Die Segnungen sind uns angeboten, wollen wir nicht zugreifen? —

Niemals sollten wir uns des Evangeliums schämen. Wir gehen nicht als Bettler oder Hausierer vor die Türe unserer Nächsten. Wir gehen vielmehr, um etwas zu geben. Wenn unsere Mitmenschen uns nicht verstehen können, so sollen sie sich schämen; wir brauchen uns unserer Religion nicht zu schämen und unserer Arbeit auch nicht, wenn wir im Dienste des Herrn sind. Können wir nicht vielmehr stolz sein auf unser Vorrecht? —

Unser himmlischer Vater, der uns alle unsere Zeit gegeben hat, wünscht, daß wir zwei Stunden in der Woche Missionsarbeit tun. Ist das zuviel? Es ist gerade soviel, daß wir an den Segnungen des Herrn teilnehmen können. Wir sehen also, daß der Herr auch diesmal nicht zuviel verlangt hat.

Ich bin dankbar, daß ich das Vorrecht habe, im Weinberge des Herrn arbeiten zu dürfen. Was würden wir wohl einst sagen, wenn unsere Mit- und Nebenmenschen sehen, daß wir hier auf Erden wußten, daß das Evangelium hier war, haben ihnen aber nichts davon gesagt? Glauben wir wirklich, daß wir uns dann entschuldigen könnten? Hätten wir wohl das Pfund, das uns anvertraut worden ist, weislich verwendet? Lasset es uns nicht verbergen, sonst folgt bittere Reue!

Möge uns der Herr segnen und helfen, daß wir in diesem Leben treu unsere Pflichten tun und der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage treu bleiben können bis an das Ende unsers Lebens.

Missionarin E. Schneider, St. I.

Ein guter Rat!

Räume auf, wenn du etwas suchst; denn je länger du suchst, desto größer wird der Wirrwar. Und was ist die Folge?

Ist dir aber etwas verloren gegangen, so fange an, mit ruhigem Blut Ordnung zu machen. Das, was du suchst, wird sich dabei vorfinden und manches andere dazu. Auf diese Weise bleibt dir künftiges Suchen erspart, du bekommst Ordnung und wirst sie kennen und schätzen lernen.

// DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.** | Redaktion: **K. ED. HOFMANN.**

Etwas über Verrat.

Eine geistige Krankheit, die sich vor alters und auch heute sehr weit verbreitet hat, ist der Verrat. Viele Menschen geben sich diesem Laster hin, ohne daß sie sich bewußt sind, was sie eigentlich tun, und was für Folgen dieses Übel nach sich zieht. Wir halten es daher für angebracht, auch über dieses Übel einmal ein paar Worte zu schreiben.

Wenn Satan irgend jemand als Verräter gebrauchen will, so flüstert er ihm zu: „Du tutst nichts Schlechtes, wenn du das oder jenes sagst; du offenbarst ja nur die Wahrheit und diese darf man überall sagen. Die Wahrheit schadet niemand etwas . . .“ usw. Den Leuten leuchtet das ein, sie glauben also, daß ihr Laster damit beschönigt oder gar entschuldigt werden könne. Ein Verräter sucht nicht das Heil seiner Mitmenschen, wenn er sie verrät; er pflegt den Geist des Bösen, den Geist, der wider den heiligen Geist sündigt und gehört zu den unglücklichsten Geschöpfen, die je den Erdboden betreten haben. Von jeher ist ein schreckliches Ende das Los der Verräter gewesen.

Der bekannteste Verräter der Weltgeschichte ist Judas Ischariot. Jahrelang verkehrte er mit dem Sohn Gottes und hörte aus dessen Mund die besten Belehrungen, die je der Menschheit zuteil wurden. Er sah all die segensreichen Taten, die der demütige Nazarener zum Heil seiner Brüder und Schwestern verrichtete. Er war bevorzugt in höchstem Maße und hätte Gelegenheit gehabt, den höchsten Grad der Seligkeit zu erreichen. Er war ausgerüstet mit göttlicher Autorität, da er das Apostelamt trug und führte nebenbei noch die Kasse. Über den Charakter des Judas berichtet uns der Apostel Johannes in seinem 12. Kapitel folgende Begebenheit:

„Sechs Tage vor Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferweckt hatte von den Toten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha diente; Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter, köstlicher Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simons Sohn, Ischariot, der ihn hernach verriet: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward“ (Joh. 12 : 1—6).

Daraus ersehen wir, daß Judas in seinem hohen Amte nicht treu war. Er war eigennützig und ein Dieb und wollte nicht zugeben, daß der Herr von Maria mit solch köstlicher Salbe gesalbt werde. Da er die Kasse hatte, so mag er gedacht haben, das Geld für sich entwenden zu können. Um seine Pläne verwirklichen zu können, benützte er den Vorwand, daß das Geld den Armen gegeben werden sollte. Gewiß war das ein ganz frommer Wunsch und man könnte glauben, daß Judas einen guten Vorschlag gemacht habe. Aber Judas kümmerte sich wenig um die Armen, er hat nur die Gelegenheit benützt, den Herrn womöglich zu verdächtigen.

Ohne Zweifel hatte der Heiland oft versucht, Judas auf bessere Wege zu bringen, aber er wollte sich nicht belehren lassen. Er tat nicht nur keine Buße, sondern ging sogar zu seinen Feinden über und wurde der Verräter des Sohnes Gottes, der ihm so viel Gutes getan und ihn zum Apostelamt ordiniert hatte. Er verharrte in seinem gefährlichen hoffnungslosen Zustand und sank immer tiefer und tiefer, ja sogar so tief, daß er den Herrn küßte, als er seinen Verrat ausübte. Daraus können wir sehen, wie gemein dieser Mensch geworden war und wie er alle heiligen Dinge unter seine Füße trat.

Man kann kaum annehmen, daß er sich die Folgen seiner Handlungsweise überlegt gehabt hatte, sondern man muß vielmehr annehmen, daß er in seiner Blindheit gehandelt habe, ohne viel dabei zu denken. Durch seine Unehrlichkeiten im Führen seiner Kasse hat er sich so der Macht Satans ausgeliefert, daß dreißig Silberlinge genügten, um die schrecklichste Tat, den verhängnisvollsten Schritt seines Lebens, zu tun. Satan hatte Faden um Faden um seinen Hals geschlungen, bis er ihn endlich ganz unter seine Gewalt bekam. Nachdem Judas mit der jüdischen Geistlichkeit den Verrat geplant und vereinbart hatte, ging er wieder zu den Zwölfen und nahm am Osterlamm teil. Während dieses Mahles tat der Herr jedoch kund, daß er die Tücke des Verräters kenne, denn er sagte den Jüngern, daß ihn einer unter ihnen verraten würde. Als die Jünger wissen wollten, wer der Verräter sei, antwortete er: „Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Judas, Simons Sohn, dem Ischariot. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald!" (Joh. 13 : 26, 27). Judas führte seinen Verrat aus, und Jesus wurde gefangen genommen und dem Landpfleger Pontius Pilatus überantwortet. „Da das sah Judas, der ihn verraten hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereute es ihn, und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohepriestern und Ältesten und sprach: Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe. Sie sprachen: Was geht uns das an? Da siehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhängte sich" (Matth. 27 : 3—5).

Also Sünde auf Sünde folgte seiner Spur, bis er durch Selbstmord dieses zeitliche Leben verlassen hatte. Der Herr sagte von ihm: „Zwar des Menschen Sohn geht hin, wie von ihm geschrieben steht; weh aber dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird! Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre" (Mark. 14 : 21). Ohne Zweifel hatte er auch in der Geisterwelt, wohin er nun kam, keine Ruhe. Sein Schicksal ist traurig genug und sollte aller Welt als Warnung dienen, niemals unschuldig Blut zu vergießen oder einen Diener Gottes zu verraten.

Viele Menschen haben schon Haß oder ein Vorurteil oder Gleichgültigkeit gegen die Diener Gottes in ihren Herzen aufkommen lassen und haben sie hernach verraten. Zuweilen haben sich auch solche, die zuvor einen Bund mit dem Herrn und mit ihren Geschwistern gemacht haben, in Zukunft ein neues Leben zu führen, als Verräter in Händen Satans und seiner Diener gebrauchen lassen. Wäre es für solche nicht viel beser gewesen, wenn sie das Evangelium Jesu Christi nie kennen gelernt hätten, als daß sie hernach eine solche Farbe zeigten und die Diener Gottes verrieten?

Ein Verräter in einem Geschäft, mag das Geschäft sein, welcher Art es auch wolle, richtet mehr Schaden als Nutzen an. Dem Geschäftsherrn wäre es unzweifelhaft viel lieber, wenn er diesen Verräter nie gesehen hätte. Niemand würde einen Verräter in sein Geschäft aufnehmen, wenn er ihn zuvor als solchen erkennen würde.

Mag ein Verräter sein Geschäft in seinem Vaterland in Kriegs- oder in Friedenszeiten betreiben, er schadet seinem Vaterland mehr, als er imstande ist, jemals wieder gut zu machen. Er ist unbrauchbar für jedes Amt, für jede Arbeit und für jeden Beruf, denn nirgends kann man ihm Vertrauen entgegenbringen; niemand möchte es mit einem Verräter zu tun haben, und niemand möchte mit ihm verkehren.

Kann eine Frau ihrem Mann oder ein Mann seiner Frau auf irgend eine Weise mehr schaden als durch Verrat? Niemand kennt die Fehler und Schwachheiten eines Mannes besser als seine Frau, und umgekehrt kennt auch niemand die Fehler und Schwachheiten einer Frau besser als ihr Mann. Wenn diese nun versuchen, die Fehler und Schwachheiten ihrer Ehegatten andern — und seien es ihre besten Freunde — mitzuteilen, oder solche Dinge auszuposaunen, die nur in die Familie gehören, so machen sie einen schrecklichen Fehler. Es ist gar nicht vorauszusehen, was für Folgen solche Handlungsweise nach sich ziehen kann. Das Zutrauen zwischen solchen Eheleuten müßte schwinden oder gar verschwinden. Bald müßte die Zeit kommen, wo es den Eheleuten lieber wäre, wenn sie sich nie kennen gelernt hätten. Der Verratene wird dem Verräter kaum noch trauen können und die gegenseitige Zuneigung und Liebe müßte erkalten und verschwinden, und was für Eigenschaften Satan dann an die nun leer gewordene Stelle pflanzen würde, wissen wir alle wohl. Daß Satan eine solche Gelegenheit nicht verpassen würde, ist uns ebenfalls zur Genüge bekannt.

Auch Kinder können gegen ihre Eltern und Eltern gegen ihre Kinder den Verräter spielen. Jeder Verräter ist ein Schädling, und wenn er nicht rechtzeitig Buße tut, so kann er nirgends geduldet werden, denn aus seinem Wirken kämen Feindschaft, Zwietracht, Haß und ähnliche Untugenden hervor. Kann ein Verräter, der gegen besseres Wissen absichtlich in seinem Verrat verharrt, in diesem und im zukünftigen Leben Vergebung erlangen? — Wer ist imstande, einem solchen Verräter zu verzeihen? — Wie viel Not, Elend und Trübsal muß noch über die Menschheit kommen, bis sie solche Dinge unterläßt? —

Die Lehre Christi, wenn sie treu und gewissenhaft befolgt wird, wird dieses Laster ausrotten, sie wird die Menschen frei von Lastern und Ungerechtigkeiten machen; aber wie viel unschuldiges Blut muß wohl noch fließen, bis das Evangelium des Heilandes unter allen Nationen, Sprachen und Völkern die Oberhand gewinnt? —

Von jeher sind die Überbringer der göttlichen Botschaften letzten Endes ums Leben gekommen. Während ihrer Mission ist Verrat, Verfolgung, Hohn und Spott ausgeübt und verbreitet worden und es ist nicht zu verwundern, wenn in diesen Tagen noch ähnliche Ereignisse vorkommen. War je ein Apostel oder Prophet auf Erden, der nicht verfolgt und verspottet wurde, und dessen Freiheit und Leben nicht beständig in Gefahr stand? Mit wenig Ausnahmen wurden alle in dem heiligen Namen der betr. Landesgesetze bestraft, und wenn keine solche vorhanden waren, so wurden sie eigens hierfür geschaffen. Der Erlöser selbst wurde zwischen zwei Übeltätern gekreuzigt, um das jüdische Gesetz zufrieden zu stellen.

„So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe. Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten" (Joh. 15 : 18—20). **(Die Redaktion.)**

Das Evangelium.

Meine geliebten Heiligen und Freunde! Wenn ich heute durch diesen Artikel zu Ihnen spreche, so wünsche ich Ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Gegenstand des „Evangeliums vom Reich“ (Matth. 24 : 14) zu lenken, das wir in diesen Tagen zu einem Zeugnis über alle Völker zu predigen haben. Es ist dieselbe Botschaft, die von unserm Herrn und Meister und Erlöser und, nach dessen Tode, von seinen Aposteln und besondern Zeugen in der Mitte der Zeit als eine Kraft Gottes gepredigt wurde, die da selig macht alle, die daran glauben (Röm. 1 : 16, 17). Es ist das Evangelium der Buße; d. h. es zeigt der Menschheit den einfachen Weg, wodurch sie erhöht und selig zu ihrem himmlischen Vater zurückkehren kann, nämlich durch Ablassen von allem Bösen, wie wir in Eph. 4 : 25—32 sehen können, nachdem wir vorher geglaubt haben, daß Gott sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebr. 11 : 6). Dieses ist, wie uns das Wort Gottes sagt, der Anfang des Evangeliums (Mark. 1 : 1—11).

Uns, den Heiligen der letzten Tage, wurde diese Botschaft durch himmlische Boten wiedergebracht und durch den Propheten Joseph Smith, der ein Werkzeug in Gottes Händen und ein Prophet, Seher und Offenbarer des Allerhöchsten war, gepredigt. Auch wurde durch ihn die Kirche Jesu Christi wiederhergestellt nach einer göttlichen Offenbarung und nach dem Muster, wie sie ursprünglich gewesen ist. Nachdem die Welt mehr als ein Dutzend hundert Jahre auf dieser Halbkugel kein Wort Gottes mehr gehört hatte, wird es heute wieder so verkündigt, wie es vor alters vom Herrn selber und von seinen Aposteln verkündet wurde. Damals, wie auch heute noch, hatten die Menschen die ersten Prinzipien und Verordnungen des Evangeliums am allernotwendigsten, daher sprach Petrus an jenem großen Tag der Pfingsten zu der versammelten Volksmenge: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen des Herrn Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist die Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird“ (Apg. 2 : 38, 39).

Wie vor alters, so ist auch heute noch Vollmacht von Gott notwendig, wenn jemand im Namen des Herrn in den Verordnungen des Evangeliums amtieren will. Wir, das Priestertum der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, machen es aller Welt bekannt, daß wir von Jesus Christus beauftragt und ausgesandt sind, das Evangelium den Völkern der Erde zu predigen. Wegen dieser Behauptung ist uns schon oft widersprochen worden und die Bibel benützt, um diese Behauptung zu widerlegen. Allein bis jetzt war noch niemand imstande, dieses zu tun, denn die Bibel sagt deutlich, daß die Diener Gottes berufen sein müssen „von Gott gleichwie Aaron“ (Hebr. 5 : 4, 5). (Siehe auch Röm. 10 : 14, 15 und Joh. 15 : 16.) Sobald aber ein Geistlicher oder Prediger einer andern Religionspartei behauptet, daß er auch von Gott berufen sei, das Evangelium zu predigen und die Verordnungen im Namen des Herrn zu vollziehen, so gelingt es uns jedesmal, der Menschheit mit dem Wort Gottes zu beweisen, daß dieses nicht wahr ist.

Ich werde jetzt die Erkennungsmerkmale der wahren Kirche, der Kirche Jesu Christi, anführen, und die aufrichtigen Untersucher des Evangeliums werden bald einsehen können — vorausgesetzt, daß sie vorurteilsfrei sind —, daß ich die Wahrheit sage:

Die Kirche des Herrn wird seinen Namen tragen.

Die Mitglieder dieser Kirche werden also nicht verschiedene Namen tragen. Es wird also nicht einer davon sprechen: „Ich bin paulisch, der andere: Ich bin apollisch, der dritte: Ich bin kephisch, der vierte: Ich bin christisch“ (1. Kor. 1 : 12), der fünfte: Ich bin katholisch, der sechste: Ich bin evangelisch, der siebte: Ich bin lutherisch, der achte: Ich bin apostolisch, der neunte: Ich bin reformiert usw.; sondern, wie die Frau den Namen ihres Mannes annehmen muß, so muß die wahre Kirche den Namen des Erlösers tragen. Siehe Epheser 5 : 23, 24; Apg. 4 : 10—12; 1. Kor. 1 : 10—13; 3. Nephi 27 : 3—12 u. L. u. B. 115 : 4.

In der wahren Kirche werden alle Beamten zu finden sein, die der Herr ursprünglich einsetzte.

Der Apostel Paulus sagt uns in seinem Brief an die Epheser, was für Beamten unser Meister eingesetzt hatte, als er noch auf Erden weilte, nämlich: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer (siehe Kap. 4 : 11). Im nächsten Vers sagt er auch, zu welchem Zweck sie eingesetzt worden sind, nämlich, daß die Kirche erhalten bleibe und daß die Heiligen vorbereitet werden zum Priestertum, oder zugerichtet zum Werk des Amts. Im folgenden Vers wird uns weiter gesagt, wie lange diese Ämter bleiben sollen und zwar, bis die Menschheit zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes hinangekommen ist.

In der wahren Kirche werden auch die geistlichen Gaben zu finden sein, durch die der Herr seine Kirche vor alters auszeichnete.

Als ein besonderes Kennzeichen der Wahrheit seiner Kirche hat der Herr ihr besondere Gaben verliehen. Der Apostel Paulus führt sie in seinem 1. Brief an die Korinther an, indem er sagte: „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr, Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen in demselben Geist; einem andern Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern, die Sprachen auszulegen“ usw. Wenn also in den Religionsparteien dieser Welt diese Gaben fehlen, so ist das ein deutlicher Beweis, daß sie nichts mit der Kirche des Herrn gemein haben.

Wir könnten noch eine ganze Menge solcher Merkmale anführen, aber diese dürften schon genügen, um die Kirche des Herrn von den Kirchen dieser Welt zu unterscheiden. Wie man den Tag von der Nacht durch seine Merkmale unterscheiden kann, so kann man auch die Kirche des Herrn von den nachgeahmten und falschen Kirchen unterscheiden.

Jemand könnte sagen: Die geistlichen Gaben fehlen aber schon lange in der Christenheit. War denn die Kirche Jesu Christi nicht auf Erden, solange die Gaben fehlten? Fand denn ein Abfall statt, oder was ist sonst vorgefallen? — Wir haben auch hierfür „das feste prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie eine

Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist" (2. Petri 1 : 19—21).

Viele Propheten und Apostel sagten den Abfall voraus, und wir möchten hier die Bibelstellen anführen, so daß sie jeder eifriger Untersucher und Forscher nach Wahrheit aufschlagen und lesen kann. Jes. 24 : 1—6; 29 : 13, 14; Amos 8 : 11, 12; Gal. 1 : 6—9; 2. Tim. 3 : 1—7; 4 : 2—4; 2. Thes. 2 : 1—12; Offenb. 13 : 6—9; 2. Nephi 28, 29.

Den Aposteln und Propheten wurde gezeigt, wie in diesen Tagen der schöne Glanz des herrlichen Zion anbrechen werde, wie das Evangelium durch himmlische Boten auf die Erde wiedergebracht werden sollte (Offenb. 14 : 6); und von diesem Geiste getrieben, predigte Petrus nach dem Tode des Erlösers: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilgt werden; auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn, wenn er senden wird den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesus Christus, welcher muß den Himmel einnehmen bis auf die Zeit, da herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an" (Apg. 3 : 19—21). Was sollte denn herwiedergebracht werden? — Vor allem das Wort Gottes, das Evangelium Jesu Christi, das Priestertum, die Schlüssel zur Versammlung Israels usw. Elia und Elias, Petrus, Jakobus und Johannes, Moses und Michael und andere sollten kommen und ihren Teil zur Wiederherstellung aller Dinge beitragen; diese mußten kommen und ihre Rechte, Vollmachten und Schlüssel auf Bewohner der Erde übertragen und sie mit göttlicher Autorität ausrüsten, daß alles rechtsgültig vollzogen werden und im Himmel anerkannt werden kann.

Ich preise, lobsinge und danke meinem himmlischen Vater überall, wo mir Gelegenheit geboten ist, daß er uns das Licht des hellen Evangeliums hat erkennen lassen, daß wir erkennen können die Zeichen der Zeit, die allen Gelehrten und Weisen dieser Welt verborgen sind und die selbst Millionen von Menschen nicht erkennen können. Es ist ja so verheißen, daß diese letzten Tage sollten erkenntlich gemacht werden durch Zeichen und Wunder. In diesen Tagen soll ja das Wort des Herrn ausgehen von Jerusalem und das Gesetz von Zion; zu dem Holz Judas (der jüdischen Bibel) soll eine weitere Urkunde, das Holz Josephs, „nämlich das Holz Ephraims und des ganzen Hauses Israel seiner Zugetanen" (Hes. 37 : 16, 17); das Buch Mormon hinzugetan werden oder, wie Jesaja in seinem 29. Kapitel anzeigt, aus der Erde hervorkommen; ferner sollten die Dampfschiffe, die Eisenbahnen, die Straßenbahnen, die Flugzeuge und dergl. fahren; und wiederum sollte die Stimme eines Predigers in der Wüste gehört werden, die den Weg bereitet für die Wiederkunft des Herrn. Der Berg, worauf der Tempel des Herrn steht, wird über alle Hügel erhaben sein. Der Herr wollte einen Propheten erwecken von Mitternacht, und er kommt vom Aufgang der Sonne" (Jes. 41 : 25). Und was sollte er tun? — Er sollte den Namen des Herrn anrufen. Jesaja, der diese Dinge weissagte, hat wohl verstanden, daß der Prophet Joseph Smith aus einem Lande kommt, das von seinem Heimatland, von Palästina, aus in der Tiefe liegt, und daß dieses Land den Nachkommen Josephs verheißen wurde.

Und was hören wir durch das Evangelium, das wir angenommen haben? — Eine Stimme der Freude, eine Stimme der Barmherzigkeit, eine frohe Botschaft vom Himmel für die Lebenden und für die Toten! „Wie lieb-

lich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!" (Jes. 52 : 7).

Lieber Leser! Sollten wir nicht vorwärts gehen in diesem großen Werke? — Gehe vorwärts und nie rückwärts! Mutig vorwärts, vorwärts zum Siege! Laß dein Herz fröhlich sein und sei glücklich! Die Erde breche aus in Gesängen! Lasset die Toten ihre Hymen zum Preise des Königs Immanuel ertönen, der, ehe die Welt war, das bestimmt hat, was sie in den Stand setzt, aus den Gefängnissen zu gehen, denn die Gefangenen sollen frei werden! Wie herrlich ist die Stimme, die wir vom Himmel hören, die uns Herrlichkeit, Seligkeit, Ehre, Unsterblichkeit und ewiges Leben, Königreiche, Fürstentümer und Gewalten verkündet. Laßt uns aus Babylon gehen, unserm Meister entgegen, damit wir zur rechten Zeit am heiligen Orte sind und mit den „klugen Jungfrauen" den Herrn empfangen können, angetan mit Gerechtigkeit, Erkenntnis und Intelligenz. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, und unser Herr und Erlöser wird als König aller Könige und als Herr aller Herren auftreten und mit vielen tausend Heiligen sein Königreich aufrichten und in Gerechtigkeit auf Erden regieren.

Wachet und betet, auf daß ihr nicht in der Anfechtung fallet, denn der Teufel ist auf der Lauer und er weiß, daß er wenig Zeit hat und geht einher wie ein brüllender Löwe. Lasset uns eifrig und fleißig sein im Weinberge des Herrn und der Menschheit zurufen:

Tut Buße, kehret um, glaubet an das Evangelium, lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht, sonst müßt ihr umkommen, denn schreckliche Plagen hat der Herr über die Gottlosen und Ungerechten beschlossen!

Gustav Weller, Gem.-Präs. in Schneidemühl.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 68.

Die Vollendung des Tempels.

Text: Haggai 1, 2; Esra 5, 6.

I. Aufschub des Tempelbaues.
   1. Der Grund der Nachlässigkeit
   2. Das Wort des Herrn.

II. Der Prophet Haggai.
   1. Seine Abstammung und Mission.
   2. Er weist das Volk wegen seiner Nachlässigkeit zurecht.

III. Serubabel und Josua beschleunigen den Tempelbau.
   1. Die Aufmunterung des Propheten.

IV. Der Einspruch Thathnais.
   1. Wie hervorgerufen.
   2. Sein Besuch in Jerusalem.
   3. Sein Brief an Darius.

V. Befehl des Darius für die Fortsetzung des Baues.
1. Er läßt den früheren Erlaß aufsuchen.
2. Er unterstützt den Tempelbau.

VI. Fertigstellung und Einweihung.
1. Bauzeit.
2. Die Feste.

Aufgabe 69.

Esther, Königin von Persien.

Text: Das Buch Esther.

I. Der König Ahasveros (Xerxes).
1. Das herrliche Mahl.
a) Der Zweck.
2. Der Ungehorsam Vasthis.
a) Ihr Schicksal

II. Die Königin Esther.
1. Wie sie Königin wurde.
2. Ihre Abstammung.
3. Ihr Erzieher.

III. Mardochai.
1. Wer er war.
2. Die Verschwörung wider den König.

IV. Haman.
1. Wer er war.
2. Sein Charakter.
3. Seine Absicht.
4. Sein Schicksal.

V. Die Errettung Israels.
1. Die Treue Esthers.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 7477/17.



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Wir können erst dann vollkommen glücklich sein, wenn wir ganz in Übereinstimmung mit den Gesetzen Gottes und denen unseres Wesens leben.

Nr. 21.	1. November 1917.	49. Jahrgang.

Das Fasten und Beten.

„Da nun Jesus sah, daß das Volk zulief, bedrohte er den unsauberen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahrest . . .

Da schrie er und riß ihn sehr und fuhr aus . . .

Und da er heimkam, fragten ihn seine Jünger besonders: Warum konnten wir ihn nicht austreiben?

Und er sprach: Diese Art kann mit nichts ausfahren, denn nur durch Beten und Fasten" (Mark. 9 : 25—29).

„Auch gebe ich euch ein Gebot, daß ihr im Gebet und im Fasten von dieser Zeit an fortfahrt" (L. u. B. 88 : 76).

In der heiligen Schrift befinden sich noch viele andere Stellen, die uns beweisen, daß Fasten und Beten dem Herrn angenehm sind. Der Heiland lehrte seine Apostel, daß Fasten und Beten notwendig seien, um die Werke zu tun, die er ausführte. Ohne Zweifel verstanden die ersten Apostel das Gesetz des Fastens sehr gut, denn unter den Juden gab es etwa achtundzwanzig verschiedene Fasttage. Es ist aber zweifelhaft, ob alle diese Fasttage dem Herrn angenehm waren, denn der Prophet Jesaja tadelt im 58. Kapitel das Volk, weil es nicht richtig fastete. Der Heiland sagte später selbst in seiner Bergpredigt:

„Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen wie die Heuchler . . .

Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich" (Matth. 6 : 16—18).

So lange der Heiland noch lebte, war es nicht besonders notwendig, daß seine Jünger fasteten.

„Indes kamen die Jünger des Johannes zu ihm und sprachen: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?

Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann werden sie fasten" (Math. 9 : 14, 15).

Nach dem Tod unseres Erlösers war das Fasten notwendig, und die Apostel haben es befolgt und es auch den Heiligen empfohlen. Wie die oben erwähnte Stelle aus dem Buch der Lehre und Bündnisse lehrt, wurde das Gebot des Fastens im gegenwärtigen Zeitalter erneuert. In sämtlichen Gemeinden unserer Kirche haben die Heiligen das Vorrecht, monatlich einmal zu fasten. Alle, die dieses Gesetz mit gebetsvollem Herzen befolgen, können bezeugen, daß sie dadurch eine gewisse Stärke und Kraft erlangt haben. Das Fasten hilft uns, das Fleisch zu beherrschen, und wenn es mit Gebet verbunden ist, erhalten wir ohne Zweifel geistige Segnungen, denn nach dem Fasten sind wir in einem demütigen und zerknirschten Zustand, worin uns der Geist des Herrn besser beeinflussen kann. Wenn wir selbst hungrig sind, können wir mit unseren armen Geschwistern viel mehr Mitleid haben. Das, was wir durch das Fasten ersparen, sollten wir unseren Gemeindepräsidenten als Fastopfer für die Armen geben. Dann und wann hören wir die Aussage: „Nach dem Fasten essen wir das Doppelte, und somit sparen wir nichts". Wenn wir das tun, dann schädigen wir unseren Körper, und wir verlieren einen Teil von dem, was wir durch das Fasten gewonnen haben. Hoffentlich ist das im allgemeinen nicht Sitte in dieser Mission. Das Fasten lehrt uns Mäßigkeit.

Der Präsident Joseph F. Smith sagte folgendes: „Aus dem Gerede unter den Geschwistern können wir entnehmen, daß unter vielen Heiligen, hauptsächlich aber unter den jüngeren, Meinungsverschiedenheiten darüber herrschen, was ein angenehmes Fasten vor dem Herrn sei. Es sind etliche der Meinung, daß sie wohl die Speisen meiden sollen, dafür aber trinken dürfen. Die Ansicht anderer ist, daß man nicht essen und nicht trinken soll. Was die Dauer des Fastens anbetrifft, so glauben einige, daß das Fasten am Samstag abend beginnen und bis Sonntag abend dauern soll. Wieder andere nehmen am Sonntag das Mittagessen ein und nennen es ein Fasten, wenn sie das Frühstück entbehrt haben. Es herrscht kein Zweifel darüber, daß uns die alten wie die neuen Schriften lehren, daß das Fasten ein vollständiges Enthalten vom Essen und Trinken in sich schließt und daß der Fasttag von „Abend zu Abend" dauert. Das Gesetz der Heiligen der letzten Tage ist, wie es von den Autoritäten der Kirche verstanden wird, daß man während vierundzwanzig Stunden, d. h. von „Abend zu Abend", weder essen noch trinken soll, und daß sich die Heiligen während dieser Zeit aller körperlichen Genüsse gänzlich enthalten sollen. Indem der Fasttag stets auf einen Sonntag fällt, so ist es selbstverständlich, daß an jenem Tage nicht gearbeitet werden soll. Ein Hauptpunkt der Einführung des Fasttages unter den Heiligen der letzten Tage war, daß die Armen Speise und andere Notwendigkeiten bekämen. Es liegt daher an jedem einzelnen Mitglied, seinem Präsidenten oder seinem Bischof die Speisen, die es und seine Familie an jenem Tage genossen hätten, oder deren Wert, zu übergeben, damit sie dieser unter die Armen verteilen kann, zu ihrem Genuß und Segen. Obwohl das Gesetz verlangt, daß die Heiligen in aller Welt von „Abend zu Abend" fasten, d. h. das Genießen von Speise und Trank unterlassen sollen, geht aus den schon erwähnten Stellen klar hervor, hauptsächlich aus den Worten, die Jesus selbst sprach, daß es doch wichtiger ist, den wahren Geist der Liebe zu Gott und den Menschen zu erlangen, als den kalten Buchstaben des Gesetzes zu befolgen. Der Herr hat das Fasten auf einer vernünftigen Basis eingeführt und seine Werke sind weder unweise noch eitel. Sein Gesetz ist in diesem ebenso vollkommen, wie in allen anderen Dingen. Es wird daher von allen Heiligen, denen es möglich ist, verlangt, daß sie dieses Gesetz befolgen. Es ist eine Pflicht, die man nicht umgehen darf. Dennoch sollen wir uns erinnern, daß das Halten des

Fasttages durch Vermeiden des Essens und des Trinkens während vierundzwanzig Stunden keine absolute Regel ist. Es ist keine Maßregel für uns, sondern es ist uns als eine Gewissenssache überlassen, hierin Weisheit und Diskretion auszuüben. Viele sind körperlich schwach. Die Gesundheit anderer läßt zu wünschen übrig, und wieder andere säugen kleine Kinder. Von solchen Geschwistern wird nicht verlangt, daß sie fasten. E b e n s o s o l l t e n d i e E l t e r n i h r e k l e i n e n K i n d e r n i c h t z u m F a s t e n z w i n g e n. Ich habe schon Kinder gesehen, die am Fasttage geweint haben, weil sie nichts essen durften. In solchen Fällen wird ihnen das Vorenthalten von Speisen nichts helfen. Anstatt daß die Kinder diesen Tag lieben und willkommen heißen, fürchten sie sich davor. Der Zwang verursacht oft den Geist der Empörung, statt Gefühle der Liebe zum Herrn und zu den Mitmenschen. Besser, als die Kinder zu zwingen, wäre, ihnen dieses Prinzip zu lehren und zu erklären, und es ihnen dann selbst zu überlassen, es zu halten, wenn sie einmal alt genug sind, um mit Vernunft zu wählen.

Wer fasten kann, soll es tun. In allen Klassen sollte gelehrt werden, die Speisen oder deren Wert für die Armen zu sparen. Niemand ist von diesem enthoben; es wird von allen Heiligen, ob jung oder alt, und in sämtlichen Teilen der Kirche verlangt."

Wir haben nun von dem allgemeinen Fasttag gesprochen. Wir meinen aber damit nicht, daß die Geschwister monatlich nur einmal fasten dürfen. Wenn sie einen bestimmten Zweck damit verfolgen, können sie es an irgend einem Tag tun; das ist persönliche Sache eines jeden einzelnen Mitglieds. Man soll in allem Weisheit brauchen. Kürzlich haben wir mit zwei jungen Missionaren gesprochen, welche in ihrer Arbeit so begeistert waren, daß sie eine lange Zeit fasten wollten, um zu sehen, wie lange ihnen der Herr die Kraft dazu verleihen würde. Dieses wäre höchst unvernünftig und dem Herrn nicht angenehm. Das zwecklose Fasten ist zu vermeiden.

Der Missionspräsident.

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

A u f g a b e 12, K a p. 41 (Fortsetzung).

November 1838. Mißhandlung der Brüder im Gefängnis in Richmond. — Zuletzt unerträglich. — Aussage von Parley P. Pratt. — Die gewaltige Rüge des Propheten (vorlesen lassen!). — Weitere fünfzig Brüder im Gefängnis, Verhör. — Die Art desselben. — Pöbelhafte Zeugen. — Freundliche Zeugen eingekerkert. — Verhör am 24. November 1838 beendet. — Elf Brüder des Landesverrats schuldig erklärt, weil sie an das Traumbild Daniels glaubten. — Was der Richter King beschlossen hat. — Verurteilt nach Liberty, Clay Grafschaft. — Auszug aus Josephs Brief. — Das Vorgehen Missouris. — Der Prophet antwortet darauf. — Gräßliche Behandlung der Brüder im Liberty Gefängnis.

General Clark hatte beschlossen, daß Joseph und seine Freunde sterben sollten, und es wurden Vorbereitungen für die Vollstreckung des Mordes getroffen, bevor entschieden war, welche Anklagen gegen die Gefangenen vorgebracht werden sollten. Während diese Streitfrage noch schwebte, kehrte Bruder Jedediah M. Grant, damals noch ein junger Mann, mit General Clark in Richmond in dieselbe Wirtschaft ein. Er sah zu, als Clark die Männer auswählte, die Joseph und seine Leidensgenossen erschießen sollten; und er hörte, daß der Tag der Vollstreckung auf Montag

den 12. November 1838 festgesetzt wurde. Er sah die Männer, die ausgewählt wurden, ihre Gewehre mit je zwei Patronen zu laden; und hernach hörte er, daß General Clark zu ihnen sagte:

„Meine Herren, Sie werden die Ehre haben, die Führer der Mormonen nächsten Montag, vormittag um 8 Uhr, zu erschießen".

Oberst Price, der die direkte Aufsicht hatte, erlaubte, die Gefangenen mit Schmähungen aller Art zu überhäufen. Sie waren wie wilde Tiere aneinander gekettet und mußten ohne irgendwelche Bedeckung auf dem bloßen Boden liegen. Als sie ihre körperlichen Leiden und geistigen Kämpfe im Schlummer vergessen wollten, hielt sie die unmenschliche Wachmannschaft wach, durch gellende, gemeine Gesänge und Scherze und durch schreiendes Gelächter. Parley P. Pratt, einer der damals mit Joseph eingesperrten Gefangenen, schrieb über eine von diesen peinvollen Nächten folgendes:

„In einer jener beschwerlichen Nächte lagen wir da, als schliefen wir, bis die Mitternachtstunde vorüber gehe; aber unsere Ohren und Herzen wurden gepeinigt, da wir stundenlang die unzüchtigen Scherze, die abscheulichen Verwünschungen, die schrecklichen Gotteslästerungen und die schmutzigen Redensarten unserer Wache, mit Oberst Price an der Spitze, anhören mußten, wie einer nach dem anderen die Plünderungs-, Raub- und Mordtaten usw. erzählte, die sie unter den „Mormonen" in Far-West und Umgebung verübt hatten. Sie rühmten sich sogar der gewaltsamen Schändung von Frauen, Töchtern und Jungfrauen, und des Erschießens oder Einschlagens der Schädel von Männern, Frauen und Kindern. Ich habe zugehört, bis es mir verleidete, bis ich mich darüber entsetzte und erregte, und so erfüllt war mit dem Geist der gerechten Entrüstung, daß ich mich kaum noch vom Aufstehen und Zurechtweisen der Wache zurückhalten konnte; aber ich habe nichts zu Joseph gesagt, oder mich auf andere Weise bemerkbar gemacht, obgleich ich neben ihm lag und wußte, daß er wach war. Auf einmal stand er plötzlich auf seine Füße und sprach mit Donnerstimme, oder wie ein brüllender Löwe, soweit ich mich noch erinnern kann, folgende Worte:

„Ruhig! Ihr Teufel aus dem Höllenschlund! In dem Namen Jesu Christi weise ich euch zurecht und befehle euch still zu sein. Ich will keine Minute mehr leben und solches Geschwätz anhören. Solches Gerede muß aufhören oder Ihr oder ich sterbe in diesem Augenblick!"

„Er hörte auf zu sprechen und stand aufrecht in fürchterlicher Majestät. Angekettet und ohne jegliche Waffe, ruhig und würdevoll wie ein Engel schaute er herab auf die erschrockene Wache, wovon sich einer nach dem anderen niedergeschlagen beugte, in eine Ecke verkroch oder vor seinen Füßen kniend um Verzeihung bat und sich ruhig verhielt, bis die Wache abgelöst wurde. Ich habe Gerichtsbeamte gesehen in Dienstkleidung und angeklagte Verbrecher vor ihnen, deren Leben nur noch um einen Augenblick verschoben war, vor dem Gerichtshof in England. Ich habe einem Kongreß beigewohnt, der in feierlicher Weise den Nationen Gesetze gab, ich habe versucht, mir vorzustellen, wie es wäre vor Königen und Hofstaaten, vor Kronen und Thronen und vor Kaisern, wenn sie versammelt sind, das Schicksal der Königreiche zu entscheiden, jedoch Würde und Majestät habe ich nur einmal gesehen, als sie angekettet stand um Mitternacht im Kerker eines düsteren Dorfes in Missouri."

Außerdem waren mehr als fünfzig Brüder von Far-West zu Richmond in Gefangenschaft gehalten. Man konnte keinen Ermächtigungs- oder Entschuldigungsgrund finden, diese Männer vor dem Kriegsgericht zu verhören, und Clark benachrichtigte sie, daß die ganze Sache der Zivilbehörde übergeben werden würde. Eine Gerichtssitzung wurde einberufen; Austin A. King präsidierte darüber, und Thomas C. Bursh ver-

trat als Staatsanwalt die Anklage. Der erste Akt dieses seltsamen Tribunals war, daß sie, statt des Zivilverfahrens, einen Trupp Pöbelsoldaten aussandten, die, mit Gewehren ausgerüstet, die Zeugen herbeibrachten und diese, als sie angekommen waren, mit dem Bajonett vereideten. Beinahe vierzig Personen gaben Zeugnis für die Ankläger. Obschon diese im allgemeinen gräßliche Beschuldigungen gegen die Angeklagten vorbrachten, so konnte doch nicht ein einziger Vorwurf aufrecht erhalten werden. Als die Verteidiger nach ihren Zeugen gefragt wurden, bezeichneten sie etwa fünfzig, und alle waren imstande, die Anklagen zu widerlegen. Hauptmann Bogart, der Methodistenprediger, wurde mit einer Kompagnie Soldaten ausgesandt, diese Zeugen zu erlangen, und als er sie verhaftet hatte, wurden sie in den Kerker geworfen und dort gelassen, bis die gerichtliche Untersuchung beendet war, ohne daß sie eine Gelegenheit hatten, ihr Zeugnis zu geben oder die Angeklagten zu sehen.

Während der Gerichtsverhandlung wurde eines Tages ein Mann mit Namen Allen, der etwas von den Taten kannte und als beteiligter Zuschauer anwesend war, von den Verteidigern und Geschworenen gerufen. Als sein Zeugnis für den Propheten und die anderen Gefangenen günstig lautete, stellte ihm der Pöbel öffentlich vor Gericht nach und suchte, ihn zu töten. Als er das Gerichtsgebäude verließ, wurde er von dem Pöbel mit geladenen Gewehren verfolgt. Als der Prophet und seine Brüder die Gewalttätigkeiten bemerkten, die Leuten zugefügt wurden, die die Wahrheit sagen wollten, hörten sie auf, weitere Zeugen zu verlangen, und zogen vor, lieber selber zu leiden, als auch noch andere Leute in das Netz des Hasses der Pöbelherrschaft hineinzuziehen.

Die Scheinuntersuchung wurde Tag für Tag fortgesetzt, bis zum Sonnabend, den 24. November 1838, wo alle Brüder freigesprochen wurden, mit Ausnahme von Joseph Smith, Hyrum Smith, Lyman Wight, Caleb Baldwin, Alexander McRae, Sidney Rigdon, Parley P. Pratt, Morris Phelps, Luman Gibbs, Darwin Chase und Norman Shearer, die als Mörder und Landesverräter behalten wurden.

Der Richter war ein Methodist, und er war besonders begierig, zu erfahren, ob die Angeklagten an die Prophezeiungen Daniels glauben, daß „zur Zeit solcher Königreiche, der Gott des Himmels wird ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören, aber es selbst wird ewiglich bleiben“ (Dan. 2 : 44); und „das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen“ (7 : 38).

Als sich deutlich herausstellte, daß die Gefangenen an die Bibel und besonders auch an diese Bibelstellen glaubten, war ihr Landesverrat hinreichend begründet. So drückte sich der Richter in bestimmten Sätzen aus und ließ sie dann wieder in Gewahrsam bringen. General Doniphan, der anwesend war, bemerkte: „Wenn eine Engelschar herniederkäme und ihre Unschuld beteuerte, so würde sich die Sache doch nicht ändern, denn King hat von Anfang an beschlossen, die Gefangenen ins Gefängnis zu werfen.“ Der Richter King und der als Verkläger auftretende Staatsanwalt Burch hatten mit Lucas eine Geheimsitzung gehabt, worin beschlossen wurde, die Brüder zu erschießen, und sie waren besonders darauf bedacht, diese Gelegenheit wahrzunehmen und ihre Rache auszuüben. In einer öffentlichen Gerichtssitzung erklärte der Richter, daß kein Gesetz vorhanden sei, das die „Mormonen“ in dem Staat Missouri schütze, und daß er verpflichtet sei, den Ausrottungsbefehl des Gouverneurs zu unterstützen.

Während der Untersuchung waren die Gefangenen zusammengekettet,

und so standen sie, als sie das Urteil des Gerichtshofes hörten. Es geschah nun, daß Joseph Smith, Hyrum Smith, Lyman Wight, Alexander McRae, Caleb Baldwin und Sidney Rigdon in dem Kerker der Clay-Grafschaft gefangen gehalten wurden, bis sie durch das zustehende Rechtsverfahren befreit werden konnten. Die anderen Gefangenen wurden in dem Kerker in Richmond behalten.

Solcher Art war die Anklage, die in jenen Tagen wegen Verrats gegen die Heiligen geführt wurde; und wegen derselben Gründe wurden sie bis zum heutigen Tage oft wiederholt, denn sie haben nicht aufgehört zu glauben, daß die Bibel das Wort Gottes ist.

Joseph und seine Freunde wurden in Ketten nach Liberty in der Clay-Grafschaft gebracht. Als sie in die Stadt kamen, herrschte eine ansehnliche Aufregung unter den Einwohnern, und sie waren begierig, die Gefangenen zu sehen. Nachdem sie am Gefängnis angekommen waren, stiegen sie vom Fuhrwerk ab und gingen die Treppe hinauf auf das Podest oder auf die Plattform, die auf der Seite des Eingangs ins Gefängnis war. Joseph trug einen schwarzen Anzug und hatte einen Mantel aus dunklem Stoff über seinem Arm hangen. Hyrum folgte ihm nach und die anderen standen streng bewacht um ihn herum. Alle Zuschauer starrten Joseph an, und sein majestätischer Blick machte einen tiefen Eindruck auf sie. Eine Dame aus der Menge rief: „Ihr Prophet sieht aus, wie ein fein gebildeter Herr!" Ein anderer Beschauer aus der Gruppe äußerte die Ansicht: „Also, diese sehen gut aus, wenn sie Mormonen sind".

Am 30. November wurden sie im Liberty-Gefängnis eingekerkert, und zugleich eine Verordnung herausgegeben, daß aller Verkehr zwischen ihnen und ihren Freunden aufhören müsse, während Anstrengungen fortgesetzt wurden, alle Zeugen, deren Zeugnis für die Angeklagten günstig sein könnte, wegzutreiben oder abzuschrecken. Und zur selben Zeit ging die Drohung durch jene ganze Gegend, daß wenn Richter oder Rechtsgelehrte auf irgend eine Weise den Gefangenen behilflich seien, sie niedergemetzelt würden.

Eine kurze Zeit nachher wurde die Vorschrift wegen der Unterbrechung aller Verbindungen etwas milder, und Joseph war imstande, an seine Brüder zu schreiben. In einem Brief, geschrieben am 16. Dezember 1838 im Kerker zu Liberty, sagte er:

Wir möchten Sie aber an Haman und Mardochai erinnern (Esther 3—7). Sie wissen, daß Haman nicht zufrieden war, so lange er Mardochai in des Königs Tor sah, und er trachtete nach dem Leben Mardochais und des jüdischen Volkes. Aber der Herr leitete alles so, daß Haman an seinem eigenen Galgen gehängt wurde. So wird es auch geschehen mit dem bedauernswerten Haman in diesen Tagen. Jene, die durch Unglauben und Gottlosigkeit und durch die Prinzipien der Pöbelherrschaft danach getrachtet haben, uns und das Volk Gottes zu vertilgen, bis sie uns alle überwältigt und weit umher zerstreut hätten, haben uns vorsichtig und arglistig in die Hände von Mördern ausgeliefert, uns zu töten, in Ketten herumzuführen und ins Gefängnis zu werfen, und aus was für einem Grund haben sie das getan? — Wohl deshalb, weil wir ehrenhafte Männer waren und entschlossen, das Leben der Heiligen auf Kosten unseres eigenen Lebens zu erretten. Ich sage Ihnen, daß es diesen, die uns so gemein behandelt haben, ebenso ergehen wird, wie Haman; sie werden an ihre eigenen Galgen gehängt werden. Oder in andern Worten, sie sollen in ihre eigene Grube fallen, und die Schlinge, der Fallstrick und die Grube, die sie für uns vorbereitet haben, werden dazu dienen, daß sie bei ihrem Rückwärtsgehen stolpern und hineinfallen; ihre Namen werden ausgelöscht werden und Gott wird ihnen vergelten nach ihren Greueln.

Das Volk bereitete sich vor, den Staat zu verlassen; aber doch

richteten sie auch gleichzeitig eine Eingabe und ein Gesuch an die gesetzgebende Körperschaft von Missouri, und erhärteten das Unrecht und die Gewalttätigkeiten, die an ihnen verübt worden waren. Diese Berufungen wurden eingereicht, aber nach einer heftigen Diskussion wurden sie zurückgelegt. Zur selben Zeit wurden 200 000 Dollar für den Pöbel angewiesen zur Zahlung seiner Verbrechen gegen die Heiligen.

Diese Handlung war so gewaltsam, daß etwas getan werde mußte, um die öffentliche Aufmerksamkeit abzulenken, und das pöbelhafte Element besorgte dies durch Verbreitung der ungeheuerlichsten Verleumdungen gegen das Volk. Durch diese Darstellungen wurde die Bosheit des Pöbels verschleiert oder verleugnet; aber der Prophet stellte sie ins Licht durch folgende Worte:

„Aber können sie den grausamen Verbannungs- und Ausrottungsbefehl des Gouverneurs geheim halten? Können sie die Tatsachen der schimpflichen Handlungsweise der Generale mit ihren eigenen Offizieren und Mannschaften in Far-West verhehlen? Können sie verheimlichen, daß sie zwölf- bis fünfzehntausend Männer, Frauen und Kinder von dem Staat ausgewiesen haben ohne Untersuchung oder Verurteilung? Und dieses alles mit einem Aufwand von zweihunderttausend Dollar, welche Summe angewiesen wurde durch die gesetzgebende Körperschaft mit dem Befehl zur Auszahlung an die Truppen für ihre gesetzwidrigen Gewalttätigkeiten? Können sie die Tatsache verhehlen, daß wir viele Monate lang eingekerkert waren, während unsere Familien, Freunde und Zeugen hinweggetrieben wurden? Können sie verbergen das Blut der ermordeten Gatten und Väter, oder ersticken das Schreien der Witwen und Vaterlosen? — Nein! die Felsen und Berge können sie in unbekannten Tiefen decken, der Furcht erregende Abgrund der unerschütterlichen Tiefe kann sie verschlingen, aber ihre abscheulichen Taten werden doch ans helle Tageslicht kommen, zum verwundernden Staunen von Engeln und Menschen! Diese können nicht verheimlicht werden.“

Das Jahr ging zu Ende. Die Heiligen waren beraubt und zerstreut. Der Prophet und seine Leidensgenossen lagen angekettet in einem ungesunden Kerker. Einigemal waren sie vergiftet, und in einer Periode von fünf Tagen wurde ihnen als Speise Menschenfleisch vorgesetzt. Die Wache nannte es „Mormonenbeef“; aber der Prophet warnte seine Freunde, daß sie es nicht anrühren sollten.

Als die Sonne im Jahre 1838 das letztemal unterging, war die Erde für das Volk Gottes in Dunkelheit gehüllt; aber neben und über dieser Sphäre war der Stern des ewigen Glaubens, dessen Licht von vertrauensvollen Seelen durch Gefängnismauern nicht abgeschlossen werden konnte.

Letzter Text für den 3. Unterrichtsplan.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 70.

Die Propheten Esra und Nehemia.

Text: Esra 7—10; Neh. 1—6.

I. Esra.

1. Ein geschickter Schriftgelehrter im Gesetz Moses.
   a) Ein Nachkomme Aarons.
2. Besaß Autorität und Einfluß.

3. Arthahsasthas Befehl.
   a) Sein Brief.
   b) Was Esra zu tun hatte.
   c) Esra anerkennt die Hand des Herrn in der Begünstigung.
4. Esra kündigt ein Fasten an.
   a) Warum? (Sie wollten nicht vom König Geleit und Reiter erbitten.)
   b) Der Herr beschützt die Heimkehrenden.
5. Esras Gebet und Reformation.
   a) Der Zustand des Volkes.
   b) Sie waren mit heidnischen Frauen verheiratet.
   c) Was mit ihnen geschah.

II. Nehemia.

1. Nehemias Gebet für sein unglückliches Vaterland.
2. Esra erhielt Erlaubnis, Jerusalem wieder aufzubauen.
   a) Wer sich am Bau beteiligte.
   b) Spötter wollten den Bau verhindern.
   c) Wie das Volk arbeitete.
   d) Innere Schwierigkeiten.
3. Nehemia vollendet die Stadtmauer.

Aufgabe 71.

Nehemias Reformation.

Text: Nehemia 7—13.

I. Hanani und Hananja als Hüter der Stadt angestellt.

1. Sie waren treu und gottesfürchtig.
2. Verzeichnis der Zurückgekehrten.

II. Vorlesung des Gesetzes.

1. Vor dem versammelten Volk.
2. Des Volks Antwort.

III. Des Volkes Buße.

1. Feier des Laubhüttenfestes.
2. Vorlesen des Gesetzes.
3. Öffentliches Bekenntnis.

IV. Das Volk verpflichtet sich, das Gesetz zu beachten.

1. Von wem unterzeichnet.
2. Was sie beachten wollen.
3. Verteilung der Bevölkerung.
4. Verschiedene Mißbräuche abgestellt.

Aufgabe 72.

Schluß des Alten Testaments.

I. Der Prophet Maleachi.

1. Zurechtweisung der Priester.
   a) Wodurch sie sündigten.
   b) Das Gesetz des Zehnten.

II. Die persische Periode.

III. Die griechische Periode.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Das Zeugnisablegen in der Sonntagschule.

In vielen Sonntagschulen dieser Mission wird den Kindern Gelegenheit geboten, am Fastsonntag ihre Zeugnisse abzulegen. Wie schön ist es, diese Kinder zu sehen und zu hören! Ihre Stimmen und ihre Gesichter beweisen uns genug, daß sie überzeugt sind, daß Jesus Christus unser Heiland ist und daß er seine Kirche wieder auf der Erde gegründet hat. Wenn wir die Kinder hören, sind unsre Herzen oft voll Dankbarkeit zu Gott, unserm Vater, und auch wir möchten die Worte aussprechen, denen der Heiland in Luk. 10 : 21 Ausdruck gegeben hat. „Zu der Stunde freute sich Jesus im Geist und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es offenbart den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir."

Die Lehrerinnen sollen weise sein. Die Kinder sind Nachahmer, und hierin liegt eine große Gefahr. Das eine hört, was die andern sagen, und so möchte auch es gerne ein Zeugnis ablegen, obwohl es noch nicht weiß, was es sagen soll, und was überhaupt ein Zeugnis ist. In vielen Fällen ist die Lehrerin nur zu gerne bereit, dem Kinde zu helfen, oder es anzuspornen. Wir konnten einmal einen Fall beobachten und möchten ihn hier als ein belehrendes Beispiel anführen. Die Lehrerin einer Primarklasse war eine sehr gute, treue Schwester. Sie hatte ein starkes Zeugnis von der Wahrheit dieses Evangeliums, und es hätte ihr die größte Freude des Lebens bereitet, wenn die Schüler ihrer Klasse auch ein solches Zeugnis besessen hätten. An den Fasttagen forderte sie die Kinder auf, ihre Zeugnisse abzulegen. Die meisten, teilweise von der Liebe zu ihrer Lehrerin getrieben, stunden auf und bezeugten die Wahrheit der Lehre Jesu Christi. An einem Fastsonntag besuchten wir diese Klasse. Nachdem einige Schüler ihre Zeugnisse abgelegt und bezeugt hatten, was der Herr für sie und ihre Lieben getan hat, sagte die Lehrerin zu einem kleinen Knaben, der anwesend war: „Karl, du hast nun gehört, was der Herr für deine Mitschüler und Mitschülerinnen getan hat. Kannst du uns nicht auch so etwas erzählen?" Der Kleine wußte nichts zu sagen. Seine Einbildungskraft war aber so groß, daß er anfing Begebenheiten zu erzählen, die nur Erzeugnisse seiner Einbildung waren. Dieses tat er, um die Mitschüler zu übertreffen, und um das Lob seiner Lehrerin zu verdienen. Die Lehrerin war nicht weise, sonst hätte sie gesehen, daß der Knabe ein zweiter „Graf von Münchhausen" war. Anstatt ihn zu tadeln und zurechtzuweisen, lobte sie ihn vor der ganzen Klasse.

Wir hoffen, daß die Lehrerinnen ihre Schüler nicht drängen werden, ihre Zeugnisse abzulegen. Es ist ratsam, am Fasttag ein besonderes Thema zu behandeln, ein Thema, das den wachsenden Glauben der Kinder stärken und fördern wird.

Überall in dieser Mission wurde den Heiligen die Macht des Herrn kundgetan. Die Gebete wurden erhört, durch das Auflegen der Hände der Ältesten wurden Kranke geheilt; die Worte, die der Herr durch den Mund seiner Diener sprach, gingen in Erfüllung, und in den Zeiten des Kummers und der Trübsal haben wir den tröstenden Einfluß des Heiligen Geistes mit uns. Es ist von großem Nutzen, die Kinder auf diese Zustände und Begebenheiten aufmerksam zu machen und sie anzuhalten, darüber nachzu-

denken. Dieses sind gute Samen, aus denen später die Früchte des Glaubens hervorsprießen werden. In vielen Fällen ist die Entwicklung des Gaubens in den Herzen der Kinder den Sonntagschullehrerinnen überlassen. Die Verantwortlichkeit, die dieses in sich schließt, ist so groß, daß sich keine Lehrerin in die Klasse begeben darf, ohne vorher — nachdem sie sich gründlich für ihre Aufgabe vorbereitet hat — die Sache dem Herrn anzuvertrauen. Indem sie die Mühe und die Zeit zur Vorbereitung nicht gescheut hat, wird sie der Herr sicher nicht verlassen, wenn sie ihn aufrichtig um seinen Beistand bittet. Wenn die Kinder richtig unterrichtet sind, werden sie verstehen, daß ein Zeugnis eine Gabe Gottes ist, die nicht gegeben wurde, um sie zu tragen wie ein schönes Kleid, nämlich um das Lob und die Ehre unserer Mitmenschen zu gewinnen. Die Lehrerin soll die Kinder vielmehr lehren, wie heilig diese Gabe ist, und daß sie sie als ein Heiligtum schätzen und ehren sollten. Für diese, sowie für alle Gaben Gottes sollten wir dankbar sein. Es ist schön, wenn den Kindern gelehrt wird, ihre irdischen und geistigen Gaben zu schätzen. In einer Sonntagschule gab es einmal einen armen Knaben. Nachdem seine Mitschüler erzählt hatten, was für große Segnungen sie vom Herrn empfangen haben, stund er auf, und in seiner Verlegenheit sah er auf seine Stiefel. Dieses war ihm eine Inspiration, denn es war ein nasser und kalter Tag. Er sprach aus seinem Herzen und sagte: „Ich bin dem Herrn dankbar für meine Stiefel". Ein solches Zeugnis hören wir gern, und ohne Zweifel ist es dem Herrn angenehm, denn der Knabe sprach aus seiner Erfahrung und aus seiner Erkenntnis. Er war dem Herrn wirklich dankbar für seine Stiefel. Die Dankbarkeit in den Herzen der Kinder soll gepflegt werden.

Der Missionspräsident.

Etwas über Opfer.

Alle, die glauben, daß die Bibel geoffenbartes Wort Gottes enthält, werden auch glauben, daß Johannes der Täufer ein mächtiger Prophet und Prediger des Evangeliums war. Selbst der Heiland sagte: „Denn ich sage euch, daß unter denen, die von Weibern geboren sind, ist kein größerer Prophet denn Johannes der Täufer" (Luk. 7 : 28). Er predigte von der Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden. Als Leute zu ihm kamen, die nicht aufrichtig Buße getan hatten, sich aber doch von ihm taufen lassen wollten, sprach er zu ihnen: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße . . . Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Und das Volk fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also" (Luk. 3).

Daraus können wir sehen, daß zu aufrichtiger Buße auch Almosengeben gehört, daß Almosengeben eine Bedingung zur Seligkeit ist, und daß solche, die eine Fülle irdischer Güter besitzen, aber dennoch den Hilfsbedürftigen nichts davon mitteilen wollen, in Gefahr sind, ihrer Seligkeit verlustig zu gehen. Die Menschen können nur dann selig werden, wenn sie ihre eigene Selbstsucht überwinden und lernen, ihre Nächsten zu lieben, wie sich selbst. Jedermann kann lernen, das Gesetz der Liebe zu erfüllen, wenn er sich einer Bildung, Erziehung und Zucht unterzieht, die geeignet sind, dieses Ziel zu erreichen.

Angenommen, in einer Gemeinde dieser Mission sei ein reicher Mann, der bisher ein wenig habsüchtig und eigennützig war. Sein Gemeinde-

präsident, oder die Präsidentin des Frauenhilfsvereins, oder ein Vertreter derselben, etwa eine Lehrerin des Frauenhilfvereins, deren Aufgabe es ist, nach den Armen und Notleidenden der Gemeinde zu sehen, käme zu ihm und bäte, etwas für würdige Arme abzugeben; so er nun entspricht, wird er dafür reichlich gesegnet werden. Er wird befreit werden von einer sklavischen Hingebung an die Dinge dieser Welt, die da vergänglich sind und die über das Grab hinaus für ihn soviel wie keinen Wert haben, denn er kann sie ja nicht mitnehmen. Seine selbstsüchtige fleischliche Natur wird sich einer Änderung unterziehen, und er erhebt sich auf eine höhere Stufe. sowohl in zeitlicher als auch in geistiger Hinsicht. Er erlangt die Gewißheit, daß er mit seinen Mitmenschen und mit Gott mehr und mehr in Einklang kommt und daß er die Sympathie derselben erlangt hat. Wenn so, so wird seine Freude nicht gering sein. Auch das Bewußtsein, daß er Leidenden seine helfende Hand gereicht hat, wird sein Herz mit Freude erfüllen, und die Fähigkeit, zu lieben und geliebt zu werden, wird sich nicht wenig vermehren.

Wenn wir uns einmal darüber klar geworden sind, so werden wir auch einsehen können, warum der Herr am 23. April 1834 zu seinem Werkzeug, dem Propheten Joseph Smith, folgende Offenbarung gab: „Denn die Erde ist voll, und es gibt genug darauf und im Überfluß; ja ich habe alle Dinge bereitet und habe den Menschenkindern erlaubt, nach eigener Wahl zu handeln. Deshalb, wenn irgend jemand von der Fülle, die ich bereitet habe, nimmt, teilt aber seinen Anteil für die Armen und Notleidenden nach dem Gesetze des Evangeliums nicht mit, der soll mit den Gottlosen seine Augen in der Hölle aufheben, denn er wird gequält werden" (L. u. B. 104 : 17, 18).

Der Herr hat sich also klar ausgedrückt in der letzten Zeit, und niemand wird diese Offenbarung lesen können, ohne daß er von diesen furchteinflößenden Worten gerührt werden wird. Die Güte den Armen gegenüber ist eine Bedingung zur Seligkeit, und wer sie nicht übt, wird verloren gehen. Also Ungehorsam gegen dieses Gesetz ist von schlimmen Folgen begleitet, und allerlei Vorgebungen und Ausreden, um dieses Gesetz zu umgehen, werden nutzlos sein.

Wenn wir in der heiligen Schrift von vorne anfangen und lesen, so finden wir, daß von Anfang an die heiligen Männer Gottes ein Zeugnis erlangten, daß sie mit dem Willen Gottes in Einklang lebten, wenn sie seinen Willen taten, und auch versuchten, die Opfer zu bringen, die der Herr von ihnen verlangte. Als Kain und Abel opferten, erlangte Abel die Gewißheit, daß der Herr sein Opfer angenommen hat. — Kain wurde allerdings auch vom Gegenteil überzeugt, aber wir wollen vorläufig nur von solchen reden, die gerechte und heilige Männer waren. — Durch Darbringen von Opfern und durch ähnliche Prinzipien wurden die Diener Gottes vorbereitet, alles niederzulegen und aufzugeben, was sie hatten, selbst ihren guten Namen. ihre Ehre und ihren Ruf, ihre Häuser und Ländereien, ihre Frauen, Mütter, Brüder, Schwestern, Kinder und Väter und selbst ihr eigenes Leben.

Der Herr selbst ging in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel voran. Er brachte das größte Opfer, das seit Grundlegung der Welt auf ihr vollbracht worden ist. Er predigte das Evangelium frei umsonst und forderte seine Jünger auf, dasselbe zu tun. Dadurch, daß sie gehorsam waren, wurden sie vorbereitet, würdige Nachfolger des Herrn und Erlösers zu werden. Wir wissen, daß nicht alle gehorsam waren, daß einer, Judas Ischariot, andere Gedanken in seinem Herzen aufkommen ließ, und daß dieses sehr verhängnisvoll für ihn wurde. Er hat seinen eigennützigen selbstsüchtigen Trieben

nachgegeben und hat den Geist gepflegt, der wider den heiligen Geist sündigt, bis er endlich seinen zeitlichen und geistigen Tod herbeigeführt hatte.

Viele andere Diener und Propheten des Herrn haben sich jedoch jenem Geist nicht überlassen, sondern versucht, ihr Bestes zu tun und dem Herrn getreu die Opfer zu bringen, die er von ihnen verlangte. Es ist vergeblich für Personen, sich einzubilden, daß sie Erben mit jenen sind oder sein können, welche alles als ein Opfer dargebracht und dadurch Glauben an Gott und an seine Gunst erlangt haben, wenn sie nicht versuchen, ebenso zu tun, wie jene getan haben. Eine Religion, die nicht das Aufopfern aller Dinge verlangt, wird nie die Macht haben oder geben können, ewiges Leben zu erlangen. Von jeher hat der Herr von seinem Volk oder von seiner Kirche auf Erden große Opfer verlangt, da er wußte, daß sich die Menschenkinder durch Befolgung dieses Prinzips ihre Seligkeit ausarbeiten können. Und in den letzten Tagen, ehe der Herr kommt, wird er seine Heiligen sammeln, die einen Bund mit ihm gemacht haben durch Opfer.

„Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressendes Feuer geht vor ihm her und um ihn her ein großes Wetter. Er ruft Himmel und Erde, daß er sein Volk richte: Versammelt mir meine Heiligen, die einen Bund mit mir gemacht haben durch ein Opfer“ (Psalm 50 : 3—5).

Das Bezahlen des Zehnten, des Fastopfers, des Sterns und solcher Beiträge, die von Zeit zu Zeit durch die bevollmächtigten Diener Gottes verlangt werden, sollte bereitwillig und gewissenhaft geschehen. Niemand kann die Segnungen erlangen, die an gewisse Bedingungen geknüpft sind, wenn er nicht die Bedingungen erfüllt. Zehnten wird nur an solche Personen bezahlt, die die Autorität haben, solchen in Empfang zu nehmen und mit der vorgesetzten Behörde abzurechnen. Der Geber weiß nicht, zu welchem Zweck seine Gabe verwendet wird. Wer sie empfängt, weiß auch nicht, von wem sie kommt. Genau so verhält es sich mit dem Fastopfer. Auf diese Weise weiß die linke Hand (der Empfänger) nicht, was die rechte (der Geber) tut. Durch dieses Prinzip wird das Zutrauen in der Kirche gestärkt, und wenn alles richtig getan wird, so wird es bald keine Armen mehr geben in der Kirche, die den Namen des Herrn trägt.

In der Kirche Jesu Christi soll niemand, der seine Pflichten treu und gewissenhaft erfüllt hat, Not leiden. Wenn ein Mitglied stets bereitwillig seine Opfer gebracht hat, und es sollte in Not geraten, so kann es sich auch vertrauensvoll an den Präsidenten der Gemeinde wenden. Sicherlich wird kein solcher seine Bitte vergebens an ihn richten, der auch dazu beigetragen hat, das Wohl der Gemeinde zu fördern. Je mehr wir unsere Pflichten erfüllen, je näher werden wir dem Ziele kommen, daß es keine Armen und Notleidende mehr unter uns gibt.

Es gibt kein Volk, keine Kirche und keine Gesellschaft auf Erden, worin das Vermögen so gleichmäßig verteilt ist wie unter den Heiligen der letzten Tage. (Die Redaktion.)

Eine Warnung!

Von verschiedenen Gemeindepräsidenten wurden wir gebeten, eine Warnung vor Schwindlern im Stern zu veröffentlichen. Als die ersten Gesuche an uns gelangten, haben wir gedacht, daß unsere treuen Mitglieder wohl nicht allzu leicht hineinfallen werden. In letzter Zeit aber wurden wir mit solchen Gesuchen geradezu überhäuft, und wir haben uns nun entschlossen, etwas hierüber zu veröffentlichen:

Es wurde uns mitgeteilt, daß sich sog. „Brüder" unter unseren Mitgliedern herumschleichen und vorgeben, daß sie in großer Not seien und dringend unterstützt werden müssen, wenn sie nicht zugrunde gehen sollen. Auf diese und andere Weise haben sich einige ganz ansehnliche Summen herausgelockt und sind dann spurlos verschwunden. Zuweilen haben sie noch eine „Quittung" gegeben und auch einen Namen darunter geschrieben; andere haben versprochen, Olivenöl zu verschaffen, wenn sie „genügend Geld" bekämen. Kurz gesagt, der eine hat diesen und der andere einen anderen dringenden Grund angegeben, und es scheint, daß sie sehr erfolgreich waren und noch sind.

Es fällt uns sehr schwer, eine Warnung gegen solche zu veröffentlichen, zumal da es sehr nahe liegt, daß wir mißverstanden werden könnten. Die Sache ist jedoch zu ernst, als noch länger zu warten. Wir möchten vermeiden, den Geist der Wohltätigkeit bei unseren Geschwistern und Gemeindepräsidenten herabzumindern, wohl aber vor blindem und gedankenlosem Geben warnen. Ferner möchten wir niemand bevormunden, sondern vielmehr an mehr selbständiges Handeln gewöhnen.

Wir möchten vor allem darauf hinweisen, daß diese Mission ein Teil der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist. Die Kirche selbst ist ein Haus der Ordnung, und nach dem Muster der ursprünglichen Kirche Jesu Christi und nach direkter Offenbarung vom Himmel organisiert. Wenn man die Ordnung dieser Kirche befolgt, so geht man den sicheren Weg und ist nicht in Gefahr, allzuleicht betrogen zu werden. Nach gerechten Prinzipien wird auch der würdigen und dürftigen Armen der Kirche gedacht, und die Verantwortung ruht auf den Schultern der Gemeindepräsidentschaft und der Präsidentschaften der verschiedenen Organisationen. In den meisten Gemeinden hat der Präsident diese Sorge dem Frauen-Hilfsverein, oder — wenn kein solcher vorhanden — einem Komitee aus weisen, verständigen und erfahrenen Frauen übertragen. In diesen Organisationen sind außer der Präsidentschaft, Lehrerinnen angestellt, denen diese Pflicht obliegt. Diese suchen die Verhältnisse der Familien der Heiligen kennen zu lernen, suchen die Wohnungen der Heiligen auf und sehen nach, wo Überfluß und wo Mangel ist, wo sparsam und weise, und wo verschwenderisch und töricht gewirtschaftet wird, und wo solche sind, die in irgend einer Weise helfen können oder solche, denen geholfen werden muß. Auf diese Weise wird unter den fleißigen, willigen und gehorsamen Mitgliedern ein Ausgleich geschaffen, der in keiner anderen Gemeinschaft zu finden ist. In allen Gemeinden dieser Mission, oder wenigstens da, wo es ordentlich zugeht, sind keine solche, die Not leiden, während andere in Luxus leben.

Freilich wird diese Organisation und auch die der Gemeindelehrer öfter auf die eine oder andere Weise umgangen oder unrechtmäßig ausgenützt. Dadurch schleichen sich viele Unregelmäßigkeiten ein, denen aber womöglich gesteuert werden sollte. Die Verantwortung hierfür tragen die Gemeindepräsidentschaft, die Präsidentschaft des Frauen-Hilfsvereins oder des Komitees und die Gemeindelehrer. Arbeiten diese ordnungsgemäß zusammen, herrscht unter diesen Einigkeit und Liebe, so dürften kaum Übelstände vorkommen. Wie zu allen Zeiten, so gibt es auch heute noch solche, denen es niemand recht machen kann, die dieser Ordnung widerstreben, sie nicht unterstützen und ihr kein Vertrauen schenken, weil sie selber nicht die verantwortungsvollen Stellen innehaben und glauben, doch „mehr begabt und besser befähigt" zu sein. Solche geben ihre Almosen selber ab, damit — wie sie sagen, „alles an den rechten Ort kommt". Auf diese Weise sind sie unter den weniger Eingeweihten der Gemeinde als Wohltäter bekannt. Die

eigentlichen Wohltäter aber arbeiten in aller Stille, weil sie wünschen, daß der Empfänger nicht wissen soll, wer es gegeben hat. Dadurch befolgen sie den Rat des Heilandes, der lehrte: „Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut“ (Matth. 6 : 3; siehe 6: 1—4.)

Die eigentlichen Wohltäter bekommen dadurch nicht die Ehre von Menschen, sondern sie erhalten ihren Lohn vom Herrn und durch seine bevollmächtigten Diener, die von ihm inspiriert sind. Diese eigentlichen Wohltäter unterstützen auch die Diener des Herrn in ihrem verantwortungsvollen Amte, denn sie verstehen den Herrn und seine Lehren, und sie sind es, die „mehr begabt und besser befähigt“ sind. Die anderen aber verstehen die Lehren des Herrn nicht, denn sonst würden sie sie befolgen. Es ist doch kaum anzunehmen, daß sie sich dem Herrn wissentlich widersetzen. Wenn nun jemand seinen Gott und Erlöser nicht so gut verstehen kann als sein Nachbar, wie kann er „mehr begabt und besser befähigt“ sein? —

Wie gesagt, die Uneingeweihten halten die, die alles persönlich abgeben, für große Wohltäter, dadurch haben sie ihren Lohn von Menschen, denn sie ernten menschliches Lob. Die anderen stehen mehr beim Herrn und seinen Beamten in Gunst, und es liegt sehr nahe, daß sie vom Geist vorgeschlagen und berufen werden, wenn Ämter oder Stellen in den Organisationen der Gemeinden zu besetzen sind. Die anderen fühlen sich vielleicht zurückgesetzt, denken aber nicht daran, daß der Fehler bei ihnen liegen könnte, sondern sie suchen ihn bei den Vorgesetzten.

Nun kommt es aber sehr oft vor, daß solche, die gerne den Wohltäter spielen, von denen getäuscht oder gar betrogen werden. die sie so sorgsam unterstützt haben. Statt daß sie nun bedenken, daß auch sie gefehlt haben, fangen sie an, die Undankbarkeit ihrer Mitmenschen solchen zu schildern, die sowieso gerne über ihre Mitmenschen reden. Dadurch werden die, die unterstützt worden sind, in den Kot gezogen und es wird ihnen weit mehr Schaden zugefügt, als sie Nutzen gehabt haben. Dies ist auch gar nicht zu verwundern, denn beide Teile ernten das, was sie gesät haben — die Früchte ihrer Arbeit. Der Grund, daß sie in aller Aufrichtigkeit gehandelt haben, macht den Fehler nicht besser. Wohltäter und Unterstützte sehen sich nun getäuscht, und wenn sie nicht Buße tun, sind sie in Gefahr, dem Abgrund entgegenzugehen. Gewöhnlich fallen auch noch ihre „Helfershelfer im Klatsch“ mit hinein und werden auch abtrünnig und sagen, es gäbe viel Widerwärtigkeiten in der Gemeinde. Niemand ist also glücklich geworden, sondern Wohltäter, Unterstützte und die, die helfen klatschten, haben Widerwärtigkeiten auf Widerwärtigkeiten durchzukämpfen und fühlen sich nicht glücklich in Gemeinschaft der Heiligen.

Wir möchten dadurch absolut nicht sagen, daß niemand von sich aus seinen Mitmenschen helfen soll oder dürfe, sondern wir möchten nur dieses Prinzip ein wenig beleuchten und es dann unsern Geschwistern überlassen, nach eigenem Gutdünken zu handeln, denn wir möchten niemand bevormunden oder vorschreiben, wie er seine Wohltätigkeit ausüben soll, besonders solchen nicht, die willig sind, die Folgen ihrer Handlungsweise zu tragen und die Früchte für begangene Fehler zu ernten.

Es gibt viele Faulenzer, die die Güte und Barmherzigkeit unserer Geschwister kennen und für ihre eigenen Zwecke ausnützen. Vor solchen möchten wir warnen, denn es ist den Lehren der Kirche zuwider, die Faulheit und Trägheit zu unterstützen. Es ist nicht ratsam, jemand, den man nicht kennt, allzugroßes Zutrauen zu schenken. Schon der große Apostel und Offenbarer Johannes sagte: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen

Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt" (1. Joh. 4 : 1).

Die Fähigkeit, Geister zu unterscheiden, ist eine Gabe des heiligen Geistes, die sich jedes treue und gewissenhafte Mitglied der Kirche aneignen kann. Wer diese Gabe hat und sich darin übt, kann vielen Widerwärtigkeiten aus dem Wege gehen, er wird nicht allzuoft betrogen werden. Wer aber nicht von den Erfahrungen anderer lernen kann, muß eben selbst durch die Schule der Erfahrung gehen, und selbst der Tor kann durch Schaden klug werden. Wenn es nicht um die Prüfung der Angelegenheiten, der Verhältnisse und der Geister wäre, so hätte die Mission schon längst für jede Gemeinde eine Maschine angeschafft, die ganz mechanisch alle zur Verfügung stehenden Mittel austeilt; aber dadurch wäre ja in den meisten Fällen niemand geholfen und so ist sie bei der Ordnung der Kirche geblieben.

Während einer Beratung sagte einmal unser Missionspräsident, daß er lieber sieben Unwürdige mit Almosen unterstützen, als einen Würdigen abweisen wolle. Das dürfte uns allen eine Richtschnur sein. Aber er meinte nicht, daß man gedankenlos unterstützen soll, sonst würde er nicht mit den Ältesten auf dem Missionsbureau darüber beraten. Auch empfiehlt er den Gemeindepräsidenten, mit ihren Räten darüber zu beraten. Wenn einen jemand um eine Gabe anfleht, so steht einem auch das Recht zur Prüfung zu. Jedermann muß Rechenschaft geben über das, was er in diesem Leben getan hat und noch tut, und man sollte daher in seinen Handlungen vorsichtig sein.

Viele haben andern so reichlich Almosen gegeben, daß ihre eigenen Familien Not leiden mußten, oder gar zugrunde gingen. Wir möchten folgendes als ein Beispiel anführen: In einem der kriegführenden Staaten käme ein Mann, der sich als „Missionar" ausgäbe zu einem Ältesten, und gäbe vor, vom neutralen Ausland zu sein, gegenwärtig von der Polizei verfolgt zu werden und also nur eine Möglichkeit zu haben, sich über die Grenze zu flüchten, um sein Leben zu retten. Um dieses jedoch tun zu können, müsse er unbedingt 100 Mk. haben. Angenommen, der Älteste wäre töricht genug und in der Lage, diese Summe vorzustrecken und würde sie tatsächlich dem angeblichen Missionar geben. Hat er aber als Familienvater wirklich ein Recht, so was zu tun, so leichtfertig zu handeln? Als Vater hat er doch die Pflicht, in erster Linie für seine Familie zu sorgen, sie zu nähren und zu kleiden und ihr mit Rat und Tat beizustehen. Niemals sollte er sich gedankenlos mit einem solchen Mann abgeben, der ihn so leicht ins größte Unglück stürzen und seiner Familie den Vater und Ernährer rauben könnte. Wir dürfen nur den schlimmsten Fall annehmen, ein solcher Mann sei als Spion in dem Vaterland des Familienvaters tätig und würde sich als gefährlicher Feind entpuppen. Der Älteste, der seine Familie und sein Vaterland unterstützen soll, hätte dann einen Schwindler unterstützt und müßte sich ohne Zweifel vor dem Kriegsgericht dafür verantworten. Über das Schicksal eines solchen Mannes brauchen wir keine Worte zu verlieren, denn das dürfte jedermann wohl bekannt sein. Statt seine Pflichten in der Familie zu erfüllen, müßte er, seiner Freiheit beraubt, hinter Schloß und Riegel sitzen und das gerechte Urteil des Kriegsgerichts abwarten. Niemand hätte einen Nutzen durch solche Handlungsweise, und es ist zu traurig, weiter davon zu schreiben.

Ein weiterer Mißstand in dieser Mission ist, daß Brüder ohne besondere Berufung von einer Gemeinde in eine andere gehen, um dort zu predigen. Präsident Cannon sagte auf der letzten Konferenz in Zürich, daß sie das nicht tun sollen, und wir haben seine Worte auf Seite 107 dieser

Zeitschrift wiedergegeben. Nun haben wir Nachricht erhalten, daß sogar Brüder aus fremden Gemeinden in anderen Gemeinden Hausversammlungen abhalten. Wir möchten unsere Gemeindepräsidenten darauf aufmerksam machen, daß sie das unter keinen Umständen dulden dürfen. Solche Brüder müssen unter allen Umständen zurechtgewiesen werden, und wenn sie sich nicht zurechtweisen lassen und die Autorität der Gemeindepräsidentschaft nicht anerkennen, so wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als sie aus der Kirche des Herrn auszuschließen. Wo so was vorkommen sollte, muß der Präsident ein wachsames Auge haben, und den Schuldigen sobald als möglich zurechtweisen. Hört er nicht, so muß er ihn zu einer Priesterratsversammlung vorladen. Erscheint er nicht, oder will er sein ordnungswidriges Verhalten nicht aufgeben, so ist doch eine Priesterratsversammlung abzuhalten, wo der Fall besprochen wird. Ein Ältester soll den Angeklagten und ein anderer die Anklage vertreten, und ein anderer den Vorsitz führen. Von der Verhandlung ist ein Protokoll zu führen, und eine Abschrift davon an das Missionsbureau zu senden, das dann entscheidet, ob der betreffende Bruder seinen Stand in der Kirche behalten kann oder nicht.

Ohne spezielle Vollmacht hat keine Gemeindepräsidentschaft dieser Mission das Recht, ein Mitglied aus der Kirche auszuschließen. Wer ausgeschlossen werden soll, muß zuvor in einer ordentlichen Priesterratsversammlung Gelegenheit haben, seinen Stand in der Kirche zu verteidigen. Er muß ferner durch einen erfahrenen Ältesten darin unterstützt werden. Wenn es möglich ist, so ist es besser, wenn in einer solchen Priesterratsversammlung mehr als drei Älteste anwesend sind. Das geführte Protokoll soll mindestens von drei Ältesten unterzeichnet werden, auch die Abschrift, die an das Missionsbureau gesandt wird.

Wenn ein Mitglied in eine Gemeinde geht, wo es nicht bekannt ist, so ist es ratsam, eine Bescheinigung mitzunehmen, daß es einen guten Stand in der Kirche hat, und am Abendmahl teilnehmen kann. Diese Bescheinigung wird vom Gemeindepräsidenten ausgestellt und muß von ihm oder seinen beiden Räten unterschrieben werden. Hat ein Mitglied keine solche Bescheinigung bei sich, so hat es kein Recht, am Abendmahl des Herrn teilzunehmen.

Es ist uns auch zu Ohren gekommen, daß es Brüder gäbe, die gerne den Ruf eines Propheten haben möchten und Prophezeiungen herausgeben. Von glaubwürdiger Stelle wurde uns berichtet, daß einer nebst vielem anderen prophezeit habe, daß dieser Krieg nächsten Februar zu Ende gehe. Wir möchten nur kurz erwähnen, daß dies nicht die Lehre der Kirche ist, sondern die Meinung jenes Ältesten. So viel uns bekannt ist, ist diese Prophezeiung mindestens menschlich.

Wer die Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi gründlich studiert, wird nie in solchen Irrtum verfallen, und sich auch nie mit solchen Prophezeiungen abgeben. Wer den Geist Gottes pflegt, wird durch ihn erleuchtet werden, so daß er nicht vom schmalen Pfad ab und auf ungerade Wege kommt. Zum Schluß dieser Abhandlung möchten wir nochmals zur Vorsicht ermahnen, denn der Teufel sucht, wo es möglich ist, weitere Opfer zu verschlingen.

(Die Redaktion.)

Inhalt:

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 1029/17



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein" (Joh. 14: 16, 17).

Nr. 22.	15. November 1917.	49. Jahrgang.

Die Glückseligkeit der Heiligen.

Wer die Geschichte der Heiligen der letzten Tage liest und sich vertraut macht mit all den Prüfungen und Veränderungen, die über sie gekommen sind, der wird ohne Zweifel annehmen, daß sie wegen der unglücklichen Verhältnisse, mit denen sie umgeben waren, großen Mitleids bedürfen. Daß Glückseligkeit mit Wohlergehen und Unglückseligkeit mit Trübsal in engem Zusammenhange stehen, scheint den meisten eine natürliche Folge zu sein. Die menschliche Erfahrung ist zu diesem Resultat gekommen. Jedoch ist es eine bemerkenswerte Tatsache, die von solchen, die nicht Heilige der letzten Tage sind, wohl untersucht und geprüft werden sollte, daß, ungeachtet der harten und beschwerlichen Umstände, worin sich die Heiligen oft befanden, es doch wohl unmöglich gewesen wäre, und dies sogar in den Tagen schwersten Leidens, ein glücklicheres Volk als dieses auf Erden zu finden.

Die Gemeinschaft der Heiligen hat bewiesen, daß äußerliche Verhältnisse, und sollten sie noch so ungünstig sein, die Glückseligkeit nicht zerstören können. Zwar möchte jedes menschliche Wesen peinliche Verhältnisse meiden, denn es ist unangenehm, mit ihnen in Berührung zu kommen, aber dennoch können rechtgesinnte Leute, die die Gebote Gottes halten, unter den ungünstigsten Umständen und Verhältnissen sich eines hohen Grades von Glückseligkeit erfreuen. Männer und Frauen, die in äußerlichen Verhältnissen ihre Glückseligkeit suchen, haben das wahre Verhältnis des Glücks noch nicht entdeckt. Reines Vergnügen und reine, dauernde Freude muß von innen heraus kommen. Solange wir nicht in vollständiger Übereinstimmung mit den Gesetzen unseres Wesens und den Gesetzen Gottes leben, soweit wir sie verstehen können, werden wir nicht ganz glücklich sein, denn es wird uns immer etwas fehlen.

Gehorsam zu dem Evangelium Jesu Christi hat eine wunderbare Wirkung auf solche ausgeübt, die es angenommen haben. Jedes Sehnen des menschlichen Herzens nach dem, was wahr, liebenswürdig, gut und rein ist, findet seine Befriedigung in den Prinzipien der Gerechtigkeit, die Gott geoffenbart hat. In der Regel bezeugen alle Erwachsene, die dieser Kirche

beigetreten sind, daß ihnen, ehe sie die Prinzipien, wie sie von den Ältesten dieser Kirche gelehrt werden, kennen gelernt und angenommen hatten, immer etwas fehlte. Sie waren immer von Wünschen beseelt, die unerfüllt geblieben sind und die von keinem andern Religionssystem, das sie kennen gelernt hatten, hätten befriedigt werden können. Allein als sie das Evangelium, wie es von dieser Kirche gelehrt wird, angenommen hatten, wurden all ihre Wünsche erfüllt und ihre Seelen befriedigt. Ein süßer himmlischer Geist der Zufriedenheit erfüllt ihre Herzen, und sie fühlten sich außerordentlich glücklich. Ein Geist reiner Glückseligkeit, der nicht äußerlichen Verhältnissen entsprungen ist, bemächtigte sich ihrer. Sein Ursprung war göttlich; denn er ist der heilige Geist, der ihnen verliehen worden ist, weil sie die Gebote Gottes gehalten und die Verordnungen des Evangeliums befolgt haben.

Es ist bemerkt worden, daß die Mitglieder einiger religiöser Sekten die erste Liebe wieder verlieren, die sie zur Zeit ihrer Bekehrung hatten. Wenn solche dann auf ihr vergangens Leben zurückblicken, so sehen sie, daß sie in den Tagen ihrer Bekehrung jene seligen Gefühle, die sie so glücklich machten, in reichstem Maße besaßen. Dies ist jedoch nicht so mit den Heiligen der letzten Tage, die ihre Pflichten treu erfüllt haben. Wenn sie zurückblicken auf die Tage ihrer Bekehrung und ihres Eintritts in die Kirche Jesu Christi, so sehen sie ein, daß sie damals wohl auch sehr glücklich, aber doch nur Kinder waren und daß ihre Kenntnis, ihre Freude und Zufriedenheit seit jenen Tagen mächtig gewachsen sind und noch ständig zunehmen. Die Ursache dieser Tatsache ist, daß sie der Kirche nicht unter dem Einfluß irgend welcher Aufregung oder entflammter Einbildung beigetreten sind, sondern, daß sie die Wahrheit eingesehen und angenommen haben durch jene überzeugende Macht, die auf ihnen ruhte, und wie die Erkenntnis der Wahrheit in ihnen zunahm, haben sie mehr und mehr die Schönheiten der Religion Jesu Christi kennen und schätzen gelernt, und dadurch hat sich ihre Glückseligkeit und Zufriedenheit immer vermehrt. So soll es sein!

Das Evangelium Jesu Christi — der Erlösungsplan — das zur Seligkeit aller Menschen entworfen wurde, ist in jeder Hinsicht wunderbar geeignet, alle Wünsche und Bestrebungen der Menschen zu befriedigen. Es ist nichts darin, was mangelhafter Natur wäre. Sowohl als ein Ganzes als auch in seinen Einzelheiten ist es vollkommen, es bewirkt die Erhöhung des menschlichen Charakters und bringt den Menschen näher zu Gott, wodurch ihm alle Elemente wahrer Glückseligkeit zuteil werden können. Es ist wirklich wunderbar, wie treu und standhaft die Heiligen der letzten Tage unter den Trübsalen und Verfolgungen, die sie oft erleben mußten, geblieben sind. Wären sie nicht von einer höheren Macht unterstützt worden, so hätten sie unterliegen und unter ihrem schweren Joche erdrückt werden müssen. Sie wären des traurigen Lebens so überdrüssig geworden, daß sie alle Hoffnungen verloren und in dem Tod ihre Erlösung von den Drangsalen gesucht hätten. Doch mitten in den tiefsten Leiden wurden sie aufrecht erhalten, und sie waren voller Freude und guter Hoffnung. Trotz all der Mühseligkeiten, die das Volk in früheren Tagen und seither durch ihre Reise über die Steppen ertragen mußten, da sie nicht mit Bestimmtheit wußten, wohin ihre Schritte lenkten und von welchen Verhältnissen sie umgeben werden würden, waren sie dennoch unverzagt, ja sogar fröhlich und voller Hoffnung. Sie wurden nicht von düsteren Gefühlen niedergedrückt, und obgleich sie manche Bequemlichkeit und in vielen Fällen zum Leben notwendige Bedürfnisse entbehren mußten, so waren sie doch keineswegs niedergeschlagen.

Viele Leute der Welt hegen den Wunsch, in den Himmel zu kommen. um sich dort vollkommener Glückseligkeit erfreuen zu dürfen. Sie glauben, daß sich dort oben alle, also ohne Unterschied des Charakters, vollkommener

Glückseligkeit erfreuen werden. Oftmals wird sogar dem Mörder auf dem Schaffot gesagt, daß er nur an Christum zu glauben brauche, dann seien ihm alle seine Sünden vergeben und er könne ohne weiteres sofort in den Himmel eintreten. Vielen Verbrechern, sogar solchen, die die abscheulichsten Handlungen verübt hatten, ist solches gelehrt worden, und viele davon sind mit solchen Hoffnungen gestorben.

Angenommen, solchen Verbrechern würde erlaubt, in Gesellschaft mit den reinen und erlösten Heiligen des Höchsten die höchsten Herrlichkeiten zu genießen. Aber könnten solche, die ihr ganzes Leben damit zugebracht haben, jene himmlischen Prinzipien zu mißachten und ihnen entgegen zu handeln, die also weiter nichts getan haben, als jene Prinzipien zu verletzen, worauf die Freude und Glückseligkeit aufgebaut ist, sich dort wirklich glücklich fühlen, wo alle reinen Grundsätze beachtet und befolgt werden? Wesen, die den Himmel erben können, müssen ihn in sich selber entwickelt haben. Es muß eine Übereinstimmung stattfinden zwischen ihnen und der himmlischen Umgebung. Wenn solches nicht der Fall ist, kann es kein Himmel sein. Dieses ist ein Prinzip, das von den Heiligen der letzten Tage verstanden werden sollte.

Bis zu einem gewissen Grade steht es in der Macht eines jeden Menschen, glücklich zu sein. Der Herr hat uns diese Gesetze geoffenbart und wir müssen sie befolgen, wenn wir mit himmlischen Dingen übereinstimmen wollen, oder wenn vollkommene Übereinstimmung zwischen uns und himmlischen Dingen zustande kommen soll. Je sorgfältiger und genauer wir die Gesetze und Verordnungen des Himmels befolgen, je mehr wir sie in unserm tagtäglichen Leben anwenden, desto vollkommener werden wir werden und desto mehr werden wir den Engeln gleichen, die in der Gegenwart Gottes leben. Durch die Hilfe und Kraft des Geistes Gottes können wir unsere sündhaften Neigungen, heftigen Leidenschaften und zornigen Gefühle beherrschen lernen und in Übereinstimmung mit den göttlichen Gesetzen leben.

Nur durch Befolgung der vom Himmel geoffenbarten Prinzipien haben Menschen einen Zustand erreicht, der dem der Engel gleicht. Selbst der Sohn Gottes lebte, während er auf Erden wandelte, in genauer Übereinstimmung mit diesen Prinzipien. Er lehrte dieselben seinen Jüngern; und alle, die seine Lehren befolgten, wurden ihm gleich und waren eins mit ihm. Der Erlöser hat die Grundsätze, die er lehrte, in seinem Leben praktisch angewendet. Als man auf ihn einschlug, ihn anspie, verspottete und geißelte, wurde er nicht zornig; als man ihn mit Dornen krönte und kreuzigte, betete er für seine Peiniger. Obschon er verschmäht wurde, schalt er nicht. In den Stunden großer Angst und Trübsal, selbst in der qualvollsten Pein und Prüfung zeigte er durch sein Verhalten und in allem, was er tat, die praktische Anwendung seiner Lehre und der großen Wahrheiten, die er geoffenbart hatte. Hätte er darin sein Ziel verfehlt, so wäre er nicht der bewunderungs- und anbetungswerte Charakter gewesen; aber er hat uns ein Beispiel gegeben und es ist unsere Pflicht, ihm nachzufolgen. J. I.

Die Form des Gebets.

(Von dem Präsidenten der Kirche.)

Von Zeit zu Zeit werden an die Redaktionen Fragen gestellt, worin ausführlicher Aufschluß verlangt wird über die Worte, die man beim Vollziehen von kirchlichen Handlungen gebrauchen soll. Es scheint, daß einige Älteste geneigt sind, jedem Segen und jeder Verordnung

bestimmte Formen zu geben. Ohne Zweifel hegen sie die Absicht, die Verordnungen richtig und wirklich zu vollziehen; aber wir sollen uns daran erinnern, daß der Segen über das Sakrament des heiligen Abendmahls und die Formel für die Taufe beinah die einzigen Verordnungen sind, wofür es der Herr für angebracht gehalten hat, bestimmte Formen zu offenbaren. Das geschah wohl deshalb, weil er verhindern wollte, daß seine Diener die Verordnungen mechanisch ausführen. Ohne Zweifel beabsichtigte er, daß man es dem Geist des Herrn überlassen soll, passende Worte zu geben, die im Einklang sind mit der Zeit, der Angelegenheit, dem Ort, dem Zustand usw. In letzter Zeit wurden uns einige Fragen vorgelegt über die technischen Ausdrücke für das Weihen des Öls. Im allgemeinen müssen wir uns wohl erinnern, daß im Wort des Herrn (L. u. B. 24 : 13, 14) an die Heiligen, den Ältesten gesagt wurde, daß sie keine Wunder verlangen sollen, es sei denn, sie sind dazu speziell vom Herrn beauftragt worden. Ausnahmen sind zugelassen bei der Heilung von Kranken, beim Austreiben von Teufeln und gegen giftige Schlangen. Es ist sogar den Ältesten verboten, Kranke zu heilen oder Teufel auszutreiben, wenn die es nicht von ihnen verlangen, die diese Handluugen an sich vollziehen lassen möchten. Es ist klar, daß die Ältesten diese heiligen Handlungen heilig halten sollen. Bei der Ausübung der Heilung sollen sie nicht unachtsam und nicht jedesmal die Macht des Priestertums, die auf sie übertragen wurde, benützen, es sei denn, der Herr befehle es ihnen, oder sie werden von denen dazu aufgefordert, die wünschen, geheilt zu werden.

Die Heiligen der letzten Tage glauben an die Macht Gottes, die Kranken zu heilen durch das Amtieren des Priestertums. Sie glauben, daß die in der heiligen Schrift (Mark. 16 : 17, 18) versprochenen Zeichen den Gläubigen folgen werden, und daß durch den Glauben an Christus und an seine Verordnungen Männer und Frauen geheilt werden können. Sie glauben, daß die Diener Jesu Christi durch das Priestertum böse Geister austreiben, mit neuen Zungen reden können, daß sie in seinem Namen die Hände auf die Kranken legen können zu ihrer Heilung und daß durch die Macht des Glaubens an Christus Leute vor giftigen Schlangen und andern Gefahren bewahrt werden können. Die alten und neuen heiligen Schriften erklären die allgemeine Art und Weise der Krankenheilung ganz genau. Das durch den Propheten Joseph Smith gegebene Wort Gottes sagt: „Wer auch immer unter euch krank ist und nicht Glauben hat, geheilt zu werden, sonst aber gläubig ist, soll mit aller Sorgfalt mit Kräutern und milder Nahrung gepflegt werden, jedoch nicht von der Hand des Feindes. Die Ältesten der Kirche, zwei oder mehr, sollen gerufen werden und für ihn beten und in meinem Namen die Hände auf ihn legen. Sollte er dann sterben, so stirbt er in mir; lebt er aber, so lebt er in mir. Und wiederum, es soll geschehen, daß wer Glauben an mich hat, geheilt zu werden und nicht zum Tod verordnet ist, der soll geheilt werden“ (L. u. B. 42 : 43, 44, 48).

Ferner erklärte der Apostel Jakobus den Heiligen in früheren Tagen: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde und lasse sie über sich beten und salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden getan, werden sie ihm vergeben sein“ (Jak. 5 : 14, 15). In dem Bericht über die Amtierungen Christi auf der westlichen Halbkugel, wie wir ihn in 3. Nephi 17 lesen können, als er die Nephiten heilte und ihre Kinder segnete, haben wir ferner eine allgemeine klare Schilderung über die Art und Weise der Heilung und Segnung solcher Kranken, die Glauben haben.

Diese Beispiele zeigen deutlich, daß es der Herr noch zu keiner Zeit

für gut gefunden hat, den genauen Wortlaut für diese Verordnungen anzugeben, sondern er hat es der Weisheit des amtierenden Ältesten und dem Geiste Gottes überlassen. Wir sind gefragt worden, ob man beim Segnen des Öles sagen soll „für die Heilung der Kranken", oder „für die Salbung der Kranken"? — Es gibt keine bestimmte Form für die Segnung des Öls; jedoch scheint es, daß die „Weihung" beides, also sowohl die Heilung als auch die Salbung in sich schließt. Die Handlung sollte unter der Inspiration des heiligen Geistes vollzogen werden, und es sollten nur solche Worte gebraucht werden, die mit dem übereinstimmen, wofür wir beten. Wir sollen daran denken, daß wir das Öl segnen, heiligen und weihen zu heiligen Zwecken, um es im „Hause des Glaubens" für die „Heilung der Kranken" oder für die „Salbung der Kranken" zu gebrauchen. Beide Ausdrücke können mit Recht angewendet werden. Wir sollen nicht vergessen, daß das Gebet des Glaubens die Kranken heilt und daß es der Herr ist, der die Kranken aufrichtet und nicht das Öl, obwohl uns geboten wurde, die Kranken mit Öl in dem Namen des Herrn zu segnen (L. u. B. 42 : 44. 48; 35 : 9, 15).

Und jetzt noch ein Wort an die Ältesten, die die Kranken salben. Salben meint mit Öl einreiben. Ein Tropfen auf das mit Haar bedeckte Haupt, so daß das Öl gar nicht mit dem Körper in Berührung kommt, ist keine Salbung. Eine solche Handlung erfüllt das Gebot nicht und ist nach meiner Meinung nutzlos und ungültig.

Noch eine ähnliche Frage wurde an uns gerichtet: „Sollen bei der Bestätigung der Salbung folgende Worte gebraucht werden? . . . ., daß dieses Öl deinen Körper durchdringe." Wie wir bereits erwähnt haben, gibt es keine bestimmte Form, die Salbung zu bestätigen. Auch dieses soll mit der Inspiration und Leitung des heiligen Geistes übereinstimmen. Es ist vernünftig, zu glauben, daß es nicht das Öl ist, das den Körper zur Heilung der Kranken durchdringen soll, sondern die Macht und der Einfluß des Geistes Gottes, die wir erflehen. Es wäre ganz geeignet, zu sagen: „. . . und verursache, daß diese Verordnung unserm Glauben gemäß Erfolg haben wird auf daß der heilende Einfluß des Geistes Gottes den Körper durchdringe, daß der Kranke geheilt werden wird, und daß Gott ihn aufrichten möge."

Wir möchten noch hervorheben, daß wir nicht dann erhört werden, wenn wir viele Worte machen. Eine direkte einfache Bitte um das, was wir wünschen oder nötig haben, ist die beste und wirksamste Ordnung des Gebets. Welches Gebet wäre für die Apostel Christi passender gewesen, als er sie aussandte, das Evangelium ohne Beutel und Tasche zu predigen, als: „Unser täglich Brot gib uns heute"? Für einen, der viele Tausende und Millionen hat, wäre aber ein solches Gebet nicht geeignet. Man sollte für das beten, was man nötig hat. Ferner sollen unsere Gebete kurz und einfach und den Umständen angepaßt sein. Ich kann mich noch erinnern, als einige Autoritäten den Apostel Erastus Snow besuchten, als er sehr krank war. Als ihn einer derselben fragte, ob sie ihm die Hände auflegen sollen, sagte er: „Ja, ich wünsche es; aber ich wünsche nicht, daß Sie mich mit langen Gebeten ersticken".

Zum Schluß möchten wir noch einmal betonen, daß die Ältesten, anstatt beschränkte Formeln zu haben, so leben sollen, daß sie stets im Besitze der Inspiration des heiligen Geistes sind, wenn sie berufen werden, in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. Dann werden ihre Gebete einfach, korrekt und vor dem Herrn angenehm sein.

Die Verordnungen des Evangeliums.

Mit größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit sollten die Verordnungen des heiligen Priestertums vollzogen werden. Zuweilen erhält man den Eindruck, daß einige es nicht so genau nehmen und Fehler machen, sei es, daß sie sich des Ernstes der Sache nicht bewußt sind, oder daß sie nicht wissen, um was es sich eigentlich handelt. Die Verantwortlichkeit derer, die das Priestertum tragen, ist jedoch zu groß, als daß man damit spielen könnte. Eine Handlung oder Verordnung, die im Namen Jesu Christi vollzogen wird, soll mit Ehrfurcht und erst nach vorausgegangenem Gebet vollzogen werden. Der, der berufen ist, die Handlung zu vollziehen, soll sich darüber klar sein, was er eigentlich sagen soll. Manche sagen sehr viel, aber das, was sie sagen sollten, lassen sie weg. Als Vorwand führen sie hernach an, daß sie sich auf den Geist des Herrn verlassen und das gesagt hätten, was er ihnen eingegeben habe. Solche bedenken nicht, daß der Geist solche Dinge, die der Mensch mit dem natürlichen Verstand ergründen kann, in der Regel nicht offenbaren wird und auch nicht zu offenbaren braucht; denn unser Verstand und unsere Vernunft sind auch Gaben Gottes, die wir nicht vernachlässigen sollen.

Um irgend eine Handlung oder Verordnung im Namen Jesu rechtskräftig vollziehen zu können, ist die Autorität des heiligen Priestertums erforderlich. Ohne diese Autorität würden solche Handlungen von Gott nicht anerkannt werden und hätten über das Grab hinaus keine Gültigkeit. Jemand, der diese Autorität nicht hat, aber doch Handlungen und Verordnungen im Namen Gottes vollzieht, mißbraucht den Namen des Herrn, übertritt das dritte Gebot und betrügt nicht nur andere, sondern auch sich selbst.

„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht" (2. Mose 20 : 7).

Die Bibel berichtet uns verschiedene Fälle, wo Leute, die nicht das Recht des Priestertums besaßen, Dinge taten, die nur dem Priestertum zustanden (1. Sam. 13 : 9—14; 2. Chron. 26 : 16—21) und dafür hart gezüchtigt wurden. Nicht einmal die bösen Geister und Teufel sind angemaßter Autorität untertan. Der Herr wirkte einst durch die Hände des Paulus in Asien mächtige Wunder, „also daß sie auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Binden über die Kranken hielten und die Seuchen von ihnen wichen und die bösen Geister von ihnen ausfuhren. Es unterwanden sich aber etliche der umherziehenden Juden, die da Beschwörer waren, den Namen des Herrn Jesu zu nennen, über die da böse Geister hatten, und sprachen: Wir beschwören euch bei Jesus, den Paulus predigt. Es waren ihrer aber sieben Söhne eines Juden Skevas, des Hohenpriesters, die solches taten. Aber der böse Geist antwortete und sprach: Jesum kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich wohl; wer seid ihr aber? Und der Mensch, in dem der böse Geists war, sprang auf sie und ward ihrer mächtig und warf sie unter sich, also daß sie nackt und verwundet aus dem Hause entflohen. Das aber ward kund allen, die zu Ephesus wohnten, sowohl Juden als Griechen; und es fiel eine Furcht über sie alle, und der Name des Herrn ward hochgelobt" (Apg. 19 : 12—17).

1. Verordnung zum geistlichen Amt.

Der fünfte Glaubensartikel lautet: „Wir glauben, daß ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, die die Vollmacht dazu haben, das Evangelium zu predigen und in dessen Verordnungen zu amtieren".

Wenn auf jemand das Priestertum übertragen wird, so wird mit dem niederen oder aaronischen begonnen, „auf daß er möchte berufen und bestätigt sein, gleichwie Aaron“ (L. u. B. 27 : 8). Gleichzeitig wird er zu einem Amt in diesem Priestertum ordiniert. Ist dies geschehen, so kann er zu einem höheren Amt im gleichen Priestertum ordiniert werden, ohne daß nochmals dasselbe Priestertum auf ihn übertragen wird. Wenn wir dieses bedenken, so werden wir auch verstehen können, warum wir zweierlei Text finden auf Seite 87 des Tagesberichtbuches für die Missionsarbeit. Jener Text ist nur als „Mustertext“ zu betrachten, und er soll nicht gedankenlos nachgeplappert werden; aber er soll bezwecken, wenn ein Bruder bestimmt wird, einen andern Bruder zum Diakon zu ordinieren, daß er wisse, daß er jetzt zuerst auf ihn das aaronische Priestertum übertragen und ihn dann erst zu dem Amte eines Diakons ordinieren soll. Das Wort „ordinieren“ soll gebraucht werden; es soll nicht durch andere Wörter wie „einsetzen“, „weihen“ und dergleichen ersetzt werden. Zu beachten wäre noch, daß diese Ordination im Namen Jesu Christi und mit der Kraft und Vollmacht des Priestertums zu vollziehen ist.

Anders ist es, wenn jemand als Superindendent, als Lehrer für eine Klasse der Sonntagschule, als Missionar oder Missionarin usw. eingesetzt wird. Beim Vollziehen dieser Handlungen soll der Ausdruck „setzen dich ein“ gebraucht werden. Hierbei wäre „ordinieren dich“ nicht geeignet. In ein Amt der Gemeinde, der Sonntagschule, der Brüderschule, der Bibelstunde des Frauen-Hilfsvereins, des Chores usw. wird man durch Auflegen der Hände e i n g e s e t z t und mit dem Geist des betreffenden Amtes g e s e g n e t. Je nach Eingebung des heiligen Geistes kann der Bruder, der diese Handlung zu vollziehen hat, etwas hinzufügen, aber er soll keinen patriarchalischen Segen geben. Dieses sollte deutlich verstanden werden, bevor jemand eine Verordnung vollzieht; denn niemand hat das Recht, willkürlich zu handeln.

2. V e r o r d n u n g z u r S p e n d u n g d e s h e i l i g e n G e i s t e s.

Dieser Verordnung muß die Taufe durch Untertauchung im Wasser zur Vergebung der Sünden vorausgehen. (Für das Vollziehen einer Taufe und das Segnen des Abendmahles sind die Worte anzuwenden, wie sie der Herr im April 1830 dem Propheten Joseph Smith geoffenbart hat. Siehe L. u. B. 20 : 73, 77 u. 79. Jeder Zusatz ist zu unterlassen. Die Taufe wird im Auftrag von Jesus Christus im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes vollzogen; alle andern Verordnungen und Ordinationen werden im Namen Jesu Christi und mit der Kraft und Vollmacht des heiligen Priestertums vollzogen.) Der getaufte Gläubige ist als Mitglied der Kirche zu bestätigen und der heilige Geist ist auf ihn zu übertragen und zwar im Namen Jesu und mit der Autorität des heiligen melchizedekischen Priestertums.

3. S e g n e n k l e i n e r K i n d e r.

Hier wäre besonders zu bemerken, daß kleine Kinder gesegnet werden sollen, und daß ihnen der Name gegeben werden soll, wobei, ohne Unterschied des Geschlechtes, der Vor- und der Zunamen ausgesprochen werden muß. Selbstverständlich können nur Kinder unter acht Jahren gesegnet werden; ältere sollen getauft werden.

4. S e g n e n v o n Ö l.

Hier ist besonders darauf zu achten, daß das Öl wirklich gesegnet wird. Wenn ein Ältester z. B. eine Flasche Öl in seine Hände nähme und spräche: „Mit der Autorität des heiligen melchizedekischen Priestertums

nehme ich diese Flasche Öl in meine Hände, um es zu segnen und zur Heilung aller Kranken zu weihen, die es im Glauben anwenden. Ich bitte den himmlischen Vater, daß er dieses Öl segnen möge, so daß es überall im Hause des Glaubens, wo es angewendet wird, seine heilende Kraft zeigen möge. Ich tue es im Namen Jesu. Amen", der möge bedenken, daß er wohl das Öl in seine Hände genommen hat, um es zu segnen, daß er aber ganz vergessen hat, es wirklich zu segnen. Seinen guten Vorsatz hat er nicht verwirklicht. Würde er aber statt „um es zu segnen und zu weihen" sagen: und segne und weihe es, so wäre alles ganz richtig. Wir glauben wohl, daß der Herr jene Formel auch anerkennen wird, und daß er das Öl auch segnen wird, aber wir möchten sagen, daß man beim Vollziehen der Verordnungen „und" statt „um" gebrauchen soll, damit alles richtig geschehe. Mit ein klein wenig Mühe und Sorgfalt kann man alles richtig machen, und mit ein wenig Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit hat auch leicht etwas seinen Zweck verfehlt.

5. Verordnung zur Heilung von Kranken.

Einige Älteste glauben, wenn sie eine kranke Person salben, daß diese auch einen Löffel voll gesegnetes Öl einnehmen müsse. Wir möchten aber sagen, daß das Einnehmen von Öl nicht zur Salbung gehört, und daß man niemand Öl zu trinken geben soll, wenn er es nicht wünscht. Manche Älteste bringen auch nur einen oder zwei Tropfen gesegnetes Öl auf das Haupt eines Kranken und nennen das auch Salbung. Wenn jemand wünscht, daß nur ein oder zwei Tropfen Öl auf sein Haupt gebracht werde, der soll nicht gesalbt werden. Der, der die Salbung vornimmt, soll auch nur das sagen, was zur Salbung gehört und nicht auch das, was der sagen soll, der die Salbung bestätigt. Zu erwähnen wäre noch, daß zur Heilung von Kranken womöglich nur das beste Olivenöl verwendet werden soll, und nur, wo kein Olivenöl erhältlich ist, kann anderes Pflanzenöl zugelassen und gesegnet werden. Mineralöl oder solches von Tieren ist hierfür ausgeschlossen.

Solchen, die berechtigt sind, die Verordnungen des Evangeliums zu vollziehen, empfehlen wir, den Mustertext hierfür in dem „Tagesberichtbuch" zu studieren und sich einzuprägen, damit sie mit Bewußtsein die fraglichen Verordnungen richtig vollziehen werden. Etwaige Fehler und Mängel könnten für beide Teile unangenehme Folgen nach sich ziehen.

Da wir nun vermuten, daß obige Zeilen auch in die Hände solcher gelangen können, die noch nicht mit dem wiederhergestellten Evangelium in diesen Tagen vertraut sind, so erlauben wir uns, einige Bibelstellen anzuführen, um den Nachweis zu erbringen, daß genannte Verordnungen auch in der ursprünglichen Kirche vorhanden waren und durch Händeauflegen vollzogen worden sind.

1. Verordnung zum geistlichen Amt: 4. Mose 27 : 18—23; Apg. 13 : 1—3 und 6 : 5 u. 6; 1. Tim. 4 : 14.

2. Verordnung zur Spendung des heiligen Geistes: Apg. 8 : 14—19; 19 : 1—7.

3. Segnen kleiner Kinder: Matth. 19 : 13—15; Mark. 10 : 16.

4. u. 5. Heilung von Kranken: Mark. 8 : 23—25; 6 : 5; Luk. 4 : 40; 13 : 11—13; Apg. 9 : 17; 14 : 3; 28 : 8; Jak. 5 : 14, 15.

Also auch in dieser Hinsicht stimmen die Lehren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage mit den Lehren der ursprünglichen Kirche voll und ganz überein, und das ist ein weiterer Beweis, daß sie nicht Menschenwerk ist. **(Die Redaktion.)**

// DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Schweizerisch-Deutsche Mission. | Redaktion: K. ED. HOFMANN.

Wie sich Gott in diesen Tagen offenbart?

Eine Freundin richtete kürzlich die Frage an uns, wie sich Gott eigentlich in diesen Tagen den Propheten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage offenbare; ob diese dabei Gott sehen, wenn er spricht, oder ob sie nur eine Stimme hören, oder ob sie nur eine innere Stimme oder sonstwie einen Einfluß von der unsichtbaren Welt wahrnehmen. Da diese Frage sehr wichtig ist und jedermann interessieren dürfte, der noch nicht sehr gut mit den Lehren der Kirche vertraut ist, so möchten wir sie durch die Zeilen im Stern beantworten:

Indem wir diese Frage erörtern, möchten wir auch gleichzeitig erwähnen, wie es kam, daß sich Gott in diesen Tagen wieder offenbarte. Als der Knabe Joseph Smith vor etwa hundert Jahren die große Uneinigkeit und den Wirrwarr in der christlichen Welt sah und bemerkte, wie sich ihre Lehren widersprechen, wurde er etwas mißtrauisch und unzufrieden. Mit folgenden Worten schilderte er seine eigenen Gedanken, die damals sein Gemüt bewegten: „Als dieser Tumult und Wortstreit unter den verschiedenen Glaubensparteien den Höhepunkt erreicht hatten, fragte ich mich oft, was soll ich tun? Welche von den verschiedenen Religionsparteien ist die richtige? Wenn eine davon richtig ist, welches ist sie, und wie kann ich sie erkennen?"

Als er sich viel mit solchen Gedanken beschäftigte, las er eines Tages den fünften Vers in Jak. 1, der lautet: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rückets niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden." Diese Worte machten einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüt, daß er fühlte, diesen Rat befolgen zu müssen. Wir wollen seine eigenen Worte wiedergeben: „Nie war eine Schriftstelle mit mehr Macht in das Herz eines Menschen gedrungen, als diese zu dieser Zeit in das meine drang. Sie schien mit voller Gewalt in jedes Gefühl meines Herzens zu dringen. Ich überlegte sie immer wieder und wieder . . ."

Der Jüngling war bald entschlossen, sich an diese reine lebendige Quelle der Erkenntnis und Wahrheit zu wenden und begab sich mit dieser Absicht in einen Wald. Wir wollen seine eigenen Worte anführen: „Ich kniete nieder und fing an, die Wünsche meines Herzens vor Gott zu bringen. Kaum hatte ich so getan, als ich plötzlich von einer Macht ergriffen wurde, die mich gänzlich übermannte, und einen solchen erstaunlichen Einfluß auf mich hatte, daß meine Zunge gebunden wurde, so daß ich nicht sprechen konnte. Dichte Finsternis umschloß mich, und es schien eine Zeitlang, als sei ich einer plötzlichen Vernichtung preisgegeben. Ich aber strengte alle meine Kräfte an, Gott anzurufen, mich aus der Gewalt dieses Feindes zu befreien, der sich meiner bemächtigt hatte. In dem Augenblick, da ich soweit war, in Verzweiflung zu sinken und mich der Zerstörung hingeben zu müssen, nicht einer vermeintlichen Zerstörung, sondern der Gewalt eines wirklichen Wesens von der unsichtbaren Welt, das eine solche wunderbare Gewalt hatte — gerade in dem Augenblick großer Angst sah ich unmittelbar über meinem Haupt

eine Lichtsäule, heller als die Sonne, die sich allmählich herniederließ, bis sie auf mir ruhte. Sobald sie erschienen, war ich vom Feinde, der mich gebunden gehalten hatte, befreit. Als nun das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit aller Beschreibung spottet, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen deutete auf die andere, nannte mich mit meinem Namen und sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn."

„Der Zweck meines Hingangs war, den Herrn im Gebet anzurufen, da ich wissen wollte, welche von all diesen Sekten die richtige sei, und welcher ich mich anschließen soll. So schnell als ich mich fassen konnte, und fähig war zu sprechen, fragte ich die Personen, die über mir im Lichte standen, welche von all diesen Glaubensparteien die richtige sei (denn es war mir bis dahin nie in den Sinn gekommen, daß alle im Irrtum seien), und welcher ich mich anschließen solle. Es wurde mir geantwortet, daß ich mich keiner anschließen solle, denn sie seien alle verkehrt; und die Person, die zu mir redete, sagte, daß alle ihre Glaubensbekenntnisse vor ihr ein Greuel und daß ihre Lehrer verdorben seien. Sie sagte auch: „Sie nahen sich zu mir mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir, sie lehren als Lehren die Gebote der Menschen und haben den Schein der Gottseligkeit, aber die Kraft derselben verleugnen sie." (Siehe Matth. 15 : 8, 9.)

Hier haben wir ein herrliches Beispiel, wo eine Offenbarung direkt vom Munde Gottes gegeben wurde, wo der Prophet Joseph Smith, kaum fünfzehn Jahre alt, den Vater und den Sohn sah und ihre Stimme hörte. Wir möchten noch erwähnen, daß Joseph Smith vom Herrn damals noch verschiedene andere Belehrungen erhielt, die wir aber wegen Platzmangels nicht alle berichten wollen. Diese sind jedoch in den verschiedenen Kirchenbüchern zu finden.

Wir sehen also, daß sich der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott Moses und des Volkes Israel auch heute noch persönlich offenbaren kann, wie er es vor alters getan hat. Der Gott, der zu Adam und Eva vor und nach dem Sündenfall sprach, der mit Kain redete, bevor er seinen Bruder Abel ermordete und hernach den Fluch über ihn aussprach, der mit Noah redete und ihm gebot, eine Arche zu bauen, damit er und die Seinigen vor der großen Flut bewahrt bleibe, die alles Böse vom Erdboden vertilgen sollte, und der überhaupt zu allen Propheten des Alten und Neuen Testamentes sprach und mit ihnen von Angesicht zu Angesicht redete, wie ein Vater mit seinen Kindern redet, hat auch in diesen Tagen zu uns geredet durch den Propheten Joseph Smith und uns seinen Willen kundgetan. Er hat dadurch bewiesen, daß seine Hand tatsächlich nicht verkürzt ist, und daß er sich auch heute noch offenbaren und seinen Willen kund tun kann.

Unsere Gegner sagen: „Wir geben zu, daß Joseph Smith eine Offenbarung von der unsichtbaren Welt gehabt hat, aber sie war vom Teufel, denn Gott offenbart sich nicht mehr in dieser aufgeklärten Zeit". Solche möchten wir fragen: Hat in dieser aufgeklärten Zeit der Teufel wirklich mehr Macht als Gott, wenn er sich offenbaren kann und Gott nicht? Glauben solche wirklich, daß der Teufel die Oberhand gewonnen habe und Gott verbieten könne, daß er sich seinen Kindern auf Erden offenbare?

Wir wollen weiter gehen und sehen, auf welche Weise sich der Herr noch offenbart hat. Drei Jahre nach obigem Ereignis, in der Nacht vom 21. September 1823, als der Jüngling Joseph Smith inbrünstig betete, wurde plötzlich sein Zimmer mit einem hellen Lichte erfüllt und ein Engel des Herrn rief ihm mit seinem Namen und sagte, daß er der Engel Moroni sei, der von der Gegenwart Gottes gekommen sei und ihm (Joseph) Belehrungen, wegen der Wiederherstellung der Kirche Jesu Christi in diesen letzten Tagen, geben soll. Dieser Engel sagte weiter, daß Joseph Smith ein Werkzeug in

Gottes Händen sein werde, um in der nahen Zukunft die wahre Kirche unseres Herrn und Heilandes auf Erden wiederherzustellen, daß sein Name unter allen Nationen der Erde bekannt werden wird, geehrt von den Aufrichtigen und Gläubigen und verhöhnt von den Gottlosen. Ferner sagte er, daß das ewige Evangelium Jesu Christi, das durch ihn geoffenbart werden soll, allen Nationen und Völkern der Erde gepredigt werden soll, daß sich der Herr ein Volk vorbereiten werde, das würdig sei, den Heiland der Welt zu empfangen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen werde. Der Engel erzählte dem jungen Mann auch von gewissen, auf Goldplatten eingravierten Urkunden, die einen Bericht über ein Volk enthalten, das ungefähr 600 Jahre vor der Geburt Christi auf Befehl des Herrn von Jerusalem nach Amerika ausgewandert ist. Ferner spricht dieser Bericht von einem andern Volk, das von dem Turm zu Babel nach Amerika geführt wurde und dort zu einer mächtigen Nation heranwuchs. Während etwa sechzehn oder siebzehn Jahrhunderten, da sie dieses Land besaßen, waren einige der größten Propheten, die je auf Erden waren, unter ihnen. Schließlich wurde das Volk gottlos und nach und nach gänzlich vernichtet. Ein geschichtlicher Bericht blieb noch übrig; ebenso die herrlichen Belehrungen ihrer Propheten.

Am 22. September 1827 wurden jene Urkunden durch den Engel Moroni dem dazu auserwählten Werkzeug Joseph Smith übergeben, der sie durch die Macht des Herrn übersetzte und die Platten dem Engel wieder zurückgab. Auf diese Weise ist das Buch Mormon entstanden, das heute in der ganzen Welt bekannt ist.

Hier haben wir wiederum ein herrliches Beispiel, wo ein himmlischer Bote von der Gegenwart Gottes auf diese Erde gesandt wurde, um den Menschenkindern eine göttliche Botschaft zu überbringen. Dieser himmlische Bote hat den Willen und Plan des himmlischen Königs auf Erden kund gemacht, geradeso wie die Engel vor alters. Denken wir z. B. an den himmlischen Boten, der zu Mose kam und ihn über den Willen und Plan Gottes unterrichtete. Das dritte Kapitel vom zweiten Buch Mose berichtet uns diese glorreiche Begebenheit, das zehnte Kapitel der Apostelgeschichte berichtet uns eine ähnliche Begebenheit, wo ein Engel des Herrn herniederkam und einem Hauptmann mit Namen Kornelius den Weg zeigte, auf dem er Seligkeit erlangen könne. Er verwies ihn zu einem Diener des Herrn, der ihn darin unterrichten werde.

Viele Beispiele aus alter und neuerer Zeit könnten angeführt werden, die bezeugen, daß sich der Herr heute noch gerade so offenbart wie vor alters. Es ist wahr, daß die Propheten nicht immer die göttlichen Personen gesehen, sondern zuweilen nur ihre Stimme gehört haben. Dies war schon bei Adam der Fall als der Herr rief: Adam, wo bist du? (1. Mose 3 : 9).

Ein weiteres Mittel, wodurch der Herr seine Pläne und Absichten offenbaren kann, ist der sog. „Urim und Thummim“. Luther übersetzte diesen Ausdruck mit „Licht und Recht“. (Siehe 2. Mose 28 : 30, 3. Mose 8 : 8; 4. Mose 27 : 21; 5. Mose 33 : 8; Esra 2 : 63; Neh. 7 : 65; 1. Sam. 28 : 6 usw.) Wie die Propheten vor alters durch diese Sehersteine Dinge erfahren konnten, die mit dem bloßen Auge einfach unerkennbar gewesen wären, so hat auch der Prophet Joseph Smith durch seinen Urim und Thummim das ganze Buch Mormon in seine Muttersprache übersetzt und verschiedene Offenbarungen erhalten, worüber wir uns heute noch freuen.

Wie vor alters, so hat der Herr auch in diesen Tagen wieder die Hülle vor den Augen seiner getreuen Diener weggetan, „damit die Völker verhüllt sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind“ (Jes. 25 : 7). Die Abschnitte 110 und 76 der Lehre und Bündnisse berichten uns herrliche Gesichte, die die modernen Propheten gehabt haben, und wie sie glorreicher

und herrlicher zu keiner Zeit durch die Propheten des Alten und Neuen Testaments berichtet worden sind. Jedermann, der nach Wahrheit sucht, sollte die angeführten Abschnitte lesen und sie mit den Gesichten vergleichen, die uns in der Bibel berichtet sind. Auch auf diese Art hat sich der Herr seinen treuen Dienern, den Propheten, in diesen Tagen offenbart.

Auch durch den Geist der Offenbarung und Weissagung hat der Herr in diesen Tagen viele und große Dinge kundgetan. „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe" (Joh. 14 : 26). „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen" (Joh. 16 : 13). „Bittet den Vater in meinem Namen und im Glauben, daß ihr empfangen werdet, so sollt ihr den heiligen Geist haben, der alle Dinge offenbart, die den Menschenkindern dienlich sind" (L. u. B. 18 : 18). „Ja siehe, ich will es deiner Seele und deinem Herzen verkündigen durch den heiligen Geist, der über dich kommen wird und in deinem Herzen wohnen soll. Siehe, dies ist der Geist der Offenbarung; siehe, dies ist der Geist durch den Mose die Kinder Israel trocknen Fußes durch das rote Meer geführt hat" (L. u. B. 8 : 2, 3).

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist wie die ursprüngliche Kirche Jesu Christi auf den Felsen der Offenbarung gegründet. Ohne göttliche Offenbarung könnte die Kirche nicht auf Erden existieren. Salomo, der weiseste Mann seiner Zeit sagte: „Wo keine Weissagung ist, wird das Volk wild und wüst; wohl aber dem, der das Gesetz handhabt!" (Sprüche 29 : 18). Daß Salomo die Wahrheit gesagt hat, beweist sowohl die Biblische als auch die Weltgeschichte.

Als das Volk Israel aus Ägyptenland auszog, hatte es für kurze Zeit (etwa vierzig Tage) keinen Propheten. Der Prophet Mose, der das Volk leitete, war auf einen hohen Berg gegangen, um Offenbarungen vom Herrn zu empfangen. „Da aber das Volk sah, daß Moses verzog, von dem Berg zu kommen, sammelte sichs wider Aaron und sprach zu ihm: Auf, und mache uns Götter, die vor uns hergehen! Denn wir wissen nicht, was diesem Manne Mose widerfahren ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat" (2. Mose 32 : 1). Hierauf machte das Volk ein goldenes Kalb und betete es an. Hierin können wir sehen, wie schnell ein Volk von den Wegen Gottes abkommt, wenn es nicht durch göttliche Offenbarung geleitet wird.

Es braucht uns daher nicht wunder zu nehmen, wenn die sog. „Christenheit", die nun bald zweitausend Jahre keine direkte göttliche Offenbarungen vom Himmel gehabt hat, und also nicht mehr von Propheten geleitet wird, die mit dem himmlischen König in Verbindung stehen, von den Wegen Gottes abgekommen ist. Es braucht uns nicht zu wundern, wenn an Stelle der Diener Christi von Menschen Diener eingesetzt worden sind, die unterrichtet in aller menschlichen Weisheit und Gelehrtsamkeit nun die Christenheit unterrichtet und sie, gleich der jüdischen Geistlichkeit in den Tagen Christi, irreführt. Wenn ein Blinder den andern leitet, so können gar leicht beide in die Grube fallen. Wir brauchen uns auch nicht über die Spaltungen und Meinungsverschiedenheiten der vielen christlichen Religionsparteien zu wundern, denn das sind die Früchte menschlicher Irrtümer und Verwirrungen. Die Welt hat große Geister und Denker hervorgebracht, und diese haben in ihr als große, hervorragende Wissenschafter gewirkt, aber sie haben keinen Plan, keinen Weg gezeigt, der geeignet wäre, die von Jahr zu Jahr zunehmenden Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen und die „Christen" zu einem einheitlichen Glauben zurückzuführen oder auf einen

einheitlichen Fuß zu stellen, daß sie zu einem Glauben und zu einer Taufe gekommen wären (Eph. 4 : 4—6).

Die Welt und selbst die Christenheit verwirft das Prinzip der direkten Offenbarungen vom Himmel. Als Joseph Smith und andere Propheten in diesen Tagen behaupteten, eine Offenbarung vom Himmel gehabt zu haben, wurden sie gleich als Betrüger verschrien; es wurde gesagt, daß diese Offenbarung vom Teufel käme — als ob sich nur der Teufel, nicht aber Gott offenbaren könne. Wer behauptet, daß sich der Herr des Himmels und der Erde nicht mehr offenbare, behauptet etwas, was er nicht beweisen kann. Niemand — nicht einmal der Teufel — ist imstande, den Mund Gottes zu versiegeln, daß er nicht mehr zu seinen treuen Kindern auf dieser Erde spreche. Gott hat sich auch in diesen Tagen geoffenbart, und er offenbart sich auch noch in der Zukunft. Solange seine Kinder auf Erden sind, wird er ihnen Gesetze geben und seinen Willen offenbaren. Er liebt seine Kinder, und warum soll er nicht mit ihnen reden, zumal wenn sie seine Gebote befolgen und ihm treu dienen wollen?

Zu allen Zeiten, wenn ein Volk Gottes oder eine Kirche Jesu Christi auf Erden war, wurde sie von solchen Männern geleitet, die die Schlüssel des Himmelreiches hatten, die die Mittel hatten, sich mit dem himmlischen König in Verbindung zu setzen und seinen Willen in schwierigen Angelegenheiten zu erfahren. Im Propheten Samuel lesen wir hierüber: „Vorzeiten in Israel (Israel war damals das Volk oder die Kirche Gottes), wenn man ging Gott zu fragen, sprach man: Kommt, laßt uns gehen zu dem Seher! Denn die man jetzt Propheten heißt, die hieß man vorzeiten Seher“ (1. Sam. 9 : 9). Im Propheten Hosea lesen wir ferner: Aber hernach führte der Herr Israel aus Ägypten durch einen Propheten und ließ sein hüten durch einen Propheten“ (Hosea 12 : 14). Solange Christus auf Erden war, leitete er die Kirche, deren Grund er legte. Als er von ihr genommen wurde, setzte er einen andern Apostel ein, dem er die Schlüssel des Himmelreiches gab und stellte also die Kirche auf den Felsen der Offenbarung (Math. 16 : 16—19). Wenn ein Volk oder eine Kirche vorgibt oder behauptet, das Volk oder die Kirche Gottes zu sein, wird aber nicht von Propheten Gottes geleitet, so haben wir ein sicheres Zeichen, daß etwas los ist. Verleugnet eine solche Kirche die Möglichkeit göttlicher Offenbarung und verfolgt sie die, die vorgeben göttliche Offenbarungen gehabt zu haben, so haben wir einen sicheren Beweis, wessen Kirche sie ist, denn ein solcher Geist war nie in der Kirche Gottes zu finden.

Die Offenbarungen Gottes stimmen immer mit sich selbst überein; sie widersprechen sich in keiner Weise, sondern sie ergänzen sich. Wie vor alters, so hat der Herr auch heute wieder geoffenbart, daß die ersten Prinzipien des Evangeliums oder des Weges zur Seligkeit sind: Glaube an den Herrn Jesum Christum und an seinen Erlösungsplan, Buße für die Sünden und Taufe durch Untertauchung zur Vergebung derselben und das Auflegen der Hände für die Gabe des heiligen Geistes, der sie dann in alle Wahrheit leiten und ihr ständiger Leiter und Führer sein soll. Wer diesen Rat nicht befolgt, der mag es auf eigene Verantwortlichkeit hin tun, der mag handeln wie die jüdischen Leiter des Volks vor alters: „Und alles Volk, das ihn hörte, und die Zöllner gaben Gott recht und ließen sich taufen . . . Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rat wider sich selbst und ließen sich nicht von ihm taufen“ (Luk. 7 : 29, 30).

Aufrichtige Leute von guter Tugend und ehrlichem gottesfürchtigem Herzen, die Anhänger falscher Religionssysteme sind, aber dennoch Gott mit starkem Glauben und festem Vertrauen anrufen, erhalten zuweilen in Träumen oder sonstwie Eingebungen von der Hand des Herrn gleich dem

Kornelius vor alters, der ja damals auch noch nicht ein Mitglied der Kirche Christi war. Wenn solche Leute hernach Zeugnis geben von solchen göttlichen Kundgebungen, so liegt kein Grund vor, dasselbe nicht zu glauben, zumal wenn die betreffenden Personen die Wahrheit lieben. Der himmlische Vater liebt nicht nur diejenigen von seinen Kindern, die die Fülle des Evangeliums besitzen, sondern alle. Wenn dies nicht so wäre, so könnte man über das Schicksal der Menschen in Verzweiflung geraten. Gott liebt alle seine Kinder, sogar die Heiden, und wenn sie ihn suchen, so läßt er sich auch von ihnen finden.

Wenn nun Gott alle seine Kinder liebt, und obgleich er einen Teil ihrem Charakter gemäß besonders begünstigt, so geht doch niemals daraus hervor, daß sie deswegen rechtgläubig sind oder das reine Evangelium Jesu Christi besitzen, oder daß die Religion, zu der sie sich bekennen, die wahre Religion des Sohnes Gottes ist. Gott liebt alle seine Kinder und er kann auch die segnen, die sich hinsichtlich ihres Glaubens oder ihrer Religion im Irrtum befinden.

Der Herr hat seine Kinder immer gelehrt, wachsam zu sein. Das sechzehnte Kapitel des Evangeliums Matthäus berichtet uns, daß Petrus eine Offenbarung gehabt habe vom Vater im Himmel, daß Jesus ist „Christus, des lebendigen Gottes Sohn“. Gleich darauf, im 23. Vers, lesen wir, daß Christus zu Petrus sprach: „Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“. Also lasset uns vorsichtig sein und prüfen, woher außergewöhnliche Kundgebungen kommen!

(Die Redaktion.)

An der Quelle des Glücks!

Unsere Mutter Erde bietet ihren Bewohnern mit milder Hand die mannigfaltigen Schätze und Schönheiten dar, die eine allmächtige und schöpfende Kraft ins Dasein gerufen hat, so daß sich der zum sterben bestimmte Mensch seines Daseins erfreuen kann. Mit welchen Absichten wurde die Welt erschaffen? Wie viele Erdenbewohner kennen den Zweck ihres Daseins? — Nur wenige haben ein Auge für die Schönheiten, die die Erde uns bietet.

Lassen wir unsere Blicke mit den feinen Gefühlen des Scharfsinns über den herrlichen Salon der Welt schweifen, so finden wir, daß alles seinen Schöpfer preist und Zeugnis gibt von der Weisheit und Kunst des erhabenen Meisters. Betrachten wir nur einen Quadratmeter Erde, so können wir auf einem Zentimeter breiten Streifen vielleicht zehn, vielleicht zwanzig oder noch mehr verschiedene Sorten von Pflanzen oder Pflänzlein finden, die alle zur Mannigfaltigkeit und Schönheit der Erdoberfläche beitragen. Wie wunderbar und erhaben ist es dann, wenn wir viele Quadratkilometer ins Auge fassen, wo sich Pflänzlein an Pflänzlein reiht, wo unzählbare Käfer und Käferlein, Tiere und Tierlein in so mannigfaltiger Art und Weise ihr Wesen treiben und jedes einzelne mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt ist. Wie großartig ist das alles erst im Frühjahr, wenn neues Leben ersprießt. Wäre unser Gehör nur fein genug, so könnte es den Lärm einer mächtigen, schaffenden und wirkenden Industrie wahrnehmen, deren Größe wir Menschen kaum ahnen können. Wie eine Bohrmaschine arbeiten sich die Wurzeln in die Erde hinein, saugen den Lebenssaft ein und treiben ihn, gleich einer mächtigen Pumpe, durch den Stamm in die Äste, Zweige und Blätter;

ja bis zu den kleinsten und feinsten Teilchen derselben ist der Weg nicht zu lang.

Noch etwas anderes können wir finden, wenn es uns auch nicht so angenehm berührt. Im Schatten der gen Himmel strebenden Zweige singen muntere Vögelein ihre Weisen. Eine wilde Katze schleicht sich hinan an das mit jungem Leben gefüllte Nest und verübt nach seiner Lust — Kindesmord. Des vorher so muntern Vögleins Lied verwandelt sich in ein herzzerreißendes Klagelied, weil durch Mörderhand seinen so hoffnungsvollen jungen Sprößlingen, für die es gearbeitet und gelebt hat, ein so jähes Ende bereitet wurde. So findet sich überall die Feindseligkeit, die jedem Lebewesen den ungestörten Frieden raubt, der doch ein Pfand des Glückes ist. Die Erde ächtzt unter dem Fluch, den der Schöpfer über sie ausgesprochen hat. Dem Menschen und den Tieren war einst das Glück gegeben im Garten Eden, und seit der Mensch von dort vertrieben, leidet die ganze Natur, und Menschen und Tier können nicht mehr glücklich sein. O, könnte das doch wieder möglich sein! Obgleich die ganze Natur von wehmutsvollen Melodien durchrauscht ist, und der Mensch freventlich die Himmelsharfe im Paradies zerschlagen hat, so möchten doch alle Menschen glücklich sein. Wer nicht die Welt mit der Brille des Optimisten betrachtet, und wer nicht wie ein Kind unbekümmert mit den Figuren des Lebens spielt, der empfindet einen Abscheu vor dem menschlichen Getue, wenn er über die Bühne der Welt schreitet. Des Lebens Fäulnis ekelt ihn an, selbst dann, wenn sie in bengalischer Beleuchtung glänzt. O nein! O nein! der Mensch kann nicht vollkommen glücklich sein auf Erden.

O, warum fühlt sich der Mensch arm, verlassen und öd, wenn er doch mit offenem Auge in den Spiegel des Lebens sehen kann? Selbst wenn eine goldene Krone sein Haupt ziert, oder wenn er in Seide und Samt dahinrauscht, wenn ihm der diamantene Reichtum die Macht verleiht, daß er den brausenden Rebensaft in ungezügelter Lust zu seinen Lippen führen kann.

Warum soll der Mensch nie glücklich werden können auf diesem elenden Planeten? — Weil ihm das verlorene Glück immer in Erinnerung bleibt und nie ganz verschwindet, weil alle seine Freuden mit der grauenhaften Marke der Vergänglichkeit gestempelt sind, weil das Menschenherz, so klein es auch sein mag, für das Unendliche, für das Ewige geschaffen ist. Wie oft sehnt sich der Mensch nach den rosenduftenden Bergen der sinnlichen Lust, taumelnd schwebend von Blume zu Blume und endlich — stirbt er doch im Durst nach Liebe. Kein Mensch findet wahres Glück in dieser Welt! Wie treffend sprachen sich doch darüber so viele große Geister aus, daß sie wahres Glück hätten noch nie empfunden. Der große Staatsmann Bismarck, den irdischer Erfolg und irdisches Glück krönte, wie selten einen zweiten, sprach hierüber mit seinen Freunden und gab die treffende Antwort: Ich bin in meinem Leben selten glücklich gewesen, und wenn ich alle spärlichen Momente zusammennehme, wo ich wahrhaft glücklich war, so werde ich kaum vierundzwanzig Stunden zusammenbringen. Selbst der berühmte Wagnersänger, Albert Niemann, soll für sein Grabdenkmal folgende Inschrift bestimmt haben: „Ich habe viel Glück gehabt, bin aber selber nie glücklich gewesen".

Wahrlich in einer Welt, wo das Laster in Frack und Seide neben Menschen wohnt, die Engeln gleichen, wo sich schallendes Gelächter mit Verzweiflungsrufen mischt, wo die Wiege mit blühendem Leben neben dem Sarge steht, da kann nicht von wahrem Glück die Rede sein. Glück und Freude erwecken Heimweh in dem kleinen gefühlvollen Menschenherzen, ein Heimweh nach unendlicher Liebe. Wie sich die Blume sehnt nach dem Silbertau

der Nacht, so sehnt sich das Menschenherz nach unendlicher Liebe, nach dem wahren Glück, nach der Freude Vollbesitz. Selbst der Apostel Paulus, dessen Leben so oft dem bittern Kelch des Lebens geweiht war, sehnt sich nach der himmlischen Heimat und ruft aus: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein“ (Phil. 1 : 23). Gegenwärtig gibt es hier in dem dunklen Erdentale keine Heimat, wo wahres Glück zu Hause wäre. Wir haben aber eine Heimat, wo das Glück wohnt, wo sich die Liebe in gesättigter Ruhe ewig erfreuen darf. Wir haben eine Heimat, wo kein Sorgengespenst das Gesicht mit Totenblässe färben darf, wo kein Sturm der Leidenschaft der Reinheit goldne Schwingen bricht, eine Heimat, über die keine Gewitterwolken ziehen und wo der gefürchtete Reitersmann, der Tod, vergeblich mit der Sense an die silberne Pforte des Lebens pocht. Dort wird alles alte vergessen, alles gehört der Vergangenheit an. Der Seher von Patmos sagt über jene Zeit:

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen“ (Offenb. 21 : 4). Wie manchmal wird es uns Menschen weh ums Herz; wir werfen die Arbeit weg und können nicht verstanden werden.

O, wenn das menschliche Gefühl instinktgemäß nach Liebe und Glück verlangt, und wenn alles Gute, Sittliche und Ideale nicht kampflos im Weltgeschehen verhallen soll, so muß es eine ewige Heimat geben! Dort ist das Glück, dort ist die Heimat, wo die Liebe wohnt! Wir sind an der Quelle des Glücks. Wir gehen am frühen Morgen der Sonne der Gerechtigkeit entgegen und wollen aufwachen, denn uns lächelt das Glück entgegen. Unsere Aufgabe ist, zu wandeln in den Fußstapfen des großen Meisters, und uns zu krönen mit den furchtbaren Narben des Lebenskampfes, denn nur die Heldenstirne wird einst eine ewige Lorbeer schmücken.

K. Weißenberger, Res.-Inf.-Regt. 249/9.

Ältester Karl Weißenberger ist auch der Verfasser des Artikels „Die ewige Heimat“ in Stern Nr. 10.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 10731/17.



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Ein fester Sinn geziemt dem klugen Mann, doch ziemet ihm nicht minder, nachzugeben, wenn andere ihn eines Bessern belehren.

Nr. 23.	1. Dezember 1917.	49. Jahrgang.

Aus dem Gemütsleben unsrer Kinder.

(Von J. Vogt-Ammann.)

Die bedeutendste Epoche eines Individuums ist die Zeit der Entwicklung. Goethe.

Ist die Jugendzeit wirklich die glücklichste Zeit des Lebens? Eine etwas seltene Frage. Viele werden bejahen, andere wiederum vorsichtig überlegen — und dann eine bestimmte Anwort schuldig bleiben. Es ist gar nicht so einfach, sich in der Kinder phantasievolle Gedankenwelt zu versetzen und gerecht, unbefangen und vorurteilslos über einen kindlichen Gemütszustand zu urteilen. Es gibt indes kaum etwas Schöneres als den Versuch, in dem offenen Buch der Kinderseele zu lesen und zu erkennen, wie viel wir erwachsene Menschen von unsern reinen, ungetrübten Kinderchen lernen können. Denn ihre Seelchen sind noch in keiner Weise von den schlechten Einflüssen der äußeren Welt verkümmert, sie bieten sich uns noch als reine, unverfälschte Urkeimlinge dar und sind von der Natur zum hineinwachsen in die werdende Zeit bestimmt.

Karl Spitteler behandelt die Frage, ob die Jugend wirklich die glücklichste Zeit sei, für die sie allgemein gepriesen und besungen wird. Er schreibt:

„Unwillkürlich betrachten wir das Kind für einen halben Menschen, Kinderleiden für kleine Leiden, Kinderschicksale für Diminutivschicksale. In Wirklichkeit ist das Kind, was sein Gemüt betrifft, ein Vollmensch wie wir, mit ebenso großem Ichgefühl, mit der nämlichen Leistungsfähigkeit. Seine Schicksale sind keineswegs kleiner als die unsrigen; das Kind wird von den Naturnotwendigkeiten und von den Härten der Natur nicht durch Schonung privilegiert, vermag auch durch keine elterliche Fürsorge von den schlimmsten Erlebnissen der Erwachsenen geschützt zu werden: vor Krankheit, vor Schmerzen, vor chirurgischen Eingriffen, vor Unfällen, Katastrophen und Tod Ein vierzehnjähriges Kind mit Zahnschmerzen leidet darunter nicht weniger als ein vierzigjähriger; bei einem Eisenbahnzusammenstoß werden die Kinder nicht gelinder zerquetscht und verspüren dabei nicht geringere Qual als die Erwachsenen.

Im Gegenteil, die Grausamkeiten des Naturweltlaufes treten an das Kind häufiger heran als an den Erwachsenen; es ist ist öfter krank, fiebert

standen hat und ihr dabei wehrloser gegenübersteht. Wie oft und wie bitter weint das Kind. Was für eine Verzweiflung beschleicht es an einem grauen Regentag; wie endlos und hoffnungslos erscheinen ihm die Schulplagen. Es hat zwar vernommen, aber es vermag es noch nicht mit dem Herzen zu glauben, daß das jemals aufhören werde, deshalb, weil es das Zeitmaß nicht hat, und es kann das Zeitmaß nicht haben, weil für das Kind der Lebensanfang in mythischer Vergangenheit, in einer Art privater Ewigkeit zurückliegt. Und dann die Furcht! die Angst! Furcht vor Tieren, in den ersten Lebensjahren sogar vor jedem unbekannten Menschengesicht, Angst vor Gespenstern, Angst vor Einsamkeit oder vor Fremde, kurz Weltangst. Angst in den Träumen und leider sehr bald und fortan immer mehr Angst vor den Strafen! Wäre es auch nur darum, daß ein Kind, ein Bub oder ein Mädchen, dem ewigen Ermahnen, dem Schelten, den drohenden Strafen im Elternhaus oder in der Schule unterworfen ist, daß es zittern muß, wenn es „seine Aufgaben nicht kann", so würde ich das Glück der Jugend bestreiten. Es ist denn doch in der Tat vom Schlimmsten, was einem Menschen widerfahren kann, daß er in die Lage versetzt wird, vor einem andern Menschen zittern zu müssen, oder sich von ihm schelten zu lassen, ohne das Recht zu haben, ihm zu erwidern. Kurz, die Jugendzeit, und vor allem das Kindesalter, ist alles andere eher, als ein beneidenswerter und glücklich zu preisender Zustand". Zum Schlusse sagt Spitteler noch: „Wenn man will, so wüßte ich schon einen Moralschutz zu dem Gesagten: die Kinder öfters trösten, ihnen zeigen, daß man sie lieb hat, und sie weniger unaufhörlich erziehen, ermahnen, verbessern, tadeln, maßregeln und schelten. Wir werden in der Jugend viel zu viel gescholten".

Spittelers Auffassung scheint mir aber eine etwas einseitige zu sein. Gewiß gebe ich gerne zu, daß gar vieles, oder fast alles so ist, wie er sagt, allein er bespricht ausschließlich die Schattenseiten des kindlichen Gemütslebens. Was er von der großen Sterblichkeit und den Gefahren sagt, welchen die Kinder ausgesetzt sind, das dürfte wohl auf das Glücksgefühl der Jugend kaum irgendwelchen Einfluß haben, da das Kind von diesen Gefahren keine Ahnung hat.

Gewiß sind beim Kinde die Gefühle des Schmerzes und des Leidens ebenso tief wie beim Erwachsenen. Gewiß werden der Kinder Schulsorgen von den jungen Geschöpfen ebenso schwer, ja vielleicht noch schwerer empfunden und getragen, als die ernsten Sorgen des Alltagslebens von uns Großen.

Und dennoch ist ein ganz gewaltiger Unterschied zwischen diesen reziproken Gefühlen zu konstatieren, der gerechterweise nicht übersehen werden darf. Das Kind empfindet wohl den Schmerz, das Leid oder die Strafe, momentan vielleicht tiefer als der Erwachsene, und zwar deshalb, weil es, wie Spitteler folgerichtig sagt, noch nicht die klare Überlegung hat, daß jeder Schmerz und jedes Ungeschick einmal ein Ende nehmen muß.

Allein das Kind besitzt eine über alle Maßen glückliche Eigenschaft, die dem Erwachsenen seit der Zeit der Jugend langsam nach und nach verloren gegangen ist. Es ist dieses die sorglose Vergeßlichkeit für alles Unangenehme. Das größte Leid, der größte Kummer und der tiefste Schmerz sind beim Kinde meist nur von kurzer Dauer. Rasch, wie beim Übel gekommen, wird es auch wieder vergessen.

Sehen wir zu, wie ein Kind das größte Leid, das einen Menschen treffen kann — den Tod der lieben Mutter —, erträgt. Es braucht nach tiefer, ehrlicher und herzlich aufrichtiger Trauer nur kurze Zeit, — das

Leid ist vergessen, und die alte kindliche Glückseligkeit ist wieder da. Es kommt das Wort zur Geltung: „Aus den Augen, aus dem Sinn“. „Und so geht es im jugendlichen Alter mit allem. Das ist Kindesart. Unverständige Menschen müssen wohl auch jene gewesen sein, welche die Worte haben prägen können: „Es gibt nichts Undankbareres auf der Welt als das Kind“.

Diese vermeintliche Undankbarkeit ist in der Regel nichts anderes, als die erwähnte Vergeßlichkeit durch Ablenkung, und die sprungweise Aufnahme neuer Eindrücke, für welche der Jugend Geist instinktiv leicht empfänglich ist. Eine im Werden sich befindliche Menschheit, voller Lebenslust, voller Freude und Begeisterung. Die lauernden Gefahren, die Nöte des kommenden Lebens, sind ihr glücklicherweise noch gänzlich unbekannt. Ungesorgt, frisch und froh lebt das Kind in den Tag hinein, und es ist gut so. Noch haben sich auf der Jugend Stirn keine Spuren harter Schicksalsschläge eingeprägt; alles Schwere, das dem Kinde passiert, gehört nach relativ kurzer Zeit einer vergessenen Vergangenheit an. Kein Leid hinterläßt noch Spuren; kein Leid bleibt haften. Das Kind kennt weder Sorgen für die Zukunft noch Kummer infolge einer unglücklichen Vergangenheit.

Es mag vorkommen, daß Kinder, welche von kurzsichtigen Eltern unaufhörlich gescholten, welche in der Schule schwach sind und dort vielleicht von allzustrengen Lehrern fortwährend gestraft werden, durch solche Vorgänge nach und nach erschrocken, verschüchtert, gedrückt und erbittert, und immer mehr gegen Strafe abgestumpft werden. Es geht dann diesen Geschöpflein, wie es auch jungen Pflanzen geht, die durch verkehrte Pflege am gesunden Gedeihen behindert werden. Daß solche arme Kinder unglücklich sind, daran ist nicht das kindliche Gemüt an sich schuld, sondern die Unvernunft der Erzieher. Auch diese bedauernswerten Kinder leiden bloß gegenwärtig. Bringet sie in fröhliche Umgebung, in vernünftigere Verhältnisse, laßt die Schimpferei und auch die Schlagerei aufhören, und ihr werdet Wunder erleben. Sehr rasch wird das junge Gemüt seine natürliche Erleichterung erfahren, all die erlittene Unbill wird bald vergessen sein. Der lastende Druck ist gehoben und gleichzeitig schwindet auch seine Wirkung. Um das kindliche Herz vermag sich noch keine beengende Kruste zu bilden, verursacht durch die nicht zu vermeidenden Härten des täglichen Lebens; das kommt erst später. Nach meiner vollen Überzeugung ist die Jugendzeit, die selige, noch nichts Schlimmes ahnende und alles Übel so leicht vergessende Kindheit, allgemein gesprochen und Ausnahmen vorbehalten, wirklich die herrlichste, glücklichste und sorgenloseste Zeit unseres Erdenlebens.

In der Erziehung unserer Kinder dürfen wir Eltern ja nicht glauben, daß wir unfehlbar seien und daß wir in unseren lieben Kleinen und deren Seelchen eine Art Teigware vor uns haben, die nach Belieben geformt und gemodelt werden kann; es wäre dies ein verhängnisvoller Irrtum. Im Kinde wurzeln von Geburt an bestimmte Charaktereigenschaften, gerade wie eine Keimpflanze die Eigenart ihrer Gattung in sich birgt. Schon in frühester Jugend zeigen sich dem aufmerksam Beobachtenden die individuellen Charakteranlagen eines Kindes. Die Menschheit pflanzt sich als Art kontinuierlich fort. Sie vererbt gute und schlechte Eigenschaften, edle und unedle Triebe in unberechenbarer Art und Wahl.

Bei sieben Kindern einer Familie wird auch nicht eines so geartet sein wie das andere. Gerade wie die physische Ähnlichkeit stark variiert, wie das eine Kind die Züge des Vaters trägt, das andere der Mutter ähnlich sieht, wieder ein anderes dem oder jenem Onkel oder einer Tante — es kann auch das eine oder andere an die Groß- oder Urgroßeltern zurückerinnern —, gerade so verhält es sich auch mit der Vererbung der Grundzüge des Charakters. Die Natur vererbt die Geisteseigenschaften der Eltern und Voreltern bruchteilweise in bunter Wahl gemischt; jeder Charakterzug eines

Kindes ist bei irgend einem Verwandten früherer oder gegenwärtiger Zeit mehr oder weniger ausgeprägt, als schon einmal dagewesen nachzuweisen. Hin und wieder tauchen aber auch Charakterzüge auf, deren Herkunft uns absolut unerklärlich und fremd erscheint. Es schlummert eben gar vieles geheimnisvoll im menschlichen Keim, das zu wecken oder zu unterdrücken nicht in unserer Macht liegt. (Sicherlich zeigen sich auch in jedem Menschen die Charaktereigenschaften der Präexistenz. Die Red.)

Und gerade diese letztere Erkenntnis ist für ein richtiges Verständnis der Kindererziehung unsagbar wichtig. Unsere Kinder werden geboren mit Anlagen und ererbten Trieben. Der Erzieher muß mit diesen Anlagen rechnen. Sache und Aufgabe einer verständigen Erziehung ist es, vorsichtig zu leiten und zu lenken, eventuell zu veredeln, je nachdem es die Anlagen eines Kindes bedingen, genau so, wie ein guter Gärtner das Gedeihen seiner Pflanzen bis zu einem gewissen Grade beeinflussen kann. Die Grundlinien des Charakters werden aber trotzdem unverwischbar bestehen bleiben, und es kann keine Erziehung, auch nicht die sorgfältigste, eines Menschen Grundcharakter ändern. Wie willkürlich übrigens die Natur mit dem Verteilen von Charakteranlagen umspringt, das zeigt der oft beachtete Umstand, daß bei Kindern braver Eltern bei genau derselben Erziehungsmethode das eine Kind ein tüchtiges Menschenwesen abgibt, während das andere mißrät und verkommt. Ebenso interessant und sonderbar ist die Tatsache, daß hin und wieder liederliche Eltern brave Kinder haben.

Wir können unsere Kinder mit den auslaufenden Prismen eines Mutterkristalles vergleichen. Diese sind verschieden geformt, verschieden an Helligkeit und innerem Wert. Gleichwie unsere Kinder. Will man nun die einzelnen Kristalle veredeln, d. h. zum vollen Wert bringen und Schmucksachen daraus machen, so werden sie geschliffen (wie unsere Kinder erzogen). Aber auch da zeigt sich die Tatsache, daß trotz alles Schleifens und Verbesserns das „Ursprüngliche" der einzelnen Teile nicht verändert werden kann. Nur das oberflächliche läßt sich korrigieren. Umgekehrt wird aber auch ein von Natur heller und reiner Edelkristall (ins Menschliche übersetzt: ein reiner Charakter) trotz äußerlicher Beschädigungen seine Reinheit und seinen inneren wahren Wert bewahren. So erklärt sich vielleicht das Vorkommnis des verschiedenen Resultates der Erziehungsmethode gleicher Art bei verschieden gearteten Geschwistern.

Was das Erziehen anbelangt, so wird meines Erachtens an unsern Kindern eher zu viel als zu wenig „erzogen". Die guten Eltern wollen vielfach dem lieben Gott allzuviel helfen, sie wollen selbst entwickeln, anstatt bloß zu lenken und wegweisend zu wirken. Viele Eltern sind denn auch durch ihre übertriebene Erzieherei und angstvolle Dressur der Kinder wahres Unglück, statt deren Segen zu sein. Lassen wir getrost der natürlichen Selbstentwicklung ihr Recht. Diese geht oftmals gar sonderbare Wege und wird von kurzsichtigen Eltern, zum Schaden ihrer Kinder, oftmals verkannt.

Wir Eltern sollten vor allem darnach trachten, unserer Kinder Herzen durch Liebe zu gewinnen und sie dauernd an uns zu fesseln. Nicht etwa durch bedingungslose blinde Liebe, nein, durch Liebe, gepaart mit sorgfältiger Wahrung der elterlichen Autorität. Achtung, Respekt und Liebe sollen unsere Kinder für uns empfinden. Sie sollen wissen und fühlen, daß wir ihr Bestes wollen, daß wir ihre natürlichen Hüter, ihre Beschützer und Berater sind. Unter keinen Umständen dürfen die Kinder vor der elterlichen Gewalt Angst haben oder der Eltern Erziehungmethode fürchten. Solche sind bedauernswerte Geschöpfe, welche sich vor Vater und Mutter fürchten müssen, und arme Wesen sind diejenigen, welche mit oder ohne Grund ihre Eltern nicht respektieren. Die Kinder sollen der Eltern und die Eltern der Kinder

Freunde, wahre Freunde sein. Seid fröhlich mit den Kindern, wo es angeht, traut ihnen Gutes zu, erweckt in ihnen ein gesundes, ernsthaftes und selbstverständliches Pflicht- und Ehrgefühl. Seid maßvoll, hauptsächlich aber seid gerecht bei Tadel und bei Strafe, spart aber nicht an Anerkennung und Lob, wo solches angezeigt ist. Hütet euch vor ungerechtem Strafen und vor unverdientem Tadel. Denkt kindlich bei der Beurteilung der kindlichen Fehler. Anerkennung und Vertrauen ist Ansporn und Aufmunterung; Tadel entmutigt und wirkt niederdrückend. Immerhin soll nicht bedingungslos gesagt sein, daß unsere Kinder absolut straflos zu erziehen seien, nein, auch dies wird nach deren individueller Veranlagung nicht immer zu umgehen sein. Individuell müssen die Kinder beobachtet, studiert und behandelt werden. Was sich für das eine schickt, schickt sich nicht immer für das andere. Es gibt eben Geschöpfe, bei denen mit guten Worten und mit dem guten Beispiele allein nicht auszukommen ist. Es ist eine zweifellos feststehende Tatsache, daß eine im „richtigen Momente" strenge, aber gerecht angewandte Strafe bei Kindern überzeugend und hervorragend erzieherisch wirkt. Unbedingt bestes, vornehmstes und überzeugendstes Erziehungsmittel ist und bleibt aber das gute Beispiel der Eltern dem Kinde gegenüber.

Einen wesentlichen, nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Jugend übt das engere Familienleben aus. Alle rechtdenkenden Eltern sollten sich mit ihren Kindern den Beweis liefern, daß ein schönes und inniges Familienleben mit magnetischer Kraft die Zusammengehörigkeit festigt und sich als fundamental wichtiger Faktor in jedem Lebensalter erweist. Es sollte so sein, daß unsere Kinder sich gern und ohne Zwang bei uns aufhalten, daß sie Vertrauen zu uns haben und uns selbst ihre Herzen öffnen. Auf diese Weise kommen wir Eltern in die Lage, unserer Kinder Denkungsart kennen zu lernen und ohne sichtlichen Zwang guten Einfluß auf sie ausüben zu können. In der engeren Familie sollten die Kinder begreifen und erfassen lernen, daß wir auch außerhalb derselben in jedem Mitmenschen einen Bruder bezw. eine Schwester zu erblicken haben. Käme die Menschheit einmal so weit, dies einzusehen, so wäre sie ideal zu nennen. Im Kindesalter, als Jüngling, als Mann und als Greis, überhaupt in jedem Lebensalter sollten wir in der Familie den stärksten und edelsten Rückhalt finden. Das Leben in der Familie übt ohne Zweifel einen großen Einfluß auf das Leben außerhalb derselben aus.

Über alles wichtig für die Jugend im reiferen Alter sind die Freundschaften. Jahrelanges Mühen, sorgloses Wachen und Behüten gewissenhafter Eltern über einem Kinde kann oft nicht verhindern, daß ein einziger, schlechter Freund, bezw. eine einzige schlechte Freundin, all die segensreiche Erziehungsarbeit langer Jahre in kürzester Zeit grausam zerstört. Schlechte Freundschaften haben schon allzu oft in trauriger Weise jugendliche Herzen vergiftet und unsagbares Unglück und Unheil an Kindern verursacht.

(Elternzeitung.)

Lieblingskinder.

Es gibt zwei Arten dieser kleinen Lieblinge. Zur ersten Kategorie gehören jene von Natur so gütig und reich mit allen Vorzügen des Körpers und Geistes ausgestatteten Kinder, denen jedermann wegen ihrer sympathischen Eigenschaften gut sein muß — und gegen die Huldigung dieser Lieblinge hat selbst der strengste Erzieher nichts einzuwenden. Aber dann gibt es eine andere Art: jene von Eltern und Lehrern sozusagen grundlos, nur aus natürlicher Zuneigung begünstigten und verhätschelten Kleinen, zum Schaden der Schützlinge selbst wie ihrer Geschwister, Mitschüler und der liebwerten

Gönner. Wenn Eltern ein Kind, das trotz aller Mühe und guten Lehren ein Taugenichts zu werden verspricht, nicht so lieben können wie die andern, so ist das ganz natürlich, und niemand kann sie deshalb tadeln; wenn aber Vater oder Mutter dem einen ihrer Kleinen ihre ganze Sorgfalt und Liebe zuwenden und die andern zurücksetzen — so ist das sehr zu bedauern, und es muß ihnen vom erzieherischen Standpunkte die Fähigkeit, Kinder richtig zu erziehen, abgesprochen werden; denn weder Charakter noch Gemüt des „Lieblingskindes" und seiner Geschwister können sich unter solch zwiefacher Zucht zum Guten entwickeln. Wo ein „Liebling" in der Familie ist, da wird die Nächstenliebe sozusagen im Keime erstickt, da herrscht Zank und Streit unter den Kindern die ganze Jugendzeit hindurch und darüber hinaus. Wo aber dieses große Gebot als Grundlage mangelt, da kann der Mensch in geistiger Beziehung nicht das werden, was er nach den Gesetzen der Menschlichkeit zu eigenem wie der Gesamtheit Wohl werden soll.

Eltern, die ein „Lieblingskind" ihr eigen nennen, dürfen nicht auf Kindesdank rechnen. Wehe, wenn der Liebling der Schule erwachsen, Vater und Mutter verlassen und unter fremden Leuten leben muß! Da kommt ihm nur zu bald die Erkenntnis seiner falschen Erziehung, und anstatt dankbar zu lieben, allzu guter Eltern zu gedenken, macht sich ein Gefühl des Grolls in dem jungen Herzen fühlbar. Und die andern „zurückgesetzten" Kinder? Kann denn in ihrem Innern überhaupt Elternliebe feste Wurzel fassen? — Es fehlt nur noch, daß sie im späteren Leben mit Sorgen zu kämpfen haben — wie leicht schwindet dann der letzte Rest von Kindesdank aus vieler Herzen! Und wie die „Lieblingskinder" in der Familie, so sind sie auch in der Schule: zu eigenem Schaden, zum Schaden für Mitschüler und Lehrer. Dem „Lieblinge" wird zum Ärger seiner Schulkameraden mancher Fehler übersehen, der bei andern Schülern sonst unnachsichtlich Strafe zur Folge hat, und das muß naturgemäß Groll, Neid und Verbitterung in den jungen Herzen nähren, Giftpflanzen, die eine weise Erziehung gerade von dem leichtempfänglichen Innern des kleinen Volkes fernzuhalten sucht. Mit Recht wird dann auch dem Lehrer für die allzugroße Nachsicht von seinem „Lieblingsschüler" späterhin nichts weniger denn Dank, wenn dieser im rauhen Kampf des Lebens zur Erkenntnis seiner Schwächen kommt. „Wäre mir doch in der Schule schon strengere Zucht zuteil geworden", jammert dann mancher Liebling, „so würde mir der Kampf ums Dasein jetzt leichter werden!" Und nicht Dank, sondern Groll ist der Lohn für die einstige allzugroße Güte und Nachsicht des Lehrers.

Von jenen andern Schülern aber, die nicht selten des „Lieblings" wegen zu Schaden kamen — in ihrem Herzen haftet, was sich damals eingegraben, nur zu fest; und in ihrer Erinnerung an die sorglose Schulzeit sehen sie immer noch jenen Schatten, jener ungerechten Verteilung von Nachsicht und Strafe, welche die schönen Jugendtage verdüsterte; was Wunder, wenn sie die Arbeit des Lehrers als Volksbildner niemals nach Gebühr einzuschätzen vermögen! Zu ihrem und der Jugend Nutzen, sowie der gesamten Volksbildung werden deshalb Eltern und Erzieher besser tun, ihre Liebe und Zuneigung niemals einem Kinde besonders zuzuwenden. Die heutige Erziehungskunde muß darnach trachten, das große Gebot der Nächstenliebe mit Sorgfalt in die empfänglichen Kinderherzen zu pflanzen als Grundlage aller Religion und Volkswohlfahrt. Wo aber „Lieblingskinder" erzogen werden, da wird das Trennende gehegt und so durch die Erziehung schwer an der Menschheit gesündigt.

R. Sylvester.

Freude in Christo.

Lieber Leser! Wer du auch sein magst, mit uns oder gegen uns. Vor allem will ich dich fragen: Hast du schon einmal Gelegenheit gehabt, reine Freude in Christo so recht zu empfinden? Wenn du ein Mitglied der Kirche Jesu Christi bist, so darf ich sicherlich annehmen, daß du diese Freude schon geschmeckt hast, wenn nicht, dann suche, so bald als möglich, derselben teilhaftig zu werden.

Da mich der Herr in allen Dingen so reichlich gesegnet hat, so ist mein Herz voller Freude und Dankbarkeit, und ich fühle mich bewogen, mein Zeugnis vor Gott und den Menschen niederzuschreiben:

Meine lieben Geschwister und Freunde! Was ich hier schreibe, ist wahr. Meine Freude in Christo ist groß, ja unbeschreiblich groß. Es ist mir nicht möglich, meine Gefühle in Worten vollständig wiederzugeben, denn die Sprache ist nicht vollkommen genug. Wahrlich, ich sage, kein Mensch ist imstande, diese Freude zu schmecken, es sei denn, er wäre im Besitze des heiligen Geistes. Den heiligen Geist kann man aber nur dann erlangen, wenn man sich zur Vergebung seiner Sünden im Wasser durch Untertauchen taufen und durch Auflegen der Hände von einem dazu bevollmächtigten Diener Gottes den heiligen Geist spenden läßt. Aber, wie gesagt, diese Verordnung ist nur dann rechtskräftig, wenn sie von einem von Gott dazu berufenen und bevollmächtigten Diener Gottes vollzogen wird, denn „niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern er wird berufen von Gott gleichwie Aaron“ (Hebr. 5 : 4).

Ausgerüstet mit göttlicher Vollmacht, diese heiligen Verordnungen des reinen, wahren und ewigen Evangeliums im Namen des Herrn zu vollziehen, und berufen und ausgesandt, im Weinberge des Herrn zu arbeiten, verursacht solche Freude, und diese wird umso größer, je eifriger man darin tätig ist. Darum, meine lieben Freunde, wacht auf aus dem Schlafe! steht auf und wandelt auf dem Weg des Lichts, der Wahrheit und des Lebens; tut Buße und bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Nur ein Weg führt zum ewigen Leben und diesen zeigt das Evangelium Jesu Christi, das von seiner in der Dispensation der Fülle der Zeiten wiederhergestellten Kirche gelehrt und gepredigt wird. O daß doch alle Menschen, die nach Wahrheit suchen, diesen Weg finden und gehen möchten. Jedermann der diesen Weg schon gefunden hat, möchte auch andern diese Freude, diese frohe Botschaft mitteilen.

Meine lieben Geschwister und Freunde, können Sie sich in diese Freude hineindenken, wenn jemand, der bisher noch nicht zur Kirche gehörte und nach mancher Unterredung der Welt entrissen wurde, wenn ein solcher endlich nach vieler Mühe die Ketten zerrissen und durch die wärmende Liebe unsers Herrn und Heilandes das dicke Eis der langen Winternacht geschmolzen hat und durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi mit Licht und Erkenntnis gesegnet wurde? — Wenn ein solcher Mann schreibt: „Ich bin dem Herrn dankbar für seine Gnade. Ich weiß nun, daß ich jetzt keine weitere Mahnung mehr vor meiner Taufe nötig habe, denn ich werde mich nunmehr taufen lassen“.

Nun, lieber Leser! Kannst du verstehen, daß dieser Mann mit Erkenntnis gesegnet wurde? Was spricht doch alles aus diesen paar Worten. An einer anderen Stelle in diesem Briefe heißt es: „Nun möchte ich noch mitteilen, daß ich seit Dienstag, den 13. d. Mts., nicht mehr geraucht habe. Ich bete zum Herrn, daß er mir helfen möchte, besser zu werden. Am Montag rauchte ich noch zwei Zigaretten, am Morgen eine und am Abend eine, am Dienstag rauchte ich nicht und seither überhaupt nicht mehr, und obwohl mir schon viele Zigaretten angeboten wurden, habe ich doch der Versuchung widerstehen und sie überwinden können mit Gottes Hilfe“. Ist

hierin nicht ein Gefühl der Freude erkennbar? — Nachdem dieser Mann nun Mitglied geworden ist, schrieb er unter anderm folgendes: „Nach vorausgegangener Aussprache mit meiner Frau hegte ich in meinem Herzen das Verlangen, mit ihr zu beten. Ich kann nicht ganz bestimmt behaupten, daß meine Frau mitgebetet hat, aber ich glaube es. Dir aber will ich eingestehen, daß ich dabei geschwitzt habe. Bedenke, das war das erstemal, daß wir zusammen gebetet haben, seit wir verheiratet sind. Sie war damit einverstanden, daß ich laut vorbeten solle, und als wir uns niedergekniet hatten, sagte sie, daß ich beginnen solle. Nachdem wir das Gebet beendet hatten, fühlte ich so gut. Ach, wie gut ist es mir doch zumute seither! Gott helfe mir nach seinem Wohlgefallen zu leben und alles Böse zu überwinden. Möchte sich doch meine Frau auch entschließen, den rechten Weg zu gehen! Es wird ihr auch schwer fallen, doch ich habe das Vertrauen, daß auch sie durch die Kraft des heiligen Geistes erleuchtet und durch die Gnade Gottes auf den rechten Weg geführt werden wird".

Nun, meine lieben Geschwister und Freunde, kann man nicht viel Gutes und Edles aus diesem Bekenntnis entnehmen? Was kann man vor allem fühlen? Ich sage: Kampf, und nochmals Kampf und abermals Kampf mit der Welt, mit der Familie und nicht zum wenigsten — mit sich selbst! Ein Kämpfer muß man sein, wenn man würdig sein will, den Namen Jesu zu tragen. Wer in solchem Kampf bis ans Ende ausharrt, der wird Sieger werden und die Krone des ewigen Lebens ererben. Mutig gekämpft! Mutig voran!

Nun möchte ich nochmals einige Worte aus einem seiner Briefe anführen: „Liebe Brüder! Eine unbeschreibliche Freude durchzieht einem das Herz, wenn man nach Herzenswunsch und nach seiner festen Überzeugung über das heilige Evangelium sprechen kann. Gebe Gott, daß es mir noch recht oft vergönnt werden wird, solches zu tun." Diesen Brief hat er nun in den ersten Tagen nach seiner Taufe geschrieben. Wir sehen also, daß sich gleich nach der Taufe durch Untertauchung dieses unbeschreibliche Gefühl von Freude bemerkbar machte, und daß es sich äußerte, sobald sich Gelegenheit bot, über das Evangelium des Erlösers zu sprechen. Wie viel größer aber ist die Freude, wenn man einmal eine volle Garbe in das Kornhaus des Herrn gebracht hat! Darum mutig voran, daß es viele werden, denn nichts andres kann uns diese Freude ersetzen. Weder Gold noch Edelstein noch die ganze Welt mit all ihren Freuden ist in der Lage, auch nur annähernd uns diese Freude zu ersetzen. Darum lasset uns wachen, wachen und beten, daß uns der Friede und die Freude in Christo ständig begleiten können, denn dann und nur dann werden wir die allerglücklichsten Menschen werden, die jemals die Erde bewohnt haben.

Darum erwachet, erwachet ihr Menschen, die Zeit ist da, der Herr ruft euch, kommet, sehet zu, daß ihr nicht verloren werdet, sondern die Zeit des Heils und des Lichts wahrnehmen könnt. Sehet, der Stern des Lichts und der Wahrheit ist den Menschen wieder erschienen, auf daß sie nicht verloren gehen am Tage des Gerichts und des Zorns des allmächtigen Gottes. Es diene uns zur Warnung, daß dieses das letztemal und die letzte Stunde ist, wo der Herr durch seine Diener den Nationen der Erde zurufen läßt: Wachet auf! Bekehret euch von eurem sündhaften Wandel, ehe da kommt der große und schreckliche Tag des Herrn!

Möge der Herr seine Gnade walten lassen und den Geist der Erkenntnis ausgießen über alle Menschen, die nach Wahrheit suchen und forschen, auf daß alle Menschen gesegnet werden möchten in so reichem Maße, wie ich selbst gesegnet bin und wie auch viele andere gesegnet worden sind.

Möge dieser Segen allezeit mit uns sein und bleiben!

Fritz Nestripke aus Breslau.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Der Zehnten.

Jeder Mensch hat die freie Wahl, entweder Gutes oder Böses zu tun; aber er ist für seine Taten verantwortlich, sobald er die Jahre der Zurechnungsfähigkeit vor Gott erreicht hat (L. u. B. 68 : 25—27). Gott hat den Menschen, Adam und Eva, Gebote gegeben und sie haben sie übertreten; daraus geht hervor, daß sie die freie Wahl hatten. Gott hinderte Adam und Eva nicht, von der verbotenen Frucht zu essen, und Satan durfte ihn auch nicht zwingen, davon zu essen. Der Mensch hat also von seinem Schöpfer aus die freie Wahl, nach eigenem Gutdünken zu handeln, *nur muß er die Folgen seiner Handlungsweise tragen*. Der Apostel Jakobus sagte uns hierüber folgendes: „Niemand sage, wenn er versucht (verführt) wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zu Bösem, und er selbst versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod" (Jak. 1 : 13—15).

Es dürfte uns allen mehr oder weniger bekannt sein, daß die Gesetze und Verordnungen des Himmels der gefallenen und selbstsüchtigen Menschheit zuwider sind und also gewissermaßen gegen sie streiten. Sie harmonieren nicht mit der sinnlichen Natur des Menschen. Aber dennoch haben die Menschenkinder die freie Wahl, die Gesetze Gottes anzunehmen und zu befolgen, oder die der sündhaften sterblichen Menschen. Wer aber dem *einen* anhangt, muß das *andere* lassen. Beiden zugleich anzuhangen ist den Menschen auf die Dauer nicht möglich; daher sagte einst der Heiland: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" (Matth. 6 : 24).

Da es nun unsere Pflicht ist, das zu lehren, was Gott geoffenbart hat — also nicht das, was Menschen durch ihre eigene Weisheit erdacht haben —, so erlauben wir uns, auch wieder ein paar Zeilen über das Gesetz des Zehnten zu schreiben. Eine Gemeinschaft, die das Gesetz des Zehnten nicht lehrt und nicht ausübt, lehrt und befolgt eben nicht die Fülle des Evangeliums Jesu Christi, und „so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist es ganz schuldig" (Jak. 2 : 10). Jesus selbst (Matth. 23 : 23) lehrte das Gesetz des Zehnten und seine Apostel taten es auch (Hebr. 7 : 5—8); und wenn diese es getan haben, und wenn der Herr in diesen Tagen dasselbe wieder geboten hat, warum sollen wir uns weigern, es zu lehren? —

Jedermann wird denken, warum weiß fast die ganze moderne Christenheit nichts von diesem Gesetz? Die modernen Geistlichen geben doch vor, daß sie sich genau an die Lehren der Bibel halten, warum lehren sie nicht auch dieses Gebot? Die Antwort auf diese Frage ist ebenso leicht zu geben, wie auf viele andere. Petrus, einer der Zwölfe, sagte einst, daß eine Zeit sein werde, wo herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von der Welt an. Warum sollte denn etwas wiedergebracht werden, wenn es nicht verloren war? Kann etwas wiedergebracht werden, das nicht abhanden gekommen oder verloren ge-

gangen ist? Der Offenbarer Johannes sah in einem Gesichte die Zeit voraus, wo ein Engel ein „ewiges Evangelium“ wiederbringt (Offenb. 14 : 6 u. 7). Der 22. September 1827 war der herrliche Tag, wo sich diese Prophezeiung erfüllte, und seit dieser Zeit haben die Menschenkinder wieder mehr Licht und eine günstige Gelegenheit, das „ewige Evangelium“ in seiner Reinheit kennen zu lernen.

Obgleich das Gesetz des Zehnten nicht eines der ersten Prinzipien des alleinwahren Evangeliums ist, so bildet es doch einen Teil desselben und verdient, daß wir wieder einmal einige Worte darüber im Stern erscheinen lassen.

Der Herr hat auch in diesen Tagen wieder geoffenbart, daß die Heiligen den zehnten Teil ihres jährlichen Einkommens bezahlen sollen, und daß solche, die dieses tun, nicht zerstört werden sollen bei seiner Wiederkunft. (Siehe L. u. B. 64 : 23; 85 : 3—5, 9; 97 : 12 u. 119 : 1—7.) Seit dieser Zeit zahlen sowohl die Apostel, als auch die übrigen Beamten dieser Kirche ihre Zehnten, und auch die Mitglieder beobachten dieses Gebot, soweit sie es verstehen können.

Obgleich das Zahlen des Zehnten allein nicht genügt, um irgend jemand in der Kirche zu halten, so müssen wir doch auch zugeben, daß jemand, der gegen dieses Gesetz streitet oder es vernachlässigt, nicht auf die Dauer seinen Stand in der Kirche behalten kann. Wer seinen Namen unter den Namen der Bürger des Reiches Gottes verzeichnet finden will, muß unbedingt seinen Zehnten zahlen (L. u. B. 85 : 3). Wie kann man die Segnungen des Tempels beanspruchen, wenn man in materiellen Dingen nicht treu oder nicht aufrichtig ist?

Dem Zehntenzahler gehört sein Eigentum und nicht er demselben. Das Bezahlen oder auch das Nichtbezahlen des Zehnten hat ganz sicher einen Einfluß auf das menschliche Gemüt. Der Mensch soll treu sein gegen Gott, gegen die Kirche, gegen sein Vaterland, seine Familie, seinen Nächsten und gegen sich selbst. Solche, die keinen Zehnten bezahlen, klagen gewöhnlich über die unrechtmäßige Verwendung und zuweilen auch über die Härte dieses Gesetzes. Nun die Frage ist: *Ist das Gesetz des Zehnten ein göttliches Gesetz oder nicht?* Wenn ja, so wollen wir es gewissenhaft und unter allen Umständen und Verhältnissen befolgen; wenn nein, so brauchen wir uns nicht darum zu kümmern und auch nicht darüber zu schimpfen. Ferner brauchen wir nicht über unrechtmäßige Verwendung des Zehnten zu klagen, *wenn wir nie Zehnten bezahlt haben.*

Wir haben auch solche Mitglieder, die nie Zehnten bezahlt haben, aber von der Kirche regelmäßige Unterstützung verlangen und zuweilen auch bekommen haben. Wer von der Kirche Unterstützung verlangt, verlangt, daß andere Zehnten zahlen müssen, denn woher könnte die Kirche jemand unterstützen, wenn niemand Zehnten zahlte? — Hat aber jemand das Recht, von andern zu verlangen, daß sie Zehnten zahlen müssen, wenn sie selber keinen zahlen? Niemals sollte jemand von andern etwas verlangen, was er selbst nicht tun möchte. „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten“ (Matth. 7 : 12).

Niemand hat das Recht, den Zehnten, den er dem Herrn schuldet, für irgend einen andern Zweck zu verwenden. Kein Mensch auf Erden, wie hoch sein Stand unter den Menschenkindern auch sein mag, hat das Recht, das Gesetz des Zehnten zu verändern, oder es einzuschränken. Niemand ist befugt, andere dazu zu veranlassen und sie darin zu rechtfertigen. Wenn jemand es dennoch tun sollte, so muß er es auf seine eigene Verantwortlichkeit hin tun; aber wir behaupten, daß nur Gott selber seine Gesetze mildern, verändern oder aufheben kann.

Das Bezahlen des Zehnten ist freiwillig. Niemand wird gezwungen, Zehnten zu bezahlen; wer aber die Segnungen eines Zehntenzahlers nötig hat, der bezahle treu und gewissenhaft seinen Zehnten. Viele Zeugnisse haben wir gehört, wo solche, die ihren Zehnten treu und gewissenhaft bezahlt haben, reichlich gesegnet worden sind. Der Prophet Joseph Smith sagte: Wenn eine Person durch ihren Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Intelligenz gewinnt als eine andere, so wird sie in der zukünftigen Welt im gleichen Verhältnis im Vorteil sein. Es ist ein Gesetz, das vor der Grundlegung dieser Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, und worauf alle Segnungen bedingt sind. Wenn wir irgend welche Segnungen von Gott empfangen, so geschieht es durch Gehorsam zu dem Gesetz, worauf sie bedingt wurden“ (L. u. B. 130 : 19—22).

Auf der letzten Seite des Alten Testaments finden wir folgende wunderbare Stelle: „Ihr seid von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten und habt sie nicht gehalten. So bekehret euch nun zu mir, so will ich mich zu euch kehren, spricht der Herr Zebaoth. Da sprecht ihr: Worin sollen wir uns bekehren?“ Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuscht, wie ihr mich täuschet? So sprecht ihr: Womit täuschen wir dich? Am Zehnten und Hebopfer. Darum seid ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnt; denn ihr täuscht mich allesamt. Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle. Und ich will für euch den Fresser schelten, daß er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll und der Weinstock im Acker euch nicht unfruchtbar sei, spricht der Herr Zebaoth; daß euch alle Heiden sollen selig preisen, denn ihr sollt ein wertes Land sein, spricht der Herr Zebaoth“ (Mal. 3 : 8—12).

Jedes Mitglied der Schweizerisch-Deutschen Mission ist verpflichtet, am Jahreswechsel nachzusehen, ob die Buchungen seines Zehnten in den Büchern der Gemeinde richtig gemacht sind. An der Hand der Zehntenquittungen läßt sich alles genau feststellen und kontrollieren. Wer Zehnten zahlt, soll von seinem Gemeindepräsidenten auch eine Quittung verlangen; dazu ist er nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet. Die Gemeindepräsidenten wollen Ende Januar 1918 an uns berichten, ob alle Mitglieder sich von der Richtigkeit der Eintragungen in den Büchern überzeugt haben. Wer das unterläßt, ist selbst für die Folgen verantwortlich (Offenb. 20 : 12).

(Die Redaktion.)

Etwas über das Essen von Fleisch.

Heutzutage gibt es Leute, Sekten und Gemeinschaften, die das Essen von Fleisch geradezu verbieten. Sie verwerfen den Genuß alles Fleisches, das Gott für den Gebrauch des Menschen geschaffen und verordnet hat. Obwohl das Reich Gottes nicht „Essen und Trinken“ ist, so sollten wir als Heilige der letzten Tage doch bestrebt sein, ein reines Leben zu führen.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Ich habe in meinem Leben, soweit ich zurückdenken kann, niemals Alkohol oder sonstige starke Getränke, auch niemals Tabak in irgend welcher Form, genossen. Ich habe versucht, in allen Dingen Weisheit zu gebrauchen, habe streng abstinent gelebt, ein nüchternes, tugendhaftes Leben geführt, und die Kraft und Stärke Gottes und seines Evangeliums und volle Gesundheit sind mir zuteil geworden. Ich möchte aber erwähnen, daß ich stets Fleisch gegessen habe,

aber trotzdem habe ich weder einen Pickel noch sonst etwas unreines auf der Haut gehabt und habe mich auch stets gesund und wohl gefühlt.

Ich möchte niemals empfehlen, Fleisch im Übermaß zu genießen, wohl aber nachweisen, daß Vegetarismus (völlige Enthaltsamkeit von Fleisch) nicht von Gott ist und auch nicht mit dem Evangelium Jesu Christi und mit der ewigen Wahrheit übereinstimmt. Unsere besten Lehrbücher, die heiligen Schriften, geben uns über diese Dinge genügend Aufschluß, und deshalb brauchen wir uns nicht mit menschlicher Weisheit herumzuschlagen. Der Gott des Himmels hat auch über diesen Punkt von Zeit zu Zeit seinen Willen den Menschenkindern geoffenbart, und wir wollen nun aus dieser reinen Quelle der Wahrheit schöpfen. Das Buch, zu dem wir uns in erster Linie wenden wollen, ist die Bibel. Darin finden wir viele göttliche Offenbarungen und Begebenheiten früherer Zeit aufgezeichnet.

Nachdem die Sintflut zu Ende war und Noah und seine Familie die Arche verlassen hatten, segnete Gott Noah und seine Söhne und sprach: „Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde. Furcht und Schrecken vor euch sei über alle Tiere auf Erden und über alle Vögel unter dem Himmel, über alles, was auf dem Erdboden kriecht, und über alle Fische im Meer; in eure Hände seien sie gegeben. Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise; und wie das grüne Kraut habe ichs euch alles gegeben. Allein esset das Fleisch nicht, das noch lebt in seinem Blut“ (1. Mose 9 : 1—4).

Alle unsere Vorfahren haben ja Fleisch gegessen, selbst die, die mit Gott verkehrt und mit ihm von Angesicht zu Angesicht geredet haben. Abraham hat sogar ein zartes, gutes Kalb zubereiten und von seiner Frau Kuchen backen lassen, als er himmlischen Besuch hatte. „Und er trug auf Butter und Milch und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und er setzte es ihnen vor und blieb stehen vor ihnen unter dem Baum, und sie aßen (1. Mose 18 : 8). „Und Isaak hatte Esau lieb und aß gern von seinem Weidwerk“ (1. Mose 25 : 28). Pharao fragte die Brüder Josephs, die Kinder Israels: „Was ist eure Nahrung? Sie antworteten: Deine Knechte sind Viehhirten, wir und unsere Väter“ (1. Mose 47 : 3). Der Herr aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland: „ . . . Und sollt also das Fleisch essen in derselben Nacht am Feuer gebraten . . . Ihr sollt's nicht roh essen noch mit Wasser gesotten, sondern am Feuer gebraten, sein Haupt mit seinen Schenkeln und Eingeweiden“ (2. Mose 12 : 8, 9).

Als die Kinder Israel in der Wüste Sin waren und wider Mose und Aaron murrten und sagten, daß sie in Ägypten Brot und Fleisch genug gehabt hätten, sprach der Herr zu Mose: „Ich habe der Kinder Israel Murren gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden. . . Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Heer“ (2. Mose 16 : 12, 13). Im Gesetz Moses heißt es: „Ihr sollt heilige Leute vor mir sein; darum sollt ihr kein Fleisch essen, das auf dem Felde von Tieren zerrisssen ist, sondern es vor die Hunde werfen“ (2. Mose 22 : 30). Im 11. Kapitel des dritten Buches Mose lesen wir, welche Tiere von den Kindern Israel als rein angesehen und gegessen werden sollen, und welche nicht. Das Essen von Blut war allerdings streng untersagt, und es war den Kindern Israel nicht gestattet, Blut zu essen (3. Mose 3 : 17; 7: 26; 17: 10—14; 5. Mose 12: 16—23); die Apostel gestatteten das Essen von Blut auch nicht (Apg. 15 : 29). Die Heiligen der letzten Tage genießen auch kein Blut; also auch keine Blutwurst!

Ich möchte aber auch auf das 11. Kapitel im vierten Buch Mose hinweisen, worin berichtet wird, daß das lüsterne Volk, wegen seines allzugroßen Verlangens nach Fleisch, mit einer sehr großen Plage geschlagen

wurde. Die Menschenkinder sind sehr oft geneigt, zu weit zu gehen, alles zu übertreiben, und so war es auch hier. Aber das ist kein Grund, das Fleischessen ganz zu verbieten, denn das wäre wieder nach der andern Richtung zu weit gegangen.

„Und da David die Brandopfer und Dankopfer ausgerichtet hatte, segnete er das Volk im Namen des Herrn und teilte aus jedermann in Israel, Männern und Weibern, einen Laib Brot und ein Stück Fleisch. . .“ (1. Chronik 16 : 2, 3). Die Weisheit Salomos ist aller Welt bekannt, und seine Sprüche werden überall gern gelesen. Darin erfahren wir aber auch, daß König Salomo absolut nichts gegen mäßigen Genuß von Fleisch einzuwenden hatte. „Die Weisheit baute ihr Haus und hieb sieben Säulen, schlachtete ihr Vieh. . . .“ (Sprüche 9 : 1, 2; siehe auch 15 : 17; 17 : 1; 7 : 22 usw.).

Wir kommen nun zu der Zeit, wo Christus auf Erden weilte und mit seinen gewaltigen Reden und Wundern das ganze jüdische Land erfüllte. Wir lesen die Begebenheit, wo Jesus auf wunderbare Weise die Menge mit fünf Broten und zwei Fischen speiste (Matth. 14 : 13—21; Mark. 6 : 31—44). Den Heiland selber hat's herzlich verlangt, das Osterlamm mit seinen Jüngern zu essen (Luk. 22 : 15). Sogar noch nach seiner Auferstehung befahl der Herr seinen Aposteln, das Netz auszuwerfen und Fische zu fangen. Sie haben hierauf hundertdreiundfünfzig große Fische gefangen und das Mahl gehalten (Joh. 21 : 5—13).

Ferner kann uns das Gesicht des Petrus zur Lehre dienen, das wir im 10. Kapitel der Apostelgeschichte aufgezeichnet finden. Petrus „sah den Himmel aufgetan und herniederfahren zu ihm ein Gefäß wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, und es ward niedergelassen auf die Erde. Darin waren allerlei vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere und Gewürm und Vögel des Himmels. Und es geschah eine Stimme zu ihm: „Stehe auf, Petrus, schlachte und iß“ (Apg. 10 : 11—13). Petrus war ein beschnittener Jude und wollte nichts unreines essen, denn er lebte streng nach dem Gesetz. Da sprach die Stimme zum andernmal zu ihm: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein. Und das geschah zu drei Malen“ (Verse 15, 16). Wir, die Heiligen der letzten Tage, segnen jegliche Speise, bevor wir sie genießen und bitten Gott, daß er sie zu unserm Gebrauch reinigen und heiligen möge, so daß wir Kraft und Gesundheit daraus erlangen können. Ohne Zweifel haben die Heiligen in früheren Zeiten das auch getan; denn Paulus schrieb an die Korinther: „Alles, was feil ist auf dem Fleischmarkt, das esset und forschet nicht, auf daß ihr das Gewissen verschonet. Denn die Erde ist des Herrn und was darinnen ist. So aber jemand von den Ungläubigen euch ladet und ihr wollt hingehen, so esset alles, was euch vorgetragen wird, und forschet nicht, auf daß ihr das Gewissen verschonet. Wo aber jemand würde zu euch sagen: Das ist Götzenopfer, so esset nicht, um deswillen, der es anzeigte, auf daß ihr des Gewissens verschonet. Ich sage aber vom Gewissen, nicht deiner selbst, sondern des andern. Denn warum sollte ich meine Freiheit lassen richten von eines andern Gewissen? So ich's mit Danksagung genieße, was sollte ich denn verlästert werden über dem, dafür ich danke? Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre. Gebt kein Ärgernis weder den Juden noch den Griechen noch der Gemeinde Gottes; gleichwie ich auch jedermann in allerlei mich gefällig mache und suche nicht, was mir, sondern was vielen frommt, daß sie selig werden“ (1. Kor. 10 : 25—33).

„Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel durch die, so in Gleisnerei Lügen reden und Brandmal in

ihrem Gewissen haben, die da gebieten, nicht ehelich zu werden und zu meiden die Speisen, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen. Denn alle Kreatur Gottes ist gut und nichts ist verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet" (1. Tim. 4 : 1—5); im nächsten Vers lesen wir: „Wenn du den Brüdern solches vorhältst, so wirst du ein guter Diener Jesu Christi sein, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher du immerdar gewesen bist". „Ich weiß und bin gewiß in dem Herrn Jesus, daß nichts gemein ist an sich selbst; nur dem, der es rechnet für gemein, dem ist's gemein. So aber dein Bruder um deiner Speise willen betrübt wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe. Verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist. Verstöre nicht um der Speise willen Gottes Werk. Es ist zwar alles rein; aber es ist nicht gut dem, der es ißt mit einem Anstoß seines Gewissens. Es ist besser, du essest kein Fleisch und trinkest keinen Wein und tuest nichts, daran sich dein Bruder stößt oder ärgert oder schwach wird" (Röm. 14 : 14, 15, 20, 21).

Selbst in diesen Tagen hat uns der Herr über diesen Punkt nicht im unklaren gelassen. Im März 1831 sagte der Herr zu dem Propheten Joseph Smith folgendes: „Und wer immer befiehlt, daß sich der Mensch gänzlich des Fleisches enthalten solle, der ist nicht von Gott berufen; denn sehet, die Tiere des Feldes und die Vögel unter dem Himmel und das, was aus der Erde kommt, ist bestimmt für den Gebrauch des Menschen, für Nahrung und Kleidung, und daß er im Überfluß haben möchte" (L. u. B. 49 : 18, 19).

Am 7. August sagte der Herr: „Wahrlich, ich sage euch, die Fülle dieser Erde wird euer sein: die Tiere des Feldes, die Vögel in der Luft und was an den Bäumen klettert oder auf der Erde läuft; ja, das Kraut und alle guten Dinge, die von der Erde kommen, ob zur Nahrung oder zur Kleidung, zu Häusern, zu Scheunen, Gärten oder Weinbergen. Ja, alle Dinge, die in ihrer Jahreszeit von dieser Erde kommen, sind zum Nutzen und Wohl des Menschen gemacht, seinem Auge zu gefallen und sein Herz zu erfreuen. Ja, zu seiner Nahrung und Kleidung, zum Schmecken und Riechen, den Körper zu stärken und die Seele zu erquicken. Und es gefällt dem Herrn, daß er dem Menschen alle diese Dinge gegeben hat, denn zu diesem Zweck wurden sie geschaffen, und sie sollen mit Weisheit gebraucht werden und nicht im Übermaß, auch nicht durch Erpressung" (L. u. B. 59: 16—20).

Am 27. Februar 1833 sagte der Herr ferner: „Ja, auch das Fleisch der Tiere und das des Geflügels in der Luft habe ich, der Herr, zum Gebrauch der Menschen bestimmt, um mit Danksagung gebraucht zu werden: indessen sollten diese mit Sparsamkeit gebraucht werden. Und es ist mir angenehm, daß dasselbe nur zur Zeit des Winters, der Kälte oder der Hungersnot, gebraucht werde" (L. u. B. 89: 12, 13).

Daraus können wir also sehen, daß es dem Herrn angenehm ist, wenn wir gegenwärtig Fleisch mit Danksagung genießen. Und wenn wir es sparsam genießen, so wird es uns zur Kraft und Gesundheit dienen. Hören wir also nicht auf die, die das Essen von Fleisch verbieten wollen, denn sie sind nicht aus der Wahrheit. Jene denken gewöhnlich nur ans Essen und ans Trinken und an des Leibes Notdurft und solches ist ein Greuel vor dem Herrn.

Erich Dempe, z. Zt. im Felde.

Das Wort.

Wenn sich die Menschenkinder untereinander verständigen, so denken sie viel zu wenig an den Wert und an die Bedeutung der Worte, die sie aussprechen. Wie gut wäre es doch für uns und für das Wohl unserer Mitmenschen, wenn wir dem Wort nicht freien Lauf ließen, wenn wir unsere Zunge zügelten überall da, wo es nötig ist. Durch unsere Worte können wir unsern Mitmenschen Schaden oder auch Nutzen zufügen. Wenn die Männer Gottes reden, getrieben durch den heiligen Geist, so ist die Sache anders. Solche Worte sind von Gott inspiriert und ihnen kann freier Lauf gelassen werden, denn sie dienen zum Nutzen aller Menschen, die sie hören und in ihre Herzen aufnehmen. Das Wort ist Mittel zum Zweck, es ist ein Hauptfaktor. Als der Schöpfer der Welt sprach, wurden Welten organisiert und an den für sie bestimmten Ort gebracht; die Elemente gehorchten willig. Durch das Wort werden die Menschenkinder veranlaßt, mehr Gutes oder auch mehr Böses zu tun; sie werden durch es zurechtgewiesen oder auch irre geführt. Jedes Wort, das ausgesprochen wird, hat eine Nachwirkung; es kann zum Vorteil oder auch zum Nachteil der Menschen dienlich sein. Ganz besonders aber sollten wir, die Mitglieder der Kirche Jesu Christi, sehr vorsichtig sein und uns im richtigen Gebrauch der Zunge üben. Alles widersinnige Reden sollte von uns vermieden werden, und über unsere Nächsten sollten wir nur dann reden, wenn wir selbst ohne Makel sind. Wenn wir an unsere eigenen Fehler denken, so werden die Fehler unserer Mit- oder Nebenmenschen in ein viel günstigeres Licht gestellt. Wie viel Unheil kann doch ein einziges, unbedacht ausgesprochenes Wort anrichten. Wir sollten daher nicht leichtfertig in den Tag hineinreden.

Das Wort Gottes, wenn es nicht nur gelehrt, sondern auch befolgt wurde, brachte die Menschen auf eine hohe Bildungsstufe; sittlich und moralisch stiegen sie aufwärts, wenn sie sich nur die Mühe nahmen, auf die treuen Diener Gottes zu hören und ihren Rat zu befolgen. Auch in diesen Tagen spricht Gott durch seine Propheten zu den Menschenkindern und teilt seinen Willen seinen Kindern auf Erden mit. Jedermann kann den Willen Gottes erfahren, wenn er nur darnach trachtet. Er muß aber seine Sünden bereuen und davon ablassen, sich selber reinigen und heiligen, daß er die göttlichen Eingebungen wahrnehmen und befolgen kann. Dazu braucht es freilich einen festen starken Glauben und den Willen, dem Herrn zu dienen und seine Gebote zu halten. Es ist Tatsache, daß der himmlische Vater auch in dieser letzten Zeit zu seinen Kindern auf Erden gesprochen hat und daß er noch spricht und ihnen zuruft; daß sie vom Bösen ablassen und Gutes tun sollen, daß sie zu ihm und seiner Herde zurückkommen sollen, und daß er alle, die auf seine Stimme hören wollen, belohnen wolle mit ewigem Leben, ewiger Herrlichkeit und ewiger Glückseligkeit. In diesen schrecklichen Zeiten ruft die Stimme Gottes den Menschenkindern zu: Tut Buße, o ihr Bewohner der Erde, denn das Himmelreich ist näher denn je! Kommt und nehmt von der Speise des Himmels, die euch angeboten wird zu eurer Seligkeit. Zum letztenmal spricht der Herr zu den Menschenkindern, daß sie sich bekehren sollen; oder vielmehr, daß sie sich bekehren müssen, wenn sie selig werden wollen. Die Menschheit ist in kräftige Irrtümer verfallen und der Fürst dieser Welt, der Fürst der Finsternis, triumphiert und hat große Macht über die Bewohner der Erde.

Aber doch leuchtet in dieser großen Finsternis ein helles Licht, ein herrliches Licht, das Wahrheit, Erkenntnis und Liebe spendet und aus der reinen himmlischen Quelle stammt. Tretet herzu, o ihr armen Erdenbe-

wohner, und prüfet das Licht des Himmels auf seine Echtheit. Reiniget euch von den Sünden dieser Welt, daß ihr mit reinen Augen das helle Licht der Wahrheit sehen könnt. Gehet in ein stilles Kämmerlein und auf eure Knie und rufet Gott den ewigen Vater in dem Namen Jesu Christi an und bittet um Weisheit, Licht und Erkenntnis, damit ihr euch reinigen könnt und dastehet als ein bußfertiges Wesen, das willig ist, wie ein Kind das zu befolgen, was der Herr von ihm verlangt. Bedenkt, daß wir Menschen im Fleisch sind wie eine Kerze, die jeden Augenblick auslöschen kann. Bedenkt, daß wer diese Worte, geschrieben durch den Geist der göttlichen Inspiration, liest und sie mutwillig verwirft, wer diesen göttlichen Ruf unbeachtet läßt und nicht auf die Stimme des guten Hirten hören will, umgehauen und ins Feuer geworfen werden soll, wo er büßen muß für seinen Ungehorsam. Dort wird er ernten, was er hier auf Erden gesät hat, die Frucht seiner Werke.

Doch möchte ich niemand Furcht einflößen oder jemand mit Furcht und Schrecken bekehren. Nein, dies ist nicht meine Absicht, sondern ich möchte Ihnen die göttliche Liebe vor Augen führen und zeigen, wie gut es doch der Herr meint, wenn er die Menschen warnen läßt. Ich möchte zeigen, welche großen Segnungen die ernten werden, die auf den Ruf des Herrn hören und seinen Rat und seine Gesetze und Verordnungen befolgen.

Suchet in der heiligen Schrift und schaut nach, ob nicht alles, was die Diener des Herrn heute lehren, mit ihren Lehren übereinstimmt? Was predigte Johannes der Täufer, der Vorläufer Jesu, vor alters? „Von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden“ (Mark. 1 : 4). Was predigten die Apostel des Herrn? „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“ (Apg. 2 : 38). Suchet in der Schrift und forschet, was für Männer Christus erwählte, was für Beamte er einsetzte, als er seine Kirche auf Erden organisierte? Suchet und forschet, durch was für eine Kraft sie wirkten? usw. Vergleicht dann, was ihr gefunden habt, mit den Lehren und mit den Beamten der Kirche Jesu Christi und sehet, ob nicht alles wunderbar übereinstimmt. Sehet und forschet, ob die Apostel und Propheten der Kirche heute nicht durch dieselbe Kraft wirken und sprechen wie vor alters?

O möchten doch alle diese Worte prüfen, möchten doch alle die Lehren der Kirche untersuchen, damit sie den Weg finden werden, der zur ewigen Seligkeit führt.

Rudolf Lindner, Etappenk. 126.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 1795/18



Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Wer niemals im Kampfe gestanden, wird niemals als Sieger geehrt; wer nie in Versuchung geraten, hat nie seine Tugend bewährt.

Nr. 24.	15. Dezember 1917.	49. Jahrgang.

Weihnacht 1917

von Richard Kretschmar.

Weihnacht, solches Fest der Freude,
Klingt das nicht wie Ironie, —
Wo die Völker führen heute
Krieg auf Erden wie noch nie?

Weihnacht, herrlichste der Nächte,
Die das Heiligste gebar —
Gott, den Herrn der Himmelsmächte
Herrlich, groß und wunderbar.

Neunzehnhundertsiebzehn Jahre
Fluteten dahin die Zeit —
Als vom Himmel kam das Wahre,
Heiligste was prophezeit.

Jesus Christus ward geboren
Einst zu Bethlehem im Stall —
Für die Menschheit auserkoren,
Sie zu retten vor dem Fall.

Rettung kann die Menschheit finden,
Wenn sie in der Gnadenzeit
Umkehr hält von ihren Sünden,
Gläubig wird und bußbereit.

Damals, als die Engel sangen,
Frieden sollt auf Erden sein —
Statt des Friedens, Angst und Bangen
Zieht in aller Herzen ein.

Wie ganz anders ist es heute,
Viele leiden große Not —
Mancher wird des Todes Beute,
Der vor kurzem frisch und rot.

Viele Männer stehn im Felde
Fern von uns, von Weib und Kind
In dem Schützengraben, Zelte,
Oft vom Regen naß und Wind.

Laßt uns ihrer still gedenken
Im Gebet zu Gott dem Herrn —
Daß er ihnen möge schenken
Seinen Geist auch in der Fern.

Mancher Bruder in dem Bunde,
Ging gesund ins Kampfesfeld —
Und erhielt die Todeswunde,
Gläubig starb er dort als Held.

Darob laßt uns nicht mehr klagen,
Was Gott tut, das ist wohlgetan —
Laßt nur Dank dem Herrn uns sagen,
Dank für den Erlösungsplan!

Liebster Jesu, träufle Frieden
Ins bedrängte Menschenherz —
Schenk uns deinen Geist hinieden,
Führ zum Sieg uns himmelwärts!

Gott richtet sich nicht nach den Menschen, aber er erwählt mutige gehorsame Diener.

Bei der Gründung des Reiches Gottes nimmt sich der Herr nicht das Muster eines Menschen; er fragt auch keinen Menschen um Rat, wie er sein Reich aufbauen und welches System er zur Gründung anwenden soll. Er wird sein Reich nach seiner eigenen Weise aufbauen, und ich vermute, daß die Menschen oder die Nationen — wenn ihnen diese Weise nicht gefällt — gegen die aufgebracht sein müssen, die versuchen, den göttlichen Willen zu tun. Dieses weiß ich, daß vieles, was die Menschen hoch schätzen, vor Gott ein Greuel ist. Darum wird Gott beim Aufbau seiner Kirche und seines Reiches seinen eigenen Plan befolgen, und ich für meinen Teil bin geneigt, anzunehmen, daß er vorschreibt, wie gehandelt werden soll, und daß man ihm dann auch die Folgen überlassen darf. Ich weiß, daß er — ohne den Willen der Nationen zu berücksichtigen — die siegreich machen wird, die ihr Vertrauen auf ihn setzen. Er hat Freude an einem tapferen standhaften Volk, das sich nicht zurückschrecken läßt. An solchen Menschen hat er Wohlgefallen. Von allen Segnungen, die den Menschen im Fleische gegeben wurden, wurde eine der größten einem Manne gegeben, der sich durch seine Tapferkeit ausgezeichnet hat. Ohne Zweifel werden Sie sich seiner erinnern, wenn ich seinen Namen nenne. Er hieß N e p h i und war der Sohn Helamans; er war der Großvater Nephis, des Präsidenten der Zwölfe, die Jesus unter den Nephiten einsetzte. Lesen Sie von dem Leben dieses Mannes und Sie werden bemerken, wie er von Gott gesegnet wurde. Nach seinem Mut und nach seiner Tapferkeit für die Sache des Herrn gab ihm Gott große Macht. So ist es mit allen Propheten, mit allen Männern Gottes, mit allen Völkern und mit allen Geschlechtern, die sich auf den Herrn verlassen und standhaft und treu zu seiner Sache halten. Er wird ihnen große Segnungen und große Macht geben, so daß sie siegreich werden. Er tat es in der Vergangenheit, er tut es in der Gegenwart und wird es auch in der Zukunft tun.

Wo wir ein Volk finden, das kleinmütig ist, das schwache Knie und einen nachgiebigen Rücken hat, das nervös ist, dessen Hände zittern und dessen Herz bebt, da werden wir auch ein Volk finden, das nur wenig von der Macht und Kraft Gottes hat. Wenn aber ein Mensch mit Mut, mit Eifer und Entschlossenheit ausgerüstet ist, dann ist Gott mit ihm, stärkt ihn und verleiht ihm auch den Sieg. Dies wird jedesmal und bei jedermann zutreffen. Wir sehen aus der Geschichte von Elia, wie tapfer er war und wie ihn der Herr segnete. Es wäre leicht möglich, noch Beispiele von vielen andern Männern anzuführen, die sich durch ihre Standhaftigkeit ausgezeichnet haben. Gott ist ihnen stets beigestanden, und wenn sie standhaft sind, wird er ihnen immer beistehen. Betrachten Sie die Männer dieser Kirche, wie sie unter schweren Umständen die von Gott geoffenbarten Prinzipien verkündigt, verteidigt und gehalten haben, und Sie werden sehen, wie sie Gott in ihren Bestrebungen gesegnet hat und ihnen beigestanden ist. Wir haben in diesen Dingen Erfahrung gehabt, darum sollen wir auch im Werke des Herrn mutig sein und unseren Glauben durch unsere Werke zeigen. Wir sollen nicht nur mit unsern Lippen Heilige der letzten Tage sein, sondern auch in jeder Tat unsers Lebens, in allen unsern Worten und in allem, was uns angeht.

(Der Missionspräsident.)

Der freie Wille des Menschen.

Jeder Mensch ist, wenn er körperlich und geistig gesund ist und sein Geist ordnungsgemäß arbeiten kann, ein mit freiem Willen ausgestattetes und für sich selbst verantwortliches Wesen. Als solches trägt es den göttlichen Keim der Vollkommenheit in sich. Wozu erhielt der Mensch seinen freien Willen und wie soll er ihn gebrauchen?

Wie der Mensch seine Freude darin findet, wenn er seinen Kindern, den Wesen, die er selbst gezeugt hat, aus reiner Liebe, den Weg zur Freude und zur Tugend öffnet, genau so liebt der ewige Vater, der Vater der Geister aller Menschen, seine Kinder und öffnet ihnen alle Wege zum Fortschritt, zur Freude und zur Tugend. Wenn sich der Mensch nun freut, sobald er sieht, wie seine eigenen Kinder Meister in irgend einem Beruf werden, wievielmehr wird sich der himmlische Vater freuen, wenn er sieht, daß seine Kinder danach streben, Meister zu werden.

Der Mensch soll sich nun nicht gezwungen emporschwingen, sondern aus eigenem freiem Willen soll er von Stufe zu Stufe emporklimmen. Ist es nicht ein trauriger Anblick, wenn wir sehen, daß mindestens neun Zehntel aller Menschen in Dunkelheit gehüllt sind und den Zweck ihres Daseins auf dieser Erde gar nicht kennen? — Ist es nicht traurig, wenn man vernimmt, daß sich Menschen alle Mühe geben, Erklärungsversuche und „Theorien" aufzustellen, daß der Mensch vom Affen abstamme oder sonstwie aus dem Tierreich hervorgegangen sei? Stellen nicht solche Menschen sich selber ein schlechtes Zeugnis aus? Durch solche unsinnige „Theorien" wird nicht nur jede höhere Moral in den Schmutz gezogen, sondern auch dem unumstößlichen wissenschaftlichen Grundsatz „Gleiches erzeugt Gleiches" widersprochen, und derselbe zu beseitigen versucht. Der Schöpfer aller Dinge hat „ein jegliches nach seiner Art" geschaffen und daran läßt sich nicht rütteln. Ich will mich deshalb nicht länger mit den Hirngespinnsten solcher Männer beschäftigen, deren Behauptungen nicht auf Wahrheit gegründet sind, sondern ich will zu meinem Thema zurückkehren.

Wenn der Mensch einmal zur Rechenschaft gezogen werden soll, so muß er notwendigerweise mit freiem Willen ausgestattet sein. Er muß mit dem Recht und der Fähigkeit ausgestattet sein, aus eigenem Antrieb zu handeln. Nur wenn der Mensch fähig ist, selbst zu wählen, über sein Tun und Lassen selbst zu entscheiden, kann er dafür voll und ganz verantwortlich gehalten werden. Es ist also auch leicht einzusehen, daß für die Erdenbewohner in allen Angelegenheiten des Lebens mindestens zweierlei Wege offen stehen müssen, und diese tun sich kund durch das entgegengesetzte Wirken von zweierlei Mächten. Die eine dieser Mächte versucht die Menschen zum Guten anzuhalten und die andere, sie zum Bösen zu verleiten. Durch die freie Wahl und Willenskraft ist es nun den Menschen möglich, dem Einfluß des Bösen entgegenzuarbeiten, dasselbe zu überwinden und sich den göttlichen Gesetzen zu fügen. Dadurch wird der Keim der Vollkommenheit, den Gott in jeden Menschen gelegt hat, gepflegt und entwickelt. Aus freiem Willen tut der Mensch auch das Böse; er gelangt hierdurch zur Erkenntnis des Guten und des Bösen und lernt beide Einflüsse kennen, achten und schätzen und voneinander unterscheiden.

Jedes Geschehen ist die Wirkung einer Ursache, oder jede Ursache zeitigt eine Wirkung, und jede Wirkung ist wieder eine ausübende Kraft, die durch gewisse Einflüsse hervorgerufen wird. Soll nun eine Wirkung schwächer oder stärker werden, so muß eine selbstbewußte Kraft oder ein Wille vorhanden sein, der den Kampf mit dem Gegensatz aufnimmt. Wer

nun mit aller Kraft und Energie gegen das Böse kämpft, wird einmal früher oder später imstande sein, die schädlichen Einflüsse von sich fern zu halten und über das Böse zu triumphieren; wer dieses versäumt oder gar gegen das Gute streitet, unterwirft sich dem Bösen und kann es mit der Zeit so weit bringen, daß er gegen das Gute abgestumpft oder gar ein Feind desselben wird.

Damit nun der Mensch Gelegenheit hat, Erfahrungen zu sammeln und seine Fähigkeiten auszubilden und Fortschritte zu machen, hat der menschliche Geist einen irdischen Körper erhalten. Mit diesem fleischlichen Körper soll und kann er sich die Kenntnisse für seine Entwicklung sammeln und aneignen, so daß er fähig ist, von Stufe zu Stufe auf dem Weg zur Vollkommenheit vorwärts zu schreiten. Der menschliche Geist ist ein Sproß hoher geistiger Intelligenz, gezeugt von unserm himmlischen Vater und bestimmt, in den Bahnen ewigen Fortschritts zu wandeln. Durch große Erkenntnis und mächtigen Widerstand gegen alles Böse und gegen alle schädlichen Einflüsse ist der Mensch imstande, seinem Vater im Himmel ähnlich zu werden und den höchsten Grad der Herrlichkeit zu erlangen. Setzt er aber dem bösen Einfluß keinen Widerstand entgegen, so wird er in den Schlamm der Sünde hineingezogen, und Satan, der Vater alles Bösen und Feind Gottes, wird ihn auf der Bahn des Rückschritts dem Verderben entgegenführen.

Zufolge des freien Willens stehen dem Menschen also zwei Wege offen. Der eine davon führt ihn nach seiner eigentlichen Bestimmung von Stufe zu Stufe der Vollkommenheit entgegen und zum Vater im Himmel zurück; der andere führt rückwärts, dem Verderben und der Verdammnis entgegen. Der Mensch hat das Bewußtsein von der Präexistenz und alle Erinnerungen an Dinge, die sich vor seiner irdischen Geburt ereigneten, verloren, wahrscheinlich deswegen, weil er sich so den irdischen Verhältnissen besser anpassen kann. Der Vater im Himmel kennt jedoch die Schwäche des menschlichen Geistes im Fleische und führt ihm vor Augen, was schädlich und was nützlich ist. Auf diese Weise lernen die Menschen das eine überwinden und das andere lieben. Er sagt den Menschen, oder läßt ihnen durch seine Diener sagen, was sie tun und was sie lassen sollen und überläßt es ihnen, diesen Rat zu befolgen oder aber zu verwerfen. Wer den Rat Gottes nicht befolgt, wendet sich von den Wegen Gottes ab und wandelt dem Verderben entgegen; er muß notwendigerweise die Folgen seiner Handlungsweise tragen.

Schon die ersten Menschen, Adam und Eva, haben ihren freien Willen ausgeübt. Sie wurden weder von Gott gezwungen, Gutes zu tun, noch durfte sie Satan zwingen, Böses zu tun. Sie konnten von der verbotenen Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und des Bösen essen oder auch nicht. Sie haben ihren freien Willen ausgeübt, haben davon gegessen und sind infolgedessen gefallen. Sie kannten die Folgen ihrer Handlungsweise zum voraus und ihr Schöpfer gewährte ihnen weitreichende Gnade unter der Bedingung, daß sie das göttliche Gesetz befolgen werden. Ich will jetzt die Schöpfungsgeschichte verlassen und an die Menschen, die gegenwärtig leben, die Frage richten: „Seid ihr nicht auch gefallene Kinder Gottes? Habt ihr nicht auch Buße nötig? Müßt ihr nicht auch umkehren und in aller Demut die göttlichen Gesetze beachten und befolgen.

Habt acht auf das Wort des Herrn, eures Gottes!

Seit der Gründung der Erde sandte Gott in bestimmten Zeitabschnitten seine Diener, die Propheten, und ließ durch ihren Mund seine Gebote den Menschenkindern verkündigen. Diesen Männern Gottes zeigte der Herr alle seine Werke von Anfang an und beauftragte sie, das zu schreiben, was sie

gesehen haben, damit alle, die an ihre Worte glauben, ewiges Leben erlangen können. Wenn nun die Menschenkinder diese besonderen Zeugen und Diener des Herrn aufnahmen und ihren Rat befolgten, so ging es ihnen gut und sie wurden belohnt nach ihren Werken. Wo sie aber dem Gesetz des Herrn entgegenarbeiteten und den Einfluß des Bösen befolgten, da mußten sie zufolge ihrer bösen Werke vieles erdulden, ja zuweilen gänzliche Vernichtung. Durch das erste Prinzip der Macht, durch den Glauben, können sich alle Menschen, die mit freiem Willen begabt sind, von dem Dasein eines allerhöchsten Gottes überzeugen. Durch den menschlichen Glauben hat der Vater im Himmel schon große und mächtige Wunder gewirkt, und demjenigen, der alles kennt und genügend Glauben hat, ist kein Ding unmöglich.

Als einst der Herr einen Teufel austrieb, den seine Jünger nicht hätten austreiben können, und sie ihn fragten, warum sie das nicht tun konnten, sprach er: „Um eures Unglaubens willen. Denn wahrlich, ich sage euch: So ihr glauben habt wie ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin! so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein" (Matth. 17 : 20). Also sollte sich der Mensch stets im Glauben üben. Dadurch wird er auf eine höhere geistige und moralische Stufe gelangen und Fortschritte machen; denn durch den Glauben wird er große Dinge zuwege bringen und dadurch wird er wiederum seinen Glauben stärken. Würden wir uns aber nur auf das verlassen, was wir mit unsern natürlichen Sinnen wahrnehmen können, so wären wir verloren. Forschet also im Gesetz des Herrn und verlaßt euch auf das Wort des Herrn eures Gottes, das euch von Sünden und allen üblen Gewohnheiten befreit und euch auf dem Weg des Lebens vorwärts führt!

Gerade in diesen Tagen hat der Herr wieder vom Himmel gesprochen und die Fülle seines Evangeliums geoffenbart, damit die Menschen sich von dem Weg, der zum Verderben führt, abwenden und auf dem Weg, der zur Seligkeit führt, wandeln können. Auch heute wieder sind Menschen ausgesandt, ausgerüstet mit göttlicher Vollmacht, den Menschen zuzurufen, daß sie dem Gott des Himmels die Ehre geben sollen, daß sie umkehren und sich zum Herrn ihrem Gott bekehren sollen, daß sie sich zur Vergebung ihrer Sünden taufen lassen sollen, damit sie den heiligen Geist erlangen können, der sie in alle Wahrheit und auf dem rechten Weg zur Vollkommenheit leitet.

Die Menschheit, einschließlich der Christenheit, befindet sich in einem religiösen Wirrwarr. Ungefähr 600 verschiedene christliche Gemeinschaften rufen den Menschen zu: Kommt hierher! Kommt zu uns! — — —

Die Menschen haben ihre eigene Meinungen, Auslegungen und Behauptungen an Stelle des Evangeliums Jesu Christi gesetzt. Sie haben die reinen Gesetze Gottes verdreht und verändert; ein Blinder leitet den andern und beide sind in Gefahr umzukommen.

Paulus sagte: „Ich tue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi" (Gal. 1 : 11, 12); und wiederum: Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht! Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir abermals: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht! (1. Gal. 1 : 8, 9).

Das Evangelium, das Paulus predigte, stützte sich auf direkte göttliche Offenbarung, und wer ein anderes predigt, oder wer Offenbarung verleugnet, der ist nach den Worten des Paulus „verflucht". Auch heute wird wieder ein Evangelium gepredigt, das sich auf direkte Offenbarung gründet. Nach

göttlicher Offenbarung wurde diese Organisation, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, gegründet und durch göttliche Offenbarung wird sie seither geleitet. Die Beamten derselben sind mit göttlicher Vollmacht ausgerüstet und haben das Recht, im Namen Jesu verschiedene Handlungen und Verordnungen auszuführen.

Nur eine regelrecht organisierte Kirche kann die Kirche Jesu Christi sein. Menschenkinder! wenn ihr diese Zeilen lest, bedenkt, zu welchem Zweck ihr auf Erden seid, prüft die Lehre der Kirche Jesu Christi, und ihr werdet finden, daß es die reine Lehre Jesu Christi ist, das wiedergeoffenbarte Wort Gottes, das euch alle zur ewigen Seligkeit führt, indem es euch von allen Lastern und Untugenden reinigt und aus euch glückliche Menschen macht!

Rudolf Lindner.

Früchte des heiligen Geistes.

Zu welchem Zweck hat uns wohl der Herr auf diese Erde gestellt? Die Menschen sollten unsern himmlischen Vater verherrlichen und aus der Erde ein Paradies machen! Aber, was haben sie daraus gemacht? —

Zu welchem Zweck wird das Evangelium Jesu Christi von den Heiligen der letzten Tage gelehrt und gepredigt? — In Matthäus 24: 37—39 lesen wir, daß sich in der letzten Zeit dieselbe Begebenheit zutragen werde, wie in den Tagen Noahs. Gott berief Noah und sandte ihn aus, das Evangelium der Buße den Menschenkindern zu predigen, da er sie vernichten müßte, wenn sie nicht Buße täten. Genau so ist es in diesen Tagen: Gott sandte den Propheten Joseph Smith, den Menschen Buße zu predigen, da die Menschen müssen Buße tun oder umkommen! — Wie Jesaja sagte: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker"; daher müssen die Heiligen ihr Licht, das sie durch die Gnade des Herrn empfangen haben, leuchten lassen, daß solche, die das Licht mehr lieben als die Finsternis, im Licht wandeln können und daß das Licht unter den Völkern aufgerichtet werde. Die Heiligen halten gerade zu diesem Zweck viele Versammlungen ab und verbreiten dadurch viel Helligkeit und Licht.

Ich habe den Propheten Joseph Smith in diesem Leben nicht gesehen, aber doch weiß ich mit aller Bestimmtheit, daß er ein Mann Gottes war, ein Mann, der von Gott berufen und ausgesandt war, den Menschen das Heil zu verkündigen. Er sollte das „ewige Licht" (Jes. 60: 19, 20) unter die Völker bringen, und dieses Licht soll nun immer auf Erden bleiben. Dies ist mein festes Zeugnis und ich bin willig, wenn es verlangt wird, dafür zu sterben, denn ich weiß, es ist die Wahrheit! Wieso weiß ich das? „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist: denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit" (1. Kor. 2: 10). Wir Mitglieder der Kirche Jesu Christi haben und pflegen diesen Geist und bezeugen auch, daß sich obige Bibelstelle buchstäblich erfüllt.

Was aber müssen wir tun, wie müssen wir leben, daß wir diesen Geist in reichem Maße mit uns haben können? Hesekiel gibt uns in seinem achtzehnten Kapitel, besonders in den Versen sechs bis neun, gute Belehrungen. Diese müssen wir befolgen, wenn wir wünschen, daß der heilige Geist bei uns bleiben soll. Dieser Geist wird uns Dinge offenbaren, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und die in keines Menschen Herz gekommen sind. Siehe auch Joh. 14 : 16, 17; 26; 16 : 13—15.

(Rich. Rzepkowski aus Königsberg.)

Die alleinseligmachende Kirche.

Ein heiliger Tempel ist aufgebaut,
Er ruht auf ewigen Säulen.
Geheimnisse Gottes sind ihm vertraut
All' Segnungen auszuteilen,
Doch der heilige, ewige, göttliche Dom
Steht nicht in Wittenberg, Genf oder Rom.
Der Bischof, der Herr, sendet Boten aus,
Die klopfen an alle Türen,
Das Wort des Herrn geht von Hause zu Haus,
Zum Tempel alle zu führen.
Nur hier ist Friede, nur hier ist Heil,
O wählten doch alle das gute Teil!
Der Tempel liegt fern von dem Weltgewühl,
Man erreicht ihn auf dunklem Pfade,
Die Schwelle heißet Sündengefühl,
Das Tor heißt: Ergreifen der Gnade.
Nur über die Schwelle, nur durch das Tor,
Sonst nirgends gelangt man zum heiligen Chor.
Nur wen der Geist ein Gotteskind nennt,
Wem Siegel und Zeugnis er sendet,
Nur der wird geweiht durch das Sakrament
Der Salbung, vom Geiste gespendet.
Ein Mitglied ist er der Gottesgemeind',
Und geht in den Tempel geheiligt ein.
Hier nimmt der Geist den Neuling in Zucht,
Und öffnet ihm Augen und Ohren;
Nun erkennt er des Herzens verborgenste Schlucht
Und jauchzt, daß er wiedergeboren.
Er lauschet still, wenn der Geist ihn belehrt,
Was zum Wesen des heiligen Tempels gehört.
Es leitet der Geist in die Wahrheit ein
Und predigt lebendigen Glauben,
Verdienst: so spricht er, ist nichtiger Schein
Und Gnade, sie läßt sich nicht rauben!
Und durch des Tempels Hallen entlang
Tönt's Gnade, Gnade mit himmlischem Klang.
Zum Priester des Höchsten wird jeder geweiht,
Sobald er an heiliger Stätte:
Sein Gewand ist Christi Gerechtigkeit,
Sein Rauchwerk sind fromme Gebete;
Sein Schild ist der Glaube, das Wort sein Schwert
Und innerlich ist er in Christo verklärt.
Das große Opfer, das ewiglich gilt,
Ist vom Hohenpriester vollendet;
Aus des Tempels Allerheiligsten quillt
Der Segen, dem Glauben verpfändet:
Es strahlet das blutige Kreuz des Herrn
Durch den Tempel, ein ewiger Morgenstern.

Gewidmet von Schwester Wilhelmine Buttscheck aus Zwickau.

Sonntagsgedanken.

„Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot; dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser. Denn du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt häufen, und der Herr wird dir's vergelten."
(Spr. 25: 21, 22.)

Was der Weise des alten Bundes seinen Mitmenschen anrät, hat noch viel schöner Jesus in seiner Bergpredigt gesagt, wenn er dem Volke die Feindesliebe mit folgenden Worten anpreist: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte" (Matth. 5 : 43—45).

Wunderbare Worte sind es, die da an unser Ohr schlagen, dreimal wunderbar in unserer Zeit, da so viel von Feinden gesprochen wird. Aber so seltsam diese Worte klingen: sie bleiben ewig wahr. Nicht dann ist der Mensch innerlich glücklich und froh, wenn er über einen Feind durch Gewalt triumphiert hat; wahre Seligkeit erfüllt ihn erst dann, wenn er ihn durch die Erweisung von Gutem überwinden konnte. Darin besteht ja die wahre Bekämpfung eines uns feindlich Gesinnten, daß wir ihn nicht durch physische Stärke, sondern durch unsere Wohlmeinenheit, durch unsere Freundlichkeit entwaffnen. Eine solche Entwaffnung wirkt nicht nur vorübergehend, sondern auf die Dauer; wer einem Feinde in Liebe und ohne Verfolgung eigener Interessen Gutes erweist, verwandelt ihn in einen Freund, an dessen Beständigkeit nicht zu zweifeln ist. Sollten wir nicht gerade in den jetzigen Tagen, da beinahe die Staaten der ganzen Welt sich feindlich gegenüberstehen, nachdenklich werden beim Lesen dieser Bibelworte? Gewiß haben Tausende und Abertausende allen Grund sich zu fragen, wie die Schriftworte sich mit der Wirklichkeit vereinbaren lassen, und sie kommen nicht um den Gedanken herum, daß die Theorien der Großen dieser Welt sich nicht mit der Lehre des Christentums decken, trotzdem sie alle Gott für sich in Anspruch nehmen. Aber deswegen ist die Wegleitung, die uns der Stifter der christlichen Religion gegeben hat, doch richtig und sie wird immer mehr für uns maßgebend sein müssen. Der endlose Krieg, der die Menschheit heimsucht, häuft von Jahr zu Jahr mehr Zwietracht an und mit großer Sorge fragt man sich, wie lange es wohl gehen werde, bis sich die entzweiten Menschen wieder finden können und die Flammen der Zwietracht erlöschen werden. Diese Zeit muß und wird ja dereinst kommen; ewig kann der Streit nicht währen. Und dann werden nicht die Großen, sondern gerade die Kleinen, die im täglichen Getriebe Stehenden und im Verkehr aufeinander Angewiesenen die bedeutsame Aufgabe zu erfüllen haben, die zahllosen Fäden wieder zusammen zu knüpfen, welche der lange Krieg zerrissen hat. Sie werden das tun, indem sie die Worte des Meisters beherzigen und über den Haß hinwegschreiten, der so lange das große Wort geführt hat. Und dann wird doch der endgültige Sieg denen beschieden sein, die dem einstigen Feinde Liebe entgegen bringen! —

-n

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Schweizerisch-Deutsche Mission. | Redaktion: K. ED. HOFMANN.

Falsche Überlieferungen.

„Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben und meine Gebote halten" (2. Mose 20: 5, 6).

Was der Mensch sät, das wird er auch ernten", lehrte einst der große Lehrer und Sohn Gottes. Dies ist eine Wahrheit, die in allen Fällen des Lebens zutrifft. Niemand kann Unkraut säen und erwarten, daß er eine gute Ernte einheimsen könne. Dieser Grundsatz ist nicht nur für zeitliche, sondern auch für geistige Dinge maßgebend. Und gerade in geistigen Dingen sind wir nicht immer vorsichtig genug, was für Samen wir säen, denn wir denken gewöhnlich nicht gleich an die Ernte, sondern müssen sehr oft erst durch bittere Erfahrungen lernen, daß wir stets die Folgen unserer Handlungsweise zu tragen haben.

Nicht nur wir, sondern auch unsere Nachkommen müssen leiden, wenn wir bitteres Unkraut säen, und dies sowohl in zeitlicher wie in geistiger Hinsicht. Das Buch Mormon berichtet uns, daß zwischen den Nephiten und den Lamaniten viele Kriege und Streitigkeiten entstanden sind, wegen der falschen Überlieferungen ihrer Väter. Die Lamaniten glaubten immer, daß sie von ihren Brüdern, den Nephiten, ungerecht behandelt worden seien, und dieses Gefühl vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht und reizte sie immer auf, mit ihren Nachbarn zu kriegen und sich an ihnen zu rächen und den vermeintlichen Nachteil auszugleichen. Daraus können wir entnehmen, was Laman und seine Brüder getan haben, als sie solche Belehrungen ihren Kindern mitteilten; sie reizten sie und ihre ganze Nachkommenschaft auf, gegen die Nachkommenschaft ihres Bruders Nephi zu streiten und viel Blut zu vergießen. Millionen von Menschen sind in diesen Streitigkeiten umgekommen, und viel Not und Elend wurde dadurch verursacht. Der Väter Missetat wurde heimgesucht bis ins dritte und vierte Glied; und da deren Nachkommen, immer noch nicht Buße taten, so vererbte sich das Unheil von Geschlecht zu Geschlecht weiter.

Daraus lernen wir, wie notwendig es ist, ein solches Volk von den falschen Überlieferungen der Vorfahren zu befreien und es eines Besseren zu belehren. Der Einfluß falscher Überlieferungen wirkt nachteilig und sollte unter allen Umständen gebrochen werden. Falsche Überlieferungen hindern jeglichen Fortschritt und unterstützen den Pfaffentrug. Der ererbte Hang ans Althergebrachte, ans Überlieferte, ist nur dann von Vorteil, wenn dasselbe wirklich wahr und gut ist. Wegen falscher Überlieferungen sind schon viele Menschen und Völker in Knechtschaft und Sünde geraten. Falsche Überlieferungen haben stets einen nachteiligen Einfluß auf die wissenschaftliche und religiöse Welt ausgeübt und selbst die gebildete Welt ist davon nicht verschont geblieben.

Wenn Eltern ihren Kindern von ihren Nachbarn Dinge erzählen, die nicht wahr und nicht gut sind, und sie dadurch zum Zorn gegen ihre Nachbarn aufreizen, so säen sie bitteres Unkraut, und das Unglück, das sie da-

durch verursachen, läßt sich gewöhnlich gar nicht voraussehen, es sei denn, die Kinder wären vernünftiger und ließen sich nicht irreführen. Der Heiland lehrte einst: „Ihr sollt nicht widerstreben dem Übel; sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei . . . . Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also? (Matth. 5: 39—47).

Die Biblische Geschichte berichtet uns, wie Paulus durch falsche Überlieferungen und Belehrungen durch die Geistlichkeit aufgereizt wurde, die Diener des Herrn zu verfolgen. Wir möchten seine eigenen Worte anführen: „Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsus in Zilizien und erzogen in dieser Stadt zu den Füßen Gamaliels, gelehrt mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz, und war ein Eiferer um Gott, gleichwie ihr heute alle seid, und habe diesen Weg verfolgt bis an den Tod. Ich band sie und überantwortete sie ins Gefängnis, Männer und Weiber; wie mir auch der Hohepriester und der ganze Haufe der Ältesten Zeugnis gibt, von welchem ich Briefe nahm an die Brüder und reiste gen Damaskus, daß ich, die daselbst waren, gebunden führte gen Jerusalem, daß sie bestraft würden“ (Apg. 22: 3—5). Paulus aber wurde seines Irrtums durch die Gnade und Offenbarung des Herrn gewahr und war Mann genug, nachdem er seinen Irrtum eingesehen hatte, die Wahrheit anzunehmen und auch dafür einzustehen. Trotz des bittersten Widerstandes tat er was recht war und dies unbekümmert um die Folgen. Er wurde einer der eifrigsten Diener des Herrn und sagte: „Ich habe mehr gearbeitet denn sie alle“ (1. Kor. 15: 10); und gegen das Ende seines elften Kapitels des zweiten Korinterbriefes führte er kurz an, was er alles um des Evangeliums willen leiden mußte. Aber trotz alledem blieb er seiner Überzeugung treu und handelte stets nach bestem Wissen und Gewissen. Er fürchtete den Herrn mehr als die Menschen, und seine Liebe zur Wahrheit war zu groß als daß er sie hätte verleugnen können.

Wie viele Schwierigkeiten wurden den Reformatoren in den Weg gelegt; aber sie haben doch versucht, ihr Bestes zu tun und ihre Mission, die Menschheit von dem eisernen Joch, mit dem sie geknechtet war, zu befreien, zu erfüllen.

Die Heiligen der letzten Tage haben als ein Volk große Schwierigkeiten zu überwinden. Ihr Glauben wird sehr oft erprobt und jedermann, der mit ihnen bekannt ist, wird zugeben, daß sie nach ihrem Glauben leben, daß sie das geoffenbarte Wort Gottes im tagtäglichen Leben anwenden und dadurch beweisen, daß ihre Religion praktisch ist. Als ihnen die Lehren der Kirche, wie sie durch den Propheten Joseph Smith geoffenbart waren, vor Augen geführt wurden, haben sie sie mit aufrichtigem Herzen geprüft, und als sie diese als Wahrheit oder als die Religion des Sohnes Gottes erkennen konnten, waren sie willig, dieselben freudig anzunehmen und den Namen des Sohnes Gottes auf sich nehmen. Viele haben ihr Zeugnis mit ihrem Blute bestätigt und dadurch bewiesen, daß sie die Wahrheit mehr liebten als ihr eigenes Leben.

Gegenwärtig sind viele Leute in der Welt, die ein warmes Herz für

Wahrheit und Gerechtigkeit haben, aber nicht den Mut, für sie einzustehen. Wenn jemand weiß, was dem Wohl der Menschheit dient, gibt es aber nicht zu, etwa weil er denkt, daß er seine Stelle verlieren könne, der handelt gegen seine bessere Erkenntnis oder hat er nicht den Mut, das zu tun, was recht ist und fürchtet die Welt mehr als den, der für Recht und Gerechtigkeit am Kreuz gestorben ist.

Viele wissen und bezeugen, daß die Lehre der Kirche Jesu Christi die Lehre des Heilandes ist, die uns zur ewigen Seligkeit führt; aber sobald Verfolgung, Hohn und Spott an sie herantritt, so fangen sie an, schwach zu werden und meiden die Gemeinschaft der Heiligen; aber was werden diese einst sagen, wenn sie vor dem Thron Gottes Rechenschaft ablegen müssen?

Menschen, die gegen ihre eigene Überzeugung handeln müssen, sind nicht frei, sie sind Sklaven und bedauernswerte Geschöpfe.

(Die Redaktion.)

Gruß an die Feldgrauen!

Liebe Brüder!

Oft schon war ich mit dem Gedanken beschäftigt, unsere lieben tapfren Soldaten mit einem Gruß zu ermuntern, doch in meiner Schwachheit zögerte ich immer. Wenn ich aber darüber nachdenke, wie viel Freude mir ein Brief oder auch nur ein Gruß bereitete, als ich in einem fremden Lande weilte, so kann ichs nicht mehr länger aufschieben, einige freundliche Worte an Sie, meine lieben Brüder, zu richten.

Seit ich den Feldpostbrief eines lieben Bruders im Stern gelesen habe, begreife ich erst, daß einige von Ihnen zuweilen sehr traurig fühlen, da Sie weit entfernt von all Ihren Lieben viel Arges erleben und durchmachen müssen. Doch, liebe Brüder, verzaget nicht, wenn des Lebens Stürme brausen, sondern schauet gläubig auf zu Gott, dem Herrn und Meister der Welt. Er ist bei Ihnen und wird Sie nie verlassen, wenn Sie nur auf ihn vertrauen!

Ja, selbst im Kampf um den weltlichen Sieg, lernen wir auch kämpfen um die Krone des ewigen Lebens, und wie herrlich ist dann jener Sieg, wenn wir, umgeben vom finstersten Unglauben, immer mehr Fortschritte machen und uns mit starkem Glauben fest an das Wort Gottes halten und vorwärts schreiten, bis wir in die ewigen Herrlichkeiten eingehen dürfen? Lasset uns nie ohne Trost sein, sondern vielmehr unserm Vater im Himmel danken, daß er uns so reichlich gesegnet hat, indem er uns in dieser Prüfungszeit die Fülle des wiederhergestellten Evangeliums zuteil werden ließ.

Nun, meine lieben Brüder, ich bin stets in Gedanken bei Ihnen und ich möchte Ihnen nochmals zurufen: Verzagen Sie nicht und lassen Sie keinen schwermütigen Gedanken in Ihrem Herzen aufkommen, denn ich versichere Ihnen, daß die Geschwister der Basler Gemeinde in jedem Gebet um den Schutz und Beistand des Herrn für unsere Feldgrauen bitten, und so wird es in allen Gemeinden der ganzen Kirche sein.

Seien Sie noch recht herzlich gegrüßt von den Geschwistern der Basler Gemeinde im allgemeinen und von mir im besonderen. Ihre Schwester im Bunde der Wahrheit

Rösly Gockel.

An alle Leser des Sterns!

Zum Jahreswechsel wünschen wir allen Heiligen und Freunden der Wahrheit alles Gute und Gottes reichen Segen sowohl in geistigen als auch in zeitlichen Angelegenheiten. Es ist unser aufrichtiger Wunsch und unser Gebet, daß der Herr des Himmels und der Erde in dem neuen Jahr alle Hindernisse beseitige und einen glücklichen Frieden für die Nationen der Erde zuwege bringe, daß der Haß und die Feindschaft gemildert und der Geist der Liebe und der Einigkeit siegreich werde. Wir anerkennen die Hand des Herrn auch in diesem Kriege und sind überzeugt, daß der Herr den Ausgang des Krieges so lenken wird, daß Wahrheit und Freiheit siegreich hervorgehen werden.

Große Opfer haben die Heiligen der letzten Tage während des Krieges für ihr Vaterland gebracht. Mehr denn hundert Brüder haben ihr Leben im Dienste ihres Vaterlandes niedergelegt, andere haben eins oder mehrere Glieder geopfert oder sind auf andere Weise so beschädigt, daß sie zeitlebens teilweise oder ganz erwerbsunfähig sind. Viele haben ihre Familien, ihre Angehörigen, Verwandten und Freunde verlassen und sind zur Fahne geeilt ohne Rücksicht zu nehmen auf ihr eigenes Wohlergehen oder auf das ihrer Pfleglinge, Frauen, Kinder, Väter, Mütter usw. Wieder andere haben sich körperlich oder geistig so überanstrengt, oder sind durch Überreizung der Nerven soweit gekommen, daß sie in Zukunft kaum noch imstande sein werden, für ihr eigenes oder für das Auskommen ihrer Familien zu sorgen.

Jeder vorurteilsfreie Mensch, der den Heldenmut der Heiligen in dieser schweren Zeit beobachtet hat, wird ohne weiteres zugeben, daß keine andere Religionsgemeinschaft verhältnismäßig mehr für ihr Vaterland getan hat als die Heiligen der letzten Tage. Jedes einzelne Mitglied hat, dem zwölften Glaubensartikel gemäß, alles getan, was in seinen Kräften stand, um seinen Vorgesetzten und Mitbürgern zu dienen und eine große Anzahl davon sind mit Orden und Ehrenzeichen ausgezeichnet worden. Viele Vorgesetzte haben das Verhalten unserer Brüder gerühmt und als mustergültig bezeichnet.

Wir wissen sehr gut, daß sich unsere Brüder alle Mühe gegeben haben, die Gesetze des Herrn zu befolgen, das Wort der Weisheit zu halten und so zu leben, wie es dem Herrn, mit dem sie im Bunde stehen, wohlgefällig und angenehm ist. Viele haben die frohe Botschaft, daß der Herr in diesen Tagen wieder vom Himmel gesprochen hat, ihren Kameraden mitgeteilt, denselben die reinen göttlichen Prinzipien gelehrt und erklärt und sich auf diese oder auf eine andere Weise eine Krone des ewigen Lebens erworben. Die verschiedenen Feldpostbriefe, die wir in dieser Zeitschrift veröffentlicht haben und die vielen Artikel, die im Felde, zuweilen unter den schwierigsten Umständen und Verhältnissen, verfaßt worden sind, zeugen davon und von dem Geist, den unsere Feldgrauen während des Krieges gepflegt haben.

Der Offenbarer Johannes sagte: „Wer überwindet, der wird es alles erben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein. Der Verzagten aber und Ungläubigen und Greulichen und Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttischen und aller Lügner, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der andere Tod“ (Offenb. 21: 7, 8). Unsere Brüder können mit Paulus sagen: „Der Gerechte aber wird seines Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, son-

dern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebr. 10: 38, 39).

Auch im neuen Jahr werden wir uns alle Mühe geben, den Stern so interessant wie möglich zu machen. Wir wünschen, daß sich die Zahl unserer Abonnenten im neuen Jahr verdoppelt und laden alle ein, ihren Teil dazu beizutragen. Es dürfte jedermann nicht allzuschwer fallen, mindestens einen neuen Abonnenten zu finden, denn dadurch könnte jeder grundlegend wirken, eine Garbe in die Scheune des Herrn zu bringen. Wir haben uns entschlossen, während des Krieges den Abonnementsbetrag womöglich nicht zu erhöhen, und dies wird uns um so leichter möglich sein, je größer die Zahl der zahlenden Abonnenten wird. Wir möchten alle Abonnenten bitten, den Stern für das neue Jahr so bald als möglich zu bezahlen. Wir senden den Stern nunmehr direkt zu und bitten alle Abonnenten, uns stets ihre Adressenänderungen prompt mitzuteilen, damit die Zustellung im neuen Jahr pünktlich erfolgen kann. Wer Quittung wünscht, möchte den Mehrbetrag für Porto beifügen. Alle Einzahlungen für Deutschland können kostenlos auf unser Postscheckkonto Nr. 9979 der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, St. Ludwig (Elsaß), erfolgen.

(Die Redaktion)

An alle, die es wissen möchten!

(Von Richard Kretschmar aus Leipzig.)

In letzter Zeit sind verschiedene Fragen, die Präexistenz betreffend, an mich gestellt worden, und es ist mir ein Herzensbedürfnis, hier an dieser Stelle „alle, die es wissen möchten“ auf einen Artikel aufmerksam zu machen, der am 20. März 1912 im Beobachter erschienen ist. Ich habe ihn als Zeitungsausschnitt in meiner Sammelmappe gefunden.

An die Erste Präsidentschaft der Kirche wurde über die Präexistenz der Geister eine Frage gerichtet, zu welcher die Antwort in der „Era“ wie folgt lautet:

Die Erste Präsidentschaft hat über die frühere Existenz der Geister keine andere Auskunft zu geben als das, was in den Offenbarungen an die Kirche enthalten ist. Das Wort Gottes lehrt, daß alle Leute, die auf diese Erde kommen und in dieser Sterblichkeit geboren werden, vorher eine Existenz hatten, eine Persönlichkeit aus Geist als Söhne und Töchter des ewigen Vaters (siehe K. P. Moses III: 5—7). Jesus Christus war der Erstgeborene. Ein von Gott geborener Geist ist ein unsterbliches Wesen. Wenn der Körper stirbt, lebt der Geist weiter. Im auferstandenen Zustand wird nicht nur der Geist, sondern auch der Körper unsterblich sein. Grübeleien über die Karriere von Adam, daß er auf die Erde kam, haben keinen reellen Wert. Durch Offenbarung ist uns gesagt worden, daß er Michael war, der Erzengel (L. u. B. 107: 53—56). Dogmatische Behauptungen können nicht als Offenbarungen angenommen werden, und wir sollen mit dem zufrieden sein, was uns als Lehre gegeben ist und nicht solche Dinge diskutieren, die nach allen Erörterungen doch nur Theorien sind.

Eure Brüder:

Joseph F. Smith, Anthon H. Lund, Charles W. Penrose.

Feldpostbrief.

Geschrieben am 26. Dezember 1917.

Meine lieben Brüder!

Für die beiden Sterne, die ich wieder erhalten habe, sage ich Ihnen meinen besten Dank. Wie ich nachher erfahren konnte, waren viele in der Rolle, aber da die Adresse verloren gegangen ist, so kamen nur zwei Sterne in meine Hände. Nun, wir wollen hoffen, daß die andern auch einen guten Zweck erfüllen werden und uns damit gerne trösten. Meine lieben Brüder, Sie können sich denken, wie sehr ich mich gefreut habe, denn die Sterne sind für mich immer eine wahre Erquickung, und ich kann jedesmal sehr viel daraus lernen. Wenn man so ganz einsam und allein bei einer Formation ist, so ist es zuweilen sehr schwer; aber der himmlische Vater gibt einem immer wieder Kraft, alles zu überwinden und im Glauben an ihn treu auszuhalten. Ihm sei Ehre, Lob, Preis und Dank dafür!

Mein Wahlspruch heißt: „Liebe die, die dich ums Evangelium willen beschimpfen und verschmähen". Kürzlich versuchte einer meiner Kameraden mich wegen meines Glaubens verächtlich zu machen. Ich sagte hierauf zu ihm: „H., du denkst vielleicht, wenn du über mich schimpfst, daß ich dich hasse? O nein! Glaube das nur nicht, denn je mehr du über mich schimpfst, desto mehr versuche ich, dich zu lieben." Dieser Kamerad wußte gar nicht, was er darauf antworten solle.

Stets habe ich den Wunsch in meinem Herzen, allen meinen Mitmenschen das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen, weil wir ja alle warnen sollen. Wenn ich dabei manchmal ganz allein stand, so ist es mir zuweilen angst und bange geworden, aber ich habe erfahren, daß das Gebet viel vermag, wenn es ernst ist. Lasset uns immer fasten und beten, daß uns der Herr Kraft gebe, allen Menschen das Evangelium zu erklären.

Ich bezeuge hiermit mit aufrichtigem Herzen, daß das Evangelium Jesu Christi, das die Heiligen der letzten Tage lehren, in diesen Tagen wieder vom Himmel geoffenbart worden ist, und daß der Jüngling Joseph Smith ein Werkzeug in Händen Gottes war, die Kirche des Sohnes Gottes auf Erden wieder aufzurichten. Ich bin bestrebt, fest und treu zur Kirche zu halten und die Gebote des Herrn zu befolgen, daß es mir gelingen möge, das ewige Leben zu erlangen.

Möchten doch alle Menschen auf die Stimme des lebendigen Gottes achten und ihm die Ehre geben und seinen Willen befolgen, daß dieses schreckliche Blutvergießen bald aufhören wird.

Ich grüße Sie alle herzlich. Ihr dankbarer Bruder im Evangelium

Gottlob Rügner.

Gruß an die Heiligen dieser Mission!

Gestern vor einem Jahr haben wir Sie verlassen; aber ach! wir haben seither oft gewünscht, daß wir wieder bei Ihnen wären. Nicht daß wir jetzt unglücklich fühlten, aber wir können unsere lieben Geschwister nicht aus den Augen bringen; besonders jetzt nicht, wo sich die harten Prüfungen und Leiden des Krieges verdoppelt und verdreifacht haben durch die Ereignisse des verflossenen Jahres. Wir haben uns bisher auf den lieben Gott verlassen müssen und etwas andres bleibt uns auch jetzt nicht übrig.

Was auch immer die Ursache, die Umstände und Verhältnisse des

Ausbruchs dieses Krieges gewesen sein mögen, davon bin ich immer noch fest überzeugt, daß Gott den Ausgang des Krieges lenken wird. Möge der Ausgang fallen wie er will, so dürfen wir die Entscheidung doch als von Gott gekommen betrachten. Selbst die Kinder des Lichts scheinen den Weg nur verdunkelt zu sehen.

Uns geht es soweit gut, nur das Elend dieses Ringens macht sich auch bei uns fühlbar, und das Herz tut einem Weh, besonders dann, wenn man sieht, wie die Wangen der Mütter naß werden. Gestern war hier Konferenz, und wir haben in Wahrheit eine Ausgießung des heiligen Geistes verspürt. Nichts tut einem so wohl, als unter solchem Einfluß zu stehen. Ich bemühe mich stets, entsprechend zu leben, und was auch vorfallen mag, so kann ich doch die Hand des Herrn dahin erkennen, und dadurch bin ich immer reichlich gesegnet worden.

Mama schließt sich mir an, und wir wünschen Ihnen allen eine vortreffliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr. Dies gilt den Heiligen dieser Mission im allgemeinen und im besonderen den Brüdern im Missionsbureau.

Ihre Geschwister im Bunde der Wahrheit

Ella B. und H. W. Valentine.

Todes-Anzeigen.

Wir bringen wiederum unseren Geschwistern folgende Trauernachrichten zur Kenntnis:

FRANKFURT a. M. Der Herr hat den Ältesten JOHANN TRON am 10. November 1917 abberufen. Er war seit 20. April 1902 ein eifriges treues Mitglied dieser Kirche und längere Zeit als Rat in der Gemeindepräsidentschaft tätig. Er wurde am 4. September 1848 in Raunheim (Hessen) geboren.

HAMBURG. Am 10. Dezember 1917 starb hier unser lieber Bruder WILHELM LENGIS. Er wurde geboren am 31. Juli 1869 in Kreynoutschen in Ostpreußen und getauft am 16. April 1897.

BARMEN. Im hohen Alter starb hier am 17. September 1917 unsere liebe Schwester ELISABETH LAURA PULS. Sie wurde geboren am 22. November 1838, war seit dem 30. Jahre erblindet und wurde getauft am 29. August 1915.

BRESLAU. Am 10. September 1917 starb hier unsere liebe Schwester AUGUSTA PAULINE HERRMANN. Sie wurde geboren am 30. April 1856 in Bruchschine (Schlesien) und getauft am 7. Mai 1909.

LEIPZIG. Hier starb an Lungenentzündung unsere liebe Schwester AMALIE BERTHA SUSKE am 19. Dezember 1917. Sie wurde geboren am 26. September 1846 in Oppach in Sachsen und getauft am 6. April 1893

BIELEFELD. Der Herr nahm am 16. November 1917 unsern lieben Bruder ARTUR EWALD ESCHE wieder zu sich. Er war geboren am 31. Mai 1907 in Bielefeld und getauft am 28. Oktober 1917.

BRAUNSCHWEIG. Die Frau des stellvertretenden Gemeindepräsidenten in Braunschweig, Schwester GERTRUD KIRSCH-

NING starb hier am 16. November 1917. Sie wurde geboren am 9. Juli 1881 in Königsberg (Ostpreußen) und getauft am 21. Dezember 1902 in Braunschweig.

NÜRNBERG. Hier starb im hohen Alter unsere Schwester BARBARA WOLFGANG. Geboren wurde sie am 1. April 1849 in Weisenau und getauft am 19. September 1905.

MÜNCHEN. Von hier wird uns berichtet, daß unsere liebe Schwester ANNA ROSZKOPF am 1. Dezember 1917 gestorben ist. Sie wurde geboren in München am 30. Januar 1892 und getauft am 20. Februar 1909.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2 : 10.

Ehre ihrem 

Andenken.

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Jakob Bauer,

Mitglied der Frankfurter Gemeinde, ist am 13. September 1917 bei Verdun gefallen. Er wurde geboren am 18. Juni 1892 in Rodenbach in Hessen und getauft am 25. Oktober 1908.

Johann Herrmann,

Mitglied der Münchener Gemeinde, ist im Felde verschollen. Geboren wurde er am 24. Juni 1878 in München und getauft am 23. Mai 1890.

Den trauernden Hinterbliebenen sprechen wir unser innigstes Beileid aus. Der Herr möge sie reichlich segnen und ihren Glauben an eine glorreiche Auferstehung stärken.

Inhalt:

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, 1.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 1797/18

Bekanntmachung.

Wir machen unsere werten Geschwister und Freunde darauf aufmerksam, daß wir die Preise unserer Kirchenliteratur verändert haben. Die alten Preise gelten bis 1. April 1917. Für alle Bestellungen, die nach dieser Zeit einlaufen, gelten die neuen Preise.

Ohne Vorauszahlung senden wir in der Regel nur an unsere Gemeindepräsidenten Bücher und Schriften. Die Mitglieder der verschiedenen Gemeinden wollen daher ihre Bücher durch ihre Gemeindepräsidenten beziehen. Möchte aber jemand seine Literatur direkt von uns beziehen, der sende das Geld zum voraus ein. Für Schriften, die gratis abgegeben werden, kann das Porto in Briefmarken eingesandt werden. Auf alle Fälle sind die Bestellkarten für die Bestellungen zu verwenden. Wer auf eine andere Art Bestellungen macht, muß gewärtig sein, daß er lange auf Bedienung warten muß.

Auf der Rückseite dieses Blattes finden Sie die Literatur, die wir gegenwärtig auf Lager haben. Der größte Teil derselben dürfte allen Lesern des Sterns bekannt sein. Das Buch „Die Herrschaft des Antichristen" ist eine hervorragende Lektüre für solche, die ein wenig mit dem Evangelium Jesu Christi und mit der Weltgeschichte bekannt sind. Es erörtert vornehmlich den Abfall von dem ursprünglichen Evangelium und skizziert auch dessen Wiederherstellung in diesen Tagen. Wir haben eine große Anzahl „Biblische Hinweisungen" in Karton einbinden lassen und geben diese für 15 Pfennig ab. Der Preis ist niedriger als die Kosten des Einbandes; aber dadurch ist es jedermann möglich, ein solches Buch anzuschaffen; und auch unseren Missionaren ist es leicht möglich, ein solches an gefundene Evangeliumsuntersucher weiterzugeben.

Ferner haben wir eine neue praktische Hinweisung auf Bibelstellen herausgegeben. Diese eignet sich besonders gut für den Gebrauch der Missionare. Sie kann gebunden oder geheftet bezogen werden. Wer sie in seine Bibel einheften will, der bestelle eine solche geheftet; wer sie in der Tasche tragen möchte, der bestelle eine solche gebunden. Ferner haben wir für die Missionare ein geeignetes Tagesberichtbuch und auch ein Traktatbuch herausgegeben. Die Karten sind schon vor einiger Zeit erschienen

Für die Sonntagsschule haben wir gegenwärtig ein Gesangbüchlein mit Noten in Arbeit. Die Lieder in dem kleinen Büchlein werden etwas verbessert und mit Noten versehen. Es wird noch im Laufe dieses Jahres herausgegeben werden können, wenn alles so geht, wie wir es geplant haben.

Unsere Zeitschrift „Der Stern" erscheint zweimal im Monat. Seit Ausbruch des Krieges ist der Versand einigemal verzögert worden. Die Nummern 10, 17 u. 19 des Jahres 1916 können leider erst nach dem Kriege versandt werden. Wir lassen gegenwärtig eine Anzahl gebundene Sterne des Jahres 1916 anfertigen. Diese können zum Preise von 4 Mark oder Franken bei der Redaktion bestellt und nach dem Kriege bezogen werden. Diese gebundenen Sterne — Jahrgang 1916 — haben wir auf besseres Papier drucken lassen und lassen sie auch solid in Leinwand binden.

Wir haben auch gebundene Jahrgänge 1914 und 1915 noch auf Lager; diese können für 3,50 Mark oder Franken pro Jahrgang bezogen werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verzeichnis.

Titel	Preis			
Bibel (Leder, Goldschnitt, Taschenformat)	8,—	Fr.	oder	Mk.
Buch Mormon (Leder, Goldschnitt)	4,50	„	„	„
„ „ (Leder, Marmorschnitt)	4,—	„	„	„
„ „ (Leinen)	2,—	„	„	„
Lehre und Bündnisse (Leder, Goldschnitt)	4,50	„	„	„
„ „ „ (Leder, Marmorschnitt)	4,—	„	„	„
„ „ „ (Leinen)	2,—	„	„	„
Herrschaft des Antichristen (Leinen)	0,75	„	„	„
Kirchengeschichte (Leder)	3,—	„	„	„
„ (Leinen)	1,75	„	„	„
Köstliche Perle (Leinen)	0,65	„	„	„
Stimme der Warnung (Leinen)	0,65	„	„	„
Erziehung im Elternhause (Leinen)	0,65	„	„	„
Erziehungssorgen (Leinen)	0,65	„	„	„
Biblische Hinweisungen (Leder)	1,50	„	„	„
„ „ (Leinen)	0,50	„	„	„
„ „ (Karton)	0,15	„	„	„
Praktische Hinweisung (gebunden)	0,20	„	„	„
„ „ (geheftet)	0,15	„	„	„
Gesangbuch (Leder, Goldschnitt)	3,50	„	„	„
„ (Leinen)	2,—	„	„	„
Sonntagsschul-Gesangbuch (Leinen)	0,50	„	„	„
Tagesberichtbuch für Missionare	1,—	„	„	„
Traktatbuch für Missionare	0,10	„	„	„
Phil. Grundlage der Kirche Jesu Christi	0,05	„	„	„
Strahlen lebendigen Lichtes	0,10	„	„	„
Jesus Christus der Welt Heiland (Leitfaden)	0,10	„	„	„
Seligkeit für alle Menschen möglich (Leitfaden)	0,10	„	„	„

Nachfolgende Leitfaden können in beliebiger Anzahl gegen Einsendung des Portos gratis bezogen werden:

- Abriß für die Kindergartenklasse
- Biblische Geschichten
- Begebenheiten während des Lebens Christi
- Geschichten des Alten Testaments
- Leitfaden zum Studium des Buches Mormon.

Folgende Hefte werden für Missionszwecke gratis abgegeben:

- Ein Religions-Gespräch
- Eine Unterredung
- Das Los des Evangeliums
- Was soll ich tun, daß ich selig werde?
- Liebe deine Feinde!

Folgende Traktate werden für Missionszwecke gratis abgegeben:

- Strahlen lebendigen Lichtes, die Nummern 1, 2, 3, 4, 5 u. 8
- Eine frohe Botschaft
- Das alleinwahre Evangelium
- Das große Warum?
- Zur Geschichte des Sabbats
- Wie erklären sie dasselbe?

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 2396/17.

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

50. Band.

Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. (Lukas 9 : 62).



Herausgegeben
von der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Basel, Rheinländertsraße 10.
1918.

OBERBADISCHE VERLAGS- & HANDELSDRUCKEREI LÖRRACH.

Inhaltsverzeichnis.





Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Nr. 1. | 1. Januar 1918. | 50. Jahrgang.

Zum Neuen Jahr!

Ein „Neues Jahr" ward uns aus Gnaden
Vom Herrn geschenkt in dieser Zeit —
Um noch viel Menschen einzuladen,
Zu ihm zu kommen bußbereit.

Das Evangelium, o Wonne,
So herrlich, hoch, so tief, so weit —
Es leuchtet uns hell wie die Sonne
Als Vorgeschmack der Seligkeit.

Die Botschaft sollen alle hören,
Ob reich, ob arm — ob alt, ob jung —
Und die berufen, sollen lehren
Zu vieler Menschen Besserung.

Ihr Schwestern, Brüder laßt uns leben,
So wie's dem Herren wohlgefällt —
Und mehr nach Himmelsgaben streben
Als wie nach Gütern dieser Welt.

Laßt uns auch durch die Werke zeigen,
Ob unser Glaube recht und rein —
Denn der nur kann das Ziel erreichen,
Der fern sich hält von Trug und Schein.

Herr, unsern lieben Präsidenten,
Den Räten und Aposteln gib
Vom Himmelsthron die Kraft zu lenken
Dein Volk mit heilgem Ernst und Trieb.

Gib, Herr, den Fürsten aller Lande
Gut Regiment, Zufriedenheit,
Daß bald mit einem Friedensbande
Umschlungen wird die Christenheit.

Daß herrschen möge Liebe, Frieden
Und Eintracht, bei uns immerdar —
Sei allen uns vom Herrn beschieden
In diesem neuen Erdenjahr!

(Richard Kretschmar.)

Konferenz in Basel.

A. Gemeindepräsidentschafts-Versammlung.

Samstag, den 22. Dezember, abends 8 Uhr, versammelten sich die verschiedenen Gemeindepräsidenten mit ihren Räten, um besser bekannt zu werden mit ihren Pflichten und dem Verhältnis der Präsidenten den Räten gegenüber und der Räte gegenüber den Präsidenten. Der Missionspräsident Angus J. Cannon führte den Vorsitz und leitete die Versammlung. Nachdem sie mit Gesang und Gebet eröffnet war, sagte er, daß er sich freue, daß so viele anwesend seien, und daß es sich eigentlich schon lange geziemt hätte, eine Versammlung mit den Gemeindepräsidentschaften abzuhalten. Diese Versammlung sei hauptsächlich für die Gemeindepräsidentschaften, aber die andern Geschwister können auch daran teilnehmen. Jedermann habe Gelegenheit, seine Meinung zu äußern. Die Punkte, über die diskutiert werden sollte, wurden vorgelesen und hernach jeder einzelne Punkt der Reihe nach für sich behandelt. Die Diskussion ergab etwa folgendes:

Eine Gemeindepräsidentschaft besteht aus einem Präsidenten und zwei Räten. Vor allem ist es notwendig, daß diese einig sind und zusammenarbeiten. Sollten dringende Fälle vorkommen, welche der Präsident nicht vorher mit seinen Räten besprechen kann, so sollte er aber nicht versäumen, hernach ihre Meinung darüber zu hören und mit ihnen darüber nachträglich noch zu sprechen. Sollte es vorkommen, daß einzelne Mitglieder nur mit dem Präsidenten oder nur mit einem seiner Räte verhandeln möchten, etwa weil sie den andern Mitgliedern der Präsidentschaft weniger Vertrauen entgegenbringen wollen, so sollte der Präsident oder der in Frage kommende Rat Mann genug sein, zu erklären, daß unter der Gemeindepräsidentschaft vollkommene Einigkeit herrsche, und daß er sich auf derlei Anspielungen niemals einlasse, weil sonst die Einigkeit gar leicht geschädigt werden könnte. Präsidenten müssen ihren Räten und die Räte ihren Präsidenten vertrauen, sonst ist Einigkeit undenkbar. Sollte sich Anlaß zu Mißverständnissen bemerkbar machen, so darf eine Aussprache nicht verschoben werden, weil sonst gar leicht der Geist der Zwietracht in dem Herzen des einen oder andern Wurzel fassen könnte.

In einer Gemeinde soll nichts geschehen, wovon der Präsident seine Räte nicht informiert hat. Wenn der Präsident seine Räte nicht respektiert, so kann er nicht erwarten, daß die Mitglieder es tun. Kommt ein Mitglied zu ihm und sagt, daß es den einen Rat nicht respektieren könne, so hat er die beste Gelegenheit, zu erklären, daß auch dieser zur Präsidentschaft gehöre, und wenn es dem einen davon nicht vertrauen wolle, so brauche es dem andern auch nicht zu vertrauen, bis es willig sei, persönliche Dinge zurückzustellen und die Präsidentschaft, die der Herr eingesetzt hat, als solche zu respektieren und anzuerkennen. In derselben Weise sollen auch die beiden Räte handeln. Wo dies geschieht, wird es nicht lange gehen, bis volle Einigkeit und volles Vertrauen zur Gemeindepräsidentschaft hergestellt sein wird. Ein Rat soll nicht zugeben, daß ein Mitglied etwas über den Präsidenten sagt, ohne daß der Präsident dabei ist und sich verteidigen kann. Sollte dies dennoch vorkommen, so soll der Rat mit Einwilligung des Mitglieds mit dem Präsidenten sprechen und alles ordnen. Gibt das Mitglied nicht zu, daß der Präsident etwas davon erfährt, so dürfte in den meisten Fällen eine verborgene Absicht vorliegen, Uneinigkeit in die Gemeindepräsidentschaft zu säen. Persönliche Angelegenheiten sollen zugunsten des Ganzen immer zurückgestellt werden.

Räte sind, wie schon ihr Name sagt, „Ratgeber“ — nicht Präsidenten, und sie sollen niemals danach trachten, Präsidenten zu werden. Wenn die beiden Räte einig sind, und der Präsident ist nicht mit ihnen, so ist der Präsident maßgebend. Räte können nicht ihren Willen durchsetzen, wohl aber der Präsident. Wenn es vorkommen sollte, daß ein Rat mit den anderen Mitgliedern der Präsidentschaft nicht mehr einig ist, so kann sich der Präsident an seinen Vorgesetzten wenden. Will dann die Gemeinde den Rat behalten, und unterstützen, so fällt ihr auch die Verantwortung zu. Der Geist Gottes wird in solchen Fällen bald wieder Einigkeit zuwege bringen, wenn die Einigkeit gesucht und gepflegt wird. Wenn gesagt wurde, daß die Räte nicht Präsidenten sind, so soll damit jedoch nicht gesagt sein, daß die Räte nichts arbeiten sollen. Die Räte sollen die Präsidenten mit Rat und Tat unterstützen. Jeder Rat sollte einen bestimmten Teil der Gemeindearbeit selbständig zugewiesen bekommen, so daß er sich frei betätigen kann.

Es wurde ferner betont, daß man auf Ausbildung aller Mitglieder bedacht sein soll, und daß man nicht einigen Brüdern oder Schwestern alle Arbeit aufladen soll, während welche da sind, die gerne auch etwas tun möchten, aber noch ohne Beschäftigung sind. Es ist gar nicht nötig, daß die Gemeindepräsidenten in jeder Versammlung sprechen oder nach jeder Ansprache etwas zufügen, etwa um die Rede zu „verbessern“. Die Präsidenten sind keine Pfarrer, sondern — Leiter der Gemeinden.

Präsident C a n n o n fragte noch: Was tun die Präsidentschaften, um die Freunde zu erhalten? Es wurde geantwortet: Wenn die Freunde nicht mehr kommen, so werden sie durch die Missionare und Missionarinnen besucht und nach dem Grund des Wegbleibens gefragt. Wenn es sich um Freunde der Sonntagschule handelt, so sind die Beamten, Lehrer und Lehrerinnen der Sonntagschule beauftragt, dies zu tun. Die Hauptsache ist, daß die Besuche gemacht werden, daß die Adressen der Freunde der Gemeindepräsidentschaft in den wöchentlichen Ratsversammlungen vorgelegt werden, und daß das Besuchen s y s t e m a t i s c h o r g a n i s i e r t wird. Ist das Besuchen nicht systematisch geregelt, und wird es nicht von der Gemeindepräsidentschaft überwacht, so kann es leicht vorkommen, daß die Besuche unterbleiben und dadurch würde ein wichtiger Teil der Gemeindearbeit vernachlässigt.

Wenn ein Mitglied noch nie in einer Versammlung gesprochen oder gebetet hat, so soll sich der präsidierende Bruder zuerst mit ihm verständigen, um zu erfahren, ob es willig ist, zu sprechen oder zu beten. Hat er das getan, so kann er es gelegentlich auffordern, ohne es vorher zu fragen. Will jemand nicht sprechen oder beten, so soll ohne viel Aufsehens zu machen, jemand anders dazu aufgefordert werden. Nach und nach werden dann solche mehr Mut bekommen und sprechen oder beten.

Bruder T a g g a r t empfahl noch das gründliche Studieren der Prinzipien des Evangeliums, so daß die Brüder, die das Priestertum tragen und die Missionare und Missionarinnen jederzeit bereit sind, vor eine Versammlung zu treten und zu sprechen. Wir brauchen nicht eine Rede zu studieren, wohl aber sollen wir die Prinzipien des Evangeliums studieren, daß der Geist Gottes imstande ist, uns zu unterstützen, wenn wir vor einer Versammlung sprechen sollen.

Präsident C a n n o n sagte noch, wenn ein Bruder vom Missionsbureau in eine Gemeinde kommt, so gehört ihm die Zeit, und die Brüder, die jeden Sonntag Gelegenheit zum sprechen haben, sollen dann aussetzen.

Präsident C a n n o n sprach noch den Wunsch aus, daß die Gemeindepräsidenten sich fürs neue Jahr einen Plan machen möchten, damit sie erfolgreich sein können.

Diese schöne Versammlung, in der der Geist Gottes so reichlich anwesend war, wurde etwas nach zehn Uhr mit Gebet geschlossen.

B. Priesterversammlung.

Sonntag, den 23. Dezember, morgens 8 Uhr, versammelte sich die Priesterschaft aus den verschiedenen Gemeinden und die Gemeindepräsidenten mit ihren Räten, um die Ordnung des Priestertums besser kennen und verstehen zu lernen. Den Vorsitz führte wiederum der Missionspräsident Angus J. Cannon; und er leitete auch die Versammlung, die mit zwei Liedern und Gebet eröffnet wurde. Präsident Cannon begrüßte die Anwesenden und sagte, daß er für diese Gelegenheit dankbar sei, und bat um den Segen des Herrn. Auch in dieser Versammlung wurden die Punkte, über die diskutiert werden sollte, der Reihe nach gründlich behandelt. Das Ergebnis war etwa folgendes:

Das Priestertum ist die göttliche Vollmacht, den Menschen auf Erden übertragen, so daß sie berechtigt sind, im Namen Gottes zu sprechen und zu amtieren. Es gibt zwei Priestertümer, das niedere oder aaronische und das höhere oder melchizedekische Priestertum. Das niedere Priestertum ist eine Zugabe zum höheren. Das Bischofsamt ist die Präsidentschaft des niederen Priestertums und besitzt die Schlüssel desselben. Die Präsidentschaft des Hohenpriestertums ist zugleich auch die Präsidentschaft der Kirche und hat das Recht, in allen Ämtern der Kirche zu amtieren; sie hat alle Schlüssel des Reiches. Ein Missionspräsident hat die Schlüssel für seine Mission. Nur der Präsident einer Körperschaft hat deren Schlüssel, die anderen Beamten und Mitglieder nicht. Wer die Schlüssel des Priestertums hat, hat das Recht, andere zu ordinieren; er kann auch andere damit beauftragen. Aber ohne daß einer, der die Vollmacht des Priestertums hat, besonders dazu beauftragt ist, hat er nicht das Recht, andere zu ordinieren. Der Präsident dieser Mission hat z. B. das Recht, einen Bruder dieser Mission zu dem Amte eines Ältesten zu ordinieren, wenn er dazu würdig ist. Er kann auch einen anderen Ältesten dazu beauftragen; aber ohne solchen Auftrag hat kein Ältester in dieser Mission das Recht, jemand zu einem Amte im Priestertum zu ordinieren. Wenn die Gemeindepräsidenten mit ihren Räten darin einig sind, so kann die Gemeindepräsidentschaft würdige Brüder zu den verschiedenen Ämtern des aaronischen Priestertums und auch zu dem Amte eines Ältesten dem Missionspräsidenten vorschlagen; aber bevor sie mit den in Frage kommenden Brüdern sprechen, oder bevor sie die betr. Brüder der Gemeinde zur Abstimmung vorlegen, ist die Genehmigung des Missionspräsidenten erforderlich.

Obgleich jemand das Priestertum hat, so kann ihm doch von seinem Vorgesetzten eine Zeitlang verboten werden, das Priestertum zu benutzen. Ordination ist die Übertragung eines Amtes in einem der beiden Priestertümer durch Auflegen der Hände eines solchen, der zuvor zu diesem oder einem höheren Amte ordiniert worden ist. Berufung ist ein besonderer Ruf zur Tätigkeit oder ein Auftrag, eine Vollmacht auszuüben oder in einem Amte tätig zu sein. Berufung und Ordination können zu gleicher Zeit geschehen oder auch früher oder später. Jemand kann heute berufen und in nächsten Tagen ordiniert werden und umgekehrt. Der Priester einer Gemeinde hat das Recht und die Pflicht „zu predigen, zu lehren, auseinanderzusetzen, zu ermahnen, zu taufen und das Abendmahl zu segnen“; aber bevor er das Abendmahl segnet, wird er vom Gemeindepräsidenten oder einem andern präsidierenden Bruder speziell dazu berufen,

es sei denn, es sei kein Ältester anwesend, so daß ihm ordnungsgemäß das Recht zusteht, den Vorsitz zu führen und das Abendmahl auszuteilen.

Hierauf wurde die Frage gestellt: Kann ein Ältester mit einem Priester zusammen die Hände auflegen zur Heilung der Kranken, und kann ein Priester vom Ältesten aufgefordert werden, die Salbung zu vollziehen? Von einigen Ältesten wurde diese Frage bejaht; aber Präsident Cannon gab den Rat, es nicht zu tun, da der Präsident der Europäischen Mission ihm anempfohlen habe, es nicht so machen zu lassen. Er sagte ferner, er sei von seinem Vater George Q. Cannon aufgefordert worden, als er Priester war, eines seiner Angehörigen zu salben, aber damals mögen besondere Umstände und Verhältnisse mitgewirkt haben, und sein Vater war damals erster Rat in der Ersten Präsidentschaft und habe vielleicht die Schlüssel hierfür gehabt. Kurz gesagt, er rate den Ältesten dieser Mission, diese Verordnungen selber zu vollziehen ohne Unterstützung durch die Priester des aaronischen Priestertums, eben weil es ihm der Präsident G. F. Richards so geraten habe.

Ferner wurde die Frage gestellt: Kann ein Ältester seine Frau beauftragen, die Salbung vorzunehmen und hernach zur Bestätigung die Hände mit aufzulegen, zumal da die Frau das Priestertum des Mannes trägt? Präsident Cannon sagte: Es ist nicht so, daß die Frau das Priestertum des Mannes trägt und daß sie kraft des Priestertums Handlungen im Namen Jesu vollziehen kann, sondern vielmehr so, daß die Frau Anteil an dem Priestertum des Mannes hat; aber das Priestertum des Mannes trägt sie nicht. Eine Frau oder auch ein Kind hat das Recht im Namen Jesu Kranke mit Öl zu salben und zum Vater im Himmel zu beten, daß er die Kranken wieder aufrichten und segnen möge; sie selber kann also nicht die Kranken kraft des Priestertums segnen, aber den Vater im Himmel im Namen Jesu bitten, es zu tun. Hierauf wurde Präsident Cannon gefragt, ob wirklich eine Frau im Namen Jesu jemand salben und den Vater im Himmel um die Segnung bitten könne, was Präsident Cannon ausdrücklich bejahte und bemerkte, daß alles im Namen Jesu Christi getan werden soll.

Hierauf wurde die Salbung mit Olivenöl näher erörtert. Zuerst wurde darauf aufmerksam gemacht, daß einige Älteste meinen, wenn sie jemand salben, so müßten sie dem, den sie salben, zuerst einen Löffel voll Öl eingeben und ihn dann erst salben. Einen Löffel voll Öl eingeben ist nicht ein Teil der Salbung; dies kann auf Wunsch nach der Salbung oder auch vorher geschehen, aber es sollte nur dann geschehen, wenn es der ausdrücklich wünscht, der gesalbt werden soll oder worden ist. Es hat keinen Zweck, daß Kranke Öl einnehmen und sich dann erbrechen müssen. Viele sind dadurch, daß sie Öl eingenommen haben, kränker geworden. Ferner wurde gefragt, ob man auch anderes Öl verwenden dürfe, wenn kein Olivenöl mehr zu haben sei. Präsident Cannon sagte, daß man auch anderes Pflanzenöl segnen und zur Heilung von Kranken verwenden könne, aber es müsse reines Pflanzenöl sein — solches von Tieren oder Mineralöl ist unzulässig — und anderes Pflanzenöl soll nur dann gesegnet werden, wenn wirklich kein Olivenöl mehr zu haben ist.

Ferner wurde auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß einige bei der Salbung nur einen Tropfen Öl gebrauchen, so daß die Salbung mit einem Zweimarkstück zugedeckt werden kann. Es wurde vorgelesen, was der Prophet Joseph F. Smith über diesen Punkt sagte. Wir wollen seine Worte, die bereits im Stern Nr. 22 auf Seite 341 abgedruckt sind, auch hier wiedergeben: „Und jetzt noch ein Wort an die Ältesten, die die Kranken

salben. Salben meint mit Öl einreiben. Ein Tropfen auf das mit Haar bedeckte Haupt, so daß das Öl gar nicht mit dem Körper in Berührung kommt, ist keine Salbung. Eine solche Handlung erfüllt das Gebot nicht und ist nach meiner Meinung nutzlos und ungültig“.

Ferner wurde hervorgehoben, daß oftmals die amtierenden Ältesten nicht recht wissen, was sie sagen sollen, wenn sie jemand salben. Manche sagen auch das, was der sagen soll, der die Salbung zu bestätigen hat. Dadurch kommt dieser in Verlegenheit und weiß zuweilen nicht, ob eine Bestätigung überhaupt noch notwendig oder ob sie überflüssig ist. Die Ältesten sollten die Anleitungen oder den Mustertext im Tagesberichtbuch für Missionare gründlich studieren und jederzeit darüber klar sein, was sie sagen sollen.

Präsident Cannon fragte, ob er die Verordnung richtig vollzogen habe, wenn er zur Bestätigung einer Salbung seine Hände auflege und sage: Kraft meines Amtes als Ältester in Israel lege ich meine Hände auf dein Haupt, liebe Schwester Anna Schneider, um die Salbung zu bestätigen und um dich zu segnen mit Gesundheit und allen Segnungen, die notwendig sind, daß du deine erwünschte Gesundheit wieder erlangen kannst. Ich bitte den Vater im Himmel, daß er dich segnen möge im Namen Jesu Christi und mit der Kraft meines Priestertums. Amen. Nach kurzer Diskussion, die weniger von Bedeutung war, sagte Ältester Taggart, wenn ein Bruder sage, daß er die Hände auflege „um die Salbung zu bestätigen“ und „um dich zu segnen“ so habe er eigentlich vergessen, die Salbung zu bestätigen und die kranke Schwester zu segnen, und das sei doch die Hauptsache. Es wurde dann betont, daß der Infinitiv „um zu“ eigentlich nur den Zweck einer Handlung bezeichnet, aber nicht die Handlung selbst. Das „um zu“ müsse ausgeschaltet und an dessen Stelle „und“ treten; der Satzbau wird dann von selbst so, daß er die Handlung ausdrückt. Dies sollte auch beim Ordinieren, Konfirmieren, Segnen kleiner Kinder, Segnen von Öl, Einsetzen in die verschiedenen Ämter usw. beachtet werden.

Alsdann wurde die Frage gestellt, ob auch zur Salbung von Kranken ein Ältester gerufen werden könne, da Jakobus doch sagte: „Der rufe die Ältesten“? Diese Frage wurde bejaht und betont, daß es ohne Zweifel besser sei, wenn es zwei sind, zumal da dann der eine die Salbung vollziehen und der andere dieselbe bestätigen könne. Hierauf wurde gefragt, wenn also ein Ältester die Salbung und die Bestätigung vornehmen kann, kann er das in einem Gebet machen, oder muß er zwei daraus machen? Es wurde gesagt, daß der Präsident Valentine gewünscht habe, daß die Salbung für sich und hernach die Bestätigung auch für sich vollzogen werde; aber Präsident Cannon sagte, er habe es schon getrennt und auch schon in einem Gebet vollzogen; was aber die Kirche über diesen Punkt sage, wisse er nicht. Die Hauptsache werde sein, daß der Kranke gesalbt und daß die Salbung bestätigt werde.

Präsident Cannon sagte noch, daß zur Bestätigung der Salbung häufig zu lange Gebete gesprochen werden, so daß die Kranken gleichsam mit Gebet erstickt werden. Manchmal gehen in ein Krankenzimmer, wo ohnehin sehr wenig frische Luft ist, sechs starke Brüder und legen die Hände auf und beten sehr lange; sie sprechen Segnungen aus, die nur Patriarchen aussprechen sollen, und vergessen den Zweck ihrer Handlung ganz: sie vergessen, den Kranken — zu segnen. Seinen Schlußsatz möchten wir noch wörtlich wiedergeben: „Machen sie die Segnungen kurz, die Kranken brauchen Luft!“

Es wurden noch verschiedene Punkte erörtert, die wir aber nicht alle

hier aufführen können. Als über Trauung gesprochen wurde, sagte Präsident Cannon, daß in dieser Mission in dieser Hinsicht Fehler in Unwissenheit gemacht werden, indem die Ältesten den Verlobten die Hände auflegen und sie segnen. Dazu hätten die Ältesten kein Recht, und es soll in Zukunft unterlassen werden, bis die Autoritäten hierzu jemand berufen, die Ehen für diese Zeit zu schließen. Nach der Ordnung der Kirche sind nur die Erste Präsidentschaft, die zwölf Apostel, die Präsidenten der Pfähle und die Bischöfe berechtigt, Ehen für diese Zeit zu schließen. Ehen für Zeit und Ewigkeit müssen im Tempel geschlossen werden; die Zeremonien hierfür können von jedem Ältesten vollzogen werden, wenn er dazu berufen wird.

Etwas nach ½10 Uhr wurde diese gesegnete Versammlung, in der der Geist des Herrn in so reichem Maße anwesend war, wie üblich geschlossen.

Eine Ermahnung!

Liebe Geschwister der Wahrheit!

Heute habe ich meinen Stern Nr. 21 durch die Post zugestellt bekommen. Gleich habe ich ihn zur Hand genommen und geforscht, was für Belehrungen wieder darin enthalten sind. Als ich auf Seite 332 kam, fand ich als Überschrift „Eine Warnung!". Gleich dachte ich, was ist denn da wieder vorgekommen, daß die Redaktion warnen muß? Mit aller Ruhe habe ich den Artikel nicht einmal, sondern dreimal durchgelesen. Der Inhalt desselben hat mich ganz in Erstaunen gesetzt, und ich wundere mich wirklich, daß sowas noch unter den Heiligen der letzten Tage vorkommen kann. Ich bin auch fest überzeugt, daß uns die Redaktion nicht gewarnt hätte, wäre es nicht dringend nötig gewesen.

Aber, meine lieben Geschwister, was ist wohl die Ursache, daß selbst unter den Heiligen noch solche Übelstände herrschen? Ich habe darüber nachgedacht und bin zu dem Entschluß gekommen, daß die Ursache darin zu finden ist, daß auch die Heiligen viel zu wenig in unserer anerkannt guten Kirchenliteratur studieren. Dadurch bleiben sie in Unkenntnis. Kommt dann eine kleine Prüfung über sie, so wissen sie nicht, wie sie sich dabei zu verhalten haben. Sie kennen die reinen göttlichen Prinzipien nicht oder wenigstens nicht genügend und deswegen können ihnen diese auch nicht als Richtschnur dienen. Solche Geschwister wissen nicht, wie sie sich dem Priestertum oder ihren Geschwistern gegenüber zu verhalten haben, und somit ist es dem Teufel leicht möglich, sie zu verführen.

Geschwister haben zu mir gesagt, daß sie keine Zeit hätten, die Versammlungen zu besuchen, die Zeiten seien augenblicklich zu schlecht und sie hätten nicht einmal zehn Minuten übrig, etwas in einem guten Buche zu lesen. Nichts anderes aber haben solche nötiger als einen guten höhern Einfluß, der ihnen über die Sorgen dieser Welt hinweghilft, der ihnen in ihrer traurigen Lage Trost spendet und das alltägliche Leben verschönern hilft. Sieht man sich bei solchen ein wenig näher um, so entdeckt man, daß sie reichlich Zeit haben, Romane und Witzblätter zu lesen und über Dinge zu plaudern, die absolut keinen Wert haben. Solche möchten sich einmal überlegen, ob sie den Geist Gottes oder den Geist des Teufels pflegen? Wer in solchem Zustand verharrt, verliert nach und nach den Geist, der uns in alle Wahrheit leiten soll, fällt von der Kirche des Erstgeborenen ab und sinkt immer tiefer und tiefer!

Gute Belehrungen tun solchen wehe, und deshalb legen sie auch den lieben Stern beiseite. Jedes Mitglied dieser Mission sollte den Stern abonnieren und gründlich studieren. In jeder Nummer sind herrliche Belehrungen vor Augen geführt, die wir unbedingt befolgen müssen, wenn nicht eine Zeit kommen soll, wo wir, ohne es zu merken, wieder rückwärts gehen. Es ist unbedingt notwendig, daß wir mit dem Willen und den Gesetzen Gottes bekannt werden, denn sonst unterstützen wir vielleicht das Werk des Teufels, ohne daß wir es wissen. Gerade wenn die Zeit ernst und die Not groß wird, müssen wir wachsam sein und uns umschauen, daß wir immer auf dem rechten Weg vorwärts schreiten. Je dunkler es um uns herum wird, je mehr müssen wir in unseren Kirchenbüchern studieren, damit wir stets imstande sind, das Böse von dem Guten zu unterscheiden, das Böse zu überwinden und Gutes zu tun.

Wir brauchen nicht zu denken, wenn wir nur getaufte Mitglieder sind, dann sei schon alles geschehen. Der Heilige Geist wird uns nur dann in alle Wahrheit leiten, wenn wir ihn pflegen. Ohne Erfüllung unserer Pflichten kommen wir nicht in das Reich Gottes.

Liebe Geschwister! Jetzt hat wieder ein neues Jahr begonnen, und mit Gottes Hilfe lasset uns im neuen Jahr besser tun! Lasset uns eifrig studieren, daß wir die Gesetze und Ratschläge Gottes kennen lernen, daß wir das heilige Bündnis, das wir bei unserer Taufe gemacht haben, nicht brechen. Wir lesen: „Selig sind, die seine Gebote halten“ (Offenb. 22 : 14); oder denkt jemand, daß er auch selig werde, ohne die Gebote Gottes zu halten? Der Herr streckt seine Hand aus und will uns jederzeit helfen. Lasset uns ihm mit demütigem Herzen folgen!

(Gustav Buyny aus Stettin.)

Bekanntmachung.

Während des Krieges versenden wir die Broschüre „Die Herrschaft des Antichristen“ nicht. Da die Broschüren „Erziehung im Elternhause“ und „Erziehungssorgen“ in jeder Buchhandlung gekauft werden können, so haben wir uns entschlossen, sie nicht mehr auf Lager zu nehmen. Die besseren „Gesangbücher“ (Leder, Goldschnitt) sind vergriffen und können zu annehmbarem Preise während des Krieges nicht mehr hergestellt werden, dagegen haben wir noch welche in Leinen gebunden auf Lager. Das neue „Sonntagschulliederbuch“ ist in Arbeit, aber wann es versandt werden kann, wissen wir noch nicht. Sobald es fertig ist, werden wir es im Stern bekannt machen. Unsere „Taschenbibeln“ sind ebenfalls vergriffen. Die Württembergische Bibelgesellschaft in Stuttgart hat uns wissen lassen, daß sie zurzeit nicht wieder hergestellt werden können. Eine andere Sorte nehmen wir nicht auf Lager und empfehlen allen, die sich eine Bibel anschaffen wollen, sich direkt an die Bibelgesellschaft oder an eine andere Buchhandlung zu wenden. Das Traktat „Religions-Philosophien“ ist ebenfalls nicht mehr auf Lager. Wir haben für die Theologische Klasse einen neuen Leitfaden „Die Lehren der Kirche“ herausgegeben und versenden das Stück zu 0,30 Mark oder Franken überall hin portofrei.

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.** | Redaktion: **K. Eduard HOFMANN.**

Der Name der wahren Kirche.

Als einst die Apostel Petrus und Johannes einen gläubigen Menschen gesund gemacht hatten, wurden sie von der jüdischen Geistlichkeit zur Rechenschaft gezogen und gefragt: „Aus welcher Gewalt oder in welchem Namen habt ihr das getan? Petrus, voll des heiligen Geistes, sprach zu ihnen: Ihr Obersten des Volks und ihr Ältesten von Israel, so wir heute werden gerichtet über dieser Wohltat an dem kranken Menschen, durch welche er ist geheilt worden, so sei euch und allem Volk von Israel kundgetan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat, steht dieser allhier vor euch gesund. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden" (Apg. 4: 7—12).

Diese Begebenheit zeigt deutlich, in welchem Namen die bevollmächtigten Diener des Herrn in früheren Tagen gearbeitet und welchen Namen sie getragen und bekannt haben. Christus, also nicht ein sterblicher Mensch, war das Haupt der Kirche und nach seinem Namen soll auch seine Kirche genannt werden. Wie eine Frau den Namen ihres Mannes annimmt, so nimmt die wahre Kirche den Namen Jesu Christi an und nennt sich nach diesem Namen. Der Apostel Paulus lehrte dies, indem er sagte: „Der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland" (Eph. 5: 23).

Wie auch heute, so gab es schon zur Zeit der Apostel solche, die vorzogen, sich nach einem andern Namen zu nennen, und dadurch verursachten sie Spaltungen. Der Apostel Paulus wendet sich scharf gegen solche und sagte: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in einem Sinn und in einerlei Meinung. Denn es ist vor mich gekommen, liebe Brüder, durch die aus Chloes Gesinde von euch, daß Zank unter euch sei. Ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht: Ich bin paulisch, der andere: Ich bin apollisch, der dritte: Ich bin kephisch, der vierte: Ich bin christisch. Wie? Ist Christus nun zertrennt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf des Paulus Namen getauft?" (1. Kor. 1: 10—13). Im dritten Kapitel erklärt derselbe Apostel, daß solche, die sich nach menschlichen Namen nennen, nach menschlicher Weise wandeln und fügt hinzu: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (3: 11).

Seit jenen Tagen aber haben sich die Namen der verschiedenen christlichen Gemeinschaften verhundertfacht und heute haben wir viele Hunderte von christlichen Gemeinschaften, die aber doch alle vorgeben, die wahre Kirche zu sein und die reine Lehre Jesu Christi zu lehren. Kann aber eine Kirche oder Sekte, die sich nach dem Namen eines Menschen oder nach

einem ihrer Glaubenssätze nennt, die „Kirche Jesu Christi“ sein? Die Namen der verschiedenen christlichen Gemeinschaften mögen nach menschlicher Meinung noch so schön, noch so wohllautend und verlockend sein, der Herr und Erlöser der Menscheit hat sie nicht geoffenbart und kann deshalb auch kein Wohlgefallen daran haben.

Ganz anders verhält es sich mit dem Namen der Kirche, die nach einer göttlichen Offenbarung durch den Propheten Joseph Smith in dieser Zeit wieder auf Erden aufgerichtet wurde; der Name dieser Kirche wurde durch göttliche Offenbarung vorgeschrieben. Am 26. April 1838 gab der Herr durch den Propheten Joseph Smith seinen Willen in dieser Hinsicht ausdrücklich kund und sagte: „So soll meine Kirche in den letzten Tagen genannt werden, ja die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“ (L. u. B. 115: 4). Seit jenen Tagen hat die Kirche nicht unterlassen, sich nach diesem Namen zu nennen, und nach diesem Namen ist sie in der ganzen Welt bekannt. Der Teufel hat auch versucht, ihr einen Übernamen zu geben, sie nach dem Namen eines Menschen zu nennen, der auf der westlichen Halbkugel als Diener und Prophet des Höchsten lebte. Dieser hervorragende Mann, der Prophet Mormon, hat nebst vielem andern auch einen abgekürzten Bericht von den Urkunden seiner Vorfahren gemacht, der uns heute als „Das Buch Mormon“ wohlbekannt ist, und den wir außer der Bibel auch als das Wort Gottes betrachten. Trotzdem aber nennen wir uns nicht nach dem Namen dieses Mannes, also nicht „Mormonen“, sondern nach göttlicher Offenbarung „Heilige der letzten Tage“. Jeder gebildete und anständige Mensch nennt uns nach unserm rechten Namen; nur die andere Sorte von Menschen nennen uns zuweilen absichtlich, zuweilen nur, weil sie es nicht besser wissen, „Mormonen“. Wir aber wollen viel Geduld und Liebe üben und versuchen, auch solche, die gegenwärtig noch gegen das Werk des Herrn streiten oder in Unwissenheit sind, auf den rechten Weg zu bringen, so daß auch sie nicht verloren gehen, sondern, wie Paulus vor alters, für das Werk des Herrn gewonnen werden möchten.

Als sich der Herr auf der westlichen Halbkugel nach seiner Auferstehung gezeigt und dort sein Werk aufgerichtet hatte, versammelten sich seine Jünger und vereinigten sich in mächtigem Gebet und Fasten. Ihr Gebet blieb nicht unerhört, der Herr kam und stand mitten unter ihnen und sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, warum murrt das Volk und streitet deswegen? Habt ihr nicht die Schriften gelesen, welche sagen, ihr müßt den Namen Christi auf euch nehmen, welches mein Namen ist? Denn nach diesem Namen werdet ihr am jüngsten Tage genannt werden; und wer meinen Namen auf sich nimmt und bis ans Ende ausharrt, der soll am jüngsten Tage selig werden. Daher, alles was ihr tun werdet, sollt ihr in meinem Namen tun, und ihr sollt die Kirche nach meinem Namen nennen und den Vater in meinem Namen anrufen, daß er die Kirche um meinetwillen segnen wolle. Und wie kann es meine Kirche sein, wenn sie nicht nach meinem Namen genannt wird? Denn, wenn eine Kirche nach dem Namen Moses genannt wird, dann ist sie Moses Kirche, oder wenn sie nach dem Namen eines Menschen genannt wird, so ist sie eines Menschen Kirche; aber wenn sie nach meinem Namen genannt wird, so ist sie meine Kirche, wenn sie auf mein Evangelium gegründet ist“ (3. Nephi 27: 1—8).

Wenn wir in der Bibel forschen, so finden wir wohl den Namen des Sohnes Gottes, nach welchem die „Gemeinde Gottes“ (Apg. 20: 28) genannt worden ist, aber wir finden keinen einzigen Namen der verschiedenen christlichen Gemeinschaften und Sekten; ferner finden wir darin, daß die Mitglieder der Gemeinden „Heilige“ genannt worden sind, aber wir finden nicht darin, daß etwas erwähnt wäre von Katholiken, Protestanten, Lutheranern,

Zwinglianern, Methodisten, Sabbatisten, Baptisten, Zionisten, Bibelforschern usw. Diese Namen sind Namen von Menschen oder solche von Menschen erfunden. Die Beamten solcher Kirchen und Sekten tragen auch andere Namen als die Beamten der Kirche des Herrn. Auch die Namen der Beamten der Kirchen dieser Welt sind menschlich und ihre Kraft und Vollmacht ist ebenfalls menschlich.

(Die Redaktion.)

Gruß aus Dresden!

Liebe Geschwister und Freunde! Ich kann Ihnen mit reinem Herzen versichern, daß ich stolz bin auf meine Religion, und sie ist das einzige, worauf ich stolz sein kann. Sie birgt in sich die herrlichste Freude, sie zeigt den Weg zur Seligkeit; sie ist das Fundament des Lichts und der Intelligenz, in ihr sind alle Wahrheiten enthalten, die in den Philosophien der Menschen zu finden sind. Sie vereinigt in sich alle Weisheit und Erkenntnis.

Ich glaube an Gott, den ewigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, den Vater aller Dinge, der von Anfang an und bis in alle Ewigkeit derselbe ist. Ich glaube auch an seinen Sohn Jesus Christus, den Erstgeborenen; er nahm dem Tod die Gewalt und brachte für die ganze Menschheit das große Sühnopfer; er gab uns die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums, den Plan zur Erlösung und zur Seligkeit. Sein Leben ist rein, seine Lehre erhaben und vollkommen. Er zeigte uns den Weg zur Seligkeit. — Ich glaube an den Heiligen Geist, die dritte Person der Gottheit. Er ist eine Person für sich, gerade wie der Vater und der Sohn getrennte Personen sind. Diese drei Personen vereint bilden die Gottheit.

Ich glaube und bezeuge, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war. Er übersetzte mit Gottes Hilfe durch die Gabe und Macht des heiligen Geistes das Buch Mormon, das eine Fülle von Wahrheiten enthält. Wie ein helleuchtender Stern verkündigt es, daß die Bibel das Wort Gottes enthält und daß Jesus Christus der Erlöser und Heiland der Menschheit ist. Joseph Smiths Werke sind so wertvoll und edel, daß sie bis in alle Ewigkeit in die Herzen der Menschenkinder Liebe und Aufopferung für die Mitmenschen pflanzen werden. Sie werden bestehen und bleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Warum soll ich nicht stolz sein auf meine Religion? Sie ist die Religion des Sohnes Gottes. Der Vater im Himmel liebt sie und alle heiligen Engel freuen sich ihrer. Sie hat ihren Sitz in den ewigen Himmeln und dort wird sie befolgt und praktisch angewendet. Ich bitte den Vater im Himmel in dem Namen des Erlösers, daß er mir mithelfen möge, in dieser Religion auszuharren bis an das Ende meines Lebens, und daß ich auch meinen Mit- und Nebenmenschen davon erzählen kann.

Zuletzt möchte ich den Lesern des Sterns noch einige Aussprüche des Propheten Joseph Smith vor Augen führen: Suchet Weisheit aus den besten Büchern; suchet Kenntnisse durch Studium und durch Glauben — es ist unmöglich, daß ein Mann in Unwissenheit selig werden kann — die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz.

(S. Gärtner.)

Auf Wanderschaft!

Wenn ein Handwerksbursche auf die Wanderschaft geht, will er in der weiten Welt seine Berufskenntnisse vermehren, sich mehr Selbständigkeit im Leben, Denken und Arbeiten aneignen; und nachdem er möglichst viele Erfahrungen gesammelt hat, möchte er wieder in seine Heimat zurückkehren, um im zukünftigen Leben alles Gelernte nützlich verwerten zu können. In seiner Heimat möchte er sich womöglich selbständig machen, ein eigenes Heim gründen und ein nützliches Glied in einer Familie und in seiner Umgebung (Gemeinde, Bezirk und Staat) werden.

Liebe Leser! Unser Erdenleben kann sehr gut mit solcher Wanderschaft verglichen werden. Wir sind von unserm himmlischen Vater auf diese Erde gesandt worden und sollen hier viel lernen; wir sollen hier jede Gelegenheit benützen, um unsere Kenntnisse und Erfahrungen zu bereichern, viel Gutes tun und nach kurzem Pilgerlauf wieder in unsere alte Heimat zum himmlischen Vater zurückkehren, wo uns weitere Tore des ewigen Fortschritts geöffnet werden, und wo wir mit unsern strebsamen gleichgesinnten Brüdern zur Vollkommenheit hinanschreiten können. Als im Schoße himmlischer Eltern die Reihe an uns kam, als wir reif waren und uns erlaubt wurde, auf diese Erde zu kommen, um einen Körper von Fleisch und Bein anzunehmen, da freuten wir uns ungemein. Es lag jedoch im Ratschluß unseres ewigen Vaters, des Vaters aller Geister (Hebr. 12 : 9), daß der Geist, sobald er diese Sterblichkeit betritt, bewußtlos wird, so daß er von seinem früheren Dasein meistens nur eine leise Ahnung hat, um sich dadurch im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe besser ausbilden zu können. Die menschliche Existenz beginnt also nicht erst, wenn der Mensch auf dieser Erde geboren wird, sondern die Geburt im Fleisch stellt vielmehr nur den Anfang einer weiteren Entwicklungsstufe dar. Die *sterblichen Menschen* haben wohl die Fähigkeit, für andere Geister *sterbliche Körper* zu zeugen, niemals aber sind sie imstande, auch den *unsterblichen Geist* zu zeugen. Oder, möchte wirklich jemand ernstlich behaupten, daß der eine Teil der menschlichen Zeugung ewig sei und der andere Teil sterblich? Eine solche Behauptung wäre unvernünftig, unlogisch, schriftwidrig und dem Grundsatz „Gleiches erzeugt Gleiches“ oder „jedes nach seiner Art“ zuwider.

Es ist also schriftgemäß, vernünftig und wahr, daß der menschliche Geist schon ein Dasein hatte, bevor er durch das Fortpflanzungssystem nach göttlicher Anordnung eine fleischliche Wohnung, eine irdische Hülle erhielt. Nach der ewigen Ordnung des Himmels ist für jeden Geist seine Zeit bestimmt, wo er auf die Erde kommen darf, um eine für ewigen Fortschritt geeignete Hülle zu erhalten. Da sich der Geist an seine Vorexistenz nicht mehr erinnern kann, so ist es klar, daß er auch die guten Ermahnungen im Liebeskreis seiner himmlischen Eltern im Vorleben vergessen hat. Deshalb ist es unbedingt nötig, daß ihm durch himmlische Offenbarung die Ermahnungen und Gesetze für die Wanderschaft auf Erden und auch für die Rückkehr zum Vaterhaus mitgeteilt werden. Ohne solche Gesetze wäre eine geregelte Existenz menschlicher Wesen auf dieser Erde gar nicht denkbar. Salomo sagte: „Wo keine Weissagung ist, wird das Volk wild und wüst; wohl aber dem, der das Gesetz handhabt“ (Sprüche 29 : 18). Ohne Gesetz wäre auch eine Verantwortung nicht denkbar, denn wie könnte man etwas übertreten, das man nie gekannt hat? Die Gesetze und das Befolgen derselben sind aber für eine geregelte Weltordnung unerläßlich. Ein Gesetz, das von einem weisen Gesetzgeber kommt, wird zum Heil der Gehorchenden dienen.

Seit jener Zeit, wo mit Vernunft begabte und mit freiem Willen ausgestattete Wesen auf dieser Erde wohnen, ist auch das zu ihrem Nutzen dienende göttliche Gesetz unter ihnen zu finden gewesen. Wenn es zeitweise verborgen oder versiegelt gewesen ist, so war es, weil sich die Menschen nicht viel darum kümmerten und weil sie von demselben abgewichen waren, oder weil sie dachten, daß sie es gar nicht mehr nötig hätten. Männer Gottes haben, geleitet durch den heiligen Geist, dieses göttliche Gesetz niedergeschrieben, und durch Zeugnisse vom Himmel wurde die Wahrheit und Echtheit dieser Schriften bestätigt. Selbst der Sohn Gottes, der in der Mitte der Zeit kam, hat die Wahrheit dieser und seiner Worte mit seinem eigenen Blute versiegelt. Die göttlichen Gesetze sind nicht vergänglich; sie dienen zum ewigen Wohlergehen der Menschheit.

Wenn ein Vater seine Kinder in die weite Welt sendet, so ruft er ihnen zu: Bereitet mir keine Schande und kehret rein und gesund wieder zurück! Für die gehorsamen Söhne und Töchter ist das Elternhaus jederzeit offen. Wenn aber ein Kind im Wirrwarr dieser Welt strauchelt, sündigt und durch den Keim des Verderbens anfängt, krank zu werden an Geist und Körper, so ist es klar, daß es sich immer mehr vom Vaterhaus entfernt. Gehet aber ein solches Kind in sich, tut es Buße, versucht es seine Fehler und Schwachheiten zu überwinden und abzulegen und die Ermahnungen des ewigen Vaters zu befolgen: wie groß wird dann die Freude beider Teile sein? Wie glücklich fühlt man doch, wenn man seinen Nächsten die Fehler vergeben kann! Aber wir Menschenkinder sind oft zu schnell, unsere Mitmenschen zu verdammen. Wenn der himmlische Vater so unbarmherzig wäre wie wir Menschenkinder, so könnte keines von uns, seinen Kindern, von dieser Wanderschaft wieder zu ihm zurückkehren. Gottlob ist dem nicht so! Seine Liebe, Gnade und Güte sind ewig. Er ruft vom Himmel herab allen seinen Kindern zu, die auf seine Vaterstimme hören wollen. Gerne will er ihnen ihre Fehler vergeben, wenn sie aufrichtig Buße tun und die Bedingungen seines Gesetzes erfüllen wollen. Dazu läßt er sein Gesetz von solchen Männern verkündigen, die er selbst bevollmächtigt und berufen hat. Unser Leben währt nur kurze Zeit und unser Fleisch muß wieder zu den Stoffen zurückkehren, wovon es entstanden ist. Wenn schon das Fleisch einen Zersetzungsprozeß durchmachen muß, so ist unser geistiges Wesen doch unzerstörbar. Für dieses gibt es kein Aufhören. Unser Geist ist ebenso ewig wie Gott selbst, zumal da er ein von Gott selbst gezeugtes Wesen ist.

Wenn ein Mensch eine innere Stimme vernehmen sollte, die ihm zuflüstert: Es gibt kein Weiterleben nach dieser Wanderschaft, so darf er sicher sein, daß dieses eine Eingebung Satans ist, der die Menschenkinder erniedrigen und ins Verderben stürzen möchte. Satans Einfluß und seine schlau ausgedachten Pläne zielen darauf hinaus, uns niederzuzwingen, uns ins Verderben und ins Elend zu stürzen; und die zum Verderben führende Sünde ist das Produkt der in seiner Bosheit gesäten Saat.

Wenn der Wanderer aus einem höheren, reineren Dasein in dieses irdische Leben einzieht, so stellt sich ihm schon im Kindesalter die Sünde entgegen und will ihn von dem schmalen Weg abbringen. Also stellen sich dieser Wanderschaft unzählige Hindernisse entgegen; und es scheint uns, als sei das Fallen in den Fallstrick der Sünde unvermeidlich. Tatsächlich lebte bisher nur ein Wesen auf dieser Erde, das den Versuchungen der Sünde siegreich widerstand. Dieses Wesen war Jesus Christus, der Sohn des ewigen Vaters.

Wie wenige kennen den eigentlichen Zweck ihres irdischen Daseins?

— Ein weiser Mann sagte einst: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden" (Psalm 90 : 12); und wiederum: „Aber, Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat" (Psalm 39 : 5). Diese Worte können uns sehr viel nützen, wenn wir uns ihrer stets erinnern. Würde ein Wanderer in die Welt hinausziehen und denken, er habe immer noch Zeit, etwas zu lernen, hätte er dann Aussicht, als Meister zurückzukehren, nachdem er seine Zeit vergeudet hat? O Menschenkind, wach auf, bedenke, daß du sterben mußt und befolge die liebreichen Worte des ewigen Vaters, der dir durch seine bevollmächtigten Diener zurufen läßt, treu für das Werk des Herrn zu arbeiten!

Ein junger Wandersmann, der kaum die Jünglingsjahre erreicht hatte, stand vorm Jahrhundert vor einem Rätsel, das durch den religiösen Wirrwarr verursacht worden war. Ihm mangelte es an bestimmter Erkenntnis; aber er wandte sich nicht an irrende Menschen, sondern an seinen himmlischen Vater. Inbrünstig betete er und flehte um Aufklärung. Wie immer, wenn ein Mann aufrichtig zu Gott betete, erfüllten sich auch hier die Verheißungen der heiligen Schrift. Der junge Wanderer, Joseph Smith, sah den Vater und den Sohn in einer Lichtsäule über sich stehen und erhielt Aufklärung über alles, das sein Herz bewegte. Er erhielt Antwort von den Lippen des Vaters und Belehrungen von den Lippen des Sohnes Jesus Christus. Jedes Mitglied der Kirche Jesu Christi kennt diesen Wandersmann, der so weise gehandelt hat. Dieser junge Mann war vom Allmächtigen als Werkzeug in seinen Händen auserkoren, in diesen Tagen das alleinwahre Evangelium Jesu Christi wiederherzustellen und die Kirche des Allerhöchsten auf Erden wieder aufzurichten mit Aposteln, Propheten, Hirten, Lehrern usw. Viele Jahrhunderte vorher lebten die Menschenkinder in Finsternis. Die Worte des Propheten: „Gott wird ihnen kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge" (2. Thess. 2 : 11) haben sich erfüllt. Auch heute noch erfüllen sich diese Worte bei solchen, die die Wahrheit hören und irgendwelcher Ursachen wegen verwerfen. Doch den Bußfertigen ruft er zu: Kommet heraus aus der Finsternis! Wenn Ihr meinen Willen tun wollt, sollt Ihr von nun an im Licht der ewigen Wahrheit wandeln und nimmermehr verwirrt werden. Seit bald einem Jahrhundert ist das Licht des Evangeliums Jesu Christi wieder auf dieser Erde und jedermann kann es ausfindig machen, so er willig ist, den Preis dafür zu bezahlen; d. h. das Kreuz Jesu Christi auf sich zu nehmen und trotz Hohn und Verfolgung ein vor Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Auf göttlichen Befehl und unter der Leitung der Männer, die die Schlüssel der verschiedenen Priestertümer trugen, wurden die Priestertümer den Menschen wieder herniedergebracht und auf sie übertragen, mit dem ausdrücklichen Befehl, das Evangelium nochmals allen Geschlechtern, Sprachen und Völkern dieser Erde zu verkündigen.

Schauet hinauf zum Himmelszelt, ihr Zweifler an der göttlichen Allmacht! Sehet wie erhaben er alles eingerichtet hat, wie herrlich er für alle einen Weg gebahnt hat, so daß sie sich die Seligkeit ausarbeiten können. Denket, daß er für alle eine Wohnung bereitet hat, und daß jeder empfangen wird nach seinen Werken. Aber bedenket auch, daß ihr Gott nicht dienen könnt, wenn ihr das Wohlgefallen dieser Welt suchet!

Man dient Gott, wenn man an sein Dasein glaubt, und den vorgezeichneten Weg zum Empfang des heiligen Geistes (Apg. 2 : 38, 39) betritt und darauf wandelt. Hat man einmal diesen Geist empfangen, der uns in alle Wahrheit leitet, so ist man auf dem rechten Weg; aber man muß sich auch von ihm leiten und führen lassen.

Nun, lieber Leser! Zweifle nicht, prüfe diese Lehre, daß du Aufklä-

rung erhalten wirst, wo der rechte Weg ist, der zum Leben führt. Mögen doch diese Worte dazu dienen, viele Seelen mit dem Vaterhause bekannt zu machen!

(Rudolf Lindner, z. Zt. im Felde.)

Wandersmann und Kind.

Sag mir, Kind, wohin gehst du so eilig? Ich bin auf dem Heimweg und muß mich beeilen; der Weg ist weit und die Zeit so kostbar! Wo ist deine Heimat? fragte der Wandersmann weiter. Ei! wie du doch wunderlich fragst, bei Vater und Mutter bin ich zu Hause! Wohin gehst du, Wandersmann, bist du auch auf dem Heimweg? Ich kann nicht nach Hause gehen, ich habe keine Heimat mehr, ich bin nicht so glücklich wie du, liebes Kind! Keine Heimat hast du, Wandersmann, aber, wie bist du denn in diese Lebensuniversität gekommen? Hast du wirklich keinen lieben Vater, keine liebe Mutter? Meine Mutter ist gestorben, und meinen Vater habe ich nie gekannt, kam es traurig von seinen Lippen. Entschuldige, lieber Wandersmann, das kann ich nicht so recht glauben; mich dünkt, du hättest nicht recht aufgemerkt und deine Heimat vergessen. Im ewigen Weltall gibt es kein Sterben, nur Verwandlung — ewigen Fortschritt!

Weißt du, Wandersmann, wenn ich dich so recht betrachte, dann kommt es mir vor, als hätte ich dich früher schon gekannt, früher schon irgendwo gesehen. Vielleicht kannten wir einander schon in Vaters Hause. Kind, du sprichst lauter Rätsel, entgegnete der Wandersmann. Wo ist die Heimat, von der du sprichst? Wer ist dein Vater, und wer deine Mutter? Hör' mir zu, lieber Wandersmann, ich will dir was davon erzählen: Mein Vater ist ein kluger Mann; er regiert ein großes Königreich, das ganze Weltall. Wegen seiner unendlichen Herzensgüte wird er überall geliebt und verehrt, geachtet und respektiert. Er ist in allen Dingen gerecht und freut sich, wenn es uns wohl geht. Meine Mutter ist die schönste und edelste aller Frauen. Wo sie ihren Blick hinwendet, da ist warmer Sonnenschein. Ich habe auch einen mächtigen Bruder, den ich von ganzem Herzen liebe. Vater hält viel auf ihn, weil er so treu und so tüchtig ist. Er ist so klug wie Vater und tut alles, was Vater sagt. Vater vertraut ihm alles an und hat die Gewißheit, daß dieser Sohn alles so ausführt, wie es der Vater selbst gemacht hätte. Dieser erhabene Bruder heißt J e h o v a h; in dieser Lebensuniversität wird er J e s u s C h r i s t u s genannt. Außer ihm hatte ich noch einen hervorragenden Bruder; dieser heißt L u z i f e r. Er war auch einmal sehr klug und weit voran, aber er wurde sehr stolz und eitel. Vater hat ihn oft ermahnt und gewarnt, aber er folgte nicht und wurde immer schlimmer. Einmal in einem großen Familienrat haben die lieben Eltern beschlossen, uns Kinder auf diese Lebensuniversität zu schicken. Luzifer hat sich dagegen empört, weil seine Pläne anders waren. Es kam zum Streit. Vater hat Luzifer und seine Anhänger aus der ewigen Heimat verbannt, weil sie ungehorsam waren und sich gegen ihn, den guten Vater, empörten.

In jener Heimat waren wir v i e l e K i n d e r. Einige davon waren immer eifrig und strebsam und machten große Fortschritte; andere waren weniger eifrig und wieder andere spielten lieber, als daß sie etwas lernten. Diese wurden dann öfters von Vater oder Mutter vermahnt und so trachteten alle darnach, vorwärts zu kommen. Um uns aber noch besser ausbilden zu können, wurden wir auf diese Lebensuniversität geschickt. Wir durften sogar den Platz aussuchen, wo wir lernen wollten. Als wir von Hause

fortgingen, haben wir versprochen, immer fleißig zu sein und nach bestandener Prüfung wieder zurückzukehren. Wenn nun einmal diese Prüfungszeit vorbei ist, müssen wir antworten, ob wir das gehalten haben, was wir versprochen hatten, wir werden dann nach unsern Werken gerichtet werden. Vater ist auch sehr streng und sieht darauf, daß wir unser Versprechen einlösen. Wer fleißig war, wird dafür belohnt werden, und wer träge ist, wird auch seine verdiente Strafe ernten.

Kind, was du mir jetzt erzählt hast, ist wie ein süßer Traum. Manches davon kommt mir etwas bekannt vor. Kannst du mir nicht auch sagen, was aus deinem Bruder Luzifer geworden ist? Doch, lieber Wandersmann, ich will dir auch davon noch etwas erzählen, obgleich sein Schicksal sehr traurig ist. Luzifer ist auch in dieser Lebensuniversität, aber er hat nicht das Recht und die Macht, einen Körper von Fleisch und Bein anzunehmen. Er kann deshalb auch keine Fortschritte machen. Er muß zusehen, wie andere seiner Brüder, die gehorsam waren und den Willen des Vaters taten, von Stufe zu Stufe vorwärts schreiten. Anstatt daß er nun sein Unrecht, seine Fehler einsieht und bereut und seinen guten Vater um Verzeihung bittet, wird er immer schlimmer. Er versucht uns, die Schüler auf der Lebensuniversität, von dem reinen guten Weg abzubringen und will uns seine Lehre und seine Prinzipien aufzwingen. Leider gelingt ihm das nur zu oft. Unter den Schülern sind sehr viele, die vom Heimweg abkommen und auf Kleinigkeiten achten, die sich unter uns abspielen. Der himmlische Vater aber liebt seine Kinder sehr und hat sogar seinen treuesten Sohn Jehovah, unsern erhabenen Bruder Jesus Christus, auf diese Erde gesandt. Dieser hat uns gezeigt, wie wir leben sollen, was wir tun sollen, wenn wir wieder zu Vater zurückkehren wollen. Dieser war uns wirklich ein edles Beispiel und er ist tatsächlich zu Vater zurückgekehrt und sitzt zu seiner Rechten. Aber trotz des guten Beispiels folgen nur wenige seiner Spur. Vater und Mutter werden sehr über sie trauern.

Mit großem Interesse betrachtete der Wandersmann das Kind und fragte: Wie heißest du? Das weiß ich nicht, lieber Wandersmann! Meinen ursprünglichen Namen habe ich vergessen, aber „Emma“ rufen sie mich auf dieser Erde. So hieß ich natürlich nicht, bevor ich auf dieser Erde geboren wurde. Wenn ich wieder heimkomme, gibt mir Vater einen neuen Namen. Sonnenstrahl oder Morgentau möchte ich heißen. In jedes Schatteneck möchte ich hineinleuchten, damit es freundlicher wird.

Aber jetzt muß ich weiter eilen, damit ich zur rechten Zeit heimkomme. Gelt, Wandersmann, du kommst auch wieder heim? Vater und Mutter freuen sich, wenn du wieder kommst! Auf Wiedersehen! daheim, lieber Wandersmann. Fort huschte das Kind wie ein Sonnenstrahl. In dem Herzen des zurückgebliebenen Wandersmannes ist ein Widerschein geblieben. Wie wenn er von einem süßen Traum erwacht wäre, sprach er vor sich hin: Ja, ich will auch wieder heim! Auf Wiedersehn, kleiner Sonnenstrahl!

E. Dr.

Inhalt:

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 3138/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Wie treu wir auch immer gewesen sein mögen, so besteht doch noch eine menschliche Schwachheit, die unser Wesen beherrscht, so daß wir dauernd imstande sind. uns zu verbessern.
(Joseph F. Smith.)

Nr. 2.	15. Januar 1918.	50. Jahrgang.

Konferenz in Basel.

(Fortsetzung.)

C. Sonntagschulkonvention.

Hierauf folgte die Sonntagschulkonvention, die genau nach dem Programm abgehalten wurde. Während des Vorspiels, das 5 Minuten vor 10 Uhr begann, blieben die Türen offen; aber nach dem Ordnungsruf des Superintendenten Fritz Huber wurden sie geschlossen, und die, die zu spät kamen, blieben in der Garderobe und erhielten auch dort das heilige Abendmahl. Dadurch wurde jegliche Störung vermieden, und während des Maschierens konnten sie sich ihren Klassen unbemerkt anschließen. Zum Austeilen des heiligen Abendmahles hat der Gemeindepräsident Alfred Niederhauser neues Geschirr angeschafft, das der gegenwärtigen Zeit angepaßt ist und in jeder Weise den Forderungen der Gesundheitslehre entspricht. Jetzt trinkt nicht mehr die ganze Gemeinde aus zwei Gläsern, sondern für jeden Teilnehmer am heiligen Abendmahl ist ein besonderes kleines Glas auf eigens geschaffenen Drahtgestellen plaziert, das der Abendmahlsgast benützt und hernach wieder an seinen Ort zurückstellt. Diese moderne Einrichtung erfüllt ihren Zweck in vortrefflicher Weise und dürfte allen Gemeindepräsidentschaften zur Nachahmung empfohlen werden. Jedermann sah ein, daß diese neuzeitliche Einrichtung wirklich einen großen Fortschritt darstellt und der Missionspräsident gab zu verstehen, daß sie in Zion schon längere Zeit in Gebrauch sei und sich sehr gut bewährt habe.

Die erste Vorlesung: „Was für Erfolg haben wir in der Sonntagschule mit dem heiligen Abendmahl gehabt?" gab der Superintendent Fritz Huber. Unter anderm sagte er etwa folgendes:

Als der Herr sich mit seinen Jüngern, den Zwölfen, zu Tisch gesetzt hatte, das Osterlamm zu genießen, nahm Jesus das Brot, dankte und brachs und gabs den Jüngern und sprach: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird"

(Luk. 22 : 19, 20). Der Apostel Paulus bestätigte dies in seinem ersten Korintherbrief, indem er ausdrücklich sagte: „Solches tut zu meinem Gedächtnis“ (1. Kor. 11 : 24, 25). Diese zwei Beispiele sagen deutlich, zu welchem Zweck das Abendmahl genossen werden soll: zum Gedächtnis an das Leiden und Sterben des Heilandes; zur Erinnerung an das, was er getan hat, als er auf Erden wandelte! Wir sollen beständig an das denken, was er für uns getan hat, und versuchen, auch etwas für ihn zu tun. Wir sollen seine Gebote befolgen, daß sein Geist immer mit uns sein kann.

Wenn uns das Abendmahl verabreicht wird, denken wir unwillkürlich an dessen Stifter, an den, der es mit seinen Jüngern genossen hat, bevor er das große Sühnopfer für die Menschheit vollbrachte.

Die „moderne Christenheit“ reicht das Abendmal nur den Erwachsenen und lehrt, daß es zur Vergebung der Sünden sei. Sie ist jedoch nicht imstande, aus der Heiligen Schrift zu beweisen, daß das Abendmal nur Erwachsenen verabreicht werden dürfe; ferner kann sie nicht beweisen, daß es zur Vergebung der Sünden sei, denn der Heiland hat ausdrücklich erklärt, daß sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen wurde, und der Apostel Paulus sagte weiter: „So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe“ (Röm. 6 : 4). Der Apostel Petrus sagte: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden . . .“ (Apg. 2 : 38). Statt, daß die Christenheit den Kindern das Abendmahl spendet, tauft sie sie. Wir Heilige der letzten Tage handeln aber auch in dieser Hinsicht genau nach dem Wort des Herrn und verdrehen es nicht. Wir können gut begreifen, daß es den Kindern wie den Erwachsenen hilft, wenn sie sich oft an ihren Heiland und Erlöser erinnern. Der Heiland liebt die Kleinen so sehr, und warum sollten sie nicht frühzeitig unterrichtet werden, sich seiner zu erinnern?

Als wir das Abendmahl in der Sonntagschule austeilten, hat sich gezeigt, daß es sehr notwendig ist, in den verschiedenen Klassen den Zweck des Genusses des heiligen Abendmals gründlich zu lehren und zu erklären, damit nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Kleinen schon einen Begriff von der Heiligkeit dieser Verordnung erlangen können. Die Kinder haben große Freude, daß auch sie am heiligen Abendmahl teilnehmen dürfen, und es ist für mich auch immer eine Freude gewesen, wenn ich gesehen habe, wie achtsam sie sich dabei benehmen. Das heilige Abendmahl vermehrt also die Freude in der Sonntagschule und dient dazu, die Lehren der Kirche über das heilige Abendmahl besser erklären zu können. Die beste Lehre ist immer die praktische Ausführung gewesen.

Hernach folgte eine Vorlesung des Sonntagschul-Superintendenten Adolf Glauser, der in der Berner Sonntagschule mit größtem Erfolg die Sympathie fremder Kinder gewonnen hat und dem es gelungen ist, diese der Sonntagschule zu erhalten. Da dieser Älteste in seinem Amte als Superintendent sehr erfolgreich war, so möchten wir seinen Vortrag nicht nur allen andern Superintendenten und deren Assistenten, sondern auch allen Beamten, Lehrern und Lehrerinnen und allen Mitgliedern und Freunden der Sonntagschulen empfehlen. Wir werden seinen Vortrag wörtlich folgen lassen:

Ich freue mich, daß ich heute unter Ihnen sein und Ihnen Belehrungen über den Aufbau der Sonntagschulen geben kann. Wie Bruder Taggart schon erwähnt hat, hatten wir in Bern etwa 75 % Kinder von Nichtmitgliedern in der Sonntagschule anwesend. Ohne die Erwachsenen waren regelmäßig etwa 110 Kinder anwesend. Sie können sich jetzt wohl alle ein Bild von unserer Sonntagschule machen. Ich möchte Ihnen nun einige Winke geben, wie ich Interesse für die Sonntagschule in die

Herzen dieser Kinder pflanzen konnte, so daß es ihnen bei uns gefiel. Mit wenig Ausnahmen sind die Kinder regelmäßig in die Sonntagschule gekommen, und einige davon haben wieder andere mitgebracht.

Ich habe mich im allgemeinen für alle, die in der Sonntagschule anwesend waren, interessiert; besonders aber richtete ich mein Augenmerk auf solche, die zum erstenmal anwesend waren. Hier galt es, in ihnen sofort Interesse zu erwecken, sie sofort zu beschäftigen und lebendig zu machen.

Die erste beste Gelegenheit hierzu hatte ich in der Spruchübung. Hierzu hatten wir gewöhnlich einen für die Kinder geeigneten Bibelvers und zuweilen ein passendes Gedicht. Ich möchte die Spruchübung nun praktisch durchnehmen: Für diesmal wollen wir den 23. Psalm auswählen. Ich nehme den Stock zur Hand und halte ihn in die Höhe und das bedeutet — aufpassen! Sobald ich dann mit dem Stock zu dirigieren anfange, wird genau im Takt gesprochen: „So lautet der dreiundzwanzigste Psalm: Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln . . ." So fährt man weiter. Es ist aber gut, hin und wieder aufzuhören mit dem Taktieren, so daß man sieht, wer nicht aufgepaßt hat, nämlich die, die weiter sprechen. Auf diese Weise kann man Interesse in der Kinder Herzen erwecken, denn die Kinder freuen sich riesig darüber.

Eine andere, sehr gute Gelegenheit bietet sich uns, wenn wir mit den Kindern schöne, lehrreiche Aufführungen einüben und vielleicht aller Vierteljahre ein schönes Programm durchführen. Empfehlenswert hierfür sind ähnliche Stücke wie das, das wir auf Seite 83 ff. des Sterns, Jahrgang 1916, finden. Hierfür sollten vor allem die fremden Kinder benutzt werden. Sehen diese, daß wir ihnen Vertrauen entgegenbringen und eine Rolle anvertrauen, so werden sie auch die Sonntagschule lieber besuchen und uns auch Vertrauen entgegenbringen. Sie werden sich auch freuen, die Übungsstunden im Kreise der Lehrer und Lehrerinnen mitmachen zu können.

Eine weitere prächtige Gelegenheit bietet uns das kleine Programm in der Sonntagschule, das besonders den Kindern gewidmet werden soll. Es ist ratsam, den fremden Kindern ein Lied oder Gedicht aufzugeben. Sie werden bald merken, daß diese es freudig aufnehmen. Wenn Kinder das dritte- oder viertemal die Sonntagschule besuchen, so sollten sie etwas vortragen dürfen. Dadurch können wir ebenfalls Interesse erwecken und die Kinder der Sonntagschule erhalten.

Die Lehrer und Lehrerinnen können während des Klassenunterrichts ihr Augenmerk besonders auf die fremden Kinder richten und sie über leichtere Dinge befragen. Jedes Kind wird befriedigt sein, wenn es wenigstens eine Antwort geben konnte und durfte. Sobald die Kinder dann nach Hause kommen, werden sie Vater oder Mutter erzählen, was die Lehrerin gefragt hat und sich anschicken, nächsten Sonntag wieder eine Frage zu beantworten.

Ohne dabei irgendwie aufdringlich zu sein, soll sich die Lehrerin so bald als möglich nach der Wohnung der Kinder erkundigen, und fragen, ob ein Besuch erlaubt ist. Wird ein Besuch erlaubt, so ist die nähere Berührung und Verbindung hergestellt. Die Kinder und auch ihre Eltern werden fühlen, daß man Interesse für sie hegt und daß man sie wirklich liebt. Gleichzeitig lernt man die Verhältnisse der Kinder kennen und sieht auch, wo und wie man den Kindern helfen kann. Dadurch entwickelt sich die gegenseitige Liebe und Zuneigung ganz von selbst. Die Kinder werden bald zutraulich werden, und die Lehrerin wird auch bald inne werden, ob in der Familie nicht noch andere Kinder sind, die für die Sonntagschule gewonnen werden können.

Ich möchte jetzt erörtern, wie wir die Sympathie der Eltern gewinnen können. Die Eltern müssen überzeugt werden, daß die Sonntagschule für den Fortschritt ihrer Kinder wirklich sehr nützlich ist. Sind sie einmal davon überzeugt, so werden sie die Kinder auch anhalten, die Sonntagschule regelmäßig zu besuchen. Wenn wir die Sympathie der Eltern gewinnen wollen, so müssen wir versuchen, mit ihnen bekannt zu werden und sie besuchen. Bei solchen Besuchen können wir erklären, daß wir zur Kirche Jesu Christi gehören. Wir können dabei die einfachen Prinzipien unserer Lehre erklären und andeuten, warum wir oftmals „Mormonen" genannt werden, daß dieser Name aber tatsächlich nur ein Übername ist und auf einen Mann zurückgeführt werden kann, der Mormon hieß; daß dieser Mann ein wahrer Prophet des Herrn war, der die Urkunden seiner Vorfahren abkürzte und zusammenstellte, und daß wir diese Abkürzung als „Das Buch Mormon" haben und jedermann als geeignetes Studienmaterial und passenden Lesestoff empfehlen können. Wir können dabei noch erwähnen, daß wir den Propheten Mormon nur als Propheten Gottes achten, etwa wie Mose oder Jesaja und daß wir uns nicht nach dem Namen eines sterblichen Menschen nennen, sondern den Namen „Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" tragen, wie er dem Propheten Joseph Smith durch göttliche Offenbarung bekannt gemacht wurde.

Es wird sehr angebracht sein, daß wir die Eltern einladen, unsere Versammlungen und vor allem unsere Sonntagschule zu besuchen, um sich selber zu überzeugen. Ist uns das gelungen, so haben wir unser Ziel erreicht, Die Eltern werden dann sehen, daß unsere Sonntagschulen wirklich gut sind. Sie werden dann merken, daß wir nicht nur Kinderklassen, sondern auch eine Eltern- und eine Theologische Klasse haben, wo auch die Erwachsenen Gelegenheit haben, ihre Kenntnisse zu bereichern und sich weiter zu bilden. Ich wage die Behauptung, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage die besten Sonntagschulen auf der ganzen Welt hat. Ich bin sicher, daß alle hervorragenden Sonntagschulmänner mit mir darin übereinstimmen. Ich ermahne Sie deshalb alle an die Worte unseres Propheten, der sagte: „Bringet die Kinder in die Sonntagschule mit." Also, wir sollen die Kinder nicht nur in die Sonntagschule schicken, sondern, sie mitnehmen!

Wir können auch die Sympathie der Eltern gewinnen, wenn wir die Kinder in der Sonntagschule beten lernen. Wir sollen die Kinder lehren, wie man ein Tischgebet spricht, wie man betet, wenn man des abends zu Bett geht und des morgens aufsteht, wenn jemand krank ist usw. Wir sollen darauf aufmerksam machen, daß Gott die Gebete seiner Kinder erhört, und überwachen, daß die Kinder tatsächlich beten.

Wir sollen auch die Kinder lehren, den Eltern gegenüber gehorsam zu sein. Durch passende Beispiele und Geschichtchen kann man das am besten klar machen und zeigen, welchen Nutzen die Kinder haben, wenn sie den Eltern folgen.

Ich komme nun zum letzten Punkt. Die Lehrerin oder der Lehrer soll ein guter Hirte sein und über die Kinder wachen und auch für sie zum himmlischen Vater im Namen Jesu Christi beten. Wenn uns Kinder anvertraut sind, so ist es unsere Pflicht, daß wir auch für sie einstehen, besonders dann, wenn eines der Kinder in Gefahr ist. Ein Lehrer oder eine Lehrerin soll willig sein, alles zu opfern, wenn es notwendig ist; selbst das Leben soll man nicht schonen. Die Eltern der Kinder und die Kinder sollen überzeugt sein und fühlen, daß das Lehrpersonal die Kinder wahrhaft liebt. Ich möchte Ihnen nun ein Beispiel aus meiner Praxis erzählen:

In Stern Nr. 1 auf Seite 14, Jahrgang 1917, haben Sie alle von einem

Mädchen Olga Bärfuß gelesen. Auf dem Bild trägt es das Zeichen C. Die Familie Bärfuß gehört noch nicht zu dieser Kirche. Wie Sie wissen, hat das Kind die Gabe, Kinder in die Sonntagschule mitzubringen. Es hat in der Schule, und überall, wo es hinkam, Propaganda für die Sonntagschule gemacht. Bald kam etwas in der Schule vor, und das Mädchen wurde angeklagt. Der Lehrer hatte nun davon Kenntnis, daß dieses Mädchen zu uns in die Sonntagschule ging und deswegen beschuldigte er es, daß es andere Kinder verführe und anstecke. Ich möchte noch hinzufügen, daß dieser Lehrer derselbe war, der mich, als ich zu ihm in die Schule ging, wegen der Verteidigung des Evangeliums Jesu Christi vor der ganzen Klasse bloßstellte. Er ist ein ausgesprochener Gegner unserer Kirche. Nun in erster Linie ist dann dem Kinde verboten worden, die Sonntagschule zu besuchen, weil es auch andere anstecke. Dies half nichts. Das Kind kam auf Umwegen, von einer ganz entgegengesetzten Richtung her, gleichwohl in die Sonntagschule. Die Gegner haben dann versucht, das Kind in eine „Besserungsanstalt" zu stecken. Zuerst schien es, als ob das gelingen würde. Der Lehrer sagte sich, das Kind geht zu den „Mormonen" und deshalb muß es „bessergemacht" werden; denn wer zu den „Mormonen" geht, der muß ja „schlecht" sein. Selbstverständlich sind dadurch die Eltern beängstigt worden, denn sie wollten ihr Kind nicht hergeben, und der Sonntagschule wollten sie es auch nicht entreißen. Die Eltern kamen zu mir und suchten Rat und Hilfe. Ich mußte nun für das Kind einstehen. Bei einem Mitglied der Schulkommission bin ich nun vorstellig geworden, und dies mit Erfolg. Man mußte zugeben, daß das Kind nicht schlecht erzogen ist und hat es freigesprochen. Die Lästerungen und Verhöhnungen durch den Lehrer und die Schulkameraden haben aber nicht aufgehört und man hielt es für besser, das Kind in eine Privatschule zu schicken. Ich gab nun dem Mädchen den Rat, daß es eine Zeitlang ruhig sein und keine Propaganda für die Sonntagschule machen soll. Aber das Kind hatte keine Ruhe. Es nahm den Stern Nr. 1 mit in die Schule und zeigte ihn seinen Kameradinnen und bald darauf auch der Lehrerin. Die Lehrerin nahm den Stern und gab ihn dem Schulvorstand. Dieser ist zugleich auch Pfarrer. Nun gings von neuem los. Sofort wurden die Eltern benachrichtigt, daß das Kind der Sonntagschule den Rücken kehren müsse, oder es werde aus der Schule entlassen. Der Pfarrer besuchte die Eltern und versuchte klarzulegen, welche Irrlehre die Kirche Jesu Christi verbreite. Die Eltern jedoch gaben das nicht zu, denn sie sind fest überzeugt, daß die Lehre der Kirche die reine Lehre des Sohnes Gottes ist. Dies wurde mir wiederum mitgeteilt und der Gemeindepräsident R. Heiniger und ich haben uns entschlossen, den Herrn Pfarrer zu besuchen, um ihm zu erklären, was das Evangelium eigentlich ist. Als wir bei ihm angekommen waren und ihm den Zweck unseres Besuches erklärt hatten, sagte er: „Nun Sie werden wissen, daß ich kein ‚Mormone' bin und begreifen, daß es nicht angeht, ein solches Mädchen in unserer Schule zu dulden, das in einem Jahr dreiundzwanzig Kinder zu Ihrer Sache gebracht hat. Ihre Lehre geht bekanntlich gerade an der Unsrigen vorbei und ist die größte Irrlehre." Wir sprachen zwei volle Stunden mit ihm über unsere Lehre und gaben auch unsere Zeugnisse. Wir machten ihn auch darauf aufmerksam, daß er einmal alles, was er hier auf Erden tue, vor dem allmächtigen Gott verantworten müsse. Sie sehen also, daß auch auf diese Weise wieder ein Weg geöffnet wurde, jemand zu warnen. Das Kind konnte dann die Schule wieder besuchen; und von der Sonntagschule ist es auch nie fern geblieben. Der Weg zur Sonntagschule hat sich immer wieder bahnen lassen. Auch die Eltern des Kindes sind ihrem Zeugnis treu geblieben, und bei jeder Gelegenheit sind sie für die Wahrheit eingestanden.

Sie sehen also, daß wir alles aufbieten müssen, wenn ein Kind in Gefahr sein sollte; denn dadurch gewinnen wir die Sympathie der Eltern und der Kinder und beide werden einsehen lernen, daß die Sonntagschule ein Segen für die ist, die sie besuchen. Möge uns der Herr immer reichlich segnen, wenn wir für sein Werk tapfer einstehen!

(Adolf Glauser.)

Ferner folgte eine Vorlesung von der Schwester A. Mazenauer aus St. Gallen, die wir ebenfalls folgen lassen möchten:

Lehrer und Klasse.

Ich studiere die Aufgabe für meine Klasse regelmäßig am Samstag abend. Warum dies? Ich finde, daß dies dafür die günstigste Zeit ist, zumal da ich dann alles ablegen kann, was mich die Woche hindurch beschäftigt hat; dann kann ich auch alle meine Gedanken auf die Sonntagschule richten. Wenn in unserm Hause alles zur Ruhe gegangen ist, dann ist es still um mich herum, und ich kann anfangen, ungestört meine Aufgabe zu studieren. Zuerst lese ich den ganzen Text durch, dann fange ich von vorne an, jeden einzelnen Satz für sich zu betrachten. Finde ich etwas, wo ich denke, das werden die Kinder nicht verstehen, so bezeichne ich diese Stelle. Bin ich dann am Ende angelangt, so forsche ich nach einem passenden praktischen Ziel, und alle Fragen und Andeutungen, die ich in der Klasse vorbringe, richte ich so ein, daß sie das Ziel erläutern. Auch das Ziel selbst studiere ich gründlich, damit ich es den Kindern beibringen kann. Am Sonntag morgen lese ich die Aufgabe nochmals gründlich durch und denke darüber nach und gehe, nachdem ich ein Gebet zum Vater im Himmel emporgesandt habe, in die Sonntagschule. Nun beginnt die Unterrichtsstunde. Bevor ich in der Klasse zur Behandlung des Themas übergehe, spreche ich mit den Kindern ein Gebet. Dann nehme ich das Textbuch (gewöhnlich die Bibel) zur Hand und lese einige Sätze langsam und deutlich vor, so daß sie die Kleinen verstehen können. Hierauf frage ich sie über die wichtigsten Punkte und zwar solange, bis die Kinder selbst finden, was die Worte zu bedeuten haben.

Was aber können wir tun, daß die Kinder selbst die richtige Antwort finden? In der Bibel z. B. finden wir öfters das Wort „Rabbi". Über solche Ausdrücke dürfen wir nicht nur so flüchtig hinweggehen, nein, diese müssen wir erklären. Wissen die Kinder, was ein „Rabbi" ist? Nein, gewöhnlich wissen sie es nicht! Ich habe sogar erfahren, daß es nicht einmal die großen Kinder wissen, wenigstens nicht alle. Wenn sie es also nicht wissen, so muß ich es erklären, und zwar auf eine ganz natürliche Weise. Ich habe dieses Wort den Kindern wie folgt erklärt: Ich fragte die Kinder, wer die Arbeiten in einem Geschäft leite, und wie man einen solchen Mann nenne, der die Arbeiten beaufsichtige. Einige Kinder sagten, das sei der Geschäftsführer; andere sagten, man nenne einen solchen auch Meister. Auf diese Weise haben die Kinder selbst herausgefunden, was das Wort „Rabbi" für eine Bedeutung hat; sie freuen sich vielmehr und können alles auch viel länger behalten, als wenn ich es selbst gesagt hätte. So können wir bei den Kindern Interesse für die Sonntagschule erwecken. Die Kinder bekommen mehr Freude an der Aufgabe und fangen allmählich an, selbständig zu denken. Habe ich dann in einer lebhaften Art und Weise Satz für Satz durchgenommen und mit den Kindern besprochen, so wissen sie den Inhalt der Aufgabe ganz gut und zwar viel besser, als wenn wir den Inhalt einer Aufgabe in Form einer Geschichte erzählen und vergessen, die wichtigsten Punkte zu erklären.

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Kinder in der Schule auch von

Lehrern unterrichtet werden. Sie stellen manchmal Fragen an die Lehrer, die diese beschämen. Als Antwort sagen dann die Lehrer manchmal, das ist halt einmal so, und das fragende Kind soll damit zufrieden sein. Aber wird es tatsächlich zufrieden sein? Nein, es wird weiter darüber nachdenken, wer ihm wohl die richtige Antwort auf seine Fragen geben könnte und würde. Gelangt es dann zur Sonntagschullehrerin, so soll sie imstande sein, dem Kinde die richtige Erklärung zu geben. Sie soll auch imstande sein, die betreffende Frage dem Kinde so klar zu machen, daß es dem Lehrer die richtige Erklärung weiter übermitteln kann. Auf diese Weise können wir nicht wenig zur Verbreitung des Evangeliums beitragen.

Ist die Aufgabe gründlich durchgesprochen, so behandle ich noch das Ziel. Auch dieses lasse ich mir von den Kindern erklären. Zuletzt sage ich den Kindern, wo sie die Aufgabe fürs nächstemal finden können und daß sie sie sorgfältig durchlesen sollen. Ich sage nicht, daß sie die Aufgabe lernen sollen, denn die Kinder würden sonst verstehen, daß sie sie auswendig lernen sollen; das wäre nicht gut, denn sie würden dadurch nur mechanisch werden und würden nicht lernen, selbständig zu denken. (A. Mazenauer.)

Endlich folgte noch eine Vorlesung über „Musik und deren Zweck in der Sonntagschule“ von Schwester Marie Haas, die wir auch wörtlich folgen lassen möchten:

Dieses Thema ist beinahe unerschöpflich. Da die Zeit nicht reicht, um alles in seiner Tiefe zu erörtern, so möchte ich nur einige Punkte hervorheben, die für den Fortschritt und das Verschönern unserer Sonntagschule sehr wichtig sind.

Wie wir alle wissen, ist die Musik ein Hauptfaktor in der Sonntagschule. Sie soll nicht nur zu deren Verschönerung, sondern auch zur Verbreitung des Werkes des Herrn beitragen. Musik wird aber nur dann wirklich wertvoll sein, wenn sie richtig gelehrt und ausgeführt wird. Sie ist eine Gabe Gottes, und wir sind verpflichtet, die Gabe zu pflegen und unser Bestes dafür zu geben.

Wir wollen nun auf die einzelnen Punkte der Reihe nach näher eingehen. Nehmen wir zuerst das Vorspiel. Vor allem muß sich die Organistin bewußt sein, was das Vorspiel eigentlich bezwecken soll; und ich nehme an, daß alle Organistinnen das wissen. Die Auswahl eines geeigneten Musikstücks für das Vorspiel verlangt mehr Sorgfalt, als oftmals dafür verwendet wird. Es muß ruhiger und gediegener Art sein. Jede Spielerin sollte sich die Macht der Musik vergegenwärtigen und darnach streben, bei den Zuhörern Ruhe und Nachdenken zu erwirken. Nur was von Herzen kommt, geht wieder zu Herzen. Das Vorspiel soll dazu dienen, die Anwesenden auf das, was nachfolgt, vorzubereiten, und Gefühle der Andacht wachzurufen. Das kann aber nur dann geschehen, wenn die Organistin ihre ganze Seele in das Spiel hineinlegt, und nicht nur einer Übung gleich über die Tasten wandert, etwa nur um die Zeit auszufüllen. Fast möchte ich behaupten, daß ein gewisser Teil des herrschenden Geistes unter dem Publikum von dem Spiel der Organistin abhängt. Tüchtiges Studieren und gute Vorbereitungen sind unerläßlich. Als geeignete Instrumente können Orgel und Harmonium empfohlen werden. Es wäre besser, wenn sich jede Spielerin gedruckte Noten von anerkannten Künstlern anschaffen würde. Wird dies befolgt, so wird das Vorspiel gewiß seinen Zweck erreichen.

Die Musik während des Austeilens des heiligen Abendmahls muß die Versammelten in eine ehrerbietende, weihevolle Stimmung versetzen. Überhaupt jede Melodie, die gespielt wird, muß dem Zweck angepaßt werden, und dieses Anpassen ist Sache der Organistin.

Ich möchte nun übergehen zu der Musik für das Marschieren. Auch sie ist sehr wichtig, denn sie soll ein geordnetes Trennen und Wiedervereinigen der Schule bewerkstelligen. Im Reiche Gottes wird überall auf strikte Ordnung gesehen, und in unserer Sonntagschule müssen wir auch Ordnung haben, denn diese ist eine Organisation der Kirche des Herrn, und der Geist Jesu Christi wird nur da verweilen, wo Ordnung ist. Auf das geordnete Marschieren übt die Organistin einen großen Einfluß aus; und die Musik dazu muß von lebhaftem Tempo sein, im Gegensatz zur Andachtmusik. Es kann ein geeigneter Marsch dazu ausgewählt werden, oder auch ein Lied aus unserm Sonntagschulliederbuch, oder sonst eine Melodie, nach der sich gut marschieren läßt. Es muß korrekt und taktmäßig gespielt werden; der Takt muß unbedingt beibehalten werden. Sogar für die Erwachsenen fällt es schwer, richtig Schritt zu halten, wieviel schwerer erst wird das für die Kinder sein, zumal, wenn unrichtig gespielt wird? Auch nicht allzuviel Wechsel in der Musik für das Marschieren, wäre von Vorteil.

Nun kommen wir zu dem Singen. Ich will auch hierfür nur die wichtigsten Punkte hervorheben. Die Lieder, die wir lernen, sollen richtig eingeübt werden. Dazu müssen sich Organist und Gesangleiter vereinigen. Nur dann, wenn beide einig sind, wenn beide den Noten und Zeichen ihren vollen Wert geben und den richtigen Takt und das richtige Tempo einhalten, wird es möglich sein, den Sängern die richtige Melodie beizubringen. Dazu ist aber nötig, daß sich Dirigent und Organist zusammen vorbereiten und Tempo und Takt einüben und sich in allen Einzelheiten verständigen.

Jeder Gesangleiter sollte sich selbst das Lied, das er einüben will, gründlich eingeprägt haben. Unvorbereitet darf er nie zum Unterricht kommen, wenn er Erfolg haben will. Er muß wissen, was er will und bestrebt sein, sein Ziel zu erreichen. Oft läßt sich in kurzer Zeit viel erreichen, aber der Leiter muß auch imstande sein, das auszusprechen, was er haben möchte.

Wenn wir ein wenig darüber nachdenken, so werden wir bald zu der Erkenntnis kommen, daß während der Sonntagschule ein Viertel der Zeit für Gesang und Musik verwendet wird. Diese Zeit kann zweckmäßig ausgenützt viele gute Früchte zeitigen, oder auch, wenn nachlässig gewirtschaftet wird, das Gegenteil erwirken.

Das Gute, das wir von der Musik erhalten, hängt ab von der Aufmerksamkeit, die wir für den Geist der Musik und den Text verwenden. Kann ein Chorleiter diese Interessen nicht wachrufen, so ist er seines Amtes nicht gewachsen. Die Übungen müssen anregend sein und der Chorleiter darf Ordnung, Pünktlichkeit und Anstrengung verlangen. Nur das Beste ist gut genug. Was der Leiter zu sagen hat, soll er in kurzen klaren Worten sagen, und alles unnötige Gerede unterlassen. Nochmals möchte ich betonen, daß der Takt unbedingt beibehalten werden muß. Er ist der Faktor im richtigen Singen. Es ist gar nicht möglich, daß unter einem zaudernden, falschen Schlag richtig gesungen werden kann. Taktschlagen allein genügt wiederum nicht, wenn der Dirigent nicht auch die Augen der Sänger beherrschen kann. Ebenso wichtig wie das Erlernen der Melodie, ist das, daß wir uns den Text des Liedes aneignen. Die Worte sollen auch dem Gedächtnis fest eingeprägt werden. Erst, wenn wir den Kern des Ganzen verstehen, sind wir imstande, mit Gefühl und Ausdruck ein Lied zu singen. Und wenn dann jedes einzelne seinen Teil dazu beiträgt, wird das Ganze zu seinem Rechte kommen und für uns von bleibendem Werte sein.

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. Eduard HOFMANN.**

Nun kommt noch ein Punkt, der sehr wichtig ist, und dem entschieden zu wenig Aufmerksamkeit gezollt wird. Es handelt sich nämlich um — das Programm. Wem steht es zu, das Programm richtig auszufüllen? — Wir alle haben von unserm Vater im Himmel Talente erhalten und wir sollen sie auf dieser Erde nützlich anwenden. Die uns anvertrauten Kinder sind auch mit solchen Gaben reichlich gesegnet, und das ist es, was wir nie vergessen sollen. In der Sonntagschule ist der Ort, wo diese Gaben gehörig ausgebildet werden sollen. Ich wage die Behauptung, daß die Zeit für das Programm ausschließlich den Kindern gehören soll. Sicherlich freut sich jedermann, der sieht, wie die eifrigen Kleinen ihre Gedichtchen, Liedchen und dergl. in so herziger Weise zum Besten geben. Jede Lehrerin und jeder Lehrer sollte diesen Eifer fördern und versuchen, die Talente der Kinder so gut als möglich auszubilden.

Unwillkürlich drängt sich mir die Frage auf: Wem gehört die Sonntagschule? — Allen, den Kleinen wie den Großen, werden Sie mir antworten, und ich stimme dem auch bei; aber in erster Linie kommen doch die Kinder in Frage. Ihnen muß vor allem Gelegenheit geboten werden, die Größe und Herrlichkeit Gottes und des wiederhergestellten Evangeliums kennen zu lernen. Hier muß guter Same in die Kinderherzen gelegt werden, der dann aufgehen und gute Früchte hervorbringen wird.

Wenn wir uns unter Kindern befinden, so sollen wir dem kindlichen Gemüt volles Verständnis entgegenbringen, damit ihre Herzen für uns zugänglich werden. Wir sollen die Kinder und die Kinder sollen uns verstehen lernen. Greifen wir z. B. ein Lied heraus, das in der Sonntagschule gelernt werden soll. Wie und was soll es sein? — Ein Kinderlied! Nicht kindisch, aber kindlich einfach und schlicht! Es soll den Kindern möglich sein, die Melodie zu fassen, und der Text soll die Herrlichkeit des Herrn besingen und Gott als einen liebenden, gütigen Vater preisen. Es soll Wahrheit, Wirklichkeit und Tatsachen enthalten, nichts eingebildetes und keine Gefühle, die das Kind nicht verstehen kann. Kinder sollen solche Lieder singen lernen, die sie verstehen können. Oft schon ist bemerkt worden, daß der kindliche Begriff von Gott, Jesu, Himmel usw. durch Lieder kam. Schon aus diesem Grunde ist es nötig, daß den Kleinen der Text beigebracht und erklärt wird. Reicht die Zeit der allgemeinen Gesangübung nicht aus, so nehme man etwas von der Zeit des Klassenunterrichts dafür. Wenigstens ein Lied, das in der Sonntagschule gesungen wird, soll besonders für die Kleinen passen. In unserm Sonntagschul-Gesangbüchlein sind ja solche genug. Wenige von uns sind imstande, sich an Kindesstelle zu versetzen, kindliche Ideen zu teilen und zu fühlen, was wirklich der Kleinen Herz erfreut. Wir haben auch keine Ahnung, wie wenig Worte das Kind wirklich verstehen kann. Was es verstehen kann, sind Ausdrücke des tagtäglichen Lebens. Wir werden nun bald verstehen können, was die Musik in unserer Sonntagschule eigentlich bezwecken soll? —

Lasset uns anstrengen, mit neuem Mut und mit neuer Kraft die Musik in der Sonntagschule zu heben und zu fördern, denn wir tun dies zu Gottes

Ehre und zur Förderung seines Werkes und zum Besten unserer Mit- und Nebenmenschen! Der Herr segne uns in unseren Bestrebungen.

(Marie Haas aus Basel.)

Für die Diskussion war keine Zeit mehr übrig und deshalb machte Ältester Scott Taggart, der die Versammlung leitete, noch ein paar kurzgefaßte Bemerkungen. Hierauf wurde die Konvention ordnungsgemäß geschlossen und die Anwesenden gingen mit guten Gefühlen und dankbarem Herzen nach Hause. Der Geist des Herrn war in reichem Maße anwesend.

D. Missionarversammlung.

Die Missionare und Missionarinnen versammelten sich um 2 Uhr nachmittags, um für ihre wichtige Arbeit im Weinberge des Herrn von neuem aufgemuntert zu werden. Nachdem die Versammlung mit Gesang und Gebet eingeleitet war, begrüßte der Älteste K. Eduard Hofmann die Anwesenden. Ältester Julius Billeter, Gemeindepräsident in Winterthur, war beauftragt, die Autoritäten der Kirche und der Mission zur Abstimmung vorzulegen und er tat es, nachdem er unter anderm folgendes gesagt hatte:

Die Kirche ist ein demokratischer Staat in dem Sinne, daß die präsidierenden und amtierenden Brüder aus der Mitte der Mitglieder ausgewählt werden. Die Auswahl und Berufung zu den verschiedenen Ämtern geschieht jedoch nicht vom Volk, sondern vom Haupt der Kirche, von Gott selbst. Bevor jemand in sein Amt eingesetzt wird, wird er jedoch dem Volk zur Abstimmung vorgestellt, und jedes Mitglied, ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts, kann für oder gegen seine Vorgesetzten stimmen. Ferner haben wir alle jedes Jahr einigemal Gelegenheit, durch freie Abstimmung unsere Vorgesetzten als solche zu bestätigen oder aber gegen sie zu stimmen, wenn solche unser Vertrauen und unsere Sympathie nicht mehr besitzen sollten. Wir sehen also, daß in der Kirche des Herrn die Stimme Gottes auch die Stimme des Volkes sein soll, und nicht umgekehrt. Wird also jemand durch die Stimme Gottes erwählt und durch die Stimme des Volks bestätigt, so sollen wir ihn auch kräftig unterstützen. Gegen einen solchen Beamten zu arbeiten, würde der Herr ansehen, als ob man gegen ihn selbst gearbeitet hätte. Alsdann wurden die Autoritäten der Kirche und der Mission vorgelesen und einstimmig bestätigt.

Hierauf wurden von dem Leiter der Versammlung folgende Punkte zur Diskussion vorgelegt: „Haben wir von den Missionaren und Missionarinnen zu viel verlangt, oder haben sie zu viel versprochen? Was kann getan werden? Wäre es möglich, ein wenig mehr für den Herrn zu arbeiten, wenn wir ein besseres System hätten? Ist unsere Methode gut, oder läßt sie zu wünschen übrig? Was kann mit solchen getan werden, die die Missionsarbeit gleichgültig aufgenommen haben, oder mit solchen, denen es nicht mehr möglich ist, für den Herrn zu arbeiten?

Das Ergebnis der Diskussion kann mit folgenden Worten wiedergegeben werden: Es könnte nicht behauptet werden, daß zuviel verlangt worden sei, denn jedermann hatte das Recht, nach eigenem Gutdünken zu entscheiden, ob und wieviel er mithelfen kann und will. Einige gaben zu, daß sie hätten mehr tun können, wenn sie sich mehr angestrengt hätten, andere hatten ihre Arbeit nicht vollständig berichtet, und wieder andere haben seither in den verschiedenen Organisationen der Gemeinde neue Ämter oder weitere Verpflichtungen in den ihnen früher anvertrauten Ämtern bekommen und waren hierdurch etwas gehindert, ihre Missionsarbeit zu verrichten. Einige Missionare bemühten sich zu rechtfertigen, und mit allerlei Vor-

wänden sich zu entschuldigen, aber der Missionspräsident machte darauf aufmerksam, daß wir nicht zusammengekommen seien, um uns zu rechtfertigen oder zu entschuldigen, sondern zu beraten, ob wir nicht etwas mehr tun könnten. Er sagte, es ist einmal unsere Pflicht, unsere Mitmenschen zu warnen und die Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi bekannt zu machen, und die Frage ist, wie können wir das am besten tun? In den verschiedenen Gemeinden sind einige Brüder stark in Anspruch genommen, aber könnte nicht auch da die Arbeit besser verteilt werden? Hier in Basel leitet z. B. ein Bruder den Chor; könnte das eine Schwester nicht gerade so gut tun? Sind denn die Brüder die einzigen Kieselsteine an der großen Meeresküste? Wenn einige Brüder glauben, daß sie zu viel zu tun haben, so sollen sie weniger Arbeit bekommen, denn es soll niemand zur Arbeit gezwungen werden. Wenn Sie viel zu tun haben, so tun Sie ihr Bestes und der Herr wird Sie dafür reichlich segnen. Sie haben viel getan, aber einige haben auch gesagt, Frühjahr werden wir mehr tun, dann, im Sommer werden wir mehr tun, dann, im Herbst werden wir mehr tun, und jetzt höre ich wieder: Frühjahr werden wir mehr tun! Wer nicht mehr arbeiten will, den werden wir gerne entlassen. Wir möchten ein System hier haben, und es ist sehr wichtig, daß in dieser Hinsicht etwas geschieht. Gott segne Sie, im Namen Jesu. Amen.

Hierauf wurde den Gemeindepräsidenten und den Leitern der Missionsarbeit empfohlen, zwei Listen zu führen, eine von solchen, die ihre Pflichten treu und gewissenhaft erfüllen und eine andere, wo solche verzeichnet stehen, die noch nicht entlassen werden, aber zurzeit auch nicht arbeiten können. Es geziemt sich nicht, daß alle auf derselben Liste stehen. Es gibt Missionare, die gegenwärtig entschuldigt werden sollen, aber es gibt auch solche, die noch nichts gearbeitet haben und auch nichts arbeiten wollen und daher entlassen werden sollen, es sei denn, sie fangen an, ihre Pflichten zu erfüllen.

Präsident Angus J. Cannon sagte noch, daß die Präsidenten das Missionswerk neu organisieren sollen. Es muß systematisch vorgegangen werden, sonst ist es kaum möglich, erfolgreich zu sein.

Etwas nach 4 Uhr wurde diese gesegnete Versammlung mit Gesang und Gebet geschlossen.

E. Abendversammlung.

Der Abendgottesdienst begann um 7 Uhr. In dieser Versammlung wurde das Evangelium Jesu Christi gelehrt und bezeugt, daß der Gott des Himmels seine Kirche auf Erden wieder aufgerichtet hat.

Alle, die diese Konferenz besucht hatten, gingen reichlich gesegnet nach Hause.

Die Ehe.

Die Ehe ist etwa so alt wie das menschliche Geschlecht selbst. Nachdem der Herr den Menschen erschaffen hatte, sprach er: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei" (1. Mose 2 : 18). Daraus ersehen wir, daß die Ehe von Gott selbst verordnet wurde. Adam wußte dies, und als er von Gott zur Rechenschaft gezogen wurde, begann er seine Antwort: „Das Weib, das du mir zugesellt hast" (1. Mose 3 : 12). Wenn nun der Ehestand von Gott selbst verordnet und eingeführt wurde, oder modern ausgedrückt: wenn Adam und Eva von Gott selbst getraut wurden, so wird niemand in Abrede stellen wollen, daß Adam und Eva für Zeit und Ewigkeit ehelich verbunden sind, zumal da „alles, was Gott tut, das besteht immer" (Pred. 3 : 14). Der Heiland bestätigte dies in einem Gespräch mit den Pharisäern, die ihn fragten, obs recht sei, „daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe um irgend eine Ursache?" Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib sein sollte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und werden die zwei ein Fleisch sein? So sind sie nun nicht zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Da sprachen sie: Warum hat denn Mose geboten, einen Scheidebrief zu geben und sich von ihr zu scheiden? Er sprach zu ihnen: Mose hat euch erlaubt zu scheiden von euren Weibern von eures Herzens Härtigkeit wegen; von Anbeginn aber ists nicht also gewesen" (Matth. 19 : 3—8).

Obgleich bei Erschaffung der Welt die Ehe nach göttlicher Ordnung eingesetzt worden war, so dauerte es doch nicht allzu lange, bis die Menschenkinder von dieser Ordnung abwichen und heirateten, wie und wen sie wollten. Wir lesen hierüber: „Da sich aber die Menschen begannen zu mehren auf Erden und ihnen Töchter geboren wurden, da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Da sprach der Herr: Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahre" (1. Mose 6 : 1—3). Die Menschen taten jedoch in dieser Frist nicht Buße, und der Herr mußte beschließen, sie zu vertilgen. Nur Noah und seine drei Söhne mit ihren Frauen hörten auf den Herrn und konnten gerettet werden; die Töchter der Söhne Noahs dagegen verheirateten sich nach menschlicher Weise mit den Söhnen solcher Menschen, die nicht auf das Werk des Herrn und auf seine Gesetze und Verordnungen achteten und mußten deswegen auch die Folgen ihrer Handlungsweise tragen. Der Herr sagte zu Noah: „Die Töchter deiner Söhne haben sich selbst verkauft; denn siehe, mein Zorn ist gegen die Söhne der Menschen entbrannt, denn sie wollen nicht auf meine Stimme horchen" (K. P. Moses 8 : 15).

Als der Heiland auf Erden wandelte, sagte er: „Aber gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut — sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achtetens nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle hinweg —, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes" (Matth. 24 : 37—39). Alle Zeichen dieser Zeit deuten an, daß dies die letzte Zeit und die Zeit der Wiederkunft des Menschensohnes ist. Es ist deshalb doppelt nötig, daß wir auf das Werk des Herrn achten und

die Gesetze befolgen, die der Herr in diesen Tagen durch seine Propheten geoffenbart hat. Wir Heilige der letzten Tage sollen uns nicht von menschlichen Gefühlen, Meinungen und Ansichten leiten lassen, sollen auch nicht achten auf das, was andere Religionsgemeinschaften tun, sondern das Wort Gottes soll, wie in allen andern Dingen, auch in dieser Hinsicht maßgebend sein. Das Wort Gottes ist unsere Richtschnur und nach ihm wollen wir uns richten, denn sonst könnte es geschehen, daß es uns ebenso ergeht, wie den Menschen, die sich zur Zeit Noahs nicht oder nicht viel um das Wort und Werk Gottes bekümmert haben. Was nicht genau ist, das ist fehlerhaft und daher nicht richtig, deshalb lasset uns genau an das geoffenbarte Wort Gottes halten und auf dem schmalen Pfad dem ewigen Leben entgegen gehen.

Die Ehe für die Zeit, oder wie man sich in den christlichen Kirchen so gerne ausdrückt „bis der Tod euch scheidet" ist ein zeitlicher und weltlicher Bund, der durch die jeweils in Frage kommenden Landesgesetze geregelt wird. Die weltliche Obrigkeit bestimmt gewisse Personen und gibt ihnen Vollmacht, im Namen des Gesetzes die Zeremonie der Trauung zu vollziehen. Durch solche Ordnung ist die weltliche Gesellschaft bewahrt vor den üblen Folgen, die entstehen müßten, wenn Männer und Frauen zusammenleben würden, die den weltlichen Gesetzen der Ehe nicht unterstellt sind. Diese zeitliche Ehe schließt in sich alle Bündnisse, die für die Zeit des Erdenlebens zwischen Mann und Frau für allgemeine oder besondere Zwecke gemacht worden sind. Solche Bündnisse, Verträge, Verpflichtungen, Gelübde, Eide oder Erwartungen hören mit dem zeitlichen Tode auf und haben über das Grab hinaus keine Gültigkeit mehr, denn sie sind nicht durch den „Heiligen Geist der Verheißung sowohl für diese Zeit als auch für die Ewigkeit eingegangen und versiegelt worden"; oder in andern Worten, sie sind nicht durch solche Standesbeamten vollzogen worden, die wie Petrus die Schlüssel des Himmelreiches haben, so daß sie für Zeit und Ewigkeit im Namen des Herrn binden und lösen können (Matth. 16 : 19).

Die Ehe für Zeit und Ewigkeit wird *in den heiligen Tempeln Zions durch die Autorität des melchizedekischen Priestertums* geschlossen. Eine solche Ehe gleicht der, die zwischen unsern Ureltern Adam und Eva zustande kam und von Gott selbst vollzogen wurde. Sie ist ewig und dauert also über das Grab hinaus fort, zumal da sie von solchen Männern vollzogen wird, die göttliche Vollmacht haben, auf Erden zu binden und zu lösen. Was durch solche göttliche Vollmacht gebunden ist, wird auch im Himmel gebunden sein, es sei denn, es werde durch dieselbe Autorität irgend einer Ursache wegen wieder gelöst. Diese Ordnung der Ehe ist auf den neuen und ewigen Bund gegründet und durch denselben können die Menschen nicht nur die Seligkeit, sondern auch die ewige Herrlichkeit erlangen. Alle Bündnisse, Verträge, Verpflichtungen, Verbindlichkeiten, Eide, Gelübde, Handlungen, Verbindungen, Vereinigungen oder Erwartungen, die durch die offizielle Amtierung des heiligen Priestertums eingegangen oder gemacht werden, sind nicht nur während des irdischen Lebens gültig, sondern auch während der nachfolgenden Ewigkeit.

Über Trauungen für diese Zeit im allgemeinen und über kirchliche Segnungen und Siegelung in den heiligen Tempeln des Herrn im besonderen wurden seit einiger Zeit verschiedene Fragen an uns gerichtet. Unsere Zeit erlaubt es nicht, in jedem einzelnen Fall solche Fragen ausführlich zu beantworten. Wenn solche Fragen von allgemeinem Interesse sind, so scheinen uns die Zeilen des Sterns hierfür sehr geeignet. Unser Missionspräsident richtete kürzlich einen Brief an den *Apostel* G. F. *Richards*, der zur Zeit über die Europäische Mission präsidiert. Wenn wir nachfolgend einen Auszug aus der Antwort des Präsidenten G. F. Richards wörtlich wieder-

geben, so glauben wir viele Fragen genügend beantwortet und für andere Fragen geeigneten Stoff zum Nachdenken übermittelt zu haben. Der Auszug lautet:

„Sie sagen, daß an Sie die Frage gestellt werde: *warum können sich die Mitglieder unserer Kirche hinsichtlich kirchlicher Trauung nicht derselben Vorrechte erfreuen, wie die Mitglieder anderer Kirchen?* Sie sagen auch, *daß in der Schweiz niemand durch einen Kirchenbeamten getraut werden könne, ehe diese Handlung durch einen zuständigen Standesbeamten vollzogen worden ist . . . das Gesetz anerkenne nur die Ziviltrauung . . . Unsere Mitglieder denken, sie sollten dasselbe Recht haben, und ich muß ihnen zustimmen. Nun ich möchte gerne wissen, welchen Standpunkt die Kirche einnimmt, wenn durch Missionspräsidenten und Missionare Trauungen vollzogen werden unter solchen Umständen, wie sie in der Schweiz bestehen.* Sie sagten auch, daß ein Gemeindeältester zu Ihnen sagte: *„Sie haben in Zion als Bischof Trauungen vollzogen, warum können Sie nicht hier dasselbe tun?"*

„Die Mitglieder unserer Kirche haben dieselben Vorrechte, wie die Mitglieder anderer Kirchen, nämlich, daß eine kirchliche Handlung für sie vollzogen werden kann; und sie sollen dahin belehrt werden, ihr Augenmerk auf die Zeit zu richten, wo sie in einen Tempel des Herrn gehen und für Zeit und Ewigkeit versiegelt werden, oder wo solches nach ihrem Tod durch andere, in Stellvertretung für sie, getan werden kann. Aber wo in der Kirche wurde Mitgliedern Veranlassung oder das Recht gegeben, dreierlei Trauungszeremonien für dieselben zwei Personen vollziehen zu lassen. Ich garantiere dafür, daß selbst die Kirchen in der Schweiz einen solch extremen Weg nicht betreten würden.

Die Kirche anerkennt die gesetzliche Ziviltrauung. Wenn Ihnen irgend ein Fall bekannt ist, zu Hause oder sonstwo, wo ein Bischof oder ein Ältester eine kirchliche Trauung außerhalb des Tempels an Parteien, nachdem sie zivilamtlich getraut waren, vollzogen hat, so möchte ich gerne die Umstände und die Behörde, die solches gebilligt hat, erfahren. Ich kenne keinen solchen Präzedenzfall. Der Unterschied zwischen Trauungen, die Sie im Amte als Bischof in Utah vollzogen haben, wo diese Handlungen landesgesetzlich anerkannt sind und in der Kirche als „Ziviltrauungen" bezeichnet werden und einer solchen, die in der Schweiz an Leuten vorgenommen wird, die sonst schon gesetzlich verheiratet sind, muß Ihnen klar sein. Eine solche Trauung könnte weder als Zivil- noch als Tempeltrauung angesehen werden, und das sind doch die beiden einzigen von der Kirche anerkannten Verehelichungsarten; eine weitere als diese kann ich nicht gutheißen. Eine solche Trauung wäre, nach meiner Meinung, nur ein fernerer Schritt und eine Neuerung des schon früher erwähnten Brauches, von dem Sie mir bereits am 18. Mai 1917 geschrieben haben. *)

Man dürfte noch fragen: Welcher Nachteil könnte aus dem Vollzug solcher Ehen hervorgehen?

Auf solch eine Frage möchte ich antworten: Es ist nicht immer möglich, all das Übel vorauszusehen, das aus einer solchen Abweichung von der kirchlichen Ordnung entstehen würde, aber ich denke, daß ich einige deren schlimmen Folgen sehen kann; und ich will hier auf einige Möglichkeiten hinweisen:

---

*) Die Antwort auf den erwähnten Brief lautete: „Ich halte nicht dafür, daß es weise oder korrekt sei, wenn die Ältesten die Hände auf neuvermählte Leute legen, wie Sie sagen, daß es in dieser Mission der Brauch sei. Dieser Brauch sollte abgeschafft werden.

Es wird für Sie notwendig sein, die Einführung von Neuerungen in dieser Mission zu überwachen und nur an den geoffenbarten Verordnungen streng festzuhalten.

Irgend eine Person möchte mit der Kraft des Priestertums in Verbindung mit dem Vollzug der Eheklausel einen patriarchalischen Segen spenden, — wie Sie mir berichteten, daß solches während Ihres Aufenthaltes in diesem Lande in Ihrer Gegenwart einmal vorgekommen ist. — Der Betreffende möchte glauben, daß er die Vollmacht habe, das Ehepaar für Zeit und Ewigkeit zu siegeln und demgemäß oder in irgend einer andern Weise amtieren. Gesetzt den Fall, eine solche, wie die von ihnen erwähnte Trauung, hätte nach vorhergegangener Ziviltrauung stattgefunden, und es stellte sich heraus, daß der Mann zu dieser Zeit eine lebende, ungeschiedene Frau oder die Ehefrau eines solchen Gatten hätte, was würde der Gerichtsbarkeit des Landes das Recht geben, den vollzogenen Trauungsakt ungültig zu machen, und was könnte hinsichtlich der kirchlichen Trauung geschehen? Wäre jemand imstande, eine rechtsgültige Ehescheidung herbeizuführen? Und wenn der Brauch, der Ziviltrauung eine kirchliche Trauung folgen zu lassen, in dieser Mission eingeführt würde, wäre es nicht möglich, daß alle, an denen bisher nie eine kirchliche Handlung vollzogen wurde, eine solche unter der Hand des Missionspräsidenten wünschen würden, was ihn in die sehr schwierige Lage versetzte, entweder in sehr ungeeigneter Weise zu handeln, oder aber die Leute bedauerlich zu mißstimmen? Außerdem kann ich auch sehen, wie einige der Heiligen, die eine Ziviltrauung und die sogenannte kirchliche Trauung erhalten haben, leicht versucht werden könnten, eine weitere Trauung im Tempel als unnötig zu erachten."

Trostworte!

Liebe Brüder im Felde!

Im Stern Nr. 18, Jahrgang 1917, haben wir gelesen, daß es Brüder gibt, die denken, die Geschwister zu Hause hätten Sie ganz vergessen! Dem ist aber gottlob doch nicht so! Viele Geschwister denken in ihren Familiengebeten tagtäglich an Sie und bitten den Herrn, daß er Sie alle bewahren möchte vor den Sünden dieser Welt und stärken im Glauben und Vertrauen zu Gott. Wir denken, daß Sie auch Trost finden werden, wenn Sie die schönen Lieder in unserem Sonntagschulgesangbüchlein lesen und singen, denn diese sind teilweise wirklich wunderschön! Sie geben Zeugnis, daß der Vater im Himmel lebt, das Weltall leitet und führt und ein Herr aller Herren und König aller Könige ist. Der Herr läßt seine Sonne scheinen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über die Gerechten und über die Ungerechten. Er geht uns auch in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel voran.

Wir Schweizer Geschwister verstehen Sie, unsere lieben Brüder im Felde, vielleicht zu wenig. Vielleicht können wir uns Ihre Leiden an Körper und Geist gar nicht vorstellen; aber Engel verzeichnen im Buche des Lebens alles, was sie unverschuldet zu leiden haben, und der Herr der Heerscharen wird Ihnen alles wieder vergelten.

Wir Schweizer leiden auch schwer unter den Folgen des Krieges, wenn wir auch nicht direkt damit zu tun haben. Der Schreiber dieser Zeilen hat selbst 600 Tage im Militärdienst zugebracht und kennt das Soldatenleben schon. Manche Erfahrung wird einem zuteil und manche Gelegenheit, Gutes zu tun, tritt an einen heran. Es ist unsere Sache, alles

gut auszunützen, denn in jeder Prüfung liegt eine günstige Gelegenheit verborgen. Wir Soldaten können gute Kameradschaft und Freundschaft pflegen. Wir Heilige der letzten Tage gehören doch zu den glücklichsten Menschen, die auf Erden leben. Durch das Evangelium Jesu Christi wird uns manche Segnung und mancher Trost zuteil, von welchen die Welt überhaupt nichts weiß.

Daß auch die Brüder im Felde den Geist des Evangeliums pflegen, beweist so mancher Artikel, der im Felde, vielleicht in nächster Nähe des Feindes verfaßt wurde. Kürzlich ging ein Aufruf durch die Mission, daß alle Mitglieder dieser Kirche das Wort der Weisheit halten sollen. Auch in dieser Hinsicht sind wir gesegnet. Wir wissen, wie wir leben müssen, so daß der zerstörende Engel keine Macht über uns erlangen kann.

Zuletzt möchte ich noch allen Brüdern im Felde ein „Harret aus!" zurufen, denn wer „beharret bis ans Ende, der wird selig" (Matth. 24 : 13). Lesen Sie auch Offenb. 2 : 10; 3 : 11, 12; 22 : 14 und besonders die Worte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben" (2. Tim. 4 : 7, 8).

Auch ich hatte jedesmal große Freude, wenn der Stern ankam und mir wieder Trost brachte. Kam aber der „liebe Stern" manchmal nicht an, so fühlte ich traurig. Meine Freunde, die ihre Religion in der Tageszeitung fanden, konnten meine Trauer nicht begreifen. Ich habe beim Militär Gottvertrauen gelernt und dadurch bin ich reichlich gesegnet worden.

Die beste Waffe gegen alle Versuchung ist immer das Gebet. Der Ort des Gebets spielt keine große Rolle. „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernst ist".

Liebe Brüder! Wenn Ihr treu ausharret, werdet Ihr für die Prüfungen einst dankbar sein, denn ohne Kampf kann es keinen Sieg geben und ohne Sieg keine Krone. Nur solche, die treu ausharren, werden einst ihren Lohn erhalten; darum: h a l t e t t r e u a u s!

(Geschwister Brunner aus Bern.)

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 8138/18.



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Ein Heiliger der letzten Tage zu sein, verlangt die Preisgabe weltlicher Ziele und Vergnügungen, verlangt Redlichkeit, Charakterstärke, Wahrheitsliebe, Lauterkeit der Grundsätze und den innigen Wunsch, das siegreiche Fortschreiten der Wahrheit zu sehen. Joseph Smith.

Nr. 3.	1. Februar 1918.	50. Jahrgang.

Missionserfahrungen.

(Von Missionar Paul Glave.)

Durch unsere lieben Geschwister wurde ich zu einer jungen Witwe geführt, deren Ehemann im Felde gefallen war. Sie war untröstlich über den Verlust ihres geliebten Mannes, ging zu ihrem Seelsorger und sagte zu ihm: Herr Pastor! kann ich meinen lieben Mann jemals wieder sehen und sprechen? Der Pastor sagte: „Sie werden sich wieder sehen, Sie werden sich verstehen!" Das war der ganze Trost. Aber leider konnten diese Worte die junge Frau nicht trösten. Ich erklärte nun dieser Frau das Evangelium Jesu Christi und sagte zu ihr: Sie werden einmal Ihren lieben Gatten wieder sehen, sich mit ihm unterhalten und ihm die Hände drücken können, so wie Sie es hier getan haben. Sie werden im Jenseits wieder einen Körper erhalten aus Fleisch und Bein, ähnlich wie der, den Sie hier haben (Hes. 37 : 1—14; vergl. auch Luk. 24 : 37—43). Ob Sie aber im Himmel Ihren Mann als Ehegatten haben werden, oder ob Sie dort ledig sein werden, das hängt ganz von Ihnen und auch von Ihrem lieben Mann ab. Wenn Sie wünschen, mit Ihrem lieben Mann im Himmel in der Ehe zu leben, so müssen Sie die Bedingungen erfüllen, die vor Grundlegung der Welt dafür verordnet wurden. Über diese Bedingungen können Sie verschiedenes in der Heiligen Schrift lesen, und in den modernen Offenbarungen sind diese Bedingungen noch besser erläutert und ergänzt worden. Der Apostel Paulus sagte: „Doch ist weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann in dem Herrn" (1. Kor. 11 : 11).

Die unerläßlichen Bedingungen für die persönliche Seligmachung und familiäre Wiedervereinigung sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum; d. h. Annahme seines Evangeliums und Befolgen seiner Gebote und Verordnungen (Apg. 16 : 21). 2. Buße für begangene Sünden, einschließlich aufrichtiger Reue mit dem festen Entschluß, von nun an alle Abweichungen zu meiden und alle Anstrengungen zu machen, sich in Zukunft vor Sünden zu hüten (Offenb. 3 : 19). 3. Taufe durch Untertauchung im Wasser zur Vergebung der Sünden durch einen, der die Autorität des heiligen Priestertums

besitzt, d. h. durch einen, der von Gott bevollmächtigt und beauftragt ist, im Namen Jesu zu amtieren (Luk. 7 : 29, 30). 4. Das Auflegen der Hände für die Gabe des heiligen Geistes (Hebr. 6 : 1, 2). 5. Siegelung oder Bindung (Matth. 16 : 19). Das alles muß hier auf dieser Erde getan werden, denn im Himmel — oder nachdem Sie einmal von den Toten auferstanden sind — „so werden sie nicht freien noch sich freien lassen, sondern sie werden sein wie die Engel im Himmel“ (Mark. 12 : 20—25). Wenn Sie also mit Ihrem Mann im Himmel im Ehebund leben wollen, so müssen Sie sich von einem Manne, der dieselbe Autorität hat wie Petrus, der die Schlüssel des Himmelreiches hat und bevollmächtigt ist, auf Erden zu binden und zu lösen, mit Ihrem Manne siegeln lassen. Wenn Sie sich von einem solchen Manne in einem der Tempel Zions siegeln lassen, so hat Ihre Ehe auch über das Grab hinaus von Ewigkeit zu Ewigkeit Gültigkeit und Ihr Herzenswunsch wird erfüllt sein.

*
* *

Beim Verteilen von Traktaten hatte ich ein Gespräch mit zwei Adventisten. Der eine sagte: Der Engel, von dem der Offenbarer Johannes schreibt: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern usw.“ (Offenb. 14 : 6, 7) ist zu unserer Prophetin gekommen und hat das Evangelium gebracht. Ich entgegnete: Das ist Ihre Behauptung! Können Sie diese mir mit dem Wort Gottes beweisen, so werde ich sofort ein Mitglied Ihrer Gemeinde werden. Aber er konnte keinen solchen Beweis erbringen. Ich fragte weiter: Zu wem sollte der Engel kommen, zu einem Mann oder zu einer Frau? Was antwortet hierauf die Bibel? Der Mann konnte hierauf wieder nicht antworten und tat es auch nicht. Ich sagte: Also jetzt sehen Sie, daß Sie die Heilige Schrift nicht verstehen und nicht kennen! Ich will in dieser Hinsicht auch keine Antwort geben, sondern die Heilige Schrift zu Rate ziehen und Ihnen zeigen, was sie antwortet. Wenn Sie mir ein wenig Gehör schenken, werden Sie bald wissen, zu wem der Engel kommen sollte. Ich las die Stelle in Sacharja 2 : 1—2, die beweist, daß der Engel zu einem Jüngling kommen soll. Während ich diese Verse vorlas, sagte der eine Herr: „Und was sagen Sie, wenn ich Ihnen auf den Kopf schlage, daß Sie auf der Stelle tot sind“. Ich bemerkte, daß dieser Mann dies nicht von sich selbst sagte, sondern von einer bösen Macht beeinflußt war, denn er erschrak vor sich selbst. Ich sagte mit ruhigem Gewissen zu ihm: „Wenn Sie das mit Ihrem Gewissen vereinbaren können, so tun Sie es; tun Sie, was Sie für gut finden“. Er gab doch vor, ein guter Christ zu sein, und darum hätte man doch was andres von ihm erwarten dürfen.

*
* *

Eines Tages, als ich eine Bibelstunde leitete, kamen zwei Herren, denen ich sofort ansah, daß es Pastoren sind. Ich sagte zu ihnen: „Meine lieben Freunde, bitte nehmen Sie Platz und beteiligen Sie sich auch an der Aufgabe, beteiligen Sie sich an den Fragen und Antworten, denn dadurch können wir alle lernen und uns aufbauen. Die beiden Herren haben sich aber nicht beteiligt. Am Schluß der Bibelstunde kam der eine Herr zu mir und sagte: Ich bin der Herr Pastor N. N. von der Andreas-Gemeinde. Ich bin von mehreren Gemeinden beauftragt, hierher zu gehen, denn Ihr Wirken ist himmelschreiend. Nun erzählte mir der Herr folgende Geschichte: „Als ich vor etwa einem Jahre kurze Zeit in dem herrlichen Dorfe Wengen bei Interlaken weilte, lag neben dem Bauernhof, wo ich wohnte, ein schönes, in schmuckem Schweizerstil gebautes, großes Bauernhaus, das ganz leer stand.

Auf meine verwunderte Frage teilte mir mein Wirt, Herr Ulrich von Almen, die ganze Leidensgeschichte dieses benachbarten Bauerngutes mit. Noch vor wenigen Jahren war dieser Hof einer der blühendsten der ganzen Umgegend. Da starb vor vier Jahren der Vater. Doch seine rüstige Frau und seine drei fleißigen Töchter vermochten den Bauernhof auf seiner bisherigen Höhe zu erhalten. Da aber kamen die „Mormonenprediger" nach Wengen. Die Schweiz weist die ausländischen Mormonen nicht aus, dies ist nur in Deutschland der Fall, und diese Leute brachten es fertig, die Witwe und ihre drei Töchter, die in der ganzen Gegend ihrer Schönheit wegen berühmt waren, zur Auswanderung nach Utah in Amerika, in die Hauptstadt dieser „Sekte", zu bewegen. Der Bauernhof ging nun über auf das allein zurückbleibende Kind, einen neunzehnjährigen Sohn, der natürlich noch nicht imstande war, den Hof richtig zu verwalten, und schon nach Jahresfrist wurde der Konkurs angemeldet. Die Witwe aber und ihre Töchter schrieben aus Amerika an ihre Verwandten die herzzerreißendsten Klagebriefe und teilten mit, sie könnten das Leben in dieser Sekte nicht länger ertragen, und wenn sie nicht bald davon erlöst würden, dann müßten sie sich das Leben nehmen. So habe ich in Wengen damals ein erschreckend deutliches Bild vor Augen gehabt, wie diese Mormonen das Glück einer Familie völlig vernichten können. Ich fragte diesen wunderlichen Erzähler: Waren Sie schon in Amerika? Dieser Herr erwiderte: Nein! Ich sagte: Und doch wollen Sie das besser wissen als ich, der ich doch von Amerika komme? Mit einem solchen Herrn unterhalte ich mich nicht länger! Der Herr entgegnete: Ich werde zur Polizei gehen. Ich sagte: Tun Sie, was Sie nicht lassen können. Er behauptete weiter: Joseph Smith sei ein Schwindler gewesen. Ich sagte: Am jüngsten Gericht werde ich vor Ihnen stehen und gegen Sie zeugen müssen, denn Gott hat mir geoffenbart, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war, und ich bezeuge dies vor Ihnen, aber Sie nehmen mein Zeugnis nicht an und behaupten sogar: Joseph Smith sei ein Schwindler gewesen, das Sie doch überhaupt nicht beweisen können. Wenn Sie als Seelsorger den Geist der Offenbarung hätten, so würde er auch Ihnen offenbaren, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war. „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind" (Römer 8 : 16); und derselbe Geist gibt Zeugnis meinem Geist, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war. Dieses weiß ich und bezeuge es vor Ihnen und vor aller Welt. Daraufhin ließ ich diese beiden Herren stehen und ging meiner Wege weiter. Am andern Tag aber gingen diese beiden Herren zur Polizei und erstatteten Anzeige.

Der schauderhaften Geschichte wegen und weil ich von hier aus z. Zt. nicht prüfen kann, ob wirklich etwas Wahres an der Sache ist, so möchte ich aber doch folgendes anführen:

Mein Nachbar war ein Fleischer. Er starb, als sein Sohn siebzehn Jahre alt war. Dieser führte nun das Geschäft weiter, und nach drei bis vier Jahren hatte dieser Jüngling das Geschäft um das Doppelte vergrößert. Die ganze Stadt von etwa 2000 Einwohnern kann das bezeugen. Als ich von Hause weg ging auf Mission, war meine Tochter sechzehn Jahre alt. Sie war vorher nie in Stellung. Als ich auf Mission berufen wurde, suchte diese sechzehnjährige Tochter Stellung und fand auch bald eine als Hausmädchen. Ich reiste bald darauf ab nach Deutschland. Im ersten Monat schickte mir meine Tochter 62 Mark von ihrem Verdienst, und jeden folgenden Monat bis zum Ausbruch dieses Krieges 41,80 Mark. Wenn nun das meiner Tochter möglich war, warum haben denn jene „fleißigen" Töchter nicht gearbeitet und genügend Geld gespart, daß sie wieder in die Schweiz hätten zurückreisen können? Drüben wird doch niemand aufgehalten, und wem's nicht

gefällt, der kann jederzeit wieder zurückkehren. Jedermann kann kommen und gehen, wann er will.

Der Pastor schreibt in seinem Kirchenblatt: „Was will die Sekte in der Veilchenstraße 13? Es vergeht in der letzten Zeit kaum ein Tag, wo nicht in unserer Andreas-Gemeinde die Frage aufgeworfen wird: Was will die Sekte in der Veilchenstraße 13, die so viel Propaganda macht und sich die „Kirche Jesu Christi" nennt? Besonders zahlreich sind die Klagen über die Aufdringlichkeit dieser Sekte. Geniert sich doch ihr Prediger nicht, bei seinen Hausbesuchen, sofort, wenn ihm eine Korridortüre geöffnet wird, den Fuß dazwischen zu klemmen und sich so den Eingang zu einer Familie zu erzwingen." Ich kann nur sagen, daß ich sowas n i e getan habe, und es sind Zeugen mehr als genug da, die alle bezeugen werden, daß ich jedesmal ganz bescheiden gekommen bin. Ich habe noch nie einen Menschen vor irgend einem Menschen oder vor irgend einer Sekte oder Gemeinschaft oder Vereinigung oder Verbindung von Menschen gewarnt, sondern vielmehr in Übereinstimmung mit dem Apostel gelehrt „Prüfet alles, und das Gute behaltet" (1. Thes. 5 : 21). Warum predigt der Herr Pastor nicht auch das, was der Apostel geschrieben und gelehrt hat? Warum warnt der Herr Pastor so vor der Lehre unserer Kirche, die doch die Lehre der Apostel unseres Herrn und Heilandes ist? Obwohl ich mit der Bibel in der Hand nachweisen kann, daß die Lehre dieses Pastors sich nicht mit dem Wort Gottes deckt, so kam es mir doch noch nie in den Sinn, die Menschenkinder vor der Lehre dieses Pastors zu warnen oder zu jemand zu sagen, sie sollen seiner Lehre nicht zuhören, sondern stets habe ich gesagt und gelehrt: Prüfet alles und behaltet das Gute!

*
*　　*

Wiederum traf ich mit einem Herrn zusammen, mit dem ich über das Evangelium sprechen konnte. Als ich ihm das Evangelium erklärte, kamen wir auf die Stelle, wo es heißt, daß auch den Toten das Evangelium gepredigt wird. Dieser Herr wollte mich belehren, daß das Evangelium nicht den Toten gepredigt würde, sondern der Geist des Herrn sei in den Propheten zu Noahs Zeiten gewesen, und diese hätten gepredigt. Ich fragte ihn, wo steht das geschrieben? Er holte seine Bibel und las mir folgende Stelle vor: „Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vor Zeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser; welches auch uns selig macht in der Taufe" (1. Petrus 3 : 18—21). Ich sagte: Haben Sie nicht etwas ganz andres vorgelesen, als Sie vorlesen wollten? Nach dem, was Sie vorgelesen haben, wurde doch der Herr nach dem Fleisch getötet und nach dem Geist lebendig gemacht, und dieser lebendige Geist ist dann ins Gefängnis, in die Geisterwelt gegangen und hat dort den Geistern gepredigt, die vor der Sündflut nicht glaubten und deshalb in der Sündflut umkamen. Der Herr antwortete, er habe gedacht, das sei anders zu verstehen und zwar so, daß der Geist in die Propheten gegangen sei. Ich entgegnete: Viele glauben, das sei anders zu verstehen, als es geschrieben steht, und dadurch entstehen die vielen christlichen Gemeinschaften und Sekten. Die Gründer der verschiedenen Sekten und die Leiter derselben dachten, sie könnten alles nach ihrer Meinung auslegen und lehren, aber dadurch wurde die gegenwärtige Verwirrung unter den verschiedenen christlichen Gemeinschaften

verursacht. Nehmen Sie, mein Herr, alles genau so, wie es geschrieben steht, dann bauen Sie sicher!

*
* *

Einmal kam ich in ein Haus und sagte: Bitte entschuldigen Sie! darf ich Ihnen ein Blatt zu lesen geben? Gerne gebe ich es Ihnen gratis. Man fragte mich: Was für ein Blatt ist das? Ich sagte: Es enthält die Lehre Christi. Man entgegnete: Unsinn! Es gibt keinen Gott! Ich fragte: Darf ich ein paar Fragen an Sie richten? Bitte, ertönte es. Ich sagte: Gibt es ein Amerika? Ja, gewiß! Ich fragte: Waren Sie schon in Amerika? Man entgegnete: Nein! Ich fragte dann: Aber wie können Sie wissen, daß es ein Amerika gibt? Ich wartete und wartete, aber ich erhielt keine Antwort. Ich sagte: Seit die Verbindung zwischen Amerika und Europa hergestellt ist, weiß jeder Europäer, daß es ein Amerika gibt; aber bevor Amerika entdeckt wurde, oder bevor die Verbindung zwischen Amerika und Europa hergestellt war, wußte von sich aus kein Mensch, daß es ein Amerika gibt. So ist es auch hier: Seit die Verbindung zwischen Gott und Menschen wieder hergestellt ist, wissen viele, daß es einen Gott gibt. Und so sicher wie Sie wissen, daß es ein Amerika gibt, weiß ich, daß es einen Gott gibt.

*
* *

Als ich und ein Mitarbeiter einmal Mitglieder unserer Kirche besuchten, war ein Fräulein anwesend, das uns beide „bekehren" wollte. Sie behauptete, sie sei „ein Priester von Gott berufen". Ich fragte: Wie ist das zugegangen? Das Fräulein erzählte, es hätte einen schlimmen Arm gehabt, der sollte abgenommen werden. Auf dem Operationstisch habe es gebetet, und als der Arzt kam, sagte er, daß der Arm gesund sei, und das war die „Berufung". Ich fragte sie: Glauben Sie, daß die Bibel das Wort Gottes ist? Sie antwortete: Ja, sonst hätte ich ja gar keine Religion! Ich sagte: Gut, wollen Sie bitte Ihre Bibel nehmen und lesen, was ich Ihnen ansagen werde. Schlagen Sie auf: Römer 10 : 15 und lesen Sie! Sie tat es und las: „Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?" Lesen Sie ferner: Hebräer 5 : 4, 5. Sie tat es: „Und niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern er wird berufen von Gott gleichwie Aaron. Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern, der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget". Ich sagte nun: Sie haben uns erzählt, wie Sie berufen wurden, wissen Sie auch, wie Aaron berufen wurde? Sie sagte: Nein! Steht davon etwas in der Bibel? Ich sagte: O ja, gewiß! Bitte lesen Sie 2. Mose 28 : 1. Sie las: „Du sollst Aaron, deinen Bruder, und seine Söhne zu dir nehmen aus den Kindern Israel, daß er mein Priester sei, nämlich Aaron und seine Söhne, Nadab, Abihu, Eleasar und Ithamar". Ich sagte: Sehen Sie, wie Gott Aaron berufen hat? Gott offenbarte dem Propheten Mose, daß Aaron sollte ein Priester sein; und jeder Priester soll berufen sein „gleichwie Aaron". Sie sagte: Ja, das war nur bei Aaron so; seither ist das anders. Ich erwiderte: Bitte lesen Sie 4. Mose 27 : 18—23. Sie tat es: „Und der Herr sprach zu Mose: Nimm Josua zu dir, den Sohn Nuns, einen Mann, in dem der Geist ist, und lege deine Hände auf ihn und stelle ihn vor den Priester Eleasar und vor die ganze Gemeinde und gebiete ihm vor ihren Augen, und lege von deiner Herrlichkeit auf ihn, daß ihm gehorche die ganze Gemeinde der Kinder Israel. Und er soll treten vor den Priester Eleasar, der soll für ihn ratfragen durch die Weise des Lichts vor dem Herrn. Nach desselben Mund sollen aus- und einziehen er und alle Kinder Israel mit ihm und die ganze Gemeinde. Mose tat, wie ihm der Herr geboten hatte, und nahm

Josua und stellte ihn vor den Priester Eleasar und vor die ganze Gemeinde und legte seine Hand auf ihn und gebot ihm, wie der Herr mit Mose geredet hatte.“ Also, das war ein Mann, der hieß nicht Aaron, wurde aber berufen „gleichwie Aaron“. Das Fräulein entgegnete: Das ist das Alte Testament, wir halten uns an das Neue! Ich sagte: Gut, wenn Sie sich nicht ans Alte Testament halten wollen, so nehmen Sie's doch heraus. Wenn Sie sich doch nicht daran halten wollen: wozu brauchen Sie es weiter? Nun gut, wir gehen ans Neue. Bitte, lesen Sie Apostelgeschichte 13 : 2, 3: „Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen.“ Ich sagte: Sehen Sie, Fräulein, auch im Neuen Testament wurden die Diener Gottes durch Offenbarung berufen! Da erwiderte das Fräulein: Das haben nur Menschen geschrieben. Ich sagte: Fräulein! Bitte, wo haben Sie nun Ihre Religion? Zu Anfang sagten Sie doch, daß Sie glauben, daß die Bibel das Wort Gottes ist, und ohne das Wort Gottes hätten Sie keine Religion?

Liebes Fräulein! Ich weiß und bezeuge, daß die Bibel, das Alte und das Neue Testament, soweit sie richtig übersetzt ist, das Wort Gottes ist. So ungelehrt ich auch bin: ich kann Ihnen Übersetzungsfehler zeigen. Warum kann ich das, und warum können's nicht die Gelehrten? Das wiederhergestellte Evangelium deckt die Fehler auf, die sich bei der Übersetzung eingeschlichen haben, und das ist den Gelehrten dieser Welt verborgen, aber den Unmündigen (Matth. 11 : 25) ist es offenbart, auf daß er die Weisen zu schanden mache, wie die Schrift sagt (1. Kor. 1 : 26—29).

* * *

Als ich einem anderen Herrn diese frohe Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums brachte, sagte er: Ich glaube nur, was ich sehe! Ich antwortete: Das geht ja gar nicht! Was man sieht, das weiß man, und das Wissen hebt den Glauben auf. Man kann nur glauben, was man nicht sieht! Der Herr antwortete: Ja, das ist wahr, da haben Sie recht!

Ein Bewerber um die Taufe muß richtig vorbereitet sein!

(Von Präsident Joseph F. Smith.)

Ein Ältester in einem unserer Pfähle schrieb uns, er habe in etlichen Dingen mit einigen seiner Brüder Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich genügender Vorbereitung von Kandidaten für die Taufe. Er denkt, daß die Beamten zuweilen nachlässig sind, wenn sie es unterlassen, zuvor richtige Belehrungen zu geben und von den Täuflingen gewisse Versprechungen zu verlangen. Diese Täuflinge werden manchmal getauft, ohne daß sie zuvor gefragt worden sind, und ohne daß sie ernstlich versprochen haben, dem Herrn zu dienen.

Wir hören viel über die Notwendigkeit und Form der Taufe (Matth. 3 : 13—15; L. u. B. 20 : 73, 74) und über den Irrtum der Kindertaufe, selten aber hören wir etwas über den Glauben, den Wunsch, die Willigkeit und Würdigkeit, die die Kandidaten für die Taufe kennzeichnen sollen. Gen. Ältester wünscht, daß diese Punkte besprochen werden.

Die Heiligen Schriften sind über diesen Gegenstand sehr klar. Kein Mensch kann richtig getauft werden, es sei denn er habe Glauben an Jesus Christus und bereute seine Sünden mit einer Buße, die niemand gereut. Aber der Glaube kommt durch das Hören des Wortes Gottes (Römer 10 : 17); und daraus folgt, daß der Kandidat richtig belehrt sein muß. Wirkungsvolle Belehrung und Vorbereitung muß der Verordnung vorausgehen, so daß der Täufling einen richtigen Begriff und eine entsprechende Wertschätzung von ihren Zwecken erhalten kann. Bei der Mission des Heilandes gingen der Aufforderung zur Taufe stets Belehrungen über die von ihm verkündigten Prinzipien voraus. Seine Ermahnungen an seine Jünger zielten immer nach dieser Richtung hin. „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16 : 15). „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden" (Vers 16). „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie" (Matth. 28 : 19). Dies waren die Worte des Heilandes an seine Jünger.

Auch Johannes der Täufer, der Vorläufer des Heilandes, war darauf bedacht, nur solche zu taufen, die vorbereitet und deshalb zuvor richtig belehrt worden waren. Solche, die ohne Glauben und ohne den Vorsatz, ein rechtschaffenes Leben zu führen, zu ihm kamen, um sich von ihm taufen zu lassen, nannte er „Otterngezüchte" und fragte sie, wer denn sie gewiesen habe, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen. Dann lehrte er sie, ein rechtschaffenes Leben zu führen und rief aus: „Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße" (Luk. 3 : 7, 8).

So auch in der apostolischen Zeit: Petrus lehrte dem Volk das Evangelium und zeigte ihm, daß Gott diesen Jesus, den es gekreuzigt hatte, zum Herrn und Christ gemacht hat; und als sie soweit Interesse bekundeten, daß sie Glauben hatten und bereit waren, Buße zu tun, erklärte er ihnen die Taufe als das Mittel, um ihren Sünden zu entrinnen. Diese Ausübung von Glauben und die Wirkung der Buße als eine Vorbereitung für die Taufe, ist besonders in den neuzeitlichen Offenbarungen als ein unerläßliches Erfordernis für den Täufling hervorgehoben, und natürlich können diese Grundsätze nur dann verstanden werden, wenn sie richtig gelehrt worden sind (L. u. B. 20 : 37, 71; 68 : 25—28).

Die Missionare sollten behutsam vorgehen, bevor sie diese Verordnung vollziehen. Kürzlich kam ein Fall vor, der deutlich vor Augen führt, daß eine richtige Belehrung vor der Taufe unumgänglich notwendig ist. Eine Person ist getauft worden, die von der Kirche, in der sie auf diese Weise die Mitgliedschaft erworben hatte, überhaupt keine Kenntnis besaß. Als es die in Frage kommende Person später erfuhr, daß es die von dem Propheten Joseph Smith gegründete Kirche ist, und daß die Vollmacht zu taufen durch ihn erteilt worden war, wünschte sie von ihrer Mitgliedschaft wieder entbunden zu werden.

Die angeführten Schriftstellen — von unserm eigenen Verstand und unserer eigenen Überlegung ganz abgesehen — sind ein genügender Beweis dafür, daß die Leute richtig belehrt werden müssen, bevor sie geeignete Kanditaten für die Taufe sein können. Über was nun sollen sie belehrt werden? Nun, über den Glauben an Gott, an Jesus Christus und an den Heiligen Geist; über den Glauben an die Wirksamkeit des Gebets und Glauben an die Verordnungen und Grundsätze des Evangeliums, das Christus lehrte; über Glauben an die Wiederherstellung dieses Evangeliums mit allen seinen Kräften und Mächten durch den Propheten Joseph Smith und Glauben an die Kirche Jesu Christi, die durch die Vermittlung des Herrn gegründet wurde; über Glauben an die Priesterschaft, als bevollmächtigte Diener des

lebendigen Gottes und Glauben an Offenbarungen in diesen Tagen; über Glauben an die Vollbringung der Werke, die von den Heiligen der letzten Tage verlangt werden und Glauben an den Grundsatz des Zehnten und an alle andern Gebote, gleichviel ob zeitlich oder geistig, die in dem Gesetz Gottes erwähnt werden; und endlich über Glauben, ein rechtschaffenes Leben vor dem Herrn zu führen.

Bevor eine Taufe vollzogen wird, sollte denjenigen, die amtieren, ja der ganzen Gemeinde, bekannt sein, daß der Täufling willig ist, allen diesen Dingen zu entsprechen. Ferner, daß er willig ist, den Namen Christi auf sich zu nehmen und in allem Ernst die Wahrheit zu sprechen; daß er den festen Vorsatz gefaßt hat, bis ans Ende Gott zu dienen, und daß er willig ist, durch seine Werke zu beweisen, daß er von dem Geist Christi zur Vergebung der Sünden empfangen hat. Ferner sollte es bekannt sein, daß der Kandidat fest ist in seinem Zeugnis, daß Joseph Smith ein wahrer Prophet Gottes ist, und daß die von ihm gegründete Kirche tatsächlich die Kirche Jesu Christi ist, daß er das Gesetz des Zehnten versteht und daran glaubt, und daß er willig ist, den Bündnissen mit dem Herrn, die er durch die Taufe im Wasser mit ihm eingehen will, treu zu bleiben und ein rechtschaffenes Leben vor Gott zu führen (L. u. B. 20 : 37; B. M. Moroni 6 : 1—3).

Es ist wahr, daß einige Älteste nachlässig sind im Verlangen eines Versprechens und eines Bündnisses zu diesem Zweck. Vor allem sollen es die verlangen, die die Täuflinge in das Wasser der Taufe führen. Manchmal taufen sie ohne zu fragen und ohne Belehrungen zu geben, eben weil sie annehmen, sicher zu sein, daß die Täuflinge schon belehrt worden sind und daß diese, ohne es in Worten auszusprechen, im Geist ein Bündnis mit Gott in allen Dingen gemacht haben. Für die Präsidenten der Pfähle, der Missionen und der Konferenzen, sowie für die Bischöfe und für alle Älteste und Gemeindepräsidenten im Missionsfelde, wird es sehr angebracht sein, darauf zu sehen, daß von denen, die bestimmt werden, eine Taufe zu vollziehen, eine genauere Beachtung des Wortes des Herrn über diese Dinge verlangt wird.

Es ist sehr wichtig, die Belehrungen des Herrn nach dieser Richtung hin genau zu befolgen und die Verordnungen in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes zu vollziehen (L. u. B. 18 : 21—25, 30; 20 : 37, 72, 73). Es ist notwendig, den Bewerber nach seinem Glauben und nach seinen Gefühlen zu fragen, und ihn durch seine Worte mit erhobener Hand bezeugen zu lassen, daß er seine Sünden wahrhaftig bereut hat und willig ist, die Gebote zu halten, den Namen Christi auf sich zu nehmen und alle die Verpflichtungen, die dieser heilige Bund in sich schließt, zu erfüllen. Dieses soll auch bei den Kindern angewendet werden, die die Jahre der Zurechnungsfähigkeit erreicht haben.

(Impr. Era.)

Der Dank des Kaisers.

Ältester Richard Kretschmar aus Leipzig wurde von Kaiser Wilhelm II. durch ein Dankschreiben geehrt, das ihm dieser Tage durch die Königl. Preuß. Gesandtschaft in Dresden übermittelt wurde. Dies ist das dritte Mal, daß er wegen seiner patriotischen Dichtungen durch den Kaiser geehrt wurde.

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.** | Redaktion: **K. Eduard HOFMANN.**

Keuschheit.

Auf dieser Erde ist kein Volk zu finden, das so viel auf Sittenreinheit und Keuschheit hält, als die Heiligen der letzten Tage. Wenn die Söhne Zions vom Herrn berufen und ausgesondert werden, den Nationen der Erde die frohe Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums zu verkündigen, wird ihnen unter anderm auch gesagt, daß es für sie besser sei, das Leben zu verlieren als die Reinheit. Jeder Mutter in Zion ist es lieber, einen reinen Sohn im Sarge wieder zu sehen als einen, der sein Leben erhalten hat, sich aber verunreinigte.

Wenn ein Mensch unkeusch lebt, so fangen Geist und Körper an, krank zu werden. Der Keim des Verderbens hat Gelegenheit, sich zu entwickeln und sein Zerstörungswerk auszuüben. Unkeuschheit und üble Gewohnheiten bringen die Menschen vom Weg des Lebens ab und verursachen Mißstimmung, Unwohlsein, Krankheit und zuletzt einen schrecklichen Tod. Jemand, der seinen Körper verseucht hat, kann unmöglich gesund und infolgedessen auch nicht glücklich sein.

Corianton, der Sohn Almas, verunreinigte sich mit einem Weibe, als er auf Mission war. Sein Vater Alma redete sehr scharf mit ihm über diesen Vorfall und tadelte ihn, weil er sein Lehramt verlassen und der Versuchung nicht widerstanden hatte. Unter anderm sagte er folgendes: „Weißt du nicht, mein Sohn, daß dies in den Augen des Herrn ein Greuel ist, ja greulicher als alle anderen Sünden, es sei denn das Vergießen unschuldigen Blutes oder die Verleugnung des heiligen Geistes . . . Nun, mein Sohn, wollte Gott, daß du dir nicht hättest ein so großes Verbrechen zu Schulden kommen lassen. Ich würde dir deine Verbrechen nicht vorhalten, um deine Seele zu zerreißen, wenn es nicht zu deinem Besten wäre. Aber siehe, du kannst deine Verbrechen nicht vor Gott verbergen; und wenn du dich nicht bekehrst, werden sie am jüngsten Tage gegen dich zeugen“ (Alma 39 : 5, 7, 8).

Als einst der Prophet Jakob seine Brüder zurechtwies und die „Bosheit und Greuel der Ehemänner“ im Auftrag des Herrn tadelte, sagte er unter anderm: „Denn ich, Gott der Herr, freue mich über die Keuschheit der Weiber, und Hurerei ist mir ein Greuel; so spricht der Herr der Heerscharen“ (Jak. 2 : 28). Der Prophet Nephi sagte: „O die Weisen und Gelehrten und die Reichen, die im Stolz ihrer Herzen aufgeblasen sind, und alle diejenigen, die falsche Lehren predigen, und alle, die Hurerei begehen und die rechten Wege des Herrn verkehren! Wehe, wehe, wehe ihnen, so sagt der Herr, der allmächtige Gott, denn sie sollen in die Hölle geworfen werden. Wehe denen, die das Gerechte einer nichtigen Sache wegen beiseite werfen und das Gute lästern und sagen, daß es keinen Wert hätte; denn der Tag wird kommen, da Gott der Herr schleunigst die Einwohner der Erde heimsuchen wird, und an dem Tage, wenn sie in ihren Sünden vollkommen reif sind, werden sie alle umkommen. Aber sehet, wenn die Bewohner der Erde sich von ihren Sünden und Greueln bekehren wollen, sollen sie nicht untergehen; so spricht der Herr der Heerscharen“ (2. Nephi 28 : 15—18).

Auch in diesen Tagen hat der Herr wieder geoffenbart, daß nur die Reinen den Tag des Herrn ertragen und in seiner Gegenwart sein können. In einem verseuchten Körper kann sich der menschliche Geist nicht wohl fühlen, und mit einem verseuchten Körper kann niemand in der Gegenwart Gottes leben. Jede Sünde schadet dem Körper und trägt zu seiner Zerstörung bei. Wenn jemand krank ist, so ist er nicht imstande zu arbeiten, er tötet die Zeit, und tote Zeit ist nicht besser wie alles andere Tote.

Durch die sog. wissenschaftliche Hypothese, daß der Mensch vom Affen abstamme, wird er nicht wenig in den Schmutz zu ziehen versucht. Wenn diese Hypothese ein gewöhnlicher Mensch erfunden hätte, wäre er mindestens ausgelacht worden. Da aber der Erfinder aus den Kreisen der „Gelehrten" stammt und als „gebildet" anerkannt war, so sind viele darauf hineingefallen, und die Verkündiger dieser Lehre haben große Summen Geld erlangt, und das sei, nach der Meinung vieler, die Hauptsache.

In bezug auf Keuschheit sind die Heiligen der letzten Tage wohl am meisten verleumdet worden. Es gehört ohne Zweifel unendlich viel Gedankenlosigkeit dazu, alle die Anschuldigungen, die gegen dieses Volk von seinen Gegnern vorgebracht werden, als wahr anzunehmen und zu glauben. Solche, die die Lehren der Heiligen der letzten Tage nicht widerlegen können, versuchen sie zu verdächtigen, durch Verleumdung, Hohn und Spott. Solche warnen vor den Heiligen und vor deren Lehren mehr als vor dem Teufel, denn sie haben ein heißeres Verlangen, die Seelen vor der Lehre der Heiligen zu bewahren als vor Unkeuschheit und dergl. Lastern. Aber dies alles ändert die Reinheit der Lehre der Kirche Jesu nicht, sondern bestätigt sie. Die Warner beweisen höchstens, daß sie nicht in den Fußstapfen des Apostels wandeln, der einst lehrte: „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet" (2. Tess. 5 : 21).

Während die Welt lehrt und zu beweisen versucht, daß der Mensch aus dem Tierreich hervorgegangen sei, lehren die Heiligen der letzten Tage in Übereinstimmung mit den Aposteln, daß der Mensch „göttlichen Geschlechts" (Apg. 17 : 28, 29) oder ein Abkömmling Gottes ist. Die Heiligen glauben, daß Gott den Menschen nach seinem eigenen Ebenbild erschaffen hat (Alma 22 : 12) und auch in dieser Hinsicht stimmen sie mit dem Schöpfungsbericht der Bibel überein (1. Mose 1 : 27). Die Heiligen glauben, daß der menschliche Geist ein von Gott gezeugtes Wesen ist, und daß Gott der ewige Vater, die erste Person der Gottheit, der Vater aller Geister (Hebr. 12 : 9; 4. Mose 16 : 22) ist. Unser Geist ist somit eine Göttlichkeit, die unsterblich ist. In tausend und abertausend Jahren werden wir immer noch dieselbe Persönlichkeit sein, und wir werden niemals eine andere werden. Unser Geist ist göttlichen Ursprungs und stirbt nicht, nicht in alle Ewigkeit. Das Unsterbliche stirbt nicht, denn es ist unsterblich.

Unser Körper ist ein Tempel Gottes (Mosiah 2 : 37), und der Herr wohnt nicht in unheiligen Tempeln. Jeder Mensch, der weiß, was er ist und sich dessen erinnert, wird versuchen, allen sinnlichen Gelüsten zu widerstehen und ein reines Leben zu führen, daß er einst wieder zu seinem Vater im Himmel zurückkehren kann mit einem Körper, der rein und heilig ist.

(Die Redaktion.)

Wiederherstellung aller Dinge in der Dispensation der Fülle der Zeiten.

„So tut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden, auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn, wenn er senden wird den, der euch jetzt zuvor geprediget wird, Jesus Christus, welcher muß den Himmel einnehmen bis auf die Zeit, da herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an" (Apostelgech. 3 : 19—20). Unwillkürlich muß man nach dem Durchlesen der vorangenhenden Bibelstelle die Frage aufwerfen: Was sollte herwiedergebracht werden? — Alles, was verloren gegangen ist! Das Priestertum und das Evangelium. Die Ursache des Abfalls erklären uns folgende Schriftstellen:

Der Apostel Paulus schreibt an die Thessalonicher: „Aber der Zukunft halben unsers Herrn Jesu Christi und unsrer Versammlung zu ihm bitten wir euch, liebe Brüder, daß ihr euch nicht bald bewegen lasset, von eurem Sinn noch erschrecken, weder durch Geist noch durch Wort noch durch Brief, als von uns gesandt, daß der Tag Christi vorhanden sei. Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise; denn er kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist der Widersacher und sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich aus, er sei Gott. Gedenket ihr nicht daran, daß ich euch solches sagte, da ich noch bei euch war?" (2. Thess. 2 : 1—5).

Der gegenwärtige Zustand der Welt ist nun Beweis vom Abfall der reinen Lehre Christi, wovon Hosea sagt: „Höret, ihr Kinder Israel, des Herrn Wort! Denn der Herr hat Ursache, zu schelten, die im Lande wohnen; denn es ist keine Treue, keine Liebe, keine Erkenntnis Gottes im Lande; sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen, und eine Blutschuld kommt nach der andern. Mein Volk ist dahin, darum, daß es nicht lernen will. Denn du verwirfst Gottes Wort; darum will ich dich auch verwerfen, daß du nicht mein Priester sein sollst. Du vergissest das Gesetz deines Gottes; darum will ich auch deine Kinder vergessen. Je mehr ihrer wird, je mehr sie wider mich sündigen; darum will ich ihre Ehre zuschanden machen. Sie fressen die Sündopfer meines Volks und sind begierig nach ihren Sünden. Darum soll es dem Volk gleichwie dem Priester gehen; denn ich will ihr Tun heimsuchen, und ihnen vergelten, wie sie verdienen, daß sie werden essen und nicht satt werden, Hurerei treiben, und sich nicht ausbreiten, darum, daß sie den Herrn verlassen haben und ihn nicht achten" (Hosea 4 : 1—2 und 6—10).

Jesus lehrte das Volk und die Jünger, wer den Platz auf dem Stuhl Moses einnimmt, indem er sagte: „Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollt, das haltet und tut's; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun: sie sagen's wohl, und tun's nicht" (Matth. 23 : 2—3).

Soweit vom Abfall, jetzt von der Wiederbringung.

Petrus trug die Schlüssel des Himmels und zwar nach der Verheißung des Erlösers, indem er sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen (den Felsen der Offenbarung) will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreiches

Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein" (Matth. 16 : 18—19).

Niemand anders als Petrus sind die Schlüssel übertragen worden. Zwar wird durch die katholische Kirche behauptet, der Papst hätte die Schlüssel empfangen; es wäre aber hierzu bemerkenswert, daß Petrus im Jahre 66 n. Chr. in Rom gekreuzigt wurde. Doch der erste Papst, Bonifazius III., wurde erst zum Oberhaupt aller Kirchen durch den blutdürstigen Kaiser Phokas von Griechenland im Jahre 607 eingesetzt. Durch den Engel Moroni wurde das Evangelium am 22. September 1827 gebracht. Auf Befehl des Allerhöchsten erschien der Engel Johannes (der Täufer) dem Propheten Joseph Smith jun. und Oliver Cowdery am 15. Mai 1829 und übertrug auf sie das aaronische Priestertum, indem er folgende Worte gebrauchte: „Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich in dem Namen des Messias, das Priestertum Aarons, welches die Schlüssel der Erscheinung von Engeln, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie wieder von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levis dem Herrn wieder ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen" (L. u. B. Abschn. 13).

Das Priestertum ist ewig. Der Heiland, Moses und Elia überreichten die Schlüssel Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berge, als sie vor ihm verklärt waren. — Wie haben wir das Priestertum in den letzten Tagen erlangt? Es kam hernieder, hernieder in ordnungsgemäßer Folge. Petrus, Jakobus und Johannes haben es auf Joseph Smith und Oliver Cowdery gesiegelt, und diese übertrugen es auf andere. Christus ist der *Große Hohepriester*, Adam kommt nach ihm. Der Herr bestätigte dies, indem er in einer Offenbarung unter anderem folgendes sagte: „Und auch mit Petrus, Jakobus und Johannes, welche ich zu euch gesandt (im Juni 1829) und durch welche ich euch ordiniert und bestätigt habe, Apostel und besondere Zeugen meines Namens zu sein, die Schlüssel eures Amtes zu tragen und derselben Dinge, die ich ihnen geoffenbart habe; welchen ich auch die Schlüssel meines Reiches *und die Verkündigung des Evangeliums für die letzten Zeiten übergeben habe*, und die Erfüllung der Zeit, in welcher ich alle Dinge vereinen will, sowohl derer, die im Himmel als auch derer, die auf Erden sind" (L. u. B. Abschn. 27 : 12, 13). „Nachdem dieses Gesicht geschlossen war, wurden uns die Himmel wieder geöffnet; Moses erschien und übergab uns die Schlüssel zur Versammlung Israels von den vier Teilen der Erde und der Herbeiführung der zehn Stämme von den Nordländern. Nach diesem erschien Elias und übertrug die Dispensation des Evangeliums Abrahams und sagte, daß in uns und unserem Samen alle Generationen nach uns gesegnet werden sollen. Nachdem dieses Gesicht geschlossen war, eröffnet sich uns ein anderes großes und glorreiches Gesicht; denn Elia, der Prophet, der gen Himmel aufgenommen wurde, ohne den Tod zu schmecken, stand vor uns und sprach: „Sehet, die Zeit ist völlig da, von welcher durch den Mund Maleachis gesprochen wurde, indem er zeugt, daß, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn komme, er (Elia) gesandt werden sollte, um die Herzen der Väter zu den Kindern zu bekehren und die Kinder zu den Vätern, damit das ganze Erdreich nicht mit dem Bann geschlagen werde. *Deshalb sind die Schlüssel dieser Dispensation in eure Hände übergeben worden*, und dieses könnt ihr wissen, daß der große und schreckliche Tag des Herrn nahe, ja sogar vor der Tür ist" (Abschn. 110 : 11—16). Drei große und wichtige Dinge sind in diesen Gesichten zu beachten: das Erscheinen des Moses, des Elias und des Elia mit ihren verschiedenen Missionen und Schlüsseln. Um von dem ersten

zu sprechen — der Wiederkehr der 10 Stämme —, rufe man folgende Stellen aus der Heiligen Schrift und aus den Schriften des wiederhergestellten und des wiedergeoffenbarten Evangeliums zu Hilfe, und zwar: Jesaja 51 : 9—10; 1. Nephi 13 : 20—29; L. u. B. Abschn. 133 : 24—39. Dem Propheten Esra wurde hierüber offenbart (4. Esra 13 : 40—47): „Das sind die zehn Stämme, die zur Zeit des Königs Hosea aus ihrem Land ins Gefängnis kamen, welche Salmanassar, der König von Assyrien, gefangen wegführte und brachte sie über den Fluß, welcher hernach in ein andres Land geführt worden ist. Sie aber wurden zu Rat, daß sie die Heiden verlassen wollten und hinüberziehen in ein fernes Land, da nie ein Mensch gewohnt hat. Da wollten sie die Rechte halten, die sie in ihrem Lande nie gehalten hatten. Sie zogen aber hinein durch die enge Furt des Flusses Euphrat, denn der Allerhöchste tat für sie ein Zeichen, daß er die Quelle des Flusses verstopfte, bis sie hinüber waren, Da zogen sie einen weiten Weg durchs Land 1½ Jahre und kamen in eine Gegend, die da heißt Arsarath, daselbst wohnten sie bis auf die letzte Zeit, und wenn sie wiederkommen sollen, wird der Allerhöchste des Flusses Quellen abermals verstopfen, auf daß sie hindurch kommen können, das ist, daß du ein friedsames Volk sahest."

In betreff des Werkes Elia wäre noch Abschn. 128 : 18—23 zu beachten, ohne welches Werk wir nicht vollkommen werden können.

Zum Schluß wären noch einige Worte bemerkenswert. Des Menschen irdisches Leben ist wie ein Kleid oder wie ein sichtbares Gewand für sein göttliches Ich. Jedoch sagte Christus, daß wir vollkommen werden sollen wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Wir Menschen werden wundersame Wege geführt. Wir sollten für jeden Geduld und Hoffnung haben, einen jeden versuchen lassen, was noch aus ihm werden kann. Lasset die Menschen wissen, daß sie Menschen sind, von Gott geschaffen und Gott verantwortlich, und daß, was sie in dem geringsten Augenblick der Zeit wirken, bis in alle Ewigkeit dauert. Im ganzen genommen, möchte ich wiederholen, daß es eines religiösen Menschen unwürdig ist, einen irreligiösen mit Schrecken oder Abscheu zu betrachten, oder mit irgend einem andern Gefühl als mit dem des Bedauerns, der Hoffnung und der brüderlichen Teilnahme. Wer die Wahrheit sucht, ist unser Bruder; und wenn er die Wahrheit nicht sucht, ist er doch immer noch unser Bruder und noch mehr zu bemitleiden. Unser Leben ist eine kleine Spanne Zeit zwischen zwei Ewigkeiten; wir haben keine zweite Möglichkeit.

Möge der himmlische Vater alle segnen, welche nach Wahrheit suchen, damit auch ihnen die Fülle der Freude zuteil werde. Ich bin dankbar, diese reine köstliche Perle, das alleinseligmachende wahre Evangelium, gefunden zu haben.

(Ältester Otto Brunnert aus Königsberg.)

Es ist weise, wenn die Eltern ihre Kinder in Musik und Gesang ausbilden lassen (hauptsächlich im Harmoniumspiel), daß nie Mangel an Organistinnen in einer Gemeinde eintritt. Wenn die in Frage kommenden Eltern arm sind, so scheint es uns angebracht, daß die Gemeinde von sich aus etwas dazu beiträgt. Die Mission kann kein Geld ausgeben, um eine Harmoniumspielerin zu bezahlen, da sie ihr Geld für nützlichere Zwecke gebraucht.

Ehre seinem Andenken!

Am 26. Januar 1918 ist der ehemalige Präsident der Europäischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, Apostel Hyrum M. Smith, an den Folgen einer Blinddarmentzündung in seiner Heimatstadt gestorben. Der Dahingeschiedene war ein treuer Leiter und Führer, der stets für das Wohl seiner Mitmenschen einstand; und durch seinen frühen Tod erleidet die Kirche einen schweren Verlust. Die Wege Gottes sind oft wunderbar. Die Heiligen, die diesen treuen Hirten kennen, zweifeln keinen Augenblick, daß er auch im Jenseits ein großes Werk vollbringen und viele Geister zur Erkenntnis des Sohnes Gottes zurückführen wird.

Ältester Hyrum M. Smith war, als der älteste Sohn des Präsidenten Joseph F. Smith, am 21. März 1872 in der Salzseestadt geboren. Am 24. Oktober 1901 wurde er als einer der Zwölfe berufen und in sein ehrenvolles Amt eingesetzt; am 14. August 1913 wurde er Präsident der Europäischen Mission. Dieses verantwortungsvolle Amt bekleidete er bis zum 25. August 1916, wo er ehrenvoll entlassen wurde. Während dieser Zeit besuchte er die verschiedenen Konferenzen dieser Mission und dürfte somit den meisten Lesern des Sterns bekannt sein.

Präsident Hyrum M. Smith war seit seiner Entlassung als Präsident der Europäischen Mission in den verschiedenen Pfählen Zions tätig. Er ist ein Enkel des Patriarchen Hyrum Smith, der am 27. Juni 1844 mit seinem Bruder Joseph Smith den Märtyrertod erlitten hat.

Möge Gott seine hochbetagten Eltern und seine Gattin und Kinder segnen und trösten! „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Sei du mein Trost!

Sei du mein Trost und meine Stärke,
Sei du bei mir zu jeder Stund!
O, segne alle meine Werke
Und jedes Wort aus meinem Mund!

O, segne mich mit Himmelsgaben,
Herr Jesu, du Erlöser mein!
O laß — wie süße Honiglabe —
Dein' Einzug in mein Herz mir sein!

O tröste mich in banger Stunde,
Gib mir Gehorsam und Geduld,
Daß mir dereinst aus deinem Munde
Vergebung werd' von jeder Schuld!

O laß dich herzen, laß dich küssen,
Mein Liebster, ach, mein Heiland du!
O laß mich dann zu deinen Füßen
Nur finden einstens süße Ruh!

Marg. Rosenthal.

Kurze Mitteilungen aus der Mission.

Ältester Joseph Finck, der die Pforzheimer Gemeinde ungefähr seit einem Jahr mit großem Erfolg leitete, wurde als Präsident jener Gemeinde ehrenvoll entlassen.

Dafür wurde der kürzlich auf Mission berufene Älteste Johannes Borkhardt beauftragt, für die Gemeinde in Pforzheim zu sorgen. Seine bisherige Stelle als Präsident der Frankfurter Gemeinde behält er dennoch bei.

Am 12. März fand an der Missionsstraße 17 in Basel eine Taufe statt. Fünf Personen schlossen den Bund mit dem Herrn. Ältester Festus M. Fuhriman vollzog diese Handlung.

Ältester Festus M. Fuhriman wurde nach viermonatlicher erfolgreicher Tätigkeit berufen, mit Priester August Lüthy, der kürzlich wieder auf Mission berufen wurde, in Schaffhausen zu arbeiten

Todes-Anzeige.

Am 28. Februar starb Ältester Gottfried Jäggi. Seit der Abberufung der Missionare leitete er die Gemeinde in Solothurn. Gerade vor einem Jahr wurde auch seine Gattin von der irdischen Laufbahn abberufen. Während dieser Ehe wurden sie mit siebzehn Kindern beglückt; fünf davon sind in Zion, fünf sind hier und sieben sind gestorben. Als ein Zeichen der Hochachtung, in der er bei seinen Nachbarn stand, möchten wir erwähnen, daß sich mindestens zweihundert Personen auf dem Friedhof eingefunden hatten. Präsident Cannon leitete die Beerdigungsfeier. Das Eröffnungslied „Näher, mein Gott, zu dir“, wurde von einem Quartett aus Basel gesungen, bestehend aus den Ältesten Niederhauser und Taggart und aus den Schwestern Weißenberger und Hofmann. Bruder Georg Fankhauser aus Biel sprach das Eröffnungsgebet. Ältester K. Ed. Hofmann hielt die Ansprache. Nachdem das Quartett das Lied „Komm heim“ gesungen hatte, segnete Ältester Alfred Niederhauser, Gemeindepräsident in Basel, das Grab. Wir bitten Gott, die Hinterlassenen zu segnen und zu trösten.

An die Gemeindepräsidenten dieser Mission!

Bei der Prüfung der Finanzberichte ist uns aufgefallen, daß nicht immer für jede Ausgabe ein Beleg (Quittung) beiliegt. In solchen Fällen wird unsere Arbeit nicht wenig erschwert, und wir möchten unsere Gemeindepräsidenten und deren Mitarbeiter bitten, für jede Ausgabe einen Beleg zu verschaffen und ihn beizufügen. Außergewöhnliche Ausgaben sollen nur mit Erlaubnis des Missionsbureaus vom Zehntengeld gedeckt werden. Hiergegen wird oft verstoßen und dadurch entstehen uns viele Unannehmlichkeiten. Wir möchten daher allen Gemeindepräsidenten empfehlen, sich genau an die Ordnung der Kirche zu halten.

Wenn einem Ältesten nicht verboten ist, sein Priestertum zu benutzen, so ist er berechtigt, in Krankheitsfällen Kranke zu salben und die Salbung zu bestätigen, ohne vorher von seinem Gemeindepräsidenten die Erlaubnis einzuholen, zumal wenn es sich um Kranke handelt, die in dem Bezirk sind, wo er als Gemeindelehrer tätig ist. Gutes tun darf man überall und jederzeit, wo man Gelegenheit dazu hat.

Fragen und Antworten.

Folgende Fragen wurden an uns gestellt:

Werden während des tausendjährigen Reiches solchen, die während ihres Erdenlebens durchaus keine Gelegenheit hatten, sich vollgültig zu verheiraten, nachträglich noch Ehen gestattet?

Antwort: Das Evangelium ist der Plan Gottes, durch den alle Kinder Gottes Erlösung finden werden. Alle werden einen Grad der Herrlichkeit empfangen, ausgenommen die Söhne des Verderbens (L. u. B. 76 : 38). Dieser Plan wäre unvollkommen, wenn die Toten nicht die Gelegenheit hätten, dieselben Prinzipien und Verordnungen zu glauben und anzunehmen, welche für die Herrlichkeit und Seligkeit der Lebenden absolut notwendig sind. Die Toten können weder heiraten noch sich taufen lassen. Diese Handlungen müssen für sie getan werden. Die Heiligen haben dieses Werk begonnen, und es wird während des tausendjährigen Reiches fortdauern. Wie jetzt, so kann auch dann ein stelllvertretendes Werk für sie getan werden. Das, was die Toten nicht selbst tun konnten, solange sie auf Erden lebten, muß für sie getan werden.

Eine andere Frage wurde schon mehrmals an uns gestellt:

War Jesus Christus verheiratet?

Dieses können wir am besten beantworten mit den Worten, die Präsident Penrose brauchte, als man ihm einmal diese Frage stellte. „Wir wissen nichts davon und die Kirche hat darüber keine offizielle Erklärung herausgegeben.“ Es wurde uns gesagt, daß Älteste dieses als eine Lehre der Kirche predigten. Gewiß hat jeder das Recht, zu glauben, was er will, aber jeder Ältester trägt eine Verantwortlichkeit auf sich, und wenn er aufsteht, um im Namen des Herrn zu predigen, oder den Heiligen Belehrungen zu geben, soll er verstehen, zwischen seinen eigenen Meinungen und den Lehren der Kirche einen Unterschied zu machen. Wir sollen das große Vorrecht schätzen, aufzustehen und im Namen des Herrn zu reden, und bezeugen, daß Jesus Christus der Heiland ist, daß er für uns starb, und daß er seine Kirche wieder auf Erden gründete, mit allen Prinzipien und Verordnungen, welche die ursprüngliche Kirche auszeichnete, und daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war. Dieses sollen wir mit Klarheit, Bestimmtheit und Einfachheit predigen.

(Der Missionspräsident.)

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 3140/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind“ (Matth. 15: 8, 9).

Nr. 4.	15. Februar 1918.	50. Jahrgang.

Die Regierung Christi auf Erden.

(Von Dr. J. E. Talmage.)

Wir glauben, daß Christus persönlich auf Erden regieren wird....
(10. Glaubensartikel.)

Das erste und das zweite Kommen Christi.

Die Geburt Christi im Fleisch, sein dreiunddreißigjähriges Leben unter Sterblichen, seine Amtstätigkeit und sein Leben und Sterben werden ganz allgemein als erhärtete geschichtliche Tatsachen anerkannt. Nicht allein zeugen die Urkunden und die Schriften, die von der Christenheit als heilig und inspiriert betrachtet werden, von diesen Tatsachen, sondern auch die von Menschen verfaßte Geschichte, die im Gegensatz zur Biblischen Geschichte die Weltgeschichte genannt wird, stimmt im allgemeinen darin überein. Selbst solche, die die Lehre von der Göttlichkeit Jesu Christi verwerfen, und die, die ihn als Erlöser ablehnen, anerkennen die geschichtliche Tatsache seines wunderbaren Lebens und geben den unberechenbaren Einfluß seiner Lehre und seines Beispiels auf die menschliche Familie zu.

In der Mitte der Zeiten wurde Christus auf diese Erde geboren, in niedrigen Verhältnissen, in der Tat im Verborgenen für alle, ausgenommen für die getreuen Gläubigen, die des zu erwartenden Ereignisses harrten. Sein Kommen war von Anbeginn des menschlichen Daseins durch all die Jahrhunderte hindurch verkündigt worden. Jeder Prophet Gottes hatte Zeugnis gegeben von den großen Ereignissen, die seine Geburt kennzeichnen sollten. Jedes mit seiner Geburt, seinem Leben und Sterben, seiner siegreichen Auferstehung und der darauffolgenden Herrlichkeit als König, Herr und Gott, verknüpfte wichtige Ereignis war vorhergesagt worden. Sogar Einzelheiten und nähere Umstände wurden mit großer Genauigkeit geschildert. Juda und Israel waren ermahnt worden, sich auf das Kommen des Gesalbten vorzubereiten, und doch — als er zu den Seinen kam, nahmen sie ihn nicht auf! Verfolgt und verhöhnt schritt er den dortigen Pfad der Pflicht, „ein Mensch, vertraut mit Kummer und Leid“; und schließlich — verdammt von seinem

Volk, das nach der Gewalt einer fremden Macht schrie, um seinen teuflischen Plan zur Vernichtung seines Herrn auszuführen — erlitt er den Tod eines Verbrechers.

Dem menschlichen Ermessen mußte es scheinen, als ob die göttliche Mission Jesu Christi zunichte gemacht, sein Werk vereitelt worden und die Macht der Finsternis siegreich geblieben sei. Blind, taub und verhärteten Herzens waren diejenigen, die sich sträubten, den Zweck der Mission Jesu Christi zu hören, zu sehen und zu begreifen. Ähnlich verfinstert sind solche, die die prophetischen Beweise seines zweiten Kommens verwerfen, solche, die versäumen, die Zeichen der Zeit zu beachten und zu lesen, obschon dieselben erklären, daß dieses schreckliche und zugleich herrliche Ereignis nahe bevorsteht. Christus hat sowohl vor wie nach seinem Tode sein bestimmtes Wiedererscheinen auf der Erde prophezeit, und heute harren seine getreuen Nachfolger der Zeiten der herrlichen Erfüllung. Die Flammenzeichen der Zeit stehen am Himmel, und von neuem ertönt der inspirierte Ruf in seiner ganzen Gewichtigkeit: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!"

Das zweite Kommen Christi vorhergesagt. — Die Zeichen seiner Wiederkunft beschrieben. — Biblische Prophezeiungen.

Die Propheten des Alten Bundes und des Buches Mormon, die in der vorchristlichen Zeit lehrten und schrieben, hatten über das zweite Kommen Christi wenig zu sagen; wenig in der Tat, wenn man es mit den zahlreichen und ausführlichen Prophezeiungen über sein erstes Kommen vergleicht. Als sie an den Horizont der Zukunft spähten und mit prophetischer Kraft die Geschichte der himmlischen Sphäre lasen, ward ihr Auge von der Pracht der Mittagssonne geblendet, und nur wenige sahen sie von dem herrlichen jenseitigen Licht, dessen Größe und Glanz durch die Nebel der zeitlichen Entfernung verschleiert waren. Einige wenige indessen schauten seine Strahlen und zeugten davon, wir wir aus den nachstehenden Schriftstellen ersehen können: „Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressendes Feuer geht vor ihm her und um ihn her ein großes Wetter" (Psalm 50 : 3). Diese verzehrenden und stürmischen Umstände waren keine Begleiterscheinungen bei der Geburt des Kindes von Bethlehem.

Jesaja ruft aus: „Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott, der kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen" (Jesaja 35 : 4). Abgesehen davon, daß diese Zustände bei dem ersten Kommen Christi nicht vorhanden waren, zeigt auch der Zusammenhang der Worte des Propheten, daß er dabei die letzten Tage im Auge hatte, die Zeit der Wiederherstellung, den Tag der „Erlösten des Herrn" und des Triumphs Zions (Verse 5—10). Ferner sagte Jesaja: „Denn siehe, der Herr, Herr kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm" (Jesaja 40 : 10).

Der Prophet Henoch, der zwanzig Jahrhunderte vor den Männern lebte, deren Worte oben angeführt sind, sprach mit großer Kraft über den gleichen Gegenstand. Seine Belehrungen erscheinen in der Bibel nicht unter seinem Namen, obschon Judas, ein neutestamentlicher Verfasser, sie anführt (Judas 14—15). Aus dem Buch Moses in der „Köstlichen Perle" erfahren wir über die Offenbarungen, die dem Propheten Henoch gegeben wurden, folgendes: „So wahr ich lebe, ebenso werde ich in den letzten Tagen kommen; in den Tagen der Gottlosigkeit und Rache, um den Eid zu erfüllen, den ich dir in betreff der Kinder Noahs gegeben habe" (K. P. Moses 7 : 60).

Jesus belehrte seine Jünger, daß seine Mission im Fleische nur von kurzer Dauer sein werde, und daß er aber nochmals zur Erde kommen werde. Wir sehen, wie ihn die Jünger in folgender Weise fragten: „Sage uns, wann wird das geschehen? Und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und des Endes der Welt?" (Matth. 24: 3). In seiner Antwort auf diese Frage zählte der Herr viele von den Zeichen der letzten Zeiten auf. Als letztes und größtes derselben erwähnte er das folgende: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen" (Vers 14). Mit großer Deutlichkeit sprach er von der Verderbtheit, in der die Menschen beharrt hatten, sogar bis an den Vorabend der Sintflut und bis auf den Tag der schrecklichen Zerstörung der Städte Sodom und Gomorra und fügte dann hinzu: „Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbart werden" (Luk. 17 : 30).

Eine weitere Prophezeiung unseres Herrn über sein zweites Kommen lautet wie folgt. Seine Aufzählung der Zeichen, durch die das Herrannahen des Ereignisses erkannt werden kann, ist so bedeutungsvoll, daß wir die Beschreibung im Wortlaut lesen sollten: „Sie (die Jünger) fragten ihn aber und sprachen: Meister, wann soll das werden? und welches ist das Zeichen, wann das geschehen wird? Er aber sprach: Sehet zu, lasset euch nicht verführen. Denn viele werden kommen in meinem Namen und sagen, ich sei es, und die Zeit ist herbeigekommen. Folget ihnen nicht nach! Wenn ihr aber hören werdet von den Kriegen und Empörungen, so entsetzet euch nicht. Denn solches muß zuvor geschehen; aber das Ende ist noch nicht so bald da. Da sprach er zu ihnen: Ein Volk wird sich erheben wider das andere und ein Reich wider das andere, und es werden geschehen große Erdbeben hin und wieder, teure Zeit und Pestilenz; auch werden Schrecknisse und große Zeichen vom Himmel geschehen. Aber vor diesem allem werden sie die Hände an euch legen und euch verfolgen und werden euch überantworten in ihre Schulen und Gefängnisse und vor Könige und Fürsten ziehen um meines Namens willen. Das wird euch aber widerfahren zu einem Zeugnis. So nehmet nun zu Herzen, daß ihr nicht sorget, wie ihr euch verantworten sollt. Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen können noch widerstehen alle eure Widersacher. Ihr werdet aber überantwortet werden von den Eltern, Brüdern, Gefreunden und Freunden; und sie werden euer etliche töten. Und ihr werdet gehasset werden von jedermann um meines Namens willen. Und ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkommen. Fasset eure Seelen mit Geduld... Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung nahet" (Luk. 21 : 7—28; siehe auch Mark. 13 : 14—26 und Offenb. 6 : 12—17).

Ferner sagte der Herr mit warnender Stimme: „Wer sich aber mein und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln" (Mark. 8 : 38).

Als die Jünger bei der Himmelfahrt Christi standen und zum Himmel hinaufsahen, bemerkten sie zwei himmlische Boten, die zu ihnen sagten:

„Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apg. 1 : 11). Paulus belehrte die Gemeinden über das zweite Kommen Christi und schilderte die Herrlichkeit seiner Wiederkunft (1. Thess. 4 : 16; 2. Thess. 1 : 7—8; Hebr. 9 : 28). Dasselbe taten auch die anderen Apostel (1. Petrus 4 : 13; 1. Joh. 2 : 28; 3 : 2).

Unter den Prophezeiungen, die im Buch Mormon über diesen Gegenstand enthalten sind, finden wir Christi eigene Belehrungen, die er gab zu einer Zeit, als er in auferstandenem Zustand unter den Nephiten wirkte. Er erklärte der versammelten Menge viele Dinge, „sogar von Anfang an bis zu der Zeit, wo er in seiner Herrlichkeit kommen würde“ (III. Nephi 26 : 3). Als er den drei Jüngern ihren Herzenswunsch erfüllte, nämlich, daß sie im Fleisch erhalten bleiben sollten, um ihr Lehramt fortzusetzen, sagte er zu ihnen: „Darum seid ihr desto mehr gesegnet, denn ihr sollt nie den Tod schmecken, sondern sollt leben, um alle Werke des Vaters mit den Menschenkindern zu sehen, sogar bis alle Dinge nach dem Willen des Vaters erfüllt sein werden, wenn ich in meiner Herrlichkeit komme mit den Kräften des Himmels“ (III. Nephi 28 : 7; siehe auch Vers 8).

Das Wort der neuzeitlichen Offenbarung über die sichere Wiederkunft des Erlösers lautet nicht weniger bestimmt. Dienern des Herrn, die einen besonderen Auftrag erhalten hatten, wurden Belehrungen in folgendem Sinne gegeben: „Darum seid treu, betet ohne Unterlaß, habt eure Lampen geschmückt und angezündet und Öl mit euch, damit ihr bereit sein möget, wenn der Bräutigam kommt. Denn siehe, wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich komme schnell“ (L. u. B. Abschn. 33 : 17,18). Ferner wurde die folgende Offenbarung gegeben: Du bist berufen, „deine Stimme lang und laut wie mit einem Posaunenschall zu erheben, und einem verkehrten und verstockten Geschlecht Buße zuzurufen, damit der Weg des Herrn für seine zweite Ankunft bereitet werde. Denn siehe, wahrlich, wahrlich, ich sage dir, die Zeit ist nahe herbeigekommen, wann ich in einer Wolke mit Macht und großer Herrlichkeit erscheinen werde“ (L. u. B. 34 : 6, 7).

In einer Offenbarung, am 7. März 1831 an die Leute der Kirche gegeben, spricht der Herr von den Zeichen seiner Wiederkunft und ermahnt zum Fleiß und zur Wachsamkeit. Beachten wie seine Worte: „Ihr sehet die Feigenbäume mit euren Augen, und wenn sie anfangen auszuschlagen und ihre Blätter noch zart sind, saget ihr, daß der Sommer nahe bei der Hand ist. Gerade so soll es an jenem Tage sein, wann sie alle diese Dinge sehen werden, dann sollen sie wissen, daß die Stunde nahe ist. Und es soll geschehen, daß der, der mich fürchtet, auf den großen Tag des Herrn warten wird, nämlich auf die Zeichen der Ankunft des Menschensohnes. Und sie sollen Zeichen und Wunder sehen, die sich oben am Himmel und unten auf der Erde kund tun werden; und sie sollen Blut, Feuer und Rauchdämpfe erblicken. Ja, ehe der Tag des Herrn kommt, wird die Sonne verfinstert werden, der Mond wird sich in Blut verwandeln und Sterne werden vom Himmel fallen. Zu der Zeit soll der Überrest an diesem Ort versammelt werden, und dann mögen diese mich erwarten, denn siehe, ich werde kommen und man wird mich in den Wolken des Himmels sehen, angetan mit Macht und Herrlichkeit, mit allen heiligen Engeln. Wer mich aber nicht erwartet, der soll abgeschnitten werden“ (L. u. B. Abschn. 45 : 37—44; siehe auch die Verse 74 und 75).

(Fortsetzung folgt!)

Wie können wir unsere Gottesdienste für Freunde und Heilige interessant machen.

Es ist sehr schwer, eine starke eichene Türe mit einem Taschenmesser aufzuschneiden, aber noch viel schwerer wäre es, ohne den Geist Gottes dieses Thema zu behandeln. Wenn wir uns die Frage vorlegen, warum bekehren wir heute nicht mehr so viele Menschen wie vor siebzig oder achtzig Jahren, wo Hunderte und Tausende bekehrt worden sind, so können wir wohl sagen, daß die Ursache wenigstens teilweise in der Welt selber gefunden werden kann, die seither gottloser geworden ist. Die Welt von heute ist nicht mehr willig, Gott anzuerkennen; eine materialistische Weltanschauung hat die Oberhand gewonnen. Die Welt wünscht keine solche Religion, die Selbstbeherrschung verlangt. Die religiösen Sekten und Gemeinschaften sind überdies zahlreicher geworden. Der Teufel hat versucht, Ersatzmittel zu schaffen für die reinen Prinzipien der ewigen Wahrheit; er hat die Einrichtungen der wahren Kirche nachgeahmt, und es ist ihm gelungen, viele Menschen zu verblenden und den Weg zur wahren Kirche für viele zu verdunkeln.

Wir können heute gut mit Ährenlesern verglichen werden, die auf einem Feld, worauf siebzig bis achzig Jahre lang geerntet wurde, noch Ähren auflesen. Wir sind wie Jäger, die in den Klüften nur noch da und dort Erfolg haben.

Doch diese Tatsache soll uns nicht davon abhalten, die Frage aufzuwerfen, ob nicht der größte Fehler an uns selber liege. Sind wir wirklich noch so gewissenhaft, so tüchtig, so fortschrittlich gesinnt und so begeistert im Predigen des Evangeliums wie jene Männer, die vor siebzig und achtzig Jahren ihre Donnerstimmen erschallen ließen? Fühlen wir wirklich die große Verantwortlichkeit, die auf uns ruht, wenn wir vor einer versammelten Menge stehen, um das Wort Gottes zu verkündigen? Haben wir wirklich ein Gebet auf dem Herzen, daß uns der Herr beistehen möge, daß wir nicht durch unsere Worte, durch unsere unvollkommene Sprache, durch unsere Gleichgültigkeit oder auf sonstige nachlässige Weise die reine Lehre verdecken oder beschatten? Daß die Welt und die obwaltenden Verhältnisse an unserm geringen Erfolg mit Schuld sind, soll uns nicht hindern, einzusehen, daß die Diener des Herrn vor siebzig oder achtzig Jahren mit viel begeisterterem Sinn hinausgezogen sind, erfüllt mit fortschrittlichen Gedanken in allen nützlichen Tätigkeiten des Lebens. Auf solche Weise müssen wir auch heute unsern Mitmenschen begegnen, wenn wir mehr Erfolg sehen wollen.

Für die Behandlung dieses Themas möchte ich meine Erfahrungen zugrunde legen. Meine Ausführungen sind vielleicht nicht für alle Umstände und Verhältnisse maßgebend, aber sie sollen den Anwesenden helfen und sie unterstützen.

Wenn wir unsere Versammlungen verbessern wollen, so müssen wir unser Augenmerk schon auf den Anfang richten. Die Begrüßung an der Türe und der Empfang der Freunde muß durch geeignete Brüder oder Schwestern mit großer Aufmerksamkeit geschehen. Diese Brüder oder Schwestern müssen es verstehen und sich darin üben, die Besucher freundlich und taktvoll zu empfangen und ihnen geeignete Plätze anzuweisen. Die Besucher müssen sich sofort bei uns zu Hause fühlen. Der Präsident muß dafür sorgen, daß stets gute Musik dargeboten wird; denn Musik ist ein wertvolles Hilfsmittel, der Versammlung ein feierliches Gepräge zu geben.

Die Organistin muß auf ein schönes passendes Vorspiel bedacht sein. Die Melodie muß sanft und beruhigend wirken. Das alles sind jedoch nur Hilfsmittel, den Hauptfaktor, das Predigen des Evangeliums, vorzubereiten und zu unterstützen.

Die Brüder werden sich in einem Nebenzimmer in demütigem Gebet vereinigen und den Geist Gottes suchen zur Verkündigung des Evangeliums. Die Brüder aber werden wissen, daß der heilige Geist nur wirken kann und wirken wird, wenn Interesse vorhanden ist. Wie könnte der heilige Geist unsere Anstrengungen unterstützen, wenn wir uns gar nicht anstrengten? Sie werden schon alle gelesen haben, daß man Weisheit suchen soll, aus den besten Büchern und Kenntnisse durch Studium und durch Glauben (L. u. B. 88 : 118). Von allen Gebieten des praktischen Lebens und der Wissenschaft soll man etwas wissen. Die Hauptsache in einer Versammlung ist und bleibt die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi und die Verehrung Gottes, alles andere ist weniger wichtig. Wenn ich sage, es ist weniger wichtig, so möchte ich damit nicht sagen, daß man es deshalb vernachlässigen dürfe, nein, allen Dingen, selbst den äußersten Nebensächlichkeiten, muß Sorgfalt zugewendet werden. Nichts dürfen wir vernachlässigen, aber das wichtigste müssen wir stets voranstellen. Jedermann muß sehen können, auf was wir die größte Sorgfalt verwenden, was uns am wertvollsten erscheint.

Der Herr sagte durch den Propheten Joseph Smith, daß sich die Heiligen „eine Kenntnis von der Weltgeschichte, von Ländern und Reichen und von den Gesetzen Gottes und der Menschen“ aneignen sollen (L. u. B. 93 : 53), und daß dies für das Wohl Zions erforderlich ist. Wir sollen uns also mit allen nützlichen Fragen und auf allen wichtigen Gebieten des Lebens betätigen. Nicht, daß wir sagen, Vater, ich habe einen Mund und ein Paar kräftige Lungen, gib mir, was ich noch dazu brauche! Wir sollen fleißig die geoffenbarten Prinzipien des Evangeliums studieren und uns aufgeschlossen halten für alle Fragen des Lebens und für alles Gute und Nützliche.

Ein guter Prediger des Evangeliums wird drei Punkte beachten: 1. ein eigenes Zeugnis vom Evangelium, 2. Beweise und Tatsachen, um dieses Zeugnis zu unterstützen, 3. wird er dieses Zeugnis und diese Tatsachen im praktischen Leben anwenden, damit die Zuhörer und Beobachter ihn besser verstehen und begreifen können.

Ein Prediger des Evangeliums, der sich seiner Verantwortung vor Gott und Menschen bewußt ist, wird nicht seine eigenen Ideen und Meinungen lehren und predigen oder über Dinge sprechen, die noch nicht geoffenbart sind. Predigt jemand Dinge, die er selbst nicht glaubt oder nicht versteht, so werden seine Zuhörer das bald fühlen, und sie werden seiner Predigt nicht glauben. Die Zuhörer werden nicht mehr aufmerksam zuhören und werden solche Prediger nicht länger unterstützen. Die Prediger werden bald ihre Begeisterung verlieren und mutlos werden.

Wenn ich über irgend etwas spreche, so muß ich wissen, warum ich es glaube und muß es erklären. Lasset uns immer bedenken, daß uns unsere Zuhörer nicht ohne weiteres auf unser ehrliches Gesicht hin Glauben schenken. Sie wollen wissen, warum und wieso? Sie wollen Tatsachen und Beweise hören, die die Lehre unterstützen und erläutern. Das ist ein wichtiger Punkt.

Würde einer sagen, ich habe Plattfüße und deshalb kann ich nicht gut singen, so können wir sofort erkennen, daß seine Argumente nicht ernst zu

nehmen sind. So ist es auch, wenn jemand über das Evangelium in einer nachlässigen Weise spricht, wenn er z. B. vom Schöpfungsbericht zur Versammlung Israels, dann zur Taufe, dann zum heiligen Abendmahl, dann zum Zehnten überspringt und zuletzt noch etwas über die Gottheit sagt und glaubt, er habe interessant gesprochen. Ein solcher wirft alles in einen Kessel und verlangt, daß seine Zuhörer ihm folgen sollen. Er wirft Steine, Holz, Eisen, Mörtel und verschiedene andere Baumaterialien auf einen Haufen und meint, daß er ein Haus oder ein Stück davon aufgerichtet habe. Ein solcher möchte sich vor allem merken, daß beim Bauen alles ordnungsgemäß Stück für Stück sorgfältig zusammengefügt werden muß, und daß leichtfertiges Arbeiten zwecklos ist. Meine Predigt muß ich sorgfältig zusammenfügen. Ich muß den Geist Gottes suchen und mich von ihm leiten und unterstützen lassen. Die Zuhörer müssen imstande sein, mich zu verstehen, um aus meiner Predigt praktischen Nutzen ziehen zu können. Ich muß etwas zu sagen haben; in meiner Predigt muß ein gewisses Ziel liegen, das meine Zuhörer herausfinden, verstehen und begreifen können. Meine Predigt muß zum Nachdenken anregen. Also, ich darf nur über Dinge predigen, die ich selbst *glaube* und *verstehe* und womöglich nur über *ein* Thema. Ich muß nachsehen, was über dieses Thema in unsern anerkannten Kirchenbüchern gesagt ist. Ich muß Beweise und Tatsachen anführen und alles beweisen und bestätigen. *Ich muß erläutern, warum ich das glaube und warum es so sein muß.* Wenn ich mich so verhalte, werde ich ein erfolgreicher Baumeister sein. Wer die Wahrheit liebt und ehrt, wird mich dann gerne hören und wird über mein Thema weiter nachdenken und alles prüfen und weiter bauen.

Je mehr Fortschritte ein Mensch gemacht hat, desto höher steht seine Erkenntnis und desto besser kann er sein Thema behandeln. Es ist schwer, nur über *ein* Thema zu sprechen. Spricht z. B. jemand über die Taufe, so wird er bald merken, daß dieses Thema wieder in verschiedene Themen zerlegt werden kann. Wenn z. B. jemand über die Kindertaufe spricht, so hat er Stoff genug für eine Predigt. Spricht jemand über den Propheten Joseph Smith, so könnte er stundenlang sprechen, wenn er alle Charaktereigenschaften dieses hervorragenden Mannes anführen wollte. Deshalb sollte er eine bestimmte Charaktereigenschaft herausgreifen und darüber sprechen. Je enger wir unser Thema begrenzen, desto besser werden wir verstanden werden.

Auf diese Weise wird die Predigt und deshalb auch die Versammlung interessant werden. Aber ich darf damit noch nicht zufrieden sein. Ich muß mir z. B. auch folgende Fragen vorlegen: Welche Wahrheiten werden wohl meine Zuhörer am meisten interessieren? Was muß ich erörtern, um die Freunde, die anwesend sind, auf das wiederhergestellte Evangelium aufmerksam zu machen? Wie kann ich den geistigen Hunger aller Anwesenden befriedigen? Ich muß mich immer in die Gefühle meiner Zuhörer hineinversetzen können. Da sei z. B. heute Totensonntag. Was für eine günstige Gelegenheit, in die Zeitung setzen zu lassen: Die Heiligen der letzten Tage veranstalten an diesem Tage einen Vortragsabend über das Thema „Wo sind die Toten?" oder „Gibt es eine Auferstehung?" usw. Oder, heute wäre z. B. das Reformationsfest. Luther wird gefeiert, die Reformation wird gepriesen in Wort und Schrift. Was für eine günstige Gelegenheit, über Prinzipien zu sprechen, die Luther gelehrt hat: „Macht der Glaube allein selig?", „Kann jedermann die Bibel auslegen wie er will", oder „Wie stellt sich die Kirche Jesu Christi zu Luther und zu dessen Lehren?" Oder, heute feiern vielleicht die Sozialdemokraten ein Fest. Da haben wir eine feine Gelegenheit zu er-

klären, was für Mittel die Kirche hat und lehrt, um dem sozialen Elend in der Welt zu steuern. Wir können solche Gelegenheiten benutzen, der Welt zu zeigen, daß wir das Wort Gottes als unsere Richtschnur haben, aus dem Vergangenen schöpfen, alle Gelegenheiten und Erfahrungen benützen, um unsere Kenntnisse zu bereichern und für alles, was in der Welt vorgeht, ein Heilmittel besitzen. So gibt es immer etwas, wo wir anknüpfen können, was die Anwesenden interessiert und wo wir die Prinzipien der Wahrheit verkündigen und verherrlichen können.

Jetzt möchte ich zu Punkt drei übergehen. Ich muß Tatsachen und Beweise in logischer Form vorbringen, daß mir meine Zuhörer folgen können. Hierin wird oftmals gefehlt. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß wir gerne nochmals vorne anfangen möchten, wenn wir mit unserer Predigt fertig sind, da uns während des Sprechens ganz neue Seiten aufgegangen sind. Wenn wir etwas beweisen, müssen wir logisch vorgehen. Unsere Beweise müssen nicht nur dem Verstand klar erscheinen, sondern auch das Herz muß dabei sein und fühlen, daß alles wahr ist, was wir gesagt haben. Und dieses Gefühl muß die Zuhörer zum Gehorsam leiten und Liebe und Freude für das Werk des Herrn erwecken. Der Schluß sollte immer ein kräftiger Gedanke sein.

Es wären noch verschiedene Kleinigkeiten zu erwähnen. Wir sollten ständig darauf bedacht sein, unsere Sprache zu verbessern, die durch den Dialekt zuweilen sehr verdorben ist. Schlechte Ausdrücke müssen wir vermeiden und unsere Aussprache und Ausdrucksweise kultivieren. Alles muß klar und deutlich vorgebracht werden. Bei unsern Themen müssen wir wichtiges und unwichtiges unterscheiden. Das Wichtige muß hervorgehoben werden und bei weniger wichtigen Dingen dürfen wir nicht allzulange verweilen, denn sonst würden wir die Langweile herbeizaubern.

Ein Prediger des Evangeliums sollte nie denken, daß er nicht zu studieren brauche, daß er sich nicht besonders anstrengen müsse, denn der Herr würde ihn schon inspirieren und das eingeben, was er zu sagen habe. Wir sollten stets unsern Teil tun, dann wird der Herr den seinigen auch tun. Die Inspiration und die Hilfe Gottes sind nur für den, der alles tut, sich selbst zu helfen. Wir sind alle mit Arbeiten überhäuft und zum Studieren bleibt uns nur wenig Zeit, deshalb sollten wir sie so gut wie möglich ausnutzen und nur wichtige Dinge gründlich studieren. Ein Thema wie dieses kann nicht ausgeschöpft werden; es muß im tagtäglichen Leben ausgearbeitet werden.

Wir müssen unsern Zuhörern die Segnungen vor Augen führen, die sie erwarten können, wenn sie diese Lehre annehmen und befolgen. Die Leute müssen soweit kommen, daß sie sich sagen, diese Lehre kann uns nur nützen, wenn wir sie annehmen. Die Leute müssen fühlen, daß wir wirklich den Beistand des heiligen Geistes genießen, und daß wir uns dadurch von allen anderen Predigern unterscheiden. Wenn wir immer bestrebt sind, das Werk des Herrn aufbauen zu helfen, wird der Geist Gottes stets mit uns sein und uns anspornen, viel Gutes zu wirken und viele aufrichtige Seelen zum Herrn zurückzubringen. Lasset uns alle Mühe geben, das Licht des herrlichen Evangeliums, das in diesen Tagen durch den Propheten Joseph Smith wieder hergestellt worden ist, unter die Leute zu bringen, so daß auch sie dieselben Segnungen erlangen können, die wir erlangen werden, wenn wir bis ans Ende treu ausharren. Der Herr möge uns dazu segnen. Im Namen Jesu. Amen.

(Vorlesung vom Ältesten Max Zimmer, gehalten an der Neujahrskonferenz in Stuttgart.)

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. Eduard HOFMANN.**

Die Unsterblichkeit des Geistes.

„Der Geist und der Körper sind die Seele des Menschen“ (L. u. B. 88 : 15).

Durch göttliche Offenbarung ist den Heiligen der letzten Tage bekannt gemacht worden, daß der menschliche Geist tatsächlich ein Sproß des ewigen Vaters ist. Der ewige Vater, die erste Person der Gottheit, Elohim, ist also tatsächlich der Vater und der buchstäbliche Erzeuger aller Geister des Menschengeschlechts. Wegen dieser Tatsache lehrte Christus die Menschenkinder beten: „Unser Vater in dem Himmel! Dein Namen werde geheiligt.“ Ferner lesen wir hierüber: „Und so wir haben unsere leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheut, sollten wir denn nicht vielmehr untertan sein dem Vater der Geister, daß wir leben?“ (Hebr. 12 : 9). Mose und Aaron fielen vor alters auf ihr Angesicht und sprachen: „Ach Gott, der du bist ein Gott der Geister alles Fleisches“ (4. Mose 16 : 22).

Der menschliche Geist ist also eine Göttlichkeit, die unsterblich ist. Er ist göttlichen Ursprungs, und der weise Salomo sagte schon: „Ich merkte, daß alles, was Gott tut, das besteht immer“ (Prediger 3 : 14) In tausend und abertausend Jahren ist er noch dieselbe Persönlichkeit und wird auch immer dieselbe sein und bleiben. Dies schließt jedoch nicht aus, daß er immer Fortschritte macht, und der Vervollkommnung entgegenschreitet. Wie ein von Menschen gezeugtes Wesen immer vorwärts schreitet, zunimmt an Alter, Weisheit, Erkenntnis, Erfahrung usw., so auch nimmt der menschliche Geist, das von Gott selbst gezeugte Wesen, zu, bis es so vollkommen ist, wie sein Vater im Himmel. Der Heiland, der Erstgeborene nach dem Geist (Hebr. 1 : 6; Röm. 8 : 29), lehrte dies seinen Geschwistern und zeigte ihnen den Weg, der zur Vollkommenheit führt. Während er ihnen vortreffliche Belehrungen gab, sagte er auch: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matth. 5 : 48).

Der menschliche Geist ist in Gestalt eines Menschen und nach dem Ebenbild Gottes erschaffen (1. Mose 1 : 27). Gott schuf alle Dinge geistig, bevor sie zeitlich oder irdisch erschaffen wurden. Wer dies verleugnet, verleugnet auch den Schöpfungsbericht der Bibel, denn im ersten Kapitel steht geschrieben, wie alles erschaffen worden ist, und die vier ersten Verse des zweiten Kapitels berichten die Vollendung. Der fünfte Vers lautet indessen: „Und allerlei Bäume auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und allerlei Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und es war kein Mensch, der das Land baute“ (1. Mose 2 : 5). Der siebte Vers berichtet dann, wie der individuelle menschliche Geist, der nach dem göttlichen Ebenbilde erschaffen war, mit einem Körper von Fleisch und Bein versehen wurde. Dieser Körper, oder diese irdische Hülle von Fleisch und Bein, wurde von den Elementen der Erde genommen. Der Geist Adams, des ersten Mannes, war nun mit einer irdischen Hülle bekleidet, und der Herr blies ihm den lebendigen Odem in seine Nase. Auf diese Weise wurden die irdischen Stoffe belebt, und der „Mensch wurde eine lebendige Seele“. Die lebendige

Seele, oder mit anderen Worten, der Mensch atmete, hauchte Luft ein und stieß sie hernach wieder aus. Odem bedeutet: Einatmen und Ausstoßen von Luft. Es gibt Leute, die glauben, es sei kein Unterschied zwischen Geist und Odem. Die Heilige Schrift jedoch macht einen großen Unterschied, wie wir aus obiger Abhandlung ersehen können. Als weiteren Beweis möchten wir aber noch eine weitere Bibelstelle anführen: „Aber der Geist ist es in den Leuten und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht" (Hiob 32 : 8).

Obgleich sich ein dichter Schleier der Vergeßlichkeit zwischen dem Vorleben und der irdischen Existenz gezogen hat, so daß das menschliche Wissen allein nicht ausreicht, die Vorexistenz zu ergründen, so hat Gott der Herr doch Mittel, seine treuen Diener und Kinder wenigstens etwas davon wissen zu lassen. Darüber sprach der Herr einst zu Hiob und sagte: „Wo warst du, da ich die Erde gründete? Sage an, bist du so klug! . . . da mich die Morgensterne miteinander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes?" (Hiob 38 : 4, 7). In dieser Stelle bekundete der Herr dem Hiob die Unzulänglichkeit seines Wissens und offenbarte ihm zugleich, daß er und alle seine Geschwister, alle Kinder Gottes, zur Zeit der Gründung der Erde gejauchzt und den Schöpfer gelobt haben. Wenn nun alle Kinder Gottes gejauchzt und den Schöpfer gelobt haben, „da er die Erde gründete", so ist es selbstverständlich, daß sie auch gelebt haben müssen, denn wie hätten sie ihn sonst loben können?

Aus diesem Beispiel sehen wir auch, wie die Erkenntnis von der Präexistenz in diese Welt kam. Durch göttliche Offenbarung. Obgleich das menschliche Gedächtnis nicht vollkommen ist, so ist doch das Gedächtnis des Herrn ungetrübt. Er hat auch immer Mittel und Wege, um den Menschenkindern Dinge der Vergangenheit zu offenbaren, wenn sie ihm nur immer Gehör schenken wollten.

Aber nicht nur Hiob, sondern auch alle anderen Männer Gottes, wußten, daß sie ein Dasein hatten, bevor ihr irdischer Körper zur Welt geboren wurde. Jeremia bestätigt uns dieses, indem er sagte: „Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: Ich kannte dich, ehe denn ich dich in Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker" (Jer. 1 : 4, 5). Ohne Zweifel war Jeremia schon im Vorleben ein hervorragender Mann, sonst hätte ihn der Herr sicherlich nicht damals schon zum Propheten auserkoren. Salomo, der weiseste Mann seiner Zeit, verstand die Präexistenz ebenfalls sehr gut. Er wußte auch, woher der menschliche Geist gekommen ist und drückte dies aus, indem er schrieb: „Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat" (Prediger 12 : 7). Man vergleiche mit dieser Stelle Sprüche 8 : 22—31.

Wer die Heilige Schrift als wahr, als das Wort Gottes anerkennt, muß auch zugeben, daß Christus lebte, bevor er als Kindlein Marias zu Bethlehem zur Welt geboren wurde. Der Heiland sagte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater" (Joh. 16 : 28); ferner: „Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war" (Joh. 17 : 5). Wenn wir dies verstehen können, so werden wir auch begreifen, was Paulus meinte, als er sagte, daß Christus „der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern" (Römer 8 : 29). Christus war der Erstgeborene der Geisteskinder Gottes, des wahrhaftigen ewigen Vaters; der älteste Bruder unter vielen Geschwistern. Es ist klar, daß wo ein Erstgeborener ist, muß auch ein Zweitgeborener sein usw., und so lebten und leben eine

unzählige Menge Geister, die auf eine Gelegenheit warten, auf dieser Erde einen Körper von Fleisch und Bein zu erhalten, eine kurze Prüfungszeit durchzumachen und wieder ins himmlische Vaterhaus zurückzukehren.

Ein menschlicher Geist mit einer irdischen Hülle, oder mit Erde bekleidet, ist ein Mensch. Geist ist für einen Geist ebenso fühlbar wie irdischer Stoff für ein irdisches Wesen. Der Prophet Joseph Smith sagte: „Aller Geist ist Stoff, doch ist er feiner oder reiner und kann nur mit reineren Augen unterschieden werden. Wir können ihn nicht sehen, doch wenn unsere Körper verklärt worden sind, dann werden wir sehen, daß alles Stoff ist" (L. u. B. 131 : 7, 8). Die Jünger des Heilandes wußten sehr gut, daß ein Geist einem Menschen ähnlich sieht. Folgende Begebenheit gibt darüber Aufschluß: „Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände und meine Füße: ich bin's selber. Fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße" (Luk. 24 : 36—40).

Diese Offenbarung stimmt mit der überein, die der Herr durch den Propheten Joseph Smith am 2. April 1843 gegeben hat: „Der Vater hat einen Körper von Fleisch und Bein, so fühlbar wie der des Menschen; der Sohn desgleichen. Aber der Heilige Geist hat nicht einen Körper von Fleisch und Bein, sondern ist eine Person aus Geist" (L. u B. 130 : 22).

Die Apostel des Heilandes wußten, daß die Geister vor der Geburt auf dieser Erde sündigen konnten, denn sie fragten ihn: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?" (Joh. 9 : 2). Wäre dies nicht möglich gewesen, so hätte sie der Heiland sicherlich zurechtgewiesen; aber er tat es nicht, sondern er erklärte ihnen, daß nicht jedes Mißgeschick eine Strafe für begangenes Unrecht ist.

Die Heilige Schrift berichtet uns, daß einige Geister ungehorsam waren und sündigten. Es kam sogar zur Empörung, der die Verwerfung der Ungehorsamen folgte (Offenb. 12 : 7—9; Judas 6, 9). Johannes, der Offenbarer, sah in einem Gesichte, wie sich in der Welt der unverkörperten Geister einige unter der Leitung Luzifers empörten gegen den ewigen Vater. Daraus können wir sehen, daß es schon in jener Welt zwei Sorten Geister gab; gute und böse. Es war ihnen freigestellt, gehorsam oder ungehorsam zu sein, die Ordnung des Himmels zu befolgen oder sich dagegen aufzulehnen. Gehorsam jedoch gereichte zum Segen, Ungehorsam zu ewiger Schmach und Schande. Luzifer wurde „geworfen auf die Erde und seine Engel (seine Anhänger) wurden auch dahin geworfen". So sehen wir, wie die bösen Geister auf die Erde kamen; ihnen wurde das Vorrecht, einen Körper aus irdischen Stoffen zu erhalten, entzogen. Diese bösen Geister sind somit nicht mehr fortschreitende Wesen; die Macht der ewigen Vermehrung ist ihnen entzogen.

„Die Ursache des Streites, der vor der Erschaffung der Welt im Himmel stattfand, war die Empörung Satans, die der Verwerfung seines Planes folgte. Satan wollte nach seinem Plane die Menschheit von den Gefahren und Sünden des zukünftigen Lebens erlösen — nicht durch Verdienst der rechtschaffenen Anstrengungen und Bemühungen das Böse zu überwinden — sondern durch Zwang. Satan suchte den freien Willen der Menschen zu vernichten; aber in jener ursprünglichen Beratung der Götter und der Engel wurde dieser Plan mißbilligt, während der Vorschlag Jehovas, des geliebten Sohnes, später Jesus Christus, angenommen wurde, weil

dieser den freien Willen des Menschen aufrecht erhielt, und weil Christus sich selbst als Sühnopfer, zur Versöhnung der Sünden des Menschengeschlechtes, anerbot. Dieser Vorsschlag Jehovahs wurde gutgeheißen und dem Plane der Seligmachung der Menschenkinder zugrunde gelegt.

Die Geister, die sich in dem ersten Stand bewährten, sollten nun das Vorrecht bekommen, in den zweiten Stand, in dieses Erdenleben, vorzurücken, um hier weiter geprüft und erprobt zu werden und um zugleich zu beweisen, ob sie die Gebote, die der Herr, ihr Gott, ihnen gegeben hat, beachten und halten werden, mit der Zuversicht und Verheißung, daß alle, welche den zweiten Stand behalten, sollen Herrlichkeit auf ihren Häuptern vermehrt erhalten, für immer und ewig." (Phil. Grundlage.)

Durch Ausübung des Glaubens, verbunden mit persönlichem Fleiße sollen die verkörperten Geister, die menschlichen Seelen, sich ihren Lebensunterhalt verschaffen. Oder wie die Bibel sagt: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist" (1. Mose 3 : 19). Der Mensch soll ein Erzeuger sein, denn in Selbständigkeit liegt Glück. Die Tendenz, dieser Verantwortlichkeit auszuweichen, ist bejammernswert.

Der leibliche Tod ist die Scheidung des Geistes von seinem irdischen Körper. Der irdische Körper wird der Erde übergeben und wird wieder zu Erde. „Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat" (Pred. 12 : 7). Es gibt Leute, die lehren, daß der Geist mit dem Körper sterbe, dem ist aber nicht so, wie wir aus obiger Bibelstelle ersehen können. Der menschliche Geist geht wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

Als Jesus mit den beiden Übeltätern am Kreuze hing, sagte der eine: „Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein" (Luk. 23 : 42, 43). Bald darauf rief Jesus laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er. Wo ging nun Jesus hin mit dem Schächer? Wir wollen zuerst die Antwort von der Heiligen Schrift hören, denn wir glauben, daß sie das Wort Gottes ist.

„Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen gerettet wurden durchs Wasser" (1. Petrus 3 : 18—20).

Hier sehen wir, wo der Heiland hinging mit dem Schächer, — in die Geisterwelt; dort verkündigte er das Evangelium. „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben" (1. Petr. 4 : 6).

Als der Heiland nun von den Toten auferstanden war, wurde er von Maria gesehen; sie erkannte ihn aber nicht. Jesus sagte: „Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm: Rabbuni (das heißt: Meister)! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem

Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott" (Joh. 20 : 15—17).

Hier sehen wir deutlich, daß Christus nicht beim Vater war, während sein Körper im Grab lag, sondern erst im Laufe des Auferstehungstages. Am Abend dieses Tages zeigte er sich dann seinen Jüngern, die sich versammelt hatten, und sie waren froh, daß sie den Herrn sehen durften.

Die Bibel (5. Mose 34 : 5) berichtet uns, daß Mose gestorben ist und im Tal der Moabiter begraben wurde, ferner, daß Michael, der Erzengel, mit dem Teufel über den Leichnam Moses redete (Judas 9). Ferner, daß „Christus sollte leiden und der erste sein aus der Auferstehung von den Toten" (Apg. 26 : 23); siehe auch 1. Kor. 15 : 20 und Offenb. 1 : 5. Bei der Verklärung Jesu war sowohl Mose als auch Elia anwesend (Matth. 17 : 3). Wie hätte Mose auf jenem hohen Berge anwesend sein können, wenn nicht nur sein Körper, sondern auch sein Geist tot und im Grabe gewesen wäre?

Nachdem der Prophet Samuel gestorben war, versammelten sich die Philister, in den Streit zu ziehen wider Israel. „Da aber Saul der Philister Heer sah, fürchtete er sich, und sein Herz verzagte sehr. Und er ratfragte den Herrn; aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume noch durchs Licht noch durch Propheten." Da ihm der Herr nicht antwortete, wandte sich Saul zu einer Wahrsagerin. Diese fragte Saul: „Wen soll ich dir denn heraufbringen?" Saul antwortete: „Bringe mir Samuel herauf". Da nun das Weib Samuel sah, schrie sie laut und sprach zu Saul: „Warum hast du mich betrogen, du bist Saul". Und der König sprach zu ihr: „Fürchte dich nicht! Was siehst du?" Das Weib sprach zu Saul: „Ich sehe Götter heraufsteigen aus der Erde." Er sprach: „Wie ist er gestaltet?" Sie sprach: „Es kommt ein alter Mann herauf und ist bekleidet mit einem Priesterrock." Da erkannte Saul, daß es Samuel war, und neigte sich mit seinem Antlitz zur Erde und fiel nieder. Samuel aber sprach zu Saul: „Warum hast du mich unruhig gemacht, daß du mich heraufbringen lässest?" Saul sprach: „Ich bin sehr geängstet: die Philister streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen und antwortet mir nicht . . ." Samuel sprach: „Was willst du mich fragen, weil der Herr von dir gewichen und dein Feind geworden ist? Der Herr wird dir tun, wie er durch mich geredet hat, und wird das Reich von deiner Hand reißen und David, deinem Nächsten, geben . . . Dazu wird der Herr Israel mit dir auch geben in der Philister Hände. Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein . . ." (1. Samuel, Kap. 28). Daraus geht hervor, daß Saul nicht an den Tod des Geistes Samuels glaubte, sonst hätte er denselben sicherlich nicht rufen lassen. Saul und seine Söhne sind tatsächlich am nächsten Tage in der Schlacht umgekommen; wie hätten sie aber auch bei Samuel sein können, wenn auch ihr Geist mit dem Körper gestorben gewesen wäre?

Einige Opponenten sagten kürzlich, es sei nicht Samuel gewesen, der gerufen worden ist, sondern ein böser Geist. Der Verfasser der Heiligen Schrift hat geschrieben, daß Samuel gerufen worden ist, und daß er tatsächlich hervorkam. Wem sollen wir mehr glauben, den Opponenten oder den Verfassern der Heiligen Schrift?

Denken wir weiter an das schöne Gleichnis, das Jesus für alle wahrheitsliebenden Menschen gab, wie wir es in Lukas 16 : 19—31 finden. Aus dem 22. Vers können wir sehen, daß der Arme, nachdem sein Körper gestorben und ins Grab gelegt war, von Engeln in Abrahams Schoß getragen wurde. Der Reiche starb auch, und als sein Körper im Grabe lag, war er weder mit seinem Schicksal, noch mit dem Lebenswandel seiner fünf Brüder zufrieden. Er verlangte, daß Abraham jemand auf die Erde sende, der seine Brüder

warne. Auch aus diesem Gleichnis können wir sehr deutlich sehen, daß der Geist nicht mit dem Körper stirbt, daß er sich nicht in Äther auflöst, und auch keinen andern Körper belebt, sondern an einen eigens dazu bereiteten Ort geht, wo er auf die Auferstehung und Wiedervereinigung mit dem Körper wartet.

Wir haben nun eine ganze Menge Stellen angeführt, die alle bestätigen, daß der menschliche Geist unsterblich ist; in der Bibel ist tatsächlich keine einzige Stelle zu finden, die erklärt, daß der Geist sterbe. Der Geist ist tatsächlich ein Kind Gottes und ist so ewig wie sein Vater. Wenn der Körper stirbt, trennt sich der Geist von ihm und geht in die Geisterwelt. Der Körper wird bewußtlos und wird ins Grab gelegt. Er wird aus dem Grabe hervorkommen, wie er hineingelegt wurde, denn es gibt weder Wachstum noch Entwicklung im Grabe. Wie er niedergelgt wurde, wird er auferstehen. Der Übergang von diesem Zustand zur Vollkommenheit geschieht durch das Gesetz der Wiederherstellung aller Dinge. Wenn z. B ein kleines Kind stirbt, so wird sein Körper in derselben Größe auferstehen wie er ins Grab gelegt wurde. Nach der Auferstehung wird der Körper wachsen, bis er die volle Gestalt eines Mannes erreicht hat.

Bei der Auferstehung zieht der unverwesliche Geist den verweslich gewesenen Körper an und umgekehrt. Der Apostel sagt: „Denn es wird die Posaune erschallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche die Unsterblichkeit" (1. Kor. 15 : 52 bis 54). Der Herr sagte, als er von den Auferstandenen redete: „Denn sie können hinfort nicht sterben; denn sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung" (Luk. 20 : 36).

(Die Redaktion.)

Geduld.

Eine der schönsten Tugenden, die die Heiligen der letzten Tage zieren und schmücken soll, ist die Geduld. Keine andere Tugend zeigt ihre herrlichen Früchte so vielfältig und ist dem Menschen so unentbehrlich, als Geduld. Es ist die Tugend, die dem Heiland, den Aposteln und treuen Heiligen vor alters so reichlich beschieden war.

Geduld ist die Hüterin des Glaubens, die Bewahrerin des Friedens, die Erhalterin der Liebe, die Lehrerin der Demut. Geduld überwindet das Fleisch, stärkt den Geist, mildert die Neigung, dämpft den Zorn, tilgt den Neid, bezwingt den Stolz, zähmt die Zunge, mäßigt die Hand, unterjocht die Versuchung, erträgt Verfolgung und vervollkommnet Märtyrertum. Geduld schafft Einheit in der Kirche, Treue im Staat, Harmonie und Gemeinschaft in der Familie; sie tröstet die Armen, mäßigt die Reichen, hält uns im Gedeihen demütig und in Widerwätigkeiten heiter, charakterfest in Verleumdung und Anfechtung; sie lehrt uns denen zu vergeben, die uns beleidigen, und der erste zu sein, der um Vergebung bittet, wenn wir beleidigt haben, oder wenn wir angeschuldigt sind, beleidigt zu haben. Geduld erfreut die Gläubigen und ladet die Ungläubigen ein; sie ziert das Weib und bessert den Mann, sie wird am Kinde geliebt und an der Jungfrau und dem Jüngling gepriesen und am Alter bewundert; sie ist jedem Stande und jedem Alter der schönste Schmuck!

Konferenz.

Die diesjährige Hauptkonferenz findet während der Pfingstfeiertage (19. und 20. Mai 1918) statt. Wenn es irgend möglich ist, sollen sich die Brüder, die das Priestertum tragen, und alle Mitglieder, gleichviel, ob sie ein Amt haben oder nicht, zu dieser Konferenz zusammenfinden. Irgendwelche Anfragen wegen der Konferenz sind an die in Frage kommenden Konferenzpräsidenten zu richten. Wenn ein Gemeindepräsident nicht anwesend sein kann, so soll er einen seiner Räte oder einen andern Vertreter senden; sollte er die erforderlichen Mittel für die Reise nicht haben, so ist es besser, er belaste die Kasse damit, als daß er fernbleibe.

Die Konferenzpräsidenten sind bereits berufen und über das Nähere unterrichtet. Das Programm werden sie zusammenstellen und den verschiedenen Gemeindepräsidenten mitteilen. Die Deutschen Gemeinden sind wie folgt in Konferenzen eingeteilt:

Die Gemeinden in Hamburg, Bremen, Hannover, Braunschweig, Kiel, Lübeck, Simonsberg und Rostock versammeln sich unter der Leitung des Präsidenten Albert Wegener, Nordfelderreihe 30, Hannover.

Die Gemeinden in Königsberg i. Pr., Tilsit, Elbing, Danzig, Memel und Pillau versammeln sich unter der Leitung des Präsidenten Otto Brunnert, Kleiner Domplatz 14, Königsberg.

Die Gemeinden in Berlin, Stettin, Spandau und Schneidemühl versammeln sich unter der Leitung des Präsidenten Wilhelm Zumpe, Berlin W 57, Katzlerstraße 17 II.

Die Gemeinden in Leipzig, Chemnitz, Erfurt, Zwickau, Grimma, Dessau, Bernburg, Halle, Werdau, Plauen, Buchholz, Freiburg, Dresden, Bautzen, Meißen, Hohenstein und Weimar versammeln sich unter der Leitung des Präsidenten Felix Drummer, Jahnstraße 16, Chemnitz.

Die Gemeinden in Breslau, Görlitz, Sorau und Cottbus versammeln sich unter der Leitung des Präsidenten Paul Glave, bei Herrn Heinrich Rubow, Anderssenstraße 58—62 in Breslau i. Schl.

Die Gemeinden in Köln, Barmen, Bielefeld, Essen, Dortmund, Solingen und Herne unter der Leitung des Präsidenten Karl Krefter, Bahnhofstraße 47 II, in Herne i. Westf.

Die Gemeinden in Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Frankfurt, Gadernheim, Darmstadt, Pforzheim, Saarbrücken, Heilbronn, Nürnberg und München unter der Leitung des Präsidenten Max Zimmer, Alexanderstraße 83 I, in Zuffenhausen (Württemberg).

Die Konferenzpräsidenten werden den Ort der Versammlung den verschiedenen Gemeinden noch bekanntmachen.

Todes-Anzeigen.

Wir machen hiermit bekannt, daß folgende Geschwister aus diesem Leben geschieden sind:

WERDAU. Am 30. Mai 1917 starb unsere liebe Schwester LINA HEDWIG SCHUMANN. Sie wurde geboren am 25. Dezember 1880 und getauft am 5. April 1909.

KÖNIGSBERG. Am 30. November 1917 nahm der Herr das Kindlein HILDEGARD unserer lieben Geschwister BÖHMKE wieder zu sich. Es war geboren am 19. August 1916 und gesegnet am 2. September 1917.

WERDAU. In hohem Alter starb hier unsere liebe Schwester FRIEDERIKE CHRIST. SCHMUTZLER am 15. Dezember 1917. Geboren wurde sie am 30. September 1835 und getauft am 17. März 1910.

BERLIN. Unser lieber Bruder CARL AUGUST OSWALD WOLF starb hier am 24. Dezember 1917. Er war geboren am 3. August 1841 und getauft am 1. August 1917.

ZWICKAU. Unser lieber Bruder ERNST HEINRICH TRÖGER verunglückte und starb am 5. Februar 1918. Er war geboren am 29. April 1861 und getauft am 26. Juli 1907.

SPANDAU. An Lungenentzündung und Herzschwäche starb hier am 9. Februar 1918 unsere liebe Schwester IDA CLARA MEIER. Sie wurde geboren am 5. Dezember 1863 in Bromberg und getauft am 15. August 1908.

ZÜRICH. Unsere liebe Schwester LINA HEUSSER starb hier am 13. Februar 1917. Sie wurde geboren am 19. September 1850 und getauft am 6. Mai 1914.

BERLIN. Dem Herrn hat es gefallen, unsere liebe Schwester CHARLOTTE GORNY wieder zu sich zu nehmen. Sie wurde geboren am 26. März 1841, getauft am 6. Juni 1904, und gestorben ist sie am 3. Februar 1918.

Ferner starb hier unser lieber Bruder FRIEDRICH PAUL JÄNICKE am 3. Februar 1918. Er wurde geboren am 6. Februar 1881 und getauft am 10. Mai 1913.

Auch unser lieber Bruder ALBIN FRANZ BÜHRING wurde am 15. Februar 1918, kaum 26 Jahre alt, diesem Leben entrissen. Er war geboren am 19. März 1892 und getauft am 10. November 1916.

Den trauernden Hinterbliebenen sprechen wir unser innigstes Beileid aus. Der Herr möge sie reichlich segnen und ihren Glauben an eine glorreiche Auferstehung und Wiedervereinigung mit den Dahingeschiedenen stärken.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 3142/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig“ (Psalm 14:2,3)

Nr. 5.	1. März 1918.	50. Jahrgang.

Religion praktisch angewendet.

(Von Dr. J. E. Talmage.)

„Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohltätig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun; in der Tat mögen wir sagen, daß wir der Ermahnung Pauli folgen: Wir glauben alles, wir hoffen alles; wir haben vieles ertragen und hoffen fähig zu sein, alles zu ertragen. Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges oder von gutem Rufe oder Lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen“ (13 Glaubensartikel).

Religion und tagtägliches Leben.

In diesem Glaubensartikel erklären die Heiligen der letzten Tage ihr Bekenntnis zu einer Religion der Tat, zu einer Religion, die nicht nur im Bekenntnis zu geistigen Dingen besteht, nicht bloß im Glauben an ein Jenseits oder an die angebliche Erbsünde, an einen zukünftigen Himmel oder eine zukünftige Hölle, sondern vor allem in der treuen Erfüllung der tagtäglichen Pflichten, wobei Selbstachtung, Liebe zu den Mitmenschen und Ergebung in den Willen Gottes die leitenden Grundsätze sind. Religion ohne Moral, Anspruchserhebung auf Frömmigkeit ohne Nächstenliebe, Mitgliedschaft in der Kirche ohne eine entsprechende Verantwortlichkeit des einzelnen hinsichtlich seines Lebenswandels, sind weiter nichts als „tönendes Erz und klingende Schellen“, — Lärm ohne Musik, leere Worte ohne den Geist des Gebets. „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten“ (Jak. 1 : 27). — Ehrlichkeit der Gesinnung, Lauterkeit des Charakters, persönliche Reinheit, unbedingte Freiheit des Gewissens, Bereitwilligkeit allen Menschen — selbst dem Feind — reines Wohlwollen entgegenzubringen, — dieses sind einige Früchte, woran die Religion Christi erkannt werden kann, und die an Wichtigkeit und Wert das Verkündigen nackter Lehrsätze und das Vortragen nackter Theorien weit hinter sich lassen. — Aber auch Erkenntnis von Dingen, die über das Zeitliche hinausgehen und Belehrungen

in geistigen Angelegenheiten, Belehrungen, die nicht nur auf dem Sande schwacher menschlicher Hypothesen, sondern auf göttlicher Offenbarung beruhen, kennzeichnen die wahre Kirche.

Das Umfassende unseres Glaubens muß jedem auffallen, der die von der Kirche gelehrten Grundsätze ernstlich untersucht, und noch mehr dem, der vorurteilsfrei beobachtet und ihre Wirkung in dem Lebenswandel erkennt, welcher den Heiligen der letzten Tage eigen ist. Innerhalb der Kirche gibt es Raum für alle Wahrheiten, für irgend etwas, das lobenswert, tugendhaft, liebenswert oder von gutem Rufe ist. Die Freiheit und Weitherzigkeit, mit der die Kirche andere Glaubensbekenntnisse betrachtet, die Ernsthaftigkeit ihrer Lehre, daß Gott kein Anseher der Person ist, sondern daß er alle Menschen nach ihren Taten richtet, die Breite und Tiefe ihrer Begriffe von dem Zustand der Unsterblichkeit und den Graden ewiger Herrlichkeit, die die Aufrichtigen aller Völker, Geschlechter und Kirchen erwartet, gleichviel ob heidnisch oder christlich, ob erleuchtet oder verdunkelt, sind schon früher behandelt worden. Wir haben weiter gesehen, daß sein Glaube dieses Volk vorwärts bringt, sogar über die Grenze aller bis jetzt geoffenbarten Wahrheiten hinaus; ferner daß sein Glaube es lehrt, mit unerschütterlichem Vertrauen entgegenzusehen weiteren Offenbarungen — vermehrten Wahrheiten —, Herrlichkeiten, größer als sie je geoffenbart worden sind, Ewigkeiten der Macht, der Herrschaft und des Fortschritts, zu hoch für die jetzige Fassungskraft des menschlichen Geistes und für die Empfänglichkeit der Seelen. Wir glauben an einen Gott, der selbst auch vorwärts schreitet, dessen Majestät Intelligenz ist, dessen Vollkommenheit in ewigem Fortschritt besteht, dessen fortschreitendes unaufhörliches Werk der Schöpfung zwar „beendigt ist, aber doch für immer von neuem beginnt" (Bryant); an ein Wesen, das seinen erhöhten Stand erreicht hat auf einem Wege, worauf jetzt seine Kinder vorwärtsschreiten dürfen; an ein Wesen, dessen Herrlichkeit es ist, ihr Erbteil mit ihnen zu teilen. — Ungeachtet des Widerspruchs aller anderen Sekten und angesichts der direkten Beschuldigung der Gotteslästerung verkündet die Kirche die ewige Wahrheit: Wie der Mensch jetzt ist, so war einst Gott; und wie Gott jetzt ist, so kann der Mensch einmal werden. Mit einer solchen Zukunft vor sich, kann der Mensch wohl sein Herz dem Strom der Offenbarung aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft öffnen und in der Tat sollten wir imstande sein, von jedem erleuchteten Kind Gottes zu sagen: „Es verträgt alles, es hofft alles, es duldet alles" (1. Kor. 13 : 7). Bei der Behandlung der im vorliegenden Artikel niedergelegten Glaubenserklärung ergeben sich als dazu gehörend viele Themen über Organisation, Vorschriften, Gebote und Gebräuche der Kirche. Von diesen wollen wir die folgenden einer näheren Betrachtung unterziehen:

Die Wohltätigkeit gründet sich auf die Liebe zum Mitmenschen. Sie umfaßt, obwohl sie diese weit übertrifft, die Mildtätigkeit in dem modernen Sinne, in dem dieser Ausdruck gebraucht wird. Von dem göttlichen Lehrer wurde sie gleich nach der Liebe zu Gott genannt. Einmal kamen gewisse Pharisäer zu Christus und versuchten ihn mit Fragen über die Lehre, in der Hoffnung, ihn in Widersprüche verstricken zu können, um ihn dann als Übertreter des Gesetzes zu brandmarken. Ihr Sprecher war ein Schriftgelehrter, und nun beachte man seine Frage und die Antwort des Heilandes: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich

selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten" (Matth. 22 : 36—40; siehe auch Luk. 10 : 25—27).

Diese zwei Gebote, von welchen hier als vom ersten und zweiten gesprochen wird, sind so eng miteinander verknüpft, daß sie tatsächlich nur eines sind, und zwar dies eine: „Du sollst lieben". Wer eines von beiden hält, hält beide, denn ohne Liebe für unseren Nächsten ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Daher schrieb Johannes, der Apostel der Liebe: „Ihr Lieben, lasset uns untereinander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe . . . So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? und dieses Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe" (1. Joh. 4 : 7, 8, 20, 21).

Aber villeicht finden sich die ergreifendsten und erhabensten apostolischen Worte über die erlösende Liebe in dem Brief des Apostels Paulus an die Korinther. In der gewöhnlichen englischen Bibelübersetzung wird die Tugend, die allen wunderbaren Gaben des Geistes überlegen ist, und die weiterbestehen wird, auch wenn alle anderen schon vergangen sein werden, als „Mildtätigkeit" bezeichnet; das ursprüngliche Wort bedeutet jedoch, wie Luther auch ganz richtig übersetzt hat, „Liebe". Sicherlich dachte auch Paulus an etwas Größeres und Erhabeneres als an das nackte Almosengeben, wie ja auch aus seiner Ausdrucksweise ersichtlich ist: „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze" (1. Kor. 13 : 3; lese das ganze Kapitel; siehe auch Alma 34 : 28, 29; und Mosiah 4 : 16—24). Mag ein Mensch auch mit Engelzungen reden, mag er die Macht haben, zu prophezeien (die größte der gewöhnlichen Gaben), mag er in Erkenntnis bewandert sein und alle Geheimnisse verstehen, mag sein Glaube ihn befähigen, Berge zu versetzen, und mag er alles, was er hat, selbst sein Leben dahingeben, doch ohne die Liebe wäre er nichts. Mildtätigkeit oder Almosengeben, auch wenn es aus dem aufrichtigen Grunde frei von jedem Wunsch nach Lob und Hoffnung auf Vergeltung geschieht, ist doch nur eine schwache Kundgebung jener Liebe, wodurch dem Menschen sein Nächster so lieb wird wie er sich selbst liebt; jener Liebe, die langmütig ist, die andere nicht neidet, die den Eigennutz und die Selbstsucht unterdrückt, und die sich der Wahrheit erfreut. Wenn das Vollkommene kommt, sollen die Gaben, die als Bruchstücke gegeben worden sind, abgelöst werden: das Vollkommene wird dann das Unvollkommene ersetzen. Die Kraft der Heilung wird dann aufhören, denn Krankheiten wird es nicht mehr geben. Zungen und Auslegung der Zungen werden überflüssig sein, weil man nur noch eine einzige reine Sprache sprechen wird; das Austreiben der Teufel und die Kraft gegen tödliche Gifte werden nicht länger nötig sein, denn die Zustände im Himmel werden sie überflüssig machen. Die Liebe aber, die reine göttliche Liebe, wird nie entbehrlich werden, inmitten der verherrlichten Scharen wird sie thronen, angetan mit all der Herrlichkeit und Pracht ihrer himmlischen Heimat. Will der Mensch das ewige Leben erlangen, so darf er die Pflicht zur Liebe nicht vernachlässigen, denn „die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung" (Römer 13 : 10; siehe auch Gal. 5 : 14).

Wohltätigkeit durch die Kirche geübt.

Die Kirche von heute kann auf eine erstaunliche, schon geleistete und noch im Fortschritt begriffene Arbeit im Dienste der Wohltätigkeit hinweisen.

Eines der herrlichsten Denkmäler ihres Werkes stellt die Missionsarbeit dar, die stets ein bezeichnender Grundzug ihres Wesens war. Aus keinem anderen Grunde, als aus reiner Liebe zur Menschheit, und aus dem Wunsche, die Gebote Gottes in dieser Hinsicht zu erfüllen, sendet die Kirche Jahr für Jahr Hunderte von Missionaren aus, um der Welt das Evangelium vom ewigen Leben zu verkündigen. Unzählige dieser Getreuen werden verspottet, verhöhnt und beschimpft durch solche, denen sie zu nützen suchten, und nicht wenige besiegeln als Märtyrer ihr Werk und ihr Zeugnis mit ihrem Leben. Die Mildtätigkeit, die sich im Spenden äußerer Güter offenbart, wird von der Kirche nicht vernachlässigt. In der Tat wird diese Form der Wohltätigkeit jedem Heiligen der letzten Tage als eine heilige Pflicht eingeschärft. Während vom einzelnen verlangt wird, daß er von seiner Habe, seinen persönlichen Verhältnissen entsprechend, den Bedürftigen mitteilt, hat sich innerhalb der Kirche ein Plan der Wohltätigkeit ausgebildet, von dem einzelne Züge unsere besondere Beachtung verdienen.

Freiwillige Gaben.

Es ist für die Kirche und für das Volk Gottes stets bezeichnend gewesen, daß sie es auf sich nehmen, für die Armen zu sorgen, wenn solche unter ihnen waren. Zu diesem Zwecke, und um einen Geist der Freigebigkeit und Wohltätigkeit zu pflegen, sind von solchen, die erklären, nach den Gesetzen Gottes leben zu wollen, freiwillige Gaben und Geschenke erbeten worden. Heute wird in der Kirche bei der Versorgung der Armen nach einem geordneten Plan verfahren. So besteht fast in allen Gemeinden eine Vereinigung der Frauen, die als der „Frauen-Hilfsverein“ bekannt ist. Es gehört zu seiner Arbeit, aus dem Gemeinwesen und von den Kirchenmitgliedern im allgemeinen Beiträge in Geld und anderem Gut, besonders aber in Dingen des täglichen Lebens einzusammeln und unter der Leitung der örtlichen Beamten, des Priestertums, an die Bedürftigen zu verteilen. Der Frauen-Hilfsverein arbeitet ebenfalls nach einem bestimmten Plan. Nach diesem Plan werden die Häuser der Betrübten und Bekümmerten regelmäßig besucht, im Haushalt, in der Kinder- und Krankenpflege mitgeholfen, in Todesfällen und sonstigen Heimsuchungen Trost und Unterstützung gebracht, und überhaupt in jeder möglichen Weise Not und Leiden zu lindern versucht. Die segensreiche Tätigkeit dieses Hilfsvereins hat die Bewunderung vieler gewonnen, die sonst keine Verbindung mit der Kirche haben wollen. Die Arbeitsweise und Methode der Frauen-Hilfsvereine werden jetzt auch von anderen Wohltätigkeitsvereinen befolgt, und die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben dieser Organisation nationale Würde und Rang zuerkannt.

Die Fastopfer bilden noch einen allgemeineren Plan der Wohltätigkeit. Die Kirche lehrt die Wirksamkeit des anhaltenden Gebets und des regelmäßigen Fastens als ein Mittel, jene Demut zu erlangen, die dazu dienlich ist, das göttliche Wohlgefallen zu gewinnen. Einen monatlichen Fasttag hat die Kirche festgesetzt. Viele Jahre hindurch war es der erste Donnerstag des Monats. Später wurde in der Absicht, ein allgemeines Halten des Fasttages herbeizuführen, eine vorteilhafte Änderung getroffen, und heute wird der erste Sonntag aller Monate diesem Zwecke geweiht. Von den Heiligen wird erwartet, daß sie ihre Aufrichtigkeit im Fasten kundtun, indem sie an diesem Tage ein Opfer zum Nutzen der Armen geben, und auf Grund allgemeiner Einwilligung wird wenigstens der Gegenwert, der durch das Fasten der Familie entsteht, gewünscht. Diese Fastopfer können in Geld, in Lebensmitteln oder in anderen sonst nützlichen Waren und Gegenständen

bestehen. Sie werden von der Bischof- oder Gemeindepräsidentschaft oder deren Vertretern entgegengenommen, und von diesen unter den würdigen Armen verteilt. Auf diesen und auf zahlreichen anderen Wegen teilen die Heiligen von ihrem Hab und Gut den Bedürftigen mit, eingedenk dessen, daß die Armen unter ihnen die Armen des Herrn sein können, und daß unbekümmert um die Würdigkeit des Empfängers, Not und Elend gelindert werden müssen. Das Volk glaubt, daß die Harmonie seines Gebets zu einem Mißklang wird, wenn die Klagen der Armen sein Flehen vor den Thron des Allerhöchsten begleiten.

Der Zehnte.

Die Kirche anerkennt auch heute die Lehre vom Bezahlen des Zehnten, eine Lehre, die in bezug auf ihre allgemeine Verordnung derjenigen, die vor alters gelehrt und befolgt wurde, ähnlich ist. Bevor wir das Verfahren, das heute in dieser Sache geübt wird, einer näheren Betrachtung unterziehen, wollen wir die frühere Weise des Zehntenzahlens kurz streifen. Der Zehnte ist, wie dies schon der Name sagt, der zehnte Teil, und es scheint, als ob in früheren Zeiten dieser Teil des persönlichen Besitzes als eine Schuld dem Herrn gegenüber angesehen wurde. Die Einführung des Zehnten läßt sich weiter als bis in die mosaische Dispensation zurück verfolgen, denn wir finden, daß sowohl Abraham als auch Jakob ihren Zehnten bezahlt haben. Als Abraham aus siegreicher Schlacht heimkehrte, ging ihm „Melchizedek, der König von Salem" und „Priester Gottes des Höchsten" entgegen, und Abraham, die priesterliche Autorität anerkennend, gab demselben „den Zehnten von allem" (1. Mose 14 : 18—20; siehe auch Hebr. 7 : 1—3, 5; Alma 13 : 13—16). Jakob leistete dem Herrn ein freiwilliges Gelübde, daß er ihm den Zehnten geben wolle von allem, was in seinen Besitz gelangen werde" (1. Mose 28 : 20—22).

Die mosaischen Vorschriften über die Forderung des Zehnten sind klar und können nicht mißverstanden werden: „Alle Zehnten im Lande von Samen des Landes und von Früchten der Bäume sind des Herrn und sollen dem Herrn heilig sein . . . Und alle Zehnten von Rindern und Schafen, von allem was unter dem Hirtenstabe geht, das ist ein heiliger Zehnt dem Herrn" (3. Mose 27 : 30—34). Der Zehnte war zu bezahlen wie er gerade kam, d. h. ohne das Gute oder das Schlechte auszusuchen. Unter gewissen Umständen konnte man jedoch seinen Zehnten wieder einlösen, indem man den Gegenwert dafür in anderer Form bezahlte, nur mußte man in solchen Fällen ein Fünftel des Zehnten hinzugeben. Von allem Eigentum in Israel mußte den Leviten der Zehnte übergeben werden; er bildete ihr Erbteil als Anerkennung ihres Dienstes und ihrer Arbeit in der Stiftshütte. Die Leviten ihrerseits mußten von dem, was sie erhielten, auch den Zehnten geben, und dieser Zehnte vom Zehnten war an die Priester (4. Mose 18 : 21 bis 28) abzuführen. Weiter wurde ein Zehnten von den Israeliten verlangt zur Verwendung an ihren bestimmten Feiertagen (5. Mose 12 : 5—17; 14 : 22, 23). Es ist augenscheinlich, wenn auch für die Vernachlässigung des Zehntengesetzes keine bestimmte Strafe berichtet wird, daß doch die genaue Befolgung dieses Gebots als eine heilige Pflicht betrachtet wurde. Im Verlaufe der Reformation, die von Hiskia durchgeführt wurde, bekundete das Volk seine Buße und bezahlte sofort seinen Zehnten (2. Chronik 31 : 5, 6), und so reichlich gaben sie, daß schließlich großer Überfluß vorhanden war. Als Hiskia dies sah, fragte er nach der Herkunft dieser Fülle. „Und Asaria, der Priester, der vornehmste im Hause Zadok, sprach zu ihm: Seit der Zeit, da man angefangen hat, die Hebe zu bringen ins Haus des Herrn, haben

wir gegessen und sind satt geworden, und ist noch viel übrig geblieben; denn der Herr hat sein Volk gesegnet, darum ist dieser Haufe übrig geblieben" (2. Chronik 31 : 10). Auch Nehemia ließ es sich angelegen sein, das Bezahlen des Zehnten bei seinem Volke zu regeln (Neh. 10 : 37, 38; 12 : 44), und sowohl Amos (Amos 4 : 4) als auch Maleachi (Mal. 3 : 10) strafte das Volk wegen Vernachlässigung dieser Pflicht. Durch den zuletzt genannten Propheten klagte der Herr sein Volk an, daß es ihn betrogen habe, verhieß ihm aber auch gleichzeitig unvergleichliche Segnungen, wenn es zum Gehorsam zurückkehre: „Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuschet, wie ihr mich täuscht? So sprecht ihr: Womit täuschen wir dich? Am Zehnten und Hebopfer! Darum seid ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnt; denn ihr täuscht mich allesamt. Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle!" (Maleachi 3 : 8—10; siehe auch III. Nephi 24 : 7—12). Als der Heiland nach seiner Auferstehung die Nephiten besuchte, erzählte er ihnen von den Worten Maleachis und wiederholte den angeführten Ausspruch des jüdischen Propheten (3. Nephi 24 : 7 bis 10). Dagegen waren die Pharisäer zur Zeit Christi beim Zehntengeben übertrieben peinlich und kleinlich und vernachlässigten darüber die wichtigeren Dinge des Gesetzes, und deshalb wurden sie von unserem Herrn und Meister nachdrücklich zurechtgewiesen (Matth. 23 : 23; Luk. 11 : 42).

In der gegenwärtigen Dispensation ist dem Gesetz des Zehnten ein sehr wichtiger Platz eingeräumt worden. Besondere Segnungen sind für ein getreuliches Halten dieses Gebotes verheißen. Die gegenwärtige Zeit ist vom Herrn „ein Opfertag und ein Tag für den Zehnten seines Volkes" genannt worden, „denn der, welcher den Zehnten gibt, wird nicht zerstört werden" (L. u. B. 64 : 23, 24; siehe auch 85 : 3). Seine Forderung in dieser Sache an das Volk hat der Herr deutlich auseinandergesetzt in einer Offenbarung, die er durch den Propheten Joseph Smith am 8. Juli 1838 gegeben hat (Abschn. 119).

Weihung und Verwalterschaft.

Das Gesetz des Zehnten, wie es heute von der Kirche gelehrt und anerkanntermaßen auch befolgt wird, ist trotz allem nur ein niedriges Gesetz. Der Herr gab es wegen der menschlichen Schwachheit, Selbstsucht, Geiz und Gewinnsucht, die die Heiligen daran hinderten, die höheren Grundsätze, wonach sie nach dem Willen Gottes eigentlich leben sollten, zu befolgen. Zur Bezahlung des Zehnten wurden besondere Forderungen erst durch eine Offenbarung vom Jahre 1838 aufgestellt; schon sieben Jahre vorher war die Stimme des Herrn in bezug auf Weihung und Verwalterschaft (Abschn. 42 : 71) gehört worden, wonach ein jeder all sein Hab und Gut zusammen mit seiner Zeit, seinen Talenten und körperlichen und geistigen Gaben in den Dienst des Herrn stellen sollte, damit sie da gebraucht werden könnten, wo es gerade not tat. Indessen war auch dies nichts neues. Der gegenwärtigen Dispensation ist das Gesetz der Weihung lediglich als eine Wiederverordnung gegeben worden. Es wurde schon im Altertum anerkannt und mit Segen befolgt (Apg. 4 : 32, 34, 35; siehe auch 2 : 44—46). Aber selbst zu der Zeit der Apostel war die Lehre von der Weihung des Eigentums und des gemeinsamen Eigentumsrechtes etwas altes. Schon vierunddreißig Jahrhunderte vor dieser Zeit lebten der Patriarch Henoch und sein Volk nach diesem Grundsatz und zwar mit solchem Erfolg, daß „der Herr kam und unter seinem Volk wohnte . . Und der Herr nannte sein Volk Zion, weil

sie eines Herzens und eines Sinnes waren, und es waren keine Armen unter ihnen“ (K. P. Moses 7 : 16, 18). In jedem der angeführten Fälle, sowohl bei dem Volk von Henoch als auch in der ersten Zeit des christlichen Zeitalters, erfahren wir von der Einigkeit in Zweck und Absicht und der daraus für das Volk, das in dieser Gesellschaftsordnung lebte, entsprungenen Macht; denn „sie waren eines Herzens und eines Sinnes“. Durch die so erlangte geistige Kraft waren die Apostel imstande, viele mächtige Taten zu vollbringen (Apg. 2 : 43), und von Henoch und seinem Volk lesen wir, daß der Herr sie zu sich nahm“ (K. P. Moses 7 : 21).

Das Buch Mormon berichtet uns von einem Volk, das ebenfalls diesen gesegneten Stand der Gleichheit und zwar mit demselben Ergebnis erreichte. Die Jünger, die Christus persönlich berufen hatte, lehrten mit Macht; „sie hatten alle Dinge gemeinsam untereinander, und jedermann handelte rechschaffen mit seinem Nächsten“ (3. Nephi 26 : 19). Weiter lesen wir von einer allgemeinen Bekehrung des Volkes, wodurch dieses den Zustand eines idealen Friedens erlangte. „Und es gab keine Zwistigkeiten und Streitigkeiten unter ihnen, und alle Menschen handelten gerecht einer gegen den andern. Sie hatten alle Dinge untereinander in Gemeinschaft, daher gab es weder Reiche noch Arme, weder Sklaven noch Freie, sondern sie waren frei gemacht und Teilnehmer der himmlischen Gabe“ (4. Nephi 1 : 2, 3). Sie waren dermaßen gesegnet, daß der Prophet von ihnen sagte: „Und gewiß konnte es kein glücklicheres Volk unter allen von Gott erschaffenen Völkern geben“ (Vers 16). Nachdem aber dieser glückliche Zustand nahezu zwei Jahrhunderte geherrscht hatte, gab das Volk leider dem Stolz und Hochmut Raum; einige ergaben sich der Gewohnheit, kostbare Schmucksachen zu tragen; dann weigerten sie sich, ihr Hab und Gut weiterhin in Gemeinschaft zu haben, und alsbald entstanden verschiedene Klassen unter ihnen; es wurden sich gegenseitig widersprechende Sekten gegründet, und nun ging es auf der Bahn des Verderbens mit schnellen Schritten bergab, bis es schließlich zur völligen Ausrottung des nephitischen Volkes kam (Vers 24 ff.).

(Fortsetzung folgt!)

Unterricht in den Klassen der Sonntagschule.

Der Unterricht in den unteren Klassen der Sonntagschule hat den wichtigen Zweck, den Kindern Interesse und Sympathie für das Gute und die Wahrheit einzuflößen. Die ersten Eindrücke, die die Kinder erhalten, sollten die allerbesten sein. Der Unterricht in diesen Klassen muß lebendig und anschaulich sein, es darf keine Langeweile aufkommen. Die Lehrerin muß Verständnis haben für die kleine Welt der Kinder. Ein Kind liebt Blumen und Vöglein und Tiere; es liebt Wald und Feld und Sonnenschein. Alle diese Dinge müssen mit den Aufgaben verschmolzen werden, um sie anziehend für die Kinder zu machen. Kleine Gedichte, welche von diesen Dingen handeln, werden auch sehr gerne gelernt und wecken den Lerneifer. Ein Kind liebt es auch, behandelt zu werden wie ein Erwachsenes. Es hört gerne, daß kleine Leute ebenso brav und tapfer sein können wie große.

Ein guter Anschauungsunterricht ist in den untern Klassen besonders wertvoll. Gute Bilder oder sonstige Gegenstände, die in einer Aufgabe vorkommen, erzeugen Interesse und Aufmerksamkeit. Alles muß gut erklärt werden. Kinder sind meist begierig, neue Dinge zu lernen. Wenn

in der Aufgabe z. B. von einer Wüste die Rede ist, muß den Kindern klar gemacht werden, wie eine Wüste eigentlich aussieht. Ist vom Meer die Rede, so muß zuerst vom Meer gesprochen werden. Vielleicht hat ein Kind das Meer schon gesehen, und es ist dann stolz darauf, davon erzählen zu dürfen. Überhaupt muß die ganze Aufgabe in schönen klaren Bildern vorgeführt werden. Die Kinder müssen ein gutes Bild von dem Ort der Handlung und den Hauptpersonen bekommen. Die Handlung selbst muß möglichst einfach dargestellt werden und zwar so, daß sich das Ziel daraus ergibt. Die Geschichte von dem zerbrochenen Bogen Nephis z. B. war für die Kinder sehr interessant. Wir machten einen Besuch bei der Familie Lehis in ihren Zelten draußen in der Wüste. Die Buben wußten schon ganz gut, was ein Zelt ist und wie es aussieht. Dann gingen wir mit den Männern auf die Jagd ins Gebirge. Wir konnten die Bestürzung begreifen, als Nephi das Mißgeschick hatte, den Stahlbogen, die einzige brauchbare Waffe, zu zerbrechen. Wir wanderten wieder mit zurück zu den Zelten, wo die hungrigen Kinder und Frauen und Großeltern warteten. Wir sprachen darüber, daß da kein Laden und kein Dorf war, wo man hätte Speise kaufen können; daß da weit und breit nichts gewachsen sei, was man hätte essen können. So konnten wir die Tränen und den Jammer gut begreifen, auch das Murren der Großen. Und nun war der Augenblick gekommen, von dem Ziel zu sprechen, das sich aus der Aufgabe ergab, nämlich, daß Jammern und Murren im Mißgeschick keinen Wert hätte und gar nichts nütze. Wir lernen an Nephi, was man in solchen Fällen tun müsse. Es war ihm sicher sehr leid, daß er den Bogen zerbrochen hatte, aber er jammerte nicht mit, sondern ging hinaus, um etwas zu suchen, von dem man einen neuen Bogen machen könnte. Er sprach sein Gebet, und machte dann den beschwerlichen Marsch ins Gebirge noch einmal, ganz allein, obwohl er sicher ebenso müde und hungrig war wie die andern. Der Vater im Himmel gab seinen Segen dazu, und Nephi erlegte Tiere, die er sich dann auflud und wieder zurückwanderte, seinen Brüdern zeigend, daß Gott denen hilft, die ihr Vertrauen nicht wegwerfen und mutig ihr Teil tun.

Hat man eine Aufgabe durchgenommen, so ist am Sonntag drauf eine gründliche Wiederholung nötig. Auch später bei andern Aufgaben kann man auf frühere wieder zurückkommen und Vergleiche ziehen. Kinder vergessen scheinbar schnell, und gewisse Prinzipien müssen immer von neuem wiederholt und eingeprägt werden. Das ist ja selbst bei Erwachsenen nötig, immer wieder auf längst gelernte Dinge hingewiesen zu werden, wieviel mehr bei Kindern.

Ich füge noch bei, daß der Anschauungsunterricht an Hand von guten Bildern von großem Wert ist, und daß dadurch sehr viel erreicht werden kann. Wir sollten daher keine Opfer scheuen, zumal wenn wir die freudigen Gesichter der Kleinen sehen.

(Helene Dreesen aus Karlsruhe.)

„Wenn du lustig bist, so preise den Herrn mit Singen, mit Musik, mit Tanzen und mit dem Gebete von Preis und Dank. Wenn du traurig bist, so rufe den Herrn deinen Gott an mit demütigem Gebet, daß deine Seele froh werde“ (L. u. B. 136 : 28, 29).

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.** | Redaktion: **K. Eduard HOFMANN.**

Die Verfolgung der Heiligen.

„Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden“ (2. Tim. 3 : 12). Eine der vorzüglichen Eigenschaften des Volkes des Herrn war und ist: mutig und fest entschlossen das zu tun, was recht ist, unbekümmert um die Folgen, die daraus erwachsen könnten, und trotz dem bittersten Widerstand, den die Macht der Finsternis und des Aberglaubens entgegengestellt hat. Mut und Kraft, Wahrheit anzunehmen und dafür einzustehen, war stets eine der Haupttugenden der Heiligen. Solche, die den Haß und die Verfolgung der Welt oder Hohn und Spott nicht ertragen können, kehren den Heiligen bald wieder den Rücken; das Netz des Evangeliums fängt allerlei Fische, aber die Verfolgung sondert sie.

Es ist eigentümlich, daß die Menschen ihre Mitmenschen deshalb hassen, verfolgen, verhöhnen und verspotten sollen, weil sie dem Bundesvolk des Herrn angehören, und sich nach seinem Namen nennen. Die reinen Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi sind es, die den Widerstand erwecken; und je größer die Finsternis, desto größer und mächtiger der Widerstand gegen die Wahrheit. Der Heiland sagte einst: „Weh euch, die ihr hier lachet! denn ihr werdet weinen und heulen. Weh euch, wenn euch jedermann wohlredet! desgleichen taten ihre Väter den falschen Propheten auch“ (Luk. 6 : 25, 26). Der Apostel Paulus schrieb: Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir; man lästert uns, so flehen wir; und sind stets wie ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute“ (1. Kor. 4 : 12, 13).

Die Welt entgegnet uns immer, daß die, die sich der Kirche Jesu Christi angeschlossen haben, getäuscht worden seien; aber warum übt die Welt Verfolgung statt Mitleid? Ist es nicht vernünftig, einen getäuschten zu bemitleiden und eines besseren zu belehren, statt zu verfolgen? „Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit Gottes ist, ruht auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen“ (1. Petr. 3 : 14). Wenn die Heiligen verfolgt werden, so wissen sie warum: „Aber das alles werden sie tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat“ (Joh. 15 : 21); mögen nun die Anschuldiger den Heiligen allerlei Vergehen zur Last legen und sie beschuldigen, so steht dennoch fest, daß die Menge der Anklagen sie des Vergehens nicht schuldig machen können. Im Gegenteil: Verfolgung stärkt den Glauben und entwickelt das Selbstvertrauen. Die Verfolgung ist ein Zeichen, daß der Teufel die Verordnungen der Kirche anerkennt. Wenn weder Segen noch Vollmacht im Gefolge wären, zu was hassen und verfolgen? —

Aus der Biblischen- und aus der Weltgeschichte können wir sehen, daß, wenn unter Völkern, die mit Fesseln falscher Religion gebunden waren, welche erschienen sind, die mehr Licht hatten, sie gehaßt und gemartert wurden. Tausend und abertausend haben unter solchen Verfolgungen den Märtyrertod erlitten und sind in den Gefängnissen verschmachtet. Der Apostel Petrus sagte: „Ihr Knechte seid untertan mit aller Furcht den Herren,

nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so jemand um der Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um der Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott" (1. Petr. 2 : 18—20). Jakobus sagte: „Nehmet, meine lieben Brüder, zum Exempel des Leidens und der Geduld die Propheten, die geredet haben im Namen des Herrn" (Jak. 5 : 10). Der Herr selbst hat sehr viel gelitten, und wurde gehaßt ohne Ursache (Joh. 15 : 25). Petrus sagte: Denn dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet" 1. Petr. 2 : 21—23).

Der Erlöser sagte: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat" (Joh. 15 : 18—21).

Die Kirche Jesu Christi wurde überall und jederzeit verfolgt von der Welt, gleichviel, wo und wann sie auch immer auftauchte. Wer sich der Kirche anschloß, wurde von der Welt abgesondert, und der Heiland lehrte: „Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen bösen um des Menschen Sohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Desgleichen taten ihre Väter den Propheten auch" (Joh. 6 : 22, 23). Wenn sich nun in diesen Tagen die verheißenen Verfolgungen erfüllen, sollten sich nicht auch die verheißenen Segnungen und Belohnungen erfüllen? Wenn der Kirche des Herrn zur Zeit der Apostel „an allen Enden widersprochen" (Apg. 28 : 22) wurde, warum sollte dies in diesen Tagen nicht ebenso sein? Während des Gesichtes, das der Offenbarer Johannes auf der Insel Patmos hatte, sah er welche in weißen Kleidern. Einer der Ältesten fragte ihn, wer sind diese und woher sind sie gekommen? Johannes sprach zu ihm: „Herr, du weißt es. Und er sprach zu mir: Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgendeine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen" (Offenb. 7 : 14—17).

Hier haben wir ein schönes Beispiel und einen süßen Trost für solche, die um des Namens Jesu willen Verfolgung erleiden müssen. Oder könnte man wirklich vernünftigerweise annehmen, daß die Heiligen dieselbe Seligkeit erlangen könnten wie ihr Herr und Meister, ohne Verfolgungen zu erleiden? Wer auf dem geraden Weg zur Seligkeit wandelt, wird Widerstand finden, und wer keinen Widerstand findet, hat seinen Lauf geändert.

(Die Redaktion.)

Übertreibung ist gefährlich.

„Jedes Gesetz hat auch gewisse Grenzen und Bedingungen. Alle Wesen, die nicht unter diesen Bedingungen verbleiben, sind nicht gerechtfertigt" (L. u. B. 88 : 28, 39). Wir Menschenkinder sind oft und sehr leicht geneigt, ein wenig zu weit zu gehen, alles zu übertreiben und sind dadurch in Gefahr, auf Abwege zu geraten. Viele wissen, was sie tun können, aber zuweilen wissen sie nicht, was sie nicht tun können; und durch verfehlte Spekulation haben sie sich und ihre Familie ins Unglück gestürzt.

Bei der Versuchung Christi, wollte der Versucher den Heiland veranlassen, seine Macht zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse zu gebrauchen. Der Heiland sollte dabei allein auf seine eigene Kraft bauen und sich nicht auf die Fürsorge seines Vaters im Himmel verlassen. Als der Heiland dabei nicht hineinfiel, sondern eine zutreffende Antwort gab, probierte es der Teufel mit der entgegengesetzten Seite. Der Heiland sollte sich hernach vollständig dem Schutze des Vaters anvertrauen und sich unnötigerweise in Gefahr begeben. Aber auch diesmal fiel der Heiland nicht hinein, weil er sich genau an die Gesetze und Prinzipien seines Vaters hielt, die er sehr gut kannte.

Wenn wir vom Teufel versucht werden, verfährt er nicht selten in gleicher Weise. Zuerst beeinflußt uns der Teufel, überhaupt nicht gastfrei zu sein und gibt uns allerlei Ausreden und Entschuldigungen ein. Fallen wir darauf nicht hinein, so versucht er es mit dem Gegenteil. Er führt uns Leute zu, die unsere Gastfreundschaft ausnützen für ihre eigenen Vorteile und versuchen, unser erspartes Gut unzweckmäßig zu verschwenden. Sind wir nicht auf der Hut, prüfen wir nicht vorsichtig, so sind wir in großer Gefahr. —

Auf der einen Seite macht der Teufel den Menschen vor, daß ungetaufte kleine Kinder der Hölle übergeben würden, und auf der anderen belehrt er sie wieder, daß Raubmörder selig würden, wenn sie nur im letzten Augenblick vor der Hinrichtung bekennen, daß sie an Christus glauben wollen. Sicherlich gehört eine große Gedankenlosigkeit dazu, so was zu glauben, zumal da der Heiland lehrte, daß den Kleinen das Himmelreich ist, und niemals lehrte, daß die Kleinen getauft werden sollen, bevor sie belehrt werden und Buße tun können. Wie würde sich ein Raubmörder im Himmel fühlen, der in seinem Leben nichts getan hat, als die göttlichen Gesetze und Prinzipien zu übertreten, zu stehlen, zu rauben, zu lügen und zu morden? —

Die Kirche Jesu Christi lehrt, daß die Prediger des Evangeliums nicht ihre eigene Weisheit in schönen Worten predigen sollen, sondern das Wort Gottes, und daß es deshalb nicht nötig ist, daß die Diener des Herrn irgend eine weltliche Universität oder Hochschule absolviert haben müssen, wo sie nach weltlicher Weisheit unterrichtet werden. Ist nun die Macht der Finsternis nicht imstande, dies zu widerlegen, so beeinflußt sie die Menschen, das Wort Gottes überhaupt nicht mehr zu studieren, denn man werde „zur gegebenen Zeit und Stunde das empfangen, was man sprechen soll". Ist aber der nicht ein Tor, der behauptet, daß der Geist Gottes auf dem ruhe, der seine Zeit anderweitig nutzlos zubringt, statt die Prinzipien des Evangeliums zu studieren, der sich nicht die Mühe nimmt, die Prinzipien des Evangeliums gründlich zu studieren, um sich dadurch eine Kenntnis des Wortes und Willens Gottes anzueignen. Sagte der Herr nicht: „Suchet Weisheit aus den besten Büchern; suchet Kenntnisse durch Studium und durch Glauben" (L. u. B. 88 : 118; siehe auch 90 : 15). Wenn

sich ein Mensch nicht anstrengt, sich Weisheit und Kenntnisse anzueignen, so wird ihn der heilige Geist kaum an etwas erinnern können, wenn er vor einer Versammlung steht. Wir sollten die Schrift fleißig studieren, so daß wir Schrift predigen können, wenn wir dazu aufgefordert werden. Haben wir das Wort Gottes nicht oder nicht genügend studiert, so sind wir kaum imstande, das Wort Gottes zu predigen. Wir sind dann leicht geneigt, unsere eigenen Meinungen und Ideen zu predigen. Die Zuhörer merken ganz gut, daß wir unser Thema nicht studiert haben, daß wir es nicht richtig kennen und nicht vorbereitet sind, darüber zu sprechen. Wir werden vielleicht viele inhaltslose Wörter aneinander fügen, aber die Versammlung werden wir nicht aufbauen können. Jedermann ist froh, wenn ein solcher seine Rede beendigt hat. —

Jede Religionspartei gibt vor, richtig zu sein und von Gott anerkannt zu werden. Es gibt nun Leute, die glauben, daß Gott all die verschiedenen Glaubensgemeinschaften als richtig anerkennen müsse, zumal dann, wenn ihre Mitglieder aufrichtig sind. Führt man aber solchen vor Augen, daß Gott ein Gott der Ordnung und nicht der Unordnung und Verwirrung ist und niemals all die vielen sich widersprechenden und gegenseitig bekämpfenden Parteien als richtig anerkennen könne, so fangen sie gewöhnlich an, ihren Glauben zu verleugnen. Andere behaupten, daß nur die selig werden würden, die sich ihrer Gemeinschaft anschlössen, und alle andern unrettbar verloren seien und verdammt werden würden. Die wahren und wesentlichsten Punkte nach göttlicher Offenbarung sind: *Es gibt eine Seligkeit für alle Menschen, mit Ausnahme der Söhne des Verderbens. Jeder Mensch wird nach seinen persönlichen Werken und den ihm auf Erden gegebenen Gelegenheiten gerichtet werden. Treue und Gehorsam zum Evangelium Jesu Christi bestimmen den Grad der Seligkeit, den der Mensch erreichen wird. Kleine Kinder sind schon durch das versöhnende Blut Jesu Christi rein und selig. Für denjenigen, der in Unkenntnis über den Plan der Erlösung stirbt, sogar für den, „der in den feurigen Pfuhl geworfen wird", gibt es eine Erlösung, aber nicht eher, als bis er seines Ungehorsams wegen bestraft und die Gerechtigkeit befriedigt ist, so daß die Gnade auf ihn Anspruch machen kann. Gott ist ewig, darum nennt er die Strafe, die er auferlegt, „ewige Strafe"; daraus kann aber nicht abgeleitet werden, daß man für seine Übertretung ewiglich leiden müsse (Abriß Seite 50—51).*

Es gibt Dinge, die das menschliche Gemüt aufbauen und veredeln, wenn sie mäßig und in gewissen Grenzen und zum Nutzen angewendet und gebraucht werden. Werden sie jedoch mehr oder nur des Genusses wegen — also zwecklos — angewendet oder gebraucht, so sind sie schädlich. Aber weil solche Dinge unzweckmäßig angewendet oder mißbraucht werden könnten, so liegt doch noch kein vernünftiger Grund vor, sie ganz zu verbieten. Einige Menschen sind in manchen Hinsichten schon zu weit gegangen, wie z. B. die, die das Essen von Fleisch oder die, die die Ehe verboten haben. Der Herr hat uns geoffenbart: „Und wer immer befiehlt, daß sich der Mensch gänzlich des Fleisches enthalten sollte, der ist nicht von Gott berufen . . . Wiederum sage ich euch, wer die Ehe verbietet, ist nicht von Gott berufen; denn die Ehe ist von Gott für den Menschen eingesetzt" (L. u. B. 49 : 18, 15).

Nichtsdestoweniger kann es Menschen geben, die sich krankheitshalber des Essens von Fleisch oder auch der Ehe enthalten sollten; aber das sind nur wenig Ausnahmen, und solche Ausnahmefälle können nicht für die gesunde und vernünftige Menschheit maßgebend sein.

„Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleisnerei Lügen reden und Brandmal in ihrem Gewissen haben, die da gebieten, nicht ehelich zu werden und zu meiden die Speisen, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen" (1. Tim. 4 : 1—3).

(Die Redaktion.)

Die Schule des Lebens.

Vor vielen Jahren machte der holde Psalmist Israels folgendes Geständnis: „Es ist mir lieb, daß du mich gedemütigt hast, daß ich meine Rechte lerne" (Psalm 119 : 71). Trübsale sind also, wie es scheint, nicht immer schädliche Übel, sondern in unzähligen Fällen wirken sie vorteilhaft für die leidende Menschheit, eine Wahrheit, die leider für etliche Menschen schwer zu begreifen ist. Mögen wir uns nun die Wahrheit der Behauptung des Psalmisten vergegenwärtigen wie wir wollen, so müssen wir eben doch versuchen, die Tatsache im Auge zu behalten, daß das gegenwärtige Leben die Ausbildung der Menschenkinder für eine bessere Zukunft und weiter vorgeschrittene Daseinsstufe bezweckt, gerade so wie die Lebensschule den Endzweck verfolgt, die Jugend für die späteren Jahre vorzubereiten, wenn sie die Sorgen und die Verantwortlichkeit, die auf sie übertragen werden, auf sich nehmen sollen. Ohne eine solche Ausbildung und Vorbereitung würde die Zukunft sogar eine von den besten sein, aber auch eine sehr unbefriedigende und zwar vom geistigen als auch vom zeitlichen Standpunkt aus betrachtet. Also, das Leben muß angeschaut werden als ein Zustand der Ausbildung, der Probe und der Prüfung, in dem nach einem Zustand getrachtet wird, worin sich der menschliche Charakter ausbildet und auf die Probe gestellt wird, auf daß er ein befähigter Mann werde und entwickle alle notwendigen Tugenden, nach der Ordnung, wie es sich für höheren Gebrauch und erhabenere Pflichten für die höhere Welt geziemt.

Unter solchen Umständen kann indessen das Leben niemals ein Zustand der nicht aus der Ruhe zu bringenden Glückseligkeit sein, weil von den vielen Prüfungen, Enttäuschungen und Sorgen, die ihm fortwährend entgegentreten, auch keins davon in irgendwelcher Hinsicht ein Zustand vollständigen Elends ist. Wenn wir in der Natur um uns herum Umschau halten, so können wir uns gar nicht vorstellen. wie sehr groß die Fähigkeiten für Freude sind, die der Allmächtige Gott allen seinen Kreaturen hier in diesem Leben verliehen hat; mögen diese Kreaturen nun zur menschlichen Familie gehören oder zum Tierreich. Ganz besonders aber tritt dies zutage bei den Jungen aller Arten. Allenthalben finden wir kräftige Beweise von dem göttlichen Wohlwollen zu allen, die er erschaffen hat. Ordnung und Methode sind als erste Regenten in jedem Teil seiner Hände Werk ausersehen, und System und Organisation sind bestimmt, ihr Augenmerk stets allem Guten zuzuwenden und ihm im ganzen Weltall auf der Spur zu sein.

Herr Rev. Browning sagt in seinem Buch „Worte zur rechten Zeit", daß die eigentliche Triebfeder zur göttlichen Schöpfung die göttliche Liebe gewesen sei, und daß der Herr die Welt nicht um seinetwillen geschaffen hätte, sondern deshalb, weil er die Glückseligkeit aller gewünscht habe, die in seinem eigenen Ebenbild und Gleichnis erschaffen

waren, so daß er endlich aus dem Menschengeschlecht einen Himmel zuwege bringen möchte. Der verstorbene Dr. William Parley hat in dieser Absicht auch gezeigt, daß der ewige Gott niemals hätte einen Zustand der Unglückseligkeit für die menschliche Familie im Auge haben können und hat in seinem Buch „Naturtheologie“ Bezug genommen auf unseren wunderbar gebauten Körper und darauf hingewiesen, daß, obgleich für uns Sterbliche sehr viele Dinge in Ordnung gebracht werden müssen, es doch für uns eine Zeit der Ruhe und der Behaglichkeit gäbe, ja sogar die Jahre hindurch eine große Menge täglicher Freuden dieser Ruhe und Behaglichkeit, eine Tatsache, die bezeugt, wie der wohlmeinende Gott seine Vorsehung für die Wohlfahrt seiner Geschöpfe ausübt.

An einer anderen Stelle in seinem Werk weist er abermals hin auf die göttliche Absicht und den Plan in dem menschlichen Körper, indem er schrieb: „Zu viel oder zu wenig Empfindungsvermögen oder Tätigkeit in irgendeinem von den unzähligen Organen, wodurch das Leben erhalten wird, kann schon sehr große Schmerzen oder anhaltende Schwäche verursachen. Ein Teilchen, das kleiner ist als ein Atom in einem Sonnenstrahl, kann, wenn es an einem unrechten Ort ist, den Verlust von Gliedern oder den Tod bewirken. Jedoch unter all den beständig andauernden Gefahren und diesem fortwährend der Lebensgefahr und der Unordnung Ausgesetztsein werden wir doch behütet.“ Eine solche Tatsache wie diese sagt mehr als ganze Bände es vermöchten von Gottes Wohlwollen seinen Erdenkindern gegenüber, und auch von seiner weisen Voraussehung für ihre Ruhe und Behaglichkeit und immerwährende Glückseligkeit. Allgemeine Erfahrungen lehren auch, daß es in der Regel in der Welt weniger Tränen als Lächeln, weniger Sorgen als Freuden gibt, und daß also das Leben weit entfernt ist von Mühsamkeit und Traurigkeit. Beständig aber ist es davon umschlungen, weil der Tod, der allem sterblichen Leben ein Ende macht, sowohl furchtbar als auch schrecklich ist, und es ist daher sehr ratsam, so wenig als möglich an ihn zu denken. Eine solche Selbstverständlichkeit sollte hinlänglich geprüft werden, auch von den Zweifelsüchtigen, auf daß sie einsehen lernen, daß der Allmächtige niemals beabsichtigt hatte, daß das Leben auf dieser Erde ein Zustand der Abgespanntheit und des Elendes für die menschliche Familie sein sollte.

Es könnte gefragt werden, warum konnte aber Gott, der doch allmächtig ist, erlauben, da Sorgen und Trübsal, die von sich aus für so viele in diesem Leben Elend bereiten, das allgemeine Los der Menschenkinder sein soll? Oder in anderen Worten, wenn doch Gott die Glückseligkeit der Menschenkinder ins Auge gefaßt hatte, warum wird in der ganzen Welt Böses und Gutes nebeneinander gefunden? Warum wurde denn dem Bösen erlaubt, in eine Welt zu kommen, die von ihrem Schöpfer zur Glückseligkeit bestimmt wurde? Die einzige befriedigende Lösung kann gefunden werden in der Tatsache, die schon geltend gemacht worden ist, daß die gegenwärtige Existenz ein Prüfungszustand ist, und daß hier niemals ein geeigneter Ort für eine Probe oder Prüfung sein könnte, wenn nicht Gutes und Böses nebeneinander existierte. Wenn nicht auch Elend und Sorgen darin gefunden werden könnten, wie könnte dieses Leben mit einem Probe- oder Prüfungszustand verglichen werden, oder mit einem Ort, wo entweder die Tugend oder das Laster ausgebildet werden wird, zumal da doch beide, die Tugend und das Laster, von dem Dasein des Guten und des Bösen abhängig sind? Wenn z. B. in der Welt nicht solche Personen wären, die hilfsbedürftig sind und unterstützt werden müssen, wenn nicht Gelegenheit wäre, Sorgen zu mildern, Kranke zu pflegen, Schmerzen zu stillen, der Versuchung zu

widerstehen, wie könnte für solche Tugenden, wie Mildtätigkeit, Mitleid, Mitgefühl und Selbstverleugnung Anlaß oder Gelegenheit geboten werden, sich auszubilden? Genau so verhält es sich mit allen anderen christlichen Tugenden, wie Wohlwollen, Geduld, Langmut, Demut, Sanftmut, Uneigennützigkeit und Liebe. Diese brauchen geeignete Objekte, wo sie tatkräftig eingreifen können, und ohne dieselben könnten sie dieses niemals tun. Gott hat seine Kinder auf diese Erde gesetzt mit der Absicht, daß sie lernen möchten, sich auszubilden und alle hervorragenden Eigenschaften stark zu machen und gleich Christus immer mehr und Tag für Tag zu wachsen und zuzunehmen, denn in dieser Hinsicht war er stets unser größtes Vorbild und wird es auch immer sein.

Wenn die Sorgen und Leiden nicht wären, aber doch die wiedervergeltenden Folgen unserer eigenen bösen Taten, wie es zuweilen vorgeschlagen wird, so würde es für die Menschen kaum möglich sein, unter den Prüfungen die erhabenen Tugenden der Geduld und Ausdauer und ein glückliches Vertrauen zur göttlichen Güte auszubilden, weil das Leben lediglich ein Zustand der Vergeltung und nicht der Prüfung wäre, und weil die erhabenen Tugenden unter solchen Umständen niemals Anlaß oder Gelegenheit zur Ausbildung haben könnten.

Der allmächtige Gott hat den Menschenkindern die Segnungen der Handlungsfreiheit verliehen, und dadurch jedes Individuum befähigt, recht oder unrecht zu tun, so daß er oder sie nach eigener freier Wahl handeln möchten. Zu derselben Zeit hat der Herr nach seiner Ordnung bestimmte Gesetze gegeben, und Gehorsam zu ihnen verursacht Glückseligkeit, während Sorgen in der einen oder anderen Form die unvermeidlichen Folgen von Ungehorsam oder Nachlässigkeit sind. Solche Leiden sind jedoch keineswegs nur willkürliche Maßnahmen oder Strafen vergeltender Rache, sondern vielmehr eine Reformation des Anstoßgebens und Beleidigens, so daß die Objekte zur Liebe und zur Ausübung der Güte geleitet werden möchten. Die heilige Schrift erzählt uns, daß der Herr die liebte, die ihn gezüchtigt haben. Als der große Apostel diese Nachricht niederschrieb, fügte er noch hinzu, daß die göttliche Züchtigung uns diene „zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen" (Hebr. 12 : 6—10). Ein altes Sprichwort sagt, daß ein gebranntes Kind das Feuer scheue, und für den Stärkeren kann angeführt werden, es gibt gar keinen besseren Weg, der einen tieferen Eindruck auf sein Gemüt machen kann als den, ihm vor Augen zu führen, wie notwendig es ist, das Böse zu meiden und ihn zu veranlassen, sich zu vergegenwärtigen, wie schrecklich eigentlich das Böse ist. Irdisches Leiden muß als ein Leben der Disziplin betrachtet werden, und solche Disziplin kann tatsächlich nur in einem Zustand wirksam sein, wo Gutes und Böses, Freuden und Sorgen nebeneinander in der Welt gefunden werden.

Vernünftigerweise kann keine einzige Person annehmen, daß sie allen unangenehmen Dingen des Lebens gänzlich entrinnen werde, nicht einmal eine solche, die glücklich genug wäre, sich nur des Süßen zu erfreuen, oder wie sich Herr Browning so wunderschön ausgedrückt hat: „Die Seele muß ihre mitternächtlichen Stunden haben wie auch ihre sonnenklaren Mittagszeiten der Freude und Glückseligkeit." Nichts Geringeres als dieses könnte einen Mann für das erhabene Schicksal, wofür er bestimmt worden ist, vorbereiten. Es kann aufrichtig gesagt werden, daß es oftmals ein sehr großes Kreuz ist, aus uns bessere Männer und Frauen zu machen. Die Sorge ist ein großer Lehrer, und die Leiden erweitern unser Mitgefühl und vertiefen, wenn in uns eingeprägt, die göttlichen Tugenden des Glaubens und der Ergebung. Leider ist es wahr, daß Sorgen die Herzen zuweilen erhärten

statt erweichen; aber ist dies nicht deshalb, weil es den Leidenden nicht möglich ist, die Hand des Herrn in allen irdischen Umständen zu erkennen. Leiden sind heilsam für solche, die das gegenwärtige Leben nicht ansehen als das alleinige alles in allem der Existenz, sondern eine ewige Glückseligkeit suchen, wenn einmal diese kurze Spanne Zeit auf dieser Erde vorbei ist. Die geistigen Wohltaten dieser Leiden sind so unermeßlich, daß die Leiden an und für sich in keinem Vergleich dazu stehen, dies erklärte der Apostel Paulus den Römern, als er in seinem Brief an sie schrieb: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbaret werden“ (Röm. 8 : 18).

In der einen oder anderen Form kommen Sorgen und Leiden über alle, denn „der Mensch wird zu Unglück geboren, wie die Vögel schweben emporzufliegen“ (Hiob 5 : 7), aber der allmächtige Gott hat in seiner Gnade ein wahres Allheilmittel für alle diese Übel vorgesehen in dem Evangelium seines Sohnes Jesu Christi. Er hat auch nicht unterlassen, die Behaglichkeit zu sichern, denn im zukünftigen Leben soll auch der Tod nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, weil Gott die Tränen von den Augen aller Traurigen abwischen wird (Offenb. 21 : 4). In diesem Leben haben wir uns einer Zeit der Vorbereitung und Prüfung zu unterziehen, aber das zukünftige Leben, das ohne Ende sein wird, wird alles genügend vergelten.

(R. M. B. Thomas.)

Hast du Frieden?

Hast du Feinde, so achte nicht auf sie. Wenn sie deinen Fortgang hemmen wollen, gehe ruhig deines Weges, tue deine Pflicht und achte nicht auf ihre Reden. Ein Mann, der keine Feinde hat, ist selten etwas wert. Ein fester Charakter, einer, der für sich selbst denkt und furchtlos spricht, hat gewiß Feinde. Sie sind zu seinem Fortschritt so notwendig, wie die frische Luft zum Leben. Ein berühmter Schreiber schrieb: Feinde sind wie Feuerfunken. Wenn man sie nicht anbläst, gehen sie von selbst aus.

Wird man verleumdet, gehe man ungeachtet weiter. Erhebt man sich zum Widerstand, öffnet sich der Weg zum Streit und der Wunsch des Feindes ist erfüllt. Gehe ruhig weiter!

Inhalt:

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 4538/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Denn in Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeiten" (Kol. 2: 9, 10).

Nr. 6.	15. März 1918.	50. Jahrgang.

Die Regierung Christi auf Erden.

(Von Dr. J. E. Talmage.)

(Fortsetzung.)

Das ganz bestimmte Merkmal der neuzeitlichen Offenbarungen über das zweite Kommen unseres Herrn ist die nachdrücklich betonte und oft wiederholte Versicherung, daß das Ereignis nahe vor der Türe steht (siehe die zahlreichen Hinweisungen in Verbindung mit L. u. B. Abschnitt 1). Der Warnungsruf lautet: „Bereitet euch, bereitet euch auf das, was da kommen soll, denn der Herr ist nahe!" An Stelle des Rufes eines einzelnen Mannes in der Wüste zu Judäa hört man heute die Stimme von Tausenden, die mit Vollmacht die Völker warnen und sie auffordern, Buße zu tun und zu ihrer Sicherheit nach Zion zu fliehen. Die Blätter des Feigenbaumes schlagen aus, die Zeichen am Himmel und auf Erden vermehren sich, sicherlich ist der große und schreckliche Tag des Herrn nahe!

Die genaue Zeit des zweiten Kommens Christi ist den Menschen nicht bekannt gegeben worden; aber indem wir die Zeichen der Zeit verstehen lernen, indem wir die Entwicklung des Werkes Gottes unter den Völkern der Erde verfolgen, und indem wir die rasche Erfüllung der bezeichneten Prophezeiungen beobachten, können wir die fortschreitende Klarheit des herrannahenden Ereignisses wahrnehmen, „aber die Stunde und den Tag weiß kein Mensch, auch nicht die Engel im Himmel; sie sollen es auch nicht wissen, bis er kommt" (L. u B. 49 : 7). Sein Kommen wird eine Überraschung für alle diejenigen sein, die seine Warnungen verworfen haben, und die es unterließen, zu wachen. Für die Bösen wird das Kommen des Herrn sein wie das Kommen eines Diebes in der Nacht (2. Petrus 3 : 10; 1. Thess. 5 : 2). „Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird" (Matth. 25 : 13; siehe auch 24 : 42, 44; Mark. 13 : 33, 35; Luk. 12 : 40).

Die Regierung Christi. — Das Reich Gottes.

Wir haben gesehen, daß dem Wort heiliger Propheten gemäß, sowohl der alten wie der neuzeitlichen, Christus im buchstäblichen Sinne des Wortes kommen und sich in den letzten Tagen in Person kundtun wird. Er wird unter seinen Heiligen wohnen: „Ja, ich will selber mitten unter euch sein" (III. Nephi 20 : 22; siehe auch 21 : 25), erklärte er dem Volk auf dem westlichen Kontinent, als er ihm versprach, es in dem Lande des neuen Jerusalems aufzurichten. Ähnliche Versicherungen wurden durch die Propheten des Ostens gegeben (Hes. 37 : 26, 27; Sach. 2 : 14, 15 [10, 11]; 8 : 3; 2. Kor. 6 : 16). Während dieses zukünftigen Wirkens unter seinen versammelten Heiligen wird Christus zugleich ihr Gott und ihr König sein. Seine Regierung soll eine vollkommene Theokratie werden; die Gesetze der Gerechtigkeit sind dann das Gesetzbuch, und die Aufsicht wird geübt werden von einer Autorität, die nicht bestritten wird, weil sie unbestreitbar ist.

Die Heiligen Schriften sind angefüllt mit Darlegungen, daß der Herr dereinst über sein Volk regieren wird. Zu diesem Zwecke sang Moses vor den Scharen Israels nach ihrem wunderbaren Durchgang durch das Rote Meer: „Der Herr wird König sein immer und ewig" (2. Mose 15 : 18). Und von dem Psalmisten ertönt das Echo: „Der Herr ist König immer und ewiglich" (Psalm 10 : 16; siehe auch 29 : 10; 145 : 13). Jesaja nennt ihn einen ewigen König und fügt hinzu: „Vor seinem Zorn bebt die Erde, und die Heiden können seine Drohen nicht ertragen" (Jer. 10 : 10). Nebukadnezar, nachdem er durch sein trauriges Schicksal gedemütigt ward, freute er sich, den König des Himmels ehren zu dürfen und sagte: „Sein Reich ist ein ewiges Reich, und seine Herrschaft währet für und für" (Dan. 3 : 33; siehe auch 4 : 31).

Selbst das auserwählte Volk Israel war nicht immer willig, Gott als seinen König anzuerkennen. Erinnern wir uns, wie sie den gesalbten Propheten und Richter Samuel zurückwiesen, weil er „zu alt" sei — eine armselige Ausrede, denn der „alte Mann" wirkte mit Macht noch fünfunddreißig Jahre über diesen Zeitpunkt hinaus unter ihnen — und wie sie nach einem König riefen, der über sie herrschen solle, daß sie wären wie andere Völker (1. Sam 8 : 5). Beachten wir sodann die eindrucksvollen Worte, mit denen der Herr das Gebet Samuels beantwortet hat, und ferner, mit welcher Betrübnis er dem Wunsche des Volkes willfahrte: „Gehorche der Stimme des Volkes in allem, was sie zu dir gesagt haben; denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein" (1. Sam. 8 : 7; siehe auch 10 : 19; Hos. 13 : 10, 11). Aber der Herr wird nicht für immer von seinem Volk verworfen werden. Zu der bestimmten Zeit wird er mit Macht und großer Herrlichkeit kommen und seine rechtmäßige Stellung als bevollmächtigter König der Erde einnehmen.

Daniel legte den Traum des Königs Nebukadnezar aus und sprach von den vielen Königreichen und Teilen von Königreichen, die entstehen sollen, und fügte hinzu: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Herr des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es selbst wird ewiglich bleiben" (Daniel 2 : 44). Über den Umfang des zu gründenden Königreichs erklärte derselbe Prophet: „Aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen" (Dan. 7 : 27).

Micha spricht von der Wiederherstellung Judas und Israels in den letzten Tagen und prophezeit: „Der Herr wird König über sie sein

auf dem Berge Zion von nun an bis in Ewigkeit" (Micha 4 : 7; siehe auch Jes. 24 : 23). In seiner Verkündigung zu Maria sagte der Engel von dem noch nicht geborenen Christus: Er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein" (Luk. 1 : 33). In seinem Gesicht auf der Insel Patmos sah der Offenbarer Johannes die glorreiche Vollendung und allgemeine Anerkennung dieses ewigen Königs: „Und der siebte Engel posaunte; und es wurden große Stimmen im Himmel, die sprachen: Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Offenb. 11 : 15). Auch die neuzeitlichen Offenbarungen sind reich an Beweisen für die herrannahende Herrschaft der Gerechtigkeit mit Christus als König. So lesen wir: „Der Herr aber wird über seine Heiligen Macht haben und wird in ihrer Mitte regieren" (L. u. B. Abschn. 1 : 36). — „ Denn in der von mir bestimmten Zeit werde ich über die Erde im Gericht kommen, mein Volk aber wird erlöset werden und mit mir auf Erden regieren" (L. u. B. Abschn. 43 : 29; siehe auch 84 : 119).

Das Reich Gottes und die Kirche.

Im Evangelium Matthäus erscheint häufig „das Himmelreich", während in den Büchern der anderen Evangelisten und in den apostolischen Briefen der Ausdruck „das Reich Gottes", „das Reich Christi" oder einfach „das Reich" vorkommt. Es ist klar, daß diese Ausdrücke unterschiedslos gebraucht werden können, ohne daß dadurch die wahre Bedeutung beeinträchtigt würde. Der Ausdruck „Reich" wird jedoch mehr als in einem Sinn gebraucht. Eine sorgfältige Beachtung des jeweiligen Zusammenhanges im Texte kann notwendig werden, wenn man die Absicht des Verfassers richtig verstehen will. Die zwei häufigsten Anwendungen sind: 1. ein Ausdruck der gleichbedeutend ist mit „Kirche"; dieser bezieht sich auf die Nachfolger Christi ohne Unterscheidung ihrer geistigen oder zeitlichen Organisation; 2. die Bezeichnung des buchstäblichen Königreichs, über das Christus in den letzten Tagen auf Erden regieren wird.

Wenn wir das Reich unter diesem unter 2. angeführten und mehr allgemeinen Sinn betrachten, so muß die Kirche als ein Teil desselben angesehen werden. Sie ist in der Tat ein wichtiger Bestandteil davon; denn sie ist der Keim, aus dem sich das Reich entwickelt, und das eigentliche Herz der vollendeten Organisation. Die Kirche hat bestanden und besteht auch heute in organisierter Form, ohne das Reich als eine sichtbar vorhandene Macht mit irdischer Machtbefugnis in der Welt. Das Reich Gottes jedoch könnte ohne die Kirche nicht aufrecht erhalten bleiben.

In den neuzeitlichen Offenbarungen werden die Ausdrücke „Reich Gottes" und „Himmelreich" manchmal in bestimmtem, besonderem Sinne gebraucht, wobei die erste Bezeichnung auf die Kirche und die letztere auf das tatsächliche Königreich angewandt wird, das alle gegenwärtig bestehenden Königreiche überschatten und in sich vereinigen wird. In diesem Sinne ist das Reich Gottes in diesen letzten Tagen bereits aufgerichtet worden. Sein Anfang in und für die gegenwärtige Dispensation bestand darin, daß die Kirche auf ihrer bleibenden und auf der Grundlage der letzten Tage errichtet worden ist. Dies stimmt überein mit unserer Ansicht von der Kirche als lebenswichtiger Teil des Reiches im allgemeinen. Die Kräfte und die Vollmachten, die der Kirche übergeben worden sind, sind somit die Schlüssel des Reiches. Diese Bedeutung kommt auch in der folgenden Offenbarung an die Kirche klar zum Ausdruck: „Die Schlüssel des Himmelsreiches sind Menschen auf Erden übergeben worden, und von da soll das Evangelium bis an die Enden der Erde ausgehen, wie

der Stein, welcher ohne Hände (vergl. Dan. 2 : 34, 44) vom Berge losgerissen wurde, herabrollen wird, bis er die ganze Erde erfüllt hat. Rufet den Herrn an, daß sein Reich über die Erde ausgehen möge, und daß die Bewohner derselben es empfangen und auf den künftigen Tag vorbereitet werden, wo des Menschen Sohn vom Himmel herniederkommen wird, angetan mit dem Glanz seiner Herrlichkeit, um dem Reiche Gottes, das auf Erden errichtet ist, entgegenzukommen. Darum möge das Reich Gottes ausgehen, daß das Himmelreich komme, und du, o Gott, wie im Himmel so auch auf Erden verherrlicht werdest, und deine Feinde dir untertan gemacht werden; denn dein ist die Ehre, Macht und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen" (L. u. B Abschn. 65 : 2, 5, 6).

Bei seiner glorreichen Ankunft wird Christus von den Scharen der Gerechten begleitet werden, die zuvor schon von der Erde abgeschieden sind. Und die Heiligen, die dann noch auf der Erde leben werden, sollen verwandelt und aufgehoben werden, ihm zu begegnen, und mit ihm herabzusteigen als Teilnehmer seiner Herrlichkeit (L. u. B. 88 : 91—98). Ferner werden mit ihm kommen Henoch und seine Gemeinde der Reinen im Herzen. Dann wird eine Vereinigung zustande kommen mit dem Reich Gottes, oder mit demjenigen Teil des Himmelreichs, der zuvor als die Kirche Jesu Christi auf Erden gegründet worden war. So wird das Reich auf Erden eins sein mit dem des Himmels. Alsdann wird das eigene Gebet des Herrn, das er denen, die beten, als Muster gab, vollständig erfüllt werden: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel" (Matth. 6 : 10; Luk. 11 : 2).

Die Frage, die schon so oft aufgeworfen worden ist: Ist das Reich Gottes schon auf Erden, oder sollen wir noch auf seine Errichtung warten bis zur Zeit des zweiten Kommens Christi, des Königs aller Könige? kann bejaht oder auch verneint werden, je nach dem Sinn, in welchem der Ausdruck „Reich" aufgefaßt wird. Das Reich Gottes, das gleichbedeutend ist mit der Kirche Jesu Christi, ist sicherlich schon aufgerichtet worden. Seine Geschichte ist diejenige der Kirche in den letzten Tagen, seine Beamten haben einen göttlichen Auftrag, und die Vollmacht dieser Beamten ist die des heiligen Priestertums. Sie nehmen für sich eine Vollmacht in Anspruch, die geistig ist; gleichzeitig ist sie aber auch zeitlich: soweit es sich um die Mitglieder der kirchlichen Körperschaft handelt, d. h. der Kirche oder des Reiches Gottes, wie man es nennen mag. Die Beamten der Kirche versuchen nicht und beanspruchen auch nicht, die Rechte der bestehenden weltlichen Regierungen einzuschränken, anzugreifen oder ihnen in irgendeiner Weise entgegenzutreten, geschweige denn, Nationen zu unterdrücken oder eine Nebenregierung und ein ihnen eifersüchtiges System der weltlichen Herrschaft und Aufsicht entgegenzusetzen. Das Himmelreich, das die Kirche in sich einschließt, und das alle Nationen umfaßt, wird mit Macht und großer Herrlichkeit aufgerichtet werden, wenn der triumphierende König mit seinem himmlischen Gefolge erscheint, um persönlich auf der Erde zu regieren, die er mit dem Opfer seines eigenen Lebens erlöst hat.

Wie wir gesehen haben, umfaßt das Himmelreich mehr als die Kirche. Den Ehrbaren und Rechtschaffenen unter den Menschen wird Schutz gewährt werden; ferner werden geschützt alle die Vorrechte des Bürgerrechts unter dem vollkommenen Regierungssystem, das von Jesus Christus selbst gehandhabt wird. Und zwar wird das das glückliche Los aller sein, gleichviel ob sie nun Mitglieder der Kirche sind oder nicht. Gesetzesübertreter und Menschen mit unreinem Herzen werden ihrer Sünde gemäß von den Gerichten der Zerstörung betroffen werden. Diejenigen aber, die in Übereinstimmung mit der Wahrheit leben, die sie anzunehmen und zu begreifen

fähig waren, werden sich der vollkommensten Freiheit erfreuen unter dem gütigen, wohltuenden und heilsamen Einfluß einer vollkommenen Regierung. Die besonderen Vorrechte und Segnungen, die mit der Kirche verknüpft sind, das Recht, das Priestertum zu halten, und es auszuüben mit seinen unbegrenzten Möglichkeiten und ewigen Mächten, werden wie heute, so auch dereinst nur für diejenigen sein, die in den Bund eintreten und einen Teil der Kirche des Erlösers bilden werden.

Das Millennium (das Tausendjährige Reich).

In Verbindung mit den biblischen Angaben über die Regierung Christi auf Erden wird oft ein Zeitraum von tausend Jahren erwähnt. Wenn wir diese auch nicht als eine Zeitgrenze für das Bestehen seines Königreiches ansehen können, oder als einen Maßstab für die Dauer seiner Herrschaft mit Macht auf Erden, so sind wir doch zu dem Glauben berechtigt, daß die tausend Jahre, die unmittelbar auf die Gründung des Reiches folgen, in ganz besonderer Weise gekennzeichnet werden sollen, so daß sie sowohl von der vorhergehenden wie von der nachfolgenden Zeit bestimmt unterschieden werden. Die Sammlung Israels und die Gründung eines irdischen Zions sollen als Vorbereitungen seines zweiten Kommens erfolgen. Seine Ankunft soll gekennzeichnet werden durch eine vorausgehende Vernichtung der Bösen und der Eröffnung eines Zeitalters des Friedens. Johannes der Offenbarer sah die Seelen der Märtyrer und die anderer gerechter Menschen wie sie in Macht und Herrlichkeit mit Christus lebten und regierten tausend Jahre lang (siehe Offenb. 20 : 4, 6). Zu Beginn dieses Zeitalters soll Satan gebunden werden, „daß er nicht mehr verführen sollte die Heiden, bis daß vollendet würden tausend Jahre“ (Offenb. 20 : 2, 3). Ein gewisser Teil der Toten soll nicht wieder lebendig werden, bis daß die tausend Jahre vorüber sind (Vers 5), währenddem die Gerechten „werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Vers 6). Unter den älteren Offenbarungen über das Millennium findet sich diejenige, die dem Henoch gegeben wurde: „Und es geschah, daß Henoch den Tag der Wiederkunft des Menschensohnes in den letzten Tagen sah, um für die Dauer von eintausend Jahren in Gerechtigkeit auf der Erde zu wohnen“ (Köstl. P. Moses 7 : 65).

Es ist also klar, daß es sich beim Millennium um einen ganz bestimmten Zeitraum handelt, dessen Anfang und dessen Ende wichtige Ereignisse aufweisen, und durch dessen ganzen Verlauf ein Zustand ungewöhnlicher Segnungen herrschen wird. Es wird ein sonntägliches Zeitalter sein — eintausend Jahre des Friedens. Die Feindschaft zwischen Mensch und Tier soll aufhören, die Wildheit und das Gift der tierischen Schöpfung weggenommen werden (Jes. 11 : 6—9; 65 : 25) und die Liebe soll die Herrschaft führen. Ein ganz neuer Zustand der Dinge wird geschaffen werden, wie es der Herr in seinem Wort an Jesaja angekündigt hat: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jes. 65 : 17).

Über den Zustand des Friedens, des Gedeihens und der Dauer des menschlichen Lebens, der diesem Zeitraum eigen sein wird, lesen wir: „Es sollen nicht mehr dasein Kinder, die nur etliche Tage leben, oder Alte, die die Jahre nicht erfüllen; sondern die Knaben sollen hundert Jahre alt sterben und die Sünder hundert Jahre alt verflucht werden. Sie werden Häuser bauen und bewohnen; sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volkes werden sein

wie die Tage eines Baumes; und das Werk ihrer Hände wird alt werden bei meinen Auserwählten. Sie sollen nicht umsonst arbeiten noch unzeitige Geburt gebären; denn sie sind der Same der Gesegneten des Herrn und ihre Nachkommen mit ihnen. Und es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch nicht reden, will ich hören. Wolf und Lamm sollen weiden zugleich, der Löwe wird Stroh essen wie ein Rind, und die Schlange soll Erde essen. Sie werden nicht schaden noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr" (Jes. 65 : 20—25).

Daß auch in diesen Tagen wiederum die Stimme des Herrn zu hören ist, welche dieselben prophetischen Wahrheiten verkündigt, geht aus den Offenbarungen hervor, die der Kirche in dieser Dispensation gegeben wurden und worin das Millennium erwähnt wird (L. u. B. Abschn. 63 : 49—51). Im Jahre 1831 richtete der Herr sein Wort an die Ältesten seiner Kirche und sagte: „Denn das große tausendjährige Reich, von dem ich durch den Mund meiner Diener gesprochen habe, wird kommen. Und Satan wird gebunden werden, danach wird er wieder frei werden und eine kleine Weile wieder Gewalt haben, dann aber kommt das Ende der Erde" (L. u. B. 43 : 30, 31). Bei einer anderen Gelegenheit wurden die folgenden Worte gesprochen: „Denn ich will mich mit Macht und großer Herrlichkeit vom Himmel mit allen Heerscharen desselben offenbaren und in Gerechtigkeit mit den Menschen auf Erden tausend Jahre wohnen, und die Gottlosen sollen nicht bestehen . . . Und wiederum, wahrlich, wahrlich, ich sage euch, daß wenn die tausend Jahre beendigt sind, und die Menschen wieder anfangen werden Gott zu leugnen, dann werde ich die Erde nur eine kurze Zeit verschonen" (L. u. B. 29 : 11, 22).

Das Millennium soll also den Ereignissen vorangehen, die in der biblischen Ausdrucksweise als das „Ende der Welt" dargestellt sind. Während jenes Zeitalters werden alle Verhältnisse und Zustände der Gerechtigkeit zugeneigt sein. Die Macht Satans wird zurückgehalten werden und die Menschen, die bis zu einem gewissen Grad von der Versuchung erlöst sein werden, werden eifrig im Dienste ihres regierenden Herren wirken. Aber trotzdem wird die Sünde nicht gänzlich ausgeschaltet, noch wird der Tod endgültig verbannt sein, obschon die Kinder leben werden, bis sie ihre Reife im Fleisch erreicht haben, um dann „in einem Augenblick" in den Zustand der Unsterblichkeit verwandelt zu werden (L. u. B. 63 : 50, 51), Sterbliche und unsterbliche Wesen werden die Erde bewohnen, und die Gemeinschaft mit den himmlischen Mächten wird allgemein sein. Die Heiligen der letzten Tage glauben, daß sie während dieses Zeitalters das Vorrecht genießen dürfen, das stellvertretende Werk für die Toten fortzuführen, das ein so wichtiger und ausgeprägter Bestandteil ihrer Pflichten darstellt, und daß ferner die Leichtigkeit des unmittelbaren Verkehrs mit den himmlischen Mächten, sie instandsetzen wird, dieser Liebesarbeit ohne Hindernis obzuliegen. Sind diese tausend Jahre vorüber, dann wird Satan seine Macht wieder beanspruchen und diejenigen, die alsdann nicht zu den Reinen im Herzen zählen, werden seinem Einfluß erliegen. Aber die auf solche Weise von dem Fürsten, der „in der Luft herrschet", wiedererlangte Freiheit wird nur von kurzer Dauer sein. Rasch wird sein endgültiges Schicksal über ihn hereinbrechen, und mit ihm werden alle diejenigen, die sein eigen sind, der Strafe verfallen, welche endlos ist. Dann wird die Erde in ihren himmlischen Zustand übergehen und zu einem geeigneten Wohnplatz für die verherrlichten Söhne und Töchter unseres Gottes werden.

Mein Zeugnis.

Liebe Geschwister und Freunde der Wahrheit!

Jetzt wird mir Gelegenheit geboten, Ihnen auf diesem Wege von der Wahrheit und Echtheit der Lehre der Kirche Jesu Christi zu zeugen. Ich möchte Ihnen kurz berichten, wie ich überzeugt wurde, daß genannte Lehre wahr ist. Am 23. Februar d. J. wurde ich von dem Präsidenten der Stuttgarter Gemeinde, dem Ältesten Alfons Müller, getauft. Die Taufe verlief ohne Störungen, und daran anschließend wurde mir durch die Amtierung der Ältesten der heilige Geist gespendet. Ich war sehr glücklich, daß ich eine so herrliche Gelegenheit hatte, mit dem Herrn einen Bund zu machen. Als diese heilige Handlung vollzogen war, wurde von den lieben Geschwistern, die anwesend waren, das Lied „O mein Vater“ gesungen; und ich bin überzeugt, daß sich niemand so gefreut hat wie ich; es war wirklich die schönste Zeit meines Lebens. Der folgende Tag war ein Sonntag, und ich hatte Gelegenheit, vor den versammelten Mitgliedern mein festes Zeugnis abzulegen.

Noch im Spätjahr des Jahres 1916 besuchte ich die Versammlungen der evangelisch-protestantischen Landeskirche. Damals war ich bei einem ehrwürdigen Herrn in E. als Gärtner tätig, der selbst allabendlich Versammlungen abhielt. Nachdem ich anderthalb Jahre die Versammlungen besucht hatte, wünschte ich, Missionar zu werden. Ich forschte eifrig in der Heiligen Schrift und wurde auf verschiedene Stellen aufmerksam, besonders aber auf die in Johannes 3 : 5, wo es heißt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“. Ich wollte mich ernstlich bekehren, und merkte, daß die Taufe durch Untertauchung im Wasser und die Gabe des heiligen Geistes eine große Rolle spielen. Je mehr ich darüber nachdachte und in der Bibel forschte, desto fester wurde ich davon überzeugt und auch davon, daß Glaube und Buße allein zur Erlangung der Seligkeit nicht genügen, und daß Glaube und Buße allein tatsächlich keine eigentliche Wiedergeburt sein können. Je mehr ich die Stellen: 1. Petri 3 : 21; Römer 6 : 4 und Kolosser 2 : 12 studierte, desto mehr und desto deutlicher wurde mir klar, daß nicht nur Glaube und Buße, sondern auch die Taufe durch Untertauchung und der heilige Geist notwendig sind zu einer Bekehrung, die vor Gott wohlgefällig und anerkannt ist.

Dergleichen Sorgen bewegten mein Gemüt, und ich konnte mich auch des Gedankens, Missionar zu werden, nicht erwehren. Ich betete inbrünstig, daß der himmlische Vater mir einen Missionar senden möchte, der mich aufklären könnte, wie ich mich zu verhalten habe, da ich doch getauft werden möchte. Bald darauf kam ein Missionar und wohnte auch den beschriebenen Versammlungen bei. Ich hatte Gelegenheit, ihn kennen zu lernen und kam auch mit ihm ins Gespräch. Ich fühlte sogleich, daß dieser es ist, den mir Gott als Antwort auf mein Gebet geschickt hat, und trug ihm die Wünsche meines Herzens vor, bevor er mir sagte, zu welchem Glauben er sich bekenne. In seiner Gesellschaft fühlte ich sehr gut, besonders dann, wenn wir über Gott und göttliche Dinge sprachen. Er unterrichtete mich im Evangelium und lehrte alles, wie es zur Zeit unsers Heilandes gelehrt wurde. Bald konnte ich einsehen, daß dies die reine Lehre Jesu Christi ist. Der Missionar, der zurzeit auch den Soldatenrock trägt, predigte auch in protestantischen Versammlungen die Lehre der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, aber als die Zuhörer gewahr wurden, daß es die Lehre dieser Kirche ist, wollten sie nichts mehr davon wissen und schoben ihn, wie

man sich gewöhnlich ausdrückt, bei Seite. Ich ließ mich aber darin nicht irre machen und prüfte alles, was er mir sagte, und verglich es mit der Lehre der Bibel. Jedesmal wurde ich gewahr, daß alles Tatsachen sind, daß alles genau so ist, wie er es sagte. Mein Glaube wurde immer gestärkt, und ich betete sehr viel zu dem lebendigen Gott. Bald darauf, im Herbst 1916, wurde ich zum Militär einberufen, und dies war in der Tat eine schwere Prüfung für mich; aber ich bin unserm Vater im Himmel dankbar, daß er mir immer Kraft gab, mein Zeugnis zu behalten. Ich hatte schwere innere Kämpfe zu bestehen, aber über alles hat mir der Herr hinweggeholfen. Im Herbst 1917 kam ich ins Feld als Gebirgsartillerist. Es dauerte nicht sehr lange und ich erhielt die traurige Nachricht, daß mein Vater gestorben ist. Daraufhin erhielt ich Urlaub in die Heimat, und ich fühlte, daß nun die Zeit gekommen ist, wo ich mich taufen lassen soll.

Wie ich oben schon berichtet habe, wurde ich nun auch tatsächlich getauft. Diesen herrlichen Tag werde ich zeitlebens nicht vergessen. Ich wurde aus Wasser und aus Geist geboren und verstehe nun die Wiedergeburt, die der Heiland in oben angeführter Stelle meinte. Ich habe einen Bund mit Gott geschlossen und werde immer bestrebt sein, ein ehrliches rechtschaffenes Leben zu führen, tugendhaft und rein zu leben. Der Heilige Geist wird mich leiten und führen, wenn ich willig bin, seinen Einflüsterungen zu folgen und gehorsam zu sein.

Möge doch der himmlische Vater noch recht viele Seelen zur Erkenntnis der wiedergeoffenbarten reinen Wahrheit führen!

(Hermann Ruf.)

Eine Trauernachricht.

In Zion starb Freitag den 25. Januar 1918 Schwester Elisabeth Eckstein Lehner, die geliebte Gattin unsers Bruders Richard Lehner. Schwester Lehner hat eine sehr lange schwere Krankheit hinter sich, die ihr unsägliche Schmerzen verursachte. Sie trug jedoch ihre Leiden mit größter Geduld bis ans Ende.

Schwester Lehner wurde am 6. Februar 1871 in der Schweiz geboren. Im Jahre 1904 nahm sie in St. Gallen das Evangelium an und 1914 zog sie nach Zion mit ihrer Tochter. Ihr geliebter Mann war schon sechs Monate vorher dorthin gezogen.

Schwester Lehner war seit längrer Zeit sehr leidend, und der Tod war für sie eine willkommene Erlösung trotz den besten Gefühlen der Liebe, die ihre Familie verbunden hatte. Schwester Lehner war eine gute Frau und ein treues Mitglied der Kirche. Sie zeigte während ihrer Krankheit ein nachahmenswürdiges Beispiel von Geduld. Nebst ihrem ebenfalls sehr treuen und guten Gatten hinterläßt sie eine 19jährige Tochter, Hermina. Diese tat alles, um ihrer Mutter zu helfen und sie liebevoll zu pflegen. Die Leichenfeier wurde Sonntag, den 27. Januar, nachmittags zwei Uhr, im Versammlungshaus der Poplar Grove Ward gehalten. Bischof Stanley leitete dieselbe und der Chor verherrlichte die Andacht mit schönem und gefühlvollem Gesang. Auch wurde je ein schönes Duett und Quartett gesungen. Die Redner, die Ältesten Casper Fetzer, Robert Scott, Hermann Kratzer, Fritz Böde, C. Needham, F. Thompson, Louis Fetzer und Bischof Stanley gaben viel Trost und Belehrungen. Der Herr wolle den Trauernden Trost geben.

(Beobachter.)

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.**	Redaktion: **K. Eduard HOFMANN.**

Religion praktisch angewendet.

(Von Dr. J. E. Talmage.)

(Fortsetzung.)

Verwalterschaft in der Kirche heutzutage.

Der Kirche ist auch in diesen Tagen ein Plan der Vereinigung und Gemeinsamkeit geoffenbart worden. Dieser Plan ist bekannt als die „Ordnung Henochs" oder die „Vereinigte Ordnung" (siehe L. u. B. 78; 104 : 48). Er gründet sich auf das Gesetz der Weihung. Wie schon erwähnt, zeigte es sich in den ersten Tagen der neuzeitlichen Kirche, daß das Volk im allgemeinen nicht imstande war, dieses Gesetz in seiner Vollkommenheit zu halten. Infolgedessen wurde das niedere Gesetz des Zehnten gegeben. Die Heiligen erwarten aber voll Vertrauen den Tag, da sie nicht nur ein Zehntel ihres Vermögens, sondern alles, was sie haben, und alles, was sie sind, dem Dienste ihres Gottes weihen können; den Tag, da keiner mehr von dem Meinigen und dem Deinigen sprechen wird, sondern alle Dinge werden allen gemeinsam und dem Herrn gehören.

In dieser Erwartung hängen sie jedoch keinem unbestimmten haltlosen Traum von einer Gütergemeinschaft an, die die persönliche Verantwortung untergräbt oder es dem Müßiggänger gestattet, auf Kosten des Arbeitsamen und Haushälterischen zu schmarotzen. Es ist vielmehr ein ruhiges festes Vertrauen darauf, daß nach der von Gott gutgeheißenen Gesellschaftsordnung jeder über die seiner Sorgfalt anvertrauten Pfunde ein Haushalter sein wird — zwar in völliger Handlungsfreiheit, aber doch auch mit dem bestimmten Bewußtsein, daß man von ihm Rechenschaft über seine Verwalterschaft fordern wird. Soweit der Plan dieser Organisation schon geoffenbart ist, ist vorgesehen, daß jede Person, die an dieser Ordnung teilnimmt, alles, was sie besitzt, sei es wenig oder viel, dem Herrn weiht und der Kirche über ihr Eigentum einen Kaufbrief gibt mit einem Bunde, der nicht gebrochen werden kann (Abschn. 42 : 30). Die Person, die auf diese Weise alles, was sie hat, hingegeben hat, soll zu einem Verwalter gemacht werden über einen Teil des Kircheneigentums, und zwar im Verhältnis zu ihrer Fähigkeit, dieses Gut in Gebrauch zu nehmen. Die verschiedenen Stufen und Grade der Beschäftigung werden auch weiterhin bestehen; es wird Arbeiter geben, deren Fähigkeit sie am besten zu allgemeinen Verrichtungen geeignet erscheinen läßt, dazu Leiter und Vorsteher, die bewiesen haben, daß sie fähig sind zu leiten und anzuordnen. Es wird Menschen geben, die der Sache Gottes am besten mit der Feder und andere, die ihr am besten mit dem Pflug dienen können. Ingenieure und Mechaniker, Handwerker und Künstler, Landwirte und Gelehrte, Lehrer, Professoren und Schriftsteller usw.; sie alle werden, soweit sich dieser Grundsatz verwirklichen läßt, auf dem Gebiete ihrer Wahl arbeiten, aber von einem jeden wird verlangt werden, daß er arbeitet und zwar an dem Ort und auf eine solche Art und Weise, daß er mit seiner Arbeit der Allgemeinheit die größten Dienste leistet. Seine Verwalterschaft wird ihm durch eine geschriebene Urkunde verbrieft, und

solange er seiner Pflicht getreulich nachkommt, kann sie ihm niemand nehmen (L. u. B. 51 : 4, 5). Von dem Ertrag seiner Arbeit behält jeder soviel, wie er für seinen eigenen Unterhalt und den seiner Familie braucht; der Überschuß wird an die Kirche abgegeben und ist für allgemeine und öffentliche Zwecke und zur Unterstützung solcher bestimmt, die etwa unverschuldet in Not geraten sollten (L. u. B. 42 : 32—35). Über einen weiteren Verwendungszweck lesen wir: „Alle Kinder haben Anspruch auf ihre Eltern für ihren Unterhalt, bis sie ihre Mündigkeit erreicht haben; und nachher haben sie Anspruch auf die Kirche, oder in andern Worten, auf das Vorratshaus des Herrn, wenn ihre Eltern nicht Mittel haben, ihnen Erbteile zu geben. Und das Vorratshaus soll durch freiwillige Gaben der Kirche erhalten werden, und die Witwen und die Waisen sowie auch die Armen sollen unterstützt werden" (L. u. B. 83 : 4—6). Irgend ein getreuer Verwalter, der weitere Mittel für den Fortschritt seines Werkes benötigt, kann diese aus der allgemeinen Schatzkammer beanspruchen; er wird aber seinerseits wieder für die Verwendung derselben, d. h. für seine Verwalterschaft, verantwortlich gemacht werden (Abschn. 104 : 70—77). Allen sollen die gleichen Rechte gesichert sein. Der Herr sagte: „Und ihr sollt gleich sein, oder in andern Worten, ihr sollt gleiche Ansprüche auf das Eigentum haben zu Nutzen der Handhabung der Angelegenheiten eurer Verwaltungen, jeder Mann nach seinen Bedürfnissen, insofern als seine Ansprüche gerecht sind. Und dies alles zum Nutzen der Kirche des lebendigen Gottes, daß jedermann seine Talente vermehren und weitere Talente gewinnen möge, ja selbst hundertfältig in das Vorratshaus des Herrn zu legen, damit es das allgemeine Eigentum der ganzen Kirche werde" (Abschn. 82 : 17, 18).

Handlungsfreiheit wird einem jeden zugesichert werden; erweist sich einer als ungetreu, so wird mit ihm nach den vorgeschriebenen Bestimmungen der Kirchenordnung verfahren werden. Eine entsprechende Machtbefugnis der Selbstverwaltung wird von den verschiedenen Pfählen oder anderen Teilen der Kirche ausgeübt werden, von welchen jeder unabhängige Vollmacht über sein eigenes Vorratshaus und seine Verwaltungsgeschäfte besitzt (L. u. B. 51 : 10—13, 18), jedoch sind auch diese alle wieder dem Hauptvorstand der Kirche unterstellt. Unter einer solchen Ordnung, wie sie hier nur kurz erläutert werden konnte, wird nur der Faule und Müßiggänger zu leiden haben, und dieser wird den Folgen seiner Trägheit und Nachlässigkeit sicher nicht entgehen. Über ihn hat der Allmächtige bereits einen Beschluß erlassen. Wir lesen in den Offenbarungen: „Du sollst nicht träge sein, denn wer da träge ist, soll nicht des Arbeiters Brot essen noch dessen Gewand tragen" (L. u. B. 42 : 42; siehe auch 60 : 13; 75 : 3). „Jedermann soll in allen Dingen fleißig sein, und der Müßiggänger soll keinen Platz in der Kirche haben, es sei denn, er tue Buße und bessere sich" (75 : 29). „Und die Einwohner Zions sollen auch ihrer Arbeiten gedenken, insofern als sie bestimmt sind zu arbeiten, in aller Treue; denn der Müßiggänger soll vor dem Herrn in Erwähnung gebracht werden" (L. u. B. 68 : 30; siehe auch 88 : 124).

Die gesellschaftliche Ordnung der Heiligen.

Angesichts der heute herrschenden Zustände sozialer Unruhe, der lauten Proteste gegen die bestehenden Verhältnisse, die zu einer mehr und mehr ungleichmäßigen Verteilung des Reichtums führen — durch die zunehmende Verarmung der Armen werden die Reichen immer reicher; die Hand der Unterdrückung lastet schwer, sehr schwer auf den Massen, woraus die Unzufriedenheit mit den Regierungen und das nur halb gedämpfte Feuer des Anarchismus entstanden ist, das sich fast in jedem Volke erkennen

läßt —, können wir da nicht Trost und Hoffnung finden in den göttlichen Verheißungen eines besseren Planes, der ohne Zwang und Gewalt eine natürliche Gleichberechtigung erstrebt, dem Reichtum die Waffe der Herrschaft nimmt, den Bedrückten und Armen aufhilft (L. u. B. 42 : 39) und jedem Menschen eine Gelegenheit geben will, in jenem Bereich, der ihm angemessen ist, zu leben und zu arbeiten? Auch von der Tyrannei des Reichtums werden die Menschen — wie von jeder anderen Form der Unterdrückung — durch die W a h r h e i t befreit werden können. Um an dieser Freiheit teilnehmen zu können, muß die Menschheit die Selbstsucht unterdrücken, die eine der mächtigsten Feinde der Rechtschaffenheit ist.

Die Kirche lehrt heute die Notwendigkeit einer mit den Gesetzen des Landes übereinstimmenden Gesellschaftsordnung. Sie lehrt ferner die Heilighaltung der Einrichtung und des Bundes der Ehe als notwendig für die Erhaltung der Gesellschaft, die Erfüllung der göttlichen Gesetze hinsichtlich der Fortdauer der menschlichen Familie und die Wichtigkeit strenger persönlicher Reinheit.

D i e E h e.

Die Heiligen Schriften enthalten zahlreiche und ausführliche Belehrungen über die Notwendigkeit der Ehe. Der Herr sagte: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“ (1. Mose 2 : 18). Diese weitgreifende und bedeutungsvolle Erklärung wurde unmittelbar, nachdem Adam in den Garten Eden versetzt worden war, gegeben. Eva wurde ihm beigegeben, und der Mensch anerkannte die Notwendigkeit einer dauernden Verbindung der Geschlechter in der Ehe mit den Worten: „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein e i n Fleisch“ (Vers 24). Keines der Geschlechter ist für sich selbst ein vollständiges Ebenbild Gottes. Über die Erschaffung des menschlichen Geschlechts lesen wir: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie, einen Mann und ein Weib“ (1. Mose 1 : 27; siehe auch 1. Mose 5 : 2). Der Zweck dieser zweifachen Erschaffung wird im nächsten Vers der heiligen Geschichte erklärt: „Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde“ (Vers 28; siehe auch 9 : 1, 7; 3. Mose 26 : 9). Ein solches Gebot wäre sinnlos und nichtssagend gewesen, wäre es nur e i n e m Geschlecht gegeben worden; denn nur durch die Vereinigung beider Geschlechter ist die Fortpflanzung der Art möglich. Wie unbedeutend würde uns die Herrlichkeit und Majestät des Menschen erscheinen, ohne die Macht zur Erhaltung seiner Art. Wie wenig kann von einer einzelnen Person in der engbegrenzten Spanne eines vergänglichen Daseins vollbracht werden!

Wie erhaben die Errungenschaften eines wahrhaft großen Mannes auch immer sein mögen, der Höhepunkt seines Erbes liegt in der Möglichkeit, Sprößlinge seines eigenen Wesens zu hinterlassen, die den Triumph ihres Vorfahren fortsetzen können; und wenn dies schon bei uns Sterblichen in bezug auf die Dinge dieser Erde wahr ist, wie über alle Begriffe erhaben muß dann die Macht ewiger Vermehrung sein, wie sie sich uns im Lichte der geoffenbarten Wahrheit über den endlosen Fortschritt des künftigen Standes zeigt! Wahrlich, es zeugt von der Weisheit des Apostels, wenn er spricht: „Doch ist weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann in dem Herrn“ (1. Kor. 11 : 11).

Die Heiligen der letzten Tage bekennen sich zu der Lehre, daß die Ehe ehrlich (Hebr 13 : 4) gehalten werden soll. Sie fordern, daß alle in die Ehe eintreten, die nicht durch körperliche oder durch sonst irgend eine Unfähigkeit daran verhindert sind, die geheiligte Verantwortlichkeit des

Ehestandes auf sich zu nehmen. Sie betrachten es als das Geburtsrecht eines jeden würdigen Mannes, das Vorrecht und die Pflicht zu haben, an der Spitze einer Familie zu stehen, Vater einer Nachkommenschaft zu werden, die vermöge der Segnungen Gottes vielleicht niemals erlöschen kann. Ebenso stark betonen sie das Recht jeder würdigen Frau, Gattin und Mutter in der Familie der Menschheit zu sein. Trotz der Einfachheit, Vernünftigkeit und Natürlichkeit dieser Grundsätze sind unter der Menschheit falsche Lehrer aufgestanden, die die abscheuliche Lehre verkündigen, daß die Ehe bloß eine fleischliche Notwendigkeit sei, die dem Menschen noch als eine Eigentümlichkeit seiner tierischen Natur anhafte, und ferner, daß Ehelosigkeit das Kennzeichen eines erhabeneren Standes sei und den reinen Augen Gottes wohlgefällig erscheine. Von solchen falschen Lehrern hat der Herr in diesen Tagen gesagt: „Wer die Ehe verbietet, ist nicht von Gott berufen, denn die Ehe ist von Gott für den Menschen eingesetzt . . . auf daß die Erde den Zweck ihrer Erschaffung erfüllen möchte und mit dem Maß des Menschen erfüllt werde, laut seiner Erschaffung, ehe die Welt war" (L. u. B. 49 : 15—17).

Die himmlische Ehe.

Die Ehe, wie sie von den Heiligen der letzten Tage betrachtet wird, ist von Gott eingesetzt worden und zu einer ewigen Verbindung der Geschlechter bestimmt. Diesem Volk ist sie nicht bloß ein vorübergehender Vertrag, der nur auf Erden in Kraft bleiben soll während der Dauer des sterblichen Daseins der Parteien, sondern eine ernste feierliche Vereinbarung, die sich über das Grab hinaus erstreckt. Durch die vollkommne Verordnung der Eheschließung, wie sie die Kirche vorschreibt, werden Mann und Frau unter Bund und Pflichten gegenseitiger Treue gestellt, nicht bloß „bis der Tod euch scheidet", sondern für Zeit und alle Ewigkeit. Ein Vertrag, der so weit reicht wie dieser, der sich nicht nur auf Zeit beschränkt, sondern auch in das Gebiet des Jenseits hinüber reicht, erfordert zu seiner Gültigkeit eine Vollmacht, die höher ist, als die irdische. Eine solche Vollmacht stellt das heilige Priestertum dar, das ewig ist, weil Gott es gegeben hat. Irgend eine Kraft, die geringer ist als diese — mag sie für dieses Leben vielleicht auch von Wirkung sein —, ist sicherlich null und nichtig in bezug auf das menschliche Schicksal jenseits des Grabes. So hat denn auch der Herr gesprochen: „Alle Bündnisse, Verträge, Verpflichtungen, Verbindlichkeiten, Eide, Gelübde, Handlungen, Verbindungen, Vereinigungen oder Erwartungen, die nicht durch den Heiligen Geist der Verheißung gemacht und eingegangen und sowohl für die Zeit wie auch für alle Ewigkeit versiegelt sind durch ihn, der dazu gesalbt ist, und zwar am Allerheiligsten durch Offenbarung und Gebot, durch Vermittlung meines Gesalbten, den ich bestimmt habe, auf Erden diese Macht zu halten, . . . haben keine Gültigkeit, Kraft oder Wirksamkeit in und nach der Auferstehung von den Toten; denn alle Verträge, die nicht auf diese Weise gemacht werden, haben ein Ende, wenn die Menschen tot sind (L. u. B. 132 : 7). — Über die Anwendung des Grundsatzes „irdische Vollmacht für irdische Dinge und himmlische Vollmacht für die Dinge jenseits des Grabes" auf den geheiligten Vertrag der Ehe, fährt die Offenbarung fort: „Deshalb, wenn ein Mann ein Weib in der Welt heiratet, und er heiratet sie nicht durch mich oder durch mein Wort, und er macht mit ihr ein Bündnis, solange er in der Welt ist, und sie mit ihm, so hat ihr Bund und ihre Ehe keine Gültigkeit, wenn sie tot und aus der Welt sind; deshalb sind sie durch kein Gesetz gebunden, sobald sie aus der Welt sind. Daher, wenn sie aus der Welt sind, werden sie weder heiraten noch in die Ehe gegeben, sondern sie sind bestimmt zu Engeln im Himmel; diese Engel

sind amtierende Diener, um denen zu dienen, die einer weit größeren, einer übertreffenden und einer ewigen Herrlichkeit würdig sind. Denn diese Engel bleiben nicht in meinem Gesetz, deshalb können sie nicht erhöht werden, sondern sie bleiben getrennt und ledig, ohne Erhöhung in ihrem erlösten Zustand bis in alle Ewigkeit und sind von da an nicht Götter, sondern Engel Gottes für immer und ewig" (L. u. B. 132 : 15—17).

Diese Ordnung des heiligen Ehestandes, die Bündnisse für Zeit und Ewigkeit umfaßt, ist im besonderen als „himmlische Ehe" oder „Himmelsehe" bekannt, denn sie ist die Ordnung der Ehe, die in der himmlischen Welt besteht. Zu der heiligen Verordnung der himmlischen Ehe werden nur solche Mitglieder der Kirche zugelassen, die sich als würdige Teilnehmer an den Segnungen des Hauses Gottes erwiesen haben; denn diese Verordnung. vereint mit anderen, die für die Ewigkeit gültig sein sollen, muß in heiligen Tempeln vollzogen werden, die für diesen heiligen Dienst erbaut und geweiht worden sind (L. u. B. 124 : 30—40). Werden solchen Eltern Kinder geboren, so sind sie auf natürliche Weise Erben des Priestertums, „Bundeskinder", wie sie genannt werden. Es bedarf keiner besonderen Verordnung oder Siegelung, um ihnen ihren Platz unter der Nachkommenschaft der Verheißung zu sichern. Die Kirche genehmigt aber auch Eheschließungen, die lediglich für diese Erdenzeit geschlossen werden, und bestätigt sie durch das Priestertum. Dies geschieht für solche, die nicht in die Tempel des Herrn zugelassen werden, oder für solche, die freiwillig die niedere oder zeitliche Verordnung der Ehe vorziehen.

Die ungesetzliche Vereinigung der Geschlechter zählt der Herr zu den abscheulichen Sünden. Die Kirche betrachtet auch heute persönliche Reinheit in geschlechtlicher Hinsicht als eine unerläßliche Bedingung der Mitgliedschaft. Die Belehrungen des nephitischen Propheten Alma über die Größe der Vergehen gegen Tugend und Sittenreinheit werden von den Heiligen der letzten Tage ohne jeden Vorbehalt angenommen; sie lauten wie folgt: „Weißt du nicht, mein Sohn, daß dies in den Augen Gottes ein Greuel ist, ja greulicher als alle anderen Sünden, es sei denn das Vergießen unschuldigen Blutes oder die Verleugnung des heiligen Geistes!" (Alma 39 : 5). Das Gebot „Du sollst nicht ehebrechen", das einst unter Blitz und Donner auf dem Berg Sinai von Gottes eigenem Finger geschrieben wurde, ist in diesen letzten Tagen als eine besondere Ermahnung gegeben und für den Übertreter ist die Strafe des Ausschlusses vorgeschrieben worden (L. u. B. 42 : 24, 80—83; 63 : 16, 17). Darüber hinaus betrachtet der Herr das geringste Streben nach geschlechtlicher Sünde als unvereinbar mit dem Bekenntnis derer, die den heiligen Geist erhalten haben; hat er doch erklärt: „Wer ein Weib ansieht, sie zu begehren, oder wenn irgend jemand in seinem Herzen Ehebruch treibt, der soll den Geist nicht behalten, sondern den Glauben verleugnen" (L. u. B. 63 : 16; siehe auch 42 : 23).

Die Heiligkeit des Körpers.

Die Kirche empfiehlt ihren Mitgliedern, daß ein jeder seinen Körper als „Tempel Gottes" (1. Kor 3 : 16; siehe auch 6 : 19; 2, Kor. 6 : 16; L. u. B. 93 : 35) betrachten möge, und dem daher seine Reinheit und Heiligkeit erhalten bleiben müsse. Es wird allen gelehrt, daß der Geist des Herrn nicht in unheiligen Tempeln wohnt, und daß infolgedessen von jedem einzelnen verlangt wird, in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Gesundheit, die einen Teil der Gesetze Gottes darstellen, zu leben. Als besondere Richtschnur für seine Heiligen hat der Herr seinem Volke ein „Wort der Weisheit" geoffenbart (L. u. B. 89; der ganze Abschnitt ist zu lesen).

Darin wird ihnen geraten, nur gesunde Speisen zu essen, sich starker und heißer Getränke und jeder Art von Reizmitteln und berauschender Stoffe zu enthalten, Fleisch nur sparsam zu genießen, und in jeder Hinsicht einen gesunden körperlichen Zustand zu unterhalten. Unter der Bedingung des Gehorsams zu diesen Ratschlägen ist den Heiligen versprochen worden, daß alle, „die sich dieser Reden erinnern und sie halten und in Gehorsam zu den Geboten wandeln, Gesundheit empfangen sollen in ihrem Nabel, und Mark in ihren Knochen. Und sie sollen Weisheit und große Schätze der Erkenntnis finden, ja selbst verborgene Schätze; und sie sollen rennen und nicht müde werden, laufen und nicht schwach werden. Und ich, der Herr, gebe ihnen eine Verheißung, daß der zerstörende Engel an ihnen, wie einst an den Kindern Israel, vorübergehen wird und sie nicht erschlagen soll" (L. u. B. 89 : 18—21).

Predige das Wort Gottes!

Die Religion der Heiligen der letzten Tage ist ein vernünftiger, wahrer Gottesdienst. Sie wurde in diesen Tagen direkt vom Himmel geoffenbart; eine Anzahl junger und bejahrter Männer wurden vom Herrn berufen und gehörig bevollmächtigt, diese frohe Botschaft unter der Leitung des heiligen Geistes in der ganzen Welt zu predigen. Am 9. Februar 1831 gab der Herr diesen Männern, seinen Dienern, folgende Offenbarung und Belehrung: „Der **Geist** aber soll euch durch das Gebet im Glauben gegeben werden; wenn **ihr aber diesen Geist nicht** empfanget, sollt ihr nicht lehren" (L. u. B. 42 : 14). **Daß dies früher schon** so gewesen ist, bestätigt der Apostel Paulus indem **er schreibt:** „Und ich war bei euch mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft" (1. Kor. 2 : 3—5).

Der Heiland selber lehrte und predigte nicht seine eigenen Meinungen und Ideen über Religion oder über sonst irgend ein anderes Thema, denn er sagte: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede. Wer von sich selbst redet, der sucht seine eigne Ehre; wer aber sucht die Ehre des, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm" (Joh. 7 : 16—18). An einer anderen Stelle sagte der Herr: „Der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt" (Joh. 8 : 26). Siehe auch Joh. 3 : 11; 8 : 28; 12 : 48—50; 14 : 10, 24 usw.

Als der Heiland seine Apostel aussandte, das Evangelium allen Völkern zu verkündigen, sagte er nicht zu ihnen, daß sie ihre eigenen Ansichten, Meinungen und Ideen nach menschlicher Weisheit und Erkenntnis verkündigen sollen, sondern das, was er ihnen befohlen hatte. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe" (Matth. 28 : 18—20). Obgleich die Apostel und Ältesten vor alters nicht das lehrten, was sie durch ihre eigene Weisheit erdacht hatten, so lehrten sie doch das, was sie von Herzen glaubten und das, wovon

sie fest überzeugt waren. So ist es auch heute. Wenn die Ältesten aufstehen und getrieben durch den Geist Gottes zu einer versammelten Menge sprechen, so meinen sie es so, und zwar genau so, wie sie es sagen.

Wenn wir sagen, daß die Ältesten reden, getrieben durch den heiligen Geist, so meinen wir indessen nicht, daß sie die Prinzipien des Evangeliums zuvor nicht gründlich studiert hätten; im Gegenteil, verständige und tüchtige Älteste tun das jederzeit. Sie studieren die Prinzipien des Evangeliums sehr gründlich. Der heilige Geist gibt die Gabe der Weisheit und der Erkenntnis nicht in einen hohlen Kopf, nicht in ein leeres Gefäß. Sowas braucht sich kein Mensch einzubilden. Wenn ein Ältester nicht für sich selbst eifrig studierte, nicht eifrig nach Wahrheit und Erkenntnis forschte, oder wenn er zum Denken zu faul wäre, könnte und würde ihn der Geist Gottes nicht unterstützen, wenn er aufgefordert wird, zu einer Versammlung zu sprechen. Wie könnte der Geist etwas in Erinnerung bringen, wenn es der betreffende Älteste vorher nicht studiert, gehörig durchdacht oder erfaßt hätte? Wenn ein Mann etwas nicht verstehen und begreifen kann, wird es auch nicht in seinem Gedächtnis bleiben, es sei denn, er wäre bestrebt, das zu begreifen, was er gehört hat oder was ihm vor Augen geführt wurde. Wenn ein Prediger des Evangeliums nicht vorbereitet ist, wenn er die Prinzipien des Evangeliums nicht studiert hat, so ist er schwer versucht, seine eigenen Ideen und Meinungen der Versammlung vorzutragen. Tüchtige Älteste studieren fleißig die Schrift und predigen Schrift, nicht eigene Meinungen und Ideen. Bevor sie ihre Predigt oder Lehre beginnen, suchen sie im Gebet den Geist Gottes, der ihnen dann eingibt, was sie sprechen sollen zum Aufbau der Versammlung; sie predigen das, was zurzeit notwendig ist, und ihre Belehrungen sind den Umständen und Verhältnissen der Zuhörer angepaßt. Wenn der Prediger in seinem Körper, seinem Geist und in seinen Gedanken frei und rein ist, wird ihn der Geist Gottes unterstützen und ihn leiten, dasjenige vorzubringen, was der Herr zur Stunde für seine Kinder bestimmt hat.

Der heilige Geist offenbart sich den Menschenkindern nach ihrem Glauben, wenn sie sich mit ihm in Harmonie befinden (Jarom 1 : 4). Wer seine eigene Weisheit lehrt, verleugnet den heiligen Geist (2. Nephi 28 : 4) und für solche ist ein Wehe ausgesprochen (2. Nephi 28 : 26).

(Die Redaktion.)

* * *

„Wir haben die Kraft und das Recht das Evangelium zu lehren. Rede das, was Gott sagt, aber nicht mehr! Schweife nicht im geringsten ab von dem, was Gott dir eingibt! Der Mensch irrt nicht, wenn er nur das sagt, was er weiß, wenn er mehr sagt, ohne es ergründen zu können, so geht er rückwärts. Predige die ersten Prinzipien des Evangeliums, predige sie abermals, und du wirst Tag für Tag mehr Licht und neue Ideen darüber erhalten. Du kannst diese auseinandersetzen und erläutern, bis sie allen Zuhörern ganz einleuchtend sind; dadurch wirst du in die Lage kommen, diese immer klarer und verständlicher darzustellen, bis sie endlich alle wahrheitsliebenden Menschen verstehen können und befolgen werden. Niemand wird dann imstande sein, sie zu widerlegen. Führe genügend Beweise an, um alles zu bestätigen, und du wirst jeden aufrichtigen Menschen der Welt überzeugen können. Eine Erkenntnis vom Evangelium Jesu Christi ist in der Welt nicht allgemein, obgleich sie in der Heiligen Schrift geschildert steht. Du kannst alles aus der Heiligen Schrift,

an die sie zu glauben behaupten, beweisen, und deine Angaben werden so kräftig einleuchten, daß sie tausende, die sie hören, befolgen werden."

Hyrum Smith.

* * *

Der Prophet Joseph Smith unterwies die Ältesten, „in aller Sanftmut und Nüchternheit zu gehen, und Jesus Christus den Gekreuzigten zu predigen, mit niemand wegen seines Glaubens oder religiösen Systems zu streiten, sondern ruhig seinen Weg zu gehen. Dieses übergebe ich als einen Befehl; und alle, die es nicht befolgen, werden Verfolgung ernten, während die, die es beachten, mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden. Dieses diene als eine Prophezeiung."

„Es liegt dem Ältesten ob, beim Betreten eines Hauses sich mit der Botschaft und warnenden Stimme an den Mann des Hauses zu wenden. Begrüßt er das Evangelium freudig, so möge es auch der Frau angeboten werden, wenn sie es annehmen möchte. Nimmt der Mann das Evangelium nicht an, erlaubt aber, daß seine Frau es annehmen darf, und glaubt sie, so lasse es geschehen. Verbietet aber der Mann seiner Frau, oder seinen noch minderjährigen Kindern, das Evangelium zu empfangen, so ist es Pflicht des Ältesten, sich zu entfernen und nicht etwa seinen Einfluß gegen den Mann geltend zu machen. Die Verantwortlichkeit aber ruht auf dem Mann, der das Haupt der Familie ist. Schüttle den Staub ab von deinen Füßen als ein Zeugnis gegen ihn, und dein Gewand soll frei sein."

Joseph Smith.

* * *

Ihr Heuchler, wohl fein hat Jesaja von euch geweissagt und gesprochen: Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind (Matth. 15 : 7, 8).

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 4539/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Seid keusch und tugendhaft; seid Männer der Rechtschaffenheit und Wahrheit! Haltet die Gebote Gottes, dann werdet ihr imstande sein, den Unterschied zwischen Recht und Unrecht und zwischen den Dingen Gottes und den Dingen der Menschen zu erkennen, und euer Pfad wird sein wie der der Gerechten und wird heller und heller scheinen bis zum vollkommnen Tage"
(Joseph Smith).

Nr. 7. | 1. April 1918. | 50. Jahrgang.

Gottvertrauen!

In Krankheit, Not und Sorgen
knie nieder du am Morgen,
send' dein Gebet zum Herrn!
Wenn auf ihn voll Vertrauen
du willig bist zu bauen,
hilft er dir immer gern.

Er, der zu alten Zeiten
so sicher konnte leiten
sein Volk durchs Rote Meer,
der wird dich auch noch führen,
daß du es mögst verspüren,
zum Ziele hoch und hehr.

Wenn gleich die Wogen schlagen,
und kommen viele Plagen,
wir haben einen Hort;
den können wir erringen,
wenn beten wir und singen,
und recht tun fort und fort.

Jesus gab ihn zum Pfande.
Durch Schmerz und Todesbande
ward der Erlösung Plan,
dran Teil all können nehmen,
die sich nicht seiner schämen
und bittend sich ihm nah'n.

Nicht nur in alten Zeiten,
durch Paulus zu den Heiden
ward diese Botschaft kund,
nein, auch in diesen Tagen
könn'n wir sie hören sagen
von treuer Diener Mund.

Vom Himmel kam hernieder
ein Engel, brachte wieder
das Evangelium;
daß bis ans End der Erde
es neu verkündet werde
zu Gottes Preis und Ruhm.

Und die, die treu erscheinen,
werden sich einst vereinen
auf Zions heil'gen Höhn!
Wer Prüfung überwindet,
den Pfad der Tugend findet,
wird die Verheißung sehn.

Drum laßt es draußen toben,
wir aber wollen loben
den Herrn in aller Not!
Aus Schmach und Kriegesketten,
wird sicher uns erretten,
der Herr Zebaoth.

O. S. Leipzig.

Konferenz der Ostschweizerischen Gemeinden.

Am 31. März und 1. April d. J. versammelten sich Beamte und Mitglieder aus den verschiedenen Gemeinden der Ostschweiz zu einer Konferenz in St. Gallen. Wer frühzeitig genug anwesend war, besuchte die Gebetsversammlung und die Sonntagschule, die am Sonntag-Vormittag in üblicher Weise abgehalten wurden.

Die Nachmittagsversammlung wurde von dem Missionspräsidenten Angus J. Cannon um zwei Uhr zur Ordnung gerufen. Nachdem die Versammlung nach der allgemein üblichen Weise eröffnet war, legte der Älteste Julius Billeter, Gemeindepräsident in Winterthur, die Autoritäten der Kirche und der Mission zur Abstimmung vor. Alle wurden in ihren verschiedenen Ämtern einstimmig bestätigt.

Der Missionspräsident, Ältester Angus J. Cannon, der den Vorsitz innehatte und auch die Versammlung leitete, gab jedem Gemeindepräsidenten genügend Zeit, einen kurzgefaßten Bericht über den Stand, die Arbeit und den Fortschritt seiner Gemeinde zu geben. Jeder Gemeindepräsident berichtete in interessanter Weise über seine Gemeinde, und durch Gesang- und Musikstücke, die zwischen den einzelnen Berichten eingeschaltet wurden, erhielt die Versammlung einen feierlichen Charakter. Aus den verschiedenen Berichten ging hervor, daß die Mission in der Ostschweiz in einem sehr guten Zustand ist, daß die Familien der Heiligen mit wenig Ausnahmen allmonatlich besucht werden, daß die Heiligen lernen, die verschiedenen Beamten nicht nur als die Brüder N. N., sondern als Diener des Herrn anzusehen und daß sie sich nach der Ordnung der Kirche belehren lassen. Durch Versammlungen im Freien wird allen, die nach Wahrheit suchen, Gelegenheit geboten, die Lehren der Heiligen der letzten Tage kennen zu lernen.

Nachdem die Gemeindepräsidenten mit ihren Berichten fertig waren, sagte Präsident Cannon unter anderem noch folgendes: Ich sehe, daß wir immer noch Gelegenheit haben, andern zu helfen. Überall können wir Gutes tun und guten Samen ausstreuen. Manchmal kümmern wir uns zu viel um das, was mit unsrer Seele nach Millionen von Jahrtausenden geschieht, und zu wenig um die Gegenwart und die naheliegende Zukunft. Lasset uns predigen über die Liebe, die Keuschheit, das Wort der Weisheit, das Gesetz des Zehnten usw. Mit Gesang und Gebet wurde diese gesegnete Versammlung etwas nach vier Uhr geschlossen.

Die Abendversammlung wurde um sieben Uhr von dem Missionspräsidenten zur Ordnung gerufen. In dieser Versammlung wurden die einfachen Prinzipien des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi in einfacher und klarer Weise gelehrt und erklärt. Zwischen den einzelnen Ansprachen wurden wiederum Gesang- und Musikstücke vorgetragen. Die Anwesenden gingen im Glauben gestärkt und aufgemuntert nach Hause. Während dieses Tages war der Geist des Herrn in reichem Maße in allen Versammlungen anwesend, und wer die verschiedenen Versammlungen besucht hat, ist aufgemuntert und gestärkt worden.

In der Priesterratsversammlung, am Montag-Vormittag acht Uhr, waren zu Beginn der Versammlung sechsundzwanzig Brüder anwesend. Mit Gesang und Gebet wurde diese Versammlung unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Angus J. Cannon begonnen und auch von ihm geleitet. Präsident Cannon sagte: Vor einem Jahr haben wir versucht, für die Arbeit der Gemeindelehrer Interesse zu erwecken. Wir sind überzeugt, daß die Brüder in verschiedenen Gemeinden in dieser Hinsicht sehr viel Gutes

getan haben; aber in anderen Gemeinden ist unser Aufruf etwas gleichgültig aufgenommen worden, d. h. nicht mit der nötigen Begeisterung. Wir wünschen, daß die anwesenden Gemeindepräsidenten der Reihe nach auf folgende Fragen antworten:

1. Machen Ihre Lehrer monatlich Besuche?
2. Sprechen Ihre Lehrer über ein bestimmtes Thema?
3. Wer wählt die Themen, die Gemeindepräsidentschaft oder die Lehrer?
4. Wäre es geeigneter, wenn das Missionsbureau jeden Monat ein bestimmtes Thema herausgäbe?
5. Welchen Erfolg erzielten Ihre Lehrer mit dem Thema „Das Wort der Weisheit"?
6. Welchen Erfolg hatten Ihre Lehrer, indem sie die Heiligen veranlaßten, die Versammlungen regelmäßig zu besuchen und Uneinigkeit und Unordnung zu schlichten?
7. Zeigten die Lehrer besonderes Interesse, Tugend und Keuschheit zu lehren?

Jeder Gemeindepräsident hatte fünf Minuten Zeit, obige Fragen zu beantworten. Die Antworten der Gemeindepräsidenten auf diese Fragen ergaben etwa folgendes: In der Regel machen die verschiedenen Gemeindelehrer ihre Besuche monatlich. Manche Brüder sind mit Arbeit überhäuft, aber doch dürfen wir annehmen, daß achtzig Prozent aller Mitglieder monatlich einmal besucht werden. Es gibt Mitglieder, die nicht in ihren Wohnungen besucht werden können, weil es die obwaltenden Umstände nicht gestatten; diese werden dann zu Hausversammlungen eingeladen, oder die Gemeindelehrer haben ein besonderes Augenmerk auf sie, wenn sie in die allgemeinen Versammlungen kommen und fragen nach ihrem Befinden usw. Auf solche Art und Weise wird für alle gesorgt. Die Gemeindelehrer sprechen in der Regel über ein bestimmtes Thema, passen es aber jeweils den Umständen und Verhältnissen an. Zuweilen sagen die Gemeindepräsidentschaften, was für ein Thema die Lehrer behandeln sollen, und manchmal wird die Auswahl des Themas den Lehrern überlassen. Die Gemeindepräsidenten waren darin einig, daß es gut wäre, wenn vom Missionsbureau von Zeit zu Zeit ein geeignetes, gut ausgearbeitetes Thema herausgegeben und den Gemeindelehrern zur Verfügung gestellt werden würde. Es war gut, daß das Missionsbureau das Thema „Das Wort der Weisheit" herausgegeben hat, denn es stellte sich heraus, daß einige Geschwister darin nicht genügend unterrichtet waren. Dadurch, daß die Familien der Heiligen in der Regel monatlich einmal besucht werden, sind die Geschwister aufgemuntert worden, die Versammlungen so viel als möglich zu besuchen. Durch das Besuchen der Versammlungen lernen die Mitglieder ihre Pflichten und Vorrechte kennen und werden aufgemuntert das Werk des Herrn aufbauen zu helfen. Einige Gemeindepräsidenten sagten, daß sie immer versucht hätten, die Uneinigkeiten unter den Geschwistern selber zu schlichten, und daß sie es für gut fänden, wenn die Lehrer davon gar nichts wüßten. Die erfahrenen Gemeindepräsidenten und der Missionspräsident waren jedoch anderer Meinung und sagten deutlich, daß das Schlichten von Uneinigkeiten in erster Linie Sache der betreffenden Gemeindelehrer ist. Wenn die Gemeindelehrer imstande sind, die Uneinigkeiten unter ihrer kleinen Herde zu schlichten, so sollen sie dem Gemeindepräsidenten in der Regel nichts davon berichten. Nur wenn die Lehrer den Fall nicht schlichten können, so soll er vor die Gemeindepräsidentschaft kommen, und wenn diese nicht imstande ist, eine Einigung herbeizuführen, so soll er an das Missionsbureau berichtet werden.

Im allgemeinen soll ein Gemeindelehrer nicht allein Besuche machen, sondern dazu sollen sie in der Regel zu zweit sein. Wenn ein Gemeindelehrer eine alleinstehende Schwester allein besuchen würde, so wäre das ein großer Fehler. Sowas sollte unter keinen Umständen vorkommen. Immer soll ein Zeuge dabei sein, und deswegen sollen die Gemeindelehrer zu zweit gehen. Die Gemeindelehrer sollen bei ihren Besuchen fragen: Sind Sie mit Ihren Vorgesetzten zufrieden? Mag nun die Antwort sein wie sie will, so ist es gut, wenn ein Zeuge dabei ist, der den Bericht an die Gemeindepräsidentschaft bestätigen kann. Tut ein Gemeindepräsident in seiner Gemeinde alles, so ist er selbst schuld, wenn seine Beamten von den Mitgliedern nicht gehörig geachtet werden. Die Gemeindelehrer sollen die Verantwortung tragen helfen. Es ist nicht weise, wenn der Gemeindepräsident alles von sich aus schlichtet, ohne daß er seinen Räten etwas davon erzählt. Die Räte sollen die Verantwortung tragen helfen und daher sollen sie auch wissen, was in der Gemeinde vorgeht. Wenn ein Bruder die Geheimnisse seines Amtes andern erzählt, so ist er nicht wert, das Amt eines Gemeindelehrers und noch viel weniger das eines Rates in der Gemeindepräsidentschaft zu tragen. Es schien, als ob über Keuschheit während des letzten Jahres nicht sehr viel unterrichtet worden sei; Präsident Cannon bedauerte das sehr.

Nachdem die gestellten Fragen erörtert waren, wurde Gelegenheit gegeben, weitere Fragen zu stellen. Wir möchten hier einige wesentliche Fragen und Antworten wiedergeben. Ist es weise, einen Beamten in der Sonntagschule oder in einer andern Organisation zu behalten, wenn er das Gesetz des Zehnten nicht befolgt? Es wurde geantwortet, daß es ganz darauf ankomme, wie er sich zu diesem Grundsatz stelle. Auf der einen Seite wäre es nicht weise, einen Beamten zu entlassen, wenn er an den Grundsatz des Zehnten glaubt, aber noch etwas schwach ist, seinen Glauben in die Tat umzusetzen. Auf der andern Seite wäre es wieder nicht weise, jemand in einem Amt zu lassen, wenn er gegen ein Prinzip des geoffenbarten Evangeliums streitet, ein Gebot, wie das des Zehnten grundsätzlich verwirft oder sonst nicht nach seinem Glauben lebt. Bevor wir jemand einer Schwachheit wegen entlassen, sollen wir ihm genügend Zeit geben, Buße zu tun; wir sollen ihn belehren und erst dann, wenn er sich nicht belehren läßt, sollen wir weitere Schritte unternehmen. Es ist immer gut, viel Geduld zu üben. Man soll mehr auf den Segen aufmerksam machen, den man bekommt, wenn man ein Prinzip hält. Manches Prinzip scheint äußerlich etwas hart zu sein, aber wenn man den Segen betrachtet, der den Gehorsamen folgt, so können wir erkennen, daß es ein Vorrecht ist, die Gesetze und Gebote, die der Herr gegeben hat, zu halten.

Es wurde auch gefragt, ob es unbedingt nötig sei, eine Gemeinde in Bezirke einzuteilen und jedem Gemeindelehrer und seinem Mitarbeiter einen bestimmten Bezirk zuzuweisen. Präsident Cannon antwortete, das sei Sache der Gemeindepräsidentschaft; diese soll die Arbeit der Gemeindelehrer weise verteilen. Es wäre z. B. nicht gut, wenn die Gemeindelehrer zu oft wechselten, denn dann könnten sie ja ihre Familien niemals richtig kennen lernen. Die Arbeit des Gemeindelehrers ist auch nicht beendigt, wenn der monatliche Besuch gemacht ist, die Besuche bilden nur einen Teil der Arbeit eines tüchtigen Gemeindelehrers. Die Geschwister sollen belehrt werden, daß die Gemeindelehrer Brüder sind, die das Priestertum tragen, und daß sie deshalb das Recht haben, die Heiligen im Namen des Herrn zu belehren.

Präsident Cannon sagte noch: Um Mißverständnisse zu vermeiden, möchte ich noch sagen, daß die Gemeindepräsidentschaften nicht zuwarten sollen, bis die Brüder alt geworden sind, bevor sie sie für das Priestertum

vorschlagen. Wenn ein Bruder aufrichtig und treu ist, einen festen Glauben an das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi hat, glaubt, daß Joseph Smith ein wahrer Prophet des Herrn war und daß der Prophet Joseph F. Smith das Recht hat, Offenbarungen für die Kirche zu erhalten, wenn er seine Vorgesetzten unterstützt, an das Wort der Weisheit glaubt und es hält, an den Grundsatz des Zehnten glaubt und ihn befolgt, so ist er würdig, das Priestertum zu tragen. Man braucht nicht zu warten, bis die jungen Brüder alt geworden sind. Wir haben in dieser Mission Brüder, die würdig sind, das Priestertum zu tragen und sie sollen dazu vorgeschlagen werden. Bevor Sie die Brüder vorschlagen, sollen Sie sie aber gehörig waschen, wenn sie es nötig haben. Wer willig ist, im Werke des Herrn zu arbeiten, soll Gelegenheit dazu haben. Die jungen Brüder sollen beschäftigt werden, daß sie Freude für das Werk des Herrn bekommen. Jedermann liebt das, wofür er arbeitet, und jeder Bruder, der den besprochenen Anforderungen nachkommt, soll das Priestertum bekommen, denn es ist zu seinem Fortschritt unbedingt nötig. Die Mitgliedschaft der Kirche bringt das Anrecht zum Priestertum mit sich; dafür brauchen wir keine besondere Offenbarung zu erwarten.

Präsident Cannon sagte ferner: Ich möchte noch laut betonen, wenn unsere Mitglieder eine schwache Seite haben, so sollen wir ihnen nicht Gelegenheit bieten, ihre Schwachheit zu zeigen; sondern es ist viel besser, wenn wir sie verhindern, diese Schwachheit auszuüben. Wenn wir über Tugend und Keuschheit oder über sonst ein Prinzip unterrichten, so sollen wir nicht viele Worte machen oder um die Sache herum sprechen, sondern klar sagen, was wir wollen. Oft liegt ein guter Kern in viel Spreu verborgen, aber die Mitglieder beachten den Kern nicht, weil sie nichts als Spreu sehen.

Leider mußte diese lehrreiche Diskussion hier abgebrochen werden, da die Zeit für die Versammlung der Priesterschaft und der Gemeindebeamten herangenaht war. Mit Gebet wurde diese Versammlung geschlossen.

*

* *

Die Versammlung der Priesterschaft und der Gemeindebeamten wurde mit Gesang und Gebet eröffnet. Präsident Angus J. Cannon, der die Versammlung leitete, begrüßte die Anwesenden und wiederholte in kurzen Worten, was in der vorhergehenden Versammlung über Ordination gesprochen wurde. Er sagte, die hiesige Gemeindepräsidentschaft hat einige Brüder für das aaronische Priestertum oder für ein höheres Amt in demselben vorgeschlagen. Die Präsidentschaft ist darin einig, daß ihres Wissens die vorgeschlagenen Brüder ihre Pflichten erfüllen und daß die Brüder würdig sind, das Priestertum zu bekommen. Hierauf verlas der Gemeindepräsident die Namen der vorgeschlagenen Brüder; und diese wurden aufgefordert, sich zu erheben und vor der Versammlung zu bezeugen, ob sie glauben, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes ist, und daß der jetzige Prophet Joseph F. Smith Offenbarungen für die Kirche bekommt; ferner, ob sie das Gesetz des Zehnten und das Wort der Weisheit halten. Die Brüder antworteten nach jeder Frage mit ja. Präsident Cannon sagte noch, man könne ein Amt im Priestertum nicht mit Geld kaufen. Das Zehntenzahlen allein mache einen Bruder noch lange nicht würdig, das Priestertum zu bekommen, da gehören noch viele andere Dinge dazu. Die Brüder, die von der Gemeindepräsidentschaft zur Ordination vorgeschlagen waren, wurden nun den Anwesenden zur Abstimmung vorgelegt; alle wurden einstimmig bestätigt. Die Brüder wurden jedoch in dieser Versammlung nicht ordiniert; die Priesterschaft der Gemeinde wird dies in der nächsten Priesterratsversammlung tun.

Nun wurde Gelegenheit geboten, über folgende Punkte zu diskutieren:

I. Ort und Art der Unterhaltungen.
   1. In den Versammlungslokalen.
      a) Welche Unterhaltungen sind geeignet?
      b) Wie oft sollen Unterhaltungen abgehalten werden?
   2. In den Wohnungen der Heiligen.
      a) Wie weit sollen solche Unterhaltungen unter der Leitung der Priesterschaft stehen?
      b) Hat man bei Unterhaltungen in den Wohnungen der Heiligen mehr Freiheit als bei solchen in den Versammlungslokalen?

II. Erfolg solcher Unterhaltungen.

III. Das Übertreiben solcher Unterhaltungen.
   1. Sonntägliche Ausflüge.
      a) Mit der Sonntagschule.
      b) Mit gewissen Partien.
      c) Einzeln.

IV. Debatten.
   1. Ein Mittel, die Jugend zu gewinnen und zu interessieren.

Ältester Eduard Feh aus Zürich hatte das Vorrecht, zuerst über diese Punkte zu sprechen. Er sagte: Es ist sehr schwer, immer das zu treffen, was für unsere Jugend gut ist. Als Unterhaltungen kommen in Frage:

1. Musik.
2. Gesang.
3. Geeignete Spiele.
4. Ausflüge.
5. Tanz.
6. Debatten.

Ganz entschieden möchte ich betonen, daß es dringend nötig ist, daß wir unseren jungen Geschwistern Gelegenheit geben, sich zu unterhalten. Wir können nicht verlangen, daß unsere Geschwister ein Klosterleben führen; denn die Erfahrung hat gezeigt, daß die Folgen solcher Lebensweise nicht ausgeblieben sind. Wenn wir unseren Geschwistern nicht das bieten, was ihr Herz fröhlich stimmt, so liegt die Gefahr sehr nahe, daß sie im Geheimen das tun, was wir öffentlich nicht haben möchten. Hier braucht es selbstverständlich viel Weisheit; man muß wissen, wie weit man gehen darf. Der übermäßige Genuß ist in jeder Hinsicht und Sache schädlich; aber das gibt uns doch noch kein Recht, jeglichen Genuß ganz zu verbieten. Selbstverständlich sollen sich unsere Geschwister nicht da vergnügen, wo geraucht wird und geistige Getränke getrunken werden, sondern da, und zwar unter der Leitung der Priesterschaft, wo der Geist Gottes anwesend sein kann. Am Sonntag sollen wir auch keinen Vergnügungen nachgehen und die Versammlungen und Gottesdienste deshalb versäumen; so was wäre nicht im Einklang mit dem Geist des Evangeliums. Wir in Zürich haben unsere Vergnügungsabende gewöhnlich in unserem Versammlungslokal werktagabends abgehalten. Einmal hatten wir sogar unseren geliebten Missionspräsidenten dazu eingeladen und uns riesig gefreut, als er kam. Mit Gesang und Gebet haben wir solche Abende eröffnet und auch geschlossen. In jeder Gemeinde sollte ein offizielles Unterhaltungskomitee sein, das dafür sorgt, daß in dieser Hinsicht etwas getan wird. In diesem Unterhaltungskomitee sollen vertreten sein: je ein Vertreter des Priestertums, des Frauenhilfsvereins, der Sonntagschule, des Chores usw.

Ältester Billeter aus Winterthur erhielt nun Gelegenheit,

zu diskutieren. Er sagte: Präsident Cannon glaubt, daß ich ein Nörgler sei, und deswegen hat er mir die Diskussion übergeben. Die Vergnügungen sind so schön vorgemalt worden, daß man in den Himmel hineintanzen möchte. Ein Sprichwort sagt: Zu wenig und zu viel, verderben alles Spiel. Ich habe auch schon Vergnügungen besucht, die streng beaufsichtigt waren, aber doch schien es mir, als ob die Bösen die Gesellschaft der Guten aufsuchten. Dazu kommt dann noch der Leichtsinn und das Zuviel. In Lehre und Bündnisse steht: „Werfet eure törichten Gedanken und euer übermäßiges Gelächter weit von euch weg" (Abschn. 88 : 69; siehe auch 59 : 15); ferner: „Stellet alle eure leichtfertigen Reden ein, alles Gelächter, alle eure üppigen Verlangen, all euren Stolz und Leichtsinn und alle eure gottlosen Handlungen" (Abschn. 88 : 121). Vor lauter Vergnügungen haben die Kinder keine Zeit mehr zu anderen Dingen. Sind z. B. die Kinder von Hause weg, so haben sie keine Zeit mehr, ihren Eltern zu schreiben und geraten auf Abwege usw. Ich war einmal bei einem sonntäglichen Ausflug, wo kein Gebet gesprochen wurde, kein Wort hörte man vom Evangelium und ich fühlte nicht gut dabei. Die Haupttätigkeit war das Kochen und Essen; auf dem Heimweg machte ich dann auf den verlorenen Sonntag aufmerksam. Solange ich in Winterthur Gemeindepräsident bin, werde ich niemals an einem Sonntagnachmittag die Versammlungen ausfallen lassen nur deswegen, daß die Gemeinde oder die Sonntagschule einen Ausflug machen kann.

Wenn im Versammlungslokal ein Theaterstück gespielt wird, so möchte ich zuerst das Stück prüfen, ob es sich eigne, oder ob es vielleicht leichtfertiges Gelächter verursache oder sonstwie den Leichtsinn fördere. Es schickt sich absolut nicht, daß wir Bühne und Kulissen bauen und die Kosten durch die Zehntenkasse der Gemeinde decken. Alles hat seine zwei Seiten. Zuerst kommt die Pflicht, dann das Vergnügen.

Ältester Scott Taggart, der Sekretär dieser Mission, erhielt hierauf Gelegenheit, etwas über Debatten zu erörtern. Er sagte: Präsident Cannon wollte schon lange Debatten-Abende einführen. Zu Hause haben wir eine Organisation, die wir „Verbesserungsverein" nennen. Während solcher Abende kann diskutiert werden über wissenschaftliche Dinge und dergl. Zwei können dafür und zwei dagegen sprechen. Die Zuhörer hören dadurch die Erörterungen von zwei Seiten und können sich dann das Beste davon aneignen. Nur weltbekannte und hervorragende Werke können da in Frage kommen. Nehmen wir z. B. einen Abschnitt aus der Weltgeschichte. Wir können zwei Männer, die hervorragendes für ihr Vaterland oder für die Menschheit geleistet haben, einander gegenüberstellen und nachprüfen, welcher von beiden am meisten geleistet hat. Auf diese Weise können wir viele Themen wählen und geeigneten Stoff für unsere Debatten-Abende bekommen. Dies erfordert ein gründliches Studium; denn der Wert liegt in der gründlichen Vorbereitung. Unsere jungen Brüder und Schwestern lernen dadurch logisch denken und Tatsachen von Meinungen und persönlichen Ideen unterscheiden. Die Debatten sollen auf Tatsachen gegründet sein, also nicht auf persönlichen Meinungen, Auffassungen und Ideen. Ich möchte nun den Vorgang kurz schildern: Die beiden Parteien kommen zusammen und beraten, welches Thema sie erörtern wollen. Die eine Partei stellt das Thema fest, dann soll die andere sagen, ob sie dafür oder dagegen sprechen will; ferner wird abgemacht, wann die Debatte stattfinden soll. Es soll aber mindestens vier Wochen Zeit zur Vorbereitung sein. In der Debatte selbst soll die erste Partei 15 Minuten Zeit haben, ihren Standpunkt zu erörtern, die Gegenpartei dann ebenfalls 15 Minuten; dann kommt die erste Partei wieder mit 15 Minuten Zeit, dann die andere Partei mit 20 Minuten, so daß für die erste Partei zuletzt noch fünf Minuten Zeit

bleiben. Während der Debatten soll alles sachlich und respektvoll behandelt werden. Wer diskutiert, darf nicht persönlich werden und muß sich auch an die festgesetzte Zeit halten. Der Schiedsrichter wird alles genau beobachten, und wer die Regeln übertritt, muß sich auf die Folgen gefaßt machen. Auch diese Abende werden mit Gesang und Gebet angefangen und geschlossen. Über religiöse Dinge dürfte natürlich nicht debattiert werden, denn diese sind zu heilig dazu. Über Religion sind Debatten überflüssig, denn das geoffenbarte Wort Gottes ist maßgebend. Auch diese Debattenabende sollen nicht an einem Sonntag stattfinden.

Hierauf wurde die allgemeine Diskussion eröffnet; die anwesenden Geschwister beteiligten sich mit großem Interesse daran. Das Ergebnis kann in folgenden Worten zusammengefaßt werden: Unseren jungen Geschwistern muß etwas geboten werden, das ihr Herz fröhlich stimmt. Geselligkeit müssen wir pflegen. Auch den älteren Geschwistern tut es gut, wenn sie ihre tagtägliche Arbeit einmal im Monat beiseite legen und einem geeigneten Unterhaltungsabend beiwohnen. Solche Unterhaltungen werden sicherlich den guten Geist in einer Gemeinde nicht stören, wohl aber viel dazu beitragen, die Gemeinde zusammen zu halten. Wenn wir unserer Jugend etwas bieten, wird sie bei uns bleiben und im Werk des Herrn mithelfen.

Präsident Cannon sagte zuletzt noch, daß wir jetzt viele gute Ratschläge gehört hätten. Jede Gemeinde soll sofort beginnen und ein Komitee wählen und einsetzen, das für geeignete Unterhaltungen sorgt. Die verschiedenen Organisationen der Gemeinden sollen darin vertreten sein, wie es Bruder Feh vorgeschlagen hat. Lasset uns die guten Beratungen in die Tat umsetzen und gleich damit beginnen.

Mit Gesang und Gebet wurde diese lehrreiche Versammlung und damit auch die Konferenz geschlossen. Die anwesenden Beamten der verschiedenen Gemeinden gingen vergnügt nach Hause.

Knarrende Türen.

Eine sehr wohlhabende Dame hatte fortwährend Wechsel in ihrem Dienstpersonal. Ihres mürrischen Wesens wegen wollte trotz dem hohen Lohn, den sie zahlte, niemand lange bleiben, und so sah sie sich eines Tages ganz verlassen. Da klagte sie der Nachbarin ihre Not und fragte sie um Rat. „Ei“, begann diese, „Sie müssen eben etwas Öl gebrauchen.“ — „Wie, Öl gebrauchen?“ „Nun ja“, sagte die Freundin, „Sie müssen sich selbst einölen. Sehen Sie, ich hatte einmal eine knarrende Tür, durch die niemand gerne ein- und ausging. Seitdem ich sie aber geölt habe, knarrt sie nicht mehr.“ „Bin ich denn wirklich eine knarrende Türe“, fragte die Dame, „und wie soll ich mich einölen?“ „O, das ist nicht schwer“, sagte die Nachbarin. „Wenn Ihre neuen Dienstboten etwas recht machen, sparen Sie ja nicht das Lob. Das ist Öl für die Herzen; machen sie aber etwas schlecht, so lassen Sie sich nicht gleich aus der Fassung und der guten Laune bringen. Ölen Sie Ihre Stimme und Ihre Worte mit dem Öl der Liebe ein. Das tut wieder gut.“ Der Rat war probat, er wurde befolgt, und seine Wirkung war eine unverkennbare. Wieviel knarrende Türen dieser Art gibt es doch überall, die durch Befolgen obigen Rezepts von ihrer fatalen Disharmonie geheilt werden könnten!

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. Eduard HOFMANN.**

Mitgliedscheine.

Wir fühlen uns veranlaßt, wieder etwas über eine Regel der Kirche zu schreiben, die die Geschwister sehr gut verstehen oder wenigstens verstehen sollten. Leider wird diese Regel oft nicht beachtet, obwohl schon sehr viel darüber geschrieben und gesprochen worden ist. Bedauerlicherweise müssen wir erfahren, daß Geschwister umherreisen und sich in verschiedenen Gemeinden aufnehmen lassen, ohne einen Mitgliedschein zu besitzen. Bei einer näheren Betrachtung finden wir, daß eine solche Gewohnheit in der Kirche nicht üblich sein kann, und daß sie mehr oder weniger mit Gefahr verbunden ist.

Ein Mitglied reiste aus der Schweiz nach Deutschland, wo es in einer Gemeinde ohne Mitgliedschein aufgenommen wurde. Somit war es nun in den Büchern von zwei Gemeinden eingetragen, denn der Präsident der ersten Gemeinde wußte nicht, wo sich das Mitglied aufhält und er konnte ihm deshalb den Mitgliedschein nicht zugehen lassen. Später mußte er das Mitglied als verschollen berichten (obgleich es in einer anderen Gemeinde, in Deutschland, ein eifriges Mitglied war). Vielleicht wird man sagen, daß dieses eine Ausnahme sei. Wir wollen es hoffen; aber wir fürchten, daß so etwas nur zu oft vorkommt. Kürzlich sahen wir in den Büchern einer Gemeinde den Namen eines Bruders, von dem wir bestimmt wußten, daß er auch in den Büchern einer andern Gemeinde aufgezeichnet war. Er war also Mitglied von zwei Gemeinden und wurde auch von beiden Gemeinden als solches berichtet. Würde man die einfachen Regeln der Kirche befolgen, könnte so etwas *nicht* vorkommen; und nur auf diese Weise können wir Verwirrung verhüten und Ordnung erhalten.

Kein Gemeindepräsident hat das Recht, ein Mitglied aus einer andern Gemeinde, das keinen Mitgliedschein hat, in seine Gemeinde aufzunehmen; auch dann nicht, wenn er weiß, daß es ein gutes Mitglied ist und daß es zu seiner Gemeinde gehören sollte. Im allgemeinen ist es eine leichte Sache, einen Mitgliedschein auszustellen und den in Frage kommenden Geschwistern zuzustellen. Dann und wann kommt es vor, daß Geschwister so viel umherreisen, daß sie selbst nicht mehr wissen, welcher Gemeinde sie angehören. Es ist eine selbstverständliche Tatsache, daß jedes Mitglied berechtigt ist, von einer Gemeinde in eine andere überzusiedeln; und es ist nicht notwendig, darüber viele Worte zu verlieren. Man kann sich in einer Gemeinde taufen lassen und später nach einer andern Gemeinde reisen und sich dort aufnehmen lassen. Dort kann man auch dieselben Segnungen genießen wie früher, aber nur unter der Bedingung, daß man in der betreffenden Gemeinde als Mitglied aufgenommen wird. Die Aufnahme ist ein einfaches, aber doch ein wichtiges Verfahren, das jeden angeht, sei er ein Apostel oder ein erst kurz zuvor getauftes Mitglied.

Geschwister, die abreisen möchten, sollen das ihrem Gemeindepräsidenten vor der Abreise berichten; und sie sollen ihm zugleich mitteilen, wo sie sich niederlassen werden. Es ist auch eine Pflicht der Gemeinde-

lehrer, dieses ihrem Präsidenten bekannt zu machen, der den Mitgliedschein sogleich ausstellen und ihn dem Präsidenten der betreffenden Gemeinde übermitteln soll. Auch wenn dieses geschehen ist, sind die umziehenden Geschwister noch keine Mitglieder der andern Gemeinde, sondern erst dann, wenn ihre Scheine der neuen Gemeinde vorgelesen und von derselben angenommen worden sind. Erst dann sind sie Glieder jener Gemeinde und sollen als solche betrachtet werden. Erst jetzt sollen ihre Namen in die Gemeindebücher eingetragen werden und nicht eher. In der Regel sollen die Mitgliedscheine der neuen Gemeinde nicht vorgelesen werden, bis die in Frage kommenden Geschwister anwesend sind.

Wenn ein Mitglied beabsichtigt, sich in einer Gemeinde für längere Zeit niederzulassen, ist diese Regel leicht zu befolgen. Aber es gibt Geschwister, die fortwährend reisen, ohne sich in einer Gemeinde für längere Zeit aufzuhalten. Man fragt, wie solche zu behandeln sind, und ob man sie als Mitglieder betrachten soll. Der Ordnung der Kirche gemäß sollen sie nicht als Geschwister betrachtet werden, es sei denn, daß sie ihre Scheine besitzen. Man soll ihnen das heilige Abendmahl nicht reichen, sie nicht auffordern, in den Versammlungen zu sprechen und sie nicht mit Geld aus der Kasse der Gemeinde unterstützen. Dieses ist die Ordnung der Kirche. Um gegen die Geschwister nicht ungerecht zu handeln, müssen wir in dieser Mission dann und wann eine Ausnahme machen. Es gibt Brüder, die während ihrer Dienstzeit Gelegenheit haben, Gemeinden zu besuchen, zumal wenn sie sich zufällig in deren Nähe befinden. Wir hoffen, daß die Gemeinden solche als Mitglieder betrachten werden, nachdem sie sich überzeugt haben, daß sie es wirklich sind, und daß sie ihrer Freundlichkeit würdig sind. Aber im allgemeinen soll man an der Ordnung der Kirche festhalten. Ein anderes Verfahren könnte gefährlich werden.

Wir haben gehört, daß ein vorgeblicher Bruder eine Gemeinde besuchte und erklärte, daß wir ihn beauftragt hätten, Besuche zu machen. In einem solchen Fall ist der Präsident berechtigt, die Atteste zu verlangen und wenn er keine besitzt, soll man ihm kein Vertrauen schenken. Es ist uns auch ein Fall bekannt, wo ein ausgezeichneter Betrüger, als ein vom Missionspräsident berufener Missionar, umherreiste. Mit schönen, überzeugenden Worten erklärte er, daß ihn der Missionspräsident beauftragt hätte, aus den verschiedenen Gemeindekassen Geld zu entnehmen und es für einen bestimmten Zweck anzuwenden. Er bewies einem jungen unerfahrenen Gemeindepräsidenten, daß er mit dem Missionspräsidenten korrespondierte und endlich gab ihm der junge Älteste Geld. Die Erinnerung an jene Begebenheit ist dem Schreiber dieser Zeilen immer noch sehr unangenehm, denn er selber war der Betrogene. **Der Missionspräsident.**

Das Wort der Weisheit.

Unter gewissen Umständen und Verhältnissen hat der Herr seinem Bundesvolk Gebote und Belehrungen gegeben, sich des Genusses von geistigen Getränken oder sonst von unreinen Speisen zu enthalten. Zu dem Propheten Mose sagte der Herr vor alters: „Sage den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Wenn ein Mann oder ein Weib ein besonderes Gelübde tut,

dem Herrn sich zu enthalten, der soll sich Weins und starken Getränks enthalten; Weinessig oder Essig von starkem Getränk soll er auch nicht trinken, auch nichts, das aus Weinbeeren gemacht wird; er soll weder frische noch dürre Weinbeeren essen“ (4. Mose 6 : 2, 3).

Obige Stelle ist aber nicht die erste, die die Heilige Schrift über ein derartiges Gebot berichtet, nein, schon auf den ersten Blättern der Bibel finden wir ein solches Gebot. Nachdem die ersten Menschen, Adam und Eva, erschaffen waren, gebot der Herr und sprach: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2 : 16, 17).

Zu Simsons Mutter sagte der Engel des Herrn: „So hüte dich nun, daß du nicht Wein noch starkes Getränk trinkest und nichts Unreines essest“ (Richter 13 : 4).

Als einer der größten Helden im Halten des Worts der Weisheit dürfte Daniel angesehen werden. Daniel war vom Hause Israel, und zwar von königlicher Abstammung. Sein Leben fällt in die Zeit, wo die Kinder Israel in Babel in Gefangenschaft waren. Nebukadnezar, der König zu Babel, verlangte von seinem Kämmerer, daß er aus den Kindern Israel vom königlichen Stamm Herrenkinder auswähle, die nicht gebrechlich waren, sondern schön, vernünftig, weise, klug und verständig, die angelernt werden könnten, Chaldäisch in Schrift und Sprache zu erlernen und an des Königs Hof zu dienen. „Solchen bestimmte der König, was man ihnen täglich geben sollte von seiner Speise und von dem Wein, den er selbst trank, daß sie also drei Jahre auferzogen würden und darnach vor dem König dienen sollten. Unter diesen waren Daniel, Hananja, Misael und Asarja von den Kindern Juda ... Aber Daniel setzte sich vor in seinem Herzen, daß er sich mit des Königs Speise und mit dem Wein, den er selbst trank, nicht verunreinigen wollte, und bat den obersten Kämmerer, daß er sich nicht müßte verunreinigen. Und Gott gab Daniel, daß ihm der oberste Kämmerer günstig und gnädig ward. Derselbe sprach zu ihm: Ich fürchte mich vor meinem Herrn, dem König, der euch eure Speise und Trank bestimmt hat; wo er würde sehen, daß eure Angesichter jämmerlicher wären denn der anderen Knaben eures Alters, so brächtet ihr mich bei dem König um mein Leben. Da sprach Daniel zu dem Aufseher, welchem der oberste Kämmerer Daniel, Hananja, Misael und Asarja befohlen hatte: Versuche es doch mit deinen Knechten zehn Tage und laß uns geben Gemüse zu essen und Wasser zu trinken. Und laß dann vor dir unsere Gestalt und der Knaben, so von des Königs Speise essen, besehen; und darnach du sehen wirst, darnach schaffe mit deinen Knechten. Und er gehorchte ihnen darin und versuchte es mit ihnen zehn Tage. Und nach den zehn Tagen waren sie schöner und besser bei Leibe denn alle Knaben, so von des Königs Speise aßen. Da tat der Aufseher ihre verordnete Speise und Trank weg und gab ihnen Gemüse. Aber diesen vier Knaben gab Gott Kunst und Verstand in allerlei Schrift und Weisheit; Daniel aber gab er Verstand in allen Gesichten und Träumen. Und da die Zeit um war, die der König bestimmt hatte, daß sie sollten hineingebracht werden, brachte sie der oberste Kämmerer hinein vor Nebukadnezar. Und der König redete mit ihnen, und ward unter allen niemand gefunden, der Daniel, Hananja, Misael und Asarja gleich wäre; und sie wurden des Königs Diener. Und der König fand sie in allen Sachen, die er sie fragte, zehnmal klüger und verständiger denn alle Sternseher und Weisen in seinem ganzen Reich“ (Daniel 1).

Es dauerte nicht lange mehr, da hatte Nebukadnezar einen wichtigen Traum, der ihm sehr viel Sorge verursachte. Er ließ alle Sternseher und Weisen und Zauberer und Chaldäer zusammenkommen, daß sie ihm den Traum sagen sollten. Der König sprach zu ihnen: „Ich habe einen Traum gehabt, der hat mich erschreckt; und ich wollte gern wissen, was es für ein Traum gewesen sei." Ohne Zweifel waren die chaldäischen Weisen nun in einer sehr schwierigen Lage, denn ihre ganze Weisheit war hier zu Ende. Sie verlangten vom König, daß er den Traum sagen sollte, dann wollten sie ihn deuten. Der König jedoch entgegnete: „Es ist mir entfallen. Werdet ihr mir den Traum nicht anzeigen und ihn deuten, so sollt ihr in Stücke zerhauen und eure Häuser schändlich verstört werden. Werdet ihr mir aber den Traum anzeigen und deuten, so sollt ihr Geschenke, Gaben und große Ehre von mir haben. Darum so sagt mir den Traum und seine Deutung." Die chaldäischen Weisen wiederholten ihr Verlangen nochmals und der König verschärfte auch seine Drohung nochmals. Hierauf antworteten die Weisen: Es ist kein Mensch auf Erden, der sagen könne, was der König fordert. So ist auch kein König, wie groß oder mächtig er sei, der solches von irgendeinem Sternseher, Weisen oder Chaldäer fordere. Denn was der König fordert, ist zu hoch, und ist auch sonst niemand, der es vor dem König sagen könne, ausgenommen die Götter, die bei den Menschen nicht wohnen." Da ward der König sehr zornig und befahl, alle Weisen zu Babel umzubringen. Das Urteil ging aus; man suchte sogar auch Daniel und seine Leidensgenossen, daß man sie tötete. Daniel jedoch erkundigte sich nach dem Sachverhalt und erbat Frist, damit er dem König den Traum und die Deutung sagen möchte. Daniel beratschlagte nun mit seinen Gesellen darüber und sie beteten zum Herrn. Der Herr offenbarte Daniel den Traum durch ein Gesicht des Nachts. Daniel war dankbar und froh darüber und lobte Gott auf wunderbare Weise und sprach nun zu dem Richter, daß er die Weisen zu Babel nicht länger umbringen solle und ihn hineinführen zum König, daß er ihm den Traum und die Deutung sage. Dies geschah also und Daniel sagte vor dem König nicht nur den wunderbaren Traum, sondern auch seine Deutung. Darin sind die Geschicke der Reiche dieser Welt bis in unsere moderne Zeit klar angezeigt worden, so klar, daß wir uns heute noch über die göttliche Weisheit und Voraussehung wundern müssen. Dinge, die sich in diesen Tagen erfüllt haben und noch erfüllen werden, bestätigen die Göttlichkeit und Wahrheit dieses Traums und seiner Deutung.

Dies ist ein Beispiel, das deutlich von den Segnungen spricht, die einem gewissenhaften Halten des Worts der Weisheit folgen. Daniel hätte niemals solche Weisheit und Gunst bei dem Gott des Himmels erlangen können, wenn er das Wort der Weisheit nicht gehalten hätte. Jedermann, der darüber nachdenkt, wird sehen können, warum der Herr dieses Prinzip „Wort der Weisheit" genannt hat. Wie weise ist doch Daniel gewesen, daß er das Wort der Weisheit gehalten hat; und wie viel Weisheit hat er sich erst erworben, als er selbst unter den größten Gefahren der Kriegsgefangenschaft die Gebote und Prinzipien seiner Vorfahren nicht vergessen, sondern gehalten hat? Nicht nur jenesmal, sondern auch später, konnte er sein Leben erhalten, als er in größter Lebensgefahr war. Alle Dinge hat der Herr zu seinem Besten gewendet und sind ihm zum Segen gereicht.

Daniel fürchtete den König Nebukadnezar nicht; aber er fürchtete sich davor, daß er den Gott seiner Väter betrüben könnte, wenn er seine Gebote übertrete. Er kümmerte sich wenig um das, was die Menschen über seine Lebensweise dachten, sondern vielmehr um das, was sein Gott wollte. Daniel

wußte sehr gut, daß Gott ein Volk, das Laster liebt und pflegt, nur solange duldet, bis es in seinen Sünden reif ist; er wußte, daß sich hernach die Gerechtigkeit Gottes offenbart und die Unschuldigen befreit. Wie wunderbar hat doch die Religion Daniels auf sein Leben, seine Gewohnheiten, seinen Ruf und seinen Charakter eingewirkt. Der König Nebukadnezar konnte an den Früchten seines Dieners Daniel erkennen, daß er dem wahren und lebendigen Gott, dem Herrn des Himmels und der Erde dient, und daß Daniels Gott tatsächlich ein Gott ist, der in der Not helfen kann und wirklich auch hilft.

Jeder richte sich selbst und betrachte die Früchte seines Wirkens und vergleiche sie mit denen Daniels und denke darüber nach, ob sein Leben im Einklang mit den Gesetzen Gottes stehe, denn nur sie führen zum ewigen Leben. Solche, die ihren Pflichten nicht nachkommen, müssen unsicher werden, und Unsicherheit ist dem Fortschritt hinderlich.

Zu Anfang des Neuen Testamentes wird von einer Person berichtet: „Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken und wird noch im Mutterleibe erfüllt werden mit dem heiligen Geist“ (Luk. 1 : 15). Von diesem Mann, der auch sehr streng das Wort der Weisheit hielt, sagte der Herr: „Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer“ (Matth. 11 : 11). Die Worte der Apostel in dieser Hinsicht sind ebenfalls leicht verständlich: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. Und saufet euch nicht voll Wein, daraus ein unordentlich Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes“ (Eph. 5 : 15—18). „Es soll aber ein Bischof unsträflich sein, eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei, lehrhaft, nicht ein Weinsäufer, nicht raufen, nicht unehrliche Hantierung treiben, sondern gelinde, nicht zänkisch, nicht geizig...“ (1. Tim. 3 : 2, 3). „Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und greulichen Abgöttereien“ (1. Petrus 4 : 3).

Wie zu allen Zeiten, so hat der Herr auch in diesen Tagen seinen Willen über diesen Grundsatz kundgetan. Das Wort der Weisheit wurde gegeben als ein Prinzip mit einer Verheißung; es ist den schwächsten der Heiligen angepaßt. Wer das Wort der Weisheit nicht halten will, möchte für sich entscheiden, ob er noch als Heiliger betrachtet werden könne. Das Wort der Weisheit ist ein hervorragendes Mittel zur Reinigung und Stärkung des Körpers. Nur wer das Wort der Weisheit hält, wird imstande sein, die schweren Prüfungen zu überstehen. Der Herr kennt die bösen Absichten in den Herzen feindlicher Menschen und hat sein Bundesvolk daher ausdrücklich gewarnt, weder Wein noch irgendwelche starke Getränke zu trinken, Tabak in irgendwelcher Form zu gebrauchen, Bohnenkaffee und Schwarztee zu genießen oder Blut in irgendwelcher Form (Blutwurst). Große Segnungen und Verheißungen haben solche zu erwarten, die auf des Herrn Rat hören. Selbst der zerstörende Engel wird an ihnen, wie einst an den Kindern Israel vorübergehen, ohne sie zu erschlagen.

Höre auf, träge zu sein! Höre auf, länger als notwendig zu schlafen; gehe früh zu Bett und stehe früh auf! Höre auf, Fehler an deinen Nächsten zu finden! Suche gute Gesellschaft oder keine! Rede allezeit die Wahrheit; mache wenig Versprechungen! Halte jede Verpflichtung; verdiene erst das Geld, bevor du es ausgibst! Mache keine Schulden, wenn du nicht die

beste Aussicht hast, sie zur rechten Zeit wieder zurückzuzahlen! Kleine und regelmäßige Ersparnisse bringen Reichtum; beeile dich nicht, reich zu werden! Ehrlichkeit bringt ein ruhiges Gewissen mit sich; richte deine Ausgaben nach deinen Einnahmen. Behalte deine Geheimnisse für dich! Verlange Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit, Aufmerksamkeit, Ordnung und Anstrengung! Rede wenig, aber wahr; vieles Reden bringt Gefahr! Dieses alles sind Worte der Weisheit. **(Die Redaktion.)**

Besuche die Versammlungen!

Es gibt Mitglieder, die behaupten, sie könnten ebensogute Mitglieder sein wie die, die die Versammlungen regelmäßig besuchen, sogar dann, wenn sie manchmal monatelang die Versammlungen der Gemeinde schwänzen. Sie fügen noch bei, es gäbe sogar solche, die regelmäßig kämen, aber doch nicht so gut wären wie die, die es nicht so genau nähmen.

Im Interesse solcher, die dergleichen Entschuldigungen vorbringen, möchten wir einige Zeilen schreiben. Die Geschichte ist voll von Beispielen, wo Nachlässigkeit zum Abfall mitgeholfen hat. Zuerst möchten wir eine Gegenfrage stellen: Weshalb wollen denn solche Mitglieder die Versammlungen ohne Not, also mutwillig versäumen? Haben sie die Ermunterung und den Aufbau im Evangelium nicht mehr nötig? Mit der Nachlässigkeit eng verknüpft ist ein unreines Leben, dem folgt Fehlerfinden auf der Spur, dem wiederum Reden gegen die Priesterschaft des Herrn usw. Wenn nun jemand in einigen oder in allen diesen Dingen verharrt, so folgt Schwächung des Glaubens, denn er lebt nicht seinem Bekenntnis gemäß, und wenn er nicht schleunigst Buße tut, so wird er vom Satan überwunden werden.

Jeder Mensch muß eine Richtschnur haben, nach der er sich richtet, oder er läßt sich von seinen eigenen Gedanken und Gefühlen leiten. Ein Plan nach menschlicher Weisheit genügt nicht zur Erlangung der Seligkeit, sondern man muß nach dem Plan Gottes handeln, wenn man der Vollkommenheit entgegengehen will. Ein gründliches Studium der Grundprinzipien des Evangeliums Jesu Christi unter der Leitung der rechtmäßig autorisierten Priesterschaft ist unumgänglich notwendig zur Erlangung von Kenntnissen in dem göttlichen Plan. Jemand, der die Religion des Sohnes Gottes nicht kennt oder nicht versteht, wird sie nicht von ähnlichen, aber nachgeahmten Religionen unterscheiden können; er wird sich ferner in religiösen Dingen gleichgültig verhalten, weil er eben die Wahrheit von der Nachahmung nicht unterscheiden kann.

„Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat; und lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken und *nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern einander ermahnen*; und das so viel mehr, soviel ihr sehet, daß sich der Tag nahet“ (Hebr. 10 : 23—25). Der Herr selbst gab ein Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen; und solche, die sich so oft entschuldigen, möchten selbst urteilen, ob sie klug oder töricht sind? „Darum seid treu, betet ohne Unterlaß, habt eure Lampen geschmückt und angezündet und Öl mit euch, damit ihr bereit sein möget, wenn der Bräutigam kommt. Denn siehe, wahrlich, wahrlich ich sage: Ich komme schnell“ (L. u. B. 33 : 17, 18).

Als einst das Volk Israel aus Ägypten gezogen war und sein Prophet auf dem Berg mit dem Herrn verkehrte, war es dem Abfall ausgesetzt. Es machte sogar unter der Leitung Aarons ein goldenes Kalb und betete es an. Hier sehen wir deutlich die Gefahr, der das Volk des Herrn ausgesetzt ist, wenn es sich ohne Not preisgibt, die Verbindung mit der gesetzlichen Priesterschaft des Herrn zu vernachlässigen oder zu meiden. Der Geist Gottes wird solche, die die Priesterschaft Gottes nicht unterstützen, auch nicht unterstützen und die Folgen sind bejammernswert.

(Die Redaktion.)

Feldpostbriefe.

Im Felde, den 13. März 1918.

Liebe Geschwister und Freunde!

Vor dem Herrn sind tausend Jahre wie der Tag, der gestern vergangen ist!

Die Tage vergehen, und die Stunden fliehen dahin! Wiederum ist eine geraume Zeit verflossen, seit ich das letztemal unter Euch verweilte. Trotz allem Sehnen und Hoffen blieb mir leider für diesmal die Freude versagt, wieder einmal unter Euch, meine lieben Geschwister und Freunde, zu sein. Weil ich nun selber nicht kommen kann, so lasse ich Euch diese Zeilen zukommen. Ich entbiete Euch allen meine brüderlichen Grüße. Gottes Gnade und Segen sei mit Euch allen in der Gemeinde!

„Dankt dem Herrn und predigt seinen Namen; verkündigt sein Tun unter den Völkern! Singet ihm und lobet ihn; redet von allen seinen Wundern! Rühmet seinen heiligen Namen; es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen!" (Psalm 105 : 1—3).

Liebe Geschwister und Freunde! Alte, uralte Worte sind es, die David in seinem Liede zu uns spricht. Worte voll des Klanges und der Harmonie. Möchten sie doch unser Herz bewegen und in unserer Seele widerhallen. Höret und merket auf, was der Herr jetzt zu Euch spricht, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Lasset uns jetzt in Demut vor ihm uns beugen, auf daß wir Gnade und Vergebung finden möchten, denn wer kann vor ihm bestehen? Lasset unserem Vater im Himmel danken für all das viele Gute, das er an uns getan hat! Merket auf die Zeichen der Zeit, denn der Herr unser Gott verlangt ein heiliges Volk! Predigt und lehret den Namen des Herrn und redet von all seinem Tun und von seinen Werken überall da, wo Ihr Gelegenheit dazu habt! Sehet, Ihr seid berufen, den Namen des Herrn zu tragen. Schrecket nicht zurück, wenn die Welt Euch drohen sollte, denn Hohn, Spott und Verfolgung ist Euch verheißen. Entsaget der Welt, denn was kann sie Euch bieten? Seid einig und liebet einander so, wie Euch Euer Vater im Himmel liebt! Seid immer bestrebt, ein leuchtendes Beispiel vor allen Euren Mitmenschen zu sein! An Euren Früchten sollen sie erkennen, daß Ihr zu dem Bundesvolk des Herrn gehört; daß Ihr Heilige der letzten Tage seid! Seid unermüdlich, den Namen des Herrn zu verkündigen, auf daß die Gemeinde wachse und gedeihe! Hoffentlich kommt bald die Zeit, wo wir wieder friedlich das Werk des Herrn aufbauen helfen können. Schon leuchtet uns im Osten die Morgenröte des Friedens, obgleich noch im Westen die Stürme des Todes und des Verderbens toben. Doch bald, ja bald wird's Tag werden! Lasset uns rüsten für den großen,

schweren Kampf, auf daß wir nicht unterliegen, denn der Drache, die alte Schlange ist bereit, uns zu verschlingen. Wachet und betet, auf daß Ihr nicht in der Anfechtung fallet! Sehet, auch ich verkündige hier im Felde das Evangelium allen meinen Vorgesetzten, sogar meinem Chefarzt habe ich von der Wahrheit verkündigt. Alle haben Achtung und Respekt vor mir. Ärzte und Offiziere hören gerne das Wort Gottes aus meinem Munde. Ich möchte mir selber kein Loblied vorsingen, aber ich möchte sagen, daß ich auch hier meine Pflicht als Heiliger der letzten Tage nicht vergessen habe. Wenn ich aber durch diese Zeilen jemand anspornen kann, im Weinberge des Herrn mitzuarbeiten, so soll das mich befriedigen. Nicht beschämen dürft Ihr Euch lassen von Euren Brüdern im Felde! Jeder tue seine Pflicht und der Segen des Herrn wird mit Euch sein!

Wie viel leichter habt Ihr es doch im Vergleich zu uns? Wenn wir wieder Frieden haben, und ich nach Gottes ewigem Ratschluß wieder zurückkehren darf, so werde ich versuchen, ohne Unterlaß zur Verherrlichung Gottes zu arbeiten. Dies gelobe ich heute vor Euch und vor Gott dem Herrn. Machet dem Namen des Herrn alle Ehre und denket der Worte, womit dieser Brief beginnt! Ich flehe den Segen und die Gnade Gottes auf Euch alle herab, auf daß Ihr Fortschritte machet im Werke des Herrn. Allen, meine lieben Geschwister und Freunde, gilt der Gruß! Habt Erbarmen mit uns, Euren Brüdern im Felde, und betet für uns, denn schwere Tage stehen uns bevor! Vergesset uns nicht, wie auch wir Euch nicht vergessen werden! Wohl können wir nicht im Fleisch mit Euch sein, aber im Geist sind wir stets unter Euch.

Mit der Hoffnung auf ein baldiges frohes Wiedersehen schließe ich dieses Schreiben und grüße Euch alle vielmals mit herzlicher Liebe.

Euer Bruder im Bunde des Herrn **Maximilian Dotzler.**

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 4540/18.



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Glauben und Gehorsam erzeugt Liebe.

Nr. 8. | 15. April 1918. | 50. Jahrgang.

Neigung zum Abfall.

In den religiösen, sozialen, politischen, ja in sämtlichen Institutionen aller Nationen und Zeitalter der Welt ist fast immer die Neigung zum Ausarten in einem bemerkenswerten Grad vorhanden. Wenn dieser Neigung nicht Einhalt geboten wird, sind die Folgen von solcher Natur, daß die betreffenden Einrichtungen einem gänzlichen Verfall ausgesetzt sind. Aber durch Gegenwirkungen werden sie von neuem belebt und wieder aufgerichtet. Besonders aber ist dies der Fall mit solchen Institutionen, die von Menschen ins Leben gerufen worden sind. Sie sind dem Wechsel ausgesezt; und durch Entwicklung und Neugestaltung wird ihre Natur verändert, wodurch gute oder schlimme Folgen entstehen müssen.

In diesem Artikel wollen wir uns jedoch nur mit der Ausartung in bezug auf Religion befassen. Die Religion unterscheidet sich von rein sozialen oder politischen Dingen; denn die wahre Religion, das Evangelium Jesu Christi, kann von Menschen nicht verändert werden, weil sonst die göttliche Kraft verloren ginge. Indem das Evangelium Jesu Christi von Gott selbst entworfen wurde, ist es als Erlösungsplan so vollkommen und in den dadurch erlangten Segnungen so wirksam, daß, sobald es ein Mensch unternimmt, dasselbe zu verändern oder nach eigenem Willen zu handeln, die dasselbe begleitende Kraft verloren geht. Dies geschieht einfach deshalb, weil in solchem Fall das Evangelium als solches verloren gegangen und nur eine leere Form davon übrig geblieben ist. Daß besonders auf religiösem Gebiet Umwälzungen stattgefunden haben und immer noch stattfinden, wird niemand leugnen wollen. Und was vielen eigentümlich erscheinen muß, ist der Umstand, daß, anstatt den Zustand der Verhältnisse dauernd zu verbessern, das Endresultat gewöhnlich schlimmer geworden ist. Wenn man von einem rein menschlichen Standpunkte aus die Sache betrachtet, wundert man sich vielleicht, angesichts der anerkannt großen Geister und Denker, die in der Religionsgeschichte hervorragendes geleistet haben, daß tatsächlich kein Plan an den Tag gebracht worden ist, der geeignet wäre, die von Jahr zu Jahr zunehmenden Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen und die Christen auf einen einheitlichen Fuß zurückzuführen,

daß sie einen Herrn, einen Glauben und eine Taufe anerkennen und einerlei Reden führen würden, so daß keine Spaltungen mehr unter ihnen wären und daß sich nicht der eine nach Apollos, ein anderer nach Paulus, ein dritter nach Kephas, ein vierter nach Christus usw. nennte, und daß der Leib Christi nicht zertrennt sei, wie es einst der Apostel schilderte (1. Kor. 1 : 10—13).

Wegen der ereignisreichen Vergangenheit war es tatsächlich vorauszusehen, daß diese Entartung in der christlichen Aera stattfinden mußte. Wenn wir bedenken, daß fast die ganze christliche Welt das Prinzip der direkten Offenbarung verwirft, so ist es durchaus kein Wunder, wenn so viel Spaltung oder Zwietracht vorhanden ist. Denn sobald jemand behauptet, eine göttliche Offenbarung erhalten zu haben, wird er gleich als ein Schwärmer oder Betrüger verschrieen. Trotzdem aber ist es eine unwiderlegbare Tatsache, daß Gott den Menschen nie ein Gesetz gab oder unter ihnen ein Religionssystem aufrichtete, ohne daß es fortwährend durch seine direkte Leitung aufrecht erhalten worden wäre; und daß, sobald diese göttliche Kraft zurückgezogen wurde und Gott aufhörte, sich denen, die bevollmächtigt waren in seinem Namen zu handeln, kund zu tun, traten Wirrwarr und Uneinigkeiten ein.

In der Geschichte der Kinder Israel finden wir ein schlagendes Beispiel von dieser Neigung zum Abfall. Als Mose, das Mundstück Gottes, vierzig Tage lang nicht unter dem Volke weilte, ließ es sich soweit von der Abgötterei anderer Völker hinreißen, daß es ein goldenes Kalb gießen ließ und es anbetete, obgleich es selbst nur kurze Zeit zuvor die Stimme Gottes gehört hatte. Sobald ihm aber die göttliche Führung entzogen wurde, ließ es sich verführen und mußte gezüchtigt und auf den Pfad zurückgeführt werden, wovon es abgewichen war. Nun, wenn die Kinder Israel in vierzig Tagen abgewichen waren und sich irren konnten, wie viel leichter konnten die Christen in den vielen Jahrhunderten auf unrechte Wege geraten und der Wahrheit verlustig werden, zumal da sie behaupten, daß Zeichen und Wunder aufgehört hätten, und daß mittelbare oder unmittelbare göttliche Offenbarungen den Menschen nicht mehr zuteil werden würden. Wie kann aber dieser Umstand mit den Worten Christi vereinbart werden, worin er sagte, daß seine Gemeinde auf den Felsen der Offenbarung (Matth. 16 : 17, 18) gegründet werde, und daß niemand den Vater kenne, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren (Matth. 11 : 27)? Dies beweist, daß, wenn die Reinheit der Kirche erhalten werden soll, es unbedingt notwendig ist, daß Gott durch seine Diener, die Propheten, seinen Willen kund tun muß.

Nach dem Tode Christi und der Apostel trat der Abfall ein, einfach deshalb, weil die Leitung der Kirche in die Hände solcher geraten war, die von Gott dazu keine Vollmacht erhalten hatten, und deshalb ohne den Beistand Gottes die Kirche nach eigenem Gutdünken verwaltet und die Verordnungen gänzlich verändert haben. Dies geschah nicht plötzlich, sondern der Abfall vollzog sich nach und nach und vervollständigte sich durch allmähliches Verändern der Grundsätze und Verordnungen des wahren Evangeliums und durch Einführen von Menschensatzungen, und zwar soweit, daß die Lehre des gegenwärtig bestehenden Christentums mit der Lehre Christi fast keine Ähnlichkeit mehr hat. Durch Einführen von Mißbräuchen und falschen Lehrsätzen wurde eine Art Heidentum aufgerichtet.

Es wird eine kleine Legende erzählt, von einigen Jünglingen, die in den ersten Jahren der christlichen Zeitrechnung lebten und sich während der schrecklichen Verfolgungen flüchteten, um den grausamen Verfolgungen und Mißhandlungen zu entgehen, die den Anhängern der Lehre Christi von

ihren Feinden zuteil wurden. Sie sollen sich in den Höhlen der Berge versteckt haben und darin mehr als hundert Jahre auf wunderbare Weise am Leben geblieben sein. Endlich hätten sie es gewagt, in ihre Vaterstadt zurückzukehren, wo sie sich nach ihren Hinterbliebenen erkundigten, besonders aber nach der Gemeinde, der sie einstmals angehört hatten. Wie groß aber war ihr Erstaunen, als sie erfuhren, daß die ganze Stadt christlich geworden war. Ihre Freude sei unaussprechlich groß gewesen, aber ihre Täuschung noch größer, als sie im Verlauf der Zeit wahrnahmen, welch große Veränderung die Kirche durchgemacht hatte, und wie die Anhänger von der ursprünglichen Lehre abgefallen waren. Ihre ehemaligen Vorgesetzten in der Gemeinde waren umgebracht oder verbrannt worden und andere waren eingesetzt. Das Resultat aber war, daß ein vollständiger Abfall stattgefunden hatte. Mit traurigem Herzen und von dem Anblick des bedauerns- und bejammernswerten Zustandes, worin sich die Menschen befanden, entmutigt, baten sie den Herrn, daß er sie doch zu sich nehmen möchte.

Es wäre auch nicht vernunftwidrig, zu behaupten: wenn Petrus, Jakobus, Johannes, Paulus oder ein anderer der früheren Apostel plötzlich zur Erde käme, daß er nur wenig Ähnlichkeit fände zwischen der christlichen Religion, wie sie jetzt besteht, und der Religion des Sohnes Gottes, die sie vor etwa achtzehnhundert Jahren gepredigt hatten. Einen ebenso großen Unterschied würden sie zwischen den Früchten und Zeichen finden, die dem Glauben der früheren Christen folgten, und denen der Gegenwart. Wie grell sind doch diese Gegensätze! Und so werden sie bleiben, bis sich das Christentum zur wahren Quelle hinwendet und die löcherichten Brunnen, die doch kein Wasser geben, verläßt. Diese wahre Quelle ist Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, derselbe Gott gestern, heute und immerdar, und der auch heute noch imstande ist, sich den Menschenkindern zu offenbaren, genau so wie er es vor alten Zeiten getan hat.

Auf diese, und zwar nur allein auf diese und auf keine andere Weise kann die Einheit der Religion hergestellt werden. Denn solange sich die Menschen weigern, das Licht anzunehmen, solange sie ihre Herzen gegen die Wahrheit verschließen, werden sie im Finstern herumtappen, denn Gott wird niemand das Licht aufzwingen. Es muß der Glaube vorangehen und dann erst folgen die Segnungen; und wenn die Menschen die Lehre der Offenbarungen und geistigen Gaben nicht annehmen, so ist das ein Beweis ihres Unglaubens. Solche Menschen machen sich dieser Segnungen verlustig, denn der Glaube ist das alles regierende und alles bewirkende Prinzip. Wenn sich nun die Heiligen der letzten Tage all dieser Segnungen erfreuen, die das Leben der früheren Christen charakterisierte, so ist es wegen ihres unbeschränkten Glaubens an diese Dinge; und deshalb, weil ihr Glauben nicht in Zweifel ausgeartet ist, erfreuen sie sich der Segnungen des Evangeliums. Und es ist auch wegen des Glaubens an alle seit der Gründung der Kirche gegebenen Offenbarungen und wegen des Vertrauens, das die Heiligen den Propheten Gottes schenken, und wegen des einigen Geistes, der in ihnen herrscht, daß sie soweit erhalten geblieben sind, und daß sich die Kirche trotz allem Widerstande in einem fortschreitenden und gedeihenden Zustande befindet. Diesem Glauben ist es zuzuschreiben, daß die Kirche nach den Verheißungen des Herrn nicht mehr zerstört werden soll, und daß die Wahrheit nie mehr von der Erde weggenommen werden wird, bis das große Werk vollendet ist und bis sich alle Kniee beugen und alle Zungen bekennen werden, daß Jesus Christus der Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters!

B. P. C.

Vollkommenheit sei unser Ziel!

Die höchste Vollkommenheit verkörpert finden wir in Gott, dem ewigen Vater. Er ist unser Ideal, das höchste in Erkenntnis, Intelligenz, Liebe und allen heiligen Eigenschaften und Tugenden. Wir Menschen sind Sprößlinge dieses erhabenen Wesens, Kinder des ewigen Vaters; und deshalb sind Keime dieser erhabenen Eigenschaften und Tugenden in uns. Es ist für uns möglich, zu wachsen und vollkommen zu werden, gleichwie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Wollen wir vollkommen werden, so müssen wir schöpfen aus der reinen Quelle des Evangeliums Jesu Christi. Wir müssen uns danach richten und die Gesetze und Gebote Gottes halten. Ich nehme an, daß die Leser des Sterns die Grundprinzipien des Evangeliums, die ich hier nur kurz streifen möchte, genügend kennen. Diese sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum; d. h. die Annahme seines Evangeliums, die Befolgung seiner Gebote und die Anerkennung, daß er der einzige und alleinige Heiland der Menschen ist. 2. Buße, einschließlich der aufrichtigen Reue für die begangenen Sünden mit dem festen Entschluß, in Zukunft alle Abweichungen zu meiden und alle Anstrengungen zu machen, sich vor Sünden zu hüten. 3. Taufe durch Untertauchung im Wasser zur Vergebung der Sünden durch einen, der die Autorität des Priestertums besitzt; das heißt: durch einen, der das Recht und den Auftrag hat, in dem Namen Jesu Christi zu amtieren. 4. Die höhere Taufe des Geistes oder die Gabe des Heiligen Geistes durch das ermächtigte Auflegen der Hände, solcher, die die erforderliche Autorität dazu haben — also solcher, die das höhere oder melchizedekische Priestertum halten.

Diese Grundprinzipien, oder wie sich der Evangelist Markus ausdrückt: „Der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“ (Kap. 1 : 1), sind im Stern schon eingehend erörtert worden, und ich möchte sie daher für diesmal übergehen. Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, kam auf die Erde, seinen himmlischen Vater zu vertreten. Er war geschaffen in dem Ebenbild seines Vaters und hatte seine Autorität vom Vater und war somit der rechtmäßige Repräsentant Gottes auf der Erde. Er lehrte die Menschenkinder, die er seine Brüder nannte (Röm. 8 : 29; Hebr. 2 : 17), daß der Vater eine Persönlichkeit ist. Als er mit Philippus darüber sprach und dieser vom Heiland verlangte, daß er den Aposteln den Vater zeigen sollte, sagte er: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh. 14 : 9). Da der Sohn war „der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens“ (Hebr. 1 : 3), so konnte er seine Person gut mit der des Vaters vergleichen. Christus war stets bestrebt, die Vollkommenheit seines Vaters zu erlangen und war auch in dieser Hinsicht unser Vorbild. Der Apostel Paulus erklärte dies den Philippern, indem er schrieb: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil. 2 : 5—11).

Wir werden Gott gleich werden, wenn wir bestrebt sind, Christus gleich zu werden. Er war und ist uns ein leuchtendes Vorbild — unser Meister. In ihm sind alle edlen Tugenden der Wahrheit, Gerechtigkeit, Güte, Selbstbeherrschung, Weisheit usw. vereinigt. Sein Leben ist ein vollkommenes Beispiel; es stand in Harmonie mit dem göttlichen Gesetz, daher sagte er auch: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Joh. 13 : 15). An einer anderen Stelle sagt er: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh. 14 : 6). Christus ist unser Erlöser; er verfaßte den Plan zu unsrer Seligkeit nach dem Willen seines Vaters. Von gottlosen Menschen wurde er ans Kreuz geheftet, hat aber doch für seine Peiniger gebetet. Durch sein Erlösungswerk befreit er die ganze Menschheit vom Grabe. Sein Plan und seine Lehre sind mit großem Erfolg gekrönt worden. Wir lesen darüber in der heiligen Schrift: „Welche (Kraft) er (der Vater) gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Toten auferweckt hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; und hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles“ (Eph. 1 : 20—23).

Christus hat uns gezeigt, daß wir unsern Nächsten lieben sollen. Er sagte: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Joh. 15 : 12, 13). Er lehrte, daß nicht nur unsere Freunde, sondern alle Menschen, also auch unsere Feinde unsere Nächsten sind. Sicherlich ist es sehr leicht, die zu lieben, die uns lieben, aber der Heiland war damit nicht zufrieden. Er hat uns gelehrt und gezeigt, daß wir auch unsere Feinde lieben müssen. „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matth. 5 : 43—48). Wie groß war doch die Selbstbeherrschung des Erlösers, als er am Kreuz hing, mit dem Tode rang, verachtet und verspottet wurde, aber doch für seine Feinde betete und sprach: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Luk. 23 : 34).

Hingegen wie schwach sind wir im Halten dieses Gebots. Was für Zwistigkeiten und Meinungsverschiedenheiten kommen noch unter uns und in unseren Familien vor. Ganz geringe Kleinigkeiten verursachen schon Streitigkeiten aller Art. Die Kinder folgen manchmal nicht so wie sie sollten; der Vater kommt nicht zeitig genug nach Hause, und alle müssen auf ihn warten und werden dadurch ungeduldig; das Essen ist nicht frühzeitig genug fertig, so daß da oder dort ein Hindernis entsteht; zwischen Freunden entsteht ein kleines Mißverständnis, das sie auseinander führt. Sie haben dann nicht mehr genug Selbstbeherrschung und Nächstenliebe, sich wieder zu einigen und ihre Freundschaft wieder aufzurichten. „Aber du, Gottesmensch, fliehe solches! Jage aber nach — der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut; kämpfe den guten Kampf des

Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen“ (1. Tim. 6 : 11, 12). „Wer den Geist der Zwietracht hat, ist nicht von mir, sondern er ist des Teufels, welcher der Vater der Zwietracht ist, und die Herzen der Menschenkinder aufreizt, miteinander zu streiten. Sehet, dies ist nicht meine Lehre, die Herzen der Menschenkinder zum Zorn gegeneinander aufzuregen, sondern das ist meine Lehre, daß solche Dinge abgeschafft werden“ (III. Nephi 11 : 29, 30).

Wir sollen auch niemand richten. „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden“ (Matth. 7 : 1, 2). „Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der da richtet. Denn worin du einen andern richtest, verdammst du dich selbst; sintemal du eben dasselbe tust, was du richtest. Denn wir wissen, daß Gottes Urteil ist recht über die, so solches tun. Denkst du aber, o Mensch, der du richtest die, so solches tun, und tust auch dasselbe, daß du dem Urteil Gottes entrinnen werdest?“ (Röm. 2 : 1, 2). Wir sollten nie Zank, Neid, Afterreden und ähnliche Untugenden unter uns haben. Spricht jemand etwas Schlechtes von uns, so sollten wir so leben, daß es niemand glaubt. Wir selber sollen niemals etwas Böses über irgend jemand reden; wenn wir damit zu beginnen Lust hätten, so lasset uns zuvor die Frage beantworten: Warum erzähle ich das? Denke viel über das herrliche Lied „Nein! sprich nicht bös ...“ Wachet und betet, daß ihr nicht in der Anfechtung fallet!

Aller Anfang ist schwer; aber Übung macht den Meister! Alles müssen wir üben! Wenn wir uns tüchtig in allen guten Dingen üben, beständig wachen über unsere Gedanken, Blicke, Worte und Handlungen, in allem, was wir tun und lassen, Weisheit gebrauchen, so werden wir alle unsere guten Talente entwickeln und auch soweit kommen, daß wir das Gebot halten können, das der Heiland als das vornehmste Gebot im Gesetz bezeichnete: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matth. 22 : 37—40). In verschiedenen andern Stellen ist uns erklärt worden, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist.

Wenn wir vollkommen werden wollen, müssen wir auch viel Geduld üben. Ohne Geduld könnten wir nicht erfolgreich sein. Nur mit Geduld und Ausdauer können wir das erreichen, wonach wir streben. Christus hat alles mit Geduld und Liebe ertragen. „Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen. Denn als Gott Abraham verhieß, da er bei keinem Größeren zu schwören hatte, schwur er bei sich selbst und sprach: Wahrlich, ich will dich segnen und vermehren. Und also trug er Geduld und erlangte die Verheißung“ (Hebr. 6 : 11—15). Alle Menschen, die Großes für die Menschheit geleistet haben, hatten viel Geduld und Ausdauer. Diese hat ihnen über alle Schwierigkeiten hinweggeholfen. Sobald jemand anfängt, sich zu fürchten oder zu zweifeln, geht er mit Riesenschritten seinem Untergang entgegen.

Der Apostel Paulus schreibt: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht,

sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles" (1. Kor. 13 : 4—7).

Die Liebe ist eine der größten Gaben Gottes. Diese Gabe können wir entwickeln durch Demut, Milde und Sanftmut. Wenn wir für unsere Mitmenschen arbeiten, werden wir sie auch lieben lernen. Wenn wir keine Liebe haben, können wir uns niemals im Reiche Gottes glücklich fühlen. Glauben und Hoffnung können sich nicht entwickeln ohne die Liebe. Wenn wir Christus lieb haben, werden wir alles tun, was ihm angenehm ist, alles was er von uns verlangt. Wir werden freudig alle seine Gebote befolgen und alles tun, was er oder seine Diener von uns verlangen werden.

„Wie der Mensch jetzt ist, so war Gott einst; und wie Gott jetzt ist, so kann der Mensch einst werden"; darum lasset uns danach streben, vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist!

(Siegfried Gärtner aus Dresden.)

Das Gebet.

Auf die Frage: Wann sollen wir beten? antwortete Christus, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle (Luk. 18 : 1), und Paulus sagte: betet ohne Unterlaß (1. Thess. 5 : 17). Diese beiden Ermahnungen dürfen wir ruhig auch auf uns anwenden. Christus lehrte seine Jünger einst ein Gebet, das für ihre Bedürfnisse und Umstände und für ihre Zeit sehr passend war. Es lautet: „Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen" (Matth. 6 : 9—13).

Auch in diesen Tagen offenbarte der Herr verschiedenes über das Gebet. Ein Gebet, das besonders den Bedürfnissen der Gegenwart angepaßt ist, lautet: „Betet zum Herrn, rufet seinen heiligen Namen an, machet seine wunderbaren Werke unter dem Volke kund! Rufet den Herrn an, daß sein Reich über die Erde ausgehen möge und daß es deren Bewohner empfangen und auf den künftigen Tag vorbereitet werden, wo des Menschen Sohn vom Himmel herniederkommen wird, angetan mit dem Glanz seiner Herrlichkeit, um dem Reich Gottes, das auf Erden aufgerichtet ist, entgegenzukommen! Darum möge das Reich Gottes ausgehen, daß das Himmelreich komme, und du, o Gott, im Himmel wie auch auf Erden verherrlicht werdest, und daß deine Feinde dir untertan gemacht werden, denn dein ist die Ehre, Macht und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen" (L. u. B. 65 : 4—6).

Was ist denn eigentlich ein Gebet? Ein Gebet ist ein schlichter Ausdruck eines demütigen Herzens, eine Erhebung unseres Geistes über alles Irdische hinweg; und jeder Gedanke, der Gott verherrlicht, ist ein Gebet. Ohne Demut ist ein Gebet nichts. Wer wirklich weiß, was ein Gebet ist, wer den Geist des Gebets richtig erfaßt hat, der sieht das Beten nicht als eine Verpflichtung an, denn ihm ist es ein Bedürfnis für seinen Geist und

für seine Seele. Ein solcher weiß, daß das Gebet eines der besten Mittel ist, sich mit Gott und den göttlichen Absichten in Harmonie zu halten.

Viele verstehen die erwähnten Ermahnungen nicht und sagen, sie hätten zum Beten gar keine Zeit, und wie könnten sie bei so schwerer Arbeit noch beten usw. Aber gerade unter solchen Umständen sollte man beten. Der Heiland sagte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!"

Ein gebetsvoller Geist braucht besondere Zeiten, wo er seine Gebete verrichtet, wo er sich erhebt, aufbaut und stärkt. Dem Morgen-, dem Mittag- und dem Abendgebet soll keine bestimmte Form anhaften. Wenn wir morgens beten, so werden wir dem Geber alles Guten danken für den ruhigen sanften Schlaf, den wir unter seiner Obhut und unter seinem Schutze genießen durften, und daß wir wieder frisch gestärkt unsere tagtägliche Arbeit verrichten können. Wir werden ihm danken für seine Diener, die er als unsere Hirten und Leiter eingesetzt hat und ihm geloben, daß wir während des Tages ihre Ratschläge befolgen wollen, und ihn bitten, daß er uns Kraft hierzu geben möchte. Wir werden ihm danken für unser Zeugnis vom Evangelium und ihn bitten, daß es immer stärker werden möchte und daß er uns beistehen möchte, wenn wir während des Tages von seinem Werk Zeugnis geben. Am Abend werden wir danken für die göttliche Hilfe und für alles, was wir von seiner allgütigen Vaterhand erhalten haben. Wir werden uns und die Unsrigen der göttlichen Obhut empfehlen usw. Vor Verrichtung bedeutender Handlungen werden wir uns niederknien und den Vater im Himmel um seinen Beistand bitten. Wenn wir beten, werden wir zuhause, vielleicht in einem stillen Kämmerlein beten. Der Heiland sagte: „Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Türe zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dirs vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichstellen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet" (Matth. 6 : 5—8).

Glücklich ist, wer ein solches gnadenreiches Gebetsleben führt. Welche Worte vermögen die Glückseligkeit eines rechtschaffenen Beters besser schildern als der 23. Psalm? „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nicht mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar." **(Siegfried Gärtner.)**

// DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. Eduard HOFMANN.**

Ein wahrer Prophet.

Als die Fundamente für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gelegt waren, sagte der Prophet Joseph Smith, inspiriert von der Höhe, bei verschiedenen Gelegenheiten voraus, daß der Herr unter den Menschenkindern ein „großes und wunderbares Werk" aufrichten würde. In Lehre und Bündnisse lesen wir: „Nun, siehe, ein wunderbares Werk ist im Begriff unter den Menschenkindern hervorzukommen" (Abschn. 4 : 1). Diese Offenbarung wurde im Februar 1829 gegeben, also bevor die Kirche organisiert und bevor das Buch Mormon herausgegeben war. Im April desselben Jahres wiederholte der Geist der Offenbarung: „Ein großes und wunderbares Werk wird bald für die Menschenkinder hervorkommen" (Abschn. 6 : 1). Diese Versicherung wurde im Juni desselben Jahres abermals wiederholt, nachdem der Geist der Offenbarung angezeigt hatte, daß zwölf Apostel für die Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Welt berufen würden. Zu den Zwölfen sprechend sagte der Herr: „Und durch eure Hände will ich unter den Menschenkindern ein wunderbares Werk tun" (Abschn. 18 : 44).

Als diese Offenbarung gegeben wurde, war für das menschliche Auge noch nirgendswo irgend ein Zeichen zu sehen, daß das Werk, worin die jungen Männer engagiert werden und womit ihr Herz und Sinn erfüllt werden wird, einmal eine bedeutende Wichtigkeit erreichen könnte. Es war, gleich einer früh aufblühenden Knospe, ausgeliefert dem Frost auf einer dem Wind ausgesetzten Ebene, eher geeignet, umzukommen, als sich zur Vollkommenheit zu entwickeln. Joseph Smith hatte kein Geld, keinen Einfluß und auch nur einige Freunde; er hatte aber viele und mächtige Gegner. Die Lehren, die er verkündigte, waren den Lehren, die damals allgemein geglaubt wurden, zuwider, und die Annahme derselben schadete den finanziellen Interessen der anerkannten Führer der Geistlichkeit. Es schien deshalb sehr wahrscheinlich zu sein, daß Joseph überwältigt werden würde, und daß sein Werk zugrunde ginge, ohne irgendwelches Merkmal oder Wahrzeichen in der Weltgeschichte zurückzulassen. Menschliche Weisheit hätte damals keinen anderen Ausgang erblicken können.

In der Tat, viele wollten gerne Propheten sein und sagten voraus, daß „Mormonismus" von vornherein eine Mißgeburt gewesen sei; und etliche hoffen immer noch, daß sie sehen werden, wann die Kirche untergehe. Als die Heiligen von Missouri vertrieben waren, dachte man, daß ihre Gegner siegreich gewesen seien. Dieselbe Ansicht wurde aufrecht erhalten zur Zeit der Verbannung von Illinois. Später als die Pöbelherrschaft versagt hatte, wurde gehofft, daß der Zweck mit der Hilfe der Regierung erfüllt werden könne, und als eine Folge davon haben wir den lächerlichen und mißlungenen Angriff auf Utah, der einen Aufstand dämpfen sollte, der nie stattgefunden hatte. Dieser Angriff wurde eingeleitet durch einen General, der sich selber empörte in dem Bürgerkrieg; er erfolgte auf Grund einer Reihe von gesetzlichen Verfügungen ein Jahr hernach. Also so fest entschlossen sind die

Gegner gewesen, zu beweisen, daß das Werk des Propheten Joseph Smith von keinerlei Bedeutung und zur Vernichtung verdammt sei und in Vergessenheit geraten werde.

Aber der Herr hat es anders beschlossen. Schon bevor dieses Werk vollständig aufgerichtet war, hat der Prophet Joseph Smith erklärt, daß es groß und wunderbar werden würde. Ist dies wirklich so eingetroffen?

Ist dieses Werk groß geworden? Die Kirche hat jetzt mindestens zweiundsiebzig Pfähle Zions mit siebenhundertsiebenundneunzig Gemeinden und achtunddreißig Zweiggemeinden, ohne die verschiedenen Missionen in Amerika, Afrika, Europa und auf den Inseln des Meeres. Auf der ganzen Welt sind heute mindestens ebensoviele Mitglieder der Kirche zerstreut, als am Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung im Römischen Reich Christen vorhanden waren. Im Jahre 1914 gab es in der Kirche 162 904 Sonntagschulen, und diese wurden gerühmt von allen, die sie näher kannten, während die Schulen und die Lehr- und Erziehungsanstalten, worin die Heiligen unterrichtet werden, in jeder Hinsicht sehr berühmt sind. Dieses Werk hat in der Welt tatsächlich solche Dimensionen angenommen, daß der Name des Propheten Joseph Smith wohl ebenso weltbekannt geworden ist wie Johannes Wiclif, Johannes Hus, Martin Luther, Johannes Calvin oder Johannes Knox.

Ist das Werk wunderbar? Die Organisation der Kirche ist sicherlich etwas Wunderbares. In der ganzen christlichen Welt gibt es nichts, was ihr gleich wäre, und außerhalb derselben auch nicht. Es ist eine Organisation, die sehr oft als vollkommen bezeichnet worden ist, sogar von den äußersten Kritikern, und sie kann nicht verständnisvoll betrachtet werden, ohne zur Bewunderung anzuregen und in Erstaunen zu setzen. Wer dieses Werk genau untersucht, geht gleichsam durch ein Prachtstück eines Kunstwerkes, wie z. B. durch das eines großen Schiffes mit seinen Maschinenräumen, seinen Passagierkammern, seinen Galazimmern, seinen Empfangskajüten, und allen anderen Einrichtungen, von welchen eine jede bestimmt ist, gewissen Anforderungen zu genügen; und diese alle bilden ein großes Fahrzeug, dem die kostbaren Leben der Besatzung, der Passagiere und aller, die darin etwas zu tun haben, anvertraut werden können. Die Lehren sind ebenso wunderbar, der Wahrheiten wegen, die sie enthalten, Wahrheiten, die für das menschliche Verständnis verborgen sind, aber doch, sobald sie geoffenbart werden, deutlich als Wahrheiten erkannt werden können und mit den übrigen Wahrheiten, die den Menschen bereits bekannt sind, vollkommen übereinstimmen. Kein anderes Religionssystem ist ihm gleich.

Die Prophezeiungen, die zu Anfang gegeben worden sind, daß bald ein großes und wunderbares Werk unter den Menschenkindern hervorkommen werde, haben sich buchstäblich erfüllt ungeachtet aller Anstrengungen, die von den Gegnern unternommen worden sind, das Werk zu vernichten und dadurch zugleich zu beweisen, daß die Prophezeiungen falsch seien. Und das merkwürdigste von allem ist, wenn man bedenkt, daß mehrere reformatorische Unternehmungen, die damals hervorgebracht worden sind, gänzlich mißlungen sind, während die Kirche unter göttlichem Einfluß beständig gewachsen ist.

Nehmen wir als Beispiel die sog. Irvingianer. Herr Eduard Irving, ein Geistlicher der Schottischen Kirche, gab eine Serie von Vorlesungen über die „geistlichen Gaben" im Winter 1829/30 heraus. Dieses war der Anfang zur Gründung einer Kirche, die sich selbst „Römisch-katholische

apostolische Kirche“ nannte. Sie wurde organisiert mit Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern, und diese beanspruchten die Kraft und die Autorität zu predigen und Wunder zu tun. Diese Kirche wurde ungefähr zu derselben Zeit organisiert wie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage und breitete sich von England aus über die Vereinigten Staaten und über das europäische Festland. Aber wie steht es mit Herrn Irvings Kirche heute? In gewisser Hinsicht schien sie unserer Kirche ähnlich zu sein; aber wo in aller Welt ist heute jemand, der etwas gehört hätte von der Römisch-katholischen apostolischen Kirche?

Etwa um dieselbe Zeit erregten die Anhänger des Saint-Simon in Frankreich sehr viel Aufmerksamkeit. Viele von der hoffnungsvollen Jugend jenes Landes schlossen sich ihnen an. Es wurde eine Vereinigung organisiert, die alle Dinge gemeinsam hielten. Nichtsdestoweniger entstanden bald darauf Meinungsverschiedenheiten unter ihnen. Bazard nebst einem andern einflußreichen Mitglied trennte sich von ihnen und Enfantin leitete die Vereinigung in steinichte Pfade, bis sich der Gerichtshof einmischte und die ganze Vereinigung im Jahre 1832 auflöste.

Zu derselben Kategorie gehören die Versuche von Herrn Robert Owen. Er wurde geboren am 14. Mai 1771 in Newton. Nach seiner eigenen Aussage hat er nicht im Dienste irgend eines religiösen Glaubensbekenntnisses gearbeitet, bis er etwas über 40 Jahre alt war. Seine genossenschaftliche Propaganda begann er im Jahre 1813. Mit großem Eifer mühte er sich ab, den Arbeitsleuten Sparsamkeit, Reinlichkeit und Ordnung zu lehren und weihte Zeit und Mittel für die Ausbildung und Erziehung der Kinder. Sein Werk wurde sehr berühmt und zog Visitatoren aus allen Teilen der Erde herbei. Zu Orbiston und an verschiedenen anderen Plätzen gründete er Gemeinschaften, aber keine einzige davon konnte gedeihen. Im Jahre 1828 trat er in Verbindung mit einer berühmten Baumwollspinnerei, und als seine Geldmittel aufgebraucht waren, lagen seine amerikanischen Versuche darnieder; er schien hilflos zu sein und geriet schließlich zum Spiritualismus. Er starb im Jahre 1858.

Dieses sind bemerkenswerte Beispiele, daß menschliche Anstrengungen ohne die Vermittlung der Macht Gottes nicht hinreichen, die Menschenkinder zu erlösen. Aber die verschiedenen Fehlschläge solcher Anstrengungen beweisen, daß die Behauptung der Kirche, daß sie durch den Allmächtigen gegründet wurde, und daß der Prophet Joseph Smith und seine Mitarbeiter Werkzeuge in Händen Gottes waren, wahr ist. Die Prophezeiung Josephs wurde wahr. Zu Anfang schien das Werk klein und geringfügig zu sein, aber es trug den göttlichen Keim der Größe in sich. Gerade darin unterscheidet es sich von allen andern scheinbar ähnlichen Anstrengungen. Es ist das Innewohnen dieses göttlichen Elementes, das es möglich machte, als die Ecksteine für den Aufbau der Kirche gelegt waren, mit vollster Bestimmtheit vorherzusagen, daß bald ein großes und wunderbares Werk unter den Menschenkindern hervorkommen wird. Joseph hat dieses vorhergesagt, und durch den Untergang ähnlich scheinender Organisationen um uns herum hat sich die Echtheit seines Voraussagens bestätigt. Wenn die Prophezeiungen eines Mannes wahr werden, so ist er ein Prophet. Daß die Kirche heute als eine überzeugende Kraft existiert, ist ein Beweis, daß der Prophet Joseph Smith, der von Anfang an voraussagte, daß die Kirche über alle Hindernisse triumphieren werde, ein wahrer Prophet ist.

J. M. S.

Ostergruß vom Felde!

Der Herr ist auferstanden und hat uns Heil und Segen gebracht; Halleluja! Freue dich, o Christenheit! Diese frohe Kunde belebt uns und bringt uns neue Kraft und Hoffnung in unser Herz. Freuet Euch; freuet Euch! Eine seltsame Freude mitten in diesem Toben des schrecklichen Krieges und der Passionszeit. Erinnern wir uns an die Zeit, wo unser Herr und Heiland so viel Schmach auf sich nehmen und so schwer leiden mußte, wo er, obgleich unschuldig, zum Tode geführt und ans Kreuz geheftet wurde. Seltsamer Trost wird uns durch die Osterbotschaft mitten in der schweren Kriegszeit, wo trotz dem Friedenshauche im Osten der Krieg im Westen unaufhaltsam weiter tobt, unser Herz betrübt und durch das qualvolle Leiden traurig stimmt. Weshalb oder über was sollte man sich heute noch freuen, seufzt so manche Seele? Aber das kann unsrer Seele nicht dienen und nicht genügen. Wie oft haben uns die Diener des Herrn aufgefordert, nicht traurig zu sein, sondern vielmehr uns zu freuen und fröhlich zu sein! „Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit!" Es braucht keine laute, jubelnde Freude zu sein; es gibt auch ruhige, stille, ernste Freuden, die uns über die tagtäglichen Sorgen und Leiden hinweghelfen und unsere Gedanken erheben und aufbauen. Es gibt sogar eine heilige Freude, die uns dem Allmächtigen zuwendet und uns zu verstehen gibt, wie er, der Herr des Himmels und der Erde, schaltet und waltet und alles zu unserm Besten wendet. Ein neuer Frühling wird bald anbrechen, neue Herrlichkeiten und Schönheiten melden sich an und werden sich bald mit voller Kraft zeigen. Bald werden neue Blumen auf den Feldern blühen und das Dasein des großen Gottes verkündigen. Sollte uns das nicht zur Freude ermuntern? So mahnt uns die Ostern, nimmer zu verzweifeln, unser Vertrauen auf Gott, den Herrn des Himmels und der Erde zu setzen und seiner Hilfe gewärtig zu sein.

Freuet Euch! Freuet Euch! dies ist leichter gesagt als getan. Auch das rechte „Sichfreuen" will geübt und gelernt sein. Unser eigenes Ich hängt noch zu viel an dem Irdischen, an dem Vergänglichen, und dieses ermattet und verzagt, denn die irdischen Freuden sind gewöhnlich nur von kurzer Dauer. Ganz anders verhält es sich mit den geistigen ewigen Freuden. Diese gründen sich auf die ewige Liebe Gottes und bleiben auch in Not und Tod geduldig, ruhig und still.

Wie mancher irrt doch in seinem Lebensschifflein umher und weiß nicht einmal, wie und wohin er steuern soll! Wenn ihm Stürme begegnen, weiß er sich nicht mehr zu helfen und fängt an, zu zittern und zu zagen. Wie mancher denkt noch mit seiner Weltweisheit über das Welträtsel nach, das niemand mit seiner eigenen Weisheit zu lösen vermag. Nur göttliche Offenbarung und Glaube können da aushelfen!

O, wie herrlich ist es doch, wenn man sich zufrieden geben kann mit den Worten des Psalmisten: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten." Mit sehnsuchtsvollem Bangen bin ich gezwungen, dieses Jahr Ostern im Schützengraben zu feiern. Zwar bin ich traurig darüber, aber ich habe Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen in der Heimat. Ich vertraue fest auf Gott, denn ich weiß, daß unser Erlöser immer mit uns ist und uns zur rechten Zeit immer wieder Trost in unsere Herzen gibt.

Der Herr des Himmels und der Erde sei mit Euch, meine lieben Geschwister und Freunde, und gebe Euch allen viel Trost und Hoffnung in

Eure Herzen. Mein Zeugnis vom wiederhergestellten Evangelium ist groß und stark und hilft mir über alle Schwierigkeiten hinweg. Der Herr ist auferstanden, und auch wir und alle unsere Lieben werden einst auferstehen, und neue Freuden, neues Glück wird uns umgeben und wir werden mit dem König aller Könige und Herrn aller Herren triumphieren und seinem Namen lobsingen, wenn wir unsere Bündnisse gehalten haben, die wir ihm zu halten gelobt haben.

Der Herr des Himmels und der Erde sei mit Euch allen. Amen.

H. Weiß im Felde.

Gruß aus dem Schützengraben!

Liebe Geschwister und Freunde der ewigen Wahrheit!

Was für eine ernste Sache ist doch der Soldatenberuf, besonders aber für solche, die an der Front beständig in Lebensgefahr schweben! Unter solch ernsten Umständen liegt die Frage sehr nahe: Wer ist zum Abscheiden bereit, wenn er von einem tödlichen Geschoß getroffen wird? — — Ihr, in der Heimat, wünscht von ganzem Herzen, daß wir alle unversehrt zu euch wieder zurückkehren dürfen und bittet täglich, den Herrn, daß er uns gnädig bewahren möchte. Aber, was hat der Herr in seinem allweisen Rat beschlossen? Sogar Ihr daheim, die Ihr doch nicht so der Gefahr ausgesetzt seid wie wir an der Front, seid auch vor dem Tode nicht sicher. Wie viele von unsern Geliebten in der Heimat sind doch schon während des Krieges abgerufen worden? Wir alle haben hier keine bleibende Stätte; darum lasset uns oft die Frage vorlegen: Sind wir bereit, wenn uns der Herr zu sich ruft?

Die großen Apostel vor alters haben ihren Anhängern diese Frage auch vorgelegt; ja sie selber sind stets in großer Gefahr gewesen und mußten stets bereit sein, vom Herrn abgerufen zu werden. Wir Soldaten hören die Worte des Apostels Paulus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft . . .“ sehr gerne. Diese Worte klingen für uns sehr tröstend; denn auch wir sind Kämpfer, auch wir kämpfen einen guten Kampf! Wer in treuer Gesinnung und edlem Mut für sein Vaterland kämpft, kämpft einen guten Kampf. Nichtsdestoweniger wissen wir auch, daß ein Kampf mit tödlicher Waffe nicht die rechte Todesbereitschaft in sich schließt. Nicht einmal der Kampf ums tägliche Brot, den wir alle kämpfen müssen, schließt die rechte Bereitschaft zum Sterben in sich. Von einem Kampf weiß schließlich jeder zu erzählen. Wer hätte nicht mit irgend etwas zu kämpfen? Wer in aller Welt käme ganz ohne Kampf zum Ziel? Um was aber kämpfen die meisten Menschen? — Um irdische, um zeitliche, um vergängliche Interessen! Um zeitlichen Gewinn und Genuß und um weltliche Ehre! Das ist auch gekämpft; aber was nützt solches Kämpfen für die Ewigkeit?

Wie ganz anders war doch der gute Kampf, den Paulus gekämpft hat. Er hat gekämpft für den König aller Könige, für den Herrn aller Herren, für seinen ewigen Herrn und Meister und für das Werk Gottes, das damals auf Erden aufgerichtet war. Er hat gekämpft für die Errettung der verirrten Welt aus der Macht der Finsternis und gegen sein eigenes Fleisch und Blut; deshalb sagte er: „Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als

aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in der Luft streicht; sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde" (1. Kor. 9 : 25—27). Paulus also war auf dem rechten Weg; er wußte, für was er kämpfte. Er kämpfte für seinen Heiland und wußte sehr gut, daß er kämpfen muß, wenn er die Krone des ewigen Lebens erlangen will. Kämpfen auch wir diesen Kampf? Schämen auch wir uns des Evangeliums von Christo nicht? Gerade davon hängt es ab, ob wir bereit sind, wenn unser letztes Stündlein schlägt, ob wir einen guten Kampf gekämpft haben, ob wir Glauben gehalten und unsern Bündnissen treu geblieben sind usw.

Liebe Geschwister und Freunde! Lasset uns unser Haus in Ordnung bringen, wuchern mit den uns durch das Evangelium anvertrauten Pfunden, unserm Ziel mit großem Mut und mit großer Tapferkeit nachjagen, ringen mit viel Geduld und Anstrengung, daß wir einst das erreichen können, was wir gerne haben möchten; denn ohne mächtigen Kampf kann es keinen glorreichen Sieg und ohne solchen Sieg keine Krone des ewigen Lebens geben. Lasset uns das zur Losung dienen!

Ich freue mich im Herrn und bin glücklich im Evangelium, und trotz der Härte des Krieges, die ich an der Front nun ungefähr drei Jahre lang verspürt habe, ist doch mein Zeugnis, daß ich der Kirche des Sohnes Gottes angehöre, stets stärker geworden. Ich habe es oft verspürt, daß Gott lebt und daß er mit seinen Kindern ist. Ich weiß, daß wenn seine Kinder seine Ratschläge befolgen, so muß der zerstörende Engel an ihnen vorübergehen und darf sie nicht erschlagen. Der Herr segne alle die Heiligen in dieser Mission und sei immer mit uns und gebe uns bald die längst ersehnte Freiheit. Ihr Bruder im Evangelium (Heinrich Weiß)

Kurze Mitteilungen aus der Mission.

Am 5. April d. J. wurde in Biel eine schöne Taufhandlung vollzogen. Fünf Personen wurden getauft und an dem darauffolgenden Sonntag konfirmiert.

Am 7. April wurde der Älteste Friedrich Finck als Präsident der Bieler Gemeinde ehrenvoll entlassen und berufen, in Luzern zu arbeiten. Unter der Leitung des Missionspräsidenten wurde diese Gemeinde wieder organisiert: Ältester Emil Fankhauser wurde als Präsident, Ältester Rudolf Bieri als erster Rat und Ältester Adolf Glauser als zweiter Rat eingesetzt.

Ältester Festus M. Fuhriman, der kürzlich berufen wurde, in Schaffhausen zu arbeiten, wurde am 14. April als Präsident der Luzerner Gemeinde ehrenvoll entlassen. Unter der Leitung des Ältesten K. Eduard Hofmann wurde diese Gemeinde wieder organisiert und der Älteste Friedrich Finck als Gemeindepräsident und Missionar eingesetzt. Am selben Tage wurde dort eine Schwester konfirmiert, die am Tag zuvor von dem Ältesten Festus M. Fuhriman getauft worden war.

Am 7. April d. J. wurde in Köln a. Rh. ein Frauen-Hilfsverein unter der Leitung des Ältesten Johannes Borkhardt aus Frankfurt a. M. organisiert. Schwester Anna Ebberg wurde als Präsidentin, Schwester Hartmann als erste Rätin, Schwester Wehbank als zweite Rätin, Schwester Haak als Sekretärin, Schwester

Romby als Kassiererin und die Schwestern Rasch und Rogge als Lehrerinnen eingesetzt.

Gemeindepräsident Otto Haß aus Spandau berichtet uns: „Zu Ihrer und unserer Freude kann ich Ihnen berichten, daß wir am 6. April 1918 wieder zwei Seelen getauft haben. Es war ein herrlicher Abend in jeder Beziehung. Wir freuen uns immer, wenn Seelen willens und bereit sind, mit dem Herrn einen Bund zu machen.“

Unter der Leitung des Ältesten Paul Glave wurde die Organisation der Gemeinde in Stettin vervollständigt. Dem Gemeindepräsidenten Franz Wichmann wurden die Brüder Wilhelm Boldt und Paul Hilgendorff als Räte beigegeben.

Todes-Anzeigen.

Wir machen hiermit bekannt, daß folgende Geschwister aus diesem Leben geschieden sind:

WINTERTHUR. In Baden (Schweiz) starb unsere liebe Schwester Maria Magdalena Rall am 8. März 1918. Geboren wurde sie am 4. August 1835 in Winterthur und getauft am 11. Oktober 1863. Sie war über ein halbes Jahrhundert ein gutes treues Mitglied der Winterthurer Gemeinde.

BERLIN. Unsere Schwester Helene Charlotte Tisch starb hier am 27. Februar 1918. Sie wurde geboren am 22. September 1883 in Friedrichshagen und getauft am 28. Juni 1913.

BUCHHOLZ. Hier starb am 4. März 1918 unsere liebe Schwester Ernestine Liddy Gockeritz. Sie wurde geboren am 16. Dezember 1848 in Gornsdorf und getauft am 9. Dezember 1916.

MANNHEIM. Am 14. März 1918 nahm der Herr den Knaben August unserer lieben Geschwister Flad wieder zu sich. Geboren wurde er am 8. März 1913 und gesegnet am 16. März 1913.

FRANKFURT am Main. An einem Lungenleiden starb hier unsere liebe Schwester Lucie Heim. Sie war geboren am 23. Januar 1894 in Ettlingen und getauft am 9. Juni 1914.

CHEMNITZ. Von hier wird uns berichtet, daß unser lieber Bruder Karl Albrecht Hoffmann am 12. April d. J. gestorben ist. Geboren war er am 7. Januar 1844 und getauft am 22. Februar 1911.

BERLIN. Dem Herrn hat es gefallen, unser liebes Schwesterchen Marg. Emma Eisenreich wieder zu sich zu nehmen. Es wurde geboren am 20. April 1913 in Berlin, gesegnet am 6 September 1914 und starb am 25. März 1918.

Ferner hat der Herr unser liebes Schwesterchen Ingeborg Auguste Emma Gudath wieder zu sich genommen. Es wurde geboren am 2. März 1916, gesegnet am 7. Mai 1916 und starb am 27. März 1918.

Ferner starb hier an Herzschwäche unsere liebe Schwester Emilie Brandt am 23. März 1918. Geboren wurde sie am 15. Juli 1859 in Goldmark und getauft am 3. Juli 1915.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2 : 10.



Ehre ihrem Andenken.

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Heinrich Wilhelm Rubow,

Mitglied der Berliner Gemeinde ist am 22. September 1917 in französischer Gefangenschaft infolge eines Herzschusses gefallen. Er wurde geboren am 9. Dezember 1894 in Stettin und getauft am 31. März 1903.

Ernst Schulz,

Mitglied der Kieler Gemeinde, starb im Dienste seines Vaterlandes am 2. März 1918. Geboren wurde er am 21. August 1889 in Rummelsburg bei Berlin und getauft am 28. Juli 1912. Er war ein eifriger Diener Gottes.

Kurt Arno Lucas,

Mitglied der Leipziger Gemeinde, starb in einem Lazarett in Dresden am 8. März 1918. Geboren wurde er am 26. September 1881 in Steinpleiß in Sachsen und getauft am 13. Mai 1914.

Otto Gustav Puder,

Mitglied der Spandauer Gemeinde, fiel am 22. März 1918 auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Er war geboren am 5. September 1887 in Stettin und getauft am 5. Oktober 1905.

Wir sprechen den Hinterbliebenen unser innigstes Beileid aus und wünschen ihnen den tröstenden Einfluß des Herrn.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 4541/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Ich, der Herr, habe meine Hand ausgestreckt, die Mächte des Himmels zu bewegen. Ihr sehet es jetzt nicht, doch in einer kleinen Weile werdet ihr es sehen und wisssen, daß ich bin und daß ich kommen werde mit meinem Volke zu regieren" (Abschn. 84: 119).

Nr. 9.	1. Mai 1918.	50. Jahrgang.

Was geschah mit dem irdischen Körper von Christo?

Unter dieser Überschrift beruft sich der Schreiber eines gegen die Heiligen der letzten Tage verfaßten Büchleins auf Stellen, die früher in einem Artikel erschienen sind: *Einige stoßen hier auf Schwierigkeiten, und von verkehrten Voraussetzungen ausgehend, leiten sie unermeßlich verdrehte und schädliche Lehren ab. Aber wenn man alle biblischen Tatsachen im Auge behält, findet man tatsächlich keine Schwierigkeit. Diese Tatsachen scheinen folgende zu sein:*

„Nach seiner Auferstehung hatte Christus genau denselben irdischen Körper wie vorher. (Das ist wahr, aber es floß kein Blut in seinen Adern! Die Red.) *Er sagte: „Ich habe Macht, es (mein Leben) zu lassen, und habe Macht, es (also dasselbe Leben — nicht ein andres) wiederzunehmen (Joh. 10 : 18). An einer andern Stelle sagte er: „Sehet meine Hände und meine Füße: ich bin's selber. Fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe" (Luk. 24 : 39); ferner forderte er Thomas auf, seine Hände in seine Wunden zu legen, welche ihm noch verblieben waren (Joh. 20 : 27), und als krönendes Beispiel, das nicht widerlegt werden kann, wäre noch zu erwähnen, daß Jesus die gewöhnliche Speise seiner Jünger gegessen hat (Luk. 24 : 41—43; siehe auch Joh. 21 : 4—15). Eines Tages, als die Jünger ihren Herrn nicht erwarteten und die Türen verschlossen waren, trat Jesus mitten unter sie. Die Jünger meinten, sie sähen einen Geist und hatten somit Anlaß, seine völlige Identität mit dem Herrn genau zu prüfen, den sie zuvor sehr gut kannten. Die Identität der Seele war hernach außer aller Frage; wenn der Körper nicht auferstanden wäre, so hätte sich das ganze Auferstehungswunder nicht ereignet, und auf dieses stützt sich doch ihr und unser Glaube. Also, auch die Beweise für die Auferstehung stützen sich darauf, daß er mit demselben Körper auferstanden ist, mit dem er auf Erden lebte, und daß sein Werk mit diesem Körper noch nicht vollendet war. Er mußte an die Küste des Meeres gehen, sich einer physikalischen (körperlichen) Probe unterziehen, seinen Aposteln den Missionsbefehl und den Rest seiner Lehren mit natürlicher, warnehmbarer Stimme geben und einmal vor mehr denn fünfhundert Brüdern (1. Kor. 15 : 6)*

erscheinen; und nachdem er dieses und vieles andere getan hatte, wurde er aufgehoben von der Erde."

„Dieser Körper wurde aufgehoben zusehends und gesehen, als ihn eine Wolke vor ihren Augen hinwegnahm (Apg. 1 : 9). Wie geschah dieses? Einige sagen, daß Christus in den Himmel aufgenommen worden sei, und daß er immer noch dort wohne; und wiederum einige davon behaupten, daß selbst Gott der Vater auch einen Körper „von Fleisch und Bein" habe, und daß im Himmel eine Fortpflanzung dieser physischen Welt sei, mit fleischlichen Wesen und materiellen Dingen wie hier, jedoch ohne den Tod. Alle wirklich für sich selbst denkenden Personen, die die Bibel gründlich studiert haben, verwerfen alle diese materialistischen Ideen, weil sie dem Wort des Herrn und der Vernunft gänzlich zuwider sind. Diese halten dafür, daß die andre Welt als geistig geoffenbart ist, und daß dort keine physischen oder materiellen Körper von hinnen Platz haben oder existieren können, außer es würde ein anhaltendes Wunder geschehen, und daß solche Körper anormal sind und keinen Zweck oder Bedeutung haben, die wir verstehen können. Diese halten dafür, daß der Körper Christi jenseits der Wolke vom natürlichen in geistigen Zustand verwandelt worden ist. Unter andern Gründen für diese Ansicht über die Erscheinung Christi, wenn er wieder auf diese Erde kommen wird, finden wir einen, der sehr kraftvoll ist, in Offenbarung 1 : 13—18."

„Nach der Ansicht des Schreibers ist gegen diese letztere Ansicht kein Grund vorhanden zu irgend welchen Einwendungen, die sich auf die Heilige Schrift oder auf die Vernunft stützen könnten."

Das ist menschliche Theorie. Mit der Heiligen Schrift in der Hand beweise ich, daß Christus seinen Körper mit sich in den Himmel nahm. Der Mensch in seiner Unwissenheit versucht alles zu vergeistigen. Aber was sagt die Heilige Schrift? Schlagen wir auf: Hiob 19 : 26. Hier steht geschrieben: „Und werde danach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen." Wie können wir dieses verstehen? Daraus geht hervor, daß Hiob wußte, daß sein Körper in der Erde begraben werden und verfaulen müsse und zurückkehren zu den irdischen Elementen, wovon er genommen war; aber doch war er fröhlich dabei. Was tut das zur Sache, entgegnete er, selbst wenn die Würmer über mir ein Festmahl halten? Sie müssen auch sterben, und die Elemente, wovon sie genommen sind, müssen auch zur Erde zurückkehren. Also müssen sie wiedergeben, was sie genommen haben, und ich werde bei alledem übrig bleiben; und am Morgen der ersten Auferstehung wird der große Schöpfer, der den ersten Menschen von den Elementen der Erde gemacht hat, die Elemente wieder zusammenbringen, und ich werde meinen Körper wieder erhalten und in meinem Fleisch vor Gott stehen.

Nun wollen wir aufschlagen: Hesekiel 37 : 1—14. Hesekiel hatte einst ein herrliches Gesicht über die Auferstehung. Er war „im Geiste des Herrn" auf einem weiten Feld, das voller Totengebeine lag, und er wollte gerne wissen, wann diese Gebeine wieder lebendig werden würden, oder ob sie noch länger tot und nutzlos da liegen bleiben müßten. Werden sie immer auf dem Feld liegen bleiben müssen, oder wäre es möglich, daß sie bald wieder Leben und Freude entfalten könnten? War das das Ende vom Liede, niederzuliegen und zu verfaulen, oder wird es eine Nachernte geben? Und als er starrend und nachdenkend die sanfte leise Stimme vernahm, die ihm zuflüsterte und sagte, daß er aufpassen solle, da wurde ihm die Antwort auf seine stumme Frage gezeigt. Als er starrend mit Ehrfurcht erfüllt war, da hörte er ein großes Rauschen und sah, wie die Gebeine sich regten. Bald darauf bemerkte er, wie die Gebeine wieder zusammen kamen, ein

jegliches zu seinem Gebein und die menschliche Form wiederherstellten. Hernach sah er, wie die Sehnen wuchsen und wie sie sich mit den Gebeinen verbanden, ferner wie das Fleisch sie verdeckte und schützte, und endlich wie die Haut darüber wuchs und den Körper vollendete. Fleisch und Bein lagen nun da, aber — leblos. Als aber der Herr den lebendigen Odem einhauchte, da trat der Geist in sie ein und sie wurden wieder lebendig. Also waren die Gebeine und alles was der sterbliche Mensch niedergelegt hatte, so viel als mit dem Auge wahrgenommen werden konnte, zusammengebracht; der Herr sprach und die Körper wurden wieder gebildet, sogar die Geister in der Geisterwelt kehrten wieder zurück und nahmen wiederum Besitz davon. Dieses ist, wie alle, die die Bibel fleißig studiert haben, wissen werden, eine Prophezeiung über die Versammlung Israels; aber der Prophet vergleicht diese Versammlung mit der Auferstehung, und somit werden alle einsehen können, daß der Prophet sehr gut wußte, daß die Toten wieder aus dem Grabe hervorkommen werden.

In Matthäus 27 : 52 und 53 lesen wir: „Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die Heilige Stadt und erschienen vielen."

Nun es mag manchem albern erscheinen, in der Zeit der Kritik und der höheren Theologie sowas zu erörtern, aber wir Heilige der letzten Tage glauben an die Lehre der Heiligen Schrift genau so wie sie geschrieben steht.

Das Evangelium lehrt uns, daß wir uns rein und von der Welt unbefleckt erhalten sollen; es lehrt uns, daß unsere Körper Tempel des Geistes unseres Gottes sind und daß, wenn ein Mensch diesen Tempel verunreinigte, ihn Gott zerstören würde. Dieses bedeutet, daß unser Körper uns gegeben ist als ein Tabernakel oder ein Kleid für unsern Geist. Der Mensch ist Geist und die Gestalt seines äußerlichen Körpers stimmt überein mit der Gestalt seines Geistes. Wenn der Körper verunreinigt oder verdorben würde, so müßte der Geist darunter leiden. Der Tag wird kommen, wo wir wieder in die Gegenwart Gottes zurückkommen werden. Die Zeit war da, wo wir im geistigen Zustand mit ihm lebten, und hernach fügte er zu diesem Geist einen Körper hinzu. Wenn wir nun wieder in die Gegenwart unseres Schöpfers zurückkommen werden, warum sollten wir dann nur erscheinen dürfen mit einem Teil von dem, was er uns gegeben hat?

Unser werter Freund, gemeinsam mit andern seiner sektierischen Religionsgenossen, möchte den Körper von Christo vergeistigen und auch unsern Körper, und uns belehren, daß wir in dem zukünftigen Leben für diesen Körper keinen weiteren Gebrauch hätten, ferner uns glauben machen, daß Christus ein Märchen vortäuschte, als er vor Augenzeugen mit seinem irdischen Körper aufstieg. Merke folgendes: der Körper, den Christus mit sich in den Himmel nahm, war derselbe, der von den Toten auferstand, oder wie er zu seinen Jüngern sagte, ein Körper von „Fleisch und Bein".

Wünschen Sie dieses weiter zu prüfen, so schlagen Sie bitte auf, Sacharja 13 und 14. Hier lesen Sie, daß, nachdem Jerusalem wieder aufgebaut sein wird, es von einer heidnischen Armee (einer Armee der andersgläubigen Völker) belagert werden wird; die Juden werden zu Gott schreien, daß er sie befreie, und zuletzt werden sie ihren Messias sehen, wie sie ihn schon lange erwartet haben — als ihren Erretter. Wie wird er kommen? Mit einem geistigen Körper? Einige Jahrhunderte schon hat er im Himmel gelebt, jedoch wenn er auf dem Ölberg unter den Juden erscheinen wird, wird man zu ihm sagen: „Was sind das für Wunden in

deinen Händen?“ wird er sagen: „So bin ich geschlagen im Hause derer, die mich lieben“ (Sach. 13 : 6). Haben wir noch einen weiteren Beweis nötig, daß Christus seinen irdischen Körper mit sich in die andere Welt nahm?

Auf eine Schriftstelle, worin wörtlich geschrieben steht: „Wir haben im Himmel einen Körper von Fleisch und Bein“ kann ich Sie schlechterdings nicht hinweisen; aber die Tatsache, daß Christus nach seiner Auferstehung seinen Körper wieder hatte, ist doch wahrhaftig Beweis genug, daß auch wir unsere Körper wieder bekommen werden. Dieses wissen die Heiligen der letzten Tage sehr gut, und deshalb wetteifern sie fieberhaft, ihre Körper so rein wie möglich zu erhalten, sie aufzubauen, sie gesund und stark zu erhalten, so daß sie sich einst beim Vater so vorstellen können, wenn es ihnen erlaubt wird, in seine Gegenwart zurückzukommen.

Ist diese Lehre nicht viel vernünftiger als jene Vermutung, daß der Körper Christi vergeistigt worden sei, und daß es den unsern ebenso ergehe? Solange als die Menschen gegen die Offenbarungen der Neuzeit streiten, solange werden sie auch streiten gegen vernünftige Gründe. Allen, die sich durch die Vernunft leiten lassen und mit einem vorurteilsfreiem Sinn in den Pfaden der Erkenntnis wandeln wollen, möchte ich zurufen: Höret auf die Worte Joseph Smiths, des Propheten der Heiligen der letzten Tage, über diesen Gegenstand, und seine Erklärungen werden allen Streitfragen ein Ende machen! (**M. Higginson.**)

Das Buch Mormon.

„Wir glauben an das Buch Mormon als das Wort Gottes“ (8. Glaubensartikel).

Beschreibung und Herkunft.

Was ist das Buch Mormon? — Die Ansprüche, die an das Buch Mormon gemacht werden, gehen dahin, daß es ein göttlich inspirierter Bericht ist, von den Propheten der alten Völker verfaßt, die das amerikanische Festland Jahrhunderte lang vor und nach Christi Geburt bewohnten. Dieser Bericht ist in diesem Zeitalter durch die Gabe und auf besonderen Auftrag Gottes übersetzt worden. Der berufene und inspirierte Übersetzer dieser heiligen Schrift und durch dessen Mitwirkung sie der Welt in einer lebenden Sprache übergeben wurde, ist Joseph Smith, der erste Prophet dieser Dispensation. Joseph Smith erhielt am 23. September 1823 als Antwort auf sein inbrünstiges Gebet den Besuch eines Engels, der sich als der Engel Moroni vorstellte. Nachfolgende Offenbarungen ließen ihn als den letzten einer langen Reihe von Propheten erkennen, deren übersetzte Schriften das jetzige Buch Mormon darstellen. Er war es, der die alten Berichte abgeschlossen und zur Aufbewahrung der Erde anvertraut hatte; und durch seine Vermittlung kamen sie auch in die Hände des Propheten der Neuzeit, dessen Übersetzungswerk heute vor uns liegt.

Bei dem ersten Besuch des Engels Moroni offenbarte er das Vorhandensein des Berichtes, der auf goldenen Platten eingraviert am Abhang eines Hügels in der Nähe von Josephs Heim vergraben lag. Dieser Hügel, der dem einen der alten Völker unter dem Namen Cumorah, dem andern unter dem Namen Ramah bekannt war, liegt nahe bei Palmyra, in der Grafschaft Wayne, im Staate Newyork. In einem Gesicht wurde Joseph der genaue Ort, an dem sich die Platten befanden, gezeigt, so daß er ihn am darauffolgenden Tage leicht aufzufinden vermochte. Josephs Erzählung von der Kundmachung der Platten durch Moroni lautet wie folgt:

„Er sagte, es ist ein Buch aufbewahrt, auf goldenen Platten geschrieben, welches einen Bericht gibt, von den früheren Einwohnern dieses

Landes und dem Ursprung, von dem sie gekommen sind. Er sagte auch, daß die Fülle des ewigen Evangeliums darin enthalten ist, wie es von dem Heiland den ehemaligen Einwohnern gegeben wurde. Auch, daß zwei Steine in silbernen Bogen — und diese Steine an ein Brustschild befestigt, bildeten das, was bekannt ist als der Urim und Thummim — mit den Platten aufbewahrt sind, und daß es der Besitz und Gebrauch dieser Steine gewesen ist, was in alten oder früheren Zeiten Seher machte; und daß Gott sie für den Zweck der Übersetzung des Buches bereitet hat" (K. P. Seite 78).

Joseph fand an der bezeichneten Stelle des Hügels Cumorah einen großen Stein; unter diesem befand sich ein Kasten, ebenfalls aus Stein. Mit Hilfe eines Hebeeisens hob er den Deckel des Kastens und gewahrte sodann die Platten und die Brustplatte mit dem Urim und Thummim, wie sie der Engel beschrieben hatte. Als er den Inhalt des Kastens herausnehmen wollte, erschien ihm Moroni wiederum und verbot ihm, die heiligen Sachen zu dieser Zeit zu sich zu nehmen. Vier Jahre, sagte er, müßten vergehen, ehe sie seiner Obhut anvertraut werden könnten. Inzwischen solle er (Joseph) diesen Ort alljährlich aufsuchen. Der jugendliche Offenbarer tat dies und erhielt jedesmal weitere Belehrungen über den urkundlichen Bericht und über das, was Gott damit beabsichtigt hat. Am 22. September 1827 erhielt Joseph von dem Engel Moroni die Platten und den Urim und Thummim nebst der Brustplatte. Er wurde angewiesen, dieselben mit großer Sorgfalt zu verwahren, wobei ihm verheißen wurde, daß die Platten unbeschädigt in seinen Händen erhalten werden würden, wenn er zu ihrem Schutze alle seine Kräfte einsetze. Nach Vollendung der Übersetzungsarbeit werde er (Moroni) ihn wieder besuchen und die Platten in Empfang nehmen.

Der Grund für die Mahnung des Engels zur Sorgfalt bei der Aufbewahrung der Platten sollte bald offenbar werden. Dreimal wurde Joseph angefallen, als er sich mit den heiligen Urkunden auf der kurzen Wanderung nach Hause befand. Göttliche Hilfe setzte ihn jedoch instand, seinen Angreifern zu widerstehen, so daß er schließlich mit den unbeschädigten Platten und den übrigen Sachen sein Heim erreichte. Diese Überfälle bildeten indessen nur den Anfang einer ebenso unbarmherzigen wie beharrlichen Verfolgung, die von der Macht des Bösen gegen ihn geführt wurde, solange er im Besitze der Platten war. Die Neuigkeit, daß er goldene Platten besitze, verbreitete sich rasch, und zahlreiche und heftige Versuche wurden unternommen, um ihm diese zu entreißen; dessen ungeachtet wurden sie ihm erhalten. Langsam und unter vielen Hindernissen, wie sie einerseits die Verfolgung und anderseits seine eigene Armut — diese nötigte ihn, für seinen Unterhalt mit seinen Händen zu arbeiten und ließ ihm für die übertragene Arbeit wenig Zeit — mit sich brachten, fuhr Joseph mit der Übersetzung fort und im Jahre 1830 wurde das Buch Mormon zum erstenmal veröffentlicht.

Das Titelblatt des Buches Mormon. — Die beste Antwort auf die Frage: Was ist das Buch Mormon? gibt uns das Titelblatt des Buches. Wir lesen da: *„Dieses Buch ist eine Abkürzung der Urkunde des Buches Nephi und auch der Lamaniten an die Lamaniten, einen Überrest vom Hause Israel, und auch an die Juden und Heiden — Geschrieben auf Befehl und durch den Geist der Weissagung und Offenbarung — Geschrieben und versiegelt und für den Herrn aufbewahrt, damit diese Urkunden nicht verloren gehen, sondern durch die Gabe und Macht Gottes ans Licht kommen sollten, um verdolmetscht zu werden. Von Moronis Hand versiegelt und für den Herrn aufbewahrt, um durch die Heiden zur rechten Zeit hervorzukommen, die Übersetzung derselben aber geschah durch die Gabe Gottes.*

Ebenfalls ein abgekürzter Bericht aus dem Buche Ether genommen, welches eine Urkunde des Volkes Jared ist, das zu der Zeit zerstreut wurde, als der Herr die Sprachen der Völker verwirrte, während sie einen Turm bauten, um gen Himmel zu steigen. Die Bestimmung dieser Urkunde ist, um dem Überrest des Hauses Israel zu zeigen, welch große Dinge der Herr für ihre Väter getan hat; daß sie die Bündnisse des Herrn erkennen mögen, damit sie nicht auf ewig verstoßen sind, und um die Juden und Heiden zu überzeugen, daß Jesus der Christus der ewige Gott ist, der sich allen Völkern offenbart.

Sollten nun Fehler hierin vorkommen, rühren sie von Menschen her. Daher verdammet nicht die Werke Gottes, auf daß ihr ohne Makel vor dem Richterstuhl Christi befunden werdet.“

Dieses mit dem Titel vereinigte Vorwort ist eine Übersetzung von dem letzten Blatte des Buches und wurde wahrscheinlich von Moroni geschrieben, der, wie schon erwähnt wurde, das Buch in früheren Tagen versiegelte und verbarg.

Die Hauptteile des Buches. — Aus dem Titelblatt ist ersichtlich, daß wir es im Buch Mormon mit zwei großen Völkern zu tun haben, die in Amerika als die Nachkommen kleiner, auf göttliches Geheiß aus Asien hinübergekommener Kolonien blühten und gediehen. Diese können wir sachgemäß als die Nephiten und die Jarediten behandeln.

Das Nephitische Volk war zeitlich genommen das spätere und in bezug auf den Umfang und die Vollständigkeit seiner Urkunden auch das wichtigere von beiden. Die Vorfahren dieses Volkes wurden im Jahre 600 v. Chr. von Lehi, einem jüdischen Propheten aus dem Stamme Manasse, von Jerusalem weggeführt. Seine eigentliche Familie umfaßte, als sie die Stadt verließen, seine Frau Sariah und seine Söhne Laman, Lemuel, Sam und Nephi. Im späteren Verlauf der Geschichte werden auch Töchter erwähnt, indessen wird nicht gesagt, ob irgendwelche derselben schon vor dem Auszug aus Jerusalem geboren wurden. Außer seiner eigenen Familie gehörten zu Lehis Kolonie noch Zoram und Ismael; dieser ist ein Israelite aus dem Stamm Ephraim. Ismael und seine Familie schlossen sich Nephi in der Wüste an und seine Nachkommen wurden zu dem Volk, wovon wir sprechen, gezählt. Die Kolonie reiste zunächst ungefähr in der Richtung nach Südosten, indem sie sich in die Nähe der Küste des Roten Meeres hielt; dann änderten sie ihren Lauf, zogen nach Osten durch die Halbinsel Arabien. Dort an der Küste des Arabischen Meeres bauten sie ein Schiff, rüsteten es aus und vertrauten sich darin der göttlichen Obhut zur Überfahrt über die See an. Ihre Reise brachte sie weiter ostwärts, über den Indischen Ozean und schließlich über den südlichen Stillen Ozean an die Westküste Südamerikas, wo sie — möglicherweise in der Nähe der heutigen Stadt Valparaiso in Chile — landeten (590 v. Chr.).

Die Leute siedelten sich an in dem Lande, das für sie das Land der Verheißung war. Viele Kinder wurden ihnen geboren und im Laufe weniger Generationen hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft von dem Lande Besitz genommen. Nach Lehis Tod kam es zu einer Teilung, dergestalt, daß sich ein Teil des Volkes Nephi — der rechtmäßigerweise zum Prophetenamt bestimmt war — zu seinem Führer erkor, während die übrigen Laman, den ältesten Sohn Lehis, zu ihrem Führer ausriefen. Von da an war das geteilte Volk als die Nephiten und Lamaniten bekannt. Zu Zeiten unterhielten sie ziemlich freundliche Beziehungen zueinander; im allgemeinen aber bekämpften sie sich, denn die Lamaniten bekundeten gegen die nephitischen Verwandten unversöhnlichen Haß und Feindschaft. Die Nephiten machten Fortschritte in den Künsten der Zivilisation, bauten große Städte

und errichteten blühende Gemeinwesen, doch fielen sie oft in Übertretungen, und der Herr züchtigte sie, indem er ihren Feinden gestattete, sie zu besiegen. Mit der Zeit breiteten sie sich aus nach Norden und besiedelten den nördlichen Teil Südamerikas; später überschritten sie den Isthmus und dehnten ihr Gebiet auf den südlichen, zentralen und östlichen Teil der heutigen Vereinigten Staaten von Nordamerika aus. Die Lamaniten fielen, während sie an Zahl zunahmen, unter den Fluch der Finsternis. Sie wurden dunkel in der Hautfarbe und niedrig im Geist, vergaßen den Gott ihrer Väter, führten ein wildes Nomadenleben und kamen in jenen gefallenen Zustand, in welchem die amerikanischen Indianer — ihre buchstäblichen Nachkommen — von denen gefunden wurden, die den westlichen Kontinent in einer viel späteren Zeit entdeckten.

Die letzten Kämpfe zwischen den Nephiten und Lamaniten spielten sich ab in der Nähe des Hügels Cumorah, im heutigen Staate New York; ums Jahr 400 n. Chr. führten sie zur völligen Vernichtung der Nephiten. Der letzte der Nephiten war Moroni, welcher von Ort zu Ort wanderte, um sich in Sicherheit zu bringen, täglich den Tod erwartend von den siegreichen Lamaniten, die die gänzliche Ausrottung ihrer Blutsverwandten beschlossen hatten. Moroni schrieb den Schlußteil des Buches Mormon, verbarg die Urkunden im Hügel Cumorah und starb bald darauf. Es war dies derselbe Moroni, der die Berichte in dieser Dispensation als ein auferstandenes Wesen dem Propheten Joseph Smith übergab.

Die Jarediten. Von den zwei Völkern, deren Geschichte das Buch Mormon erzählt, war das erste nach der Zeitfolge das Volk Jareds, welches seinem Führer vom Turm zu Babel aus der Sprachenverwirrung hinweg folgte. Ihre Geschichte wurde von Ether auf vierundzwanzig goldene Platten geschrieben. Ether war der letzte ihrer Propheten; er sah voraus, daß das Volk seiner Bosheit wegen vernichtet werden würde, weshalb er die geschichtlichen Platten verbarg. Sie wurden später, im Jahre 123 v. Chr., von einer Expedition, die der nephitische König Limhi ausgesandt hatte, aufgefunden. Der auf diesen Platten enthaltene Bericht wurde später von Mormon abgekürzt und in zusammengezogener Form dem Buch Mormon beigegeben. Er erscheint in der neuzeitlichen Übersetzung als das Buch Ether.

Der erste und größte Prophet der Jarediten wird in dem Bericht, den wir besitzen, nicht mit Namen genannt; er ist nur als der Bruder Jareds bekannt. Von dem Volke erfahren wir, daß inmitten der Verwirrung Babylons Jared und sein Bruder den Herrn anflehten, er möge sie vor dem drohenden Fluch erretten. Ihr Gebet wurde erhört. Der Herr führte sie mit einer zahlreichen Gesellschaft, als sie von der Befleckung Babylons frei war, von ihren bisherigen Heimstätten fort und versprach ihnen, daß er sie in ein Land bringen wolle, welches vor allen andern Ländern auserwählt sei. Der Verlauf ihrer Wanderung ist nicht genau angegeben. Wir erfahren nur, daß sie den Ozean erreichten, dort acht Schiffe bauten und sich in denselben auf das große Wasser begaben. Diese Fahrzeuge waren klein und ihr Inneres war dunkel, der Herr machte jedoch gewisse Steine leuchtend, welche den eingeschlossenen Reisenden Licht gaben. Nach einer Reise von 344 Tagen landete die Kolonie an der westlichen Küste Nordamerikas, vielleicht an einer Stelle, die südlich des Golfs von Kalifornien und nördlich vom Isthmus von Panama lag.

Hier wurden sie zu einem blühenden Volk, da sie sich aber mit der Zeit Streitigkeiten im Innern hingaben, spalteten sie sich in Parteien, welche einander bekämpften, bis schließlich das Volk vernichtet ward. Diese Zerstörung, die in der Nähe des Hügels Ramah — der nachher den Nephiten als Hügel Cumorah bekannt war — ihren Abschluß fand, fiel wahrscheinlich in die Zeit, als Lehi in Südamerika landete — etwa ums Jahr 590 v. Chr. —. Der letzte Vertreter dieses unglücklichen Geschlechts war Coriantumr, ihr

früherer König, von dem der Prophet Ether geweissagt hatte, daß er alle seine Untertanen überleben werde, um zu sehen, wie ein andres Volk von dem Land Besitz ergreifen würde. Diese Prophezeiung ging in Erfüllung, denn der König des ausgerotteten Volkes kam auf seiner einsamen Wanderung in eine Gegend, welche von dem Volke Mulek bewohnt wurde, ein Volk, von dem hier als von der dritten ausgewanderten Kolonie gesprochen werden soll.

Von Mulek wird uns gesagt, daß er ein Sohn Zedekias des Königs von Juda war und ein Kind noch, als sein Bruder einen gewaltsamen Tod und sein Vater grausame Qualen von der Hand des Königs von Babylon erlitt (2. Könige 25 : 7). Elf Jahre nach Lehis Abreise von Jerusalem wurde noch eine Kolonie von der Stadt weggeführt, unter welcher sich auch Mulek befand. Seine Name ist auch auf das Volk übergegangen — vielleicht wegen seines anerkannten Rechts auf die Führerschaft vermöge seiner Abstammung. — Der Bericht des Buches Mormon über Mulek und sein Volk ist spärlich. Wir erfahren jedoch, daß die Kolonie über das Meer gebracht wurde zu einer Landungsstelle auf dem nördlichen Teil des Festlandes. Die Nachkommen dieser Kolonie wurden unter Mosiah von den Nephiten entdeckt. Sie waren zahlreich geworden, da sie aber keine heiligen Schriften zu ihrer Richtschnur hatten, waren sie in einen Zustand geistiger Verfinsterung geraten. Sie schlossen sich den Nephiten an, und ihre Geschichte ist mit derjenigen dieses großen Volkes verschmolzen (Omni 1 : 12—19). Die Nephiten bezeichneten Nordamerika als das „Land Mulek".

Die alten Platten und die neuzeitliche Übersetzung.

Die Platten des Buches, wie sie von dem Engel Moroni dem Propheten Joseph Smith übergeben wurden, waren nach der Beschreibung des Propheten der Neuzeit von Gold, und einheitlich in der Form — ungefähr sieben Zoll in der Breite und acht Zoll in der Länge, in der Dicke etwas geringer als ein gewöhnliches Blatt Zinn. Sie wurden durch drei Ringe zusammengehalten, welche an einer Seite des Buches durch die Blätter liefen. Insgesamt bildeten sie ein Buch von ungefähr sechs Zoll Dicke, jedoch wurde nicht alles übersetzt, weil ein Teil versiegelt war. Auf beiden Seiten der Platten waren schöne kleine Schriftzeichen eingegraben, welche von solchen, die sie prüften, als seltenes Kunstwerk bezeichnet wurden und das Aussehen alter Herkunft hatten.

Im Titelblatt des Buches Mormon sind dreierlei Platten erwähnt, nämlich:

I. Die Platten Nephis, von denen gezeigt werden wird, daß zwei Klassen vorhanden waren,
   a) die großen Platten,
   b) die kleinen Platten.

II. Die Platten Mormons, welche eine Abkürzung der Platten Nephis enthielten, mit Beigaben von Mormon und seinem Sohne Moroni.

III. Die Platten Ethers, welche, wie wir gesehen haben, die Geschichte der Jarediten enthielten.

Außer diesen drei kann noch eine andere Sorte von Platten angeführt werden, die in dem Buch Mormon erwähnt ist, nämlich

IV. Die Messingplatten Labans, welche von dem Volke Lehis aus Jerusalem mitgebracht wurden; sie enthalten die Stammbäume und die jüdischen Schriften, von denen in den nephitischen Urkunden viele Auszüge erscheinen. (Fortsetzung folgt!)

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. Eduard HOFMANN.**

Die Pflege der Armen.

Sehr viel Weisheit und Sorgfalt erfordert dieses Prinzip. Es gibt wenig Tätigkeiten, die so viel Erfolg oder aber auch Mißerfolg eintragen als die Pflege der Armen. Bei der Ausübung dieser Tätigkeit sollte man sich doppelt anstrengen und mit viel Weisheit zu Werke gehen, denn nur die richtige Unterstützung bringt Segen ein. Wenn jemand seinen Mitmenschen hilft, und rechnet dabei auf Dank von solchen, denen er geholfen hat, so ist es sehr leicht möglich, daß er sich der Gefahr aussetzt, getäuscht zu werden. Mit der Absicht, menschlichen Dank zu ernten, sollte man eine solch edle Arbeit nicht beginnen, sondern vielmehr mit der, dem Herrn und seinen Mitmenschen zu dienen und zu helfen, Gutes zu tun und den Lohn dafür sollte man nicht von der Welt in Gestalt von Ehre und Ruhm usw. erwarten, sondern vom Herrn.

„Habt acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf daß dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich" (Matth. 6 : 1—4).

Wenn wir jemand unterstützen, so beabsichtigen wir nicht, die Pflicht, selbst für sich zu sorgen, von ihm abzunehmen, nein, wir beabsichtigen nur, nach unserem Vermögen den Armen oder Notleidenden zu helfen und ihnen ihre eigene Pflicht etwas zu erleichtern. Jemand mit materiellen Mitteln, besonders mit Geld, zu unterstützen, ist oftmals sehr leicht — es kann ganz mechanisch gemacht werden —, aber gewöhnlich ist es nur von geringer Bedeutung. In den seltensten Fällen scheint uns das die richtige Hilfe zu sein. Gewöhnlich wird dadurch den Armen nur geholfen, länger in ihrer Armut zu bleiben, vielleicht gar so lange, bis sie sich in ihrer traurigen Lage müde fühlen und nicht mehr anstrengen, auf eigene Füße zu kommen, bis sie das Gefühl, für sich selbst sorgen zu müssen, ganz verloren haben und glauben, daß andere für sie sorgen müßten. Solche Zustände und Gefühle erniedrigen die Menschen, die doch göttlichen Geschlechts sind, zu sehr und ziehen sie in die tiefste Armut hinein, in einen Zustand, worin Jammer und Elend überhand genommen haben und der gleichsam einen Schandfleck für die zivilisierte Menschheit bildet.

Eine bessere und weitaus größere und erhabenere Hilfe ist das fröhliche Darbieten von Gelegenheiten und Ermunterungen; Gelegenheiten, die es ihnen ermöglichen, auch noch für das Wohl ihrer Mitmenschen zu arbeiten und ihren eigenen Unterhalt selbst zu erwerben. Dadurch werden die Armen ermuntert und erhalten Freude am Leben und fühlen, daß sie wichtige Glieder der menschlichen Kette sind und keine Bürde für sie bilden. Gelegenheiten und Ermunterungen in diesem Sinne sind gewöhnlich von größerem Nutzen als das mechanische Geben von Geld und Gut.

Pflege der Armen im wahren Sinn des Wortes erfordert eine Tätigkeit für das Wohl unserer Nächsten; ein Trachten nach Mitteln und Wegen, seine Glückseligkeit zu fördern, sein Mißgeschick zu lindern und die Folgen seiner Armut, Fehler und Schwachheiten zu mildern. Wohltätigkeit im wahren Sinn des Wortes verlangt, nichts auf- oder preiszugeben, was zu unserem eigenen Wohl und Fortschritt unentbehrlich ist, wohl aber eine gewisse Einschränkung, ferner Uneigennützigkeit in unseren eigenen Wünschen und Begierden und Bedürfnissen. Wo wir des anderen Wohl vermehren können, sollen wir es tun; wird materielle Hilfe verlangt, so sollen wir auch sie geben und zwar ohne allzuviel zu prüfen, ob die Mißgeschicke selbst verschuldet worden sind oder nicht. Mit anderen Worten: wir sollen Barmherzigkeit üben!

Aber trotzalledem sollen wir wiederum nicht maschinenmäßig handeln, sondern prüfen und denken, ob es nicht Mittel und Wege gibt, wodurch viel besser geholfen werden könnte. Denken wir an das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Als der Bräutigam kam, hatten die klugen Öl, die törichten hingegen nicht. Diese wollten jedoch sogleich welches haben und baten die klugen, daß sie ihnen welches von dem ihrigen abtreten möchten. „Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche; gehet aber hin zu den Krämern und kauft für euch selbst“ (Matth. 25 : 9). Hier haben wir ein vielsagendes Beispiel aus dem Munde unseres Heilandes. Also, nicht blind soll man handeln, sondern — weise. Leider gibt es auch heute noch solche Armen, die sich die Güte und das Wohlwollen der barmherzigen Mit- und Nebenmenschen zunutze machen und sie für ihre eigenen selbstsüchtigen Zwecke auszunutzen versuchen. Auf ganz heuchlerische Weise verstellen sie sich, schildern die wahren Umstände und Verhältnisse nicht, sondern geben allerlei Dinge vor, die wohl existieren könnten, aber tatsächlich nicht existieren. Es dauert gewöhnlich nicht lange, bis tatsächlich Mißtrauen entsteht und bis sie Mißtrauen bei ihren Vorgesetzten erweckt haben. Diese geraten in Zweifel und wissen nicht recht, ob sie sich in Zukunft von solchen weiter ausnützen lassen wollen, oder ob es in der Tat nicht besser wäre, sich nicht länger ausnützen zu lassen. Schließlich dauert die Überlegung und Erwägung etwas länger, die Vorgesetzten unterbrechen vielleicht die Unterstützung solange, bis eine Entschließung zustande gekommen oder eine genauere Untersuchung beendigt ist; aber inzwischen hat der Geist der Widersetzung und Empörung Macht bekommen und versucht in der Gemeinde Uneinigkeit zu stiften, indem er vorgibt, daß die rechtmäßige Behörde sich nicht um die Armen kümmere. Die Beamten der Gemeinde kommen nun in eine mißliche Lage. Sie möchten den wahren Sachverhalt nicht vollständig der Gemeinde mitteilen, weil sie ihre armen Geschwister nicht bloßstellen möchten. Sie halten zurück, solange es irgend möglich ist, und gewöhnlich nur zu lange, bis sie die falschen Gerüchte aufzuhalten versuchen. Sind aber solche jahrelang von der Kirche in gewissen Zeitabständen regelmäßig unterstützt worden, so kommt es nicht selten vor, daß sie daraus ein Anrecht auf Pensionsberechtigung ableiten wollen und vorgeben, daß die Kirche verpflichtet sei, für sie zu sorgen. Die Kirche jedoch unterstützt in der Regel nur würdige Arme, nicht Trägheit und Faulheit. Die Zeit regelt alles; und obgleich man die Diener des Herrn eine Zeitlang täuschen kann, so kommt doch die Zeit, wo die treuen Geschwister einsehen können, daß die vorgesetzte Obrigkeit nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt hat.

Die aber, die die Unredlichkeit begangen haben, müssen schleunigst Buße tun, denn der Herr hat kürzlich durch den Propheten Joseph Smith gesprochen: „Ich, der Herr, bin nicht wohl zufrieden mit den Einwohnern

Zions, denn es gibt Müßiggänger unter ihnen, auch wachsen ihre Kinder in Gottlosigkeit auf; sie suchen auch nicht ernstlich nach den Schätzen der Ewigkeit, sondern ihre Augen sind mit Habgier erfüllt" (Abschn. 68 : 31); „Jedermann sollte in allen Dingen fleißig sein; und der Müßiggänger soll keinen Platz in der Kirche haben, es sei denn, er tue Buße und bessere sich (75 : 29); und abermals: „Höret auf, träge zu sein; höret auf, unrein zu sein; höret auf, euch übereinander auszusetzen; höret auf, länger als notwendig ist zu schlafen; gehet früh zu Bett, damit ihr nicht müde sein möget; steht frühe auf, daß eure Körper und Seelen gestärkt werden!" (88 : 124).

Wenn wir sagen, daß man weise handeln soll, so meinen wir selbstverständlich niemals, daß man sein Herz verhärten und den Bettler abweisen soll, nein, niemals möchten wir das tun! Unser Missionspräsident sagt immer: „Es ist besser, man unterstütze sieben oder noch mehr Unwürdige, als daß man einen Würdigen abweise." Würden wir würdige Arme abweisen, so wären wir gleich den törichten Jungfrauen und müßten aus dem Munde des Heilandes einst hören: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig oder als einen Gast oder nackt oder krank oder gefangen und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan" (Matth. 25 : 41—45).

„Vielleicht wirst du sagen: Der Mann hat sich selbst ins Unglück gebracht, daher will ich meine Hand zurückhalten und ihm nicht von meiner Speise geben, noch ihm von meinem Vorrat mitteilen, auf daß er nicht leide; denn seine Strafen sind gerecht. Aber ich sage: O Mensch, der du dieses tust, du hast große Ursache zur Reue, und wenn du nicht bereust, was du getan hast, wirst du ewig verloren gehen und keinen Anteil am Reich Gottes haben" (Mosiah 4 : 17, 18).

Wer seinen Mitmenschen weise und rechtschaffen dient, vermehrt die Fähigkeit zu lieben und geliebt zu werden. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, und wir sollten uns doppelt anstrengen, diese Fähigkeit in uns zu entwickeln und zu vermehren. „Ihr Lieben, lasset uns untereinander liebhaben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebhat, der ist von Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebhat, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe . . . Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt. So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?" (1. Joh. 4: 7, 8, 19, 20). „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten" (Jak. 1:27).

Wenn wir darüber nachdenken, so werden wir gut verstehen können, weshalb der Herr durch den Propheten Joseph Smith gesagt hat: „Deshalb, wenn jemand von der Fülle, die ich bereitet habe, nimmt, aber seinen Anteil für die Armen und Notleidenden nach dem Gesetz des Evangeliums nicht mitteilt, so soll er mit den Gottlosen seine Augen in der Hölle aufheben, denn er wird gequält werden" (L. u. B. 104 : 18).

In dieser Zeit sollte man der Dürftigen und Armen gedenken, aber

man soll nicht alle Aufmerksamkeit auf leibliche Bedürfnisse und materielle Dinge lenken; denn das menschliche Glück hängt mehr von geistigen als von leiblichen Dingen und Bedürfnissen ab. Dinge, die den Gesichtskreis erweitern, den Glauben stärken, das Herz erweichen, die Seele erheben und begeistern usw., sind viel wichtiger und vorteilhafter und sollen viel mehr gepflegt werden.

Das Werk der Liebe, der Barmherzigkeit, der Wohltätigkeit und der Güte, das der Herr in diesen Tagen durch den Propheten Joseph Smith aufgerichtet hat, ist groß und beständig im Wachsen. Tausende von Missionaren arbeiten unter den Völkern der Erde und verkündigen ihnen, daß der Herr noch lebt, daß er wieder vom Himmel zu seinen Kindern auf Erden gesprochen hat und daß Männer eingesetzt sind, ausgerüstet mit Kraft und Vollmacht von der Höhe, die Menschheit im Namen des Allerhöchsten zu belehren und den Weg zu zeigen, der zum ewigen Leben und zu ewiger Glückseligkeit führt. Möchten doch recht viele dem Ruf des Herrn folgen!

(Die Redaktion.)

Zur Beachtung!

Es gibt viele Menschen auf dieser Erde, die vorgeben, an keinen Gott zu glauben, aber dennoch den Namen Gottes fast bei jedem Satze im Munde führen. Solche verfluchen oder verschwören oder mißbrauchen ihn auf eine Weise so oft, daß es geradezu lächerlich ist, wenn sie noch behaupten, daß sie an keinen Gott glauben.

Andre mißbrauchen den Namen Gottes, indem sie ihn leichtfertig in jedes unbedeutende Gespräch oder in jeden Scherz hineinziehen, sie führen heilige Namen an in ihren Redensarten und Ausdrücken. Wenn diese Menschen auch nicht so verdorben sind, wie die, die den Namen Gottes absichtlich lästern, so unterscheiden sie sich doch nur wenig von jenen. Einige wollen Fremdwörter aus den gegenseitigen Begrüßungen entfernen und an deren Stellen heilige Namen hinsetzen. Solche sollten belehrt werden, daß es eine große Sünde ist, ungebührend mit heiligen Namen umzugehen.

Der Heiland selbst gebrauchte einen schönen Gruß, der auch uns als Beispiel dienen dürfte. Er lautet in der Übersetzung: „Friede sei mit euch!" (Luk. 24 : 36). Ist dies nicht ein schöner Ausdruck? Warum sollte das Beispiel des Erlösers nicht auch in dieser Hinsicht vorbildlich dienen, zumal wenn die Fremdwörter wegbleiben sollen und wenn man in seiner Muttersprache nichts Besseres hat, das gebräuchlich wäre?

Wieder andere gebrauchen den Namen der Gottheit in ihren Gebeten, Gesprächen, Ermahnungen usw. so reichlich, daß ein andächtiger Anbeter vor solchen Personen eine Abneigung empfindet. Auch hier muß ermahnt werden, daß man auch darin Weisheit gebrauchen soll und muß.

„Deshalb nehme sich jedermann in acht, wie er meinen Namen auf seinen Lippen führe; denn siehe, wahrlich ich sage, daß es viele gibt, die unter dieser Verdammnis sind, die den Namen des Herrn gebrauchen und zwar unnütz und ohne das Recht dazu. Deshalb bereue die Kirche ihre Sünden und ich, der Herr, will sie anerkennen, sonst sollen sie ausgeschlossen werden" (L. u. B. Absch. 63 : 61—63).

Wie können wir unser Heim zu einem Wohnplatz des heiligen Geistes gestalten?

Das Heim ist größtenteils die Grundlage für den Charakter eines Menschen; alle Eindrücke, die wir dort empfangen, gehen mit uns durchs ganze Leben. Wir, besonders aber die ältern Mitglieder, sind fast alle außerhalb des Schoßes der Kirche geboren, also in Heimen, worin der heilige Geist noch keinen Wohnplatz gefunden hatte. Infolgedessen haben wir alle mit Fehlern und Mängeln zu kämpfen, die wir von dort mitnahmen; denn, um als Eltern unserm Hause in einer Gott wohlgefälligen Weise vorstehen zu können, müssen wir im Besitze des heiligen Geistes sein. Dieser Geist ist es, der uns befähigt, unsre Kinder mit dem Willen des Vaters im Himmel bekannt zu machen. Hieraus können wir schließen, daß unsre Erziehung nicht immer das gewesen ist, was sie hätte sein sollen; daher nimmt der Vater im Himmel die Vervollkommnung selbst vor, und wir müssen vielleicht durch eine Schule schwerer Prüfungen gehen. Wenn wir dann die Hand unsres Vaters im Himmel fühlen, fangen wir an, ihn zu suchen. Glücklich sind wir, wenn wir dann endlich die wahre Kirche gefunden haben, in ein Bündnis mit ihm eingegangen sind und den heiligen Geist empfangen haben. Unsre Aufgabe ist es jetzt, zu sehen, daß der heilige Geist mit uns verbleibt; wir müssen unser Heim so gestalten, daß er dort einen Wohnplatz haben kann, daß unsre Kinder nicht auch alle Leiden kosten müssen, die wir der Sünden wegen durchzumachen hatten. Hier in unsern Versammlungen ist der Ort, wo wir belehrt werden, und besonders der Frauenhilfsverein sieht eine Aufgabe darin, den Müttern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, daß sie ihrem Haushalt in einer Gott wohlgefälligen Weise vorstehen möchten. Die Frau ist die Sonne des Hauses, und sie kann den größten Einfluß auf die geistige Entwicklung der Kinder ausüben. Der Mann ist das Oberhaupt der Familie, und er soll seine Frau in Liebe in dieser Aufgabe unterstützen; allein die Pflicht ruft ihn zu andern Arbeiten und so liegt die Erziehung der Kinder mehr oder weniger in den Händen der Frau. Unsre Gedanken beschäftigen sich in dieser Zeit oft mit der körperlichen Nahrung. Diese Erfahrung machen wir tagtäglich unter uns; ganz besonders aber unter den Leuten der Welt. Diese behaupten keine Zeit zu haben für ihren Vater im Himmel und doch ist unser ganzes Wohlergehen und Wohlbefinden von unserm Vater im Himmel abhängig. Nicht umsonst steht in der Schrift: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht" (Math. 4 : 4). *Die Zeit wird uns lehren, was wir versäumen, wenn wir nicht auch versuchen, geistige Speise zu uns zu nehmen.* Was wir hier empfangen, sollten wir in unsre Heime mitnehmen. Dort sollten wir versuchen unsern Kindern ein Vorbild nach diesen Belehrungen zu sein und auch ihnen die reinen Prinzipien zu lehren. Das Beispiel der Eltern übt den größten Einfluß auf die Kinder aus. Das Heim sollte so beschaffen sein, daß sich die Familie dort wohl fühlen kann. Wie der Körper rein und heilig gehalten werden muß, um ein Wohnplatz des heiligen Geistes zu sein, so muß auch die Wohnung rein und heilig gehalten werden, wenn der heilige Geist darin wohnen und wirken soll. Es wird gut sein, wenn die ganze Familie des Morgens auf ihre Kniee geht und vereint im Gebet den Herrn um seinen Beistand anfleht, daß sie imstande sein möchte, während des Tages so zu leben, wie

es ihm wohlgefällig ist. Jedoch, dieses geht nicht immer, der Vater muß vielleicht zu früh fort usw.; aber niemand sollte das Haus verlassen, ohne zuvor gebetet zu haben. Auch die Kinder sollten die Gelegenheit bekommen, das Gebet zu sprechen. Für alle Speise, die auf den Tisch gebracht wird, sollte unserm Vater im Himmel gedankt werden. Er sollte auch angerufen werden, daß er sie segnen möchte. Beides sollte in dem Namen Jesu geschehen. Versäumen wir dieses, so kann es leicht vorkommen, daß wir hungrig vom Tisch gehen müssen. Ordnung im Hause ist eine Hauptbedingung. Wenn die Frau das Bett verläßt, dann sollte sie wissen, was sie den Tag über tun kann. Will sie das nicht lernen, sondern denken, wie sie den Tag mit allerlei unnützen Dingen zubringen kann, so wird sie der Herr lehren, daß sie arbeiten muß. Die Frau gehört in den Kreis ihrer Familie; sie wird dort genug Arbeit finden. Eine Frau hat immer etwas zu tun, aber sie soll ihre Zeit so einteilen, daß sie auch ein wenig im Dienst des Herrn arbeiten kann. Wir müssen versuchen, den Tag über im Einklang mit unserm Morgengebet zu leben, dann sind wir in einem Zustand, von dem heiligen Geist geleitet zu werden. Unsre Kinder werden dann in Ehren aufwachsen und uns Freude bereiten und herangebildet werden zu guten Vätern und Müttern, welche nicht zufrieden sein werden, wenn sie nicht auch nützliche Glieder im Hause, in der Kirche und im Staate sein können. Sind sie dann für eine Arbeit im Dienste des Herrn berufen, so werden die Eltern ihre Lieblinge mit ganzer Kraft unterstützen und belehren, welch große Segnungen ihrer warten, wenn sie diese Arbeit treu verrichten. Gewiß soll die Sonntagschule an der Erziehung der Kinder mithelfen, aber die Grundlage zu guten Schülern und Schülerinnen müssen sie aus dem Elternhause mitbringen. Versuchen wir in dieser Weise zu leben, dann kann der heilige Geist in unserm Hause wohnen. Am Abend werden wir dann wiederum mit einem Gefühl der Freude und Zufriedenheit mit unsrer Familie vor dem Herrn auf die Kniee gehen. Der Sonntag wird uns bereit finden, geistige Speise in uns aufzunehmen, und es wird uns nicht schwer fallen, alles aus dem Wege zu räumen, um uns rechtzeitig an unserm Platze im Versammlungshause einzufinden. Unsre Söhne werden alsdann mit dem ewigen Priestertum gekrönt werden, und unsern Töchtern wird der Herr Männer geben, die versuchen in den Fußstapfen des Heilandes zu wandeln. Die Mütter werden ihre Töchter eingehend und deutlich belehrt haben, daß tatsächlich nur solche Männer zu ihrer Erhöhung und Glückseligkeit beitragen können. In Lehre und Bündnisse sagt der Herr: „Wenn wir von Gott irgend welche Segnungen empfangen, so geschieht es durch Gehorsam zu den Gesetzen, worauf sie bedingt wurden" (Abschn. 130 : 21). Im 132. Abschnitt im fünften Vers heißt es: „Denn alle, die einen Segen von meinen Händen haben wollen, sollen das Gesetz, welches für jenen Segen bestimmt war und die Bedingungen desselben halten, wie sie schon vor Grundlegung der Welt eingesetzt waren." Wenn es irgendwie möglich ist, sollten die Töchter mit allen im Hause vorkommenden Arbeiten vertraut gemacht werden. Dieses wird ihnen am meisten zum Nutzen gereichen, in diesem wie auch im zukünftigen Leben.

Eine Frau, die ihrem Hause richtig vorzustehen weiß, ist lobenswert. Lesen wir in den Sprüchen Salomos: Dort steht unter anderem: „Wem ein tugendsam Weib beschert ist, die ist viel edler als die köstlichsten Perlen. Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie tut ihm Liebes und kein Leides ihr Leben lang. Sie geht mit Wolle und Flachs um und arbeitet gern mit ihren Händen. Sie ist wie ein Kaufmannsschiff, das seine Nahrung von ferne

bringt. Sie steht vor Tage auf und gibt Speise ihrem Hause und Essen ihren Dirnen. Sie denkt nach einem Acker und kauft ihn und pflanzt einen Weinberg von den Früchten ihrer Hände. Sie gürtet ihre Lenden mit Kraft und stärkt ihre Arme. Sie merkt, wie ihr Handel Frommen bringt; ihre Leuchte verlischt des Nachts nicht. Sie streckt ihre Hand nach dem Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel. Sie breitet ihre Hände aus zu dem Armen und reicht ihre Hand dem Dürftigen. Sie fürchtet für ihr Haus nicht den Schnee; denn ihr ganzes Haus hat zwiefache Kleider. Sie macht sich selbst Decken; feine Leinwand und Purpur ist ihr Kleid. Ihr Mann ist bekannt in den Toren, wenn er sitzt bei den Ältesten des Landes. Kraft und Schöne sind ihr Gewand, und sie lacht des kommenden Tages. Sie tut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre. Sie schaut, wie es in ihrem Hause zugeht, und ißt ihr Brot nicht mit Faulheit. Ihre Söhne stehen auf und preisen sie selig; ihr Mann lobt sie: Viele Töchter halten sich tugendsam; du aber übertriffst sie alle. Lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben. Sie wird gerühmt werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden sie loben in den Toren" (Sprüche 31 : 10—31). Diese Worte beweisen uns, daß die Frau die Sonne des Hauses ist und welch großen Einfluß sie auf ihre Familie ausüben kann. Nebst der Fürsorge für die Armen und Kranken, ist es der Hauptzweck unsres Frauenhilfsvereins, Mütter und Töchter in dieser Weise zu belehren, damit sie imstande sind, ihre Heime so zu gestalten, daß der heilige Geist dort einen bleibenden Wohnplatz haben kann. Der Herr wünscht uns glücklich zu machen, aber wir müssen auch unsern Teil dazu beitragen. Sind wir dazu willig, dann werden die verschiedenen Segnungen nicht ausbleiben.

Amalie Volmar, Missionarin aus Hamburg.

Prolog

zur Feier der Gründung des Frauenhilfsvereins in der Berliner Gemeinde am 17. März 1918.

Verfaßt und vorgetragen von Richard Kretschmar aus Leipzig.

Willkommen all' ihr Lieben diese Stunde,
Die ihr zum Feste hier versammelt seid —
Heil euch, ihr Schwestern, die ihr steht im Bunde,
Die ihr in Not zu helfen seid bereit!

So hört, ihr Schwestern, dieses ernste Mahnen
Im Werk des Herrn in dieser Weihestund' —
Weicht nie vom Pfade der betretnen Bahnen,
Tut eure Liebe durch die Werke kund!

Daß jede treu mög' ihres Amtes walten,
In Demut, Eintracht und Zufriedenheit —
Die Liebe zueinander nie erkalten,
Und waltet alles in Gerechtigkeit.

Die Frist ist kurz, die ihr durch Gottes Gnaden
Zu leben habt in dieser Prüfungszeit —
Drum solltet ihr bestrebt sein einzuladen
Noch viele, die zu helfen sind bereit

Und die in Not und Trübsal hier oft leiden,
Doch fest im Glauben auf den Herrn vertraun —
Die solltet ihr ans Ziel der Hilfe leiten,
Daß sie mit Freuden eure Taten schaun.

Wenn eine Zeit dann hinter euch wird liegen,
In der ihr habt getan, was ihr hier sollt —
So werdet ihr in Zukunft auch noch siegen
In allem, was der Herr von euch gewollt.

Daß auch ein jedes möge Fleiß bekunden,
Mit Freuden zwanglos tun, was ihm ist Pflicht —
Stets möge Frohsinn eure Arbeitsstunden
Gestalten so, daß Kraft euch nie gebricht.

Aufrichtigkeit und Liebe nur beglücken
Euch Schwestern, wenn ihr einig immer bleibt —
Und eines in das andre sich wird schicken,
Wenn euch zum heilgen Werk die Liebe treibt.

Daß unser Gott euch Körnlein lasse sprießen,
Was in Geduld mit Fleiß ihr habt gesät —
Mach' euer Herz in Freuden überfließen
Und lispeln euer Mund ein Dankgebet.

Ein gutes Wort zu rechter Zeit gesprochen,
Gibt wieder Mut dem oft verzagten Herz —
Wenn es in Not und Elend fast gebrochen,
So ist das Wort ein Balsam doch im Schmerz.

Mög' der Verein der Frauen wachsen, blühen,
Der Segen Gottes auf ihm immer ruhn —
Und jedes von euch in Erwägung ziehen,
Daß ihr gelobt habt, eure Pflicht zu tun.

Geliebte Schwestern, wenn ihr dann die Stunden
Genützt zum Guten habt von Herzen gern —
Ihr habt den rechten Weg zum Ziel gefunden,
„Heil sei euch, ihr Gesegneten des Herrn!“

Inhalt:

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 4543/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Gerade wie ihr es von mir wünscht, so soll es euch geschehen; und wenn ihr es wünscht, so sollt ihr Werkzeuge sein, in dieser Generation viel Gutes zu tun (L. u. B. 6:8).

Nr. 10.	15. Mai 1918.	50. Jahrgang.

Bericht über die Feier des Stiftungsfestes des Frauenhilfsvereins der Berliner Gemeinde der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Die Feier begann um 6 Uhr abends und wurde eröffnet mit dem Lied auf Seite 54 „Heilig sei und bleibe dir . . .".

Gebet: von Schwester Starkowski.

2. Lied: vom Chor des Frauenhilfsvereins: „Sammelt ein die Sonnenstrahlen . . .".

Die Begrüßung der Anwesenden erfolgte durch die Präsidentin des Frauenhilfsvereins, Schwester Auguste Zumpe. Nach Abgabe der Berichte über die Tätigkeit im verflossnen Jahr trug Schwester Zümpe folgende Begrüßung vor:

Meine lieben Geschwister! Ich freue mich, daß so viele heute erschienen sind, um an der Feier teilzunehmen. Wenn wir alle mit einem guten Geist gekommen sind, so wird der Vater im Himmel uns gnädig sein und uns in dieser Stunde segnen, so daß wir befriedigt von dieser Stätte gehen können. Wir sind hier zusammengekommen, um das Stiftungsfest des Frauenhilfsvereins zu feiern. Der Frauenhilfsverein wurde am 17. März 1842 auf Befehl Gottes durch den Propheten Joseph Smith gegründet und ist daher ein Teil der Kirche. Auch zeigt er die Stelle, welche die Frau in der Kirche einnimmt. Wie oft wird von übelgesinnten Personen die Beschuldigung aufgeworfen, daß „Mormonismus" keinen Respekt vor Frauenehre hätte; die Wahrheit aber ist, daß unter keinem Volke auf Erden die Frau so hoch — und ihre Mission auf dieser Erde so heilig — betrachtet wird, als bei den Heiligen der letzten Tage. Der Frauenhilfsverein wurde vor 76 Jahren organisiert und war der erste in seiner Art, von dem etwas in der Weltgeschichte zu finden ist. Seit seiner Gründung hat es immer Frauen und Mädchen gegeben, welche gerne für das Wohl ihrer Mitmenschen gewirkt haben. Wir erinnern uns an das große Erdbeben, welches sich seinerzeit in St. Franzisko ereignete, und welche schrecklichen Bilder sich dort abspielten.

Obwohl St. Franzisko vielleicht nur wenig oder gar keine Mitglieder hatte, so wissen wir doch, daß der Frauenhilfsverein der Kirche Jesu Christi als erster tätig war, den vom Unglück Heimgesuchten zu helfen. Es wurden Wagenladungen voll Kleidungsstücke dorthin geschafft, um die Not zu lindern. Die Schwestern haben immer, bis zu dieser Zeit, getreu durch ihren Glauben und ihre Werke das Werk Gottes in dieser Dispensation unterstützt. Zu einer gewissen Zeit befand sich ein Emigrantenzug sterbend in der Wildnis: es waren Frauen, welche Hilfe brachten, ihre Kranken pflegten und sie mit Gottes Segen weiter ihrer Wege sandten. Jene Frauen waren Mitglieder des Frauenhilfsvereins unserer Kirche. Hier in Deutschland ist er der einzige Verein, worin Frauen und Mädchen im Sinne des Evangeliums herangebildet werden, um ihre verschiedenen Missionen auf dieser Erde dem Willen des himmlischen Vaters gemäß zu erfüllen. Ein Ältester, namens Young, sagte einmal folgendes: Die Frau soll als die nobelste Kreatur Gottes betrachtet werden, denn sie hält in der ganzen Geschichte des Christentums einen sehr wichtigen Teil inne. Unter anderm sagte er weiter: Die Frau verehrt, liebt und leidet in einem Maße, wovon der Mann nichts weiß. In dem Leben der Frau finden die göttlichen Instinkte ihren höchsten Ausdruck. Ich möchte diesem Ausspruch zustimmen. Betrachten wir einmal die Maria am Kreuz des Herrn und Lucie Smith, die Mutter des Propheten, und die Gattin Hyrum Smiths, mit welcher Tapferkeit und Stärke sie alle seelischen Leiden überwunden haben, dann können wir wohl mit Recht von der Frau sagen: Liebe ist ihr Leben, Leid ist ihr in solchem Umfange bekannt wie keinem Manne, und Treue und Redlichkeit ist ein Teil ihres Wesens! So erschuf Gott die Frau, und ihr Einfluß war von einer allweisen Fürsorge bestimmt. Zu allen Zeiten ist die Frau eine Inspiration für den Mann gewesen, und sie soll es auch immer sein. Sie hat die wirtschaftlichen Künste des Heims hervorgebracht und erhalten. Sie hat das Heim geschaffen, und ihr Einfluß hat sich bei dem Fortschritt der Menschen geltend gemacht. Laut göttlicher Offenbarung an Joseph Smith (siehe auch 1. Kor. 11 : 11) wissen wir, daß der Mann nicht ohne die Frau, und die Frau nicht ohne den Mann die höchste Herrlichkeit erlangen kann. Sie müssen unbedingt beide zusammen wirken. Von dem himmlischen Vater wurde die Frau dem Manne als Gehilfin gegeben, und als solche stehen ihr auch die gleichen Rechte zu. Leider wird dieses aber von den Kindern der Welt nicht verstanden, und größtenteils darf die Frau nicht den Platz einnehmen, der ihr zukommt. Die Kirche aber hat immer den Wert und die Rechte der Frau anerkannt. George Washington sagte einmal zu seiner Frau, er wünsche, daß es eine Organisation der Frauen gäbe, um an der Sache der Freiheit teilzunehmen. In der Kirche Jesu Christi hat die Frau das Recht, Anteil an allen großen Beschlüssen der Welt zu nehmen. Wenden wir uns einmal zuerst nach Utah, um zu erkennen, welche bürgerlichen Bildungs-, Gesellschafts- und religiösen Vorrechte der Frau dort eingeräumt sind; z. B. entwarf im Februar 1870 die Legislatur Utahs ein Gesetz, das den Frauen des Staates die Stimmfähigkeit verlieh, und das im Januar 1896 rechtskräftig gemacht wurde. Auch sind Frauen seit mehr als 40 Jahren Gründer von Schulpflegeausschüssen und anderen öffentlichen Körperschaften gewesen. Sie haben beinahe in jedem bürgerlichen Amt, nur das des Gouverneurs oder eines Richters ausgenommen, seit der Staatwerdung Utahs fungiert. Wir wissen ferner, daß Frauen 1831 in Schulen zu Kirtland lehrten. Seitdem studieren Mädchen und Frauen am gleichen Orte wie Knaben. In Nauvoo wurde 1842 eine Universität von Joseph Smith gegründet, die beiden Geschlechtern die gleichen Vorrechte gewährte. Frauen haben bis jetzt im Schulvorstand, in der Universität und auch in landwirtschaftlichen Hoch-

schulen seit deren Gründung gewirkt. Es wäre hier noch viel mehr anzuführen; jedoch aus Mangel an Zeit wollen wir dieses genügen lassen. Über die religiösen Vorrechte der Frauen unserer Kirche möchte ich noch kurz erwähnen: Seit der Gründung der Kirche wurde dem Manne wie der Frau die gleiche religiöse Freiheit gewährt. Unsere erwachsenen Mädchen werden, wenn sie der häuslichen Verpflichtungen ledig sind, bisweilen zu Missionszwecken zu den Nationen der Erde gesandt. Nicht alle Frauen vermögen zu gehen; jedoch alle dürfen gehen. Frauen arbeiten in den von diesem Volke errichteten Tempeln gerade so wie die Männer. Sie sind dort Stellvertreterinnen für ihre Toten und haben als solche ihre geheiligten Arbeiten und ihren eigenen, ehrwürdigen Stand. Jedes Vorrecht ist gewährt, ehe man darum bittet. Was für eine Einwirkung muß nun diese herrliche erhabene Einrichtung auf des Lebens Burg, das Heim, haben? Es besteht eine Gemeinschaftlichkeit unter den Heiligen, die man anderweitig nicht findet Wir gelten alle als Brüder und Schwestern. Wir werden in Liebe geleitet, und deshalb möchten wir das gleiche Gesetz, das Gesetz der Freundlichkeit und Bruderliebe, auch auf unsere Nächsten ausdehnen. Die Ergebung zu Gott und zu seinem Reiche, die unsere Feinde nicht verstehen können, ist ein Teil jener lieblichen Ergebenheit, die im Heim unseres himmlischen Vaters eine Rolle spielt. Daß wir uns allezeit weiter bestreben, die Gesetze des Herrn zu halten, ist mein Wunsch im Namen Jesu. Amen!

Hierauf folgten ein Gedicht von Schwester Neumann und ein Duett von Geschwister Zargus-Hermes, und ferner ein Vortrag von Schwester Schoofi.

Pflichten der Mütter gegenüber ihren Töchtern.

Meine lieben Geschwister und Freunde! Allen Müttern, welche Töchter haben, möchte ich ans Herz legen, ihre vornehmste, heiligste und größte Pflicht zu erkennen und auszunützen, nämlich: ihre Töchter zu selbständigen Menschen zu erziehen und sie alles das zu lehren, was sie für das Leben und für die Ehe brauchen. Gebt ihnen eine gute Schulbildung, lehrt sie nahrhaftes Essen kochen, ihre eigenen Kleider und ein ordentliches Hemd zu machen, und ihr Brot selbst zu backen; lehrt sie, daß eine gute Küche oft die Apotheke spart, daß eine Mark hundert Pfennige Wert hat, daß nur der spart, der weniger ausgibt, als er einnimmt, und daß alle, welche mehr ausgeben, verarmen müssen. Lehrt sie, daß ein einfaches, bezahltes Kleid besser ist und besser kleidet als ein seidenes, wenn man darum Schulden macht; daß ein frisches, volles Gesicht mehr wert ist als fünfzig schwindsüchtige Schönheiten. Laßt sie feste, starke Schuhe tragen, lehrt sie Einkäufe machen und nachrechnen, daß sie ihren Körper durch zu starkes Schnüren verderben können. Lehrt sie Selbstvertrauen, Selbsthilfe und Arbeitsamkeit, und daß ein rechtschaffener Arbeiter in Hemdsärmeln und mit der Schürze — auch ohne einen Pfennig Vermögen — mehr wert ist als ein Dutzend reichgekleideter und vornehmer Tagediebe. Lehrt sie, die Freuden der freien Natur zu schätzen, auch Musik und andere Künste zu pflegen, ferner, daß Spaziergänge der Gesundheit förderlich sind, und daß die Wald- und Wiesenblumen gar schön sind für diejenigen, die sie mit Freuden betrachten. Lehrt sie, bloßen Schein zu verachten, und daß, wenn man ja oder nein sagt, es auch wirklich so meinen soll. Lehrt sie, daß das Glück in der Ehe weder von dem äußern Aufwand noch von dem Gelde des Mannes abhängig ist, sondern allein von dem Charakter.

Wenn sie herangewachsen sind und Gelegenheit haben, in Gesellschaft junger Männer zu sein, macht sie aufmerksam auf die Gefahren, die

ihnen dann begegnen können. Um dieses zu tun, müssen Sie Ihren Töchtern ein neues, aber uraltes Naturgesetz klar machen. Wie sie an Jahren zunehmen und die Kinderschuhe ausziehen, so entwickelt sich auch der Körper nach dem Plane unseres Schöpfers zur Vollkommenheit. Wie der Körper sich zur Reife und Jungfrau entwickelt, so auch die Gedanken. Sie werden den Wunsch haben, in Gesellschaft junger Männer zu sein, ihre Gedanken und Neigungen zu allem Hohen und Edlen gegenseitig auszutauschen. Der Reiz des Neuen, Ungewohnten, wird sie berauschen. Die jungen Männer werden ihnen Schmeicheleien sagen, sie bevorzugen vor ihren Freundinnen. Es kommt die Zeit, wo sie sich glücklich und froh fühlen, und ein Kranz von Freundinnen und Freunden ihnen mehr bedeutet als das Beisammensein mit den Eltern. Das ist auch ganz natürlich; aber hier sollen junge Mädchen auf der Hut sein. Ihr Mütter, lehrt sie, den jungen Mann zu betrachten, in welcher Form er sich ihnen nähert. Ob seine Huldigung ehrerbietig oder lässig ist, ob er sie mit Zartheit und Reinheit umgibt, oder ob er sie zum Ungehorsam gegen die Eltern verleitet, vielleicht gar zum Lügen veranlassen will, sie Wege führen möchte, die das Auge in Scham zu Boden zwingt. Dies alles sind Gefahren, die der Jungfrau drohen. Dann soll die Mutter mit ihren reichen Erfahrungen ihr helfend zur Seite stehen. Liebt der junge Mann aufrichtig, und sieht er in der Tochter das Weib, mit dem er den Bund der heiligen Ehe eingehen will, so wird er sie schätzen und hochhalten, sie nie zu irgend einer Tat überreden, die ihr Schaden zufügen kann, oder ihre Reinheit und Unschuld verletzt. Anders aber ein junger Mann, der nur ein Opfer seiner Begierden und seiner Lust sieht, die unschuldigen Freuden verlacht und verhöhnt, sie in schlechte Gesellschaft führen möchte. Solche Männer flieht, wie ihr einer bösen Macht entfliehen werdet! Laßt euch nicht verführen; denn das Los eines solchen jungen Mädchens ist traurig, und ein ganzes Leben voller Reue, Entsagung, Entbehrung und Mühe folgt der bösen Lust. Das sind einige Gefahren, welche einem jeden jungen Mädchen begegnen, und nur die, die Reinheit und Unschuld als ihr höchstes Gut schätzen, werden vor allem Unglück in der Liebe bewahrt bleiben. Diese und viele andere Aufklärungen ihren Töchtern zu geben, sie mit all dem auszustatten, was zu ihrem Fortschritt notwendig ist, ist die Pflicht einer jeden Mutter. Habt ihr ihnen das alles beigebracht, und sie haben es verstanden, dann laßt sie, wenn die Zeit kommt, getrost heiraten; sie werden ihren Weg schon finden!

Nach diesem lehrreichen Vortrag folgten ein Lied von Schwester Oelpke und ein Lied vom Chor: „Meister, es toben die Winde . . .“. Ferner folgte ein Vortrag von Schwester Martha Schulze:

Etwas über den Wert guter Bücher und guter Musik.

Mir ist für den heutigen Abend die Aufgabe zugefallen, etwas über den Wert guter Bücher und guter Musik zu sagen. Es ist gut, daß die Wahl auf dieses Thema fiel, da es für uns von größter Wichtigkeit ist, zu wissen, welche Unterhaltung wir suchen sollen. Es steht uns nicht viel freie Zeit zur Verfügung, die wir so ausnützen können, wie es unserm innersten Empfinden am besten entspricht, und darum sollen wir diese wenigen Stunden um so kostbarer bewerten und verwerten, und sie nicht zu oberflächlichen Dingen hergeben. Zu der besten Ausnützung gehört wohl eine gute Unterhaltung, und hierbei nimmt das Lesen guter Bücher und das Besuchen guter Konzerte den ersten Platz ein. Wenn wir uns einmal darüber kar geworden sind, daß es für den Menschen ein großer Segen ist, in einer Zeit zu leben, wo es eine Kleinigkeit ist, sich gute geistige Nahrung

zu verschaffen, so werden wir erkennen, daß es geradezu unsere Pflicht ist, diese Gelegenheit nach Möglichkeit auszunützen. Versäumen wir diese Pflicht, so bestrafen wir uns selbst.

Welche Wirkungen rufen nun gute Schriften hervor? Was bedeuten überhaupt diese Werke? Um diese Frage zu beantworten, möchte ich eine Schriftstelle erwähnen, die mir einmal vor Augen kam, und wie folgt lautet: „Das Lesen guter Bücher ist gleich einer Unterredung mit den geistreichsten Menschen, und sogar einer ausgesuchten Unterredung, weil sie nur die besten ihrer Gedanken entdecken". Denken wir einmal darüber nach. Ein jeder Leser eines guten Buches wird denselben Genuß haben, wie jemand, der mit den besten, intelligentesten und edelsten Frauen und Männern spricht; ja der Genuß wird sehr erhaben sein, da es auserlesene Gedanken sind, die er zu hören bekommt.

Welchen Wert hat das nun für uns? In den guten Romanen werden wir viel finden, das uns zum Fortschritt verhilft. Gute, edle und kluge Handlungen werden uns zum Nacheifern anspornen; manche törichte und häßliche Handlung wird uns vor gleichem Tun bewahren. Fremde Länder mit ihren Einwohnern, ihren Sitten und Gebräuchen, mit der dortigen Vegetation und der dort lebenden Tierwelt werden sich unseren geistigen Augen erschließen. Wir werden andere Kultur, andere Religionen, kurz viel Neues und Wissenswertes durch die Beschreibungen und unser Sich-Hineinversetzen kennen lernen, so daß wir in reichster Weise gesegnet sind für die Zeit, die wir zum Lesen verwenden. Wir wollen uns aber nicht nur in dieser Richtung mit der Literatur beschäftigen, sondern uns auch unsern Klassikern zuwenden, deren schöne Sprache und tiefer Sinn uns auch zur Bildung notwendig sind. Durch sie werden wir fähig, unser Sprachvermögen zu erweitern und unsere Gedanken besser und klarer zum Ausdruck zu bringen. Besonders aber erlangen wir die Möglichkeit, unsere Aussprache zu verbessern. Es ist unbedingt notwendig für uns, gut und richtig zu sprechen, da das immer angenehmer auf den Menschen wirkt, wie ein durchaus falsches und schlechtes Gestammel. Wenn es auch hauptsächlich auf den Sinn und den Geist der Worte ankommt, so ist es auf jeden Fall doch wirksamer, gute Gedanken in guter Form zu hören. Joseph Smith ging uns auch in diesem Punkte mit gutem Beispiel voran und wies uns den Weg, den wir gehen sollen, indem er durch eifriges Studium sich reiche Sprachkenntnisse erwarb. Ich möchte nun noch auf die wissenschaftlichen Werke hindeuten und sagen, daß wir uns auch mit diesen beschäftigen müssen, da uns auch Geographie, Astronomie, Völkerkunde — überhaupt Weltgeschichte — Philosophie usw. helfen können, die Tiefen des Evangeliums zu ergründen und mehr und mehr Zeugnis von der Wahrheit desselben und der uns überlieferten Urkunden zu erlangen. Wenn jeder von uns bemüht ist, seine geistigen Schätze zu vermehren, so werden unsere Versammlungen um vieles lehrreicher und interessanter werden, und wir werden hierdurch mehr Freunde aus allen Schichten des Volkes für das Evangelium gewinnen. Wenden wir doch Joseph Smiths Mahnung: „Suchet Weisheit aus den besten Büchern!" an, und befolgen wir doch auch in unserer geistigen Nahrung das Wort der Weisheit. Denn schließlich fällt alles, was wir auch tun, auf uns zurück; genau so, wie man sagt: „Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist!", genau so kann man sagen: „Sage mir, welche Bücher du liesest, welche Unterhaltungen du liebst, so sage ich dir, wes Geistes Kind du bist."

Nun möchte ich mich noch etwas auf das Gebiet der edlen Kunst begeben. Auch hierbei möchte ich besonders darauf hinweisen, daß sie sehr auf den Charakter einwirkt, und daß es darum nötig ist, auch hierin vor-

sichtig in der Wahl zu sein. Ich glaube nicht, daß ich zu weit gehe, wenn ich behaupte, daß der Einfluß guter Musik noch tiefgehender ist wie der der literarischen Werke. Bei der Musik wird uns alles in allem geboten. Da lachen und weinen und jubeln die Töne mit uns; sie erzählen uns von unseren heimlichen Wünschen, rufen die Sehnsucht nach allem Guten in uns wach; sie zeigen uns, daß es nicht nur unerfüllbare Träume sind, wonach unser Herz begehrt, sondern daß für all unsere Sehnsucht nach reinen und hohen Freuden die Möglichkeit der Erfüllung vorhanden ist. Geben wir uns nur ein klein wenig Mühe, eine Oper recht zu verstehen, irgend ein gutes Konzert recht zu erfassen, so werden uns Schönheiten geoffenbart, an denen wir bisher vorbeigingen, von denen wir bis dahin nichts wußten, und die in Worte zu kleiden, die menschliche Sprache zu arm ist. Die edelsten und erhabensten Gedanken und Gefühle werden hervorgelockt und alles Kleinliche und Häßliche fällt von uns ab. Den Eindruck guter Musik werden wir noch tagelang empfinden, und wenn wir gar nicht mehr daran denken, so wird das wahrhaft gute Gefühl in uns immer wieder an den hohen Genuß mahnen, den wir hatten, und an die Lehre, die wir in solchen Stunden erhielten.

Setzen wir uns recht oft solchen Einflüssen aus, so wird unser Geist derartig durchdrungen, daß er mit niederen Dingen gar nicht mehr in Berührung kommen mag, und wir wollen doch nicht vergessen, daß derselbe Geist, der hier unseren Körper belebt, ihn auch in jener Welt beleben wird. Je reiner und reicher das Empfinden der Seele ist, desto größer und reiner sind auch ihre Freuden; und wir alle wollen doch einmal die höchsten Grade der Seligkeit erlangen, und diese können wir uns nur hier ausarbeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Himmel sind wieder offen!

Der Mensch, das nach dem Ebenbild Gottes geschaffene Wesen, ist von Anfang an dazu ausersehen, aller himmlischen Gnade teilhaftig zu werden. Kein anderes Wesen hat seit seinem Bestehen mehr gegen seinen Schöpfer gesündigt; aber doch wurden unschätzbare Ströme göttlicher Gnade vom Himmel auf das undankbare menschliche Wesen ausgegossen. Wer immer willig war, konnte sich der göttlichen Gnade erfreuen und sich in ihr sonnen.

Wenn die Überschrift dieses Artikels sagt, daß die Himmel wieder offen sind, so bedeutet das auch, daß sie für eine Zeitlang geschlossen waren. War das wirklich so? Ei gewiß war es so! Warum aber wurden die Himmel für die Menschen verschlossen? Ihre Verderbtheit gab Veranlassung hierzu. Was sagt die Heilige Schrift, daß in den letzten Tagen geschehen soll? Sie sagt, daß der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten wird, das nimmermehr zerstört werden soll (Daniel 2 : 44).

Nun, das Aufrichten dieses Königsreichs hat bereits begonnen. Im Jahre 1820 geschah ein wichtiges Ereignis, das für dieses große Gnadenwerk von mächtiger Bedeutung ist. Nach einem innigen, mit festem Glauben zum Himmel gesandten Gebet wurde ein junger Mann für würdig erachtet, zwei Personen der Gottheit, den Vater und den Sohn, zu schauen. Aus deren Munde erhielt er die Weisheit, die ihm mangelte. Sie sagten ihm, daß er ein reines Leben führen solle, um würdig zu sein, als Werkzeug für die himmlischen Pläne zu dienen, denn er sei bestimmt, in diesen Tagen, wo der Herr sein Königreich aufrichten wird, ein großes Werk für die Menschen-

kinder zu tun. Das Königliche Oberhaupt dieses Reiches wird auf Erden regieren als König aller Könige und als Herr aller Herren, und Satan wird keine Macht mehr haben, die auserwählten Kinder des Lichts zu verderben. Jammer, Elend und Trübsal werden aufhören und die Kinder Gottes werden jauchzen und dem Namen des Höchsten Loblieder singen.

Um auf dieser Erde die nötigen Vorbereitungen zur Aufrichtung dieses Königreiches zu treffen, wurden die Himmel wieder — und zwar zum letztenmal — geöffnet. Noch einmal wird den Menschenkindern mit Kraft und Vollmacht zugerufen: Tut Buße für eure Sünden, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Wie vor alters, als Christus zum erstenmal auf diese Erde gesandt wurde, ein Werkzeug in Händen Gottes seinen Weg vorbereitete, um die Bewohner der Erde auf sein Kommen vorzubereiten, ebenso wurde in diesen Tagen, wo Christus wieder auf die Erde kommen wird, ein Werkzeug in Händen Gottes auserkoren, um die Menschenkinder auf die nahe Zukunft ihres Erlösers und Heilands vorzubereiten. Wie der erste Vorläufer des Heilandes für die Sache des Himmels sein Leben niederlegen mußte, ebenso mußte auch der zweite Vorläufer, der Prophet Joseph Smith, sein Leben niederlegen und seine erhabene Mission mit seinem Blute bestätigen. Am 27. Juni 1844 wurde er von einem eigens dazu gedingten Pöbel meuchlings erschossen und starb den Märtyrertod. Nicht besser erging es vielen seiner Leidensgenossen und treuen Mitarbeitern im Werke des Herrn.

Leider gibt es noch so viele gute und edle Menschen auf dieser Erde, die weder etwas von dem Propheten Joseph Smith noch von dem wunderbaren Werk des Herrn in diesen letzten Tagen wissen. Um diese Erkenntnis so viel als möglich zu verbreiten, sind Männer, mit göttlicher Vollmacht ausgerüstet, über den ganzen Erdkreis verbreitet und machen die frohe Heilsbotschaft allen Völkern, Geschlechtern und Zungen kund. Aus reiner Liebe, also ohne Lohn, predigen sie das Evangelium Jesu Christi. Sie sind nicht nach der Weise dieser Welt eigens für ihr Predigeramt geschult, sondern sie werden aus allen ehrbaren Berufen ausgesondert und mit der Macht des heiligen Priestertums ausgerüstet und beauftragt, vor den Völkern der Erde ihr Zeugnis zu geben. Sie verkündigen den Menschenkindern, daß die Himmel wieder geöffnet sind und daß die Gnade wieder in ihrer Fülle herniederströmt. Die Lehre dieser Boten ist das Evangelium Jesu Christi, also nicht ein toter Kultus und Zeremonismus. Diese Lehre erzeugt keine Idioten, sondern sie bildet ihre Anhänger zu klugen urteilsfähigen Menschen heran. Die Männer der Kirche Jesu Christi, die kraft ihres Priestertums treu ihres Amtes walten, erfüllen ihre Pflichten als Ernährer ihrer Familien und Erzieher ihrer Kinder treu und gewissenhaft und geben auch in dieser Hinsicht der Welt ein gutes Beispiel. Ihre Frauen sind treue und tapfere Lebensgefährtinnen, und ihre Kinder wachsen zu tüchtigen und brauchbaren Menschen heran. Dem guten Beispiel ihrer Eltern folgend, pflegen sie Keuschheit und Liebe zu ihren Mitmenschen. Auf diese Weise werden gute Früchte hervorgebracht.

Die Kirche Jesu Christi ist das Werkzeug in Händen Gottes, das die Welt für die Ankunft des Menschensohnes vorbereitet, denn er, der Erlöser der Welt, wird bald kommen und mit großer Macht und Herrlichkeit auf Erden regieren. Die Himmel können ihn nicht länger halten, die von den Propheten verkündigten Zeichen seiner Ankunft erfüllen sich gegenwärtig vor unsern Augen. Bald werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren; die Kräfte des Himmels werden sich bewegen und der Herr wird kommen mit all seiner Herrlichkeit. Das Evangelium ist wieder in seiner Fülle auf diese Erde gebracht worden und zwar mit allen Segnungen, Mächten, Voll-

machten, Offenbarungen usw. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist nicht etwa Menschenwerk, sondern Gotteswerk. Sie wurde nach göttlicher Offenbarung gegründet und aufgerichtet und wird heute noch durch direkte Offenbarung geleitet. Als Beamte seiner Kirche hat der Herr auch heute wieder Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer usw. eingesetzt und ihnen die Schlüssel des Reiches übergeben. In den beiden Priestertümern, dem aaronischen und dem melchizedekischen, liegt die Kraft und die Autorität nach himmlischen Gesetzen zu binden und zu lösen. Würdige Männer, die treu und gewissenhaft in der Kirche ihre Pflichten erfüllen, tragen das heilige Priestertum und sind Werkzeuge in Händen Gottes, ihren Menschen den Weg zur Seligkeit zu zeigen. Wenn solche Männer im Namen Gottes Handlungen volziehen, so haben sie vor Gott Gültigkeit, und ihnen folgen die Zeichen, die in folgenden Bibelstellen erwähnt sind: 1. Kor. 14 : 1, 26—40; Gal. 5 : 22; Mark. 16 : 17, 18; 1. Kor. 12 : 4—12 usw.

Wenn den vollzogenen Handlungen die versprochenen Gaben folgen, so ist das ein Beweis, daß die Handlung seiner treuen Diener von Gott anerkannt worden ist, ferner ist das ein Zeichen, daß göttliche Vollmacht auf Erden ist. Es ist ein herrliches und wunderbares Werk, das auf Erden seinen Anfang genommen hat und seither rüstig vorwärts schreitet. Jeder denkende Mensch wird fühlen, daß er in seinem eigenen Interesse verpflichtet ist, dieses Gnadenwerk der letzten Tage zu erforschen. Wenn es ihm ernst ist mit seiner Forschung, so wird bald jedermann erkennen können, daß dieses das Werk ist, das von Gott für die letzte Zeit verheißen ist. Die Welt liegt in Dunkelheit und will das helle Licht nicht sehen, daher kommt es, daß es heißt, daß sich ihre Führer und Gewaltigen in den Klüften und Felsen der Berge verbergen werden und sagen zu den Bergen und Felsen: „Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt und vor dem Zorn des Lammes! Denn, es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?“ (Offenb. 6 : 15—17).

Wohl aber dem, der auf den Ruf des Herrn und seiner Diener horcht und ihre Ratschläge befolgt hat, denn diese werden mit Freuden den Herrn erwarten in seiner herrlichen Majestät und sich nicht vor ihm fürchten müssen. Die Himmel sind für alle Menschen geöffnet, und wer erfahren möchte, was der himmlische Vater von ihm will, der wende sich an seine Diener und befolge die Prinzipien des alleinwahren Evangeliums.

O Mensch! Warum denkst du, daß es bloß Fantasie sei an Offenbarungen zu glauben in dieser Zeit? Ist nicht jeder Tag für uns eine Offenbarung, wo sich die Sonne mit ihrer Majestät erhebt am Horizont, und jede Nacht, wo sich uns unzählige Himmelskörper am Firmament zeigen? Die gewaltige Natur, die großartige Schöpfung zeugt von göttlicher Offenbarung. Warum sollte in diesen Tagen zwischen Himmel und Erde keine göttliche Offenbarung mehr bestehen. Glauben wir schwache Menschenkinder, daß wir außerhalb des Machtbereiches unsers Schöpfers sind und willkürlich schalten und walten können? Warum sollten heutzutage auf Erden nicht noch Dinge geschehen, die die Menschenkinder als überirdisch bezeichnen? Warum sollten nicht auch heute noch Engel auf diese Erde kommen, um den Kindern des ewigen Vaters frohe Botschaften zu überbringen? —

Meine lieben Freunde! Studieren Sie die Bücher und Schriften dieser Kirche, besuchen Sie die Versammlungen, die an allen bedeutenden Plätzen abgehalten werden und lassen Sie meine Worte nicht unbeachtet an Ihren Ohren vorüberziehen!

(Rudolf Lindner im Felde.)

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. Eduard HOFMANN.**

Das Buch Mormon.

(Fortsetzung.)

Wir haben nun eingehend die Platten Nephis und die Abkürzung Mormons zu betrachten.

Die Platten Nephis werden so genannt, weil Nephi der Sohn Lehis, diese Platten anlegte und den Bericht begann. Diese Platten waren zwiefacher Art (1. Nephi 9; 19 : 1—5; 2. Nephi 5 : 30; Jakob 1 : 1—4; Worte Mormons 1 : 3—7)und können unterschieden werden als die „Größern" und die „Kleineren Platten". Nephi begann seine Arbeit als Geschichtsschreiber, indem er einen geschichtlichen Bericht von seinem Volk von der Zeit an, da sein Vater Lehi die Stadt Jerusalem verließ, auf die goldenen Platten eingravierte. Dieser Bericht erzählt die Geschichte ihrer Wanderungen, ihres Gedeihens und ihrer Trübsale; die Geschichte der Regierungen ihrer Könige und die der Kriege und Zwistigkeiten des Volkes. Der Bericht trägt den Charakter einer Weltgeschichte. Diese Platten wurden von einem Geschichtsschreiber an den andern weitergegeben durch alle Geschlechter des nephitischen Volkes hindurch, so daß der Bericht zu der Zeit, da Mormon ihn abkürzte, einen Zeitraum von ungefähr 1000 Jahren umfaßte; er fängt an mit dem Jahre 600 v. Chr., da Lehi aus Jerusalem auszog. Obschon diese Platten den Namen ihres Verfertigers trugen — der zugleich auch der erste Schreiber war —, so ist doch jeder gesonderte Bestandteil unter dem Namen seines eigenen Verfassers bekannt; so daß der ganze Bericht von vielen getrennten Büchern zusammengesetzt ist.

Auf Befehl des Herrn verfertigte der Prophet Nephi noch andere Platten, auf welchen er insbesondere die religiöse Geschichte seines Volkes verzeichnete, und nur solche Fälle anders gearteter Ereignisse anführte, wie sie zur richtigen Verfolgung der Erzählung notwendig schienen. „Dennoch habe ich vom Herrn ein Gebot erhalten," sagt Nephi, „diese Tafeln für den besondern Zweck zu machen, um einen Bericht von dem Wirken meines Volkes zu schreiben (1. Nephi 9 : 3). Der Zweck dieser doppelten geschichtlichen Berichterstattung war Nephi unbekannt, es war ihm genug, daß der Herr die Arbeit verlangte; es wird noch gezeigt werden, daß sie einem weisen Zweck diente.

Mormons Abkürzung. Im Laufe der Zeit gelangten die Urkunden, welche im Verhältnis zur Geschichte des Volkes gewachsen waren, in die Hände Mormons. (Worte Mormons 1 : 11; Mormon 1 : 1—4; 4 : 23.) Er unternahm es, von den umfangreichen Werken eine Abkürzung auf Platten niederzuschreiben, welche er mit eigener Hand verfertigt hatte (3. Nephi 5 : 8—11). Auf diese Weise ist ein mehr bündiger und in Stil, Sprache und Behandlung des Stoffes einheitlicherer Bericht zustande gekommen, als es wahrscheinlich der Fall gewesen wäre bei den verschiedenen Schriften der vielen Verfasser, die zu der großen Geschichte während ihres tausendjährigen Wachstums beigetragen haben. Mormon anerkennt und bezeugt die Inspiration Gottes, die ihn veranlaßte, diese große Arbeit zu

unternehmen (3. Nephi 5 : 14—19). Bei der Abfassung dieser gekürzten Geschichte wahrte Mormon die Teilung des Berichtes in verschiedene Bücher, nach der Anordnung der Originalurkunden; so finden wir die Bücher Nephis, das Buch Alma, das Buch Helaman usw vor, obschon die Sprache jedenfalls diejenige Mormons ist, ausgenommen die wörtlichen Anführungen aus den Platten Nephis, die in der Tat zahlreich vorkommen.

Als Mormon im Verlaufe seiner Abkürzung die Zeit des Königs Benjamin erreichte, machte der entsprechende Bericht auf Nephis kleineren Platten einen tiefen Eindruck auf ihn, der Bericht von Gottes Umgang mit den Menschen während eines Zeitraumes von etwa vier Jahrhunderten, d. h. von der Zeit des Auszuges Lehis aus Jerusalem bis zu dem König Benjamin. Diese Schilderung, die so viele Prophezeiungen hinsichtlich der Mission des Heilandes enthielt, wurde von Mormon mit mehr als gewöhnlicher Anteilnahme betrachtet. Er versuchte nicht, bloß einen Auszug davon zu machen, sondern er schloß die Originale in seine eigene Abkürzung mit ein und machte so aus den zwei Büchern ein Buch. Der von Mormon zusammengestellte Bericht enthielt somit eine doppelte Schilderung von Lehis Nachkommenschaft für die Dauer der ersten vier Jahrhunderte ihrer Geschichte: die kurze weltliche Geschichte, ausgezogen aus den größeren Platten, und den vollständigen Wortlaut der kleinen Platten. Mit ernsten Worten und mit einem Nachdruck, welchen spätere Geschehnisse als begründet erwiesen, zeugt Mormon von der verborgenen Weisheit des göttlichen Planes dieser Verdoppelung: „Dieses tue ich zu einem weisen Zwecke, denn so flüstert es mir der Geist des Herrn zu, welcher in mir ist. Ich weiß zwar nicht alle Dinge, aber der Herr weiß alles was da kommt; daher wirkt er in mir, nach seinem Willen zu tun“ (Worte Mormons 1 : 7).

Des Herrn Absicht. Der Zweck, den der Herr im Auge hatte, als er die von Mormon und auch von Nephi bezeugte Verfertigung und Erhaltung der kleinen Platten veranlaßte, ist durch gewisse Umstände in dieser Dispensation, welche mit der Übersetzung des Werkes zusammenhängen, offenbar geworden. Als der Prophet Joseph Smith die Übersetzung des ersten Teils von Mormons Schriften fertiggestellt hatte, wurde ihm das Manuskript auf unrechte Art abgewonnen und zwar durch Martin Harris, dem er sich in gewissem Grade für die finanzielle Hilfe bei der Veröffentlichung des Buches verpflichtet fühlte. Dieses Manuskript, im ganzen 116 Seiten, erhielt Joseph niemals wieder zurück. Es fiel durch die dunklen Machenschaften der bösen Macht in die Hände der Feinde, welche unverzüglich einen niederträchtigen Plan entwarfen, um Joseph Smith lächerlich zu machen und die Absichten Gottes zu vereiteln. Dieses schändliche Vorhaben zielte dahin, daß sie warten wollten, bis Joseph den abhanden gekommenen Teil nochmals übersetzt hatte, worauf das Manuskript, welches inzwischen so geändert wurde, daß es genau das Gegenteil des wahren Berichtes sagte, vorgebracht werden sollte als Beweis dafür, daß Joseph Smith unfähig sei, ein und dieselbe Stelle zweimal gleichlautend zu übersetzen; die Weisheit des Herrn ließ indessen den bösen Plan zuschanden werden.

Nachdem Gott den Propheten gezüchtigt hatte, indem er ihm die Gabe der Übersetzung eine Zeitlang entzog, wie auch die heiligen Urkunden — dies wegen der Unachtsamkeit, mit welcher er die Schriften in unheilige Hände gelangen ließ —, war der Herr seinem reumütigen Diener wieder gnädig und offenbarte ihm die Absichten seiner Feinde (L. u. B. Abschn. 10). Zur gleichen Zeit zeigte er ihm, wie alle diese bösen Machenschaften zunichte gemacht werden sollten. Joseph wurde zu diesem Zwecke angewiesen, die

nochmalige Übersetzung desjenigen Teiles von Mormons Abkürzung, der gestohlen worden war, zu unterlassen. Statt dessen sollte er den Bericht über dieselben Ereignisse von den Platten Nephis übersetzen — von jenen kleinern Platten, welche Mormon seiner eigenen Abkürzung einverleibt hatte. Die auf diese Weise gewonnene Übersetzung wurde deshalb als der Bericht Nephis veröffentlicht und nicht als die Schrift Mormons; von den Teilen, von denen das gestohlene Manuskript genommen war, wurde somit keine zweite Übersetzung angefertigt.

Die Übersetzung des Buches Mormon kam durch die Macht Gottes zustande, wie sie sich in der Erteilung der Gabe der Offenbarung kund gibt. Das Buch beansprucht nicht, von der Weisheit und Studiertheit der Menschen abhängig zu sein; sein Übersetzer war nicht gelehrt in der Sprachforschung, seine Befähigung war vielmehr von einer sehr verschiedenen und weit wirksamern Art. Mit den Platten erhielt Joseph von dem Engel Moroni noch andere heilige Kostbarkeiten einschließlich einer Brustplatte, welcher der Urim und Thummim (L. u. B. 10 : 1; 17 : 1; 130 : 8—9; Mos. 8 : 13—19; Ether 3 : 23—28) beigegeben war — die Nephiten nannten den letztern den „Ausleger" —, und mit Hilfe derselben war er imtsande, die alten Urkunden in eine neuzeitliche Sprache zu übertragen. Die Einzelheiten der Übersetzung sind nicht verbürgt berichtet worden, mit Ausnahme der Feststellung, daß der Übersetzer mit Hilfe der Instrumente die eingegrabenen Schriftzeichen prüfte und dann dem Schreiber die englischen Sätze diktierte.

Joseph begann seine Arbeit, indem er geduldig eine Anzahl Schriftzeichen abschrieb, und dann einigen so vorbereiteten Seiten die Übersetzung beifügte. Martin Harris, der erste Gehilfe des Propheten in dieser Arbeit, erhielt die Erlaubnis, einige dieser Abschriften zu sich zu nehmen mit der Absicht, dieselben einigen Männern zur Prüfung zu unterbreiten, welche auf dem Gebiete der alten Sprachen bewandert waren. Er legte eine Anzahl der Blätter dem Professor Charles Anthon von der „Columbia-Universität" vor, welcher nach sorgfältiger Prüfung bezeugte, daß die Schriftzeichen im allgemeinen von altägyptischer Art seien und daß die entsprechende Übersetzung richtig scheine. Als er hörte, wie die alten Urkunden in den Besitz Joseph Smiths gelangt sind, ersuchte der Professor Herrn Harris, ihm das Buch mit den Urschriften zur Prüfung zu überbringen; als er dann erfuhr, daß ein Teil des Buches versiegelt ist, bemerkte er: „Ich kann ein versiegeltes Buch nicht lesen." So erfüllte dieser Mann unbewußt die Prophezeiung Jesajas in bezug auf das Hervorkommen des Buches: „Daß euch aller Propheten Gesichte sein werden, wie die Worte eines versiegelten Buches, welches man gäbe einem, der lesen kann, und spräche: Lies doch das! und er spräche: Ich kann nicht, denn es ist versiegelt" (Jes. 29 : 11). Ein anderer Sprachforscher, ein Dr. Mitchell von New York, gab, nachdem er die Schriftzeichen geprüft hatte, über sie ein Zeugnis, das in allen wesentlichen Punkten mit dem des Professors Anthon übereinstimmt.

Der Aufbau des Buches Mormon. Das Buch Mormon umfaßt fünfzehn verschiedene Teile, sogenannte Bücher, die nach den Namen ihrer Hauptverfasser unterschieden werden. Von diesen sind die ersten sechs Bücher wortgetreue Übersetzungen von entsprechenden Teilen der kleinern Platten Nephis, nämlich: I. u. II. Nephi, die Bücher: Jakob, Enos, Jarom und Omni. Der Hauptteil des Buches, vom Buch Mosiah bis Mormon, Kapitel 7, ist die Übersetzung von Mormons Abkürzung der größern Platten Nephis. Zwischen den Büchern Omni und Mosiah erscheinen die „Worte Mormons" und verbinden den Bericht Nephis, wie er auf den kleinern Platten

verzeichnet ist mit Mormons Auszug aus den großen Platten für den nachfolgenden Zeitraum. Die Worte Mormons können als eine kurze Erklärung der vorangehenden Teile und als Vorwort für die nachfolgenden angesehen werden. Der letzte Teil des Buches Mormon, vom Beginn des 7. Kapitels Mormon bis zum Schluß, ist von der Hand Moronis geschrieben, dem Sohne Mormons, der zunächst den Bericht seines Vaters fertigstellte und dann einen Auszug aus Platten beifügte, welche die Urkunden der Jarediten enthielten; dieser Auszug erscheint als das Buch Ether.

Zur Zeit, da er schrieb, stand Moroni allein als der einzige überlebende Vertreter seines Volkes. Der letzte der fürchterlichen Kriege zwischen den Nephiten und Lamaniten hatte die völlige Vernichtung des nephitischen Volks zur Folge. Moroni glaubte, daß sein Auszug aus dem Buche Ether seine letzte literarische Arbeit sein werde, als er aber bei der Beendigung dieses Unternehmens wunderbarerweise noch am Leben war, fügte er die Teile an, die als das Buch Moroni bekannt sind; es sind dies Angaben über die Zeremonien der Ordination, der Taufe, der Austeilung des heiligen Abendmahls usw. und gewisse Aussagen und Briefe seines Vaters.

Die Echtheit des Buches Mormon.

Dem ernsthaften Prüfer des Buches Mormon wird es bei seiner Untersuchung am meisten um die Zuverlässigkeit des erhabenen Berichtes zu tun sein. Dieses Thema kann von zwei Gesichtspunkten aus betrachtet werden und zwar: 1. von dem der Echtheit des Buches Mormon, d. h. von dem Erbringen des Beweises, daß das Buch das ist, was es vorgibt zu sein — eine wirkliche Übersetzung alter Urkunden, und 2. von der Glaubwürdigkeit der Urschriften, wie sie von innern und äußern Beweisen gezeigt wird.

Die Echtheit des Buches Mormon wird einem jeden offenbar werden, der die Umstände seines Hervorkommens einer Prüfung unterzieht. Die vielen sogenannten Theorien über seinen Ursprung sind im allgemeinen zu unhaltbar und zu albern, als daß sie eine ernstliche Beachtung verdienten. Solche Torheiten, wie sie von vorurteilsvollen Gegnern des Werkes Gottes vorgebracht werden, um das Buch Mormon als das Produkt eines einzelnen Verfassers hinzustellen, oder als ein von Menschen abgekartetes, betrügerisches Werk, oder in irgend einer Weise als eine moderne Zusammenstellung, finden ihre Widerlegung in sich selbst. Die Heiligkeit der Platten verbot ihre Schaustellung zur Befriedigng persönlicher Neugierde, indessen wurden sie von einer Anzahl ehrenhafter Männer geprüft, und diese Zeugen haben der Welt ihr feierliches Zeugnis in bezug auf die von ihnen festgestellten Tatsachen gegeben. Im Juni 1829 gingen die Prophezeiungen hinsichtlich der drei Zeugen, welche das im Buch Mormon enthaltene Wort Gottes bestätigen sollten (2. Nephi 11 : 3; 27 : 12—13. Ether 5 : 3—4; siehe auch L. u. B. 5 : 11—15; 17 : 1—9), in Erfüllung. Durch die Kundgebung der göttlichen Macht wurde die Echtheit der Urkunden drei Männern kundgetan, und ihr Zeugnis ist allen Ausgaben des Buches beigegeben.

Die Aussage der drei Zeugen.

Allen Völkern, Geschlechtern, Sprachen und Leuten, zu denen dieses Werk gelangen wird, sei kundgetan, daß wir durch die Gnade Gottes, des Vaters und unsers Herrn Jesu Christi die Tafeln, die diese Urkunden enthalten, gesehen haben. Dieselbe ist eine Urkunde des Vokes Nephi und auch

ihrer Brüder, der Lamaniten, wie auch des Volkes Jared, die von dem Turm, von welchem geredet worden ist, kamen, und wir wissen, daß sie durch Gottes Gabe und Macht übersetzt worden sind, denn seine Stimme hat es uns erklärt; daher wissen wir mit Bestimmtheit, daß das Werk wahr ist. Wir bezeugen, daß wir die Gravierungen, die auf den Platten sind, gesehen haben, und durch Gottes, nicht durch menschliche Macht, sind sie uns gezeigt worden. Wir erkären mit ernsthaften Worten, daß ein Engel Gottes vom Himmel herunterkam, die Platten brachte, und sie vor unsern Augen niederlegte, so daß wir sie mit den Gravierungen darauf gesehen und betrachtet haben. Wir wissen, daß wir dieses allein durch die Gnade Gottes, des Vaters und unsers Herrn Jesu Christi sahen und bezeugen können, daß diese Dinge wahr sind. Es ist wunderbar in unsern Augen, doch befahl uns die Stimme des Herrn, daß wir darüber zeugen sollten. Um daher den Befehlen Gottes zu gehorchen, geben wir Zeugnis über diese Dinge. Wir wissen auch, wenn wir in Christo getreu sind, so werden wir unsere Gewänder von dem Blute aller Menschen rein waschen und ohne Makel vor dem Richterstuhl Christi stehen und werden ewig mit ihm in dem Himmel wohnen. Ehre sei dem Vater und dem Sohne, und dem Heiligen Geiste, welches ein Gott ist. Amen.

Oliver Cowdery, David Whitmer, Martin Harris.

Dieses Zeugnis ist von keinem der Zeugen, deren Namen die Unterschriften nennen, je widerrufen oder auch nur abgeändert worden, obschon sie alle der Kirche den Rücken kehrten und gegen Joseph Smith Gefühle hegten, die sich beinahe bis zum Haß steigerten. Bis an das Ende ihres Lebens hielten sie ihre feierliche Erklärung von dem Besuche eines Engels und von dem Zeugnis, das in ihre Herzen gepflanzt worden war, aufrecht. Kurz nachdem die drei Männer die Platten in Augenschein genommen hatten, wurde es weitern acht Personen erlaubt, die altertümlichen Berichte zu sehen und mit ihren Händen anzufassen. Auch damit ging eine Prophezeiung in Erfüllung, denn es wurde schon vor alters gesagt, daß Gott neben den dreien „noch mehr Zeugen senden werde" (2. Nephi 11 : 3), deren Zeugnis dem der drei zugefügt werden sollte. Vermutlich war es im Juli 1829, als Joseph die Platten den acht Männern, deren Namen der nachstehenden Erklärung beigegeben sind, zeigte.

Die Aussage der acht Zeugen.

Allen Völkern, Geschlechtern, Sprachen und Leuten, zu denen dieses Werk gelangen wird, sei kundgetan, daß Joseph Smith, jun., der Übersetzer dieses Werkes, uns die Platten, von denen gesprochen worden ist, und welche wie Gold aussahen, gezeigt hat. Soviele Platten wie genannter Smith übersetzte, haben wir mit unsern Händen angefaßt, und auch die Gravierungen darauf gesehen; alle diese haben ein altertümliches Aussehen und sind sonderbar gearbeitet. Und dieses bezeugen wir mit ernsthaften Worten, daß genannter Smith sie uns gezeigt hat, denn wir haben dieselben gesehen und angefaßt und wissen mit Sicherheit, daß genannter Smith die Platten hat von denen wir geredet haben. Wir geben der Welt unsere Namen, um ihr als Zeugnis von dem, was wir gesehen haben, zu dienen. Wir sagen die Wahrheit und rufen Gott zum Zeugen an.

Christian Whitmer,
Jakob Whitmer,
Peter Whitmer, jun.,
John Whitmer,
Hiram Page,
Joseph Smith, sen.,
Hyrum Smith,
Samuel H. Smith.

Drei dieser acht Zeugen starben außerhalb des Schoßes der Kirche, indessen wurde von keinem bekannt, daß er sein Zeugnis hinsichtlich des Buches Mormon jemals verleugnet hätte. Hier sind also Beweise verschiedener Art für die Echtheit des Buches. Gelehrte Sprachkundige bezeichnen die Schriftzeichen als echt. Elf Männer von ehrenhaftem Rufe beschworen feierlich, daß sie die Platten gesehen haben. Und die Natur des Buches selbst unterstützt die Behauptung, daß es nichts mehr und nichts weniger ist, als die Übersetzung alter Urkunden und Berichte.

Die menschliche Seele.

Mein Wille ist es, diesmal etwas über die menschliche Seele zu schreiben. Obwohl dieses ein sehr heikles Thema ist, und die Meinungsverschiedenheiten darüber sehr groß sind, so ist die Wahrheit mit etwas gutem Willen doch leicht zu erkennen. Das Wort Seele ist eigentlich religiöser Natur, aber es existiert davon auch ein weltlicher Begriff. In der Bibel wird das Wort Seele das erstemal gebraucht in folgendem Vers: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2 : 7). Wie wir aus dem ersten Kapitel entnehmen können, existierte Adam schon vorher und zwar geistig; im zweiten Kapitel sehen wir dann, daß ihm der Herr aus den Stoffen dieser Erde einen Körper bereitete. Als der Körper bereitet war und der Herr den lebendigen Odem in seine Nase blies, trat auch der Geist in seinen irdischen Körper und der Mensch wurde eine lebendige Seele, oder, der Leib wurde zur Wohnstätte des Geistes. In Hiob lesen wir darüber: „Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben“ (Kap. 33 : 4); und: „Aber der Geist ist es in den Leuten und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht“ (Kap. 32 : 8).

Wenn wir über den beschriebenen Vorgang ein wenig nachdenken, so können wir unzweifelhaft feststellen, daß ein Geist in einem lebendigen Körper wohnend eine Seele ist. Dies stimmt mit den neuzeitlichen Offenbarungen überein, worin es heißt: „Der Geist und der Körper sind die Seele des Menschen“ (L. u. B. 88 : 15). Sehr oft wird das Wort Seele in der gewöhnlichen Umgangssprache richtig gebraucht; so z. B. wenn man sagt: Das Dorf hat 560 Seelen und meint, daß dort 560 menschliche Bewohner wohnen usw. Aber nicht selten wird dieser Sinn etwas verdreht, und es gibt Leute, die behaupten, die menschliche Seele sei etwas für uns Unbegreifliches, etwas Unsichtbares im Innern des Menschen oder gar das Innere selbst. Eine solche Auffassung ist natürlich mit obigen Schriftstellen und mit vielen andern nicht vereinbar.

Nach der Sintflut machte der Herr einen Bund mit Noah, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt soll werden mit dem Wasser der Sintflut. Als Zeichen des Bundes setzte der Herr den Regenbogen und sprach: „Das ist das Zeichen des Bundes, den ich gemacht habe zwischen mir und euch und allen lebendigen Seelen bei euch hinfort ewiglich . . . Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen

mir und euch und allen lebendigen Seelen in allerlei Fleisch, daß nicht mehr hinfort eine Sintflut komme, die alles Fleisch verderbe" (1. Mose 9 : 12, 14, 15). Als Abraham 90 Jahre alt war, machte der Herr einen Bund mit ihm, und als Zeichen dieses Bundes wurde die Beschneidung eingeführt. Wenn nun ein Mann dieser Bündnispflicht nicht nachkommen wollte, „des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk" (1. Mose 17). Bevor der Herr Sodom zerstörte, sagte er zu Lot: „Errette deine Seele" (1. Mose 19 : 17), und im 20. Vers lesen wir, daß Lot den Herrn bittet, daß seine Seele lebendig bleibe.

In der Heiligen Schrift lesen wir, wenn Gott den Odem wegnimmt, so sterben die Menschen und ihre Körper werden wieder zu Staub (Psalm 104 : 29); die Geister hingegen leben weiter, sie kehren zurück zu Gott, der sie gegeben hat (Prediger 12 : 7). In der Gegenwart Gottes gibt es nichts Totes. Die Geister der Menschen können nicht sterben, denn sie sind göttlichen Geschlechts.

Es gibt nun Leute, die behaupten, der Geist sei die Seele. Diese Behauptung ist nicht nur unvereinbar mit den angeführten Schriftstellen, sondern auch mit vielen andern. Jakob hatte Gott von Angesicht gesehen, und seine Seele ist genesen (1. Mose 32 : 31 (30). „Alle Seelen, die mit Jakob nach Ägypten kamen, die aus seinen Lenden gekommen waren (ausgenommen die Weiber seiner Kinder), sind alle zusammen sechsundsechzig Seelen" (1. Mose 46 : 26), und die Kinder Josephs, die in Ägypten geboren sind, waren zwei Seelen, also daß alle Seelen des Hauses Jakobs, die nach Ägypten kamen, waren siebzig" (Vers 27). In 2. Mose 12 : 16 lesen wir, daß die Kinder Israel am Sabbat keine Arbeit tun sollen, „außer was zur Speise gehört für allerlei Seelen". Die Speise dient aber in erster Linie zur Stärkung des Körpers und wird durch die Organe des Körpers genossen. Es erübrigt sich, weitere Schriftstellen anzuführen; solche aber, die noch weitere wünschen, möchten noch nachlesen: 3. Mose 4 : 27; 4. Mose 19 : 18; 4. Mose 23 : 10; 5. Mose 4 : 29; 5. Mose 6 : 5; 11 : 18; Offenb. 16 : 3; 20 : 4 usw.

In der Absicht, dem Obigen zu widersprechen, führen einige Opponenten gerne folgende Stelle an: „Allein merke, daß du das Blut nicht essest, denn das Blut ist die Seele; darum sollst du die Seele nicht mit dem Fleisch essen" (5. Mose 12 : 23). Ohne Zweifel ist hier ein Übersetzungsfehler unterlaufen und folgende Parallelstelle gibt uns Aufschluß: „Des Leibes Leben ist im Blut, und ich habe es euch auf den Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt weden. Denn das Blut ist die Versöhnung, weil das Leben in ihm ist. Darum habe ich gesagt den Kindern Israel: Keine Seele unter euch soll Blut essen, auch kein Fremdling, der unter euch wohnt . . . Denn des Leibes Leben ist in seinem Blut, solange es lebt; und ich habe den Kindern Israel gesagt: Ihr sollt keines Leibes Blut essen; denn des Leibes Leben ist in seinem Blut; wer es ißt, der soll ausgerottet werden" (3. Mose 17 : 11—14). Nach seiner Auferstehung war Christus auch noch eine Seele (Apg. 2 : 31), obgleich in seinen Adern kein Blut mehr floß. Wenn ein Mensch eines natürlichen Todes stirbt, so bleibt in der Regel das Blut in seinem Körper. Der Körper wird mit dem Blute zusammen der Erde zurückgegeben, eben deshalb weil kein Leben mehr vorhanden ist. Dies beweist, daß auch zwischen dem Leben und der Seele ein Unterschied ist, oder besser gesagt, daß das Leben nicht die Seele ist.

Der Geist ist auch nicht die Seele, sondern nur ein Teil davon. „Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm?" (1. Kor. 2 : 11). „Wer erkennte nicht an dem allem, daß des Herrn Hand solches gemacht hat? daß in seiner Hand ist

die Seele alles dessen, was da lebt, und der Geist des Fleisches aller Menschen?“ (Hiob 12 : 9, 10). „Welche Jungfrau nicht freiet, die sorgt, was dem Herrn angehört, daß sie heilig sei am Leib und auch am Geist“ (1. Kor.. 7 : 34). „Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen“ (2. Kor. 7 : 1). „Ein Leib und ein Geist“ (Eph. 4 : 4).

Wenn ich in Übereinstimmung mit dem Worte Gottes streng behauptet habe, daß die eigentliche Bedeutung oder die Hauptbedeutung des Wortes Seele „Geist und Körper“ ist, so soll indessen damit nicht gesagt sein, daß man dieses Wort nur unter dieser Bedeutung gebrauchen dürfe. Selbst in der Heiligen Schrift ist das Wort Seele oft gebraucht, wo man geradeso gut das Wort Geist hätte hinsetzen können. Verschiedene andere Bedeutungen sind diesem Wort zugemutet worden durch die Unvollkommenheit unserer Sprache; daher lasset uns stets die nötige Mühe geben, die richtige Bedeutung herauszufinden, und wenn wir uns mit dieser Absicht anstrengen, wird uns der Heilige Geist stets auf die rechte Bahn leiten, so daß wir die Wahrheit von allen Dingen erkennen können.

Im Felde, den 12. April 1918.

Erich Dempe.

Aus der Mission.

Sonntag, den 21. April d. J. wurde die Gemeinde in Solothurn reorganisiert und Priester Erwin Jäggi als Präsident, Priester Friedrich Dubach als erster und Priester Friedrich Beutler als zweiter Rat eingesetzt.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittel werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 4544/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Träufelt, ihr Himmel, von oben, und die Wolken regnen Gerechtigkeit. Die Erde tue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu. Ich, der Herr, schaffe es (Jes. 45:8).

Nr. 11. | 1. Juni 1918. | 50. Jahrgang.

Das Buch Mormon.

(Fortsetzung.)

Die Glaubwürdigkeit des Buches Mormon.

Die göttliche Herkunft bildet den wichtigsten Teil unserer Betrachtung über das Buch Mormon. Dieses Thema ist für jeden ernsthaften Sucher nach den Wegen Gottes, für jeden aufrichtigen Wahrheitsucher von lebendigem Interesse. Als ein Buch, das behauptet eine neue Heilige Schrift zu sein — soweit die gegenwärtige Dispensation in Betracht kommt —, ein Buch, das Prophezeiungen und Offenbarungen enthalten will, die bisher in der Theologie nicht anerkannt waren, ein Buch, das der Welt von einem vergangenen Volke eine Botschaft bringt, geschrieben auf göttlichen Befehl und durch den Geist der Prophezeiung und Offenbarung, als solches ist das Buch Mormon berechtigt, gründlichste und unparteiische Prüfung zu erwarten. Mehr als das: nicht allein verdient das Buch Mormon eine derartige Beachtung, sondern es *beansprucht* und *fordert* dieselbe; denn sicherlich kann niemand, der vorgibt auch nur den gewöhnlichsten Glauben an die Macht und Autorität Gottes zu haben, mit Gleichgültigkeit die Verkündigung einer neuen Offenbarung entgegennehmen, die das Siegel der göttlichen Autorität aufweist. Die Frage der göttlichen Herkunft des Buches Mormon ist deshalb eine Frage, an der die ganze Welt interessiert ist.

Die Heiligen der letzten Tage gründen ihren Glauben an die Echtheit und Glaubwürdigkeit des Buches auf folgende Beweise:

I. Die allgemeine Übereinstimmung des Buches Mormon mit der Bibel.

II. Die Erfüllungen alter Prophezeiungen, die durch das Hervorkommen des Buches Mormon zustande gekommen sind.

III. Die strenge Einheitlichkeit und Übereinstimmung des Buches Mormon mit sich selbst.

IV. Die offenkundigen Wahrheiten der darin enthaltenen Prophezeiungen.

Diesen Beweisen können noch gewisse von außen kommende angereiht werden, als da sind

V. Die stark bestätigenden Beweise, welche die modernen Entdeckungen auf dem Gebiete der Altertumsforschung und Völkerkunde geliefert haben.

Das Buch Mormon und die Bibel.

Die nephitischen und jüdischen Schriften stimmen in allen Punkten der Überlieferung, der Geschichte, der Lehre und der Prophezeiung, welche die beiden Berichte gemeinsam behandeln, überein. Diese zwei Bände von Heiligen Schriften wurden auf beiden entgegengesetzten Erdhälften unter Bedingungen und Verhältnissen erstellt, die weit voneinander verschieden waren; und doch besteht zwischen beiden eine überraschende Harmonie, wodurch die göttliche Inspiration in beiden Werken bestätigt wird. Das Buch Mormon enthält eine Anzahl Anführungen aus den jüdischen Schriften — wovon eine Abschrift als ein Teil des auf die Platten Labans eingravierten Berichtes, soweit als er fertiggestellt war, zur Zeit des Auszuges Lehis aus Jerusalem und nach dem westlichen Erdteil hinübergenommen wurde. In solchen Fällen besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen dem Wortlaut der Bibel und dem des Buches Mormon, ausgenommen da, wo die Wahrscheinlichkeit eines Irrtums in der Übersetzung vorliegt, was gewöhnlich aus den Widersprüchen und dem Mangel an Klarheit des biblischen Textes hervorgeht. Es gibt indessen zahlreiche kleinere Verschiedenheiten in den entsprechenden Teilen der beiden Bände, und in solchen Fällen ergibt eine Prüfung meist eine überlegene Klarheit und Deutlichkeit der nephitischen Schrift.

Bei einer sorgfältigen Vergleichung von Prophezeiungen der Bibel mit entsprechenden des Buches Mormon, wie z. B. über die Geburt, das irdische Wirken, den Kreuzestod und das zweite Kommen Christi, oder solche, die sich auf die Zerstreuung und die darauffolgende Sammlung Israels, oder auf die Gründung Zions und die Wiedererbauung Jerusalems in den letzten Tagen beziehen, wird man feststellen können, daß der eine Bericht den anderen bestätigt. Gewiß, es ist wahr: in dem einen Buch finden sich viele Prophezeiungen, die in dem anderen nicht enthalten sind, aber in keinem Falle ließe sich zwischen beiden ein Widerspruch oder eine Unvereinbarkeit feststellen. Die gleiche Übereinstimmung ist zwischen den Lehrbüchern der beiden Bände beobachtet worden.

Über die Übereinstimmung des Buches Mormon mit der Bibel und über andere Vergleichsmaßstäbe hat der Apostel Orson Pratt folgende kräftige und wahre Worte geschrieben: „Wenn die Wunder des einen Buches mit denen des anderen verglichen werden, so kann an den Wundern, die das Buch Mormon berichtet, nichts gefunden werden, was schwerer zu glauben wäre, als das, was die Bibel über Wunder berichtet. Vergleichen wir die prophetischen, die Geschichts- und die Lehrbücher des Buches Mormon mit den Wahrheiten aus der Natur und der Wissenschaft, so finden wir keine Widersprüche, keine Sinnlosigkeiten und nichts Unvernünftiges. Die vollständigste Harmonie besteht deshalb zwischen den im Buch Mormon geoffenbarten großen Wahrheiten und allen andern bekannten Wahrheiten, seien sie nun religiös, geschichtlich oder wissenschaftlich.

Alte Prophezeiungen über das Buch Mormon.

Durch das Hervorkommen des Buches Mormon sind alte Prophezeiungen buchstäblich erfüllt worden. Einer der frühesten prophetischen Aussprüche, die sich unmittelbar auf dieses Thema beziehen, ist

der des vorsintflutlichen Propheten Henoch, dem der Herr seine Pläne für alle kommenden Zeiten offenbarte. Als Henoch im Verlaufe seines Gesichts die nach der Himmelfahrt Christi einsetzende Verderbtheit der Menschen mitansehen mußte, schrie er zu Gott: „Wirst du nicht wieder auf die Erde kommen“.

„Und der Herr sagte zu Henoch: „So wahr ich lebe, ebenso werde ich in den letzten Tagen kommen; in den Tagen der Gottlosigkeit und Rache, um den Eid zu erfüllen, den ich dir in betreff der Kinder Noah gegeben habe. Und der Tag soll kommen, daß die Erde ruhen soll, aber vor jenem Tage sollen die Himmel verfinstert werden, und ein Schleier der Finsternis soll die Erde bedecken; und die Himmel sollen beben, und auch die Erde; und große Trübsale sollen unter den Menschenkindern sein; aber mein Volk werde ich erhalten (Köstl. Perle Moses VII : 60—62).

Die Heiligen der letzten Tage betrachten das Hervorkommen des Buches Mormon zusammen mit der Wiederherstellung des Priestertums durch das unmittelbare Mitwirken himmlischer Boten als eine Erfüllung dieser und ähnlicher Prophezeiungen, die in der Bibel enthalten sind.

Biblische Prophezeiungen und ihre Erfüllung.

David, der seine Psalmen über 1000 Jahre vor der „Mitte der Zeiten“ sang, bezeugt, „daß Treue aus der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue“ (Psalm 85 : 11, 12). Gleiches wird von Jesaja (45 : 8) bezeugt. Hesekiel (Kap. 37, besonders 15—20) sah in einem Gesicht das Zusammenkommen des Holzes Juda und des Holzes Joseph, womit, wie die Heiligen der letzten Tage betonen, die Bibel und das Buch Mormon gemeint sind. Diese eben erwähnte Stelle lautet in den Worten Hesekiels wie folgt: „Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: Du Menschenkind, nimm dir ein Holz und schreibe darauf: Des Juda und der Kinder Israel, seiner Zugetanen. Und nimm noch ein Holz und schreibe darauf: Des Jesoph, nämlich das Holz Ephraims, und des ganzen Hauses Israel, seiner Zugetanen. Und tue eines zum andern zusammen, daß es ein Holz werde in deiner Hand“ (Hes. 37 : 15—17).

Wenn wir uns erinnern, wie in alten Zeiten Bücher angefertigt wurden, indem man auf lange Pergamentstreifen schrieb und sie auf einen Stab oder ein Holz aufwickelte, so wird der Gebrauch des Wortes „Holz“ für „Buch“ sofort einleuchten (siehe auch den entsprechenden Gebrauch des Wortes „Buch“ in Jeremia 36). Zur Zeit dieser Prophezeiung waren die Israeliten in zwei Völker geteilt, von denen das eine als das Volk Juda, das andere als das Volk Israel oder Ephraim bekannt war. Darüber, daß hier auf die Urkunden Judas und Josephs Bezug genommen wird, kann nur ein geringer Zweifel bestehen (vergl. Lehis Prophezeiung II. Nephi 3 : 12). Die nephitische Nation umfaßte nun, wie wir gesehen haben, die Nachkommen Lehis vom Stamme Manasse, sodann diejenigen Ismaels, einem Ephraimiten und endlich diejenigen Zorams, dessen Abstammung nicht näher bezeichnet wird. Die Nephiten waren also Nachkommen vom Stamme Josephs und ihre Urkunden oder ihr „Holz“ sind durch das Buch Mormon ebenso wahrhaftig dargestellt, wie das „Holz Juda“ durch die Bibel.

Daß das Hervorkommen des Buches Mormon unmittelbar durch die Macht Gottes bewirkt werden sollte, geht aus der Erklärung hervor, welche der Herr über das Gesicht Hesekiels gibt. Er sagt darin: „Siehe, ich will das Holz Josephs nehmen,*** und will sie zu dem Holz Judas tun“ (Hes. 37 : 19). Aus der Vorhersagung eines Ereignisses, das unmittelbar darauf folgen sollte, nämlich die Sammlung der israelitischen Stämme aus den Völkern, unter die sie zerstreut worden waren (Vers 21), ist sodann klar ersichtlich,

daß diese Vereinigung der beiden urkundlichen Berichte eine Eigentümlichkeit der letzten Tage sein sollte. Ein Vergleich mit andern Prophezeiungen über die Sammlung Israels wird zweifelsfrei ergeben, daß dieses große Ereignis in den letzten Tagen als eine Vorbereitung auf das zweite Kommen Christi stattfinden muß.

Wenden wir uns nun wieder den Schriften Jesajas zu, so finden wir, daß der Prophet die Drohungen des Herrn gegen Ariel, oder Jerusalem, „der Stadt des Lagers David" verkündigt. Ariel sollte geängstigt, traurig und voll Jammer werden. Der Prophet bezieht sich aber dann auf ein Volk, das von den Juden, die Jerusalem bewohnten, verschieden ist, denn er stellt mit diesem Volk einen Vergleich an, indem er sagt: „Und es soll dir ergehen wie Ariel". Über das Schicksal, das diesem anderen Volk bestimmt war, lesen wir: „Alsdann sollst du erniedrigt werden und aus der Erde reden und aus dem Staube mit deiner Rede murmeln, daß deine Stimme sei wie eines Zauberers aus der Erde und deine Rede aus dem Staube wispele" (Jes. 29 : 4; siehe 29 : 1—6).

Hinsichtlich der Erfüllung dieser und der damit verbundenen Prophezeiungen hat ein Apostel unserer Tage geschrieben: „Diese Vorhersagung Jesajas konnte sich nicht auf Ariel, d. h. Jerusalem, beziehen, denn ihre Worte sind nicht „aus dem Staube" oder aus „der Erde" gekommen, sondern sie bezieht sich auf die Überbleibsel Josephs, die in Amerika vor mehr als 1400 Jahren vernichtet wurden. Das Buch Mormon beschreibt ihren Untergang und er war in der Tat groß und schrecklich. Bei der Kreuzigung Christi wurde „die Menge der Tyrannen" wie Jesaja prophezeite, „wie wehende Spreu", und es geschah dies, wie er weiter vorhersagte, „plötzlich und unversehens". *** Dieses Überbleibsel Josephs wurde in seinem Jammer und seiner Zerstörung wie Ariel. Wie die römische Armee Ariel belagerte und Not und Verzweiflung über sie brachte, so brachten die sich bekämpfenden Völker des alten Amerika die schrecklichsten Szenen der Zerstörung über einander. Deshalb konnte der Herr, als er von diesem Ereignis sprach, mit der größten Berechtigung erklären, „Er soll mir sein wie Ariel". (Für Einzelheiten über die Erfüllung eines Teils der Prophezeiung wird auf III. Nephi 8 u. 9 verwiesen.)

Jesajas genaue Vorhersagung, daß das so erniedrigte Volk „aus der Erde reden" und seine Sprache „aus dem Staube murmeln" sollte, wurde buchstäblich erfüllt in der Art und Weise, wie das Buch Mormon hervorgekommen ist. Dessen Originale wurden aus der Erde genommen und die Stimme der urkundlichen Berichte ist gleich jener, die aus dem Staube spricht. Als Fortsetzung derselben Prophezeiung lesen wir weiter: „Daß euch aller Propheten Gesichte sein werden wie die Worte eines versiegelten Buches, welches man gäbe einem, der lesen kann, und spräche: Lies doch das! Und er spräche: Ich kann nicht, denn es ist versiegelt; — oder gleich als wenn man's gäbe dem, der nicht lesen kann, und spräche: „Lies doch das! und er spräche: Ich kann nicht lesen" (Jes. 29 : 11 u. 12). Wir behaupten, daß diese Prophezeiung ihre Erfüllung gefunden hat, als die von den Platten genommene Abschrift — die „Worte des Buches", nicht das Buch selbst — dem gelehrten Professoren Anthon vorgelegt wurde, dessen Antwort sich beinahe wörtlich mit dem prophetischen Wortlaut deckt, und ferner dadurch, daß das Buch selbst dem ungelehrten Jüngling Joseph Smith übergeben wurde.

Übereinstimmung von Stil und Stoff im Buche Mormon.

Die Zusammensetzung und die innere Übereinstimmung des Buches Mormon unterstützen den Glauben an seine gött-

liche Herkunft. Die einzelnen Teile weisen das Merkmal auf, daß sie zu verschiedenen Zeiten und unter außerordentlich verschiedenartigen Umständen geschrieben wurden. Die Schreibweise in den Bestandteilen des Buches stimmt überein mit den Zeiten und Umständen ihrer Entstehung und Abfassung. Die Teile, die von den Platten übersetzt wurden, welche Mormons Abkürzung darstellen, enthalten zahlreiche Einschaltungen, Erklärungen und Erläuterungen dieses Verfassers. In den sechs Büchern jedoch, die, wie schon besprochen wurde, den wörtlichen Bericht von den kleinen Platten Nephis ausmachen, sind keine solche Einschaltungen enthalten. Das Buch stimmt in allen Teilen genau mit sich selbst überein. Keine Widersprüche, keine Unvereinbarkeiten konnten festgestellt werden.

Eine bemerkenswerte Verschiedenheit der Schreibweise kennzeichnet die verschiedenen Teile. Was über die verschiedenen Arten von Platten, die die eigentlichen Urkunden des Buches Mormon bilden, gesagt wurde, zeigt, daß das Buch die zusammengestellten Schriften einer langen Reihe von inspirierten Schreibern darstellt, die sich über einen Zeitraum von tausend Jahren erstrecken, die frühere Zeit des Volkes Jared nicht mitgerechnet. Einheitlichkeit der Schreibweise kann unter solchen Umständen nicht erwartet werden; ja, es wäre für das Buch geradezu fatal gewesen, wenn sie sich hätte feststellen lassen.

Das Buch Mormon wird durch die Erfüllung der darin enthaltenen Prophezeiungen bestätigt.

Das Buch Mormon enthält zahlreiche und bedeutungsvolle Prophezeiungen. Zu den entscheidensten Beweisen für die Göttlichkeit des Buches gehören die, die uns die offenkundige Wahrheit seiner Prophezeiungen liefert. Prophezeiungen lassen sich am besten im Lichte ihrer eigenen Erfüllung prüfen. Die im Buche Mormon enthaltenen Vorhersagungen können eingeteilt werden 1. in Prophezeiungen für die Zeit, über welche sich das Buch selbst erstreckt, und 2. in solche, die über diese Zeit hinausgehen.

Prophezeiungen der erstgenannten Art, d. h. solche, deren Erfüllung noch im Buche Mormon selbst berichtet wird, sind als Beweismittel für die Göttlichkeit des Werkes von geringerem Wert, denn wäre das Buch nach einem abgekarteten menschlichen Plane geschrieben worden, so hätte sowohl Vorhersagung wie Erfüllung mit gleicher Sorgfalt und gleichem Scharfsinn vorgesehen werden können. Nichtsdestoweniger wird dem forschenden und gewissenhaften Leser die Echtheit des Buches doch offenkundig sein. Auch müssen die Berichte von der buchstäblichen Erfüllung der zahlreichen und verschiedenartigen Prophezeiungen über das damals noch zukünftige Schicksal des Volkes, die Einzelheiten der Geburt und des Todes Christi und seiner Erscheinung in auferstandenem Zustande vermöge ihrer Genauigkeit und Übereinstimmung mächtig für die Inspiration und Göttlichkeit der Urkunden sprechen.

Prophezeiungen anderer Art: nämlich solche, die sich auf eine Zeit beziehen, die für den Schreiber noch in der fernsten Zukunft lag, finden sich viele und ausführliche. Manche von ihnen haben besonderen Bezug auf die letzten Tage — die Dispensation der Fülle der Zeiten —, und von diesen sind schon mehrere buchstäblich in Erfüllung gegangen, andere sind in der Verwirklichung begriffen, während wieder andere ihre Erfüllung erwarten unter Umständen und Zuständen, wie wir uns ihnen mit raschen Schritten nähern. Zu den bemerkenswertesten Vorhersagungen des Buches Mormon, hinsichtlich der letzten Dispensation, gehören jene, die sein eigenes Hervorkommen und die Wirkung seiner Veröffentlichung auf die Menschheit

betreffen. Die biblische Prophezeiung Hesekiels von dem Zusammenlegen der „Hölzer“ oder Urkunden Judas und Ephraims ist bereits erwähnt worden. Betrachten wir nun die Verheißung, die dem nach Ägypten verkauften Joseph zuteil wurde, wie sie Lehi seinem Sohne Joseph wiederholte, — eine Weissagung, welche die Prophezeiung über das Buch mit derjenigen des Sehers verknüpft, durch dessen Vermittlung das Wunder zu Stande gebracht werden soll: „Aber einen Seher will ich aus der Frucht deiner Lenden erwecken; und ihm werde ich Macht geben, mein Wort auf die Nachkommen deiner Lenden zu bringen; nicht bloß um mein Wort unter sie zu bringen, sagt der Herr, sondern die Macht, sie von der Wahrheit meines Wortes, welches schon unter ihnen sein wird, zu überzeugen. Daher werden deine Nachkommen und auch die Nachkommen Judas schreiben, und was von deinen Nachkommen und von den Nachkommen Judas geschrieben ist, soll zusammen wachsen, um die falschen Lehren zuschanden zu machen, um Streitigkeiten zu beseitigen, und den Frieden unter deiner Nachkommenschaft zu gründen und sie in den letzten Tagen zur Erkenntnis ihrer Väter und meiner Bündnisse zu führen, spricht der Herr. Und aus Schwachheit soll er stark gemacht werden an dem Tage, wo mein Werk unter meinem ganzen Volke beginnen wird, um dich, o Haus Israel, wieder herzustellen, spricht der Herr“ (2. Nephi 3 : 11—13).

Wie diese prophetischen Äußerungen durch das Hervorkommen des Buches Mormon durch Joseph Smith buchstäblich in Erfüllung gegangen sind, liegt klar zutage.

Dem Propheten Nephi zeigte der Herr die Wirkung der neuen Veröffentlichung und erklärte, daß in den Tagen der Sammlung Israels — also offenbar in den Tagen der Fülle der Zeiten, wie uns die jüdischen Schriften bezeugen — die Worte der Nephiten der Welt gegeben werden sollen und „fortzischen werden bis an die Enden der Erde, als ein Panier“ für das Haus Israel; daß dann die Heiden, ihre Verpflichtung gegenüber den Juden, von denen sie doch die Bibel erhielten — die Bibel, an die sie doch großen Glauben zu haben vorgaben — vergessend, diesen Teil des Bundesvolkes schmähen und verfolgen und die neue heilige Schrift verwerfen werden mit den Worten: „Eine Bibel, eine Bibel, wir haben eine Bibel, und es kann keine andere Bibel mehr geben“ (2. Nephi 29 : 3; lies das ganze Kapitel). Ist das nicht der Kern der unsinnigen Einwendungen, die die ungläubige Welt gegen das Buch Mormon vorbringt, nämlich daß das Buch null und nichtig sein müsse, weil neue Offenbarungen nicht mehr erwartet werden dürfen?

(Fortsetzung folgt.)

In der Prüfung liegt ein Segen!

Vor allem drängt es mich, mein Zeugnis zu geben. Hiermit bezeuge ich, daß ich weiß, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage die einzig wahre Kirche ist, die der Herr einst anerkennen wird. Ich weiß, daß ein Gott im Himmel lebt, der Gebete erhört und die Geschicke der Menschen so wunderbar lenken kann und lenkt, wenn wir ihn darum bitten. Ich weiß auch, daß die Himmel wieder geöffnet sind und daß selbst der allgütige Vater aus der Höhe wieder zu seinen Kindern durch den Propheten Joseph Smith gesprochen hat. Ich weiß auch, daß dieser edle Mann ein wahrer Prophet, Seher und Offenbarer war. Er hat das heilige Evan-

gelium in Reinheit den Nationen der Erde verkündigt und seine hohe Mission durch seinen Märtyrertod besiegelt.

Ich weiß auch, daß unser Erlöser, der Heiland der Welt, lebt und zur Rechten Gottes sitzt, und daß er den großen Erlösungsplan vollendet hat, damit er uns wieder in die Gegenwart unsers ewigen Vaters zurückbringen kann. Wenn wir nun auf den Namen des Herrn zur Vergebung unsrer Sünden durch Untertauchung im Wasser getauft sind und die Gabe des Heiligen Geistes durch Auflegen der Hände der wahren Diener Gottes, die mit der Autorität des heiligen Priestertums ausgestattet sind, erhalten haben, so sind wir Teilhaber an dem erlösenden Werk des Herrn geworden. Wir können jedoch am Anfang des Weges nicht stehen bleiben; wir müssen vorwärts gehen und versuchen, die herrlichen Eigenschaften unsers Heilandes uns anzueignen. Wir müssen ein reines, keusches Leben führen, nicht Anstoß oder Ärgernis geben, daß unsere Kirche nicht verlästert werde. Unsern Vater im Himmel müssen wir über alles lieben und unsern Nächsten als uns selbst. Wir müssen denen vergeben können, die uns weh getan haben; wie unser großer Meister in der Bergpredigt gesagt hat: „Segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel" (Matth. 5 : 44, 45). Es ist nicht leicht, nach dem Evangelium zu leben; aber wenn mans versucht mit der starken Waffe des Gebets, so ist es leichter und mit der Hilfe des Herrn wird es immer leichter. Mein Wunsch ist, immer so zu leben, daß ich meinen Mitmenschen stets ein Vorbild sein kann. Ich möchte durch meine Gedanken, Worte, Blicke und Taten guten Samen ausstreuen, damit die Menschen sehen, daß das Evangelium veredelt und bessert. Ich möchte rechtschaffene Werke hervorbringen, denn ohne dieselben wäre mein Glaube tot.

O möge der Vater im Himmel mir seinen Beistand nicht versagen! Ich danke dem Herrn, daß er mich für würdig erachtet hat, eine Arbeiterin in seinem Weinberge zu sein. Ich möchte immer Seelen zu ihm bringen, treue, aufrichtige Seelen, die freudig und gewissenhaft alle Gebote des Herrn halten und auch ihren Zehnten zahlen. Das Zehntenzahlen ist ein Gebot des Herrn; und wer es vernachlässigt, betrügt sich selbst. Ich habe ein großes Zeugnis davon. Wie stand ich da im ersten Jahre, als ich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi wurde? Und jetzt — ich kann nicht genug die große Gnade meines Schöpfers rühmen! Geistig, körperlich und auch finanziell bin ich gesegnet worden. Der Herr gab mir und gibt mir immer noch reichlich, was ich brauche in geistiger wie auch in körperlicher Hinsicht. Wie dankbar ich fühle, kann ich nicht in Worten ausdrücken. Ich danke, lobe und preise den Herrn, daß er mich die heilige Wahrheit erkennen ließ. Auch für Leiden und Prüfungen bin ich dankbar, denn auch sie sind uns dienlich und gerade darin lernen wir die Güte des Herrn erkennen. Man wird geläutert und gereinigt und kommt dabei näher zu Gott.

Manchmal glaubte ich, daß mich Gott verlassen hätte, aber durchs Gebet bekam ich wieder Kraft und Trost. Nun möchte ich Ihnen noch kurz etwas aus meinem Leben schildern: Geboren als Kind wohlhabender Eltern, hatte ich keine Ahnung, wie mühevoll mein späteres Leben würde. Wir haben unser Vermögen verloren und sind arm geworden. Ich mußte einen Beruf ergreifen und arbeitete über 20 Jahre für drei Personen, für meine Eltern und für mich. Da ich dazu noch körperlich schwach war, so denke ich, daß es nur der nachfühlen kann, der in gleicher Lage ist. Aus eigner Kraft hätte ich das auch wirklich nicht vollbringen können, was ich vollbracht habe mit der Hilfe des Herrn, und ich bin fest überzeugt, daß die Kraft des Allerhöchsten und sein Segen auf mir ruhte, denn sonst hätte ich

die mir bestimmte, schmerzliche Mission nicht erfüllen können. Viele schöne Stunden im Kreise meiner Lieben hatte ich verlebt, als beide, Vater und Mutter, anfingen, hilfsbedürftig zu werden. Zuerst war ich traurig, denn ich fühlte, daß ich beide nicht pflegen könne, zumal wenn sie auf ein langes Krankenlager kämen. Ich mußte doch meinen Beruf ausführen und meinen Unterhalt verdienen. Ich arbeitete zwar zu Hause als Schneiderin, aber durch die vielen Anforderungen, die an mich gestellt wurden, wurde ich sehr geschwächt, so daß ich betrübt wurde. Ich habe nun in inbrünstigem Gebet meinen Vater im Himmel angerufen, und — er hat mir geholfen. Meine Eltern wurden schwer krank, aber der Herr gab mir die Kraft, auszuharren. Weil es der Arzt so verordnete, mußte ich meinen Vater ins Krankenhaus bringen. Er hatte ein schweres Halsleiden. Sie werden sich denken können, daß das schwere Stunden für uns waren. Mein Vater fühlte sich so wohl in der Umgebung seiner Angehörigen und nun mußte er in — fremde Pflege. Auch er hat bitterlich geweint. Meine kranke Mutter starb am 20. Januar 1917 und mein Vater sechs Tage später. Also innerhalb einer Woche hat der Herr beide ins Jenseits abgerufen. Ich konnte nichts tun; der Vater im Himmel hat mir meine Eltern gegeben und er hat auch das Recht, sie mir wieder zu nehmen — „der Name des Herrn sei gelobt!"

Mit ganz anderen Gefühlen stand ich am Grabe meiner Eltern. Ich weiß, daß wir uns wiedersehen. Durch das wiederhergestellte Evangelium weiß ich dies. Gebe der Herr, daß bald das Werk für unsere Verstorbenen in einem der heiligen Tempel Zions getan werden kann. Ich weiß auch, woher ich gekommen bin, was der Zweck meines Daseins ist und daß ich wieder zu meinem Vater im Himmel zurückkehren darf, wenn ich dem Bunde treu bleibe, den ich mit meinem himmlischen Vater geschlossen habe. Welch herrlicher Trost für Leidtragende!

Früher habe ich oft den Verlust unseres Vermögens beklagt; ich habe aber gelernt, es nicht mehr zu tun, denn ich habe darin die väterliche Hand des großen Weltenlenkers erkannt. Irdisches habe ich verloren und himmlisches habe ich gefunden. Nicht für Millionen würde ich meine Kirche verlassen. Was ich gefunden habe, ist der Plan zur ewigen Seligkeit, und den können mir irdische Güter nicht ersetzen. Ich habe Frieden gefunden, und auch den kann die Welt nicht geben. Wunderbar sind oft die Wege des Herrn. Seine Gedanken sind nicht unsre Gedanken, und seine Wege sind nicht unsre Wege; er ist groß von Rat und mächtig von Tat, und seine Augen stehen über alle Wege der Menschenkinder. Einsam und allein stehe ich da im Kampfe ums Dasein in dieser schweren Zeit; doch der Vater im Himmel ist mein Schutz und Schirm. An ihm und an seinem heiligen Wort will ich mich fest halten. Sein Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß! Der Segen des Allerhöchsten ist mit mir; er ist mein Hirte und mir wird nichts mangeln!

Meine lieben Geschwister! Noch eins muß ich Ihnen mitteilen, nämlich das, daß mir durch eine wunderbare Fügung Gottes drei verschiedene Stammbäume in die Hände gefallen sind. Ohne weiteres durfte ich alle drei abschreiben. O, wie dankbar bin ich dafür! Wie schwer ist es doch oft, Urkunden zu bekommen, und hier ging es so leicht. Möchten doch die Verstorbenen das Evangelium annehmen; das gebe der Herr!

Lasset uns immer treu bleiben, treu beiben bis ans Ende! Der Satan geht einher wie ein brüllender Löwe und sucht seine Opfer zu sammeln; doch bald wird er gebunden und unschädlich gemacht werden.

Helene Schumann aus Chemnitz.

// DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. Eduard HOFMANN.**

Ehre die Landesgesetze!

Ein Missionar hat uns unter anderem folgendes geschrieben: *„Einiges über Austritt aus der Landeskirche. Ich erhielt mehrere Briefe aus N..., wo Missionarinnen durch ihr Arbeiten und Verteilen von Traktaten ungefähr zwanzig Freunde gefunden haben, die nun wünschen, in die Kirche aufgenommen zu werden. Dieses wurde ihnen jedoch vom Gemeindepräsidenten verweigert, eben weil sie noch einer andern Kirche angehören. Unter ihnen befindet sich eine Hebamme, die sofort ihr Brot verlieren würde, wenn sie aus der Kirche, der sie bisher angehörte, austräte; und deshalb konnte sie in die dortige Gemeinde nicht aufgenommen werden. In X.... angekommen, fand ich mehrere Geschwister, welchen seit zweieinhalb Jahren das Abendmahl verweigert wurde, weil sie außer der Kirche Jesu Christi noch einer andern Kirche angehören." Der dortige Gemeindepräsident ist der Meinung, daß dieses so richtig sei und der Ordnung der Kirche entspräche . . .*

Wir möchten unsere Gemeindepräsidenten und unsere Geschwister auf einen Artikel aufmerksam machen, der im Jahre 1915 auf den Seiten 350f. im Stern erschienen ist. Wir haben keine Ursache, jene Ordnung zu ändern, und möchten jedes Wort bestätigen. Wie in jenem Artikel betont wird, glauben wir daran, „Königen, Präsidenten, Herrschern und Magistraten untertänig zu sein, den Gesetzen zu gehorchen, sie zu ehren und zu unterstützen." In verschiedenen Teilen dieser Mission ist es den Gesetzen des Landes zuwider: *daß man an den Mitgliedern anderer Kirchen Taufen und sonstige Kultushandlungen, insbesondere die Verabreichung des heiligen Abendmahls, an Personen vornimmt, die nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften noch als Angehörige einer andern Kirche zu betrachten sind.* Dieses ist kein hartes oder ungerechtes Gesetz; und wir raten unsern Geschwistern, „diesen Gesetzen zu gehorchen, sie zu ehren und zu unterstützen" (12. Glaubensartikel).

Der Heiland lehrte: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!" (Matth. 22 : 21). Auf diese Weise hat uns der Herr gelehrt, daß wir die Autorität der Regierung anerkennen und unterstützen sollen; ferner, daß wir der Obrigkeit des Landes gegenüber Gehorsam sein sollen. Auch in diesen Tagen sagte der Herr wieder: „Niemand breche die Gesetze des Landes; denn wer die Gebote Gottes hält, braucht die Gesetze des Landes nicht zu brechen. Darum seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat, bis der regieren wird, dessen Recht es ist, zu regieren (L. u. B. 58 : 21, 22).

Der Schreiber des erwähnten Briefes glaubt, daß die Hebamme, die er erwähnt hat, sofort ihr Brot verlieren würde, wenn sie aus der Kirche, der sie bisher angehörte, austräte. Dies wäre gewiß bedauerlich, aber es ist eine Prüfung für sie; wir alle sollen stets unsere Pflicht tun und die Folgen dem Herrn überlassen. Wie zur Zeit unseres Heilandes, so ist es auch heute noch unmöglich, zwei Herren zu dienen. Vielleicht verlieren solche ihre gewohnte Unterstützung und müssen noch dazu ihre Arbeit

wechseln oder es wird dadurch ihr Verdienst gefährdet, aber dafür können wir ihnen viel besseres bieten, nämlich — das Brot des Lebens. Petrus sagte einmal: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu von Nazareth stehe auf und wandle!" (Apg. 3 : 6). Silber und Gold hätten diesem Bettler damals genügt, denn damit wäre er imstande gewesen, für sich Essen, Trinken, Kleider und Obdach zu besorgen; aber Petrus gab ihm etwas Höheres, etwas Besseres, etwas Beständiges; etwas was ihm die andern Kirchen nicht geben konnten. Heute ist die Hauptfrage nicht die, ob wir unsern Verdienst verlieren, wenn wir uns der Kirche Jesu Chritsi anschließen, obwohl dies auch eine sehr wichtige Frage ist, sondern vielmehr die, ob wir dadurch den Willen Gottes tun.

Wenn jemand davon überzeugt ist, daß unsere Kirche in Wahrheit die Kirche Jesu Christi ist, so gibt es nur e i n e n Weg für ihn; er kann unmöglich sein Ziel erreichen, wenn er zwei verschiedene Wege betritt. Wir stehen am Scheidepunkt zweier Wege, und wie lange wollen wir auf beide Seiten hinken? „Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach" (1. Könige 18 : 21). Eine Frau, die sich in der Kirche Jesu Christi taufen ließ, aber in ihrer früheren Kirche ihre Mitgliedschaft beibehielt, soll gesagt haben: „Ich bin klüger als ihr alle, denn ich gehöre zwei Kirchen an. Im Jenseits wird das für mich ein Vorteil sein, denn wenn die eine nicht richtig ist, so habe ich noch Teil an der andern." „Dieses Hinken auf beide Seiten" wird aber einen Menschen auf dem Weg zum ewigen Leben nicht weit vorwärts bringen. Vor alters sagte der Herr: Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen" (Spr. 23 : 26). Dieses gilt heute ebenso gut für uns wie es damals für die Kinder Israel galt. „Gib mir dein Herz" — nicht die Hälfte oder einen Teil davon — nicht teilweise bei der Kirche Jesu Christi sein, und teilweise bei einer andern Kirche, nein, der Herr verlangt das g a n z e H e r z!

Der Verfasser des erwähnten Briefes meint, daß wir nicht versuchen sollten, Religionsfreiheit für die Kirche zu erlangen; er schreibt: daß dieses nicht Sache der Kirche sei, denn der Herr habe selber gesagt: *„Die Welt wird euch nie anerkennen, weil ihr nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von derselben herausgenommen."* Es scheint, daß unser Bruder mit der Geschichte der Kirche wenig bekannt ist, sonst würde er so etwas nicht schreiben. Seit ihrer Gründung hat die Kirche immer versucht, bei den verschiedenen Nationen Religionsfreiheit zu erlangen. Diese Versuche sind jedoch zuweilen erfolglos geblieben; aber die Kirche hat ihre Pflicht getan. Der Herr hat uns geboten, ohne Unterlaß die verschiedenen Regierungen um Religionsfreiheit anzugehen. Selbst in dieser Mission haben die Ältesten von Anfang an versucht, Freiheit für die Verkündigung des Evangeliums zu erlangen; daß sie dies nicht ereicht haben, ist nicht die Schuld der Kirche.

Es ist wahr, daß wir nicht von dieser Welt sind; wären wir von dieser Welt, so hätte uns der Herr nicht beauftragt, die Welt zu warnen. Es ist jedoch unmöglich, alle Menschen vor den Strafgerichten Gottes zu warnen, es sei denn, wir haben die nötige Freiheit dazu. Daher raten wir unsern Geschwistern, alles zu tun, was ihnen möglich ist, daß wir Religionsfreiheit erlangen.

Der Missionspräsident.

Bericht über die Feier des Stiftungsfestes des Frauenhilfsvereins der Berliner Gemeinde der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

(Fortsetzung.)

Nach diesem erhabenen Vortrag, den sich alle zu Herzen nehmen sollten, folgten ein Gedicht von Gertrud Aderhold und ein Duett von den Schwestern Ruhnau und Weichert. Daran anschließend hielt Schwester Tinius einen Vortrag über:

Der Zweck des Frauenhilfsvereins und was wir darin lernen.

Am 17. März 1842 wurde der Frauenhilfsverein durch den Propheten Joseph Smith, den Gründer der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, ins Leben gerufen. Er wurde dem Befehl des Herrn gemäß, organisiert. Schwester Emma Smith, die Gattin des Propheten, wurde als Präsidentin eingesetzt; ihr zur Seite standen die Schwestern Elizabeth Snow, ferner die Schwestern Elizabeth Ann Whitney und Sarah M. Cleveland als Rätinnen in allen Dingen, die sie zum Nutzen des Frauenhilfsvereins unternehmen würden. Diese drei, die Präsidentin und ihre Ratgeberinnen, bilden die Präsidentschaft des Frauenhilfsvereins; sie haben die Pflicht, dem Frauenhilfsverein in einer dem Herrn wohlgefälligen Weise vorzustehen und ihn zu leiten. Eine Kassiererin und eine Sekretärin wurden eingesetzt; es ist deren Pflicht, die geschäftlichen Arbeiten des Vereins zu verrichten. Noch heute finden wir in allen Frauenhilfsvereinen der Kirche die gleiche Organisation, und wir wissen und sehen, daß die Präsidentschaft ihre Pflicht kennt und tut. Es ist die Pflicht der Mitglieder, der Präsidentschaft unbedingt Gehorsam entgegenzubringen und den Frauenhilfsverein in jeder Weise zu unterstützen. Alle Mitglieder der Kirche Jesu Christi, sobald sie 18 Jahre alt sind, sollten auch Mitglieder des Frauenhilfsvereins sein. Mangel an Zeit ist keine Entschuldigung, denn alle Frauen haben viel zu tun; sie sollen auch zahlen helfen, es sind ja nur ein paar Groschen, die der Frauenverein erbittet, und wir wissen, daß das Geld für gute Zwecke angewandt wird. Wer irgendwie Zeit hat, soll nicht versäumen, die Versammlungen zu besuchen, die jeden Montag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, und jeden 2. und 4. Sonntag im Monat stattfinden; denn hier haben wir Gelegenheit, wichtige Belehrungen zu empfangen. In den Montagstunden können wir meistens eine Vorlesung über die Propheten der jetzigen Zeit hören, wodurch wir mit ihrem Leben und ihren edelsten Charakterzügen bekannt werden. Auch in der Bibel studieren wir. Jetzt beschäftigen wir uns mit dem Buche Jesus Sirach; herrliche Belehrungen haben wir daraus entnommen. Einzelne Kapitel ermahnen uns zur Demut und daran, daß wir mit aufrichtigem Herzen den Weg zum Licht wandeln sollen und gehorsam sein zu unsern Eltern, denn sie sind Gottes Stellvertreter; andere Kapitel ermahnen uns zu Fleiß und gutem Betragen, ermahnen die Jugend zu reinem, sittsamem Lebenswandel, die Mutter, eine gute Erzieherin ihrer Kinder, die Gattin, eine liebevolle und treue Gefährtin des Mannes zu sein usw. Auch werden wir erinnert, dem Herrn wohlgefällige Opfer zu bringen, die Armen, die Notleidenden und die Witwen und Waisen nicht zu vergessen. Oft wird der Unterricht durch ein Lied oder Gedicht verschönert, und so ist die meist recht interessante Stunde gewöhnlich viel zu schnell verflogen, weil sich an das Gehörte oft noch

eine sehr lebhafte Diskussion anschließt. Am Sonntag haben wir ein anderes Thema, und zwar studieren wir an Hand eines Leitfadens „Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith“. Wir lernen den Propheten als einen Mann kennen, der würdig und fähig war, das Werk, wozu ihn der Herr erwählt hatte, voll und ganz zu erfüllen; stets bereit, seine Kraft in dem Dienste des Herrn anzuwenden, scheute er nicht Zeit noch Mühe, das Evangelium überall zu verkünden, wo sich Gelegenheit dazu bot, damit alle Menschen Kenntnis davon erlangen möchten. Unter seiner Leitung machte die Kirche eine Zeit des lebhaften Fortschritts durch. Als die Zeit der großen Trübsal und der schwersten Entbehrungen, die das Kirchenvolk um seines Glaubens willen durchmachen mußte, hereinbrach, kannte seine Wohltätigkeit keine Grenzen. Apostel Parley P. Pratt schreibt: „Seine Wohltätigkeit war so unbegrenzt wie der Ozean. Er war immer hilfreich und besorgt um das Wohlergehen seiner Mitmenschen. Mehr als einmal setzte er für das Wohl des Volkes sein Leben aufs Spiel, selbst dann, wenn nur ein schwacher Hoffnungsschimmer winkte, der voraussehen ließ, daß dadurch die Last des ganzen Volkes gelindert werden könnte.“ Noch viele andere Belehrungen empfangen wir in diesen Stunden, doch wissen wir alle, daß wir auch Täter des Wortes sein müssen und nicht Hörer allein, wenn wir auch für uns und unser späteres Leben einen Nutzen davon haben wollen. Im Frauenhilfsverein haben wir die Gelegenheit, die Belehrungen, mit denen wir in den Stunden erfreut werden, auch anzuwenden, besonders die der Wohltätigkeit und des Fleißes. In den Montagstunden sind fast alle Schwestern mit einer Handarbeit beschäftigt, die entweder die Armen selbst erhalten, oder deren Erlös, der, falls sie verkauft wird, in die Unterstützungskasse fällt. Zwar tritt uns der Krieg auch hier als ein schier unüberwindbares Hindernis in den Weg, denn manche Leinwand und mancher Wollstoff ist nicht mehr zu erhalten, aber ein klein wenig, wie auch der gehörte Bericht bewies, konnten wir immer noch arbeiten. Wenn erst der schreckliche Krieg vorbei sein wird, dann werden wir arbeiten können, so viel wir wollen; denn gebraucht wird immer etwas. Dadurch wird manchem geholfen. Andere wieder gebrauchen weniger materielle Hilfe, als Trost in schweren Schicksalsstunden. Da hat der Frauenhilfsverein eine sehr gute Einrichtung getroffen. Zurzeit haben wir elf Besuchslehrerinnen, deren Pflicht es ist, alle Mitglieder zu besuchen; jedoch besonders die, wo Not, Krankheit und Sorge herrscht, und wo in irgend einer Weise Hilfe geleistet werden muß. Sie wollen durch gute, tröstende Worte die Betrübten und Traurigen aufrichten; ihre Aufgabe ist es, sich nach den Worten unseres Herrn und Meisters zu richten, wo er sagt, daß ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater der ist, die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen, und sich von der Welt unbefleckt zu halten. Bei Krankheit sollen die Lehrerinnen versuchen, die Geschwister durch Handreichungen zu unterstützen, oder auf irgend eine Weise ihre Lage zu verbessern. Schwach gewordene Mitglieder, die den Versammlungen fern bleiben, sollen sie durch Belehrung und Ermahnung aufmerksam machen und wieder zum Evangelium zurückgewinnen. Der Präsidentin müssen sie regelmäßig Bericht über ihre Tätigkeit abgeben, wie sie es da oder dort gefunden haben, damit im Falle der Not der Frauenhilfsverein seinen Zweck voll und ganz erfüllen kann.

Meine lieben Geschwister und Freunde, Sie sehen, wie notwendig ein Zusammenarbeiten ist, wenn der Frauenhilfsverein seinen Zweck erfüllen soll. Einigkeit in der Präsidentschaft, genaue Pflichterfüllung seitens der Geschwister, die ein Amt in dem Verein bekleiden, und Gehorsam aller Mitglieder, sind zum Fortschritt nötig.

Ich möchte jeden bitten, von ganzem Herzen wohltätig zu sein und immer bereit, die Armen zu unterstützen, den Kranken zu helfen, die Witwen und Waisen zu trösten, liebevoll und freundlich zu jedermann zu sein und durch unseren Lebenswandel das Evangelium zu verkündigen. Und wenn wir willens sind, dies alles zu tun, so wird uns der Herr die Wege ebnen, Zeit und Gelegenheit geben, im Frauenhilfsverein zu wirken und zu schaffen.

Daß wir alle immer willens sein möchten, zu helfen, und daß wir die Kraft dazu vom Herrn erhalten möchten, ist mein Wunsch und Gebet im Namen Jesu Christi. Amen!

Dem folgten: ein Lied vom Chor: „Noch nicht erfüllt . . .", ein Gedicht von Schwester Erna Schulze: „Krankenwache!", und ein Lied von Geschwister Reich und ein Vortrag von Schwester Louise Zerm über

Erziehung, Selbsterziehung, Religion.

Wenn ich zuerst von Erziehung spreche, so möchte ich nicht alle Einzelheiten einer guten Kindererziehung beleuchten, sondern eingedenk sein des Wortes unseres Heilandes: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen". Nur das möchte ich noch sagen, daß man ein Kind nie zu irgendwelchen Ansichten zwingen sollte, sondern auf seine Ideen näher eingehen, sie erklären und erweitern. Denn würde man die oftmals recht rege Phantasie eines Kindes durch unfreundliche Verweise, Drohungen mit Strafe und dergl. unterdrücken, so würde sie verkümmern und sich vielleicht erst im reiferen Alter entwickeln können. Aber was ist inzwischen alles verloren gegangen? Hier meine ich natürlich nicht die Phantasie, die nur Luftschlösser baut, sondern die, die wir zu unserer Entwicklung nötig haben.

Einige große Männer taten einmal den Ausspruch, daß aus der Kinderstube die Welt regiert werden würde. Im ersten Augenblick erscheint uns dies nicht gut möglich, denn wir denken sofort: erwirbt sich nicht der Erwachsene hierzu die nötigen Kenntnisse auf den verschiedenen Gebieten. —

Nun, wir wissen, daß unsere Erziehung bereits lange vor unserer Jugendzeit beginnt. Die guten und edlen Eigenschaften unsrer Eltern und leider auch die bösen nehmen wir in uns auf. Im letzteren Falle spricht man dann von „erblicher Belastung". — Das Kind wächst heran, je nach seinem Geburtsstande soll es einmal in der Welt eine Stellung einnehmen. (Heute ist man zum Wohle der Menschheit doch schon auf dem Standpunkt angelangt, daß man mehr die Befähigten heranzieht.) Jetzt zeigt es sich, ob die Erziehung eine entsprechende oder eine oberflächliche — vielleicht aus Mangel an Kenntnis, vielleicht auch aus Bequemlichkeit — war, denn an den Früchten werdet ihr sie erkennen. Was versteht man wohl unter einer oberflächlichen Erziehung? werden wir uns fragen.

Man kann beobachten, daß die Unterschiede in der Veranlagung immer noch nicht genügend erkannt werden. Jedes Kind hat eine andere Neigung, eine andere Gabe. Würde hierauf acht gegeben werden, so könnte der eine oder andere auf diesem oder jenem Gebiete Hervorragendes leisten, was jedoch nicht heißen soll, daß die Ausbildung nur in dieser Richtung erfolgen sollte, nein, im Gegenteil, die weniger gewünschten Fächer bedürfen einer ganz besonderen Aufmerksamkeit des Lehrers und des Erziehers und viel Geduld und Aufmunterung. Viele Mütter sind sich dieser Tragweite noch nicht bewußt; sie beobachten nicht tiefer, als was die leiblichen Bedürfnisse anbetrifft. Manche Mutter ist nun durch zu viel Arbeit so beansprucht, daß sie die Verantwortung, die sie durch die Mutterschaft über-

nommen hat, gar nicht mehr empfindet; aber sie sollte doch sorgen, daß ihr Kind eine Gesellschaft findet, die imstande ist, seinen Wissensdurst zu stillen, oder wo es zu guten und schönen Gedanken und Taten angeregt wird, wo ein guter Samen in das kindliche Herz gepflanzt wird.

Betrachten wir nun die führenden Männer der verschiedenen Nationen unserer heutigen Zeit; wir geben ohne weiteres zu, daß diese vielleicht die beste wissenschaftliche Erziehung genossen haben, — doch die Früchte. Warum sind sie nicht in der Lage, diesen furchtbaren Wirrwarr aus der Welt zu schaffen? Nur einzig und allein deshalb, weil ihnen nur ihre eigene, weltliche Weisheit zur Verfügung steht; sie können nicht zu unserem himmlischen Vater gehen, denn sie kennen ihn ja gar nicht. „Sie ehren mich mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir", sagte unser Heiland von ihnen. — Aber auch wir Heilige der letzten Tage haben Beispiele dafür, daß wir oft nicht demütig bleiben und Gott nicht täglich um seinen Beistand bitten, uns aber auf unser eigenes Können und Wissen verlassen, und daß uns dann der göttliche Einfluß oder der Heilige Geist verläßt. Deshalb, ihr Mütter, ihr Erzieher, pflanzt Liebe für alles Reine und Schöne, pflanzt geistigen Adel in die Herzen der euch Anempfohlenen, daß sie einen Abscheu haben vor allen Dingen, die nicht jeden Augenblick den liebevollen Blick der Mutter oder des Vaters vertragen können. Wenn dem so ist, dann werden sie auch einstmals vor dem himmlischen Vater bestehen können. —

Dem der Schule entlassenen jungen Menschenkinde öffnen sich verschiedene Türen; es kommt nun ganz darauf an, wohin es sein Empfinden führt. Hat das Kind seinen himmlischen Vater und seine Absichten in bezug auf die Menschheit kennen und das Gute vom Bösen unterscheiden gelernt, dann wird es auch nur das Gute und Beste suchen; denn verschiedene Wege, verschiedene Arten bereichern unseren Wissensdrang, z. B. Bücher, Musik, Kunst usw. Es gibt eben hier auch Gutes, weniger Gutes, sogar Schlechtes; an dem Schlechten vorbeizukommen, ohne Schaden zu nehmen, das ist eben von Vorteil, das ist der Gewinn von einer guten Lehre. Aber nicht zum mindesten bietet sich uns die Natur in ihrer mannigfachen Schönheit dar. Wir müssen nur das Wunder, das sich täglich vor unseren Augen auftut, darin bemerken und es dankbar in unserem Innern anklingen lassen. Auf diese Weise sammeln wir innere Reichtümer, wir verfeinern unser Denken und Empfinden, wir lernen verstehen, wo es etwas an uns zu verbessern, zu vervollkommnen gibt. — Im Laufe unserer Lebensschule lernen wir erkennen, wo unsere guten und wo die bösen Eigenschaften, wo unsere Fehler und Schwachheiten liegen. Wer sollte sie auch besser kennen als wir selbst? Und wer bestrebt ist, sich zu verbessern, wird auf manche Mängel stoßen. Hat er sie erkannt und klebt nicht am Althergebrachten, so wird er sich selbst erziehen; er wird eine strenge Selbstkritik üben; denn sich selbst bekämpfen ist der allerschwerste Krieg und sich selbst besiegen ist der allerschönste Sieg!

Wie fördert man nun diese Selbsterziehung? Durch Spiel und Sport, durch Messen der Kräfte, ob geistig, ob körperlich. Wenn wir imstande sind, unseren Besieger aufrichtig zu bewundern, dann haben wir schon etwas erreicht in unserer Selbsterziehung. Bedenken wir, was schöner ist: auf der einen Seite wird der Besiegte seinen Rivalen mit Haß und Neid verfolgen, aber auf der anderen spornt seine Niederlage zu edlem Wettbewerb an. Durch dieses gegenseitige Anspornen wird Schönes und Gutes geleistet und gefördert; es wird zu einem Ganzen, einem einigen Geist durchgearbeitet, Hand in Hand gearbeitet und auf allen Gebieten wird Einigkeit und Fortschritt bemerkt. Selbsterziehung fördern wir auch durch Umgang mit guten,

edlen Menschen; denn es ist selbstredend, daß ein solcher nur Gutes und Schönes will — niemals das Gegenteil.

Wir haben nun einiges über Selbsterziehung und Erziehung gehört und wir fragen uns, in welchem Zusammenhange diese mit der Religion stehen.

Häufig schon werden wir gehört haben, daß es besonders Sache der Kinder sei, Religion zu studieren. Wir Heilige der letzten Tage stehen aber auf einem ganz anderen Standpunkt. Wir wissen, daß wir gerade in dieser Beziehung nie genug lernen und niemals auslernen können. Wir haben erkennen gelernt, daß es auf religiösem Gebiet nur ein Vorwärts gibt, und je tiefer wir eindringen, je mehr wird uns dies zur Gewißheit. Denn wir ernten dadurch Wahrheitsliebe, Intelligenz und Freiheit, und wir fühlen uns glücklich und können demzufolge auch beglücken. Wir lernen mehr und mehr die Absichten unseres himmlischen Vaters verstehen, und suchen nach Wahrheit; und was ist Wahrheit? Eine Frage, die vor Alters an den Heiland gerichtet wurde. Wir können die Frage wie folgt beantworten: Das Wort Gottes ist Wahrheit. Es ist ewig und unveränderlich und soll dem Menschen dazu dienen, den göttlichen Lebensplan zu verstehen und danach zu handeln.

Nun werden wir verstehen, warum es unbedingt notwendig ist, mit Fleiß in der Bibel zu suchen; sie gibt uns Aufschluß, und wo wir unklar sind, da sollen wir anklopfen und fragen und unser Vater im Himmel wird uns antworten, denn wir Heilige der letzten Tage glauben an die Bibel, soweit sie richtig übersetzt ist. Daß sie nicht ganz vollkommen ist, hält uns durchaus nicht zurück, darin zu forschen; denn die Welt hat kein Buch, das vollkommen wäre. Es wird uns klar geworden sein, daß die Weisheit der Menschen derjenigen unseres himmlischen Vaters nie gleichkommt, und demzufolge werden wir uns dieser Weisheit unterwerfen. Wir kommen demütig zu Gott, kehren um von unserem bisherigen Wege und ein besseres Ziel wird uns gesteckt.

Niemand kann in Unwissenheit selig werden, sagte unser Prophet Joseph Smith; das werden wir einsehen, wenn wir uns bemühen, Gottes Wort zu studieren.

Nach diesem gediegenen Vortrag folgten: ein Gedicht von Schwester Zargus und ein Blumenreigen, vorgeführt von einigen Schwestern, mit anschließendem lebendem Bild und die Schlußworte von Schwester Auguste Reich:

Die hier anwesenden Geschwister haben heute alle sehr viel gehört, doch ist es nicht immer so zum Frohsein und Lachen. Im Gegenteil, hier wird sehr oft Ernstes gesprochen. Die Welt ehrt den Mann; sie ehrt die Frau aber nicht. Die vielverachteten Heiligen der letzten Tage jedoch erheben die Frau sehr hoch. Sie ist dem Manne eine Gehilfin. Die Geschwister, welche vor mir sprachen, hatten alle ein bestimmtes Thema bekommen, ich jedoch nicht, ich habe auch kein Thema ausgearbeitet, sondern verlasse mich auf den Geist des Herrn. Nun, was ich noch sagen werde, nehmen Sie es uns nicht übel, wenn es sich vielleicht hart anhört. Heute bin ich 17 Jahre eine „Mormonin!“.Es war damals ein anderer Saal, in dem sich die Heiligen versammelten. Wenn wir Versammlung hatten, wurden erst die Stühle eingeräumt und nachher wieder entfernt; es war nämlich ein Tanzsaal. Ich war vorher, ehe ich zu dieser Kirche kam, ein Mitglied der Adventisten. Nie in meinem Leben ist mir so zu Mute gewesen, als da, wie mich der Geist Gottes trieb, nach der Wahrheit zu suchen. Das Evangelium ist der Untersuchung wert! Der Prophet der Heiligen hat den Frauenhilfsverein gegründet. Er hat die Frauen herausgehoben aus der verachteten Stellung, in der sie sich fast bei allen Völkern befinden. Es wird das Evangelium seit 1830 verkündet und ist noch dasselbe, wie zu der Apostel Zeit. Heute, an dem

Tage des Stiftungsfestes, sind nun so viele Geschwister anwesend, aber an den Tagen, wo gearbeitet wird, sind es nicht immer so viele. Der Geist Gottes würde noch in viel reicherem Maße unter uns sein, wenn die Beteiligung größer wäre. Der Frauenhilfsverein ist ein Teil der Kirche! Versuchen Sie alle, Ihre Pflichten zu tun, sonst verscherzen Sie sich einen Teil ihrer Seligkeit. Was hier gearbeitet wird, geben wir den Armen, oder es wird verkauft, und wir unterstützen die Armen mit Geld; soweit wir in der Lage sind, lindern wir die Not. Ich hoffe, daß wir, wenn wir nächstes Jahr unser Stiftungsfest feiern, besser unsere Pflicht getan haben, als in diesem Jahre. Ich weiß, daß das Evangelium, wie es hier in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, verkündigt wird, die Wahrheit ist, und der Heiland sagt, daß er nur eine Kirche, die seinen Namen trägt, anerkennen wird. Möge der Herr uns alle segnen und besonders auch die Freunde mit seinem Geiste erfüllen, das bitte ich in Jesu Namen. Amen!

Schlußlied: Seite 188 „Nein, sprich nicht bös' . . .".

Schlußgebet: Schwester Gorzitze.

Die Feier endete um 9,50 Uhr. Anwesend waren 274 Personen.

Sonntagsgedanken.

Ein Mutterherz! nur wer es kennt,
Wer recht vom Grund es kennt,
Der weiß, was man verliert an ihm,
Weiß, was kein Schmerz benennt!

Von allen Herzen auf der Welt
Lebt es allein für dich!
Von allen Herzen auf der Welt
Vergißt's allein auch sich!

Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines, keins so reich.
Ist keines, keins so liebevoll,
Ist keines, keins so weich!

Das Herz der Andern wird oft kühl
Und zweifelt oder bangt;
Des Freundes Herz lähmt Weltgewühl
Es prüfet und verlangt.

Doch ewig treu und ewig fest
Bleibt dir das Mutterherz,
Bleibt dir, wenn alles dich verläßt,
Bleibt dir in Lust und Schmerz.

L. Halirsch.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 6184/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Fürchtet euch nicht, kleine Herde, tut Gutes! Wenn auch die Erde mit der Hölle gegen euch verbunden sind, wenn ihr auf meinen Felsen gebaut habt, so können sie euch nicht überwinden" (L. u. B. 6: 34).

Nr. 12.	15. Juni 1918.	50. Jahrgang.

Gehorsam gegenüber den Landesgesetzen.

„Wir glauben daran, Königen, Präsidenten, Herrschern und Magistraten untertänig zu sein, den Gesetzen zu gehorchen, sie zu ehren und zu unterstützen"

(12. Glaubensartikel).

Es ist nur vernünftig, von den Leuten, die sich zu dem Evangelium Jesu Christi bekennen und die Mitgliedschaft in der einzig anerkannten und göttlich bevollmächtigten Kirche beanspruchen, zu erwarten, daß sie die Tugenden, die ihnen ihre kirchlichen Vorschriften einschärfen, auch in die Tat umsetzen. Gewiß, wir werden selbst bei denen, die die weitgehendsten und berechtigtsten Ansprüche auf Rechtgläubigkeit machen, vergebens nach Vollkommenheit ausschauen; aber wir haben das Recht, in ihrem Glaubensbekenntnis genügende Forderungen hinsichtlich einer allgemein gutgeheißenen Lebensweise zu erwarten, und in ihrem Leben ernste und aufrichtige Bemühungen um eine praktische Verwirklichung ihres Bekenntnisses zu sehen. Religion, wenn sie von Nutzen und überhaupt der Annahme wert sein soll, muß auf das Leben und auf die zeitlichen Angelegenheiten ihrer Anhänger von heilsamem Einfluß sein. Neben anderen Tugenden sollte die Kirche in ihren Lehren besonders ein gesetzunterstützendes Verhalten betonen, und die Leute sollten die Wirkungen solcher Vorschriften in ihrer Vortrefflichkeit, als Bürger des Volkes und als Persönlichkeiten in dem Gemeinwesen, in dem sie wohnen, zeigen.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage hat nachdrückliche Erklärungen über ihren Glauben und ihre Vorschriften hinsichtlich der Pflichten ihrer Mitglieder den Landesgesetzen gegenüber herausgegeben, und sie verteidigt ihren Standpunkt in dieser Sache auf Grund besonderer Offenbarungen aus alter und neuer Zeit. Überdies vertraut dieses Volk darauf, wenn dereinst die wahre Geschichte seiner Entstehung und seines Fortschritts als festgefügte Körperschaft religiöser Verehrer geschrieben wird, daß auch die Treue und die Ergebenheit der Mitglieder dem Vaterland gegen-

über von der Welt im allgemeinen ebenso gerechtfertigt und gepriesen werden, wie heute schon ihre Tugenden von den wenigen vorurteilslosen Untersuchern anerkannt werden, die in aufrichtiger Absicht die Geschichte dieser eigenartigen Organisation studiert haben.

Gehorsam gegenüber der Autorität durch die heilige Schrift eingeschärft. Im patriarchalischen Zeitalter, als das Familienoberhaupt tatsächlich die richterliche und königliche Macht über seinen Haushalt inne hatte, wurden die Autorität und die Rechte der Familie geachtet. Betrachten wir z. B. den Fall mit der Hagar, die die zweite Frau Abrahams und die Dienstmagd Sarais war. Eifersucht und andere böse Gefühle waren zwischen Hagar und ihrer Herrin, der älteren Gattin des Patriarchen Sarai, entstanden. Abraham hörte der Klage seiner Frau Sarai zu, anerkannte deren Autorität über Hagar, die, obschon auch Abrahams Frau, immer noch die Magd Sarais war, und sagte: „Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt; tue mit ihr, wie dir's gefällt" (1. Mose 16 : 6). — Als dann Sarai hart mit ihr verfuhr, floh Hagar in die Wüste, wo ihr ein Engel des Herrn erschien, der sie mit folgenden Worten anredete: „Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her, und wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von meiner Frau Sarai geflohen. Und der Engel des Herrn sprach zu ihr: Kehre wieder um zu deiner Frau und demütige dich unter ihre Hand" (1. Mose 16 : 1—9). — Man beachte hier, wie der himmlische Botschafter die Autorität Sarais über die ihr unterstellte Magd anerkannte, obschon dieser (Hagar), die Ehre der Mutterschaft in der Familie zuteil geworden war.

Die bereitwillige Unterwerfung Isaaks unter den Willen seines Vaters, die bis zum Opfern seines Lebens auf dem Altar des Blutopfers ging, ist ein Beweis für die Heiligkeit, mit der die Autorität des Familienoberhauptes betrachtet wurde. Es könnte scheinen, und es wurde ja auch tatsächlich behauptet, die Forderung, die der Herr als Prüfstein des Glaubens an Abraham stellte, das Leben seines Sohnes als Opfer darzubringen, sei eine Verletzung bereits bestehender Gesetze gewesen, und widerspreche daher einer gleichmäßigen, beständigen Regierung. Diese Behauptung nimmt sich armselig aus, wenn man bedenkt, daß das patriarchalische Oberhaupt die unbedingte Autorität über die Glieder seines Haushaltes inne hatte, eine Machtbefugnis, die sich sogar auf das Urteil über Leben und Tod erstreckte (siehe 1. Mose 38 : 24).

In den Tagen des Auszuges der Kinder Israel aus Ägypten, als diese Leute eine theokratische Regierungsform hatten, gab der Herr als Richtschnur für sein auserwähltes Volk verschiedene Gesetze und Gebote. Eines derselben lautet: „Den Göttern sollst du nicht fluchen, und den Obersten in deinem Volk sollst du nicht lästern" (2. Mose 22 : 27, 28); das Wort „Götter" in dieser Stelle wird von einigen Übersetzern auch mit „Richtern" übersetzt. — Nach göttlicher Anleitung wurden Richter gewählt, die die Machtbefugnis in Israel ausübten. Als Mose später die Gebote Gottes wiederholte, befahl er dem Volk:: „Richter und Amtleute sollst du dir setzen in allen deinen Toren, die dir der Herr, dein Gott, geben wird unter deinen Stämmen, daß sie das Volk richten mit rechtem Gericht" (5. Mose 16 : 18; siehe auch 1 : 16; 1. Chronik 23 : 4 und 26 : 29).

Als das Volk der unmittelbaren Aufsicht Gottes müde war und nach einem König verlangte, entsprach der Herr diesem Wunsche und stattete den neuen Herrscher vermittelst einer heiligen Salbung (1. Samuel 8 : 6—7, 22; 9 : 15—16; 10 : 1) mit Autorität aus. David anerkannte, obschon er selbst bereits zum Nachfolger Sauls gesalbt worden war, die Heiligkeit der Person des Königs und machte sich bittere Vorwürfe, weil er bei einer Gelegenheit den Mantel des Monarchen verstümmelt hatte. Gewiß, Saul trachtete damals

dem David nach dem Leben und David suchte lediglich ein Mittel, um zu zeigen, daß er nicht die Absicht habe, seinen königlichen Feind zu töten; aber dennoch lesen wir: „Aber darnach schlug ihm sein Herz, daß er den Zipfel Sauls hatte abgeschnitten, und er sprach zu seinen Männern: Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich das tun sollte und meine Hand legen an meinen Herrn, den Gesalbten des Herrn; denn er ist der Gesalbte des Herrn" (1. Samuel 24 : 6, 7; siehe 26 : 9—12, 16).

Beachten wir ferner die folgenden Ermahnungen des Alten Testaments: „Mein Kind, fürchte den Herrn und den König!" (Sprüche 24 : 21). — „Halte das Wort des Königs und den Eid Gottes!" (Prediger 8 : 2). — „Fluche dem König nicht in deinem Herzen!" (Prediger 10 : 20).

Das Beispiel Christi und seiner Apostel. In seinem irdischen Wirken anerkannte unser Heiland stets die bestehende weltliche Macht; obschon diese Regierungsgewalt durch grausame Eroberung erlangt worden war und in ungerechter Weise ausgeübt wurde. Als der Steuererheber die von einem fremden König verlangte Steuer forderte, veranlaßte Christus — obgleich er persönlich gegen die Ungerechtigkeit des Verlangens Einspruch erhob — die Entrichtung der Abgabe; ja, er rief sogar einen wunderbaren Umstand zu Hilfe, wodurch das Geld bezahlt werden konnte. An Petrus stellte er die Frage: „Was dünkt dich, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zins? Von ihren Kindern oder von den Fremden? — Da sprach zu ihm Petrus: Von den Fremden. Jesus sprach zu ihm: So sind die Kinder frei. Auf daß aber wir sie nicht ärgern, so gehe hin an das Meer und wirf den Angel, und den ersten Fisch, der herauffährt, den nimm; und wenn du seinen Mund auftust, wirst du einen Stater finden; den nimm und gib ihnen für mich und dich" (Matth. 17 : 24—27).

Auf Betreiben gewisser niederträchtiger Pharisäer wurde ein verräterischer Plan geschmiedet, um Christus als einen Empörer gegen die regierende Gewalt hinzustellen. Sie suchten ihn mit der heuchlerischen Frage „Meister ... Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?" zu fangen. Seine Antwort war eine unzweideutige Bestätigung der Unterwerfung unter die Landesgesetze. Er erwiderte nämlich seinen Ausfragern: „Weiset mir die Zinsmünze! Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Wes ist das Bild und die Überschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist!" (Matth. 22 : 15—21; siehe auch Mark. 12 : 13—17; Luk. 20 : 20—25).

In all den ernsten und tragischen Umständen seines Verhörs und seiner Verurteilung beobachtete Christus ein gesetzmäßiges Verhalten, selbst gegenüber dem Hohenpriester und dem Hohen Rat, die seinen Tod beschlossen hatten. Diese Beamten, so unwürdig sie auch gewesen waren, hatten nichtsdestoweniger eine gewisse Machtbefugnis und verfügten immer noch über eine gewisse Gerichtsbarkeit, sowohl in weltlichen als auch in geistlichen Angelegenheiten. Als er vor Kaiphas stand, beladen mit Schimpf und Schande und beschuldigt von falschen Zeugen, bewahrte er ein würdevolles Schweigen. Die Frage des Hohenpriesters „Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?" würdigte er keiner Antwort. — Dann fuhr aber der Hohepriester fort: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes" (Matth. 26 : 57—64; Mark. 14 : 55—62). Auf diese feierliche, mit amtlicher Autorität ausgesprochene Beschwörung gab der Heiland unverzüglich eine Antwort und anerkannte auf diese Weise das Amt des Hohenpriesters, so unwürdig dessen Träger auch gewesen war.

Eine ähnliche Achtung vor dem Amt des Hohenpriesters legte Paulus

an den Tag, als er als Gefangener vor dem Gerichtshof stand. Seine Ausführungen mißfielen dem Hohenpriester, der denen, die nahe bei Paulus standen, sofort den Befehl gab, ihn auf den Mund zu schlagen. Dies erzürnte den Apostel und er rief: „Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand! Sitzest du, mich zu richten nach dem Gesetz, und heißest mich schlagen wider das Gesetz? Die aber umherstanden, sprachen: Schiltst du den Hohenpriester Gottes? Und Paulus sprach: Liebe Brüder, ich wußte es nicht, daß er der Hohepriester ist. Denn es steht geschrieben: Dem Obersten deines Volkes sollst du nicht fluchen“ (Apg. 23 : 1—5).

Die Lehre der Apostel. Paulus schreibt an Titus, den er auf Kreta zurückgelassen hatte, um über die dortige Gemeinde zu wachen, warnt ihn vor den Schwachheiten seiner Herde und ermahnt ihn, dieselbe zu einem ordentlichen, gesetzentsprechenden Leben anzuhalten. „Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit untertan und gehorsam seien, zu allem guten Werk bereit seien“ (Titus 3 : 1). In einer anderen Stelle betont Paulus mit Nachdruck die Pflicht der Heiligen gegenüber der staatlichen Gewalt, da diese Machtbefugnis von Gott eingesetzt sei. Er erläutert die Notwendigkeit einer weltlichen Regierung und das Bedürfnis für Beamte mit Vollmacht, deren Macht nur von Übeltätern gefürchtet werden müsse. Er bezeichnet die staatlichen Beamten als Diener Gottes und rechtfertigt die Steuererhebung des Staates mit einer Ermahnung an die Heiligen, ihre bezüglichen Abgaben zu entrichten.

Seine Worte, an die Gemeinde zu Rom gerichtet, lauten wie folgt: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzet, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, so wirst du Lob von ihr haben. Denn sie ist Gottes Dienerin dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst: sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut. Darum ist's not, untertan zu sein, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derhalben müßt ihr auch Schoß geben; denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt“ (Römer 13 : 1—7).

In einem Briefe an Timotheus lehrt Paulus, daß in die Gebete der Heiligen die Könige und die staatlichen Obrigkeiten eingeschlossen werden sollten und fügt hinzu, diese Fürbitte sei Gott wohlgefällig. — „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heiland“ (1. Tim. 2 : 1—3).

Die Pflicht des bereitwilligen Gehorsams gegenüber der Autorität wird in den Briefen an die Epheser und Kolosser eingehend behandelt, wobei Vergleiche mit dem gesellschaftlichen und häuslichen Leben angestellt werden. Den Frauen wird gelehrt, ihren Männern untertan zu sein, denn „der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde“. — Jedoch ist diese Pflicht in der Familie eine gegenseitige, weshalb die Männer über die Art und Weise, in der diese Machtbefugnis ausgeübt werden sollte, belehrt werden. Kinder sollen ihren Eltern gehorchen, indessen

werden die Eltern davor gewarnt, ihre Kinder zu beleidigen oder ihnen Anstoß zu geben. — Den Dienern wird gesagt, ihren Herren willige und ernsthafte Dienste zu leisten und in allen Dingen die höhere Autorität anzuerkennen. — Den Herren wird ihre Pflicht gegenüber ihren Dienern eingeschärft und ihnen gesagt, von Drohungen und harter Behandlung abzusehen und sich immer daran zu erinnern, daß sie dereinst vor einem Herrn, der größer ist als sie, Rede und Antwort stehen müssen (Eph. 5 : 22, 23; 6 : 1—9; Kol. 3 : 18—22; 4 : 1).

Da, wo Petrus von der Heiligkeit spricht, mit der die staatliche Gewalt angesehen werden sollte, ist er nicht weniger eindringlich als Paulus. Er ermahnt die Heiligen mit folgenden Worten: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als die von ihm gesandt sind zur Rache über die Übeltäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohltun verstopfet die Unwissenheit der törichten Menschen, als die Freien und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Tut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb; fürchtet Gott, ehret den König!“ (1. Petrus 2 : 13—17).

Diese allgemeinen Regeln in bezug auf die Unterwerfung unter die Autorität wendet er an in ähnlicher Weise wie Paulus auf die Verhältnisse des häuslichen Lebens. Diener sollten gehorsam sein, selbst wenn ihre Herren streng und hart sind. „Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott“ (Verse 19—20). Desgleichen sollten die Frauen, auch wenn ihre Männer eines andern Glaubens seien, sich nicht selbst rühmen und der Autorität Trotz bieten, sondern untertan sein und edlere und wirkungsvollere Mittel anwenden, um die, deren Namen sie tragen, zu beeinflussen (1. Petrus 3 : 1—7). Er weist auf das Gericht hin, das über alle kommen werde und nennt als geeignete Wesen für die Verdammnis „allermeist aber die, so da wandeln nach dem Fleisch in der unreinen Lust, und die Herrschaft verachten, frech, eigensinnig, nicht erzittern, die Majestäten zu lästern“ (2. Petrus 2 : 10).

(Fortsetzung folgt!)

Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig.

Es hat wohl kaum eine ernstere Zeit gegeben als die, in der wir leben. Ein jeder ist auf die kommenden Ereignisse gespannt und denkt: Wie wird sich wohl die Zukunft gestalten? oder leben wir wirklich in der Zeit, auf die der Heiland hinwies, als ihn seine Jünger nach den Zeichen seiner Zukunft fragten? — Wer bibelkundig ist, wird sich wohl schon längst davon überzeugt haben, daß wir tatsächlich in der Zeit leben, wovon der Heiland und viele Propheten des Alten und Neuen Testamentes sprachen. Die Zeichen, die diese heiligen Männer damals genannt haben, erfüllen sich vor unsern Augen und Ohren, und wir dürfen dem Herrn dankbar sein für seine Gnade, daß er uns in dieser großen Zeit das Leben geschenkt hat, wo die Himmel wieder geöffnet sind, und wo wieder wahre Diener des Herrn ausgesandt sind, mit Kraft und Autorität in dem Namen des Allmächtigen zu amtieren. Eines der Zeichen, die der Heiland in seiner Antwort auf die Frage seiner Jünger anführte, ist in folgendem Vers angedeutet: „Und es

wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen" (Matth. 24 : 14).

Die auf Erden wieder aufgerichtete Kirche Jesu Christi sendet gegenwärtig zu allen Nationen der Erde, die solches gestatten, Boten, welche den Menschenkindern zurufen: Tut Buße und bekehret euch, auf daß eure Sünden vertilgt werden, und lasse sich ein jeglicher von euch taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes! So oft der Herr beschlossen hat, die von dem Weg der Gerechtigkeit abgeirrte Menschheit durch Strafgerichte heimzusuchen, hat er zuvor Männer erwählt, die seine Kinder warnen und zur Bekehrung auffordern mußten. Wer nun der Stimme des Herrn und seiner Diener gehorsam war, konnte seine Seele retten, und wenn ein Volk auf die Stimme des Herrn und seiner Diener hörte, so konnte es der Herr verschonen; aber gewöhnlich haben die Bewohner der Erde die Botschaft und den Rat der Diener Gottes verworfen und gingen ihrem Untergang entgegen. In den Tagen Noahs schon war die Menschheit verderbt. Der Prophet Noah und seine Söhne predigten Buße, aber die Menschheit wollte sich nicht bekehren. Da sprach der Herr: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahre" (1. Mose 6 : 3). Die Menschen besserten sich jedoch nicht und der Herr ließ die Sintflut kommen und alle Menschen, ausgenommen acht Seelen, kamen um durchs Wasser.

Zwar hat der Herr mit den Nachkommen Noahs einen Bund gemacht, daß er die Menschheit niemals mehr durch eine Sintflut umkommen lassen wolle, aber dadurch hat er nicht gesagt, daß er keine Strafgerichte mehr senden wolle, oder daß die Menschenkinder leben können wie sie wollen, denn sie seien vor allen Strafgerichten verschont. Ich möchte die Worte des Herrn wörtlich folgen lassen: „Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wirds auch geschehen in den Tagen des Menschensohns: sie aßen, sie tranken, sie freiten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und brachte sie alle um. Desgleichen wie es geschah zu den Zeiten Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Auf diese Weise wirds auch geschehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbart werden" (Luk. 17 : 26—30). Hier haben wir eine genaue Erklärung über die gegenwärtigen Verhältnisse und Zustände. Viele andere Schriftstellen bestätigen diese, aber ich möchte sie nicht alle anführen.

Schon viele, die nach Wahrheit gesucht haben, haben sie gefunden und haben das wiederhergestellte Evangelium angenommen und sind froh und glücklich geworden. Wir erwarten nicht, daß es in diesen Tagen so viele Heilige der letzten Tage geben wird als Heiden oder gar noch mehr; denn der Herr sagte: „Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden" (Matth. 7 : 13, 14). Aber doch glauben wir, daß es noch viele Seelen gibt, die nach Wahrheit suchen und sie auch durch die Gnade Gottes finden werden. Es ist mir nicht möglich, in Worten auszusprechen, wie ich fühlte, als ich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi wurde oder jetzt, nachdem ich vierzehn Jahre der Kirche angehöre und vom himmlischen Vater so reichlich gesegnet worden bin, daß ich es ihm nie mehr

wiedergutmachen kann, selbst dann nicht, wenn ich ununterbrochen Tag und Nacht für das Werk des Herrn mit größtem Eifer arbeiten könnte und würde.

Wer sollte auch nicht den Wunsch hegen, wenn er am Ufer eines Baches steht, um zur Vergebung seiner Sünden durch Untertauchung im Wasser getauft zu werden, seinem Vater im Himmel für diese günstige Gelegenheit zu danken und dem Allmächtigen zu geloben, treu zu bleiben bis ans Ende und alle Gebote zu befolgen, die er uns durch seinen Sohn Jesus Christus gegeben hat? — Ich glaube, ein jeder hat diesen Wunsch in seinem Herzen und vollends dann, wenn ihm hernach durch die bevollmächtigten Diener Gottes die Hände aufgelegt werden und auf ihn der Heilige Geist übertragen wird; aber wie leicht vergessen wir unsere guten Vorsätze? Wir vergessen den Bund, den wir mit unserm Vater im Himmel gemacht haben, wir weichen ab von den Geboten des Heilandes, der Geist des Herrn warnt und ist betrübt; aber wir Menschenkinder wollen uns nicht von dem Geist strafen lassen und beharren auf unsren sündhaften Wegen. Satan bekommt nun Gelegenheit, Unkraut in unsre Herzen zu säen und versucht, uns zu überwältigen; und wenn wir nicht schleunigst Buße tun, so sind wir in Gefahr, wieder abtrünnig zu werden. Der Heiland aber sagte: Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig! Nun lasset uns diese Worte beherzigen, den schweren Kampf für unsre Seligkeit mit Mut und Kraft kämpfen und tapfer und ohne Furcht und Scheu durchhalten mit Glauben und Geduld. Die Zeit, worin wir leben, ist ernst, sehr ernst, und wir müssen stets vor Augen haben, daß wir als Sieger hervorgehen müssen, wenn wir eine Krone des ewigen Lebens erwarten wollen. Auf dem Weg zum Himmel müssen wir über manchen Stein steigen; viele Dornen und Disteln sind darauf zu finden; aber mit Gottes Hilfe, mit Mühe und Anstrengung können wir alles überwinden und alle Hindernisse aus dem Weg räumen, so daß wir nicht anstoßen und fallen.

Ich habe in der Zeit, wo ich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi bin, eine harte Schule durchgemacht und besonders jetzt, wo ich im Felde bin, aber ich bin meinem Vater im Himmel dankbar dafür, denn ich sehe ein, daß wir müssen durch schwere Prüfungen und Leiden hindurch ins Reich Gottes eingehen. Nie sollten wir den Vater im Himmel bitten, daß er die Leiden von uns nehmen möge, wenn sie uns zum Segen gereichen. Als der Herr und Heiland leiden mußte, betete er auch nicht, daß ihn sein Vater nicht leiden lassen sollte, sondern vielmehr: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst" (Matth. 26 : 39).

Wenn ein Mitglied anfängt schwach zu werden und wir merken es, so sollten wir immer versuchen, es wieder aufzurichten, denn jede Seele ist wertvoll vor Gott. Wer hart geprüft wird, sollte von seinen Mitgeschwistern mit Rat und Tat unterstützt werden. Wie schwer ist es doch, eine einzige Seele für die Wahrheit zu gewinnen; und diese Wahrheit wird nur der verstehen können, der versucht hat, seinen Mitmenschen das Wort Gottes zu bringen. Es vergeht fast kein Tag, wo ich nicht hier im Felde das Wort Gottes meinen Kameraden verkündigte; aber doch hat sich bis jetzt noch niemand entschlossen, einen Bund mit Gott zu machen. Ich habe Missionare gekannt, die gegen zwei Jahre in einem Missionsfeld gearbeitet haben, und am Ende unter Tränen sagten, daß sie nicht eine Seele gefunden hätten, die das Evangelium angenommen hätte. Wenn dem so ist, ist es dann nicht der Mühe wert, in dieser schweren Zeit die Schwachen aufzurichten, zumal da sich der Herr freut über jede Seele, die aufrichtig Buße tut?

Nur durch das Band der Liebe kann eine Gemeinde zusammengehalten werden, und ohne Liebe wäre es ausgeschlossen, daß wir Erfolg haben könnten. Bis ans Ende ausharren, meint nicht, seine Hände in den Schoß legen und seinen Platz auszufüllen in der Gemeinde, sondern zu kämpfen für die Wahrheit und als treues lebendiges Glied für das Werk des Herrn zu arbeiten bis ans Ende. Lasset uns auch in dieser Hinsicht unsern Herrn und Meister zum Vorbild nehmen, wie auch seine Apostel und den Propheten Joseph Smith; lasset uns immer bedenken, wie viel sie für die Wahrheit gelitten haben, aber doch haben sie ausgeharrt bis ans Ende und haben nicht einmal ihr Leben verschont, sondern immer gekämpft den guten Kampf des Glaubens und die schwersten Prüfungen überwunden um ihrer Seligkeit willen. Lasset uns ihnen nachfolgen mit Worten und Taten, damit auch wir dieselbe Seligkeit erlangen können. Der Heiland sagte: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Wenn alle vorzüglich treu und standhaft wären, so hätte er dieses nicht gesagt, aber der Herr kennt seine Kinder und auch die Leidenschaften und Schwachheiten und wußte wohl, daß ein großer Teil wieder abweichen würde von der Bahn des Lebens und nicht ans Ziel gelangen werde. Besonders in dieser Zeit sind Missionare und Missionarinnen berufen worden, im Dienste des Herrn zu arbeiten; viele sind berufen worden, denn die Arbeit ist groß und Arbeiter sind nur wenige vorhanden. Was für eine große Gnade ist es doch, daß jedermann arbeiten kann, daß jedermann seinen Groschen verdienen kann, wenn er ihn nur verdienen will. Viele haben großen Erfolg gehabt, mehr als die Missionare in Friedenszeiten, und ich bin überzeugt, daß die die glücklichsten Menschen sind, die Seelen zum Herrn zurückführen und daß der Heilige Gottes stets ihr Begleiter ist. Andere sind im Kampfe müde geworden, haben ihre Mission vernachlässigt und ihr hohes Amt niedergelegt, sind den irdischen Geschäften nachgegangen und denken, daß die Welt kein Brot des Lebens brauche, wenn sie nur Brot zum essen habe usw.

Ausharren, liebe Geschwister, ausharren ist auch hier das Losungswort, das zum Ziele führt; selbst dann, wenn wir nicht gleich Erfolg sehen können. Jedes Wort und jedes Traktat, wenn wir sie durch den Heiligen Geist unsern Mitmenschen geben, bringt früher oder später seinen Erfolg. Der eine säet, der andere begießt und der dritte erntet, aber der himmlische Vater gibt das Gedeihen, indem er seinen Geist auf die scheinen läßt, die die Wahrheit lieben und suchen. Frisch ans Werk, liebe Geschwister, verzaget nicht, denn auch wir haben uns nicht so schnell der Wahrheit zugewendet und unser Vater im Himmel hat viel, viel Geduld mit uns. Warum sollen wir uns nicht in Geduld üben; warum sollten wir nicht Geduld mit denen haben, die durch falsche Lehren solange verblendet waren? Ist die Bekehrung des Paulus nicht ein schönes Beispiel für uns? Paulus, der vor seiner Bekehrung Saulus hieß, war ein eifriger Verfolger der Nachfolger des Herrn, und als er bekehrt war, wie eifrig hat er für den Herrn gearbeitet! Niemand kommt zum Vater, es sei denn der Vater ziehe ihn zu sich; und niemand kann eine Seele bekehren ohne die Hilfe des Herrn.

Möchten doch alle, die berufen sind, das große Werk verstehen, damit sie zu den Auserwählten gezählt werden können, und nicht entlassen werden müssen, weil sie in ihrem Amte nicht treu gewesen sind oder zu wenig Geduld hatten; denn nur wer beharret bis ans Ende, der wird selig!

Ältester Carl Brey, z. Zt. im Felde.

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. Eduard HOFMANN.**

Hast du mich lieb?

„Hast du mich lieb? Simon Jona, sage!"
Es stellt an dich der Heiland diese Frage.
„Du weißt es, Herr," der Jünger spricht,
Und schaut dem Heiland ins Gesicht.
„Ich hab' dich lieb, mein Herr und Gönner!"
Der Heiland spricht: „So weide meine Lämmer!"

„Hast du mich lieb, Simon Jona, sage!"
Zum andernmal der Heiland stellt die Frage.
„Herr! Du weißt, wie ich dich habe lieb,
Wenn ich auch oft gefehlt, vergib!"
„So weide meine Schafe"! Jesus spricht,
„Ich hab' sie alle lieb, o Herr, vergiß es nicht!"

„Hast du mich lieb? Simon Jona, sage!
Zum drittenmal, stell ich dir diese Frage!"
Und traurig zu dem Heiland Simon spricht:
„Du weißt doch alles, warum sollt' ich nicht?
Ich hab' dich lieb, o Herr, bis in den Tod."
Spricht Jesus: „Weide meine Schafe, das ist not."

„Hast du mich lieb?" Der Herr an d i c h sich wendet,
An jeden Diener Gottes, den er ausgesendet
Und auch berufen hat mit Vollmacht aus der Höh!
„Hast du den Heiland lieb?" Ich frage dich! Gesteh'!"
Ja Herr, ich hab' dich lieb, will gern die Schafe weiden,
Damit du Freude hast an mir und den bekehrten Heiden."

„Hast du mich lieb, ich jeden einzeln frage,
Der sich bekennt, als Heiliger der letzten Tage?
„Ach Herr! auch dieses ist dir nicht verborgen,
Du kennst ein jedes Herz, sowie auch unsre Sorgen,
Ich hab dich lieb, mit meiner ganzen Seele.
O Herr! verzeihe mir, wenn ich auch manchmal fehle!

„Habt ihr mich lieb?" Ihr Völker, Nationen,
Ihr Herrscher, angetan mit Zepter und mit Kronen?
„Habt ihr mich lieb, so haltet mein Gebot!
Die Nächstenlieb' sie treibt nicht in den Tod.
Habt ihr mich lieb, so gebt der Menschheit Frieden!
Denn nur durch Lieb' könnt Völker ihr besiegen!"

Ältester Carl Brey, z. Zt. im Felde.

Der Endzweck der Heiligen der letzten Tage.

Durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden (1. Mose 28 : 14; siehe auch 12 : 3).

Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage werden nicht allein deshalb Heilige genannt, weil sie heilig sein sollen, wie der Herr ihr Gott heilig ist (3. Mose 19 : 2), sondern auch weil durch sie die ganze Erde und deren Bewohner geheiligt werden sollen. Das Himmelreich ist verglichen mit einem Sauerteig (Matth. 13 : 33) und zwar mit einem guten Sauerteig. Wenn ihn eine Frau richtig angesetzt hat, so erwartet sie, daß derselbe solange wirkt, bis er den ganzen Teig durchsäuert hat.

Der Schöpfer hat uns auf die Erde gestellt und erwartet von uns, daß wir als guter Sauerteig wirken; denn „durch uns und unsern Samen sollen alle Generationen nach uns gesegnet werden“ (L. u. B. 110 : 12). Zu diesem großen Werk der Liebe hat uns der Herr schon erwählet, ehe der Welt Grund gelegt war (Eph. 1 : 4). Was ist nun unsre Mission und wie können wir bezeugen, daß wir wirklich wie ein guter Sauerteig wirken in dem großen Werk der Liebe, bis wir das vollbracht haben, was uns aufgetragen worden ist? Wohl nur dadurch, daß wir das erfüllen, was wir unserm Vater im Himmel versprochen haben, ehe wir unsre himmlische Heimat verlassen haben. Was der Herr verlangt hat, daß wir tun sollen, ist ein Gesetz, und ein Gesetz muß voll und ganz gehalten werden, sonst würden wir als Sünder und Wortbrecher erfunden werden (Jak. 2 : 10, 11; Matth. 5 : 19; 7 : 21).

Es wird wohl vielen Migliedern der Kirche noch nicht in den Sinn gekommen sein, das in diesen Tagen geoffenbarte Wort Gottes in „Lehre und Bündnisse“ gründlich zu studieren. Es enthält die Fülle des Evangeliums und verdient deshalb gründlich studiert zu werden. Wer Lehre und Bündnisse gründlich studiert hat, dem ist es sicherlich aufgefallen, daß nach der im ersten Abschnitt erfolgten Aufmunterung und dem Aufruf an alle Völker im allgemeinen und an die Ältesten der Kirche im besonderen, im zweiten Abschnitt die Worte des Engels Moroni gesetzt worden sind, die er bei seinem Kommen zu Joseph Smith, dem Propheten der letzten Dispensation, gesprochen hat.

Sollte darin nicht jedes denkende Wesen, zumal wenn es den Heiligen Geist durch das Auflegen der Hände empfangen hat, verstehen können, daß vor allem die Richtschnur und der Endzweck unseres Hierseins und unserer Mitgliedschaft zur Kirche gezeigt wird? Unser ganzes Leben, wenn mit einem Hochschulkurs verglichen, zeigt uns klar den Weg, wodurch wir, wenn wir die Fähigkeit und den Willen besitzen, uns die höchsten Ehren und Würden verdienen und erlangen können. Zuerst werden die Schüler in den Elementarwissenschaften gründlich unterrichtet, um ihnen eine gute Grundlage zu geben und in ihnen die Befähigung soweit zu entwickeln, daß sie, wenn sie in den höheren Klassen sind, mit Unterstützung der weisen Ratschläge ihrer Lehrer selbständig dem gesteckten Ziele zustreben können, um später die durch ihren Fleiß erworbenen Kenntnisse in den Dienst für das Wohl der Menschheit zu verwenden und dafür die höchsten Ehren und Würden zur Freude ihrer Lehrer und derer, die sich um sie in ehrlicher Selbstlosigkeit bemüht haben, in Empfang zu nehmen.

Wie immer, wenn der Herr sein Werk aufgerichtet und ein Volk auf Erden hatte, so hat er auch in diesen Tagen eine Organisation eingesetzt, die an Größe und Erhabenheit die Lehrerschaft der Hochschulen und Universitäten weit übertrifft. „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wundertäter" usw. (1 : Kor. 12 : 28; Eph. 4 : 11—15). Liebe Geschwister! klar und deutlich für uns und klar genug für jeden ehrlichen und tiefen Forscher wird die Organisation und der Zweck unsers Daseins erklärt; doch möchte ich mit der Hilfe des Herrn und auf Grund meiner Erfahrungen diese Dinge noch etwas beleuchten für solche, die in diesem Werk noch nicht die nötige Reife zur Vollkommenheit erlangt haben, aber doch aufrichtigen Herzens sind.

Wir lesen, daß der Herr diese Beamten eingesetzt hat, „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbaut werde" oder daß das Reich vollendet werden kann, damit der König, der für uns starb, seine Regierung antreten und sein Werk vollenden und am Ende des Millenniums sein vollendetes Reich dem Vater übergeben kann, daß die Herrlichkeit und der Ruhm des Vaters erhöht werden und die Seligkeit seiner Kinder, die seine Gebote gehalten haben und in den Fußstapfen ihres Heilandes gewandelt sind, erhöht, vollendet und garantiert werden möge. Wie mag solches zugehen?

Alles, was verheißen wurde, ist unter gewissen Bedingungen geschehen (L. u. B. 130 : 20, 21). Alle Erkenntnis und jedes Prinzip, die wir empfangen, empfangen wir, um sie im Dienste unserer Mitmenschen zu verwerten, denn durch uns und unsern Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Als das Salz der Erde sind wir Heilige der letzten Tage besonders verpflichtet, unsere Gaben, Talente und Kräfte in den Dienst der Menschheit zu stellen. Ein jedes Prinzip und eine jede Segnung im Evangelium, die wir empfangen, sollen wir zum Segen andrer weitergeben, daß wir das für sie empfangen und ausführen, was für sie allein nicht möglich wäre. Außer unsern Angehörigen, die gegenwärtig noch am Leben sind, kommen auch unsre Vorfahren in Frage, die schon hinter den Schleier gegangen sind, ohne daß sie im Fleisch das Evangelium angenommen haben, zumal wenn sie in dunklen Zeitaltern lebten, wo die Fülle des Evangeliums nicht auf Erden war (Mal. 4 : 5, 6; siehe auch L. u. B. Abschn. 2). Ferner kommen solche von unsern Verwandten in Frage, die nicht die Fähigkeit und oft auch nicht die Kraft haben, bei Lebzeiten zu ihrem Heil das Evangelium anzunehmen.

Die Heilige Schrift sagt uns, daß wir (die Heiligen der letzten Tage) nicht ohne sie und sie nicht ohne uns vollendet werden würden (Heb. 11 : 40); denn dazu wird auch den Toten das Evangelium verkündigt (1. Petrus 4 : 6). Könnten wir uns Heilige der letzten Tage nennen, wenn wir denen, die uns lieb und teuer sind, nicht die Gelegenheit geben, dieselben Segnungen zu empfangen, die wir schon empfangen haben oder noch empfangen können, zumal da der Heilige in Israel uns klar und deutlich den Weg gezeigt hat, den wir gehen sollen? Wie können wir sonst vermuten, daß wir in der Nähe dessen wohnen dürfen, der in allen Dingen gehorsam war, gehorsam bis er sein Erlösungswerk am Kreuz vollbracht hatte (Hebr. 5 : 8, 9) und in seine Erhöhung einging? Wie können wir vermuten, daß wir mit ihm sein können, mit ihm herrschen und regieren und an seiner Herrlichkeit teilhaben, wenn wir nicht in allen Dingen in seinen Fußstapfen wandeln (L. u. B. 6. Vorl. Vers 8)?

Glauben wir wirklich an eine Auferstehung? Jeder Heilige und klare Denker wird ohne weiteres zugeben, daß wir auferstehen, denn was stehen wir alle Stunden in Gefahr, wenn die Toten nicht auferstehen, allein um unser selbst willen? Welchen Zweck hätte es wohl, daß wir versuchen, alle Tage dem Widersacher, der uns als Mitglieder der Kirche von dem Befolgen der tieferen Prinzipien des Evangeliums und dadurch von der Erhöhung zurückzuhalten versucht, zu widerstehen, wenn es nicht um ein ungleich höheres Werk wäre, als allein um die bloße Erfüllung der Prinzipien und die scheinbare Seligkeit unsrer nichtigen Person? Jeder aufmerksame Beobachter und logische Denker wird zugeben müssen, daß der Versucher deshalb den Heiland verhindern wollte, das Erlösungswerk zu vollbringen, weil er darin die Gefahr sah, daß viele eifrige treue Nachfolger den Grad der Herrlichkeit erlangen könnten, den er durch seinen Ungehorsam, seinen Eigendünkel und seine Empörung verscherzt hatte. Der Herr sagte einst zu seinen Jüngern, daß sie noch größere Werke tun würden (Joh. 14 : 12), und diese Verheißung gilt auch für uns.

Liebe Geschwister, wie können wir das verstehen? Auf unsre Schultern hat der Herr das Werk zur Erlösung und Vollendung sämtlicher Geschlechter auf Erden gelegt. Lasset uns anfangen mit den uns nahestehenden Geschlechtern, daß eine Garantie für die Verherrlichung und Vollendung des Werkes und der Erde bei der Wiederkunft des Heilandes vorhanden ist, und daß, wegen der Unfähigkeit und Unwilligkeit ihrer Bewohner, die Erde nicht mit dem Bann geschlagen und vollständig verwüstet werden muß, weil ihre Bewohner und vornehmlich die, die besonders dazu berufen sind, den Zweck ihrer Berufung und ihres Daseins in verblendeter Eitelkeit und Selbstgefälligkeit vernachlässigt und verfehlt haben.

Liebe Geschwister, das letztemal ergeht der Ruf unsres Vaters im Himmel an seine Kinder zur Umkehr! Das letztemal wird das Evangelium vom Reich verkündigt zu einem Zeugnis über alle Völker. Dies gilt vor allem wieder uns. Wir haben die ersten Prinzipien der Fülle des Evangeliums angenommen und der Herr und unsre Vorfahren sehen auf uns und warten auf uns, denn das Werk für unsere Toten ist eine große Verantwortung, die auf uns ruht, und wir müssen für sie die Werke tun, damit sie gleich uns aus Wasser und Geist geboren werden, denn sonst können sie nicht ins Reich Gottes eingehen (Joh. 3 : 5). Das Evangelium ist das Werk der Liebe, und unsre Liebe können wir nur dadurch beweisen, daß wir die Gebote halten, die uns der Herr gegeben hat. Deshalb, meine Lieben, lasset uns aufrichtig und eifrig sein in der Ausführung und Vollendung dieses großen Werkes. Lasset uns um unsre Toten kümmern und heute noch damit beginnen, denn wir wissen nicht, was wir morgen noch für sie tun können. Wir finden Anleitungen im Stern vom 1. März 1915 und im Unterrichtsplan „Seligkeit ist für alle Menschen möglich“. Wer mutig daran geht, auch in dieser Hinsicht seine Pflichten zu erfüllen, der wird reichlich gesegnet werden; für ihn wird sich ein Weg öffnen, so daß er die erforderliche Aufklärung erhalten wird. Der Herr wird uns, wenn wir für sein Werk fleißig arbeiten, mit Weisheit, Licht und Erkenntnis segnen und uns krönen mit der Krone des ewigen Lebens; ja noch mehr: wir werden bei der Wiederkunft des Heilandes als Heilande auf dem Berge Zion sein (Obadja 21). Erfüllen wir jedoch unsre Pflichten nicht, so sind wir in Gefahr, unsre eigene Seligkeit zu verlieren.

(Oswald Seifert.)

Das Buch Mormon.

(Fortsetzung.)

In alter Zeit waren nun zwei Zeugen erforderlich, um die Wahrheit irgend einer Behauptung zu begründen und darum sagt der Herr von dem zwiefachen Bericht, welcher von ihm zeugen solle: „Weshalb murret ihr, weil ihr mehr von meinem Worte erhalten sollt? Wisset ihr nicht, daß das Zeugnis zweier Völker euch ein Beweis ist, daß ich Gott bin, daß ich mich eines Volkes sowohl wie des anderen erinnere? Daher rede ich dieselben Worte, zu einer Nation sowohl, wie zu der andern. Und wenn die zwei Nationen zusammengehen werden, dann wird das Zeugnis beider Nationen auch zusammengehen" (2. Nephi 29 : 8).

Mit diesen Weissagungen von dem vereinten Zeugnis der jüdischen und nephitischen Schriften ist eine andere Prophezeiung verbunden, deren Erfüllung von den Heiligen der letzten Tage heute mit Ungeduld erwartet wird: Weitere heilige Schriften werden verheißen. Beachten wir das folgende Wort Gottes: „Daher weil ihr eine Bibel habt, braucht ihr nicht zu vermuten, daß sie alle meine Worte enthalte, noch braucht ihr zu glauben, daß ich nicht noch mehr habe schreiben lassen, *** denn sehet, ich werde zu den Juden reden, und sie werden es schreiben, und ich werde auch zu den Nephiten sprechen, und sie werden es auch schreiben; und ich werde auch zu den anderen Stämmen des Hauses Israel, die ich hinweggeführt habe, reden, und sie werden es schreiben; und ich werde zu allen Völkern der Erde reden, und sie werden es schreiben" (Verse 10 u. 12).

Beweise für das Buch Mormon, die durch moderne Entdeckungen zutage gefördert wurden.

Die Archäologie und Ethnologie (Altertumsforschung und Völkerkunde) Amerikas liefern uns wertvolle Beweise zur Unterstützung der Angabe des Buches Mormon. Diese Wissenschaften sind zugegebenermaßen außerstande, den Ursprung der eingeborenen amerikanischen Menschenrassen in irgendwie entscheidender Weise zu erklären. Indessen haben Forschungen auf diesen Gebieten einige Ergebnisse gezeitigt, die ziemlich ausschlaggebend sind, und mit den wichtigsten derselben steht der Bericht des Buches Mormon im allgemeinen im Einklang. Zu den hervorragendsten Entdeckungen hinsichtlich der Ureinwohner Amerikas gehören die folgenden:

I. Daß Amerika schon in sehr alter Zeit, jedenfalls bald nach dem Bau des Turmes zu Babel, bewohnt gewesen ist.

II. Daß dieser Erdteil von verschiedenen, aufeinander folgenden Völkern und zwar von wenigstens zwei Klassen oder Rassen in weit auseinander liegenden Zeiträumen bevölkert wurde.

III. Daß die Ureinwohner Amerikas aus dem Osten, wahrscheinlich von Asien her kamen; daß die spätere Rasse, d. h. diejenige der zweiten Periode, wenn nicht selbst Israeliten, so doch mit diesen nahe verwandt gewesen ist.

IV. Daß die heute noch lebenden eingeborenen Rassen Amerikas alle denselben Ursprung haben.

Aus dem bereits gegebenen Überblick über seinen geschichtlichen Teil geht hervor, daß diese Entdeckungen voll und ganz bestätigt werden von dem Buche Mormon. Es wird darin gesagt:

I. Daß Amerika von den Jarediten bevölkert wurde, die geradenwegs von dem Turmbau zu Babel kamen.

II. Daß die Jarediten das Land etwa 850 Jahre lang bewohnten und daß sie sich in dieser Zeit über einen großen Teil Nord- und Südamerikas ausdehnten; daß ungefähr zur Zeit ihrer Ausrottung (etwa 590 Jahre vor Christi Geburt) Lehi mit seiner Kolonie nach dem westlichen Erdteile kam, wo sich diese zu den beiden großen Völkern der Nephiten und Lamaniten entwickelte, von denen das Volk Nephi ums Jahr 385 n. Chr. — nahezu 1000 Jahre nach Lehis Ankunft — ausgerottet wurde, während das Volk Lamans in verwahrlostem Zustande fortbestand und heutzutage als die Indianerstämme bekannt ist.

III. Daß Lehi, Ismael und Zoram, die Stammväter der Nephiten und Lamaniten, ganz unzweifelhaft Israeliten waren, Lehi von dem Stamme Manasse und Ismael vom Stamme Ephraim, und daß die Kolonie unmittelbar von Jerusalem — in Asien — her kam.

IV. Daß die noch lebenden indianischen Stämme sämtlich unmittelbare Nachkommen Lehis und seiner Kolonie sind, und daß sie deshalb von Männern abstammen, die alle aus dem Hause Israels sind.

Prüfen wir nun die Beweise für diese Punkte, die uns die Forscher liefern — von denen die meisten nichts vom Buche Mormon wußten, und von denen kein einziger dieses Buch als echt anerkannte.

I. Über die sehr weit zurückliegende Zeit, in welcher Amerika bevölkert wurde. Eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der amerikanischen Altertumsforschung gibt folgende Beweise und Schlußfolgerungen: „Eine der Künste, die den Erbauern des Turmes zu Babel bekannt waren, ist die Verfertigung von Ziegelsteinen. Diese Kunst war auch dem Volke bekannt, das die Bauwerke hier im Westen errichtete. Die Kenntnis des Kupfers war dem Volke, das die Ebene von Sinear bewohnte, eigen; denn Noah muß sie vermittelt haben, weil er noch 150 (350) Jahre lang nach der Sintflut unter ihnen wohnte. Kupfer war auch den vorsintflutlichen Menschen bekannt. Ferner kannten die Ersteller der Bauwerke auf dem westlichen Erdteil das Kupfer. Eisen war den vorsintflutlichen Menschen bekannt; auch die Ureinwohner Amerikas kannten es. Offenbar hatten sie aber nur wenig Eisen, denn nur an sehr wenig Stellen ist solches an ihren Gebräuchlichkeiten wahrgenommen worden. Gerade hieraus ziehen wir den Schluß, daß sie kurz nach der Zerstreuung der Völker in dieses Land kamen.

In seiner Antwort auf die amtliche Anfrage hinsichtlich der Ureinwohner Amerikas zieht Lowry in bezug auf die Bevölkerung des westlichen Erdteils den Schluß, „daß die erste Niederlassung kurz nach der Verwirrung der Sprachen beim Turmbau zu Babel erfolgt sei“.

Professor Watermann zu Boston sagt von den Vorfahren der amerikanischen Indianer: „Wann und woher kamen sie? Albert Galatin, einer der gründlichsten Sprachforscher unserer Zeit, folgert, daß, soweit die Sprache einen Schluß zuläßt, die Einwanderung nicht lange nach der Zerstreuung der menschlichen Familie erfolgt sein müsse“.

Pritchard sagt in bezug auf die Ureinwohner Amerikas: „Der Anfang ihrer Existenz als eine getrennte, abgesonderte Rasse muß jedenfalls in jene Zeit zurückverlegt werden, in der sich die Bewohner der alten Welt in verschiedene Völker teilten, und jeder Teil der menschlichen Familie seine Ursprache und -Eigenart erhielt“.

Ixtilxochitl, ein eingeborener mexikanischer Verfasser, „bestimmt als Zeitpunkt der ersten Einwanderung in Amerika etwa das Jahr 2000 v. Chr.

Geburt; dies steht durchaus im Einklang mit dem im Buch Mormon angegebenen, denn in diesem wird bestimmt erklärt, daß die Einwanderung zur Zeit der Zerstreuung erfolgt ist, als Gott in seinem Zorn die Menschen über die ganze Erde zerstreut hat." „Auf die Anführungen Ixtilxochitl hinweisend, wird gesagt, daß zwischen der Schöpfung und der Sintflut ein Zeitraum von 1716 Jahren liegt. Moses setzt ihn auf 1656 Jahre fest, es besteht also ein Unterschied von nur 60 Jahren. Sie stimmen genau überein in der Zahl der Ellen, mit welcher angegeben wird, wie hoch das Wasser die höchsten Berge überflutete. Eine solche Übereinstimmung kann nur zu der Schlußfolgerung führen: die beiden Berichte haben denselben Ursprung."

Professor Short führt von Clavigero folgendes an: „Die Chiapanesen sind die ersten Ansiedler der neuen Welt gewesen — wenn wir ihren Überlieferungen Glauben schenken dürfen. Sie sagen, Votan, der Enkel des ehrwürdigen alten Mannes, der die große Arche baute, um sich und seine Familie vor der großen Flut zu retten, und einer von jenen, die es unternahmen, jenes große Bauwerk zu errichten, welches in den Himmel reichen sollte, seien auf den ausdrücklichen Befehl des Herrn, dieses Land zu bevölkern, hierher gekommen. Sie sagen ferner, daß das erste Volk von Norden her kam und sich trennte als es bei Soconusco anlangte, von wo einige nach Nikaragua gingen, währenddem die andern in Chiapas verblieben."

(Fortsetzung folgt.)

Todes-Anzeigen.

Wir bringen wiederum unsern Geschwistern folgende Trauernachrichten zur Kenntnis:

FREIBERG i. S. Am 15. April 1918 starb unser lieber Bruder Adolf Heinrich Einhorn. Er wurde geboren am 17. Februar 1849 in Cunnersdorf in Sachsen und getauft am 21. Mai 1910.

CHEMNITZ i. S. Hier starb unsere liebe Schwester Christiane Friedericke Heymann am 19. März 1918. Geboren wurde sie am 3. Mai 1854 und getauft am 27. November 1909.

Ferner starb hier unser lieber Bruder Franz Joseph Ruß am 25. April 1918. Geboren wurde er am 9. Mai 1870 und getauft am 18. April 1903.

BRESLAU. Von hier wird uns berichtet, daß unsere liebe Schwester Auguste Pauline Ludwig am 10. März 1918 gestorben ist. Geboren wurde sie am 19. Januar 1853 in Rosenau und getauft am 12. Juni 1904.

HAMBURG. Hier starb unsere liebe Schwester Johanna Drewes am 27. April 1918. Geboren wurde sie am 24. April 1875 in Friedland und getauft am 18. Juli 1902.

BIELEFELD. Unser treuer, braver Bruder Robert Gawlick ist hier am 9. Mai 1918 gestorben. Geboren wurde er am 17. Oktober 1882 und getauft am 15. August 1916.

BERLIN. An einem Lungenleiden starb hier unser lieber Bruder Georg Rudolf Dröhmer am 5. Mai 1918. Geboren wurde er am 24. Juli 1898 in Berlin und getauft am 4. Juli 1914.

ERFURT. Der Herr hat am 28. April 1918 den Knaben Ludwig Heinz Wolfgang wieder zu sich genommen. Er war geboren am 19. November 1913 und gesegnet am 24. Mai 1914.

USTER. In unsrer Gemeinde starb am 27. Mai 1918 unser lieber Bruder Johannes Nägeli. Er wurde geboren am 12. Oktober 1839 in Hasliberg bei Bern und getauft am 15. November 1885. Er starb mit einem starken Zeugnis zu Gott und zu seiner Kirche.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2 : 10.

Ehre ihrem  **Andenken.**

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Karl Bruno Hugo Ibe,

Mitglied der Braunschweiger Gemeinde, ist am 21. März 1918 gefallen. Geboren wurde er am 2. April 1890 in Neustadt bei Hannover und getauft am 16. Dezember 1908.

Alfred Eugen Geislinger,

Mitglied der Pforzheimer Gemeinde, ist am 16. April 1918 gefallen. Er wurde geboren am 31. Oktober 1895 in Pforzheim und getauft am 30. August 1914.

Friedrich Georg Heinrich Heck,

Mitglied der Frankfurter Gemeinde, ist am 11. Mai 1918 in Cheminot gefallen. Er wurde geboren am 22. Februar 1897 und getauft am 4. Mai 1912.

Den trauernden Hinterbliebenen sprechen wir unser innigstes Beileid aus. Der Herr möge sie reichlich segnen und ihren Glauben an eine glorreiche Auferstehung stärken.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 6185/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Groß und mächtig sind die Werke des Herrn! Wie unergründlich sind die Tiefen seiner Geheimnisse, und es ist unmöglich, daß die Menschen alle seine Wege ausfinden können. Und kein Mensch kennt seine Wege, wenn sie ihm nicht geoffenbart worden sind" (Jakob 4:8).

Nr. 13. | 1. Juli 1918. | 50. Jahrgang.

Unsittlichkeit, das herrschende Übel dieses Zeitalters.

Vom Präsidenten Joseph F. Smith.

Der Charakter einer Gemeinschaft oder einer Nation ist die Vereinigung der Eigenschaften der einzelnen Glieder. Dieses ist eine nichtssagende Bemerkung, aber dennoch ein Grundsatz von tiefer Bedeutung. Die Beständigkeit eines materiellen Bauwerkes ist abhängig von der Vollständigkeit seiner verschiedenen Teile, der Erhaltung der gegenseitigen Abhängigkeit der einzelnen Teile und der Harmonie mit der Gesetzeskraft. Das gleiche kann man von Institutionen, Systemen und Organisationen im allgemeinen sagen.

Einige der ernstesten Fehler der Menschen in den Verwaltungsämtern und in der Politik sind die Folgen von unrichtig angewendeten Bemühungen, den Bau als ein Ganzes zu stärken, statt ein heilendes Mittel für die unvollkommenen Teile anzuwenden, oder die verwirrende Verwandtschaft der Teile zu verbessern. Wenn sich die Bürger belehren lassen, ein richtiges Leben zu führen, so ist die Erhabenheit und das unaufhörliche Bestehen der Nation gesichert.

Heute hört man durch das ganze Land die Stimme des pessimistischen Hetzers. Er ist laut in seiner Anklage gegen die existierenden Systeme, und sein Verlangen nach neuen Gesetzen und nach Änderung der Regierung ist heftig. Fortschreitende Gesetzgebung ist ohne Zweifel notwendig, und der Mißbrauch der Gewalt, die Vernachlässigung der Pflicht und andere Übel, in nationaler wie in örtlicher Verwaltung, sollten gleichzeitig verbessert werden. Aber am notwendigsten ist eine persönliche Reformation. Die gründliche Reinigung und die wirksame Regulierung der menschlichen Gesellschaft als ein System, durch verhindernde Gesetzgebung, ist ein großartiges und beinah hoffnungsloses Unternehmen. Der natürliche und vernünftige Plan der Verbesserung muß sich mit der Bildung des gesellschaftlichen Teils, des einzelnen Bürgers, befassen. Regulierende und verbietende Gesetze können im gegenwärtigen Zustand der menschlichen Angelegenheiten mit Vernunft als notwendig betrachtet werden; und wir hoffen, daß

diese Gesetze im Fortschritt der Gemeinschaft, durch persönliche Verbesserung, tote Buchstaben werden.

Was man in der heutigen Literatur ein soziales Übel nennt, ist ein Thema der dauernden Diskussion, und die vorgeschlagenen Mittel, dieses Übel zu beseitigen, sind Ursachen zu Streitigkeiten und Debatten. Es ist eine verheißungsvolle Ankündigung für eine zukünftige Verbesserung, daß das öffentliche Gewissen auferweckt ist, über den ernsten Zustand, der durch die geschlechtliche Unsittlichkeit verursacht wurde. Es gibt keinen ekelhafteren Krebs, der den Leib und die Seele der heutigen Gesellschaft so entstellt, als die schreckliche Niederträchtigkeit der geschlechtlichen Sünde. Sie verdirbt die Quelle des Lebens und hinterläßt ihre schädlichen Folgen auf die noch Ungeborenen als eine Erbschaft des Todes. Sie hält sich versteckt in dem Dorf und in der Stadt, in den Palästen und in den Hütten; wie ein gieriges Raubtier lauert sie auf ihre Beute, sie schleicht durch das Land in gottloser Verachtung der Gesetze Gottes und des Landes.

Die gesetzliche Vereinigung der Geschlechter wurde von Gott eingesetzt, nicht nur als ein Mittel zur Fortpflanzung der Rassen, sondern auch für die Entwicklung der höheren Eigenschaften und der edelsten Talente der menschlichen Natur, die nur aus dem, durch in Liebe verursachtem Zusammenleben entwickelt werden können. Die Worte in der Heiligen Schrift, über die Absichten und Gesetze Gottes in bezug auf das Geschlecht sind deutlich: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“ und „darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein ein Fleisch“ (1. Mose 2: 18, 24). Über die ersten Eltern des Menschengeschlechts lesen wir: „Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan, und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht“ (1. Mose 1 : 28). Die Lehre, daß die Ehe ehrenhaft ist, ist heute so wahr, wie zu der Zeit, als sie die Apostel vor alters lehrten (siehe Hebr. 13 : 4). Und wer wird verleugnen, daß der eheliche Stand notwendig ist, um eine relative Vollkommenheit in der Erfüllung des Zweckes des menschlichen Daseins zu erlangen? „Doch ist weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann in dem Herrn“ (1. Kor. 11 : 11).

Es ist nicht nur grundsätzlich passend und in strickter Harmonie mit dem Geist und mit dem Buchstaben des göttlichen Wortes, daß der eheliche Stand durch die Landesgesetze begrenzt und geregelt sein soll, sondern durchaus notwendig, um die Stabilität der gesellschaftlichen Ordnung aufrecht zu erhalten. Den Beteiligten eines Ehekontraktes muß klar gemacht werden, was sie mit dem Eintritt in diesen Stand für Verantwortlchkeiten auf sich nehmen. Für die treue Innehaltung der eingegangenen Verpflichtungen sind sie sich gegenseitig, sowie ihrer Gesellschaft und ihrem Gott gegenüber verantwortlich.

Die geschlechtliche Verbindung im Ehestand ist gesetzlich, und wenn sie mit der richtigen Absicht geschieht, ist sie ehrenhaft und heiligend; aber ohne das Band der Ehe ist der geschlechtliche Verkehr eine entwürdigende Sünde und ein Greuel in den Augen Gottes.

Die Untreue dem ehelichen Gelübde gegenüber ist ein wirkungsvoller Scheidungsgrund mit der langen Reihe der sie begleitenden Übel, von denen die Schmach und die Unehre, die dadurch den unglücklichen und doch unschuldigen Kindern auferlegt werden, nicht die geringsten sind. Die fürchterlichen Folgen des Ehebruchs liegen nicht allein auf den irrenden Teilnehmern. Ob öffentlich bekannt oder teilweise verdeckt unter dem Deckmantel der Verborgenheit, kennzeichnen sich die Folgen durch üble Einflüsse. Die un-

sterblichen Geister. die auf die Erde kommen, um in fleischlichen Körpern zu wohnen. sind berechtigt, von Eltern geboren zu werden, die von der ansteckenden geschlechtlichen Sünde frei sind.

Es ist eine jämmerliche Tatsache, daß die Gesellschaft darauf beharrt, in bezug auf die geschlechtliche Sünde die Frau einer strengeren Verantwortung zu unterstellen als den Mann. Was für einen Schatten der Entschuldigung — von Rechtfertigung wollen wir gar nicht einmal sprechen — kann man für diese abscheuliche, feige Unterscheidung finden? Kann die moralische Verunreinigung eines Mannes weniger schmutzig und verderblich sein als die einer Frau? Soll ein aussätziger Mann aus Furcht vor der Ansteckung weniger gemieden werden als eine Frau, die sich in der gleichen Lage befindet?

O, die Niederträchtigkeit, die Ungerechtigkeit, die Unehre von dem allem! Glücklicherweise sind die Urheber einer solchen schamhaften Idee, eines doppelten Richtmaßes der geschlechtlichen Moralität, im Nebel der Vergangenheit verborgen. Lasset die Schmach von ihren Urhebern und von denen tragen, die einen solchen falschen Unterschied genehmigen und unterstützen. Vergegenwärtigen wir uns den Anblick: ein Mann, der von Natur aus der Beschützer und Verteidiger der Frau ist, hat die Ehebrecherin, an deren Sünde er selbst Teilnehmer war, aus einer Gesellschaft zu stoßen, oder mit anderen Worten, sie zum gesellschaftlichen Tode zu steinigen.

Es ist wahr, es gibt nichts besonders Neues in dieser abstoßenden Verdrehung der Genauigkeit und der Gerechtigkeit. Man wird sich erinnern, wie gewisse selbstgerechte Schriftgelehrte und Pharisäer schreiend zu Christus in den Tempelhof kamen und eine Frau mitbrachten, von der sie sagten: „Meister, dies Weib ist ertappt auf frischer Tat im Ehebruch" (Joh. 8 : 4). Sie fragten ihn, wie man sie bestrafen solle. Was sagten sie aber über den Mann bei dieser Gelegenheit? Es ist möglich, daß er anwesend war: aber berichtet wird uns nichts davon, daß es verlangt worden wäre, daß das Urteil auch über ihn komme. Doch ist die Ungerechtigkeit nicht von weniger schrecklichem Ansehen, trotzdem daß wir oft auf sich widersprechende Weise sagen: „Es ist ehrwürdig".

Wenn eine Frau sündigt, so ist es unvermeidlich, daß sie leiden muß, denn die Vergeltung, ob sie gleich folgt oder ob sie aufgeschoben wird, ist gewiß. Aber wenn ihr auch noch seine Ungerechtigkeit, die Folgen der Übeltat des Mannes, auferlegt werden, so macht sich der Mann einer mannigfachen Ungerechtigkeit schuldig. Für Sünden gegen Anstand und Sittlichkeit, deren Bürden nur zu oft auf die Teilhaberin an der Sünde, die am schwächsten ist, geladen wird, ist der Mann am meisten verantwortlich. Die furchtbare Verbreitung der Preisgabe und die Duldsamkeit und Vergebung, mit der die ekelhafte Handlung von der sogenannten zivilisierten Gesellschaft betrachtet wird, sind schwarze Flecken auf den Blättern der gegenwärtigen Geschichte.

Es wäre offenbar ungerecht, jede gefallene Frau gleich mit den übrigen ihrer erniedrigenden Klasse zu beschuldigen. Die veröffentlichten Resultate der öffentlichen und freiwilligen Untersuchungen auf diesem unangenehmen Gebiete zeigten, daß viele dieser gefallenen Frauen, die ihren Körper zum Verkauf anbieten, dieses schreckliche Geschäft erst anfingen, als sie bemerkten, daß sie durch ihr Zutrauen zu den Menschen beraubt und verraten waren. Obwohl ihr hoffnungs- und trostloser Zustand in einem gemilderten Grade betrachtet werden muß, so sind sie den Landesgesetzen gegenüber doch Verbrecherinnen und, den Befehlen Gottes gegenüber, schwere Übeltäterinnen. Am Tage der gerechten Beurteilung vor dem Richterstuhl des großen Richters, der Herz und Sinne kennt, wird jede einzelne

Begebenheit in gerechter Weise in Betracht gezogen werden, sowohl in ihrem wie in seinem Interesse, und auch im Interesse aller derer, die dazu beigetragen haben, sie zu erniedrigen. Wie man berichtet, gibt es andere, die behaupten, daß sie dieses sündhafte Leben freiwillig erwählt und einem ehrlichen Leben vorgezogen hätten, wegen der eingebildeten Behaglichkeit und der unnatürlichen Aufregung dieser gefallenen Mode der Existenz.

Obwohl dieses ein entsetzlicher Zustand ist, so ist es doch eine traurige Tatsache, daß ganze Horden von Frauen ihre Körper und Seelen für Geld preisgeben, und es fehlt ihnen nicht an begierigen Käufern. Wer ist verdorbener, die Verkäuferin oder der, der die Ehre einer Frau kauft? In vielen Fällen braucht es eine Unterscheidungs- und Zerlegungskraft, um gerecht zu urteilen. Aber es scheint sicher, obgleich durch den Zwang der Umstände für die Frau Entschuldigungen gefunden werden können, daß doch gewöhnlich der grundsätzliche Beweggrund des Mannes schuldige Lust ist. Wenn die Leidenschaft der Männer im Zügel gehalten würde, dann wäre die weibliche Keuschheit nicht länger eine käufliche Ware auf den Märkten der Gesellschaft.

Die Geringschätzung, worin im allgemeinen die Moralität gehalten wird, ist für die Nation als eine menschliche Institution ein Grund der positiven Gefahr. Auch das Verderben der Seele ist eine Sünde gegen den himmlischen Befehl. Die Weltgeschichte gibt uns solch schreckliche Beispiele, daß es ein Grund zur Überraschung ist, daß die Regierungen die verderblichen Einflüsse, die aus den Übertretungen der moralischen Gesetze entspringen, beinah vergessen; denn, wie schon erwähnt wurde, sind, obwohl die fundamentale Grundlage des gesetzlichen Fortschritts, die Aufklärung des Bürgers ist, regulierende Gesetze so lange notwendig, als die Sünde zunimmt.

Die Erhabenheit des alten Griechenlands und die Majestät Roms, die einmal die stolzen Regenten der Welt waren, sind verschwunden. Das geschichtliche Urteil bezeichnet das Vorherrschen der geschlechtlichen Unmoralität als einen von den wichtigsten der zerstörenden Gründe, wodurch der Fall dieser großen Mächte verursacht wurde. Die Literatur der religiösen Körperschaft, die ich vertrete, berichtet einen noch viel merkwürdigeren Fall; nämlich die Zerstörung und den gänzlichen Untergang einer einst mächtigen Nation, und die völlige Verdorbenheit einer anderen. Nach den Berichten des Buches Mormon war der amerikanische Kontinent einst von zwei Rassen bevölkert, genannt die Nephiten und die Lamaniten. Die Nephiten waren, während des größten Teils ihrer Laufbahn, ein fortschreitendes Volk. Sie bauten Städte und pflegten die Künste der Zivilisation; und so lange sie in Gerechtigkeit lebten, waren sie begünstigt. Die Lamaniten pflegten nomadische Gewohnheiten und mit Ausnahme einiger kurzen Zeiten, wo sie friedlich lebten, waren sie in einem Zustand der angreifenden Feindschaft gegen ihre nephitischen Zeitgenossen. Die gesegneteste Periode der amerikanischen Geschichte war in den ersten zwei Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. Zu dieser Zeit lebten die Leute in Sittlichkeit und Keuschheit. Von dieser Zeit lesen wir im 4. Nephi 15, 16. „Und es waren keine Zwistigkeiten im Lande, weil die Liebe Gottes in dem Herzen des Volkes wohnte. Es gab weder Neid noch Hader, weder Aufruhr noch Hurerei oder Lügen, weder Mordtaten noch Unzucht oder Wollust irgend einer Art, und gewiß konnte es kein glücklicheres Volk unter allen von Gott erschaffenen Völkern geben."

Aber diesem sittlichen und glücklichen Zustand folgte eine Periode der abscheulichsten Übertriebenheit, und die Sünde, die den Untergang der Nation herbeiführte, war besonders die der geschlechtlichen Unsittlichkeit

und der allgemeinen Preisgebung. Wie ihre Propheten schon voraussagten, entarteten sich die Nephiten und wurden durch göttliche Einwilligung als eine Nation vernichtet. Obwohl die Lamaniten im Kampfe siegreich waren, sind sie bis auf den gegenwärtigen niederen Stand der amerikanischen Indianer gesunken. Altertumsforscher berichten uns, daß die menschlichen Gebeine, die in den Hügeln der Indianer gefunden wurden, deutlich davon zeugen, daß unter den früheren Einwohnern Amerikas Syphilis und ähnliche Krankheiten häufig vorkamen.

Wird die moderne Welt das Unheil der vernichtenden Verdorbenheit auf sich bringen? Die Kräfte der Auflösung beschäftigen sich überall und wirken so hinterlistig wie das Gift einer ansteckenden Seuche. Die Dringlichkeit der Zeit verlangt eine Auferweckung der persönlichen Reinheit und eine strenge Reform in der gesellschaftlichen Moralität. Wie im Bekämpfen der körperlichen Krankheiten, sollte in der Behandlung der moralischen Ansteckung die Person so weit wie möglich unempfänglich gemacht werden durch Aufklärung in der hygienischen Lebensweise und durch die Einprägung des Gesetzes der Gerechtigkeit. Gleichzeitig ist jede Kraft notwendig, um die Verbreitung dieser Plage zu verhindern durch gesellschaftliche, gesundheitliche Einrichtungen. Der allgemeine Gebrauch der Unanständigkeit in der Kleidung, in der Flut der unmoralischen Romane, in der gedruckten Literatur und im Drama und hauptsächlich in den kinematographischen Vorstellungen; ferner die Duldung der Unanständigkeit in unsern täglichen Gesprächen und im Anhören derselben wirken in dieser seelenvernichtenden Sünde tödlich.

Wie viele körperliche Krankheiten, so bringt auch die geschlechtliche Sünde eine Reihe von anderen Übeln mit sich. Wie die Folgen der Trunkenheit Entartung der Zellengewebe und Zerstörung der wesentlichen Körperteile mit sich bringen und den Körper auf diese Weise irgend einer Krankheit, mit der er in Berührung kommt, aussetzen und zugleich die Überwindungskraft schwächen, ebenso wird durch die Unsittlichkeit die Seele verschiedenen Krankheiten preisgegeben und der Macht, zu widerstehen und sich zu erholen, beraubt. Zur Zeit des Heilandes war das ehebrecherische Geschlecht für die Stimme der Wahrheit taub. In dem verdorbenen Zustande des Herzens und des Sinnes verlangten sie Zeichen und zogen leere Fabeln der Botschaft der Seligkeit vor.

Das Evangelium Jesu Christi ist das von Gott verordnete Universalmittel für den Kummer, der die Menschheit quält, besonders aber trifft dieses zu für das schreckliche Unheil der geschlechtlichen Sünde. Beachte die Lehre des Meisters, als er noch im Fleische der Menschheit diente. Diese war besonders auf die persönliche Reinheit und die Gerechtigkeit des Lebens gerichtet. Der Buchstabe des mosaischen Gesetzes wurde aufgehoben durch den Geist der persönlichen Hingebung zur Gerechtigkeit. Er sagte: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen" (Math. 5 : 27, 28). Die Sünde selbst kann aus der sündhaften Vorstellung und dem wollüstigen Anblick entstehen, gleich wie ein Mord öfters die Folge des Hasses und des Begehrens ist.

Wir nehmen die Erklärung Gottes durch einen früheren nephitischen Propheten bedingungslos an: „Denn ich, Gott der Herr, freue mich über die Keuschheit der Weiber, und Hurerei ist mir ein Greuel, so spricht der Herr der Heerscharen" (Jakob 2 : 28).

In der Liste der persönlichen Sünden nimmt die geschlechtliche Sünde den zweiten Rang ein; ihr geht nur noch das Vergießen unschuldigen

Blutes voraus. Wir behaupten auch, daß der Ehebrecher an der Erhöhung der Erlösten keinen Anteil hat.

Wir verkündigen das Wort des Herrn: „Du sollst nicht ehebrechen" (2. Mose 20 : 14). „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, oder wenn irgend jemand in seinem Herzen Ehebruch treibt, der soll den Geist nicht behalten, sondern den Glauben verleugnen und sich fürchten" (L. u. B. 63 : 16).

Das Wort der Weisheit.

Immer noch gibt es Leute auf dieser schönen Welt, die meinen, der Alkohol schade nichts, wenn er mäßig getrunken werde. Wir Heilige der letzten Tage werden unterrichtet, daß wir unsere Körper rein halten sollen, weil sie Tempel des Geistes Gottes sind, der in uns wohnt (1. Kor. 3 : 16, 17).

Zuerst möchte ich die Frage stellen: Wo sind bessere Verhältnisse, in Familien, wo der Alkohol regiert oder in solchen. wo streng das „Wort der Weisheit" gehalten wird? Wer sich einmal dem König Alkohol ergeben hat, muß ihm dienen und gehorchen, wird sein Knecht und Sklave und kann nur ganz selten wieder frei werden. Kann ein Sklave glücklich sein, gleichviel, ob er ein Sklave des Alkohols, des Tabaks oder eines andern Tyrannen ist? —

Wenn man jetzt durch Stadt und Land wandert, so sieht man, wie sechzehnjährige Burschen ins Wirtshaus gehen und dort ihr Geld ausgeben. Die Folgen solcher Übelstände bleiben nicht aus, daher sollten die Eltern ihre Kinder zur rechten Zeit aufklären und warnen. Nicht nur der Alkohol und der Tabak verderbt die Jugend, sondern auch die leichtfertigen Redensarten und die entwürdigenden Trinksprüche, die dort gewechselt werden. Der Jüngling wird älter und leichtsinniger, trinkt und raucht immer mehr und ist kaum imstande, Geld für nützliche Zwecke zusammenzubringen. Sind einmal die Jahre herbeigekommen, wo er heiraten und sich einen eigenen Haushalt gründen möchte, so hat er sein Gut ins Wirtshaus gebracht und kann kaum etwas dazu beisteuern. Vielleicht geht er nun in sich und versucht, sich für eine Zeitlang zu bemeistern, so daß es ihm gelingt, sein Ziel zu erreichen. Ist ihm dies einmal gelungen, so wird er nur noch kurze Zeit der Versuchung widerstehen können, denn der Böse flüstert ihm zu: Jetzt hast du ja dein Ziel erreicht und Alkohol und Tabak mäßig genossen, schadet nichts.

Eine Zeitlang wird er vielleicht auch nur wenig Bier oder Wein trinken und nur wenig Zigarren und Zigaretten rauchen. Die Gesellschaft verleitet ihn mehr und mehr, König Alkohol wird Meister, und der „mäßige Trinker" trinkt nun Schnaps. Seine besorgte Gattin sagt anfänglich nichts. denn sie möchte den Frieden nicht stören. Allein mit dem Trinker wird es je länger je ärger und nun versucht sie mit guten Worten ihren Geliebten wieder auf gute Wege zu bringen. Die Nerven haben gelitten, der Mann ist sehr aufgeregt und der Frau wird bange vor der Zukunft. Kummer und Sorgen schleichen sich ein und das Eheglück ist auf schiefe Bahn geraten. Die Gattin kommt in gesegnete Umstände und bedarf aller Sorgfalt und Pflege, jedoch die Mißstände nehmen immer zu und nehmen in solchem Maße überhand, daß sogar das Kind im Leibe der Mutter darunter leiden muß. So geht es weiter. Das Kind wird geboren. Mutter und Kind leiden an Nahrung. Kleidung und zuweilen noch an Obdach, denn der „Ernährer" verbraucht alles, was er verdient. im Wirtshaus. Nachdem ihm der Wirt alles aus der Tasche

gelockt hat, geht er nach Hause. Das kleine hilflose Kind muß nun zusehen, wie sein betrunkener Vater seine Mutter schlägt und mißhandelt.

Wie manche Mutter muß tagtäglich bis Mitternacht arbeiten, daß ihre Kinder und sie selber etwas zu essen haben, und der Vater geht ins Wirtshaus und verbraucht dort seinen ganzen Verdienst. Frau und Kinder müssen darben und leiden an Körper und Geist. Die Folgen bleiben nicht aus. Die Kinder werden schwach und können kaum dem Unterricht in der Schule folgen; nachdem sie einmal aus der Schule entlassen sind, haben sie einen harten Kampf ums Dasein, denn was in der Jugend an ihnen gesündigt worden ist, rächt sich nun schwer. Die Kinder haben zu Hause kein gutes Beispiel gesehen, und so droht nun die Gefahr, daß sie ebenfalls nicht besser werden.

Wieviele Ehescheidungen waren doch schon die Folgen solcher Verhältnisse? Wieviele Kinder sind infolgedessen elternlos geworden und mußten in Anstalten oder in der Heimatgemeinde untergebracht werden? Wieviel Leid und Unheil ist auf solche Weise entstanden und wie viel Unordnung und Herzeleid sind daraus hervorgegangen? Was wird aus solchen menschlichen Geschöpfen werden, wenn sie unter solchen Umständen und Verhältnissen aufwachsen; wird ihr himmlischer Vater sich nicht darüber entrüsten, und wird die Gerechtigkeit nicht um Rache zu Gott schreien? —

Es ist bejammernswert, wenn sich ein Mann so erniedrigt und seine kostbare Zeit und seinen sauer verdienten Lohn im Wirtshaus vergeutet; aber noch schrecklicher werden die Folgen, wenn die Frau dasselbe tut. Unter solchen Umständen kann man kaum noch von Reinheit, Moral oder Sittlichkeit reden; alle guten Eigenschaften und Tugenden werden dann in Schmutz gezogen und Siechtum und Zerrüttung werden die unausbleiblichen Folgen sein. Sollten solche wirklich noch Nachkommen haben, so werden sie sie zum Betteln oder gar zum Stehlen anhalten; die Töchter werden sie in verrufene Häuser verkaufen, wo sie eine Zeitlang der Unzucht und der Willkür der Wüstlinge ausgesetzt sind und später auf die Straße geworfen werden. Das Schicksal solcher ist zu traurig, als daß wir uns länger damit abgeben könnten, denn das Ende ist Unglück, Verzweiflung und Selbstmord. Wie viele hatten doch auf dieser Erde ein kümmerliches Dasein und mußten im Irrenhaus schmachten.

Da man solche Beispiele überall beobachten kann, so sollte man meinen, diese müßten alle, die noch ein wenig Energie und Vernunft haben, abschrecken und veranlassen, diesem Laster zu entsagen. Unser Vater im Himmel schenkt seinen Erdenkindern einen reinen Körper, und diese sollten ihn nicht durch Alkohol und sonstige unreine Stoffe wie Blut, Tabak, Bohnenkaffee, Schwartztee usw. verunreinigen. In diesen Tagen hat der Herr vom Himmel gesprochen und seinen Willen den Menschenkindern kundgetan indem er sagte: „Wenn jemand unter euch Wein oder starke Getränke trinkt, sehet, es ist nicht gut für euch, auch nicht angenehm vor dem Angesichte eures Vaters . . . Und wiederum, starke Getränke sind nicht für den Bauch, sondern zum Waschen eurer Körper. Auch Tabak ist nicht für den Körper, auch nicht für den Bauch und nicht gut für den Menschen, sondern ein Kraut für Quetschungen für alles kranke Vieh, und er soll mit Verstand und Geschicklichkeit gebraucht werden. Und wiederum, heiße Getränke sind nicht gut, weder für den Körper, noch für den Bauch. Und wiederum, wahrlich, ich sage euch, daß alle nützlichen Pflanzen Gott für die Leibesbeschaffenheit, für die Natur und den Gebrauch der Menschen bestimmt hat — jedes Kraut zu seiner Zeit, und jede Frucht zu ihrer Zeit; alle diese aber sollten mit Klugheit und Danksagung gebraucht werden.

Ja, auch das Fleisch der Tiere und des Geflügels in der Luft habe ich, der Herr, zum Gebrauch der Menschen bestimmt, um mit Danksagung gebraucht zu werden: indessen sollten diese mit Sparsamkeit gebraucht werden. Und es ist mir angenehm, daß dasselbe nur zur Zeit des Winters, der Kälte und der Hungersnot gebraucht werde. Alles Getreide ist zum Gebrauch des Menschen und der Tiere verordnet als ein Hauptnahrungsmittel; nicht für den Menschen allein, sondern auch für die Tiere des Feldes, für die Vögel des Himmels und für alle wilden Tiere, welche auf der Erde kriechen oder laufen. Und diese hat Gott dem Menschen zum Gebrauch gemacht, doch nur in Zeiten der Hungersnot. Alles Getreide ist gut zur Nahrung des Menschen, wie auch Pflanzenfrüchte, die Frucht im Boden oder über dem Boden tragen; jedoch Weizen für den Menschen, Mais für den Ochsen, Hafer für das Pferd und Roggen für das Geflügel, für die Schweine und alle Tiere des Feldes, und Gerste für alle nützlichen Tiere und milde Getränke, sowie auch andere Getreide. Und alle Heiligen, die sich dieser Reden erinnern und sie halten und in Gehorsam zu den Geboten wandeln, sollen Gesundheit empfangen in ihrem Nabel und Mark in ihren Knochen, und sollen Weisheit und große Schätze der Erkenntnis finden, ja selbst verborgene Schätze; und sie sollen rennen und nicht müde werden, laufen und nicht schwach werden. Und ich, der Herr, gebe ihnen eine Verheißung, daß der zerstörende Engel an ihnen wie einst an den Kindern Israel vorübergehen und sie nicht erschlagen soll. Amen" (L. u. B. 89).

Wie sehr erniedrigt sich doch der Mensch, wenn er sich wie ein Tier benimmt, oder gar Dinge tut, wozu sich ein Tier niemals bewegen ließe. Ein Tier weiß gewöhnlich, wenn es genug getrunken hat, aber viele Menschen wissen das nicht. Die Tiere stoßen alles von sich, was ihrem Körper nicht zuträglich ist.

Wie herrlich ist es doch in einer Familie, wo das Wort der Weisheit gehalten wird. Da herrscht Reinlichkeit, Liebe, Frieden, Einigkeit und Ordnung in allen Dingen. Der Vater geht seiner Arbeit nach und sorgt für den Unterhalt der Familie; die Mutter arbeitet zu Hause, macht alles in Ordnung und sorgt, daß die Kinder gut erzogen werden. Die Eltern lieben ihre Kinder und die Kinder lieben ihre Eltern, und der Geist Gottes ist überall fühlbar.

In meiner Jugendzeit waren die Verhältnisse auch nicht immer rosig. Ich denke, daß die Kinder der Heiligen ihren Eltern nicht genug danken können für ihre schöne Heimat, die sie haben, und daß sie ihrem Vater im Himmel ebenfalls nicht genug danken können, daß er ihnen Gelegenheit gab, unter Heiligen aufzuwachsen, die ihre Kinder von ganzem Herzen lieben und für sie sorgen. Manchmal habe ich in meiner Jugend, wenn es zu Hause nicht ordentlich zuging, Zuflucht gesucht für einige Stunden in einer Familie der Heiligen. Manchmal holte ich dort guten Rat und manchmal wurde ich dort wegen meiner Schwachheiten zurechtgewiesen, aber dieses alles diente zu meinem Fortschritt.

Ich weiß, daß in der Kirche Jesu Christi die Wahrheit gelehrt wird. Ich sehe ein, daß die Diener des Herrn viel Geduld mit mir hatten und versucht haben, mich auf den rechten Weg zu bringen. Seitdem ich das Wort der Weisheit halte, mache ich Fortschritte. Obgleich es nicht immer nach meinem Willen geht, so bleibe ich dem Herrn doch treu und versuche seinen Willen zu tun, denn er hat mich reichlich gesegnet.

Rudolf Steinemann aus Winterthur.

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.** | Redaktion: **K. Eduard HOFMANN.**

Gehorsam gegenüber den Landesgesetzen.

(Fortsetzung.)

Es bestanden ohne Zweifel trifftige Gründe für diese deutlichen und wiederholten Ratschläge gegen den Geist der Empörung, mit denen die Apostel vor alters die Kirche zu leiten und zu kräftigen suchten. Die Heiligen freuten sich über das Zeugnis von der Wahrheit, das in ihren Herzen Wurzel gefaßt hatte — über jene Wahrheit, die sie frei machen sollte —, und es wäre für sie nur natürlich gewesen, alle andern für geringer zu achten als sich selbst, und sich gegen die Macht der Menschen aufzulehnen zugunsten ihrer Ergebenheit gegenüber einer höhern Macht. Es lag beständig die Gefahr nahe, daß ihr Eifer sie zu anmaßenden Handlungen verleiten könnte, die dann einen Vorwand wenn nicht einen Grund abgeben könnten für die Angriffe ihrer Verfolger, von denen sie sogleich als Gesetzesübertreter und Anstifter zu Empörungen hingestellt worden wären. Selbst eine nur widerwillige Ergebenheit in die bürgerliche Machtbefugnis wäre, angesichts des Argwohns, mit dem die neue Sekte von ihren heidnischen Zeitgenossen betrachtet wurde, für sie schließlich nur unklug gewesen. Deshalb ließen ihre inspirierten Führer ihre Stimme erschallen und gaben zeitgemäße Ratschläge zur Demut und Ergebung. — Es gab aber damals, wie übrigens zu jeder Zeit, gewichtigere Gründe als politische für die Unterwerfung unter die eingesetzten Gewalten. Diese Forderung ist ebensosehr das Gesetz Gottes wie das der Menschen. Regierungen sind für das menschliche Dasein notwendig, sie werden anerkannt, ja sogar eingesetzt von dem Herrn, und sein Volk ist verpflichtet, sie zu unterstützen. —

Das Buch Mormon enthält hinsichtlich der Pflichten des Volkes, den Landesgesetzen gegenüber gehorsam zu sein, ausgiebige Belehrungen. Da jedoch die staatliche und die kirchliche Autorität gewöhnlich vereinigt, der König und Hauptrichter also zugleich auch Hoherpriester war, finden sich verhältnismäßig wenig Ermahnungen zur Unterstützung der staatlichen Autorität in dem Sinne einer Unterscheidung derselben vom Priestertum. Von der Zeit Nephis, dem Sohne Lehis, bis zum Tode Mosiahs, d. h. während einer Periode von annähernd fünfhundert Jahren, wurden die Nephiten in ununterbrochener Reihenfolge von Königen regiert. Während der übrigen Zeit ihrer beurkundeten Geschichte — mehr denn fünfhundert Jahre — regierten Männer das Volk, die von diesem selbst gewählt wurden. Unter beiden Regierungsformen wurden die staatlichen Gesetze streng eingehalten, die Macht des Staates ergänzt und verstärkt durch die der Kirche. Die Heiligkeit, mit der die Gesetze betrachtet wurden, wird durch das Urteil veranschaulicht, das Alma über Nehor, einen Mörder und Verteidiger des Aufruhrs und Pfaffentruges, fällte: „Du bist verurteilt zu sterben", sagte der Richter, „nach dem Gesetze, welches uns von Mosiah, unserm letzten König, gegeben worden ist; diese Gesetze sind von diesem Volk angenommen worden, darum muß sich dies Volk an das Gesetz halten" (Alma 1 : 14).

Neuzeitliche Offenbarung verlangt von den Heiligen in der gegenwärtigen Dispensation strickte Unterwerfung unter die staatlichen Ge-

setze. In einer Mitteilung an die Kirche, datiert vom 1. Aug. 1831, sagt der Herr: „Niemand breche die Gesetze des Landes, denn der, welcher die Gebote Gottes hält, braucht die Gesetze des Landes nicht zu brechen. Darum seid der Obrigkeit untertan, die Gewalt über euch hat, bis der regieren wird, dessen Recht es ist, zu regieren, und er alle seine Feinde unter seine Füße getan haben wird" (L. u. B. 58 : 21 u. 22). Zu einem spätern Zeitpunkt, nämlich am 6. August 1836, erhob der Herr in dieser Sache nochmals seine Stimme und sprach: „Und nun wahrlich, ich sage euch, in bezug auf die Landesgesetze: Es ist mein Wille, daß mein Volk acht haben soll, alles zu tun, was ich ihm gebiete. Das Gesetz des Landes, das der Verfassung gemäß ist, und in der Aufrechterhaltung von Rechten und Privilegien das Prinzip der Freiheit unterstützt, gehört allen Menschen an und ist vor mir gerechtfertigt. Deshalb rechtfertige ich, der Herr, euch und eure Brüder meiner Kirche jenem Gesetze, welches das verfassungsmäßige Gesetz des Landes ist, freundlich gesinnt zu sein" (L. u. B. 98 : 4—6).

Die folgende Frage ist oft an die Kirche und an einzelne Mitglieder gerichtet worden: Angenommen, die von Menschen aufgestellten Gesetze würden den Geboten des geoffenbarten Wort Gottes widersprechen, welcher dieser beiden Autoritäten würden dann die Mitglieder zum Gehorsam verpflichtet sein? Hierauf kann die Antwort mit den Worten Christi gegeben werden: Es ist Pflicht des Volkes, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Das Himmelreich als eine irdische Macht mit einem regierenden König, der eine unmittelbare und persönliche Machtbefugnis in zeitlichen Dingen ausübt, ist bis heute noch nicht auf Erden aufgerichtet worden; die Gemeinden der Kirche und deren Mitglieder sind den verschiedenen Regierungen unterworfen, in deren Machtbereich sie sich befinden. — Heute, bei der verhältnismäßig großen Erleuchtung und Freiheit, ist wenig Grund dafür vorhanden, irgend einen direkten Zusammenstoß mit den Rechten der privaten Verehrung und des persönlichen Gottesdienstes zu befürchten. Bei allen Völkern wird den Bürgern gestattet, zu beten, und dieses Recht wird durch ein gewissermaßen allgemeines Gesetz der Menschheit geschützt. Keine ernstlich bestrebte Seele ist von der Verbindung mit ihrem Gott abgeschnitten, und auf diesem offenstehenden Weg kann Hilfe vor den bedrückenden Gesetzen und Linderung der Not von der Macht erbeten werden, welche die Völker überwacht.

Im Vertrauen darauf, daß die Macht der Vorsehung zugunsten religiöser Freiheit wirken wird, sollten sich die Heiligen den Gesetzen ihres Landes fügen. Dessenungeachtet sollten sie als Bürger und Untertanen ihrer verschiedenen Regierungen in jeder angebrachten Weise dafür eintreten, daß ihnen und allen Menschen das kostbare Gut persönlicher Freiheit in religiösen Angelegenheiten gesichert wird. Es wird nicht von ihnen verlangt, daß sie den ungesetzlichen Druck gesetzloser Verfolger, oder die Folgen ungerechter Gesetzgebung ohne Widerspruch hinnehmen und dulden sollen. — Die Heiligen der letzten Tage haben der Welt eine praktische Darlegung jener Lehre gegeben, daß es besser sei, Böses zu erdulden, als durch rein menschliche Empörung gegenüber ungerechter Autorität Unrecht zu tun. Wenn durch eine derartige Unterwerfung unter die Gesetze des Landes und im Falle, daß diese Gesetze ungerecht und der menschlichen Freiheit zuwider sind, die Heiligen verhindert werden, das ihnen von Gott aufgetragene Werk zu tun, so werden sie für die Unmöglichkeit, nach dem höheren Gesetz zu handeln, nicht verantwortlich gemacht. Das uns gegebene Wort des Herrn erläutert unmißverständlich die Pflicht und die Stellung des Volkes in einem solchen Widerstreit: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, daß wenn ich irgend

welchen der Menschensöhne ein Gebot gebe, in meinem Namen ein Werk zu tun, und jene Menschensöhne gehen daran mit all ihrer Kraft und allem, was sie haben, jenes Werk auszurichten und lassen in ihrem Fleiße nicht nach, und ihre Feinde kommen über sie und hindern sie an der Ausführung jenes Werkes, sehet, dann geziemt es mir, jenes Werk nicht mehr von jenen Menschensöhnen zu verlangen, sondern ihre Opfer anzunehmen; und die Gottlosigkeit und Übertretung meiner heiligen Gesetze und Gebote will ich an denen heimsuchen, welche mein Werk hinderten, bis ins dritte und vierte Glied, solange als sie mich hassen und nicht Buße tun, spricht Gott, der Herr" (L. u. B. 129 : 49, 50).

Ein Beispiel einer derartigen Ausschaltung des göttlichen Gesetzes ist die Maßnahme der Kirche hinsichtlich der Vielehe. Diese Einrichtung war auf Grund einer direkten Offenbarung (L. u. B. 132) ins Leben gerufen worden. Viele von denen, die sie befolgten, fühlten, daß ihnen von Gott befohlen wurde, so zu handeln. In den ersten zehn Jahren nach Einführung der Vielehe als kirchliche Verordnung in Utah, wurde kein Gesetz erlassen, das dieser Sitte widersprach. Zu Anfang des Jahres 1862 wurden jedoch bundesstaatliche Gesetzentwürfe ausgearbeitet, welche die Verordnung für ungesetzlich erklärten und auf ihre Befolgung Strafen setzte. Die Kirche vertrat den Standpunkt, daß diese Erlasse verfassungswidrig und deshalb ungültig seien, zumal weil sie jenen Vorbehalt in der Verfassungsurkunde des Landes verletzten, welcher der Regierung das Recht verweigert, Gesetze über die Einrichtung religiöser Gemeinschaften oder zum Verbot der freien Ausübung derselben zu erlassen. Wiederholte Berufungen wurden eingelegt, so daß die Sache bis an die letzte Instanz, den Bundesgerichtshof, gelangte und schließlich wurde die endgültige Entscheidung dahin ausgesprochen, daß die Gesetze gegen die Vielehe verfassungsgemäß seien und daher zu Recht beständen. Die Kirche ließ daraufhin durch ihren ersten Beamten die Ausführung der Vielehe einstellen und gab diese Maßnahme der Mitwelt bekannt, indem sie gleichzeitig in feierlicher Weise die Verantwortung für diese Änderung dem Staat auferlegte, durch dessen Gesetze die Verzichtleistung erzwungen worden war. Diese Maßnahme ist durch eine ausdrückliche Willenserklärung der zu einer Konferenz versammelten Kirche gutgeheißen und bestätigt worden.

Was die Kirche heute lehrt. Vielleicht kann man keine bessere Zusammenfassung der Lehren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage über ihr Verhältnis zur staatlichen Macht und die den Gesetzen des Landes gebührende Achtung geben, als das entsprechende von Joseph Smith verfaßte Glaubensbekenntnis, das dem Buch der Lehre und Bündnisse (siehe Abschnitt 134) einverleibt wurde — einem der maßgebenden Kirchenbücher, das durch Abstimmung von der Kirche als einer ihrer anerkannten Führer in Glauben und Lehre und Lebensführung angenommen wurde. Es lautet wie folgt:

Über Regierungen und Gesetze im allgemeinen.

1. Wir glauben, daß Regierungen von Gott zum Nutzen der Menschheit eingerichtet worden sind, und daß er die Menschen für ihre Handlungen in bezug auf dieselben verantwortlich hält, sei es im Geben von Gesetzen oder in der Ausführung derselben zum Nutz und Frommen und zur Sicherheit der Gesellschaft.

2. Wir glauben, daß keine Regierung in Frieden bestehen kann, ohne daß solche Gesetze gegeben und unantastbar gehalten werden, die jeder Person Gewissensfreiheit. Eigentumsrechte und Schutz des Lebens zusichern.

3. Wir glauben, daß alle Regierungen notwendigerweise Zivilbeamte und Magistrate bedürfen, um die Gesetze derselben zu vollziehen, und daß solche, die das Gesetz in Unparteilichkeit und Gerechtigkeit ausüben, gesucht und durch die Stimme des Volks (wenn in einer Republik) oder durch den Willen des Souverains aufrecht erhalten werden sollten.

4. Wir glauben, daß die Religion von Gott eingesetzt ist und daß die Menschen ihm, und ihm allein, für die Ausübung derselben verantwortlich sind, es sei denn, ihre religiösen Meinungen treiben sie an, in die Rechte und Freiheiten andrer einzugreifen. Ferner glauben wir, daß menschliche Gesetze kein Recht haben in der Vorschreibung von Kultusbestimmungen, um die Gewissensfreiheit zu beschränken; und daß Magistrate Verbrechen in Schranken halten sollten, doch nie das Gewissen einschränken; die Schuldigen bestrafen, doch nie die Freiheit des Geistes unterdrücken.

5. Wir glauben, daß alle Menschen verpflichtet sind, die entsprechenden Regierungen, unter denen sie leben, zu unterstützen, während sie in ihren angeborenen und unveräußerlichen Rechten durch die Gesetze solcher Regierungen beschützt werden; daß Aufstand und Empörung solcher beschützter Bürger ihren Vergehen gemäß bestraft werden sollten; und daß alle Regierungen ein Recht haben, solche Gesetze zu verordnen, welche nach ihrem Urteil am besten geeignet sind, das öffentliche Interesse zu sichern, gleichzeitig jedoch die Freiheit des Gewissens heilig zu halten.

6. Wir glauben, daß jedermann in seiner Stellung geachtet werden sollte, Beamte und Magistrate als solche, da sie zum Schutz der Unschuldigen und zur Bestrafung der Schuldigen eingesetzt worden sind; und daß alle Menschen den Gesetzen Achtung und Unterwerfung schuldig sind, da sonst Friede und Eintracht durch Anarchie und Schreckensherrschaft verdrängt werden würden. Menschliche Gesetze sind zu dem ausdrücklichen Zweck eingesetzt, unsere Interessen als Individuen und Nationen zu regulieren, zwischen Mann und Mann, und göttliche Gesetze sind vom Himmel gegeben, Regeln über unsere geistlichen Angelegenheiten für Glauben und Verehrung vorzuschreiben, für deren Beobachtung der Mensch seinem Schöpfer verantwortlich ist.

7. Wir glauben, daß Gesetzgeber, Staaten und Regierungen ein Recht haben und verpflichtet sind, Gesetze zum Schutz aller Bürger in der freien Ausübung ihres religiösen Glaubens zu erlassen; doch glauben wir nicht, daß sie, in Gerechtigkeit, ein Recht haben, Bürger dieses Vorrechts zu berauben oder sie in ihren Meinungen zu beschränken, solange sie den Gesetzen des Landes gegenüber Achtung und Aufmerksamkeit zeigen und solange als ihre religiösen Meinungen Aufruhr und Empörung nicht rechtfertigen.

8. Wir glauben, daß das Begehen von Verbrechen nach ihrer Natur bestraft werden sollte; daß Mord, Hochverrat, Raub, Diebstahl und die Störung des allgemeinen Friedens in jeder Beziehung nach ihrer Kriminalität und ihrer Tendenz, Böses unter den Menschen anzustiften, von den Regierungen, wo die Vergehen ausgeübt wurden, bestraft werden sollten; und daß alle für die öffentliche Ruhe und Sicherheit nach ihren Fähigkeiten mitwirken sollten, so daß Verbrecher gegen gute Gesetze bestraft werden.

9. Wir glauben, daß es nicht recht ist, religiöse Einflüsse mit Regierungen zu verbinden, wodurch eine religiöse Gesellschaft begünstigt, während eine andere in ihren geistlichen Rechten beschränkt, und die persönlichen Rechte ihrer Mitglieder als Bürger versagt werden würden.

10. Wir glauben, daß alle religiösen Gesellschaften ein Recht haben, ihre Mitglieder für unpassendes Betragen nach den Regeln und Vorschriften solcher Gesellschaften zur Rechenschaft zu ziehen, vorausgesetzt, daß solche

Handlungen nur das religiöse Gemeinschaftsrecht in Verhandlung ziehen; doch glauben wir nicht, daß irgend eine religiöse Gesellschaft Autorität hat, Leute zu verhören, wo Eigentum oder Leben in Verhandlung kommt, oder von ihnen die Güter dieser Welt zu nehmen, oder sie in Leibes- oder Lebensgefahr zu setzen, oder körperliche Bestrafung zu erteilen; sie können sie nur von ihrer Kirche ausschließen und ihnen ihre Gemeinschaft entziehen.

11. Wir glauben, daß Menschen die Zivilgesetze um Abhilfe anrufen sollen für alles Unrecht und für alle Beschwerden, womit persönliche Mißhandlung aufgebürdet oder das Recht von Eigentum und Ruf verletzt wird, sofern solche Gesetze existieren, die dieselben beschützen werden; ferner glauben wir, daß alle Menschen gerechtfertigt sind, sich selbst, deren Freunde, und deren Eigentum und die Regierung, gegen ungesetzliche Anfälle und Eingriffe aller Personen zu verteidigen, namentlich in Zeiten der Not, in denen plötzliche Abhilfe von den Gesetzen nicht erwartet, noch Hilfe gewährt werden kann.

12. Wir glauben, daß es gerecht ist, das Evangelium den Nationen der Erde zu predigen und die Rechtschaffenen zu warnen, sich von den Verderbtheiten der Welt zu retten; doch halten wir es nicht für recht, uns mit Leibeigenen einzulassen, weder ihnen das Evangelium zu predigen, noch sie zu taufen, gegen den Wunsch und Willen ihrer Herren, noch uns mit ihnen zu behelligen, oder sie im geringsten zu beeinflussen, oder sie zu veranlassen mit ihrer Lage in diesem Leben unzufrieden zu sein, und dabei das Leben von Menschen zu gefährden; wir glauben, daß solches Einmischen ungesetzlich und ungerecht ist, und dem Frieden jeder Regierung, welche menschliche Wesen in Leibeigenschaft zu halten erlaubt, gefährlich ist.

An meine lieben Brüder im Felde!

Liebe Brüder! Täglich denke ich an Sie, dieweil Sie ferne von uns sind und keine von unsern schönen Versammlungen besuchen können. Ich empfinde stets große Freude im Herzen, wenn ich mich erquicken kann durch die schönen Belehrungen und starken Zeugnisse, die Sie uns durch den Stern so wonnevoll übermitteln lassen. Auch ich habe ein starkes Zeugnis, daß die Lehre der Kirche Jesu Christi das reine Evangelium des Heilandes ist. Ich bezeuge allen Menschen, wo ich Gelegenheit habe, daß ich weiß, daß unser Vater im Himmel lebt, und daß ich ihn als einen treuen Leiter und Führer anerkenne. Ich bin stolz, daß ich dieses mit aller Bestimmtheit behaupten kann. Der Vater im Himmel hat uns versprochen, wenn wir in unserm tagtäglichen Leben seinen Willen tun, daß wir einst wieder mit ihm zusammenkommen und mit ihm leben dürfen. Dieses glaube ich fest und es erweckt in mir herrliche Gefühle und eine gewisse Hoffnung auf eine glorreiche Zukunft.

Liebe Brüder! Aus Ihren Zeugnissen kann ich ersehen, daß Ihnen unser himmlischer Vater allezeit beisteht und Sie leitet und führt. Möge er Ihnen auch in Zukunft immer helfen und die nötige Kraft verleihen, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Gemeinsam wollen wir versuchen nach besten Kräften alle guten Eigenschaften in uns zu entwickeln, daß wir durch die Kraft des Heiligen Geistes stets gute Früchte hervorbringen können.

Möge der Herr Ihre Herzen stets mit Freude und Trost erfüllen; bleiben Sie treu, dann wird Ihre Zukunft groß und wunderbar sein!

Liebe Brüder! Ich erflehe den Beistand des Herrn für Sie und grüße Sie vielmals. Ihre Schwester im Bunde des Herrn

Ida Krempler aus Berlin.

Sittlichkeit.

Da mir die Aufgabe zugefallen ist, etwas über Sittlichkeit zu schreiben, so möchte ich meinen Erörterungen die Worte des Apostels Paulus zugrunde legen, wie wir sie aufgezeichnet finden in 1. Korinther 3 : 16: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, — der seid ihr.“

Diese klaren Worte des großen Apostels geben uns deutlich zu verstehen, daß unsere Körper Wohnungen des Geistes Gottes sind. Gleich von vornherein möchte ich bemerken, daß sittliche und religiöse Erziehung zusammengehören und daß nur wahre Religion zu wahrer Sittlichkeit führt. Das Evangelium Jesu Christi macht uns frei und ermahnt uns, unsern Willen zu bilden und dem Guten zuzustreben, daß wir Gott ähnlich werden. Hierzu müssen wir verständige Belehrungen und erbauende Einwirkungen erhalten, die die in uns schlummernden Erkenntniskräfte wecken und ausbilden.

Vielleicht könnte jemand die Frage aufwerfen: Wann soll man mit der Erziehung zur Sittlichkeit beginnen? Ich möchte antworten: Im frühesten Kindesalter, denn höhere Sittlichkeit und Intelligenz können nur durch frühzeitige und sorgfältige Pflege erreicht werden. Wir können von einem Kinde keinen hohen Grad von Sittlichkeit erwarten, es sei denn, daß wir es gut unterrichtet und sorgfältig aufgeklärt und gewarnt haben.

Es ist traurig, wenn man sieht, wie die Sittlichkeit stets rückwärts geht bei einer Nation, die auf jener hohen Bildungs- und Kulturstufe steht. Einen verderblichen Charakter in diesem Sinne trägt die gegenwärtige Zeit, wo die Aufklärung sogar zum Schauspiel geworden ist. Ach, alle himmlischen Keime, die die Besserung in stiller Verborgenheit hervorgetrieben hatte, werden nun im Heeresstrom der Zügellosigkeit mit fortgerissen, denn der Spott über alles Ehrwürdige ist allgemein geworden, und die nackte Frechheit läuft öffentlich umher! Die Sünde hat die besten Plätze eingenommen und das Geweihte und Geheiligte entweiht. Die Spötter lachen an allen geweihten Orten und gemeine Narren haben das ehrwürdige Siegel der Vergangenheit erbrochen.

Was macht manche Seele so mutig? Was hilft mancher Seele über jedes bevorstehende Ungemach hinweg, und was gibt ihr einen so himmlischen leichten Sinn, während andere sich ängstigen? Drohende Stürme des Lebens sind immer das Erbe aller Auserwählten Gottes gewesen, aber was veranlaßte in ihnen ewige Ruhe; was machte sie frei von Sorge und Kummer und was stimmte ihr Herz fröhlich, wenn man sie mit dem Leben bedrohte? — Die Unschuld!

Reine Gedanken, Reinheit in Körper und Geist sind Bedingungen zur Förderung der Sittlichkeit, und der Begriff Unschuld wird uns erst dann klar werden, wenn wir die Lebensweise einer reinen keuschen Schwester oder eines reinen keuschen Bruders beobachten.

Reinheit, Unschuld und Keuschheit sind nicht denkbar ohne die Selbstbeherrschung; sie ist die Wurzel aller Tugenden. Friedrich Perthes sagt: „Die Selbstbeherrschung ist die wahre Freiheit des Individuums". Wenn der Mensch mehr als ein Tier sein will, muß er seinen augenblicklichen fleischlichen Eingebungen widerstehen können. Durch Selbstzucht haben wir eine ständige Kontrolle über unsere Gedanken, Blicke, Worte und Taten. Durch achtsame Übungen dieser Tugenden wird Herzens- und Sinnesreinheit erworben und der Charakter nimmt zu an Keuschheit, Tugend und Mäßigung. Wir müssen unsere Wünsche bezähmen lernen und sie höhern Kräften der Natur unterordnen, damit wir nicht der Spielball unserer Gefühle und Triebe oder Sklaven unserer Neigungen werden. Die Worte unsers Herrn und Meisters Jesus Christus kennzeichnen das, was unser Schöpfer für eine Absicht hatte, als er uns erschuf, denn er sagte: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (Matth. 5 : 48).

Wie leicht gewöhnen wir uns daran, kleine Übel zu übertreiben und große Segnungen zu unterschätzen, und deshalb ist das Leben im allgemeinen das, wozu wir es machen. Erst wenn wir in Reinheit zusammenleben und überzeugt sind, daß dies für die wahre Fortpflanzung der Geschlechter unumgänglich notwendig ist, erst wenn wir vom Geschöpf zum Schöpfer vorwärtsschreiten, lernen wir den günstigen Einfluß und den ewigen Wert der Reinheit und Keuschheit für uns und unsere Nachkommen kennen. Die Wirkung liegt dann klar zutage: gesunde Körper — gesunde Geister — reine Gedanken — Klarheit des Geistes usw.

Wenn ich nun etwas über den Umgang mit Kameraden sage, so möchte ich erwähnen, daß wir müssen vorsichtig sein in der Wahl unserer Umgebung und der Umgebung unserer Kinder. Ich erinnere, einige Worte gehört zu haben, die sehr zutreffend sind: „Sage mir, mit wem du gehst, und ich sage dir, wer du bist!".

Wir Menschen besitzen den natürlichen Nachahmungstrieb, daher wird das Zusammensein nie ohne Einfluß sein. Mehr oder weniger wird man sogar durch die Denkart seiner Umgebung beeinflußt. Zuweilen wird das nachgeahmte Beispiel zur Gewohnheit. Wie unser Körper durch die Nahrung, die wir zu uns nehmen, gut oder schlecht genährt wird, so wird auch unser Geist durch das Beispiel oder die Unterhaltung in guter oder schlechter Gesellschaft genährt und wir nehmen — vielleicht ohne, daß wir es bemerken — Tugend oder Laster an. Es ist für jedermann ratsam, sich Gesellschaft zu suchen, die besser ist als er selbst, und sich zu bemühen, dem guten Beispiel zu folgen. Unter Leuten mit gutem und edlem Charakter wird man stets aufgebaut und veredelt, man wird wachsen an Weisheit, Licht und Erkenntnis. Wenn wir stets unserm vornehmsten Ziel entgegengehen, dieses immer vor Augen haben, werden wir Schätze des Himmels sammeln.

Die Vorteile des sittlichen Lebens machen sich bei uns zu unsern Gunsten bemerkbar und auch in unserer Umgebung. Wenn wir ein reines Leben führen, werden wir gerne gesehen, wir erfreuen uns allgemeiner Beliebtheit, schaffen bessere Arbeit, zeugen bessere und gesundere Kinder und diese werden tüchtige Männer und Frauen werden, die imstande sind, über die Fährnisse des menschlichen Lebens leichter hinwegzukommen.

Gewiß haben wir in dieser Hinsicht noch viel zu lernen bis wir imstande sind, eine Generation zu erziehen, die die Probe des Lebens besteht. Solange ein Mensch lebt, ist gewöhnlich auch noch Hoffnung für ihn vorhanden. Auch hier gelten die Worte: „Die Zeit ist noch kurz, und es nahet die Stunde, da niemand mehr wirken kann". Deshalb lasset uns arbeiten, nicht nur das Bestehende unter uns zu erhalten, sondern auch die

Frage aufwerfen: Was können wir tun um vorzubeugen? — Mit Recht sagt Präsident Joseph F. Smith: „Es gibt keinen ekelhafteren Krebs, der den Leib und die Seele der heutigen Gesellschaft so entstellt, als die schreckliche Niederträchtigkeit der geschlechtlichen Sünde."

Was führt uns zu einem unsittlichen Lebenswandel? Ein großer Teil des Unglücks und des Lasters in der Welt ist der Schwäche und Unentschlossenheit, dem Mangel an Mut und Energie zuzuschreiben. Durch ein unreines Leben wird man schwach, charakterlos, ist allen Lastern preisgegeben und unterliegt bei allen Versuchungen.

Unentschlossenheit ist ein sicheres Kennzeichen eines schwachen Geistes. Siechtum und Zerrüttung sind schließlich die Folgen, die uns das Leben zur Qual machen. Wenn wir einmal unzufrieden sind mit uns selbst, werden wir auch bald mit unsern Mitmenschen unzufrieden sein und sogar auch mit unserm himmlischen Vater; bald werden wir zu keiner nutzbringenden Arbeit mehr Lust haben und den Zweck unserer Erschaffung verfehlen.

Zum Schluß möchte ich noch ein paar Bemerkungen über ein vor Gott wohlgefälliges Leben machen. Was würde es uns nützen, wenn wir nur beabsichtigen, ein neues reines Leben anzufangen, aber nie die dazu nötige Kraft und Zeit fänden? Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Wie oft können wir die Opfer kleiner Leiden werden, wenn wir uns ihnen überlassen. Wir können uns daran gewöhnen, kleine Übel zu übertreiben und große Segnungen zu unterschätzen. Je mehr Macht wir über uns selbst haben, desto mehr werden wir unsere Leidenschaften und Neigungen beherrschen können. Wer jeder Versuchung widerstehen kann, wer die Wahrheit spricht, wer das ist, was er wirklich sein soll oder vorgibt zu sein, der wird ehrlich mit sich selbst und mit seinem Nächsten sein. Weil der Geist und der Körper die Seele des Menschen sind, so müssen wir beide rein halten, denn sonst könnten wir nicht in die Gegenwart unsers himmlischen Vaters kommen. Der himmlische Vater segne uns immer, daß wir so leben können, wie es Heiligen der letzten Tage geziemt.

O. B. aus Königsberg.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittel werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 6186/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute (Matth. 7:26).

Nr. 14.	15. Juli 1918.	50. Jahrgang.

Der Weg zum Himmelreich!

Willst du ein zum Himmel gehn, darfst du nicht vergessen,
daß der Weg dahin ist schmal und dir zugemessen!
Wen'ge ihrer sind es nur, die ihn finden werden;
viele gehen mit der Welt, werden mit ihr sterben.

Und der Herr hat uns auch nur einen Weg gegeben,
der da führt zum Himmelreich — laßt uns darnach streben!
Ein Herr und ein Glaube nur, sowie eine Taufe,
dies ist das Gebot des Herrn, folge seinem Laufe!

Einst auch Nikodemus kam und den Heiland fragte,
wie man kommt ins Himmelreich — darauf Christus sagte:
Wer aus Wasser nicht und Geist wird hier neu geboren,
kommt nicht in das Himmelreich, nimm es dir zu Ohren!

Liebe Freunde, merkt es euch, laßt euch nicht verführen;
lange habt ihr nicht mehr Zeit hier noch zu verlieren!
Christus seine Schafe kennt, sie sind ihm gezählet,
folgen ihm gehorsam nach, drum er sie erwählet!

Habt gefunden ihr den Weg, lobt und preist den Vater,
denn er hat euch alle lieb, ist euch stets Berater!
Tut nun Buße, werdet rein wie die kleinen Kinder —
ihnen ist das Himmelreich, sie sind keine Sünder!

Geht zu Gottes Diener hin, die er hat erkoren,
mit der Vollmacht aus der Höh' und aus Geist geboren!
Laßt euch taufen für die Sünd' und den Geist euch spenden,
nehmt den Segen in Empfang aus der Diener Händen!

Dieses ist der einz'ge Weg, nehmt es euch zu Herzen —
einmal kommt ja doch die Zeit, wo ihr mit viel Schmerzen
werdet ringen nach dem Reich, wo der Vater thronet,
und der Heiland allezeit mit den Heiligen wohnet!

Ältester Karl Brey im Felde.

Erneuerung und Auferstehung.

„Wir glauben, daß die Erde erneuert werden und ihre paradiesische Herrlichkeit wieder erhalten wird.“

(10. Glaubensartikel.)

Die Erneuerung der Erde.

Die gesegneten Zustände, die auf der Erde herrschen und unter welchen die Menschen während des tausendjährigen Zeitraums leben werden, sind so verschieden von allem, was uns die Weltgeschichte lehrt und was uns unsere tägliche Erfahrung bestätigt, daß sie die Kraft des menschlichen Begreifens beinahe übersteigen. Eine sich über die ganze Erde erstreckende Herrschaft der Gerechtigkeit ist dem gefallenen Menschengeschlecht bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben. — So ausgeprägt ist der weltweite Fluch gewesen, so groß die Macht des Versuchers, so erbittert der Selbstsüchtige, gottlose Kampf zwischen Mensch und Mensch, so allgemein die Feindschaft der tierischen Schöpfung, sowohl unter sich wie gegenüber dem Wesen, welches, obschon in einem gefallenen Zustande, doch immer noch kraft göttlichen Auftrags das Recht zur Herrschaft über das Tierreich inne hatte, so ergiebig war der Erdboden im Hervorbringen von Dornen, Disteln und giftigem Unkraut, daß uns die Schilderung des Gartens Eden wie eine Geschichte aus einer andern Welt anmutet, aus einer Sphäre, die auf einer viel höhern Daseinsstufe steht, gar nicht zu vergleichen mit unserm traurigen Zustande. Und doch erfahren wir, daß Eden in der Tat ein Stück unseres eigenen Planeten war und daß die Erde dazu bestimmt ist, ein himmlischer Wohnplatz zu werden — geeignet zum Aufenthaltsort für die höchsten Intelligenzen. Bei all seiner Pracht stellt das Millennium doch nur eine weiter vorgeschrittene Stufe der Vorbereitung dar, durch welche die Erde und ihre Bewohner der vorherbestimmten Vollkommenheit entgegengehen.

Die Erneuerung der Erde. Der Ausdruck „Erneuerung“ (Wiedergeburt) (aus dem Griechischen, „palingenesia“ übersetzt, was soviel bedeutet wie „eine neue Geburt“ oder genauer „einer der nochmals geboren wird“), erscheint im Neuen Testament zweimal (Matth. 19 : 28; Titus 3 : 5), während andere Ausdrücke von gleicher Bedeutung in vielen Stellen vorkommen. Immerhin werden diese Ausdrücke gewöhnlich auf die Erneuerung der Seele des Menschen, durch die geistige Geburt angewandt, durch welche die Seligkeit erreichbar wird. Zwar läßt die Art und Weise, wie der Herr die Bezeichnung anwendet, als er von der zukünftigen Herrlichkeit spricht, die er seinen Aposteln zusichert, die Möglichkeit offen, daß damit die Verjüngung der ganzen Erde mit ihren Bewohnern und deren Einrichtungen in Verbindung mit dem Tausendjährigen Reich gemeint ist: — „Wahrlich, ich sage euch: Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels“ (Matth. 19 : 28).

Eine Zeit der Wiederherstellung wurde vorhergesagt. Beachten wir die Worte des Apostels Petrus an das Volk, das in der Halle Salomos zusammengekommen war und sich über die wunderbare Heilung des lahmen Bettlers am schönen Tor verwunderte: „So tut nun Buße und bekehrt euch, daß eure Sünden vertilgt werden; auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn, wenn er senden wird den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesus Christus, welcher muß den Himmel einnehmen

bis auf die Zeit, da herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an" (Apostelgesch. 3 : 19—22).

Daß der Übergang zu einem, der Vollkommenheit näher stehenden Stand der Dinge sowohl für die ganze Natur wie für das Menschengeschlecht vorgesehen ist, geht aus den Belehrungen des Apostels Paulus hervor, wie sie uns in seinem Briefe an die Römer überliefert werden: „Denn auch die Kreatur wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstigt sich noch immerdar" (Römer 8 : 21—23).

Das Werk der Erneuerung hat bereits angefangen. Als notwendiges vorhergehendes Ereignis, durch das der Fluch, der sonst die Erde treffen würde, verhütet werden kann, sollte der Prophet Elia mit den Schlüsseln und der Vollmacht zu einem großen Werke zur Erde kommen. Von diesem Ereignis sagte der Herr, als es noch in der Zukunft lag, folgendes: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage" (Maleachi 4 : 5—6; siehe auch 3. Nephi 25).

Die Heiligen der letzten Tage erklären mit ernsten Worten, daß diese Prophezeiung darin ihre buchstäbliche Erfüllung gefunden hat, daß am 3. April 1836 der Prophet Elia in dem eben eingeweihten Tempel zu Kirtland (Ohio) den Propheten Joseph Smith und Oliver Cowdery besuchte, seine Mission, wie sie von Maleachi vorhergesagt ist, bekannt gab, und die Schlüssel zu diesem Werke der letzten Dispensation der Kirche übertrug, damit das Werk der Wiederherstellung in Angriff genommen werden könne und außerdem zum Zeichen, „daß der große und schreckliche Tag des Herrn nahe ist, ja selbst vor der Türe steht" (L. u. B. 110 : 14—16). Dieser Prozeß der Erneuerung wird sich über das ganze Tausendjährige Reich erstrecken. Die menschliche Gesellschaft wird gereinigt werden, die Völker werden im Frieden leben, Kriege sollen aufhören, die Wildheit der Tiere weggenommen werden. Die Erde, die bis zu einem gewissen Grade dem Fluche des Falles entronnen sein wird, wird dem Landmann unbegrenzte Ernten darbringen; der ganze Planet soll erlöst werden.

Die letzten Stufen dieser Erneuerung werden erst erreicht werden, nachdem das Millennium seinen gesegneten Verlauf genommen hat. Der Offenbarer Johannes beschreibt die Ereignisse, die nach Vollendung der tausend Jahre eintreten werden und sagt dabei: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde vergingen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen" (Offenb. 21 : 1, 3—4). Eine ähnliche Prophezeiung stammt von Ether, dem Järediten, der sechshundert Jahre vor Christi Geburt lebte. „Und es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein, und diese werden den alten gleich sein, nur daß die alten vergangen und alle Dinge neu geworden sind" (Buch Mormon, Ether 13 : 9). Dieses Ereignis soll, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, auf die Szenen des Millenniums folgen.

In unserm Zeitalter sprach der Herr im Jahre 1830: „Wenn die tausend

Jahre beendigt sind, und die Menschen wiederum anfangen werden, Gott zu leugnen, dann werde ich die Erde nur eine kurze Zeit verschonen: Das Ende wird kommen, und Himmel und Erde werden verzehrt werden und vergehen, und es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein. Denn alle alten Dinge werden vergehen, und alle Dinge sollen neu werden, selbst der Himmel und die Erde und die ganze Fülle derselben, Menschen und Tiere, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres. Und nicht ein Haar noch Stäubchen soll verloren gehen, denn es ist das Werk meiner Hand" (L. u. B. 29 : 22—25).

In Übereinstimmung mit den heiligen Schriften muß die Erde eine dem Tod ähnliche Veränderung durchmachen und dann erneuert werden, in einer Weise, die man mit einer Auferstehung vergleichen kann. Hinweise auf das Schmelzen der Elemente durch Feuer und auf das Verbrennen und Vergehen der Erde, wie sie in vielen von uns schon angeführten Schriftstellen vorkommen, deuten auf den Tod hin; die neue Erde, in Wirklichkeit der erneuerte, wiederhergestellte Planet, der daraus entstehen soll, läßt sich mit einem auferstandenen Lebewesen vergleichen. Diese Veränderung ist auch mit einer Umgestaltung (L. u. B. 63 : 20—21) verglichen worden. Jedes erschaffene Ding wurde zu einem gewissen Zweck gemacht und jedes Ding, das das Maß seiner Erschaffung erfüllt, soll höher steigen auf der Stufenleiter des Fortschritts, sei es nun ein Atom oder eine Welt, ein Tierchen oder ein Mensch — der ein unmittelbarer und buchstäblicher Sprößling der Gottheit ist. Da wo der Herr von den Graden der Herrlichkeit, die für seine Schöpfungen vorgesehen sind, und von den Gesetzen der Erneuerung und Heiligung spricht — in einer Offenbarung vom Jahre 1832 —, spricht er deutlich von dem herannahenden Tod und der darauffolgenden Wiederbelebung der Erde. Seine Worte lauten: „Und wiederum, wahrlich ich sage euch: Die Erde hält das Gesetz eines himmlischen Reiches, denn sie erfüllt den Zweck ihrer Erschaffung und übertritt das Gesetz nicht. Deshalb wird sie geheiligt werden: Ja, obgleich sie sterben wird, so wird sie doch wieder belebt werden, und in der Macht bleiben, durch welche sie belebt wurde, und die Gerechten werden sie ererben (Lehre und Bündnisse 88 : 25—26).

Im Verlaufe des Millenniums wird die Erde, während sie sich auf ihre völlige Veränderung vorbereitet, sowohl von sterblichen wie von unsterblichen Wesen bewohnt werden. Nachdem jedoch die Erneuerung vollendet sein wird, werden ihre Einwohner auch dem Tod nicht mehr unterworfen sein. Dann wird der Erlöser das Reich vor den Vater bringen und es ihm mackellos übergeben und sagen: „Ich habe überwunden" (Lehre und Bündnisse 76 : 107). Bevor aber der Sieg auf diese Weise errungen und der Triumph gesichert ist, müssen die Feinde der Gerechtigkeit besiegt werden; der letzte Feind, den es zu überwinden gilt, ist der Tod. So spricht der Apostel Paulus: „Darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Denn er hat ihm alles unter seine Füße getan. Wenn er aber sagt, daß es alles untertan sei, ist's offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles untergetan hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat, auf daß Gott sei alles in allen" (1. Kor. 15 : 24—28).

Die folgende bruchstückartige Beschreibung der Erde in ihrem unsterblichen Zustand ist vom Propheten Joseph Smith in dieser Dispensation gegeben worden: „Diese Erde in ihrem verklärten und unsterblichen Zustande,

wird wie ein Kristall gemacht werden und ihren Bewohnern ein Urim und Thummim sein, wodurch alle Dinge, welche zu einem geringeren Reiche gehören, oder alle Reiche einer niederen Ordnung, denen, welche darauf wohnen, offenbar sein werden; und diese Erde wird Christi sein“ (Lehre und Bündnisse 130 : 9).

Das Fehlen von Beweisen aus der Wissenschaft. Es sind Versuche gemacht worden, eine Übereinstimmumng zu zeigen zwischen den Lehren der Wissenschaft, in bezug auf die Bestimmung der Erde, und den biblischen Prophezeiungen hinsichtlich der vorgesehenen Erneuerung unseres Planeten, durch die er zu einem geeigneten Wohnplatz für unsterbliche Wesen werden wird. Ohne auf die Einzelheiten dieser angeblichen gegenseitigen Unterstützung zwischen der Wissenschaft und dem geoffenbarten Wort einzugehen, möge es genügen, festzustellen, daß dieser sogenannte Beweis unzulänglich ist, und daß sich die Wissenschaft über den vorliegenden Gegenstand in Wirklichkeit ausschweigt. Der Geologe betrachtet diese Erde als einen Körper, der sich in einem Prozeß fortwährender Veränderungen befindet, und dessen Oberfläche aus einer ungleichartigen Masse fragmentarischen Materials besteht. Er liest in ihrer Geschichte, die er auf ihren versteinerten Blättern aufgezeichnet findet, die Geschichte vergangener Entwicklungen, durch viele aufeinander folgende Stufen des Fortschritts hindurch, von denen jede den Erdball zum Wohnsitz des Menschen geeigneter macht. Er ist Augenzeuge von der Arbeit der aufbauenden und zerstörenden Kräfte, die jetzt am Werke sind: Ländermassen, die der verflachenden Wirkung von Wasser und Luft nachgeben, und die durch ihren Abbau das Material liefern für andere Gebilde, die jetzt erst in der Entstehung begriffen sind. Er beobachtet, wie dies alles die allgemeine Wirkung hat, die Oberfläche der Erde durch das Erniedrigen der Berge und das Erhöhen der Täler auszugleichen. Auf der anderen Seite sieht er vulkanische Kräfte an der Arbeit, wie sie die Ungleichheiten der Ebene durch heftige Ausbrüche und durch Erhöhungen der Erdrinde zu steigern suchen. Er gibt seine Unfähigkeit zu, aus den Beobachtungen der Gegenwart und aus seinen Schlußfolgerungen in bezug auf die Vergangenheit der Erde auch nur ihre wahrscheinliche Zukunft voraussagen zu können. Seine Anstrengungen, den Ursprung der Erde darzulegen, oder ihre Bestimmung festzusetzen, sind so erfolglos gewesen, daß er den Versuch, die Fragen zu lösen, aufgegeben hat. Die aufsehenerregende Äußerung eines maßgebenden Fachmannes dieser Wissenschaft ist in unserer Zeit sprichwörtlich geworden: „Die Geologie bietet uns keine Spuren eines Anfangs und keine Aussichten auf das Ende“.

Der Astronom, der die verschiedenen Verhältnisse und Zustände anderer Welten erforscht, mag nach dem Gesetz der Ähnlichkeit oder Gleichförmigkeit versuchen, das Schicksal unserer eigenen Welt zu erfahren. Mit einem großartig verbesserten Sehvermögen späht er in den Raum, und erblickt innerhalb des Systems, zu dem unsere Erde gehört, Sphären, die eine große Vielgestaltigkeit der Entwicklung zeigen — einige noch in ihrem feurigen Zustande, die zu einem Wohnplatz für Wesen unserer Art ungeeignet erscheinen, andere wieder, die scheinbar alt und leblos sind. Von den mächtigen Systemen jenseits der verhältnismäßig kleinen Gesellschaft, die unter der Herrschaft unserer Sonne steht, weiß er nichts, als etwa das Dasein solcher Zentralgestirne. Nirgends aber hat er eine himmlische Welt entdeckt. Können wir auch nur annehmen, sterbliche Augen vermöchten etwas Derartiges wahrzunehmen, selbst wenn es innerhalb der Grenzen

ihres Sehvermögens läge, Grenzen, die nur von der räumlichen Entfernung gezogen werden?

Wenn dieser Gedanke auf Wahrheit beruht — was die christliche Seele kaum bezweifeln wird —, können wir ebensowohl an das Dasein anderer Welten glauben, als an so grobe Gebilde, die unserem geschwächten Auge sichtbar sind. Ich wiederhole: Hinsichtlich des geoffenbarten Wortes über die Erneuerung der Erde und die Erlangung einer himmlischen Herrlichkeit seitens unseres Planeten, hat uns die Wissenschaft nichts zu bieten, weder als Zustimmung noch als Widerspruch. Laßt uns aber deswegen die Wissenschaft nicht verkleinern oder die Arbeit ihrer Anhänger herabsetzen. Keiner weiß besser wie viel wir n i c h t wissen, als der wahre Wissenschafter. (Fortsetzung folgt.)

Schutz gegen die spanische Krankheit.

(Aus der National-Zeitung.)

Wie es gewöhnlich beim Auftreten von ansteckenden Krankheiten der Fall zu sein pflegt, so wurde auch beim Ausbruch der zurzeit herrschenden Influenza-Epidemie von verschiedenen Seiten Alkoholgenuß als Vorbeugungsmittel empfohlen. Dem gegenüber erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß ärztliche Erfahrungen und wissenschaftliche Untersuchungen übereinstimmend zu dem Ergebnis geführt haben, daß der Alkoholgenuß nicht nur keinen Schutz verleiht gegen Infektionskrankheiten, sondern sogar die Widerstandsfähigkeit gegen dieselben herabsetzt. Es sei an dieser Stelle auf einige Forschungsergebnisse hingewiesen. Prof. L a i t i n e n fand z. B. durch Untersuchung von 223 Personen, daß der Alkohol selbst in kleinen Dosen die Schutzkraft des Organismus gegen die Bakterien herabsetzt. Die im Körper vorhandenen Krankheitskeime werden durch den Genuß von Alkohol nicht geschwächt, wie manche fälschlich glauben. Besondere Heilerfolge durch Alkohol der ausgebrochenen Krankheit gegenüber sind nicht zu erwarten.

Zu demselben Ergebnisse führten die Blutuntersuchungen von Dr. Reich im hygienischen Institut der Universität München (1915). Bei Anlaß des internationalen Kongresses für Physiotherapie, der im März 1913 in Berlin tagte, äußerte sich der berühmte Kliniker Geh. Med.-Rat Prof. C. A. Ewald in einem Vortrag über das Thema „Der Alkohol bei Infektionskrankheiten“ folgendermaßen: Der Alkohol sei, gleichviel in welchen Dosen, bei akuten und chronischen Infetionskrankheiten als Mittel gegen das Fieber oder als Bakterien tötendes Medikament nicht anwendbar, als Schlafmittel nicht brauchbar. Zur selben Überzeugung sind übrigens auch diejenigen Ärzte gekommen, welche während des Krieges ihre Erfahrungen gesammelt haben. Wir warnen deshalb davor, sich durch Wein oder Branntweingenuß vor der Spanischen Krankheit schützen zu wollen. Dr. med. Ed. K.

Tue Recht und scheue niemand!

Wer seinen Mitmenschen das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi verkündigt, hat sicherlich auch schon den Ausspruch gehört: „Tue recht und scheue niemand“, denn er wird in der Regel von allen gebraucht, die dieser Botschaft aus dem Wege gehen wollen. Dieser Ausspruch ist zwar eine armselige Ausrede, aber er unterstützt doch bei vielen ihre Gleichgültigkeit. Solche sagen: „Ich schließe mich keiner Kirche an, ich halte mich fest an dem Wahlspruch: „Tue recht und scheue niemand“, der genügt, und alles andere ist für mich hinfällig.

Leute, die so reden, können sich unmöglich darüber klar sein, was es eigentlich heißt, recht zu tun und niemand zu scheuen. Wer diesen Ausspruch als sein Evangelium erwählt, hat sicherlich niemals ernstlich darüber nachgedacht, was es eigentlich heißt „recht zu tun“. Oder, kann wirklich jemand glauben, daß er recht tue, wenn er den Heiland und Erlöser und alles was Gott geoffenbart hat und noch offenbart verleugnet und sich nicht darum kümmert? Glaubt wirklich jemand, der vorgibt ein Christ zu sein, daß er recht tue, wenn er Christus und seine Grundsätze und Lehre, ja seinen Erlösungsplan beiseite legt? Kann jemand annehmen, daß er recht tue, wenn er die Sitten und Gebräuche seiner Alltagskirche, wie Kindertaufe, Konfirmation, Trauung usw., durch den Herrn Pfarrer vollzogen, mitmacht und hinterher behauptet, daß er nicht daran glaubt? Ein Mann hat einen Todesfall in seiner Familie, er bestellt zum Leichenbegängnis den Herrn Pfarrer und läßt eine salbungsvolle Rede halten, auf den Grabstein läßt er schreiben: „Auf Wiedersehen!“ Hat ein solcher vernünftig und recht getan, wenn er vorgibt, nicht an Gott und göttliche Dinge zu glauben und ein Weiterleben nach dem Tode und die Auferstehung verleugnet? —

Wer ernstlich über diese und andere Beispiele nachdenkt, wird bald einsehen können, daß solche nicht nach ihrem Bekenntnis handeln und daß sie eigentlich nicht recht tun. Wie oft fügen wir Menschenkindern unseren Mit- und Nebenmenschen Unrecht zu, ohne daß wir es wollen und zwar deshalb, weil wir den Begriff „recht tun“ nicht oder nicht recht verstanden haben?

Scheue niemand! ist gewiß auch ein sehr guter Wahlspruch: er enthält sehr viel Wahrheit. Aber wenn wir niemand scheuen, so sollten wir vor allem den lebendigen Gott nicht scheuen, dann sollten wir ihm nicht aus dem Wege gehen wollen, denn von ihm sind wir abhängig; alles, was wir haben und sind, kommt von unserem Vater im Himmel. Vielleicht wird jemand entgegen: Ich glaube nicht an ihn und er hat sich mir auch noch nicht kundgetan! — wenn ich etwas nicht verstehen kann, so gehe ich ihm aus dem Wege, denn dann habe ich doch keinen Nutzen davon. Der Herr sagte: „Nahet euch zu mir, so will ich mich zu euch nahen“. Hast du dies einmal versucht? Wenn du es noch nicht versucht hast, hast du dich denn nicht vor deinem himmlischen Vater gescheut, Hast du nicht gehandelt, als ob er des ernsthaften Anrufens nicht wert sei? —

Solche, die das Wort „scheue niemand!“ so oft auf dem Munde führen, scheuen sogar solche, die wirkliche Christen sind, solche, die in der Tat an die Bibel glauben und nach ihr leben. Sie gehen ihnen aus dem Wege, weil sich ihre Anschauungen nicht decken mit den Anschauungen der Gläubigen, und weil sie sie nicht verstehen können. Wo aber bleibt in solchen Fällen der Wahlspruch, die Richtschnur dieser Leute? —

Wäre es für die Menschheit nicht besser, sie würde das Wort Gottes als ihre Richtschnur anerkennen, eifrig in der heiligen Schrift studieren und versuchen, den Willen Gottes zu erfahren und nach ihm zu leben? Wäre es nicht besser, die wirklichen Nachfolger des Herrn nicht zu scheuen, nicht zu meiden, sondern ihre Gesellschaft zu suchen und mit ihnen Umgang zu pflegen? Könnte man auf diese Weise nicht viel besser Gott dienen und den Wahlspruch: „Tue recht und scheue niemand" in die Tat umsetzen? —

Gerade die, die diesen Wahlspruch so oft auf dem Munde führen, erfüllen die Schrift, worin es heißt: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren" (2. Tim. 4 : 3, 4). Ferner: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide. Aus denselben sind, die hin und her in die Häuser schleichen und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind und von mancherlei Lüsten umgetrieben, lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Gleicherweise aber, wie Jannes und Jambres dem Mose widerstanden, also widerstehen auch diese der Wahrheit; es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Aber sie werdens in die Länge nicht treiben; denn ihre Torheit wird offenbar werden jedermann, gleichwie auch jener Torheit offenbar ward" (2. Tim. 3 : 1—9).

Diese und viele andere Schriftstellen beweisen sehr gut, daß die Apostel durch die Macht Gottes inspiriert waren, denn sonst hätten sie die gegenwärtigen Umstände und Verhältnisse nicht so gut schildern können. Also, lieber Leser, nimm einmal die Heilige Schrift zur Hand und studiere sie vorurteilsfrei und gründlich und bitte den Gott Israels, daß er dir die Augen öffnen möge, daß du die Wahrheit erkennen könnest. Wenn du dieses tust, lieber Leser, wenn du dich nicht fürchtest vor der Wahrheit und vor dem Spott, den du ernten wirst, so wirst du deine Seele retten und du wirst schon auf dieser Erde glücklich werden und deinen Mitmenschen Zeugnis geben können, daß die Lehre der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi ist, eine Religion, die Friede auf Erden zustandebringen wird.

Ältester Carl Brey im Felde.

Der weise Sokrates grüßte eines Tages, als er durch die Straßen Athens ging, auf sehr höfliche Weise einen reichen Bürger, der ihm begegnete. Dieser war aber ein sehr ungebildeter Mann und ließ den Gruß des Philosophen gänzlich unbeantwortet. Dessen ungeachtet ging Sokrates ruhig seines Weges. Seine Freunde aber wurden zornig und suchten die Aufmerksamkeit des Weisen auf das ungezogene Benehmen des Reichen zu lenken. Sokrates aber antwortete ruhig: „Warum sollte ich mich darüber ärgern, daß ich höflicher bin als er?"

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. Eduard HOFMANN.**

Das Buch Mormon.

(Fortsetzung.)

II. Über die in alter Zeit erfolgte Besiedelung Amerikas durch verschiedene Völker.

Hervorragende Kenner amerikanischer Altertümer haben erklärt, zwei ganz bestimmte Klassen der Menschheit — von einigen werden sie als besondere Rassen bezeichnet — hätten in früherer Zeit den westlichen Erdteil bevölkert. Professor F. W. Putnam geht noch weiter und behauptet: die eine dieser alten Rassen habe sich von Norden, die andere von Süden her ausgebreitet. Dieses stimmt wiederum mit dem Buch Mormon überein, das die Besitzergreifung des amerikanischen Landes durch die Jarediten und später durch die Nephiten schildert, von welchen sich die Jarediten zunächst in Nordamerika, die Nephiten dagegen in Südamerika niederließen. H. C. Walsh erzählt in einem „Copan, a city of the dead" (Copan, die Totenstadt) überschriebenen Artikel viele interessante Einzelheiten von den Ausgrabungen und andern Nachforschungen, welche Gordon mit Hilfe der Peabody-Expedition vorgenommen hat und fügt hinzu: „Alles dies zielt auf aufeinanderfolgende Perioden der Besiedelung hin, für die übrigens noch andere Beweise vorliegen."

III. Über die Annahme, daß wenigstens ein Teil der Ureinwohner Amerikas aus dem Osten, jedenfalls von Asien her, kam und israelitischer Herkunft war.

Bestätigende Beweise für die Annahme, daß die Ureinwohner Amerikas von den Völkern der östlichen Halbkugel abstammen, finden sich in der Übereinstimmung oder Ähnlichkeit der Berichte und Überlieferungen beider Welten und zwar in bezug auf die Schöpfung, die Sintflut und andere große Ereignisse der Menschheitsgeschichte. Botturini, der von den meisten Schreibern, die über die amerikanischen Altertümer geschrieben haben, angeführt wird, sagt: „Es gibt kein heidnisches Volk, das mit solcher Bestimmtheit die großen Ereignisse der Urzeit berichtet, wie es die Indianer tun. Sie geben uns einen Bericht von der Erschaffung der Welt, von der Sintflut, von der Verwirrung der Sprachen beim Turmbau zu Babel, und von allen andern Geschehnissen der alten Welt, dazu von den großen Wanderungen, die ihr Volk in Asien zurücklegte, und kennzeichnen die einzelnen Jahre derselben. In den sieben Conejos (Rabbits) erzählen sie uns von der großen Finsternis, die beim Tode unseres Herrn Jesu eintrat."

Ähnliche Beweise für eine gemeinsame Quelle der Überlieferungen des Westens und des Ostens hinsichtlich der großen Geschehnisse der Urzeit liefern uns die Schriften des bereits erwähnten Prof. Short, dann ferner die Werke Baldwins, Clavigero Kingsboroughs, Sahaguns, Prescotts, Schoolcrafts, Squires Adairs und anderer.

Prof. Short gibt seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Ureinwohner Amerikas ihren Ursprung in der alten Welt haben, gibt aber zu, nicht im-

stande zu sein, zu entscheiden, wann und woher sie nach diesem Erdteil kamen. Der bereits angeführte Prof. Watermann sagt: „Dieses Volk konnte nicht in Afrika erschaffen worden sein, denn dessen Bewohner sind denjenigen Amerikas gar nicht ähnlich, auch nicht in Europa, wo überhaupt kein Urvolk war, das sich mit dem amerikanischen vergleichen ließe, man kann also beim Suchen nach der Herkunft der alten Amerikaner nur nach Asien ausschauen."

Es ist festgestellt worden, daß die Stämme der Ureinwohner Amerikas die Gewohnheit hatten, unter gewissen Umständen die Verordnung der Beschneidung, der Taufe und der Tieropferung zu vollziehen. Ein spanischer Schriftsteller namens Herera, der vor etwa dreihundert Jahren lebte, führt aus, daß bei den Ureinwohnern Yukatans die Taufe unter einem Namen bekannt war, der soviel bedeutete wie „von neuem geboren werden".

Eine so bemerkenswerte Ähnlichkeit zwischen den Völkern der alten und der neuen Welt läßt sich aber nicht nur bei Sitten, Gebräuchen und Überlieferungen in bezug auf die vorchristliche Zeit feststellen. Lange vor der Ankunft der christlichen Entdecker Amerikas im späten Mittelalter waren viele Überlieferungen und einige bestimmtere Erzählungen über den vorherbestimmten Christus und seinen erlösenden Tod unter den Rassen der Eingeborenen im Umlauf. Tatsächlich fanden auch die katholischen Priester, als sie mit den Spaniern zuerst nach Mexiko kamen, bereits eine Erkenntnis von Christus und der Gottheit vor, die so sehr den Lehren der rechtgläubigen Christenheit entsprach, daß die Priester — unfähig eine andere Erklärung dafür zu finden — die Theorie aufbrachten, der Satan habe den Eingeborenen dieses Landes eine Nachahmung des Evangeliums gebracht, um das Volk damit zu betrügen. Eine andere Theorie hielt dafür, der Apostel Thomas habe den westlichen Erdteil besucht und hier das Evangelium Jesu Christi gepredigt.

Lord Kingsborough bezieht sich in seinem umfassenden und grundlegenden Werk auf ein Manuskript von Las Casas, einem spanischen Bischof, von Chiapa, eine Handschrift, die im Konvent von St. Dominik aufbewahrt wird. Der Bischof erwähnt darin, daß bei den Eingeborenen von Yukatan eine sehr genaue Erkenntnis von der Gottheit festgestellt worden sei. Einer von den Missionaren des Bischofs schrieb, „er habe einen Häuptling getroffen, der ihm sagte, sie glaubten an einen Gott, der im Himmel wohnt, sogar an Vater, Sohn und Heiligen Geist. Der Vater werde Yeona, der Sohn — von einer Jungfrau, namens Chibirias geboren — Bahab und der Heilige Geist Euach genannt. Bahab, der Sohn, sei von Eup, der ihn haßte, ihm eine Dornenkrone aufs Haupt drückte, mit ausgestreckten Armen auf einen Holzbalken genagelt worden. Der auf diese Weise Getötete sei aber nach drei Tagen ins Leben zurückgekommen, und gen Himmel gefahren, wo er bei dem Vater wohnt. Unmittelbar darauf sei Euach, als Kaufmann verkleidet, mit vielen kostbaren Dingen erschienen, um jeden, der es wollte, reichlich mit göttlichen Gaben und Kräften zu füllen."

Rosales bestätigt, daß die Chileaner eine Überlieferung haben, wonach ihre Vorväter von einer wunderbaren Persönlichkeit, voller Gnade und Macht besucht worden seien, einem Manne, der viele Wunder unter ihnen getan und sie von dem Schöpfer aller Dinge, der inmitten verherrlichter Scharen im Himmel wohne, unterrichtet habe. Prescott nimmt auf die Tatsache Bezug, daß die den Spanier Cortez begleitenden Katholiken gefunden haben, daß bei den Eingeborenen von Mexiko und Zentralamerika das Kreuz allgemein bekannt war. Außer diesem Zeichen eines gewissen Glaubens an Christus beobachteten die Reisenden eine Zeremonie, die mit dem Abendmahl große Ähnlichkeit hatte. Sie sahen, wie der Priester der

Azteken aus bestem Mehl, das sie mit Blut vermengten, einen Kuchen buken, ihn segneten und unter das Volk verteilten, das ihn „unter Zeichen der Demütigung und Trauer aß und dabei erklärte, es sei das Fleisch der Gottheit“.

Die Mexikaner anerkennen in Quetzalcoatl einen Gott. Der überlieferte Bericht von seinem Leben und Sterben ist der Geschichte Christi so ähnlich, sagt Präsident Taylor, „daß wir zu keinem anderen Schluß kommen können, als daß Quetzalcoatl und Jesus Christus ein und dieselbe Person sind“. Lord Kingsborough spricht von einem Bilde, das den Quetzalcoatl darstellt „in der Haltung einer gekreuzigten Person, mit den Nägelmalen in Händen und Füßen, ohne jedoch tatsächlich an einem Kreuze zu hangen“. Derselbe Forscher sagt weiter: „Die 73. Platte der Borgian M. S. ist die bemerkenswerteste von allen. Auf ihr wird Quetzalcoatl nicht nur als ein auf einem Kreuz in griechischer Form Gekreuzigter dargestellt, sondern auch seine Grablegung und sein Hinuntersteigen in die Hölle sind in einer sehr merkwürdigen Art und Weise abgebildet. Und weiter: „Mexikaner glauben, Quetzalcoatl habe menschliche Natur auf sich genommen, habe teilgehabt an all den Schwachheiten der Menschen, sei auch nicht vor Leid, Schmerz und vor dem Tod bewahrt geblieben, welches er aber alles willig erduldete, um damit die Sünden der Menschen zu sühnen.“

Die Quelle dieser Erkenntnis von Christus und der Gottheit — die zu finden den katholischen Einwanderern viel Kopfzerbrechen machte und sie veranlaßte, weit daneben treffende unhaltbare Theorien aufzustellen — liegt für den Kenner des Buches Mormon klar zutage. Wir erfahren aus dieser heiligen Schrift, daß die Vorfahren der eingeborenen amerikanischen Rassen Jahrhunderte lang vor der Geburt Christi im Lichte unmittelbarer Offenbarung lebten, welches durch berufene Propheten zu ihnen kam und ihnen die Pläne Gottes in bezug auf die Erlösung der Menschheit offenbarte und daß darüber hinaus der Heiland selbst ihnen diente und seine Kirche unter ihnen gründete mit all ihren wesentlichen Verordnungen. Das Volk ist in einen Zustand geistigen Verfalls geraten; viele seiner Überlieferungen sind arg verzerrt und entstaltet durch Vermischung mit Aberglauben und menschlichen Erfindungen — aber der Ursprung ihrer Erkenntnis ist klar als göttlich zu erkennen.

IV. Über den gemeinsamen Ursprung der eingeborenen Rassen Amerikas.

Daß die vielen Stämme und Zweige der Indianer und anderer „eingeborener Rassen“ Amerikas eine gemeinsame Abstammung besitzen, wird allgemein zugegeben. Diese Überzeugung gründet sich auf die offenkundige und nahe Verwandtschaft in bezug auf Sprache, Überlieferung und Sitte. „Lewis H. Morgan findet einen Beweis für die gemeinsame Abstammung der Ureinwohner Amerikas in ihrem System der „Blutverwandtschaft und Verschwägerung“. Er sagt: „Die indianischen Völker vom atlantischen Ozean bis in die Felsengebirge und vom Eismeer bis zum Golf von Mexiko — mit Ausnahme der Eskimo — befolgen die gleiche Ordnung. In ihrer allgemeinen Form wie in seinen Einzelheiten ist sie ausgearbeitet und verschiedenartig, aber wenn auch bei verschiedenen Stämmen Abweichungen von der Einheitlichkeit der Grundform vorkommen, so sind doch die wesentlichen Bestandteile überall dieselben. Diese Einheit in den wichtigen Merkmalen eines so eigenartigen Systems zeigt, daß es jedem Stamme aus gemeinsamer Urquelle überliefert ist. Dies liefert uns den bis jetzt stärksten Beweis für die Einheit des Ursprunges der indianischen Völker innerhalb der genannten Länder.“

Baldwin führt ferner Bradforts Zusammenstellung der Schlußfolgerungen hinsichtlich der Herkunft und der Kennzeichen der alten Amerikaner an, worunter wir erwähnt finden: „Daß sie alle eines Ursprungs sind, Zweige derselben Rasse, mit gleichen Sitten und Gebräuchen." Adair schreibt: „Alle die verschiedenen indianischen Völkerstämme scheinen einer Abstammung zu sein" und führt zur Unterstützung dieser Schlußfolgerung eine ganze Anzahl von Beweisen an, wie die Übereinstimmung in Sprache, Sitten und Gebräuchen, religiösen Verordnungen, Handhabung der Gerichtsbarkeit usw.

Die geschriebene Sprache der Ureinwohner Amerikas.

Diesen weltlichen oder außerbiblischen Beweisen für die Glaubwürdigkeit des Buches Mormon könnte noch die Tatsache angefügt werden, daß die Urkunden auch mit den jüngsten Entdeckungen in bezug auf die geschriebene Sprache dieser Völker im Einklang stehen. Der Prophet Nephi erwähnt, daß er seinen Bericht auf den Platten in der „Sprache der Ägypter" (1. Nephi 1 : 2) abgefaßt habe, und es wird uns außerdem gesagt, daß auch die Messingplatten Labans in der gleichen Sprache beschrieben waren (Mosiah 1 : 4). Mormon, der die umfangreichen Schriften seiner Vorgänger abkürzte und die Platten anfertigte, von denen die neuzeitliche Übersetzung genommen ist, benutzte ebenfalls ägyptische Schriftzeichen. Sein Sohn Moroni, der den Bericht vollendete, stellte diese Tatsache fest. Moroni nahm indessen zwischen den zu seiner Zeit beschriebenen Platten und den ältern einen gewissen Unterschied in der Sprache wahr; er schrieb diese Veränderung dem natürlichen Einfluß der Zeit zu und spricht von seinem eigenen Bericht wie auch von demjenigen seines Vaters Mormon als in „verbessertem Ägyptisch geschrieben" (Mormon 9 : 32).

Beachten wir nun das Zeugnis des Dr. Le Plongeon gelegentlich der Bekanntgabe seiner Entdeckung eines heiligen Alphabates bei den Mayas in Zentralamerika, von dem er erklärt, daß es eigentlich dasselbe sei wie das ägyptische Alphabat. Er stellt fest, daß der Aufbau der heiligen Sprache der Mayas mit dem des Ägpytischen große Ähnlichkeit hat und gibt kühn seiner Überzeugung Ausdruck, daß die beiden Völker ihre geschriebene Sprache aus ein und derselben Quelle ableiten. Eine andere maßgebende Persönlichkeit sagt: „Der Altertumsforscher muß diese Tatsache ins Auge fassen und an ihr festhalten angesichts der Beweise für das Vorhandensein zweier großer Zweige der Hieroglyphensprache, die beide eine starke Ähnlichkeit mit der ägyptischen zeigen und doch von ihnen unterschieden sind durch völlig amerikanische Schriftzeichen."

Das Ägyptische ist aber nicht die einzige Sprache, die auf den Überresten amerikanischer Altertümer gefunden wird. Das Hebräische erscheint in dieser Verbindung mit wenigstens ebensolcher Bedeutung. Daß die hebräische Sprache von den Nachkommen Lehis benutzt wurde ist insofern sehr natürlich, als diese aus dem Hause Israel stammten und direkt von Jerusalem nach dem westlichen Erdteil kamen. Daß die Fähigkeit, in dieser Sprache zu lesen und zu schreiben, bei den Nephiten bis zur Zeit ihrer Ausrottung vorhanden war, geht klar hervor aus der Feststellung Moronis in bezug auf die bei Beschreiben der Platten benutzten Sprache: „Nun sehet, wir haben diese Urkunden nach unserer Kenntnis in den Hieroglyphen geschrieben, welche unter uns die verbesserten ägyptischen genannt werden, die uns überliefert und von uns nach unserer Sprachweise verändert worden sind. Wären unsere Platten hinreichend groß gewesen, so hätten wir in hebräischer Schrift geschrieben, aber das Hebräische ist auch von uns verändert worden; und wenn wir in jener Sprache hätten schreiben

können, würdet ihr keine Unvollkommenheiten in unserm Bericht gehabt haben" (Morm. 9 : 32—33).

Die folgenden Fälle sind einer lehrreichen Zusammenstellung entnommen, die Ältester George Reynolds verfaßt hat. Verschiedene ältere spanische Schriftsteller behaupten, daß die Eingeborenen gewisser Teile des Landes ein verdorbenes Hebräisch gesprochen haben. „Las Casas bestätigt dies hinsichtlich der Bewohner der Insel Hayti. Lafitu schrieb eine geschichtliche Abhandlung, worin er den Standpunkt vertritt, die Caribbee-Sprache sei ganz und gar hebräisch. Isaak Nasci, ein gelehrter Jude von Surinam, sagt von der Sprache des Volkes von Guiana, „daß alle ihre Hauptwörter hebräisch seien". Spanische Geschichtsschreiber verzeichnen die frühen Entdeckungen von hebräischen Schriftzeichen auf dem westlichen Festland. Malventa sagt, die Spanier hätten Grabsteine der Eingeborenen von St. Michael ausgegraben, welche verschiedene alte hebräische Inschriften trugen.

Bei all diesem Geschriebenen sind Schriftzeichen und Sprache der alten Form des Hebräischen ähnlich und zeigen keine jener Selbstlaute und Endungsbuchstaben, die nach der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft in das Hebräische des östlichen Erdteils eingeführt wurden. Dies steht im Einklang mit der Tatsache, daß Lehi und seine Begleiter Jerusalem kurz vor der Wegführung des Volkes in die Gefangenschaft und somit auch vor der Einführung jener Änderungen der geschriebenen Sprache verließen.

Noch ein anderer Prüfstein. Der Leser des Buches Mormon möge sich aber mit solchen Beweisen für die göttliche Glaubwürdigkeit dieses Buches, wie sie hier angeführt wurden, nicht zufrieden geben. Es ist ein sichereres und wirksameres Mittel verheißen worden, um sich von der Wahrheit oder Falschheit dieses wunderbaren Berichtes zu überzeugen. Wie andere heilige Schriften muß auch das Buch Mormon durch den Geist der Schrift verstanden werden und dieser ist nur als eine Gabe von Gott erhältlich. Aber diese Gabe, unschätzbar wie sie ist, ist allen denen verheißen, welche nach ihr trachten. Wir wollen daher allen und jedem den Rat Moronis empfehlen, des letzten Mitarbeiters an diesem Buche, des vereinsamten Schreibers, der das Buch versiegelte und der später als ein Engel die heiligen Urkunden wieder hervorbrachte."

„Und wenn ihr diese Dinge empfangen werdet, wollte ich euch ermahnen, daß ihr Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi fraget, ob diese Dinge nicht wahr sind; und wenn ihr mit einem aufrichtigen Herzen fragen werdet, mit festem Vorsatze, mit Glauben an Christum, so wird er euch die Wahrheit desselben durch die Macht des Heiligen Geistes offenbaren. Und durch die Macht des Heiligen Geistes könnt ihr die Wahrheit von allen Dingen wissen" (Mormon 10 : 4—5).

Dr. J. E. Talmage.

Wie ich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi wurde.

Als Sohn einer armen Taglöhnerfamilie wurde ich am 21. Juni 1886 im Bund zu Wattwil, Kanton St. Gallen, geboren. Die Verhältnisse bei meinen Eltern waren nicht gerade günstig; mein Vater war dem Alkohol ergeben, und dieser Umstand brachte beizeiten Elend über seine Familie. Sehr oft wechselten wir unsern Wohnsitz und so kamen wir auch nach

Frauenfeld im Kanton Thurgau, wo eine Familie wohnte, die zur Kirche gehörte. Diese Familie hieß Sterzer, und meine Mutter und ich besuchten mit ihr die Versammlungen. Dies veranlaßte bald Uneinigkeiten, denn mein Vater wollte nichts von der Kirche wissen. Die Familie Sterzer wanderte bald darauf nach Zion; dies freute meinen Vater sehr. Von Zeit zu Zeit kam ich nach Winterthur und besuchte dort mit meiner Großmutter zusammen die Versammlungen und auch einmal eine Weihnachtsfeier.

Durch die armseligen Verhältnisse, worin meine Eltern waren, geschah es, daß ich sehr früh unter fremde Leute kam, schon in frühester Jugend verdorben wurde und alle Liebe zur Religion verlor. 17½ Jahre alt, kam ich wieder zu meinen Eltern zurück, aber mit einer wilden Natur; denn statt mit Liebe wurde ich mit viel Prügel auferzogen und dies war und ist ein Nachteil für mich. 21 Jahre alt, wanderte ich zu Fuß ins schöne Tessin und verweilte dort neun Monate. Inzwischen schrieb mir meine Mutter, daß sie die Versammlungen der Heiligen besuche, was mich allerdings nicht gerade freute. Gegen Ende des Jahres 1908 kam ich wieder zu Hause an und besuchte mit meiner Mutter wiederum die Weihnachtsfeier der Kirche. Obwohl ich nicht mehr religiös gesinnt war, so machte diese Feier doch einen solchen Eindruck auf mich, daß ich auch wieder die andern Versammlungen der Kirche Jesu Christi besuchte. Anfangs des Jahres 1910 ging ich wieder auf Wanderschaft, kehrte aber bald wieder zurück nach Winterthur, besuchte dort die Versammlungen und erlangte immer mehr Kenntnisse. Damals glaubte ich auch noch, daß man nicht ohne geistige Getränke sein könne. Durch das offene Wesen der Missionare bekam ich immer mehr Sympathie für die Kirche und entschloß mich, einen Bund mit dem Herrn zu machen. Am 21. November 1910 wurde ich und noch zwei andere von den Dienern des Herrn getauft und konfirmiert. Damals war ich noch sehr schwach und nur mit viel Geduld konnte ich der Kirche erhalten werden. Manchmal geriet ich in Zorn, bereute aber wieder. Bald fing ich wieder an zu reisen. Als ich nach Zürich kam, besuchte ich dort die Konferenz; später reiste ich über Schaffhausen nach Basel und verweilte hier bis März 1913. Von hier aus reiste ich nach Biel und noch weiter südlich, bis ich dahin kam, wo die Orangen, Zitronen, Melonen, Feigen, Oliven und Trauben so herrlich gedeihen. Anscheinend war hier alles in Hülle und Fülle, aber doch fehlte mir etwas; ich hatte keine Gelegenheit mehr, das Evangelium Jesu Christi zu hören. Obwohl jenes Land so reich an Naturschönheiten ist, so reich an Denkmälern und Altertümmern, so bekam ich doch Sehnsucht nach der Kirche. Im Frühjahr 1914 reiste ich teils zu Fuß, teils mit der Bahn wieder nach Winterthur zurück, und hier bin ich seither immer geblieben.

Ich muß wirklich sagen, daß man das Evangelium erst richtig schätzen lernt, wenn man in der Fremde ist und keine Gelegenheit mehr hat, die Versammlungen zu besuchen. Seit ich bei der Kirche bin, habe ich wenigstens einen Halt, eine Richtschnur, nach der ich mich richten kann. Dies ist sehr gut für mich, denn sehr leicht bin ich aufgeregt, und obwohl ich daran nicht allein schuld bin, so ist es doch gut, wenn solche Schwächen und Leidenschaften in Schranken gehalten werden können. Alle Geschwister möchte ich bitten, alle geistigen Getränke zu meiden, denn wo der Alkohol regiert, ist viel Elend, Trübsal und Unglück. Was ich hier schreibe, weiß ich aus eigener Erfahrung.

Ich weiß, daß dies die Kirche Jesu Christi ist, daß Joseph Smith ein wahrer Prophet des Herrn war und daß alle Apostel und alle, die das Priestertum tragen, Männer Gottes sind. Es ist mein aufrichtiger Wunsch,

den Willen des Herrn und seiner treuen Diener zu tun und der Kirche treu zu bleiben und bis ans Ende meines Lebens dem Herrn zu dienen.

(Rudolf Steinemann.)

Todes-Anzeigen.

Aus Heilbronn wird uns berichtet, daß unser Gemeindepräsident, der Älteste Ferdinand Wolf, am 7. Juni 1918 sanft entschlafen ist. Zur Beerdigung waren auch einige Geschwister aus Stuttgart mit ihrem Gemeindepräsidenten, dem Ältesten Alfons Müller, anwesend. Die Geschwister Smyczek erfreuten die Leidtragenden durch ihren Gesang; Präsident Alfons Müller hielt eine Ansprache und segnete das Grab.

Der Herr möge die trauernden Hinterbliebenen und vor allem seine geliebte Gattin reichlich segnen und trösten, zumal da der Sohn des Dahingeschiedenen, Karl Wolf, kurz zuvor als Soldat in der Türkei gestorben ist.

CHEMNITZ i. Sa. An einer Lungenentzündung starb hier unsere liebe Schwester Johanna Lina Marie Graupner am 31. Dezember 1917. Sie wurde geboren am 7. Oktober 1872 und getauft am 3. September 1910.

Ferner starb in hohem Alter unsere liebe Schwester Auguste Amalie Beier am 19. März 1918. Sie wurde geboren am 15. Februar 1839 in Mittweida und getauft am 23. Oktober 1915.

Unsere liebe Schwester Auguste Alma Kietz starb hier am 6. Juni 1918 an einer Lungenentzündung. Geboren wurde sie am 24. April 1854 in Johanngeorgenstadt und getauft am 11. Dezember 1913.

Am 18. Januar 1918 starb hier an einer Gehirnerweichung unser lieber Bruder Georg Johann Lang. Er wurde geboren am 7. August 1877 und getauft am 30. April 1914.

STETTIN. Hier starb am 16. Juni 1918 unsere liebe Schwester Luise Ziehl in hohem Alter. Sie wurde geboren am 4. Februar 1843 und getauft am 10. Juni 1911.

DRESDEN. Von hier wird uns berichtet, daß unsere liebe Schwester Hulda Marie Theresia Neumeyer am 18. Juni 1918 gestorben ist. Sie wurde geboren am 5. Mai 1844 und getauft am 22. April 1912.

KÖLN a. Rh. Dem Herrn hat es gefallen, den Knaben Hermann August Karl unserer lieben Geschwister Rockel am 29. April 1917 wieder zu sich zu nehmen. Geboren wurde er am 26. Januar 1914 und gesegnet am 15. Mai 1914.

HAMBURG. Unsere liebe Schwester Johanna Clara Bries starb hier am 8. Juni 1918. Geboren wurde sie am 22. Juni 1895 in Elbing und getauft am 29. Mai 1913.

BERLIN. Hier starb am 24. Mai 1918 unsere liebe Schwester Friederike Henriette Siepert an einer Herzlähmung. Geboren wurde sie am 1. Dezember 1847 und getauft am 10. Juli 1909.

KARLSRUHE (Baden). Am 26. Mai 1918 starb hier unser lieber Bruder und Sternagent Konrad Schneckenburger. Er hat ein langes, schweres Leiden mit großer Geduld ertragen. Geboren wurde er am 24. November 1874 in Geilingen (Württemberg) und getauft am 20. Februar 1911.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2: 10.

Ehre ihrem Andenken.

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Karl Hermann Bräuer,

Mitglied der Chemnitzer Gemeinde, fiel am 1. Juli 1917 auf dem Kriegsschauplatz. Er wurde geboren am 9. November 1896 in Chemnitz und getauft am 28. Oktober 1910.

Max Albert Fehr,

Mitglied der St. Galler Gemeinde, ist am 5. August 1917 im Kriege gefallen. Geboren wurde er am 22. Februar 1893 in Pforzheim und getauft am 7. März 1913.

Friedrich Georg Heinrich Heck,

Mitglied der Frankfurter Gemeinde, ist am 11. Mai 1918 gefallen. Geboren wurde er am 22. Februar 1897 in Frankfurt a. M. und getauft am 4. Mai 1912.

Walter Kurt Rahmsdorf,

Mitglied der Spandauer Gemeinde, wurde am 11. Juni 1918 ein Opfer des Weltkrieges. Er wurde geboren am 5. Dezember 1899 in Gotha und getauft am 22. Mai 1909.

Wir sprechen den Hinterbliebenen unser innigstes Beileid aus und wünschen ihnen den tröstenden Einfluß des Herrn.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 6187/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wirds untergehen; ists aber aus Gott, so könnet ihrs nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen“ (Apg. 5:39).

Nr. 15.	1. August 1918.	50. Jahrgang.

Erneuerung und Auferstehung.

(Fortsetzung.)

Die Auferstehung des Körpers.

Die Auferstehung von den Toten. Eng verknüpft und in Übereinstimmung mit der vorherbestimmten Verjüngung der Erde, wodurch der Planet von seinem gegenwärtigen traurigen und gefallenen Zustand in den Stand der verherrlichten Vollkommenheit übergehen wird, ist die Auferstehung der Körper aller jener Lebewesen, die auf der Erde ihr Dasein gehabt haben. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage lehrt die Lehre von der buchstäblichen Auferstehung, die tatsächliche Wiedervereinigung der abgeschiedenen Geister mit dem fleischlichen Körper, mit dem sie während ihrer irdischen Prüfungszeit angetan waren. Die Kirche glaubt ferner an eine Verwandlung von der Sterblichkeit in die Unsterblichkeit bei einigen, die zur Zeit des großen Überganges noch im Fleische leben, und die wegen ihrer persönlichen Gerechtigkeit von dem Todesschlummer im Grabe verschont werden. Mit solchen Lehren unterscheidet sich die Kirche indessen nicht wesentlich von den meisten christlichen Sekten, ausgenommen vielleicht in der Buchstäblichkeit der körperlichen Auferstehung, wie sie es lehrt und in ihrem Glauben hinsichtlich der Natur des Auferstehungszustandes. Die Bibel ist angefüllt mit Beweisen von der Wiederbelebung der Toten. Die menschliche Erkenntnis von der Auferstehung beruht jedoch ganz und gar auf Offenbarung. Daher haben heidnische Völker von einem tatsächlichen Hervorkommen der Toten zu neuem Leben keine Kenntnis.

Wenn wir die Lehre von einer Auferstehung annehmen, müssen wir uns gänzlich vom Glauben leiten lassen. Unser Glaube wird jedoch von vielen Offenbarungen unterstützt, die in unzweideutiger und sicherer Art und Weise gegeben wurden. Die Wissenschaft, das Ergebnis der menschlichen Forschung, vermag uns nicht irgend einen Beweis für ein solches

Ereignis in der Geschichte der lebenden Dinge zu liefern und die Menschen haben vergeblich versucht, in der Natur etwas Gleichartiges zu finden. Gewiß, es sind Vergleiche angestellt worden, Bilder wurden gebraucht, und Ähnlichkeiten in diesen Dienst gezwungen, um in der Natur gewisse Gegenstücke zu zeigen, oder Ähnlichkeiten mit der unsterblich machenden Veränderung, der die christliche Seele mit unerschütterlichem Vertrauen entgegensicht. Aber alle diese Sprachgebilde und Vergleiche sind fehlerhaft und unvollkommen in ihrer Anwendung und unwahr in ihrer angeblichen Gleichartigkeit.

Die Wiederkehr des Frühlings nach dem todähnlichen Schlummer des Winters, das Verwandeln der krabbelnden Raupe in die leichenähnliche Larve, und das darauffolgende Hervorkommen des beschwingten Schmetterlings, das Entstehen eines lebendigen Vogels aus der grabähnlichen Absonderung im Ei — diese und andere natürliche Entwicklungsvorgänge sind als Erläuterungen für die Auferstehung gebraucht worden. Jede derselben ist fehlerhaft und unvollständig, denn in keinem solchen Falle der Wiedererweckung war ein tatsächlicher Tod eingetreten. Wenn der Baum abgestorben ist, wird er sein Blätterdach auch mit der Rückkehr des Frühlings nicht wieder erhalten; ist die Puppe in der Larve gestorben, oder der Lebenskeim im Ei getötet, so wird kein Schmetterling oder Vogel daraus hervorgehen. Wenn wir solchen bildlichen Erläuterungen nachhängen, ohne die äußerste Vorsicht walten zu lassen, so sind wir leicht geneigt, den Gedanken zu hegen, daß der zur Auferstehung bestimmte Körper nicht wirklich tot ist, und daß deshalb die Wiederbelebung, die darauffolgen soll, nicht das ist, als was es das geoffenbarte Wort Gottes erklärt. Die Beobachtung zeigt, daß die Trennung des Geistes von dem Körper den letztern als eine leblose Masse zurückläßt, die nicht länger imstande ist, dem physischen und chemischen Auflösungsprozeß zu widerstehen. Der Körper, verlassen von seinem unsterblichen Bewohner, ist buchstäblich tot. Er löst sich in seine natürlichen Bestandteile auf und der Stoff aus dem er besteht, tritt von neuem in den allgemeinen Kreislauf der Materie ein. Jedoch, die Auferstehung von den Toten ist eine feststehende Tatsache! Der Glaube derer, die in das Wort der geoffenbarten Wahrheit ihr Vertrauen setzen, wird gerechtfertigt und der göttliche Beschluß voll und ganz in die Tat umgesetzt werden.

Prophezeiungen über die Auferstehung. Die schließliche Überwindung des Todes ist von den Propheten in den vergangenen Dispensationen der Weltgeschichte vorhergesehen worden. Einige von ihnen zeugten im besonderen von Christi Sieg über das Grab, andere haben mehr bei der Auferstehung im allgemeinen verweilt. Hiob, der Mann der Geduld in Trübsalen, sang selbst in seinen Schmerzen mit freudiger Stimme: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen" (Hiob 19 : 25—26; siehe auch Jes. 26 : 19; Hesek. 37 : 11—14; Hosea 13 : 14). Henoch, dem der Herr seinen Erlösungsplan der Menschheit kundtat, sah die Auferstehung Christi, das Hervorkommen der Gerechten mit ihm und die darauffolgende Auferstehung aller Menschen im Geiste voraus (Köstl. Perle, Moses 7 : 56—57).

Nephi bezeugte seinen Brüdern, daß der Tod des Erlösers eine vorherbestimmte Notwendigkeit ist, vorherbestimmt, damit die Auferstehung von den Toten für die Menschheit zustande gebracht werde. Seine Worte lauten: „Ebenso wie der Tod über alle Menschen ergangen ist, um den barmherzigen Zweck des großen Schöpfers zu erfüllen, so ist es notwendig, daß

eine Kraft der Auferstehung sei, und die Auferstehung muß infolge des Falles der Menschen kommen, und der Fall ist durch Übertretung gekommen; und weil die Menschen gefallen sind, wurden sie vom Angesichte des Herrn verstoßen. Und der geistige Tod, von welchem ich geredet habe, welcher geistige Tod die Hölle ist, wird seine Toten auch herausgeben; also müssen Tod und Hölle ihre Toten herausgeben; und die Hölle ihre gefangenen Geister, und das Grab seine gefangenen Körper; und die Körper und Geister der Menschen werden wieder zusammmen hergestellt werden durch die Macht der Auferstehung des Heiligen von Israel. O wie groß ist der Plan unseres Gottes! Denn anderseits muß das Paradies Gottes die Geister der Gerechten, und das Grab die Körper der Gerechten herausgeben; und Geist und Körper werden wieder zusammen hergestellt, und alle Menschen werden unverweslich und unsterblich sein und sind lebendige Seelen, welche dieselbe Erkenntnis wie wir im Fleische haben, nur daß unsere Erkenntnis alsdann vollkommen sein wird" (2. Nephi 9 : 6, 12—13).

Samuel, der lamanitische Prophet, prophezeite die Geburt, die Amtstätigkeit, den Tod und die Auferstehung des Heilandes und erklärte die sich daraus ergebene Auferstehung der Menschheit. „Denn seht, er muß gewiß sterben, damit Seligkeit komme, ja, es geziemt ihm und es tut Not, daß er sterbe, um die Auferstehung der Toten zu bewirken, daß dadurch die Menschen in die Gegenwart des Herrn gebracht werden. Ja, sehet, dieser Tod bringt die Auferstehung zuwege und erlöst die ganze Menschheit vom ersten Tode — jenem geistigen Tode; denn das ganze Menschengeschlecht, da es durch Adams Fall von dem Angesichte des Herrn verstoßen wurde, wird sowohl in zeitlichen als in geistigen Dingen als tot angesehen. Aber sehet, die Auferstehung Christi erlöst die Menschen, ja, die ganze Menschheit und bringt sie zurück in die Gegenwart des Herrn" (Helaman 14 : 15—17; siehe auch Mosiah 15 : 20—24 und Alma 40 : 2, 16).

Das Neue Testament liefert uns ausgiebige Beweise dafür, daß die Lehre von der Auferstehung während der Zeit der irdischen Mission Christi und der darauffolgenden apostolischen Zeit ganz allgemein verstanden wurde (Matth. 14 : 1—2; Joh. 11 : 24). Der Meister selbst verkündigte diese Lehre. In seiner Antwort an die scheinheiligen Sadduzäer sagte er: „Habt ihr aber nicht gelesen von der Toten Auferstehung, was euch gesagt ist von Gott, da er spricht: „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs"? Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen" (Matth. 22 : 31—32; siehe auch Lukas 14 : 14). Zu den Juden, die ihm seiner Taten und seiner Lehre wegen nach dem Leben trachteten, sprach er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben" (Joh. 5 : 24—25; siehe auch Vers 21, und 11 : 23—25).

Daß Christus den Zweck seines herannahenden Martyriums und der Auferstehung, die darauf folgen sollte, durchaus begriffen hatte, geht zur Genüge aus seinen eigenen Äußerungen hervor, die er tat, als er noch im Fleische lebte. Zu Nikodemus sagte er: „Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3 : 14—15). Und der Maria, die den Tod ihres Bruders Lazarus beweinte, erklärte er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an

mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe" (Joh. 11 : 25). Von seiner eigenen Auferstehung prophezeite er häufig und bezeichnete dabei die Zeit, während welcher er im Grabe ruhen werde (Matth. 12 : 40; 16 : 21; 17 : 23; 20 : 19).

Zwei allgemeine Auferstehungen werden in den heiligen Schriften erwähnt, sie können als die erste und die letzte oder als die Auferstehung der Gerechten und die Auferstehung der Ungerechten bezeichnet werden. Die erste wurde durch die Auferstehung Christi eröffnet; unmittelbar auf diese folgend, kamen viele der verstorbenen Heiligen aus ihren Gräbern hervor. Eine Fortsetzung hiervon ist jetzt im Gange (bemerke die Tatsache, daß Moroni, der letzte nephitische Prophet, der im ersten Viertel des fünften Jahrhunderts nach Christus starb, als ein auferstandenes Wesen im Jahre 1823 dem Propheten Joseph Smith erschien) und wird in allgemeiner Weise in Verbindung mit der Wiederkunft Christi erfolgen, wird also den Beginn des Tausendjährigen Reiches kennzeichnen. Die letzte Auferstehung wird bis zum Ende des Tausendjährigen Friedens aufgeschoben werden und in Verbindung mit dem jüngsten Gericht zustande kommen.

Die erste Auferstehung. Die Auferstehung Christi und die, die unmittelbar darauf folgte. Die Tatsachen von der Auferstehung Christi von den Toten werden durch eine solche Reihe von Beweisen aus den heiligen Schriften bezeugt, daß kein Zweifel an der Wirklichkeit derselben in dem Gemüte irgend eines an die inspirierten Urkunden Gläubigen Platz finden. Zu den Frauen, die in der Frühe zur Gruft kamen, sagte der Engel, der den Stein von dem Eingang des Grabes gewälzt hatte: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat" (Matth. 28 : 6). Nachher zeigte sich der Herr (Matth. 28 : 9, 16; Mark. 16 : 14; Lukas 24 : 13—31; 34; Joh. 20 : 14—17; 19; 26; 21 : 1—4; 1. Kor. 15 : 5—8) während der vierzig Tage, die zwischen seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt lagen, vielen (Luk. 24 : 49—51; Apost. 1 : 1—11). Unmittelbar nach der Himmelfahrt tat er sich den Nephiten auf der westlichen Erdhälfte kund, wie bereits früher in einem andern Zusammenhang erwähnt wurde. Wie wir sehen werden, hörten auch die Apostel nicht auf, von der Wirklichkeit der Auferstehung ihres Herrn zu zeugen; dabei unterließen sie es nicht, auch die zukünftigen Auferstehungen zu verkündigen.

Christus, der „Erstling unter denen, die da schlafen" (1. Kor. 15 : 20, 23, siehe auch Apost. 26 : 23; Kol. 1 : 18; Offenb. 1 : 5), war der erste Mensch, der mit einem unsterblich gemachten Körper aus dem Grabe hervorkommen sollte; wir lesen aber, daß bald nachher viele von den Heiligen aus ihren Gräbern gingen: „Und die Gräber taten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen" (Matth. 27 : 52—53).

Alma, der nephitische Prophet, dessen Schriften beinahe ein Jahrhundert vor der Geburt Christi entstanden sind, verstand klar, daß vor der Auferstehung Christi keine Auferstehung stattfinden würde, denn er sagte: „Siehe, ich sage dir: Es wird keine Auferstehung sein: oder, um mit andern Worten zu reden, dieses Sterbliche zieht kein Unsterbliches an, diese Verwesung keine Unverweslichkeit bis nach der Erscheinung Christi" (Alma 40 : 2). — Außerdem sah er eine allgemeine Auferstehung voraus, die, wie aus dem Zusammenhang der eben angeführten Schriftstelle deutlich hervorgeht (Alma 40 : 16), in Verbindung mit der Auferstehung Jesu Christi von den Toten erfolgen sollte. Inspirierte Männer unter den Nephiten sprachen

von dem Tod und der Auferstehung Christi (3. Nephi 6 : 20) selbst während der Zeit seines tatsächlichen Wirkens im Fleisch und ihre Lehren fanden eine rasche Bestätigung durch das Erscheinen des auferstandenen Herrn unter ihnen (3. Nephi 11), wie es von ihren früheren Propheten vorhergesagt worden war (1. Nephi 12 : 6; 2. Nephi 26 : 1, 9; Alma 16 : 20; 3. Nephi 11 : 12).

In diesen letzten Tagen hat sich der Herr wiederum kundgetan und die Tatsache seines Todes und seiner Auferstehung verkündigt: „Denn sehet, der Herr, euer Erlöser, erduldete den Tod im Fleische; deshalb erduldete er den Schmerz aller Menschen, daß alle Buße tun und zu ihm kommen möchten. Und er ist wieder von den Toten auferstanden, daß er unter den Bedingungen der Buße alle Menschen zu ihm bringen möchte" (L. u. B. 18 : 11—12).

Die Auferstehung zur Zeit des zweiten Kommens Christi. Wir sehen, daß unmittelbar nachdem Christus die Erde verlassen hatte, die Apostel, denen nunmehr die direkte Verantwortlichkeit für die Kirche zufiel, die Lehre von einer zukünftigen und allgemeinen Auferstehung predigten. Diese Lehre scheint überhaupt ein wesentlicher Bestandteil ihrer Belehrungen gewesen zu sein, denn sie war der besondere Vorwand für die Beschwerde der Sadduzäer, welche die Apostel sogar noch innerhalb der geheiligten Grenzen des Tempels verfolgten und die es „verdroß, daß sie das Volk lehrten und verkündigten an Jesu die Auferstehung von den Toten" (Apost. 4 : 2; siehe auch Matth. 22 : 23, 31—32 und Apost. 23 : 8). Paulus erregte mit dem Eifer, mit dem er die zukünftige Auferstehung predigte. Ärgernis; ein Beispiel hierfür ist sein Streit mit gewissen Philosophen aus der Schule der Epikurer und Stoiker, in dessen Verlauf einige von ihnen sagten: „Was will dieser Lotterbube sagen? Etliche aber: Es sieht, als wollte er neue Götter verkündigen. Das machte, er hatte das Evangelium Jesu Christi und von der Auferstehung ihnen verkündigt" (Apost. 17 : 18). — Die Besprechung wurde auf dem Areopag oder Marshügel fortgesetzt, wo Paulus das Evangelium von dem wahren und lebendigen Gott einschließlich der Lehre von der Auferstehung predigte. „Da sie hörten die Auferstehung der Toten, da hattens etliche ihren Spott; etliche aber sprachen: „Wir wollen dich davon weiter hören" (Vers 32). — Die gleiche Wahrheit verkündigte er auch dem Felix, dem Landpfleger von Judäa (Apost. 24 : 15) und als er in Ketten geschlagen vor dem König Agrippa stand, fragte er, als hätte er es mit der schwersten Beschuldigung zu tun: „Warum wird das für unglaublich bei euch geachtet, daß Gott Tote auferweckt?" (Apost. 26 : 8).

Die Auferstehung scheint ein Lieblingsthema des Apostels Paulus gewesen zu sein. In seinen Briefen an die Heiligen räumt er ihr einen hervorragenden Platz ein (Römer 6 : 5; 8 : 11; 1. Kor. 15; 2. Kor. 4 : 14; Phil. 3 : 21; Kol. 3 : 4; 1. Thess. 4 : 14; Hebräer 6 : 2). Von ihm lernen wir denn auch, daß bei der Auferstehung eine gewisse Reihenfolge eingehalten werden soll. — „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: Der Erstling Christus; danach die Christo angehören, wenn er kommen wird" (1. Kor. 15 : 20—23; studiere das ganze Kapitel!)

Es wird ausdrücklich festgestellt, daß zur Zeit der herrlichen Wiederkunft Christi viele Gräber ihre Toten herausgeben werden, und die Gerechten, die im Grabe ruhten, werden mit vielen, die dann noch nicht gestorben sind, aufgehoben werden, dem Herrn entgegen. Paulus schreibt an die Thessalonicher: „Also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch

Jesum mit ihm führen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft" (1. Thess. 4 : 14—17).

Zu den drei nephitischen Jüngern, welche um die gleiche Segnung baten, wie Johannes, der geliebte Apostel, sprach Christus: „Und ihr werdet nie die Schmerzen des Todes erleiden, aber wenn ich in meiner Herrlichkeit komme, sollt ihr in einem Augenblick von der Sterblichkeit zu der Unsterblichkeit verwandelt werden" (3. Nephi 28 : 8).

Auf dem Wege der Offenbarung spricht der Herr in diesen letzten Tagen: „Denn siehe, ich werde kommen und man wird mich sehen in den Wolken des Himmels, angetan mit Macht und Herrlichkeit, mit allen heiligen Engeln; wer mich aber nicht erwartet, der soll abgeschnitten werden. Aber ehe der Arm des Herrn herabkommen soll, wird ein Engel seine Posaune erschallen lassen, und die Heiligen, die entschlafen gewesen sind, werden hervorkommen, mir entgegen in den Wolken!" (L. u. B. 45 : 44, 45). Von den vielen Zeichen und Wundern, welche das glorreiche Kommen des Herrn kennzeichnen werden, sind uns folgende teilweise geschildert: „Und das Angesicht des Herrn wird entschleiert sein; und die Heiligen, welche auf der Erde und am Leben sind, werden verwandelt und aufgehoben werden, ihm zu begegnen. Und diejenigen, welche in ihren Gräbern geschlummert haben, werden hervorkommen, denn ihre Gräber werden geöffnet und sie werden auch aufgehoben werden, ihm in der Mitte der Säule des Himmels zu begegnen: Sie sind Christi, die ersten Früchte — diejenigen, welche mit ihm zuerst herniedersteigen werden und die, welche auf der Erde und in ihren Gräbern sind, welche zuerst aufgehoben werden, ihm zu begegnen (L. u. B. 88 : 95—98).

Dieses sind einige jener Herrlichkeiten, die mit der ersten Auferstehung verbunden sind, an welcher nur die Gerechten teilhaben werden. Die Gemeinde der Gerechten wird aber auch alle jene umfassen, welche treu in Übereinstimmung gelebt haben mit den Gesetzen Gottes soweit sie ihnen bekannt geworden waren, dazu Kinder, die in ihrer Unschuld gestorben und ferner selbst jene Gerechten aus den heidnischen Völkern, die mehr oder weniger in Dunkelheit lebten, obschon sie nach Licht trachteten, und die in Unwissenheit gestorben sind. Diese Lehre ist durch moderne Offenbarung erklärt worden: „Der Heiden Völker sollen dann erlöset werden, und die, so kein Gesetz gekannt haben, werden an der ersten Auferstehung teil haben (Lehre und Bündnisse 45 : 54; siehe auch Hes. 36 : 23—24; 37 : 28; 39 : 7, 21, 23). Das Millennium soll also mit einer glorreichen Befreiung der Gerechten von der Macht des Todes eröffnet werden. Von dieser Gemeinde der Erlösten steht geschrieben: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihnen regieren tausend Jahre" (Offenbarung 20 : 6).

Die letzte Auferstehung. — „Die andern Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden" Offenb. 20 : 5). — So spricht der Offenbarer Johannes, nachdem er die herrlichen Segnungen der Gerechten beschrieben hatte, die an der ersten Auferstehung teilhaben. Die Unwürdigen werden vor das Gericht der Verurteilung gerufen werden, wenn die erneuerte Welt zur Übergabe an den Vater bereit ist.

Der Unterschied zwischen denen, die einen gesicherten Anteil an

der ersten Auferstehung haben werden, und denen, deren Los es ist, auf das jüngste Gericht zu warten, ist groß und wird in den heiligen Schriften nirgends abgeschwächt. Es ist uns gesagt worden, daß es uns geziemt, den Verlust unserer Lieben, die wir durch den Tod verloren haben, zu beweinen, „und hauptsächlich die, die keine Hoffnung auf eine glorreiche Auferstehung haben" (Lehre und Bündnisse 42 : 45). Heutzutage kann man die Stimme des Allmächtigen als ernste Warnung vernehmen: „Höret, denn siehe, der große Tag des Herrn ist nahe zur Hand. Denn der Tag kommt, an dem der Herr seine Stimme von dem Himmel ertönen lassen wird; die Himmel werden beben und die Erde zittern, ja die Posaune Gottes wird lang und laut erschallen und zu den schlummernden Völkern rufen: „Ihr Heiligen, stehet auf und lebet; ihr Sünder aber wartet und schlummert, bis daß ich wiederum rufen werde!" (Lehre und Bündnisse 43 : 17—18).

Das Gesicht von der Schlußszene beschreibt Johannes, der Offenbarer, wie folgt: „Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott, und Bücher wurden aufgetan. Und ein ander Buch ward aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken" (Offenbarung 20 Vers 12—13). Diese Stufe kennzeichnet die Vollendung des Auferstehungswerkes. Wie die heiligen Schriften entscheidend beweisen, wird die Auferstehung allgemein sein; wohl ist es wahr, daß die Toten in einer gewissen Reihenfolge hervorkommen, je nachdem sie für die erste oder letzte Auferstehung vorbereitet sind, aber jeder einzelne, der im Fleisch gewohnt hat, wird seinen Körper wieder erlangen und in demselben gerichtet werden.

In seiner Schilderung der buchstäblichen und allgemeinen Auferstehung ist das Buch Mormon klar und bestimmt: „Nun gibt es einen Tod, welcher ein zeitlicher Tod genannt wird; und der Tod Christi wird die Bande dieses zeitlichen Todes lösen, daß alle von diesem zeitlichen Tode auferstehen werden; Geist und Körper sollen in ihrer vollkommenen Form wieder vereinigt werden; Glied sowohl als auch Gelenke sollen in gehöriger Form wieder hergestellt werden, ebenso wie wir zu dieser Zeit sind; und wir sollen dahin gelangen, mit demselben Bewußtsein, welches wir jetzt haben, und mit klarer Erinnerung aller unsrer Schuld vor Gott zu stehen. Diese Wiederherstellung soll mit allen stattfinden, mit Alten und Jungen, mit Leibeigenen und Freien, mit Mann und Weib, mit dem Bösen und mit dem Rechtschaffenen; und nicht ein Haar ihrer Häupter soll von ihnen verloren gehen, sondern alle Dinge sollen in ihrer vollkommenen Form wieder hergestellt werden, so wie es jetzt oder im Körper ist, und sollen gebracht und vor den Richterstuhl Christi, den Sohn, und Gott, den Vater und den Heiligen Geist gestellt werden, welches ein ewiger Gott ist, um nach ihren Werken gerichtet zu werden, ob sie gut oder böse gewesen sind. Sehet, jetzt habe ich zu euch vom Tode des sterblichen Körpers und auch von der Auferstehung desselben geredet. Ich sage euch, daß diese sterblichen Körper zu unsterblichen Körpern erhoben werden, das heißt, vom Tode, selbst vom ersten Tode zum Leben" (Alma 11 : 42—45).

Beachten wir auch die folgenden, dem Buche Mormon entnommenen Worte: „Und durch die Erlösung, die durch Jesum Christum zustande gebracht wurde, sind die Menschen wieder vor das Angesicht des Herrn zurückgebracht; ja, dadurch sind sie alle erlöst worden, weil der Tod Christi die Auferstehung bewerkstelligt, welches eine Erlösung von einem endlosen Todesschlafe zuwege bringt, aus welchem Schlafe alle Menschen durch die

Macht Gottes erweckt werden sollen, wenn die Posaune erschallen wird; und dann befreit und erlöst von diesen ewigen Todesbanden, welches ein zeitlicher Tod ist, sollen sie, Große und Kleine, hervorkommen und vor seinen Schranken stehen. Nach diesem kommt das Gericht des Heiligen über sie; und dann kommt die Zeit, wann der, welcher unrein ist, hinfort unrein bleiben wird, wann der Rechtschaffene hinfort rechtschaffen, der Glückliche hinfort glücklich, der Unglückliche hinfort unglücklich bleiben wird" (Mormon 9 : 13—14).

Soweit hat das Wort der geoffenbarten Wahrheit unsere Erkenntnis von der Bestimmung der Kinder Gottes erweitert. Über die Erneuerung der Erde und das jüngste Gericht über die Gerechten und Ungerechten hinaus wissen wir wenig mehr, als daß ein Plan des ewigen Fortschritts vorgesehen ist.

J. E. Talmage.

Ein Zeugnis.

Ich möchte in kurzen Worten mein Zeugnis geben:

Ich weiß mit voller Bestimmtheit, daß die Lehre der Kirche Jesu Christi die reine Wahrheit ist, daß Gott lebt, und daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist; ich weiß, daß der Prophet, der an der Spitze dieser Kirche steht, ein Mann Gottes ist. Ich bin froh und glücklich, dieses reine, unverfälschte Evangelium erkannt und angenommen zu haben. Mein Wunsch und fester Wille ist es, in diesem Evangelium auszuharren bis an mein Lebensende und den Willen des Herrn unter allen Umständen und Verhältnissen zu tun. Möge mich der Herr dazu segnen und mir die nötige Kraft, Weisheit und Erkenntnis geben!

Artur Nickel im Felde.

Gegen die „Spanische Grippe".

Gegen die „Spanische Grippe" soll reichlicher Alkoholgenuß schützen, — so wird behauptet Land auf, Land ab. Der Oberbahnarzt der S. B. B. Dr. Michalski sagt dazu: „Der alte Volksglaube, daß Schnapsgenuß vor ansteckenden Krankheiten schütze, ist unrichtig und schädlich. Denn durch Alkoholgenuß wird die Widerstandskraft des Körpers herabgesetzt. Man schützt sich selber vor der Krankheit am besten, indem man solid lebt".

Wenn man bösen Gedanken Raum gibt, zersören sie Keuschheit, Reinheit, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Treue und zerrütten die Grundfesten des Charakters. Sie sind so schädlich wie Fäulnis für einen Baumstamm oder Rost für Eisen. Sie fressen sich in den Charakter des Menschen, und wenn man ihnen nicht beizeiten ernstlich Widerstand entgegensetzt, dann wird die Folge der ersten größeren Versuchung sein, daß alle Tugenden, und guten Eigenschaften wie eine Masse Ruinen in Trümmer gehen.

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Schweizerisch-Deutsche Mission. | Redaktion: K. Eduard HOFMANN.

Die Gärung.

Ein Glas Zuckerwasser wird zur Erwärmung in das Ofenloch gestellt und bleibt daselbst vergessen. Nach einigen Tagen liegt auf der Oberfläche des Zuckerwassers ein schmutziger Schaum; das Wasser darunter schmeckt nicht mehr süß. Der Zucker ist fort. Wer hat ihn genommen? In der Luft schweben, dem Auge unsichtbar, die Samenstäubchen unendlich kleiner Pflanzen. Sie kommen überall hin. Einige setzen sich auf ein verlorenes Restchen Brot und wachsen. Das Brot wird grau. Schimmelpilze wuchern darauf und überziehen es mit ihrem grauen Samtteppich. Nüsse und Bohnen, die nicht genügend getrocknet sind, Eingemachtes, das nicht gut verschlossen ist, sogar Kleidungsstücke, die unter Feuchtigkeit leiden, bilden einen günstigen Nährboden für die Schimmelpilze. Wo es ihnen behagt, da wachsen sie in kurzer Zeit und vermehren sich millionenfach.

Ein dem Schimmelpilz ähnliches Gewächs ist der Hefepilz. Er wächst auf zuckerhaltigen Flüssigkeiten. Aus einem einzigen Samenstäubchen wird ein winziges Bläschen, das man Zelle nennt. Die Zelle nährt sich vom Zucker. Sie wächst, teilt sich; aus einer werden zwei, die sich wieder teilen. So entsteht ein großes Heer von Zellen, und ein Schaum wird auf der zuckerhaltigen Flüssigkeit sichtbar. Wenn die Hefepilze auch den Zucker zerstören, nimmt dennoch die Menge des zuckerigen Wassers nicht ab. Das Zerstörungsprodukt bleibt übrig, ist aber nicht mehr Zucker, sondern etwas mit ganz anderen Eigenschaften.

Im Zucker sind drei Brüder innig vereint. Sie heißen: Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff. Jeder der drei muß in ganz bestimmter Menge vorhanden sein, wenn ihre Zusammnesetzung Zucker ausmachen soll ($C_6 H_{12} O_6$). Auch im Stärkemehl der Getreidekörner und der Kartoffelknollen sind die drei vorhanden, wenn auch in anderer Zusammensetzung ($C_6 H_{10} O_5$). Zucker und Stärkemehl werden nach ihrer Zusammensetzung als Kohlenhydrate bezeichnet. Der menschliche Körper bedarf ihrer in hohem Maße. Ein gesunder Mann, der körperlich angestrengt arbeitet, bedarf an täglicher Nahrung

125 g Eiweiß }
70 g Fett } Milch, Fleisch, Käse, Eier, Gemüse.
400—500 g Kohlenhydrate, Brot Kartoffeln, Obst, Zucker.

Stärkemehl und Zucker bilden demnach den Hauptbestandteil der menschlichen Nahrung. Weil sie der menschlichen Natur entsprechen, so hat sie der Mensch auch gern. Wer möchte nicht sein „tägliches Brot" haben? Wer wäre nicht glücklich bei Reis, Obst, Gemüse, Kartoffeln?

Zucker findet sich hauptsächlich im Saft von Zuckerrohr und Zuckerrüben, von ausgereiften Äpfeln, Birnen. Weinbeeren. Alle Fruchtsäfte sind nichts anderes als herrliches, natürliches Zuckerwasser, vermischt mit wohlschmeckenden Stoffen. Der Saft erfrischt und nährt und tut dem Körper wohl. Je saftiger aber eine Frucht ist, desto rascher vollführen darin die Hefepilze das Werk, den Zucker zu zerstören. Man sagt: Die Frucht ist

nicht haltbar. Nur durch Austrocknen kann sie haltbar gemacht werden, wie man dies an dürren Kirschen, Zwetschgen, Weinbeeren, Äpfel- und Birnschnitzen bemerken kann. An den reifen Früchten haften die Samenstäubchen der Hefepilze. Im ausgepreßten Fruchtsaft beginnen sie ihr Werk. Sie zerlegen den Zucker in zwei Bestandteile, von denen keiner mehr mit dem ursprünglichen Zucker irgend eine Gemeinschaft hat. Der eine Bestandteil ist ein Gas, daher die Bläschen auf dem Zuckerwasser, in dem die Hefepilze wirken. Der andere Bestandteil ist der Alkohol. Er ist als wasserhelle Flüssigkeit in dem ehemals zuckerhaltigen Wasser vorhanden und heißt nun der Geist (Weingeist). Also, die Hefepilze fressen den Zucker und geben Kohlensäure und Alkohol von sich. Und was sie von sich geben, ist der Stoff, der das ehemalige Fruchtzuckerwasser zum prickelnden, perlenden Wein macht. Dieser Vorgang heißt Gärung. Traubensaft gärt: es gären auch Fruchtbestandteile, die in ein Faß gesammelt werden (Kirschen, Bätzi usw.). Den Vorgang der Gärung stellt man sich folgendermaßen vor:

Die Hefepilze zerlegen den Fruchtzucker $C_6 H_{12} O_6$

$$\text{in } \frac{C_2 H_6 O}{C_2 H_6 O} + \frac{C O_2}{C O_2}$$

Alkohol Kohlensäure.

Die Kohlensäure entweicht. Der Alkohol bleibt zurück. Alkohol und Fruchtzucker scheinen nach ihrer Zusammensetzung verwandt zu sein; denn die beiden sind die drei Brüder, Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff. Aber ihre Zusammensetzung ist eine andere, und ihre Eigenschaften sind grundverschieden.

Alle zuckerhaltigen Flüssigkeiten, welche die Gärung überstanden haben, heißen alkoholische (vergorene oder geistige) Flüssigkeiten. Wein, Most und Bier sind solche. Die Menge des Alkohols hängt ab vom Zuckergehalt, den die Flüssigkeit vor der Gärung besaß. In 100 Liter Traubensaft befinden sich nach vollzogener Gärung 7—15 Liter Alkohol.

Was hat nun aber die Gärung aus dem Fruchtsaft gemacht? Vor der Gärung war er ein angenehmes Nahrungsmittel; denn der menschliche Körper bedarf des Zuckers. Durch die Gärung ist er mit Wasser verdünnter Alkohol. Das Wasser ist unserem Leibe zuträglich. Mit dem Alkohol kann er absolut nichts anfangen. Die ganze Tierwelt gedeiht ohne Alkohol, und Millionen von Menschen beweisen, daß sie ohne Alkohol auch gedeihen. Das Zuckerwasser ist angenehm von Geschmack. Süß bezeichnet etwas unsrer Natur Angenehmes. Doch Alkoholwasser widert einen an. Wer zum erstenmal davon genießt, verrät sein Unbehagen durch eine Grimasse oder krampfhaftes Husten. Freilich kann man sich Gewalt antun, und den Alkohol im geistigen Getränk in sich aufnehmen. Aber wer es tut, kräftig — in reichem Maß, fügt seinem Leib ein Leid zu, und die Strafe folgt sogleich. Es lallt die Zunge; die Augen blicken blöde und sehen nicht mehr hell; die Füße wanken; die Hand wird unsicher; der Magen empört sich und wirft den unholden Gast hinaus. Der Kopf schmerzt; es zittern die Glieder; der ganze Leib fiebert, und Ruhe kehrt erst wieder ein, wenn der letzte Rest des Alkohols aus dem Körper hinausgetrieben ist.

(Aus frischem Quell.)

Wie es oft in der Kirche geht.

In dieser Zeit, wo die Missionare aus Zion nicht mehr hier sind, und wo die Gemeinden von solchen Brüdern geleitet werden, die nicht zum Heeresdienst eingezogen und berufen sind, über die Gemeinden zu wachen, gibt es leider viele Mitglieder, die schwach geworden sind, und auch solche, die ihr Zeugnis verloren haben. Es gibt verschiedene Ursachen, die dazu beitragen, daß Mitglieder unserer Kirche lau werden. Lau wird man nicht auf einmal, sondern nach und nach. Wer den Heiligen Geist, der nach der Taufe durch Untertauchung im Wasser, durch Auflegen der Hände der dazu bevollmächtigten Diener Gottes übertragen wird, nicht gehörig pflegt, setzt sich der Gefahr aus, daß er eines Tages wieder ohne den Heiligen Geist in der Welt steht, „denn mein Geist wird nicht immerdar mit den Menschen rechten, sagt der Herr der Heerscharen“ (L. u. B. 1 : 33). „Ein Mensch mag den Heiligen Geist empfangen, und er mag auf ihn herniederkommen und nicht mit ihm verbleiben“ (L. u. B. 130 : 23).

Wenn wir nicht wachen, so dürfen wir sicher sein, daß der Teufel wacht, und ehe wir uns versehen, hat er uns Schlingen gelegt und bald so fest gekettet, daß es uns nicht leicht werden wird, wieder zu entkommen.

Es mag auch solche darunter geben. die das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi nicht genügend studiert hatten, als sie es annahmen. Wenn sie nachher auf ihre Pflichten aufmerksam werden, so meinen sie vielleicht, daß es auch ohne Anstrengungen gehen müsse. Solche versuchen um das Gesetz des Evangeliums herumzukommen und sind nicht willig, die verlangten Opfer zu bringen. Nachdem sie dies eine Zeitlang getan haben, werden sie schwach und fallen ab.

Die Missionare und Gemeindepräsidenten sollten daher darauf sehen, daß die Gläubigen vor der Taufe genügend unterrichtet sind und daß sie alle ihre Pflichten kennen, bevor sie sich der Verordnung der Taufe unterziehen. In Stern Nr. 3 auf Seite 39 sind kürzlich eingehende Belehrungen hierüber erteilt worden, werden diese nicht befolgt, so lastet eine große Verantwortlichkeit auf der amtierenden Priesterschaft. Man sollte nicht nur darauf sehen, möglichst viele sondern auch möglichst gute und treue Menschenkinder zum Herrn zurückzuführen.

Es gibt auch solche, die mehr auf die Ältesten als auf den Herrn bauen. Wenn nun die Ältesten, die sie lieb gewonnen haben, aus irgend welchem Grund die Gemeinde verlassen, so wird ihr Eifer getrübt und sie verlassen auch nach und nach die Gemeinde und geben vor, daß die neuen Ältesten nicht imstande seien, die Gemeinde richtig zu leiten. Aus ihrem Munde kann man sehr oft die Worte vernehmen: Als der und der noch dagewesen ist, da war es viel besser in der Gemeinde . . ., ja, sie suchen solange Mängel und Fehler, bis der Geist Gottes aufgehört hat, mit ihnen zu rechten. Durch dergleichen Dinge sollten sich Mitglieder der Kirche tatsächlich nicht betören lassen. Der Herr ist in den Schwachen mächtig, und wenn der nachfolgende Präsident von allen Mitgliedern der Gemeinde ordentlich unterstützt wird, so wird er sein hohes Amt sicherlich hinreichend erfüllen können. Wenn ihn aber nicht alle genügend unterstützen, wenn einige an ihm Mängel und Fehler suchen, so werden sie auch solche finden und noch dazu Gelegenheit, um Anstoß zu nehmen und abzufallen. Der eine Präsident ist in dieser Gabe etwas stärker, der andere in der anderen, aber jeder Präsident, der berufen und eingesetzt wird, eine Gemeinde zu leiten, wird auch die Gabe dazu vom Herrn erhalten, wenn er sich anstrengt. Ein

altes Sprichwort sagt: „Es recht zu machen jedermann, ist eine Kunst, die niemand kann". Wer einmal eine Gemeinde geleitet hat, wird wissen, wie schwer es ist, eine Gemeinde in Gerechtigkeit und Liebe zu leiten und zu führen. Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß die Präsidenten und ihre Räte manchmal bittere Tränen vergießen, weil einige Mitglieder, mit denen sie es so gut gemeint haben, so viel Schwierigkeiten bereiten.

Es ist wichtig und wahr, daß die Brüder, die das Priestertum tragen, mit gutem Beispiel vorangehen sollen. Vor allen Dingen sollen sie sich in der Liebe üben, denn davon hängt alles ab. Wer Liebe säet, wird Liebe ernten.

Es gibt auch Mitglieder, die glauben, daß sie die Versammlungen nicht zu besuchen brauchen und sich zu Hause ebenso gut aufbauen könnten. In den meisten Fällen aber wird das Aufbauen unterlassen und die Gefahr des Rückschrittes ist im Anzuge. Dazu kommt gewöhnlich noch der Umstand, daß diese Mitglieder mit solchen Gemeinschaft pflegen, die der Kirche nicht freundlich gesinnt sind und gegen die rechtmäßige Priesterschaft arbeiten. Bei solchen Anlässen wird über die Angelegenheiten der Kirche oder der Gemeinde gesprochen und Dinge werden erwähnt, die ihnen ohnehin nicht gut bekannt sind. Der gute Geist, der vor solchen Schwätzereien warnt, wird verscheucht und der Geist des Kritisierens und Fehlerfindens nimmt seinen Platz ein. Das Gesetz des Zehnten und das Wort der Weisheit werden vernachlässigt und dazu noch andere wichtige Gebote des Herrn; der Geist wird betrübt und entfernt sich, denn er kann solchen Mitgliedern nicht helfen, wenn sie nicht umkehren und Buße tun.

Wieder andere Mitglieder sind mit ihren Mitgeschwistern in Uneinigkeit geraten und nehmen doch das heilige Abendmahl. Der Geist warnt sie, aber sie möchten den Schein geben, als lebten sie mit allen Menschen in Frieden. Können solche aber ihren Mitgeschwistern nicht von ganzem Herzen vergeben und strengen sie sich nicht an, eine Versöhnung herbeizuführen, so nehmen sie das Abendmahl zu ihrer eigenen Verdammnis. „Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Darum sind auch viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet" (1. Kor. 11 : 27—31). Hieraus sehen wir klar und deutlich, daß solche, die das Abendmahl unwürdig genießen, den Herrn zum zweitenmal kreuzigen und er wird sie dafür verantwortlich machen. Ferner sehen wir daraus, daß solche schwach und krank werden und interessenlos oder schläfrig im Halten der Gebote Gottes, und wenn sie nicht bitterlich bereuen und aufrichtig Buße tun, so werden sie fallen.

Es gibt wieder andere, die glauben, die Kirche sei in erster Linie ein Unterstützungsinstitut und müsse vorbehaltslos unter allen Umständen und Verhältnissen unterstützen, gleichviel, ob die Armen würdig sind oder nicht. Der Herr sagte einst: „Geben ist seliger denn nehmen", aber daran denken diese gewöhnlich nicht. Solche haben während ihrer Mitgliedschaft in der Regel niemals Zehnten bezahlt oder Fastopfer gegeben und vielleicht auch sonst nichts zum Wohl ihrer Mitmenschen beigetragen. Sie denken nur ans Nehmen und niemals ans Geben. Die Gemeindepräsidenten sollen in erster Linie vom Fastopfer, und wenn dieses nicht reicht, vom Zehntengeld die Armen, und besonders die Witwen und Waisen unterstützen; aber

bei solchen, die nie Zehnten oder Fastopfer bezahlt haben, ist es sehr schwer, denn dort ist es fraglich, ob sie würdig sind, oder ob sie nur Mitglieder sind, weil sie unterstützt werden. Die Kirche übt das Gesetz der Nächstenliebe, und verzieht keinen Augenblick, würdige Arme und besonders die Witwen und Waisen zu unterstützen; aber sie erlaubt sich auch, zu prüfen, ob die würdig sind, die Unterstützung verlangen. Ein geeigneter Maßstab in dieser Hinsicht ist der des Zahlens des Zehnten und des Fastopfers. Obgleich, wie die Erfahrung gezeigt hat, auch dieser Maßstab nicht in allen Fällen zuverlässig ist, so hat er doch in den meisten Fällen gute Anhaltspunkte gegeben. Die Pflicht des Zahlens des Zehnten und des Fastopfers sollte kein Mitglied der Kirche vernachlässigen, und ich glaube, daß gerade die Armen auch aufrichtig ihren Zehnten bezahlen sollen, denn sie haben die Segnungen des Herrn noch notwendiger als die bessergestellten und wohlhabenden Mitglieder. Wer dieses Gesetz befolgt, wird reichlich gesegnet werden, denn der Herr hat es versprochen: „Ihr seid von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten und habt sie nicht gehalten. So bekehret euch nun zu mir, so will ich mich zu euch kehren, spricht der Herr Zebaoth. So sprecht ihr: Worin sollen wir uns bekehren? Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuscht, wie ihr mich täuschet? So sprecht ihr: Womit täuschen wir dich? Am Zehnten und Hebopfer. Darum seid ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnt; denn ihr täuscht mich allesamt. Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle. Und ich will für euch den Fresser schelten, daß er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll und der Weinstock im Acker euch nicht unfruchtbar sei, spricht der Herr Zebaoth; daß euch alle Heiden sollen selig preisen, denn ihr sollt ein wertes Land sein, spricht der Herr Zebaoth" (Mal. 3 : 7—12).

Hat der Herr hier nicht sehr schöne Verheißungen gegeben denen, die ihre Pflichten in dieser Hinsicht sorgfältig und gewissenhaft erfüllen. Wer nur ein klein wenig Glauben und Vertrauen zum Herrn hat, wird nicht unterlassen, seine Zehnten und seine Fastopfer zu zahlen. Viele, die dieses Gebot gehalten haben, bezeugen, daß der Herr seine Verheißungen ganz erfüllt und daß sie der Herr reichlich gesegnet hat. Besonders in dieser schweren Zeit bedürfen wir der Segnungen des Herrn in reichem Maße. Mitglieder, die ihren Zehnten nicht gewissenhaft zahlen, sind nicht nur schwach in ihrem Zeugnis, sondern auch unzufrieden mit sich selbst, mit ihren Mitmenschen und mit ihrer Kirche. Sie suchen überall Mängel und Fehler — nur nicht bei sich selbst. Sie borgen überall Geld und bemühen sich nicht, dasselbe wieder zurückzuzahlen; denn wenn sich jemand erlaubt, den Herrn zu täuschen, wie viel mehr wird er seine Mitmenschen täuschen. Auf diese und andere Weise häufen sie Sünde auf Sünde; Satan bekommt Macht und Gewalt über sie, der Geist Gottes weicht von ihnen und der Abfall ist vor der Türe.

Das Zehntenzahlen ist ein Vorrecht für die Heiligen, aber auch ein Opfer. Die Namen derer, die dieses Opfer nicht bringen wollen, werden einmal aus den Büchern der Kirche ausgelöscht werden; dadurch verlieren sie dann alle Vorrechte und alle Ansprüche auf die Segnungen des Reiches Gottes. „Wahrlich, dies ist ein Opfertag und ein Tag für den Zehnten meines Volkes, denn wer den Zehnten gibt, wird nicht zerstört werden bei seiner Ankunft. Denn nach dem *heute* kommt das zerstörende Feuer — das ist gesprochen in der Weise des Herrn; denn wahrlich ich sage: *morgen* werden all' die Stolzen und die, die Unrecht tun, wie Stoppeln sein; und

ich werde sie verbrennen, denn ich bin der Herr der Heerscharen, und ich werde niemand verschonen, der in Babylon bleibt" (L. u. B. 64 : 23, 24).

Viele Beispiele könnte ich noch anführen und zeigen, wie kleinlich doch manche Mitglieder sind und wie sie durch nichtige Dinge ihren eigenen Abfall und Untergang herbeiführen; aber meine Feder sträubt sich dagegen und ich möchte jetzt zeigen, wie solchen armen Seelen geholfen werden könnte. Lasset uns ihnen die schöne Zeit in Erinnerung bringen, als sie das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi kennen lernten; ferner erinnern an die schöne Zeit und an die guten Gefühle, als sie am Ufer des Wassers standen und dem Herrn gelobt haben, ihm zu dienen und seines Bundes zu gedenken bis in alle Ewigkeit, als sie dann in das Wasser hinabbstiegen und von den von Christus dazu beauftragten Dienern im Wasser untergetaucht wurden, als sie wieder aus dem Wasser herausstiegen und als dann die Ältesten auf sie den Heiligen Geist übertrugen durch Auflegen ihrer Hände usw. Alle diese herrlichen Erinnerungen werden sie in jene glücklichen Stunden zurückversetzen und werden ihnen helfen, wieder bessere Gefühle zu bekommen. Der Geist Gottes wird unter solchen Umständen wieder Gelegenheit haben, mit ihnen zu arbeiten und sie zu ermahnen, umzukehren und aufrichtig Buße zu tun.

O, ihr lieben Geschwister, wie lange wollt ihr noch warten, bis ihr aufwachet und Buße tut? Kehret um und denket darüber nach, wie groß eure Freuden waren, als ihr Bürger des Reiches Gottes wurdet! Wie habt ihr euch gefreut, als ihr unter Millionen von Menschen diese köstliche Perle gefunden hattet; wollt ihr nicht wieder schätzen lernen, was ihr verloren habt? Lasset euch von dem Geist leiten, der euch zum Guten anhält, der euch ermahnt, zum Herrn zurückzukommen, ihm zu dienen und seine Gebote zu halten! Pflegt den Geist, der euch in alle Wahrheit leitet; haltet euren Körper inwendig und auswendig rein, denn er soll ein Tempel Gottes sein. Wie der Herr einst den Tempel Gottes in Jerusalem gereinigt hat und alles hinaustat, was nicht hineingehörte, so tut auch alles von euch, was euch stören sollte, eure Gebete regelmäßig vor Gott zu verrichten, dem Herrn in allen Dingen zu dienen und alle seine Gebote und Gesetze zu halten, die Diener des Herrn zu unterstützen und mitzuhelfen, das Werk des Herrn aufzubauen. Wachet in Zukunft über eure Zunge und bedenket, wieviel Unheil sie schon angerichtet hat. Wie oft mußten schon bittere Tränen vergossen werden, weil ein Wort zu viel gesprochen worden ist, es war aber über die Lippen gegangen und konnte nicht wieder zurückgerufen werden. „Rede wenig, aber wahr, vieles Reden bringt Gefahr." „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold!" Verkehret niemals mit solchen, die ein gottloses Leben führen; denn das Reine und das Unreine lassen sich niemals vereinen. „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für einen Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr" (2. Kor. 6 : 14—18).

Liebe Geschwister, suchet auch niemals Anstoß zu nehmen. Bedenket, daß jeder für seine eigenen Fehler verantwortlich ist. Gewöhnlich sehen

wir gleich die Fehler anderer, aber unsere eigenen sehen wir nicht. Wenn wir einmal ohne Sünde sind, so dürfen wir andere verdammen; aber solange wir selber noch so viele Sünden begehen, sollten wir denken, wie wir davon befreit werden können und dann versuchen, wie wir unseren Mitmenschen helfen könnten. Studiert fleißig eure Pflichten und versucht, sie genau und gewissenhaft zu halten. Haltet besonders das Wort der Weisheit, denn der Geist der Krankheit und der Seuchen ist um uns herum und sucht uns anzutasten. Der Herr aber hat verheißen, daß der zerstörende Engel an denen vorübergehen soll, die das Wort der Weisheit gehalten haben.

Auf jedem Gebot ruht eine Verheißung, und wenn wir viele Gebote halten, werden wir die glücklichsten und besten Menschen werden, die auf der Erde wohnen, und die Krone des ewigen Lebens wird uns sicher sein. Besuchet die Versammlungen und bauet einander auf; nehmet das Abendmahl mit reinem Herzen und Gewissen und prüfet euch jedesmal, ob ihr wirklich allen vergeben könnt, die euch weh getan haben. Denkt jedesmal an das, was der Heiland für euch getan hat und wie er für euch gelitten hat. Seid nicht betrübt, wenn ihr um des Evangeliums willen verspottet oder ausgelacht werdet und warnt die, so gegen das Werk des Herrn streiten. So oft ihr das Abendmahl nehmt, gedenket an den Bund, den ihr mit dem Herrn gemacht habt und versprecht, ihm bis ans Ende zu dienen unter allen Umständen und Verhältnissen.

Liebe Geschwister, denkt immer daran, daß der Herr bald kommt, und daß ihr jetzt in einer Gnadenzeit lebt. Bedenket, daß der Herr für seine treuen Heiligen ein Erbteil in Zion bereitet hat, und daß er sie sammeln wird, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt. Wie glücklich werden wir sein, wenn wir diese kurze Prüfungszeit gut überstanden und unsere Treue vor Gott und Menschen bewiesen haben. Wenn wir immer mit gutem Beispiel unsere Mitmenschen gewarnt haben, so werden wir schuldlos sein vor Gott, wenn er seine Strafgerichte über die Bewohner der Erde ohne Maß ausgießen wird. Wir werden dann an heiligen Orten sein und verschont werden; lassen wir uns aber zum Abfall bewegen, so werden die Himmel über uns weinen und uns nicht helfen können, denn wir wollten uns nicht warnen lassen von denen, die uns mit dem Geist der Liebe warnen wollten.

Ältester Carl Brey im Felde.

Sonntagsgedanken.

(Aus der Nationalzeitung.)

Weigere dich nicht, dem Dürftigen Gutes zu tun, wenn deine Hand von Gott hat, solches zu tun! Sprich nicht zu deinem Nächsten: „Gehe hin und komme später wieder; morgen will ich dir geben," so du doch Vermögen hast. Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten. (Sprüche 3: 27 u. 28; 19: 17.)

Arme habt ihr allezeit bei euch, so sprach einst der Meister; er hatte recht. Und so lange es Arme gibt, besteht auch die Pflicht, diesen beizustehen in ihrer Not; diese Pflicht, sie wurde schon in alten Zeiten den Menschen ans Herz gelegt, besonders denen, die nicht von der Hand in den Mund leben mußten, sondern besser gestellt waren, als ihre notleidenden Mitbrüder. Das Wort, man solle sich nicht weigern, dem Dürftigen Gutes zu tun, hat von jeher Nachachtung verdient; ganz besonders soll das in den jetzigen schweren Zeiten beherzigt werden. Seit dem unglückseligen Tage, da die Kriegsfackel in die Welt hinausgeschleudert wurde und der verheerende

Brand immer weitere Kreise ergriff, haben sich viele bemüht, der Not zu steuern; die Verbesserung der Lebensmittelversorgung wurde eifrig an die Hand genommen; man tat sein Möglichstes, das Los der Frierenden durch Abgabe von Kleidern zu erleichtern, und den Schrecken des Winters suchte man durch Abgabe von Brennstoff zu mildern. Aber die Hilfe vermochte der großen Not auf die Dauer nicht zu genügen; dazu kommen noch die vielen Notleidenden, die aus dem vom Kriege heimgesuchten Auslande uns zuströmen. Sollen wir diese abweisen? Nein, das können wir nicht; heilig sei uns das Unglück!

So liegt uns nach wie vor die große Aufgabe ob, das Unglück zu mildern; es mag auftreten wo und in welcher Form es sei. Und es kommt nicht nur darauf an, daß wir helfen und den Armen nach Kräften beistehen: wir sollen die Hilfe auch willig und gerne leisten. Gerade der Notleidende ist empfindlich; ein kaltes Wort schmerzt ihn viel mehr, als andere, die in glücklichen Verhältnissen leben, und deshalb soll man dem Bedürftigen die Gabe nicht schroff oder gar mit Hohn und Spott entgegenbringen, sondern mit Liebe. Edel sei der Mensch, hilfreich und gut, so sagt der Dichter; nicht umsonst ist dem Edelmut und der Hilfsbereitschaft auch die Güte beigefügt; denn die kleine Gabe hat doppelten und dreifachen Wert, wenn sie mit Güte gegeben wird; sie verliert aber enorm, wenn man den Armen fühlen läßt, daß er ein Almosen empfängt.

Gib auch rasch, wenn du im Falle bist, Gutes zu tun; zögere nicht endlos, bis du zu einem Entschlusse kommst. Kein Wort ist so wahr, wie das Wort: „Wer schnell gibt, gibt doppelt“; nichts ist so qualvoll, als das Warten, wenn dringende Hilfe nottut. Dennoch gibt es immer noch Leute, die eine Art Freude daran haben, mit ihren Spenden möglichst lange zu zögern; sie gehören zu denen, die ohne Grund zum Armen sagen: „Gehe hin und komme später wieder, morgen will ich dir geben!“. Sie vergessen vollständig, daß sie damit ihre Gabe entwerten, ohne einen Nutzen davon zu haben, und daß sie damit den Hilfesuchenden grundlos einer Qual aussetzen, die umso schwerer empfunden wird, als ja die Not ohnehin schwer auf ihnen lastet. Drum weigere dich nicht, dem Dürftigen Gutes zu tun, wenn deine Hand von Gott hat, solches zu tun.

Das Kleinste, beut es Liebe dar,
Verwandelt sich zum Segen.
Ein treuer Rat, ein redlich Wort,
Ein redlich Wollen fort und fort
Bringt Glück auf allen Wegen.

-n.

Inhalt:

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, 1.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 6188/18.



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Ja, des Herrn Arm soll offenbar werden! und der Tag wird kommen, wo alle, die nicht der Stimme des Herrn noch der seiner Diener gehorchen, noch auf die Worte der Propheten und Apostel acht geben wollen, von dem Volke abgeschnitten werden sollen (L. u. B. 1: 14).

Nr. 16. | 15. August 1918. | 50. Jahrgang.

Bericht über die Priesterschaftskonferenzen.

Da der Präsident dieser Mission schon seit langer Zeit das Gefühl hatte, daß es notwendig ist, mehr mit der Priesterschaft zu arbeiten, so hat er für verschiedene Städte dieser Mission Priesterschaftskonferenzen angeordnet. In diesem Bericht möchten wir die wesentlichsten Punkte, die besprochen worden sind, wiedergeben:

Die erste Priesterratsversammlung war bestimmt für die Gemeindepräsidentschaften und für solche Brüder, die einen guten Stand in der Kirche haben. In dieser Versammlung wurde zuerst über „Vorbereitung und Würdigkeit solcher, die das Priestertum erhalten sollen" gesprochen. Folgende Fragen wurden der Konferenz zur Beratung und Beantwortung gestellt:

Was tun die Gemeindepräsidentschaften, daß sie die Brüder vorbereiten, das aaronische Priestertum zu empfangen:

a) indem die Brüder über das Priestertum aufgeklärt werden?

b) indem den Brüdern zu verstehen gegeben wird, was für Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten die Übertragung des Priestertums mit sich bringt?

Inwiefern soll das Alter in Betracht kommen?

Die Antwort der verschiedenen Brüder in den verschiedenen Konferenzen kann wie folgt zusammengefaßt werden: Es ist sehr wichtig, daß alle Mitglieder und besonders die Brüder, die das Priestertum erhalten sollen oder erhalten haben, eingehend über ihre Pflichten unterrichtet werden. Ein Bruder, der einen Bund mit dem Herrn macht und seine Pflichten als Mitglied treu und gewissenhaft erfüllt, ist würdig das Priestertum zu erhalten. Wer seine Pflichten nicht erfüllt, soll liebevoll daran erinnert und ermahnt werden, das zu tun, was er versprochen hat, als er einen Bund mit dem Herrn machte. Wer das Priestertum trägt, soll ein freier Mann sein, d. h. er soll sich selbst beherschen können. Solche, die das Wort der Weisheit nicht halten können, also dem Alkohol oder Tabak unterworfen sind, sind in

der Regel nicht würdig, das Priestertum zu erhalten. Wer das Gesetz des Zehnten nicht befolgt, hat gewöhnlich auch nicht Glauben genug, das Priestertum zu bekommen. Unter allen Umständen aber müssen solche, die das Priestertum tragen, ein reines, keusches Leben führen. Wir sind ein priesterliches Volk und unsere Brüder sollten immer bereit sein, das Priestertum zu erhalten und darin zu arbeiten. Wir sollen jedoch die Brüder nur dann ordinieren, wenn sie würdig und willig sind, für den Herrn zu arbeiten, und wenn die Gemeindepräsidentschaft Arbeit für sie hat und sie tatsächlich auch beschäftigt. Das Priestertum ist zu heilig, als daß es jemand aufgedrängt werden sollte; aber solche Brüder, die sagen, daß sie das Priestertum nicht wünschen, müssen belehrt werden, daß sie ohne es nicht die Fortschritte machen können, die notwendig sind, die höchste Herrlichkeit zu erlangen.

Es ist ratsam, daß die Brüder, ehe sie das Priestertum erhalten, über folgende Punkte unterrichtet werden:

1. über ihre Gewohnheiten und Taten, 2. über die Geschichte des aaronischen Priestertums, 3. über die Wiederherstellung des Priestertums in dieser Dispensation, und 4. über die Pflichten und Mächte, die einer Anwendung dieser göttlichen Macht folgen. Männer, die das Priestertum tragen, sollen auserlesene Männer dieser Erde sein, die ihr Leben für das Werk der Gerechtigkeit widmen.

Wenn die Gemeindelehrer in den verschiedenen Gemeinden ihre monatlichen Lehrerbesuche machen, so soll immer ein weiser Mann dabei sein. Im allgemeinen ist es nicht ratsam, einen Bruder allein zu senden; zwei junge Brüder, die nur wenig Erfahrung haben, sollen auch nicht zusammen gehen. Die Lehrer haben manchmal nur wenig Erfahrung; solche sollen dann mit einem erfahrenen Priester oder Ältesten gehen. Gingen die Ältesten, Priester und erfahrenen Lehrer allein, so wäre das wieder nicht richtig; sie sollen die jüngeren Lehrer und Diakone mitnehmen und ihnen Gelegenheit zur Weiterbildung geben. Die Gemeindepräsidentschaft soll auch solche Brüder mitnehmen, die das Priestertum noch nicht tragen, denn dadurch lernen sie sie kennen und dabei können sie feststellen, ob sie würdig sind, das Priestertum zu erhalten.

Die Gemeindelehrer sollen in erster Linie ihre eigenen Familien in Ordnung bringen und erst dann gehen und andere belehren, oder vor der Gemeinde stehen und Buße predigen. Wenn man operieren will, muß man ein Messer nehmen und schneiden. Das tut weh; aber wenn man nicht schneidet, so ist es vielleicht gar nicht möglich, eine Heilung zu erzielen. Die Brüder müssen rein sein. Die Unsittlichkeit nimmt überhand, aber die, die das Priestertum tragen, würden es entbehren, wenn sie unsittlich wären. Die Präsidenten müssen wissen, ob ihr Priestertum gut ist, ob es rein lebt usw..; wenn sie denken, daß dieses nicht der Fall ist, so müssen sie mit ihren Brüdern reden. Wenn jemand in Gefahr ist, so müssen wir unsere Pflicht tun, selbst auf die Gefahr hin, daß der eine oder andere beleidigt sein könnte.

Das Alter spielt im allgemeinen keine so große Rolle, In Zion werden Brüder ordiniert zu dem Amte eines Diakons, wenn sie zwölf Jahre alt sind. Sind sie dann etwa drei Jahre Diakon, und haben sie in dieser Zeit ihre Pflichten getan, so rücken sie vor zum Lehrer und ungefähr mit achtzehn Jahren zum Priester. Wenn sie dann heiraten und durch den Tempel gehen wollen, so erhalten sie das melchizedekische Priestertum, vorausgesetzt, daß sie dazu würdig sind. In den Missionen muß aber von dieser Regel etwas abgewichen werden, zumal dann, wenn sie oder die Eltern noch nicht lange bei der Kirche sind. Hingegen ist es ähnlich bei solchen,

die in der Kirche aufgewachsen sind, wo Vater und Mutter Mitglieder der Kirche sind und ihre Kinder in dem wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi gut unterrichtet und ermahnt haben. Nach einer bestimmten Regel kann nicht gehandelt werden; jeder einzelne Fall muß für sich von der Gemeindepräsidentschaft besprochen und behandelt werden. Ist die Gemeindepräsidentschaft — also nicht der Gemeindepräsident allein — darin einig, so sollen sie die in Frage kommenden Brüder dem Missionspräsidenten vorschlagen. Hat der Missionspräsident seine Zustimmung gegeben, so sollen die Namen der Brüder der Priesterschaft und der Gemeinde zur Abstimmung vorgelegt werden. Ist dieses geschehen, so können sie ordiniert werden.

Hierauf wurde noch folgende Frage erörtert:

Welche Stellung nimmt die Frau eines Gemeindepräsidenten ein gegenüber den Mitgliedern und den Angelegenheiten der Gemeinde?

Die Antwort lautet etwa wie folgt: Die Frau des Gemeindepräsidenten ist nicht die Präsidentin der Gemeinde; sie hat nicht das Priestertum, sondern nur der Mann, obgleich sie die Segnungen des Priestertums mit dem Mann genießt. Die Frau soll sich nicht einmischen in die Angelegenheiten der Gemeinde, denn dafür ist das Priestertum da. Nur um seiner Frau zu gefallen, soll der Präsident nichts anordnen in seiner Gemeinde. Die Angelegenheiten der Gemeinde soll der Präsident wohl mit seinen Räten besprechen, denn dazu sind sie da, nicht aber mit seiner Frau. Die Kirchenbücher sollen so aufbewahrt werden, daß die Frau nicht weiß, wer Zehnten bezahlt und wer nicht. Die Frau hat nichts in den Büchern zu sehen und auch nichts einzutragen. Präsident Cannon sagte, daß die Autoritäten zu ihm gesagt haben, als er auf Mission berufen wurde: Sie sind der Präsident — eine Präsidentin gibt es in dieser Mission nicht! Ferner sagte Präsident Cannon: Wenn ein Präsident vermutet, daß seine Frau in das Zehntenbuch schauen könnte, so soll er es einschließen. Viele Uneinigkeiten oder Mißverständnisse entstehen auf folgende Weise: Der Präsident sagt etwas über die Angelegenheiten der Gemeinde zu seiner Frau, die Frau spricht darüber mit der Frau eines der Räte. Die Frau des Rates sagt dieses ihrem Mann. Der Rat aber hat über diese Angelegenheit vom Präsidenten selbst noch nichts gehört, und *mit Recht* entrüstet er sich, daß seine Frau oder die Frau des Präsidenten in Sachen der Gemeinde mehr weiß als er selbst.

Die Frauen verstehen sehr gut für die Armen zu sorgen. Diese Arbeit sollte mehr ihnen übertragen werden. Besonders in dieser schweren Zeit können sie mit dieser Arbeit vollauf beschäftigt werden, so daß sie gar keine Zeit mehr übrig haben, sich um die Angelegenheiten der Gemeinde zu kümmern. Für die Armen zu sorgen ist Sache des Frauenhilfsvereins oder eines Komitees von weisen und erfahrenen Frauen. Obwohl „für die Armen zu sorgen eine Sache des Frauenhilfsvereins ist“, so ist doch der Gemeindepräsident für die Armen und das Geld verantwortlich. Es wäre ein großer Fehler, wenn die Brüder denken würden, daß die Schwestern allein für die Armen zu sorgen hätten und daß sie dadurch der Verantwortlichkeit enthoben seien.

Vor Schluß der Versammlung machte der Sekretär der Mission noch bekannt, daß die Gemeindepräsidenten von jetzt an nur noch einmal im Jahr eine Namensliste aller Zehntenzahler an das Missionsbureau zu senden brauchen; sie soll aber spätestens am 20. Dezember zur Post gegeben werden.

Nach kurzer Pause wurde die zweite Priesterratsversammlung begonnen. In dieser Versammlung wurde als erste folgende Frage behandelt:

Wie sollen sich die Priesterschaft, und vor allem die Gemeindelehrer und die Gemeindepräsidentschaft und die anderen Beamten der Gemeinde verhalten, wenn nachteilige Gerüchte (Schwätzereien) über Mitglieder durch Mitglieder unserer Kirche in Umlauf gesetzt werden?

Geantwortet wurde ungefähr folgendes: Auf kleinere Schwätzereien soll man sich nicht einlassen, sonst hätte man nichts zu tun, als Schwätzereien zu prüfen und das ist sowieso keine angenehme Beschäftigung. Manchmal genügt die Bemerkung: Heute wollen wir nur Gutes reden, und wenn wir das nicht können, wollen wir schweigen! Handelt es sich aber um eine wichtigere und bedeutende Sache, so sollen die Beamten eine schriftliche Anklage verlangen, weil es sich herausgestellt hat, daß mündliche Aussagen sehr oft verdreht oder verleugnet werden und daß gewöhnlich vier fünftel dazugemacht sind und nur ein fünftel auf Wahrheit beruht. Einige Brüder sagten: Wenn die Geschwister ihre Anklagen schriftlich stellen müssen, so haben sie gewöhnlich keine, denn beim Schreiben überlegen sie mehr als beim Sprechen. Ist aber das Gerücht wahr, so soll man es untersuchen. Wer das Gerücht verbreitet hat, soll dafür einstehen; man muß aber vorsichtig sein, daß man nicht die Schwätzereien unterstützt, denn obgleich man vielleicht etwas über seinen Nächsten weiß, so hat man doch noch nicht das Recht, mit andern darüber zu reden. Wenn jemand gefehlt hat, so soll er zurechtgewiesen werden, und wenn er bereut, so soll ihm vergeben werden, und hernach soll man nicht mehr davon reden.

Die zweite Frage lautete: Was soll man tun, um das Priestertum zu erhalten? Geantwortet wurde:

In erster Linie muß man ein reines Leben führen, sich im Glauben üben, versuchen, seine Vorgesetzten als Diener des Herrn zu betrachten und alle seine Pflichten zu erfüllen, die sein gegenwärtiger Stand als Mitglied oder im Priestertum mit sich bringt. Für alle ist es notwendig, daß sie die Prinzipien des Evangeliums planmäßig studieren und darnach leben. Wer ein rechtschaffenes Leben führt und das Gesetz des Evangeliums befolgt, wird das Priestertum erhalten. Ein Diakon z. B. soll die Pflichten eines Diakons erfüllen; er soll mithelfen im Reinigen des Lokals, für Ordnung sorgen und alle Beamten in ihren Pflichten und Arbeiten unterstützen. Tut er dieses, so wird er sich würdig erweisen, ein höheres Amt im Priestertum zu bekommen. Erfüllt er aber seine Pflichten nicht, ist er vielleicht zu stolz, so werden ihm seine Vorgesetzten kaum vertrauen und ihn kaum zu einem höheren Amt vorschlagen können. Präsident Cannon sagte, daß ihm kürzlich ein Präsident gesagt habe: Wir haben den Bruder X. ordiniert, aber er ist nicht würdig! Sowas wolle er nicht wieder hören, die Brüder sollen nur dann vorgeschlagen werden, wenn sie wirklich würdig sind, und wenn die Präsidenten wirklich wissen — nicht nur glauben, — daß sie würdig sind.

Die dritte Frage lautete: Kann man sein Amt im Priestertum niederlegen wie ein abgetragenes Kleid?

Es wurde geantwortet, daß man sich ein Amt nicht selber geben könne, und schon deshalb sollte man es nicht niederlegen. Wer ein Amt niederlegt, handelt gegen die Ordnung der Kirche und wird hernach nicht gut fühlen. Wenn jemand ein Amt hat, soll er seine Vorgesetzten mit seinen Verhältnissen bekannt machen und wenn sie sehen, daß er entlassen werden soll, etwa aus Gesundheitsrücksichten oder aus andern Gründen, so werden sie es schon tun. Präsident Cannon sagte, daß niemand sein Amt von sich aus niederlegen sollte und daß kürzlich ein Ältester, der zuvor sein Amt niedergelegt hatte, zu ihm sagte: „Den größten Fehler habe ich gemacht, als ich mein Amt als Gemeindepräsident niedergelegt habe.“

Die vierte Frage lautete: Unter welchen Umständen darf ein Ältester einem Nichtmitglied die Hände auflegen?

Geantwortet wurde: Wer wünscht, daß ihm die Hände aufgelegt werden, soll vor allen Dingen Glauben haben; der Wunsch gesund zu werden allein genügt nicht. Präsident Cannon sagte, daß die Ältesten im allgemeinen zu oft die Hände auflegen und diese heilige Handlung gemein machen.

Die nächste Frage lautete: Welche Stellung sollen die Hilfsorganisationen einer Gemeinde der Priesterschaft gegenüber einnehmen?

Die Präsidentschaft der Priesterschaft einer Gemeinde ist die Präsidentschaft der Gemeinde, und sie leitet alles. Alle Hilfsorganisationen einer Gemeinde: wie Sonntagschule, Frauenhilfsverein, Chor, Kinderchor usw. unterstehen der Gemeindepräsidentschaft, aber diese Hilfsorganisationen sollen doch so viel Freiheit als möglich haben, sonst ist eine Entfaltung beinahe unmöglich. Ein Bruder, der das Priestertum trägt, soll nicht in den Frauenhilfsverein gehen und dort Belehrungen geben; einer der Räte des Gemeindepräsidenten auch nicht, es sei denn, er sei von der Gemeindepräsidentschaft besonders dazu beauftragt, — und dazu beaufragt werden soll nur einer, der weise genug ist und Erfahrung hat. Ohne daß es unbedingt notwendig ist, soll selbst der Präsident dem Vorstand der Hilfsorganisationen keine Vorschriften machen. Der Vorstand der Hilfsorganisationen soll sich aber womöglich mit dem Gemeindepräsidenten bei allen wichtigen Unternehmungen verständigen und versuchen, in seinem Einverständnis zu handeln. Ein weiser Gemeindepräsident kann alles prüfen, ohne daß er irgendwie Anstoß gibt. Die Berichte des Frauenhilfsvereins werden ihm zur Unterschrift vorgelegt und durch ihn an das Missionsbureau gesandt und da hat er eine schöne Gelegenheit, nachzusehen, ob alles recht gemacht wird; so ist es auch mit den Berichten der Sonntagschule usw.

Eine weitere Frage lautete: Wer ordnet die Austeilung des heiligen Abendmahls in der Sonntagschule an, die Superintendentschaft oder die Präsidentschaft der Gemeinde? — Das ist Sache des Gemeindepräsidenten oder seines Vertreters.

Können die Ältesten eine Schwester segnen, die schwach ist und ihre Arbeit nicht mehr gut verrichten kann? Es wurde geantwortet, daß es darauf ankomme, um was für eine Segnung es sich handle. Wenn „eine Schwester schwach ist und nicht mehr gut ihre Arbeit verrichten kann“, sollen sie die Ältesten segnen wie bei allen anderen Krankheitsfällen, wenn die Schwester gut ist und es wünscht. Was vermieden werden sollte, ist das Auflegen der Hände, um Segnungen zu erteilen, die nur ein Patriarch geben kann.

Kann ein Ältester seine Frau salben und segnen, wenn sie ins Krankenhaus gebracht werden soll, um operiert zu werden usw.? — Ja!

Wie viele Brüder sollen gewöhnlich in einer Nachmittags- oder Abendversammlung sprechen? Zwei sind genug! Würden mehr sprechen, so hätten die Brüder nicht genügend Zeit, ein Prinzip ordentlich zu erklären und die Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit würde die Oberhand gewinnen. Präsident Cannon sagte noch, daß es nicht weise sei, wenn die Präsidenten zu den Brüdern sagen, daß sie nur fünf oder sieben Minuten sprechen sollen. Die Brüder, die sprechen, sollen selbst so weise sein und wissen, wann sie aufhören sollen. Wenn einem Bruder gesagt wird, daß er zehn Minuten Zeit habe, so wird er mehr an die Uhr als an die Rede denken und das wäre nicht ratsam. Man soll nicht schon vor der Versammlung bestimmen, wer sprechen soll, sondern sich auch in dieser Hinsicht vom Geist leiten lassen. Es wurde noch darauf aufmerksam gemacht, daß solche Brüder, die Irrlehren pre-

digen, nicht zum Sprechen aufgefordert werden sollen. Die Brüder sollen nicht ihre Predigt, wohl aber die Prinzipien des Evangeliums gründlich genug studieren, daß sie imstande sind, über irgend eins zu sprechen, wenn sie vom Geist dazu getrieben werden. Wer die Prinzipien des Evangeliums nicht gründlich studiert hat, wird in Verlegenheit kommen, wenn er aufgefordert wird zu sprechen, und wenn er das Wort Gottes nicht kennt, so kann es gar leicht vorkommen, daß er Irrlehren predigt. Manchmal verlangen wir, daß uns der Geist unterstützen soll, aber wenn wir die Prinzipien des Evangeliums nicht studieren, so unterstützen wir den Geist nicht.

Wie viele Brüder sollen ihre Hände mitauflegen, wenn ein Kind gesegnet wird? Präsident Cannon: Es ist nicht nötig, daß alle anwesenden Ältesten dazu gerufen werden. Obgleich in der Versammlung vielleicht fünf oder mehr Älteste anwesend sind, so doch genügt es, wenn zwei oder drei zu irgend einer Handlung gerufen werden. Die Handlung hat doch Gültigkeit, und um Störung zu vermeiden, ist es manchmal besser, die Ältesten nicht alle aus den verschiedenen Teilen des Lokals zusammenzurufen.

Zum Schluß gab Präsident Cannon noch den Rat, daß die, die zum Beten aufgefordert werden, auf das Podium kommen und dort beten sollen.

In der dritten Priesterratsversammlung wurden hauptsächlich solche Fragen behandelt, die aus der Mitte der Priesterschaft gestellt worden sind:

Kann ein Superintendent seine Assistenten, seine Beamten und Lehrer und Lehrerinnen selbst einsetzen, wenn er das aaronische Priestertum trägt? Das Einsetzen aller Beamten für die Gemeinde und für die Hilfsorganisationen geschieht unter der Leitung des Gemeindepräsidenten. Wenn dieser ihn dazu auffordert, so kann er es tun, aber besser ist es, wenn ein Ältester es tut.

Was für ein Amt muß ein Superintendent haben? Er muß mindestens ein Mitglied der Kirche sein und kann als solches als Superintendent eingesetzt werden. Erfüllt er als Superintendent seine Pflichten, so kann er später das aaronische Priestertum erhalten.

Wenn gesegnetes Öl von einer Flasche in eine andere getan wird, muß es dann nochmals gesegnet werden? — Nein, nur das Öl wird gesegnet, nicht die Flasche.

Wann sind gesegnete Kinder verjährt? — Wenn sie neun Jahre alt sind.

Wenn Geschwister in die Wohnung des Gemeindepräsidenten kommen um Zehnten zu zahlen, darf die Frau denselben annehmen, wenn der Präsident nicht zu Hause ist? — Ja, wenn die Mitglieder ihn der Frau anvertrauen wollen; aber die Frau soll keine Quittung geben und den Betrag auch nicht in die Kirchenbücher eintragen.

Was für Sünden muß ein Mitglied begehen, bevor es aus der Kirche ausgestoßen werden muß? Wir finden darüber in Abschnitt 42 der Lehre und Bündnisse Aufschluß. Wer tötet oder zum zweitenmal Ehebruch treibt, wird ausgeschlossen; aber auch wer lügt, stiehlt, übelredet gegen seinen Nächsten, unsittlich lebt oder Ehebruch treibt, ungehorsam gegen seine Vorgesetzten ist usw. und nicht bereut. Es wurde ein Beispiel angeführt, wo ein Mann und eine Frau dieselbe Sünde begangen hatte. Der Mann bereute und ging vor die Gemeinde und bat um Verzeihung, die Frau tat das nicht, der Mann konnte Mitglied bleiben, weil er das Gesetz befolgte, die Frau jedoch mußte ausgeschlossen werden. Wer im Geheimen sündigt, soll im Geheimen zurechtgewiesen werden; wer öffentlich sündigt, muß öffentlich bekennen. Präsident Cannon fügte noch hinzu, daß wir hier seien, um

Seelen zu retten, nicht, um sie auszuschließen. Mit lauen Seelen müssen wir viel arbeiten, bevor wie sie zum Ausschließen vorschlagen.

Können schwachsinnige Kinder getauft werden? — Nach langer Diskussion kam man überein, daß es nicht möglich ist, in dieser Frage eine Regel zu machen. Diese Frage muß von Fall zu Fall von der Gemeindepräsidentschaft entschieden werden. Wenn die Schwachsinnigen so schwachsinnig sind, daß sie ein Gesetz nicht verstehen können, so können sie es auch nicht übertreten, dann sind sie Kindern unter 8 Jahren gleichzurechnen und brauchen nicht für die Vergebung ihrer Sünden getauft zu werden, denn sie haben dann ihr Bürgerrecht im Reiche Gottes durch ihre eigenen Sünden noch nicht verloren. Nur wer glauben und Buße tun kann, soll getauft werden

Wann und wen soll man unterstützen? — Es wurde gesagt, daß dies eine sehr schwierige Frage sei. Aus der Zehntenkasse sollen in der Regel nur Mitglieder der Kirche unterstützt werden. Wenn z. B. Eltern nicht arbeiten wollen und Kinder deshalb Not leiden müssen, so ist es ratsam, die Kinder zum Essen einzuladen und für Schuhe und vielleicht auch für Kleider für die Kinder zu sorgen. Die Gemeindelehrer und die Besuchslehrerinnen des Frauenhilfsvereins sollen sehen, wo Not ist, und ihrer Präsidentschaft berichten. Die Kinder, die Witwen und Waisen dürfen unter keinen Umständen Not leiden. Die Präsidenten sollen sorgen, daß die Armen nicht deshalb Not leiden müssen, weil sie arm und nicht in der Lage sind, Kartoffeln oder Kohlen oder andere notwendige Bedarfsartikel zu kaufen. In solchen Fällen soll das Komitee kaufen und den Armen geben. Es ist ratsam, solche Geschwister zu unterstützen, die die Kinder armer Geschwister zum Essen einladen. Man soll nicht warten, bis die Geschwister die Unterstützung verlangen, denn manche Geschwister würden lieber verhungern, als Unterstützung verlangen. Hilfe zu rechter Zeit ist doppelte Hilfe!

Soll man Uneinigkeiten sofort erledigen, oder soll man ihnen zuerst eine Zeit lang freien Lauf lassen? — In den meisten Fällen soll man sofort handeln, aber wir müssen vorsichtig sein, daß wir kein Öl ins Feuer gießen.

Wie sollen die Brüder aussehen, die die Versammlungen leiten, in den Versammlungen sprechen, das heilige Abendmahl segnen oder es austeilen? Es ist unbedingt notwendig, daß die Brüder auch auf ihr Äußeres sehen und sich nicht auffallend oder anstoßerregend kleiden. Nicht nur das Herz, sondern auch die Hände, die Kleider und die Schuhe sollen rein sein. Man soll nicht nur das Gesicht sorgfältig gewaschen, sondern sich auch rasiert haben. Solchen Geschwistern, die Handschuhe anhaben, soll das Abendmahl nicht gereicht werden, es sei denn, sie ziehen ihre Handschuhe während des Abendmahls aus. Brüder mit weit ausgeschnittenen Hemden oder solche, die sonst auffallend oder leichtfertig gekleidet sind, sollen nicht zum amtieren zugelassen werden.

Die Frage über die Mitgliederscheine ist schon im Stern auf den Seiten 105 f beantwortet.

Eine weitere Frage ist auf den Seiten 169 f des Sterns beantwortet. Auch diese braucht nicht weiter erörtert zu werden.

Was für Lieder sollen wir in unseren Chören und Versammlungen singen? — Es ist sehr wichtig, daß man bei der Lehre bleibt; die Lehre der Kirche muß gesungen werden. Der Tabernakelchor in Zion singt mehr die Lieder aus dem Gesangbuch als die Chöre dieser Mission. Wenn das Sonntagschulgesangbuch vollends fertig ist, so sind weitere Lieder vorhanden.

Ist es gut, daß man öffentliche Versammlungen im Freien abhält, oder wirft man dabei die Perlen vor die Schweine? — Der Herr hat es geboten, daß wir alle Menschen warnen sollen und ihnen Zeugnis geben, daß Gott

wieder vom Himmel gesprochen und seine Kirche durch den Propheten Joseph Smith auf Erden wieder aufgerichtet hat. In den Versammlungen im Freien haben wir eine sehr gute Gelegenheit dazu.

Wie kann die Kirche oder eine Gemeinde konfirmiert werden (Abschn. 20 : 43; 24 : 9)? — Indem die Mitglieder derselben konfirmiert werden.

Ist es ratsam, eine Person zu taufen, die glaubt, daß sie dadurch gesund werden könnte? — Die Taufe ist zur Vergebung der Sünden, und wenn jemand Vergebung seiner Sünden erlangen und ein Mitglied der Kirche werden möchte, so soll er getauft werden, nachdem er aufrichtig Buße getan hat. Wer durch ein Wunder zur Kirche kommt, muß aller Vierteljahr ein Wunder sehen, sonst fällt er wieder ab. Es schadet nichts, wenn jemand den Wunsch hat, wieder gesund zu werden, diesen haben alle Kranken, aber dieser Wunsch soll bei der Taufe nicht ausschlaggebend sein. Die Ältesten haben nicht das Recht, jemand zu versprechen, daß er durch die Taufe seine Gesundheit wieder erlangen wird. Obgleich dies schon oft vorgekommen ist, so ist es eine Sache des Herrn, und des Herrn Wille geschehe!

Ist es ratsam, daß sich die Gemeinde während der Gebete erhebt, oder ist es besser, daß sie sitzen bleibt? — Wenn eine Gemeinde vorher steht, so soll sie stehen bleiben, sitzt sie, so soll sie auch während des Gebets sitzen bleiben. Auf diese Weise gibt es am wenigsten Störung.

Die Gebete in den Versammlungen sind im allgemeinen zu lang, besonders aber die Schlußgebete; diese sollen kurz sein.

Wenn ein Bruder verlangt, daß er ordiniert werde, soll man ihn dann zum Priestertum vorschlagen? N. B. Der in Frage kommende Bruder ist ehrgeizig, hält nicht das Wort der Weisheit und zahlt auch seinen Zehnten nicht. — Man soll niemals das Priestertum auf einen Bruder übertragen, nur um seinen Ehrgeiz zu befriedigen; wer die Gebote des Herrn nicht hält, hat wenig Glauben; und mehr Glauben ist für solche Brüder nötiger als das Priestertum. Man kann das Priestertum nicht mit Geld kaufen und es ist schon nicht ein gutes Zeichen, wenn ein Bruder das Priestertum oder ein Amt in demselben verlangt. Der Bruder soll belehrt werden!

Wie kommt es, daß einige Brüder das Priestertum nicht bekommen, nur weil sie nicht so gut predigen können als andere? — Ist das Predigen ausschlaggebend? — Die Gabe, gut predigen zu können, ist bei der Wahl der Brüder für das Priestertum nicht ausschlaggebend. Warum der eine oder der andere Bruder das Priestertum noch nicht erhalten hat, kann an dieser Stelle nicht gesagt werden. Den Grund weiß manchmal nur der in Frage kommende Bruder und der Missionspräsident, manchmal nicht einmal der Gemeindepräsident. Aber zu behaupten, daß der eine oder andere das Priestertum nicht bekomme, weil er nicht so gut predigen könne als andere, ist etwas, was der Fragesteller vielleicht vermutet, aber nicht beweisen kann. Es ist recht, daß alle bestrebt sind, das Priestertum zu erlangen. Wenn man das Priestertum nicht bekommt, oder kein höheres Amt in demselben, so soll man in erster Linie den Fehler bei sich selbst und niemals bei andern suchen.

Ist es ratsam, einen Großvater auf dem Sterbebett zu ordinieren? — Es soll nicht gewartet werden, bis die Brüder auf dem Sterbebette liegen. Wer willig ist für den Herrn zu arbeiten und würdig, soll das Priestertum bekommen. Es soll nicht gewartet werden, bis die Brüder graue Haare haben.

In der Abendversammlung wurde über das Priestertum gesprochen und das Evangelium Jesu Christi gelehrt und erklärt.

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Schweizerisch-Deutsche Mission.	Redaktion: K. Eduard HOFMANN.

Die Bibel.

(Von Dr. J. E. Talmage.)

„Wir glauben an die Bibel als das Wort Gottes, soweit sie richtig übersetzt ist.“ (8. Glaubensartikel.)

Unsere Anerkennung der Bibel. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage anerkennt die Bibel als das erste und hervorragendste ihrer maßgebenden Lehrbücher und stellt sie unter den Büchern, die als ihre geschriebenen Führer in Sachen des Glaubens und der Lehre erklärt worden sind, an die vornehmste Stelle. Die Ehrerbietung und die Heiligkeit, womit die Heiligen der letzten Tage die Bibel betrachten, gleichen dem Bekenntnis der christlichen Glaubensgemeinschaften im allgemeinen. Sie unterscheiden sich von diesen nur dadurch, daß sie noch gewisse andere Schriften als maßgebend und heilig anerkennen, die jedoch mit der Bibel im Einklang stehen und ihre Tatsachen und Lehren unterstützen und bekräftigen. Es gilt daher auch nicht, eine besondere „Mormonen-Behandlung“ der Bibel darzustellen. Die geschichtlichen und sonstigen Begebenheiten, auf denen der allgemeine Christenglaube an die Bibel beruht, werden von den Heiligen der letzten Tage ebenso vorbehaltlos angenommen, wie von den Mitgliedern irgend einer anderen Glaubensgemeinschaft und in der Buchstäblichkeit der Auslegung übertrifft diese Kirche wahrscheinlich alle andern.

Nichtsdestoweniger macht die Kirche einen Vorbehalt für den Fall einer fehlerhaften Übersetzung, die als eine Folge menschlicher Unfähigkeit entstehen kann. Aber selbst mit dieser Vorsichtsmaßregel stehen wir nicht allein, denn bibelkundige Gelehrte geben allgemein das Vorhandensein solcher Fehler — von denen manche ganz augenscheinlich sind — zu. Die Heiligen der letzten Tage glauben, daß die Urschriften das Wort Gottes an die Menschen darstellen; und soweit diese Urschriften richtig übersetzt worden sind, werden die Übersetzungen als gleichberechtigt und verpflichtend betrachtet. — Indessen beansprucht z. B. die Englische Bibel nur eine durch menschliche Weisheit zustande gekommene Übersetzung zu sein; zu ihrer Bearbeitung wurden die gelehrtesten Männer herangezogen — und doch ist bis heute keine einzige Ausgabe veröffentlicht worden, in der selbst der Ungelehrte keine Irrtümer wahrzunehmen vermochte. Ein unparteiischer Untersucher hat jedoch mehr Veranlassung, sich über die verhältnismäßig geringe Anzahl der Irrtümer zu wundern, als darüber, daß Fehler überhaupt vorkommen.

Eine absolut zuverlässige Übersetzung der Bibel gibt es nicht und kann es nicht geben, es sei denn, sie werde durch die Gabe der Übersetzung — als eine Gabe des Heiligen Geistes — zustande gebracht. Der Übersetzer muß den Geist des Propheten besitzen, wenn er die Worte des Propheten in eine andere Sprache übertragen will, und menschliche Weisheit führt nicht zu diesem Besitz. Lesen wir daher die Bibel mit Ehrerbietung und mit an-

dächtiger Sorgfalt, stets nach dem Lichte des Geistes suchend, damit wir unterscheiden können zwischen der göttlichen Wahrheit und den menschlichen Fehlern.

Der Name „Bibel". Im gegenwärtigen Sprachgebrauch bezeichnet das Wort „Bibel" die Sammlung heiliger Schriften, die auch als die jüdischen Schriften bekannt sind, und die einen Bericht über den Verkehr und den Umgang Gottes mit der menschlichen Familie geben, einen Bericht, der sich mit Ausnahme der vorsündflutlichen Ereignisse ganz auf die östliche Hälfte der Erde beschränkt. Das Wort „Bibel", obschon in der Form eine Einzahl, ist die deutsche Wiedergabe einer griechischen Mehrzahl, „Biblia", was buchstäblich „die Bücher" bedeutet. Der Gebrauch des Wortes kam wahrscheinlich im vierten Jahrhundert n. Chr. auf, wo Chrysostomus diesen Ausdruck zur Bezeichnung der urkundlichen Bücher gebrauchte, die damals von den griechischen Christen als maßgebend anerkannt wurden. Zu beachten ist, daß bei allen ursprünglichen Anwendungen des Wortes „Bibel" der Begriff einer Sammlung von Büchern vorherrschte.

Die heiligen Schriften, so wie sie heute uns vorliegen, wurden aus den einzelnen Schriften vieler, zeitlich weit voneinander getrennter Verfasser zusammengestellt. Aus der auffallenden gegenseitigen Übereinstimmung, sowie aus der Einheitlichkeit des Geistes, der in allen diesen Schöpfungen vorherrscht, läßt sich mancher kräftige Beweis für ihre Echtheit anführen.

Das Wort „Biblia" wurde also im Griechischen mit einer besondern Bedeutung ausgestattet, indem es die „Bücher" bezeichnete, oder richtiger gesagt die „heiligen Bücher", um so die heiligen Schriften von allen andern Schriften zu unterscheiden. Bald wurde der Ausdruck auch in der lateinischen Sprache geläufig, worin er anfangs in seinem besondern, richtigen Sinne gebraucht wurde. Durch den Gebrauch im Lateinischen kam es aber dazu — möglicherweise im dreizehnten Jahrhundert —, daß das Wort mehr und mehr als ein Hauptwort in der Einzahl — „das Buch" — betrachtet wurde. Diese Abweichung von der Bedeutung der Mehrzahl, welche mit dem Ausdruck in der griechischen Ursprache unauflöslich verknüpft war, führte zu dem allgemeinen Irrtum, daß die Bibel von Anfang an ein einheitliches, fertiges Buch gewesen sei. Daher stoßen wir auch öfters auf die vermeintliche Ableitung des Wortes aus dem Griechischen „Biblos" (Einzahl) — „das Buch" bedeutend —, was aber nach dem Urteil der meisten Autoritäten auf einer überlieferten falschen Auffassung beruht. Man könnte denken, die Herkunft eines Wortes sei nur von geringer Bedeutung, jedoch, gerade in diesem Fall muß die ursprüngliche Form und die erste Anwendung eines uns heute so geläufigen Titels, wie derjenige der Heiligen Schrift von lehrreichem Interesse sein, nicht zuletzt deshalb, weil dadurch ein gewisses Licht auf die Zusammenstellung des Buches in seine gegenwärtige Form fällt.

Es ist augenscheinlich, daß der Name „Bibel" kein biblischer Ausdruck ist; seine Anwendung, um damit die jüdischen Schriften zu bezeichnen, steht völlig außerhalb dieser Schriften selbst. Nach seiner frühesten Anwendung, welche in die nachapostolische Zeit fällt, sollten damit alle, oder doch die meisten der alt- und neutestamentlichen Bücher bezeichnet werden. Vor der Zeit Christi waren die Bücher des Alten Testamentes unter keinem zusammenfassenden Namen bekannt. Man unterschied sie in gewisse Gruppen wie:

1. den Pentateuch oder die fünf Bücher Moses;
2. die Propheten, und
3. die Hagiographa, welche alle die heiligen Urkunden umfaßten, die in den andern Gruppen nicht enthalten waren.

Wir können nun die einzelnen Teile der Bibel besser betrachten, wenn wir die Hauptgruppen getrennt behandeln. Durch das irdische Wirken des Heilandes ist eine sehr natürliche Zweiteilung der biblischen Urkunden zustande gekommen. Die geschriebenen Erzeugnisse des vorchristlichen Zeitalters wurden unter dem Namen „Der Alte Bund“ bekannt, diejenigen aus den Tagen des Heilandes und den unmittelbar darauffolgenden Jahren unter der Bezeichnung „Der Neue Bund“. Der Ausdruck „Testament“ kam erst nach und nach in Gebrauch, bis sich die Titel „Altes“ und „Neues Testament“ schließlich allgemein einbürgerten.

Das Alte Testament.

Seine Entstehung und sein Wachstum. Zur Zeit des irdischen Wirkens unseres Herrn und Meisters waren die Juden im Besitze gewisser Schriften, welche sie als bindende Richtschnur des Glaubens und der Lehre betrachteten. Hinsichtlich der Echtheit dieser Werke kann wohl jeder Zweifel als ausgeschlossen gelten, denn sie wurden sowohl von Christus als auch von den Aposteln häufig angeführt und dabei als „Die Schrift“ bezeichnet. Der Heiland besonders verweist auf dieselben unter ihren anerkannten Gruppenbezeichnungen „Das Gesetz Moses“, „Die Propheten“ und „Die Psalmen“. Von den Büchern, die zu der Zeit Christi vom Volk als heilig anerkannt wurden, wird manchmal auch gesprochen als von den jüdischen Kirchengesetzbüchern (dem Kanon). Der heutzutage allgemein gebräuchliche Ausdruck „Kanon“ deutet nicht nur auf bloß glaubwürdige oder bindende, ja nicht einmal auf lediglich inspirierte Bücher hin, sondern auf solche Bücher, die als bevollmächtigte, verpflichtende Führer in Sachen des Glaubensbekenntnisses und der Lebensführung anerkannt wurden. Der Ausdruck ist in seiner Ableitung lehrreich. Das griechische Original „Kanon“ bezeichnete eine straffgespannte Meßschnur, daher auch die Bedeutung eines anerkannten Maßstabes, einer festen Regel, eines Prüfsteines, sowohl in moralischen wie in materiellen Angelegenheiten.

Über die Entstehung der jüdischen Kirchenbücher lesen wir, daß Mose den ersten Teil desselben — das Gesetz — schrieb. Er vertraute ihn der Obhut der Priester und Leviten an mit dem Gebot, ihn in der Bundeslade (5. Mose 31 : 9, 24—26) aufzubewahren als ein Zeugnis gegen Israel für den Fall der Übertretung. In der Voraussicht, daß eines Tages ein König über Israel herrschen würde, ordnete Mose dann weiter an, daß sich der Herrscher eine Abschrift des Gesetzes zu seiner persönlichen Richtschnur anfertigen lassen sollte (5. Mose 17 : 13). Josua, der Nachfolger Moses, ebenfalls ein Führer und Gesetzgeber des Volkes, schrieb weiteres über den Verkehr Gottes mit den Menschen und über göttliche Vorschriften nieder. Seine Schrift fügte er offenbar dem von Mose niedergeschriebenen Gesetz an (Josua 24 : 26). Etwa drei und ein halbes Jahrhundert nach Mose, als die Theokratie (Gottesregierung) der Monarchie Platz gemacht hatte, schrieb Samuel, der bewährte Prophet des Herrn, von dieser Änderung „in ein Buch und legte es vor den Herrn“ (1. Sam. 10 : 25). Wir sehen, wie auf diese Weise das Gesetz Mose durch die nachfolgenden maßgebenden Urkunden erweitert wurde. Auch geht aus den Schriften des Propheten Jesaja hervor, daß das Volk Zutritt zu dem „Buche des Herrn“ hatte, ermahnte doch der Prophet die Israeliten, darin zu lesen und zu forschen (Jes. 34 : 16)! Es ist also augenscheinlich, daß das Volk zur Zeit des Propheten Jesaja in Sachen des Glaubens und des Lebens eine geschriebene Richtschnur besaß.

Nahezu vierhundert Jahre später — (im Jahre 640—630 v. Chr.), als der gerechte König Josia den Thron Judas — eines Bruchstückes des zer-

teilten Israels — einnahm, fand der Hohepriester Hilkiah, der Vater des Propheten Jeremia, im Tempel „das Buch der Gesetze des Herrn“ 2. Chronik 34 : 14, 15; siehe auch 5. Mose 31 : 36), welches vor den Königen gelesen wurde (2. Könige 22). In den Tagen Esras — im fünften Jahrhundert v. Chr. — erlaubte sodann ein Erlaß des Königs Cyrus dem gefangenen Volk Juda — dem Überbleibsel des einst so mächtigen und geeinigten Israel — nach Jerusalem zurückzukehren (Esra 1 : 1—3), um dort den Tempel des Herrn wieder aufzubauen und zwar in Übereinstimmung mit dem in den Händen Esras sich befindlichen Gesetz des Herrn (siehe Esra 7 : 12—14). Daraus dürfen wir schließen, daß das geschriebene Gesetz damals bekannt war. Esra ist es auch, dem allgemein das Verdienst zugeschrieben wird, die Bücher des Alten Testaments, soweit sie zu seiner Zeit schon abgeschlossen vorlagen, zusammengestellt zu haben, wobei er ihnen seine eigenen Schriften (das Buch Esra) anfügte. Bei dieser Arbeit waren ihm wahrscheinlich Nehemia und die Mitglieder der großen Synagoge — ein Rat von 120 jüdischen Gelehrten — behilflich. Diese geschichtliche Mitteilung wird in gewissen Büchern der Apokryphen gemacht; siehe 2. Buch Esra. Von dem Buche Nehemia, das eine Fortsetzung des von Esra angefangenen geschichtlichen Berichtes darstellt, wird angenommen, daß es von dem Propheten, dessen Namen es trägt, wenigstens teilweise noch zu Lebzeiten Esras geschrieben wurde. Ein Jahrhundert später fügte sodann noch Maleachi, der letzte bedeutende Prophet vor der Eröffnung der Dispensation Christi seinen Bericht hinzu und vollendete und beschloß die Reihe der vorchristlichen Kirchenbücher mit einer prophetischen Verheißung des Messias, der einen neuen und ewigen Bund aufrichten sollte (Mal. 3 : 4).

So ist es offenbar, daß sich das Alte Testament durch die sich folgenden Schriften von bevollmächtigten und inspirierten Schreibern von Mose bis auf Maleachi vergrößerte und daß seine Sammlung ein natürlicher und fortschreitender Vorgang war, wobei jeder neue Zusatz mit den vorherigen Schriften zusammen aufbewahrt wurde oder, wie die Schrift es nennt, „vor den Herrn gelegt“ wurde. Ohne Zweifel waren den Juden noch viele andere Bücher bekannt, die in unserem gegenwärtigen Alten Testament gar nicht enthalten sind: Hinweisungen auf solche finden sich in der Heiligen Schrift selbst genügend, um zu beweisen, daß manche dieser außerkanonischen Urkunden als von erheblicher Verpflichtung anerkannt wurden. Hierüber soll aber in Verbindung mit den Apokryphen noch etwas gesagt werden. Die in den jüngeren Büchern zahlreich enthaltenen Hinweise auf die älteren, sowie die vielen Anführungen des Alten Testamentes im Neuen beweisen die anerkannte kirchengesetzliche Gültigkeit der alttestamentlichen Bücher. Etwa zweihundertdreißig Anführungen oder direkte Hinweise sind vermerkt worden, ohne die vielen Hunderte von weniger direkten Anspielungen.

Die Sprache des Alten Testaments. — Es ist höchst wahrscheinlich, man kann vielleicht sagen feststehend, daß beinahe alle Bücher des Alten Testaments ursprünglich in hebräischer Sprache geschrieben wurden. Es gibt zwar Gelehrte, welche Anhaltspunkte dafür gefunden haben wollen, daß kleine Teile der Bücher Esra, Daniel und Jeremia in der chaldäischen Sprache geschrieben worden sind, aber das Vorherrschen des Hebräischen als Sprache der Urschriften hat dem Alten Testament seine allgemeine Bezeichnung als der „hebräische“ oder „jüdische“ Schriftkanon gegeben. Von dem Pentateuch sind zwei Übertragungen anerkannt worden: die eigentliche hebräische und die samaritische, diese mit den ältesten Schriftzeichen des Hebräischen wurde von den Samaritern aufbewahrt, die bekanntlich mit den Juden in fortwährender Feindschaft lebten.

Die Septuaginta. Die „Peschito“ oder älteste syrische Übertragung des Alten Testaments als von geringerer Wichtigkeit übergehend, erkennen wir als die erste bedeutende Übersetzung des hebräischen Kanons die, die unter dem Namen Septuaginta bekannt ist. Es ist dies jene griechische Übertragung des Alten Testaments, die auf Veranlassung eines ägyptischen Herrschers — wahrscheinlich Ptolemäus Philadelphus — etwa ums Jahr 286 v. Chr. zustande kam. Der Name Septuaginta deutet auf die Zahl 70 hin. Es wird gesagt, diese Bezeichnung sei auf den Umstand zurückzuführen, daß die Übersetzung von 72 Ältesten — rund 70 — besorgt worden sei; andere Überlieferungen wollen den Grund darin sehen, daß die Arbeit einen Zeitraum von siebzig oder zweiundsiebzig Tagen beanspruchte; wieder andere führen den Namen darauf zurück, daß diese Übersetzung die Genehmigung und Bestätigung des jüdischen Kirchenrates, des Sanhedrins, welcher sich aus 72 Mitgliedern zusammen setzte, erhalten habe. Sicher ist, daß die Septuaginta (die manchmal auch mit der Ziffer LXX bezeichnet wird) zur Zeit des irdischen Wirkens Christi unter den Juden die gebräuchlichste Übersetzung war und vom Heiland und seinen Aposteln bei ihren Hinweisen auf die alttestamentlichen Bücher benutzt wurde. Die Septuaginta wird als die zuverlässigste der alten Übersetzungen betrachtet und ist in unserer Zeit von den griechisch katholischen Christen und andern Kirchen des Ostens angenommen worden. Es ist erwiesen, daß das Alte Testament seit ungefähr dreihundert Jahren vor Christo in der hebräischen und der griechischen Sprache im Gebrauch war. Diese Verdoppelung hat sich als ein wirksames Schutzmittel gegen Veränderungen des Wortlautes erwiesen.

Die gegenwärtige Sammlung anerkennt neununddreißig Bücher des Alten Testaments. Ursprünglich erschienen diese als zweiundzwanzig zusammengefaßte Bücher, entsprechend den zweiundzwanzig Buchstaben des hebräischen Alphabets. Die neununddreißig Bücher, wie sie heute vor uns liegen, können sachgemäß in folgende Gruppen eingeteilt werden:

1. Der Pentateuch oder die Gesetzbücher 5
2. Die geschichtlichen Bücher 12
3. Die poetischen Bücher 5
4. Die Bücher der Propheten 17

Die „Gesetzbücher“. — Die ersten fünf Bücher der Bibel erscheinen unter der Sammelbezeichnung „Der Pentateuch“ (pente — fünf, teuxos — Buch). Sie waren den alten Juden als die „Torah“ oder als „Das Gesetz“ bekannt. Ihre Verfasserschaft wird von der Überlieferung dem Propheten Mose zugeschrieben (Esra 6 : 18; 7 : 6; Nehemia 8 : 1; Johannes 7 : 19), daher auch der andere, allgemein gebräuchliche Name „Die fünf Bücher Mose“. Sie geben, wenn auch nur in abgekürzter Form, die Geschichte der Menschheit von der Schöpfung bis zur Sündflut und von Noah bis auf Israel wieder, dann einen ausführlichen Bericht von dem auserwählten Volk während seiner ägyptischen Knechtschaft und weiter von der vier Jahrzehnte dauernden Wanderung des Volkes in der Wüste bis zu seiner Lagerung an den fernen Ufern des Jordans.

(Fortsetzung folgt.)

Die Destillation.

Durch Gärung werden zuckerhaltige Flüssigkeiten in alkoholische verwandelt. Die Verwandlung hat aber ihre Grenzen. Die Flüssigkeit mag noch so zuckerreich sein, wenn der Alkohol 16% ausmacht, so kommt die Gärung zum Stillstand, auch wenn noch viel Zucker zu vergären wäre. Die 16% Alkohol sind stark genug, die zuckerzerstörenden Hefepilze zu töten. Südländische Trauben, die viel süsser sind als die unserigen, ergeben einen Wein mit hohem Alkoholgehalt. Dieser starke Wein ist zudem noch süß, weil unvergorener Zucker darinnen ist (Malaga, Xeres, Marsala). Will man eine Flüssigkeit mit mehr als 16% Alkohol bereiten, so müssen aus einer alkoholischen Flüssigkeit Wasser und Alkohol voneinander geschieden werden. Diese Scheidung ist nun leicht möglich, auch wenn sich die beiden nicht unterscheiden lassen wie Bohnen und Erbsen, die gemischt in einem Topfe liegen. Der Alkohol verwandelt sich bei 78° Wärme in Dampf und schwebt davon. Das Wasser siedet erst bei 100°. Wird Wein stark erhitzt, so treibt die Wärme den Alkohol aus, und was übrig bleibt, ist der Hauptsache nach Wasser. Will man den Flüchtling haben, so muß man ihn eben einfangen, wenn er sich davon machen will. Das geht so zu:

Über das Gefäß, in dem die alkoholhaltige Flüssigkeit erwärmt wird, stülbt man einen luftdicht schließenden Hut, der in ein langes, gewundenes Rohr übergeht. Das Rohr wird durch ein Gefäß mit kaltem Wasser geleitet. Die aufsteigenden Alkoholdämpfe müssen durch das kühle Rohr wandern, dabei verdichten sie sich zu Tropfen, gerade so wie der Hauch des Mundes an der kalten Fensterscheibe. Die Alkoholtropfen an der inneren Wand des Rohres fließen zusammen und rinnen als ein schwaches Brünnlein aus dem Rohre in ein bereitstehendes Gefäß. Dieser Vorgang wird Destillation genannt. Der Volksmund bezeichnet das Geschäft mit dem Wort „brennen". Der dazu nötige Apparat heißt „Brennhafen", und wer die Arbeit besorgt, ist eben ein „Brenner". Mit dem Alkohol verdampft aber auch Wasser. Die Wasserdämpfe verdichten sich im Kühlapparat zu Wassertropfen. Das Brünnlein, welches aus dem Rohr rinnt, gibt also Alkohol mit Wasser vermischt. Wasser und Alkohol stehen hier jedoch in einem anderen Verhältnis als im Brennhafen. Vor der Destillation waren viel Wasser und wenig Alkohol beieinander. Nach der Destillation sind beide Teile ungefähr gleich stark vertreten. Das gebrannte Wasser enthält 50% Alkohol. Es wird Branntwein oder Schnaps genannt. Je nachdem die destillierte Fruchtmasse gegorene Kirschen, Zwetschgen, Äpfel oder Weinbeerschalen gewesen sind, wird das Destillationsprodukt Kirschwasser, Zwetschgenwasser, „Bätziwasser", oder Treberbranntwein genannt.

Bringt man ein brennendes Zündholz nahe an das gebrannte Wasser, so brennt dieses mit blauer Flamme. Zwar ist es nur der Alkohol, der brennt. Nachdem die blaue Flamme erloschen ist, bleibt noch das reine Wasser übrig.

Durch wiederholtes Destillieren kann das Verhältnis zwischen Alkohol und Wasser so verändert werden, daß die neu entstandene Flüssigkeit immer mehr Alkohol und weniger Wasser enthält. Wenn alles Wasser entfernt wird, hat man den 100%igen oder absoluten Alkohol. Er ist eine wasserhelle Flüssigkeit, die leicht Feuer faßt. Die Alkoholflamme besitzt eine starke Heizkraft. Der Alkohol ist also ein eigentliches Feuerwasser.

Im Jahre 800 unserer Zeitrechnung wurde in Arabien zum erstenmal dieses Feuerwasser aus Wein hergestellt. Die Araber nannten es Alkohol. Im Abendlande wurde der Versuch auch gemacht. Hier wurde das Feuer-

wasser spiritus vini, d. h. „Geist des Weins“ oder kurzweg Weingeist genannt.

Bevor die Destillation bekannt war, galt der Wein als das stärkste alkoholische Getränk (5—15%). Die alten Germanen bereiteten aus Honig und Wasser eine Art Bier, den Met. Das war ein schwach alkoholisches Getränk (2—5%). Erst durch die Destillation sind die stark alkoholischen Flüssigkeiten, die Schnäpse und der Branntspritt bereitet worden (50—95%).

Der Alkohol leistet dem Menschen vorzügliche Dienste in Küche und Werkstatt, wenn er als Brennmaterial verwendet wird. Manches Gewerbe bedarf seiner. Als Arzneimittel ist er je und je verwendet worden. Diese Verwendung hat dem gebrannten Wasser den schönen Namen eau de vie, d. h. „Lebenswasser“ eingebracht. Im Laufe der Zeit ist das gebrannte Wasser eher als ein „Todeswasser“ erkannt worden, das im menschlichen Körper schreckliche Verheerungen angerichtet hat. Nicht nur Millionen einzelner Menschen, selbst ganze Völker sind durch den Genuß des Feuerwassers zugrunde gerichtet worden.

(Aus frischem Quell.)

Todes-Anzeigen.

ZÜRICH (Schweiz). Am 7. Juli starb hier unsere liebe Schwestser Elise Höppli an den Folgen einer Operation. Die Verstorbene wurde geboren am 28. Februar 1872 in Bülach; sie hat sich am 21. Dezember 1892 durch die Taufe der Kirche angeschlossen. Die Züricher Gemeinde hat in dieser Schwester ein treues, eifriges Mitglied verloren, das auch als Beamtin des Frauenhilfsvereins ein strebsames Vorbild war.

Die Verfasserin des Heftes „Liebe deine Feinde!“ und des Artikels „Kinderherzen“ (siehe Stern 1916 Seite 83—93 und 1917 Seite 89—93 und 108 und 109) ist am 24. Juli 1918 gestorben. Schwester Anna Schneebeli war langjährige Sonntagschullehrerin und eine Beamtin des Frauenhilfsvereins der Züricher Gemeinde Sie wurde geboren am 19. Juli 1886 in Hemberg bei St. Gallen und getauft am 24. Juni 1905.

Ferner starb hier an einem Schlaganfall unser lieber Bruder Carl Weiß am 25. Juli 1918. Er wurde geboren am 15. September 1869 in Friedrichshafen (Württemberg) und getauft am 18. Iuli 1916.

PLAUEN. Ein Brandunglück verursachte den Tod von zwei Schwestern der hiesigen Gemeinde. Schwester Emilie Luise Hoyer war geboren am 21. Januar 1858 in Klingenthal in Sachsen und getauft am 20. Juli 1908; sie starb am 19. Juli 1918.

Schwester Anna Hulda Höhle war geboren am 9. Juli 1893 in Plauen und getauft am 27. Mai 1909; sie starb am 20. Juli 1918.

HERNE i. W. Dem Herrn hat es gefallen, den Sohn Ernst unserer Geschwister Proll in Dortmund wieder zu sich zu nehmen. Er war geboren am 24. April 1908 in Dortmund; aber leider ist es unterblieben, ihn taufen zu lassen. Dies sollte allen Eltern in der Mission, deren Kinder das achte Lebensjahr überschritten haben, als Warnung dienen (L. u. B. 68 : 25—28; siehe auch Seite 215 des Sterns Jahrgang 1915).

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2 : 10.

Ehre ihrem Andenken.

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Karl Edwin Hornickel,

Mitglied der Zwickauer Gemeinde, starb infolge seiner am 27. Juli 1918 erhaltenen schweren Verwundung am 31. Juli 1918 auf französischem Boden. Er wurde geboren am 19. September 1899 in Schedewitz bei Zwickau und getauft am 1. Oktober 1910. Er ist der jüngste Sohn unseres geliebten Gemeindepräsidenten in Zwickau und lebte nach seiner Überzeugung bis zum Tode.

Thilo Fritzsche,

Mitglied der Werdauer Gemeinde, ist am 7. April 1918 auf dem Schlachtfelde gefallen. Er wurde am 19. Mai 1890 in Obergrünberg in Sachsen geboren und getauft am 7. Mai 1915. Auch er war ein sehr guter Bruder.

Hermann Ludwig Wagner,

Mitglied der Plauener Gemeinde, starb am 25. März 1918. Er wurde geboren am 19. Februar 1848 in Mühldorff bei Plauen und getauft am 22. Januar 1910.

Franz Albert Bühring,

Mitglied der Plauener Gemeinde, wird seit dem 17. April 1917 nach der Schlacht bei Arras als vermißt gemeldet. Er war geboren am 13. März 1896 und getauft am 10. März 1910.

Schütze August Göbel,

geboren am 9. Juni 1896 zu Frankfurt a. M., fiel an seinem diesjährigen Geburtstage im Westen. Er war in der Frankfurter Gemeinde sehr beliebt.

Der Herr segne die trauernden Hinterbliebenen!

Inhalt:

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 8623/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hilfe und mein Gott ist (Psalm 42 : 12)

Nr. 17. | 1. September 1918. | 50. Jahrgang.

Einer, der in der Welt vorwärts gekommen ist.

Aus der Geschichte eines Judenknaben.

Es gibt nur wenige Leute, die in der Welt nicht vorwärts kommen möchten. Sowie die Jahre der Kindheit hinter uns liegen und die Bedeutung des Lebens als eines Wettkampfes uns aufgeht, erwacht in uns der gesunde und mächtige Trieb, in dieser Welt vorwärts zu kommen, es zu etwas zu bringen, etwas zu erringen, etwas zu sein. Soll es auch nicht das höchste Ziel sein, soll in uns noch ein besseres Verlangen erwachen, das über diese Welt hinausgeht, so ist doch das Streben, in dieser Welt vorwärts zu kommen, auch von Gott. Man kann darüber verschiedene Ansichten haben, wie man in der Welt am schnellsten und sichersten vorwärts kommt, und es gibt hierfür viele praktische Anleitungen. Aber der zuverlässigste Ratgeber ist doch das Beispiel der Männer, die tatsächlich in der Welt vorwärts gekommen sind und ihre Stellung auch behauptet haben. Es haben sich viele an Rotschild gewandt, daß er ihnen das Geheimnis seiner Erfolge verrate. Ich bin überzeugt, daß ein Rotschild aus seiner Erfahrung sehr gute Ratschläge und Winke erteilen kann. Wer kennt nicht den amerikanischen Krösus, den Petroleumkönig Rockefeller, der sich vom armen Angestellten zum reichsten Mann der Welt emporgeschwungen hat. Dieser Mann von unheimlich rätselhaftem Charakter pflegt in der Schule seinen jungen atemlos lauschenden Zuhörern zu erzählen, welchen Eigenschaften er seine Milliarden verdanke und wie man es anstellen müsse, um in dieser Welt vorwärts zu kommen. Aber Rockefeller ist ein kranker Mann und ein unsteter Mann. Er ist des Betrugs angeklagt und auf seiner Seele liegt der Druck eines bösen Gewissens. Ich möchte nicht tauschen mit ihm. Denn was hülfe es mir, wenn ich die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an meiner Seele? So gibt es noch viele, die es in dieser Welt weit bringen, sehr weit, zu Besitz und Reichtum, zu Macht und Ruhm, zu einer beneidenswerten Stellung. Aber sie müssen es zu teuer bezahlen, am eigenen Leibe oder, was noch schlimmer ist, an der unsterblichen Seele. Wenn man das gute Gewissen verlieren, den Frieden der Seele einbüßen.

die guten Grundsätze, sein besseres Ich verleugnen muß, dann ist der Preis zu teuer und des Erfolges nicht wert. Ich weiß aber ein Vorbild für junge Leute, dem sie getrost nachstreben dürfen, einen Mann, der es weit gebracht hat in dieser Welt, der, wenn er auch durch Schwierigkeiten und Mißerfolge, durch Anfeindungen und Gefahren hindurch mußte, schließlich doch immer wieder obenauf gekommen ist.

Im Lande Sinear, zwischen den großen Strömen Euphrat und Tigris, die träge durch die weite Ebene ihr Wasser gegen den persischen Meerbusen wälzen, lebte zu der Zeit des Königs Nebukadnezar ein Judenknabe aus königlichem Geschlecht. Mit den Gefangenen, die der gewaltige Beherrscher des babylonischen Weltreiches aus Jerusalem nach der Euphratebene weggeführt hatte, war er hierher gekommen. Daniel hatten ihn seine Eltern genannt, Belsazar rief man ihn am Hof des heidnischen Königs, an den er mit drei Kameraden gebracht worden war, um für den Pagendienst erzogen zu werden.

Dieser Daniel ist einer der merkwürdigsten Männer der Heiligen Schrift. Er hat es in dem fremden Lande, wie viele hundert Jahre vorher Joseph in Ägypten, vom Gefangenen und Sklaven zum Vertrauten, Ratgeber, Hofmarschall und Minister seiner kaiserlich-babylonischen Majestät gebracht. Es ist kein Zweifel, daß er reiche natürliche Gaben empfangen hatte. Auch besaß er ein einnehmendes Äußere, worauf der Kämmerer, als er für seinen Herrn Pagen aussuchte, ein besonderes Gewicht legte. Aber das Geheimnis seines Erfolges lag darin, daß er gar nicht um die Gunst der Mächtigen buhlte. Es war nicht sein erster Gedanke, der ihn Tag und Nacht beschäftigte: wie kann ich in dieser Welt am weitesten kommen? Er bekümmerte sich nur darum, die Gunst Gottes nicht zu verlieren. Ob man es in Babylon gerne sah oder nicht, seine Fenster standen offen gegen Jerusalem, wo der Tempel war, und dreimal des Tages fiel er auf die Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott. Sein einziges Anliegen war, Gott treu zu bleiben. Er wußte, daß er in die Löwengrube geworfen würde, wenn er noch weiter zu Gott betete, aber er fürchtete das Gebiß der hungrigen Raubtiere und ihr Brüllen weniger als die Untreue gegen seinen Gott.

Darum brauchte er auch für nichts zu sorgen. Er hatte es nicht nötig, sich hervorzudrängen. Man suchte ihn immer wieder und stellte ihn an den Platz, der ihm von Gottes und Menschen wegen gebührte. Selbst diese verdorbenen und blinden Heiden, in deren Umgebung Daniel lebte, sahen mit Hochachtung zu ihm auf. Sie fühlten, daß Gott mit ihm war, und daß er ihm Weisheit und Verstand gab. Mehr aber als alle diese Erfolge, höher als der Purpur, mit dem Belsazar ihn kleidete, wertvoller als die goldene Kette, die er ihm um den Hals hängen ließ, war ihm das Zeugnis des guten Gewissens und das Urteil von Gott, der ihm durch den Mund seines Boten sagen ließ: „Du bist lieb und wert". Es wird niemand ein besonderes Verlangen haben, in seiner irdischen Laufbahn gerade soweit zu kommen, wie Daniel. Denn der Weg zum Portefeuille eines Ministers ist steil und mit Dornen eingehegt. Aber wer es in dieser Welt mit den ihm verliehenen Gaben überhaupt zu etwas bringen will, der kann von Daniel mehr lernen als von Rockefeller und Rotschild.

Vor allem macht uns das Leben Daniels eines klar: Wer mit Gott in dieser Welt vorwärts kommen will, der muß den Grund dazu in seiner frühesten Jugend legen. Wer das außer acht läßt, der wird vielleicht später einmal noch durch Schaden klug werden und einsehen, daß er ohne Gott gar nicht vorwärts kommt, oder daß er äußerlich wohl vorwärts gekommen

ist, aber innerlich zurück. Er kann jederzeit noch zur Umkehr und zur Buße gelangen, und für den Rest seines Lebens noch Segen haben; aber seine schönsten Jahre sind verloren, unwiderbringlich dahin. Es ist eine gefährliche Spekulation, ohne die Garantie des göttlichen Segens seine Laufbahn zu beginnen. An Gottes Segen ist alles gelegen. Die Welt ist voll von Gefahren und Versuchungen aller Art, für junge Leute von ganz besonderen Gefahren.

Zwei gierige blutdürstige Löwen lauern am Wege jedes jungen Menschen, Unmäßigkeit und Unsittlichkeit, die gefährlicher sind, als die Löwen in der Löwengrube, bei denen Daniel eine Nacht verweilen mußte. Als Daniel mit seinen Kameraden an den Hof des Königs kam, wußte er, daß schwere Versuchungen an ihn herantreten würden. Er wußte aber auch, was viele junge Leute nicht wissen oder nicht glauben wollen, daß die größten Gefahren in sehr harmloser Form an den Menschen herantreten. Die meisten Pagen, die mit ihm eintraten, haben sich unbefangen und fröhlich allen Genüssen des Hoflebens hingegeben. Nachdem sie als Gefangene kärglich hatten leben müssen, erschien ihnen das Wohlleben am Hof doppelt angenehm und lieblich. Sie konnten wahrscheinlich auch die vier Genossen, Daniel und seine drei Freunde, nicht begreifen, daß sie Bedenken hatten, von dem Wein und den herrlichen Speisen von der königlichen Tafel zu kosten. Was Daniel tat, kam ihnen vor als übertriebene Strenge und unnötiger Fanatismus. Aber Daniel kannte das Gesetz seines Volkes und wußte, daß er sich mit diesen Speisen von der königlichen Tafel, die zwei Götzen vorgelegt wurden, verunreinigen würde. Er ließ sich nicht imponieren durch den Einwand, daß es gleichgültig sei, was man esse und trinke. Sein Gewissen erlaubte ihm nicht, das geringste Gebot seines Gottes zu übertreten. Daniel verstand wohl den tiefen Sinn dieser scheinbar so unwichtigen Vorschrift nicht. Er ahnte nicht, daß Gott sein Volk bewahren wollte vor dem Genußleben, an dem die heidnischen Völker des Altertums ohne Ausnahme zugrunde gegangen sind. Aber er besaß das Vertrauen zu Gott, daß Gottes Gebot gut sei, keine Sklavenkette für die Menschen, sondern eine Hilfe und ein Segen. Ihm stand das fest, was der 19. Psalm sagt: „Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz; die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen. Auch wird dein Knecht durch sie erinnert; und wer sie hält, der hat großen Lohn.“ Darum bat er den Kämmerer, daß er ihnen den Genuß dieser Speisen erlasse und ihnen Gemüse und Wasser gebe, die einfache Nahrung des Volkes. Weil Daniel gehorsam war, machte Gott, daß der Kämmerer den Jünglingen wohlwollend entgegenkam. Auch er begriff den Daniel nicht, ja, er hatte das Vorurteil, das noch heute so weit verbreitet ist, die einfache Nahrung und Lebensweise müßte den Pagen schaden an Leib und Seele. Er meinte, was noch so viele glauben, daß, je üppiger und reichlicher die Nahrung sei, desto größer der Verstand, desto blühender die Gesundheit. Da schlug ihm Daniel eine Probezeit vor, damit er selber die Erfahrung an ihnen machen könne, und siehe da, nach den zehn Tagen war ihr Aussehen besser und gesunder und ihre geistige Kraft größer als bei den anderen Jünglingen, die nur zu bald den erschlaffenden Einfluß des üppigen und unreinen Lebens an Leib und Geist erfuhren. Ihre Wangen waren gerötet, ihre Augen blitzten, ihre Muskeln waren straff und Gott gab ihnen infolge des Gehorsams zu seinen Geboten Weisheit, Verstand und Kraft. Das war der Anfang der Erfolge Daniels.

W. Hadorn.

Ein Wort der Weisheit!

Im Tagblatt der Stadt Zürich konnte man kürzlich lesen, wie sich die Wissenschaft zu nachfolgenden Fragen stellt. Auf an sie gerichtete Fragen haben geantwortet folgende Professoren der medizinischen Fakultät der Universität Zürich: Herr Honorarprofessor Huguenin, HH. Professoren Bleuler, Bernheim, Cloetta, Eichhorst, Feer, Maier, von Monacow, Silberschmidt.

1. Frage: Schützt der Alkoholgenuß gegen Infektionskrankheiten, auch gegen die Grippe?

Antwort einstimmig: Nein!

„Übermäßiger Alkoholgenuß begünstigt die Ansteckung, mäßiger schützt nicht vor ihr" (Eichhorst).

„Die Behauptung, Alkoholgenuß schütze gegen Ansteckung, ist ebenso oberflächlich als gefährlich" (Huguenin).

„Das zu behaupten ist ein Unsinn und es ist sehr bedauerlich, daß solche Vorurteile sogar von Genossenschaften mit sozialen Interessen, wie dem Lebensmittelverein, als Reklame benützt werden" (Maier).

„Sehr unwahrscheinlich. Es liegen keinerlei Beweise vor" (Feer).

„Es braucht zur Desinfektion 50%igen Alkohol. Dieser reizt aber zugleich die Schleimhäute und schafft dadurch neue Eingangspforten für die Krankheitserreger" (Cloetta).

2. Frage: Wie ist die Aussicht auf Heilung von Lungenentzündung

a) bei eigentlichen Alkoholikern?
b) bei mäßig Alkohol genießenden?
c) bei langjährigen Abstinenten?

Antworten: a) bei eigentlichen Alkoholikern schlechter als bei Nichtalkoholikern" (Bleuler). „Sehr viel mehr gefährdet als Nichtalkoholiker, sie erliegen ihr mehr wie doppelt so schnell" (Huguenin). „Sicher schlechter als bei Mäßigen und Abstinenten" (Maier). „Schlecht" (von Monacow).

b) und c) „Ein Unterschied zwischen Mäßigen und Abstinenten ist nicht statistisch konstatiert" (Bleuler), „nicht nachweisbar" (Maier).

a) b) c) „Bei Alkoholikern ungünstig, bei Mäßigen wesentlich günstiger, bei langjährigen Abstinenten am besten" (Eichhorst).

„Die jetzt bei der Grippe oft auftretende Form der Lungenentzündung ist auch für den Mäßigen und Abstinenten gefährlich" (Huguenin, Silberschmidt).

3. Frage: Welche Lebensweise schützt am besten gegen die Grippe und Infektionskrankheiten überhaupt?

Antwort übereinstimmend:

Eine gewohnte vernünftige, möglichst naturgemäße Lebensweise unverändert fortführen, genügende, aber ja nicht übermäßige Ernährung in einfachster Zusammensetzung, ohne geistige und körperliche Überanstrengung, viel frische Luft. Aufenthalt im Wald, Vermeidung unnötigen Verkehrs mit Erkrankten, Fernbleiben von Menschenansammlungen, Unterlassung von Eisenbahnfahrten ohne Nötigung, täglich mehrmalige Reinigung der Hände, des Mundes, strenge Reinlichkeit überhaupt.

„In bezug auf Alkohol die abstinente Lebensweise" (Bleuler).

„Mäßigkeit im Essen (Feer, Bernheim) und Trinken (besser ohne Alkohol)" (Feer).

„Regelmäßige, einfache „alkoholfreie Ernährung" (von Monacow).

„Täglich mehrmalige Desinfektion von Nase, Mund und Rachenhöhle durch desinfizierende Inhalation" (Huguenin).

Nach und nach lernt die Menschheit einsehen, welche Dinge ihr nützlich und welche ihr schädlich sind.

Die Wahrheit wird siegen!

Mein Zeugnis.

Liebe Geschwister und Freunde im Bunde der Wahrheit!

Soeben habe ich einige Mußestunden; diese möchte ich nützlich ausfüllen und Ihnen berichten, wie ich von der Wahrheit der Kirche Jesu Christi überzeugt wurde. Am 29. Dezember 1916 wurde ich von dem Präsidenten der Braunschweiger Gemeinde, dem Ältesten August Posnien getauft. Diese Taufe verlief in feierlicher Weise und gleich darauf wurde auf mich der Heilige Geist übertragen durch Auflegen der Hände. Wir fühlten den Heiligen Geist wirklich unter uns; meine Freude war unbeschreiblich groß, und ich kann sagen, daß dieses die schönsten Stunden meines Lebens waren.

Im Jahre 1914 und schon früher besuchte ich die evangelisch-protestantische Landeskirche und noch andere christliche Gemeinschaften, aber keine davon konnte mich befriedigen. Ich strebte sehr nach Religion. Bald darauf brach der unglückselige Krieg aus, und ich mußte ins Feld. Als ich das erstemal Urlaub bekam und nach Hause kam, geschah ein Wunder. Der Herr sandte seinen Diener zu mir, und dieser lehrte mir die Wahrheit der Kirche Jesu Christi. Der Heiland sagte einst: Prüfet alles, und das Gute behaltet, und diesen Rat befolgte ich auch. Wie Schuppen fiel es mir von den Augen, es ging mir ein Licht auf und ich konnte erkennen, daß dieses die reine Lehre unseres Heilandes ist. Im Schützengraben las ich die Kirchenbücher und forschte eifrig in der Bibel. Je mehr ich die Bücher studierte, desto fester wurde ich in meiner Überzeugung. Ich flehte den Herrn an und er half mir. Ich faßte fest den Entschluß, mich im nächsten Urlaub, im Jahre 1916, taufen zu lassen. Als ich nach Hause kam, sagte ich mein Vorhaben meiner Familie. Diese war dagegen, und ich hatte einige Tage schwere seelische Kämpfe zu bestehen. Während dieser Tage betete ich sehr viel. Eine innere Stimme sagte mir, ich kann nicht anders, ich muß den rechten Weg gehen, und ich ließ mich am vorletzten Tage meines Urlaubs taufen. Ich reiste dann freudig wieder an die Front und war ruhig in meinem Herzen und befriedigt, denn ich hatte das Evangelium unseres Heilandes gefunden und angenommen. „Suchet, so werdet ihr finden," spricht der Herr. Ich fühle mich sehr glücklich im Evangelium des Herrn und niemand kann es mir rauben; wenn es sein muß, bin ich willig, mein Leben dafür zu geben. Ich bete den ganzen Tag inbrünstig zum Herrn, er möge doch auch meiner Familie dieses Licht geben, das er mir geschenkt hat, so daß auch sie den Weg zu ihrer ewigen Seligkeit finden möchten. Ich würde nicht zum Herrn beten, wenn ich nicht glauben würde, daß er meine Gebete erhört, und es wird sicherlich nicht mehr lange gehen, bis

alle Glieder meiner Familie Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage sein werden.

Wie wunderbar arbeitet doch unser himmlischer Vater; wie wunderbar hat er doch mich geleitet und geführt. Möge der Herr noch recht viele Seelen zur Erkenntnis der wiedergeoffenbarten Wahrheit führen.

Eugen Trenkle im Felde.

Wie ich zur Kirche kam.

Seit langer Zeit schon habe ich den Trieb in mir, einmal zu schreiben, wie wir, ich und meine liebe Familie, zu der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gekommen sind. Jetzt will ich versuchen, dieses zu tun:

Als ich in meiner Jugendzeit die Schule besuchte, habe ich mir schon vorgenommen, ein frommes Leben zu führen. Jedesmal, wenn ich hörte, daß es für die Menschen schwer war, ein vor Gott wohlgefälliges Leben zu führen, weil ihnen dabei viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, daß sie aber, wenn sie standhaft und treu waren, von Gott reichlich dafür belohnt wurden, so freute ich mich inniglich.

Ich wurde nach der Lehre der evangelischen Kirche christlich erzogen. O wie gerne hörte ich dem Herrn Pfarrer zu im Konfirmandenunterricht! Er gab mir auch oft Gelegenheit zu antworten. Meinen Konfirmandenspruch werde ich in meinem Leben nie vergessen. Er lautet: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben". Auch meine Eltern und Großeltern sagten immer zu mir: Verlasse deinen Gott nicht, dann wird er dich auch nicht verlassen auf allen deinen Wegen. Unter fröhlichen Menschen fühlte ich mich immer wohl; aber ich war immer etwas nachdenklich, denn die Welt sagte, daß ein frommer Mensch nicht tanze, weil das Tanzen Sünde sei. Ich tanzte aber sehr gerne und nahm mir vor, zu tanzen, bis daß ich mich verheiratet hätte, und dann wollte ich um so frommer mit meinem Mann leben. An meinem Hochzeitstage stand ich in aller Frühe auf, ging vor Gott auf meine Knie und bat ihn, daß mein Mann und ich ein frommes Leben führen können. Der Herr erhörte mein Gebet, mein Mann und ich waren eins im Glauben und wir lebten glücklich und zufrieden. Unsere Ehe wurde mit vier Kindern, zwei Töchtern und zwei Söhnen, gesegnet.

Mein Mann ist ein Staatsbeamter, und im Jahre 1905 wurde er nach Chemnitz versetzt, daß er eine höhere Stelle bekleide. Ich hatte keine besonders große Freude, in eine große Stadt zu ziehen, denn es gibt daselbst zu viel Schlechtigkeiten. Wir baten Gott aufrichtig, daß er uns in ein gutes Haus bringe, wo nur gute Menschen wohnen, denn wir wußten, daß Gott Gebete erhört. Der beladene Möbelwagen stand noch auf der Straße, während ich mich in der leeren Wohnung aufhielt. Zu dieser Zeit kam ein alter Herr mit weißen Haaren vor unsere Türe. Dieser alte Herr hatte Schriften in seiner Hand. Ich sagte ihm sogleich: Sie irren sich wohl, mein Herr, die Leute, die hier gewohnt haben, sind schon ausgezogen; vielleicht kann Ihnen der Hauswirt sagen, wo sie hingezogen sind! Er sagte weiter nichts und ging fort, weil er sah, daß die ganze Wohnung noch leer war. Ungefähr eine Woche später kam derselbe Herr wieder, und als ich ihm dasselbe wieder sagte, sagte er: Nein, ich komme gerade zu Ihnen; ich möchte Ihnen etwas zu lesen geben! O nein, sagte ich, wir haben gerade genug zu lesen, wir halten die Modenzeitung, den Nachbar usw. Er ant-

wortete, was ich Ihnen gebe, kostet nichts, es ist darin etwas über das wahre Evangelium zu lesen. Er sprach gebrochen Deutsch, und ich konnte das Wort Evangelium am besten verstehen. Ich bat den Herrn, in unser Zimmer zu kommen, wo meine Tochter beschäftigt war, die sich kurz zuvor dem Jungfrauenverein angeschlossen hatte. Sie war damals fünfzehn und ihr ästester Bruder siebzehn Jahre alt. Der Herr sagte uns verschiedenes über die Kirche Jesu Christi und über die Taufe. Seine Lehre hatte ich zuvor nie gehört und ich schaute ihn von Kopf bis zu Fuß an, denn ich dachte, ich hätte einen Pastoren vor mir, der seinen Verstand verloren hätte. Seine Kleider, Schuhe und Wäsche waren tadellos und sein Gesichtsausdruck und Benehmen erweckten in mir Achtung. Wir versprachen ihm, seine Versammlungen zu besuchen und hernach ging er wieder. Nachdem er fort war, sagte meine Tochter: Das sind Wiedertäufer, hüte dich, wir sind getauft!

Als nun mein Mann zu Mittag vom Dienst nach Hause kam, sagten wir ihm: Vater! was wir heute morgen erlebt haben! ich glaube, es war ein irrsinniger Pastor bei uns! Er will uns wieder besuchen! Als er wieder kam, war mein Mann zugegen und hatte Gelegenheit, ihn kennen zu lernen Dieser alte Herr wurde schon unser wirklicher Freund, bevor wir seine Versammlungen besucht hatten. Sehr oft ruhte er auf unserem Sopha aus, wenn er den ganzen Tag hindurch von Haus zu Haus das Evangelium Jesu Christi verkündigt hatte. Ich fühlte mich immer sehr geehrt, wenn er von meinem Anerbieten Gebrauch machte. Nach einiger Zeit mußte er Chemnitz verlassen, um in Freiberg zu arbeiten. Es tat uns sehr leid, daß er fortging. Er sagte, daß uns ein anderer Herr besuchen werde. Wir sagten uns, mit dem neuen Herrn machen wir keine Sache weiter, aber er kann uns ja besuchen.

Inzwischen war ich auch mit verschiedenen Leuten bekannt geworden und erzählte ihnen von unserem Freund. Sie hatten von ihm auch Schriften zu lesen bekommen, aber sie wollten nichts davon wissen. Der neue Herr kam; zwar wollten wir mit ihm keine Sache machen, aber es blieb uns nichts andres übrig, als ihn zu lieben, denn er kam uns mit Liebe entgegen. Dieser sprach besseres Deutsch und konnte uns die Prinzipien des Evangeliums besser erklären. Von dieser Zeit an besuchten wir die Versammlungen ohne Unterbruch. Als der Tag kam, wo wir getauft werden sollten, da kam auch der Kampf. Ich merkte bald, daß der Widersacher versucht, die aufrichtigen Seelen von der Taufe zurückzuhalten. Dieses Ereignis möchte ich nun erzählen:

Eine Frau im Hause hatte gesehen, wie ein Missionar von einem Schirmhändler Geld annahm. Diese Handlung brachte mein Vertrauen zu ihm ins Wanken. Ich wollte nun den Sachverhalt genau wissen und wünschte, den Schirmhändler zu sprechen; ich erkundigte mich nach seiner Wohnung. Ohne mein Zutun erschien am nächsten Nachmittag der Schirmhändler vor meiner Wohnung. Er erzählte mir, daß er am Vormittag in einem anderen Stadtviertel sein Geschäft ausgeübt habe, aber kein Geschäft machen konnte. Nun hätte er sich auf die Straßenbahn gesetzt und sei in diesen Stadtteil gefahren. Meine Wohnung sei die erste, an die er nun komme. Ich empfing ihn und freute mich, daß ich nun Gelegenheit hatte, Auskunft zu bekommen. Auf mein Befragen hin erzählte er mir, daß er die Missionare kenne, und da er wisse, daß sie ohne Lohn arbeiten, hätte er einem Missionar 15 Pfennige gegeben, daß er sich eine Tasse Kaffee kaufen könne. Er sagte weiter: Sollte die Frage der Taufe einmal an Sie herantreten, so warten Sie lieber noch zu; ich will Ihnen sagen: Unter-

suchen Sie doch einmal auch die Lehre der Adventisten! Alsdann verabschiedete sich der Händler wieder. Zwar befriedigte mich diese Auskunft, aber doch war ich noch nicht bereit, mich taufen zu lassen. Eine innere Unruhe hielt mich noch zurück. Ich nahm verschiedene Bücher, aber keins befriedigte mich. Zuletzt nahm ich das Buch Mormon in die Hand und schlug nach einigem Suchen Seite 580 auf. Nachdem ich diese Seite gelesen hatte, war ich befriedigt und willig, mich taufen zu lassen. Als des Abends die Missionare kamen, erzählte ich ihnen das ganze Erlebnis. Der eine Missionar sagte: Wohl, wir haben für Sie gefastet und gebetet!

Liebe Geschwister und Freunde! Ich will Ihnen noch kurz mein Zeugnis geben: Ich weiß, daß die Kirche Jesu Christi die einzig wahre Kirche ist, wodurch wir unsere Seligkeit erlangen können. Es würde zu weit führen, all die Zeugnisse anzuführen, die wir erhalten haben; nicht nur an uns selbst, sondern auch an unseren Kindern. Ich bin dankbar, daß unsere ganze Familie bei der Kirche ist und daß Vater und Sohn das Priestertum bekommen haben.

Ich wünsche und hoffe, daß der Krieg recht bald zu Ende gehen wird, daß wir unsere Tochter, die in Zion so reichlich gesegnet ist, besuchen und daß wir durch den Tempel gehen können. Möge der himmlische Vater uns diesen Wunsch recht bald erfüllen.

Der Herr möge alle Geschwister reichlich segnen, daß sie in dieser schweren Zeit standhaft und treu sein können und Kraft genug haben, allen Versuchungen zu widerstehen.

Emma Löffler in Hohenstein (Ernstthal).

Nützet die Zeit!

Klagt nicht, daß euch die freie Zeit mangelt, um irgend etwas zu tun. Seid vielmehr dankbar, daß ihr nicht Überfluß an Zeit habt. Wenn euch irgend ein großes Werk zu vollenden am Herzen liegt, und ihr nie einen Monat, eine Woche oder auch nur einen vollen Tag darauf verwenden könnt, wollt ihr deshalb still stehen und die Hände verzweifelnd in den Schoß legen? Nein! Der Gedanke an euer Werk sollte euch aufrütteln und anfeuern, alles zu tun, was ihr irgend in diesem flüchtigen Dasein zu vollenden imstande seid. Versucht, was sich aus den zerstückelten Bruchteilen eurer Zeit, die durch ihre kurze Dauer nur noch kostbarer wird, aufbauen läßt. Man sagt, daß in der Münze der Fußboden der Goldabteilung mit einem Netzwerk von Balken belegt sei, damit die abfallenden Stückchen dieses kostbaren Metalles aufgefangen würden; daß man, wenn die Tagesarbeit getan, die Balken aufhebe, den goldenen Staub zusammenfege, ihn schmelze und wieder zu Münzen präge. Lernt daraus die noch rühmlichere Sparsamkeit mit der Zeit. Lest den goldenen Staub auf, spart mit äußerster Sorgfalt jene Späne und Schnitzel des Daseins, jene Überreste des Tages, jene Brocken der Stunden, und ihr werdet reich sein an freier Zeit. Verlaßt euch darauf: wenn ihr auf solche Weise die Augenblicke spart, wenn ihr die einzelnen Minuten und halben Stunden aufhäuft und zusammenrechnet, so werdet ihr zuletzt reicher sein an geistigen Schätzen und auch reicher an guten Taten, als tausend andere, deren Zeit immer frei war.

„Royal R. aders."

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.** | Redaktion: **K. Eduard HOFMANN.**

Die Bibel.

(Von Dr. J. E. Talmage.)

(Fortsetzung.)

Die geschichtlichen Bücher, zwölf an der Zahl, umfassen die folgenden: Josua, Richter, Ruth, 1. und 2. Samuel, 1. und 2. Könige, 1. und 2. Chronik, Esra, Nehemia und Esther. Sie berichten über die Geschichte der Israeliten, wie diese in das Land der Verheißung einzogen und ihre daran anschließende Laufbahn durch drei bestimmte Zeitabschnitte hindurch während ihres Bestehens als ein Volk: 1. als eine Nation unter der Gottesherrschaft (Theokratie), mit einer Behörde von Richtern, alle Teile des Volkes durch die Bande der Religion und Blutsverwandtschaft zusammengehalten, 2. als eine Monarchie, zunächst ein geeinigtes Reich, später eine Nation, die in sich selbst uneins wurde, 3. als ein teilweise unterjochtes und besiegtes Volk, dessen Unabhängigkeit nach dem Gutdünken seiner Besieger beschränkt wurde.

Die fünf poetischen Bücher: Das Buch Hiob, die Psalmen, die Sprüche Salomos, der Prediger Salomo, das Hohelied Salomos. — Häufig wird von ihnen auch als von den „Lehrbüchern" gesprochen. Die griechische Bezeichnung „Hagiographa" (Hagios — heilig, grapha — etwas Geschriebenes) ist heute noch im Gebrauch. Diese Bücher stammen aus weit auseinander liegenden Zeitaltern. Ihr enger Zusammenhang in der Bibel ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß sie allgemein als Wegleitung für die Gottesdienste und Andachten in den jüdischen Kirchen dienten.

Die Bücher der Propheten umfassen die fünf größeren Werke der Propheten Jesaja, Jeremia (mit seinen Klageliedern), Hesekiel und Daniel, die gewöhnlich als die Bücher der „großen Propheten" bekannt sind. Dazu kommen die zwölf kleineren Schriften der Propheten Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zephania, Haggai, Sacharja und Maleachi — der sogennnten „kleinen Propheten". In diesen prophetischen Büchern haben wir das gewichtige Wort des Herrn an sein Volk in der Zeit vor, während und nach der Gefangenschaft und in ermutigenden, tröstenden, warnenden und strafenden Worten, je nachdem es der Zustand des Volkes verlangte.

Die Apogryphen. Die Apogryphen umschließen eine Anzahl Bücher, deren kirchliche Rechtsgültigkeit zweifelhaft ist, obschon sie zu Zeiten hoch geschätzt wurden. So sind sie z. B. dem Septuagint beigegeben worden und eine Zeitlang wurden ihnen von den alexandrinischen Juden Anerkennung gezollt. Wegen ihrer zweifelhaften Herkunft wurde ihnen jedoch nie allgemeine Anerkennung zuteil. Im Neuen Testament werden sie auch nirgends angeführt. Die Bezeichnung „apokryphisch" (geheim, verschwiegen), wurde zuerst von Hyronimus auf diese Bücher angewandt, „denn", sagte er, „die Kirche liest sie als Muster für das tägliche Leben und als eine Unterweisung in Sitte und Gebrauch, aber sie benützt sie nicht, um damit irgend einen Lehrsatz zu begründen". Die römisch-katholische Kirche erklärt, die Apogryphen als heilige Schrift anzuerkennen, da das Konzil von Trient (1546) einen dahingehenden Beschluß gefaßt hat, dessenungeachtet dürfte aber auch unter den Autoritäten dieser Kirche noch immer ein gewisser

Zweifel hinsichtlich der kirchlichen Rechtsgültigkeit dieser Bücher bestehen. In der Kirchenverfassung der Englischen Kirche lautet der sechste Artikel in bezug auf die rechtsgläubigen Ansichten der Kirche über Bedeutung und Zweck der Heiligen Schrift — nachdem zuerst die als kanonisch betrachteten Bücher des Alten Testaments aufgezählt werden — wie folgt: „Und die anderen Bücher — wie auch Hieronymus sagt — werden von der Kirche gelesen als Muster für das tägliche Leben und als Unterweisung in Sitte und Gebrauch, aber sie werden nicht benutzt, um damit irgend eine Lehre zu verteidigen; zu diesen Büchern zählen die folgenden: das dritte Buch Esra, das vierte Buch Esra, das Buch Tobias, das Buch Judith, Stücke zu Esther, die Weisheit Salomos, das Buch Jesus (des Sohnes Sirachs), das Buch Baruchs des Propheten, der Gesang der drei Männer im Feuerofen, die Geschichte von Susanna und Daniel, vom Drachen zu Babel, das Gebet Mannasses, das erste Buch der Makkabäer, das zweite Buch der Makkabäer."

Das Neue Testament.

Seine Entstehung und seine Echtheit. Seit der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts unserer gegenwärtigen Zeitrechnung ist kaum eine einzige gewichtige Frage hinsichtlich der Echtheit der Bücher des Neuen Testaments, so wie wir sie heutzutage haben, aufgeworfen worden. Seit dieser Zeit ist das Neue Testament bis auf den heutigen Tag von allen erklärten Christen als eine Sammlung unzweifelhafter heiliger Schriften angenommen worden. Im vierten Jahrhundert waren von den Büchern des Neuen Testaments, wie wir es heute besitzen, mehrere Verzeichnisse im Umlauf. Von diesen seien erwähnt: die Verzeichnisse des Athanasius, des Epiphanias, des Hieronymus, des Rufinus und des Augustinus von Hippo und die von dem dritten Konzil zu Karthago bekannt gegebene Liste. Diesen könnten noch vier andere hinzugefügt werden, welche sich von ihnen dadurch unterscheiden, daß sie in drei Fällen die Offenbarung Johannes, und in einem Fall den Hebräerbrief weglassen.

Die Fülle der Beweise für die Bildung des Neuen Testaments ist eine Folge der Christenverfolgungen jener Zeit. Die Unterdrückungsmaßnahmen des römischen Kaisers Diokletian zu Beginn des vierten Jahrhunderts waren nicht allein gegen die Christen persönlich und als eine Sekte gerichtet, sondern gleichermaßen auch gegen ihre Schriften, welche der fanatische und grausame Herrscher zu vernichten suchte. Es wurde dabei den Personen, welche die heiligen Bücher, die ihrer Obhut anvertraut worden waren, den Römern auslieferten, eine etwas mildere Behandlung zugesichert, und es waren nicht wenige, die diese Gelegenheit benutzten, ihr Leben zu retten. Als später die Härte der Verfolgung nachließ, suchten die Gemeinden jene Mitglieder zur Rechenschaft zu ziehen, die durch Herausgabe der heiligen Schriften bewiesen hatten, daß sie in ihrer Treue zum Glauben schwach geworden waren; diese wurden alle als Verräter mit dem Kirchenbanne belegt. Da viele der Bücher, die auf die erwähnte Weise unter Androhung der Todesstrafe ausgeliefert worden waren, nicht allgemein als heilig anerkannt wurden, war zunächst die wichtigste Frage die, darüber zu entscheiden, gerade welche Bücher von so allgemein anerkannter Heiligkeit waren, daß ihre Auslieferung einen Menschen zum Verräter machte. Wir finden daher auch, daß Eusebius die Bücher der messianischen und apostolischen Zeit in zwei Gruppen teilte, 1. in solche, von anerkannter kirchlicher Gesetzeskraft: nämlich die Evangelien, die Briefe des Paulus, die Apostelgeschichte, den ersten Johannes- und den ersten Petrusbrief und wahrscheinlich auch die Offenbarung des Johannes; 2. in solche, von bestrittener Echtheit und Verpflichtung, nämlich den Brief des Jakobus, den zweiten Petrusbrief, den

zweiten und den dritten Brief des Johannes und den Brief des Judas. Diesen beiden Gruppen fügte er eine dritte an, welche die Bücher umfaßte, deren Unechtheit allgemein zugegeben wurde.

Wie schon erwähnt, gibt das von Anathasius etwa um die Mitte des vierten Jahrhunderts veröffentlichte Verzeichnis die Zusammensetzung des Neuen Testaments, wie wir es heute haben. Zu jener Zeit scheinen alle Zweifel an der Richtigkeit dieser Zusammenfassung aufgehört zu haben. Wir bemerken deshalb auch die allgemeine Anerkennung des Neuen Testaments seitens aller Bekenner des Christentums, sowohl in Rom wie auch in Ägypten, Afrika, Syrien, Kleinasien und Gallien. Das Zeugnis des Origenes, der im dritten Jahrhundert in hohem Ansehen stand und das des Tertullians, welcher im zweiten Jahrhundert lebte, wurde von nachfolgenden Schriftstellern geprüft und endgültig als zugunsten der Echtheit der Evangelien und der apostolischen Schriften erklärt. Jedes Buch wurde auf seinen eigenen Wert hin geprüft und alle durch allgemeine Zustimmung als für die Kirche verpflichtend und bindend angenommen.

Sollte es je nötig sein, noch weiter zurückzugehen, so können wir auch das Zeugnis des Irenaeus, in der Kirchengeschichte als Bischof von Lyon besonders hervorgehoben, anführen. Er lebte in der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts und ist als ein Schüler des Polykarpus bekannt, der mit dem Apostel Johannes persönlich befreundet war. Seine umfangreichen Schriften bestätigen die Echtheit der meisten neutestamentlichen Bücher und erklären genau ihre Herkunft und Verfasserschaft, wie sie heute noch anerkannt werden. Diesem Zeugnis kann man dasjenige der Heiligen in Gallien anfügen, die an ihre Leidensgenossen in Asien schrieben und dabei viele Anführungen aus den Evangelien, aus den Briefen der Apostel und aus der Offenbarung des Johannes machten, ferner die Erklärungen des Bischofs von Sardes, Miletus, welcher den Osten bereiste, um zu entscheiden, welches die kanonischen Bücher seien (namentlich hinsichtlich des Alten Testaments), weiter das ernste Bekenntnis des Justinus, des Märtyrers, welcher durch seine gründlichen und gelehrten Forschungen zur Annahme des Christentums geführt wurde, und der für seine Überzeugung den Märtyrertod erlitt. Außer diesen persönlichen Zeugnissen haben wir solche von kirchlichen Konzilien und amtlichen Körperschaften, von denen die Frage der Echtheit geprüft und entschieden wurde. In dieser Beziehung seien erwähnt: das Konzil von Nicaea, 325 n. Chr., das Konzil von Laodizea, 363 n. Chr., das Konzil von Hippo, 393 n. Chr., das dritte und sechste Konzil von Carthago, 397 und 419 n. Chr.

Seit dem zuletzt genannten Zeitpunkt hat kein Streit mehr über die Echtheit des Neuen Testaments viel Aufmerksamkeit beansprucht. Ohne Zweifel ist die Gegenwart ein zu später Zeitpunkt und die trennende Entfernung zu weit geworden, um die Wiederaufnahme der Frage zu unterstützen. Das Neue Testament muß als das angenommen werden, was es zu sein behauptet. Mögen vielleicht auch viele kostbare Teile desselben unterdrückt worden oder verloren gegangen sein und andererseits sich einige Verfälschungen des heiligen Wortlautes eingeschlichen haben oder Irrtümer und Fehler durch die Nachlässigkeit und Unfähigkeit der Menschen entstanden sein, — das Buch als Ganzes muß als echt und glaubwürdig und als ein notwendiger Bestandteil der Heiligen Schrift anerkannt werden.

Die Einteilung des Neuen Testaments. Das Neue Testament enthält 27 Bücher, welche gruppiert werden können in

5 geschichtliche,
21 belehrende und
1 prophetisches Buch.

Die geschichtlichen Bücher umfassen die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Von den Verfassern dieser Werke wird gesprochen als von den Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Dem Lukas wird auch die Abfassung der Apostelgeschichte zugeschrieben.

Zu den belehrenden (lehrhaften) Büchern zählen die Briefe der Apostel. Wir können sie einteilen 1. in die Briefe des Apostels Paulus, a) seine Briefe über Gesetz und Evangelium, an die Römer, Korinther, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser und Thessalloniche an die Hebräer, b) seine seelsorgerlichen Schreiben an Timotheus, Titus und Philemon; 2. in die allgemeinen Briefe der Apostel Petrus, Johannes, Jakobus und Judas.

Das prophetische Werk besteht aus der Offenbarung des Johannes, das auch als die Apokalypse bekannt ist.

Die Bibel als ein Ganzes.

Die ersten Übersetzungen der Bibel. Im Laufe der Zeit erschienen viele Übersetzungen des Alten — und des zusammengefaßten Alten und Neuen Testaments. Den hebräischen Wortlaut mit der samaritischen Verdoppelung des Pentateuchs sowie die griechische Übersetzung oder die Septuaginta (LXX) haben wir bereits erwähnt. Durchgesehene und verbesserte Übertragungen wetteiferten zum Beginn der christlichen Zeitrechnung mit der Septuaginta. Dann erschien je eine Ausgabe von Theodosius, Acquilla und Symnachus. Eine der ersten Übersetzungen ins Lateinische war die sogenannte „Italienische Übersetzung", die wahrscheinlich im zweiten Jahrhundert n. Chr. entstand. Sie wurde später verbessert und ergänzt und ist seitdem als die „Vulgata" bekannt. Von der Kirche Roms wird sie heute noch als die maßgebende Lesart anerkannt. Sie enthält das Alte und das Neue Testament.

Neuere Übersetzungen in englischer Sprache sind seit Beginn des 13. Jahrhunderts mehrere veröffentlicht worden, einige unvollständig, andere als vollständig abgeschlossene Ausgaben. Etwa ums Jahr 1380 legte Wycliffe eine aus der Vulgata übertragene englische Übersetzung des Neuen Testaments vor, das Alte Testament kam später hinzu. Ungefähr im Jahre 1525 erschien Tyndales Übersetzung des Neuen Testaments, sie ist nachher in Coverdales Bibel aufgenommen worden, welche im Jahre 1535 gedruckt wurde und welche die erste Übersetzung der ganzen Bibel darstellte; Matthows Bibel stammt aus dem Jahre 1537; Tavaners Bibel aus 1539 und Cranmers Große Bibel aus dem gleichen Jahre Im Jahre 1560 erschien die Genfer Bibel; 1568 erschien die Bischofs Bibel, die erste englische, die in Kapitel und Verse eingeteilt war. Im Jahre 1611 kam die sogenannte maßgebende englische Bibelübersetzung heraus — die „King James — König Jakobs —" Übersetzung. Es ist dies eine neue, auf Veranlassung des Königs Jakob von 47 Gelehrten besorgte Übertragung des Alten und Neuen Testaments aus dem Hebräischen und Griechischen. Sie hat alle früheren englischen Ausgaben überflüssig gemacht und ist die heutzutage bei den englisch sprechenden Protestanten gebräuchlichste Übersetzung. Aber selbst dieser jüngsten und angeblich besten Bibelübersetzung konnten viele und gewichtige Fehler nachgewiesen werden. Im Jahre 1885 erschien deshalb eine durchgesehene und verbesserte Auflage, die jedoch noch nicht allgemeine Anerkennung gefunden hat.

Die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Bibel. Wie interessant und lehrreich diese geschichtlichen und literarischen Angaben über die jüdischen Schriften auch immer sein mögen, sie sind der Frage der

Glaubwürdigkeit der Bücher untergeordnet. Gerade weil wir diese, zusammen mit der übrigen christlichen Welt, als das Wort Gottes hinnehmen, geziemt es uns, nach der Glaubwürdigkeit der Werke zu forschen, die in so großem Maße die Grundlage unseres Glaubens bilden. Alle von der Bibel selbst gelieferten Beweise, ihre Sprache, ihre geschichtlichen Angaben, ihr Zusammenhang und die gegenseitige Übereinstimmung ihres Inhaltes unterstützen vereint ihren Anspruch auf Glaubwürdigkeit als die tatsächlichen Werke der Verfasser, denen die einzelnen Bücher zugeschrieben werden. In einer großen Zahl von Fällen kann der biblische Bericht leicht mit der zeitgenössischen Weltgeschichte verglichen werden, namentlich auf dem Gebiete der Lebensbeschreibung und Abstammungsgeschichte. In allen diesen Fällen läßt sich genaue Übereinstimmung feststellen. Weitere Beweisgründe liegen in dem Persönlichen, wie es von jedem Schreiber beibehalten und gepflegt wird und sich in einer bemerkenswerten Mannigfaltigkeit der Schreibweise äußert, während anderseits eine sich über das Ganze erstreckende Einheitlichkeit des Geistes, die durch alle Zeiten der Vermehrung der Urkunden erhaltene Mitwirkung eines führenden Einflusses offenbar erscheinen läßt. Dieser überragende Einfluß kann nichts Geringeres sein als das Licht der Inspiration, welche auf alle wirkte, die als Werkzeuge in der Hand Gottes das Buch der Bücher schrieben. Tradition, zeitgenössische Weltgeschichte, literarische Zergliederung und neben und über allem der Prüfstein andächtiger Untersuchung und wahrheitssuchender Erforschung vereinigen sich, um die Glaubwürdigkeit, Wahrheit und Echtheit dieses wunderbaren Buches zu beweisen, welches den Weg zeigt, der die Menschen in die Gegenwart Gottes zurückführt.

Das Zeugnis des Buches Mormon für die Bibel. Wie im achten Glaubensartikel, welchen wir eben behandeln, erklärt wird, anerkennen die Heiligen der letzten Tage das Buch Mormon als einen Band heiliger Schriften, welcher ebenso wie die Bibel das Wort Gottes enthält. Das Buch Mormon selbst haben wir in einer früheren Vorlesung eingehend behandelt. Es mag jedoch nicht unangebracht sein, hier nochmals auf die Beweise aufmerksam zu machen, welches dieses Buch für die Glaubwürdigkeit der Bibel und ihrer allgemeinen Vollständigkeit in ihrer jetzigen Gestalt liefert. Nach dem Bericht des Buches Mormon verließ der Prophet Lehi mit seiner Familie und einigen anderen auf den Befehl Gottes die Stadt Jerusalem — etwa ums Jahr 600 v. Chr. im ersten Jahre der Regierung des Königs Zedekia. Bevor die Auswanderer ihrem Heimatland für immer Lebewohl sagten, sicherten sie sich gewisse urkundliche Berichte, die auf Messingplatten eingraviert waren. Unter diesen Urkunden befand sich eine Geschichte der Juden, sowie einige der heiligen Schriften, die damals als gesetzmäßig betrachtet wurden.

Lehi prüfte die Urkunden, welche auf den Messingplatten eingraviert waren. — „Und er sah, daß sie die fünf Bücher Moses enthielten, welche einen Bericht von der Erschaffung der Welt, sowie auch von Adam und Eva, unseren ersten Eltern, gaben; ebenfalls die Weissagungen der heiligen Propheten, vom Anfange, selbst bis zum Beginne der Regierung Zedekias; und auch viele Prophezeiungen, welche aus dem Munde Jeremias gekommen waren". Dieser direkte Hinweis auf den Pentateuch und gewisse jüdische Propheten ist wertvoll als ein von außen kommender Beweis für die Echtheit und Glaubwürdigkeit jener Teile der biblischen Urkunden.

Nephi, der Sohn Lehis, erfuhr in einem Gesicht etwas von den künftigen Absichten Gottes hinsichtlich der menschlichen Familie. Er sah, wie ein Buch von großem Werte, welches das Wort Gottes und die Bündnisse des Herrn mit Israel enthielt, von den Juden auf die Heiden kam. Es wird

weiter erzählt, daß die Kolonie Lehis, welche, wie wir sehen werden, über die großen Gewässer nach der westlichen Halbkugel kam, wo sie sich niederließ und später zu einem großen mächtigen Volk wurde, gewohnt war, die auf den Platten eingegrabenen heiligen Berichte zu lesen, und wie darüber hinaus, ihre Schreiber lange Ausführungen aus diesen ihren eigenen Berichten einverleibten (1. Nephi 20—21; 2. Nephi 7—8; 12—24). Soviel über die Anerkennung, welche das Buch Mormon der Bibel zollt, oder wenigstens jenem Teil der jüdischen Schriften, die zu der Zeit, als Lehis auswandernde Kolonie während der Amtstätigkeit Jeremias Jerusalem verließ, fertig gestellt war.

Aber diese Stimme aus der westlichen Welt schweigt auch hinsichtlich der neutestamentlichen Schriften nicht. In prophetischen Gesichten sahen viele der nephitischen Lehrer das irdische Wirken Christi in der Mitte der Zeiten voraus und überliefern uns so Prophezeiungen über die Hauptereignisse des Lebens und Sterbens Christi mit überraschender Treue in vielen Einzelheiten. Ein solches Zeugnis wird uns überliefert von Nephi (1 Nephi 10 : 4—5; 11.—13. Kapitel; 2. Nephi 9 : 5; 10 : 3; 25 : 26; 26 : 24;), von Benjamin (Mosiah, 3. Kap. 4 :3;), der zugleich Prophet und König war, von Abinadi (Mosiah Kapitel 13—16), von Samuel, dem bekehrten Lamaniten (Helaman 14 : 12), und manchen anderen. Als Ergänzung dieser und vieler sonstiger Prophezeiungen über die Mission Christi, welche alle mit dem neutestamentlichen Bericht über ihre Erfüllung übereinstimmen, gibt uns das Buch Mormon noch einen Bericht über die Tätigkeit des auferstandenen Erlösers unter dem nephitischen Volk, während welcher er bei ihnen seine Kirche gründete nach dem im Neuen Testament aufgezeichneten Muster; darüber hinaus gab er ihnen viele Belehrungen, die mit denen, welche er den Juden im Osten gab, beinahe wörtlich übereinstimmen (3. Nephi 9.—26. Kapitel; vergl. im Neuen Testament mit Matth. 5.—7. Kapitel, im Alten Testament Jesaja Kapitel 54 und Maleachi, Kapitel 3 und 4).

Wie man Sklave wird.

„Gulliver bei den Liliputanern“, wer von euch erinnert sich nicht an das schöne Jugendbuch! Gewiß habt ihr auch noch das Bild vor Augen, wo der Riese Gulliver von den Zwergen gefesselt wird. Im wachenden Zustande hätten die Knirpse ihm nichts anhaben können, aber während er schlief, kamen sie und überzogen ihn mit zahllosen Fäden, so daß er nicht aufstehen konnte.

Genau so machen es die bösen Gewohnheiten mit uns. Es sind Zwerge, die uns fesseln, wenn wir nicht wachsam sind. Weder das Lügen noch das Stehlen, weder der Zorn noch die Unordnung, weder der Neid noch die Trunksucht überfallen den Menschen mit einem Mal in ganzer Größe. Nein, klein und unbemerkt huschen sie heran und schlingen leise Faden um Faden um ihn. Mit einem Mal fährt er auf und merkt, daß er gefesselt ist, daß er im Schlaf überwältigt wurde und nun ein Sklave der Zwerge der Gewohnheiten wird. Dann ist es meist zu spät.

So ist es z. B. mit der Lüge. Man wird nicht ein Lügner von heute auf morgen. Käme es so plötzlich, dann könnte man es auch leichter wieder abwerfen. Nein, es sind die tausend Fäden, durch die man allmählich fest gebunden wird; — es dauert oft sehr lange, bis der Sklave fertig ist. Man beginnt mit ganz kleinen Ungenauigkeiten und Übertreibungen.

Paul bleibt trotz strengem Verbot beim Nachhausewege an den Läden stehen. Endlich macht er sich auf den Heimweg. Da trifft ihn seine Tante und bittet ihn, im Obstsladen etwas Geld zu wechseln. Als er nun nach Hause kommt und die Mutter ihm Stubenarrest diktieren will, da sagt er: „Die Tante hat mich aufgehalten; ich mußte ihr Besorgungen machen." Da er noch nie gelogen hat, so glaubt ihm die Mutter, und er freut sich. daß er so ein einfaches Mittel gefunden hat, sich herauszureden. Diesmal war wenigstens noch etwas Wahres daran — das nächste Mal wird er vielleicht schon etwas vorbringen, was von A bis Z gelogen ist, zum Beispiel „Ich mußte dem Lehrer noch helfen, den Klassenschrank aufräumen." Könnte man ihm jetzt Gullivers Bild zeigen, so wachte er vielleicht noch rechtzeitig auf und sähe die Zwerge an der Arbeit.

Ähnlich ist es mit der Trunksucht. Ein Mann beginnt die Trinkerlaufbahn nicht mit einem Rausch. Langsam, langsam wird ihm das Trinken und der Reiz des Alkohols zur Gewohnheit, und mit einemmal spürt er zu seinem Entsetzen, daß er Sklave geworden ist, daß die Sucht nach dem Trunke stärker geworden ist als er selbst. Der Dichter Fritz Reuter war aus Verzweiflung während seiner langen Gefangenschaft ein Trinker geworden und konnte später nicht mehr los von der furchtbaren Gewohnheit. Er hat seine Sklaverei in folgendem Gedicht geschildert. Da läßt er die Trunksucht auftreten, sie singt:

> Ich bin die Seuche — ich bin die Pest,
> ich bin die alte Krankheit.
> Wen ich gepackt, den halt ich fest,
> ich bin die alte Krankheit!
>
> Und nestelt sich an mich heran
> und packt mich wie mit Krallen.
> Ja, wehr' sich, wer sich wehren kann,
> ich muß ihm doch gefallen:
>
> Komm her, mein Schatz, komm her, mein Kind,
> was willst du mit mir hadern . . .
> Es glüht wie giftiger Höllenwind
> mir durch Gehirn und Adern.

Wie schrecklich klingt das: „Ja, wehr' sich, wer sich wehren kann!" — ja, das ist die Hölle auf Erden, sich so selbst verachten zu müssen und doch nicht anders zu können, weil die Gewohnheit unseren Willen geknebelt hat. Nun werdet ihr vielleicht sagen: Wozu wird uns das erzählt, Wir sind doch nicht in Gefahr, Trunkenbolde zu werden. Ja, woher wißt ihr denn das? Die Zwerge beginnen ihre Knebelarbeit nicht erst, wenn man erwachsen ist. Im Gegenteil. Sie wissen, daß man in der Kindheit am leichtesten zu überrumpeln ist. Die Leute, die später Trinker wurden, die waren meistens schon in ihrer Kindheit Menschen, die sich willenlos von ihrem Magen und ihrer Zunge beherrschen ließen. Die Geschmacksnerven, die sind der Ort, wo die Fesselung unversehens beginnt, ganz im kleinen zuerst mit der Zuckerbüchse. Da kann schon manches Kind singen: „Ja, wehr' sich, wer sich wehren kann, ich muß ihr doch gefallen". Man kann darum nicht wachsam genug sein, gegenüber allen diesen Knebelversuchen, und wenn man zum Konditor läuft oder sonst irgend eine Schleckerei beginnt, so sollte man sich immer noch rechtzeitig sagen: Aha, die Liliputaner! Denkt immer daran, der Magen möchte gerne herrschen: er sagt: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben! Darum ist es gut, ihn von Zeit zu Zeit ein bißchen fasten zu lassen und

ihm dadurch Respekt beizubringen, daß man sich gerade dann etwas Leckeres versagt, wenn er sich schon recht darauf gefreut hatte.

Versucht es nur einmal, welches herrliche Kraftgefühl dann über die Menschen kommt, wenn er auch nur so einen ganz kleinen Sieg über den Magen errungen hat.

Dr. F. W. Foerster.

Nachricht aus der Mission.

Unter der Leitung des Ältesten Friedrich Homberger wurde am 24. Juli 1918 in unserer Gemeinde in Leipzig ein Frauen-Hilfsverein gegründet. Es waren 24 Schwestern, 3 Freunde und 3 Brüder anwesend. Als Präsidentschaft über diesen Verein wurden folgende Schwestern eingesetzt:

Berta Flade als Präsidentin,
Selma Henschel als erste Rätin und
Berta Kutter als zweite Rätin.
Als weitere Beamtinnen wurden eingesetzt:
Emilie Hausdorf als Kassiererin,
Charlotte Pietsch als erste Sekretärin und
Elisabette Gaudig als zweite Sekretärin.
Möge der Verein blühen und gedeihen!

Abhilfe ist nötig!

Viele unserer Abonnenten ziehen um, ohne uns rechtzeitig die Änderung ihrer Adressen mitzuteilen, und ohne die Post davon zu benachrichtigen. Dies hat unter anderm auch zur Folge, daß viele Sterne als unbestellbar zurückkommen. Es ist uns jedoch nicht möglich, genügend Zeit zu finden, fortwährend nach den Adressen solcher Abonnenten zu forschen, um sie ausfindig zu machen, so daß sie den Stern stets rechtzeitig erhalten können, denn wir sind mit Arbeit geradezu überhäuft. Wir machen nicht nur auf diesen Übelstand aufmerksam, sondern bitten auch um richtig und deutlich geschriebene Adressen, denn viele Sterne kommen auch deshalb zurück, weil die Adressen nicht richtig geschrieben worden sind.

(Die Redaktion)

Inhalt:

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 8687/18.



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre“ (2. Tim. 4:2).

Nr. 18.	15. September 1918.	50. Jahrgang.

Religiöse Freiheit und Duldsamkeit.

Wir erheben Anspruch auf das Recht, den allmächtigen Gott zu verehren nach den Eingebungen unseres Gewissens und gestatten allen Menschen dasselbe Recht, mögen sie verehren wie, wo oder was sie wollen (11. Glaubensartikel).

1. Das Recht des Menschen auf Freiheit in der Verehrung. — Die Heiligen der letzten Tage verkündigen ihr vorbehaltloses Einstehen für die Grundsätze der religiösen Freiheit und Duldsamkeit. Die Freiheit, Gott zu verehren nach den Eingebungen des Gewissens, beanspruchen sie als ein angeborenes, unveräußerliches Recht der Menschheit. Die inspirierten Urheber der Verfassungsurkunde unserer (der amerikanischen) nationalen Unabhängigkeit erklären es als selbstverständliche Wahrheit, daß das allgemeine Geburtsrecht der Menschheit jedem Menschen das Recht auf Leben, Freiheit und Streben nach Glück gibt. Glück ist aber etwas Fremdes, Freiheit ein leeres Wort, und das Leben nur eine Enttäuschung für den, dem das Recht auf Freiheit in der Anbetung verweigert wird. Niemand, der für die Gottheit ein Gefühl der Ehrfurcht empfindet, und der ein Gefühl für die Pflicht gegenüber dieser göttlichen Macht besitzt, kann glücklich sein, wenn er in der Ausübung der höchsten Pflichten seines Daseins eingeschränkt wird. Könnte ein Mensch, selbst wenn er in einem Palaste wohnen würde, umgeben von allen Bequemlichkeiten des Lebens und jedweder Erleichterung für geistige Genüsse, glücklich sein, wenn er von der Verbindung mit dem Wesen, das er am meisten liebt, abgeschnitten wäre? Wer seinen göttlichen Vater kennen gelernt hat, dem ist Freiheit in der Verehrung teurer als das Leben selbst.

2. Was ist Verehrung? (Englisch „Worship“.) Die Ableitung dieses Ausdruckes legt uns die Antwort in den Mund. Das Wort kommt als buchstäblicher Abkömmling eines angelsächsischen Wortpaares zu uns (Weorth = worthy [würdig] und scipe, die alte Form von ship = Stand oder Zustand), und drückt den Gedanken eines „würdigen Standes“ aus. —

Die Verehrung, deren einer fähig ist, hängt ab von seinem Begriff von der Würdigkeit des Gegenstandes seiner Verehrung. Eines Menschen Fähigkeit zu verehren, ist ein Maßstab für seinen Begriff von der Gottheit. Je völliger die Bekanntschaft, desto inniger die Verbindung zwischen dem Verehrer und seiner Gottheit, desto vollkommener und aufrichtiger auch seine Ehrerbietung. Wenn wir von einem Menschen sagen — bildlich gesprochen —, er sei ein Verehrer des Wahren, Guten und Schönen, so bezeugen wir damit, daß er einen tiefern und vollständigern Begriff von dem Wert des Gegenstandes seiner Bewunderung besitzt als ein anderer, den sein Gewissen nicht dazu führt, diese veredelnden Eigenschaften zu verehren.

3. Der Mensch wird also Gott verehren nach seinen Vorstellungen von den göttlichen Eigenschaften und Kräften. Diese Vorstellungen nähern sich den richtigen entsprechend dem geistigen Licht, das er empfangen hat. Wahre Verehrung ist da unmöglich, wo keine Liebe oder Ehrfurcht für die betreffende Person oder Sache vorhanden ist. Diese Verehrung mag auf einer falschen Grundlage beruhen, die Anbetung eine Art Götzendienst und der Gegenstand der Verehrung in Wirklichkeit unwürdig sein, von dem Andächtigen selbst muß jedoch gesagt werden, daß er verehrt, wenn ihm das Gewissen sein Idol mit den Eigenschaften der Verehrung ausstattet. Wir haben von „wahrer Verehrung" gesprochen. Dieser Ausdruck ist eigentlich ein Pleonasmus. Verehrung ist, wie schon betont wurde, die tiefempfundene Bewunderung, die als Folge einer aufrichtigen Vorstellung von der Würdigkeit des verehrten Gegenstandes dargebracht wird. Irgend eine Kundgebung der Verehrung, die einem niedrigeren Grund als diesem entspringt, ist nur ein Zerrbild der Verehrung. Nenne man das meinetwegen „falsche Verehrung", aber vergesse man nicht, daß Verehrung naturnotwendig wahr ist. Der Ausdruck erfordert kein Eigenschaftswort, um seine Bedeutung zu erweitern oder seine Echtheit zu bezeugen. Verehrung ist keine Formsache, ebensowenig wie das Gebet. Sie besteht weder in Haltung noch in Gebärde, weder in Zeremonien noch in äußerlichen Glaubensbekenntnissen. Die tiefste Verehrung kann ohne irgend eine der künstlichen Beigaben des zeremoniellen Kirchendienstes dargebracht werden: der Stein in der Wüste wird dann zum Altar, die Gipfel der ewigen Berge zu Tempelzinnen, das weite Himmelsgewölbe zum erhabensten Dom.

4. Der Mensch ist in seinem Herzen ein niedrigeres Muster dessen, was er verehrt. Der Wilde, der keinen größeren Triumph kennt, als den blutigen Sieg über den Feind, der Gewalttätigkeit und körperliche Kraft als die wünschenswertesten Eigenschaften seiner Rasse betrachtet, und der Vergeltung und Rache für die süßesten Genüsse des Lebens hält, wird sicherlich auch seiner Gottheit solche Eigenschaften zuschreiben und seine tiefste Verehrung durch opfern von Blut darbringen. Alle die empörenden Unsitten des heidnischen Götzendienstes lassen sich auf verkehrte und teuflische Begriffe von der menschlichen Größe zurückführen. Diese falschen Vorstellungen spiegeln sich wieder in den selbstverfertigten, scheußlichen, teuflisch anmutenden Götzen. Auf der anderen Seite wird der Mensch, dessen erleuchtete Seele den Einfluß der reinen unbefleckten Liebe empfangen hat, seinem Gott die Eigenschaften der Milde, Güte und Zuneigung beilegen und in seinem Herzen sagen: „Gott ist Liebe". Nur der, der ein richtiges Verständnis für die Herrlichkeit und Verantwortlichkeit der Elternschaft erworben hat, kann mit Einsicht die Anrede des Sohnes im Gebet nachsprechen: „Unser Vater". Erkenntnis ist deshalb zur Verehrung notwendig. In Unwissenheit kann der Mensch Gott nicht richtig dienen. Je größer seine Erkenntnis von der göttlichen Persönlichkeit ist, desto völliger und wahrer wird auch seine Verehrung sein. Er vermag den Vater und den, welchen

er gesandt hat, Jesum Christum, zu erkennen, und diese Erkenntnis ist dem Menschen eine Bürgschaft für das ewige Leben.

5. Verehrung ist freiwillige Huldigung der Seele. Ein Mensch mag unter äußerem Zwang oder aus Heuchelei in unaufrichtiger Weise alle äußerlichen Zeremonien einer feststehenden Form der Verehrung mitmachen, er mag die Worte vorgeschriebener Gebete sprechen, seine Lippen mögen ein Glaubensbekenntnis hersagen und doch sind seine Bemühungen unter diesen Umständen nur eine Verhöhnung der Verehrung und ihr zu frönen ist Sünde. Unser Vater wünscht weder widerwillige Huldigung noch erzwungenes Lob. Die äußere Form der Verehrung ist dem Herrn nur angenehm, wenn sie von einer einsichtsvollen Ergebenheit erfüllt ist, und sie ist nur von Nutzen als Hilfe für die geistige Hingebung, welche zur Gemeinschaft mit der Gottheit führt. Das gesprochene Gebet ist nur leerer Schall, wenn es weniger ist als das Inhaltsverzeichnis zu dem Buch der aufrichtigen Wünsche der Seele. Mitteilungen an den Gnadenthron müssen den Stempel der Aufrichtigkeit tragen, wenn sie ihren hohen Bestimmungsort erreichen sollen. — Die am meisten zu wünschende Form der Verehrung ist die, die auf dem rückhaltlosen Gehorsam gegenüber den Gesetzen Gottes, so wie der Verehrende ihren Zweck erkannt hat, beruht.

6. Religiöse Unduldsamkeit. Die Kirche hält dafür, daß das Recht, nach den Eingebungen des Gewissens zu verehren, dem Menschen von einer Autorität übertragen wurde, die höher ist als irgend eine auf Erden, und daß deshalb keine irdische Macht berechtigt ist, der Ausübung dieses Rechts entgegenzutreten. Die Heiligen der letzten Tage erkennen die verfassungsmäßigen Vorkehrungen, durch welche die religiöse Freiheit innerhalb unseres eigenen (des amerikanischen) Volkes öffentlich geschützt wird, und wonach „niemals ein Gesetz erlassen werden darf in bezug auf die Gründung einer Religion oder die freie Ausübung derselben", als inspiriert an. Sie glauben ferner vertrauensvoll, daß mit der zunehmenden Aufklärung in der Welt eine ähnliche Bürgschaft für jedes Volk erreicht werden wird. Unduldsamkeit ist für jeden wahren Fortschritt in jedem Zeitalter das größte Hindernis gewesen. Unter dem schwarzen Mantel eines verkehrten, mißleiteten Eifers für die Religion haben christliche Völker — prahlend mit ihrer Zivilisation — und angebliche Diener des Evangeliums die Blätter der Weltgeschichte mit Berichten von ruchlosen Taten der Verfolgung befleckt, die den Himmel weinen machen könnten. In dieser Hinsicht sollte die sogenannte Christenheit ihr Haupt in Scham und Schande vor der Duldsamkeit selbst der heidnischen Völker verbergen. Rom, obschon anmaßend und übermütig und als die Herrin der Welt sich ausgebend, verbürgte ihren besiegten Nationen das Recht der freien Verehrung und verlangte von ihnen nur, daß sie sich in der Ausübung dieser Freiheit der Belästigung anderer oder unter sich enthalten sollten.

7. Sobald jedoch das Evangelium Jesu Christi auf die Erde gegeben worden war, fingen sogleich seine ergebenen Anhänger und später seine mehr anmaßenden, doch weniger aufrichtigen Verfechter an, sich als von solcher Heiligkeit und Vortrefflichkeit zu betrachten, daß alle, die einen anderen Glauben und ein anderes Bekenntnis als sie hatten, der Beachtung völlig unwürdig gehalten wurden. Ja, selbst lange vor der Ankunft des Lehrers der Liebe wähnte sich Israel, im Bewußtsein des göttlich begünstigten Bundes, unter dem sie blühten und gediehen, so sicher auf hoher Stufe stehend, daß alle, die nicht zum auserwählten Samen gehörten, als unwürdig betrachtet wurden. In seiner Amtstätigkeit unter den Juden sah Christus mit mitleidender Betrübnis die geistigen und intellektuellen Ketten der damaligen Zeit und verkündigte das erlösende Wort „Die Wahrheit wird euch frei

machen!“ (Johannes 8 : 32). Hierüber erzürnten sich diese selbtgerechten Kinder des Bundes und erklärten prahlend: „Wir sind Abrahams Samen, sind niemals jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?“ Darauf tadelte sie der Herr ihrer Scheinheiligkeit wegen und sagte: „Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Kinder seid, aber ihr sucht mich zu töten, denn meine Rede fängt nicht bei euch“ (Johannes 8 : 32—45; siehe auch Matth. 3 : 9).

8. Man braucht sich eigentlich nicht sehr zu wundern über die Tatsache, daß die ersten Christen in ihrem Eifer für den neuen Glauben, auf den sie getauft und nachdem sie eben erst von abgöttischen Sitten und heidnischem Aberglauben bekehrt worden waren, sich über die übrige Menschheit, die noch im Dunkeln saß, erhaben wähnten. Selbst Johannes, heute als der Apostel der Liebe bekannt, vom Heiland jedoch zusammen mit seinem Bruder Jakobus mit dem Beinamen Bnehargem, das heißt Donnerskinder (Markus 3 : 17), belegt, war unduldsam und empfindlich gegenüber denen, die nicht den gleichen Weg gingen wie er. Mehr als einmal mußte er von seinem Herrn und Meister zurechtgewiesen werden. Beachten wir z. B. den folgenden Vorfall: „Johannes aber antwortete ihm und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb Teufel in deinem Namen aus, welcher uns nicht nachfolgt; und wir verboten's ihm, darum daß er uns nicht nachfolgt. Jesus aber sprach: Ihr sollt's ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine Tat tue in meinem Namen und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Wer aber euch tränkt mit einem Becher Wassers in meinem Namen, darum daß ihr Christo angehöret, wahrlich, ich sage euch: Es wird ihm nicht unvergolten bleiben“ (Markus 9 : 38—41; siehe auch Lukas 9 : 49—50 und vergleiche damit 4. Mose 11 : 27—29). — Und nochmals, während die Apostel Jakobus und Johannes mit dem Herrn durch Samaria reisten, entrüsteten sie sich über die Gleichgültigkeit, welche die Samariter ihrem Meister gegenüber an den Tag legten. Sie baten um die Erlaubnis, Feuer vom Himmel fallen lassen zu dürfen, welches die Ungläubigen verzehren sollte. Ihr rachsüchtiger Wunsch wurde jedoch vom Herrn sofort getadelt mit den Worten: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten“ (Lukas 9 : 51—56; siehe auch Johannes 3 : 17 u. 12 : 47).

9. Unduldsamkeit ist schriftwidrig. Die Lehren unseres Herrn und Meisters atmen den Geist der Nachsicht und Liebe selbst seinen Feinden gegenüber. Auch wenn er sie nicht gutheißen konnte, so duldete er die Gebräuche der Heiden bei ihrem Götzendienst, die Samariter mit ihrem Gemisch von jüdischen und heidnischen Sitten und Gebräuchen, die üppigen Sadduzäer und die gesetzesgebundenen Pharisäer. Haß wurde nicht begünstigt, selbst gegenüber seinen Feinden nicht. Seine Belehrungen lauten: „Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matthäus 5 : 44—45). — Den Zwölfen wurde geboten, jedes Haus, worin sie um Obdach baten, mit ihren Segnungen zu bedenken. Gewiß, wenn das Volk sie und ihre Botschaft verwarf, mußte die Vergeltung dafür folgen, aber diese Heimsuchung infolge des Fluches wurde als ein göttliches Vorrecht für den Tag des Gerichts aufbehalten. In seinem Gleichnis von dem Unkraut unter dem Weizen lehrte Christus dieselbe Lektion der Nachsicht. Die voreiligen Diener wollten das Unkraut unverzüglich ausrotten, es wurde ihnen dies jedoch verboten, damit sie nicht auch den Weizen ausrissen, und

sie wurden auf die Ernte vertröstet, zu welcher Zeit eine Trennung vorgenommen werden würde (Matthäus 13 : 24—30).

10. Trotz dem vorherrschenden Geiste der Liebe und der Duldsamkeit, der die Lehren des Heilandes und seiner Apostel durchdringt, sind Versuche gemacht worden, aus den heiligen Schriften Rechtfertigungen der Unduldsamkeit und Verfolgung herzuleiten (siehe Anmerkung 1). Den scharfen Worten, die Paulus an die Galater richtet, ist eine Bedeutung beigelegt worden, die dem Geist, durch den jene hervorgerufen wurden, völlig fremd ist. Paulus warnt einfach die Heiligen vor falschen Lehren und sagt: „Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermals: So jemand euch Evangelium predigет anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht" (Galater 1 : 9; auch 8). Mit einer solchen Äußerung suchen sich selbsternannte Diener Christi, die, wenn man die ganze Wahrheit betrachten wollte, wohl selbst Lehren predigen, die den Vorschriften des Apostels zuwiderlaufen, zu rechtfertigen; dabei vergessen sie aber, daß „Rache und Vergeltung des Herrn sind" (5. Mose 32 : 35; Psalm 94 : 1; Römer 12 : 19; Hebräer 10 : 30).

11. Die Absicht, von der sich Johannes leiten ließ, als er der auserwählten Frau einen Rat erteilte, ist ebenfalls entstellt worden und seine Belehrungen zu einem Schlupfwinkel für Verfolger und Scheinheilige gemacht worden. Der Apostel warnt sie vor den Dienern des Antichristen, die eifrig ihre Ketzereien ausstreuten, und schreibt dann: „So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus, und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßt, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke" (2. Johannes 10—11). — Keine gerechte Auslegung kann diese Worte so darstellen, als ob damit Unduldsamkeit, Verfolgung und Haß gutgeheißen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Die geistigen Getränke.

Wenn das Frühjahr ohne Fröste, der Sommer ohne Hagelschlag und Dürre vorbeigegangen sind, lachen uns im Herbst die reifen Früchte entgegen aus Baum und Strauch. In obstreichen Jahren steht der Besitzer von Obstgärten und Weinbergen vor einem Segen ohne Maß. Manche Früchte lassen sich im Keller verwahren zu gelegentlicher Verwendung. Andere werden gedörrt und so haltbar gemacht. Beeren und Steinfrüchte werden mit Zucker eingekocht zu Konfitüren oder zu Sirup. Frisches oder gekochtes Obst bildet eine schmackhafte Speise für jung und alt, für reich und arm.

Am herrlichsten schmecken die zuckersüßen Beeren der Weintraube. Ihrer sind aber unendlich viele, und ihre Zeit ist nur von kurzer Dauer. Bald faulen sie. Im nassen Herbst beginnt die Fäulnis schon am Stocke. Da ist von Aufbewahren keine Rede. Darum wird den Trauben der süße Saft ausgepreßt. Aber nach wenigen Tagen schon ist der Zucker des Traubensaftes durch die Gärung in Alkohol verwandelt. Aus dem süßen Most ist Wein geworden.

Der Wein wird in allen Sprachen als ein edles Getränk gepriesen, das erlabt und — des Menschen Herz erfreut. Geruch, Geschmack und Gesicht weiden sich an des Weines Tugenden: „Es perlet im Glase der funkelnde Wein!" Der Wein steht daher auch in hohem Werte.

Was macht nun den Wein zu dem so gepriesenen Getränk? Man

kann ganz genau untersuchen, was darinnen ist. Da zeigt sich nun, daß auch der beste Wein zu $^9/_{10}$ aus Wasser besteht. Dieses Wasser tut dem Körper wohl; es wäre aber billiger zu haben, als wenn man es dem Weinbauer oder dem Wirte abkauft. Neben den 90 % Wasser enthält der Wein noch ein wenig Zucker, aber höchstens zwei Prozent. Der Rest, hier also noch 8 %, ist Alkohol. Diesen kann der menschliche Organismus nicht brauchen. Nährwert hat also nur der Zucker. Säuren und ätherische Öle geben dem Wein den Geschmack.

Der Liter Wein wiegt ungefähr 1 kg. Bezahlt nun einer dafür 2 Mark, so kauft er für dieses Geld 20 g Zucker. Ein ganzes Kilo von diesem Zucker käme also auf 100 Mark zu stehen. Das ist teurer Zucker.

Neben dem wertlosen Wasser und dem hundertmal zu teuren Zucker genießt nun der Weintrinker noch den Alkohol. Dieser wird von Lunge und Nieren ausgeschieden, weil der Körper ihn nicht brauchen kann. Er muß aber den Weg durch den Körper machen. Dabei gibt er den inneren Organen zu schaffen, oft mehr, als ihre Kraft zu leisten vermag. Sie leiden also unter der Ausscheidungsarbeit, und zwar umsomehr, je mehr ihnen zur Ausscheidung zugemutet wird. Hier liegt aber die große Gefahr des Weintrinkens. Während alkoholfreie Getränke den Durst löschen, also den Leib befriedigen, entzieht der Alkohol dem Körper Wasser und macht neuen Durst. Ein Trunk ruft nach einem zweiten und einem dritten, und die Unmäßigkeit ist da. Damit ist aber dem aufgenommenen Alkohol der Weg geebnet, im Körper seine Verheerungen anzurichten. Er wirkt auf den Geist des Trinkenden ein, raubt ihm die gesunde Urteilskraft. Das also ist der herrliche Wein: viel Wasser, unnennbar wenig aufbauende Stoffe und ein zerstörendes Gift, das dem Menschen Gesundheit, Körperkraft und die Freiheit des Geistes raubt. Nicht umsonst lautet eine schon 3000 Jahre alte Warnung:

Siehe den Wein nicht an, daß er so rot ist und im Glase so schön steht. Er geht glatt ein; aber darnach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter" (Sprüche 23 : 31—32).

Zu allen Zeiten ist der Wein über Verdienst verehrt worden, und stets hat er seine Verehrer geschädigt in dem Maße, wie sie ihn geehrt. Wäre er das einzige alkoholische Getränk, so könnte man von einem Alkoholelend reden, vielleicht würde man es nur in weinbautreibenden Gegenden finden und nur bei Leuten, die Geld genug haben, sich den Luxus des Weines zu gestatten.

Aber der Weindurst des Menschen ist so groß, daß ihn alle Weinberge der Welt nicht zu befriedigen vermögen. Findige Köpfe haben daher einen Weg gesucht und gefunden, Wein künstlich herzustellen. Da der künstliche Wein billig gewonnen und teuer verkauft wird, so betreiben die Weinfabrikanten ein einträgliches Geschäft. In weinarmen Gegenden werden andere alkoholische Getränke hergestellt. Der vergorene Saft der Äpfel, Birnen und Johannisbeeren ergibt einen Obstwein, der dem Menschen so wenig nützt als der Traubenwein, und durch seinen Alkoholgehalt den nämlichen Schaden stiftet, wie dieser. Den geringsten Alkoholgehalt weist das Bier auf. Es wird aber in so großer Menge hergestellt und durch einen zudringlichen Handel dem Menschen derart aufgenötigt, daß es trotzdem gefährlicher ist als der Wein. Die billige Zubereitung ermöglicht einen billigen Verkauf. Der geringe Alkoholgehalt läßt es als unschuldiges Getränk erscheinen. Darum ist es zu einem Volksgetränk geworden, das leider von vielen unmäßig getrunken wird.

Den größten Alkoholgehalt weisen die gebrannten Wasser auf. Sie sind daher die gefährlichsten unter den alkoholischen Getränken. Am meisten

verbreitet ist der gewöhnliche Schnaps, der aus Obstabfällen, Kartoffeln oder Korn billig hergestellt werden kann. Im Schnaps kauft der Abnehmer am meisten Alkohol, bedeutend mehr, als er für das nämliche Geld in Wein oder Bier kaufen könnte. Der Schnaps ist daher der wahre Gifttrank für die große Masse des Volkes. Vornehmer, aber nicht weniger gefährlich sind die farbigen Schnapsarten: Kognak, Rhum, Absinth, Bitter und wie sie alle heißen.

Tausende von Menschen arbeiten an der Bereitung alkoholischer Getränke, und aber Tausende bieten diese Getränke den Mitmenschen an. Alkoholgewerbe und Alkoholhandel sind gewinnbringende Geschäfte. Die Ware wird von gewinnsuchenden Leuten über die Maßen gepriesen. Und die Menschen trinken, weniger aus Durst, als, weil es Mode ist. Damit trinken sie sich den Hang zum alkoholischen Getränk an und trinken nun, weil sie müssen. Darin liegt der Fluch aller alkoholischen Getränke: sie rauben die Kraft des freien Willens und machen aus ihren Liebhabern — Trinksklaven.

Das Schweizerland produziert jährlich für mehr als 200 Millionen Franken Milch. An alkoholischen Getränken verbraucht das Schweizervolk jährlich für eine beinahe doppelt so hohe Summe. Bedenkt man, daß in den alkoholischen Getränken nur das Wasser einen Wert hat, so könnte man lachen über den Unverstand, der das Wasser teuer bezahlt, wo es umsonst zu haben ist. Aber die Sache hat eine sehr ernste Seite. Je geringer der Alkoholgehalt eines Getränks ist, in desto größerem Maße wird es getrunken. Man vergleiche Bierhumpen, Weinglas und Schnapsgläschen. Im Bier sind 3 bis 4%, im Wein zirka 10%, im Schnaps mindestens 40% reinen Alkohols. Demnach befinden sich in 3 dl Bier, in 1 dl Wein und in ¼ dl Schnaps je gleichviel Gift. In allen drei Getränken verspürt der Trinkende die nämliche Wirkung: den Drang nach mehr. Mancher, der manierlich mit Bier oder Wein anfängt, greift endlich zum Schnaps und, wenn ihm Geld und Geist vollendes abhanden gekommen sind, zu purem Alkohol.

Kein alkoholisches Getränk dient als Nahrungsmittel. Sie könnten alle auf einmal verschwinden, kein Mensch würde deswegen sterben oder nur krank werden. Durch sie werden aber Millionen von Menschen krank. Soll man nun teuer bezahlen, was nichts nützt, sondern nur Sorgen, Jammer, Elend, Siechtum und Tod bringt? Der Einsichtige verzichtet auf den zweifelhaften Genuß und wird Abstinent. Die Abstinenten zählen nach Millionen. Sie sind ein tatsächlicher Beweis, daß man ohne geistige Getränke glücklich leben kann. Aber man lacht ihrer! Wer lacht ihrer am meisten? Der arme Sklave, der trinkt, weil er trinken muß.

(Aus frischem Quell.)

*

* *

Es wird behauptet, totale Abstinenz in unserem Lande sei unmöglich, da die gewaltige Macht des Alkohols zu groß sei. Wenn vollständige Enthaltsamkeit auch nicht mit einem Male unter unserem Volke eingeführt werden kann, so laßt uns wenigstens alle unser Teil tun, um der Mäßigkeit in immer weiteren Kreisen zu ihrem Rechte zu verhelfen und nach Möglichkeit völlige Abstinenz zu fördern. Gänzliche Enthaltsamkeit ist möglich; hiervon liefern uns mehrere Abstinenzvereine der Gegenwart überzeugende Beweise. Im Westen Amerikas gibt es sogar ein ganzes Volk, das alle berauschenden Getränke verschmäht und sich der großen Segnungen der Enthaltsamkeit erfreut. Dies ist ein streng religiöses

Volk; ihr Glaube fordert ein reines nüchternes Leben und gänzliche Abstinenz von alkoholischen Getränken. Ihr Prinzip ist: Es ist leichter dem Genusse solcher Dinge völlig zu entsagen, als beim Trinken stets Maß zu halten!

Dieses Volk, die Kirche Jesu Christi, verehrt Joseph Smith als einen „Propheten Gottes". Dieser Mann — er war aus dem Arbeiterstande hervorgegangen — behauptete, göttliche „Offenbarungen" empfangen zu haben. Er gab über die verschiedensten religiösen Prinzipien genaue, deutliche Erklärungen ab, die allerdings mit den herrschenden christlichen Dogmen nicht immer übereinstimmten und deshalb vielerorts beanstandet wurden. Im Jahre 1833 trat er mit einer „Offenbarung" hervor, die als das „Wort der Weisheit" bekannt ist und worin allen Kirchenmitgliedern gesagt wurde, daß sie sich des Genusses von „starken Getränken" enthalten sollen, damit sie sich der Gabe der Gesundheit und anderer Segnungen erfreuen könnten.

Das Wunderbarste an diesen Lebensregeln ist aber, daß ein ungelehrter junger Mann mit denselben hervortrat, den die Welt im allgemeinen verachtet, verlacht und für unwissend erklärt; und daß er diese Grundsätze zu einer Zeit lehrte, wo Alkohol und Tabak noch allgemein als Freunde, nicht als Feinde der Menschheit angesehen wurden. Heutzutage wird jeder denkende Mensch solche Mäßigkeitslehren als gut, nützlich und empfehlenswert anerkennen. Der Lebensplan, wie er von der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" seit mehr als 70 Jahren gelehrt wird, findet nach und nach in immer größeren Kreisen Anerkennung; denn er hat so viele gute, praktische Seiten. Ein hervorragender Arzt, der die Idee der modernen „Offenbarung" verlachte, konnte die Frage nicht zurückhalten: „Wo in aller Welt hat aber der unwissende Mormonenprophet sein sogenanntes ‚Wort der Weisheit' her? Es ist vollständig in Harmonie mit den neuesten Feststellungen der ärztlichen Wissenschaft!" Wo die Heiligen ihren Temperenzplan auch her haben mögen, soviel ist sicher: Sie haben bewiesen, daß Mäßigkeit und Enthaltsamkeit von einem ganzen Volke ebensogut geübt werden kann als von dem Einzelnen, und daß eine solche Lebensweise von den besten Erfolgen begleitet ist.

An alle, die sich für den Stern interessieren!

Eine große Zahl unserer werten Abonnenten hat dieses Jahr vergessen, den Abonnementsbetrag des Sterns auf das Postscheckkonto 9979 der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage St. Ludwig i. Els. beim Postscheckamt in Karlsruhe (Baden) einzubezahlen. Wer dies vergessen hat, der hole es gefälligst sofort nach! Unsere schweizerischen Abonnenten werden ersucht, den Abonnementsbetrag direkt an die Redaktion: Jungstraße 6, I in Basel zu senden. Sollten säumige Abonnenten bis Ende des Quartals nichts von sich hören lassen, so würden wir erwägen, ob wir sie von der Versandliste streichen müssen.

Gleichzeitig bitten wir um Erneuerung des Abonnements für das Jahr 1919, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleidet. Von großer Bedeutung wäre es, wenn sich der Kreis der zahlenden Abonnenten des Blattes erweiterte. Allen, die sich bisher so eifrig für den Stern und für seine Verbreitung interessiert haben, sprechen wir unsern innigsten Dank aus.

(Die Redaktion.)

DER STERN.

281

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	K. Eduard HOFMANN.

Protokoll der Pfingstkonferenz der Süddeutschen Gemeinden,

abgehalten zu Karlsruhe, Pfingsten 1918.

Unterhaltungsabend, Samstag, den 18. Mai.

Der Unterhaltungsabend begann unter der Leitung des Gemeinde-Präsidenten Wilhelm Seiter aus Karlsruhe, um 8 Uhr. Nach dem Gebet vom Ältesten Alfons Müller aus Stuttgart, und dem Lied „Tochter Zion freue dich" sprach Präsident Seiter Worte der Begrüßung. Hierauf folgten verschiedene Gedichte und Gesangvorträge. Präsident Seiter sprach sodann den Wunsch aus, vom Ältesten Max Zimmer aus Stuttgart zu hören und erteilte ihm das Wort.

Ältester Zimmer sagte, daß die Zeit angebrochen ist, wo das Evangelium vom Reich zu allen Völkern gepredigt werden soll. Er wies auf die Worte Petri hin „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet" (2. Petr. 1 : 19). Den verschiedenen Kirchen und Sekten fehlt dieses „feste prophetische Wort". Petrus war ein Mann Gottes, der der schuldbeladenen Menge an Pfingsten zurief, was sie tun müsse, damit ihr Gott ihre Schuld vergeben kann. Er sagte, daß sie zwar den Erlöser ans Kreuz geschlagen hätten, aber er würde wieder kommen. Er nimmt den Himmel ein und ist in der Gegenwart des Vaters bis zu der Zeit, wo Gott alle Dinge wieder herstellen wird (siehe Apostelgeschichte 3 : 19—21). Unsere Pflicht ist es, auszufinden, wann die Nacht vorbei ist und die Zeit kommen wird, in der alles wiedergebracht werden soll, in der sich alles erfüllt, was die Propheten von Anbeginn der Welt her geweissagt haben. Wir sind Augenzeugen von vielen erfüllten Prophezeiungen; aber sind wir auch willig, anzuerkennen, daß sich die unerfüllten noch erfüllen werden? — Die vielen Sekten der Gegenwart beweisen, daß ein Abfall stattgefunden hat.

Ältester Zimmer sprach sodann von Johannes, dem Lieblingsjünger Jesu, und seiner Prophezeiung, daß das Evangelium durch einen Engel wiedergebracht werden solle. Die Frage, durch wen das Evangelium wiedergebracht werden soll, ist damit gelöst. Ältester Zimmer widerlegte dann die Lehre der heutigen Welt, die den Dienst der Engel verwirft und zeigte, daß die Kinder Gottes ohne den Dienst der Engel ihre Seligkeit nicht erlangen können. Die nächste Frage lautet: Zu wem sollte dieser Engel kommen? Der Prophet Sacharja, der vieles über die letzte Zeit gesprochen hat, sagt, daß dieser Engel zu einem Jüngling kommen soll. Ältester Zimmer führte Beispiele an, wie der Vater im Himmel öfters demütige Jünglinge zu großen Werken erwählt hat. Nach Erwähnung des ersten Gesichtes des Knaben Joseph Smith ging Ältester Zimmer zu der dritten Frage über: Unter welchen Umständen sollte dies alles geschehen? Der Prophet Daniel gibt hierüber Aufschluß. Ältester Zimmer führte den Traum des Königs Nebukadnezar an und die Auslegung durch Daniel (Daniel Kap. 2).

Ältester Zimmer zeigte in großen Umrissen, wie sich diese Prophezeiung im Laufe der Zeit erfüllt hat, wie Daniel die Geschicke der Völker richtig vorausgesagt hatte. Daniel hatte auch die Zeit beschrieben, wo das ewige Königreich Gottes aufgerichtet werden sollte. Ein besonderes Zeichen dieser Zeit sollte sein, daß sich die Völker dem Blute nach vermischen, aber so wenig aneinander halten sollen, wie sich Eisen und Ton verbinden läßt. Ältester Zimmer hatte sich eine Liste der deutschen Fürstenhäuser ausgearbeitet, welche sich durch Heirat usw. mit ausländischen Fürstenhäusern verbunden haben, und zeigte an Hand derselben, wie die Prophezeiung Daniels buchstäblich in Erfüllung gegangen ist. Trotz dieser mannigfachen Verbindungen ist dieser furchtbare Krieg gekommen und der Rassenhaß ist heftig entflammt. Es ist noch etwas in dieser Prophezeiung Daniels gesagt, „ein Stein sollte ohne Hände von einem Berg losgerissen werden und an ihm sollten diese Königreiche zerschellen". Ältester Zimmer zeigte, daß dies buchstäblich zu verstehen ist; er gab einen Bericht, wie der Stein, der das Buch Mormon enthielt, auf dem Hügel Cumorah an die Oberfläche kam. Alle, die dieses Werk verwerfen, zerschellen rettungslos an diesem Stein, der vom Berg losgerissen worden ist. Ältester Zimmer ermahnte die Anwesenden, sich nicht in Trotz und Eigensinn gegen die Tatsache zu verschließen, daß die Zeit da ist, in der Gott sein wunderbares Werk aufrichtet; er führte zum Schluß die Worte Almas (Kap. 32 : 27—28) an und bat die Freunde, diese auf sich anzuwenden. Gleichzeitig machte Ältester Zimmer aber auch darauf aufmerksam, daß niemand mit Bewußtsein die Wahrheit und das Zeugnis der Propheten verwerfen kann, ohne einen Fluch auf sich zu laden.

Nach den Schlußworten vom Ältesten Seiter und dem Psalm „Das ist ein köstliches Ding", gesungen vom Karlsruher Chor, sprach Ältester J. Borkhardt aus Frankfurt das Schlußgebet.

Sonntag, den 19. Mai, Beamten- und Lehrerversammlung.

Diese Versammlung begann um 7½ Uhr am Vormittag unter der Leitung des Ältesten Max Zimmer aus Stuttgart. Nach dem Singen des Liedes „Freude spendet" sprach Ätester Schindler aus München das Gebet. Präsident Max Zimmer begrüßte sodann die Anwesenden und erteilte dem Präsidenten Georg Strebel aus Nürnberg das Wort zur ersten Vorlesung: Einigkeit, Zusammenarbeiten und gegenseitige Unterstützung im Sonntagschulwerk, a) zwischen der Superindent- und der Lehrerschaft, b) die Lehrerschaft unter sich, c) die Lehrer und die Kinder und deren Eltern.

Zu Punkt a) führte Ältester G. Strebel aus, daß der Superintendent die ganze Verantwortung für die Sonntagschule zu tragen hat. Diese Verantwortung ist keine leichte und er hat die Unterstüzung der ganzen Sonntagschule nötig. Ist die Lehrerschaft nicht einig mit dem Superintendenten, so ist dieser nicht imstande, die schwere Last zu tragen. Es ist notwendig, daß die Lehrerschaft zuerst ihre Pflichten und Aufgaben versteht. Es kommt vor, daß unter der Lehrerschaft Personen sind, die einen falschen Ehrgeiz besitzen. Diese gehen schon auf dem Weg des Abfalls. Sie können den Superintendenten nicht unterstützen, denn sehr bald wird in ihnen der Wunsch rege, selbst dessen Platz einzunehmen. Zu Punkt b) führte Ältester Strebel zuerst ein kleines Beispiel an und sagte dann, die Lehrerschaft sei voneinander abhängig. Alle müßten sich gegenseitig unterstützen und einander helfen. Ist kein Leitfaden vorhanden, so sollten sie sich gegenseitig um Rat fragen. Sie sollten immer eifrig sein und einander helfen, die Sonntagschule zu verbessern. Zu Punkt c) führte Ältester Strebel aus, daß es

eine Pflicht der Lehrer ist, den Kindern die Grundprinzipien des Evangeliums einzuprägen, ihnen die Gewißheit einzupflanzen, daß sie einen Vater im Himmel haben. Wenn es die Lehrer verstehen, die Kinder auf diese Weise an sich zu ziehen, wird es ihnen leicht sein, in die Familien zu kommen und anzufragen, was die Eltern für Erfahrungen mit den Kindern gemacht haben. Dadurch kommen sie in Fühlung mit den Eltern. Ältester Strebel wies noch darauf hin, daß die Sonntagschule eine der wichtigsten Organisationen der Kirche ist.

In der darauffolgenden Diskussion wurde vom Ältesten Max Zimmer gesagt, daß Einigkeit unter der Lehrerschaft unbedingt erforderlich ist. Meinungsverschiedenheiten können entstehen, denn das Evangelium will keine gedankenlose oberflächliche Arbeit. Die Schüler dürfen aber nicht das Gefühl bekommen, daß die Lehrerschaft unter sich uneins sei. Unrichtige Meinungen müssen mit dem Geist der Liebe richtiggestellt werden. Wenn irgend möglich, sollten Meinungsverschiedenheiten nicht vor den Schülern ausgetragen, sondern bis zur Beamtenversammlung zurückgestellt werden. Sind zwei Lehrer, die eine Klasse zusammen leiten, nicht einig, so darf der eine nicht umstoßen, was der andere den Sonntag vorher gesagt hat. Einigkeit ist eine Sache, die durch Gebet mächtig gefördert wird. Wenn wir in Gefahr sind, uns nicht mehr zu verstehen, so müssen wir persönlich zusammen beten. Unterlassen wir dies, so haben wir einen viel schwierigeren Weg zurückzulegen. Es sind ja meist nur vereinzelte Punkte, über die Meinungsverschiedenheiten entstehen. Es gibt viel mehr Punkte, über die wir einig sind. Streitigkeiten dürfen nicht vor der Klasse ausgetragen werden. Manchmal werden unnütze Fragen gestellt, nicht aus Liebe und Interesse, sondern lediglich, weil der Betreffende sein Licht in besonderer Weise leuchten lassen will. Hier sollte keine Zeit verschwendet werden. Derartige Fragen können zurückgestellt werden oder ganz unbeantwortet bleiben. Wer von dem Geoffenbarten abgeht oder darüber hinaus will, tut es auf seine eigene Verantwortlichkeit hin. Die Versammlungen und Organisationen der Mission sind nicht dazu da, die persönlichen Lehren und Meinungen einzelner Brüder verbreiten zu helfen, sondern einzig und allein das klar geoffenbarte Evangelium Jesu Christi. Es wurde dann noch die Frage gestellt, was zu tun wäre, wenn eine Frage durch einen Lehrer unrichtig beantwortet wird. Die Antworten lauteten dahin, daß in einem solchen Fall sehr sorgsam verfahren werden muß. Die Sache muß auf eine Weise richtiggestellt werden, daß es nicht auffällt oder böse Gefühle erweckt. Die Aufgaben müssen sehr frühzeitig, schon am Anfang der Woche, studiert und die ganze Woche bearbeitet werden. Eine mehrmalige, auch schriftliche, Durcharbeit wirkt sehr fördernd. Dann wird Interesse und Einigkeit aus der Arbeit herauswachsen. Ein Lehrer muß immer fertig sein, unnütze Fragen und Debatten der Schüler schlagfertig zu beantworten bzw. abzuweisen und sich nicht vom Thema abbringen lassen. Wir haben Anspruch auf die Unterstützung Gottes, wenn wir unser Teil getan haben und uns streng an sein Wort halten. Ältester Max Zimmer bemerkte noch, daß die Richtigstellung falscher Antworten sofort erfolgen müsse und zwar in der schon erwähnten Weise. Man könne z. B. sagen, daß die Sache verschiedene Seiten habe und so etwas vermitteln. Gehen wir schroff vor, so erweckt das böse Gefühle. Es können ja nur Meinungsverschiedenheiten über die Arbeitsweise und die Methode usw. eintreten, in den Taten und vor allem in den Offenbarungen Gottes sind wir einig und müssen auch einig sein, sonst stehen wir überhaupt nicht in Harmonie mit dem Werk des Herrn. Es ist ein Fehler, wenn wir meinen, jemand sei durch sein Amt über jede Kritik erhaben, und was das Betreffende sagt, müsse unter allen Um-

ständen richtig sein, auch wenn es nur seine persönliche Meinung ist. Wir müssen alles durch das Evangelium prüfen.

Die nächste Vorlesung „Der beste Gebrauch des Leitfadens beim Unterricht in der Klasse", wurde vom Ältesten Bernhard Hofmann aus Nürnberg gegeben. Bruder Hofmann betonte hauptsächlich, daß der Leitfaden zuerst von dem angewendet werden müsse, der die Sonntagschule leitet. Um das Studium in der richtigen Weise vornehmen zu können, ist es nötig, in Demut seine Knie zu beugen. Alle Nachschlagestellen in den Büchern müssen sorgfältig aufgesucht werden.

Ältester Max Zimmer bemerkte in der Diskussion, daß es Geschwister gibt, die bezweifeln, daß ein Leitfaden überhaupt nötig und gut ist. Sie meinen, sie würden ohne ihn besser inspiriert, solche Dinge seien überflüssig. Ältester Zimmer erklärte dann die Notwendigkeit und Nützlichkeit eines Leitfadens. Der Leitfaden soll jedoch nicht gedankenlose Arbeit unterstützen, sondern das Denken lehren. Von Zeit zu Zeit enthält der Leitfaden ja auch Aufgaben zum Selbstausarbeiten. Hier sollte der Text genau durchgelesen werden, beim zweiten Durchlesen sollten die wichtigsten Stellen unterstrichen werden, beim dritten Lesen die Hauptpunkte behandelt und beim vierten diese Hauptpunkte in ein Ziel zusammengebracht werden. Ein Lehrer, der die Aufgabe nicht studiert hat, sollte sie nicht geben. Im allgemeinen sollte nur das behandelt werden, was im Leitfaden steht; es sollen nicht Dinge herangezogen werden, die gar nicht im Rahmen der Aufgabe liegen. Je früher die Aufgabe vorbereitet wird, desto besser ist es. Ganz neue Seiten gehen auf, wenn eine Aufgabe länger durchgearbeitet wird. Die Inspiration kommt bei der Arbeit.

Die Vorlesung „Ruhe und Ordnung in der Versammlung und der Sonntagschule" (Ruhestörungen, ihre Ursachen und Beseitigung) wurde von Br. Fr. Smyczek während der Sonntagschule gegeben. Br. Smyczek führte aus, daß es ein großer Mißstand sei, wenn Ruhe und Ordnung in der Versammlung und der Sonntagschule fehlen. Oft wird das Amt des Torwarts nicht respektiert. So viele Ermahnungen wurden in dieser Hinsicht schon gegeben, es ist nötig, dieselben auch endlich in die Tat umzusetzen. Wir sollten mehr daran denken, daß Gott ein Gott der Ordnung ist. Der Lehrer darf in der Sonntagschule unter keinen Umständen dulden, daß Privatunterhaltungen geführt werden. Er muß sein Augenmerk ständig darauf richten, daß Ruhe und Ordnung in den Klassen herrscht. Freunde, die mit vieler Mühe gewonnen wurden, werden oftmals durch Unordnung wieder zurückgestoßen. Auf pünktliches Erscheinen muß immer wieder aufs neue hingewirkt werden. Geschwister, die zu spät kommen, haben an der Türe zu warten, bis sie wieder eingelassen werden können. Während des Gebets und beim Abendmahl wie überhaupt bei heiligen Handlungen muß die Türe unter allen Umständen geschlossen bleiben, und größte Ruhe und Andacht muß herrschen.

In der Versammlung sollten die Geschwister ihre Aufmerksamkeit dem Redner schenken. Er kann nichts tun, wenn er die Aufmerksamkeit der Zuhörer nicht hat. Es ist nicht leicht für die Brüder, vorn zu stehen und etwas zu sagen, wenn die Prinzipien der Ruhe und Ordnung immer und immer wieder verletzt werden.

Sonntag-Nachmittag, Generalversammlung.

Die Generalversammlung begann unter der Leitung des Ältesten Max Zimmer um 2 Uhr. Nach dem Gebet von Br. Schönhardt aus Feuerbach sang der Karlsruher Chor „Wann der Herr einst die Gefangenen" und Br. Max Zimmer sprach Worte der Begrüßung zu den Anwesenden. Als

einst Griechen auf der Reise nach Jerusalem von den Jüngern gefragt wurden, wo sie hinwollten, antworteten sie schlicht: „Wir wollten Jesum gerne sehen". Dieser Wunsch ist auch in unseren Herzen lebendig. Wir möchten seine Lehre in Reinheit und Unverfälschtheit hören. Das ist der Grund, welcher uns zusammengeführt hat. Bevor Br. Zimmer die Abstimmung über die Generalautoritäten der Kirche vornahm, erwähnte er, daß es eine große Lüge sei, wenn unsere Feinde behaupten, in der Kirche Jesu Christi herrsche Zwang und Unterdrückung. In der Kirche herrscht die größte Freiheit. Bei der Abstimmung wurden dann sämtliche vorgelegten Namen einstimmig angenommen. Ältester Max Zimmer kam dann auf den Streit im Himmel zu sprechen, bei dem sich ein Teil der Geister neutral verhielt. Sie hatten nicht Energie genug, sich am Kampf zu beteiligen und wollten erst abwarten, auf welche Seite sie sich schlagen wollten. Wir sind nicht besser als diese, wenn wir, trotzdem wir versprochen haben, die Brüder zu unterstützen, energielos und bequem sind. Wir können Jesus Christus nicht persönlich sehen und unterstützen. Aber wenn wir Torwart sind und als solcher unsere Pflicht tun, so unterstützen wir das Werk Gottes. Wenn wir den Torwart respektieren und ihn in seiner Arbeit unterstützen, haben wir auch die Autoritäten der Kirche unterstützt. Auch sollten wir immer der Brüder in unseren Gebeten gedenken. Bruder Zimmer erteilte sodann den anwesenden Präsidenten das Wort zum Bericht über den Stand in ihren Gemeinden.

Der erste Sprecher war Ältester Borkhardt, Präsident der Gemeinden in Frankfurt, Pforzheim und Heilbronn. Nach seinem Bericht sind die Geschwister in diesen drei Gemeinden fleißige Mitarbeiter. Sie verstehen das Wort Gottes sehr gut. In Frankfurt war die Arbeit nicht umsonst. Einige Taufen konnten vollzogen werden und weitere stehen bevor. Von der Pforzheimer Gemeinde, die Bruder Borkhardt nicht oft besuchen konnte, hat er den Eindruck gewonnen, daß die Geschwister das Wort Gottes heilig halten und daß sie tätig sind. In Heilbronn sind die Verhältnisse etwas schwierig. Es sind meist alte Geschwister dort, die nicht mehr viel arbeiten können. Vorläufig sind dort keine großen Fortschritte zu verzeichnen. Das Wort der Weisheit wird in Frankfurt im großen ganzen gehalten, wenn auch hie und da Verstöße entdeckt wurden, die vielleicht bald zu beseitigen sind. Der Eindruck von Pforzheim in dieser Hinsicht ist gut. In Heilbronn hat Bruder Borkhardt bis jetzt keinen tieferen Einblick bekommen.

Der Frankfurter Chor sang hierauf „Seid auf der Wacht".

Ältester Alfons Müller, Präsident der Gemeinde in Stuttgart, berichtet sodann, daß die Harmonie und die Einigkeit in Stuttgart zurzeit ausgezeichnet seien. In der Missionsarbeit wird viel getan. Die Geschwister arbeiten manchmal über ihre Kräfte. Vor einigen Wochen waren an einem Sonntag über 40 Freunde anwesend. Der Besuch der Versammlung durch die Mitglieder ist sehr rege. Die Geschwister fehlen in keiner Versammlung. Das Wort der Weisheit wird mit e i n e r Ausnahme voll und ganz gehalten.

Ältester Max Zimmer bemerkt hierzu, daß die Geschwister in Stuttgart unter der Leitung von Bruder Müller Gelegenheit hatten, an Hand von Statistiken und Tabellen und Bildnissen die verheerenden Wirkungen von Alkohol und Nikotin kennen zu lernen. Der Erfolg war ein sehr guter. Wenn irgend möglich, sollte dies nachgeahmt werden.

Der Stuttgarter Chor sang hierauf „Für der Hügel Kraft".

Ältester Anton Schindler, Präsident der Münchener Gemeinde, berichtet sodann, daß er dieses Mal leider keinen so guten Bericht von seiner Gemeinde abgeben könne. Bis zu seiner Einberufung zum Militär habe die beste Harmonie und Liebe geherrscht. Das Wort der Weisheit wurde

fast von allen gehalten, der Zehnte wurde bezahlt, der Besuch der Versammlungen war gut. Ältester Schindler sagte, er habe in keiner Weise etwas an seinem Stellvertreter auszusetzen oder zu tadeln, aber die Unterstützung wurde demselben versagt. Es scheint, daß sich Eifersucht eingeschlichen hat, es kamen Mißverständnisse vor, einige legten ihr Amt nieder. Bruder Schindler hofft jedoch, die Mißverständnisse vollends aus dem Weg räumen zu können. Das Wort der Weisheit wird im großen ganzen gehalten; der Besuch der Versammlungen hat in letzter Zeit etwas nachgelassen; die Ursache ist Bruder Schindler unbekannt. Bruder Schindler gab der Hoffnung Ausdruck, das nächste Mal besser berichten zu können.

Der Karlsruher Chor sang hierauf „Vier Psalmen“ und Hans Smyczek aus Stuttgart spielte auf dem Flügel ein Solo aus „Wilhelm Tell“.

Ältester Marquardt, Präsident der Gemeinden in Gadernheim und Darmstadt, berichtet, seine Gemeinden seien klein und er könne deshalb keine so großen Fortschritte berichten. Sonntagschule könne nicht, wie in großen Gemeinden, abgehalten werden. Die Einigkeit ist sehr zufriedenstellend, die Arbeit in der Gemeinde ist gut. Die Geschwister unterstützen das Werk Gottes in jeder Weise, besonders die Missionsarbeit wird zufriedenstellend ausgeübt. In Gadernheim hat die Missionstätigkeit etwas nachgelassen. Die Geschwister entschuldigen sich mit Landarbeit, aber dies soll keine Entschuldigung sein. Es darf uns nichts abhalten, unsere Pflicht zu tun. Das Wort der Weisheit wird gut gehalten.

Hierauf sang der Pforzheimer Chor „Noch nie hast du dein Wort gebrochen“.

Ältester M. Scholl berichtet, daß die Gemeinde in Mannheim in einem guten Zustand ist. Als die Ältesten abberufen wurden, herrschte in Mannheim nicht gerade die beste Harmonie. Aber die Schwierigkeiten sind beseitigt. Die Mitglieder befleißigen sich, ihre Pflichten zu erfüllen und unterstützen einander nach besten Kräften. Der Stand der Gemeinde bezüglich des Wortes der Weisheit ist sehr gut.

Ältester Nik. Hust aus Saarbrücken war der nächste Sprecher. Er konnte nur Gutes von seiner kleinen Gemeinde berichten. Er ist mit der Einigkeit und Harmonie zufrieden, wenn auch schon manchmal ein besserer Gehorsam dem Gemeindepräsidenten gegenüber am Platz gewesen wäre. Einige Geschwister sind nachlässig im Besuchen der Versammlungen. Die Sonntagschularbeit wird in zufriedenstellender Weise getan. Die Missionstätigkeit wurde erst organisiert, bis jetzt wird gut gearbeitet. Da die Gemeinde fast ausschließlich aus Frauen besteht, ist in betreff des Wortes der Weisheit das Beste zu berichten.

Da die Zeit schon ziemlich vorgeschritten war, vertagte Bruder Max Zimmer die Berichte von Nürnberg und Karlsruhe auf den Abend. Nach den Schlußworten von Bruder Max Zimmer und dem Lied „Mutig, ihr Brüder, im Kampfe“, gesungen vom Karlsruher Chor, sowie dem Schlußgebet von dem Ältesten M. Scholl aus Mannheim wurde die Versammlung geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

2-59

Geburtstagsgedanken.

Heute sind es 24 Jahre, seit ich mit einer sterblichen Hülle umgeben wurde und hilflos die Periode des Erdendaseins antrat. Damals wußte ich noch nicht das Geringste von dieser Erde, von dieser Welt, auf der ich

mit meinem irdischen Körper in die Hände meiner geliebten Eltern gebettet wurde. Ich war wie eine zarte Rose und von der rauhen Welt noch nicht angetastet — noch unschuldig und rein. Ich wußte nicht, was gut und böse war und auch noch nicht, was der Zweck meines Hierseins ist. In gewisser Hinsicht war ich bewußtlos, wie einer, der von der einen in eine andere Welt versetzt worden war und nur eine leise Ahnung mit sich nehmen durfte. Bald fing ich an, mich an die Sitten und Gebräuche dieser Erde zu gewöhnen, und bald sie nachzuahmen und sie kennen zu lernen. Meine lieben Eltern leiteten mich darin. Mit der Zeit wurde mir klar, daß ich in die Welt gekommen bin, um mich zu vervollkommnen oder mir meine Seligkeit auszuarbeiten. Ich lernte denken, forschen, prüfen, unterscheiden und wurde bekannt mit den Leiden und Freuden dieser Lebensschule. Ich hatte nun einigen Prüfungen zu widerstehen und durch die Stürme des Lebens wurde ich fester und rauher. Viele menschlichen Einrichtungen lernte ich kennen, lernte meine irdische Hülle schätzen, verstehen und pflegen und nahm zu an Alter, Weisheit, Erkenntnis und Gnade. Als ich 17 Jahre alt war, wurde auf mich der heilige Geist übertragen durch das Auflegen der Hände der Diener des Herrn, die dazu bevollmächtigt waren. Durch ihn lernte ich die Gottheit kennen, Gott, den ewigen Vater, seinen Sohn Jesus Christus und den heiligen Geist. Dieser, die dritte Person der Gottheit, ist eine Person aus Geist und wohnt zeitweise in diesem oder jenem Körper von Fleisch und Bein. Ich wußte Goethes Worte: „Wir sind hier, um zu werden, nicht um zu sein“ zu beherzigen, und erkannte, daß ich vor Grundlegung der Welt mit Gott und allen Geistern der Menschenkinder, die Gottes Kinder sind, zusammen war (siehe Hiob 38 : 4—7), und zwar als bewußte Persönlichkeit mit einem Körper aus Geist. Unser Körper aus Geist war damals für uns Geister ebenso fühlbar wie heute unser irdischer Körper für uns Erdenbewohner, denn „aller Geist ist Stoff, doch ist er feiner oder reiner und kann nur mit reineren Augen unterschieden werden“ (L. u. B. 131 : 7).

Heute als Mensch, als lebendige Seele, ist dieser Geist mit einer irdischen Hülle bekleidet, mit sterblichen Stoffen umgeben. Als Geisteskind Gottes, angetan mit einem Kleid von den Stoffen dieser Erde, bin ich nun hier, um den Zweck meiner Erschaffung zu erfüllen und meine irdische Laufbahn zu vollenden. Ich muß versuchen, meinen Körper zu beherrschen, das Böse dieser Welt möglichst zu meiden und die Gebote meines himmlischen Vaters zu erfüllen. Um das erste Gebot, das Gott Adam und Eva gab, zu erfüllen, muß ich versuchen, Söhne und Töchter zu zeugen oder mit anderen Worten: Ich muß meinen Geschwistern nach dem Geist Gelegenheit geben, auch irdische Körper anzunehmen. Dadurch können diese ihre Geister auch mit irdischen Hüllen versehen und in dieser Schule der Sterblichkeit der Vollkommenheit entgegenschreiten. Habe ich einmal meine irdische Mission erfüllt, so will ich gerne dem Ruf des Vaters folgen und wieder zu ihm in die ewige Heimat zurückkehren, wo wir uns alle wieder treffen und uns freuen werden, wenn wir rechtschaffen und treu unsere irdische Laufbahn vollendet haben. Dort werden wir eine Krone des ewigen Lebens erhalten und mit Christus, dem König aller Könige, herrschen und regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dieses waren meine Gedanken an meinem diesjährigen Geburtstage, und ich hoffe, daß ich noch oft Geburtstag auf Erden feiern kann in Gesundheit und im Evangelium Jesu Christi, welches eine Kraft Gottes ist und selig macht alle, die daran glauben.

Im Felde, den 3. September 1918.

Erich Dempe.

Erziehungsregeln.

1. Das erste Kind gleich gut erzogen und nicht verzogen! Wo dieser ersten Erziehungsregel streng nachgelebt wird, fällt die Erziehung weiterer Kinder nicht mehr schwer, da sich die Kinder zum guten Teil selbst erziehen, im Guten sowohl wie im Bösen.

2. Halte auf Gehorsam. Denke nicht, du wollest den Kindern erst dann Gehorsam abfordern, wenn sie es verstehen. Das Gehorchen muß den Kindern zur Gewohnheit werden.

3. Erweise deinen Kindern Liebe, doch so, daß Achtung und Ehrerbietung in dem Kinde lebendig bleiben.

4. Dulde keinen Widerspruch.

5. In Gegenwart der Kinder müssen die Eltern immer einer Meinung sein. Es soll nicht vorkommen, daß der eine Teil etwas erlaubt, was der andere Teil zu verbieten für nötig erachtet.

6. Nie darf das Kind, das eine Strafe verdiente, sich hinter den Vater oder die Mutter verstecken, um dort Schutz und Zuflucht gegen die Zucht zu finden.

7. Erziehe deine Kinder zur Arbeit und sorge für ihre Gesundheit.

8. Was du von deinen Kindern forderst, das tue auch selbst.

Frau F.-B.

Spruch.

Und ewig ist das heil'ge Recht,
Was recht ist, muß recht bleiben.
Und was ihr auch dagegen sprecht,
Und drucken laßt und schreiben:
Was allen wohltut, das ist recht!
Was dir allein nützt, das ist schlecht!
Das ist das ew'ge Alte.

H. Zschokke.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 8628/18.



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Fürchte die Menschen nicht mehr als deinen Gott.

Nr. 19.	1. Oktober 1918.	50. Jahrgang.

Protokoll der Pfingstkonferenz der Süddeutschen Gemeinden,

abgehalten zu Karlsruhe, Pfingsten 1918.

(Fortsetzung.)

Konferenzversammlung, Sonntag Abend.

Die Versammlung begann um 7 Uhr unter Leitung des Ältesten Max Zimmer. Zunächst sang der Frankfurter Chor „Sei getrost, mein Herz". Hierauf wurde das Gebet gesprochen.

Nach Worten der Einleitung und Begrüßung erteilte Ältester Max Zimmer den Präsidenten von Mannheim, Nürnberg und Karlsruhe das Wort.

Ältester M. Scholl aus Mannheim fügte seinem Bericht noch an, daß die Missionstätigkeit in Mannheim eine sehr rege sei, es seien sogar einige Freunde von Mannheim heute bei der Konferenz in Karlsruhe anwesend.

Hans Smyczek aus Stuttgart spielte ein Solo „Waldesfrieden".

Ältester Georg Strebel aus Nürnberg gab seiner Freude Ausdruck, über seine Gemeinde einen guten Bericht geben zu können. Die Mitglieder erfüllen ihre Pflichten. Betreffs des Zehnten war der Stand der Gemeinde noch nie so gut, wie heute. Die Einigkeit läßt einesteils etwas zu wünschen übrig. Bruder Strebel hofft aber, Mittel und Wege zu finden, völlige Einigkeit wieder herzustellen. Die Missionstätigkeit ist mittelmäßig. Die Geschwister versuchen, ihre Pflicht zu tun. Monatlich werden 1500 bis 2000 Traktate verteilt. Das Wort der Weisheit wird in Nürnberg gehalten.

Nach einem Solo, vorgetragen von einer Pforzheimer Freundin, und dem Liede „O mein Vater", gesungen vom Stuttgarter Chor, berichtete Ältester Wilhelm Seiter, Präsident der Karlsruher Gemeinde: Die Geschwister sind eifrig bemüht, ihre Pflicht zu tun und vorwärts zu gehen, obwohl es auch einige Laue und Schwache in Karlsruhe gibt. Das Wort der Weisheit wird gut gehalten. Im Missionswerk tun die Geschwister, was in ihren Kräften steht. Präsident Seiter hofft, daß sich noch mehr Erfolg zeigen wird, wenn die Karlsruher Gemeinde erst ihr neues Lokal hat.

Hierauf sang der Karlsruher Chor „Hebt eure Stimmen“ und Hans Smyczek trug ein Solo „Alpenglühen“ vor.

Der nächste Sprecher war Ältester Max Zimmer. Er leitete seine Rede mit einer kleinen Geschichte ein. Ein Sultan von Konstantinopel hatte einen Traum, der ihn sehr beunruhigte. Er ließ seine Traumdeuter kommen. Einer sagte zu ihm: „Sultan, der Traum bedeutet: Du wirst alle Deine Verwandten sterben sehen“. Über diese Deutung war der Sultan sehr zornig. Er ließ dem Weisen 25 Rutenstreiche verabreichen und jagte ihn fort. Die andern Traumdeuter waren klüger, sie sagten ihm: „Sultan, der Traum bedeutet, daß Du alle Deine Verwandten überleben wirst“. Diese erhielten Geschenke für die Auslegung des Traumes, obgleich sie eigentlich dasselbe gesagt hatten, wie der erste. Br. Zimmer sagte, er fühle über ein Thema zu sprechen, bei welchem es auch sehr darauf ankomme, wie darüber gesprochen wird. Wir leben in einer Zeit, wo die zwei heiligsten Dinge sehr mißachtet werden. Von allem, was der Mensch hat im irdischen Dasein, ist das Leben am wichtigsten. Deshalb ist es durch strenge Gesetze von seinem Schöpfer geschützt. Wer einem anderen das Leben nimmt, muß sein eigenes wieder dafür hingeben. Neben dem Leben gibt es noch etwas sehr Heiliges und überaus Wichtiges, nämlich den Ursprung des Lebens. Das Leben und der Ursprung des Lebens sind eng miteinander verknüpft und diese zwei Dinge werden in unserer Zeit sehr entheiligt und mißachtet. Wir brauchen nur einen Blick hinauszuwerfen, um zu sehen, daß, wenn es eine schlechte Zeit gab in bezug auf diese Dinge, es die heutige ist. Das menschliche Leben gilt nichts mehr. Die Feldherren rechnen schon von vornherein damit, daß Hunderttausende geopfert werden müssen. Bruder Zimmer sagte, er wolle nicht urteilen über Dinge, für die er nicht verantwortlich sei. Aber auch sonst gilt unter den christlichen Nationen das Leben fast nichts mehr, was aus der zunehmenden Zahl der Selbstmorde hervorgeht. Br. Zimmer las eine Statistik vor, aus welcher zu entnehmen ist, daß eine allgemeine Geringschätzung des Lebens Platz gegriffen hat und kam dann auf Punkt 2 zu sprechen. Kein Mann und keine Frau können den Geist Gottes weiter mit sich behalten, wenn sie sich hiergegen versündigen. Es wäre dem Schöpfer ein leichtes gewesen, jeden Menschen einzeln zu erschaffen wie Adam, aber er ließ die Menschen seine Stellvertreter werden, zur Hervorbringung der Körper unsterblicher Wesen, für Königskinder, welche er selbst mit unendlicher Liebe und Sorgfalt aufgezogen hat. Es ist ein entsetzlicher Anblick zu sehen, wie in dieser Generation der Ursprung des Lebens in jeder Weise gering geachtet und befleckt wird. Die leitenden Männer der Regierung sagen, wir müssen viele Kinder haben. Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi wünschen Kinder, die rein und kräftig an Geist und Körper sind, nicht befleckt von dem Fluch des Alkohols oder der Unsittlichkeit. Die Jugend dieser Kirche darf nicht teilnehmen an den Vergnügungen, die lediglich die sinnlichen Triebe wachrufen. Die Jugend muß gelehrt werden, daß nichts unter der Sonne mehr zu achten ist, als persönliche Reinheit, sie soll mit einem Geist der Reinheit und Liebe zu allem Schönen ausgestattet werden, damit sie in diesen Tagen den Versuchungen Babylons widerstehen kann. Und die verheirateten Geschwister sollten wissen, daß sie nur dann in das Allerheiligste des „Tempels Gottes“ eintreten dürfen, wenn sie den Willen haben, einen Körper für eine Seele zu erbitten.

Ein großer Einfluß wird heute ausgeübt durch die Theater. Wenn wir uns den Spielplan ansehen, so finden wir, daß eine große Anzahl von leichtfertigen Opern und Operetten gespielt wird, und daß Tag für Tag die Häuser

ausverkauft sind. Es sind Stücke, die den Ehebruch verherrlichen, die darstellen, daß ein Mann ehebrechen kann, ohne dafür bestraft zu werden, ja, daß er noch Erfolg dadurch habe, welche uns sagen wollen, das Weib sei schwach und unrein, es laufe den Männern nach und es sei leicht, es zu betrügen. Sie haben vergessen, daß Gott die Ehe bestimmt hat, um Kinder in die Welt zu bringen, und zu nichts anderem, daß die Mörder und Ehebrecher und Hurer das Himmelreich auch nicht entfernt sehen, geschweige denn hineinkommen werden. Geradeso ist es mit den Zeitungen und Zeitschriften. Wir sehen überall das Weib abgebildet, nicht das schöne mit der Krone der Keuschheit auf der Stirn, sondern das gefallene, und der Mann wird verherrlicht, welcher unrein lebt, es wird gesagt, daß man auf der Grundlage des Ehebruchs glücklich sein kann. Das ist die allergrößte Lüge des Satans. Wahres Glück kann nur auf der Grundlage der Keuschheit wachsen. Wenn wir in die Arbeitsstätten und Geschäfte hineinsehen, wo Hunderte von jungen unschuldigen Mädchen arbeiten, und beobachten den Verkehr der Männer mit diesen Mädchen, so finden wir, daß hier die Mädchen mit zweideutigen Redensarten bekannt gemacht werden, und man verlangt noch von ihnen, daß sie dazu lachen sollen.

Ein weiterer Punkt ist die Mode. Sie wird immer unschöner und gemeiner. Leute, welche das Schamgefühl verloren haben, machen die Mode; sie sind dazu nicht geeignet. Wir sind mehr oder weniger in Gefahr, uns davon beeinflussen zu lassen. Die Dinge sind einmal um uns herum, und wenn wir nicht absolut auf der Grundlage des Evangeliums stehen, wenn wir uns nicht mit Händen und Füßen an der eisernen Stange festklammern, sind wir in Gefahr, mehr oder weniger unter den schrecklichen Plagen leiden zu müssen, die festgesetzt sind.

Br. Zimmer erwähnte sodann, daß er Gelegenheit gehabt hätte, eine Vertrauenszeitschrift der Ärzte zu lesen, aus der ersehen werden konnte, was für eine entsetzliche Verbreitung die Geschlechtskrankheiten in den großen Städten genommen haben. In diesem Krieg sind alle Laster groß geworden. Die Ärzte und Leiter des Volkes stehen ratlos dem schmutzigen Strom gegenüber, sie versuchen ihn einzudämmen und vergessen, zuerst die Hähne zu schließen, aus denen immer wieder neuer Schmutz fließt; sie sind noch nicht darauf gekommen, daß sie zuerst die Kinos und Theater und Zeitschriften abschaffen müssen, die schlecht sind, und die den Zweck haben. immer wieder die schlechten Triebe aufzustacheln.

Der geringe Erfolg unserer Missionsarbeit mag wohl zum größten Teil darauf zurückzuführen sein, daß dieses Geschlecht ein lasterhaftes und ehebrecherisches Geschlecht ist. Br. Zimmer erwähnte die Geschichte von Paulus und dem Landpfleger Felix und sagte, daß dieser Geist, den Felix besaß, der Geist des Ehebruchs und der Unkeuschheit, heute in der Welt ausgegossen sei, und daher kann unsere Missionsarbeit keinen großen sichtbaren Erfolg haben.

Es ist eine ganz gemeine Lüge, daß Unreinheit und Unsittlichkeit schöner seien, als Reinheit und Keuschheit, daß wir die edelsten Früchte vom Baume des Lebens pflücken dürfen, ohne den Preis dafür zu bezahlen. *In der Reinheit des Denkens liegt der Ursprung*, daher heißt es in der Bibel: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Matth. 5 : 28).

Gott hat es sich vorbehalten, junge Leute zusammenzuführen. Viele haben dies vergessen; sie vergessen, Gott um Rat zu fragen, wenn sie eine Ehe schließen wollen. Weder Geld noch Gut noch Geschäft noch Leiden-

schaft sollte hierbei in Frage kommen, sondern allein „was sagt der Schöpfer dazu?“.

Br. Zimmer sagte dann weiter, wenn wir uns in der Natur umsehen, so finden wir, daß sie Gottes Gesetz hält, sie hält das Leben rein. Die grünen Matten, die Blumen, die Blütenbäume sagen uns: sei rein, die scheidende Sonne sagt es uns auch. Sie hat den ganzen Tag Licht verbreitet und versucht, finstere Spalten zu durchdringen. Sie hat ihren Glanz unbefleckt erhalten und kann ruhig scheiden, um in einer anderen Welt mit neuem Glanz aufzuerstehen. Wenn wir uns von solchen Gedanken und Gefühlen leiten lassen, wird uns Babylon nichts anhaben können.

Wenn wir in den Tempel Gottes eintreten wollen, werden wir weiß gekleidet und die Frage wird an uns gerichtet werden: Haben Sie jemals in ihrem Leben Ehebruch begangen, haben Sie je schlechte Gedanken gehabt? Haben Sie ein reines Leben geführt? Sind Sie so weiß wie das Kleid, das Sie tragen? Welche Freude für uns, wenn wir dies bejahen können.

Der Kampf ist sehr schwer in Babylon, aber wir müssen die Ideale des Evangeliums in uns lebendig erhalten und pflegen, desto mehr als wir in Gefahr sind, von den Schlechtigkeiten Babylons beeinflußt zu werden. Wir müssen uns immer wieder vornehmen, bis jetzt habe ich ein reines Leben geführt, ich will es weiter rein führen, damit ich wieder in die Gegenwart Gottes zurückkommen kann.

Es hat eine Zeit gegeben, wo unter den Mitgliedern eine gewisse Nachlässigkeit Platz gegriffen hatte. Da wurde etwa im Jahre 1856 jedem Mitglied ein Zettel ausgehändigt, der eine Reihe ernster Fragen enthielt, z. B.: Haben Sie je in Ihrem Leben unschuldiges Blut vergossen, ja oder nein? Haben Sie je in Ihrem Leben Ehebruch begangen in irgend einer Form, ja oder nein? Es ist gesagt worden, daß vor dem Kommen Christi ein Prophet aufstehen würde, welcher die Kirche zur Reinheit und Keuschheit ermahnen werde. Joseph F. Smith ist der Prophet, der von Anbeginn seiner Tätigkeit mehr und mehr über diese wichtigen Dinge gesprochen und keine Gelegenheit versäumt hat, die Heiligen zu einem reinen Leben zu ermahnen. Er läßt keine Gelegenheit vorübergehen, darauf hinzuweisen, daß die Zeit kommen werde, wo man Rechenschaft fordern würde, wo man die Mitglieder in jeder Weise genau fragen werde, wie sie bis jetzt gelebt haben.

Br. Zimmer schloß mit der Ermahnung an die jungen Geschwister, rein zu bleiben. Große Männer und Frauen sterben, es gibt Lücken auszufüllen durch junge Geschwister, wenn sie sich nur bemüht haben, ein reines Leben zu führen.

Der Stuttgarter Chor sang hierauf noch ein „Abendlied“. Mit dem Gebet von dem Ältesten Alfons Müller aus Stuttgart wurde die Versammlung geschlossen.

(Schluß folgt.)

Einen herzlichen Gruß vom Felde!

L i e b e G e s c h w i s t e r! Heute komme ich dazu, einige Worte an Euch zu richten. Ich bin jetzt in Belgien, weit entfernt von meiner Heimat. Hier geht es mir zwar auch gut, aber ich fühle doch, daß ich nicht in der Umgebung unserer lieben Geschwister bin. Zuletzt hatte ich sehr schöne Zeiten gehabt in unsrer Pforzheimer Gemeinde, wo ich 4½ Monate verweilen durfte. Sie können sich wohl denken, daß es mir schwer gefallen

ist, dort Abschied zu nehmen; aber da es einmal so für mich bestimmt ist, so füge ich mich meinem Schicksal. Man hat sehr vielen Versuchungen zu widerstehen, der Kampf gegen sie ist ununterbrochen; aber doch sehe ich, wie groß und wunderbar die Wege des Herrn sind, denn er errettet uns immer, wenn wir ihn demütig darum bitten und mutig und energisch gegen die Sünde kämpfen.

Schon mehrmals habe ich die Liebe Gottes und seine väterliche Hilfe erfahren dürfen, und ich danke meinem himmlischen Vater für seine Güte und Barmherzigkeit, die er mir hat zuteil werden lassen. In dieser schweren Zeit haben wir seine Hilfe ganz besonders nötig. Wenn wir regelmäßig in der Heiligen Schrift und in unseren anderen Kirchenschriften lesen, so finden wir immer wieder Trost und Erbauung. Ich kann meinem himmlischen Vater nicht genug danken, daß ich das Evangelium habe, daß er mich dafür würdig erfunden hat; denn ich wüßte nicht, wie ich ohne es Trost und Erbauung bekommen könnte und auf welche Wege ich geraten wäre, so daß mir schließlich noch die Segnungen des Evangeliums verlustig gingen.

Ich bin noch jung an Jahren, und es kostet mir keinen geringen Kampf, bei den Soldaten meinen Glauben zu behalten; aber ich vertraue fest auf den Beistand des Herrn, auf die Gebete meiner lieben Mutter und meiner lieben Geschwister. Der Abschied von ihr, als ich ins Feindesland mußte, ist meiner lieben Mutter sehr schwer gefallen; wir wußten nicht, ob wir uns in dieser Sterblichkeit wieder sehen werden. Dies ist ja auch nicht die Hauptsache; viel wichtiger ist es, dem Herrn treu und rein zu bleiben, dann können wir getrost der Zukunft ins Angesicht sehen. Wenn es dem Herrn gefallen sollte, mich zu sich zu rufen, mir mein Arbeitsfeld im Jenseits anzuweisen, so wäre ich ihm auch dafür von ganzem Herzen dankbar. Sein Wunsch und sein Wille geschehe! Sein Name sei gelobt! Ich wollte, ich könnte allen unseren lieben Geschwistern zurufen: Werdet nie lau im Evangelium, arbeitet stets energisch für das Werk des Herrn und nehmt es ernst mit dieser heiligen Sache, denn sie bringt den Menschen Heil und Segen! Bleibt Euren Bündnissen mit dem Herrn treu! Satan geht einher und flüstert uns zu: *Die Zeit ist noch nicht so schlimm wie viele Leute meinen und sagen;* alles geht wohl! — In dieser Zeit erfüllen sich die Offenbarungen, und es ist notwendig, daß wir uns um den Willen des Herrn kümmern und ihn befolgen. Lasset uns acht geben auf das Werk des Herrn!

Ich möchte noch bezeugen, daß ich weiß, daß Gott in diesen Tagen wieder vom Himmel gesprochen und seine Kirche durch den Propheten Joseph Smith auf Erden aufgerichtet hat. Aus Gnade hat er den Menschen das wiederhergestellte Evangelium nochmals anvertraut und der Menschheit den Weg gezeigt, den sie gehen muß, wenn sie nicht verloren gehen will. Möge der Herr seine Diener und Dienerinnen, die zu Hause das Werk des Herrn fördern, reichlich segnen, möge er sie dahin führen, wo es wachsame Seelen gibt, die nach Wahrheit und Licht suchen! Möge der Herr auch meine lieben Eltern und Geschwister in der Heimat segnen, daß sie immer für mich ein Gebet auf dem Herzen haben werden. Und sollte es des Herrn Wille sein, daß wir uns in diesem Leben nicht wiedersehen, so möge er Sie alle segnen und trösten und Ihre Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen im Jenseits stärken. Des Herrn Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!

Ihr Bruder im Bunde der ewigen Wahrheit

Schütze Karl Püschel.

Vier Zeugnisse aus Zwickau.

Einem inneren Triebe folgend ging ich früher viel in die Landeskirche. Ich wurde deshalb verspottet. Doch mir war es immer, als fehle mir etwas. Als mir eines Tages eine Schwester etwas von der Kirche Jesu Christi erzählte, da wurde mein Verständnis geweckt und ich fühlte, als wenn ich jetzt gefunden hätte, was mir bisher fehlte. Ich hatte eine sehr gute Lehrmeisterin und bekam alles sehr gut erklärt. Es dauerte nicht lange, da hatte ich die Wahrheit erkannt und wollte mich dieser Kirche anschließen, denn ich wollte tätig sein.

Von verschiedenen Seiten jedoch wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß ich zu schnell käme; aber das alles hat mich nicht davon abgehalten. Als ich das drittemal anwesend war, hatte der Bruder davon gesprochen, daß ich zur Taufe gehen könne, und ich habe mich dem angeschlossen. Es ging gar nicht lange, bis ich gegen die Verfolgung kämpfen mußte. Sehr jung und unerfahren wurde ich von der Behörde vorgeladen, aber ich bin gegangen mit der Bibel in der Hand. Man sagte mir, daß man wissen wolle, was wir haben, denn man sei noch im Finstern in diesen Sachen. Ich gab ihnen gut Antwort und sagte auch, daß sie selbst schuld sind, wenn sie im Finstern seien. Man wollte auch Bescheid wissen über die Taufe, aber ich sagte zum voraus, daß ich meine Unterredung sofort abbrechen würde und jede Antwort verweigerte, wenn sie ein unschönes Wort über diese heilige Handlung sagten. Ferner sagte ich: Ich bin felsenfest überzeugt und weiß ganz bestimmt, daß uns die Kirche Jesu Christi das bietet, was zu unserm Fortschritt dienlich ist, und nichts kann mich von ihr abbringen. Ich weiß auch, daß, sobald wir anfangen, nachlässig zu werden, wir rückwärts gehen. Ich bin fest überzeugt, daß diese Dinge wahr sind. Ich selbst bin noch nicht als krank gesegnet worden, aber ich bin oft Zeuge gewesen, daß die Segnung der Kranken ein Wunderwerk ist. —

Wer nicht im Zahlen seines Zehnten getreu ist und bleibt, geht rückwärts. Ich bin fest überzeugt, daß es eine herrliche Sache ist, Zehnten zahlen zu dürfen, denn der Herr hat gesagt: „Prüfet mich hierin, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle" (Maleachi 3 : 10). Ich bin gewiß, daß wir einen Segen davon erhalten werden.

Stets möchte ich dem Herrn gegenüber dankbar sein und mich auf dem rechten Weg leiten lassen, daß ich zu jeder Zeit die Wege der Vorsehung erkennen kann. Wir sollen alles aus der Hand des Herrn nehmen. Der Herr möge uns immer führen und leiten, daß wir seine Wege erkennen und verstehen und darauf wandeln können!

Schwester Hornickel.

*
* *

„Prüfet alles, und das Gute behaltet." Als mir das Evangelium gebracht wurde, habe ich gefunden, daß damit die Lehren der Landeskirche nicht übereinstimmen. Der Geist des Herrn hat es mir kundgetan. Ich ging in die Versammlungen, um zu prüfen, und ich hatte das Gefühl, daß das, was ich dort hörte, tatsächlich stimme. Dort hörte ich das Wort des Herrn; ich fühlte sehr gut und war glücklich die ganze Woche hindurch. Ich hatte keine Zeit, die Bibel zu studieren, und so habe ich nur in den Stunden geprüft. Die guten Ermahnungen haben mich zur Überzeugung ge-

bracht. Als ich mich taufen lassen wollte, sagten mir die Brüder, daß ich vorher die Bücher lesen solle. Ich habe mir jeden Sonntag einen Bruder bestellt, damit wir uns im Evangelium unterhalten konnten. Dies war mir angenehm, denn so war meine Bequemlichkeit nicht gestört und ich wurde angeregt, die Wahrheit zu erforschen. Durch den Geist des Herrn bin ich überzeugt worden, daß dieses Werk wahr ist. Ich habe meine Pflichten kennen gelernt, habe versucht, sie zu erfüllen und habe dabei immer gut gefühlt. Einmal jedoch ist es mir zu schwer gefallen, alle meine Pflichten zu erfüllen, und ich wurde nachlässig im Zehntenzahlen. Infolgedessen nahm auch der Segen ab, und ich hatte eine schwere Prüfungszeit durchzumachen. Doch, ich freue mich auch darüber, daß ich diese Erfahrung durchgemacht habe, denn ich habe dadurch das Evangelium auch von der anderen Seite kennen gelernt. Ich bin nun imstande, auch in dieser Hinsicht meinen Mitgeschwistern Zeugnis zu geben. Ich bitte Gott, daß er uns möge Kraft geben, daß wir stest Fortschritte machen können.

Bruder Ludwig.

* * *

Auch früher fühlte ich mich ganz zufrieden. Ich ging zwei Jahre lang in die Methodistenkirche, aber ihr angeschlossen habe ich mich nicht. Später kam ich davon ab und zog nach Thüringen. Ich hatte immer einen guten Drang in mir und fand dort auch gute Leute, und zwar in der Baptistengemeinde. Inzwischen war meine leibliche Schwester zur Kirche Jesu Christi übergetreten. Ich war darüber sehr aufgebracht, obgleich ich eigentlich nichts Genaues über diese Kirche wußte, nur hatte ich nie etwas Gutes von ihr gehört. Ich schrieb meiner Schwester, daß ich darüber empört sei. Sie kam nun zu mir und sagte mir so viel und alles so klar und verständlich, daß ich nicht den Mut hatte, ihr zu widersprechen. Ich fühlte, daß das nur eine gute Sache sein kann, der sie angehört. Sie hatte drei Sterne bei mir zurückgelassen, aber erst etwa acht Tage später, an einem Sonntag, habe ich sie gelesen.

Gleich im ersten Stern las ich etwas über Gott und die Gottheit. Dies hat mir gut gefallen, obgleich es anders beschrieben war, als es mir bis dahin gelehrt worden ist. Ich fühlte, daß das wahr ist, was ich gelesen hatte. Auch ein Zeugnis, das darin stand, machte einen sehr guten Eindruck auf mich. Diese Zeitschrift machte einen so guten Eindruck auf mich, daß ich mich entschlossen habe, sie von nun an immer zu lesen. Ich sandte an das Missionsbureau fünf Mark und schrieb, daß ich auf den Stern abonnieren möchte. Bald kam von dort Nachricht, daß ich zu viel Geld gesandt hätte, und daß ich angeben möchte, wie der Rest verwendet werden soll. Ich antwortete, daß ich dafür weitere Schriften wünsche. Bald darauf erhielt ich ein Paket mit Schriften und ich habe darin mit großem Eifer studiert. Gleichzeitig besuchte ich auch fleißig die Versammlungen der Baptistengemeinde. In jeder freien Stunde und auch nachts habe ich studiert und nach kurzer Zeit hatte ich genügend Licht erlangt und konnte erkennen, was ich gefunden habe. Einmal bin ich in einer Versammlung der Baptisten aufgestanden und habe über die Kirche Jesu Christi gesprochen. Viele meiner Zuhörer waren nicht abgeneigt. Ich wurde nun fest überzeugt, daß wir uns taufen lassen müssen und habe auch immer davon gesprochen. Beinahe hätte ich mich bei den Baptisten taufen lassen, aber da bin ich dahinter gekommen, daß diese nicht zur Vergebung der Sünden taufen. Durch den Briefwechsel mit meiner Schwester in Utah wurde ich immer mehr erleuchtet, und ich habe herausgefunden, daß die Kirche Jesu Christi die Wahrheit hat.

Viele Leute haben mich gerne gehört, und ich konnte es kaum erwarten, bis der August herbeikam, wo ich nach Hause kommen und mich taufen lassen konnte. Dort konnte ich auch den Pastoren mein Zeugnis geben. Seither bin ich reichlich gesegnet worden und ich habe niemals gezweifelt an der Wahrheit und Echtheit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Mein Zeugnis ist immer fester und fester geworden. Als ich noch in Thüringen wohnte, war einmal mein Kind schwer krank, und ich wußte mir nicht mehr zu helfen. Am dritten Tag kamen mir die Worte des Jakobus in den Sinn, welche lauten: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde und lasse sie über sich beten und salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden getan, werden sie ihm vergeben sein" (Jak. 5 : 14, 15). Ich glaubte, daß ich meinem Kinde die Hände auf den Kopf legen und den Herrn bitten dürfe, die Krankheit zu entfernen, wie er es verheißen hat. Das Fieber ließ nach und mein Kind hat wieder geschlafen. Dies erzählte ich meinem Mann. Als mein Kind wieder aufwachte, sagte es laut: Mutter, ich habe Hunger! Das Kind war nicht mehr so krank. Ich erzählte dies den Missionaren; diese aber sagten mir, daß ich nicht bevollmächtigt sei, die Hände aufzulegen, und daß ich das nicht mehr tun solle. Aber mein Glaube sei es gewesen, der die Besserung bewirkt habe.

Schwester Roßberg.

* * *

Heute fühle ich mich wieder zurückversetzt zu dem ersten Sonntag, wo ich diese Kirche kennen lernte. Ich kam in die Versammlung; der Saal war angefüllt, und es war ein sehr guter Geist da. Ich hörte Zeugnisse, einfache, demütige Worte. Ganz besonders ergriff mich das Zeugnis einer Schwester. Ich kann bezeugen, daß dies auf mich einen sehr guten Eindruck machte. Ich konnte es kaum erwarten, wieder Zeugnisse zu hören. Ich war sehr dafür eingenommen und konnte nie wieder davon lassen. Ich fühlte wie als Kind, so auch heute. Ich bin zufrieden und glücklich, daß ich diese köstliche Perle, die Kirche des Herrn, gefunden habe. Ich kann bestimmt sagen, daß der Vater mit uns ist und auch immer sein wird, wenn Prüfungen über uns kommen. Der Herr hat mir stets geholfen, mir immer seine allgütige Vaterhand gereicht, und so konnte ich immer seiner Kirche auf Erden treu bleiben. Der Herr möge mir immer helfen, daß ich immer treu bleiben kann.

Einmal hatte ich drei Träume, und ich weiß, daß sie sich erfüllt haben. Liebe Geschwister, wenn wir uns immer verstehen wollen, so wird der Herr stets mit uns sein. Es wurde mir gezeigt, daß ich durch einen schwarzen Hund erlöst werden sollte. Ich hatte also damals schon eine Ahnung von diesem schrecklichen Krieg. Dies klingt etwas komisch, aber es ist wahr. Ich bitte immer um die Hilfe des Herrn; ich möchte immer von dem Geist des Herrn geführt werden.

Auch über die Krankenheilung habe ich viele Zeugnisse, ferner ein großes Zeugnis über das Zahlen des Zehnten. Ich habe stets versucht, meine Pflichten zu erfüllen, und es ist mir gelungen, an der Kirche festzuhalten und meinem Bunde treu zu bleiben. Der Herr möge allen denen helfen und Kraft geben, die versuchen, die Gebote zu halten und bis ans Ende treu auszuharren.

Schwester Fritsch.

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.** | Redaktion: **K. Eduard HOFMANN.**

Religiöse Freiheit und Duldsamkeit.

(Fortsetzung.)

12. Die wahre Meinung des Apostels ist mit Klarheit und Deutlichkeit von einem berühmten Schriftsteller unserer Tage auseinandergesetzt worden, der „die engherzige Unduldsamkeit eines unwissenden Dogmatismus" beklagt und dann sagt: „Der Apostel der Liebe hätte das Beste seiner eigenen Lehre Lügen strafen müssen, hätte er bewußterweise eine grimmige Unduldsamkeit frei sprechen, ja sogar anspornen wollen. *** Doch unterstützt dieser zufällige Ausspruch in dem kurzen Briefe des Johannes diese groben Verdrehungen durchaus nicht. Was Johannes wirklich meint und wirklich sagt, ist etwas ganz anderes. Falsche Lehrer regierten, die unter dem Vorwand, sie seien Christen, dem Wesen Christi alles raubten, was ihm seine Wirksamkeit zur Erlösung und seine Bedeutung hinsichtlich der Fleischwerdung gab. Diese falschen Lehrer reisten wie andere christlichen Missionare von Stadt zu Stadt und bei dem Fehlen von öffentlichen Herbergen wurden sie in die Häuser der zum Christentum bekehrten aufgenommen. Die gläubige Frau, an die Johannes schreibt, wird gewarnt, daß, wenn sie ihre Gastfreundschaft diesen gefährlichen Sendboten anbiete, welche die Hauptwahrheit des Christentums zerstören, sie damit eine öffentliche Unterstützung derselben zum Ausdruck bringe, und daß sie, indem sie dies tue, und ihnen ihre besten Wünsche darbiete, einen unmittelbaren Anteil hätte an dem Unheil, das jene anrichten. Das ist gesunder Menschenverstand. Von Lieblosigkeit ist nicht das geringste dabei. Niemand ist verpflichtet, die Verbreitung von Lehren, die er als irrtümlich in bezug auf den wichtigsten Punkt seines eigenen Glaubens betrachtet, zu fördern. Noch viel weniger wäre das recht gewesen in einer Zeit, in der die christlichen Gemeinden so schwach und so klein waren. Aber dies so auszulegen, wie es zu allen Zeiten mehr oder weniger ausgelegt worden ist — es in eine Art Befehl zu verkehren, die kleinen Unterschiede in religiösen Meinungen aufzubauschen und die zu verfolgen, deren Ansichten von den unsrigen abweichen — also unsere Meinung zu dem entscheidenden Prüfstein der Ketzerei zu machen und mit Cornelius a Lapide zu sagen: „dieser Vers verdammt alle Unterhaltungen, allen Verkehr und allen Umgang mit Ketzern" — das hieße die Schrift im Lichte der Parteilichkeit und geistigen Selbstgerechtigkeit auslegen, anstatt sie im Lichte heiliger Liebe zu lesen."

13. Duldsamkeit heißt nicht Billigung. Die menschliche Schwachheit, in Gedanken und Taten von einer Übertreibung in die andere zu fallen, findet nirgends schlagendere Beispiele, als sie der Umgang des Menschen mit seinen Nebenmenschen in Sachen der Religion darbietet. Auf der einen Seite ist er schnell geneigt, den Glauben der andern nicht nur als geringer als seinen eigenen sondern auch als seiner Achtung durchaus unwürdig zu betrachten. Auf der andern Seite geht er soweit, zu glauben, daß alle Sekten in ihren Behauptungen und Lehren gleichermaßen gerechtfertigt seien, und daß es deshalb in Religionssachen keine bestimmte Ordnung gäbe. Für den Heiligen der letzten Tage ist es in keiner Weise unvereinbar, kühn

seine Überzeugung zu verkünden, daß seine eigene Kirche, die vom Herrn angenommene, die einzige, zur Bezeichnung „die Kirche Jesu Christi" berechtigte und die alleinige Inhaberin des ewigen Priestertums in diesem Zeitalter ist, und doch anderseits Andersgläubigen bereitwillig freundliche Behandlung zuteil werden zu lassen und die Aufrichtigkeit der Gesinnung anzuerkennen bei jeder Seele oder Sekte, die aufrichtig und ehrlich Christum bekennt oder die auch nur eine Achtung vor der Wahrheit hat und den aufrichtigen Wunsch kundgibt, in Übereinstimmung mit dem empfangenen Licht zu handeln. Meine Treue zu der Kirche meiner Wahl ist gegründet auf die Überzeugung von der Gültigkeit und Echtheit ihres Anspruches auf Unterscheidung als die eine und einzige Kirche, die das gottgegebene Vorrecht der Autorität inne hat; nichtsdestoweniger halte ich andere Sekten für aufrichtig, bis sie mir das Gegenteil beweisen, und ich bin bereit, sie in ihren Rechten zu verteidigen.

14. Joseph Smith, der erste Prophet der letzten Dispensation, erklärte einst, als er gewisse Brüder wegen ihrer Unduldsamkeit dem von andern Sekten gehegten Glauben zurechtwies, daß selbst Götzenanbeter in ihrer Verehrung geschützt werden sollten; es sei zwar gegebenenfalls die ausdrückliche Pflicht jedes Christen, seine Bemühungen der Erleuchtung solcher verdunkelter Gemüter zuzuwenden, jedoch wäre er nicht gerechtfertigt, wollte er selbst dem Heiden das Recht auf Anbetung gewaltsam entziehen. In den heiligen Augen Gottes ist Götzendienst eine der abscheulichsten Sünden und doch ist er duldsam gegenüber dem, der ihn nicht kennt und der dem angeborenen Instinkt nach Verehrung dadurch folgt, daß er seine Huldigung einem Baum oder einem Stein darbringt. Schrecklich wie die Sünde der götzendienerischen Verehrung für den ist, der Licht empfangen hat, so mag sie doch für den Wilden die aufrichtigste Anbetung darstellen, deren er fähig ist. Dazu hat auch, wie wir schon in einem früheren Artikel auseinandergesetzt haben, die Stimme des Ewigen erklärt, daß die Heiden, die kein Gesetz kannten, an der ersten Auferstehung teilhaben sollen.

15. Welche Rechtfertigung kann der Mensch für seine Unduldsamkeit gegenüber seinen Mitmenschen finden, wenn Gott, der über jede Sünde betrübt ist, eine so ausgeprägte Nachsicht übt? Die freie Wahl der Menschenseele ist selbst der Gottheit heilig.

„O wisse, jede Seel' ist frei,
zu wählen zwischen Tod und Leben;
daß jeder ungezwungen sei,
hat freien Willen Gott gegeben.
Zwar segnet Gott, der Herr, mit Licht,
mit Liebe, Weisheit deine Pfade,
zur Wahrheit zwingen will er nicht,
so unerschöpflich seine Gnade."

16. Der Mensch ist für seine Handlungen streng verantwortlich. Die unbeschränkte Freisinnigkeit und Duldsamkeit, mit der die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage andere Glaubensbekenntnisse betrachtet, und die Lehre der Kirche von der Gewißheit der schließlichen Erlösung aller Menschen — mit Ausnahme der wenigen, die so tief gefallen sind, daß sie die unverzeihliche Sünde begangen haben und damit Söhne des Verderbens geworden sind, — könnte die irrtümliche Schlußfolgerung nahe legen, wir glaubten, daß alle so Erlösten zu gleichen Mächten, gleichen Vorrechten und gleichen Herrlichkeiten in den Himmel unseres Vaters zugelassen würden. Weit davon entfernt verkündet die Kirche die Lehre von vielen verschiedenartigen Graden der Herrlichkeit, welche die Erlösten in genauer Übereinstimmung mit ihren persönlichen Ver-

diensten einnehmen werden. Wir glauben an keinen allgemeinen Plan einer summarischen Vergebung oder Belohnung, wodurch Sünder großen und kleinen Grades von den Wirkungen ihrer Taten losgesprochen werden, während die Gerechten den Himmel als gemeinsamen Wohnplatz erlangen sollen, wobei alle im gleichen Maße verherrlicht werden. Wie schon erwähnt, sollen die Heiden, deren Sünden solche der Unwissenheit sind, mit den Gerechten an der ersten Auferstehung hervorkommen; dies meint aber nicht, daß diese Kinder der niederen Rassen dieselbe Herrlichkeit erlangen sollen, die für die Starken, Tapferen und Getreuen in der Sache Gottes auf Erden vorgesehen ist.

17. Unser Zustand in der künftigen Welt wird genau das Ergebnis des Lebens sein, das wir in diesem Prüfungszustand geführt haben, wie wir ja auch im Lichte der geoffenbarten Wahrheit über unsere Präexistenz erfahren haben, daß unser jetziger Zustand von der Treue bestimmt wurde, mit welcher wir unsern ersten Stand behielten. Die heiligen Schriften erklären zu wiederholten Malen, daß der Mensch die natürlichen Früchte seiner Taten im Fleische ernten werde, mögen diese nun gut oder bös sein. Nach der wirkungsvollen Sprache, in welcher der Vater seine schwachen Kinder ermutigt und warnt, wird ein jeder nach seinen Werken belohnt oder bestraft werden. In der Ewigkeit wird der Mensch sich erfreuen oder auch Ekel empfinden an den „Früchten seiner Handlungen“.

18. Grade der Herrlichkeit. In den Lehren Christi wird angedeutet, daß die Vorrechte und Herrlichkeiten des Himmels den verschiedenartigen Fähigkeiten oder der Würdigkeit entsprechend abgestuft sind. Zu seinen Jüngern sprach er: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14 : 1—3).

19. Dieser Ausspruch wird von Paulus ergänzt, der von den abgestuften Herrlichkeiten der Auferstehung wie folgt spricht: „Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, und eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den anderen an Klarheit. Also auch die Auferstehung der Toten“ (1. Korinther 15 : 40—42).

20. Eine umfassendere Kenntnis dieser Sache ist uns in der gegenwärtigen Dispensation zuteil geworden. Aus einer im Jahre 1832 gegebenen Offenbarung (Lehre und Bündnisse, Abschn. 76) erfahren wir folgendes: Drei große Reiche oder Herrlichkeiten sind als zukünftige Wohnplätze des Menschengeschlechts festgesetzt. Sie werden bezeichnet als „das himmlische“, „das irdische“ und „das unterirdische“. Weit unter dem letzten und niedrigsten derselben ist der für die Söhne des Verderbens vorbereitete Stand der ewigen Strafe.

21. Die himmlische Herrlichkeit ist für die vorgesehen, die die höchsten Ehren des Himmels verdienen. In der angeführten Offenbarung lesen wir von ihnen: „Es sind die, welche das Zeugnis Jesu annahmen, an seinen Namen glaubten, und nach der Art seiner Grablegung getauft, nämlich in seinem Namen im Wasser begraben wurden, und zwar dem von ihm gegebenen Gebot gemäß, daß sie durch das Halten der Gebote von allen ihren Sünden gewaschen und gereinigt werden und den Heiligen Geist empfangen mögen durch das Auflegen der Hände von einem, der zu diesem Amt ordiniert und gesiegelt worden ist. Es sind die, welche durch

Glauben überwinden und durch den Heiligen Geist der Verheißung versiegelt worden sind, welchen der Vater ausgießt über die, so rechtschaffen und treu sind. Sie sind die, welche die Kirche des Erstgeborenen ausmachen. Sie sind die, in deren Hände der Vater alle Dinge gegeben hat. Sie sind die, welche Priester und Könige sind, die von seiner Fülle und Herrlichkeit erhalten haben, und Priester des Allerhöchsten sind nach der Ordnung Melchizedecks, welche Ordnung wiederum nach der Ordnung Henochs war, nach der Ordnung des eingeborenen Sohnes. Darum, wie auch geschrieben stehet, sind sie Götter, nämlich die Söhne Gottes; darum gehören ihnen alle Dinge, ob Leben oder Tod; die Dinge, welche der Gegenwart oder der Zukunft angehören. — Alles gehört ihnen und sie sind Christi und Christus ist Gottes. *** Diese werden immer und ewiglich in der Gegenwart Gottes und seines Christi wohnen. Sie sind die, welche er mit sich bringen wird, wann er kommen wird in den Wolken des Himmels, um auf Erden über sein Volk zu regieren. Sie sind die, welche an der ersten Auferstehung teilhaben werden; sie sind die, welche in der Auferstehung der Gerechten hervorkommen werden. *** Sie sind die, welche rechtschaffene Menschen waren, vollkommen gemacht durch Jesum Christum, den Vermittler des neuen Bundes, durch ihn, welcher diese vollkommene Sühne durch das Vergießen seines eigenen Blutes zustande gebracht hat. Sie sind die, deren Körper himmlisch sind, deren Herrlichkeit die Klarheit der Sonne ist, nämlich die Herrlichkeit Gottes, selbst die höchste aller Herrlichkeiten, von deren Klarheit die Schrift sagt: der Glanz der Sonne des Firmaments sei ihr Ebenbild" (Verse 51—70).

22. Die irdische Herrlichkeit. Diese, die nächst niedrige Stufe, wird vielen zuteil werden, deren Werke nicht die höchsten Belohnungen verdienen. Wir lesen von ihnen: „Das sind die, welche die irdische Herrlichkeit besitzen, welche von der Herrlichkeit der Kirche des Erstgeborenen, die die Fülle des Vaters empfangen hat, in eben dem Grade verschieden ist, wie der Glanz des Mondes von dem Glanz der Sonne im Firmament verschieden ist. Siehe, dazu gehören die, welche ohne Gesetz gestorben sind, und ebenfalls die Geister der Menschen, die im Gefängnis behalten wurden und zu welchen der Sohn hinabstieg und ihnen das Evangelium predigte, damit sie nach dem Gesetze der im Fleisch lebenden gerichtet werden möchten; die, welche das Zeugnis Jesu im Fleische nicht annahmen, es aber später noch empfingen. Das sind die, welche ehrbare Leute auf Erden sind, aber durch Menschenlist verblendet wurden. Sie sind die, welche von seiner Herrlichkeit empfangen, aber nicht von seiner Fülle. Sie sind die, welche die Gegenwart des Sohnes, aber nicht die Fülle des Vaters empfangen; deshalb sind sie irdische Körper, nicht aber himmlische und sind in Herrlichkeit verschieden, wie der Mond von der Sonne verschieden ist. Sie sind die, welche im Zeugnis Jesu nicht tapfer gewesen sind, darum werden sie nicht die Krone über das Reich unseres Gottes erhalten" (Verse 71—79).

(Schluß folgt.)

Frohe Botschaft vom Felde!

Meine lieben Geschwister! Ich bin nun auch schon eine geraume Zeit Soldat und vermisse sehr, daß ich nicht mehr wie früher alltäglich mit den lieben Geschwistern zusammensein und nicht mehr die schönen Versammlungen unserer Kirche besuchen kann, die mir immer soviel notwendige Kraft und Erbauung gaben.

Sie aber waren so liebenswürdig und haben mir regelmäßig den Stern und andere Kirchenschriften zugesandt. Darüber habe ich mich sehr gefreut, und ich sage Ihnen auch deshalb meinen herzlichsten Dank. Wie freudig bewegt geht man stets nach dem Quartier zurück, wenn man bei der Postverteilung wieder eine von den kleinen, schmalen Feldpostsendungen, worin der Stern zu finden ist, bekommen hat. Gewiß wird das allen Brüdern, die im Heeresdienst stehen, so gehen. Zuweilen liest man Artikel im Stern, die von Geschwistern verfaßt sind, die einem persönlich bekannt, lieb und wert sind; das ist wunderschön!

Nun will ich aber auch einmal etwas von mir hören lassen.

Als ich von den Ältesten der Leipziger Gemeinde getauft worden war, sagte mir ein „strenggläubiger Bibelchrist“: Sie haben etwas sehr Dummes gemacht; passen Sie auf, in einem Jahr wird es mit Ihrer Begeisterung und mit Ihrer Überzeugungstreue schon viel windiger aussehen als heute! Ich bin nun aber schon über zwei Jahre ein Mitglied dieser Kirche, und ich finde, daß sich der Mann gründlich getäuscht hat, denn ich bin heute mehr und fester überzeugt als je zuvor, daß die wahre Kirche Christi durch fortlaufende Offenbarung geleitet werden muß (Sprüche 29 : 18), daß Joseph Smith wirklich ein Prophet des Herrn gewesen ist, daß auch der heutige Präsident F. Smith ein wahrer Prophet ist, daß unsere ganze Priesterschaft ordnungsgemäß ordiniert ist und daß auch das Gesetz des Zehnten und des Fastens, das Wort der Weisheit und die übrigen Vorschriften unserer Kirche gehalten werden müssen.

Über die übrigen Vorschriften möchte ich ein Zeugnis erwähnen, das mir an einem Fasttage vor der Taufe wurde. Ich las mit Bruder Paul Flade in seinem Brockhaus-Konservationslexikon unter der Taufe folgendes: *„Als Sinnbild des Übergangs von heidnischer Unreinigkeit zum heiligen Bundesvolk mag schon in vorchristlicher Zeit die sogenannte Proselytentaufe an übertretenden Heiden vollzogen worden sein, und zwar durch Untertauchen des ganzen Körpers in fließendes Wasser. Nach Paulus ist die Wassertaufe nicht bloß Sinnbild der Buße, sondern sie versetzt den Täufling mittels der Anrufung des Namens Christi in geheimnisvolle Verbindung mit ihm; daher kam schon in der Apostelzeit die Sitte auf, daß sich die Gläubigen für ihre bereits verstorbenen Angehörigen taufen ließen, um diesen bei der Auferstehung die Teilnahme am Messiasreiche zu sichern. Als geheimnisvolle Teilnahme an dem sündentilgenden Tode und der Auferstehung Jesu hieß die Taufe das Bad der Wiedergeburt, durch das der Täufling der Sündenvergebung und des Heiligen Geistes sowie der Anwartschaft auf die Auferstehung teilhaftig werde. — Schon in der Vorstellung der Urgemeinde verband sich mit der Wassertaufe die Geistestaufe (baptismus flaminis) oder die Überleitung des Heiligen Geistes mittels Handauflegung auf den Täufling. Dieses gilt der Apostelgeschichte als ein Vorrecht der Apostel, daher die Wassertaufe anderer Lehrer erst der Vervollständigung durch die apostolische Handauflegung zu bedürfen schien. Das bloße Besprengen mit Wasser wurde in der abendländischen Kirche erst im 13. Jahrhundert der vorgeschriebene Ritus. Die Protestanten nahmen diese Sitte von den Katholiken herüber.*

Die besonders von Augustinus verbreitete Lehre von der unwiderruflichen Verdammnis der Ungetauften machte seit dem 5. Jahrhundert die Kindertaufe allgemein . . .“ (Brockhaus' Konversationslexikon 1895).

Die beiden großen Konversationslexika „Meyer“ und „Brockhaus“ sind Standartwerke ersten Ranges. Sie sind auf Grund rein wissenschaftlicher und geschichtlicher Forschungen namhafter Gelehrten ge-

schrieben. Aus allen ihren Blättern geht hervor, daß sie der Religionsfrage durchaus nicht sympathisch gegenüberstehen. Wenn sie trotzdem zu obigen Schlüssen gekommen sind, so hat dies für uns einen doppelten Wert.

Hier beim Militär geht es mir soweit ganz gut. Ich habe zwar sehr viel und zuweilen auch sehr schwere Arbeit gehabt, aber ich habe gute Vorgesetzte und gutes Essen. Man muß überhaupt mehr Optimist als Pessimist sein. Bei der Gründung der Erde lobten die Morgensterne miteinander den Schöpfer und jauchzten alle Kinder Gottes (Hiob 38 : 4, 7). Folglich muß doch die irdische Laufbahn, richtig genommen, weit mehr Gutes als Schlechtes enthalten. Der Mensch muß aber entschlossen sein, wie ein Segelschiff auch mit dem stärksten Gegenwind zum Ziele zu gelangen; gehts nicht geradeaus, dann im Zickzack. Sehr schade allerdings ist es, daß man die langen Kriegsjahre hindurch in den kirchlichen Ämtern gar nicht weiterkommen kann; man wird ein alter Mann dabei (ich stehe nun auch schon im 43. Lebensjahr), und bleibt immer auf der letzten Stufe stehen. Viel Trost hat mir oft das schöne Gedicht eines unbekannten Verfassers gegeben:

Vertrau auf Gott, wenn Stürme toben,
wenn schwarze Wolken drohend steh'n!
Vertrau auf Gott, du wirst's erproben;
er läßt sein Kind nicht untergeh'n!

Warf schwere Krankheit dich darnieder,
hält dich in ihrem Bann die Not;
einst kommen bessre Tage wieder,
hab nur Geduld, vertrau auf Gott!

Wenn alle, die du liebtest, dich verlassen,
dir jeder Hoffnungsstrahl entschwand,
und will Verzweiflung dich erfassen,
halt fest an Gottes Vaterhand!

Sie heilet sanft die schwerste Wunde,
selbts wenn dich träfe Hohn und Spott;
O Herz, noch in der letzten Stunde,
im Todeskampf vertrau auf Gott!

Ihr Bruder im Bunde des Herrn

Paul Zeuner.

Wert der Zeit.

In der langen Liste der Entschuldigungen, die für die Vernachlässigung der Pflichten geltend gemacht werden, ist keine, die so oft gebraucht wird und die auf größerer Selbsttäuschung beruht, als die von Zeitmangel. Die Leute betrügen sich selbst immer mit dem Gedanken, daß sie dies und jenes Wünschenswerte tun würden, wenn sie nur Zeit hätten. So entschuldigen sich die Trägen und Selbstsüchtigen, wenn sie tausend Dinge, die ihnen ihr Gewissen zu tun befiehlt, unterlassen. Und doch ist die freie Zeit die schlechteste Bedienung, die man sich wünschen kann, wenn man überhaupt Gutes tun will.

Geht und sucht aus jedweder Gesellschaft diejenigen Leute heraus, die das Meiste für sich und das gemeinsame Wohl getan haben. Wen werdet ihr finden? Wohlhabende, sorglose Leute etwa, die über den ganzen Tag

verfügen können? — Nein, sondern solche, die vom Januar bis Dezember in unaufhörlicher Tätigkeit sind. Solche Menschen, die schon mit Geschäften überladen sind, werden immer noch fähig sein, ein bißchen mehr zu tun; auf sie könnt ihr euch in ihrer arbeitsreichsten Zeit zehnmal sicherer verlassen, als auf faule Leute mit freier Zeit.

Feldpostbrief.

Geschrieben, den 1. Juli 1918.

Lieber Bruder Wegener!

Mit dankerfülltem Herzen bestätige ich den Empfang Ihres letzten Karten-Briefes mit der Zehntenquittung. Ich freue mich, daß ich weiß, daß es Ihnen gut geht. Den Umständen und Verhältnissen nach, kann auch ich nicht Klage führen, aber bekennen muß ich, daß die Sehnsucht nach dort oft meine Gedanken in Anspruch nimmt, und daß ich manchmal im Geiste dort unter den lieben Geschwistern in Hannover weile. Ihr seht gewiß wieder mit Freuden dem nächsten Fastsonntag entgegen. Ja, an diesem Tage möchte auch ich gerne wieder einmal unter Euch sein, und mich an den Zeugnissen, die dort gegeben werden, ergötzen und aufbauen; da es aber nicht sein kann. so will ich — trotz meiner Abwesenheit — meine inneren Gefühle nicht unterdrücken, sondern nach des Geistes Trieb schriftlich zum Ausdruck bringen. Ihr könnt versichert sein, daß mein Zeugnis, seit ich Euch verlassen habe. noch nicht schwächer geworden ist. Trotz der manchmal sehr ungemütlichen Umgebung, muß ich bekennen, daß mich der Herr reichlich gesegnet hat an Geist und Körper.

Ich bezeuge hiermit, daß sich der Herr in dieser Zeit wieder Propheten erweckt hat, und daß er seine Kirche durch Offenbarung leitet; ferner daß die göttlich berufenen Diener mit Vollmacht und Kraft in seinem Werk amtieren. Ich weiß, des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Darum lasset uns stark sein im Glauben und nicht müde werden im Üben des Gehorsams. Glauben und Gehorsam sind zwei unzertrennliche Mittel, um dem gesetzten Ziele näher zu kommen. Befolgte man nur eines von diesen beiden, so würde man einem Kahn gleichen, der nur von einem Ruder beherrscht wird. Schlägt man mit dem rechten Ruder ins Wasser, so wird das Boot immer im Kreise nach links herum fahren, und schlägt man mit dem linken Ruder ins Wasser, so wird es immer rechts herum laufen, aber in beiden Fällen nicht vorwärts kommen, und wir würden dem gesteckten Ziele nicht näher kommen. Wenn wir nun aber mit beiden Rudern kraftvoll ins Wasser schlagen, so werden wir zusehends Fortschritte machen und dem Ziele näher kommen. Genau so ist es, wenn wir Glauben und Gehorsam nach besten Kräften anwenden, dann werden wir auch dem gesteckten Ziele näher kommen. Wenn wir dieses recht beherzigen und danach tun, dann langen wir, Ihr Lieben, dort oben beim Vater einst an, und ich denke: danach werden wohl alle streben, dem Herrn näher zu kommen. um dermaleinst in seiner Gegenwart zu weilen. Wenn wir das immer tun, so können wir sicher auf die Hilfe des Herrn rechnen. Wie schön ist ist es, wenn viele eines Geistes sind, und mit vereinten Kräften dem Ziele entgegen streben und mit sehnsüchtigem Verlangen dem Wort und Willen des Herrn lauschen. Ich möchte nochmals sagen: Pfleget den Geist der Einigkeit und Liebe, denn gerade zu dieser Zeit suchen uns die weltlichen

Verhältnisse zu beeinflussen. Wenn wir diese beiden Dinge pflegen, werden auch wir mit Erfolg und Anerkennung gekrönt werden. Der Heiland sagte: „Wie können sie mein sein, wenn sie nicht eins sind?“ Auch lasset das Gebot des Zehnten nicht außer acht. Auch hierzu möchten die Verhältnisse wohl manchmal Veranlassung geben. Opfer müssen wir bringen. Wer nicht mächtig ist, Opfer zu bringen, hat auch keine Liebe und kein Interesse für das Werk des Herrn. Eine Mutter scheut keine Opfer für ihr Kind! Warum nicht? Weil sie Interesse und Liebe für es hat. Ohne Opfer keinen Lohn. Was wir säen, werden wir ernten. Nun, liebe Geschwister: möge uns der Herr segnen mit Kraft, Licht und Erkenntnis; mit Einigkeit, Liebe, Demut, Geduld und Fleiß, daß wir seine Gebote halten können.

Nun, ich hoffe bald einmal wieder in Eurer Mitte verweilen zu dürfen und mehr Gelegenheit zu haben, mündlich meine Gedanken auszutauschen. Ich verbleibe unter vielen Grüßen

Euer Bruder im Evangelium.

Philipp Meierdierks.

(Damals im Felde, jetzt im Jenseits. — Die Red.)

Bekanntmachung.

Auf unseren „Bestellkarten“ finden Sie ein Buch „Glaubensartikel“ verzeichnet, das die Mission zu 4,— Mk. oder Franken verkauft. Dieser Preis ist auffallend niedrig; denn wenn die Mission sofort alle verkaufen könnte, so würde mit dem Erlös kaum die Hälfte der Herstellungskosten gedeckt werden können. Aber um es all unseren lieben Geschwistern, allen Abonnenten des Sterns und überhaupt allen, die sich für wahre Religion interessieren, möglich zu machen, sich dieses Werk anzuschaffen, bieten wir es so billig als irgend möglich an.

Dieses Buch eignet sich zweifellos zum studieren in der Bibelstunde, in der Sonntagschule und auch in den Frauen-Hilfsvereinsversammlungen und Brüderschulen, ferner für Priesterrats- und Hausversammlungen usw.

Der Originaltext stammt von dem Ältesten James E. Talmage, einem der zwölf Apostel der Kirche. Er wurde ins Deutsche übersetzt von den Ältesten Max Zimmer und Georgius Y. Cannon. Dieses Werk lobt vor allem den Schöpfer des Himmels und der Erde und auch seinen Meister. Wir freuen uns, den Heiligen dieser Mission ein solches Prachtwerk anbieten zu können und zweifeln keinen Augenblick, daß die erste Auflage bald vergriffen sein wird.

(Die Redaktion.)

Inhalt:

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 8629/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Ein fester Sinn geziemt dem klugen Mann, doch ziemt ihm auch nicht minder nachzugeben, wenn andere ihn eines Bessern belehren.

Nr. 20. | 15. Oktober 1918. | 50. Jahrgang.

Offenbarung in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.

„Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles, was er jetzt offenbart, und wir glauben, daß er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in bezug auf das Reich Gottes" (9. Glaubensartikel).

Was ist Offenbarung? — In theologischem Sinne bedeutet der Ausdruck „Offenbarung" die Bekanntmachung göttlicher Wahrheit durch himmlische Vermittlung. Das griechische Wort „Apocalypsis", das unserem Wort „Offenbarung" entspricht, drückt das Aufdecken oder Enthüllen dessen aus, das ganz oder teilweise verborgen war, oder auch das Wegziehen eines Schleiers. Mit der verdeutschten Form des griechischen Ausdruckes „Apokalypse" wird manchmal jene besondere, dem Apostel Johannes auf der Insel Patmos zuteil gewordene Offenbarung bezeichnet, die das letzte Buch in unserem heutigen Neuen Testament bildet. Göttliche Offenbarung kann, wie aus zahlreichen Beispielen aus der Schrift erhellt, im Enthüllen oder Erklären von göttlichen Eigenschaften bestehen, oder auch in einer Bekanntmachung des göttlichen Willens hinsichtlich menschlicher Angelegenheiten.

Manchmal wird dem Worte Inspiration eine Bedeutung beigelegt, die der der Offenbarung gleich kommt, obschon Inspiration durch seinen Ursprung und seine erste Anwendung eine ganz bestimmte eigene Bedeutung besaß. Inspirieren heißt wörtlich „durch den Geist beleben". Ein Mensch ist inspiriert, wenn er unter dem Einfluß einer anderen als seiner eigenen Kraft steht. Göttliche Inspiration kann man als eine leisere und weniger umfassende Kundgebung des himmlischen Einflusses auf einen Menschen betrachten, als es bei einer Offenbarung der Fall ist. Der Unterschied zwischen den beiden besteht mithin mehr in einer Verschiedenheit des Grades, als in einer solchen des Wesens und der Natur der Sache. Bei keinem der beiden leitenden Vorgänge nimmt der Herr dem Menschen seine Handlungsfreiheit oder seine Persönlichkeit (siehe Anmerkung 1 u. 3). Dieses

erhellt namentlich aus den bemerkenswerten Eigenheiten der Schreibweise, die den verschiedenen Büchern der Heiligen Schrift eigen sind. Bei der Erteilung einer Offenbarung wird jedoch auf den menschlichen Empfänger der gottgegebenen Botschaft ein mehr unmittelbarer Einfluß ausgeübt, als es bei der schwächeren, deshalb aber nicht weniger göttlichen Wirkung der Inspiration der Fall ist.

Die Unmittelbarkeit und Klarheit, mit der Gott mit den Menschen in Verbindung treten kann, richtet sich nach der Reinheit und allgemeinen Befähigung der betreffenden Person. Der eine ist vielleicht nur für die Inspiration in ihrer niedern und einfachern Form empfänglich, der andere dagegen kann für diese Kraft so sehr empfindlich und empfänglich sein, daß er unmittelbare Offenbarungen zu empfangen vermag, wobei sich dann dieser höhere Einfluß selbst wiederum in verschiedenen Graden und in völliger oder geringerer Enthüllung der göttlichen Persönlichkeit kund gibt. Beachten wir, was der Herr zu Aaron und Mirjam sagte, als sie sich einer unehrerbietigen Haltung gegenüber Mose, dem erwählten Offenbarer, schuldig machten: „Da kam der Herr hernieder in der Wolkensäule und trat in der Hütte Tür und rief Aaron und Mirjam; und die gingen beide hinaus. Und er sprach: Höret meine Worte: Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kundmachen in einem Gesicht oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht also mein Knecht Mose, der in meinem ganzen Hause treu ist. Mündlich rede ich mit ihm, und er sieht den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnisse“ (4. Mose 12 : 5—8).

Wir haben gesehen, daß zu den ausschlaggebendsten Beweisen für das Dasein eines höchsten Wesens derjenige gehört, den uns die unmittelbare Offenbarung von Gott selbst liefert, und daß ferner eine gewisse Erkenntnis von den Eigenschaften und der Persönlichkeit Gottes nötig ist, um einen wirksamen Glauben an ihn ausüben zu können. Wir können ein Wesen, dessen Dasein für uns nur eine Sache der Ungewißheit und bloßen Vermutung ist, nur unzulänglich verehren. Sollen wir unserem Schöpfer unbedingt vertrauen und ihn lieben, so müssen wir zuvor etwas von ihm wissen. Zwar wird der Schleier der Sterblichkeit mit seinem ganzen undurchdringlichen Dunkel das Licht der göttlichen Gegenwart vor dem sündenbedeckten Menschenherzen verschließen; der trennende Vorhang kann indessen weggezogen werden, so daß das himmlische Licht die Seele des Rechtschaffenen erleuchtet. Das lauschende Ohr, harmonisch gestimmt auf die Töne der himmlischen Musik, hat die Stimme Gottes, die seine Persönlichkeit und seinen Willen verkündigt, gehört — das von dem Staube oder der Verblendung der Sünde gereinigte Auge, lauter und einfältig in seinem Suchen nach Wahrheit, hat die Hand Gottes sichtbarlich wahrgenommen —, der durch Ergebung in den göttlichen Willen und durch Demut gehörig gereinigten Seele sind die Pläne Gottes geoffenbart worden.

O f f e n b a r u n g i s t d a s M i t t e l, w o d u r c h G o t t m i t d e n M e n s c h e n v e r k e h r t. Wir kennen keine Zeit, in der ein bevollmächtigter Diener Gottes auf Erden gewesen wäre, ohne daß ihm der Herr seinen Willen inbezug auf das Volk kundgemacht hätte. Es wurde schon gezeigt, daß kein Mensch von sich aus d. h. auf Grund seiner eigenen Veranlassung, die Ehre und Würde des geistlichen Amtes auf sich nehmen kann. Ein bevollmächtigter Diener des Evangeliums muß „von Gott berufen sein durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, die göttliche Vollmacht dazu haben“ und diejenigen, die „göttliche Vollmacht dazu haben“, müssen auf gleiche Weise dazu berufen worden sein. Ist der Erwählte in dieser Weise beauftragt worden, so spricht er, wenn er das Evangelium

predigt und in dessen Verordnungen amtiert, kraft einer höhern Machtbefugnis als seiner eigenen, und er kann so für das Volk zum Propheten werden. Der Herr hat seine auf diese Weise auserkorenen Diener jederzeit anerkannt und geehrt, er hat ihr Amt im Verhältnis zu ihrer eigenen Würdigkeit erweitert, indem er sie zu lebendigen Orakeln seines Willens machte. Diese Wahrheit hat für alle Dispensationen des Werkes Gottes Geltung gehabt.

Es ist das Vorrecht des heiligen Priestertums, mit den Himmeln in Verbindung zu treten und unmittelbar den Willen Gottes kennen zu lernen. Diese Verbindung kann durch Traum oder Gesicht, durch den Besuch von Engeln, oder durch die höhere Gabe des Umgangs mit dem Herrn von Angesicht zu Angesicht zustandekommen. Die inspirierten Aussprüche von Männern, welche sprechen, getrieben vom heiligen Geist, werden für das Volk zur „Heiligen Schrift“ (L. u. B. 68 : 4). Gott hat verheißen, daß er insbesondere das Mittel der Offenbarung anerkenne, um seinen Willen und seine Absichten der Menschheit kund zu tun. „Denn der Herr, Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten“ (Amos 3 : 7; siehe auch 1. Nephi 22 : 2). Nicht alle Menschen können die Stellung eines besondern Propheten erlangen: „Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten, und seinen Bund läßt er sie wissen“ (Psalm 25 : 14). Solche Männer sind Offenbarer der Wahrheit, bevorrechtigte Ratgeber und Freunde Gottes (Joh. 15 : 14, 15).

Offenbarung in alter Zeit. Dem großen Patriarchen Adam, dem die Schlüssel der ersten Dispensation übergeben worden waren, offenbarte Gott seinen Willen und gab ihm Gebote (1. Mose 2 : 15—20; K. P., Moses 3 : 16). Adam verkehrte in dem Zustande kindlicher Unschuld, in dem er vor dem Sündenfall lebte, unmittelbar mit Gott. Der Mensch wurde jedoch infolge seiner Übertretung aus dem Garten Eden vertrieben. Er nahm aber eine gewisse Erinnerung an seinen früheren glücklichen Zustand mit sich, so z. B. eine persönliche Gewißheit von dem Dasein und den Eigenschaften seines Schöpfers. Während er unter der vorausgesagten und an ihm in Erfüllung gegangenen Strafe im Schweiße seines Angesichtes die Erde bebaute, um sein tägliches Brot zu gewinnen, fuhr er fort, den Herrn anzurufen. Eines Tages, als Adam und seine Gattin Eva beteten und arbeiteten, hörten sie die Stimme des Herrn, aus der Richtung gegen den Garten Eden, zu ihnen sprechend, und sie sahen ihn nicht, denn sie waren von seiner Gegenwart ausgeschlossen, und er gab ihnen Gebote.“

Die Patriarchen, die nach Adam kamen, wurden in verschiedenem Grade mit der Gabe der Offenbarung gesegnet. Henoch der siebte in der absteigenden Linie wurde in besonderem Maße damit ausgestattet. Wir erfahren aus dem Alten Testament, daß Henoch „in einem göttlichen Leben blieb“ und daß ihn Gott, als er ein Alter von 365 Jahren erreicht hatte, zu sich nahm, „und er ward nicht mehr gesehen“ (1. Mose 5 : 18—24). Aus dem Neuen Testament (Judas 14) erfahren wir etwas mehr über sein Wirken und in der „Köstlichen Perle“ wird uns von dem Verkehr des Herrn mit diesem auserwählten Seher ein noch vollständigerer Bericht gegeben (K. P., Moses 4 u. 5). Nicht nur der Plan der Erlösung wurde ihm geoffenbart, sondern auch die zukünftige Geschichte der Menschheit bis hinunter zur „Mitte der Zeiten“ und von da an über das Tausendjährige Reich zum Jüngsten Gericht. Dem Noah offenbarte Gott seine Absichten inbezug auf die drohende Sintflut. Durch seine prophetische Stimme wurde das Volk gewarnt und zur Buße gerufen. Es verwarf und verachtete die mahnende Botschaft und kam infolgedessen in seinen Sünden um. — Mit Abraham richtete der Herr seinen Bund auf und offenbarte ihm den Verlauf der

Schöpfungsereignisse (1. Mose 17 u. 18; Köstl. Perle, Buch Abrahams). Der Bund mit Abraham wurde auch auf Isaak und Jakob bestätigt.

Durch Offenbarung wurde Mose von Gott beauftragt, Israel aus der Knechtschaft zu führen. Aus dem brennenden Busch erging die Stimme des Herrn an den auserwählten Mann: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs" (2. Mose 3 : 2—6). Während all der bemühenden Auftritte zwischen Mose und Pharao setzte der Herr seine Offenbarungen an seinen Diener fort, und dieser erschien im Glanze dieser göttlichen Begabung dem heidnischen König gegenüber als wahrhaftiger Gott (2. Mose 4 : 16; 7 : 1.) Und auch während der vierzigjährigen mühseligen Wanderung durch die Wüste hörte der Herr nicht auf, seinen auserwählten Diener anzuerkennen.

So können wir der Spur der Offenbarer folgen — Männern, die, jeder zu seiner Zeit, als Vermittler zwischen Gott und dem Volke standen, aus der göttlichen Quelle Belehrungen erhielten und sie an die Menge des Volkes weitergaben — von Mose zu Josua, dann durch die Reihe der Richter auf David und Salomo bis hinunter auf Johannes den Täufer, den unmittelbaren Vorläufer des Messias.

Christus war selbst ein Offenbarer. — Ungeachtet seiner persönlichen Autorität, und obgleich er schon vorher ein Gott gewesen und es immer noch war, erklärte Christus doch — währenddem er als Mensch unter den Menschen lebte —, daß sein Werk das eines größeren ist, der ihn gesandt hat, und von dem er Belehrungen und Gebote empfängt. Beachten wir seine Worte „Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat" (Joh. 12 : 49—50). Ferner: „Ich kann nichts von mir selber tun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat" (Joh. 5 : 30). Und nochmals: „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke. Und also tue ich, wie mir der Vater geboten hat" (Joh. 14 : 10, 31).

Auch die Apostel, denen nach dem Scheiden ihres Herrn und Meisters die Verantwortung für die Kirche zufiel, blickten zum Himmel um Beistand und Leitung. Von dort erwarteten und erhielten sie das Wort der Offenbarung, das sie in ihrem hohen Amt leiten und führen sollte. Paulus schrieb an die Korinther: „Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist" (1. Kor. 2 : 10—12).

Der Apostel Johannes erklärte ebenfalls, daß das Buch, das in besonderem Sinne als die „Offenbarung" bekannt ist, nicht durch seine eigene Weisheit zustande kam, sondern, daß sie ist „die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes" (Offenb. 1 : 1).

Fortlaufende Offenbarung ist notwendig. Die Tatsache, daß Gott von Adams Zeiten an bis auf Johannes den Offenbarer die Angelegenheiten seines Volkes in persönlicher Gemeinschaft mit seinen Dienern leitete, ist aus den heiligen Schriften klar und deutlich ersichtlich.

Als das geschriebene Wort — die aufgezeichneten Offenbarungen, die zuvor gegeben worden waren, mit der Zeit zunahm, wurde es für das Volk zum Gesetz, aber zu keiner Zeit wurde dies als genügend erachtet. Während die Offenbarungen der Vergangenheit als Führer für das Volk stets unentbehrlich gewesen sind — indem sie den Plan und die Absichten Gottes für besondere Verhältnisse vor Augen führten —, können sie doch nicht allgemein und unmittelbar auf die Verhältnisse nachfolgender Zeiten angewandt werden. Viele der geoffenbarten Gesetze sind von allgemeiner Geltung für alle Menschen zu allen Zeiten, so z. B. die Gebote „Du sollst nicht stehlen“ — „Du sollst nicht töten“ — „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden“ und andere Vorschriften, die sich auf die Pflichten des Menschen gegenüber seinen Mitmenschen beziehen, Gebote, von denen die meisten so offenkundig gerecht sind, daß sie von dem menschlichen Gewissen ohne weiteres gebilligt werden, auch ohne den direkten göttlichen Befehl hierzu. Andere Gesetze mögen in ihrer Anwendung gleichartig sein, leiten jedoch ihre Gültigkeit als göttliche Verordnungen von der Tatsache ab, daß sie von maßgebender Stelle als solche besonders eingesetzt wurden. Als ein Beispiel dieser Art kann das Gebot über die Heiligung des Sonntags betrachtet werden, oder die Notwendigkeit der Taufe als ein Mittel zur Vergebung der Sünden, oder die Verordnungen des Händeauflegens, des Abendmahls usw. Dazu wurden uns dann noch Offenbarungen anderer Art überliefert, und zwar solche, die gegeben worden sind, um den Umständen besonderer Zeiten gerecht zu werden. Diese können als besondere, den Verhältnissen entsprechende Offenbarungen angesehen werden, z. B. das Gebot an Noah: eine Arche zu bauen und das Volk zu warnen. Das Gebot an Abraham: sein Heimatland zu verlassen und nach einem fremden Lande zu ziehen; der Befehl an Mose — und durch ihn an das ganze Volk Israel — in bezug auf den Auszug aus Ägypten; die dem Propheten Lehi gewordene Offenbarung, worin ihm geboten wurde, mit seiner Familie die Stadt Jerusalem zu verlassen, die Offenbarung, die ihrer Reise durch die Wüste die Richtung wies, den Bau eines Schiffes veranlaßte und sie schließlich über das große Wasser nach einem anderen Erdteil führte.

(Fortsetzung folgt.)

Religiöse Freiheit und Duldsamkeit.

(Schluß.)

23. Die unterirdische Herrlichkeit. Die Offenbarung fährt fort: „Und wiederum schauten wir und sahen die Herrlichkeit der unterirdischen Welt, welche Klarheit geringer ist in dem Grade, wie die Klarheit der Sterne von der Herrlichkeit des Mondes im Firmamente verschieden ist. Sie sind die, welche weder das Evangelium Christi noch das Zeugnis Jesu annahmen. Sie sind die, welche den Heiligen Geist nicht leugnen. Sie sind die, welche zur Hölle hinunter geworfen sind, und die nicht aus der Macht des Teufels erlöst werden, als bis zur letzten Auferstehung, bis der Herr, nämlich Christus, das Lamm, sein Werk beendet haben wird“ (Verse 81—86). — Wir erfahren weiter, daß die Glieder dieses Reiches unter sich wieder abgestuft sein sollen, indem sie die unerleuchteten unter den verschiedenen sich widersprechenden Sekten und Parteien der Menschen und Sünder aller Arten umfassen, deren Vergehen nicht ganz verderbender Natur sind. „Und die Herrlichkeit derer der unterirdischen Klar-

heit ist eine besondere, wie es auch die Klarheit der Sterne ist, denn gleichwie ein Stern von dem anderen in Klarheit verschieden ist, so ist in der unterirdischen Welt einer von dem andern an Klarheit verschieden, denn sie sind die, welche von Paulo, von Apollo und von Kephas sind. Sie sind die, welche sagen, einige gehören dem, andere jenem an, — einige Christo, einige Johannes, einige Moses, einige Elias, einige Jeseias, einige dem Jesaja und andere dem Henoch — die aber weder das Evangelium noch das Zeugnis Jesu noch die Propheten noch den ewigen Bund annahmen" (Verse 98—101). — Offenbar wird ein beträchtlicher Teil der menschlichen Familie die Herrlichkeiten, die über das unterirdische Reich hinausgehen, nicht erreichen, denn es wird uns gesagt: „Aber siehe, wir sahen die Klarheit und die Bewohner der unterirdischen Welt, und daß sie zahllos waren wie die Sterne am Firmament, oder wie der Sand am Meeresufer" (Vers 109). — Es sind die, welche nicht gänzlich verworfen werden; ein jedes ihrer Verdienste wird berücksichtigt werden: „Denn sie sollen gerichtet werden nach ihren Werken, und jeder Mensch wird seinen eigenen Werken gemäß seinen eigenen Platz empfangen in den Wohnungen, die bereitet sind, und sie werden auch Diener des Allerhöchsten sein, aber wo Gott und Christus sind, dahin können sie nie kommen durch Welten ohne Ende" (Verse 111—112).

24. Die Reiche in ihren Beziehungen zu einander. Die drei Reiche von sehr verschiedenartiger Herrlichkeit sind für sich selbst wieder nach einem ordnungsmäßigen Plan der Abstufung organisiert. Wir haben gesehen, daß das unterirdische Reich eine Unmenge von Unterabteilungen umfaßt; es wird uns gesagt, daß dies auch bei dem himmlischen Reich der Fall ist (Lehre und Bündnisse 131 : 1; siehe auch 2. Kor. 12 : 1—4), und wir dürfen hieraus ferner den Schluß ziehen, daß auch im irdischen Reich ein ähnlicher Zustand besteht. Auf diese Weise ist für die zahllose Verschiedenheit der Verdienste und der Würdigkeit der Menschen eine Unendlichkeit von abgestuften Herrlichkeiten vorgesehen. Das himmlische Reich wird vorzugsweise beehrt werden durch die Gegenwart des Vaters und des Sohnes (Lehre und Bündnisse 76 : 68). Dem irdischen Reich wird gedient werden durch das nächst höhere, aber ohne eine Fülle der Herrlichkeit. Das unterirdische wird durch die Dienstleistungen des irdischen verwaltet werden, durch „Engel, welche bestimmt sind, vermittelnde Geister für sie zu sein" (Verse 86, 88).

25. Obschon uns direkte Offenbarungen fehlen, wodurch allein eine sichere Kenntnis von der Sache erworben werden könnte, ist es doch vernünftig, zu glauben, daß in Übereinstimmung mit dem göttlichen Plan des ewigen Fortschrittes das Fortschreiten von Stufe zu Stufe innerhalb irgend eines Reiches und auch von Reich zu Reich vorgesehen ist. Wenn aber die Inhaber einer niedrigeren Herrlichkeit befähigt werden, vorwärts zu schreiten, so werden sicherlich auch die Intelligenzen der höheren Klassen in ihrem Fortschritt nicht aufgehalten sein; daraus können wir schließen, daß die Reiche unseres Gottes stets durch Abstufungen und Grade gekennzeichnet sein werden. Die Ewigkeit ist fortschreitend. Vollkommenheit ist nur ein verhältnismäßiger Begriff; der wesentliche Bestandteil in Gottes lebendigen Zwecken ist die damit verbundene Macht der ewigen Vermehrung und des ewigen Fortschritts.

26. Die Söhne des Verderbens. — Wir hören dann noch von einer anderen Klasse von Seelen, deren Sünden solcherart sind, daß sie durch dieselben außerhalb der gegenwärtigen Möglichkeit der Erlösung fallen. Diese werden Söhne des Verderbens genannt, Kinder des gefallenen Engels,

der einst ein Sohn des Morgens war nun aber als Luzifer oder Verderben bekannt ist (Lehre und Bündnisse, 76 : 25—27). Es sind dies diejenigen, welche die Wahrheit mit Füßen getreten haben im vollen Licht ihrer Erkenntnis; solche, die, nachdem sie ein Zeugnis von Christus haben, und durch den Heiligen Geist begabt worden sind, dann diesen verleugnen und die Macht Gottes verhöhnen, den Herrn wiederum kreuzigen und ihn zur offenen Schande ausstellen. Diese, die unverzeihliche Sünde, kann nur von denen begangen werden, welche die Erkenntnis und die heilige Überzeugung von der Wahrheit erhalten haben, gegen welche sie sich alsdann empören. Ihre Sünde ist mit dem Verrat Luzifers vergleichbar, durch welchen er die Macht und Herrlichkeit seines Gottes an sich zu reißen suchte. Über diese und ihr schreckliches Los hat der Allmächtige gesprochen: „Ich sage, es wäre besser für sie, wenn sie nie geboren worden wären; denn sie sind Schalen des Zornes, verurteilt den Zorn Gottes in Ewigkeit zu dulden, in Gemeinschaft mit dem Teufel und seinen Engeln, von denen ich gesagt habe, daß für sie keine Vergebung ist, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt. *** Sie aber werden zur ewigen Strafe hinweggehen, welche eine Strafe ohne Ende ist, ewig dauernde Strafe, zu regieren mit dem Teufel und seinen Engeln, wo ihr Wurm nicht stirbt, noch das Feuer erlischt, worin ihre Qual besteht. Das Ende derselben, noch den Ort derselben, noch ihre Pein weiß kein Mensch, weder war es geoffenbart, noch ist es, noch wird es den Menschen geoffenbart werden, ausgenommen denen, die daran teilhaben: Dessen ungeachtet aber zeige ich, der Herr, sie vielen im Gesicht, aber ich entrücke sie ihnen sogleich wieder; darum verstehen sie das Ende, die Weite, die Höhe, die Tiefe und das Elend derselben nicht, auch kein andrer Mensch, ausgenommen die, welche zu dieser Verdammnis bestimmt sind" (Lehre und Bündnisse 76 : 31—48; siehe auch Hebr. 6 : 4—6; Alma 39 : 6).

27. Die Lehren der Kirche, wie sie das Verhältnis der irdischen Prüfungszeit zu dem zukünftigen Stand erläutern und die persönliche Verantwortlichkeit und Handlungsfreiheit des Menschen auseinandersetzen, sind gewiß klar und deutlich genug. Die Kirche betont, daß, angesichts der schrecklichen Verantwortung, unter der er als unbeschränkter Leiter seines Geschickes steht, jeder Mensch frei sein muß und auch frei ist, in allen Dingen zu wählen: von dem Leben, das zu der himmlischen Heimat zurückführt, bis zu der Laufbahn, die im Elend des Verderbens endet. Freiheit in der Verehrung oder in der Verweigerung der Verehrung ist ein gottgegebenes Recht.

Anmerkungen.

1. Unduldsamkeit in der heutigen Christenheit. — „Es muß ausgesprochen werden — obschon ich es nur mit tiefster Betrübnis sage —, daß die kalte Ausschließlichkeit der Pharisäer, die verbitternde Unnahbarkeit und der Hochmut selbstgefälliger Theologen und die anmaßende Unfehlbarkeit halbgebildeter Frömmler stets der Fluch des Christentums gewesen sind." „Sie haben dem Wort Gottes menschlichen Sinn gegeben, ja, besonders menschlichen Sinn dem weitherzigsten Wort Gottes. Dann suchten sie diesen dem Menschen unter Androhung von Feuer und Fluch, von Tod und Verbannung, aufzuzwingen. Und so luden sie die schreckliche Schuld auf sich, der Menschheit die Religion in einer falschen abstoßenden Weise dargeboten zu haben. Soll der theologische Haß auch weiterhin der gerechten Verachtung der Welt Nahrung geben? Ist dieser Haß — der Haß in seiner bittersten, grausamsten Form — etwa als die gesetzmäßige, selbstverständliche Frucht der Religion der Liebe zu betrachten? Sollen religiöse Meinungen und Anschauungen denn nie von dem Geist des Friedens getragen

sein? Sollen religiöse Fragen denn immer die stärkste Abneigung und die schrecklichste Zerklüftung hervorrufen? Soll die Welt für alle Zeiten in ihrer Meinung bestärkt werden, daß theologische Parteigänger weniger wahrhaftig, weniger offenherzig, weniger hochgesinnt, weniger ehrenhaft sind, als selbst die Parteigänger in politischen und sozialen Angelegenheiten, die doch keinen Anspruch auf die Pflicht zur Liebe erheben? Sollen die sogenannten religiösen „Kämpen" für immer sein, was sie heute sind: die rücksichtslosesten, unbilligsten und widerwärtigsten Streiter? Nun wohl, sie können es bleiben! Aber mit viel weniger Schaden für die Sache der Religion, wenn sie auf den Luxus verzichten, die Schrift für ihre eigenen Zwecke auszulegen und zu mißbrauchen"! — Canon Farrar, „The Early Days of Christianity", Seite 584— 585.

2. Duldsamkeit. „Mormonismus" erlaubt keine Bedingungen oder Beschränkungen, sondern jeder Bewohner der Erde, zu dem Erlösung kommen soll, muß den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums Folge leisten. Es wird kein Unterschied gemacht zwischen zivilisierten und heidnischen Nationen, zwischen Leuten von höherer und niederer Bildung, oder zwischen Lebendigen und Toten. Kein menschliches Wesen, das die Jahre der Selbstverantwortlichkeit im Fleische erreicht hat, kann Erlösung im Reiche Gottes erwarten, bis es den Geboten Christi, des Erlösers der Welt, Folge geleistet hat. Aber während sich „Mormonismus" so bestimmt und entschieden zeigt, so ist er doch nicht ausschließend. Er behauptet nicht, daß alle, welche unterlassen haben, das Evangelium des ewigen Lebens anzunehmen und demselben zu gehorchen, für ewig verdammt werden. Trotz ihrer kühnen Erklärung, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage sei die einzige Trägerin des heiligen Priestertums, lehrt und verlangt die Kirche doch die größte Duldsamkeit für alle Personen und Gemeinschaften, die vorgeben, Gerechtigkeit zu üben, denn jedermann wird für das Gute, das er tut, nach dem Maße seiner geistigen Erkenntnis belohnt. Und für solch hohe Lehren, bei so großer Duldsamkeit, wurde diese Kirche der Unverträglichkeit beschuldigt! Doch sollte dabei nicht außer acht gelassen werden, daß Duldsamkeit nicht Übereinstimmung bedeutet. Ich kann mit allen meiner Seele zu Gebote stehenden Kräften glauben, daß ich Recht habe und mein Nachbar sich in bezug auf irgend eine Sache im Irrtum befindet, und doch gibt mir diese Überzeugung noch nicht das geringste Recht, ihn in der Ausübung seines freien Willens zu hindern. Die einzigen Grenzen der Freiheit einer Person sind da, wo die Freiheit eines anderen beginnt oder die Rechte des Volkes in Betracht kommen. Gott selbst hält die Freiheit der menschlichen Seele heilig und unverletzlich. „Mormonismus" besteht darauf, daß kein Mensch und auch keine Nation das Recht hat, irgend jemand, und sei er ein Heide, gewaltsam zu verhindern, seinen Gott anzubeten. Obgleich Götzendienst von den frühesten Zeiten an von dem Baum göttlicher Ungnade getroffen worden ist, so kann er doch in dem finstern Sinn die aufrichtigste Ehrfurcht darstellen, deren die Person fähig ist; diese sollte besser belehrt, aber nie gezwungen werden. Diese Lehre läßt die Behauptung einer allgemeinen Vergebung oder die Verherrlichung der Gnade unter Zurücksetzung der Gerechtigkeit nicht zu, sondern jedes Vergehen, wie auch jede Unterlassungssünde, wird seine Wunde oder Narbe hinterlassen. In der ewigen Zukunft wird für jede Seele ein ihrem Verdienste und geistigen Bildungsgrad angemessener Platz gefunden werden. — „Philosophie in „Mormonismus", von James E. Talmage, Seite 12 u. 13.

(J. E. Talmage.)

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Schweizerisch-Deutsche Mission.	Redaktion: K. Eduard HOFMANN.

313

Protokoll der Pfingstkonferenz der Süddeutschen Gemeinden,

abgehalten zu Karlsruhe, Pfingsten 1918.

(Schluß.)

Versammlung der Priesterschaft und sämtlicher Beamten der Gemeinden.

Montag, den 20. Mai 1918.

Die Versammlung begann unter der Leitung des Ältesten Max Zimmer aus Stuttgart, um 8 Uhr am Vormittag. Zu Beginn wurde das Lied „Ihr Söhne Gottes, die zum Priestertum erwählet" gesungen und das Gebet von Br. Bruchbacher gesprochen.

Die erste Vorlesung wurde von dem Ältesten Wilhelm Seiter aus Karlsruhe über: „Was können wir tun, um die Einigkeit unter den Mitgliedern zu erhalten und zu fördern, und wie ist sie da, wo sie verloren ging, am besten wieder herzustellen?", gegeben. Ältester Seiter führte aus, daß Einigkeit ein hohes Prinzip der Kirche ist, Segnungen in hohem Grad können empfangen werden, wenn Einigkeit herrscht. Uneinigkeiten müssen wohl überall einmal vorkommen, um zu sehen, ob wir auch in solchen Prüfungen standhalten. Zuerst muß die Priesterschaft unter sich einig sein. Jesus sagt: „Wenn ihr nicht einig seid, seid ihr nicht mein!" Die Priesterschaft muß ihren Präsidenten in jeder Weise unterstützen. Wenn unter den Mitgliedern Uneinigkeit stattfindet, so ist dies sehr schmerzlich. Wenn jedes mehr auf sich selbst sähe, würde die Einigkeit mächtig gefördert. Ist die Einigkeit in einer Gemeinde verloren gegangen, so ist es die Aufgabe des Leiters und Lehrers, solche wieder herzustellen, und zwar mit aller Liebe und Güte. Wird mit zu viel Strenge vorgegangen, so kommen leicht Beleidigungen vor, manchmal entstehen noch schlimmere Dinge daraus und es ist dann sehr schwer, eine solche Gemeinde wieder in Ordnung zu bringen. Manchmal gibt es Mitglieder, die zum Tadeln und Kritisieren geneigt sind. Auf solche muß ein besonderes Augenmerk gerichtet werden. Aber die Hauptsache ist, daß unter der Priesterschaft Einigkeit ist. Es kommt vor, daß Brüder sich über den Präsidenten erheben wollen und sich zuviel erlauben. Die Brüder sollten immer im Rahmen ihres Amtes bleiben. Ist die Priesterschaft nicht einig, so muß die ganze Gemeinde darunter leiden. Die Priesterschaft sollte ein Beispiel sein für die Gemeinde. Kommt irgend etwas in der Gemeinde vor, so sollten die betreffenden Geschwister es nicht ausplaudern, sondern allein zum Präsidenten gehen und ihm die Sache sagen. Nur auf diese Weise kann allem Klatsch vorgebeugt werden.

Ältester Max Zimmer bemerkte, daß die Diskussion wegen der kurz bemessenen Zeit bis zum Schluß der Vorlesungen zurückgestellt werden müsse, und erteilte dann dem Ältesten Alfons Müller aus Stuttgart das Wort zu einer Vorlesung über: „Die Notwendigkeit von Priesterversammlungen und öfterer gegenseitiger Beratung und Fühlungnahme zur Erhaltung der Einigkeit in

der Priesterschaft. Ältester Müller wies zunächst auf die Notwendigkeit des Priestertums hin und auf die Verantwortlichkeit, die ein jeder Bruder hat, der es trägt. Wenn die Priesterschaft uneinig ist, können keine guten Früchte hervorgebracht werden, ist jedoch Einigkeit vorhanden, so können die Mächte und Kräfte des Priestertums ausgeübt werden. Ohne Einigkeit kann die Priesterschaft gar nicht bestehen. Satan arbeitet mächtig dagegen. Sobald ein Bruder zum Priestertum ordiniert wird, stellt Satan sofort einen seiner Diener daneben, um den Bruder zu Fall zu bringen. Präsident A. Müller gab sein Zeugnis, daß er in seinem Leben noch nie so geprüft worden sei, als seit der Zeit, wo er berufen wurde, eine Gemeinde zu leiten. Selbst Jesus Christus wurde vom Satan versucht und er gab sich die größte Mühe, den Erlöser zu stürzen. Wenn die Priesterschaft in ihren Versammlungen zusammenkommt, so sollte sie zuerst Gott um seinen Geist der Einigkeit anrufen. Ist die Einigkeit nicht vorhanden, so sollten die Brüder sich aussprechen und alles versuchen, die Einigkeit so bald als möglich wieder herzustellen. Wird Uneinigkeit nicht schnell beseitigt, so muß die ganze Gemeinde darunter leiden. Die Verantwortung für die Einigkeit liegt in erster Linie auf der Präsidentschaft.

Der Karlsruher Chor sang sodann „Was ist's wohl ihr Menschenkinder". Ältester Joh. Borkhardt aus Frankfurt sprach sodann über „Ursachen der Uneinigkeit und ihre Beseitigung". Er führte aus, daß Uneinigkeit die rechte Hand des Satans sei. Wir finden sie schon bei Kain, der seinen Bruder Abel ermordet hat, und später bei den Israeliten. Wir können Uneinigkeit in fünf Stufen einteilen: Uneinigkeit unter dem Priestertum, in der Gemeinde, in der Sonntagschule, in der Familie und im Herzen selbst. Über Uneinigkeit im Priestertum, in der Gemeinde und in der Sonntagschule haben wir schon viel gehört. Das Priestertum ist ein Eckstein des Evangeliums. Wenn von irgend einer Seite versucht wird, diesen Stein ins Wanken zu bringen, so ist die ganze Gemeinde krank und in Gefahr, unterzugehen. Satan versucht oft einen Keil in die Priesterschaft hineinzutreiben, um die ganze Gemeinde zu sprengen. Gelingt es dem Feinde auch nur ein wenig Fuß zu fassen, so hat er schon gesiegt. An uns, die wir Träger des Priestertums sind, liegt es, ihm keinen Einlaß zu gewähren, mag er rütteln, wie er will. Uneinigkeit bringt viel Schaden in der Familie. Hat sie sich hier einmal festgesetzt, so ist es schwer, sie wieder zu entfernen und die Folgen sind unberechenbar. Die Segnungen, die einer Familie zuteil werden sollen, werden entzogen, hauptsächlich in der Kindererziehung. Wie können Kinder im Evangelium heranwachsen und gedeihen, wenn Vater und Mutter in Uneinigkeit leben, wenn sie sich gegen das Evangelium vergehen, wenn sie die Priesterschaft nicht ehren und unterstützen, ja derselben vielleicht entgegenarbeiten? Hier wird kein Gedeihen in der Familie und bei den Kindern sein. Jahrelange Arbeit wird es erfordern, um den Schaden nur einigermaßen gut zu machen, der vielleicht in wenigen Augenblicken angerichtet wurde.

Nicht zu vergessen ist die Uneinigkeit im Menschen selbst. Auf welcher Stufe stehen solche Menschen? Sie sind Werkzeuge des Satans. Die Ursachen können verschieden sein. Manchmal ist eine solche Person zum Fehlerfinden geneigt. Sie wird vielleicht alles besser wissen wollen und Tadel auf Tadel folgen lassen. Hauptsächlich wird es auf die Vorgestzten abgesehen sein. Sie wird alles kritisieren, obwohl diese Vorgesetzten sich die größte Mühe gegeben haben. Es gibt immer welche, die kritisieren. Sie scheuen sich vielleicht nicht, ihrem Vorgesetzten die Hand zu drücken, aber ins Auge sehen können sie ihm nicht, sie fühlen, daß sie etwas verbrochen haben.

Ein solcher Mensch kann sich nicht beherrschen, seine Leidenschaften sind ihm nicht untertan. Wie läßt sich nun Uneinigkeit beseitigen? Hier stehen uns viel Hilfsmittel zu Gebote, die, richtig angewandt, niemals ihren Zweck verfehlen. Beginnen wir mit der Nächstenliebe. Sagt nicht Christus, daß wir unseren Nächsten wie uns selbst lieben sollen. Dieses Gebot ist uns zu unserer Selbstbesserung gegeben. Wo die Nächstenliebe gepflegt wird, muß Uneinigkeit von selbst verschwinden. Ein Gebet aus reinem Herzen wird die gewünschte Wirkung nicht verfehlen. Ein weiteres Mittel ist das Fasten. Wir alle werden schon die Erfahrungen gemacht haben, welche große Segnungen auf Fasten und Gebet folgen. Br. Borkhardt empfahl zum Schluß Fasten und Gebet als das unfehlbare Mittel, Einigkeit zu fördern oder wieder herzustellen.

Der folgende Sprecher war Ältester Marquardt aus Gadernheim. Er behandelte das Thema: „Die traurigen Folgen der Uneinigkeit in der Kirche Jesu Christi der früheren Tage". Die Kirche Jesu Christi war auf Erden seit den Tagen Adams und entwickelte sich bis zur Zeit Henochs. Zu der Zeit war eine solche Liebe, Einigkeit und Reinheit in der Gemeinde, daß auf Erden nicht mehr ihr Platz sein konnte. Die Mitglieder wurden auf einen verherrlichten Weltkörper versetzt, wo sie weilen, bis diese Erde eine höhere Herrlichkeit erlangt hat. Die ganze Kirche wurde nicht hinweggenommen, das Priestertum war geblieben. Noah, Abraham und alle diese Männer haben es gehalten und haben das Evangelium Gottes verkündigt. Aber die Menschen wollten nicht auf Gottes Wort hören, die Kirche sank immer tiefer und Gott nahm zuletzt das höhere Priestertum aus ihrer Mitte. Zur Zeit Christi wurde die Kirche wieder gegründet. Der Heiland belehrte seine Jünger ganz besonders, daß sie einig sein müßten. Er sagt, wenn ihr nicht einig seid, seid ihr nicht mein. Anfänglich wurde dies auch gehalten. Wir lesen, daß die Mitglieder ein Herz und eine Seele waren, wie zur Zeit Henochs. Aber bald lesen wir, daß die Apostel unter sich nicht ganz einig waren, sie haben sich sogar gezankt. Sie haben das Gebot nicht befolgt, das ihnen ihr Meister gegeben hatte. Der Herr sagte zu Joseph Smith, daß sie deshalb so viel erdulden mußten. Unter den Mitgliedern selbst entstanden Spaltungen. Einige nannten sich paulisch, andere kephisch usw. Paulus und die anderen Apostel haben sehr dagegen gearbeitet, aber die Spaltungen nahmen immer mehr zu. Bald mußte der Herr das Priestertum wieder von der Erde nehmen um der Uneinigkeit willen. Br. Marquardt sagte, daß die Heiligen der letzten Tage diese Beispiele vor Augen hätten und daraus lernen sollten, daß es die Uneinigkeit war, die den Abfall bewirkte. Br. Marquardt erwähnte noch die Uneinigkeit und Spaltungen, die unter den Kirchen der Welt Platz gegriffen haben und schloß mit dem Wunsche, daß die Mitglieder bemüht sein mögen, immer Einigkeit zu pflegen.

Die nächste Vorlesung wurde von Br. Albert Zimmer aus Karlsruhe gegeben. Br. Zimmer behandelte das Thema: „Musik, Gesang und gesellige Anlässe (Unterhaltungsabende, Spiele, Spaziergänge usw.) als Mittel zur Pflege der Einigkeit und des Zusammenhaltens, mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse unserer Jugend". Br. Albert Zimmer gab zuerst eine allgemeine Erklärung, was Musik und besonders Gesang ihrem Wesen nach sind und führte besonders aus, daß die Musik in den Versammlungen den richtigen ihr gehörenden Platz haben sollte. Sie soll die Andacht erhöhen und die Gefühle näher zu Gott bringen. Beim Gesang muß ebenso großer Wert auf die Töne als auf die Worte gelegt werden. Bei Unterhaltungsabenden sind Musik und Gesang Hauptfaktoren. Bei Ausflügen sollen passende Lieder gesungen werden. Grablieder wären hier nicht am Platz.

Spiel und Tanz können bei Ausflügen ausgeübt werden, wenn es die Gemeindelokalitäten nicht erlauben. Was geboten wird, muß gut sein. Bei Unterhaltungsabenden müssen geschmacklose oder mangelhafte Vorträge durchaus vermieden werden, sonst wird Einigkeit und Liebe nicht gefördert und wir setzen uns der Kritik aus. Bei Unterhaltungen für die Jugend muß planmäßig vorgegangen und besonders auf Ordnung gesehen werden. Oftmals ist Fröhlichkeit schon ausgeartet und hat mit unangenehmen Folgen geendet. Ordnung muß überall das Grundprinzip sein.

Schw. Helene Dreesen gab eine Vorlesung über das gleiche Thema unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Jugend. Der Trieb nach Unterhaltung und Spiel liegt schon im kleinen Kinde, welches seine Fähigkeiten dabei entwickelt. Dieser Trieb entwickelt sich mit dem Menschen weiter und ist bei der heranwachsenden Jugend in starkem Maße vorhanden. Es ist nicht gut, ihn zu unterdrücken. Bieten wir unserer Jugend keine Gelegenheit zur Unterhaltung und Spiel, so wird sie sich mehr oder weniger der Welt zuwenden. Ein besonderer Liebling der Jugend ist die Musik. Die jungen Geschwister sollten angespornt werden, hierin ihr Bestes zu leisten. Auch Gedichte sind sehr beliebt, ein gutes Gedicht schön vorzutragen ist eine Kunst. Auf diese Weise könnten von jungen Geschwistern Unterhaltungsabende veranstaltet werden, die viel Freude und Genuß bereiten würden. Die Unterhaltung und Geselligkeit muß auf einem guten sicheren Fundament aufgebaut werden, auf gemeinsamen Idealen und auf dem Streben nach Fortschritt. Fehlt dieses Fundament, so entsprießt oft mehr Uneinigkeit als Freude daraus. Ist aber die rechte Grundlage vorhanden, so können Unterhaltungsabende, Ausflüge usw. ruhig unternommen werden und Einigkeit wird dadurch gefördert werden.

Ältester Max Zimmer eröffnete sodann die Diskussion über die gegebenen Vorlesungen.

Der erste Punkt war „Kritik". Sie muß liebevoll ausgeübt werden, beseelt von dem Wunsche, der S a c h e zu dienen und nicht die Person herunterzusetzen. In den Sonntagschulen in Amerika wurde hie und da eingeführt, daß ein Bruder oder eine Schwester während des Unterrichts die Klassen besucht, sich Notizen macht und nachher die Meinung bekannt gibt, wie da oder dort etwas verbessert werden könnte, alles natürlich im Geiste der Liebe und der Demut, geleitet von dem Wunsche, der Sache zu dienen. Eine solche Kritik ist gesund, und wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin sich dieserhalb beleidigt fühlen würde, so wäre dies sehr töricht.

Der nächste Punkt, welcher berührt wurde, war, welche Unterhaltungen geeignet seien für unsere Jugend. Es ist eine sehr gefährliche Bewegung in der Welt, die darauf abzielt, die Familie zu zerstören. Die jungen Leute in der Welt müssen in Kino und Theater und an anderen öffentlichen Plätzen und Orten Vergnügungen und Erholung suchen. Sie werden dem Einfluß der Eltern entzogen. Für die Jugend der Kirche Jesu Christi sollte das H e i m und die G e m e i n d e der Platz sein, wo sie Unterhaltung und Vergnügen finden. Theater und Kino an und für sich sind ganz schöne Einrichtungen, aber sie werden gewöhnlich für schlechte Zwecke mißbraucht. Die Kirche selbst verwirft Theater und Kino an und für sich durchaus nicht. Sie hat die Kirchengeschichte und das Buch Mormon verfilmen lassen, und der Film wird in ganz Amerika aufgeführt. Wir müssen aber alles daran setzen, unsere Jugend von den schlechten Einrichtungen Babylons fernzuhalten, indem wir ihr guten Ersatz dafür schaffen.

Werden Ausflüge veranstaltet, so sollten wir uns von ganzem Herzen an der schönen Natur erfreuen. Es darf nicht der Fehler gemacht werden, daß bei einem solchen Anlaß Fröhlichkeit unterdrückt und vielleicht ein

Unterricht damit verknüpft wird über Dinge, die gar nicht zu einer solchen Gelegenheit passen. Allerdings muß der Ausgelassenheit gesteuert werden. Wir dürfen nie vergessen, daß lautes sinnloses Gelächter dem Herrn ein Greuel ist. Betreffs der Unterhaltungsabende ist es gut, wenn ein Komitee gebildet wird von Vertretern der Gemeinde, der Sonntagschule, des Chores usw., die dann zusammen ein Programm aufstellen und es dem Gemeindepräsidenten zur Genehmigung vorlegen. Die jungen Geschwister sollen eine Gelegenheit haben, ihre Talente zu entfalten und zu zeigen, was sie können.

Sodann wurde die Frage aufgeworfen, ob Tanz und Unterhaltung im Lokal selbst oder außerhalb des Lokals abgehalten werden sollen. Die Meinungen und Erfahrungen hierüber wurden von Geschwistern der verschiedenen Gemeinden ausgetauscht. Die Antworten lauteten schließlich dahin, daß unsere Unterhaltungen und besonders auch der Tanz derart sein sollten, daß sie immer zur Ehre Gottes gereichen. Dann wird niemand Anstoß daran nehmen, wenn sie in demselben Raum abgehalten werden, in dem auch die Gottesdienste stattfinden. Auf das Gerede der Welt braucht man übrigens keine allzugroße Rücksicht zu nehmen, sie wird kritisieren, gleichviel wie wir auch immer handeln.

Präsident Alfons Müller aus Stuttgart sprach sodann noch über „Hausversammlungen". Hausversammlungen sind am Platze, wenn Mitglieder und Freunde in einer solchen Entfernung wohnen, daß sie nicht leicht Gelegenheit haben, die Versammlungen der Gemeinde zu besuchen. Bei Mitgliedern, die die Versammlung besuchen können, haben Hausversammlungen die schlechte Wirkung gehabt, daß jene zu nachlässig und lau wurden, die Gemeindeversammlungen zu besuchen. Jeder Gemeindepräsident sollte die Umstände seiner Gemeinde in Betracht ziehen und sich dann vom Geiste Gottes leiten lassen. In der Stuttgarter Gemeinde wurden mit Hausversammlungen nicht immer gute Resultate erreicht.

Ältester Martin Scholl aus Mannheim sprach sodann über: „Priestertum — Amt — Inspiration". „Unter welchen Bedingungen dürfen die Träger eines Amtes Inspiration erwarten?" Er erklärte an Hand der Kirchenbücher, was das Priestertum ist. Betreffs der Inspiration verwies Br. Scholl auf die Worte Brigham Youngs, welche im Stern, Jahrgang 1906 vom 15. Juli, zu lesen sind: Das größte Geheimnis, das ein Mensch jemals gelernt hat, besteht darin, das menschliche Gemüt beherrschen zu können und jedes seiner Gaben und Mächte in Unterwerfung zu Jesus Christus zu bringen. Das ist das größte Geheimnis, das wir zu lernen haben, während wir uns in diesem irdischen Tabernakel befinden.

Br. Zügel aus Eßlingen sprach sodann über dasselbe Thema. Er führte aus, daß das Priestertum die Vollmacht ist, im Namen Gottes zu amtieren, Handlungen und Verordnungen zu vollziehen, als ob sie von Gott selbst vorgenommen worden wären. Die Diener Gottes müssen nach den Grundsätzen des Evangeliums leben. Sie werden sich in demütigem Gebet an den Vater im Himmel wenden, um von ihm Inspiration zu erlangen, wie sie nötig ist. Fleißiges Studium und Vorbereitung sind nötig. Wohl steht in der Schrift geschrieben, daß den Dienern Gottes zur rechten Stunde die richtigen Worte in den Mund gelegt werden sollten, aber der Herr hatte dabei sicher nicht die Absicht, Trägheit großzuziehen. Wir müssen zuerst selbst alles tun, was in unserer Macht steht, um immer gut vorbereitet zu sein, dann erst wird der Geist des Herrn uns inspirieren und leiten. Ein Sonntagschullehrer, der unvorbereitet vor seine Klasse tritt, kann unmöglich die Inspiration des Heiligen Geistes verlangen. Br. Zügel erklärte sodann die Verse 77—80 in Lehre und Bündnisse Abschnitt 88. Ein weiterer Grund, warum manche nicht inspiriert werden, liegt darin, daß

sie ungerechte Herrschaft ausüben wollen und ihre Macht mißbrauchen. Dadurch wird der Heilige Geist vertrieben und wenn er erst einmal gewichen ist, so ist es aus mit dem Priestertum dieses Mannes.

Ältester Max Zimmer sagte, daß mit Bezug auf seine gestrigen Ausführungen die Frage gestellt worden sei, ob ein Ehebrecher Vergebung finden und in der Kirche aufgenommen werden könne. Wenn ein Ehebrecher aufrichtig und ernstlich Buße tut und durch seinen Lebenswandel kund gibt, daß er von ganzem Herzen bereut, kann er durch die Taufe Vergebung und damit Einlaß in die Kirche finden, nur ein Mord kann durch die Taufe nicht vergeben werden. Für die Mitglieder der Kirche in dieser Mission, d. h. für solche, die nicht im Tempel gewesen sind, gelten bei Ehebruch die Vorschriften in Lehre und Bündnisse Abschnitt 42 : 22—26. Für Mitglieder, die im Tempel unter dem Neuen ewigen Bund gesiegelt sind und Ehebruch begehen, gibt es so leicht keine Vergebung, sie unterstehen viel strengeren Gesetzen und werden wie die Mörder behandelt.

Ältester Zimmer berührte dann noch einen anderen Punkt. Wir sollten nicht warten, bis unsere jungen Brüder alt geworden sind, um ihnen das Priestertum zu geben. Das Alter sollte im allgemeinen keine Rolle spielen. Sobald wir fest überzeugt sind, sie glauben an das Evangelium und leben ein reines Leben, sie glauben, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war und daß Joseph F. Smith heute berechtigt ist, Offenbarungen zu empfangen, können sie das Priestertum empfangen. Es ist dann nicht nötig, auf besondere Offenbarung zu warten. Gott sagt: „Der ist ein träger Diener, der zu allem erst geheißen werden muß“.

Br. Zimmer wies noch darauf hin, daß man mit der Aufnahme fremder Personen, die sich als Mitglieder ausgeben, vorsichtig sein solle. Jedes Mitglied sollte einen Ausweis vorzeigen können, und wenn fremde Personen sich als Mitglieder bei unseren Geschwistern einfinden, sollte man sie an den Gemeindepräsidenten verweisen.

Sodann richtete Br. Zimmer noch Worte des Dankes an alle, die zur Ermöglichung und zum Gelingen der Konferenz beigetragen haben.

Der Pforzheimer Chor sang „Hosiannah“. Mit Gebet von Br. Hust aus Saarbrücken wurde die Konferenz um 12½ Uhr am Mittag geschlossen.

Der Wunsch, groß zu sein.

Es ist ein irrtümliches Verlangen für junge Leute, sich groß zu wünschen. Viel besser ist es, wenn sie bestrebt sind, sich nützlich zu machen. Der Knabe oder das Mädchen, in welchem dieses Bestreben vorherrschend ist, fühlt sich in seiner Lage viel glücklicher als jemand, der sich nach Stellungen sehnt, um dabei groß zu erscheinen.

Es wird gesagt, daß im Gebetbuche der mährischen Kirche die folgende Stelle geschrieben stehe: „Erlöse uns, o Herr, von dem unglücklichen Wunsche, groß zu sein.“ Obschon wir einem Systeme, gewisse Gebetsformeln zu drucken und sie den Leuten zur Wiederholung vorzulegen, abgeneigt sind, ist nichtsdestoweniger in diesen Worten ein lobenswerter Sinn enthalten. Es zeugt von einem vorzüglichen Gemütszustande; zufrieden zu sein mit dem, was man eigentlich ist, und nicht nach etwas zu trachten, das einmal nicht erreicht werden kann, und sich von der Meinung betören zu lassen, daß man dadurch größer werden würde. Den Begierden, die nach einer solchen Richtung führen, sollte Einhalt getan werden.

Mit diesem wünschen wir jedoch nicht der Idee Raum zu geben, daß nicht alle nach Geschicklichkeit trachten sollten. Ein jeder sollte sich dieses zur Pflicht machen. Allein, es ist nicht notwendig, daß man, um diese zu erlangen, einen Wunsch nach Größe hegen sollte. Einige sind nicht zufrieden mit der Arbeit und der Stellung, in der sie sich befinden. Sie sind mit ihrem Los unzufrieden. Sie schauen auf andere, und denken, wie glücklich sie doch sein würden, wenn sie sich in deren Lage befänden.

Doch ist das Glück nicht stets die Folge von äußerlichen Verhältnissen. Die Menschen erlangen ihre Glückseligkeit aus ihrem Innern. Ein zufriedener Geist ist für sich selbst eine fortwährende Quelle der Freude. Arme Menschen, die in demütigen Verhältnissen und in der Verborgenheit leben, können ebenso glücklich sein — und dies ist nicht selten der Fall — wie die Reichsten und Größten des Landes. Sie tragen ihre Glückseligkeit in sich; denn sie befinden sich in dem zufriedenen, demütigen und dankbaren Geiste, der in ihnen wohnt. Sie sehen stets Ursache zu erneuter Dankbarkeit in den Verhältnissen, mit denen sie umgeben sind. Und sollten sie dieses nicht auf eine andere Weise wahrnehmen können, wird es ihnen durch das Verständnis der Tatsache klar gemacht, daß die Stellung, die sie einnehmen, noch viel schlimmer sein könnte. Ein von Herzen dankbarer Mensch erkennt in manchen Dingen eine Ursache zum Lobe seines himmlischen Vaters für seine Güte, und statt auf andere zu schauen und einen ungünstigen Vergleich zwischen seiner Stellung und der ihrigen aufzustellen, sieht er der Gründe genug zur Dankbarkeit gegen den Herrn.

Von einem chinesischen Philosophen wird erzählt, daß ihm, als er noch jung war, seine ärmlichen Verhältnisse nicht gestatteten, Schuhe zu kaufen, und er deshalb barfuß ging. Als er eines Tages mit verstimmtem Mute der Straße entlang wanderte, und über sein Los murrte, sah er einen Mann ihm entgegenkommen, der einen sehr eigentümlichen Gang hatte. Als sie sich begegneten, bemerkte er, daß der Ärmste keine Füße hatte und sich ohne solche mühevoll von einem Ort zum andern schleppen mußte. Dieser Anblick brachte ihn zum denken. Er tadelte sich selbst für seine Unzufriedenheit und sagte: „Hier geht ein Mann ohne Füße, anscheinend ganz zufrieden seines Wegs, während ich, der ich noch gesunde Füße habe und nur der Schuhe entbehre, mißmutig und unglücklich bin“. Dieses diente ihm zur bleibenden Lehre. So ist es im menschlichen Leben. In was für einer Stellung wir auch immer sein mögen, so gibt es doch immer noch eine, die wohl noch viel schlimmer sein könnte, und wenn wir diese Wahrheit betrachten, sollten wir Trost und Ursache zur Dankbarkeit finden.

Wir möchten unsern jungen Geschwistern ans Herz legen, dahingehend bestrebt zu sein, sich in irgend einer Stellung im Leben nützlich zu machen, gleichviel, wo sie auch sein mögen. Vorteilhaft angewendete Arbeitsamkeit macht jedes menschliche Wesen nützlich, und ohne nützlich zu sein, kann niemand in Wirklichkeit groß sein. Ein jedes von uns kann sich auszeichnen durch seine Nützlichkeit in dem Wirkungskreis, in dem es tätig ist.

Juv. Inst.

Kraft zur Verbreitung des Evangeliums.

Paulus schreibt an die Römer: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen“ (Römer 1.: 16). Weiter schreibt er an die Korinther: „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine

Gotteskraft" (1. Kor. 1 : 18). Als die Kirche Jesu Christi im Jahre 1830 gegründet wurde, bestand sie aus sechs Mitgliedern, aber das Evangelium hat sich seit dieser Zeit mächtig verbreitet. Jetzt zählt die Kirche 700 000 Mitglieder. Es gehen jährlich etwa 2000 Missionare in die Welt und verbreiten das Evangelium wie es Christus voraussagte: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen" (Matth. 24 : 14). Es werden noch viele Menschen dieses Evangelium hören, und ein Teil davon wird es annehmen. Die Missionare, die also göttlich beauftragt werden, werden in die Welt gesandt, um das Evangelium ohne Lohn zu predigen. Es leben gegenwärtig Tausende von Menschen, die bezeugen können, daß dieses wahr ist. Der Mann, den Gott erwählt hat, das Werk der letzten Dispensation zu beginnen, ist Joseph Smith. Er wurde in Karthago (Illinois) von den Feinden der Wahrheit erschossen. Kein Prophet, der jemals auf Erden war, ausgenommen des Menschen Sohn, hat größere Offenbarungen vom Himmel erhalten, als Joseph Smith. Das Evangelium, wie es in der heiligen Schrift und in den neueren Offenbarungen dargelegt ist, ist nicht nur vernünftig, sondern auch hoffnungs- und verheißungsvoll; es ist der Pfad, der uns zur ewigen Seligkeit führt. Das Evangelium darf aber nicht verwechselt werden mit den christlichen Anschauungen und Theorien von heute. Im Laufe der Jahrhunderte ist von seiner ursprünglichen Reinheit, Schönheit und Einfachheit viel verloren gegangen. Für solche, die das wahre Evangelium und dessen Sinn und Bedeutung erkannt haben, ist es ein großartiger erhabener Lebensplan, nach dem sich all ihr Tun und Lassen richtet. Die meisten modernen Priester und Religionslehrer haben nur noch den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. Im vorigen Jahrhundert ist eine Kirche gegründet worden, welcher das wahre und vollständige Evangelium wieder übertragen wurde. Der allmächtige Gott hat sich von neuem vom Himmel geoffenbart und sein Wort den Menschenkindern kund gemacht. Der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist tatsächlich die göttliche Vollmacht übertragen worden, das „Evangelium vom Reich" in aller Welt zu predigen und die Menschen in Gerechtigkeit auf die Wiederkunft des Sohnes Gottes vorzubereiten. Dieser Kirche wurde durch die Offenbarungen von Jehovah mehr Licht und Wahrheit zuteil als den übrigen Kirchen zusammen. Sie gibt uns Auskunft über Welt und Leben, über den Zweck unsres Daseins usw. Die Lehre der Heiligen ist nicht mehr und nicht weniger als das Evangelium Jesu Christi oder das echte Christentum, und dieses Evangelium kann von jedem erlangt werden, der an Christus glaubt, seine Sünden bereut, sich zur Vergebung dieser Sünden taufen läßt, und den heiligen Geist durch Händeauflegen empfängt. Meine lieben Freunde, kommen Sie zu dem Licht, befolgen Sie das Evangelium, lassen Sie sich erlösen, dies ist der einzige Weg, der zur Wahrheit führt!

Schwester Mina Ritter aus Werdau.

Inhalt:

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

Basel, Rheinländerstrasse 10, I.

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 8630/18



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Gradaus mit Gottes Segen, viel lieber Schritt für Schritt, als rasch auf krummen Wegen, wo Falschheit ginge mit. Hammer.

Nr. 21.	1. November 1918.	50. Jahrgang.

Offenbarung in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.

(Schluß.)

Es ist nicht nur vernunftwidrig, sondern es widerspricht auch ganz und gar unserer Vorstellung von der unveränderlichen Gerechtigkeit Gottes, zu glauben, Gott würde in der einen Dispensation seine Kirche mit fortlaufenden Offenbarungen seines Willens segnen und in der anderen, die Kirche, die doch seinen Namen trägt, sich selbst überlassen, um, so gut es eben gehen mag, nach den Gesetzen eines vergangenen Zeitalters zu leben. Wohl ist es wahr, daß infolge eines Abfalles die Vollmacht des Priestertums von der Erde eine Zeitlang weggenommen wurde, so daß sich das Volk in einem Zustand geistiger Finsternis befand, aber in solchen Zeiten hat Gott keine der irdischen Kirchen als die Seine anerkannt und kein Prophet hat alsdann mit Vollmacht erklärt: „So spricht der Herr!".

Zur Unterstützung der Lehre, daß fortlaufende Offenbarung, die den jeweiligen Zeitumständen angepaßt ist, ein Kennzeichen darstellt für den Umgang Gottes mit seinem Volk, können wir die Tatsache anführen, daß Gesetze gegeben worden sind, welche aufgehoben wurden, sobald eine höhere Stufe des göttlichen Planes erreicht war. So war z. B. das Gesetz Mose (2. Mose 21; 3. Mose 1; 5. Mose 12) für das Volk Israel strickt verbindlich während der Zeit von dem Auszug aus Ägypten bis zur Geburt Christi, aber seine Aufhebung wurde von dem Heiland selbst verkündigt (Matth. 5 : 17 bis 48) und dafür ein höheres Gesetz, als das der fleischlichen Gebote", das „der Übertretung wegen eingeführt worden war", gegeben.

Aus den angeführten Schriftstellen und zahlreichen anderen Versicherungen der Heiligen Schrift geht klar hervor, daß fortwährende Offenbarung stets ein Merkmal der wahren Kirche gewesen ist. Es ist ebenso klar, daß für die Kirche in einem organisierten Zustand auf Erden auch heute Offenbarungen unentbehrlich sind. Wenn ein Mensch von Gott berufen sein muß „durch Offenbarung", damit er mit Vollmacht das Evangelium ver-

kündigen und in dessen Verordnungen amtieren kann, so ist es offenkundig, daß beim Fehlen direkter Offenbarung, die Kirche ohne bevollmächtigte Diener bleiben und infolgedessen absterben würde. Die Propheten und Patriarchen vor alters, die Richter und die Priester und jeder bevollmächtigte Diener von Adam an bis zu Maleachi wurden durch unmittelbare Offenbarung, wie sie sich durch das besondere Wort der Prophezeiung kundtat, berufen. Dies war genau so der Fall mit Johannes dem Täufer (Lukas 1 : 13—18), mit Christus (Johannes 15; Apostelgesch. 1 : 12—26) selbst, mit seinen Aposteln und den untergeordneten Beamten (Apostelgesch. 20 : 28; 1. Timotheus 4 : 14; Titus 1 : 5) der Kirche, so lange eine von Gott anerkannte Organisation auf Erden verblieb. Ohne die Gabe fortlaufender Offenbarung kann es keine bevollmächtigte Amtstätigkeit auf Erden geben, und ohne rechtmäßig beauftragte Beamte kann keine Kirche Christi bestehen.

Offenbarung ist für die Kirche unentbehrlich, nicht allein zur richtigen Berufung und Einsetzung ihrer Diener, sondern auch zur Anweisung und Leitung dieser Diener in ihrer Amtstätigkeit: die Grundsätze der Erlösung, mit Vollmacht zu lehren, das Volk zu ermahnen, zu ermutigen und, wenn nötig, zu tadeln und ihm durch Prophezeiungen den Willen Gottes in bezug auf seine Kirche für die Gegenwart und die Zukunft zu verkündigen. Die Verheißung der Seligkeit ist weder durch Zeit noch durch Ort noch durch Person begrenzt. So lehrte wenigstens Petrus am Pfingsttage, als er der Menge verkündigte, daß auch sie zu dieser Segnung berufen sei: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung" sprach er, „und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird" (Apostelgesch. 2 : 39). Die Seligkeit mit allen Gaben Gottes war vor alters sowohl für die Juden wie für die Griechen, „es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen" (Römer 10 : 12; Gal. 3 : 28; Kol. 3 : 11).

Angebliche Einwendungen aus der Heiligen Schrift. Die Gegner der Lehre von der fortlaufenden Offenbarung führen unter grober Verdrehung der Bedeutung gewisse Schriftstellen an, um damit ihre Ketzerei zu unterstützen. Zu diesen Stellen gehören die nachstehnd angeführten. Die Worte des Offenbarers Johannes, mit denen er sein Buch beschließt, lauten: „Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davontut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt, davon in diesem Buch geschrieben ist" (Offenb. Joh. 22 : 18—19; L. u. B., Abschn. 20 : 35). Diese Stelle auf die Bibel anzuwenden, so wie diese späterhin zusammengestellt wurde, ist völlig ungerechtfertigt, denn als Johannes dies niederschrieb, wußte er sicherlich nichts davon, daß sein Buch dereinst den Schlußteil einer derartigen Zusammenstellung bilden würde, wie wir sie heute in unserer Bibel besitzen. Johannes hatte seine eigenen Worte im Auge, die ihm durch Offenbarung gegeben worden waren und die infolgedessen heilig waren; diese zu verändern, sei es durch Weglassung oder Hinzufügung, würde gleichbedeutend sein mit dem Abändern des Wortes Gottes. Irgend einen anderen Teil des Wortes Gottes abzuändern, wäre eine genau so große Sünde. Aber auch hiervon abgesehen, ist in dieser Schriftstelle nicht das geringste davon gesagt, daß der Herr nicht auch von dem darin geoffenbarten Wort wegnehmen oder dazu tun dürfte; gesagt wird nur, daß kein Mensch den Bericht ungestraft ändern könne.

Ein ähnliches Verbot, das göttliche Wort abzuändern, wurde von Mose

(5. Mose 4 : 2; 12 : 32) ausgesprochen, und zwar 1500 Jahre früher als Johannes das erwähnte niederschrieb, aber ebenfalls mit einer ähnlich beschränkten Geltung. Ein anderer Einwand gegen die Möglichkeit der Offenbarung in unseren Tagen gründet sich angeblich auf das Wort des Paulus, von den Schriften, die uns unterweisen können zur Seligkeit (2. Tim. 3 : 15), das er an Timotheus schrieb: „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt" (2. Tim. 3 : 16—17). In der gleichen Absicht wird auch des Paulus Bemerkung gegenüber den Ältesten zu Ephesus angeführt. Die Stelle lautet: „Ihr wisset, *** wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich ist, daß ich's euch nicht verkündigt hätte und euch gelehrt öffentlich und sonderlich, *** denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte all den Rat Gottes" (Apostelgesch. 20 : 18—27). Es wird gesagt, daß wenn die Heilige Schrift, die er kannte, genügte, um Timotheus zur Seligkeit zu unterweisen und einen Menschen Gottes vollkommen zu allen guten Werken geschickt zu machen", dann würde dieselbe Heilige Schrift auch für alle anderen Menschen bis an der Zeiten Ende genügen. Desgleichen: Wenn die den Ältesten der Epheser verkündigte Lehre „all den Rat Gottes" darstellt, so sei kein weiterer Rat mehr zu erwarten. Als Antwort hierauf genügt es wohl, zu sagen, daß die Gegner beständiger Offenbarungen, welche ihren schriftwidrigen Standpunkt mit der erzwungenen Auslegung solcher Stellen verteidigen möchten — wollten sie ihre eigene Lehre selbst befolgen —, gezwungen wären, alle nach diesen Aussprüchen Pauli von den Aposteln noch gegebenen Offenbarungen — einschließlich der Offenbarung Johannes — zu verwerfen.

Ebenso albern ist die Behauptung, Christi letztes Wort am Kreuz „Es ist vollbracht" bedeute das Ende aller Offenbarung. Wir sehen gerade denselben Jesus, wie er nachher als auferstandener Herr sich selbst seinen Aposteln offenbart und ihnen weitere Offenbarungen verheißt (Lukas 24 : 49), und ihnen verspricht, sie zu begleiten bis an das Ende der Welt (Matthäus 28 : 20; siehe auch Markus 16 : 20). Aber auch davon abgesehen: Wären die Worte des Gekreuzigten mit dieser Absicht gesprochen worden, so müßten die Apostel, die ihr Leben lang durch Offenbarung lehrten, als Betrüger betrachtet werden.

Um den Bannfluch zu rechtfertigen, mit dem die Gegner heutiger Offenbarung die zu verfolgen suchen, die an den fortdauernden Zufluß des Wortes Gottes an seine Kirche glauben, wird auch die nachstehende Prophezeiung des Sacharja angeführt. „Zu der Zeit, spricht der Herr Zebaoth, will ich der Götzen Namen ausrotten aus dem Lande, daß man ihrer nicht mehr gedenken soll; dazu will ich auch die Propheten und unreinen Geister aus dem Lande treiben; daß es also gehen soll: wenn jemand weiter weissagt, sollen sein Vater und seine Mutter, die ihn gezeuget haben, zu ihm sagen: Du sollst nicht leben, denn du redest Falsches im Namen des Herrn; und werden ihn also Vater und Mutter, die ihn gezeuget haben, zerstechen, wenn er weissagt. Denn es soll zu der Zeit geschehen, daß die Propheten mit Schanden bestehen mit ihren Gesichten, wenn sie weissagen" (Sacharja 13 : 2—4).

Die Zeit, von der hier gesprochen wird, scheint noch in der Zukunft zu liegen; soviel aber ist sicher, daß die „Götzen" und die „unreinen Geister" noch Einfluß haben. Und ferner ist die Tatsache, daß die hier erwähnten „Propheten" falsche sind, angedeutet durch Sacharjas Gleichstellung mit den Götzen und unreinen Geistern.

Derartige Versuche, wie sie unter Verdrehung der Bedeutung der an-

geführten Schriftstellen unternommen werden, um der Lehre von der fortlaufenden Offenbarung entgegenzutreten, erweisen sich als jämmerlich und erfolglos. Sie tragen ihre Widerlegung an der eigenen Stirn und lassen die Wahrheit unberührt: nämlich daß der Glaube an neuzeitliche Offenbarung durchaus vernünftig und streng schriftgemäß ist (siehe Anmerkung 2).

Neuzeitliche Offenbarung. Im Lichte unserer Erkenntnis von der Beständigkeit fortlaufender Offenbarung als ein wesentliches Merkmal der Kirche, ist es ebenso vernünftig, heute nach neuen Offenbarungen auszuschauen; wie an das Vorhandensein dieser Gabe in alten Zeiten zu glauben. „Wo keine Weissagung ist, wird das Volk wild und wüste" (Sprüche 29 : 18), wurde vor alters erklärt und gewiß ist es am Platze in „Weissagung" auch Offenbarung einzuschließen, denn diese letzte Gabe wird oft durch Träume und Weissagung bezeichnet. Nichtsdestoweniger sind die sog. christlichen Sekten trotz der ausgiebigsten und deutlichsten Beweise und Zeugnisse aus der Heiligen Schrift einig in der Behauptung, daß mit den Aposteln, oder sogar schon vorher, die Offenbarungen aufgehört hätten, daß weitere Gemeinschaft mit den Himmeln unnötig, und etwas Derartiges zu erwarten, schriftwidrig sei. Indem die sonst uneinigen Sekten des Tages diesen Standpunkt vertreten, befinden sie sich auf dem gleichen Wege wie die Ungläubigen früherer Zeiten. Die abtrünnigen Juden verwarfen den Heiland, weil er mit neuen Offenbarungen zu ihnen kam. Hatten sie nicht Mose und die Propheten zu Führern? Wen brauchten sie sonst noch? Sie prahlten öffentlich: „Wir sind Moses Jünger" und fügten hinzu: „Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; von wannen aber dieser ist, wissen wir nicht" (Johannes 9 : 28—29).

Die Heilige Schrift, weit davon entfernt, ein Aufhören der Offenbarungen für die letzten Tage vorherzusagen, erklärt im Gegenteil die Fortdauer dieser Gabe unter dem Volk des Herrn. Johannes der Offenbarer sah voraus, daß in den letzten Tagen das Evangelium durch einen Engel wiedergebracht werden sollte: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkünden denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern" (Offenb. Joh. 14 : 6). Er wußte außerdem, daß man in den letzten Tagen die Stimme Gottes vernehmen sollte, wie sie das Volk des Herrn aus Babylon nach einem Ort der Sicherheit ruft: „Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!" (Offenbarung Joh. 18 : 4.)

Das Buch Mormon ist nicht weniger deutlich in seiner Feststellung, daß in den letzten Tagen unmittelbare Offenbarung als eine Segnung auf der Kirche ruhen werde. Es sei nur auf die durch Ether den Jaredien gegebene Prophezeiung hingewiesen; aus ihrem Zusammenhang geht hervor, daß unter der Zeit, von der gesprochen wird, die letzte Dispensation zu verstehen ist. „An dem Tage, da sie (die Heiden) ihren Glauben an mich bewähren werden, so wie es Jareds Bruder getan hat, sagt der Herr, so daß sie in mir geheiligt werden, dann werde ich ihnen die Dinge verkündigen, welche Jareds Bruder sah, ja sogar ihnen alle Offenbarungen enthüllen, sagt Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Vater der Himmel und der Erde und aller Dinge, die darin enthalten sind. *** Wer aber diese Dinge glaubt, welche ich geredet habe, dem will ich die Offenbarungen meines Geistes verleihen, und er soll erkennen und Zeugnis davon geben" (Ether 4 : 7, 11).

Lehi führt anläßlich der Belehrung seiner Söhne eine Prophezeiung Josephs, des Sohnes Jakobs. an, die uns in der Zusammenstellung von

Büchern, welche wir als die Bibel kennen, nicht berichtet wird. Sie hat insbesondere Bezug auf das Werk Josephs, des Propheten unserer Tage. „Ja, Joseph sagte wirklich: So spricht der Herr zu mir: einen auserwählten Seher will ich aus der Frucht deiner Lenden erwecken; und er soll unter der Frucht deiner Lenden hoch geschätzt werden. Und ich werde ihm Befehl geben, daß er ein Werk für die Frucht deiner Lenden, für seine Brüder, tue, welches einen großen Wert für sie haben wird, um sie zu der Erkenntnis der Bündnisse zu bringen, die ich mit deinen Vätern gemacht habe" (2. Nephi 3 : 7).

Nephi, der Sohn Lehis, sprach durch Prophezeiung von den letzten Tagen, wo viele Heiden ein Zeugnis von Jesus Christus erhalten würden, mit vielen Zeichen und wunderbaren Kundgebungen. „Und daß durch die Macht des heiligen Geistes er sich allen denen, welche an ihn glauben, offenbart, ja, allen Nationen, Sprachen und Völkern, indem er mächtige Wahrzeichen, Zeichen und Wunder unter den Menschenkindern verrichtet, ihrem Glauben gemäß. Aber sehet, ich prozhezeie euch über die letzten Tage, über die Tage, wo Gott, der Herr, diese Dinge auf die Menschenkinder bringen wird" (2. Nephi 26 : 13—14).

Der gleiche Prophet erteilt den Ungläubigen der letzten Tage einen scharfen Verweis und sagt das Hervorkommen weiterer heiliger Schriften voraus: „Und es wird geschehen, daß Gott der Herr unter euch die Worte eines Buches bringen wird, und es werden die Worte derer sein, die geschlummert haben. Und das Buch wird versiegelt sein, und in dem Buch wird eine Offenbarung von Gott von Anfang an bis zum Ende der Welt sein" (2. Nephi 27 : 6—7).

Als der Heiland zu den Nephiten redete, wiederholte er die Prophezeiungen Maleachis in bezug auf die Offenbarung, die vor dem zweiten Kommen Christi durch den Propheten Elia gegeben werden sollte: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage" (3. Nephi 25 : 5—6; siehe auch Meleachi 4 : 5—6; und für die Erfüllung L. u. B. 110 : 13).

Durch Offenbarungen in unseren Tagen hat der Herr seine früheren Verheißungen bestätigt und erfüllt; er hat insbesondere jene getadelt, die seinen Mund verschließen und ihn seinem Volk entfremden möchten. Heute vernehmen wir seine Stimme: „ . . . Welches der Welt beweist, daß die Heilige Schrift wahr ist, und daß Gott auch in diesem Zeitalter und Geschlechte Menschen mit seinem Geiste erfüllt und sie, ebenso wie früher, zu seinem heiligen Werke beruft; und dadurch beweist er, daß er gestern, heute und in alle Ewigkeit derselbe Gott ist" (L. u. B. 20 : 11—12; siehe auch 1 : 11; 11 : 25; 20 : 26—28; 35 : 8; 42 : 61; 50 : 35; 59 : 4; 70 : 3, und das ganze Buch als Beweis für die Fortdauer der Offenbarung an die Kirche heutzutage.

Offenbarungen der Zukunft. Es ist angesichts der dargelegten Tatsache, daß Offenbarungen von Gott an die Menschen stets ein Kennzeichen der Kirche Christi gewesen sind und auch immer sein werden, nur vernünftig, daß wir mit Vertrauen das Kommen weiterer Botschaften vom Himmel erwarten, selbst bis zum Ende der menschlichen Prüfungszeit auf Erden. Die Kirche ist heute ebensosehr auf den Felsen der Offenbarung gegründet und wird es auch in Zukunft sein, wie es zu der Zeit der Fall war, als Christus dem Apostel Petrus jene prophetische Segnung erteilte, die ihn befähigte, von der Göttlichkeit seines Herrn und Meisters zu zeugen.

(Matth. 16 : 16—19; Mark. 8 : 27—30; Lukas 9 : 18—20; Joh. 6 : 69). Gegenwärtige Offenbarung sagt noch ebenso klar wie die früherer Tage, zukünftige Kundgebungen Gottes voraus, die auf diesem Wege erfolgen sollen. (L. u. B. 20 : 35; 35 : 8 und die vorhin angeführten Stellen aus L. u. B.) Der Band heiliger Schriften ist noch nicht geschlossen, viele Zeilen, viele Vorschriften, sollen noch hinzugetan werden — Offenbarungen, die alles, was bis jetzt überliefert wurde, an Bedeutung und glorreicher Fülle überragen sollen, werden der Kirche noch gegeben und der Welt verkündigt werden.

Was für einen Schatten einer Rechtfertigung oder einen Schein einer Übereinstimmung kann der Mensch für sich in Anspruch nehmen, daß er die Macht und die Absicht Gottes, sich selbst und seinen Willen heutzutage ebenso wie früher zu offenbaren, leugnet? Auf jedem menschlichen Wissens- und Tätigkeitsgebiet, in allem und jedem, worin er sich selbst zu verherrlichen sucht, ist der Mensch stolz auf die erreichten Möglichkeiten der Erweiterung und des Wachstums, nur in der göttlichen Wissenschaft, der Theologie, hält er den Fortschritt für unmöglich und Verbesserung für verboten. Gegen solches ketzerisches und gotteslästerliches Leugnen göttlicher Vorrechte und Macht verkündet der Herr seinen Beschluß mit Worten von schrecklicher Bedeutung: „Wehe dem, der da sagen wird: Wir haben das Wort Gottes erhalten und wir brauchen nichts mehr von demselben, denn wir haben genug" (2. Nephi 28 : 29—30; siehe auch 29 : 6—12 u. 30). „Verleugne nicht den Geist der Offenbarung, noch den Geist der Weissagung, denn wehe dem, der diese Dinge verleugnet" (L. u. B. 11 : 25).

Anmerkungen.

*1. Freiheit bei der Inspiration. — Über die Freiheit des Handelns bei den unter dem Einfluß der Inspiration stehenden Menschen hat Faussett folgendes zu sagen: „Inspiration nimmt den Schreibern ihre Eigenart nicht; ebenso wenig wie die inspirierten Lehrer der ursprünglichen Kirche beim Prophezeien bloß mechanische Werkzeuge waren (1. Kor. 14 : 32). „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2. Kor. 3 : 17). Ihr Wille wurde eins mit dem Willen Gottes, sein Geist wirkte auf ihren Geist, so daß ihre Persönlichkeit in dem Bereiche seiner Inspiration vollen Spielraum hatte. Soweit es sich um religiöse Wahrheiten handelt, sind die gesammelten heiligen Schriften alle einheitlich, dagegen ist bei anderen Dingen ihre Abfassung handgreiflich ebenso verschieden und mannigfaltig wie die Verfasser selbst. Die Verschiedenartigkeit ist menschlich, die Einheitlichkeit göttlich. Wären die vier Evangelisten bloß Maschinen gewesen, welche die gleichen Ereignisse in derselben Reihenfolge mit denselben Worten erzählten, so hätten sie nicht länger, von einander unabhängige Zeugen sein können. Gerade ihre Verschiedenartigkeit (d. h. ihre scheinbare Verschiedenheit) widerlegt eine geheime gegenseitige Abmachung. *** Die geringen Abweichungen in den zehn Geboten zwischen 2. Mose 20 und ihrer Wiederholung in 5. Mose 5, ebenso in Psalm 18 gegenüber 2. Samuel 22, ferner in Psalm 14 gegenüber Paslm 53 und in den Anführungen des Alten Testaments von denen im Neuen (Anführungen, die manchmal der Septuaginta entnommen sind, welche von dem Hebräischen abweicht), beweisen die geistgezeugte Unabhängigkeit der heiligen Schreiber, die unter göttlicher Leitung und Genehmigung bei verschiedenen Gelegenheiten und unter verschiedenen Gesichtspunkten die gleichen Wahrheiten darstellten und so einer den andern ergänzte." Bible Cyclopedia. A. R. Faussett, Seite 308.*

2. Die Lehre von keiner weiteren Offenbarung ist neu und falsch. — „Die Geschichte des Volkes Gottes zeigt vom

frühesten Beginn an, daß fortwährende Offenbarung der einzige Weg war, auf dem die Menschen alle ihre Pflichten oder den Willen Gottes erfahren konnten. Niemals waren die Heiligen Gottes der Meinung, daß die den vorhergehenden Geschlechtern erteilten Offenbarungen genügten, um sie in jede gegenwärtige Pflicht einzuweihen. Eine Lehre, die neue Offenbarungen verwirft, ist eine neue Lehre, im zweiten Jahrhundert nach Christus vom Teufel und seinen Helfershelfern erfunden. Es ist dies eine Lehre, die zu allem, was die Heiligen aller Zeiten glaubten und wessen sie sich erfreuten, in krassem Widerspruch steht. Nun kann aber eine Lehre, die viertausend Jahre alt ist, nur von der Autorität Gottes abgeschafft und eine neue dafür eingesetzt werden. Was somit die Lehre von der Notwendigkeit fortlaufender Offenbarung anbelangt, so ist dies eine Lehre, an welche die Heiligen stets gelaubt haben; es sollte von niemand verlangt werden, die Notwendigkeit der Fortsetzung einer solchen Lehre zu beweisen. Wäre es eine neue, der Welt bisher völlig unbekannte Lehre, so würde es erforderlich sein, ihre göttliche Herkunft zu beweisen. Da es sich aber nur um die Fortsetzung einer alten Lehre handelt, die bereits vor Tausenden vor Jahren eingeführt wurde, und an die zu glauben und sich ihrer zu erfreuen die Heiligen niemals aufgehört haben, käme es der größten Anmaßung gleich, diese Lehre in unserem späten Zeitalter in Frage zu stellen. Es scheint daher fast überflüssig, die Notwendigkeit ihrer Fortsetzung beweisen zu wollen. Dagegen haben alle Menschen das Recht, die Verleugner neuer Offenbarungen der letzten siebzehnhundert Jahre alle zur Rechenschaft zu ziehen, und sie aufzufordern, ihre gewichtigen Gründe und Beweisstücke für das Brechen der so lang bestehenden Ordnung des Himmels und für die Einführung einer neuen, von der alten so ganz verschiedenen Lehre vorzulegen. Wenn sie wünschen, daß man ihrer neuen Lehre glauben soll, so mögen sie uns zunächst beweisen, daß sie göttlichen Ursprungs ist; andernfalls sind alle Menschen berechtigt, sie zu verwerfen und bei der alten Lehre zu bleiben." — Orson Pratt, „Divine Authencity of the Book of Mormon", I (2), Seite 15, 16.

*3. Inspiration, ein sicherer Führer. — Inspiration ist erklärt worden als „die wirkende Kraft des Heiligen Geistes, in welchem Grade oder auf welche Weise sie auch tätig sei; eine Kraft, von der geleitet die göttlich berufenen Diener durch das Wort des Mundes seinen Willen amtlich verkündigt, oder die verschiedenen Teile der Bibel geschrieben haben. Unter „vollkommener Inspiration" verstehen wir, daß diese Kraft so vollständig und restlos angewandt wurde, daß dadurch die Lehren der heiligen Schreiber im buchstäblichen Sinne zu den Lehren Gottes wurden, die von ihm ausgingen, tatsächlich seinem Sinn Ausdruck verliehen und die Genehmigung göttlicher Autorität aufwiesen. Unter wörtlicher (wortgemäßer) Inspiration verstehen wir, daß diese Kraft nicht damit erschöpft war, den Schreibern die Dinge der Heiligen Schrift einzuflüstern, und es dann ihnen zu überlassen, das auf übernatürlichem Wege Erhaltene in ihrer eigenen Form und auf eine ausschließlich menschliche Art weiterzugeben, sondern daß ihnen auch Beistand geleistet wurde und sie geleitet und geführt wurden auch in der Weitergabe der erhaltenen Wahrheit. *** Wenn die Lehre von „vollkommener" und „wörtlicher" Inspiration den Mißverständnissen und dem Mißverstehen entzogen wird, das ihr so oft entgegengebracht wird, so können von keinem Standpunkt aus Einwendungen gegen sie erhoben werden. Sie stimmt dann mit jenen Schlußfolgerungen überein, zu denen die neuzeitlichen Gelehrten in bezug auf das Wort Gottes gekommen sind; denn das Gefasel der „höheren Kritik" ist wenig mehr als die Grillen launischer, eigenmächtiger Einfälle und es ist sehr zu bedauern, daß sie mit einer gänzlich un-*

verdienten Achtung beehrt und so schnell den wertvollen und kostbaren Ergebnissen der echten Kritik an die Seite gestellt wurden. Diese letzteren Ergebnisse weisen in mehrfacher Hinsicht auf die vollkommene Inspiration hin, nur muß die Lehre selbst richtig, d. h. dahingehend verstanden werden, daß sie nur auf den allein haltbaren und vernunftgemäßen Grund anwendbar ist, auf den die Autorität der kanonischen Schriften sichergestellt werden kann." — Cassells Bible Dictionary, S. 559, 561.

4. Ist es unvernünftig oder unphilosophisch, auf diese Weise mehr Licht und Erkenntnis zu erwarten? Sollte Religion die einzige Abteilung menschlichen Denkens und Schaffens sein, in welcher ein Fortschritt unmöglich ist? Was würde man von einem Chemiker, einem Astronomen, einem Physiker, einem Geologen sagen, der erklären würde, es sei keine weitere Entdeckung auf diesen Gebieten der Wissenschaft möglich und die Studenten brauchten nur die Bücher der früheren Gelehrten zu studieren und nur längst bekannte Grundsätze anzuwenden, denn Neues könnte nicht mehr entdeckt werden? Ist nicht die Haupttriebfeder zur Forschung und Untersuchung die Überzeugung, daß es für Erkenntnis und Weisheit kein Ende gibt? Nach der Lehre des „Mormonismus" kommt alle Weisheit von Gott, und Intelligenz ist der Glanz seiner Herrlichkeit; somit hat der Mensch bei weitem noch nicht alles gelernt, was von ihm und seinen Wegen zu lernen ist. Wir halten dafür, daß die Lehre von der Notwendigkeit fortwährender Offenbarung ebenso philosophisch und wissenschaftlich wie biblisch ist." — Der Verfasser, in „Philosophie in Mormonismus", S. 8.

(J. E. Talmage.)

Junge Leute, das Leben ist vor euch. Zwei Stimmen sind es gewissermaßen, die euch rufen. Eine Stimme kommt aus dem Sumpfe der Selbstsucht, der rücksichtslosen Gewalt, wo etwaiger Erfolg nichts als Tod bedeutet. Die andere Stimme ertönt von dem Throne der Gerechtigkeit und des Fortschrittes, wo selbst zeitweiliges Unterliegen dem Kämpfenden Ehre einbringt.

Zwei Lichter können wir am Horizont erblicken. Eines derselben ist das Irrlicht von angemaßter Macht und Gewalt, während das andere vom Altar der brüderlichen Gleichheit und Einheit kommt.

Zwei Wege liegen vor uns. Einer davon führt uns immer niedriger und niedriger bis ins Gefilde, wo wir die Verzweiflungsschreie der Armen und Unterdrückten die Flüche der Elenden hören müssen, wo sich wahre Manneswürde nicht finden läßt, und wo die Besitzenden durch ihre Besitztümer zu Fall kommen. Der zweite Weg führt uns dem Grauen jenes Morgens entgegen, wo wir nur die Lobpreisungen der Menschheit, Glück und Freude finden können, und an welchem sich die, die diesen Weg wandeln, durch fortwährende Bemühungen für die Ewigkeit vorbereiten.

*
* *

Der Mensch soll zur Selbsttätigkeit im Dienste des Wahren und Guten gebracht werden. Wer es unternehmen will, andere Menschen zu bilden, muß erst wahre Menschlichkeit in sich selbst entwickelt haben.

Diesterweg.

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Schweizerisch-Deutsche Mission.	Redaktion: K. Eduard HOFMANN.

Mein Zeugnis.

Als Tochter einer streng katholischen Familie glaubte ich, nichts anderes prüfen zu dürfen als das, was auf der Kanzel und in der Religionslehre gepredigt wurde. Unser himmlischer Vater aber kennt die Herzen seiner Kinder und führt sie durch Prüfungen näher zur Seligkeit. Oft jammern und klagen wir, daß wir all das Schwere und so viele Schicksalsschläge auf dieser Erde durchmachen müssen. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Gezwungen durch das Schicksal, mußte ich meine lieben Eltern verlassen, um mein Brot in der Fremde zu verdienen. —

Meine erste Stellung in der Fremde war in einem Hotel ersten Ranges. Dort hatte ich Gelegenheit, die Schlechtigkeit der Weltmenschen, insbesondere in sittlicher Hinsicht, kennen zu lernen. Ich betrachte es als eine große Gnade unseres Herrn, daß ich nicht auch noch von dem Strudel mitgerissen wurde. Ich lernte dort einen Mann kennen, der eine rühmliche Ausnahme machte, indem er von dieser Sittenlosigkeit nichts wissen wollte und mich auch mahnte: ich solle mich in acht nehmen, um nicht ins Verderben zu kommen.

Dieser Mann erzählte mir seine ganze Lebensgeschichte. Was mich sehr betrübte, war die Tatsache, daß seine erste Frau Ehebruch begangen hatte. Mit der Zeit lernten wir uns besser kennen und verstehen, und entschlossen uns, in den Bund der Ehe einzutreten. Die katholische Kirche sowie meine Eltern wollten mir verbieten, einen geschiedenen Mann zu heiraten. Zudem gestattete es der Brauch der katholischen Kirche nicht, eine kirchliche Trauung zu vollziehen, und so wurden wir nur standesamtlich getraut. Ich konnte nicht einsehen, warum man einer Person edlen Charakters, die unverschuldet in solche Verhältnisse geriet, die Liebe entziehen sollte.

In aller Stille wurden wir im schönen Berner Oberland getraut. Nachher reisten wir nach Südfrankreich, um zusammen eine Stellung anzunehmen. — Aber als zwei Jahre vergangen waren, kamen schwere Stunden über uns, so daß ich mir Vorwürfe machte, in solche Verhältnisse geheiratet zu haben. In meiner Verzweiflung ging ich zur katholischen Geistlichkeit, um dort Rat, Trost und Hilfe zu holen. Die Enttäuschung, welche ich dort erlebte, war groß; ich sollte meinen Mann verlassen oder mit ihm leben wie Bruder und Schwester, um nicht den Fluch auf mich und auf meine Kinder und Kindeskinder herunter zu beschwören. Schweren Herzens befolgte ich den ersten Rat. Ich verließ meinen Mann und mußte meine Kinder ins Kloster geben, und dadurch wurde die ganze Familie auseinandergerissen. Ich hatte weder Ruhe noch Rast, das Leben wurde mir von Tag zu Tag schwerer, zudem wurde ich dabei krank an Körper und Geist. Oftmals ging ich in die Kirche, aber so trostlos, wie ich hineinging, kam ich wieder heraus. „Doch größer als der Helfer ist die Not ja nicht."

Meine Gedanken waren stets: Ist das recht von der katholischen Kirche, statt mir Trost und Linderung zu geben, mich und meine ganze Familie zu verdammen? — Soll ich meinen Mann noch länger leiden lassen?

— Meine Kinder noch länger fremden Leuten zur Erziehung geben? — Ich kannte keine Heilige Schrift, denn es war mir ja verboten, darin zu forschen. Ich befand mich in einem traurigen Zustand. Ein himmlischer Gedanke drängte mich dazu, mich meinem Vater im Himmel zuzuwenden; nicht mehr Menschen wollte ich mein Leid klagen, sondern nur Gott allein. Ich kniete nieder und betete laut, so wie es mir im Herzen war, er möge mir helfen und zeigen, wo Gerechtigkeit ist, ich bin willens, das zu tun, was er mir vorschreibt. — Einen Monat später kam ein junger Mann mit einer kleinen Schrift zu mir, betitelt „Strahlen lebendigen Lichtes" und lud mich ein, in eine Versammlung zu kommen. Mein Vertrauen war jedoch erschüttert und ich dachte mir: Es wird wohl eine Sekte sein und verhielt mich ganz gleichgültig. Doch die lieblichen Worte dieses jungen Mannes vergaß ich nicht, und so las ich dieses Traktat — verstand es aber nicht. Der Herr prüfte mich noch weiter, so daß ich wiederum auf die Knie ging und flehentlich um Hilfe bat. Zum zweitenmal schickte er mir eine Frau. Ich war gerade in sehr betrübter Stimmung und wollte mit dieser Frau in die Kirche gehen. Dieselbe erklärte mir, sie sei nicht katholisch, sondern ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. In meinem Leben hatte ich diesen Namen noch nie gehört, und so wurde ich etwas stutzig über diese Worte und bat um Aufklärung. — Oh, wie herrlich war diese köstliche Zeit, es ging mir ein Licht auf, ein Licht in dieser schrecklichen Finsternis. Nun wußte ich, warum ich so schwer durchs Leben mußte, wie Schuppen fiel es mir von den Augen und meine Freude war groß, zumal als ich erfahren durfte, daß wir nicht verdammt sind, so wie es die katholische Kirche vorgibt, sondern daß ich das volle Recht habe, mit meinem Manne zu leben. Wir ließen uns taufen, so wie es der Herr durch Offenbarung vorgeschrieben hat, und seither haben wir große Segnungen erhalten. — Mein Mann überlebte diese schöne Zeit leider nur etwa 8 Monate.

Ich möchte der ganzen Menschheit zurufen: In allen Prüfungen, was auch kommen mag, sei es in geistigen oder irdischen Dingen, gehet nicht zuerst die Menschen um Hilfe an und leidet nicht zu lange oder bleibt in Unklarheit, sondern gehet auf eure Knie in euerem Kämmerlein und bittet den Vater im Himmel im Namen seines lieben Sohnes Jesu. Er wird euch helfen, sofern ihr Hunger und Durst nach Gerechtigkeit habt. Er ist unser Vater; wir sind seine Kinder, und deshalb sollen wir uns vertrauensvoll an ihn wenden.

Ich gebe Zeugnis vor aller Welt, und sollte ich vor Könige und Kaiser geführt werden, und müßte ich mein Leben lassen, so weiß ich doch, daß die Lehre der Kirche das Evangelium Jesu Christi und die vollkommene, reine Wahrheit ist. Ich weiß, daß unser Prophet Joseph Smith ein wahrer Prophet und Diener Gottes, sowie ein Werkzeug in seinen Händen war. Der Verkehr zwischen Menschen und Gott ist wieder hergestellt. Es ist das eine große Behauptung, wenn wir sagen, nur die Kirche Jesu Christi ist vollkommen wahr. Dieses Zeugnis habe ich nicht von Menschen, sondern von Gott erhalten, indem ich auf die Knie ging und im Vertrauen zu Gott flehte, er möge mir den wahren Weg zeigen.

Ich freue mich, daß ich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi sein und in derselben als Missionarin wirken darf. Mein Wunsch ist, im Weinberg des Herrn noch recht viel zu arbeiten und treu auszuharren bis an das Ende; besonders möchte ich gehorsam sein, zu allen Gesetzen des Herrn.

Dies ist mein Wunsch im Namen Jesu. Amen.

Schwester S. Dorer aus Luzern.

Missionserfahrungen.

Wenn wir das Evangelium Jesu Christi predigen, müssen wir ausgerüstet sein, mit einem starken Zeugnis, daß wir nicht nur glauben, sondern auch fest überzeugt sind, daß es die Wahrheit ist. Ich möchte noch vorausschicken, daß der Trieb, eine Missionarin zu werden, schon in mir wohnte, als ich 12 Jahre alt war und noch die Schule besuchte. Damals konnte ich dieses jedoch nicht zur Ausführung bringen, da sich mir manche Hindernisse in den Weg stellten. Als ich das 19. Lebensjahr erreicht hatte, schloß ich mich einer Gemeinschaft an, fand dort jedoch nicht das, was ich wünschte, auch hatte wohl der Vater im Himmel etwas andres mit mir vor. Bald darauf ging ich eine Ehe ein, die wohl eine bittere aber auch lehrreiche Schule für mich war, und ich bin dankbar für die Erfahrungen, die ich in dieser Zeit sammelte. Doch das Sehnen nach etwas Höherem und Edlerem blieb in mir, bis die Zeit kam, wo ich den herrlichsten Edelstein, das Evangelium Jesu Christi, fand. Jetzt war ich einer der glücklichsten Menschen auf der Erde, zumal als ich mich zur Vergebung meiner Sünden taufen lassen durfte, und es macht mir große Freude, wenn ich im Weinberge des Herrn arbeiten kann. Im Oktober 1917 kam der Ruf des Missionspräsidenten an die, die bereit waren, ihre Zeit für das Werk des Herrn zu verwenden. Ich wurde nun vom heiligen Geist getrieben, diese Gelegenheit zu benützen. Wir wurden nun von unserm Präsidenten, dem Ältesten Behrens, als Missionarinnen eingesetzt. Unser Arbeitsfeld wurde uns angewiesen, und wir kamen zu dem Entschluß, immer zwei und zwei zu gehen, so wie Christus seine Jünger aussandte. Doch bevor wir unsere Wohnung verlassen, gehen wir auf unsere Knie und bitten den Herrn, er möge uns zu denen führen, die willig sind, sein Wort zu hören oder vom Hause Israels sind. Während nun die eine Schwester das Traktat abgibt, macht die andere Notizen, und so setzen wir unsere Arbeit fort. Auch versuchen wir an jeder Tür ein Gespräch anzuknüpfen, denn oftmals wird das Blatt achtlos auf die Seite gelegt. Hören aber die Leute unser Zeugnis und den Zweck unsres Wirkens, so werden sie es schon eher lesen. Wir gehen in der Regel dreimal zu den Leuten und machen sie mit den Prinzipien des Evangeliums bekannt, dann sehen wir schon, ob diese Leute Interesse für die Sache des Herrn haben, und ob es ratsam und zweckmäßig ist, mehr Zeit für sie zu verwenden. Finden wir Leute, die mehr Interesse zeigen, so besuchen wir sie weiter und laden sie freundlichst ein, die Versammlungen zu besuchen.

Ist es nicht etwas Erhabenes und Großes im Dienste des Herrn zu stehen? Ja wie dankbar bin ich, daß ich den armen Seelen, die da schmachten in den Ketten und Banden der Finsternis und Unwissenheit, den Weg des Lichts und des Heils zeigen kann. Ja, wenn man eine verirrte Seele findet, die das Dasein eines Gottes leugnet, dann muß man erfüllt sein mit göttlicher Liebe und Geduld und muß ihr tropfenweise einträufeln, den Zweck unseres Erdendaseins beibringen, und ihr sagen, daß Gott wieder vom Himmel gesprochen hat, und daß er sich ein Volk vorbereitet, das würdig ist, seinen Sohn Jesum Christum zu empfangen, wenn er kommen wird mit großer Kraft und Herrlichkeit. Ja auch die eigenen Erfahrungen, die wir gesammelt haben, kommen hier zur Geltung. Wir wissen nicht, warum dieses so und jenes anders ist. So viel höher der Himmel ist als die Erde, so viel höher sind auch Gottes Wege als die unsrigen.

Nicht jedesmal sahen wir Erfolg; aber hie und da doch. Manchmal wird das Traktat zurückgewiesen, manchmal erhalten wir aber auch die Anwort: Ja wir wollen es lesen, und wann und wo sind die Versammlungen?

Haben diese dann ihr Versprechen eingelöst, die Versammlungen besucht und unsre Botschaft geprüft, und wir kommen wieder zu ihnen und sehen hellglänzende Augen und Zufriedenheit und den festen Willen, das Werk weiter zu untersuchen, dann haben wir eine große Freude. Wir haben viele liebe gute Freunde gefunden, und haben demnächst eine Taufe. Bei einigen sind noch Schwierigkeiten zu überwinden, die sie jedoch mit Gottes Hilfe überwinden können. Auch haben wir die Gelegenheit, mit vielen Andersgläubigen zu sprechen. Doch da ihre Lehre keine feste Grundlage hat, werden sie leicht wankend, obgleich sie behaupten, daß ihre Glaubenspartei auch richtig sei. Mit einer Baptistin, die 20 Jahre jener Partei angehörte, haben wir wohl eine Stunde gesprochen, nachdem wir ihr verschiedenes erklärt hatten, meinte sie, nun wüßte sie nicht mehr, was sie glauben sollte. Auch haben wir herausgefunden, daß wir mit Takt und Vorsicht bei Andersgläubigen zu Werke gehen müssen; denn es gibt Leute, die sehr aufrichtig in ihrer Religion sind.

Wir besuchen öfter eine Adventistenfamilie, die uns stets freundlich aufnimmt; ja sie sind immer willig, unser Zeugnis zu hören. Besonders das Buch Mormon interessiert sie sehr, und so müssen wir mit aller Hochachtung auch vor ihrem Gottesdienst das Haus verlassen. Oft finden wir Leute, die freudig diese Botschaft annehmen, doch sobald sie merken, daß sie selbst kämpfen müssen, um ihre Seligkeit zu erlangen, so verlieren sie den Mut. Diese gehören zu denen, von welchen Christus sagte: „Etliches fiel in das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte; und ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre“ (Matth. 13 : 5,6). In Jeremia (Kapitel 32) lesen wir, daß der Herr das Volk Israel in der letzten Zeit wieder sammeln wird aus allen Landen, dahin er es verstoßen hat, und will es ihnen in ihr Herz geben, daß sie ihn fürchten sollen ihr Leben lang; und so glaube ich, daß sie zurückkommen werden. Es wäre für den Herrn ein leichtes gewesen, es so zu führen, daß alle diejenigen beisammen wohnen, die vom Hause Israel sind, vielleicht in einer Straße; aber der Herr will uns prüfen, ob wir willig sind, mit viel Geduld und Ausdauer für ihn zu arbeiten. Möge der Herr uns fernerhin segnen, daß wir nie müde werden, Seelen zu ihm zu bringen, denn es wird die Zeit kommen, wo ganze Scharen das Evangelium annehmen. Der eine säet, der andere begießt und der dritte erntet. Wenn Gott einen Aufruf an die Menschheit ergehen läßt, und sie auffordert, Buße zu tun, so sollten sie gehorsam sein; sind sie es nicht, so müssen sie selbst die Folgen tragen.

Zugleich möchte ich bezeugen, daß mich Gott, besonders in meiner Missionszeit, bisher wunderbar erhalten hat. Zu Anfang wußte ich nicht, wie ich es bewerkstelligen sollte. Doch mein Gebet war: Herr, nimm mich hin und zeige mir den Weg. Christus sagte: So ihr Glauben habt wie ein Senftkorn, könnt ihr Berge versetzen. Und: Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie säen nicht, sie ernten nicht; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Und so wurde mir der Weg geöffnet, und ich kann mich ganz in den Dienst des Herrn stellen. Ja, ich muß sagen: wenn ich mich des Abends niederlege und des Morgens von meinem Schlaf erwache, ist mein Herz immer mit Dank erfüllt gegen Gott.

Und ich weiß, wenn ich ihm vertraue, daß er alle meine Bedürfnisse decken wird. Auch durch meine Kinder bin ich sehr gesegnet, und ich bin dankbar, daß auch sie das herrliche Werk verstehen können. Dem Herrn sei alle Ehre, Lob, Preis und Dank in alle Ewigkeit in dem Namen Jesu Christi. Amen.

Frida Bauer, Missionarin aus Hamburg.

Hoffnung.

Dies ist ein Wort lebendigen Inhalts, das in allen Lebenslagen neuen Mut und neue Kraft gibt. Alle hoffen so gern: Kranke hoffen auf Gesundheit, viele aus dem Volke hoffen jetzt auf Beendigung des Krieges, wer in Bedrängnis, Kummer und Sorgen lebt, hofft auf eine baldige bessere Zukunft; aber die Hoffnung auf ein besseres Jenseits ist bei den meisten schwach.

Viele, viele Vorkommnisse im Leben, insbesondere Selbstmorde, betrüben uns und zeigen, daß die Menschen, die sich Christen nennen, das Wort Hoffnung nur für weltliche Dinge anwenden, aber für die Zukunft der Seele keine Hoffnung haben. Hätten sie eine Hoffnung auf ein besseres und schöneres Leben im Jenseits, oder kännten sie die Zukunft der Seele, so würden sie sich das Leben, das ihnen Gott gegeben hat, nicht selbst nehmen; sondern sie würden alle Trübsale geduldig tragen und sich dem himmlischen Vater anvertrauen. „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“

Wie glücklich können die Mitglieder der Kirche Jesu Christi sein, bei denen der Glaube eine gewisse Zuversicht ist auf das, was man hofft und doch nicht sieht.

Was ist nun unsre Hoffnung? Ich möchte die Überschrift vom 3. Kapitel des 2. Korintherbriefes anführen: „Das Amt des neuen Testaments ein Amt des Geistes und des Lebens, nicht wie das des Gesetzes ein Amt des tötenden Buchstabens“. Was hat nun diese Überschrift mit der Hoffnung zu tun? Die Worte: „Ein Amt des Geistes und des Lebens“, ergeben die Antwort: dieses ist unsre Hoffnung, denn wer nicht hofft, daß der Geist fortlebt, der wird verderben; so wir tot sind, gleichviel ob geistlich oder leiblich, so sind wir in Finsternis und ohne Hoffnung, so wir aber Geist, Leben und Licht haben, so leben wir in einer Hoffnung und nicht nur in einer ungewissen, sondern in einer gewissen Hoffnung der Auferstehung und der Rückkehr zu unserm Vater im Himmel.

Wie kommt es nun, daß so viele Menschen in Finsternis bleiben? Man könnte einfach antworten: Weil sie ohne den heiligen Geist die Schrift nicht verstehen, aber auch gar nicht darnach trachten, die Schrift verstehen zu lernen. Christus sagte: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, sie enthält das ewige Leben“ (Joh. 5 : 39). Aber gerade aus nachstehender Schriftstelle vom 3. Kapitel des 2. Korintherbriefes ist zu verstehen, daß auch die Schrift nicht immer verstanden wird; es heißt daselbst: „Denn so das Klarheit hatte, das da aufhört, wie viel mehr wird das Klarheit haben, das da bleibt. Dieweil wir nun solche Hoffnung haben, sind wir voll großer Freudigkeit und tun nicht wie Mose, der die Decke vor sein Angesicht hing, daß die Kinder Israel nicht ansehen konnten das Ende des, das aufhört, sondern ihre Sinne sind verstockt. Denn bis auf den heutigen Tag bleibt diese Decke unaufgedeckt über dem Alten Testament, wenn sie es lesen, welche in Christo aufhört; aber bis auf den heutigen Tag, wenn Mose gelesen wird, hängt die Decke vor ihrem Herzen. Wenn es aber sich bekehrte zu dem Herrn, so würde die Decke abgetan. Denn der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der da Geist ist“ (Verse 11—18). Durch die Verklärung von einer Klarheit zur andern wird unsre Hoffnung auf ein ewiges Leben und ewige Seligkeit zu einer gewissen Zuversicht.

„Hoffnung komm' und gieße du Himmelsfrieden in mein Herz! Bring mir armem Pilger Ruh, holde Labung meinem Schmerz! Hell schon erglühn die Sterne, grüßen aus blauer Ferne. Möchte zu euch so gerne flieh'n himmelwärts!" (L. v. Beethoven).

Die Hoffnung auf unsre Auferstehung und der zuversichtliche Glaube daran, das ist es, was wir haben sollen und Gehorsam zum Evangelium, wie wir lesen im Galaterbrief Kapitel 3, Vers 10: „Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es steht geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alledem, das geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes (Lehre und Bündnisse), daß ers tue!" Ferner sind die Verse 11 und 12 interessant zu lesen.

Ich denke, dieser Vers kann gut auf die heutige Zeit angewendet werden. Der Glaube der heutigen Christenheit ist überhaupt kein Glaube, sondern etwas Erlebtes, und was erlebt ist, kann nicht mehr geglaubt werden, und so ist dieser Glaube mit dem Gesetz oder Holz Moses zu vergleichen. Dieses Gesetz war nur noch eine Zuchtrute „auf Christtum, daß wir durch den Glauben gerecht würden" (Gal. 3 : 24). Aus diesen Worten ersehen wir, daß wir nicht nur das Vergangene oder Erlebte glauben sollen, sondern insbesondere auch das Zukünftige, und so fanden die Juden kein Glaubensmotiv mehr in dem Gesetz. Genau so steht es auch heute mit der Christenheit. Die Christen wissen von einem Gott, von Christus und von den Aposteln, und dieses Wissen nennen sie Glauben. Aber etwas Hoffnungsvolles finden sie nicht in der Schrift, und daher fehlt ihnen der wirklich lebendige Glaube an die Zukunft, und daher geht es ihnen wie den Juden: Sie hangen am Holz oder an dem Vergangenen und können nicht den Glauben der Gerechten leben. deshalb sind sie verflucht. Ich glaube behaupten zu können, daß es schon kein Kunststück mehr ist, an die Lehre des Propheten Joseph Smith zu glauben, man kann sagen: es ist etwas Erlebtes und es stehen einem so viele Zeugnisse zur Seite, daß man weiß, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage die einzig wahre Kirche ist, ferner, daß die Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden durch bevollmächtigte Diener Gottes, und das Auflegen der Hände zur Erlangung des heiligen Geistes die Türe zum Schafstall ist. Was als Erlebtes von der Lehre Joseph Smiths zu betrachten ist, möchte ich wie folgt angeben: Die Erscheinung des Vaters und des Sohnes, ferner die des Engels Moroni. Johannes des Täufers, der Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, des Mose, des Elias und des Elia, ebenso das Hervorbringen der Platten durch den Engel Moroni, und die Zeichen in der Krankenheilung, welche der Prophet mit der Kraft Gottes ausführte.

Hingegen ist zu glauben, daß wir gehorsam sein müssen zu allen Geboten, Prinzipien und Verordnungen, ferner an eine persönliche Auferstehung und an die Verheißungen und Segnungen, welche denen zuteil werden, die das Evangelium leben.

Möchten alle Menschen Israeliten werden, wie es in Galater 3 : 27, 29 heißt: „Denn wieviel euer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Same und nach der Verheißung Erben." Ferner seht in Offenbarung Johannes 20 : 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre." Ferner haben die Heiligen die Hoffnung, die in Matthäi 5 : 5 versprochen ist: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

So könnten noch viele Stellen angeführt werden, die uns eine freudige

Zukunft verheißen. Aber wegen ihrer Unwissenheit, ihres Aberglaubens usw. ist die heutige Christenheit in Finsternis und Trübsal; einige aus ihr machen sich das Leben schwer und begehen schließlich Selbstmord. Sie meinen, nur die auf dem Berge Sinai gegebenen zehn Gebote seien als Gebote gegeben, aber auch diese halten sie nicht, die andern Gebote und Verordnungen, z. B. die Taufe, das Wort der Weisheit und das Gebot des Zehnten, betrachten sie als von Menschen eingesetzt; sogar von einigen Mitgliedern der Kirche werden die beiden letzten Gebote als vom Propheten Joseph Smith eingesetzt betrachtet und nicht als Gebote anerkannt. Die Folgen sind Rückgang in der Erkenntnis und Fernbleiben von der Kirche.

Wie ganz anders fühlt man sich, wenn man den Glauben der Gerechten lebt und die Hoffnung auf das Zukünftige versteht. Der Prophet Joseph F. Smith hat in einer Konferenz am Anfang des Krieges zu den entlassenen Missionaren gesagt: „Machen Sie sich bereit, nach dem Kriege werden viele, und zwar solche, welche schon auf Mission waren, wieder ausgesandt werden, aber nur auf kurze Zeit, und es werden, wie es in Jeremia 16 : 16 heißt, die Jäger sein: „Und darnach will ich viel Jäger aussenden, die sollen sie fangen auf allen Bergen und auf allen Hügeln und in allen Steinritzen.“ Wenn wieder Missionare kommen, dann wird auch der Weg nach Zion wieder frei werden, und wir werden dann singen und bestätigen, wie es auf Seite 67 unsres Gesangbuches geschrieben ist.

Möge der Vater im Himmel unsre Präsidentschaft der Kirche und der Mission mit Inspiration segnen, daß wir immer richtig belehrt werden, sowie die Heiligen stärken, daß sie standhaft bleiben mögen, das ist mein aufrichtiger Wunsch.

Ältester Gustav Löffler aus Hohenstein-Ernstthal.

Elternpflicht.

Unter den so mannigfaltigen Sorgen des Ehestandes, sind als Hauptfaktor immer und immer wieder die Kinder zu betrachten. Wem gilt die Arbeit, wem das aufopfernde Leben einer Mutter? Was spornt den guten Vater an, sein unermüdliches Tagewerk zu vollbringen? — Wovon träumen die Eltern in einsamen Stunden, in schlaflosen Nächten? — Von ihren Kindern! Ihre Kinder sind ihr ein und alles auf der Welt. Glücklich sind die Eltern, die liebevolle Kinder ihr eigen nennen dürfen!

Während das unaufhaltsame Rad der Zeit dahinsaust, und mit ihm die sinnenbetäubende schwere Not des furchtbaren, alles niederschmetternden Weltkrieges, dröhnt das Klagelied hinaus, daß die Jugend verwildere. Und ach, je länger, desto lauter! Eine praktische wirklich christliche Erziehung hat sich auch in dieser Weltkatastrophe glänzend bewährt, und dies ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts. Auch hier ist das Wort des Herrn wahr geblieben, daß nur ein guter Baum gute Früchte hervorbringen kann. Wie kann die Jugend auf dem Pfad der Tugend bleiben, wenn abwechslungsweise tobende Stürme des Lebens, der helleuchtende Pomp der Welt, und der Morgengrund der sinnlichen Lust ihr Wesen treiben und sie mit der ihrer eigenen natürlichen Gewalt zu verschlingen suchen? Dann und nur dann, wenn der junge Mensch in der Religion, die auf dem Fundament der Wahrheit und Reinheit aufgebaut ist, praktisch erzogen worden ist, wird er kühn durch die Bühne des Lebens schreiten und mit offenen Augen allen Hindernissen der finstern Macht Trotz bieten.

Aber auch hier gilt der Grundsatz, der immer wahr bleiben wird:

Wie könnt ihr gute Kinder haben, so ihr selber nicht gut seid? Wie werdet ihr Religion in die Herzen eurer Kinder pflanzen können, so daß sie gottesfürchtig werden, so ihr selber nicht in der Furcht des Herrn wandelt? Das, was ein Vater seinem Sohn zur Ermahnung mitgeben kann, wird das eherne Fundament geben, worauf das Gebäude des Lebens aufgerichtet wird, sei es gut oder böse. Wer kann nicht einsehen, daß bei der Erziehung das eigene Beispiel ausschlaggebend ist? Gewiß wünschen alle religiös gesinnten Eltern, daß auch ihre Kinder religiös seien; aber doch nehmen sie es mit ihrer Religion zuweilen nicht so genau. Sich mit Gott in Beziehung, in Verbindung zu setzen, das ist das Ziel der Religion, und je näher unsere Beziehungen zu Gott sind, desto erhabener ist unsere Religion.

Die Religion bedingt eine lebendige seelische Kraft aus der reinen Quelle der Gottheit. Davon trinkt der Mensch und wird befähigt, unter allen Umständen und Verhältnissen den Willen Gottes zu tun. Eine solche Religion mußt du deinen Kindern vor Augen führen können, und zwar so, daß sie sie mitfühlen und begreifen können. So heilig müssen dir die Gebote des Herrn sein, daß du aus Ehrfurcht vor Gott abweichst. Nun gibt es Väter und Mütter, die strenge Zucht üben, wenn das Kind eine Tasse oder eine Fensterscheibe oder sonst irgend etwas zerbricht. Macht es aber eine geschickte, aber unehrliche Hantierung, oder einen frivolen Witz über den Nachbar, so wird das zuweilen noch als „Knabenschlauheit" gerühmt. Hat der Vater einmal einen guten Tag, so dürfen sich die Kinder alles erlauben; ist er aber in schlechter Laune, so gibt es wegen jeder Kleinigkeit Ohrfeigen, und die Kinder merken bald, daß nicht Gerechtigkeit oder Zuwiderhandlung gegen eine heilige Ordnung ausschlaggebend ist, sondern die — Laune.

Auch mit ihren Redensarten können Eltern nicht vorsichtig genug sein. Was werden doch manchmal für Dinge besprochen? Man entschuldigt sich oder täuscht sich vor: Sie verstehen es nicht! Ja doch sie verstehen es, und sollten sie es heute wirklich noch nicht verstehen, sie vergessen es nicht und bald werden sie es verstehen. Jedes Wort des Hasses, des Neides, der Überhebung, das aus der Eltern Mund kommt, ist unheilvolles Gift, ein Unkraut für die zarte Seele. Ein Wehe ist ausgesprochen über solche, die Ärgernis geben, und das ist so leicht geschehen. Die Wirkung bliebe nicht aus. Können Eltern erwarten, in ihren Kindern die Frucht der Nächstenliebe wachsen zu sehen, wenn sie selber das bittere Gewächs der Mißgunst in ihren eigenen Herzen aufkommen lassen. Vater! bewahre in deinem Herzen und Wandel die Ehrfurcht vor Gott, dann werden auch deine Kinder den Herrn als ihren ewigen Gebieter preisen und dich als Priester Gottes in deinem Hause ehren, und sollte dich schon die kühle Erde umgeben oder ein graues Haar als Krone des Alters dein Haupt zieren.

Carl Weißenberger.

Inhalt:

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
Basel, Rheinländerstraße 10, I.

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 428/19



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben. Sie wird gerühmt werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden sie loben (Sprüche 31: 30, 31).

Nr. 22.	15. November 1918.	50. Jahrgang.

Frauenhilfsvereins-Konferenz.

(Protokoll-Auszug.)

Die Frauenhilfsvereine der Gemeinden in Basel, Zürich, Winterthur und St. Gallen hielten am 20. September dieses Jahres in Winterthur eine lehrreiche Konferenz ab. Die erste Versammlung begann um 8,30 Uhr und wurde mit dem Singen des Liedes auf Seite 238 „Dem Herrn geweiht" eröffnet. Schwester Louise Feh aus Zürich sprach das Eröffnungsgebet. Hierauf folgte eine Vorlesung, verfaßt von der Präsidentin der Frauenhilfsvereine der Mission, Schwester Miriam H. Cannon, vorgelesen von Schwester Thekla Schaerr aus Basel. Die Vorlesung ist im Stern Seite 342 ff. wörtlich zu finden. Schwester Feh sang das Lied „Die linden Lüfte sind erwacht". Darauf folgte eine allgemeine Diskussion über die erwähnte Vorlesung. Die anwesenden Schwestern interessierten sich besonders für den Punkt in der Vorlesung, daß in den Vereinen auch Besuchslehrerinnen sind, wie es in jeder Gemeinde Besuchslehrer gibt. Der Missionspräsident, Ältester Angus J. Cannon, betonte, daß diese Lehrerinnen durch die Priesterschaft eingesetzt werden und daß sie darauf sehen sollen, daß für die Armen gesorgt wird, ferner, daß es ihre Aufgabe ist, auch für den geistigen Zustand der Schwestern zu sorgen. Auf die Frage, ob die Klassenleiterinnen auch als Besuchslehrerinnen zu betrachten seien, wurde geantwortet, daß man nichts dagegen einwenden könne, wenn die betreffenden Klassenleiterinnen dafür geeignet sind. Es wurde auch gefragt, ob es angehe, daß die Unterrichtstunden des Vereins zusammen mit den Nähstunden abgehalten werden, indem doch wenig Zeit dafür zur Verfügung stehe. Die Präsidentin antwortete, daß dieses dann und wann sehr gut getan werden könne, aber das verlange eine planmäßige Arbeit. Das folgende ist ein kurzer Bericht einer Rede von Schwester Mina Meier, Präsidentin des Frauenhilfsvereins in Basel, über „Welchen Erfolg wir mit den Nähabenden hatten". Sie sagte, daß der Verein während des letzten Winters im Missionsbureau wöchentlich eine Nähstunde abhielt. Schwester Meier berichtet weiter über die Nähabende in Basel. Sie erwähnt zugleich, daß die Besuchslehrerinnen in Basel versuchen, von den Leuten abgetragene Kleider zu erhalten, um diese

im Frauenhilfsverein zu verarbeiten. Sie drückt ihr Bedenken darüber aus, daß es besonders im kommenden Winter sehr schwer sein werde, neuen Stoff zu kaufen. Sie möchte aber betonen, daß wir den Armen nicht alte Kleider geben, sondern diese zuerst umarbeiten, damit die Leute wirklich etwas davon hätten. Auch macht sie den Vorschlag, nicht bis Weihnachten zu warten, bis wir den Armen solche Geschenke machen. Sie hebt noch hervor, wie schön die Nähstunden sind, und muntert die Schwestern auf, ihren Mut nicht zu verlieren, wenn manchmal auch scheinbare Mißerfolge hinzukämen, da ja durch guten Willen und Begeisterung viel erreicht werden könne. Sie wünscht besonders, daß Gott die Frauenhilfsvereine segnen möge. Schwester Feh sagt, daß sie in Zürich schon Stoff auf Kredit eingekauft und auch solchen Schwestern Arbeit gegeben hätten, die die Nähstunde nicht besuchen können, und zwar geschnittene Schürzen usw. Schwester Laube, Präsidentin des Frauenhilfsvereins in Zürich, bedauert sehr, daß die Zahl der Besucher der Versammlungen des Frauenhilfsvereines im allgemeinen sehr zurückgegangen ist. Zugleich bestätigt sie die Idee von Schwester Meier und sagt, daß auch sie schon seit längerer Zeit aus alten Sachen Neues schaffen, zumal da es in ihrer Gemeinde an Talenten nicht fehle. Schwester Gysler, Präsidentin des Frauenhilfsvereins in Winterthur, erwähnt, daß sie den Kindern in ihrer Gemeinde nicht auf Weihnachten Kleider geben, sondern vielmehr das Jahr hindurch, und zwar je nach Bedürfnis. An Weihnachten sollen ihrer Ansicht nach Spielsachen verabfolgt werden. Schwester Reiser, Präsidentin des Frauenhilfsvereins in St. Gallen, will wissen, ob der Frauenhilfsverein dazu da sei, die Weihnachtsgeschenke für die Sonntagschule zu geben. Es wurde geantwortet, daß dies nur Sache der Sonntagschulbeamten ist. Es wurde noch ein Beispiel angeführt, wo sich eine Schwester des Frauenhilfsvereins anmaßte, die Rechte der Sonntagschule an sich zu ziehen, was aber nicht gut wäre, da ja, wie schon gesagt, die Sonntagschule eine Organisation für sich ist. Allerdings soll der Frauenhilfsverein eine Stütze der Sonntagschule sein; aber er ist nicht ihre Magd.

Es ist zu begrüßen, daß man mit Kleidern für die Armen nicht warten soll bis Weihnachten. Schwester Laube berichtet das Vorgehen in Zürich, indem sie erklärt, daß sie eben das Geld zur Anschaffung von Stoffen von ihrer Sonntagschule erhielten und deshalb daraus Weihnachtsgeschenke machten.

Präsident Cannon will nun wissen, ob die Präsidentinnen der verschiedenen Vereine ihre Berichte abgeben, d. h. ob sie genau Buch führen über eingegangene Kleider usw. und auch über das, was wieder verschenkt wird. Er betont auch, daß der Wert der abgelieferten Geschenke, jeweils geschätzt und gebucht werden sollte. Er wünscht, daß dieses, wenn möglich, für das Jahr 1918 nachgeholt werde. Dieses wurde allgemein bejaht.

Bis jetzt hatten die anwesenden Brüder keine Gelegenheit, zu sprechen, was sie sehr bedauerten, denn sie waren nicht daran gewöhnt, die Schwestern immer sprechen zu hören; aber nun erhielten auch sie Gelegenheit dazu. Bruder Billeter ergreift das Wort, indem er vorausschickt, daß er Stellvertreter seiner Frau sein wolle. Er gibt seiner Freude Ausdruck, daß Präsident Cannon den Punkt so schön berührte, als er sagte, daß der Frauenhilfsverein nicht die Dienstmagd der Sonntagschule sei. Er gibt den Schwestern von Winterthur den Rat, Weihnachten eine Sache für sich sein zu lassen und die Kinder mit Spielzeug zu bescheren. Schwester Billeter faßt nun Mut, auch einige Worte zu sagen. Sie betont, daß wir nicht vergessen sollen, daß, wenn wir den Kindern Kleidungsstücke schenken, es in gewisser Hinsicht doch Geschenke für die Eltern seien und daß wir nicht vergessen sollten, daß auch die armen Kinder gerne Weihnachten haben und

daß dieses meistens bloß durch Geschenke geschehen kann, und zwar sollten wir den Armen die schönsten Geschenke machen. Sie weist darauf hin, wie leicht wir mit solchen Sachen die Herzchen der Kinder verletzen könnten. Sie erfleht den Segen Gottes besonders für die Frauenhilfsvereine, indem sie ihre Überzeugung ausdrückt, daß diese in der Kirche eine große Aufgabe zu erfüllen hätten.

Die erste Versammlung wurde nun geschlossen und den Anwesenden 15 Minuten Zeit gegeben, an die frische Luft zu gehen. Schlußlied auf Seite 124 „Wir danken dir, Herr, für Propheten". Schwester Gysler sprach das Schlußgebet.

* * *

Die zweite Versammlung begann um 10 Uhr 40 Minuten mit dem Singen des Liedes auf Seite 76 „Lobt den Herrn". Schwester Gysler sprach das Gebet, worauf eine Vorlesung von Schwester Billeter folgte „Die Besuchslehrerin" (s. Stern 1919 Nr. 1). Nachher sang Bruder Müller aus Winterthur das Lied „Die Uhr". Hierauf wurde die Diskussion über die erwähnte Vorlesung eröffnet. Schwester Laube erörtert die Schwierigkeit, eine gute Lehrerin zu finden. Sie will veranlassen, daß in ihrer Gemeinde deshalb gefastet und gebetet werde. Schwester Billeter meint, daß wir nicht ängstlich zu sein brauchen, wenn wir unser Möglichstes täten, da ja der Herr von uns nicht mehr verlange, als wir tun können. Schwester Meier spricht auch ihr Bedenken darüber aus, daß es schwer sei, da man bedenken müsse, daß wir es hauptsächlich mit Armen zu tun haben, d. h. daß wir uns diesen widmen müssen und da wir wissen sollen, wie wir sie zu behandeln haben. Eine Person, die die Armen zu besuchen hätte, müsse eben einen feinen Takt haben. Sie erörtert auch, daß wir ruhige und schweigsame Schwestern wählen sollten, damit bei den Besuchen nicht unnütze Sachen besprochen werden. Schwester Vogini aus Zürich möchte nicht unbemerkt lassen, daß es besonders notwendig sei, die Armen in ihren Heimen zu besuchen, damit man wirklich herausfinden könne, wo es ihnen fehle. Bruder Billeter sagt, daß ein strenges Wort bei den Armen oft auch angebracht sei. Schwester Laube erwähnt, daß man den armen Geschwistern auch in den Heimen mit Rat und Tat beistehen soll, und zwar könne man ihnen sagen, wie sie gute und billige Speisen zubereiten können, und überhaupt, wie sie im allgemeinen ihren Hausstand verbessern können. Präsident Cannon betont, daß ihm solche Besuche sehr angenehm seien und fügt bei, daß Bruder Billeter Schwester Cannon eine Suppe kochen lernte. Hierauf folgte eine Vorlesung von Schwester Reiser „Wie soll die Lehrerin (Klassenleiterin) eine Aufgabe vorbereiten und diese in der Versammlung geben" (siehe Stern Seite 345 ff.). Schwester Hulda Engel aus Zürich erfreute nun die Anwesenden mit einem Solo „Wo du hingehst". Dann folgte die allgemeine Diskussion über die erwähnte Vorlesung. Schwester Reiser will nicht vergessen, zu betonen, daß die Klassenleiterin mit dem Studium ihrer Aufgabe gleich am Anfang der Woche beginnen und nicht bis zum letzten Tag warten soll. Schwester Laube erwidert, daß es eben darauf ankomme, ob die Klassenleiterin genügend Zeit dazu habe, denn ein gutes Studium sei nur dann möglich, wenn man Zeit habe, sich zu sammeln. Schwester Emma Engel aus Zürich fügt noch hinzu, daß das Gebet der Klassenleiterin, bevor sie die Aufgabe gebe, eine Hauptsache sei. Sie regt noch an, daß es vielleicht angebracht wäre, wenn die Klassenleiterin an der Gebetsversammlung der Priesterschaft, vor Beginn der Frauenhilfsvereinsversammlung teilnehmen würde. Schwester Meier begrüßt diesen Vorschlag sehr und weist darauf hin, daß es ja auch von der Sonntagschule so gehandhabt werde, d. h.

daß die Lehrer und Lehrerinnen vor Beginn der Sonntagschule zusammen beten. Schwester Seyerl aus St. Gallen greift auf das Studium der Lehrerin zurück und möchte nicht unerwähnt lassen, daß es gut wäre, wenn sich die Lehrerinnen zu Hause über die Aufgabe Notizen machten. Es wurde erwähnt, daß Schwester Cannon über ein Thema nachgedacht habe, das sie in Zion hatten und daß sie es kommendes Jahr in der Form eines Leitfadens herausgeben werde, wenn es sich für diese Mission eignet. Nun folgte das Lied auf Seite 86 „Wahrheit", worauf Schwester Arm aus Basel das Schlußgebet sprach. Ende 12 Uhr.

* * *

Zwischen der zweiten und der dritten Versammlung wurden alle auswärtigen Geschwister von den Schwestern des Frauenhilfsvereins in Winterthur in einem alkoholfreien Restaurant gespeist, wo sie anderthalb Stunden vergnügt zubrachten.

* * *

Um 2 Uhr nachmittags wurde die dritte Versammlung mit dem Singen des Liedes auf Seite 20 „Gesang der Begeisterung" eröffnet und das Gebet von Schwester Hulda Engel gesprochen. Hierauf folgte eine Vorlesung von Schwester Laube „Wie helfen wir im kommenden Winter am besten unseren Armen" (siehe Stern Seite 348). Die Geschwister Feh beehrten die Anwesenden mit dem Lied „Noch nicht erfüllt". Nun folgte die allgemeine Diskussion über die erwähnte Vorlesung. Auf eine Bemerkung hin, daß etliche den armen Geschwistern die Rationsmarken, die sie ihrer Armut wegen nicht einlösen können, abbetteln, möchte Präsident Cannon einige Ansichten darüber hören. Schwester Laube meint, daß wir dafür sorgen sollten, daß die Armen ihre Marken einlösen können, obwohl die Kasse des Frauenhilfsvereins dieses nicht bestreiten könnte. Sie stützt sich aber auf das Missionsbureau. Schwester Friedrich spricht aus Erfahrung und hebt besonders hervor, daß auch die armen Kinder Fett für ihre Gesundheit bedürfen und daß es sehr wichtig sei, daß jede Mutter ihre Ration Fett kaufe. Schwester Feh erörtert, daß auch die Gemeindekasse dies nicht für all die Armen tun könne. Schwester Schaerr macht den Vorschlag zur Gründung eines Kinderheims. Präsident Cannon drückt seine Beängstigung darüber aus, daß zu diesem die Kasse vorläufig zu klein sei; immerhin hofft er, daß wir den Armen unter keinen Umständen die Fettmarken entziehen. Er schlägt vor, daß, wo es möglich ist, wir die Kinder der Armen zu uns einladen und ihnen zu essen geben sollen, und fragt an, ob dies wohl in den verschiedenen Gemeinden nicht möglich wäre. Bruder Feh begrüßt diesen Vorschlag sehr und wünscht nur, daß zu diesem Zweck ein Komitee eingesetzt wird, um anzuordnen, wann und wo die Kinder essen sollen. Präsident Cannon macht den Vorschlag, daß jede Gemeinde dies tun soll. Ferner würde er es begrüßen, wenn wir dafür sorgten, daß die Armen ihre Kohlen und Kartoffeln einkaufen könnten. Um dieses zur Diskussion zu bringen, fragt er noch, ob es angebracht wäre, daß die Lehrerinnen bei den Leuten Geld und Stoff sammeln, oder ob sie sich ans Missionsbureau wenden sollen, um dort das Geld dafür zu erhalten. Schwester Laube meint, daß wir zuerst versuchen sollen, alte Kleider zum Umarbeiten zu erhalten. Schwester Meier erinnert daran, daß die Beiträge der Frauenhilfsvereinsmitglieder regelmäßig erfolgen sollen, mit denen man auch einigermaßen zum Ziele kommen könne. Bruder K. Boli aus Winterthur macht den Vorschlag, daß auch die Brüder Beiträge bezahlen und dem Frauenhilfsverein übergeben sollten, und zwar 50 Cts. pro Monat. Präsident Cannon

begrüßt diesen Vorschlag mit allgemeinem Beifall. Schwester Emma Engel erörtert auch, daß sie in ihrem Verein kleine Kuverts aushändigen, um Beiträge von den Vereinsmitgliedern zu erlangen. Es wurde gefragt, ob wir in den Vereinen Statuten haben sollten. Präsident Cannon betont, daß wenn ein Verein unbedingt Statuten wünsche, er solche haben könne; er würde jedoch abraten, indem er befürchtet, daß diese mit der Zeit tote Buchstaben würden, weil wir fortwährend neue Belehrungen von der Hauptpräsidentin des Vereins in Zion erhalten. Schwester Meier lobt nachträglich noch die Idee von Bruder Boli und sagt, daß sie die Beiträge der Brüder mit Freuden entgegen nehme. Bruder Feh gesteht nun, daß sie in Zürich hinter dem Rücken von Bruder Cannon eine Kasse aufgestellt hätten, um von den Sonntagschulkindern kleine Gaben für Weihnachten einzuziehen, und daß sie auf diese Weise ungefähr 100.— Fr. eingenommen und sie dem Frauenhilfsverein übergeben hätten. Präsident Cannon wünscht nicht, daß wir mit einer Kasse herumgehen. Schwester Schaerr sagt, daß dieses auch in Basel zur Sprache gekommen und nicht für gut befunden worden sei. Bruder Billeter ist froh, daß Präsident Cannon solche Ideen verwirft, denn diese Kollekten wären das, was die Welt übt. Präsident Cannon erwähnt noch, daß es sehr gefährlich ist, so etwas einzuführen und daß auch schon andere Gemeinden von diesem Übel angesteckt worden seien. Schwester Feh schlägt vor, daß man dieses auch in Zürich aufstecken soll. Schwester Reiser stellt noch die Frage, ob der Frauenhilfsverein unabhängig sei von der Priesterschaft. Schwester Laube bemerkt, daß der Frauenhilfsverein als Stütze der Priesterschaft zu betrachten ist. Schwester Reiser möchte wissen, wer die neuen Präsidentinnen wählen soll, wenn die gegenwärtigen zurücktreten. Bruder Schaffner aus Zürich gibt seiner Meinung Ausdruck, daß dieses wieder durch die Gemeindepräsidentschaft zu geschehen hätte. Präsident Cannon möchte wissen, was dann die Präsidentin der Mission für eine Stelle einnehme. Er wünscht, daß dieses gehandhabt wird wie in Zion; dort wird ein Bischof, der dem Frauenhilfsverein gegenüber die gleiche Stelle einnimmt wie hier der Gemeindepräsident, nie eine neue Präsidentin einsetzen, ohne zuvor mit der Pfahlpräsidentin des Frauenhilfsvereins Rücksprache genommen zu haben. Und sie setzt keine Präsidentin ein, ohne vorher mit dem Bischof darüber zu sprechen. Er betont ausdrücklich, daß die Ordnung der Kirche beachtet werden soll; nur so sei ein gemeinsames Zusammenarbeiten möglich. Schwester Reiser will noch wissen, ob es nötig sei, daß eine Präsidentin von den Mitgliedern gewählt werden müsse. Präsident Cannon sagte: „Wenn Schwester Wells, die Präsidentin aller Frauenhilfsvereine in der Welt, stirbt, dann wird die Erste Präsidentschaft der Kirche ihre Nachfolgerin wählen und nicht die Schwestern selbst. Wenn eine neue Präsidentin eines Pfahls gewählt und eingesetzt werden muß, wird der Präsident des Pfahls mit der Hauptpräsidentin des Frauenhilfsvereins beraten und sie dann ernennen und einsetzen und die Schwestern des Pfahls werden sie nicht wählen." Schwester Teucher erwähnt, daß in St. Gallen die Präsidentin ihr Amt niederlegte, ohne daß es die Rätinnen gewußt hätten. Präsident Cannon betont, daß dieses Sache der Präsidentin ist und nicht Sache der Ratgeberinnen, und fragt zugleich die Anwesenden, ob man es nicht auch tun wolle wie die Präsidentschaft in Zion, was allgemein bejaht wurde. Er hebt noch hervor, daß er sehr darauf sehe, daß die Ordnung der Kirche innegehalten werde; dankt noch im Namen seiner Frau der Winterthurer Gemeinde für ihre aufgewandte Mühe, die Konferenz zu verschönern und besonders auch den Geschwistern, die sich die Mühe genommen haben, diese lehrreichen Vorträge zu geben und beendigt die Versammlung. Schlußlied auf Seite 88

„O mein Vater". Schwester Teucher sprach das Schlußgebet. Anwesend waren 57 Personen. Thekla Schaerr aus Basel, Sekretärin der Konferenz.

An die Schwestern des Frauenhilfsvereins.

Vorgelesen an der Konferenz des Frauenhilfsvereins in Winterthur.

Der Prophet Joseph Smith sagte: „Der Frauenhilfsverein ist nicht nur gegründet, um den Armen zu helfen, sondern auch — um Seelen zu retten". Dieses ist eine Andeutung auf das, was der Prophet beabsichtigte, als er den Verein gründete: die Schwestern sollen Gelegenheit haben, sich mit Wohltätigkeit zu beschäftigen und sich gegenseitig auszubilden. Niemand wird bezweifeln, daß sie für die zweifache Mission, „den Armen zu helfen und Seelen zu retten", sehr geeignet sind.

Das heißt sehr viel — wirklich eine hohe Mission. Aber die Geschichte des Frauenhilfsvereins liefert so viele Beispiele von der Bereitwilligkeit und der Fähigkeit der Schwestern, ihre hohen Pflichten zu erfüllen, daß selbst solche, die vielleicht einmal an dem Erfolg dieses Vereins gezweifelt haben, zugeben müssen, daß sie den Wunsch des Propheten erfüllt haben. Für die Armen sorgen — wer kann das besser tun als die Schwestern? — Die Kranken pflegen; selbst die Brüder müssen zugeben, daß wir Schwestern ihnen darin weit voran sind. Und wenn der Tod eine Familie besucht und ihr eines ihrer Lieben entreißt, wie er früher oder später einmal an uns alle herantreten wird, sind es die Schwestern des Frauenhilfsvereins, die wie Engel der Barmherzigkeit am Sterbelager stehen.

In den organisierten Bezirken Zions sind die Bischöfe dankbar, diese und ähnliche Arbeiten dem Frauenhilfsverein überlassen zu können, denn sie wissen, daß sie in ihm eine große Stütze haben und daß die Schwestern dieses besser tun können, als die Brüder. Man hört oft von einem Bischof: „Ich weiß nicht, was ich ohne den Frauenhilfsverein tun würde". Dieser Geist herrscht in den meisten Gemeinden dieser Mission; aber leider müssen wir erfahren, daß es nicht überall so ist. Wir dürfen nie vergessen, daß wir eine Hilfsorganisation sind, und daß wir von der Priesterschaft abhängig sind, obwohl wir vielleicht denken, daß wir den Brüdern geistig weit überlegen sind. Die Schwestern können ihre hohe Mission nicht erfüllen, wenn sie mit der Priesterschaft nicht einig sind; und in den Gemeinden, wo es Uneinigkeit gibt — obwohl es nur wenige Gemeinden sind —, wollen wir unser Möglichstes tun, sie zu beseitigen.

Der Verein besteht aus der Präsidentin, zwei Rätinnen, einer Sekretärin, einer Kassiererin, einer oder mehrerer Klassenleiterinnen (Klassenlehrerinnen), einer Anzahl Besuchslehrerinnen und den übrigen Vereinsmitgliedern. Die Präsidentschaft leitet natürlich den Verein, und sie hat die Aufsicht über die Arbeit der Schwestern. Die Präsidentin soll alles mit ihren Rätinnen besprechen und sie soll sie wirklich als solche unterstützen und ehren. Umgekehrt dürfen die Rätinnen nie vergessen, daß sie Ratgeberinnen und nicht Präsidentinnen sind. Diese drei bilden das Haupt der Institution, und wenn sie einig sind, dann ist das Haupt gesund und klar. Haben sie etwas beschlossen, dann sollen sie den Beschluß so ausführen, wie er gefaßt worden ist — und nicht auf eine andere Weise. Liebe Schwestern! Dieses können wir nicht stark genug betonen.

Aus eigener Erfahrung in einer Präsidentschaft in Zion kann ich sagen, daß in diesem, wie in allem andern, „Einigkeit stark macht", und daß eine weise Präsidentin ihre Rätinnen schätzen wird, denn sie sind ihr als eine

Hilfe und Stütze gegeben, ferner, daß es unbedingt notwendig ist, öfters mit ihnen zu beraten. Die Rätinnen sollen der Präsidentin ebenfalls treu sein und nie versuchen, ihren eigenen Willen durchzusetzen, obwohl sie vielleicht dann und wann glauben, daß ihre Ansichten sehr gut seien. Ist dieses der Fall, dann ist es oft möglich, etwas scheinbar Unmögliches zu vollbringen.

Die Arbeit der Sekretärin und der Kassiererin wird in etlichen Gemeinden von einer Schwester getan, aber wo irgend möglich, sollten diese Ämter getrennt werden. Dennoch müssen diese zwei Schwestern eng zusammen arbeiten. Die Kassiererin darf kein Geld ausgeben, ohne vorher dazu von der Präsidentin die Erlaubnis zu haben.

Wie sie wohl verstehen, hat die Klassenleiterin oder, wie wir sie früher nannten, die Lehrerin, die Aufgabe in der Versammlung zu leiten. Von ihr hängt viel ab, ob die Versammlung interessant ist oder nicht. Eine Vorbereitung ist hierin unbedingt notwendig. Wir sollen uns nicht so erhaben fühlen, daß wir für die Vorbereitung der Aufgabe nicht zu beten brauchen. Eine Klassenleiterin kann vielleicht eine Aufgabe tadellos leiten, ohne dabei viel zu erreichen; es fehlt dann wohl an der nötigen Begeisterung, weil sie vielleicht die Aufgabe dem Buchstaben nach auswendig kannte, aber den Geist derselben nicht pflegte. Das Gefühl der Gleichgültigkeit seitens einer Klassenleiterin kann die beste Versammlung verderben. Die Klassenleiterin hat für den geistigen Zustand der gesamten Schwestern zu sorgen.

Die Besuchslehrerinnen haben dem Verein gegenüber dieselbe Stelle wie die Besuchslehrer der Gemeinde gegenüber, d. h. je zwei und zwei sollen jede Familie in der Gemeinde monatlich einmal besuchen. Sie nehmen Anteil an der Aufgabe in der Versammlung, sind aber im allgemeinen nicht eingesetzt, die Aufgabe zu leiten.

Seit der Gründung des Frauenhilfsvereins wurden die Lehrerinnen nie so in Anspruch genommen, wie es in diesen bitterernsten Zeiten der Fall ist. Vielleicht werden sie mit der Zeit noch mehr zu tun haben; und die Erfahrung, die sie jetzt machen, ist vielleicht die Vorbereitung auf eine noch ernstere Zeit, die später kommen wird.

Beinah in jeder Gemeinde gibt es Schwestern, die sowohl geistig als auch materiell arm sind. Was tun die Besuchslehrerinnen mit diesen? Sorgen sie für den Leib und vergessen sie den Geist, oder sind sie zufrieden, die Armen mit schönen Worten zu befriedigen? — Es gibt einen gewissen Zusammenhang zwischen dem Geist und dem Körper; und sie haben nicht ihre volle Pflicht getan, wenn sie das eine oder das andere vernachlässigen. Man soll weder vom Brot allein leben, noch wird der Hunger durch geistige Belehrungen gestillt werden. Beide, gute Belehrungen und Brot, sind gleich notwendig.

Ein guter und weiser Mann sagte vor alters: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“ Wie wir jetzt organisiert sind, haben wir nicht nur Gelegenheit, die Waisen, die Witwen und die Armen zu besuchen, sondern es ist sogar unsere Pflicht, auch andern Gelegenheit zu geben, etwas beizutragen, um den Armen zu helfen. Ich spreche jetzt über das Sammeln von Stoff und Geld durch die Besuchslehrerinnen bei ihren Besuchen. Es ist für die Schwestern manchmal schwer, dieses zu tun, weil sie es leider nur zu oft als eine Bettelei betrachten. Das ist aber eine falsche Auffassung ihrer Berufung; denn es gibt in jeder Gemeinde mehr oder weniger besser bemittelte Geschwister, die dann und wann gerne etwas für die Armen beitragen möchten, wenn sie die Versicherung hätten, daß dieses systematisch für die Armen verwendet wird. Selbst Nichtmitglieder sind oft gerne bereit, dem Verein alte Kleider, Stoff und Geld zu

geben, denn sie haben die Wirksamkeit des Vereins beobachtet und wissen, daß ihre Gaben zu guten Zwecken verwendet werden. Auf diese Weise kann jeder Verein für Notfälle immer etwas Geld in der Kasse haben, ohne sich jedesmal an den Gemeindepräsidenten oder an das Missionsbureau wenden zu müssen. Die monatlichen Beiträge, die in vielen Gemeinden bezahlt werden, sind bei weitem nicht genügend, um diese Ausgaben zu decken, und es wäre daher ratsam, es in dieser Mission zu machen, wie man es in vielen andern Teilen der Kirche zu machen pflegt, nämlich außerhalb des Vereins Geld und Stoff zu sammeln. Ich habe dieses oft selbst getan, ohne daß ich es als Bettelei betrachtet hätte, und ich wurde auch nie als eine Bettlerin angesehen. Somit kann ich aus Erfahrung sprechen. Etliche werden erwidern, daß dieses hier, wo die Geschwister so arm sind, eine Bürde sei. Es wäre nicht ratsam, von allen Familien etwas anzunehmen; dagegen gibt es wieder andere, die in der Lage und auch willens sind, etwas beizutragen.

Notfälle sollen von den Besuchslehrerinnen sofort an die Präsidentin berichtet werden; sie sollen nicht warten, bis sie ihre monatlichen Berichte machen. Dann kann die Präsidentin sofort veranlassen, daß für die Betreffenden gesorgt wird. Dieses darf sie tun, ohne den Gemeindepräsidenten zuerst darüber zu fragen, denn dieses Geld ist Eigentum des Vereins.

Ich möchte den Besuchslehrerinnen raten, bei ihren monatlichen Besuchen ein bestimmtes Thema zu behandeln. Wir möchten sagen, wie es notwendig ist, daß sich die Klassenleiterin vorbereitet, so ist es auch notwendig, daß sich die Lehrerin bei ihren Besuchen durch Studium, Beten und Nachdenken ausbildet, um den Familien, die sie besucht, eine geistige Segnung zu übermitteln. Ihre Berufung ist zu heilig, als daß sie sich bei ihren Besuchen darauf einlassen dürfte, über andere zu reden, oder die Geschwister zu kritisieren; sondern sie gehen mit liebevollem Herzen aus, um zu särken, aufzumuntern und in der Tat die Familien zu segnen, ihnen geistige Speise anzubieten und, wo sie arm sind, ihnen aus der Not zu helfen. Auf diese Weise heben wir den wirksamen Zusammenschluß und Zweck des Vereins: den Armen zu helfen und Seelen zu retten.

Folgende Themen dürften bei den Besuchen als Muster dienen: Das Lesen der Heiligen Schrift. Das Buch Mormon. Wie man die Haushaltung vereinfachen kann. Weniger Arbeit am Sonntag. Mehr Ruhe für die Mutter. Das Familiengebet. Das Gebet im Geheimen. Das Wort der Weisheit. Das Ehren des Priestertums usw.

Ich möchte auch empfehlen, in jedem Verein eine Nähstunde einzuführen. Dieses wurde bereits in etlichen Gemeinden der Mission mit Erfolg getan. Ich hatte Gelegenheit, einen Verein zu besuchen, wo die Schwestern oft eine Nähstunde hatten. Sie arbeiteten nach einem Plan. Während eines Nähabends arbeiteten sie auf der Maschine und da gab es so viel Lärm, daß man nicht sprechen konnte. Aber in der darauffolgenden Woche machten sie Handarbeit, und während der Arbeit führten sie ein kleines Programm durch. Musik, eine Rede über ein gewisses Thema usw. Ich muß unwillkürlich an die Worte des Propheten denken: „. . . . den Armen zu helfen und Seelen zu retten". Dieses erfordert natürlich ein wenig Mühe und Arbeit, aber ich glaube fest, daß in einigen Gemeinden dieser Mission ein solcher Plan durchführbar wäre.

Ich wurde mehrmals gefragt, ob Nichtmitglieder der Kirche Mitglieder des Frauenhilfsvereins werden können. Sie können dem Verein beitreten, aber sie sind nicht berechtigt, ein Amt zu bekleiden; und ich möchte raten, solche nur dann aufzunehmen, wenn sie mindestens von einer oder von zwei guten Schwestern empfohlen werden können.

Miriam H. Cannon, Präsidentin des Frauenhilfsvereins.

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.** | Redaktion: **K. Eduard HOFMANN.**

Wie soll eine Klassenlehrerin eine Aufgabe vorbereiten und in der Versammlung geben?

Vorlesung von Schwester Lina Reiser aus St. Gallen.

In erster Linie will ich mir die Zeit bestimmen, wann ich am besten Gelegenheit habe, mich ungestört meiner Vorbereitung zu widmen. Bei uns Schwestern kommt es ja auch wieder darauf an, ob wir ledig oder verheiratet sind. Solange ich ledig war, nahm ich am liebsten die Morgenstunden zum Studium und zur Vorbereitung. Nun aber, da ich verheiratet und eine glückliche Mutter bin, finde ich die Abendstunden für die geeignetste Zeit. Ein Hauptpunkt ist Ruhe, und diese kann eine Mutter erst haben, wenn ihre Pflegebefohlenen zur nächtlichen Ruhe gebettet sind. Ist es so weit, so versucht man, sich mit dem Thema der Aufgabe vertraut zu machen, und das geschieht auf folgende Weise. Erstens Sammlung, Gebet. Zweitens Studium und Lehrmittel. Hierbei kommt es natürlich ganz auf den zu behandelnden Stoff an. Nie aber sollen wir vergessen, daß wir mehr praktische Anleitungen mit passenden Illustrationen (Beispiele aus dem täglichen Leben) geben müssen, als nur wortreiche theoretische Abhandlungen.

Eine Aufgabe zerfällt gewöhnlich in drei Teile: Einleitung, Hauptstück oder Ziel und Schlußwort. Bei der Ausarbeitung dieser Hauptteile muß ich aber schon die Zeiteinteilung beachten, damit ich für die Einleitung und für das Schlußwort nicht mehr Zeit in Anspruch nehme als für das eigentliche Hauptstück. Es gibt ja meistens Gelegenheit in der Versammlung, anläßlich der Diskussion, noch passende und erläuternde Beispiele anzuführen.

Jedenfalls ist es am besten, wenn ich ihnen an Hand eines kleinen Referates zeige, wie ich mir zuerst ein Gerippe von den in Frage kommenden Wörtern und Gedanken zurecht mache und dann diesen Rohbau fertig stelle, durch Einflechtung geeigneter Zwischen- oder Übergangsgedanken.

Angenommen unser Thema wäre: „Vertrauen im Elternhause". Worin besteht dieses? Wie kann es gesteigert, wie vernichtet werden? Was sind die Folgen im ersten bzw. im letzten Falle? Hier möchte ich noch einflechten, daß bei uns etwas Besonderes zu berücksichtigen ist, und das ist die Diskussion oder der nachfolgende Gedankenaustausch. Aus diesem Grunde kann man im Vortrag manchen Punkt berühren, ohne ihn erschöpfend zu behandeln, denn dadurch wird das Interesse der Zuhörer geweckt und gefördert. Diese Methode veranlaßt auch die Zuhörer zu denken. Nun zurück zu unserem eigentlichen Thema. Vertrauen ist die Grundlage jeder Gemeinschaft, also in erster Linie die des Familienglücks. Vertrauen ist es, was die Zuneigung des jungen Mannes zum auserkorenen Mädchen gebiert. Aus einem endlosen Vertrauen heraus entstehen Verlobung und Ehe. Er und sie, die einander nicht einmal kannten, die aus ganz verschiedenen Kreisen, sogar aus verschiedenartigen Ländern kamen, vertrauen einander so sehr, daß sie sich für das schwerste, aber auch für das schönste und

edelste Werk verbanden, für die Gründung eines Heims, für die Hervorbringung eines neuen Geschlechts. Das Mädchen vertraut der Kraft des Jünglings so sehr, daß es seinen eigenen Namen gerne dahin gibt und den Namen des Mannes annimmt. Das Vertrauen ist das Fundament einer glücklichen Ehe; wo dieses fehlt, ist es gar traurig bestellt. In den Bund der Zweie meldet sich bald der „Dritte". Nun ist es da, das neue Geschlecht, eins nach dem anderen, wie die Ölzweige sprießen die Kinderchen hervor, und es gilt, aus ihnen vertrauenswürdige Wesen zu bilden. Als erstes gehört dazu, daß sie selbst Vertrauen gewinnen können. Schon dem Säugling kann während seiner ersten Lebensmonate solches beigebracht werden, dadurch, daß er pünktlich und mit großer Regelmäßigkeit sein Essen und seine sonstige Pflege erhält. Muß hingegen ein Kind warten, schreien und sich aufregen, bis ihm das Nötige zuteil wird, merkt es um sich herum Unruhe, Unordnung, Aufruhr, oder auch nur Mangel an Frieden, so hat damit seine Umgebung die Grundlage zu einer bedauerlichen Zerfahrenheit seines Charakters gelegt.

Ein kleines Kind fängt ja stets damit auf Erden an, daß es vertraut. Es vertraut ganz, vollständig; es baut auf uns, es meint, wir seien allmächtig. Ein Zweifel schleicht sich niemals von selbst in sein Herzchen. Aber dieses Vertrauen gleicht einem herrlichen Pokal aus venetianischem Glas, der so groß, durchsichtig und kristallklar, aber dabei auch so zerbrechlich ist wie ein Hauch. Der geringste Stoß macht ihn nicht sprüngig, sondern er zersplittert ihn in hundert Stücke.

Es war vielleicht ein bloßer Scherz, einer jener taktlosen Späße, wie sie Erwachsene, die sich nicht in die Lage eines Kindes zu versetzen vermögen, leider nur allzu oft machen. Wie zum Beispiel: man erschreckt das kleine Kind, man tut, als ob man es hinfallen lassen möchte — die Mutter geht heimlich fort, statt den Mut zu haben, liebevoll und zugleich fest und entschlossen zu sagen: „Adieu, ich komme bald wieder!", — oder sie hat ihm etwas versprochen und hält nicht Wort, in der albernen Meinung, der Kleine würde es vergessen haben. Gewiß kann es geschehen, daß er es vergißt; das Gegenteil ist aber auch möglich, und ein Kind hat noch so viel Mühe, seine Gedanken auszudrücken, daß es fast stets an viel mehr denkt, als was es sagt und was die Großen erraten. Oder ein anderes Beispiel, was leider sehr verbreitet ist: Die Mutter droht ihm mit einer aus der Luft gegriffenen Gefahr, sei es mit dem schwarzen Mann, dem Polizisten, dem Arzt usw.; kurz, in hunderterlei Weisen zerstören wir dieses köstliche Gut, das einst unser war. Dann klagen wir bitterlich über die Vertrauenslosigkeit unserer Kinder, obgleich wir niemand als uns selbst anzuklagen haben.

Es ist nicht leicht, das Vertrauen eines Kindes niemals zu verletzen und es so sehr zu pflegen, daß daraus ein Segen für sein ganzes künftiges Leben quillt. Dazu gehört von seiten der Eltern eine fortwährende Selbstzucht. Auf sein eigenes Tun, auf seine Worte, seine Scherze, Bewegungen, sogar auf seine Blicke muß man achten. Lauterkeit soll im Hause regieren und Friede soll das Heim beglücken. Es muß eine Atmosphäre völliger Treue und zärtlicher Einigkeit alles umgeben. Klage, Nervosität, übertriebene Sorge, Mangel an Zufriedenheit und an Dankbarkeit gegen den Vater im Himmel, der für die Seinen sorgt, alles das beeinträchtigt auch das Vertrauen junger Menschenkinder und macht aus ihnen Wesen, die selbst kein Vertrauen verdienen werden.

Ein ganz besonders wichtiges Gebiet, um das Vertrauen der Kinder zu erhalten, ist die sexuelle Aufklärung, die von Fall zu Fall und mit großer Weisheit vorgenommen werden soll, und dieses bei Zeiten. Es würde ja

einen Vortrag für sich ausmachen, wollte ich hier dieses Gebiet näher behandeln. Dieses Referat ließe sich noch gut weiter verfolgen, z. B. das Verhältnis zwischen Mann und Frau vor den Kindern. Ich habe schon Fälle kennen gelernt, wo die Mutter bei den Kindern über das Verhalten des Vaters geklagt hat, oder wo sie bei den Kindern verschiedene falsche Vermutungen über das Fernbleiben des Vaters von zu Hause ausgesprochen hat und umgekehrt. Aber dieses sind bedauernswerte Situationen, und einem solchen Vater oder einer solchen Mutter ist es fast nie mehr möglich, das Vertrauen der Kinder wieder ganz zu erringen. Solche Bilder können in den Kinderherzen wie Gift wirken.

Um die vorgeschriebene Zeit innehalten zu können, will ich nun dieses Referat abbrechen und noch einige Schlußbemerkungen fallen lassen. Für heute mag die Bemerkung genügen, daß es in erster Linie Sache der Mütter ist, ihre Töchter richtig in Reinheit und Wahrheit in bezug auf ihren Körper und ihre Mission zu belehren, und die Väter sind dasselbe ihren Söhnen schuldig. Kommen wir zurück zu unserem Thema Vertrauen, so möchte ich erwähnen, daß viele Eltern bei ihren halb und ganz erwachsenen Kindern den Fehler begehen, daß sie den Kindern viel zu wenig Vertrauen schenken. Auch habe ich schon oft gesehen, wie zu sehr besorgt die Eltern um ihre Kinder sind, so daß diese gar keine Gelegenheit haben, durch die Schule des Lebens zu gehen. Es gibt Eltern, die ihre Kinder kaum aus dem Hause lassen, und solche Kinder (ich meine hier solche im Alter von 17—20 Jahren) werden dann auf irgend welche Weise doch versuchen, ihre eigenen Wege zu gehen; aber dann werden es verbotene Wege sein.

Wir sollen unseren Kindern mehr Vertrauen schenken, sie sind gleich uns individuelle Wesen und wir sollten sie als solche behandeln; nicht als Sklaven.

Wie herrlich ist das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter, wenn diese kein Geheimnis vor der Mutter haben muß; aber dieses erwächst nur am gegenseitigen absoluten Vertrauen. Unser Thema ließe sich auch auf diese Art noch weiter verfolgen, doch will ich mich für jetzt mit dem Berührten zufrieden geben. Vielleicht werden noch einige Punkte von besonderer oder allgemeiner Bedeutung anläßlich der folgenden Diskussion ergriffen und zur Sprache gebracht.

Ich nehme an, daß sie durch dieses kleine Exempel gesehen haben, wie es gut ist, bei einem Thema stets unten anzufangen und dann allmählich weiter zu gehen.

In unserem Frauenhilfsverein ist es ja in erster Linie darum zu tun, nur praktische Belehrungen bekannt zu machen, die im täglichen Leben angewendet werden können. Dadurch wird Interesse erweckt und Gutes geschaffen. Noch einige kleine, aber nicht minderwichtige Bemerkungen über das, wie ich meine Aufgabe gebe, möchte ich hier beifügen.

Ehe die Versammlung beginnt, nochmals sammeln (Gebet). Der Vortragende sollte stets langsam und laut genug, aber auch ebenso deutlich sprechen. Es ist nach meiner Meinung absolut kein Fehler, wenn man sich gewisser Notizen oder Stichwörter bedient, im Gegenteil, an Hand dieser können wir unseren bestimmten Weg während des Vortrages besser gehen und wir laufen weniger Gefahr, einen wichtigen Punkt, den wir gerne berühren wollten, zu übergehen.

Zum Schluß meiner Vorlesung möchte ich noch dem Wunsche Ausdruck verleihen, daß die Frauenhilfsvereine in der Zukunft wachsen, blühen und gedeihen mögen. Daß die Mitglieder einander gegenseitiges Vertrauen schenken mögen, dies ist mein Wunsch und Gebet.

Wie helfen wir im kommenden Winter am besten unsern Armen?

Vorlesung von Schwester Elise Laube aus Zürich.

Wie wir diese wichtige Mission erfüllen können, hängt ganz von unserer Erkenntnis und von der Liebe zu unseren Mitmenschen ab. Wenn wir dieses gewissenhaft vornehmen wollen, dann ist es vor allem nötig, daß wir möglichst in naher Fühlung mit unseren Geschwistern sind. Zu diesem Zweck sollten wir sie wenigstens zweimal in einem Monat besuchen, um festzustellen, welche eventuell unserer Hilfe bedürftig sind, und auch, daß wir sehen, mit was für Mitteln wir ihnen am vorteilhaftesten helfen können.

Wir alle wissen aus Erfahrung, daß es nicht immer gut ist, wenn wir nur mit barem Gelde aushelfen würden. Ebensowenig wäre es gut, wenn unsere Hilfe nur mit guten Ratschlägen abgetan werden sollte. Wenn z. B. unsere Füße kalt sind und der Magen leer ist, so werden wir mit religiösen Gesprächen nicht sehr willkommen sein, sondern da wird materielle Hilfe zuerst nötig werden. Schon die alten Griechen hatten das Motto: „In gesundem Körper ein gesunder Geist". Darum, wenn wir hier in erster Linie den Körper unterstützen, fördern wir auch den Geist. Wenn wir z. B. in ein Kinderspital treten, so können wir konstatieren, daß beinah 99% der anwesenden Pfleglinge, die tuberkulös oder skrofulös sind, aus Familien stammen, welche unterernährt sind, oder wo eines der Eltern dem Alkohol frönte.

Eine erste und unbedingte Hilfe für unsere Geschwister soll also die sein, daß wir in der Winterszeit im Besitz von genügend Nahrungsmitteln und Kohlenvorräten sind. In Zürich haben wir in dieser Hinsicht für den bevorstehenden Winter bereits einen kleinen Anfang gemacht.

Zweitens ist es notwendig, daß wir für wärmere Kleider, besonders aber für gute Schuhe sorgen, denn dieses ist ein Bedürfnis für jedermann und besonders für die Kinder und für alle Leute, die weniger widerstandsfähig sind. Da können wir leicht erkennen, von welch großem Nutzen die Nähstunden des Frauenhilfsvereins sind, und dieses sollte uns alle noch mehr anspornen und zu größerem Eifer mahnen. Arbeiten wir doch für das Reich Gottes, und es heißt: „Was ihr einem dieser Geringsten tut, das habt ihr mir getan".

Eine ganz besonders wichtige Sache in dieser schweren Kriegszeit ist die, daß unsere hilfebedürftigen Geschwister ihre Rationsmarken und Karten einlösen können, oder daß man dieses für sie besorgt. Da ist natürlich ziemlich viel bares Geld nötig, besonders für die Fett- und die Brotkarten, die die Geschwister ohne Hilfe manchmal gar nicht einlösen könnten; besonders trifft dies bei großen Familien zu, obwohl ihre ganze Kraft und Gesundheit, sowie ihr Wohlbefinden, oder wir könnten auch sagen, ihr Familienglück, wenigstens in materieller Hinsicht, davon abhängt.

Also hier müssen wir unbedingt bares Geld anwenden, um unsere Geschwister vor Not zu schützen. Außerdem gibt es manchmal Umstände in den Familien, wo es nötig wird, daß wir ihnen bares Geld in die Hand geben, um ihre Angelegenheiten zu ordnen.

Darum ist es eine ernste und heilige Pflicht, die Lage unserer bedürftigen Geschwister zu prüfen und ihnen mit der richtigen Hilfe beizustehen, denn der Herr wird einst von uns Rechenschaft verlangen über alles, was

wir getan oder nicht getan haben; ganz besonders über das, was wir für unsere Mitmenschen getan haben.

Natürlich sind diese meine Vorschläge nur Theorien. Alle Theorie ist grau und muß deshalb in die Praxis umgesetzt werden, um rosiger zu sein.

Möge der Herr uns Kraft geben, daß wir unsere Arbeit immer mit seinem Geiste und mit der nötigen Erkenntnis tun mögen, das ist mein Wunsch und Gebet im Namen Jesu Christi. Amen.

Erfahrungen.

Von Lucye M. Green.

Es waren ungefähr zwölf oder noch mehr Schwestern des Frauenhilfsvereins in der Wohnung von Schwester Burton versammelt. Die Stricknadeln machten Musik, denn die Zusammenkunft war speziell als Arbeitsstunde für das Rote Kreuz bestimmt. Als die Finger mit Stricken beschäftigt waren, waren die Zungen nicht minder in Tätigkeit.

In einer Ecke des Zimmers erzählte eine heitere, witzige Frau von einer lustigen Begebenheit, und die Arbeit wurde durch das laute Gelächter unterbrochen. Eine andere Gruppe nebenan besprach die neuen Ereignisse der Nachbarschaft, und es tut mir leid, bekennen zu müssen, daß sie auch die Gemeindebeamten kritisierten.

Dieses geht nicht, dachte die Präsidentin, bald wird ein Klatsch daraus entstehen.

Schwestern! rief sie laut, laßt uns das Lied „Zählt die vielen Gaben" singen.

Als gleich darauf alles still war, wurde das Lied angestimmt, und die Stimmen vereinigten sich in den Tönen des wohlbekannten Liedes der Dankbarkeit.

Wir haben viele Gaben, sagte die Präsidentin nach Beendigung des Liedes; so viele, daß es uns nicht möglich ist, sie alle zu zählen. Über etliche denken wir selten, von anderen machen wir keinen Gebrauch. Nennen wir zum Beispiel den Gebrauch des gesegneten Öls im Heim. Viele von unseren Mitgliedern haben kein Öl im Haus. Wenn Krankheit kommt und das Priestertum aufgefordert wird, die heilende Handlung durch Händeauflegen zu vollziehen, muß man Öl borgen, oder man muß warten, bis man Öl kaufen und weihen kann. Eine Flasche gesegnetes Öl nimmt in meiner Hausapotheke den ersten Platz ein, fuhr sie fort, und ohne solches könnte ich meine Haushaltung nicht führen.

Das ist wahr, antwortete Schwester Larsen, wir schätzen dessen Wert nicht halb so hoch, als wir es tun sollten. Als ich das letztemal als Besuchslehrerin Mitglieder besuchte, fand ich in einer Familie eine große Verwirrung. Auf ihrem Arm trug die Mutter einen zweijährigen Knaben, der vor Schmerzen schrie, und erfolglos versuchte sie, ihn zu beruhigen. Was fehlt dem Kind eigentlich, frug ich. Sie erklärte mir, daß er einen Bruch habe und daß sein Bruchband ihn wundreibe, ferner daß sie keine Salbe besitze, womit sie ihm die Wunde einreiben könne.

Haben Sie kein gesegnetes Öl? frug ich weiter. Ja gewiß, aber ich wage nicht, es selbst zu benutzen, denn das soll nur vom Priestertum angewendet werden, antwortete sie.

Das ist eine falsche Idee, entgegnete ich, das gesegnete Öl ist doch da für das Haus der Gläubigen. Denken Sie, daß ich mein Kind so leiden ließe, wenn doch der Gebrauch des gesegneten Öls seine Schmerzen lindern würde. Ohne Zweifel wäre eine ganze Heilung möglich, wenn sie nur genügend Glauben kätten. Allein sie ließ sich nicht belehren, und als ich fortging, wollte sie aus der Apotheke Vaseline holen lassen.

Schwestern! sagte die Präsidentin, dieses ist ein interessantes Thema, darüber wollen wir diskutieren. Bitte geben Sie uns Ihre Erfahrungen!

Einmal war ich mit etlichen Heiligen auf einer langen Reise, sagte Schwester Rosa. Ich nahm eine Flasche gesegnetes Öl in meinem Koffer mit mir, und da wir einige Kranke bei uns hatten, wurde mein Öl beständig gebraucht. Eine treue, alte Schwester wurde sehr krank und einigemal legten die Ältesten ihr die Hände auf. Später starb sie, aber ich denke oft an ihren Glauben und daran, wie viel Trost sie durch das Händeauflegen und durch meine Flasche Öl bekam.

Meine Schwester Louise, fing Schwester Bruer an zu erzählen, nimmt immer gesegnetes Öl mit sich, wenn wir Ausflüge machen. Früher lachte ich sie immer aus, aber bei einer Gelegenheit waren wir dankbar, daß wir Öl bei uns hatten. Als wir eingemachte Bohnen aßen, wurden wir vergiftet. Hier fanden wir das Öl sehr nützlich. Das war für uns eine schreckliche Erfahrung, sagte sie, und zitterte, als ob sie das Bild aus ihrer Erinnerung auslöschen wollte.

Etlichen ist die Gabe der Heilung gegeben, andern die Gabe, geheilt zu werden. Das letztere ist meine besondere Gabe, sagte Schwester Stephan. Von meiner Kindheit auf habe ich immer, wenn ich krank war, das Auflegen der Hände durch die Ältesten verlangt. Und wenn es nicht möglich war, Älteste kommen zu lassen, habe ich das heilige Öl selbst gebraucht. Ich habe einen starken Glauben an die Segnungen, mit denen das Priestertum das Öl segnet. Ich habe es für Nerven-, Kopf- und Ohrenschmerzen und für Brandwunden benützt.

Das erinnert mich daran, sagte Schwester Maine, daß ich neulich das Gefühl hatte, eine neue Flasche Öl anzuschaffen, da ich nur noch wenig hatte. Ich tat so, und einige Tage später war ich mit Kleiderwaschen beschäftigt und das siedende Wasser ist übergesotten und meine Füße wurden schwer verbrannt. Meine Familie wollte einen Arzt holen lassen, aber ich habe gesegnetes Öl angewendet und die Hände wurden auf mich gelegt und in weniger als zwei Wochen waren meine Wunden ganz geheilt, und jetzt ist eine Narbe kaum bemerkbar. Dieses ist noch ein Zeugnis für die Gaben des Evangeliums, beendete sie ihre Schilderung.

Fünf Uhr und Zeit zu schließen, rief die Präsidentin. Wir haben von wunderbaren Erfahrungen gehört. Sie sollen uns dienlich sein, und wenn wir unsere vielen Gaben zählen, sollen wir unserem Vater im Himmel danken, daß er das Priestertum auf Erden wieder hergestellt hat, und auch für die Gaben des Evangeliums, worunter auch die heilende Handlung des Händeauflegens und der Gebrauch des gesegneten Öls inbegriffen sind.

Zeitschrift des Frauenhilfsvereins.

Edle Gedanken und gerechte Handlungen sind der einzige Jungbrunnen der Seele. Wer sich den Gewalten der Habsucht und des Ehrgeizes, dem Neid und der Genußsucht hingibt, der altert schnell und wird vorzeitig zum Greise.

M. Haushofer.

Gelegenheit.

Ich erinnere mich heute, den Ausspruch eines Mannes gehört zu haben, der da sagte: Wir sollten jede Gelegenheit, die sich uns bietet, für unsere Seligkeit ausnützen! — Wie mannigfaltig sind doch im Leben die Gelegenheiten, die sich uns bieten, unsere Kenntnisse zu erweitern, Erfahrungen zu sammeln, Tugenden der Güte und Liebe zu vergrößern und das Evangelium zu verkündigen, und zwar allen denen, die nach dem Wort Gottes und nach der Wahrheit hungern und dürsten. Paulus sagt in seinem Briefe an die Römer: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben".

Ich fuhr einmal mit der Eisenbahn von Berlin nach Weimar, und in meinem Abteil saßen noch zwei Herren und eine Frau mit einem Kinde und eine besser gekleidete Dame. Alles schwieg; die Herren dampften ihre dicken Zigarren und sahen den Rauchwolken nach; die Frau sah zum Fenster hinaus in die schöne Gegend der vorbeifließenden Saale und die vornehme Dame las, wie ich bemerkte, in einem Buche einen Roman. Allein das Kind erzählte immerzu, obschon niemand auf es zu hören schien; es erhielt keine Antwort auf seine Fragen. Ich nützte also die Gelegenheit aus und unterhielt mich mit dem Kinde. Das Kind kroch nicht verschämt an seine Mutter, wie ich es dachte, sondern es gab mir freudestrahlend mehr Stoff zum Sprechen, und so gewannen wir beide uns lieb; und das Kind jauchzte sogar öfters, als ich es auf dieses und jenes aufmerksam machte, was sein kleiner Blick nicht alles so schnell auf einmal übersehen konnte. Der Rauch der Zigarren setzte sich auf die Brust, und das Kind fing an zu husten. Ich ergriff die Gelegenheit, und öffnete das Fenster, damit sich der Rauch verziehe. Zuerst war es die Dame, die sich darüber aufregte. Es zöge so sehr, das schade wohl auch dem Kinde, meinte sie. Dann murrten auch die beiden Herren. Jetzt benutzte ich die Gelegenheit, und fing an, etwas über Gesundheitslehre (das „Wort der Weisheit") zu sagen; und als die Erreger aufmerksam zuhörten, sprach ich mit ihnen über einen Teil des Evangeliums. Vielleicht bezweckte ich nichts; ihre Mienen blieben gleichgültig, aber ich habe mich, dadurch, daß ich mehrere Gelegenheiten benützte, im Sprechen geübt und meine Pflicht, meine Nächsten zu lieben, besser erkannt, insbesondere habe ich meinen Geist angestrengt, und den Worten: „Wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde", Genüge geleistet.

Jeder kommende Tag, das Wetter, einerlei, ob die Sonne scheint oder ob es regnet, die Natur in ihrer Schönheit und Pracht, die weisen Menschen, die um uns herum sind und jeder sein Leben für sich lebt, und wie das alles auch sein mag, es bietet sich uns immer eine Gelegenheit, zu prüfen und zu beobachten, und das Beste für unsere Seligkeit herauszunehmen. Jeder Schmerz und jede Prüfung geben uns eine Gelegenheit, darüber nachzudenken, warum wir das Leid ertragen müssen, warum wir über Steine stolpern müssen und fallen und wieder aufstehen und uns ständig verbessern müssen. All das gibt uns eine Gelegenheit, uns in der Schule des Lebens zu vervollkommnen, damit wir nicht ewig unerfahren bleiben müssen. Warum sagte Christus: „Wer an mich glaubt, der wird größere Werke denn diese (die ich tue) tun", Es gibt ein Sprichwort, das heißt: Gelegenheit macht Diebe! Nun, sobald uns eine Gelegenheit geboten wird, zu stehlen oder irgend eines der kleinsten Gebote zu übertreten, so bietet sich uns aber auch eine Gelegenheit, unsere Tugend zu bewähren, unsere Sinne voll und ganz zu beherrschen, unsere guten Eigenschaften zu stärken, und das zu zeigen, was wir sind!

Goethe sagte: „Sage mir mit wem du umgehest, so sag ich dir, wer du bist!" Auch im Umgange mit Menschen und mit Dingen, sollten wir gelegentlich das Beste und Edelste pflegen und uns angewöhnen, nur guten Umgang zu leiden. Es ist ja alles nur Gewohnheit. An gute Gedanken kann man sich gewöhnen und ein gutes treues Leben zur täglichen Gewohnheit zu machen. Hier ist also eine Gelegenheit, unseren Weg nach oben zu bahnen. Unten im Tale wohnt die Freude, des Menschen Lust, aber wir müssen einmal auf den Berg klettern, damit wir alles übersehen können mit unseren Blicken, was uns erfreut und glücklich macht! Dann werden wir um so fröhlicher hinabsteigen in das Tal und mit einem anderen Gesicht das Gute und Böse schauen können und mit anderen Augen das Leben ansehen. Heute gehen so viele Prediger in der Welt umher und reden dieses und jenes, so viele Parteien und Sekten, so viele Vereine und Gemeinschaften, die uns Gelegenheit geben zu mustern, zu wählen und für uns zu entscheiden, was wir annehmen und glauben wollen und was nicht. Wir wollen nicht nur die Gelegenheit wahrnehmen, unseren Körper zu stärken und für unser leibliches Wohl zu sorgen, sondern auch unserem geistigen Körper sollten wir die Gelegenheit geben, sich hier voll und ganz ausbilden zu können. Das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi bietet uns genügend Anleitung, ja ausreichend geistige Nahrung, die unser geistiges wie auch körperliches Wohl fördert. In der Lehre Jesu Christi finden wir die Gelegenheit, uns vollkommen zu machen, unser Heim glücklich zu gestalten und uns ewigen Glückes zu erfreuen. Das, was die Wissenschaft und Philosophie der Welt und vor allem die Offenbarungen, die unsere heutigen Propheten von Gott erhalten, lehren, gibt uns Gelegenheit, hier auf Erden schon den Weg zu gehen, der uns große Werke zeitigen hilft, damit wir unsere Seligkeit ausbauen können. Gott, den ewigen Vater, und seinen Sohn Jesus Christus kennen zu lernen, ihre Grundsätze und Lehren zu befolgen, enthält in sich den Sieg über die Gelegenheit. Die Frage: Fühlen Sie sich glücklich? hängt davon ab, wie wir die Gelegenheit zum dauernden Glücke ausgenützt haben. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gibt allen Menschen die Gelegenheit, hervorragende Denker, Geister ewigen Fortschritts, intelligenten Wesens, und treue, liebe Menschen zu werden. Lasset uns diese Gelegenheit ausnützen.

Im Felde, den 7. September 1918. Erich Dempe.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 1656/19.



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Ein Heiliger der letzten Tage zu sein, verlangt die Preisgabe weltlicher Ziele und Vergnügungen, verlangt Redlichkeit, Charakterstärke, Wahrheitsliebe, Lauterkeit der Grundsätze und den innigen Wunsch, das siegreiche Fortschreiten der Wahrheit zu sehen." Joseph Smith.

Nr. 23. | 1. Dezember 1918. | 50. Jahrgang.

Joseph Fielding Smith.

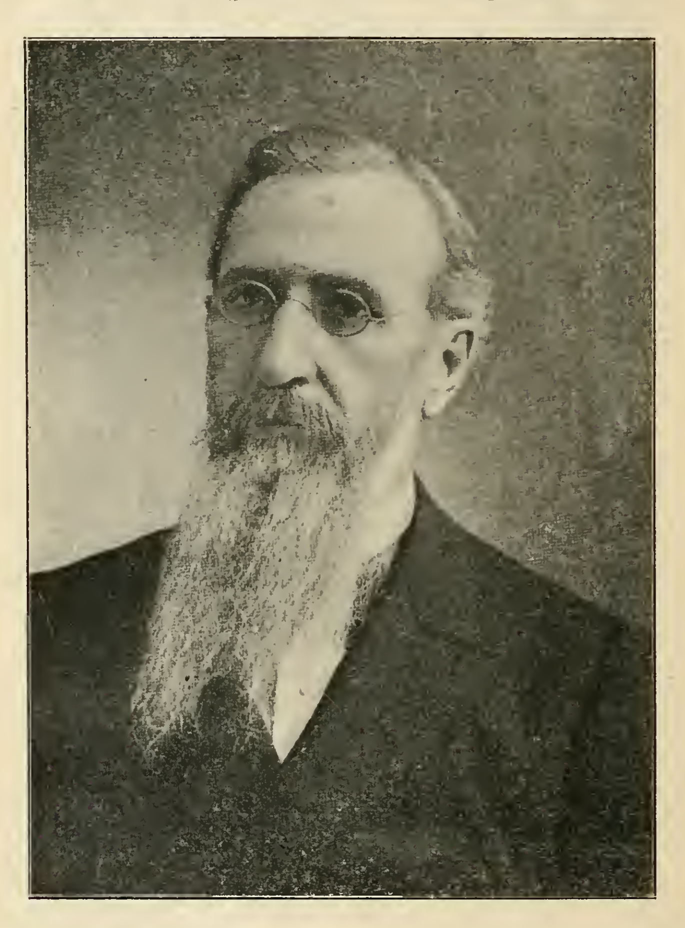
Wiederum ist es unsre traurige Pflicht, den Tod eines vielgeliebten Propheten anzuzeigen. Joseph Fielding Smith, der seit 1880 ein Mitglied der Ersten Präsidentschaft und seit 1901 Präsident der Kirche war, starb am 19. November 1918 in dem hohen Alter von **80** Jahren in Salt Lake City (Utah).

Obwohl es bekannt war, daß er seit zwei Jahren leidend und besonders in der letzten Zeit sehr krank war, kam die Nachricht von seinem Ableben doch wie ein Schlag über die Heiligen der verschiedenen Teile der Erde; denn in den letzten siebzehn Jahren, wo er Präsident der Kirche war, ist unsere Zuversicht, daß er wirklich ein Prophet Gottes war, immer stärker geworden. Durch seine Aufrichtigkeit, sein schlichtes reines Leben, seine Standhaftigkeit und sein Gottvertrauen hat er die Liebe und das Vertrauen der ganzen Kirche in einem solchen Grade erworben, wie es nur wenigen möglich gewesen ist.

Joseph F. Smith wurde am 13. November 1838 in Far West (Missouri) als Sohn des Patriarchen Hyrum Smith und dessen Ehefrau Mary, geb. Fielding, geboren. Der Vater war damals — als sein Sohn Joseph geboren wurde — mit seinem Bruder, dem Propheten Joseph Smith, im Gefängnis. Beide waren dort um ihres Glaubens willen eingekerkert worden. Joseph F. Smith war es nur wenige Jahre vergönnt, das Glück, von einem liebevollen Vater geleitet zu werden, zu genießen. Er konnte sich also nur ganz kurze Zeit der Frucht seiner väterlichen Liebe und Sorge erfreuen, denn der Knabe war kaum sechs Jahre alt, als sein Vater ermordet wurde. Die Erziehung dieses Knaben und seiner Geschwister fiel deshalb seiner Mutter zu, die sich besonders würdig erwies, die Frau eines Patriarchen und die Mutter

eines Propheten zu sein. Aber leider starb sie, als der Jüngling vierzehn Jahre alt war.

An Jahren nun ein Jüngling, aber an Erfahrung ein Mann, denn im folgenden Jahr — als der zukünftige Prophet fünfzehn Jahre alt war — wurde er berufen, eine Mission auf den Sandwichinseln zu erfüllen. Trotz seiner Jugend war es ihm möglich, viel Gutes unter



den Bewohnern der Inseln zu tun, und seit dieser Zeit war er beständig im Dienste des Herrn, und zwar entweder als Missionar in fremden Ländern oder er diente unter dem Volk Gottes in Zion. Der Herr anerkannte die Treue seines Dieners, und am 1. Juli 1866 wurde er von dem Präsidenten Brigham Young zum Apostel ordiniert. Ein Jahr später, im Oktober 1867, trat der jugendliche Apostel in das Kollegium der Zwölfe ein.

Im Oktober 1880, als die Erste Präsidentschaft nach dem Tode des Präsidenten Brigham Young wieder organisiert wurde, wurde er als zweiter Rat des Präsidenten John Taylor ernannt; und auch solange die Präsidenten Wilford Woodruff und Lorenzo Snow über die Kirche

präsidierten, war er ein Mitglied der Ersten Präsidentschaft. Nach dem Tode des Präsidenten Lorenzo Snow wurde er als Präsident der Kirche bestätigt.

Er war ein hervorragender Mann unter den hervorragendsten Männern seiner Zeit, und er übte auf alle, die mit ihm zusammenkamen, einen guten Einfluß aus. Ein jeder, der mit ihm bekannt wurde, einerlei ob Mitglied oder nicht, konnte sich gleich überzeugen, daß Joseph F. Smith die Gerechtigkeit, die Reinheit und die Keuschheit liebte, und daß er das Falsche, die Ungerechtigkeit und die Unsittlichkeit fast leidenschaftlich haßte. Sein Leben und Wesen waren den Mitgliedern der Kirche, den jungen und den alten, eine beständige Inspiration. In seiner Jugend, in seinem mittleren und in seinem höheren Alter kämpfte er stets für das Gute und gegen das Böse. Als einfacher Reisender Ältester und als Apostel und Prophet zeigte er immer die gleiche Tätigkeit.

Im Stern Nr. 13 ist ein Artikel über Sittlichkeit erschienen, der von Präsident Joseph F. Smith verfaßt worden ist. Er kämpfte sein ganzes Leben für Keuschheit und hat viel dazu beigetragen, die öffentliche Meinung auf die rechte Bahn zu lenken. Ich erinnere mich des Eindrucks noch sehr gut, den Präs. Smith auf mich machte, als ich 12 Jahre alt war. Ich hatte das Glück, die Erste Präsidentschaft auf einer Predigtreise zu begleiten. Obgleich seither viele Jahre verflossen sind, kann ich doch immer noch fühlen, wie damals mein Herz brannte, als gelegentlich Joseph F. Smith aufstand und mit der Kraft seiner besten Jahre und mit der Macht des Priestertums gegen die Sünde und Unkeuschheit sprach. Seitdem ist es öfters mein gutes Recht gewesen bei andern Gelegenheiten und in öffentlichen Versammlungen ihn über dieses Thema predigen und sprechen zu hören, und wo immer er gesprochen hat, waren seine Worte unzweideutig.

Im Oktober dieses Jahres wohnte Präsident Smith zum letztenmal einer Hauptkonferenz der Kirche bei. Dieses war dem Volke eine freudige Überraschung, denn es war wohlbekannt, daß der Präsident seit fünf Monaten sehr krank gewesen war. Als er im großen Tabernakel erschien, standen die vielen Tausenden wie ein Mann auf, bis er seinen Platz eingenommen hatte. Dieses war nur eine kleine Anerkennung, ein geringer Ausdruck der Liebe des Volkes dem Propheten Gottes gegenüber. Und am Ende seiner Rede fing Professor McClellan an auf der großen Orgel das Lied zu spielen: „Wir danken dir Herr für Propheten". Und wiederum erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen und sangen das herrliche Lied mit. Dieses war um so erhebender, weil alles gänzlich unvorbereitet gekommen war. Wir möchten am Schluß dieser Zeilen noch etwas aus seiner Rede, die er bei der Eröffnung der Konferenz hielt, wiederholen, und später gedenken wir seine ganze Rede im Stern zu veröffentlichen.

„Ich will nicht und ich darf nicht mit den vielen Dingen anfangen, die mein Gemüt heute morgen erfüllen. Ich werde dieses bis auf eine spätere Zeit hinausschieben; und dann, wenn es des Herrn Wille ist, werde ich versuchen, Ihnen etwas von den Dingen, die in meinem Herzen sind, zu erzählen. Ich habe die letzten fünf Monate nicht

allein verlebt, sondern ich habe im Geiste des Gebets, des Anflehens und des Glaubens verweilt. Ich habe fortwährend persönlichen Verkehr mit dem Geiste des Herrn gehabt. *** Ich segne Sie im Namen des Herrn Jesu Christi und ich erflehe seine Gnade und seinen Segen auf Euch, jetzt und immerdar. Amen.

Angus J. Cannon, Missionspräsident.

Hyrum Smith, ein Patriarch, Prophet und Märtyrer.

„Gesegnet ist mein Diener Hyrum Smith, denn ich, der Herr, liebe ihn wegen der Rechtschaffenheit seines Herzens und weil er das liebt, was vor mir recht ist, spricht der Herr.“ (Lehre u. Bündn. 124:15.)



Der Patriarch Hyrum Smith, der älteste Bruder des Propheten Joseph Smith, wurde am 9. Februar 1800 geboren. Soviel uns bekannt ist, war seine Jugend nicht besonders ereignisvoll. Hauptsächlich war

er während dieser Zeit mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Von der Gründung der Kirche an bis zu seinem Märtyrertod, den er gemeinsam mit seinem Bruder Joseph erlitt, war sein Leben mit demjenigen des Propheten Joseph eng verbunden. Als der Jüngling Joseph den Angehörigen seiner Familie etwas über den himmlischen Besuch berichtete, war Hyrum einer von denen, die an die göttliche Erscheinung glaubten; als später der Familie bekannt wurde, daß Johannes der Täufer Joseph Smith und Oliver Cowdery beauftragt hatte, ihre Mitmenschen zu taufen, ging er bald darauf zu Joseph, um von ihm selber darüber Aufschluß zu erhalten. Er glaubte, was ihm Joseph und Oliver erzählten, und ließ sich im Juni 1829 von seinem jüngeren Bruder Joseph taufen. Hiermit begann seine heilige Laufbahn in der Kirche, die ihren Höhepunkt in Carthage erreichte, wo er sein Zeugnis mit seinem Blut versiegelte.

Am 7. November 1837 wurde er zum zweiten Rat für den Propheten ernannt; diese Stelle bekleidete er mit Erfolg bis zum 19. Januar 1841, wo er durch Offenbarung zum Patriarchen der Kirche berufen wurde. Diese Offenbarung findet sich aufgezeichnet im 124. Abschnitt der Lehre und Bündnisse, und daraus wurde auch die Stelle entnommen, womit dieser Artikel beginnt. Der Herr kannte seinen Diener und „liebte ihn wegen der Rechtschaffenheit seines Herzens" und auch deshalb, weil er Gott, die Kirche und das Werk Gottes im allgemeinen und die Diener des Herrn lieb hatte und in allen Dingen treu war. Selten hat der Herr einem seiner Diener mehr Gnade und Liebe erwiesen als Hyrum Smith in dieser Offenbarung. Er gab ihm das Recht: „Wen er segnet, der soll gesegnet sein, und wem immer er flucht, der soll verflucht sein" (Vers 93). Der Allmächtige zeichnete ihn jedoch noch mehr aus und bezeugte sein Wohlgefallen noch dadurch, daß er ihn berief: ein Prophet, Seher und Offenbarer der Kirche zu sein (Vers 94).

Das patriarchalische Amt war sein sowohl durch „Segnungen als auch als sein Recht", denn er wurde „durch seinen Vater zu diesem Amt gesegnet und bestimmt", und er besaß die Schlüssel der patriarchalischen Segen" für das ganze Bundesvolk des Herrn (Vers 92). Er hatte ein Erbschaftsrecht zu diesem Amt, denn er war der älteste Sohn eines Vaters, dessen gutes Recht es war, der Patriarch der Kirche zu sein, weil er der älteste lebende Mann aus dem Hause Ephraim war, der das Priestertum trug.

Der Prophet sagte einmal: „Ein Evangelist ist ein Patriarch, selbst der älteste Mann des Blutes Josephs oder des Samens Abrahams." Daher wurde, wie schon erwähnt, nach dem Tode des ersten Patriarchen Joseph Smith sen. dessen ältester Sohn Hyrum berufen, dieses Amt zu bekleiden. Nach dem Martyrium Hyrums wurde dessen Onkel John Smith zu diesem Amte ordiniert, weil der älteste Sohn Hyrum noch zu jung war, die große Verantwortung dieser hohen Berufung zu tragen. John Smith war Präsidierender Patriarch der Kirche bis er starb. Unterdessen war sein Neffe John Smith, der älteste Sohn des Patriarchen Hyrum Smith, alt genug, zum Präsidierenden Patriarchen ordiniert zu werden. Als dieser starb, ging das Amt nicht auf seinen

ältesten Sohn über, sondern auf seinen ältesten Enkel Hyrum G. Smith. Er war ein junger Mann, der auch in seiner Kindheit und Jugend bestrebt war, sich auf die Zeit vorzubereiten, wo er Patriarch der Kirche werden würde, denn er wußte wohl, daß er dazu bestimmt war, einmal die Pflichten dieses hohen Amtes zu übernehmen, vorausgesetzt, daß er sich würdig erweise, zu diesem patriarchalischen Amte ordiniert zu werden.

Daraus können wir sehen, wie das patriarchalische Amt von Vater auf Sohn übergeht, wenn sich der Sohn dieses Vorrechtes würdig erweist. Es ist wichtig, beiläufig zu bemerken, daß dieses Amt das einzige in der Kirche ist, das auf erbliche Weise übertragen werden kann. Also nur das Amt des Präsidierenden Patriarchen ist erblich, nicht etwa das Amt der Patriarchen, die in den verschiedenen Pfählen Zions tätig sind. (In jedem Pfahl Zions amtieren ein oder mehrere Patriarchen unter dem Volk.) Hier haben wir wieder ein schönes, vielsagendes Beispiel, woraus wir sehen können, in welcher Ordnung die Pflichten der verschiedenen Ämter des Priestertums vollzogen werden. Der Präsidierende Patriarch kann in allen Teilen der Kirche die Segnungen seines Amtes geben; die andern Patriarchen dagegen wirken nur in den Bezirken, wo sie wohnen.

Wir sind augenscheinlich ein wenig von unserm Thema abgewichen und haben in kurzem von dem patriarchalischen Amt erzählt; aber es wäre zu schwer gewesen, das Leben Hyrum Smiths zu schildern, ohne mehr oder weniger von seinem hohen Amt anzuführen, zumal weil sein Leben und sein Amt untrennbar sind. Jetzt wollen wir uns wieder unserm eigentlichen Thema zuwenden. Es wurde von ihm geschrieben: „Sein Lebenswandel stand weit über dem der Menschen im allgemeinen, so daß selbst die Zunge bitterster Verleumdung seinen Ruf nicht antasten konnte. Sein Leben und sein Sterben waren heilig.“ Wir möchten noch andeuten, in welch hoher Achtung Hyrum bei seinem Bruder, dem Propheten Joseph Smith, stand und möchten wiederholen, was dieser über ihn schrieb: „Von ganzem Herzen konnte ich beten, daß alle Brüder sein möchten, wie mein vielgeliebter Bruder Hyrum, so mild wie ein Lamm und so standhaft wie Hiob ***, und ich liebe ihn mit einer Liebe, die stärker ist als der Tod.“

Als sich die Judasse der Neuzeit in und außerhalb der Kirche vermehrten und durch ihre Tätigkeit und Falschheit den Propheten verrieten, wußte der Prophet, daß sein Ende herannaht. Ohne Zweifel ahnte auch Hyrum, daß die Laufbahn des Propheten ihrem Ende entgegengeht, denn man konnte ihn nicht mehr von der Seite seines Bruders wegbringen, und sogar der Tod konnte sie nicht trennen. Joseph ermahnte Hyrum, seine Familie von Nauvoo wegzunehmen. Er sagte ihm: Du kannst noch lange leben. Allein Hyrum ließ sich nicht dazu bewegen und bemerkte: „Joseph, ich verlasse dich nicht!“ Es geschah wirklich so, wie diese beiden Brüder vorausgesehen hatten, denn als sie freiwillig nach Carthage gegangen waren, um zu verhüten, daß das Blut der Einwohner Nauvoos vergossen werde, wurden beide, der Prophet und der Patriarch, am 27. Juni 1844 ermordet.

Es ist wahr, der Patriarch wurde ermordet, aber doch ist er nicht tot; Hyrum Smith lebt in seiner Nachkommenschaft.

Angus J. Cannon.

Eine Huldigung für den Propheten Joseph Smith.

Während außer der Kirche nur wenige Leute zum Lobe dieses Propheten der Neuzeit viel zu sagen haben, ist es doch bedeutsam, daß es von dieser Regel einige ehrliche Ausnahmen gibt. Josiah Quincy, ein hervorragender Amerikaner, wurde eine kurze Zeit vor dem Märtyrertum Joseph Smiths mit ihm bekannt. Nach dem



erschütternden Ereignis schrieb er: „Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß irgend ein zukünftiges Schulbuch für den Gebrauch noch ungeborener Geschlechter, eine Frage, enthalten könnte wie diese: Welcher geschichtlich bekannte Amerikaner des neunzehnten Jahrhunderts hat auf das Schicksal seiner Landsleute den stärksten

Einfluß ausgeübt? Und es ist sehr wohl möglich, daß die Antwort auf diese Frage lauten könnte: *Joseph Smith der Mormonprophet.* Und diese Antwort, so vernunftwidrig sie den meisten Menschen heute scheint, kann ihrer Nachkommenschaft eine selbstverständliche Gewißheit werden. Die Geschichte weist Überraschungen und Seltsamkeiten auf, die eben so erstaunlich sind wie diese. Ein Mann, der in diesem Zeitalter des freien Meinungsaustausches eine Religion gegründet hat, der als ein unmittelbar von dem Allmächtigen gesandter Bote angenommen wurde und der heute von Hunderttausenden als solcher anerkannt wird — bei solch einem seltenen Menschen ist durch das Bewerfen seiner Erinnerung mit unangenehmen Ausdrücken nichts anzufangen. Möglicherweise war er ein Schwärmer, ein Betrüger, aber durch solche Ausdrücke wird das Rätsel, welches er uns bietet, nicht gelöst. Jederzeit werden Schwärmer und Beträger aufstehen und auch wieder verschwinden, und die Erinnerung an sie wird mit ihnen begraben, aber der wunderbare Einfluß, den dieser Gründer einer Religion ausgeübt hat und immer noch ausübt, stellt ihn uns klar vor Augen als ein Phänomen, das wir zu erklären und nicht als einen Schurken, den wir zu beschuldigen haben. Die größten Lebensfragen, die die Amerikaner heute bewegen, haben mit diesem Manne und mit dem, was er uns hinterlassen hat, zu tun. *** Brennende Fragen sind es, die diesem kühn anmaßenden Propheten, den ich zu Nauvoo besuchte, einen hervorragenden Platz in der Geschichte dieses Landes geben müssen. Joseph Smith, der ein inspirierter Lehrer zu sein behauptete, trat solchem Mißgeschick, wie es wenigen Menschen auferlegt wird, mutig entgegen, er genoß eine kurze Zeit ein Wohlergehen, das wenige Menschen je erreichen, und endlich, dreiundvierzig Tage nachdem ich ihn gesehen hatte, ging er dem Märtyrertod mutig entgegen. Als er sich, um das Blutvergießen zu verhüten, dem Gouverneur Ford gefangen gab, hatte der Prophet eine Vorempfindung von dem ihm bevorstehenden Schicksal. „Ich gehe wie ein Lamm zur Schlachtbank", soll er gesagt haben, „aber ich bin ruhig wie ein Sommermorgen. Ich habe ein Gewissen frei von Unrecht, und werde unschuldig sterben." „Figures of the Past", von Josiah Quincy, S. 376.

„Wir hören, daß wir in schrecklichen Zeiten leben. Die Zeiten sind schrecklich, aber ich fühle die Qualen der Schrecklichkeit nicht. Sie liegen nicht auf mir. Ich beabsichtige so zu leben, daß sie nicht auf mir liegen werden. Ich beabsichtige so zu leben, daß ich von den Gefahren der Welt frei sein werde. Wenn es für mich möglich ist, so zu leben — durch das Halten der Gebote Gottes und der für meine Leitung geoffenbarten Gesetze, dann mag kommen, was da wolle. Wenn ich meine Pflicht tue, wenn ich Gemeinschaft mit Gott habe, wenn ich würdig bin, Gemeinschaft mit meinen Brüdern zu haben, wenn ich unbefleckt vor der Welt stehen kann, ohne Makel, ohne die Gesetze Gottes übertreten zu haben: was macht es aus, was mit mir geschehen wird? Wenn ich in diesem Zustand des Verständnisses, des Geistes und des Lebenswandels bin, bin ich stets bereit und dann macht es nichts aus. Ich suche keine Sorgen, noch fühle ich die Qualen der Gefahr."

Joseph F. Smith

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. Eduard HOFMANN.**

Wahl, Vorherwissen und Vorherbestimmung.

(Aus Stern 1898.)

Diese drei Gegenstände, die Wahl, das Vorherwissen und die Vorherbestimmung scheinen manchen denkenden Geist in Verlegenheit zu bringen. Es gibt Stellen in der Heiligen Schrift, die scheinbar diese außerordertliche Lehre unterstützen, daß der allmächtige Gott, ehe der Grund der Erde gelegt ward, einige aus der Menge seiner Kinder auswählte, um sie allein selig zu machen. Und es wird behauptet, daß diese durch das Blut Christi erlöst werden sollen, ungeachtet ihrer Übeltaten, die sie verüben oder ihrer Pflichten, die sie vernachlässigen würden, während alle übrigen, die große Mehrzahl, die mit dem Namen „Ausschuß der Menschheit" betitelt wird, gleichviel, wie viele guten Werke sie auch immer getan haben mögen, für immer und ewig verloren seien und ihre Seelen in das ewige unauslöschliche Feuer geworfen werden würden.

Unter den vielen Irrtümern, in die die christliche Welt verfallen ist, gibt es wohl keine Ketzerei, die die Gefahr, sich in bezug auf göttliche Dinge auf den „toten Buchstaben" zu verlassen, in einer auffälligeren Weise darstellt. Der Geist ist es, durch welchen das Licht und das Leben kommt, und die Frage des in den alten Schriften forschenden Mohrenländers: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?", die er als Antwort auf Philippus Frage: „Verstehst du auch, was du liesest?" gegeben hatte, zeigt klar und deutlich, daß inspirierte Männer notwendig sind, um die Schriften der aus dem Leben geschiedenen Propheten für das Verständnis der Unerfahrenen auszulegen.

Wenn es bewiesen werden könnte, daß eine solche Lehre in der Bibel enthalten ist, so würde das einfach ein Beweis dafür sein, daß die biblischen Schreiber nicht nur sich selbst, sondern auch sich gegenseitig widersprechen; denn sämtliche Lehren dieses heiligen Buches zeugen von der Macht des Menschen, nach freier Wahl Gutes oder auch Böses zu tun, und auch davon, daß er für die Ausübung dieser Macht einem gerechten Gott verantwortlich ist. Auf diesem beruht die Theorie der Belohnung und der Bestrafung des Menschen. Ohne sie könnte weder Sünde noch Gerechtigkeit existieren. Die freie Wahl ist durchaus notwendig, entweder zum Ungehorsam, der Sünde, oder zum Gehorsam, der Gerechtigkeit. Einen Menschen der Freiheit zu berauben, irgend einem Gesetze, welches ihm vom Schöpfer gegeben wurde, gehorsam oder ungehorsam zu sein, wäre einfach Spötterei und Unsinn. Die Notwendigkeit eines Erlösers liegt in dem Vorhandensein der Sünde. Sünde entsteht durch Übertretung der göttlichen Gesetze.

Die Verkündigung der Gebote Gottes und des Menschen Ungehorsam diesen gegenüber, ist ein deutlicher Beweis für die freie Ausübung des Willens der betreffenden Kreatur.

Die Geschichte des Falles, wie sie im ersten und zweiten Kapitel des ersten Buches Mose aufgezeichnet ist, zeigt deutlich das Prinzip der menschlichen Freiheit, entweder Gutes oder Böses zu tun, und auch die gerechte Strafe als Folge der Übertretung der Gesetze Gottes. Adam hatte volle Freiheit, die Frucht von dem Baume des Lebens oder die von dem Baume des Todes zu genießen. Das Gebot, das ihm Gott gab, lautete: „Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." Gott legte Adam kein Hindernis in den Weg, um ihn von dem Genuß der verbotenen Frucht abzuhalten; auch Satan zwang ihn nicht, von derselben zu essen. Es war des Menschen eigne Tat, die durch die Macht seines eignen Willens hervorgebracht wurde, die die Vollziehung der Strafe rechtfertigte. Und dieses war ein Beispiel, wie Gott mit dem ganzen Menschengeschlechte handelte. „Siehe", sagte der große Gesetzgeber, „heute habe ich vor dich gestellt das Leben und das Gute und auch den Tod und das Böse." Und der Tag wird kommen, wo alle Menschen gerichtet werden sollen nach den Werken, die sie im Fleische getan haben, ob sie gut oder böse waren, und jeder Mensch wird empfangen nach seinen Werken. Das Sühnopfer Christi hat die Menschen von den verbliebenen und vererbten Folgen der Übertretung Adams erlöst und öffnete den Weg zur vollständigen Erlösung, sowohl von den persönlichen Sünden als auch von der Erbsünde. Die Menschen haben vollständige Freiheit, die Bedingungen, durch die sie ihre Seligkeit erlangen können, anzunehmen oder zu verwerfen.

Doch wird uns gesagt, daß der Allmächtige zum voraus gewußt hat, daß Adam übertreten werde, und so entsteht die Frage, wie der Mann der verbotenen Tat widerstehen konnte, wenn Gott voraussah, daß er sie begehen werde und deshalb einen Plan zur Erlösung bereitete. Die Erklärung ist einfach. Das Vorherwissen Gottes hindert den Menschen keineswegs an der Ausübung seines freien Willens. Jeder Mensch hat vollkommene Freiheit im Wählen des Guten oder des Bösen, gleichviel, ob es der Schöpfer zum voraus wußte, was er wählen wird, oder nicht. Wir finden, daß Eltern ihren Kindern oftmals Befehl geben, gewisse Dinge nicht zu tun, weil sie unrecht sind, obschon sie bis zu einem gewissen Grade zum voraus wissen, daß ihre mutwilligen Kleinen ihnen dennoch ungehorsam sein werden. Aber ein solches Vorherwissen übt keinen Einfluß aus auf das Begehen oder das Ausbleiben der bösen Tat, aber dessen ungeachtet ist es notwendig, das Böse zu verbieten. Wir mögen vielleicht überzeugt sein, daß gewisse Personen, mit denen wir bekannt sind, einen vorgeschriebenen Wandel befolgen werden, aber diese Überzeugung beeinflußt in keiner Weise ihre freie Wahl zwischen Gutem oder Bösem.

Vorherbestimmung und Vorherwissen sind zwei ganz verschiedene Dinge. Gott mag zum voraus wissen, was ein Mensch tun wird, ohne vorher zu bestimmen, was er tun muß. Weder unsre Ver-

nunft noch die Heilige Schrift wird einen in dem Glauben unterstützen, daß der Allmächtige die Geschicke der Menschen so vorbestimmt habe, daß sie zu Taten, welche ihre Seligkeit oder ihre Verdammnis herbeiführen, gezwungen sind, oder an der Ausübung derselben verhindert werden. Zu verschiedenen Zeiten wurden Männer erweckt, Werke zu vollbringen, welche zur Zeit zur Ausführung der Pläne des Allmächtigen notwendig waren, und diese wurden deshalb zu diesen Missionen berufen, weil ihre Werke dem göttlichen Vorherwissen offenbar waren. Sie wurden zu den betreffenden Stellen berufen und ihr Erscheinen zu der Zeit, in der sie lebten, wurde vorherbestimmt. Viele wurden vorher zu ihrem Amte ordiniert. Der Herr tat dem Propheten Jeremia kund, daß er ihn vor seiner Geburt gekannt und zum Propheten bestimmt habe. Doch wirkte dieses Vorauswissen keineswegs auf die Willensfreiheit des Mannes, Gutes zu tun oder einen Weg einzuschlagen, auf dem er seiner Seligkeit verlustig gehen würde. Alle großen Charaktere der alten und der neuen Zeit, der biblischen und der Weltgeschichte waren eher bestimmt und berufen, nach der Allweisheit Gottes, als sie in dieser Welt erschienen; auch waren die Verhältnisse vorausbestimmt, unter denen sie geboren werden sollten, um die Stelle einzunehmen, in der sie dasjenige vollbringen könnten, was der Allmächtige für sie vorhersah und zu welchen sie zur Zeit der herrschenden Verhältnisse und der bevorstehenden Ereignisse zu tun fähig wären. Doch war ihre Willensfreiheit keineswegs beschränkt; und obschon sie das Werk vollbrachten, für das sie ausersehen waren, so konnten sie doch nach Belieben auf den Weg gehen, der zu ihrer persönlichen Seligkeit führte, oder auch davon abweichen.

Cyrus, der Perser, wurde von dem Allmächtigen berufen, ehe er geboren war, wie der Prophet Jesaja vorhersagte (Jes. 44:28; 41:1—4), Nationen zu unterwerfen, Israel zu begünstigen und Jerusalem wieder aufzubauen. Da der Herr vorherwußte, daß er willens und fähig war, diese Dinge auszuführen, doch beraubte ihn dieses weder seiner Willensfreiheit noch verhinderte es ihn an der Ausarbeitung seiner Seligkeit oder an der Herbeiführung seiner Verdammnis. Saul von Tarsus war einer von denen, welche „zuvor auf Christentum hofften" und er war erwählt worden, als Apostel unter den Heiden zu wirken, aber er erklärte: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde" (1. Kor. 9:27). Pharao wurde berufen, ein notwendiges Werk in seiner Zeit und Nation zu vollbringen, und wenn Gott sein Herz verstockte, so war es, um seine Macht in Ägypten zu offenbaren, die Nation und den Hof, die sein Volk in Gefangenschaft hielten, zu strafen und Israel zu lehren, daß es sich auf ihn zu verlassen habe. Und zuletzt ließ der König das Volk gerne ziehen. Diese Vorfälle waren nicht bestimmt, die ewige Verdammnis des hartnäckigen Königs herbeizuführen. Die Unterdrückung des Volkes Israel war diesen Ereignissen vorangegangen, und die Verstocktheit seines Herzens war eine gerechte Vergeltung für die Ungerechtigkeit, die er und sein Volk sich zu Schulden kommen ließen. Die Folgen gereichten nun ihm und seinen Leuten zum Unheil; denen aber, die unrecht litten, zum Segen. Judas wurde erwählt, einer der

Zwölfe zu sein, die Jesus nachfolgten, damit ihm die Gelegenheit geboten wäre, das, was in ihm war, zu entwickeln, und seinen Meister zu verraten. Aber er wurde ebensowenig gezwungen, diese böse Tat zu begehen, als irgend ein geldsüchtiger und gedungener Verräter der alten oder der neuen Zeit. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird" (Jakobus 1:13, 14).

Der Fall von Jakob und Esau wird oft erwähnt, um zu beweisen, daß der eine zur Seligkeit, der andere zur ewigen Verdammnis vorherbestimmt worden sei. Paulus wird als der Urheber dieser eigentümlichen Lehre betrachtet. In bezug auf die Söhne Isaaks sagt er: „Ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten — auf daß der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnade des Berufers" (Römer 9:11,12). Aber was war der „Vorsatz Gottes nach der Wahl", daß Jakob selig und Esau verdammt werden sollte? — Ganz und gar nicht. Was der Rebekka verheißen worden war und Gott beabsichtigt hatte, war einfach: „Der Ältere soll dienstbar werden dem Jüngeren" (Römer 9:12). Aber man sagt, heißt es nicht: „Spricht der Herr; und doch habe ich Jakob lieb und hasse Esau." Ja, aber wo steht es geschrieben? — In Maleachi 1:2,3. — Der Herr sprach dieses nicht, ehe die Kinder geboren waren, sondern erst Hunderte von Jahren, nachdem sie gestorben waren. Gott wußte vorher, was Esau tun würde, deshalb erwählte er Jakob als den Sohn Isaaks, durch den der verheißene Same kommen und der größer werden sollte als sein Bruder. Und die Gefühle des Herrn wurden nicht ausgedrückt, bis daß beide durch ihren Lebenswandel ihre verschiedenen Eigenschaften kund getan und angezeigt hatten, ob sie es wert waren, geliebt oder gehaßt zu werden.

Keines Menschen Seligkeit war je vorherbestimmt und keines Verdammnis vorher über ihn ausgesprochen, also ohne Rücksicht auf die Taten, die aus seinem eigenen Willen entspringen würden. Aber Gott hat vorher beschlossen, daß alle Menschen Rechenschaft ablegen sollen über ihre Werke, die sie in der Sterblichkeit getan haben, eben weil er ihnen Willensfreiheit gab, und weil er ihnen das Gute und das Böse vor Augen stellte; und er hat einen Plan vorher bestimmt, durch welchen die Erlösung allen Menschen zuteil werden wird, und Herrlichkeit und Ehre allen denen, welche nach ihrer Erhöhung trachten. Wenn also jemand verdammt wird, so leidet er die Folgen seiner eigenen Taten, und wer nicht eine Krone im himmlischen Reich empfängt, verliert dasjenige, das er erlangt haben könnte, wenn er die Bedingungen erfüllt hätte, die vor Grundlegung der Welt an bestimmt waren. Die Verteidiger der verhängnisvollen Lehre und die, die da vorgeben, daß Seligkeit erlangt werden könne, durch Glauben ohne Werke, müssen sich ohne Zweifel auf solche Bibelstellen aus den Briefen Pauli verlassen, die sie nicht verstehen können. Die übrigen Apostel sprechen mit besonderem Nachdruck in ihrer Lehre von der Seligkeit, die durch gute Werke sowohl als auch aus Glauben an Jesum

Christum erlangt wird, Petrus, der die Schlüssel des Apostelamtes hatte, warnte die Heiligen vor einem Mißverständnis der Schriften Pauli über diesen Gegenstand. Er sagt: „Wie er auch in allen Briefen davon redet, in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche die Ungelehrigen und Leichtfertigen verdrehen wie auch die andern Schriften, zu ihrer eigenen Verdammnis" (2. Petrus 3:16). Allein wir können leicht sehen, wenn wir die Epistel Pauli mit Sorgfalt lesen, daß er die Notwendigkeit der guten Werke verstand und sie lehrte, und daß er mit den Werken, die er als zur Seligkeit nicht notwendig bezeichnete, diejenigen des mosaischen Gesetzes meinte. — Daß er nicht glaubte, wie einige vorgeben, daß die Menschen ohne Rücksicht auf ihre Taten zur Seligkeit vorherbestimmt werden, geht aus der Stelle in Römer 2:6—11 hervor:

„Welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken:

Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben;

aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit, Ungnade und Zorn;

Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun, vornehmlich den Juden und auch der Griechen.

Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott."

Nichts kann deutlicher sein als dieses. Es zeigt die Übereinstimmung der Lehre Pauli mit der der übrigen Apostel und aller inspirierten Schreiber in der Frage der persönlichen Verantwortlichkeit und auch der Seligkeit, die durch Glauben und gute Werke erzielt wird. Dies beweist, daß solche, die sich einbilden, daß Paulus ein Anhänger der Lehre von der Gnadenwahl und Vorherbestimmung gewesen sei, und daß er diese in gleicher Weise gelehrt habe wie sie Calvin und viele andere moderne Geistliche gelehrt haben und wie sie heute noch verteidigt wird, einen großen Irrtum begehen in der Betrachtung der Stellung und Beweisführung des großen Heidenapostels.

Hätte Gott vor Anbeginn der Welt einige wenige erwählt, die der Seligkeit teilhaftig werden sollen, und den Rest der Menschheit zur Verdammnis bestimmt, so wäre es einerlei, welcher Natur auch die Werke der beiden Klassen seien, denn diese hätten alsdann auf ihre ewige Zukunft keine Einwirkung. Wenn die Auserwählten dann noch so viel Böses täten, so müßten sie doch durch Christum erlöst werden, und wenn dann die zur Verdammnis bestimmten auch noch so viele gute Werke vollbrächten, so würden sie dennoch verloren gehen und in die Hölle fahren. Dann wäre das Predigen vergeblich, Buße wäre zwecklos, Bestrebungen zur Erreichung höherer Ziele wären umsonst, alle Ermahnungen den Sündern gegenüber und die große Arbeit des Erlösers, das Werk Satans zu zerstören, wäre unnütz, und wenn der Teufel „umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge", zeigt er dabei große Torheit, denn er dürfte ja nur eine kurze Zeit warten, bis sie ihm alle übergeben werden, da er doch sicher wäre, daß sie ihm alle zufielen. Und der Apostel, der sie warnte, wäre genau so töricht wie er, denn was nützte die Warnung, wenn ihr Schicksal vorherbestimmt wäre. (Fortsetzung folgt.)

Eheleben.

(Von Joh. Kuster aus Berlin.)

Obgleich über dieses Thema schon oft und viel geschrieben worden ist, so verdient es doch weiterer Beachtung. Das Eheleben ist eine der edelsten Ordnungen, und über diese Ordnung hat der Herr auch in dieser Zeit wieder etwas gesagt. Wer dieses göttliche Gesetz befolgt, kann bis zur höchsten Stufe menschlicher Entwicklung gelangen. Auf diesem Wege ist es uns auch möglich, in die Gesellschaft der vollkommenen Wesen zu gelangen. Ja, nicht nur das, sondern auch mit ihnen gleichberechtigt zu werden oder Teilhaber aller Möglichkeiten und Fülle, die den Intelligenzen in Aussicht gestellt sind.

Weil dieses Prinzip so segensreich und weitgehend ist, so kämpft die böse Macht auch so viel als irgend möglich dagegen. Satan versucht, den Menschen zu seinem Nachteil zu beeinflussen; er bemüht sich, ihn zu schädigen, und wer seinem Einfluß nachgibt, der wird immer tiefer und tiefer sinken, es sei denn, er kehre um und bessere sich.

In jedem Mann liegt die Neigung zum weiblichen Geschlecht und umgekehrt (siehe auch 1. Mose 3:16). Der normale Geschlechtstrieb ist göttlich und dem Menschen angeboren. In den Jahren der Entwicklung tritt er bei einigen früher, bei andern dagegen später auf. Oftmals bemühen sich die Eltern, ihre Kinder möglichst lange an sich zu fesseln. Gründe, die uns nicht immer offenbar sind, aber auch Eigennutz und damit verwandte Tugenden oder besser Untugenden mögen hier ausschlaggebend sein. Kurz gesagt: Jeder Mensch sehnt sich nach der Gesellschaft einer Person, der er seine Gefühle und Anschauungen anvertrauen kann. Wollen nun die Eltern diese Leidenschaft gänzlich unterdrücken, so handeln sie ohne Zweifel nicht weise. In vielen Fällen mögen sie ihren eigenen Zweck erreichen, doch in den meisten Fällen dürften Spaltungen entstehen, da die Kinder dann versuchen werden, ihre eigenen Wege zu gehen und die eigennützigen elterlichen Pläne beiseite zu schieben. Wäre dies nur die eine schlimme Folge, so könnte man sich noch trösten lassen, denn durch ein bißchen Aufklärung und guten Willen ließe sich vielleicht Einigkeit wieder herstellen.

Derartige Spaltungen führen aber, und zwar nicht in den seltensten Fällen, zu außerehelichem Geschlechtsverkehr, und die daraus entstehenden Folgen können in der Regel nicht wieder gut gemacht werden. Es dürfte wohl gar nicht möglich sein, all die Folgen hier aufzuzählen, deshalb möchte ich nur einige davon erwähnen, und ich weiß nicht, ob es tatsächlich nicht noch schlimmere gibt: Beraubung der Ehre beider Beteiligten — Zerstörte Familienleben und Kummer bei allen Anverwandten, Freunden und Bekannten. Gebrochene Herzen bei allen direkt oder indirekt betroffenen usw. — Liegt es nun in der Macht der Schuldigen, den begangenen Fehler jemals wieder gutzumachen? Man möchte es gerne wünschen, denn die menschliche Gesellschaft wird dadurch nicht wenig geschädigt.

Hier sehen wir, wie segensreich es für die Eltern ist, wenn sie sich bei der Erziehung ihrer Kinder nach dem Evangelium Jesu Christi

richten und sich von göttlichen Grundsätzen leiten lassen, denn dazu sind sie uns geoffenbart. Wenn Eltern ihre Kinder als gleichberechtigte Nachkommen betrachten und uneigennützig für ihr Wohl und ihren Fortschritt sorgen, so werden sie Segen ernten, und für ihren eignen Fortschritt stehen alle Tore offen. Es ist unvernünftig und unverantwortlich, wenn Eltern ihre Kinder in Unwissenheit und Dummheit erziehen wollen, nur deshalb, daß sie mehr Macht und Gewalt über sie haben. Wenn die Kinder einmal entdecken, daß sie getäuscht und belogen worden sind, so dürfte es um das Zutrauen geschehen sein. Kann das aber jemals wieder erworben werden? —

Ich halte auch die alte Klapperstorchgeschichte und andere Märchen, wie sie auch alle heißen mögen, nicht für angebracht. Gewiß soll man viel Weisheit gebrauchen, wenn man seine Kinder aufklärt, aber warum soll man gerade in einer so wichtigen Angelegenheit einen Ausweg suchen und zu Fabeln und Märchen greifen? Für solche reine Kindlein ist doch nur das Beste gut genug, und das ist ohne Zweifel die Wahrheit, und zwar die reine unverfälschte Wahrheit. Man braucht seinen Kindern ja nicht auf einmal alles zu sagen, aber auf jede unschuldige Frage gehört eine unschuldige gute Antwort. Nach und nach sage man mehr und mehr, bis das Kindlein soweit aufgeklärt ist, daß es verstehen kann, daß es nicht nur ein Abkömmling seiner himmlischen Eltern, sondern in gleicher Weise auch seiner irdischen ist. Dadurch wird die Dankbarkeit zu seinen Eltern in dem kindlichen Herzen entwickelt und gefördert; das Kind wird Ehrfurcht vor seinen Eltern und vor seiner Abstammung empfinden und wird niemals die Märchen glauben, wenn sie ihm später noch zu Ohren kommen sollten. Es wird sogar zur Aufklärung andrer Kinder beitragen und ein nützliches Glied in der menschlichen Familie werden.

Wie segensreich wird es für ein Mädchen sein, wenn es rechtzeitig seiner Pflicht: einmal eine wirtschaftliche Hausfrau und eine gute Mutter zu werden, bewußt wird. Der Knabe wird seinen Beruf entsprechend wählen und bestrebt sein, für sich und seine zukünftige Familie eine Existenz zu gründen, so daß er rechtzeitig heiraten kann und nicht der verderblichen ungesetzlichen Gesellschaft anheimfällt oder sich dem Laster und der Untugend preisgibt und dem Verderben entgegengeht. Wohl den Eltern, die ihre Kinder darin aufklären und sie mit Rat und Tat unterstützen; der Segen und die Dankbarkeit ihrer Kinder können nicht ausbleiben. Aber auch wehe den Eltern, wenn sie ihren Kindern im Fortschritt hinderlich sein sollten, denn die Folgen werden auf ihre eigenen Häupter zurückfallen.

Solange die Kinder im Elternhause sind, sind auch ihre Wünsche und Erlebnisse derart, daß sie sie mindestens den Eltern und gewöhnlich auch ihren Geschwistern anvertrauen können. Freude und Leid können so geteilt werden. Wird aber das Mädchen zur Jungfrau, der Knabe zum Jüngling, so stellen sich zuweilen Anschauungen ein, die den Ideen der Eltern zuwider sind. Der reifere Mensch möchte aber etwas wagen, etwas riskieren, und dabei bedarf er einer Umgebung, die mit ihm fühlt, mit ihm denkt und bereit ist, alles zu teilen, gleichviel was auch kommen mag. Diese vertrautere Umgebung findet er aber

nicht immer bei Eltern, Geschwistern oder Freunden, sondern sehr oft bei einer Person des andern Geschlechts, die mit ihm eines Herzens und eines Sinnes ist. Hier liegt gewöhnlich keine Absicht vor, Eltern, Geschwister oder Freunde beiseite zu setzen, denn er wird diese zu Rate ziehen, wo es auch irgend möglich ist, sondern vielmehr die Tatsache, daß er in der gewählten Ehehälfte eine Person hat, die seinen Anforderungen entspricht und mit der er alle seine Absichten und edlen Pläne verwirklichen kann. Dies ist auch tatsächlich kein Fehler, denn die Ehe ist von Gott eingesetzt; sie ist ein himmlisches Gesetz und wohl dem, der sie als solches zu würdigen und zu schätzen versteht.

Im Schöpfungsbericht der Bibel lesen wir, daß Gott nicht beabsichtigt hat, den Menschen allein zu lassen, denn er hat gesagt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei“ (1. Mose 2:18). Dieses Gesetz, diese Ordnung ist von Gott eingesetzt, und zwar bei Grundlegung der Welt und seither ist sie nicht geändert worden, weder durch göttliches Gesetz noch durch Gebot. Wer dieses Gebot zu verändern oder aufzuheben versucht, der widerstrebt Gottes Ordnung. Sicherlich kann es Ausnahmefälle geben, Fälle, wo es ratsam und weise erscheint, daß die eine oder andere Person nicht heiratet, etwa dann, wenn jemand krank und gebrechlich und deshalb nicht imstande ist, als Ehehälfte seine Pflicht zu erfüllen. In solchen Fällen sollte jedermann weise genug sein, und sich der Ehe enthalten; aber ohne triftigen Grund sollte sich niemand das Recht anmaßen, ledig zu bleiben. Gewiß hat jeder seinen freien Willen, aber wer hat ein Recht, den Rat Gottes zu verachten, indem er ihn unbeachtet, etwa seiner eigenen Bequemlichkeit wegen, beiseite setzt?

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von Franz Wittmer. Basel.



Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Jauchzet dem Herrn, alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden; kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! (Psalm 100.)

Nr. 24. | 15. Dezember 1918. | 50. Jahrgang.

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen".

Dieser Klang ertönt immer noch, obwohl viele Jahrhunderte verflossen sind, seitdem die Hirten, die ihre Herden des Nachts hüteten, von den himmlischen Heerscharen besucht wurden. Sie waren überrascht und fürchteten sich sehr. Aber bald waren sie an Stelle von Furcht mit Freude erfüllt, denn der Engel verkündigte ihnen die große Freude, daß der Heiland geboren ist. Und gleich darauf lauschten die Hirten dem Lied der himmlischen Scharen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Das war das erstemal, soviel uns bekannt ist, wo Sterbliche das große Vorrecht hatten, ein Lied von einem himmlischen Chor zu hören.

Die Weihnachtszeit bringt — wenigstens teilweise — jedesmal den Geist des Friedens und der Nächstenliebe mit sich; und wir glauben, daß die Menschheit im allgemeinen zu dieser Zeit von diesem Geist beeinflußt ist. Dies ist eine Zeit des Gebens und auch des Nehmens; eine Zeit des Wohlwollens unter den Menschen. Eine Zeit, in der wir wie die Kinder werden; denn auf diese Weise werden wir mehr wie der liebevolle Christus, der selbst wie ein Kind war. Wenn wir an die Geburt Christi denken, ist unsere ganze Seele mit einer unbeschreiblichen Glückseligkeit erfüllt. Unter dem Einfluß dieses Geistes möchten wir auch mit den Hirten dorthin gehen und das Kind zu Bethlehem anbeten. Aber da uns dieses unmöglich ist, wenden wir uns mit Freuden zu unseren Mitmenschen und versuchen, auch ihnen diesen Frieden zu bringen.

Aber auch solche, die im allgemeinen für sich selbst leben und wenig Interesse für ihre Mitmenschen zeigen, sind zu der Weihnachtszeit wie umgewandelt. Einmal im Jahre wird das Beste im Menschen-

herzen wach, denn es scheint, daß der Geist der Wohltätigkeit und der Liebe zu dieser Zeit vorherrscht. Gerade deshalb ist es angebracht, auf diese Weise die Geburt, das Leben und das Leiden unsres Heilandes zu feiern. Aber nie dürfen wir vergessen, daß diese fröhliche Zeit auch einen gewissen Grad von Verantwortlichkeit in sich birgt; und dieser Verantwortlichkeit können wir kaum entgehen.

Für solche, die Nachfolger des Mannes sein wollen, der das Leiden der Welt trug, ist die Weihnachtszeit von besondrer Bedeutung. Und unsre Gedanken sind auf bessere, höhere Bahnen geleitet. Im Geist sind wir mit ihm und seinen Jüngern auf dem Berge und lauschen auf seine Worte: „Selig sind die Sanftmütigen.“ Unwillkürlich hören wir die leise Stimme unsres Gewissens: „Bist du einer von denen, die sanftmütig sind? Mit welch bitterem Tone hast du geantwortet, als dein Bruder gestern gegen deinen Willen handelte? Aber schweig, denn die himmlische Stimme fährt fort: „Selig sind die Barmherzigen.“ Die Stimme unsres Gewissens ist kaum zu beherrschen. „Bist du barmherzig?“ Wir prüfen uns selbst und unsere Persönlichkeiten stehen entblößt vor uns. Mit Bitterkeit müssen wir bekennen, daß unsere eigene Persönlichkeit uns unbekannt ist. „Selig sind die reines Herzens sind.“ Sollten wir nicht dazu gehören, denn diese „werden Gott schauen“. Und ohne Zweifel werden solche, die unreines Herzens sind, Gott nicht schauen. „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Es ist jetzt nicht die Zeit, daß wir Selbstbetrug üben sollten. Wir müssen einmal mit uns selbst ehrlich sein, und warum dies nicht jetzt? In dieser geheiligten Zeit wollen wir uns nicht selbst betrügen, sondern ehrlich die Frage an uns stellen: Sind wir im wahren Sinn des Wortes mit unserer ganzen Kraft bestrebt, diese und andere ähnliche Andeutungen des Heilandes zu befolgen? Es wäre reiner Selbstbetrug, wenn wir unser Gewissen zu stillen versuchten mit der Bemerkung, daß solche Ideen utopisch sind, und unausführbar in diesem sterblichen Zustande.

Auf die Frage, welches das größte Gebot im Gesetz sei, erklärte Jesus: Man soll seinen Gott von ganzem Herzen lieben und den Nächsten wie sich selbst. Heute können wir zeigen, ob wir diese Gebote halten oder nicht; denn leider scheint es, als ob die Welt dieses Gebot durch ein andres ersetzen möchte, nämlich durch das: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Aber dieses letztere Gebot wollen wir wenigstens über die Weihnachtszeit vergessen. Wir wollen Gott preisen und loben und andern helfen und die Folgen des schrecklichen Krieges mildern. Wir singen zu dieser Zeit das Lied: „Ehre sei Gott in der Höhe“, aber mit dem werdenden Frieden wünschen wir, daß die ganze Welt das nächste ganze Jahr dieses Lied singen wird.

Wir wollen hoffen, daß mit dem neuen Jahr ein neues, beßres Licht aufgehen wird. Und obwohl wir ohne Zweifel noch von vielen Schwierigkeiten umgeben sein werden, so haben wir doch das Gefühl, daß wir einer beßren Zukunft entgegengehen. Wenn die Heiligen dieser Mission sich selbst retten und standhaft bleiben wollen, müssen sie sich Gott nähern. Sie müssen ihn kennen lernen und die wirkliche

Zuversicht haben, daß er ihr Vater ist und daß sie seine Kinder sind, ferner daß er noch mehr als Vater wird, wenn sie ihm richtig dienen werden; denn dann wird er auch ihr Freund sein. Sie sollen trachten, von ihm geleitet zu werden, denn ohne diese göttliche Leitung können sie wenig Fortschritte machen.

Der Engel, der den Hirten die Geburt Christi verkündigte, war ohne Zweifel dazu bestimmt, diese herrliche Botschaft zu übermitteln. Und wir glauben fest, daß gewisse Engel bestimmt sind, für uns zu arbeiten. Auf welche Weise sie dieses tun werden, ist uns vielleicht noch unbekannt. Wir haben auch die Zuversicht, daß Gott mit uns ist und uns leitet und führt und dieses wird immer der Fall sein, wenn wir ihm gehorchen, auf sein Wort achten und uns selbst beherrschen werden.

Zu dieser fröhlichen Zeit wollen wir nicht pessimistisch sein. Wir werden unsre Gesichter gegen das Licht wenden — gegen Osten, wo das Licht zuerst aufgeht. Und wenn wir bedenken, welch große Bedeutung die Geburt Christi für uns hat, werden wir immer des Königs aller Könige harren, der in seiner Herrlichkeit und Macht bald kommen wird. Diesmal trägt er eine Krone statt ein Kreuz. So ist unser Blick auf das Kommende statt auf das Vergangene gerichtet; und in unserem Herzen singen wir mit einer neuen Bedeutung das Friedenslied „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

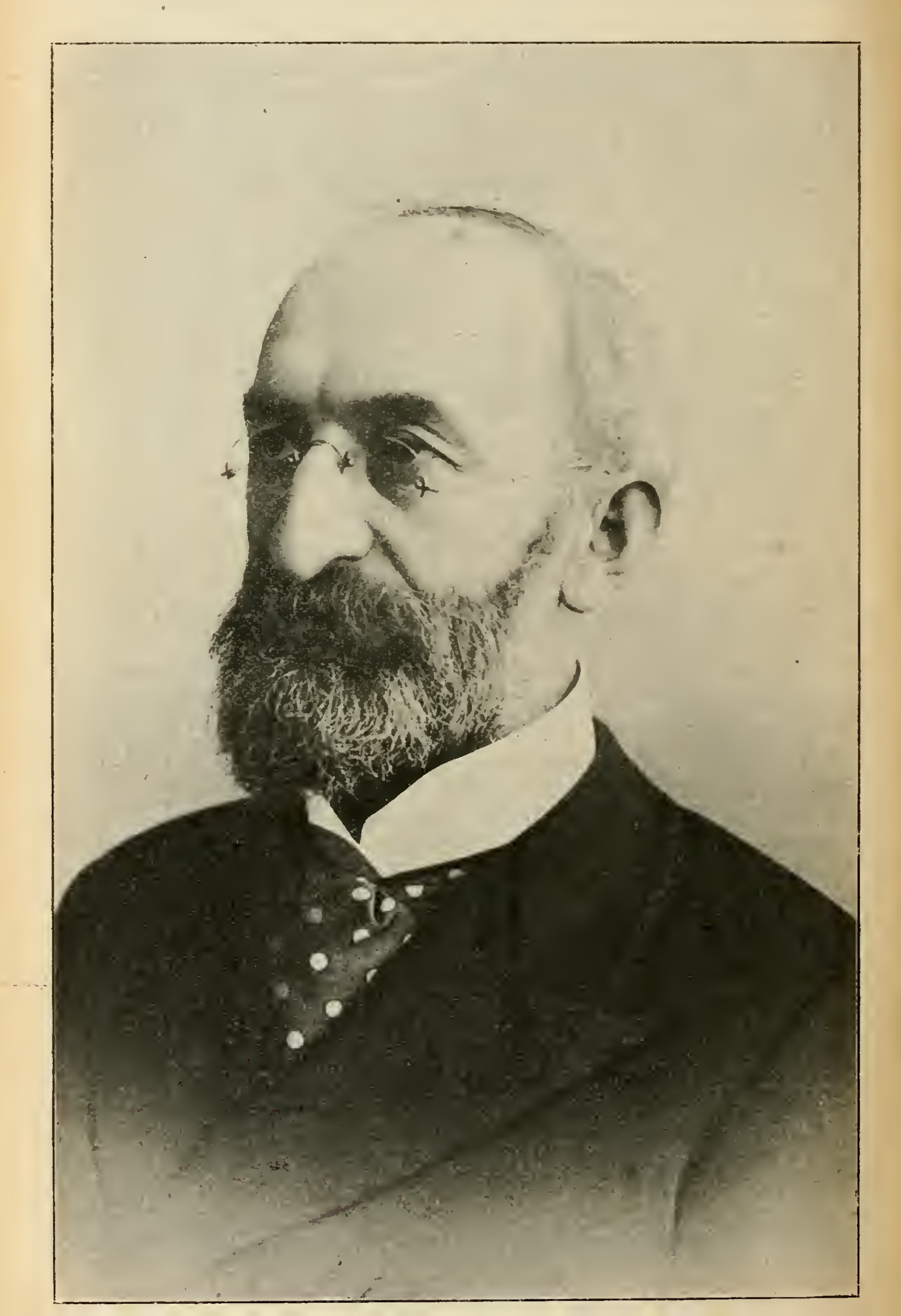
Angus J. Cannon, Missionspräsident.

Der neue Präsident Heber J. Grant.

Wir haben die Nachricht erhalten, daß die Erste Präsidentschaft wieder organisiert worden ist mit Heber J. Grant als Präsident der Kirche und Anton H. Lund als ersten und Charles W. Penrose als zweiten Rat. Die Ernennung Heber J. Grants zu diesem Amt, das auch die Pflichten eines Propheten, Sehers und Offenbarers in sich schließt, ist der Ordnung der Kirche gemäß, die anordnet, daß der Präsident des Kollegiums der Zwölfe der Präsident der Kirche wird.

Nach dem Tode des ersten Propheten war diese Ordnung dem Volke weniger bekannt, und etliche falsche Brüder wollten unberechtigterweise die Leitung der Kirche an sich reißen. Aber glücklicherweise hatte der Prophet Joseph vor seinem Tode alle Schlüssel, Rechte und Mächte des Priestertums den Zwölfen übertragen, und das Volk anerkannte dieses Recht der Zwölfe — an dessen Spitze Präsident Brigham Young stand — die Leitung der Kirche zu übernehmen, und es verweigerte sich, die vorgeblichen Rechte der Beanspruchenden anzuerkennen. Das Volk ist jetzt besser belehrt, und diese Ordnung ist jetzt ziemlich gut bekannt, und wenn der Präsident stirbt, sind die Heiligen im allgemeinen nicht im Zweifel, wer sein Nachfolger werden wird. Der Prophet erklärte diese Ordnung, indem er sagte: „Die Zwölfe sind niemand anders unteran als der Ersten Präsidentschaft: nämlich mir selbst und Sidney Rigdon und Frederick G. Williams,

die jetzt meine Räte sind; und wo ich nicht bin, da ist keine Erste Präsidentschaft über die Zwölfe.“ Aus diesem geht klar hervor, daß beim Wegnehmen des Präsidenten die Verantwortung auf die Zwölfe zurückfällt, denn es ist sonst niemand über sie. Sidney



Rigdon hat dieses wahrscheinlich nicht verstehen können oder nicht verstehen wollen; denn nach der Ermordung des Propheten wollte er sich Rechte, zu denen er nicht berechtigt war, anmaßen. In diesem aber hatte er wenig Erfolg, da es der Herr dem Volk klar machte, daß die Zwölfe die eigentlichen Leiter der Kirche waren, und nicht die Räte des verstorbenen Propheten. Und so hat die jetzige Organisation die Heiligen im allgemeinen keineswegs überrascht.

Heber J. Grant wurde am 22. November 1856 in Salt Lake City (Utah) geboren. Sein Vater, Jedediah M. Grant, der in den letzten Jahren seines Lebens der zweite Rat für Präsident Brigham Young war, starb als sein Sohn Heber 9 Tage alt war, somit war dieser größtenteils auf sich selbst angewiesen, seinen eignen Weg zu bahnen. Es darf aber nicht unbemerkt bleiben, daß seine Mutter wirklich eine edle, vortreffliche Frau war; und er war ihr einziger Sohn. Wieweit sein Erfolg der Hilfe und der Leitung seiner Mutter zuzuschreiben ist, weiß niemand — vielleicht Präsident Grant selbst nicht. Während seiner Jugend besuchte er mit mehr oder weniger Erfolg die Schulen des neuen Landes, aber besonders wegen seiner chronischen Kopfschmerzen war er kein ausgezeichneter Schüler. Hat er sich aber entschlossen, etwas zu lernen, dann waren seine Schmerzen vergessen und alle Hindernisse beseitigt. Diesen Entschluß zu erreichen und alle Schwierigkeiten zu überwinden ist eine Eigenschaft, die sein ganzes Leben kennzeichnet. Nur an schweren Aufgaben hatte und hat er Freude, und sobald die Hindernisse beseitigt sind, verliert er sein Interesse für die Sache. Zum Beispiel: er war in der Schule bekannt wegen seiner schlechten Schrift. Es schien ihm fast unmöglich, eine gute Schrift zu schreiben, und seine Kameraden machten sich deswegen über ihn lustig. Dieses war für den Jüngling eine Gelegenheit, zu zeigen was er tun kann; eine Gelegenheit, eine Schwierigkeit zu überwinden. Mit seinem gewohnten Eifer fing er an, seine Handschrift zu verbessern, und eı hörte nicht eher wieder auf, bis er wegen seines Schönschreibens berühmt und in der Schule als Schönschreiblehrer angestellt war.

So war es auch mit der Musik. Er liebte Musik sehr, aber er konnte weder singen noch spielen. Die Melodien waren ihm gleich. In seinem mittleren Alter machte er den Versuch, Musik zu erlernen; und etwas versuchen, hieß für ihn, es zu vollenden. Nach Jahren war es ihm mit der größten Mühe endlich möglich, Lieder richtig zu singen und sich dazu zuweilen selbst zu begleiten. Und noch ein Beispiel: Es wird erzählt, daß, als er noch ein Jüngling war, der Bischof der Ward und andere Brüder das Haus seiner Mutter reparieren oder neu bauen lassen wollten, weil die Familie sehr arm war. Der Sohn aber bat seine Mutter, noch zu warten und versprach ihr, ein neues Haus bauen zu lassen, sobald als er ein Mann sein würde. Der Bischof machte Spaß darüber und sagte, wenn die Witwe Grant warten müßte, bis Heber für sie ein Haus baue, werde sie noch lange warten müssen. Da es auch andern zweifelhaft erschien, wurde der Jüngling um so mehr angespornt, sein Versprechen zu erfüllen, und als er 21 Jahre alt war; war es ihm möglich, ein neues Haus für seine Mutter bauen zu lassen.

Es wäre möglich, noch viele Beispiele anzuführen, aber warum sollen wir die Liste vermehren: Sein ganzes Leben ist ein glänzender Beweis, daß das scheinbar Unmögliche oftmals durch eine feste Entschlossenheit zustande gebracht werden kann. Präsident Grant ist von Natur aus ein Geschäftsmann, aber das Evangelium, die Kirche und das Volk Gottes sind immer seine ersten Gedanken und das Geschäft ist Nebensache. Seine rastlose Natur verlangte Beschäftigung, und da er ein unermüdlicher Arbeiter ist, ist es ihm möglich, viel mehr zu tun als den Menschen im allgemeinen. Wir sagen wohl nicht zu viel, wenn wir die Behauptung machen, daß sein Lebensziel das Aufbauen des Reiches Gottes ist. Er war kaum 24 Jahre alt als er berufen wurde. über den Tooele Pfahl zu präsidieren. Soviel wir wissen, war er der jüngste Pfahlpräsident, den die Kirche gehabt hat. Als er noch Präsident des Pfahles war, wurde er von einem Patriarchen gesegnet, der ihm versprach, daß er einer der Leiter der Kirche werden würde. Dieses hat ihm schon früher Schwester Eliza R. Snow — die man eine Prophetin nennen kann — als sie in Zungen sprach, verheißen. Schwester Zina D. Young hat dieses Zungenreden ausgelegt.

Diese Verheißung fing an, sich zu erfüllen als er noch ein junger Mann war; denn am 16. Oktober 1882 wurde er von Präsident George Q. Cannon zum Amte eines Apostels ordiniert. Er war damals 26 Jahre alt, ging aber an die Erfüllung der Pflichten dieses Amtes mit demselben Eifer, den er in allen seinen Unternehmungen anwendete. Später, als beschlossen wurde, das Evangelium Japan zu bringen, wurde Apostel Grant mit der Verantwortung beauftragt, die Mission in Japan zu eröffnen. Er arbeitete fleißig in jedem Land und kehrte dann wieder nach Hause zurück. Bald nachher wurde er berufen, über die Europäische Mission zu präsidieren, während dieser Zeit besuchte er die verschiedenen Konferenzen der Schweizerisch-Deutschen Mission. Es sind jetzt noch Heilige hier, die sich seiner praktischen Reden gut erinnern können.

Zu Hause ist seine Zeit ziemlich in Anspruch genommen, die verschiedenen Pfähle und Wards zu besuchen. Dieses braucht gewiß viel Zeit, aber doch hat er immer noch Zeit, sich für die Angelegenheiten der weniger glücklichen Brüder zu interessieren. „Sein Wunsch", schrieb einer seiner Freunde, „anderen zu helfen, hat ihm die Eigenschaft gegeben, für seine Mitmenschen fühlen zu können, und es gibt in Zion keinen Mann, der ein liebevolleres, helfenderes Herz hat als Heber J. Grant."

Angus J. Cannon, Missionspräsident

Schaffe und vertraue!

Meine lieben Geschwister! — Wir leben in einer schweren, kampfumtobten Zeit. Stürme, Anfechtungen und Prüfungen überfallen uns und drohen unser kleines Lebensschifflein zu vernichten. Wir, dieweil uns der furchtbare Sturm umtost, sind geneigt zu klagen. Wir zagen und wollen somit alle Hoffnung begraben. Wir suchen in unsrer Sünde

nach Ursachen und wollen wissen, warum all diese Not hereinbricht. Doch als Mitglieder und Heilige der Kirche Jesu Christi sollen wir nicht zagen noch klagen, sondern Ehrfurcht haben vor all dem Geschehenen; denn wenn auch das Handeln in dieser Zeit menschlich ist, so geschieht es doch nur, weil es Gott zuläßt. Was wissen wir von den letzten Ereignissen, die das kreisende Weltall birgt? Warum wollen wir vor allem unsers Schöpfers Geheimnisse erfahren? Wir tun gut, wenn wir als Christen das viele Fragen sein lassen. Wenn wir Geheimnisse ergründen möchten, die der Allweise uns noch nicht offenbaren will, tasten wir ja doch nur in den unergründlichen Plänen Gottes umher, ohne unser Wissen zu vermehren. Denn was wissen wir aus uns selbst? Vielleicht das, daß uns ein ungeheurer Kampf ums Dasein verordnet ist. Warum? — Wozu? — Ursachen und Zwecke liegen größtenteils jenseits unsres Erkennens. Sind wir aber fromm und zeigen uns tatsächlich als Christen, so fühlen wir das Gesetz der ewigen Entwicklung des einen göttlichen Lebens. Der Sturm ist da, er ist uns verordnet von oben her, aus ewigen Gründen. Er ist von unsrem himmlischen Vater zugelassen, um die Standhaftigkeit seiner Kinder zu prüfen, diese zu läutern und zu veredeln. Dies ist der Zweck, soviel wir wissen. Darum, liebe Geschwister, gleichen wir einem Steuermann, der sein Schiff durch einen schweren Sturm zu leiten hat. Er fragt nicht, warum die See rase und tobe und wozu der Sturm da sei. Er blickt gerade aus, arbeitet stark und entschlossen an seinem Steuerrade, fragt nicht und zagt nicht, sondern schafft und vertraut und bringt trotz aller Hindernisse sein Schiff in den Hafen. Er hat durch entschlossenes, mutiges Handeln und durch Gottvertrauen sein Ziel erreicht, er sah weder rück- noch seitwärts, sondern nur vorwärts; so war sein Ruf. Somit hat er das Schicksal bezwungen und ist heimgekehrt. —

Wer von uns möchte nicht auch heimkehren und sein Ziel erreichen? Wer möchte schwach und ängstlich dastehen? Gewiß will jeder den Hafen der Vollkommenheit erreichen. Nun wer danach strebt, der gleiche diesem Steuermann, lasse sich niemals beirren und beeinflussen durch Stürme und Prüfungen, sondern blicke vertrauend empor zu den Sternen, da oben wacht ein Vaterauge über seine Kinder. Wollen wir, liebe Geschwister, doch alle unser Lebensschifflein führen, mit starker Hand und demütigem Herzen und fromm sein, denn das Geheimnis der Frömmigkeit besteht darin, daß man sich selbst mit der Kraft eint, die in den Schicksalen waltet. Wer vorgedrungen ist bis zu diesem Geheimnis, der steht am Rande der Unendlichkeit, mitten im tiefsten Weh, ergriffen von der Wirklichkeit des göttlichen Lebens. Darum gehört Schaffen und Vertrauen dazu, bis wir zum Ziele vorgedrungen sind, und jeder schaffe an seinem Platze: der Landmann auf dem Felde, der Arbeiter in der Werkstatt, die Mutter im Hause und wir, die Feldgrauen, im Schützengraben. Jeder tue seine Pflicht, schaffe Hand in Hand, blicke vertrauensvoll empor zu seinem Herrn und Meister, dann gelangen wir ans Ziel. Ja wir wollen den Mut nicht sinken lassen und unser Wirken mit dem Gebete vereinigen; dann ist uns der Segen Gottes gewiß, denn das Gebet ist gleichsam eine Ver-

mittlung zwischen Gott und uns; es bringt uns Trost, Kraft und neuen Mut, alle Stürme zu überwinden. Ja, dann haben wir Vertrauen und sind eins mit unsrem Herrn. Uns sind Gebote und Gesetze gegeben, die wir ja nur zu erfüllen brauchen und dann sind wir nicht haltlos. Wer Gottes Gebote erfüllt und mit bestem Willen und mit Eifer sucht, seinem himmlischen Vater wohlgefällig zu sein, der führt sein Schifflein mit festem Ruder und wird nicht untersinken in dem Schlamm und Sumpf der Sünde. Er wird gewappnet sein gegen alle Verwirrungen und Versuchungen, die an ihn herantreten und Gott selbst wird ihm beistehen, so ihm die gegnerische Macht zu groß werden sollte.

Meine lieben Geschwister! wir dürfen nur wollen. Unser himmlischer Vater hat uns unser Seelenheil in die Hand gegeben, und wenn wir den Willen haben, unsere Seligkeit auszuarbeiten, und ihn darum bitten, bekommen wir die Kraft und Stärke von ihm. Doch allein gelingt es nur schwerlich; es bedarf hier wiederum der Zusammenarbeit mehrerer. Einigkeit macht stark und führt zum Ziele. Deshalb, liebe Geschwister, laßt uns einig sein im Schaffen, fest im Vertrauen und unbeugsam im Willen und Glauben, dann wird keine finstre Macht ihre Pläne an uns ausführen können. Seien wir stark und bilden wir eine unzerreißbare Kette, — lassen wir Zank, Streit und Mißgunst beiseite, bekämpfen wir unsre eigenen Fehler und Schwachheiten und versuchen wir, Satan fernzuhalten, dann wird es uns gelingen, unser Lebensschiff in den Hafen der Vollkommenheit einzubringen und ewiger Lohn für unser Schaffen und Vertrauen wird uns zuteil werden. Ja, meine lieben Geschwister! wir wollen aushalten in dem Bündnis mit unserm Herrn und Meister und unsre Pflicht pünktlich und eifrig erfüllen, daß wir gesegnet werden. Lassen wir die Zeit nicht ungeachtet an uns vorüberziehen und seien wir dankbar und demütig zu Gott, dieweil wir in dieser Zeit leben dürfen, wo unsre Willenskraft nur gestählt wird. Wir wollen hoffen, daß es bald wieder Friede wird, dann wird auch wieder für uns eine glücklichere Zeit kommen.

Ihr Bruder im Evangelium: Karl Weiß.

Es ist die Welt, in der wir leben, wirklich herrlich, wenn wir nur erst einmal zu leben verstehen. Wir finden Freude in jeder Arbeit, wir können in Schwierigkeiten Inspiration finden und neue Kraft, wenn wir gezwungen sind, Opfer zu bringen; aber wir müssen erkennen, dass alle diese Dinge nur Stufen sind, auf denen wir, wenn auch beschwerlich, doch sicher unsrer Vollkommenheit entgegensteigen. Solange wir so aufwärts steigen, verlassen wir immer mehr das Irdische und Vergängliche und nähern uns dem, was göttlich und unvergänglich ist. (Improvement Era.)

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Schweizerisch-Deutsche Mission.	Redaktion: K. Eduard HOFMANN.

Eheleben.

(Fortsetzung)

Wie töricht sind solche Eltern, die ihren Kindern die Freundschaft und den Verkehr entziehen, weil sich diese verheiratet haben oder weil diese das himmlische Gebot gehalten und deshalb das niederere Gebot ihrer Eltern übertreten haben. Gewiß ist es nicht leicht, hier so scharf zu urteilen, denn die Jugend soll nicht absichtlich dem Willen der Eltern widerstreben, sondern vielmehr sich den Verhältnissen anpassen und niemals den Gefühlen der Achtung, Ehrerbietung, Verwandtschaft und Freundschaft den Eltern gegenüber widerstreben. Wer den elterlichen Geboten widerstrebt, widerstrebt Gottes Ordnung und kann den Folgen nicht entgehen. Sobald das Kind bereut, daß es den Eltern gegenüber ungehorsam war, wird das Eheglück darunter leiden müssen und der Unfriede kann ungehindert eintreten und sein verderbenbringendes Werk beginnen. Deshalb können wir der heranwachsenden Jugend nicht ausdrücklich genug lehren, den Eltern gegenüber gehorsam zu sein. Aber auch die Eltern müssen wir warnen, die Wünsche ihrer Kinder zu unterdrücken, wenn sie berechtigt sind. Oftmals ziehen Eltern ihre helfende Hand zurück und überlassen ihr Kind dem Schicksal nur deshalb, weil es nach der Meinung der Eltern zu früh oder nicht standesgemäß heiratete. Hier scheint das Band der Liebe nicht besonders stark zu sein, sonst würde es dadurch nicht zerrissen werden können.

Daß die Ehe notwendig ist, wird von der Generation der Gegenwart nicht verstanden. Wenn sich der Mensch verheiratet und seinen ehelichen Pflichten sorgfältig nachkommt, erfüllt er ein hohes und wichtiges Gebot. Über die Schöpfung des Menschen berichtet die Bibel unter anderm folgendes: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht“ (1. Mose 1:27, 28). Wenn nun Gott das Weib als Gehilfin des Mannes geschaffen und es ihm zur Seite gestellt hat, daß es ihm mit Rat und Tat zur Seite stehe; wenn er es mit Fähigkeiten ausgestattet hat, die zur Ergänzung der Wohlfahrt des Mannes unumgänglich notwendig sind, so sollte sich der Mann dem Willen des Schöpfers nicht widersetzen, sondern vielmehr den Rat Gottes befolgen und den Zweck seiner Erschaffung befolgen. „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde“ ist das erste Gebot, das die Menschen von Gott erhalten

haben. Es gibt Menschen, die diesem Gebot entgegenarbeiten und sagen, sich zu vermehren sei nicht zeitgemäß und sogar Sünde. Solche Menschen widersetzen sich dem Willen Gottes und verdrehen das göttliche Wort, das doch so klar und deutlich geschrieben steht.

Wenn Kinder weise Eltern haben, so sollten sie niemals den Rat der Eltern verachten. Die Eltern sind älter und haben viel mehr Erfahrungen. Das fünfte Gebot lautet: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt" (2. Mose 20:12). Schon zur Zeit Christi waren die Menschen davon abgewichen und haben den göttlichen Rat verdreht. Der Herr tadelte sie und sprach: „Damit geschieht es, daß niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret, und also habt ihr Gottes Gebot aufgehoben um eurer Aufsätze willen. Ihr Heuchler, wohl fein hat Jesaja von euch geweissagt und gesprochen: Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind" (Matth. 15:6—9). Der Apostel Paulus schreibt an die Epheser: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden. Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn" (Eph. 6:1—4). In den Familien der Heiligen sollte Liebe und Einigkeit herrschen. Diese können jedoch nur da zu finden sein, wo sie gehegt und gepflegt werden, wo sich Eltern und Kinder verständigen und jedem das Seine zugestehen. „Es ist ein Gesetz, das vor Grundlegung dieser Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, auf das alle Segnungen bedingt sind. Und wenn wir irgendwelche Segnungen von Gott empfangen, so geschieht es durch Gehorsam zu dem Gesetz, auf das sie bedingt wurde" (L. u. B. 131:20, 21). „Denn alle, die einen Segen von meinen Händen haben wollen, sollen das Gesetz, welches für jenen Segen bestimmt war und die Bedingungen desselben halten, wie sie schon vor Grundlegung der Welt eingesetzt waren" (L. u. B. 132:5).

Die menschliche Gesellschaft verlangt nicht nur das gute Zusammenleben von Mann und Frau, sondern auch die Freundschaft zwischen allen Menschen. Diese Freundschaft muß natürlich in erster Linie in der Familie gepflegt werden. Jede Zersplitterung, einerlei wie sie entsteht oder woher sie kommt, schadet der Gesellschaft und sollte womöglich vermieden werden. Wenn solcher Zwiespalt in diesem Leben nicht beseitigt werden kann, so besteht er noch im Jenseits. „Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen" (Matth. 5:25). Die Heiligen der letzten Tage wissen sehr gut, daß eine jede Seele in den Augen Gottes kostbar ist, und daß sie nicht selig werden können, es sei denn, sie haben ihr Bestes getan für ihre Vorfahren und Kinder. Eine Person für sich allein kann nicht selig werden, und je größer

die Zahl der Teilnehmer an der Seligkeit ist, desto größer wird ihre Seligkeit sein. Es ist die Aufgabe der Heiligen, die Kette der Verwandtschaft herzustellen, um mit ihnen selig zu werden. Wie wichtig also ist es, die Freundschaft derer zu bewahren, die gegenwärtig auf Erden mit uns sind. Kein einziges Glied sollte beiseitegestellt werden. Durch Freundschaft und Bekanntschaft lernt man einander achten und schätzen, verstehen und lieben. Die Fähigkeiten, die wir uns in diesem Leben aneignen, werden auch in und nach der Auferstehung mit uns sein. „Und wenn eine Person durch ihren Fleiß und ihren Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Intelligenz gewinnt als eine andere, so wird sie in der zukünftigen Welt in gleichem Verhältnis von Vorteil sein" (L. u. B. 30:19).

Da eine Intelligenz zu ihrer Entwicklung immer rege sein muß, so ist es ratsam, bei jeder Tat und Handlung vorsichtig zu sein, daß ein gutes Resultat erzielt wird. Wer heiratet, der sei bei der Wahl sorgfältig — nicht allzu voreilig. Die Frau sollte nicht versuchen, die Herrschaft über den Mann zu erlangen; sie soll ihm treu zur Seite stehen und ehrlich den Zweck ihrer Erschaffung erfüllen. Das eine soll den Fehler nicht immer zuerst beim andern suchen, sondern bei sich selbst; gemeinsam begangene Fehler müssen gemeinsam ausgekostet werden. Der Mann soll seine Frau nicht zu eigennützigen Zwecken auszunutzen versuchen, sondern ihre Rechte anerkennen und sie ihr zukommen lassen. Er soll für den Unterhalt der Familie sorgen und seine Obliegenheiten erfüllen; er soll auch seine Frau unterstützen in der Erziehung der Kinder, denn er trägt gemeinsam mit seiner Frau die Verantwortung, daß die Kinder auch über das Evangelium Jesu Christi belehrt und darin unterrichtet werden. Durch die Stimme der Offenbarung hat der Herr in diesen Tagen einem seiner Diener vorgehalten: „Du hast deinen Kindern nicht Licht und Wahrheit gelehrt nach den Geboten, und der Böse hat Macht über dich und das ist die Ursache deiner Trübsal" (L. u. B. 93:42). Diese Worte sollten auch uns zur Warnung dienen. Im gleichen Abschnitt lesen wir, daß auch der Bischof der Kirche wegen dieses Fehlers getadelt und aufgefordert wird, seine Familie in Ordnung zu bringen. Also trägt der Vater die Verantwortung für die Erziehung der Kinder, und die Erziehung sollte schon bei der Wiege beginnen. Alle Glieder der Familie haben Rechte, aber auch Pflichten. Alle sollen mithelfen, fleißig arbeiten und nicht ihre Zeit mit unnützen Dingen vergeuden oder unbeschäftigt verbringen.

Viele Eigenschaften der Eltern gehen auf die Kinder erblich über. Wenn eine Familie ein einheitliches Leben führt, bekommen die Kinder einen guten Eindruck und werden es nachahmen. Sehen aber die Kinder Uneinigkeit, so machen sie sich kein Gewissen, auch diese nachzuahmen. Die Kinder lernen mehr durch Beispiel als durch Lehre. Von Natur ist ein Kind sehr gefühlvoll und gegen jedes Unrecht. Aber wenn es öfters Unrecht sieht, dann wird es dagegen abgehärtet und ist in Gefahr, das Urteil zwischen Recht und Unrecht zu verlieren. Der Mann, der in Gegenwart seiner Kinder mit seiner Frau fortwährend hadert und Zorn, Willkür und Laune zeigt, zeigt doch in erster Linie

Mangel an Selbstbeherrschung. Kann aber jemand, der sich selbst nicht beherrschen kann, auf die Dauer und mit Erfolg über andere herrschen? —

Niemals sollte ein Kind aus dem Munde seiner Eltern bösartigen Wortwechsel hören. Meinungsverschiedenheiten können vorkommen. Gegensätzlichkeit ist teuflisch, Verschiedenheit menschlich und Einheitlichkeit göttlich. Obgleich ein Ehepaar in dieser oder jener Frage vielleicht verschiedener Meinung ist, so sollten sie im allgemeinen doch stets einig sein. Wer den Geist Gottes sucht und pflegt, wird ihn finden, und er wird über alle Schwierigkeiten hinweghelfen und Einigkeit zuwege bringen, zumal dann, wenn beide Teile bestrebt sind, einig zu werden. Die Frau soll ihr Heim so einrichten, daß sich Mann und Kinder darin wohl fühlen. Eine Frau, wenn mit dem Geiste der Liebe und des Friedens durchdrungen, ist die Sonne des Hauses. Für den Grund der häuslichen Ordnung ist der Mann verantwortlich, aber die Frau soll Behaglichkeit und einen guten Geist hineinbringen. Der Mann soll Würde an den Tag legen, seine Frau ehren und ihre Aufmerksamkeiten anerkennen. Wenn ein Mann weiß, daß seine Frau Blumen liebt, so soll er dafür sorgen, daß welche im Hause zu finden sind und dort gehegt und gepflegt werden können. Fast jede Frau liebt Blumen, und jeder Mann, der Blumen liebt, hat ein edles Gemüt, ist häuslich gesinnt und für alle guten Eindrücke empfänglich. Die Blume ist ein Sinnbild der Freude, des Friedens und der Liebe. Es ist schön, wenn sich die Menschen einander auf den Pfad des Lebens Blumen der Liebe und der Unvergeßlichkeit streuen, und zwar viel besser als wenn man wartet, bis jemand stirbt und erst dann dessen Grab schmückt.

Wenn eines der Ehegatten stirbt, hört man oftmals, daß es als ein Engel in der Familie geweilt habe, aber solange der Ehegatte noch am Leben war, hat er vielleicht nie ein Wort der Liebe und der Anerkennung gehört. Streue Blumen bei Lebzeiten deiner Angehörigen, dann brauchst du nicht am Grabe durch Blumenspende und guten Nachruf eine Vergebung für begangene Sünden zu suchen. Wenn ein Mann in der Blüte der Jahre um die Hand seiner Lebensgefährtin wirbt, führt er ihr vielleicht die schönste Zukunft vor Augen. Wird er nicht wortbrüchig und treulos, wenn er seine Versprechen nicht einlöst? Es gibt nichts schöneres als ein friedliches Heim, wo einem beim Eintritt die Sonne des Friedens und der Freude entgegenlacht; aber schrecklich ist ein Heim, wo Unfriede, Zank und Streit die Oberhand haben. Die Gesichter der Hausbewohner liefern die getreuesten Berichte hierüber. Schicksalsschläge oder unvorhergesehene Ereignisse übereilen manches Familienglück und bringen es ins Wanken. Aber all das sollte durch Liebe und Treue überwunden werden können. Viel schlimmer ist es, wenn Veruntreuungen vorkommen und am Herzen des Familienglückes nagen. Solche Würmer sind kaum mehr auszurotten, wenn sie sich einmal eingefressen haben. Die Erfahrung hat gezeigt, daß auch solche unter den Heiligen vorkommen und daß auch sie nicht immer standhaft und treu gewesen sind.

Der Mensch ist wohl den Versuchungen des Teufels ausgesetzt

und hat vielen Anfechtungen zu widerstehen, aber wenn er immer wacht und betet und sich seiner Bündnisse erinnert, die er mit dem Herrn und seinen Mitgeschwistern gemacht hat, so wird es ihm gelingen, immer auf rechten Wegen zu wandeln und seine Treue vor Gott und Menschen zu bewähren. Der Ursprung der Veruntreuung ist in seinem Anfang vielleicht nur ein einfältiger Gedanke oder ein leichtfertiger Blick. Wenn solche aber im Herzen Wurzel fassen können, so wird es je länger je schlimmer. Deshalb ist der Herr so streng in seinen Geboten: „Wahrlich, wie ich früher schon gesagt habe, so sage ich abermals: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, oder wenn irgend jemand in seinem Herzen Ehebruch treibt, der soll den Geist nicht behalten, sondern den Glauben verleugnen und sich fürchten" (L. u. B. 63:16). Der Herr kennt die Herzen der Menschenkinder und sein Rat geht dahin, solche Spielereien beiseite zu lassen. Zuerst scheint die Frucht vielleicht süß zu sein, aber bald folgt ein bittrer Nachgeschmack, der Körper und Geist ruiniert, wenn nicht schleunigst Buße und Umkehr möglich ist. Geschlechtliche Veruntreuungen zerstören nicht nur die Seligkeit, sondern auch Eigentum, Ehre, Existenz und alles, was damit zusammenhängt. Wer seinem Ehegatten nicht treu ist, wird auch in seinem Geschäft nicht treu sein, und wer begehrt solche Leute? —

Für alle reinen, treuen, eifrigen und gewissenhaften Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage hat der Herr auch in dieser Dispensation wieder Offenbarungen gegeben, die auf einen höheren Ehestand hindeuten. Für solche besteht die Möglichkeit, daß sie ihre Bündnisse auf Zeit und Ewigkeit ausdehnen können. Wenn ein solches Bündnis von Gott anerkannt werden oder im Jenseits Gültigkeit haben soll, so müssen die Zeremonien durch das melchizedekische Priestertum in einem Tempel des Herrn vollzogen werden. Unsere ersten Eltern und ihre gläubigen Nachkommen hatten ein solches Ehebündnis eingegangen. Die Vollmacht des melchizedekischen Priestertums wurde aber mit Mose hinweggenommen und damit auch die Vollmacht, Ehen für Zeit und Ewigkeit zu schließen. Wenn aber das höhere Priestertum mit Mose hinweggenommen wurde, so soll damit nicht gesagt sein, daß in der Zeit von Mose bis Christus kein Mann auf Erden war, der das höhere Priestertum hatte. Wie wir im 132. Abschnitt der Lehre und Bündnisse lesen, waren die Ehen Davids und Salomons durch die Hand des Propheten Natans und andrer Diener des Herrn, die die Schlüssel zu dieser Macht hatten, geschlossen worden (siehe Vers 39). Obgleich in Israel nach Mose nur noch das aaronische Priestertum bestand, so hat doch Gott von Zeit zu Zeit Männer erweckt und sie mit Autorität ausgerüstet, seine Absichten zu vollbringen und diejenigen aus seinem Volke zu segnen, die dazu würdig waren.

Ohne Zweifel wurde diese Autorität, zu binden und zu lösen, auch auf die Apostel des Heilandes übertragen, aber ob und inwiefern diese davon Gebrauch machten, das entzieht sich meiner Kenntnis. Soviel ist sicher, daß die Pharisäer und Saduzäer dieses höhere Gesetz nicht verstanden haben. Wer sich davon überzeugen möchte, der lese die

Unterredungen in Markus 10 und 12. Aber wenn diese Geistlichkeit nichts davon verstand, so ist das noch lange kein Beweis dafür, daß es auch die Apostel nicht verstanden hätten. Daß die Apostel darüber nicht im unklaren gewesen sind, geht aus den Worten Christi hervor, worin er sagt: „Es ist niemand, so er verläßt Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfange: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben" (Mark. 10:30).

Wie großartig sind doch die Pläne Gottes, des ewigen Vaters, seinen Kindern gegenüber. Hat er doch seinen Geisteskindern Gelegenheit gegeben, daß sie ihm, dem Allmächtigen und Allweisen, ähnlich werden können! Wer ihn liebt und seine Gebote hält, wird Segen auf Segen erhalten und von einer Erkenntnis zur andern vorwärtsschreiten, bis er ein Teilhaber und Erbe geworden ist und die Möglichkeit erlangt hat, mit ihm ewig in den Himmeln zu herrschen und zu regieren.

Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Joh. Kuster aus Berlin.

Wahl, Vorherwissen und Vorherbestimmung.

(Fortsetzung.)

„So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?" (Hes. 33:11). —

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken" (Matth. 11:28). —

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen" (Joh. 6:37). —

„Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (1. Tim. 2:4). —

„Und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre" (2. Petrus 3:9).

Diese und tausend andere Stellen wären nur Phrasen und Täuschung, wenn die Menschen nicht frei wären, Gott zu dienen und Seligkeit zu erlangen, oder dem Teufel zu gehorchen und verdammt zu werden.

Wenn die, die eine derartige Idee unterhalten, in sich gehen und ihren täglichen Wandel betrachten würden, könnten sie darin eine vollständige Wiederlegung finden. Sie könnten einsehen, daß sie die Macht in sich selbst besitzen, Gutes oder Böses zu tun, und daß sie imstande sind, ihre eigenen Neigungen zu kräftigen, ihren Leidenschaften freien Lauf zu lassen oder sie zu bezwingen, sich sowohl dem menschlichen als auch dem göttlichen Gesetz zu unterwerfen, oder die Zurückhaltung zu verachten und nur von ihrem eigenen Willen und den Lüsten ihres Fleisches regiert zu werden. Mit derselben Zunge

können sie den Namen Gottes preisen oder ihm fluchen; dieselbe Hand kann ihnen zum Segen oder zum Verderben dienen.

Die nämlichen Eigenschaften befähigen uns, Sünde zu tun, oder die Gebote Gottes zu befolgen. Die Verhängnislehre ist ein Feind der Tugend und des Lasters Zuflucht. Eine Befolgung derselben nach ihrer vernunftgemäßen Ordnung lähmte die menschlichen Bestrebungen und setzte die Welt in die größte Verwirrung. Für diese Welt ist sie von schlimmer Bedeutung und in der zukünftigen von keinem Nutzen.

Dennoch sind Vorherwissen, Wahl und Vorherbestimmung wahre Lehren. Gott „hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt und vorhergesehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen“ (Apg. 17:26). Nach seinem Vorherwissen und auf Grund seiner Göttlichen Ratschlüsse hat er vorherbestimmt, wo alle Menschenkinder wohnen und zur Welt gebracht werden sollen. Einige wurden zu Herrschern bestimmt, andere zu Dienern, einige sollten in dieser Richtung wirken, andere in einer anderen. Der Same Abrahams sollte eine besondere Mission erfüllen, andern Geschlechtern wurden Missionen verschiedener Art zugeteilt.

Bestimmte Personen für bestimmte Stellen. Aber hat Gott vorherbestimmt, einige zu zwingen zu ihm zu kommen, um Seligkeit zu erlangen und andere von seinem Angesicht zu verstoßen und ohne Rücksicht auf ihre eigenen Handlungen zu verdammen? Nein! — Im 27. Vers desselben Kapitels lesen wir: „Daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns.“

Die wahre Lehre der Vorherbestimmung kann nicht vollständig verstanden werden ohne die Lehre der Vorherbestehung. Es ist nicht der Zweck dieses Artikels, auch diese zu behandeln. Es genüge zu sagen, daß Gott im Anfang auf die Miriaden der Geister schaute, die er erschaffen hatte, und unter ihnen waren große und aufgeklärte Intelligenzen. Und wie geschrieben steht: „Ein Stern übertrifft den andern an Klarheit“ (1. Kor. 15:41), also war es auch mit dieser großen Intelligenz, welche die Herrlichkeit des Vaters ist. „Diese“, sagte der Vater, „will ich zu meinen Herrschern machen.“ Und er bestimmte sie zu den verschiedenen Stellen, die sie auf der Erde bekleiden, ferner die Zeit, in der sie leben sollten. Einige, deren Zukunft und deren gerechte Taten er voraussah, hat er vorherbestimmt, daß sie durch ihren Glauben und ihre Gerechtigkeit „gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Röm. 8:29). Gleich wie Christus erwählt wurde wegen seines vollkommenen, dem Vorherwissen des Vaters bekannten Gehorsams, das Lamm, das mackellos und ohne Tadel war, das sündlose Opfer zu sein, ebenso wurden andere zu ihren verschiedenen Missionen und Berufungen vorherbestimmt und sie sind auf der Bildfläche dieser niedrigen Welt erschienen, haben ihre Werke vollendet, und sind in höhere Sphären gegangen, des großen Tages zu warten, wo alle Taten bekannt gemacht werden sollen und jeder Mensch gerichtet werden wird und empfängt, je nach seinen

Werken. Andre dieser edlen Geister wandeln jetzt auf Erden und arbeiten für den Weltenmeister in der großen Dispensation in der Fülle der Zeiten". Die Welt kennt sie nicht und sogar manche ihrer Brüder kennen bisweilen ihren Wert nicht. Dennoch sind sie glänzende Lichter in der Dunkelheit dieser elenden Welt. Und sie sind eine Macht, die Gutes wirkt. Der mächtige Gott ist mit ihnen, und der Geist ihrer Berufung vor dem Anbeginn der Welt ruht auf ihnen und glüht gleich einem Feuer in ihrem Busen. Sie stehen fast wie ein Felsen gegenüber der Sünde und bringen manche auf den Pfad der Gerechtigkeit. Sie sind eine Kraft dem Gerechten, ein Schrecken denen, die Böses tun. Satan kämpft wider sie. Sie sind nicht von dieser Welt, und deshalb werden sie von ihr gehaßt. Sie sind die Auserwählten Gottes. Und der, der sie vorher erwählte und berief, wird sie auch rechtfertigen und heiligen durch die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben entsteht, und er wird sie auch erhöhen, wenn sie ihre Werke vollendet und ihre Kronen geerbt haben als Könige und Priester Gottes und des Lammes für immer und ewig.

Es lasse sich niemand täuschen, wer Gerechtigkeit wirket, ist gerecht, wer Sünde tut, muß die Folgen seiner Taten erwarten. Durch Gehorsam zum Evangelium kann eine Vergebung begangener Sünden erlangt werden. Darum soll, wer den Namen Christi auf sich genommen hat, ihm nachfolgen im Geiste, in Wort und Tat. Der Heilige Geist führt in alle Wahrheit, doch wer ihm nachfolgt, muß dieser Wahrheit Folge leisten auf Grund seines eigenen freien Willens. Darin liegt der Lohn. Himmlische Herrlichkeit kann nur erlangt werden durch Gehorsam zum himmlischen Gesetz. Der Sünde Sold ist der Tod und das Gericht wird den ewigen Zustand sowohl des Heiligen als auch des Sünders bestimmen. Deshalb, o Mensch! tue was recht ist und scheue das Böse. Glaube nicht, daß die Gerechtigkeit eines andern dem zugerechnet werden wird, der keine eigene besitzt, sondern sei vielmehr versichert, daß am großen Tag des Herrn alle in ihren wahren Listen erscheinen werden. Niemand wird würdig erfunden werden, in die ewige Gegenwart Gottes einzugehen, um sich der Gesegneten Gottes zu erfreuen, wenn er nicht die dazugehörigen Bedingungen erfüllt hat und geheiligt worden ist nach seinem Gehorsam und seiner persönlichen Gerechtigkeit durch das Blut des Erlösers.

M. St.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von Franz Wittmer, Basel.





